Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964

Band 2: Anfangsjahre der Berlin-Krise

Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Band 88/2

# Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964

## Gespräche, Aufzeichnungen und Stellungnahmen
## Band 2: Anfangsjahre der Berlin-Krise (Herbst 1958 bis Herbst 1960)

Herausgegeben von
Gerhard Wettig
in Zusammenarbeit mit Horst Möller,
Michail Prosumenschtschikow, Peter Ruggenthaler,
Natalja Tomilina, Aleksandr Tschubarjan, Matthias Uhl
und Hermann Wentker

im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin
und der Gemeinsamen Kommission zur Erforschung der
jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

DE GRUYTER
OLDENBOURG

*Gefördert aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für die Gemeinsame Kommission zur Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen.*

ISBN 978-3-11-041238-3
e-ISBN (PDF) 978-3-11-041551-3
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-041570-4
ISSN 0481-3545

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2015 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Titelbild: Berlin, V. SED-Parteitag, 11. Juli 1958, Nikita Chruschtschow, im Hintergrund Walter Ulbricht; Bundesarchiv, Bild 183-57000-0174/Fotograf: Rudi Ulmer (Ausschnitt)
Einbandgestaltung: hauser lacour
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

# Inhalt


Vorwort ..... IX

Einleitung ..... 1

Chronologie ..... 9

Dokumente ..... 33

1. Protokoll Nr. 190 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 6. November 1958 (Auszug) ..... 33
2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Senator Hubert Humphrey am 1. Dezember 1958 ..... 34
3. Gespräch mit dem italienischen Botschafter Graf Luca Pietromarchi am 13. Dezember 1958 (Auszug) ..... 57
4. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Unterhausabgeordneten Philip Noel-Baker am 16. Dezember 1958 ..... 64
5. Gespräch Chruschtschows mit den Mitgliedern einer Delegation der Pariser Stadtverwaltung am 18. Dezember 1958 ..... 84
6. Protokoll Nr. 204 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 11. Februar 1959 ..... 96
7. Protokoll Nr. 206 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 21. Februar 1959 ..... 97
8. Gespräch Chruschtschows mit dem finnischen Präsidenten Urho Kekkonen in Leningrad am 22. Januar 1959 (Auszug) ..... 99
9. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 2. Februar 1959 ..... 109
10. Ansprache Chruschtschows beim Essen des SED-Politbüros zu seinen Ehren in Ost-Berlin am 10. März 1959 ..... 125
11. Äußerungen Chruschtschows beim Empfang in der sowjetischen Botschaft in Berlin am 10. März 1959 ..... 133
12. Ansprache Chruschtschows an die sowjetische Garnison in Bernau am 11. März 1959 (Auszug) ..... 137
13. Gespräch Chruschtschows mit den SPD-Führungsmitgliedern Carlo Schmid und Fritz Erler am 16. März 1959 ..... 141

14. Gespräch Chruschtschows mit dem Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, am 27. März 1959 ..... 158

15. Gespräch Chruschtschows mit dem Vorsitzenden der griechischen Fortschrittspartei, Spyros Markezinis, am 27. April 1959 ..... 172

16. Protokoll der Verhandlungen der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation unter der Leitung von Chruschtschow mit der Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter der Leitung von Ulbricht am 9. Juni 1959. ..... 187

17. Protokoll der Verhandlungen der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation unter der Leitung von Chruschtschow mit der Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter der Leitung von Ulbricht am 18. Juni 1959. ..... 202

18. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Industriellen Marcel Boussac am 3. September 1959 ..... 214

19. Gespräch Chruschtschows mit Mitgliedern des amerikanischen Senats in Washington am 16. September 1959 ..... 225

20. Gespräch mit amerikanischen Geschäftsleuten in Washington am 24. September 1959 ..... 234

21. Gespräch Chruschtschows mit SED-Chef Ulbricht und SED-Politbüromitglied Hermann Matern in Budapest am 5. Dezember 1959 ... 243

22. Aufzeichnung Chruschtschows für das Präsidium des ZK der KPdSU über weitere Streitkräftereduzierungen, 8. Dezember 1959 ... 249

23. Gespräch Chruschtschows mit dem indischen Schriftsteller Khwaja Ahmad Abbas am 6. Januar 1960. ..... 255

24. Gespräch Chruschtschows mit dem westdeutschen Botschafter Hans Kroll am 18. Januar 1960 ..... 275

25. Sitzung des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU am 1. Februar 1960 ..... 290

26. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatpräsidenten Charles de Gaulle in Paris am 24. März 1960. ..... 307

27. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in Paris am 1. April 1960. ..... 324

28. Gespräch Chruschtschows mit dem neuseeländischen Premierminister Walter Nash in Pizunda am 20. April 1960 ..... 338

29. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Botschafter in der Sowjetunion, Maurice Dejean, am 3. Mai 1960 ..... 350

30. Chruschtschows Absage an die Pariser Gipfelkonferenz Mitte Mai 1960 ..... 355

– Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle am 15. Mai 1960 von 11.30 bis 12.40 Uhr ..... 355
– Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan am 15. Mai 1960 von 16.30 bis 17.50 Uhr ..... 362
– Erklärung Chruschtschows gegenüber dem britischen Premierminister Harold Macmillan, [15.] Mai 1960. ..... 371
– Protokoll des vorbereitenden Treffens der vier Regierungschefs Chruschtschow, de Gaulle, Macmillan und Eisenhower am 16. Mai 1960 in Paris ..... 373
– Chruschtschows ergänzende Ausführungen zu seiner Erklärung gegenüber den drei westlichen Regierungschefs, diktiert am 16. Mai 1960 ..... 385
– Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan in der sowjetischen Botschaft in Paris am 16. Mai 1960 um 21.30 Uhr ..... 387

31. Gespräche Chruschtschows während seines Besuchs in Österreich vom 30. Juni bis 8. Juli 1960 ..... 397
– Gespräch mit dem österreichischen Vizekanzler Bruno Pittermann am 30. Juni 1960 ..... 397
– Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der österreichischen Bundesregierung am 1. Juli 1960. ..... 399
– Gespräch Chruschtschows nach Unterzeichnung des sowjetisch-österreichischen Kommuniqués am 8. Juli 1960 ..... 411

32. Gespräch Chruschtschows und Władysław Gomułkas mit Korrespondenten in Glencoe bei New York am 25. September 1960. ..... 416

33. Gespräch Chruschtschows mit dem jugoslawischen Präsidenten Josip Broz Tito am 28. September 1960 ..... 421

34. Pressekonferenz Chruschtschows in New York am 29. September 1960 ..... 439

35. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan am 29. September 1960. ..... 445

36. Gespräch Chruschtschows mit dem türkischen Außenminister Selim Sarper am 2. Oktober 1960 ..... 459

37. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan in dessen Zimmer im Hotel „Waldorf-Astoria“ am 4. Oktober 1960. ..... 465

38. Gespräch Chruschtschows mit dem Vorsitzenden der Kommunistischen Partei der USA, Eugene Dennis, am 4. Oktober 1960 ..... 473

39. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Physiker Leo Szilard in der sowjetischen UNO-Botschaft am 5. Oktober 1960 .... 498

40. Gespräch Chruschtschows mit dem indischen Premierminister Jawaharlal Nehru bei dem ihm zu Ehren gegebenen Essen am 6. Oktober 1960 . . . . . 507

41. Gespräch Chruschtschows mit dem australischen Premierminister Robert Menzies in der UN-Botschaft der UdSSR am 12. Oktober 1960 . . . . . 513

42. Gespräch Chruschtschows mit einer Korrespondentin der amerikanischen Rundfunkgesellschaft „Mutual Broadcasting System“ am 13. Oktober 1960 . . . . . 520

43. Gespräch Chruschtschows mit dem westdeutschen Botschafter Hans Kroll am 18. Oktober 1960 . . . . . 532

Abkürzungsverzeichnis . . . . . 555

Dokumenten- und Literaturverzeichnis . . . . . 557

Personenregister . . . . . 565

# Vorwort

Die Initiative zur Publikation der vierbändigen Dokumentation „Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964“, von der bereits Band 3 im Jahr 2011 anlässlich der 50. Wiederkehr des Datums der Errichtung der Berliner Mauer erschienen ist, geht zurück auf eine Anregung der Leitung des Russischen Staatsarchivs für Zeitgeschichte (Rossjiskij gosudarstvennyj archiv novejšej istorii, RGANI) – der Direktorin Natalja Tomilina und ihres Stellvertreters, Michail Prosumenschtschikow. Nach der Freigabe wichtiger Gesprächsprotokolle Chruschtschows und anderer Zeugnisse seiner außenpolitischen Tätigkeit wollten sie eine Grundlage geschaffen sehen für eine breite internationale Forschung über diesen ebenso bedeutenden wie interessanten sowjetischen Staatsmann. Die Anregung wurde aufgegriffen von den beiden Ko-Vorsitzenden der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen, Horst Möller und Aleksandr Tschubarjan, die zusammen mit den anderen Mitgliedern der Kommission das Projekt sofort unterstützt, in ihre Planung aufgenommen und mir den Auftrag zu dessen Durchführung erteilt haben. Das Deutsche Sekretariat der Kommission, das bis Januar 2014 beim Bundesministerium des Innern ressortierte und danach an die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien übergegangen ist, hat aus dem für die Kommission bestimmten Etat die notwendigen Sachmittel zur Verfügung gestellt. Der Leiter des Sekretariats bis Herbst 2013, Eberhard Kuhrt, hat mir darüber hinaus, wenn sich Fragen ergaben, mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Der Band ist unter der Ägide des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin entstanden, dessen Direktor – zunächst Horst Möller und anschließend Andreas Wirsching – seine Veröffentlichung in das Institutsprogramm aufgenommen haben sowie die Beantragung und Verwaltung der erforderlichen Mittel veranlasst haben. Die finanzielle Betreuung des Projekts lag in den Händen von Ingrid Morgen und Hildegard Maisinger, die mir bei der Lösung unvorhergesehener Probleme stets behilflich gewesen sind. Der Leiter der Berliner Abteilung des Instituts, Hermann Wentker, und seine Mitarbeiterinnen Hannelore Georgi (bis Mitte 2013), ihre Nachfolgerin Ute Eichhorn sowie Manuela Starosta und Gabriele Tschacher haben mir während vieler Gastaufenthalte bei meinen Recherchen in vieler Weise geholfen. Die – von mir anschließend überprüften – Übersetzungen der russischen Dokumente wurden in erster Linie von Julija Schellander in Wien angefertigt. Lev Milstein hat den gesamten Text abschließend durchgesehen und verschiedene Hinweise dazu gegeben. Vor allem aber beruht der Band auf der unermüdlichen, zuverlässigen und fachkundigen Mitwirkung von Anna Becker in Berlin, die mich im fernen Hunsrück durch die laufende Versorgung mit erforderlichen Unterlagen und Informationen sowie ihre tatkräftige Beteiligung an den editorischen Arbeiten unterstützt hat. Im Münchener Institut für Zeitge-

schichte bereiteten Magnus Brechtken und seine Sekretärin Petra Bamberg die Publikation vor. Aufseiten des Oldenbourg Verlags, der seit Anfang 2013 mit De Gruyter verbunden ist, kümmerte sich Gabriele Jaroschka um die Veröffentlichung des Buches. Allen Genannten sei an dieser Stelle herzlich für ihren Beitrag zum Erscheinen des Bandes gedankt.

Kommen, im August 2014 Gerhard Wettig

# Einleitung

Der zweite Band der Dokumentation über Chruschtschows Westpolitik umfasst die Zeit vom Herbst 1958 bis zum Herbst 1960, in der das internationale Geschehen entscheidend von der Berlin-Krise bestimmt wurde. Die hier in deutscher Übersetzung wiedergegebenen sowjetischen Protokolle seiner Ausführungen beginnen mit den Beratungen im Präsidium des ZK der KPdSU, die dem sowjetischen Ultimatum vom 27. November 1958 vorausgingen, und schließen mit den Aufzeichnungen der Gespräche Chruschtschows vor der Wahl John F. Kennedys zum amerikanischen Präsidenten und dem damit verbundenen Wandel der Ost-West-Beziehungen, der eine neue Phase im Ringen um Berlin einleitete. Die hier vorgelegte Auswahl ist insofern unausgewogen, als viele Dokumente zu den Vorgängen nach wie vor sekretiert sind und daher nicht publiziert oder auch nur eingesehen werden können. Das betrifft vor allem die Gespräche mit Vertretern der US-Administration. Die Archivbehörde der Russischen Föderation hat jedoch das Protokoll der Sitzung der Pariser Vier-Mächte-Konferenz vom 16. Mai 1960 freigegeben, auf der zusammen mit den anderen Staats- und Regierungschefs auch Eisenhower zu Wort gekommen ist, sowie die Niederschrift der – in Band 3 aufgenommenen – Wiener Gespräche mit Kennedy Anfang Juni 1961, die auch in den Archiven anderer ehemals sozialistischer Staaten erhältlich sind.[1]

Trotz der Einschränkung entsteht ein recht zuverlässiges, sehr interessantes Bild dessen, wie Chruschtschow die außenpolitischen Vorgänge und Entwicklungen wahrnahm und in diesem Kontext agierte. Dazu trägt erheblich bei, dass er ein ungewöhnlich kontaktfreudiger Politiker war, der seine Vorstellungen auszubreiten liebte, wo immer er nur konnte. Zu seinen Gesprächspartnern gehörten neben auswärtigen Staatsmännern und Diplomaten, mit denen er zwischenstaatliche Fragen erörterte, Vertreter aller möglichen Parteien, Organisationen und gesellschaftlichen Gruppen im Ausland, die er überzeugen wollte. Er hatte sichtlich Freude an der Auseinandersetzung mit Vertretern vieler Überzeugungen und Standpunkte. Das galt für den Gedankenaustausch nicht nur mit Kommunisten, Sozialisten und Sympathisanten, sondern auch mit kritisch eingestellten Personen. Sein Glaube an die marxistisch-leninistische Doktrin und die Erfolgsperspektive der UdSSR gab ihm die Gewissheit, dass seine Äußerungen den Gesprächspartnern Orientierung vermitteln und sie im gewünschten Sinne beeinflussen würden. Stets vertrat er seine Ansichten mit Verve, wobei er sich in der Wahl der Argumente von seiner Einschätzung der jeweiligen Adressaten leiten ließ. Die dabei festzustellenden Darstellungsunterschiede geben oft wichtige Hinweise auf die von ihm verfolgten Absichten und Ziele. Auch die nicht selten

[1] Dort befinden sich manchmal auch sowjetische Dokumente, weil Chruščëv verschiedentlich befreundeten Parteichefs Unterlagen über seine Außenpolitik übermittelte.

emotionale, aus dem Augenblick heraus entstandene Emphase und die eigenwillige, manchmal sogar aus dem Rahmen fallende Redeweise, deren sich Chruschtschow im Gegensatz zu den gewohnten gestanzten Formulierungen der sowjetischen Funktionäre weithin bediente, gewährt Einblicke in sein Denken und Handeln.

Der hauptsächliche Angelpunkt der in diesem Band dokumentierten Phase von Chruschtschows Westpolitik war die Berlin-Krise, die er mit der ultimativen Forderung nach Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland, das heißt beiden deutschen Staaten, im November 1958 ausgelöst hatte. Das Ziel war vor allem die Trennung West-Berlins vom Westen, durch welche die Stadt in den östlichen Einflussbereich einbezogen werden sollte. Durch die Aufhebung der Besatzungsrechte würden die Westmächte die Rechtsgrundlage ihrer Anwesenheit in der Stadt und ihres Zugangs dorthin verlieren. Das würde West-Berlin in eine totale Abhängigkeit von der DDR geraten lassen, denn sie würde durch die Kontrolle über die Zugangswege seine Lebensmöglichkeiten bestimmen können. Demnach sollten die drei westlichen Siegermächte ihre Rechte an das kommunistische Regime im Osten des 1945 besiegten Deutschlands abtreten und die West-Berliner dem von ihnen heftig abgelehnten Einfluss ausliefern.[2] Dieses Verlangen lief auf eine so gewaltige Herausforderung hinaus, dass Chruschtschow damit im eigenen Lager vielfach große Sorge weckte.[3]

Es war nicht das erste Mal, dass sich die UdSSR ganz Berlins zu bemächtigen suchte. Die Westmächte hatten ihre Position in der Stadt während der sowjetischen Blockade von 1948/49 mit der beispiellosen Kraftanstrengung der Luftbrücke behauptet und ihre Entschlossenheit bekundet, ihr Recht auf Anwesenheit zu verteidigen. Als Chruschtschow erklärte, West-Berlin sei für die westliche Seite doch bloß eine isolierte, nutzlose und sogar belastende Exklave mit vergleichsweise geringer Bevölkerung, ignorierte er bewusst ihren politischen Symbolwert. Die Bereitschaft der USA, die Freiheit der Stadt unter allen Umständen gegen die UdSSR und ihr System zu verteidigen, war für die Westeuropäer seither das Unterpfand dafür, dass die Amerikaner sie, wenn es darauf ankomme,

[2] Die Absicht, West-Berlin dem sowjetischen Machtbereich einzugliedern, wurde durch die – ursprünglich nicht vorgesehene – Konstruktion einer „Freien Stadt“ mit „innerer Autonomie“, vor allem mit dem Recht zur Beibehaltung des „Kapitalismus“, verschleiert. Diese hatte als Gebiet, das von der Bundesrepublik total getrennt sein und von dort keine Hilfe mehr erhalten würde, das hinsichtlich aller Außenkontakte den Entscheidungen der feindlichen DDR unterliegen und zudem ausdrücklich zu Wohlverhalten ihr gegenüber verpflichtet sein sollte (Statut [Entwurf des sowjetischen Außenministeriums] der entmilitarisierten Freien Stadt West-Berlin, o. D. [Anfang Januar 1962], AVPRF, fond 0129, op. 46, p. 346, d. 12, Bl. 19–22), von vornherein keine Zukunft. Daher rechnete Chruščëv damit, dass die Stadt sich aus eigenem Antrieb um die Aufnahme in die DDR bemühen werde, wozu ihr die Möglichkeit geboten werden solle (Äußerung im Gespräch mit US-Botschafter Llewelyn Thompson, 9. 2. 1961, wiedergegeben in: Gerhard Wettig u. a., Hg., Dokumentation Chruschtschows Westpolitik, Bd. 3, München 2011, S. 64).

[3] Der polnische Parteichef Władysław Gomułka, der als Erster von dem Vorhaben erfuhr, war entsetzt. Anastas Mikojan, der Chruščëv eng verbunden war, sich aber ein unabhängiges Urteil bewahrte, hatte Befürchtungen und suchte die Gefahren dadurch zu vermindern, dass er die – ursprünglich für sofort vorgesehene – Durchsetzung der Forderung durch ein Sechs-Monate-Ultimatum zeitlich hinauszögerte. Die Kader des Außenministeriums, die der Kremlchef mit der Ausarbeitung der Einzelheiten beauftragte, gaben zu erkennen, dass sie an ein weniger radikales Vorgehen dachten. Daraufhin übernahm Chruščëv selbst die Vorbereitung der Note.

nicht im Stich lassen würden. Auf dieser Erwartung beruhte der Nordatlantikpakt, der nicht zufällig genau zu dieser Zeit – im April 1949 – abgeschlossen wurde. Wenn diese Gewissheit durch die Preisgabe West-Berlins ins Wanken geriet, verlor die NATO die politische Grundlage ihrer Existenz. Genau darum ging es Chruschtschow: Wie er intern wiederholt deutlich machte, wollte er das atlantische Bündnis dadurch „ruinieren", dass er die USA aus Berlin vertrieb und den Westeuropäern den Glauben an den Einsatz der Amerikaner für ihre Sicherheit nahm.[4]

Chruschtschow sah sich im Besitz der Fähigkeit, den Widerstand der Westmächte gegen die Aufgabe ihrer Position in Berlin zu überwinden. Nach seiner Überlegung blieb ihnen in Anbetracht der Tatsache, dass die Westsektoren ringsum von sowjetisch beherrschtem Territorium umgeben waren, zur Aufrechterhaltung ihrer Präsenz gegen den Willen des Kremls nichts anderes übrig als ein bewaffneter Vorstoß. Sogar die USA als der härteste und entscheidende Gegner würden das damit verbundene Risiko eines militärischen Konflikts scheuen, wenn er damit die Perspektive der Eskalation bis zum Nuklearkrieg verband. Deshalb suchte er die westliche Seite, vor allem auch die Amerikaner, davon zu überzeugen, dass sie sich genau darauf einstellen müssten, wenn sie sich seiner Forderung verweigerten. Wenn sie diese nicht binnen sechs Monaten erfüllten, würde die Sowjetunion den Friedensvertrag einseitig mit der DDR schließen und dieser auf dieser Grundlage die Kontrolle über die Zugangswege übertragen. Das müssten die Westmächte hinnehmen, weil sie andernfalls nur zu militärischer Gewalt gegen die DDR greifen könnten, mit der die UdSSR verbündet, mithin zum Beistand verpflichtet sei. Eine derartige Aktion bringe keinen Erfolg, würde aber eine Konfrontation mit furchtbaren Folgen einleiten. Das Kriegsrisiko lag demnach bei den Westmächten, die, wenn sie nicht Vernunft annähmen und den Zusammenstoß vermieden, ihre Position in Berlin nicht retten, aber ein nukleares Desaster herbeiführen würden. Wie Chruschtschow in Gesprächen mit Westeuropäern immer wieder betonte, würden in diesem Fall ihre Länder augenblicklich durch sowjetische Kernwaffen total vernichtet werden. Er betrachtete Westeuropa daher als Geisel, die er in der Hand habe, um die USA vom Abenteuer eines Krieges abzuhalten.[5]

Die USA ließen sich nicht von der Notwendigkeit überzeugen, die Forderung zu erfüllen, und erklärten, wenn die UdSSR die Drohung wahr mache, die Zugangsrechte der Westmächte zu kassieren, würde sie der Aggressor sein, der die Konfrontation herbeiführe. Die Wahl zwischen Frieden oder Krieg liege daher allein beim Kreml. Damit sah sich Chruschtschow für das Kriegsrisiko haftbar gemacht und musste sich die Frage stellen, ob er dieses auf sich nehmen wollte. Auch wenn er nach außen hin stets das Gegenteil erklärte, wollte auch er die Gefahr eines Krieges nicht ernstlich eingehen. Er wagte es nicht, bei Ablauf des Ultimatums zu handeln. Nach Ablauf der sechs Monate am 27. Mai 1959 hieß es

[4] Äußerung im Gespräch mit Ulbricht, 31. 3. 1961, wiedergegeben in: Wettig, Dokumentation Chruschtschows Westpolitik, Bd. 3 (Anm. 2), S. 112; Äußerung im Gespräch mit Ho Chi Minh, 17. 8. 1961, wiedergegeben ebd., S. 407.

[5] So ausdrücklich im Gespräch mit dem UP-Korrespondenten Henry Shapiro, 14. 11. 1957, RGANI, fond 5, op. 3, d. 427, Bl. 63.

in Moskau, mit der inzwischen begonnenen Genfer Außenministerkonferenz sei man auf dem Weg zur Erfüllung der Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags. Als darüber beraten wurde, waren die Westmächte zwar zu Zugeständnissen bereit, lehnten es jedoch ab, auf Präsenz und Zugang zu verzichten. Die UdSSR verlangte aber alles und erhielt daraufhin nichts. Trotzdem entschloss sich Chruschtschow nicht dazu, einseitig vorzugehen, sondern setzte seine Hoffnung auf einen Durchbruch bei folgenden Gesprächen mit Präsident Eisenhower. Der war freilich nur zum unverbindlichen Gedankenaustausch bereit: Verhandlungen seien nur unter Beteiligung der zwei anderen Berlin-Mächte Großbritannien und Frankreich möglich. Der Kremlchef wartete demzufolge das ihm dabei zugesicherte Treffen der vier Staats- und Regierungschefs ab.

Wegen unvorhergesehener Umstände verzögerte sich die Pariser Gipfelkonferenz, die schließlich für Mitte Mai 1960 vorgesehen wurde. Inzwischen hatten sich die Anzeichen vermehrt, dass die USA nicht, wie Chruschtschow zunächst erwartet hatte, auf seine Wünsche eingehen würden. Da gab ihm ein Vorfall die Möglichkeit, der drohenden Ablehnung seiner Forderung zu entgehen. Am 1. Mai 1960 schoss die Luftverteidigung der UdSSR ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug ab, das eingedrungen war und militärische Anlagen, vor allem Raketenabschussrampen, fotografiert hatte und nun samt dem Piloten in sowjetische Hände fiel. Die Führung in Washington ging jedoch davon aus, das Flugzeug sei, wie für den Abschussfall festgelegt, gesprengt worden, mithin verfüge der Kreml über keine Beweise. Dadurch konnte Chruschtschow die USA fortgesetzt zu Dementis provozieren, die er im Anschluss daran als unrichtig entlarvte. Auf dem Hinflug nach Paris erklärte er dann seiner überraschten Delegation, er wolle nur dann verhandeln, falls Eisenhower zur demütigen Entschuldigung und zur Bestrafung der Schuldigen bereit sei. Dazu war dieser nicht bereit. Er stand dazu, den Flug autorisiert zu haben, und erklärte, der Vorgang entspreche den üblichen Gepflogenheiten, denn auch die Sowjetunion treibe Spionage. Chruschtschow war wütend und erklärte, mit so einem Mann könne er sich nicht an den Verhandlungstisch setzen. Damit verschob er die Auseinandersetzung bis zum nächsten Jahr, wenn ein neuer Präsident an die Spitze treten werde. Mithin unterblieb, des Sechs-Monate-Ultimatums vom November 1958 ungeachtet, mehr als zwei Jahre lang jeder Schritt zur Regelung des Streits um Berlin.

Von großer Bedeutung, aber nachrangig in der Sicht des Kremlchefs waren die sonstigen Deutschland-Fragen. Der geforderte Friedensvertrag zielte unter anderem auf die Festigung der Zweistaatlichkeit ab, doch Chruschtschow erklärte sich gleichzeitig zum Befürworter der deutschen Einheit. Vorgeblich war das kein Widerspruch. Nach Moskauer These war die Vereinigung Sache der Deutschen selbst: Nur ihre zwei Regierungen könnten sich darauf verständigen; die vier Mächte dürften sich nicht „einmischen“. Dieser Standpunkt sollte die Westmächte von vornherein daran hindern, bei der Erörterung des Friedensvertrags die Rede darauf zu bringen, während das SED-Regime in die Lage versetzt sein würde, ein Veto gegen alle unerwünschten Vorschläge, namentlich das Verlangen nach freien Wahlen, einzulegen. In Moskau wurde stets mit Nachdruck betont, dass die Bundesrepublik und die DDR jeweils nur für einen Teil

des Landes sprechen könnten.[6] Sie müssten sich daher wechselseitig als rechtmäßige Teilgebiete anerkennen und einen Dialog miteinander beginnen, der schrittweise zu ihrer Annäherung und Vereinigung führe. Für diesen einzig realistischen Weg setze sich die UdSSR ein. Die Ablehnung in den westlichen Hauptstädten und in Bonn lasse erkennen, dass man dort nicht an der deutschen Einheit interessiert sei. Selbstverständlich wusste Chruschtschow, dass das geforderte Vorgehen nur die Anerkennung der DDR, nicht aber die staatliche Vereinigung nach sich ziehen würde. Wie er intern offen aussprach, ging er davon aus, dass die Gegensätze zwischen den deutschen Staaten unüberwindlich waren. Zu einem Zusammenschluss könne es daher erst kommen, wenn sich Deutschland als Ganzes dem Sozialismus zuwende.[7] Im Blick auf die Gegenwart ging es Chruschtschow darum, durch den geforderten Abschluss des Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten der westlichen Propaganda mit der Parole freier gesamtdeutscher Wahlen, die in der Öffentlichkeit und auch bei der Bevölkerung der DDR positive Resonanz fand, ein für allemal die Grundlage zu entziehen.

Berlin und Deutschland sind nicht das einzige Thema der Gesprächsprotokolle in diesem Band. Je nach Gesprächspartner äußerte sich Chruschtschow auch zu anderen Fragen. Große Bedeutung maß er der Abrüstung bei, deren Gelingen nach seinen Worten davon abhing, dass die Westmächte, vor allem die USA, nicht länger auf einvernehmlicher Rüstungskontrolle (*arms control*) bestanden, sondern dem Prinzip einer „allgemeinen und vollständigen Abrüstung" zustimmten. Unerlässliche Voraussetzungen dafür seien die Auflösung aller Stützpunkte auf ausländischem Territorium und der Rückzug der fremden Truppen aus anderen Ländern.[8] Das richtete sich vor allem gegen die Raketenbasen der Amerikaner in Europa, in Nordafrika, im Nahen Osten und in Südostasien sowie gegen die europäische Abwehrfront der NATO mit dem Schwerpunkt Bundesrepublik Deutschland. Chruschtschow suchte dafür die Unterstützung der Staaten in der Dritten Welt zu gewinnen, um nicht nur Druck auf das westliche Bündnis auszuüben, sondern auch generell den Wirkungsbereich der UdSSR auszuweiten und eine weltweite „antiimperialistische Front" aufzubauen.[9] Dabei war er ohne Sorge, dass die Forderung nach Rückzug der Streitkräfte auf das eigene Territorium sich gegen die Sowjetunion kehren könnte, denn er hielt die kommunistischen Regime in Ost- und Mitteleuropa nach den Krisen von 1953 und 1956 für stabilisiert und glaubte das Vorfeld westlich der eigenen Grenzen als militärischen Schutz nicht zu benötigen. Demnach war die dortige Truppen-

[6] Um deutlich zu machen, dass die Bundesrepublik Deutschland nicht für das ganze Land sprechen könne, vermied die UdSSR in ihren Stellungnahmen den amtlichen Staatsnamen, sondern benutzte entweder das Kürzel „BRD" (russ. *FRG*) oder sprach von der „Bundesrepublik Deutschlands" oder der „Deutschen Bundesrepublik" (abgekürzt „DBR" bzw. russ. *GFR*).

[7] Äußerung im Gespräch mit dem dänischen Außenminister Haekkerup, 20. 11. 1963, RGANI, fond 52, op. 1, d. 625, Bl. 124.

[8] Äußerung im Gespräch mit Isabella Blum, 8. 12. 1956, RGANI, fond 52, op. 1, d. 548, Bl. 37; Diktat Chruščëvs, 25. 7. 1961, RGANI, fond 52, op. 1, d. 644, Bl. 137f; Äußerung im Gespräch mit Vittorio Valletta, 11. 6. 1962, RGANI, fond 52, op. 1, d. 568, Bl. 108.

[9] N. S. Chruschtschow, Einen Krieg verhüten – die vordringliche Aufgabe. Aus den Reden von 1956 bis 1963, Moskau 1963, S. 72–84.

präsenz nicht erforderlich. Wenn der Westen die NATO aufgeben und ein gesamteuropäisches kollektives Sicherheitssystem akzeptieren würde, das die Präsenz der USA in Europa ausschalte und die UdSSR zur dominierenden Macht auf dem Kontinent mache, wollte er seinerseits auf den Warschauer Pakt als multilaterales östliches Bündnis verzichten.[10] Dabei ging er davon aus, dass die besonderen Bindungen zwischen den kommunistischen Parteien fortbestehen und sich weiterentwickeln würden.

Als sehr wichtiges Problem des Verhältnisses nicht nur zu den neutralen und blockfreien Ländern, sondern auch zu den Staaten im Westen betrachtete Chruschtschow den Handel. Er dachte vor allem an eine rege, durch Kredite an die UdSSR geförderte wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit mit den fortgeschrittenen Industriestaaten. Das würde sich auf die politischen Beziehungen günstig auswirken und wesentlich zur Entspannung und „friedlichen Koexistenz" zwischen beiden Seiten beitragen. Auch argumentierte er, für die westlichen Partner, vor allem die westeuropäischen Länder und ganz besonders für die Bundesrepublik Deutschland, wäre die Kooperation mit den sozialistischen Staaten wegen der Stabilität und Überlegenheit von deren ökonomischem System vorteilhaft. Sie würden dabei nicht unter den Konjunkturschwankungen zu leiden haben, die im Kapitalismus üblich seien. Chruschtschow war sehr daran interessiert, dass die USA ihr Embargo aufgaben und den Warenaustausch in großem Umfang aufnahmen. Zudem solle die NATO die COCOM-Liste aufheben, die den Mitgliedsländern den Export „strategisch wichtiger" Güter in die UdSSR und andere kommunistische Staaten verbot. In seiner Sicht war es ein Lichtblick in den ansonsten düster dargestellten Beziehungen zur Bundesrepublik, dass diese – wenn auch noch unter dem Vorbehalt der erzwungenen COCOM-Restriktionen – viele kommerzielle Verbindungen knüpfte. Die Westdeutschen würden aber ihr Potenzial nicht ausschöpfen. Sie sollten daher alle Beschränkungen abwerfen und ihrem Osthandelsinteresse folgen, das nach seiner Ansicht einen entscheidenden Stellenwert für sie besaß. Das würde dann auch zu einer politischen Umorientierung führen.

Wenn Chruschtschow mit Gesprächspartnern aus anderen westlichen Ländern oder aus nicht-gebundenen Staaten redete, nahm er sehr oft – neben den USA als Hauptgegner – mit besonderem Nachdruck die Bundesrepublik aufs Korn. Er warnte sie davor, dass man in Bonn revanchistische Ziele verfolge und nach Kernwaffen strebe, mithin die Welt mit der Gefahr der nuklearen Vernichtung konfrontiere. Der Appell galt vor allem den Franzosen, die im Rahmen des atlantischen Bündnisses und der [west-]europäischen Gemeinschaften ein enges Verhältnis zum westdeutschen Staat hatten. Staatspräsident de Gaulle ließ sich davon nicht beeindrucken. Wie er dem Kremlherrscher in einem Gespräch am 24. März

[10] Äußerung im Gespräch mit deutschen Friedensgruppen, 19. 11. 1956, RGANI, fond 52, op. 1, d. 557, Bl. 43 f. Vgl. Instruktion für die sowjetische Delegation auf der Genfer Gipfelkonferenz lt. Heiner Timmermann (Hg.), Deutschlandvertrag und Pariser Verträge, Münster 2003, S. 167 f; Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 22. Hierzu auch N. I. Egorova, Evropejskaja bezopastnos', 1954–1955 gg. Poiski novych podchodov, in: Rosijskaja Akademija Nauk / Insitut vseobščej istorii (Hg.), Cholodnaja vojna 1945–1963 gg. Istoričeskaja perspektiva. Sbornik statej, Moskau 2003, S. 473 f.

erklärte, war er davon überzeugt, dass die Deutschen nach der totalen Niederlage von 1945 keine Gefahr mehr bildeten, dass das von ihnen ausgehende Unheil durch die Westbindung verhindert werde und dass Frankreich angesichts des Konflikts in Europa ihr Gewicht als Faktor des Gleichgewichts benötige. Anders als Chruschtschow den Inhalt ihres Gedankenaustausches gegenüber Dritten darstellte, glaubte er als dezidiert nationalstaatlich denkender Staatsmann nicht, man könne und solle die deutsche Einheit auf Dauer verhindern.

In Unterredungen mit kommunistischen Führern im eigenen Lager sowie politischen Anhängern im Westen und in der Dritten Welt stellte sich Chruschtschow auf den Standpunkt, man stehe gemeinsam im Kampf gegen die USA und die mit ihnen verbündeten Länder. Diese grundsätzliche Orientierung hielt er für ohne weiteres vereinbar mit dem gleichzeitigen Bekenntnis zur „friedlichen Koexistenz", denn nach seiner Ansicht bezog sich diese nur auf die zwischenstaatliche Ebene und die Frage der Kriegsabsicht, ließ also den prinzipiellen, mit politischen Mitteln auszutragenden Systemkonflikt als „gesellschaftliches" Phänomen außer Betracht. Der habe natürlich antagonistischen Charakter. Im Blick auf die blockfreien Staaten ging Chruschtschow davon aus, dass sie die natürlichen Verbündeten der UdSSR seien, weil der westliche „Imperialismus", auch wenn er auf den Besitz von Kolonien verzichte, nach wie vor kolonialistische Ziele verfolge, so dass sich das sozialistische Lager auch deswegen weiter gegen ihn wenden müsse.

Chruschtschow war sich bewusst, dass die neutralen Länder, weil sie eine demokratische Staats- und Gesellschaftsordnung besaßen, letztlich zum Westen gehörten, war aber bemüht, sie trotzdem so weit wie möglich auf politische Distanz zu den führenden westlichen Mächten zu bringen. Im Falle Österreichs bot die zusammen mit dem Abschluss des Staatsvertrags von 1955 eingegangene Verpflichtung zur Neutralität eine Handhabe. Chruschtschow suchte auf dieser Basis die zwischenstaatlichen Beziehungen mit der Alpenrepublik möglichst eng zu gestalten, nicht zuletzt auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Nach westlicher Einschätzung waren Asymmetrien zu sowjetischen Gunsten die Folge. Noch erheblich mehr Einfluss nahm die UdSSR auf Finnland, das sich in der unmittelbaren Reichweite ihrer Macht befand und seit 1948 vertraglich zur Bundesgenossenschaft verpflichtet war, wenn Deutschland oder mit ihm verbündete Staaten über sein Gebiet hinweg die Sowjetunion angreifen würden. Die Präsidenten Paasiviki und Kekkonen, die in erster Linie den Kurs ihres Landes bestimmten, suchten nicht nur die außen-, sondern auch die innenpolitischen Wünsche der Kremlführung zu befriedigen, um es zu keinem Konflikt kommen zu lassen. Als im Herbst 1958 eine Krise im Verhältnis zwischen Moskau und Helsinki entstand, weil der Sozialdemokrat Fagerholm eine Regierung unter Ausschluss der Kommunisten bildete, zudem einen skandinavischen Staatenverbund anstrebte und sich um eine Annäherung an die Westmächte bemühte, traf sich Kekkonen Anfang 1959 mit Chruschtschow und verabredete mit ihm eine Regelung, welche die dem Westen zuneigenden Kräfte von der Führung des Landes ausschloss und eine prosowjetische außenpolitische Orientierung gewährleistete. Das war die Geburtsstunde dessen, was später im Westen als „Finnlandisierung" bezeichnet wurde.

Die hier vorgelegte Einleitung zu Band 2 der Dokumente zu Chruschtschows Westpolitik beschränkt sich auf knappe Hinweise. Der Verlauf der Geschehnisse wird nicht dargestellt, denn er geht aus der Chronologie hervor, und die Einzelheiten finden ihren Niederschlag in den annotierten Gesprächsprotokollen. Nähere Aufschlüsse darüber, wie ich als Herausgeber die Motive des jeweiligen Handelns und die Zusammenhänge der politischen Interaktion sehe, sind bei vorliegendem Interesse meinen Monographien und Aufsätzen entnehmen, die das Literaturverzeichnis aufführt.

## Formale Hinweise

Chruschtschows weithin spontane, nicht an Vorlagen und gestanzte Formeln gebundene Ausdrucksweise hat verschiedentlich holperige, gelegentlich sogar nicht in sich stimmige Redetexte hervorgebracht. Die Sätze bleiben dann beispielsweise unvollständig, werden abgebrochen oder anders fortgeführt. Zudem wird Vieles umgangssprachlich, volksnah oder zuweilen auch deftig ausgedrückt. Soweit sich das in der Übersetzung sichtbar machen lässt, ohne die Verständlichkeit zu behindern, werden sowohl die grammatikalischen Defizite als auch die derben Formulierungen durch analoge Formulierungen wiedergegeben. Wenn Chruschtschow extemporiert, kann die Gedankenführung sprunghaft sein und übergangslos von einem Thema zum anderen wechseln. Es kann auch im Text auf einmal ein Pronomen ohne vorherige Nennung des Substantivs auftauchen, auf das es sich bezieht. Eine weitere Besonderheit ist, dass Chruschtschow oft „sie“ sagt, wenn er die Gegenseite meint – und das waren aufgrund des Systemkonflikts für ihn stets die im Westen bzw. die aktuellen dortigen Akteure. Für sein Temperament ist, dass er zuweilen ohne Anlass mitten in der Rede aus der Vergangenheitsform in die Gegenwartsform springt. Das Gewesene wird in diesem Moment für ihn zur unmittelbar vorgestellten Gegenwart.

Noch einige Bemerkungen zu Details. Unterstreichungen in den Protokollen werden übernommen. Bei Auslassungen und sonstigen Unklarheiten werden zur Erleichterung des Verständnisses erläuternde bzw. ergänzende Zusätze in eckiger Klammer eingefügt. Wenn sich im Text wenig bekannte Abkürzungen finden, werden sie durch die Vollbezeichnungen ersetzt. Soweit Wörter und Sätze aus deutschen Texten übernommen werden, werden sie, soweit erforderlich, der heutigen Rechtschreibung angepasst. Die Transkription der russischen und bulgarischen Namen richtet sich in den Texten nach den – weitgehend am Erfordernis einer phonetischen Wiedergabe orientierten – Regeln des Duden. In den Fußnoten dagegen wird die im Deutschen übliche wissenschaftliche Transkription verwendet.

Um Inhalt und Kontext der Dokumente für eine breite Leserschaft zu erschließen, werden erläuternde Annotationen als Fußnoten direkt unter den jeweiligen Dokumententext gesetzt. Wiederholungen von Dokument zu Dokument werden bewusst in Kauf genommen, damit jedes Dokument für sich allein gelesen werden kann. Die russischen Originale liegen durchweg in maschinenschriftlicher Form vor.

# Chronologie

18. Juni 1957

Eine – vermutlich vom früheren Außenminister Wjatscheslaw Molotow organisierte – Gruppe, zu der neben anderen der Vorsitzende des Ministerrats, Nikolaj Bulganin, sein Amtsvorgänger, Georgij Malenkow, und Dmitrij Schepilow, seit Juni 1956 Nachfolger Molotows als Außenminister, gehörten, wendet sich im Präsidium des Zentralkomitees (ZK) der KPdSU gegen Chruschtschow. Mit sieben zu vier Stimmen wird der Beschluss gefasst, ihm das Amt des Ersten Sekretärs der Partei zu nehmen und dem ZK eine entsprechende Vorlage zur Annahme zu empfehlen. Chruschtschow setzt die Unterbrechung der Sitzung bis zum nächsten Tag durch.

22.–29. Juni 1957

Chruschtschow hat die gewonnene Zeit genutzt, um nicht nur abwesende Mitglieder der der obersten Führung, sondern auch ausgewählte Anhänger aus dem ZK nach Moskau zu holen. Mit maßgeblicher Unterstützung des Verteidigungsministers, Marschall Georgij Shukow, und des KGB-Vorsitzenden, Iwan Serow, forderten diese dann Rederecht im ZK-Präsidium und verschafften dem Argument Geltung, der Parteichef sei vom ZK gewählt worden und könne daher auch nur von diesem entlassen werden. Auf der daraufhin einberufenen Sitzung des ZK-Plenums werden die Frondeure zur „parteifeindlichen Gruppe" erklärt und entmachtet. Shukow wird zusammen mit anderen Mitglied des ZK-Präsidiums. Chruschtschow hat seitdem im ZK-Präsidium keine Gegnerschaft mehr zu fürchten. Vor allem in der Außenpolitik, die er schon seit Anfang 1955 maßgeblich bestimmt hat, erhält er nun völlig freie Hand. Der neue Außenminister Andrej Gromyko ist nur Erfüllungsgehilfe.

26. Oktober 1957

Marschall Shukow, dessen Selbstbewusstsein und Widerspruchsbereitschaft Chruschtschow irritiert haben, wird auf einer Plenarsitzung des ZK aus dem ZK-Präsidium ausgeschlossen und als Verteidigungsminister abgelöst.

11. Juli 1958

Auf dem V. Parteitag der SED (10.–16. Juli 1958) befürwortet Chruschtschow eine Konföderation zwischen beiden deutschen Staaten als „Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands" und erklärt es für notwendig, „Berlin zu einer Stadt des Friedens und des Fortschritts zu machen". Es gelte, „die Frontstadtpolitik in Westberlin zu beseitigen, normale friedliche und demokratische Verhältnisse in ganz Berlin zu schaffen und dadurch auch die Normalisierung des Verhält-

nisses von Westberlin zur Deutschen Demokratischen Republik zu ermöglichen".

15. Juli 1958

Auf Ersuchen des libanesischen, prowestlich orientierten Präsidenten Camille Chamoun entsendet Eisenhower amerikanische Soldaten dorthin, um ihm und den anderen Freunden des Westens in der Region den Rücken zu stärken und ein Abgleiten der Länder des Nahen Ostens ins Lager der arabischen Nationalisten zu verhindern. Großbritannien schickt Truppen nach Jordanien, um König Hussein zu stützen.

17. Juli 1958

Die UdSSR schlägt den europäischen Staaten und den USA öffentlich den Abschluss eines Vertrags über Freundschaft und Zusammenarbeit auf der Basis des Rapacki-Plans vor.

31. Juli bis 3. August 1958

Nachdem Fragen des sozialistischen Aufbaus (Maos „Großer Sprung nach vorn") und der militärischen Zusammenarbeit (Vorschlag der UdSSR zur Ausdehnung der maritimen Präsenz auf Ostasien) zu Spannungen zwischen den beiden kommunistischen Hautpmächten geführt haben, sucht Chruschtschow in Gesprächen mit Mao Tse-tung Einvernehmen herzustellen. Sein Bemühen hat wenig Erfolg; das Bündnis erodiert weiter. Der Misserfolg wird durch eine Abschlusserklärung verschleiert, in der von einer „Atmosphäre außerordentlicher Herzlichkeit und Freundschaft" die Rede ist. Zusammen mit den anderen Länder des sozialistischen Lagers habe man „gewaltige Erfolge im Kampf für die Milderung der internationalen Sapnnungen und für den Frieden errungen", und die „Friedenspolitik der UdSSR und der Volksrepublik China" genieße „bei den Völkern aller Länder mit jedem Tag immer größere Unterstützung und Sympathie". Beide Seiten „geißeln mit aller Schärfe das unverhüllt aggressive Vorgehen der USA und Englands im Nah- und Mittelostraum" und „fordern die unverzügliche Einberufung einer Konferenz der Regierugnschefs zur Erörterung der Nah- und Mittelostfrage und bestehen entschieden auf dem sofortigen Abzug der USA aus dem Libanon und der Truppen Englands aus Jordanien".

3. August 1958

Der Parteichef der SED, Walter Ulbricht, reist zu einem fünfwöchigen Erlaub in die UdSSR. Wenig später – nach aller Wahrscheinlichkeit vor dem 13. August – hat er ein Gespräch mit Chruschtschow, in dem er dessen Ansicht zustimmt, dass die „offene Grenze" der DDR zum Westen geschlossen werden muss. Wie sich später herausstellt, will Chruschtschow im Unterschied zu Ulbricht nicht die Grenze in Berlin sperren, sondern denkt an den Abschluss eines Friedensvertrags, der beiden deutschen Staaten volle Souveränität zubilligen soll. Damit erhielte die DDR das Recht zur Kontrolle des Verkehrs von West-Berlin in den Westen. Dann gäbe es die Luftkorridore der Westmächte nicht mehr, die von den

Flüchtlingen aus der DDR zur Weiterreise in die Bundesrepublik benutzt werden.

31. August 1958

Der finnische Sozialdemokrat Karl-August Fagerholm bildet eine Mitte-Rechts-Regierung, in der die Kommunisten nicht mehr vertreten sind. Sie ist an einer Stärkung der Verbindungen zum Westen und an der Beteiligung an einer Nordischen Union interessiert. In den folgenden Monaten gibt es heftige Proteste aufseiten der finnischen Linken. Das Verhältnis zur UdSSR gerät in eine Krise.

4. September 1958

Aufgrund einer Absprache mit der sowjetischen Seite richtet die Regierung der DDR eine – sofort publizierte – Note an die Vier Mächte, also auch an die UdSSR, in der sie auf einen baldigen Friedensvertrag mit Deutschland dringt. Während dessen Vorbereitung solle eine Kommission von Vertretern beider deutscher Staaten einen gemeinsamen Standpunkt dazu erarbeiten. Die gleiche Forderung wird in einer Erklärung an die deutsche Öffentlichkeit erhoben. Eine Note an die Bundesrepublik lässt außerdem die Absicht zur Änderung der Lage in West-Berlin erkennen: Die „Friedenskräfte" der Stadt, womit ausdrücklich die Anhänger der SED gemeint sind, müssten die Möglichkeit erhalten, „überall ihre gerechte Sache zu vertreten". Ihr Kampf für „eine friedliche und saubere Atmosphäre" müsse zur Aufgabe der „Frontstadt"-Rolle und zur „Verwandlung ganz Berlins in eine Stadt des Friedens" führen.

14. Oktober 1958

Der sowjetische Botschafter Andrej Smirnow sucht Bundeskanzler Adenauer auf, um ihn darauf vorzubereiten, dass seine Regierung beabsichtige, vom Konzept der Vier-Mächte-Zuständigkeit in Deutschland und Berlin abzugehen. Dabei gibt er der Hoffnung Ausdruck, dass man künftig „freundschaftliche Beziehungen" pflegen werde. Das erfordere eine Änderung der westdeutschen Haltung, namentlich den Verzicht auf antisowjetische Propaganda und auf „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der DDR". Adenauer lehnt ab.

27. Oktober 1958

Ulbricht erklärt aufgrund von Beratungen mit der sowjetischen Parteiführung und ihrer Zustimmung zu seinem Redetext, das westliche Besatzungsregime in West-Berlin sei mit dem Völkerrecht nicht vereinbar. Die Westmächte hätten kein Recht auf Präsenz und Zugang. Zudem liege die Stadt auf dem „Territorium der DDR". Es sei erforderlich, ihren „Missbrauch" für „Spionage und Sabotage gegen die DDR" zu beenden, den „unnatürlichen, auch gegen die Interessen der Einwohner Westberlins herbeigeführten Zustand zu ändern" und „die ganze Stadt zur Stadt des Friedens und des Fortschritts zu machen". In den westlichen Hauptstädten verkennt man, dass es sich um einen sowjetischen Versuchsballon handelt. In dem Glauben, der SED-Chef äußere nur die eigene Auffassung, die er gegenüber früher verschärft habe, hält man die Stellungnahme für unwichtig und

reagiert kaum. Chruschtschow gewinnt den Eindruck, dass er mit seinen Berlin-Ambitionen im Westen nur auf wenig Widerstand stößt.

6. November 1958

Das ZK-Präsidium befasst sich mit „Überlegungen über Deutschland". Chruschtschow führt aus, vom Potsdamer Abkommen (aufgrund dessen sich nach sowjetischer Ansicht das gesamte Land so wie die DDR hätte entwickeln sollen) sei nichts übrig geblieben außer der Berlin-Regelung (von der in Wirklichkeit auf der Potsdamer Konferenz keine Rede gewesen war). Deswegen solle nun auch der Vier-Mächte-Status der Stadt endlich beseitigt werden. Aus Sorge, dass dies zu einer gefährlichen Verschärfung in den Beziehungen zu den Westmächten führen werde, widerspricht Anastas Mikojan. Es wird daraufhin kein Beschluss gefasst. (Dokument 1 in diesem Band)

10. November 1958

Ohne vorherigen Beschluss des ZK-Präsidiums, ohne die übliche Versendung des Redetexts an dessen Mitglieder und zur Überraschung des Außenministeriums stellt Chruschtschow die Berlin-Rechte der Westmächte öffentlich in Abrede. Diese hätten die Potsdam übernommene Verpflichtung zur Demokratisierung Deutschlands nicht erfüllt und könnte sich daher nicht auf die ihnen im Abkommen gewährten Rechte berufen. West-Berlin sei Teil der Hauptstadt der DDR, stelle aber „eine Art Staat im Staate" dar. Die Westmächte betrieben von dort aus eine „subversive Tätigkeit" gegen die DDR, die UdSSR und die anderen sozialistischen Länder. Man müsse den Berlin betreffenden Teil des Potsdamer Abkommens überprüfen und auf dieser Grundlage die Überreste des Besatzungsregimes beseitigen, um eine normale Lage in der Hauptstadt der herbeizuführen. Die Sowjetunion wolle deshalb die Funktionen ihrer Organe auf die souveräne DDR übertragen. Soweit die Westmächte an irgendwelchen Fragen hinsichtlich Berlins interessiert seien, müssten sie diese mit der DDR vertraglich regeln. Die UdSSR werde strikt zu ihren Bündnisverpflichtungen im Warschauer Pakt stehen und folglich jedes Vorgehen „aggressive[r] Kräfte" gegen die DDR als Angriff auf sich und den Pakt behandeln. Damit wird den Westmächten, die ihre Position in Berlin im Konfliktfall nur durch einen Vorstoß über ostdeutsches Gebiet verteidigen können, das Risiko des Krieges mit allen Konsequenzen zugeschoben.

Chruschtschow erregt durch sein eigenmächtiges Vorgehen Unmut im ZK-Präsidium und sieht sich in den folgenden Tagen veranlasst, eine Sechs-Monate-Frist für Verhandlungen mit den Westmächten über die Erfüllung seiner Forderungen vorzusehen. Auch gesteht er West-Berlin den Status einer Freien Stadt zu und lässt den wegen seiner Brutalität verrufenen Chef des KGB, Iwan Serow, fallen, beruft diesen aber an die Spitze des militärischen Geheimdiensts GRU.

20. November 1958

Botschafter Smirnow sucht Adenauer auf, um ihn als einzigen westlichen Regierungschef im Voraus über die bevorstehende Aktion zu unterrichten. In der von

ihm eingangs verlesenen Erklärung heißt es, die in Chruschtschows Rede genannten Maßnahmen zur Aufhebung des Besatzungsstatus von Berlin seien nicht so zu verstehen, dass die UdSSR die Beziehungen zur Bundesrepublik verschlechtern wolle. Es gehe ihr vielmehr darum, einen Spannungsherd in Deutschland zu beseitigen. Es werde ein Dokument vorbereitet, das auch der Bundesregierung zugeleitet werde. Smirnow sei beauftragt, den Bundeskanzler schon jetzt zu informieren und ihm bestimmte Erwägungen mitzuteilen. Man hoffe, dass die Bundesregierung dazu mit allem Ernst Stellung nehme, die Lage nüchtern beurteile und sich auf die geplanten Maßnahmen einstelle. UdSSR und DDR, die ihre Funktionen als souveräner Staat übernehmen werde, könnten allein vorgehen. Die Westmächte hätten ihre Rechte in Berlin schon lange verloren, weil sie das Potsdamer Abkommen verletzt hätten. Adenauer dankt für die Information und fügt hinzu, er könne schon vor einer näheren Prüfung des Textes sagen, die vorgesehenen Maßnahmen würden die Lage zwischen der UdSSR und den Westmächten verschärfen. Er sei demgegenüber für Entspannung; sein Land werde auf die Aufhebung des Beatzungsregimes äußerst heftig reagieren.

22. November 1958

Im Einverständis mit Chruschtschow versucht Gromyko nochmals, Adenauer in der Berlin- und Deutschland-Frage auf die sowjetische Seite zu ziehen. Er bittet den österreichischen Botschafter Norbert Bischoff, ein Memorandum an den mit ihm befreundeten westdeutschen Botschafter Hans Kroll weiterzuleiten und ihm zu erklären, die Bundesregierung solle die jetzt noch bestehende Möglichkeit guter Beziehungen zur UdSSR nicht verpasssen. Kroll, der sich seit langem in der Hoffnung auf eine sowjetische Zustimmung zur Einheit Deutschlands auf der Basis freier Wahlen für eine enge Zusammenarbeit einsetzt, sieht Gefahr im Verzug, wenn auf den Appell keine positive Antwort erfolge. Er reist sofort nach Bonn, wo er jedoch mit seinem Bemühen keinen Erfolg hat.

27. November 1958

In einer Note stellt die UdSSR den drei Westmächten eine Frist von sechs Monaten, innerhalb deren sie das dann zur Freien Stadt erklärte West-Berlin räumen und die Kontrolle der DDR über die Zugänge dorthin einschließlich der Luftkorridore akzeptieren sollen. West-Berlin soll zwar innenpolitisch autonom sein und insbesondere an seinen kapitalistischen Verhältnissen festhalten dürfen, aber alle Bindungen an die Bundesrepublik aufzugeben zu haben, vor allem auch auf deren materielle Hilfe verzichten, soll aber, wie sich aus dem später in Moskau formulierten Freistadt-Statut ergibt, ausdrücklich zu Wohlverhalten gegenüber der DDR verpflichtet werden, in deren Hand es sich aufgrund von deren Kontrolle über alle Zugänge zur Außenwelt ohnehin befindet. Abstriche von den gestellten Forderungen werden ausgeschlossen.

10. Januar 1959

Die Regierung der UdSSR übermittelt den drei Westmächten, der Bundesrepublik, der DDR und allen am Krieg gegen Deutschland militärisch beteiligten Län-

der Noten und den Entwurf eines Friedensvertrags. In der Note schlägt sie ihnen die Einberufung einer Friedenskonferenz mit beiden deutschen Staaten vor. Parallel dazu sollten die betroffenen Seiten über die Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin und die Berlin-Frage verhandeln. Als Kernpunkte der geforderten Regelung sind weiterhin vorgesehen der Übergang aller Rechte und Kompetenzen Deutschlands auf die zwei Staaten, der Status einer entmilitarisierten „Freien Stadt" für West-Berlin, die Abtretung der 1945 abgetrennten Ostgebiete und die Verpflichtung Deutschlands, keine Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen einen am Friedensvertrag beteiligten Staat richteten und an denen nicht alle vier Hauptmächte beteiligt seien. Diese Vorschläge werden sogleich publiziert.

17. Januar 1959

Als Abgesandter der sowjetischen Führung ist Mikojan nach Washington gereist, um die amerikanische Führung, die Verhandlungen unter dem Druck eines Ultimatums prinzipiell ablehnt, zur Änderung ihrer Haltung zu bewegen. Präsident Eisenhower, der ihn in Anwesenheit von Außenminister John Foster Dulles zum Gespräch empfängt, erklärt ihm, dass die USA zwar an einer Verständigung mit der UdSSR interessiert seien, aber in einigen Fragen, vor allem wenn es um Berlin gehe, eine feste Haltung einnehmen. Das widerspreche nicht der Absicht, den Frieden aufrechtzuerhalten und das Verhältnis zur Sowjetunion zu verbessern. Als Mikojan von der Gefahr spricht, dass der „deutsche Militarismus" wieder erstehe, und die Notwendigkeit betont, man müsse mit dem Friedensvertrag den Anfang zu einer friedlichen Regelung der deutschen Frage machen, stimmt der Präsident insofern zu, als auch er sich dafür ausspricht, dass Deutschland nie wieder zur Bedrohung für andere Völker werden dürfe. Deswegen habe man die Bewaffnung der Bundesrepublik einer Begrenzung unterworfen. Dulles macht geltend, das Haupthindernis bei der Regelung der deutschen Frage sei, dass die DDR „keine richtige Regierung" habe, sondern dem Volk aufgezwungen worden sei. Daraufhin spricht Mikojan von den dort kürzlich abgehaltenen „freien Wahlen", bei denen die Regierung 97% der Stimmen erhalten habe. Zum Schluss des Gesprächs sagt Eisenhower eine ernsthafte Prüfung der sowjetischen Vorschläge zu.

27. Januar–5. Februar 1959

Mit überschäumendem Optimismus legt der außerordentliche XXI. Parteitag der KPdSU für die kommenden Jahre weit reichende wirtschaftliche und soziale Ziele fest, deren Erreichung den Sozialismus im friedlichen Wettbewerb zum weltweiten Sieg über das kapitalistische System führen soll. Der nächste Sieben-Jahr-Plan werde den „entscheidenden Schritt" dazu tun, „in historisch kürzester Zeit die entwickelsten kapitalistischen Länder in der Produktion pro Kopf der Bevölkerung einzuholen und zu überholen." 1970 werde man doppelt so viel erzeugen wie die USA. Die Arbeitszeit soll sich bis 1960 auf 7 Stunden am Tag vermindern. 1962 soll 40 Stunden, 1964 30 Stunden pro Woche gearbeitet werden. Auf dieser Grundlage werde sich der Übergang vom Sozialismus zur höheren Stufe

des Kommunismus vollziehen, in der nicht mehr die Leistungen entlohnt, sondern alle Bedürfnisse befriedigt würden. Der Lebensstandard soll gemäß dem sozialistischen Ideal in erster Linie durch Institutionen der kollektiven Versorgung – also nicht durch Mehrung des individuellen Wohlstands – gehoben werden.

28. Januar 1959

Der finnische Präsident Urho Kekkonen verspricht Chruschtschow, dass sein Land bei innenpolitischen Entscheidungen, besonders bei der Regierungsbildung, die Wünsche der UdSSR nach einem sowjetfreundlichen Kurs berücksichtigt. (Dokument 8 in diesem Band) Diese „Finnlandisierung", wie man den damit festgelegten Zustand später im Westen nannte, beschränkt von da an bis zum Ende der Sowjetunion die demokratische Selbstbestimmung des Landes.

21. Februar–3. März 1959

Der britische Premierminister Harold Macmillan reist in die UdSSR, um Möglichkeiten eines Einvernehmens zu erkunden. Da er von Eisenhower darauf festgelegt worden ist, an der Präsenz der Westmächte in Berlin und ihrem Recht auf Zugang dorthin festzhalten und Chruschtschow den Verzicht auf beides verlangt, kommt es zu keiner Annäherung der Standpunkte.

28. Februar 1959

Die sowjetische Regierung tritt in einem Memorandum an die amerikanische Regierung für Verhandlungen über den geforderten Friedensvertrag auf einer Konferenz der vier Staats- und Regierungschefs ein. Da Präsident Eisenhower jedoch ein Gipfeltreffen ablehnt, einigt man sich im weiteren Verlauf des Gedankenaustauschs zwischen Ost und West darauf, diese Frage auf der Ebene der Außenminister zu behandeln.

4. bis 12. März 1959

Chruschtschow besucht die DDR, bespricht dort mit der SED-Führung die politische Lage und präsentiert in öffentlichen Reden seine Forderung nach Abschluss des Friedensvertrags. (Dokumente 10 und 11 in diesem Band)

10. März 1959

Nach Beratungen mit ihm nahe stehenden Parteifreunden, der Bundesregierung in Bonn und Vertretern der Westmächte lehnt der sozialdemokratische Regierende Bürgermeister von [West-]Berlin, Willy Brandt, das ihm aufgrund einer Initiative des Staatssekretärs im Wiener Außenministerium, Bruno Kreisky, angebotene Gespräch mit Chruschtschow ab, dem damit eine Möglichkeit der Einflussnahme auf die Politik der Stadt entgeht.

16. März 1959

Die SPD-Politiker Carlo Schmid und Fritz Erler führen im Auftrag ihrer Partei ein Gespräch mit Chruschtschow, um ihn für den – zwei Tage danach publizierten – Deutschlandplan zu gewinnen, der die Wiederherstellung der deutschen

Einheit auf demokratischer Grundlage gegen Festlegung der militärischen Neutralität vorsieht. Chruschtschow erklärt sich grundsätzlich mit einer Wiedervereinigung einverstanden und sucht den Eindruck zu erwecken, als lehne er freie Wahlen nicht ab. Auf Erlers präzise Nachfragen hin stellt sich heraus, dass er darunter etwas anderes versteht als seine Gesprächspartner. Daraus ziehen diese den Schluss, dass die UdSSR für Deutschland keine „Österreich-Regelung" – also staatliche Einheit gegen Verzicht auf militärische Westbindung – akzeptiert. (Dokument 13 in diesem Band) In der SPD setzt ein Prozess der außen- und sicherheitspolitischen Umorientierung ein, deren Abschluss das klare Bekenntnis der Partei zur Bindung an die NATO ist, das Herbert Wehner, bis dahin Verfechter eines europäischen Sicherheitssystems unter der Ägide der UNO, am 30. Juni 1960 im Bundestag zum Ausdruck bringt.

3. Mai 1959

In Moskau wird zur Regelung der Verhältnisse im albanischen Marinestützpunkt Vlorë ein Militärprotokoll unterzeichnet. Dieses legt fest, dass die dort stationierten sowjetischen U-Boote zwar Eigentum des albanischen Staates sein, aber von sowjetischem Personal in albanischen Uniformen betrieben werden sollen. Zugleich wird die künftige Entsendung albanischer Offiziere zur Ausbildung in die UdSSR vorgesehen, damit ihr Land später die U-Boote übernehmen kann.

5. Mai 1959

Chruschtschow führt ein Gespräch mit einer Delegation von Redakteuren der SPD. Dabei wird erneut deutlich, dass die UdSSR am SED-Regime unbedingt festhält und daher nicht bereit ist, eine Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Basis zuzulassen, auch wenn ihr dafür dessen militärische Neutralität garantiert wird.

11. Mai 1959

In Genf beginnt die erste, im Licht der Öffentlichkeit stehende Phase der Verhandlungen der vier Außenminister über einen Friedensvertrag mit Deutschland, der nach sowjetischem Verlangen sowohl dessen Teilung in zwei Staaten und eine „Freie Stadt" West-Berlin völkerrechtlich festlegen als auch die Besatzungsrechte als Grundlage der westlichen Präsenz in Berlin und des Zugangs dorthin aufheben soll. Gemäß vorheriger Vereinbarung werden die Vertreter der zwei deutschen Staaten zu den Plenarsitzungen zugelassen, nehmen aber als nicht verhandlungsberechtigte Teilnehmer an Nebentischen Platz. Diese Regelung wurde von den Westmächten durchgesetzt, die auf Verlangen ihres Bündnispartners Bundesrepublik eine faktische Anerkennung der DDR vermeiden wollen. Der Verlauf der Plenarsitzungen wird der Öffentlichkeit regelmäßig mitgeteilt.

13. Mai 1959

Die UdSSR und die Westmächte legen ihre Ausgangspositionen für die Verhandlungen fest. Der amerikanische Außenminister Christian Herter erklärt die bevorstehenden Beratung zur Fortsetzung der Genfer Konferenz von 1955, als die

Vier Mächte ihre Verantwortung in der Frage der deutschen Wiedervereinigung öffentlich bekundet hätten. Daran sei man weiterhin gebunden. Die jetzige Konferenz habe nach seiner Ansicht folgende Ziele: erstens die Erzielung einer möglichst weit reichenden Übereinkunft, zweitens eine Annäherung der wechselseitigen Standpunkte und drittens die Ausarbeitung konstruktiver Vorschläge für eine eventuelle spätere Gipfelkonferenz. Gromyko fordert demgegenüber den raschen Abschluss des Friedensvertrags und die Beseitigung der – als anomal und gefährlich bezeichneten – Lage in West-Berlin. Unter den derzeitigen Umständen lasse sich die Wiedervereinigung Deutschlands nur durch Verhandlungen zwischen den zwei deutschen Regierungen erreichen.

14. Mai 1959

Herter legt einen „Westlichen Friedensplan" vor, der „Grundzüge eines Stufenplans für die deutsche Wiedervereinigung, die europäische Sicherheit und eine deutsche Friedensregelung" enthält und dessen Verwirklichung in vier Stufen erfolgen soll. Der Anfang solle gemacht werden mit freien Wahlen zu einem für ganz Berlin zuständigen deutschen Rat, der seine Tätigkeit unter der Aufsicht und Weisung der Vier Mächte ausübe. Gromyko nennt dies einen Knäuel verschiedener komplizierter Fragen, der eine Regelung im Grunde unmöglich mache. Dennoch sei die UdSSR bereit, auch diese Vorschläge zu erörtern.

15. Mai 1959

Gromyko unterbreitet den Vorschlag für den Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten, den die UdSSR bereits am 10. Januar bekannt gemacht hatte.

18. Mai 1959

Gromyko weist den westlichen Plan zurück und wendet sich gegen die Kopplung von Berlin-Frage und Friedensvertrag mit der deutschen Wiedervereinigung. Unterstützt durch eine Erklärung von DDR-Außenminister Lothar Bolz wiederholt er den Standpunkt, die Einheit Deutschlands könne nur von den beiden Staaten herbeigeführt werden, und kritisiert zudem, dass die Westmächte nichts zum Inhalt des Friedensvertrags gesagt hätten.

27. Mai 1959

Das Ultimatum der UdSSR vom 27. November 1958 für den Abschluss des Friedensvertrags und den damit verbundenen Verzicht der Westmächte auf ihre Rechte läuft ab, ohne dass eine Übereinkunft darüber zustande gekommen ist. In Moskau heißt es, der Forderung sei bereits durch die Aufnahme der Verhandlungen Genüge geschehen.

2. Juni 1959

Gromyko erklärt, dass die UdSSR bereit ist, in der „Freien Stadt West-Berlin" entweder „symbolische" Truppeneinheiten der Vier Mächte in genau festgelegter Stärke oder neutrale Kontingente begrenzten Umfang zu akzeptieren.

5. Juni 1959
Der amerikanische Außenminister Christian Herter betont im Einvernehmen mit seinen westlichen Kollegen auf der Genfer Konferenz nochmals, dass der sowjetische Vorschlag der Umwandlung West-Berlins in eine „Freie Stadt" unannehmbar ist, der als Entgegenkommen statt der „gerechtesten" Regelung präsentiert wird, welche die Ausdehnung der Souveränität der DDR auf die Westsektoren erfordern würde. Außenminister Andrej Gromyko erwidert, seitens der UdSSR bestehe „keinerlei Mangel an dem Wunsch zu helfen, eine Übereinkunft in allen zur Diskussion stehenden Angelegenheiten, einschließlich der Berlin-Frage und anderen Fragen, zu finden". „Wir sind aber nicht sehr sicher, dass die anderen Teilnehmer an der Konferenz tatsächlich versuchen, dieses Ziel zu erreichen oder wenigstens den Weg zum Erreichen dieses Zieles zu bereiten."

9. Juni 1959
Außenminister Gromyko bietet auf einer nicht-öffentlichen Sitzung eine zeitlich befristete Zwischenregelung an. Unter der Bedingung, dass die Westmächte die feindliche Propaganda gegen die DDR von West-Berlin aus beenden, alle „Spionageorganisationen" in der Stadt auflösen und die Verpflichtung zum Verzicht auf dortige Stationierung von Atomwaffen übernehmen, sei die UdSSR bereit, für ein Jahr lang die westlichen Besatzungsrechte anzuerkennen und die bisherigen Verhältnisse an den Zugangswegen zu akzeptieren. In dieser Zeit habe eine Kommission aus Vertretern der zwei deutschen Staaten Gelegenheit, sich über eine Vereinigung zu verständigen. Ulbricht wird von Chruschtschow über den Vorschlag informiert, den Gromyko am nächsten Tag in einer offenen Sitzung wiederholt. Während der Interimsperiode solle eine Kommission der deutschen Staaten eine beiderseitige Annäherung einleiten, Kontakte zwischen beiden Landesteilen entwickeln und den Friedensvertrag vorbereiten. Chruschtschow hebt hervor, dass die UdSSR auf die Erfüllung keiner Forderung verzichten werde. Alles werde voll aufrechterhalten und solle durch das Angebot eines Aufschubs lediglich eine taktisch günstigere Form erhalten. Er weist die Teilkonzessionen zurück, die von den Westmächten in Aussicht gestellt worden sind, und erklärt dem SED-Chef, der an deren Annahme interessiert ist, die DDR könne auf ihre Anerkennung ruhig noch länger warten. (Dokument 16 in diesem Band)

12. Juni 1959
Gromyko beantwortet die Frage Herters, ob nach Ablauf der Ein-Jahres-Frist die westlichen Rechte weiter anerkannt würden, mit einem klaren Nein und fügt hinzu, die UdSSR werde einer unbegrenzten Fortdauer des Besatzungsregimes niemals zustimmen. Die Westmächte lehnen eine Zwischenregelung von vornherein ab, wenn sich damit der Verzicht auf ihre spätere Präsenz in West-Berlin verbindet.

15. Juni 1959
Gromyko besteht in Genf weiter darauf, dass die Forderungen der UdSSR nach dem Ende der Interimsvereinbarung automatisch voll erfüllt werden müssten,

gesteht aber eine Ausdehnung der Frist auf eineinhalb Jahre zu. Die Westmächte gehen darauf nicht ein. Präsident Eisenhower appelliert brieflich an Chruschtschow, durch eine Änderung seiner Haltung ein Einvernehmen möglich zu machen. Der Kremlchef entnimmt dem Schreiben, dass die USA eine Bestätigung ihrer Rechte in Berlin fordern und den Vorschlag des Friedensvertrags samt Freistadtregelung zurückweisen. Seine Antwort zwei Tage später ist daher negativ.

16. Juni 1959
Die westlichen Außenminister erklären sich bereit, nicht nur – wie bis dahin angeboten – die DDR anzuerkennen und auf alle von West-Berlin aus gegen sie gerichtete Akte zu verzichten, sondern auch den Umfang ihrer Garnison vertraglich auf 11 000 Mann zu begrenzen und, wenn es die Lage erlaube, noch weiter herunterzugehen, wenn die UdSSR dafür den „freien und ungehinderten Zugang nach West-Berlin zu Land, zu Wasser und in der Luft" akzeptiere „für alle Personen, Güter und Kommunikationsmittel einschließlich derjenigen der in der Stadt stationierten Streitkräfte". „Unbeschadet fortbestehender Grundverantwortlichkeiten" könnten zudem die bisher geltenden Verfahren der Verkehrsabwicklung auch von „deutschem Personal" (also DDR-Bediensteten) durchgeführt werden, soweit dies nicht schon der Fall sei (beim Zivilverkehr). Zugleich sollte ausdrücklich festgelegt werden, dass „die Freizügigkeit zwischen Ost- und West-Berlin auch weiterhin erhalten" bleibe. Konflikte bei der Anwendung der Regelung seien von einer Vier-Mächte-Kommission zu entscheiden. Die Vereinbarungen müssten „bis zur Wiedervereinigung in Kraft bleiben"; sonst wären sie wertlos. Die UdSSR beharrt darauf, es komme nur eine zeitlich begrenzte Regelung in Betracht, nach deren Auslaufen automatisch alle erhobenen Forderungen zu erfüllen seien.

20. Juni 1959
Die Verhandlungen werden bis zum 13. Juli vertagt.

25. Juni 1959
Chruschtschow besteht im Gespräch mit Averell Harriman darauf, dass die westliche Präsenz in Berlin beseitigt werden müsse. Notfalls werde die UdSSR einseitig vorgehen. Sie werde die Garnison zwar nicht angreifen, ihre Mitglieder aber an der Benutzung der Zugangswege hindern. Von einer Blockade wie 1948/49, die sich gegen die Bevölkerung West-Berlins richten würde, ist keine Rede.

13. Juli 1959
Die vier Außenminister nehmen ihre Verhandlungen wieder auf.

28. Juli 1959
Die Außenminister beider Seiten unterbreiten modifizierte Vorschläge. Die Westmächte verzichten auf die Forderung, dass nach Ablauf des Zwischenabkommens der vorherige Zustand – also die westliche Präsenz samt dem Recht auf Zugang – wieder gelten müsse. Sie sind bereit zu akzeptieren, dass die Situation

nach Ablauf einer für die Dauer von fünf Jahren abgeschlossenen Vereinbarung offen sei, sofern Deutschland bis dahin nicht wiedervereinigt sei. Während des festgelegten Interims sollten subversive Tätigkeiten in beiden Teilen Berlins verboten sein; die Überwachung könne die UNO übernehmen. Die UdSSR fasst dagegen eine 18-monatige Zwischenvereinbarung ins Auge; anschließend müsse das Besatzungsregime beendet werden. Bis dahin sei die westliche Garnison bis auf einen symbolischen Umfang, höchstens 3–4000 Mann, zu verringern. Die Westmächte müssten sich dazu verpflichten, zusammen mit der Sowjetunion zu gewährleisten, dass in West-Berlin die „Wühltätigkeit" und die „feindselige Propaganda" eingestellt würden.

5. August 1959

Nachdem es über die gegensätzlichen Vorstellungen zu keiner Annäherung, geschweige denn Einigung gekommen ist, werden die Verhandlungen beendet. Sie sollen zu gegebener Zeit wieder aufgenommen werden. Chruschtschow glaubt, dass die Zeit für die UdSSR gegen den Westen arbeiten wird, und ist deswegen davon überzeugt, dass er den vollen Sieg erringen wird, wenn er noch abwartet. Die Einladung des amerikanischen Präsidenten Eisenhower, den er für nachgiebig hält, seit dieser 1945 als Chef der verbündeten westlichen Streitkräfte den Vormarsch auf Berlin gestoppt und so die Stadt den sowjetischen Truppen überlassen hat, wertet er als Anzeichen des künftigen Erfolgs.

15. September 1959

Chruschtschow beginnt seinen Staatsbesuch in den USA und ist bei seiner Ankunft an der Andrews-Luftwaffenbasis hoch erfreut darüber, dass ihn Präsident Eisenhower mit einem roten Teppich und einundzwanzig Salutschüssen empfängt. In gelockerter Stimmung erklärt er, „über Deutschland und somit auch über Berlin eine gemeinsame Vereinbarung erzielen" zu wollen, und versichert, die UdSSR ziehe „kein einseitiges Vorgehen in Erwägung". Sein Gastgeber bezeichnet die Lage in der Stadt als anomal und weckt damit bei seinem Gast die Erwartung, er werde sich einer Änderung in seinem Sinne nicht verschließen. Zudem hofft Chruschtschow auf eine Übereinkunft über weitere Fragen, zu denen er Abkommensentwürfe in seinem Gepäck hat. Eisenhower ist, wie sich später zeigt, nur zu einem unverbindlichen Gedankenaustausch bereit, weil er die Verbündeten nicht durch vollendete Tatsachen vor den Kopf stoßen will.

18. September 1959

Chruschtschow benutzt seinen Aufenthalt in den USA, um seine Außenpolitik vor der UNO-Generalversammlung darzulegen. Er wendet sich gegen eine Fortsetzung des kalten Krieges und erläutert, deshalb müssten „alle Überreste des zweiten Weltkriegs beseitigt", ein „Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen" und das Besatzungsregime in „Berlin, auf dem Territorium seiner Westektoren," in Mitteleuropa als dem „potentiell gefährlichsten Raum der Welt" aufgehoben werden. Es sei „besonders erfreulich, dass wichtige Schritte zur Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen getan" worden seien. Er

begrüßt den forschreitenden Dekolonialisierungsprozess und wünscht „jenen Völkern Erfolge, die sich noch in kolonialer Abhängigkeit befinden, aber hartnäckig für ihre nationale Befreiung kämpfen". Die UNO solle „den sich befreienden Ländern als Erster die Hand reichen und dafür sorgen", dass sie ohne Druck und Bedrohung von außen „Herren ihres eigenen Schicksals" sein könnten, sowie ihnen ohne gestellte Bedingungen „helfen, sich schneller eine eigene nationale Wirtschaft aufzubauen". Die Staaten, die an ihrer Ausbeutung nie beteiligt gewesen seien, dürfe man nicht mit denen auf eine Stufe stellen, „die ohne Gewissensbisse forfahren, Reichtümer aus schwach entwickelten Ländern herauszupumpen". „Es wäre nur gerecht, wenn die ausländischen Ausbeuter wenigstens einen Teil jener Schätze, die sie an der Ausbeutung der unterjochten Völker verdient haben, zurückerstatten würden". Mit großem Nachdruck wendet sich Chruschtschow gegen den Krieg, der angesichts der vorhandenen „ungeheuerlichen Mittel der Zerstörung und Vernichtung" fatale Folgen für die Menschheit hätte. Durch das Wettrüsten der Militärbündnisse sei eine „gefährliche Lage" in der Welt entstanden. Unter Hinweis darauf, dass die UdSSR den Umfang ihrer Streitkräfte um über 2 Mio. Mann verringert habe, plädiert er für totale Abrüstung innerhalb von vier Jahren unter „einer allumfassenden vollständigen Kontrolle" durch ein internationales Kontrollorgan und lehnt das amerikanische Konzept der Rüstungskontrolle ab, denn dann könnten Kriege nach wie vor geführt werden. Die Staaten sollten nur mit leichten Schusswaffen ausgerüstete Polizeikräfte haben, welche die innere Ordnung und die persönliche Sicherheit ihrer Bürger gewährleisteten. Für den Fall, dass die Westmächte gegenwärtig nicht zu einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung bereit sind, schlägt Chruschtschow „Teilmaßnahmen" vor: die „Schaffung einer Zone der Kontrolle und Inspektion bei Einschränkung der ausländischen Truppen auf dem Territorium der entsprechenden Staaten Westeuropas", die „Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa", den „Abzug aller ausländischen Truppen vom Territorium der europäischen Staaten und die Liquidierung der Militärstützpunkte auf fremdem Territorium", den Abschluss eines Nichtangriffspakts zwischen den Mitgliedern der NATO und des Warschauer Pakts und ein Abkommen zur Verhinderung von Überraschungsangriffen. Die UdSSR legt der UNO am folgenden Tag ein entsprechendes Abrüstungsprogramm vor.

26./27. September 1959

Beim Vier-Augen-Gespräch in Camp David bemüht sich Präsident Eisenhower um die Einigung auf ein Verfahren bei den künftigen Verhandlungen. Chruschtschow zeigt sich heftig enttäuscht. Der Vorschlag bringe nichts Neues, wiederhole nur frühere Positionen und sei faktisch ein Ultimatum. Er verlangt er mit Nachdruck, dass etwas Neues hermüsse. Eisenhower hält ihm entgegen, das Problem sei nicht Berlin, sondern die von der UdSSR dazu eingenommene Haltung. Es kommt zu heftigem Streit über viele Fragen von der Gefahr eines Nuklearkriegs (den der Kremlchef nicht zu fürchten behauptet) bis hin zum amerikanischen Verbot der Lieferung „strategisch wichtiger Materialien" in kommunistische Staaten (mit Chruschtschows höhnischem Kommentar, die Sowjetunion brauche keine Low-Tech-Hilfe zur Herstellung von Schuhen oder Würsten).

Eisenhower verhindert einen Zusammenbruch der Gespräche durch einen gemeinsamen Hubschrauberflug zu seiner Ranch in Gettysburg, wo er ihm eins seiner Rinder zum Geschenk macht. Chruschtschow seinerseits lädt den Präsidenten und seine Enkel in die UdSSR ein. Am nächsten Morgen willigt er ein, auf sein Berlin-Ultimatum von 1958 zu verzichten. Dafür verpflichtet sich Eisenhower zur Aufnahme von Verhandlungen über den Berlin-Status mit dem Ziel, zu einer für alle Seiten befriedigenden Regelung zu gelangen. Am Verlangen Chruschtschows, diese Übereinkunft im gemeinsamen Kommuniqué ohne den amerikanischen Vorbehalt festzustellen, dass es dafür „keine zeitlichen Beschränkungen geben" werde, drohen die Gespräche erneut zu scheitern. Nach langem Hin und Her erklärt sich Eisenhower bereit, im Kommuniqué auf den Hinweis zu verzichten, wenn seine entsprechende Aussage in der folgenden Pressekonferenz von Chruschtschow bestätigt wird.

27. September 1959

Chruschtschow kehrt in optimistischer Stimmung nach Moskau zurück. Das Ergebnis seines Besuchs in den USA ist, dass die – von ihm von Anfang an gewünschte – Gipfelkonferenz von Eisenhower akzeptiert wird und in der ersten Dezemberhälfte stattfinden soll.

2. Oktober 1959

Chruschtschow, der sich kurz nach seiner Rückkehr aus den USA nach Peking begeben hat, sieht sich im Gespräch mit Mao Tse-tung mit dessen Enttäuschung über die sowjetische Haltung konfrontiert. Der Kreml lasse die gebotene Solidarität mit seiner Innen- und Außenpolitik vermissen und nähere sich, wie Chruschtschows Besuch in den USA nochmals gezeigt habe, an den amerikanischen Feind an. Der sowjetische Führer verstärkt diese Sorge weiter, als er für die Freilassung von zwei über China abgeschossener CIA-Piloten plädiert. Mao hat dafür ebenso wenig Verständnis wie für den Wunsch seines Gesprächspartners, im Blick auf die anstehenden Vier-Mächte-Verhandlungen das Verhältnis zu den Amerikanern zu verbessern.

8. Oktober 1959

Auf den Protest der Westmächte hin veranlasst die UdSSR die Führung in Ost-Berlin dazu, die zwei Tage zuvor im Westteil der Stadt auf den West-Berliner Bahnhöfen der – ihr administrativ unterstehenden – S-Bahn gehissten Fahnen der DDR einzuziehen.

31. Oktober 1959

Chruschtschow äußert sich vor dem Obersten Sowjet zuversichtlich über die zu erwartende weitere Entwicklung der Beziehungen zu den USA und den anderen Westmächten. Das heiße freilich nicht, dass alle Schwierigkeiten schon ausgeräumt seien. Natürlich sei es „unmöglich, mit einem Schlag die Ablagerungen vieler Jahre zu beseitigen". Man werde „noch viel tun müssen, um das Eis des ‚kalten Krieges' richtig zum Tauen zu bringen". „Aber die Nadel des Barometers, das das in-

ternationale Wetter anzeigt, bewegt sich sichtbar, obwohl nicht so rasch, wie wir es gerne sehen möchten, von ‚Sturm' und ‚Unwetter' auf ‚heiter' zu."

8. Dezember 1959

In einer Aufzeichnung für das ZK-Präsidium tritt Chruschtschow für eine – noch mit dem Verteidigungsministerium abzuklärende – Verringerung der Truppenstärke um ein bis eineinhalb Millionen Mann ein mit der Begründung, dies werde einen positiven Eindruck im Ausland machen, Mittel für die wirtschaftliche Entwicklung der UdSSR freisetzen und – vor dem nicht erwähnten Hintergrund der Überlegenheit auf dem europäischen Schauplatz – keine militärischen Nachteile bringen. Nach seiner Ansicht kommt es auf die Kernwaffen- und Raketenrüstung an, die weiter verstärkt wird. (Dokument 22 in diesem Band)

14. Dezember 1959

In einem Aide-mémoire an die Regierung der Bundesrepublik Deutschland wendet sich die Regierung der UdSSR gegen den „Beschluss zur Aufrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffen und Raketen". Dieser führe „zu einer gefährlichen Verstärkung der Spannungen in Europa", belaste „die Beziehungen zwischen den Staaten" und verhindere „die Regelung vieler ungelöster Probleme, darunter auch einer für das deutsche Volk so wichtigen Frage wie die Vereinigung Deutschlands". Sie gibt dabei zu erkennen, dass auch mutmaßliche Pläne einer westeuropäischen Nuklearstreitmacht mit westdeutsche Beteiligung strikt ablehnt. Alle derartigen „Akte" widersprächen den Bemühungen, „dem ‚kalten Krieg' und dem Wetrüsten ein Ende zu machen", und seien mit den eigenen Erklärungen der Regierung in Bonn nicht zu vereinbaren, „dass sie für die allgemeine Abrüstung eintrete und diese als sehr wichtige Voraussetzung für eine Verringerung der internationallen Spannungen ansehe". Die Ausführungen beziehen sich auf den Beschluss des Deutschen Bundestages vom 25. März 1958, aufgrund dessen die Bundeswehr mit Nuklearträgern ausgerüstet wurde, deren Sprengköpfe in amerikanischen Depots lagerten.

14. Januar 1960

Chruschtschow kündigt eine Verringerung der sowjetischen Truppen um 1,2 Millionen Mann an und gibt bekannt, dass die Strategischen Raketenstreitkräfte als Teilstreitmacht organisiert werden. Er erklärt nochmals, die UdSSR werde mit der DDR den Friedensvertrag allein abschließen und ihr die Kontrolle über die Zugangswege übertragen, falls die Vier-Mächte-Verhandlungen ohne Ergebnis bleiben. Im Mai wird der Reduzierungsprozess abgebrochen, das Militärbudget um 30% erhöht. Von da an werden die Streitkräfte auf dem europäischen Schauplatz verstärkt, um den Westmächten im Blick auf den Berlin-Konflikt mehr Eindruck zu machen. Die Gefolgschaftsstaaten sehen sich Ende März 1961 veranlasst, die Aufrüstung mitzumachen.

1. Februar 1960

Chruschtschow erörtert im ZK-Präsidium, mit welchen Abrüstungsvorschlägen die UdSSR die Westmächte dem Druck der Weltöffentlichkeit aussetzen

könnte, um sie zur Aufgabe von Positionen zu veranlassen, auf denen ihre militärisch-politische Strategie und ihre Bündnisse beruhen. (Dokument 25 in diesem Band)

4. Februar 1960

Das Politische Konsultativkomitee des Warschauer Pakts erörtert „bedeutende Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage" und führt einen Meinungsaustausch „über so wichtige Probleme" durch „wie die allgemeine und vollständige Abrüstung" und den „Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland". Chruschtschow trägt einen Bericht vor „über die von der Sowjetunion vorgenommene neue bedeutende Reduzierung der Streitkräfte und über die Position der UdSSR auf dem bevorstehenden Gipfeltreffen". Man koordiniert die „weiteren Schritte zur Festigung der sich abzeichnenden Minderung der internationalen Spannung" und gibt eine „völlige Einmütigkeit sowohl in der Einschätzung der internationalen Lage als auch hinsichtlich der erörterten konkreten Fragen" bekannt. In einer gemeinsamen Erklärung wird „mit Befriedigung" festgestellt, dass seit der vorigen Tagung im Mai 1958 „gewisse Veränderungen hin zur Verbesserung der internationalen Lage" eingetreten sind.

23. März–3. April 1960

Während des Staatsbesuchs in Frankreich sucht Chruschtschow bei Staatspräsident Charles de Gaulle bei diesem Misstrauen gegenüber der Bundesrepublik zu wecken. Gegensätze treten auch zutage hinsichtlich der Forderung der UdSSR nach Aufhebung der Besatzungsrechte in Deutschland und ihres Eintretens für den Rückzug Frankreichs aus Algerien. Der sowjetische Führer nimmt nachdrücklich Partei für den „nationalen Befreiungskampf" der Aufständischen und generell für die Sache der Befreiung von westlicher Kolonialherrschaft. In der Frage der Abrüstung sucht de Gaulle seinen Gast davon zu überzeugen, dass sein Standpunkt, aufgrund dessen er den Aufbau einer nationalen Kernwaffenmacht vorantreibt, der sowjetischen Politik entspricht. (Dokumente 26 und 27 in diesem Band)

25. April 1960

Chruschtschow erklärt in einer Rede in Baku, er werde „mit der aufrichtigsten Absicht nach Paris [zum Gipfeltreffen] fahren: nicht nur um die allgemeine Gesundung der internationalen Lage zu fördern, sondern auch um alles zu tun, um mit den Staats- und Regierungschefs der Westmächte ein Einvernehmen zu erzielen". Vor allem müsse „das Abrüstungsproblem vom Fleck gebracht werden". Die zweite Streitfrage sei „der Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland einschließlich der Normalisierung der Lage in West-Berlin". Dadurch „verliert niemand". Als Konsequenzen nannte Chruschtschow „die Beseitigung des Besatzungsregimes in West-Berlin und folglich den Abzug der Besatzungstruppen von dort". „Große Bedeutung" misst er den Gesprächen in Paris „über die Einstellung der Atom- und Wasserstoffwaffen" zu, die überfällig sei, und fügt hinzu, das müsse ein Verbot der unterirdischen Tests einschließen.

Er übt heftige Kritik an der Stellungnahme des Staatssekretärs im State Department, Douglas Dillon, vom 20. April 1960, die USA würden nicht zulassen, dass „die mutige Bevölkerung von West-Berlin der Sklaverei überantwortet werden würde". Sie wolle den Verzicht der UdSSR auf die Anwendung oder Androhung von Gewalt zum Zweck der Unterwerfung der Stadt als wichtigen „Prüfstein" ihres guten Willens betrachten. Diese Rede, so betont Chruschtschow, verströme „geradezu den Geist des ‚kalten Krieges'", mache den Eindruck einer „Kollektion abgestempelter Erfindungen an die Adresse der Sowjetunion und der sozialistischen Länder", suche „Missgunst und Argwohn gerade vor der Gipfelkonferenz zu säen", und ziele darauf ab, „den Anschein zu erwecken, als hänge der Ausgang der Konferenz allein von der Sowjetunion und nicht von allen Beteiligten ab.

1. Mai 1960

Erstmals wird ein amerikanisches Spionageflugzeug, die U-2, über der UdSSR abgeschossen. Die USA gehen fälschlich davon aus, dass keine Beweise in sowjetische Hand gefallen sind. Das erlaubt es Chruschtschow, sie vor der Weltöffentlichkeit zu blamieren, indem er sie mehrfach zu Dementis verleitet, die er anschließend widerlegt.

12. Mai 1960

Das ZK-Präsidium der KPdSU billigt die Instruktion, die das Außenministerium für die Pariser Gipfelkonferenz formuliert hat. Die Delegation soll die internationalen Probleme erörtern und die drei westlichen Staats- und Regierungschefs zur Stellungnahme veranlassen. Die „Verhandlungen" mit den USA während Chruschtschows Aufenthalt [im September 1959] hätten die Lage in der Welt sehr positiv beeinflusst und könnten, wie die UdSSR hoffe, generell zu guten Beziehungen und zur Zusammenarbeit führen. Man erwarte jedoch, dass die Verletzung des sowjetischen Luftraums ein Ende finde. „Das sowjetische Volk hofft, nicht nur in Frieden, sondern auch in Freundschaft mit dem amerikanischen Volk zu leben". Die Berlin- und Deutschland-Forderungen werden ohne Einschränkung und Rückfallposition erhoben; deren Erfüllung solle ein zweijähriges Interimsabkommen erleichtern. Die Verhandlungen seien so zu führen, dass die Westmächte nicht an der Entschlossenheit der UdSSR zum Abschluss des Friedensvertrags zweifelten, „die Überreste der Vergangenheit, insbesondere das Besatzungsregime in Berlin, zu liquidieren".

14. Mai 1960

Nachdem Eisenhower öffentlich die volle Verantwortung für die U-2-Affäre übernommen und so darauf verzichtet hat, sich mit dem Hinweis auf angebliche Eigenmächtigkeit untergeordneter Stellen herauszureden, äußert sich Chruschtschow während des Flugs nach Paris mit großer Heftigkeit über den amerikanischen Spionageflug und erklärt den Mitgliedern der sowjetischen Konferenzdelegation zu deren Entsetzen, er wolle nur dann mit dem amerikanischen Präsidenten verhandeln, wenn sich dieser in aller Form entschuldige. Dieser müsse, wie er

später hinzufügt, auch fest versprechen, dass es zu keiner Wiederholung komme und dass die an der Aktion direkt Beteiligten bestraft würden. Chruschtschow ordnet an, in aller Eile eine Aufzeichnung dieses Inhalts anzufertigen als Unterlage, die den Mitgliedern des ZK-Präsidiums in Moskau zur Billigung vorgelegt werden soll. Als er dazu nach Ankunft in der Pariser Botschaft nähere Anweisungen gibt, begründet er den Entschluss damit, ein souveräner Staat könne den Präsidenten der USA mit so einem perfiden Verhalten nicht ungestraft davonkommen lassen.

16. Mai 1960

Chruschtschow, der seinen Standpunkt zuvor schon dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle und dem britischen Premierminister Macmillan dargelegt hat, unterbreitet die in der Pariser Sowjetbotschaft formulierte Erklärung den westlichen Staats- und Regierungschefs. Eisenhower ist nicht bereit, alle Forderungen ohne Ausnahme zu erfüllen, bietet aber teilweise Zugeständnisse an. Chruschtschow weist diese zurück und lässt sich nicht davon abbringen, dass er unter diesen Umständen nicht an der Konferenz teilnehmen kann. Daran hält er an den folgenden Tagen fest. Als ihn vor allem Macmillan zu Verhandlungen zu überreden sucht, lehnt er das ab mit der Begründung, mit einem, der sich so wie der Präsident verhalte, könne er sich nicht an einen Tisch setzen. Damit verzichtet Chruschtschow darauf, vor dem Amtsantritt eines neuen Präsidenten in Washington Anfang 1961 auf Erfüllung seiner Berlin- und Deutschland-Forderungen zu dringen. (Dokument 30 in diesem Band)

20. Mai 1960

Chruschtschow unterbricht die Rückreise aus Paris in Ost-Berlin und erklärt, die herrschenden Kreise der USA hätten die Gipfelkonferenz „durch ihre provokatorischen, aggressiven Handlungen torpediert". Daraufhin habe die UdSSR „den Vorschlag gemacht, sie auf eine günstigere Zeit zu verlegen" und sie „um 6–8 Monate zu verschieben, bis die aufgekommenen Fragen sich klären, sozusagen bis sich der Staub gesetzt hat". Verbunden mit dem Hinweis, dass auch die „Partner" im Westen solchen Prinzipien folgen müssten, sei es nötig, auf „einseitige Schritte" zu verzichten, die das künftige Treffen „verhindern könnten". Er betont, „die friedliebenden Länder" würden es „nicht erlauben", das Besatzungsregime in West-Berlin zu verewigen". „Man darf unsere Geduld nicht missbrauchen."

30. Juni 1960

Nach Wahlen mit anschließender Regierungsbildung wird die Republik Kongo-Léopoldville von der belgischen Kolonialmacht in die Unabhängigkeit entlassen. Da es kein einheimisches Personal gibt, das zur Übernahme der Leitungsfunktionen in der Lage wäre, bleiben Armee und Verwaltung in den Händen von Weißen. In der Armee werden die belgischen Offiziere am folgenden Tag von den schwarzen Unteroffizieren davongejagt. Das löst einen Exodus auch der Verwaltungsbediensteten aus; Chaos und Bürgerkrieg entstehen.

30. Juni–8. Juli 1960

Chruschtschow besucht Österreich. Mit heftigen öffentlichen Attacken gegen die Westmächte und die Bundesrepublik Deutschland bereitet er der Regierung in Wien Schwierigkeiten, doch Bundeskanzler Julius Raab erhebt keinen Einspruch, um bei dem Gast keinen Unwillen gegen die erhofften materiellen Konzessionen, vor allem bezüglich einer Reduzierung der 1955 bei Abschluss des Staatsvertrags vereinbarten Ölschulden, aufkommen zu lassen. Chruschtschow lobt die besondere Rücksichtnahme seines Gastlandes auf die Interessen und Wünsche der UdSSR als vorbildliche Politik der Neutralität und der „friedlichen Koexistenz", nennt Raab seinen Freund und verzichtet auf die Lieferung von 1 Mio. Tonnen Öl. In Diskussionen über die Berlin- und Deutschland-Frage gibt Außenminister Bruno Kreisky Dissens zu erkennen.

9. Juli 1960

Chruschtschow erklärt in einer Ansprache vor Lehrern aus Kuba, die UdSSR werde ihr Land gegen die USA notfalls mit Kernwaffen verteidigen.

27. Juli 1960

Die Regierung der Republik Kongo-Léopoldville richtet die Bitte an die UNO, eine internationale Truppe zur Wiederherstellung der Ordnung zu entsenden. Mit Zustimmung auch der UdSSR kommt die Weltorganisation dem Ersuchen nach.

5. August 1960

Nachdem seit Sommer 1959 die Spannungen zwischen Moskau und Tirana laufend eskaliert sind, übt der albanische Parteichef Enver Hoxha in einem Schreiben an die sowjetische Führung scharfe Kritik an deren Verhalten und wirft ihr diktatorische Bevormundung vor. Von da an ist die aktive Mitwirkung Albaniens am Warschauer Pakt zweifelhaft.

3. September 1960

Chruschtschows Erwartung, UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld werde es als seine Aufgabe ansehen, die von ihm organisierte und geführte internationale Kongo-Streitmacht für den Schützling der UdSSR und von ihr als allein rechtmäßigen Vertreter des Landes betrachteten Regierungschef Patrice Lumumba einsetzen und ihn in seinem Konflikt mit Präsident Joseph Kasavubu und anderen westlich orientierten Politikern unterstützen, hat sich nicht erfüllt. Der Kremlchef ist empört und fordert auf der Sitzung der Generalversammlung der UNO die Ablösung Hammarskjölds. Überdies müsse, um künftig einseitige Aktionen der Weltorganisation auszuschließen, das Generalsekretariat nicht mehr von einer Person, sondern gemeinsam von den Vertretern der westlichen, sozialistischen und blockfreien Staaten geführt werden („Dreier-Direktorium"). Statt dieses Vorschlags wird ein Antrag Ghanas gebilligt, der sich zwar für Lumumba, aber auch für die Beibehaltung der bisherigen Leitung der UNO ausspricht.

23. September 1960
Chruschtschow plädiert auf der Sitzung der UNO-Generalversammlung für eine allgemeine und vollständige Abrüstung. Demnach sollen alle irgendwie militärisch nutzbaren Potenziale und Institutionen restlos liquidiert werden. Die Staaten dürften nur noch „streng begrenzte, für jedes Land vereinbarte Polizei-(Miliz-)Kontingente behalten, die mit Handfeuerwaffen ausgerüstet und ausschließlich zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und zum Schutz der persönlichen Sicherheit der Bürger bestimmt sind." Die – „unter strenger und wirksamer internationaler Kontrolle" durchzuführenden – Maßnahmen sollen in drei Etappen erfolgen. Dem sowjetischen Projekt zufolge, sind zunächst alle Kernwaffen und Raketen zu vernichten, die ausländischen Truppen von fremden Territorien abzuziehen, die auswärtigen Militärbasen aufzulösen und alle damit zusammenhängenden Depots und Einrichtungen zu beseitigen. Danach sollen alle Massenvernichtungsmittel zerstört und die Streitkräfte auf einen noch zu vereinbarenden Umfang verringert werden. Auch ist die Prüfung der Maßnahmen vorgesehen, die später zur Gewährleistung der Vertragseinhaltung und zur Wahrung der internationalen Sicherheit zu ergreifen sind. In der dritten Etappe sollen alle noch ausstehenen Schritte der Abrüstung und der Umstellung auf bloß noch polizeiliche Strukturen erfolgen und die nötigen Kontrollen installiert werden.

29. September 1960
Der britische Premierminister Harold Macmillan wendet sich auf der Sitzung der UNO-Generalversammlung gegen östliche Anschuldigungen, die NATO sei zu einem „Instrument des westdeutschen Militarismus für die Vorbereitung neuer Eroberungen" geworden. Das treffe nicht zu. Die Bundesrepublik habe sich dazu verpflichtet, niemals den Versuch zur gewaltsamen Durchsetzung der Wiedervereinigung zu machen, und sei bemüht, ihre – strikten Beschränkungen unterliegenden – Verteidigungsstreitkräfte in den Rahmen einer integrierten westlichen Allianz einzuordnen. Daher könne keine Rede davon sein, dass Westdeutschland zu eigenmächtigen Militäraktionen, die den Frieden bedrohen könnten, in die Lage versetzt werde.

30. September 1960
Die Bundesrepublik reagiert auf die Einführung der Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin, die von der DDR am 8. September dekretiert worden ist, mit der Kündigung des innerdeutschen Handelsabkommens zum Jahresende. Die SED-Führung kommt in den folgenden Wochen zu der Erkenntnis, dass sie auf die Lieferungen aus der Bundesrepublik angewiesen ist, glaubt aber zunächst, dass sich diese Abhängigkeit rasch beseitigen lässt.

3. Oktober 1960
Chruschtschow fordert auf der Sitzung der UNO-Generalversammlung nochmals, dass an der Spitze der Weltorganisation ein Dreier-Direktorium stehen müsse, und wiederholt seinen Vorschlag einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung.

13. Oktober 1960
Chruschtschow legt der Generalversammlung einen Resolutionsentwurf über Abrüstung und Reorganisation der UNO vor, in dem die bisherigen Positionen erneut präsentiert werden. Als allgemeine und vollständige Abrüstung fordert er die Auflösung aller Streitkräfte, die Vernichtung aller Waffen, die Einstellung der Rüstungsproduktion, die Beseitigung der Stützpunkte im Ausland sowie ein Verbot der ABC-Waffen und der militärischen Raketen. An die Stelle des Militärs sollen leicht bewaffnete, nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeikräfte treten. Die Kontrolle über die Verwirklichung dieser Maßnahmen soll von internationalen Organen unter Aufsicht der UNO erfolgen. Das Verlangen nach einem Dreier-Direktorium zur Leitung der Weltorganisation begründet Chruschtschow damit, dass die „Gruppe der Staaten des imperialistischen Lagers, des Lagers des monopolistischen Großkapitals", keine „Privilegien" mehr haben dürfe.

13. Oktober 1960
Während der dritten Fernsehdebatte der beiden amerikanischen Präsidentschaftskandidaten fragt Frank McGee von NBC News, ob sie bereit seien, zur Verteidigung Berlins militärische Mitteln einzusetzen. Daraufhin weist John F. Kennedy auf „das vertraglich verbriefte Recht" hin, „in Berlin zu sein", und erklärt, die USA müssten dieser Verpflichtung nachkommen, wenn sie „die Sicherheit Westeuropas schützen" wollten. Daran dürfe niemand zweifeln. „Wir werden unseren Verpflichtungen nachkommen, die Freiheit und Unabhängigkeit West-Berlins zu wahren." Chruschtschow glaubt, dass dieses Bekenntnis zur Verteidigung der westlichen Position eine Übereinkunft in seinem Sinne nicht ausschließt.

18. Oktober 1960
Chruschtschow benutzt ein Gespräch, um das Botschafter Kroll gebeten hat, zum neuerlichen Versuch, die westdeutsche Seite von den Vorteilen eines Zusammengehens mit der UdSSR zu überzeugen. Seiner Darstellung zufolge, liegt der Abschluss des Friedensvertrags mit allen seinen Konsequenzen im Interesse auch der Bundesrepublik. (Dokument 43 in diesem Band)

24. Oktober 1960
Chruschtschow schreibt dem Parteichef der SED, Walter Ulbricht, dass er die Berlin-Frage, auf deren baldige Regelung dieser dringt, mit ihm bei seinem Besuch in Moskau in der zweiten Novemberhälfte besprechen will.

8. November 1960
John F. Kennedy wird in den USA zum Präsidenten gewählt. Chruschtschow, der dessen knapp unterlegenen Rivalen Richard Nixon heftig ablehnt, ist hoch erfreut, zumal er den neuen Mann im Weißen Haus für ein „Leichtgewicht" hält.

11. November 1960
Während der Beratungen zwischen den Vertretern der 81 kommunistischen Parteien in Moskau kommt es zu einer heftigen Kontroverse zwischen der sowjeti-

schen und chinesischen Seite, als Chruschtschow im Blick auf die Berlin-Verhandlungen im kommenden Jahr um Unterstützung für seine Avancen gegenüber Kennedy wirbt.

17. November 1960

Ulbricht und Chruschtschow überlegen, wie die Wirtschaft der DDR aus der Abhängigkeit von den Lieferungen aus der Bundesrepublik befreit werden kann, und verständigen sich auf ein Programm der „Störfreimachung". Demnach soll künftig die ostdeutsche Industrie ohne Vorprodukte aus dem Westen auskommen und nur noch eigene Ressourcen oder solche aus dem sozialistischen Ausland verwenden. Zugleich sollen sich die Länder des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, insbesondere auch die Sowjetunion, darauf einstellen, die DDR so weit wie möglich mit Ersatzprodukten zu beliefern. Ulbricht ist zur Aufgabe der ökonomischen Eigenständigkeit gegenüber der UdSSR bereit, wenn diese unter allen Umständen voll für die Versorgung seines Staates mit den erforderlichen Gütern sorgt. Auf eine solche Garantie will man sich im Kreml nicht einlassen, denn man befürchtet untragbare Lasten. Die sowjetische Seite macht geltend, dass eine Umstellung Zeit erfordert, also nicht sofort zu erreichen ist. Die DDR muss sich daher zu Verhandlungen über die Fortsetzung des innerdeutschen Handels im kommenden Jahr entschließen.

30. November 1960

Nachdem Chruschtschow aus der Ost-Berliner Botschaft Klagen über die „Unbeweglichkeit" Ulbrichts und seine Neigung zur Schließung der Grenze in Berlin erhalten hat, legt er diesen darauf fest, dass kein Handeln vor den Verhandlungen mit Kennedy im nächsten Jahr in Betracht kommt. Während des beiderseitigen Gesprächs über die Deutschland- und Berlin-Frage verspricht er dem Parteichef der SED, dass er 1961 auf jeden Fall seine Zusicherung des Friedensvertragsabschlusses wahr machen und die Entscheidung darüber erzwingen wird.

10. November bis 1. Dezember 1960

In Moskau beraten die Vertreter von 81 kommunistischen Parteien über eine gemeinsame politische Linie. Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen der sowjetischen Veranstalter mit der chinesischen Delegation, die von den Genossen aus Tirana unterstützt wird. Der Kern der Kritik betrifft den Kurs der „friedlichen Koexistenz" mit dem Westen, dem zufolge der Kampf gegen die „Imperialisten" unter Führung der USA nur so weit geführt werden darf, wie kein Risiko eines nuklearen Weltkriegs entsteht. Bei früheren Gelegenheiten hat sich Mao Tse-tung gegen diese Beschränkung gewandt. Er hegt den Argwohn, dass die UdSSR sich mit den Amerikanern generell verständigen will und damit von den Verpflichtungen aus dem 1950 geschlossenen Bündnis mit China abrückt. Für Chruschtschow geht es in dem Streit nicht nur darum, Kennedy für eine Berlin-Regelung in seinem Sinne zu gewinnen, sondern auch um die Bestätigung seiner Führungsrolle im kommunistischen Lager. Da es ihm gelingt, fast alle Delegationen auf seine Seite zu bringen, und seine Widersacher sich scheuen, den Konflikt

in die Öffentlichkeit zu tragen, wird zum Schluss eine Deklaration verabschiedet, die den Chinesen Seite zwar etwas entgegenkommt, aber vor allem den sowjetischen Standpunkt zum Ausdruck bringt. Es seien „feste Voraussetzungen für weitere entscheidende Siege des Sozialismus geschaffen", und der „volle Sieg des Sozialismus" sei „unausbleiblich". Die sozialistischen Staaten seien „jetzt zu einer internationalen Kraft geworden, die einen mächtigen Einfluss auf das Weltgeschehen" ausübe. Daher bestünden „reale Möglichkeiten, die wichtigsten Probleme der Gegenwart auf neue Art im Interesse des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus zu lösen". Den chinesischen Wünschen kommt entgegen, dass der „amerikanische Imperialismus zum größten internationalen Ausbeuter", zum „Hauptbollwerk der Weltreaktion", zum „Feind der Völker der ganzen Welt" und zur „Hauptkraft der Aggression und des Krieges" erklärt wird. Daher sei die „Gefahr eines neuen Weltkriegs noch nicht vorbei". Doch müsse der Kampf dagegen „entfaltet werden, ehe die Atom- und Wasserstoffbomben zu fallen beginnen". Er müsse „mit täglich wachsender Stärke geführt werden", um „die Aggressoren rechtzeitig zu zügeln, den Krieg abzuwenden, ihn nicht zum Ausbruch kommen zu lassen". Die „politischen, religiösen oder sonstigen Differenzen" dürften „den Zusammenschluss aller Kräfte der Arbeiterklasse gegen die Kriegsgefahr" nicht verhindern. Jetzt sei „die Stunde gekommen, den Kräften des Krieges den mächtigen Willen und die Aktionseinheit aller Kolonnen und Organisationen des Weltproletariats entgegenzustellen und alle seine Kräfte zu einen, um den Krieg abzuwenden und den Frieden zu erhalten." Deswegen werde „sich bereits vor dem vollen Sieg des Sozialismus auf Erden, beim Fortbestehend des Kapitalismus in einem Teil der Welt, die reale Möglichkeit ergeben, den Weltkrieg aus dem Leben der Gesellschaft auszuschalten."

29. Dezember 1960

Kurz vor Ablauf des Abkommens über den innerdeutschen Handel lässt die DDR in einer Form, die ihr Nachgeben verschleiert, die Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin fallen und macht so den Weg frei für die Fortsetzung der Lieferungen an die DDR im Jahr 1961.

# Dokumente

## 1. Protokoll Nr. 190 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 6. November 1958 (Auszug)

*Chruschtschow, Suslow, Gromyko, Mikojan, Aristow, Kiritschenko, Breshnew, Koslow*
Was ist vom Potsdamer Abkommen geblieben?
Man hat Deutschland in die NATO hineingezogen, es bekommt Atomwaffen.
Es ist nichts vom [Potsdamer] Abkommen übrig geblieben. Ist es nicht an der Zeit, sich vom Potsdamer Abkommen loszusagen (in diesem Punkt)?[1]

*Gen. Suslow*: Die Richtung stimmt.

*Gen. Breshnew, Koslow, Kiritschenko* – äußern sich knapp: den Vorschlag billigen.

*Gen. Gromyko*: Die [politische] Linie ist richtig. [Diese]mit der DDR abstimmen. Die Fristen – womit anfangen, in welcher Form?

*Gen. Mikojan:* Bezüglich der Übergabe der juristischen Rechte – richtig. Wie weit [sollte man] gehen?
Man wird behaupten, Chruschtschow habe vom Status quo gesprochen.
Ich habe Zweifel.
Soll in der Ansprache am 10.XI. 58[2] [davon] die Rede sein?
Man wird uns einer Verschärfung der Lage beschuldigen; vielleicht erst nach den Wahlen in der BRD eine Erklärung abgeben?

*Gen. Aristow*: Von der [politischen] Linie sprechen, ob es nicht an der Zeit ist, zu klären, was vom Abkommen übrig geblieben ist.

*Gen. Kiritschenko:* Sie unter Feuer nehmen.

*Gen. Breshnew* [Äußerung nicht protokolliert].

*Gen. Koslow:* Man muss einen Anfang machen.[3]

RGANI, fond 3, opis' 12, delo 1010, Bl. 5–6

abgedruckt in: A. A. Fursenko, A. A. (Hg.): Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 338f

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

1 Einleitende Stellungnahme Chruščëvs.

2 Die Begrüßung einer polnischen Partei- und Regierungsdelegation am 10. November 1958 durch Chruščëv bot die erste Gelegenheit zur öffentlichen Darlegung einer neuen Position der UdSSR in der Deutschland-Frage.

3 Der Meinungsaustausch endete ohne Beschluss. Trotzdem – und sogar ohne, wie üblich, den Führungskollegen den Text seiner Rede vorher zuzuleiten – trat Chruščëv am 10. November 1958 vor die Öffentlichkeit mit der Ankündigung, dass die UdSSR auf der Aufhebung der westlichen Besatzungsrechte und demgemäß auf der Räumung West-Berlins bestehen werde (Wiedergabe der Rede russ. und dt. in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 3–24).

## 2. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Senator Hubert Humphrey am 1. Dezember 1958

*Humphrey*[4] sagt, dass er fast nicht mehr darauf gehofft hat, dass ihm die Ehre zuteil werden würde, den Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR treffen zu können.

*Chruschtschow* antwortet, dass er sich über das Treffen mit dem Senator freut, weil ein Meinungsaustausch zwischen Vertretern der Sowjetunion und der USA immer nützlich ist.

*Humphrey* stimmt dem zu und weist darauf hin, dass N[ikita] S. Chruschtschow in der letzten Zeit drei Freunde von ihm, Frau [Eleanor] Roosevelt, [Adlai] Stevenson und [Walter] Lippmann, empfangen hat.

*Chruschtschow* sagt, dass nach seiner Ansicht diese Begegnungen nützlich waren.

Unabhängig davon, wie wir zu den Ideen stehen, auf denen Ihre Gesellschaft aufgebaut ist, fährt N. S. Chruschtschow fort, und unabhängig davon, wie Sie zu den Ideen stehen, auf denen unsere Gesellschaft aufgebaut ist, ist es eine Tatsache, dass unsere zwei Staaten die stärksten Mächte auf dem Erdball sind. Deswegen sind jedwede Versuche des einen, dem anderen Bedingungen zu diktieren, mit großer Gefahr verbunden. Stattdessen sollten wir besser die Kontakte zueinander ausweiten und entwickeln sowie die Streitfragen auf friedlichem Weg, durch Verhandlungen, regeln.

*Humphrey* stimmt zu und sagt, dass je mehr Kontakte es zwischen den beiden weltweit stärksten Mächten und Völkern geben wird, desto besser werden die Perspektiven zur Herstellung gegenseitigen Verständnisses und friedlicher Beziehungen zwischen ihnen sein. Er, Humphrey, habe mehrmals erklärt, dass die USA und die Sowjetunion die Hauptverantwortung für die Sicherung des Frieden auf der ganzen Welt tragen und diese Aufgabe nur dann erfüllen können, wenn sie miteinander sprechen, um einen Ausweg aus der entstandenen Lage zu finden.

Von diesem Geist der Zusammenarbeit geleitet, ist er, Humphrey, in die Sowjetunion gekommen. Er sucht die Prozesse zu verstehen, die sich in der Sowjetunion vollziehen, mehr nützliche Informationen über dieses Land zu erhalten, und nicht, um nach Mängeln zu suchen und an diesen Kritik zu üben. Wie er bereits oft erklärt hat, sollte man seiner Ansicht nach die Augenblicke hervorheben, in denen es zwischen der Sowjetunion und den USA eine gewisse Übereinstimmung in den Auffassungen gibt und in denen eine reale Möglichkeit für gemeinsames konstruktives Handeln besteht. Während seines Besuchs in Moskau betone er bei jeder Gelegenheit die Wichtigkeit der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Aktivitäten der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten in Bereichen wie dem Gesundheitswesen und der Medizin. Zum Beispiel könnte man ein internationales Jahr des Gesundheitswesens durchführen, in dessen Rahmen die UdSSR und die USA zusammen mit anderen Staaten bei der Bekämpfung von

[4] Hubert Humphrey (1911–1978), demokratischer US-Senator, setzte sich besonders für Ziele der internationalen Entspannung wie Abrüstung und ein Verbot von Kernwaffenversuchen ein.

Krebs, Herzerkrankungen und Kinderkrankheiten durch den Austausch der Erfahrungen, den Austausch von Delegationen usw. arbeiten würden. Er habe diese Idee in den Gesprächen im Ministerium für das Gesundheitswesen der UdSSR und an der Akademie der medizinischen Wissenschaften zum Ausdruck gebracht und sie sei anscheinend auf wohlwollende Resonanz gestoßen. Eine Zusammenarbeit in nicht-politischen Bereichen werde zur Herstellung eines besseren Verständnisses zwischen den zwei Völkern beitragen und könne im Endergebnis auch eine politische Zusammenarbeit einleiten.

*Chruschtschow* antwortet, dass Humphrey nach seiner Ansicht Recht hat. Es ließen sich nicht wenige Fragen finden, welche, sozusagen, in politischer Hinsicht neutral sind und in denen die USA und die UdSSR für das Wohlergehen der ganzen Menschheit zusammenarbeiten könnten.

*Humphrey* bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass N. S. Chruschtschow der Idee der sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeit im Bereich des Gesundheitswesens und der Medizin seine persönliche Unterstützung geben wird.

*Chruschtschow* antwortet, dass er diese Idee unterstützt.

*Humphrey* dankt N. S. Chruschtschow und geht zur Frage der Einstellung der Kernwaffenversuche über. Er sagt, dass es seiner Meinung nach reale Möglichkeiten zur Erzielung einer konstruktiven Vereinbarung in diesem Bereich gibt. Alle Völker der Welt haben das Recht, von der UdSSR, den USA und England zu fordern, dass sie eine solche Vereinbarung in dieser Frage treffen, die sowohl praktisch als auch schwer zu verletzen wäre.

*Chruschtschow* sagt, dass er Humphrey zustimmt.

Deswegen, fährt N. S. Chruschtschow fort, waren wir überrascht, dass die Genfer Vereinbarung über die Einstellung der [Kernwaffen-]Versuche auch jetzt noch auf viele Schwierigkeiten stößt, obwohl es so schien, als wäre dieses Problem im Grunde bereits gelöst. Die Amerikaner betonen stets die Frage der Kontrolle. Sie erklären, man müsse jede Möglichkeit ausschließen, geheime [Kernwaffen-]Tests durchführen zu können. Aber wie auf der Genfer Expertentagung im Sommer dieses Jahres festgestellt wurde, erlaubt es die moderne Technik, alle Nukleartests zu registrieren. Die Wissenschaftler unserer Länder unterschrieben damals das Protokoll, das eine gute Grundlage für eine endgültige Vereinbarung über die gänzliche Einstellung der Tests liefert. Aber ungeachtet dessen, entwickelt sich die Sache langsam, und die Sowjetunion ist nicht schuld daran.

*Humphrey* sagt, dass er einige Tage in Genf verbracht und dort mit dem stellvertretenden Außenminister der Sowjetunion, W. W. Kusnezow, Gespräche geführt hat. Soweit er versteht, besteht die grundlegende Differenz jetzt darin, dass nach Ansicht der Vertreter der USA und Englands die Bestimmungen über die Kontrolle als Bestandteil in das allgemeine Dokument über die Einstellung der Versuche hinein müssen, während die sowjetischen Vertreter auf zwei Dokumenten bestehen.

Mein persönlicher Standpunkt in der Frage über die Einstellung der Tests, fährt Humphrey fort, ist der, dass eine wenig verbindliche Vereinbarung zu un-

terschreiben schlimmer wäre, als gar keine Vereinbarung zu treffen, weil eine schwache Vereinbarung ohne ein striktes Inspektions- und Kontrollsystem eine große Versuchung für eine mögliche Verletzung darstellt. Die Verletzung einer bereits getroffenen Vereinbarung aber würde zu einer erheblichen Erhöhung der internationalen Spannungen führen. Zudem sollte man berücksichtigen, dass nach der Verfassung der USA der Senat nur die internationalen Verträge ratifiziert, während internationale Protokolle durch bloße Verordnung des Präsidenten angenommen werden. Daher haben Verträge oder Vereinbarungen im amerikanischen Verfassungsrecht größere Rechtskraft als Protokolle. Deswegen ist es wünschenswert, die Vereinbarung über die Einstellung der Tests und die Vereinbarung über die Etablierung eines Kontrollsystems in einem Dokument zusammenzufassen. Das bietet einen Ausweg aus der entstandenen Lage.

*Chruschtschow* sagt, dass der sowjetische Vertreter in Genf bereits angewiesen wurde, dem Vorschlag über die Formulierung eines und nicht zweier Dokumente zuzustimmen, falls die Delegation der USA darauf besteht. Meiner Meinung nach, fügt N. S. Chruschtschow hinzu, ist das keine prinzipielle Frage.

*Humphrey* bringt seine Zufriedenheit über diese Mitteilung zum Ausdruck. Er sagt, dass er Genf vor zehn Tagen verlassen hat und darum über die letzten Geschehnisse nicht mehr auf dem Laufenden ist. Wenn dem sowjetischen Vertreter solche Anweisungen gegeben wurden, nähert sich die Tagung anscheinend einer Einigung. Es ist nur zu hoffen, dass dies nicht zu viel Zeit benötigt und dass die Konferenz nicht irgendwo auf halbem Wege stecken bleibt.

*Chruschtschow* sagt, dass eine weitere Streitfrage aufgetaucht war: Im sowjetischen Entwurf hieß es, dass die Vereinbarung über die Einstellung der Versuche nach ihrer Unterzeichnung in Kraft tritt, während im amerikanischen Entwurf darauf hingewiesen wurde, dass sie nach ihrer Ratifizierung in Kraft tritt. Aber auch das sei keine grundlegende Frage, sondern eine Frage bedingt durch die Unterschiede zwischen den Verfassungssystemen.

*Humphrey* sagt, durch gegenseitige Zugeständnisse und Angleichung der Positionen von UdSSR und USA könne man zu einer Vereinbarung über die Einstellung der Kernwaffentests kommen. Er, Humphrey, ist der Meinung, dass der Weg zur Vereinbarung einfacher wäre, wenn die beiden Regierungschefs dieser Frage mehr Aufmerksamkeit schenken könnten.

*Chruschtschow* sagt, dass eine letzte prinzipielle Differenz bestehen bleibt: Die USA schlagen vor, die Versuche zeitweilig, für ein Jahr lang einzustellen, die Sowjetunion aber schlägt vor, sie auf Dauer einzustellen. Wenn die Amerikaner vorschlagen, die Tests nur für ein Jahr einzustellen, wissen wir, dass das etwa die Frist ist, die für die Vorbereitung der nächsten Testserie nötig ist. Daher rufen solche Vorschläge bei uns sofort Verdacht hervor.

*Humphrey* stimmt zu, dass für die Vorbereitung einer nächsten Nukleartestserie ungefähr ein Jahr benötigt wird. Aber man muss berücksichtigen, dass einige Monate nötig sind, um das Inspektionssystem einzurichten, das nicht sogleich nach Abschluss der Vereinbarungen über die Einstellung der Tests handlungsbe-

reit sein kann. Mithin werden die beiden Seiten sich mindestens ein Jahr lang hauptsächlich auf Vertrauen und ehrliche Worte verlassen müssen. In einem Jahr wird wahrscheinlich ein ausreichender Fortschritt im Bereich der Einrichtung des Inspektionssystems erreicht sein, so dass man dann weiter vorankommen kann.

*Chruschtschow* sagt, dass es noch eine ungelöste Frage gibt. Im amerikanischen Projekt wird vorgeschlagen, Testexplosionen außer einigen Explosionen zu friedlichen Zwecken zu verbieten. Die Sache ist aber, dass diese angeblich zu friedlichen Zwecken erfolgenden Explosionen Versuchsexplosionen sein werden, deren Ergebnisse zu militärischen Zwecken verwendet werden können.

*Humphrey* antwortet, dass N. S. Chruschtschow die Bedeutung dieser Frage zu Recht betont hat. Wenn es keine sorgfältige Kontrolle gibt, kann sogar die Durchführung von Explosionen zu friedlichen Zwecken Verdacht auf beiden Seiten wecken. Darum hat er, Humphrey, seiner Regierung empfohlen, dass sie die Explosionen, die zur Entwicklung der Atomenergie für friedliche Zwecke notwendig sind, unter strenger internationaler Kontrolle durchführt.

*Chruschtschow* erklärt, dass die Sowjetunion in diesem Falle das Recht verlangen würde, die gleiche Zahl von Explosionen durchführen zu können wie die USA und England.

*Humphrey* sagt, dass nach seinen Empfehlungen die Explosionen nicht von einem einzelnen Staat, sondern von einem internationalen Organ, beispielsweise einer internationalen Atomenergiebehörde, durchgeführt werden würden. Bezüglich der Anzahl der Explosionen stimme er, Humphrey, zu, dass die UdSSR das Recht hat, die gleiche oder eine proportionale Anzahl von Explosionen zu verlangen.

Humphrey räumt ein, dass er natürlich nur seine persönliche Meinung darlegt.

*Chruschtschow* sagt, dass auch er nur seine persönliche Meinung zum Ausdruck bringt. Er sagt, was die Durchführung irgendwelcher Explosionen betrifft, so muss man daran denken, ihre Anzahl strikt einzuschränken.

*Humphrey* bemerkt, dass dies seiner Meinung nach ein konstruktiver Vorschlag ist.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass die Durchführung der Explosionen unter Aufsicht eines internationalen Organs kein Ausweg aus dieser Lage ist. Bei der Durchführung von Versuchsexplosionen ist es das Wichtigste für die Wissenschaftler, ein neues System zu untersuchen und herauszufinden, ob es funktionieren wird, ob es zu einer Explosion kommt oder nicht. Daher können die Ergebnisse jedweder Explosionen, ob nun zu friedlichen oder zu nicht-friedlichen Zwecken, selbst wenn sie unter internationaler Kontrolle durchgeführt werden, für die weitere Entwicklung von Nuklearwaffen genutzt werden.

Im letzten Herbst beispielsweise, fährt N. S. Chruschtschow fort, haben wir die Explosion einer Wasserstoffbombe durchgeführt, die uns ausschließlich nützliche Resultate brachte. Es gelang, eine Wasserstoffbombe mit einer Stärke von

5 Mio. TNT unter Anwendung einer zehnmal geringeren Anzahl an Material explodieren zu lassen, die für solche Explosionen früher benötigt worden waren. Experimente dieser Art haben auch aus ökonomischer Sicht eine große Bedeutung für einen Staat: Es geht um Milliarden von Rubeln. Daher wird die Versuchung groß sein, die Explosionen, die angeblich für friedliche Zwecke gedacht sind, für die Erprobung neuer Kernwaffensysteme zu benutzen.

*Humphrey* fragt, was N. S. Chruschtschow in diesem Falle vorschlagen würde? Eine vollständige Einstellung aller Nuklearexplosionen? In diesem Fall wäre die Entwicklung der Atomenergie für friedliche Zwecke stark beeinträchtigt.

*Chruschtschow* antwortet, dass bei Durchführung aller Versuchsexplosionen der Anreiz, ihre Ergebnisse für militärische Zwecke zu nutzen, groß sein wird. Eine bessere Regelung wäre deswegen vielleicht die Beendigung aller Explosionen überhaupt.

Die Frage, wo – unter der Erde oder in der Luft – die Nuklearexplosionen durchgeführt werden, hat keine große Bedeutung. Es ist wichtig, das System selbst zu testen. Daher ist der amerikanische Senator [Albert] Gore [Sr.], der in Genf dabei war, [inzwischen] aber von dort abgereist ist und sich jetzt gegen eine Vereinbarung über die Einstellung der Nukleartests wendet, mit dem Vorschlag aufgetreten, die unterirdischen Explosionen weiterzuführen, die angeblich den Zwecken der friedlichen Entwicklung der Atomenergie dienen.

*Humphrey* sagt, dass er öffentlich erklärt hat, mit der Ansicht seines Senatskollegen Gore nicht einverstanden zu sein. Leider zog seine, Humphreys, Stellungnahme erheblich weniger Aufmerksamkeit auf sich in der Presse als die von Gore.

*Chruschtschow* sagt, dass ihm der Standpunkt von Senator Humphrey in der Frage über die Einstellung der Tests bekannt ist und dass er diesen Standpunkt für richtig hält.

*Humphrey* dankt N. S. Chruschtschow.

Humphrey fragt, ob er richtig versteht, dass die sowjetische Regierung mit dem Abschluss einer Vereinbarung über Beendigung der Nukleartests und Etablierung einer diesbezüglichen Kontrolle in Form eines einzigen Dokuments einverstanden ist, in dem Sinne, dass das Kontrollsystem den Vorschlägen entsprechen soll, die im letzten Sommer auf der Expertenkonferenz in Genf ausgearbeitet worden sind?

*Chruschtschow* antwortet, dass die Wissenschaftler gerade deshalb zu bestimmten Schlussfolgerungen gekommen sind, damit diese Schlussfolgerungen als Grundlage eines Kontrollsystems dienen können.

*Humphrey* bittet um die Erlaubnis, zur Frage des sowjetisch-amerikanischen Handels überzugehen, einer Frage, an der er überaus interessiert ist, da er der Meinung ist, dass dies ein Bereich ist, in dem es große Möglichkeiten für die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den zwei Ländern gibt.

Erstens möchte er sich eine Sache erklären lassen. Als er über die Frage des Handels mit sowjetischen Vertretern sprach, sagten sie, dass Schwierigkeiten we-

gen der Restriktionen bestehen, die dem Handel mit der Sowjetunion von den Vereinigten Staaten auferlegt wurden. Die Vertreter der amerikanischen Regierungsorgane erklären jedoch, dass die Sowjetunion in den Vereinigten Staaten fast alles kaufen kann, was sie wünscht, mit Ausnahme spezieller militärischer Materialien und Ausrüstungen, und dass das Hauptproblem nicht der Handel als solcher ist, sondern die Finanzierung dieses Handels, weil die Sowjetunion keine Möglichkeit hat, die amerikanischen Waren zu bezahlen.[5]

Humphrey fragt nach dem Standpunkt N. S. Chruschtschows in dieser Frage.

*Chruschtschow* antwortet, dass die UdSSR Handel treiben und keine Geschenke von den Amerikanern bekommen will. Die Sowjetunion möchte kaufen und verkaufen. Der Umfang des Handels wird natürlich nicht nur davon abhängen, wie viel wir kaufen, sondern auch davon, wie viel die Amerikaner bei uns kaufen. Das ist das übliche Vorgehen.

*Humphrey* fragt, ob sich für den sowjetisch-amerikanischen Handel nicht die Frage nach der Kreditvergabe stellt?

*Chruschtschow* antwortet, dass dies von der Vereinbarung zwischen den beiden Seiten abhängt. Wenn das für beide Seiten vorteilhaft sein wird, ist eine Kreditvergabe nicht ausgeschlossen. Generell gesprochen würde die Sowjetunion es begrüßen, wenn die USA Kredite für die Entwicklung des sowjetisch-amerikanischen Handels vergeben würde. Aber es wäre unrealistisch, bei der gegenwärtigen Lage der Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA darauf zu hoffen. Als seinerzeit an Präsident Eisenhower ein Brief abging, in dem die Kreditfrage angeschnitten wurde, so geschah das mit einem anderen Ziel. Das Ziel war, dem sowjetischen Volk nochmals zu zeigen, dass die Anschuldigung der Führung der USA an die sowjetische Regierung, der Entwicklung der Konsumgüterindustrie in der UdSSR und den Bedürfnissen des sowjetischen Verbrauchers angeblich nicht genug Aufmerksamkeit zu schenken, nicht aus Liebe zum sowjetischen Volk, sondern zum Zweck der Propaganda erhoben wird. Die Tatsache, dass Eisenhower die Botschaft praktisch unter den Tisch fallen ließ, bestätigte diese Vermutung völlig. Auf diese Weise verhalf der Präsident der USA erneut zum Beweis, dass die Führung der USA am Wohlergehen des sowjetischen Volkes überhaupt nicht interessiert ist.

Was die Kredite angeht, so haben die Vertreter einiger amerikanischer Firmen uns gegenüber angedeutet, dass ihre Firmen bereit wären, Kredite zur Finanzierung des sowjetisch-amerikanischen Handels zur Verfügung zu stellen. Das würde sofort einen Impuls geben und helfen, umfangreiche sowjetische Bestellungen in Amerika aufzugeben. Sobald der sowjetisch-amerikanische Handel ein ausreichendes Niveau erreicht hätte, gäbe es keinen Bedarf mehr an Krediten. In der

[5] Die USA sahen sich und die westlichen Länder insgesamt gegenüber der UdSSR technologisch überlegen und fürchteten, dass dorthin exportierte Technik der sowjetischen Rüstung zugutekommen werde. Daher schlossen sie technisch moderne Güter, die sich militärisch nutzen ließen, vom Handelsverkehr mit der Sowjetunion und den kommunistischen Staaten aus. Die NATO-Verbündeten wurden durch die COCOM-Liste dazu verpflichtet, keine „strategisch wichtigen" Güter dorthin zu liefern. Der Kreml war – insbesondere auch zwecks Teilhabe an den technologischen Fortschritten im Westen – an der Aufhebung aller Handelsbeschränkungen interessiert.

Sowjetunion werden sich für die USA natürlich nützliche Waren finden. Unsererseits wären wir bereit, sowohl amerikanische Industrieausrüstungen als auch eine gewisse Anzahl fertiger Konsumwaren zu kaufen.

*Humphrey* fragt, welche Konsumgüter N. S. Chruschtschow meine. Einige seiner Bekannten in den USA sind beispielsweise am Verkauf landwirtschaftlicher Produktion interessiert: Pflanzenöle, Leinpflanzenprodukte, Baumwolle.

*Chruschtschow* antwortet, dass die Sowjetunion an der Einfuhr des von Leinpflanzenprodukten wahrscheinlich nicht interessiert ist, da deren Erzeugung in der Sowjetunion schon jetzt den einheimischen Bedarf übersteigt. Was die Baumwolle betrifft, so kaufen wir sie in gewissem Umfang, obwohl wir sie zugleich exportieren. Wir haben weiterhin vor, die Produktion der Baumwolle in der Sowjetunion zu entwickeln, aber auch, sie durch Chemiefasern zu ersetzen. Unser Land wird kaum zum guten Markt für die amerikanischen Pflanzenöle werden, da wir selbst unbegrenzte Möglichkeiten zu ihrer Herstellung haben.

Vertraulich kann ich Ihnen, einem Vertreter der kapitalistischen Welt, sagen, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass wir in zwei Wochen das Plenum des ZK der KPdSU einberufen werden, auf dem die Resultate der Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion der letzten fünf Jahre besprochen und die Perspektiven für die Zukunft festgelegt werden. Ich sehe keine Hindernisse für einen weiteren rapiden Aufstieg der Landwirtschaft unseres Landes, die alle Möglichkeiten hat, die Bedürfnisse des Volkes völlig zu befriedigen.

*Humphrey* fragt, ob N. S. Chruschtschow der Ansicht ist, dass Präsident Eisenhower keine ausreichende Antwort auf seine Mitteilung zur Frage der Entwicklung des Handels gegeben hat. Sucht die sowjetische Botschaft in Washington die Erörterung dieser Frage im State Department oder im Handelsministerium fortzuführen, oder meint die sowjetische Regierung, dass die Antwort des Präsidenten das letzte Wort war?

*Chruschtschow* antwortet, dass er das System in den USA hinreichend kennt, um zu wissen, dass eine positive oder negative Antwort des Präsidenten nicht entscheidend ist, obwohl sie ebenfalls sehr wichtig ist.

Sowjetische Vertreter waren in den USA während des Austauschs der Mitteilungen mit dem Präsidenten. Einige amerikanische Firmen haben von den sowjetischen Vorschlägen erfahren, zeigten Interesse daran und lancierten Geschäftsvorschläge. Aber die Sache ging nicht über diese Gespräche hinaus. Das State Department übte vermutlich Druck aus und zwang die Firmen zur Unterordnung. Anscheinend hat Allen Dulles hier zugunsten seines Bruders gearbeitet.[6] Jedenfalls könnten wir in den USA sehr vieles kaufen: Ausrüstungen für die Chemieindustrie, Ausrüstungen für die Verarbeitung von Ölprodukten, Ausrüstungen für den Bergbau. Was aber militärische Materialien betrifft, so brauchen wir diese bei den Amerikanern nicht zu kaufen, weil wir meinen, dass unsere Waffen besser sind.

[6] Allen Dulles war Direktor des amerikanischen Geheimdienstes CIA, während John Foster Dulles die Außenpolitik leitete.

Jetzt ist bei uns eine Schwierigkeit aufgetaucht, fährt N. S. Chruschtschow fort. Die Flächen unseres Landes erlauben uns nicht, unsere Interkontinentalraketen über die ganze Entfernung hinweg zu testen. Wir würden eine Entfernung von 14 Tausend Kilometer brauchen.[7] Könnten die Amerikaner uns die Möglichkeit geben, zu diesem Zweck einige von ihren Inseln zu benutzen.

*Humphrey* antwortet, dass die Amerikaner bereit wären, darauf einzugehen, wenn die Sowjetunion ihnen die Möglichkeit geben würde, die sowjetischen Raketen selbst zu testen.

*Chruschtschow* antwortet, dass die sowjetischen Raketen in den Händen der sowjetischen Spezialisten gehorsamer sein werden; die Amerikaner haben zu viele Misserfolge mit ihren eigenen Raketen.

Auf die Frage des Handels zurückkommend, fragt *Humphrey*, was die Sowjetunion den USA verkaufen möchte.

*Chruschtschow* sagt, dass es schwer ist, diese Frage zu beantworten, weil die Sowjetunion seit sehr langem keinen Handel mit Amerika mehr treibt. In früheren Zeiten haben wir in die USA Mangan, Krabben, Kaviar, Pelze und wohl auch Anthrazitkohle exportiert. Um diese Frage zu beantworten, muss man die Nachfrage der USA kennen. Wenn die Nachfrage da ist, so wird sich die Herstellung der Waren für die Befriedigung dieser Nachfrage entwickeln.

Man muss nur berücksichtigen, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass der Sieben-Jahr-Plan der Entwicklung unserer Volkswirtschaft nicht auf ausländischen Krediten beruht und vom Außenhandel nicht abhängt. Den Amerikanern sei Dank. Mit ihrem Versuch, eine Blockade gegen die Sowjetunion zu verhängen, haben sie uns beigebracht, einheimische Ressourcen für die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse zu erschließen. Wenn ihr damals den Handel mit uns nicht beendet hättet, würden die Wirtschaften unserer Länder in gewissem Umfang miteinander verflochten sein. Wir würden zu einem gewissen Grade voneinander abhängen. Jetzt dagegen hängt die Sowjetunion vom Außenmarkt überhaupt nicht ab. Daher habt ihr uns einen guten Dienst erwiesen.

*Humphrey* sagt, dass alle drei, Frau Roosevelt, Stevenson und Lippmann, Berichte über ihre Reisen in die UdSSR und ihre Gespräche mit N. S. Chruschtschow veröffentlicht haben. Ist es möglich zu erfahren, was N. S. Chruschtschow über diese Berichte denkt?

*Chruschtschow* antwortet, dass nicht alles in diesen Berichten richtig dargestellt wurde. Z. B. hat Stevenson in seinen Artikeln seinerseits vieles hinzugefügt. Jedoch kann man die Artikel von Roosevelt, Stevenson und Lippmann als weniger schlecht bezeichnen als das, was die amerikanische Presse über die Sowjetunion gewöhnlich publiziert.

[7] Mit dieser Angabe erweckte Chruščëv den Eindruck, als sei die UdSSR schon weit in den Bereich der Interkontinentalraketen (ab 5 500 km Reichweite) vorgestoßen. In Wirklichkeit lag sie noch weit zurück: Ende 1958 hatte sie in diesem Bereich noch überhaupt keine Raketen (Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 201–207).

*Humphrey* bemerkt, das sei keine schlechte Bewertung. Er fügt hinzu, dass die Amerikaner ebenfalls möchten, dass ihr Land in der sowjetischen Presse positiver dargestellt wird.

*Chruschtschow* sagt, dass alles auf der Grundlage der Gegenseitigkeit geschieht.

N. S. Chruschtschow fügt hinzu, dass Frau Roosevelt einen deutlichen Fortschritt in ihren Artikeln über die Sowjetunion macht: Ihre Artikel in diesem Jahr sind bedeutend besser als die im letzten.

*Humphrey* sagt, dass er sich für die Bemerkungen N. S. Chruschtschows interessiert, die er im Gespräch mit Stevenson über die Lage der osteuropäischen Staaten gemacht hat, und für seine Erklärung, dass die USA den Status quo akzeptieren müssen.

*Chruschtschow* antwortet, dass nur Blinde nicht sehen, dass es in der Welt verschiedene Farben gibt und darunter eine solche, wie die Farbe des Sozialismus, in der gegenwärtig Länder mit einer Bevölkerung von 900 Mio. Menschen gefärbt sind.

Was das Gespräch mit Stevenson betrifft, war er, Chruschtschow, mit dem Gespräch zufrieden. Mit vielen Aussagen Stevensons in seinen Artikeln über die Reise in die Sowjetunion ist er natürlich nicht einverstanden, aber die Schlussfolgerung, zu der Stevenson in seinem letzten Artikel kommt, ist richtig: Man muss den Rüstungswettlauf einstellen und stattdessen im wirtschaftlichen Bereich miteinander in Wettbewerb treten, man muss die Kontakte zwischen unseren Völkern vermehren. Das ist ein konstruktiver Ansatz, und wir begrüßen ihn. Wenn alle amerikanischen Staatsführer die Lage so verstehen würden, dann gäbe es in der Welt weniger Spannung, und unsere Beziehungen würden sich umso mehr normalisieren.

*Humphrey* sagt, N. S. Chruschtschow habe darauf hingewiesen, dass der Verzicht Amerikas auf den Handel mit der Sowjetunion diese dazu gezwungen habe, die Entwicklung interner Ressourcen zu fördern. Er, Humphrey, möchte mit derselben Offenheit sagen, dass die Sowjetunion mit ihrem Verzicht auf die Teilnahme am Marshall-Plan die Möglichkeit einbüßte, sich an gemeinsamen Anstrengungen zur Entwicklung der Wirtschaft einer ganzen Reihe von Ländern zu beteiligen.[8] Während die Handelspolitik der USA die Sowjetunion dazu veranlasst hat, ihre inneren Ressourcen zu entwickeln, haben die außenpolitischen Schritte der sowjetischen Regierung einschließlich des Korea-Krieges Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre Amerika geholfen, seine Verbündeten enger zusammenzuschließen und sie aufzurüsten.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass die USA dadurch nichts gewonnen haben außer einem riesigen Haushaltsdefizit und einer Erschöpfung ihrer Verbündeten. Jetzt ist jedem klar, dass die amerikanische Außenpolitik völlig gescheitert ist.

[8] Am 5. Juni 1947 hatte der amerikanische Außenminister Marshall den europäischen Ländern ein Hilfsprogramm für den koordinierten Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg angeboten. Die UdSSR hatte in den anschließenden Verhandlungen die Teilnahme abgelehnt und auch die Staaten ihres Lagers zur Zurückweisung veranlasst.

Gescheitert ist die Politik der Schaffung von Militärblöcken mit dem Ziel der Einkreisung der UdSSR, die Politik der Stärke und die Politik, die auf die Erschöpfung der wirtschaftlichen Ressourcen der Sowjetunion und die Vernichtung des sozialistischen Systems – wenngleich nicht in der Sowjetunion, aber auf jeden Fall in den anderen sozialistischen Staaten – ausgerichtet war.

Ist es nicht klar, setzt N. S. Chruschtschow fort, dass die aktuelle Lage der USA schon nicht mehr so ist, wie sie 1950 oder 1953 gewesen war. Die amerikanischen Staatsführer sprechen nicht mehr in dem Ton, in dem sie früher gesprochen haben. Nicht nur [Cyrus] Eaton, der auch schon früher für die Ausweitung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion gewesen war, auch [Richard] Nixon sagt jetzt, dass das Wichtigste nicht die militärische Rivalität zwischen unseren beiden Ländern ist, sondern der wirtschaftliche Wettbewerb. Nixon spricht jetzt die Sprache mancher Demokraten: Ihre Sprache, die Sprache Lippmanns, Stevensons und anderer. Das bezeugt das völlige Scheitern jeder aggressiven Doktrin wie beispielsweise der Doktrin Ihres demokratischen Präsidenten [Harry S.] Truman,[9] der Doktrin von [Dwight D.] Eisenhower[10] und anderen. Wenn man sogar das, was [John Foster] Dulles gesagt hat, als die republikanische Partei an die Macht kam, mit dem vergleicht, was er jetzt sagt, dann lässt sich hier ein bedeutsamer Unterschied feststellen. Jetzt ist für jeden das Scheitern der Versuche sichtbar, der Sowjetunion Bedingungen zu diktieren. Alle Ihre [Bündnisse] NATO,[11] Bagdad-Pakt[12] [und] SEATO[13] werden unvermeidbar auseinander fallen und verschwinden. Daran besteht kein Zweifel.

Wir wurden auch gezwungen, unsere Gelder für die Aufrüstung für Zwecke der Verteidigung zu vergeuden. Aber unser sozialistisches System, unsere Wirtschaft ist sowohl mit dem Wettrüsten als auch mit der Aufgabe der Steigerung des Lebensstandards der Bevölkerung fertig geworden. Wir haben ein solches Niveau erreicht, dass es nicht mehr notwendig ist, die eigene Aufrüstung weiter zu steigern, weil unser derzeitiges Niveau für die Verteidigung des Landes ge-

9 Als Griechenland von kommunistischen Partisanen bedroht wurde, die aus benachbarten sozialistischen Staaten Unterstützung erhielten, trat Präsident Harry Truman am 12. März 1947 vor den amerikanischen Kongress und erklärte es zum künftigen außenpolitischen Grundsatz, „allen Völkern, deren Freiheit von militanten Minderheiten oder durch äußeren Druck bedroht" werde, beizustehen.

10 Um nach der Suez-Krise ein Abdriften des Nahen Ostens in das sowjetische Lager zu verhindern, erklärte Präsident Eisenhower am 5. Januar 1957, die USA würden sich mit allen verfügbaren Mitteln gegen eine vom internationalen Kommunismus gestartete Aktion gegen ein Land dieser Region wenden. Aufgrund dieses Konzepts unterstützten sie im April 1957 König Hussein II. von Jordanien und machten im folgenden Jahr mit ihren Truppen den Unruhen im Libanon ein Ende.

11 Am 4. April 1948 war in Washington der Nordatlantikvertrag zwischen den USA, Kanada und zehn westeuropäischen Staaten abgeschlossen worden, dem 1952 Griechenland und die Türkei und 1955 die Bundesrepublik Deutschland beitraten. Der Aufbau einer Militärorganisation zur Verteidigung Westeuropas kam erst Anfang 1951 in Gang, nachdem der Überfall des kommunistischen Nordkoreas auf den südlichen Landesteil im Westen die Befürchtung geweckt hatte, dass auch die UdSSR einen Angriff vorbereite.

12 Der Bagdad-Pakt entstand aus dem Bündnis von Türkei und Iran vom 24. Februar 1955, dem sich am 5. April Großbritannien und am 23. September Pakistan anschlossen. Treibende Kraft waren die USA, die formell nur Beobachterstatus hatten.

13 Am 8. September 1954 schlossen sich die USA, Australien, Neuseeland, Großbritannien, Frankreich, Pakistan, Thailand und die Philippinen zur South East Asian Treaty Organization (SEATO) zusammen.

nügt; unsere Vorräte an Atom- und Wasserstoffwaffen reichen aus. Bald können wir selbst einseitig die Militärindustrie reduzieren, sogar ohne eine Vereinbarung über die Abrüstung mit den Westmächten.

*Humphrey* sagt, dass er das nur deshalb beantworten möchte, um die Position der USA zu erklären.

Wir rüsteten uns auch bis zu einem solchen Grad auf, bis wir stark genug waren, für die eigene Verteidigung zu sorgen, sagt er. Wir taten es deshalb, weil wir wegen der sowjetischen Außenpolitik Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre besorgt waren, wegen der Aufrüstung der Sowjetunion. Wir würden von Herzen die Möglichkeit begrüßen, mit Ihnen die Zusammenarbeit aufzunehmen und unter den Bedingungen der friedlichen Koexistenz zu leben. Wir können nicht übersehen, dass die Sowjetunion als Großmacht besteht, und es ist unmöglich, dies zu ignorieren. Nach meiner Ansicht ist es bedauerlich, dass zwei Großmächte wie die unseren dem Wettrüsten weiter so viel Aufmerksamkeit, Energie und Mittel widmen. Nichts wünschen wir uns mehr, als wenigstens erste gemeinsame Schritte im Bereich der Abrüstung zu unternehmen. Der beste, der am meisten versprechende Anfang wäre nach meiner Ansicht der Abschluss einer Vereinbarung über die Einstellung der Kernwaffentests.

Gleichzeitig müssen wir lernen, uns besser zu verstehen, weil gegenseitiges Verstehen und Vertrauen notwendige Bedingungen für die Regelung selbst unwichtiger politischer Fragen sind. In diesem Zusammenhang möchte ich offen sagen, wenn die Führung der Sowjetunion uns herausfordert oder uns zu drohen versucht, es nicht zu den erwarteten Resultaten, sondern oft zu gegenteiligen Ergebnissen führt. In diesem Zusammenhang hoffe ich, dass die diplomatische Korrespondenz und besonders der Austausch von Botschaften zwischen den Regierungschefs der UdSSR und der USA in ruhigerem und weniger herausforderndem Ton erfolgen. Ich hoffe, dass nichts gesagt wird, was zur Steigerung des Verdachts und der gegenseitigen Gereiztheit führen kann.

*Chruschtschow* antwortet, wenn wir uns einmal scharf gegen die USA wenden, geschieht das nur infolge entsprechender Stellungnahmen von amerikanischer Seite. Vor allem zeichnen sich dabei die amerikanischen Generäle aus, denen anscheinend jede Hemmschwelle fehlt. Sie reden sehr gerne darüber, dass sie bereit sind, die Sowjetunion zu zerschlagen, die Sowjetunion zu vernichten, dass ihre Bomber ständig bereit sind, mit den Wasserstoffbomben jeden Punkt in der UdSSR zu erreichen. Deswegen, sagt N. S. Chruschtschow, treten wir manchmal mit einem schroffen Ton auf, um den Eifer dieser Anhänger eines kalten, oder möglicherweise sogar eines heißen Krieges abzukühlen. Aber wir sind keine Anhänger und keine Initiatoren einer solchen Polemik. Gerne würden wir diese gegenseitigen Angriffe einstellen und wären sogar bereit, eine entsprechende Vereinbarung abzuschließen.[14]

[14] Chruščëvs Entwurf von Verträgen über den friedlichen Austausch von Informationen und Ideen zwischen Ost und West entsprach in keiner Weise den westlichen Vorstellungen. Näheres bei Gerhard Wettig, Im Namen von Frieden und Freundschaft. Chruščëvs Konzept der intersystemaren Kommunikation, in: Stefan Karner u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961. Kennedy – Chruschtschow, Innsbruck 2011, S. 373–386.

*Humphrey* antwortet, dass er den Beschluss einer solchen Vereinbarung für sehr nützlich halten würde. Ein Wettbewerb darin, wer wem mehr Schroffheiten sagt, ist kein Zeichen staatlicher Weisheit, sondern verbaler Gewalt.

Ich will Herrn Chruschtschow versichern, fährt Humphrey fort, dass das amerikanische Volk friedliebend eingestellt ist, es will keinen Krieg, es strebt keine Ausweitung seiner Grenzen an und will die Sowjetunion nicht mit allen möglichen Mitteln vernichten. Unsere zwei Staaten haben unterschiedliche gesellschaftliche und politische Systeme. Wir sollten lernen, ungeachtet dessen in Frieden zu leben, und dabei auf Versuche verzichten, vor fremden Türen zu kehren.

Es scheint mir, fügt Humphrey hinzu, dass eine engere Zusammenarbeit unserer zwei Staaten in der UNO der ganzen Welt unsere Entschlossenheit demonstrieren würde, unsere Beziehungen und die internationale Lage insgesamt zu verbessern. Seinerzeit habe ich zum Beispiel einen Vorschlag zur Schaffung eines UN-Organs zur wirtschaftlichen Entwicklung des Nahen und Mittleren Ostens eingebracht. Ich hatte ein Organ vor Augen, in dem unsere zwei Staaten, aber auch andere Mitglieder der UNO zusammenarbeiten können und die Mittel zur Hilfeleistung an die Länder des Nahen und Mittleren Ostens zur Verfügung stellen werden, damit die internationale Rivalität in dieser Region im Rahmen dieses Organs von einer internationalen Zusammenarbeit abgelöst wird.

*Chruschtschow* sagt, dass die sowjetische Regierung mit allen Mitteln für eine Zusammenarbeit eintritt und in eben diesem Geist handelt. Was aber macht Amerika in der UNO? Die Vereinigten Staaten versuchen bei jeder Gelegenheit die Sowjetunion zu isolieren, sie in eine ungünstige Lage zu zwingen, und sie verzichten auf die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Vertretern in der UNO. Doch eine solche Politik erreicht ihr Ziel nicht.

Natürlich hat die Stimmenmehrheit in einem solchen Organ wie der UNO Bedeutung. Aber die Beschlüsse der Generalversammlung sind nicht verpflichtend. Darum ist jeder Beschluss der UNO, wenn es kein Einvernehmen zwischen den Großmächten, in erster Linie der UdSSR und der USA gibt, zum Scheitern verurteilt. Mehr als einmal haben wir das gesagt, aber die amerikanischen Vertreter wollen es nicht verstehen und tun nach wie vor alles, um uns weiter als Minderheit zu behandeln und uns unannehmbare Beschlüsse aufzuzwingen. Von unserer Seite erklären wir, dass wir keine Verantwortung für die Beschlüsse der UNO tragen, die uns infolge eines Diktates aufgezwungen werden.

Die deutlichste Demonstration dieser amerikanischen Taktik in der UNO war vor kurzem die Besprechung der Frage über das Weltall in der Generalversammlung. Wir schlugen ein bestimmtes Gleichgewicht der Kräfte im internationalen Organ für die Nutzung des Weltalls für friedliche Zwecke vor. Ihr Vertreter [Henry Cabot] Lodge lehnte diesen Vorschlag ab, verzichtete auf weitere Verhandlungen mit unserer Delegation und zwang der Generalversammlung eine für uns unannehmbare Lösung auf. Als Antwort haben wir erklärt, dass wir uns in diesem Fall an diesem internationalen Organ nicht beteiligen werden. Im Ergebnis werden die USA in dieser Frage mit Guatemala und Bolivien zusammenarbeiten, geachteten Staaten, die aber kaum einen wichtigen Beitrag zur Er-

forschung des Weltalls leisten können. Und von unseren beiden Staaten wird sich der eine daran nicht beteiligen. Es ist unklar, was für ein Sinn das für Sie hat.

*Humphrey* antwortet, die Sowjetunion könne nicht damit rechnen, dass alle ihre Forderungen jedes Mal voll erfüllt werden. Bei einer Zusammenarbeit sind gegenseitige Zugeständnisse [und] Kompromisse erforderlich.

*Chruschtschow* bemerkt, dass Humphrey eine sehr formale Antwort gegeben hat. Sie ist so korrekt, dass man gegen sie keine Einwände vorbringen kann, und gleichzeitig bringt sie nichts für die Lösung der Frage. Humphrey wisse doch wohl, worum es geht.

*Humphrey* antwortet, dass er wirklich weiß, worum es geht. Es geht darum, dass die Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA in der UNO angesichts der Anhäufung verschiedener Schwierigkeiten, Verdächtigungen und Streitigkeiten allmählich, von Jahr zu Jahr immer gespannter geworden sind. Es kann sein, dass die jetzige Sitzung in Genf über die Einstellung der Tests helfen wird, das Eis zu brechen. Dem wird auch die Abmilderung offizieller Erklärungen sowohl auf der einen als auch auf der anderen Seite helfen. Ohne Zweifel hilft dem die Verwirklichung des Programms der gemeinsamen Zusammenarbeit in einem solchen Bereich wie dem Gesundheitswesen und der Medizin. Die Normalisierung der Beziehungen zwischen uns wird nicht wenig Zeit in Anspruch nehmen, aber man muss doch mit irgendetwas beginnen. Er, Humphrey, hat seinerseits vor zu versuchen, in dieser Sache einen Beitrag zu leisten; mit diesem Ziel ist er in die UdSSR gereist.

*Chruschtschow* sagt, dass die Sowjetunion viele Vorschläge eingebracht hat, um die Zusammenarbeit mit den USA zu normalisieren, diese aber alle abgelehnt wurden. Jetzt tagt in Genf eine andere Kommission zur Frage der Verhinderung von Überraschungsangriffen. Die Zusammensetzung der amerikanischen Delegation auf dieser Sitzung und die Fragen, die sie stellt, erwecken den Eindruck, dass die Vertreter der USA nicht zu ernsthaften Verhandlungen dorthin gereist sind, sondern zu nachrichtendienstlichen Zwecken.

*Humphrey* antwortet, eine solche Vermutung beruhe auf sowjetischem Misstrauen und nicht auf dem wirklichen Stand der Dinge. Der Chef der amerikanischen Delegation William Foster ist ein hoch angesehener und aufrichtiger Mann. Offen gesagt, sind die Amerikaner von der Position der Sowjetunion auf dieser Tagung sehr enttäuscht. Er, Humphrey, ist kein Fachmann in dieser Frage, aber nach seiner Ansicht hat diese Tagung wenig Fortschritte gemacht.

*Chruschtschow* stimmt zu.

*Humphrey* bittet um die Erlaubnis, noch eine einfache, aber wichtige Frage anzuschneiden. Einige seiner Landsleute haben ihn gebeten, im Gespräch die Frage der Lage der Juden in der Sowjetunion, aber auch des Verhältnisses der UdSSR zum Staat Israel anzusprechen. Humphrey fragt, ob N. S. Chruschtschow der Meinung ist, dass in der Sowjetunion Antisemitismus zu beobachten ist.

*Chruschtschow* antwortet, dass unsere Position in dieser Frage vollkommen klar ist. Wir sind der Ansicht, sagt er, dass die abscheulichste Politik, falls sie überhaupt Politik zu nennen ist, eine rassistische Politik ist. Die allerersten Maßnahmen unseres jungen Staates waren darauf ausgerichtet, für eine feste Freundschaft zwischen allen Völkern der Sowjetunion zu sorgen und eine richtige Lösung der nationalen Frage herbeizuführen. Diese Politik wurde ein voller Erfolg. Wir haben spezielle Gesetze, die den Antisemitismus und die Diskriminierung jedweder Nationalität verbieten. Wir prangern eine nationale Diskriminierung in jeder Form an. Darum hat die Sowjetunion, obwohl sie der vielvölkerreichste Staat ist, zugleich den höchsten Grad an Zusammenhalt zwischen ihren Völkern erreicht. Wir sind der Meinung, dass die Frage, die von Senator Humphrey angeschnitten wurde, bei uns ein für allemal gelöst ist.

Wir halten den Antisemitismus für ein Vorurteil, das in unserem Lande bereits überwunden ist. In der Sowjetunion gibt es viele Russen, Ukrainer, Weißrussen, die mit Jüdinnen verheiratet sind, und viele Männer jüdischer Nationalität sind mit russischen und Frauen anderer Nationalitäten verheiratet. Beispielsweise ist der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR, Woroschilow, mit einer Jüdin verheiratet. Mein Sohn, der im Krieg gefallen ist, war mit einer Jüdin verheiratet, und die Türen meines Hauses sind für seinen Sohn, meinen Enkel, der jetzt an einer Militärakademie studiert, immer weit geöffnet.

*Humphrey* fragt, ob sich das, wovon N. S. Chruschtschow sprach, auf die religiösen Rechte der Juden in der UdSSR bezieht.

Humphrey fügt hinzu, dass die Frage über die Religionsfreiheit eine große Bedeutung für das amerikanische Volk hat, in dem sich sehr starke Traditionen in diesem Bereich gefestigt haben.

Er selbst, Humphrey, ist ein Vertreter der kongregationalistischen Kirche, die ein Teil der protestantischen Kirche ist. Er glaubt fest an die Trennung zwischen Kirche und Staat und ist gleichzeitig ein leidenschaftlicher Anhänger der Nichteinmischung des Staates in die kirchlichen Angelegenheiten. Darum möchte er fragen, ob die sowjetische Regierung allen kirchlichen Strömungen ihre Existenz und die Durchführung des Gottesdienstes ohne jede Einmischung ermöglicht, unter der Bedingung, dass die Kirche sich nicht in die Politik einmischt.

*Chruschtschow* antwortet, dass Religionsfreiheit in der Sowjetunion für ausnahmslos alle Gläubigen besteht. Wir sind der Meinung, sagt er, dass der religiöse Glaube der Menschen ihre eigene Sache ist.

Wenn man an die nationalen Vorurteile glaubt und Feindschaft auf der Basis religiöser Unterschiede predigt, heißt das, dass man die kommunistische Lehre ablehnt, die auf der Grundlage der Brüderlichkeit aller Völker der Erde unabhängig der Nationalität gründet. Wir schließen jeden, der nationalen Hass predigt, aus der Partei aus und betrachten ihn als unseren Feind. Wir halten das für eine Schande für einen zivilisierten Menschen. Natürlich gibt es in der Sowjetunion vermutlich noch Erscheinungen nationaler Vorurteile, doch sie haben keine wesentliche Bedeutung.

Was den Staat Israel angeht, so verwenden wir den gleichen Maßstab wie bei jedem anderen kapitalistischen Land. Wir sehen ihn nicht als ein einheitliches

Ganzes, sondern als einen Staat, der in Klassen geteilt ist. Dort gibt es, so wie in jedem beliebigen kapitalistischen Land, Kapitalisten und Grundherren, Bauern und Arbeiter. Als der XX. Parteitag der KPdSU bei uns stattfand, haben wir die Vertreter aller kommunistischen Bruderparteien eingeladen, darunter auch die Vertreter der kommunistischen Partei Israels, die beim Parteitag anwesend waren. Bald wird bei uns der XXI. Parteitag der KPdSU stattfinden,[15] wir werden wieder Vertreter der anderen kommunistischen Bruderparteien dazu einladen, darunter auch die Vertreter der kommunistischen Partei Israels.

Wir können kein besonderes Verhältnis zu Israel als Staat haben. Aber wir bewerten den einen oder anderen Staat im Kontext der Position, die er in den internationalen Beziehungen einnimmt. Wir sind der Meinung, dass Israel gegenwärtig leider von aggressiven Kräften zum Schaden der Demokratie und des Friedens im Nahen Osten einsetzt wird. Deswegen ist unser Verhältnis zu Israel von Vorsicht bestimmt. Wir sind der Ansicht, dass Israel keine fortschrittliche Rolle im Nahen Osten spielt.

Wenn ich sage, dass unser Verhältnis zu dem einen oder anderen Staat von seiner Position in den internationalen Beziehungen abhängt, so kann dafür unser Verhältnis zu Afghanistan einerseits und zum Iran andererseits als Beispiel dienen. Beide Länder sind Königreiche, doch haben wir gute, freundschaftliche Beziehungen zu Afghanistan und zu seinem König, aber unsere Beziehungen zum Iran lassen viel zu wünschen übrig. Hier spielen Nationalität und Religion keine Rolle.

Zu den Kapitalisten haben wir auch verschiedenartige Beziehungen. Da ist zum Beispiel Cyrus Eaton.[16] Das ist ein ziemlich großer Unternehmer in den USA. Aber er will eine Normalisierung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen, und wir bringen ihm Respekt entgegen. Respekt bringen wir auch einem amerikanischen Unternehmer auf dem Feld der Landwirtschaft wie Herrn Hearst[17] entgegen. Tief halten wir das Andenken an Ihren verstorbenen Präsidenten Roosevelt in Ehren, zu dem wir ausnahmslos enge Beziehungen pflegten, obwohl auch er kein Anhänger des Kommunismus war. Mit Truman und besonders mit Eisenhower und Dulles sind unsere Beziehungen verdorben und lassen sich mit den Beziehungen, die zu Zeiten Roosevelts bestanden, überhaupt nicht vergleichen. Somit sind auch die persönlichen Qualitäten des einen oder anderen Staatsmannes von Bedeutung.

*Humphrey* sagt, er habe zwar nicht für Eisenhower gestimmt und gehöre der Opposition an, sei sich nichtsdestoweniger sicher, dass Eisenhower der Sache des Friedens ergeben sei. Humphrey bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass dieses

[15] Der XXI. Parteitag der KPdSU fand vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 statt.

[16] Cyrus Eaton (1883–1979) war ein erfolgreicher Geschäftsmann und Investmentbanker in den USA, der die Pugwash-Konferenzen durch seine finanzielle Unterstützung ermöglichte. Diese gingen zurück auf eine unter anderem von Bertrand Russell und Albert Einstein unterzeichnete Botschaft an den Kongress der USA, die sich gegen jeden Einsatz von Atomwaffen wandte und die Abschaffung des Krieges forderte, und versammelten seit 1957 renommierte internationale Wissenschaftler zu Beratungen über damit verbundene Fragen.

[17] Charles J. Hearst (1904–1980) war ein Viehzüchter in den USA, dessen großer Farmbetrieb in Iowa als vorbildlich galt. Chruščëv besuchte ihn, als er im September 1959 durch die USA reiste.

Moment beim Austausch der Botschaften zwischen N. S. Chruschtschow und Eisenhower berücksichtigt wird.

*Chruschtschow* sagt, dass er Präsident Eisenhower auch für einen anständigen Menschen hält, der den Frieden will. Aber leider hat Außenminister Dulles eine stärkere Position in der amerikanischen Regierung. Im Wesentlichen bestimmt er die amerikanische Außenpolitik. Und er ist, wie bekannt, ein Mann mit besonderem Charakter. Und das ist nicht nur unsere Einschätzung, sagt N. S. Chruschtschow. Die Frage Ihres Außenministers ist natürlich Ihre innere Angelegenheit, und wir haben nicht vor, uns einzumischen. In fast allen Ländern der Welt aber gilt Dulles als zweifelhafte Figur.

Doch unser Land ist groß und mächtig. Wir haben Wilson, Hoover, Roosevelt und Truman überlebt, wir werden auch Eisenhower mit Dulles überleben. Die Präsidenten und Außenminister bei Ihnen wechseln, aber unser Land bewegt sich sicher und unerschütterlich nach vorne.

*Humphrey* bemerkt, dass sich die USA ebenfalls unabhängig von ihren Präsidenten und Außenministern nach vorne bewegen.

Humphrey sagt, dass er sich immer wieder die Frage gestellt habe, ob es möglich sei, eine friedliche Koexistenz zu erreichen, wenn die kommunistischen Parteien in verschiedenen Ländern andauernd bestrebt sind, Unruhe zu stiften und die legitimen Regierungen mit Gewalt zu stürzen. Wie ist die Position der Sowjetunion in Bezug auf diese kommunistischen Parteien?

*Chruschtschow* antwortet, dass die kommunistische Bewegung eine Weltbewegung ist. Die Lehre des Marxismus-Leninismus beschränkt sich nicht auf den Rahmen der Staatsgrenzen oder der Nationen. Sie beruht auf den wissenschaftlichen Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung und trägt dem Klassencharakter der Gesellschaft Rechnung. Die Lehre des Kommunismus, eine Lehre, die von Marx, Engels und Lenin erarbeitet wurde, wird von der Arbeiterklasse und ihren Parteien in den verschiedenen Ländern getragen. Wo es eine Arbeiterklasse gibt, wird es unumgänglich Anhänger dieser großen Lehre geben.

Obwohl die kommunistische Lehre einheitlich ist, hängen die kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder nicht voneinander ab. Auch wenn es zwischen ihnen Beziehungen gibt, so ist das ist eine Bindung der brüderlichen Sympathie, nicht mehr. Wir vertreten die Position einer gänzlichen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten nicht nur der anderen Länder, sondern auch der kommunistischen Parteien anderer Länder.

Senator Humphrey hat, so fährt N. S. Chruschtschow fort, erwähnt, die kommunistischen Parteien suchten ständig Revolutionen durchzuführen, aber es ist doch unmöglich, eine Revolution willkürlich zu machen. Die kommunistischen Parteien beschreiten den Weg der Revolution, die Tätigkeit jeder Partei aber hängt von den konkreten Bedingungen des einen oder des anderen Landes ab. Nehmen wir zum Beispiel, die englische kommunistische Partei wollte eine Revolution in England durchführen. Aber im heutigen England bestehen keine Voraussetzungen für eine Revolution, und wenn die Kommunisten eine solche Frage auf die Tagesordnung setzen würden, so würden sie in eine dumme Lage geraten und sich nur selbst diskreditieren.

Man kann weder Ideen noch Revolutionen exportieren. Eine soziale Revolution ist das Ergebnis bestimmter soziopolitischer Voraussetzungen in dem einen oder anderen Land. Es ist ein internes Produkt des jeweiligen Landes. Darum hängt die Frage, ob es eine Revolution etwa in den USA geben wird und wann sie vollzogen wird, von den inneren Voraussetzungen in den USA ab, es hängt ausschließlich vom amerikanischen Volk selbst ab.

In gleicher Weise hängt die Möglichkeit zur Durchführung einer Konterrevolution in dem einen oder anderen Land ebenso von den inneren Bedingungen ab. Schließlich hat Dulles seit langem eine Konterrevolution durchführen wollen, wenn nicht in der Sowjetunion, so doch jedenfalls in einigen anderen sozialistischen Ländern. Davon zeugt die von ihm seinerzeit verkündete Politik des Zurückrollens.[18] Aber trotz Dulles und seiner Politik stehen die Sowjetunion und ihre Verbündeten wie Granit; die Völker der sozialistischen Länder sind bereit, jede Attacke konterrevolutionärer Kräfte zu zerschlagen. Die inneren Bedingungen bei uns schließen die Möglichkeit einer Konterrevolution aus. Der amerikanische Kongress hat jährlich hunderte Millionen Dollar für die Zersetzungsarbeit in den sozialistischen Ländern ausgegeben. Aber Sie haben mit diesen hunderten Millionen keinen Erfolg erzielt. Ich denke, dass die Ergebnisse für Sie unerfreulich sind. Die sozialistischen Länder entwickeln sich und werden mit jedem Tag stärker, und dagegen kann sogar ein so starkes Land wie die USA nichts unternehmen.

In Ungarn kam es 1956 infolge der Fehler, die von der vorangegangenen Führung begangen worden waren, zu einer schwierigen Lage. Die amerikanischen Imperialisten und ihre Agenten nutzten diese Lage aus und riefen Unruhen hervor. Mit Hilfe der Sowjetunion wurde dieser konterrevolutionäre Aufruhr in Ungarn niedergeschlagen, und das ungarische Volk hat den Sieg davongetragen. Seitdem sind zwei Jahre vergangen. Die Lage in Ungarn hat sich grundlegend verbessert. Kürzlich wurden dort allgemeine Wahlen durchgeführt, die mit dem vollständigen Sieg des Blocks der ungarischen Kommunisten und ihrer Verbündeten endeten, die ungefähr 98% aller Stimmen bekamen.

*Humphrey* bemerkt, dass dies dadurch bedingt war, dass die ungarischen Wähler keine Wahl hatten.

*Chruschtschow* stimmt der Aussage zu, dass eine Kandidateneinheitsliste aufgestellt wurde. Man könnte auch behaupten, dass sich die Wähler aus Furcht vor Unannehmlichkeiten an den Wahlen beteiligten. Aber niemand konnte sie davon abhalten, gegen die aufgestellten Kandidaten zu stimmen, als sie alleine in den Abstimmungskabinen waren. Es ist klar, dass es sich nicht um eine fehlende Wahlmöglichkeit handelt.

[18] Die Eisenhower-Administration kam 1953 ins Amt mit der Parole des „Roll back“: Man müsse den Kommunismus nicht nur eindämmen (wie es unter Truman geheißen hatte), sondern aktiv seine Zurückdrängung betreiben. Das war jedoch bloße Propaganda: Sowohl bei den Geschehnissen am 17. Juni 1953 in der DDR als auch 1956 bei den Unruhen in Polen und dem Ungarn-Aufstand verzichteten die USA auf Eingriffe in den sowjetischen Machtbereich.

*Humphrey* bemerkt, dass eine politische Partei in den USA den Sieg feiert, wenn sie wenigstens 51% bekommt. Er bringt sein Erstaunen darüber zum Ausdruck, dass der Anteil der Stimmen, die für die Kandidaten in den sozialistischen Ländern abgegeben werden, 98–99% beträgt.

*Chruschtschow* sagt, dass Vertreter der kapitalistischen Welt die Prozesse nicht verstehen können, die in den sozialistischen Ländern stattfinden. Sie berücksichtigen nicht das hohe ideelle Niveau, das von den Völkern dieser Länder erreicht wurde, ihren Zusammenhalt und ihre Einheit. Sie können die Psychologie der Menschen einer sozialistischen Gesellschaft nicht verstehen, besonders nicht die der sowjetischen Bevölkerung, die bereits vor 41 Jahren das Joch des Kapitalismus abgeworfen hat.

In jedem kapitalistischen Land ist der Mensch gezwungen, selbst für seine Zukunft zu sorgen. Die Amerikaner reden gerne über die freie Welt. Aber anscheinend ist das eine für die Kapitalisten freie Welt. Das ist die Freiheit der Unternehmer, die Freiheit der Ausbeutung. Eine solche „Freiheit" gibt es bei uns selbstverständlich nicht. Doch bei uns gibt es die wahre Freiheit für alle Werktätigen. Bei uns kümmert sich die Gesellschaft um jedes Mitglied dieser Gesellschaft. Deswegen sieht jeder sowjetische Bürger sein Wohlergehen im Wohlergehen der ganzen Gesellschaft. Er weiß, dass das Wohlergehen jedes Einzelnen vom Wohlergehen aller abhängt. Darin besteht unsere Kraft, welche die Vertreter der kapitalistischen Welt nicht verstehen können.

Die Menschen aus der kapitalistischen Gesellschaft können nicht verstehen, wie es kommt, dass die Menschen auf die Bequemlichkeit des Stadtlebens in Moskau oder in Leningrad verzichten, um ins Neuland zu fahren und dort in Zelten zu leben. Aber die Tatsache bleibt eine Tatsache: Hunderttausende in unserem Land fuhren völlig freiwillig in den Osten zur Erschließung des Neulandes.

Unser neuer Sieben-Jahr-Plan sieht eine breite Entwicklung der Industrie in den östlichen Gebieten unseres Landes vor, wo es fast keine einheimische Bevölkerung gibt. Dazu bedarf es offensichtlich eines großen Zustroms von Arbeitskräften aus anderen Gebieten. Aber wir wissen, dass dies keine Schwierigkeiten bereiten wird. Wenn wir uns an unser Volk und in erster Linie an unsere bemerkenswerte Jugend wenden, werden Hunderttausende unserem Ruf folgen.

Unser Volk vertraut seiner Regierung [und] seiner Partei grenzenlos. Es weiß, dass die Mitglieder unserer Regierung keine Bankiers, keine Industriellen, sondern Menschen sind, die ebenfalls aus dem Volk stammen. Das Volk weiß, dass sie [die Mitglieder der Regierung] die eine oder andere Maßnahme nicht zum eigenen persönlichen Nutzen, sondern zum Wohlergehen des ganzen Volkes durchführen. Darin liegt unsere Kraft, die Kraft, die dazu geführt hat, dass das bettelarme Russland innerhalb von nur 41 Jahren die Höhen der wirtschaftlichen Entwicklung, der Wissenschaft und der Kultur erreicht hat. Darin besteht die Größe des Geistes des Volkes, das mit den Ideen des Sozialismus gewappnet ist.

*Humphrey* sagt, dass das amerikanische Volk von der Entschlossenheit des russischen Volkes und seiner Opferbereitschaft, seinen Opfern zutiefst beeindruckt

ist. Diese Qualitäten des russischen Volkes haben sich besonders deutlich in den Kriegsjahren gezeigt, als die Sowjetunion mit den USA im Kampf gegen Hitler verbündet war.

Die Amerikaner haben große Achtung vor der Bereitschaft der russischen Menschen, sich für die Entwicklung ihrer Heimat zu opfern. Viele Amerikaner wollen genau deswegen in die Sowjetunion reisen, um diese hervorragende Arbeit im Bereich des wirtschaftlichen Aufbaus kennen zu lernen, die hier stattfindet. Das amerikanische Volk hat nicht den leisesten Wunsch, das sowjetische System zu untergraben, selbst wenn das möglich wäre, und will schon gar nicht Krieg gegen das sowjetische Volk führen.

Uns selbst, setzt Humphrey fort, trennen von den Tagen der Pioniere, von den Tagen der Erschließung des Neulandes nur ein oder zwei Generationen. Mein Urgroßvater war auch ein Pionier, der Neuland im Westen der Vereinigten Staaten erschlossen hat. Das amerikanische Volk ist ein Volk arbeitsamer Menschen.

Deswegen wäre es gut, wenn Sie beim Sprechen oder Denken über Amerika begreifen würden, dass unsere Gesellschaft keine kapitalistische Gesellschaft im klassischen Sinn dieses Wortes ist. Unsere Wirtschaft kann man als gemischte Wirtschaft bezeichnen. Bei uns ist die Genossenschaftsbewegung gut entwickelt. Ein gewisser Teil der Wirtschaft befindet sich in gesellschaftlichem Eigentum. Wir haben eine große Zahl von Kleinunternehmern, und die Großunternehmer müssen hohe Steuern auf ihre Einkommen zahlen. Man darf nicht vergessen, dass die Wirtschaft der USA generell eine Wirtschaft ist, die auf die Befriedigung der Nachfrage des Konsumenten ausgerichtet ist. In unserer Gesellschaft wird dem Gemeinwohl eine große Bedeutung beigemessen.

Ich halte es für lebenswichtig, dass unsere Völker sich besser kennen. Daher plädiere ich für den Ausbau jeglicher Kontakte, darunter auch gegenseitiger Besuche der Führungseliten unserer Länder.

Sie verstehen natürlich, dass ich mit Ihrer Einschätzung der Ereignisse in Ungarn überhaupt nicht einverstanden bin. Aber ich werde auf diese Frage nicht eingehen, um nicht in die überflüssige Polemik einzusteigen. Nicht einverstanden bin ich auch damit, dass Herr Dulles angeblich irgendwelche nicht-friedlichen Ziele verfolgt. Ich bin oft nicht mit ihm einverstanden. Aber kein Amerikaner könnte sich auf dem Posten des Außenministers halten, wenn er nicht den Frieden wollte.

*Chruschtschow* sagt, dass Humphrey und er in vielen Fragen unterschiedlicher Ansichten sind. Das ist völlig natürlich. Humphrey ist ein Vertreter der USA, so wie sie gegenwärtig sind, aber die sowjetischen Menschen haben ihr eigenes Verständnis von der kapitalistischen Gesellschaft. Aber wir beide müssen akzeptieren, dass wir auf dem gleichen Planeten leben und dass es außer der friedlichen Koexistenz keinen vernünftigen Ausweg geben kann.

Ich kann dem Senator versichern, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass die Sowjetunion niemals etwas zum Schaden des amerikanischen Volkes unternehmen wird, genauso wie wir keine Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten zulassen werden. Lasst uns koexistieren, lasst uns zusammenarbeiten – das ist die richtige Grundlage für unsere Beziehungen.

*Humphrey* stimmt dem zu und erinnert daran, dass er einmal öffentlich erklärt hat, dass wir auf dem gleichen Planeten leben und es darum nur zwei Möglichkeiten gibt – Koexistenz oder ein Ende der Existenz.

*Chruschtschow* sagt, dass er diese Aussage Humphreys gelesen hat und ihr voll zustimmt.

*Humphrey* äußert die Sorge, dass er bei N. S. Chruschtschow zu viel Zeit in Anspruch genommen hat. Er sagt, dass es viele ernste Fragen gibt, die außerhalb seiner, Humphreys, Kompetenz liegen. Beispielsweise möchte er sehr gerne mit N. S. Chruschtschow die Berlin-Frage erörtern, obwohl er das Gefühl hat, dass er nicht genug auf dem Laufenden ist. Er weiß nicht einmal, ob die Regierung der USA die Note der sowjetischen Regierung zur Berlin-Frage beantwortet hat.

Humphrey bringt die Hoffnung zum Ausdruck, dass sich beide Seiten des Ernsts aller Schritte in dieser Region Mitteleuropas bewusst sind. Die USA wollen es mit der Sowjetunion und nicht mit irgendjemand sonst im Osten zu tun haben.[19] Man muss annehmen, dass sich die Sowjetunion des Ernsts der amerikanischen Intentionen bewusst ist, dass sie versteht, dass die Erklärungen der Regierung der USA zur Berlin-Frage mit allem Ernst und nicht nur für die Öffentlichkeit abgegeben wurden.

*Chruschtschow* antwortet, dass man die Dinge nüchtern und real betrachten muss. Die sowjetische Regierung hat durchaus vernünftige Vorschläge zur Gründung einer Freien Stadt in West-Berlin unterbreitet. Diese Vorschläge zeigen, dass die Sowjetunion nichts für sich beansprucht. Sie will das Prestige der drei Westmächte nicht irgendwie untergraben. Alles, was sie will, ist, das Krebsgeschwür auf freundschaftlichem Wege zu liquidieren, ehe es sich so ausbreitet, dass man mit ihm nicht mehr fertig zu werden vermag.

Die sowjetische Regierung stellt die Frage nicht ultimativ, sondern schlägt eine sechsmonatige Frist zu ihrer umfassenden Überprüfung vor, zu ihrer Erörterung mit den Westmächten. Bringen Sie Ihre Korrekturen oder Präzisierungen ein, und wir werden gerne darüber sprechen, wenn es vernünftige Gegenvorschläge sind. Aber wenn Sie uns erneut Verhandlungen über die Wiedervereinigung Deutschlands vorschlagen, werden wir darüber mit niemandem und zu keiner Zeit sprechen, weil wir uns in die Angelegenheiten, die von den Deutschen selbst durch Verhandlungen zwischen den zwei deutschen Staaten geregelt werden müssen, nicht einmischen wollen.[20] Es wäre unrealistisch zu versuchen, Deutschland auf der Basis der sozialen Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik zu vereinigen. Diesem würden die Deutschen in Westdeutschland

[19] Damit drückte Humphrey den Wunsch aus, die DDR aus den Berlin-Angelegenheiten herauszuhalten. Die UdSSR sollte ihr demnach nicht, wie in der sowjetischen Note vom 27. November 1958 vorgesehen worden war, Kontrollrechte an den Zugangswegen der Westsektoren übertragen.

[20] Diesen Standpunkt, der die Einheit Deutschlands von der Zustimmung des SED-Regimes abhängig machte und die Frage aus künftigen Friedensvertragsverhandlungen mit den Westmächten von vornherein ausschließen sollte, hatte die UdSSR auf der Pariser Außenministerkonferenz 1949 festgelegt und war seitdem nicht mehr davon abgewichen.

mehrheitlich und auch die Westmächte nicht zustimmen. Aber nicht weniger unrealistisch sind jegliche Versuche, Deutschland mittels Vernichtung der DDR aufgrund des gegenwärtig in Westdeutschland bestehenden Regimes zu vereinigen. Die Deutschen, die in Ostdeutschland leben, werden darauf niemals eingehen. Sie können [dabei] mit der Unterstützung der Sowjetunion und der anderen sozialistischer Länder rechnen.

Man muss von der entstandenen Lage ausgehen. Daher haben wir bezüglich West-Berlins Vorschläge unterbreitet, die zu den dort bestehenden Bedingungen nicht in Gegensatz stehen und nur ein Ziel haben – diese gefährliche Quelle für Konflikte und internationale Spannungen zu beseitigen. Wir schlagen die Gründung einer Freien Stadt, den Abzug der ausländischen Truppen aus Berlin und die Aufhebung des Besatzungsregimes vor. Falls nötig, sind wir sogar damit einverstanden, dass sich internationale Beobachter in der Freien Stadt Berlin befinden, um die völlige Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Stadt zu gewährleisten.

Die Regelung der Berlin-Frage würde eine große positive Auswirkung auf die ganze internationale Lage haben. Dieser Schritt würde einen gefährlichen Spannungsherd beseitigen, die Entspannung in der Welt gewährleisten und normale Bedingungen für eine friedliche Koexistenz und einen friedlichen Wettbewerb schaffen.

Wir haben doch mit Ihnen die Österreich-Frage gelöst, fährt N. S. Chruschtschow fort. Wie bekannt, wurde diese Initiative von der Sowjetunion gestartet. Und es ist zu sagen, dass diese Frage nicht wenige Gespräche bei uns in der Regierung ausgelöst hat. Molotow beispielsweise hat die Bedeutung der Österreich-Frage nicht richtig verstanden. Wir haben ihm gesagt, dass der Abschluss des Österreich-Vertrages der ganzen Welt zeigen würde, dass die Sowjetunion tatsächlich nur friedliebende Ziele verfolgt und keine Expansion anstrebt. Wir haben darauf hingewiesen, dass die Stationierung von Truppen in Österreich nur dann sinnvoll ist, wenn man sich auf einen Krieg vorbereitet. Und da wir keine kriegerischen Ziele haben, brauchen wir die Truppen in Österreich nicht. Molotow hat das nicht verstanden, obwohl auch er für den Frieden war und nicht für den Krieg. Aber ungeachtet des Einwandes von Molotow traf die sowjetische Regierung die Entscheidung, die Neutralität Österreichs, die Aufhebung des Besatzungsregimes und den Abzug aller ausländischer Truppen aus dem Lande vorzuschlagen, um diese Konfliktquelle zu beseitigen.

Zwischen der Österreich-Frage und der Berlin-Frage gibt es eine gewisse Analogie. Die USA, England und Frankreich wollen ihre Truppen in West-Berlin beibehalten. Es stellt sich die Frage: wofür? Die Aufrechterhaltung der jetzigen Lage wird nur für die Seite von Vorteil sein, die aggressive Ziele verfolgt. Aber wenn man Truppen in Berlin für militärische Zwecke behalten will, ist West-Berlin in dieser Hinsicht nicht von Interesse, weil die einigen tausend ausländische Truppen, die sich dort befinden, im Falle eines militärischen Konfliktes sterben werden, ohne irgendeinen Vorteil gebracht zu haben. Wenn das so ist, wozu soll man diesen Splitter im gesunden Körper lassen. Hätten wir einen Teil von Bonn besetzt, wären wir längst von dort weggegangen und hätten damit unsere friedliebenden Absichten so wie im Fall Österreichs bewiesen.

Wir haben edelmütige Vorschläge vorgelegt, die keiner der beiden Seiten Schaden zufügen. Wir sind davon überzeugt, dass eine Regelung der Berlin-Frage auf vernünftiger Basis der gesamten internationalen Lage einen Impuls zur Veränderung in Richtung Entspannung geben wird und das Eis in den Beziehungen zwischen unseren Ländern brechen kann.

Einige westliche Militärs machen törichte Äußerungen, dass sie mit ihren Truppen und Panzern den Weg nach Berlin freimachen werden usw. Aber ist es denn nicht klar, dass dies Krieg bedeuten würde, weil auch wir Panzer und Raketen haben, die auch nicht ungenützt bleiben würden, falls eine Aggression gegen die Deutsche Demokratische Republik stattfände. Daher sollte man das Kriegsspielen beenden und die Berlin-Frage unter Berücksichtigung der Interessen unserer Völker und unserer Zukunft regeln.

*Humphrey* fragt, was die Sowjetunion bereit ist zu tun, um den freien Status Berlins zu garantieren, um zu garantieren, dass es nicht allmählicher Erstickung ausgesetzt wird und in der weiteren Folge zum Teil der DDR wird.

*Chruschtschow* antwortet, dass die Sowjetunion bereit ist, auf alle vernünftigen Maßnahmen in dieser Richtung einzugehen, auch auf eine gewisse Beteiligung der UNO an dieser Angelegenheit.

Die Sowjetunion ist bereit, alles Nötige zu tun, um den Status der Freien Stadt Berlin zu garantieren, fährt N. S. Chruschtschow fort. Schließlich würde die Aufrechterhaltung dieses Status nicht unwichtig für das Prestige der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder sein. Unsere Firma ist gut, und wir wollen ihren guten Ruf halten. Eine Verletzung des Status der Freien Stadt würde uns in den Augen der ganzen Welt nicht stärken, sondern schwächen. Wir sind bereit, trotz der Behauptung einiger Sturköpfe zu beweisen, dass wir alles für das Gedeihen der Freien Stadt Berlin und für die Gewährleistung des Zuganges zu ihr tun werden.

Chruschtschow sagt, dass er viel über die Berlin-Frage nachgedacht hat und sich nichts Besseres ausdenken konnte.

*Humphrey* sagt, man erinnere sich in Amerika an die Berlin-Blockade von 1948, an die damals organisierte Luftbrücke und sei sich bewusst, dass der einzige Staat, von dem der freie Status Berlins abhängt, die Sowjetunion ist.

*Chruschtschow* sagt – lasst uns gemeinsam die feierliche vierseitige Verpflichtung übernehmen, den freien Status der Freien Stadt in West-Berlin zu garantieren. Lassen wir diese Garantie in der UNO registrieren. Wir lassen sogar den Aufenthalt ständiger Beobachter der UNO in West-Berlin zu. Wir wollen nur eins – den Knoten durchschlagen, der eine Quelle ständiger Streitigkeiten zwischen den vier Mächten ist.

*Humphrey* fragt, ob die sowjetische Regierung der Meinung ist, dass die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands nur von den zwei deutschen Staaten besprochen und gelöst werden kann.

*Chruschtschow* bestätigt das und sagt, dass sich die Sowjetunion auf keinen Fall an der Erörterung und Entscheidung dieser Frage beteiligen wird. Aber wir sind

bereit, mit den drei Westmächten unter Beteiligung der zwei deutschen Staaten die Frage des Friedensvertrages mit Deutschland zu besprechen.

*Humphrey* fragt, ob N. S. Chruschtschow der Ansicht ist, dass die zwei deutschen Staaten künftig zu einer Vereinbarung über die Wiedervereinigung Deutschlands kommen können. Er fügt hinzu, dass ein so großes Volk wie die Deutschen im geteilten Zustand zu belassen, nach seiner Ansicht früher oder später zu ernstlichen Schwierigkeiten führen muss. Es kann in Europa keinen stabilen Frieden geben, solange Deutschland geteilt bleibt.

*Chruschtschow* sagt, dass die Vereinigung Deutschlands durch Vereinbarung zwischen den zwei deutschen Staaten absolut möglich ist. Der vernünftigste Weg wurde von der Regierung der DDR vorgeschlagen, welche die Idee der Gründung einer Konföderation der zwei deutschen Staaten lancierte. Es ist klar, dass der vollständige oder der partielle Abzug ausländischer Truppen sowohl aus West-, als auch aus Ostdeutschland helfen würde, eine Lage zu schaffen, welche die Annäherung der zwei deutschen Staaten und des Weiteren die Vereinigung des Landes fördern würde.[21]

Man muss sich dessen bewusst sein, fährt N. S. Chruschtschow fort, dass viele in Frankreich und England, darunter auch Vertreter von Regierungskreisen, für die Wiedervereinigung Deutschlands keine Sympathie hegen und eine solche Aussicht fürchten. Sie beschuldigen die Sowjetunion darin, ihre Position in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands mache die Wiedervereinigung angeblich unmöglich, aber tatsächlich sind sie damit zufrieden, dass Deutschland geteilt bleibt. Frankreich und England fürchten ein starkes wiedervereinigtes Deutschland im Gegensatz zu den USA, die stark genug sind und entfernt genug gelegen sind, um sich erlauben zu können, dieses nicht zu fürchten. Die Sowjetunion ist ebenfalls stark genug, um ein wiedervereinigtes Deutschland nicht zu fürchten. Die Sowjetunion hat jetzt bei ihrer wirtschaftlichen Entwicklung große Erfolge erzielt, und diese Erfolge haben ihre Kräfte vermehrt.

*Humphrey* sagt, dass er vorhat, die Berlin-Frage im State Department zu besprechen, und am 8. Dezember wird er sich wahrscheinlich mit dem Präsidenten treffen.

*Chruschtschow* sagt, dass er hinsichtlich Präsident Eisenhower gute Gefühle bewahrt hat. Er bittet darum, dem Präsidenten seine besten Wünsche auszurichten und auch mitzuteilen, dass die sowjetische Regierung ausschließlich gute Inten-

[21] Das Konzept einer Konföderation zwischen beiden deutschen Staaten beruhte auf einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76) und sollte sowohl eine Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik herbeiführen als auch die Bevölkerung vom Willen der östlichen Seite zur deutschen Annäherung und Vereinigung überzeugen. Die DDR trat mit dem Plan erstmals am 25. Juli 1957 an die Öffentlichkeit (wiedergegeben in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V, [Ost-]Berlin 1958, S. 124f).

tionen bezüglich der Berlin-Frage hat. Die Sowjetunion will weder den USA noch der Freien Stadt Berlin Böses.

[Die folgende Unterhaltung betrifft die Eindrücke, die Humphrey während seiner Reise durch die Sowjetunion erhalten hatte.]

Aufgezeichnet von O[leg] Trojanowskij
Nicht von Chruschtschow durchgesehen
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 579, Bl. 110–136 (Gesamtdokument Bl. 110–137)
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 3. Gespräch mit dem italienischen Botschafter Graf Luca Pietromarchi am 13. Dezember 1958 (Auszug)

[Bevor das Gespräch, das Chruschtschow dem neuen italienischen Botschafter anlässlich seines Amtsantritts gewährte, sachliche Themen berührte, erfolgte zunächst ein Austausch von Höflichkeiten.]

*Pietromarchi:* […] Im Zusammenhang mit der am 16. Dezember in Paris beginnenden Sitzung des NATO-Rats möchte er [der Botschafter] den Standpunkt der sowjetischen Regierung in der Berlin-Frage genauer kennen lernen. Er hat die Absicht, seine Regierung, welche an der bevorstehenden Sitzung teilnimmt, darüber zu unterrichten.

Der Botschafter fügt hinzu, dass er die Zurückhaltung schätzt, mit der die sowjetische Regierung die Frage gestellt hat. Sie hat Zeit für die Prüfung ihres Vorschlags eingeräumt und die dazu Westmächte eingeladen, sich an seiner Erörterung zu beteiligen. Sie hat es vorgezogen, die Westmächte nicht vor eine vollendete Tatsache zu stellen, sondern die Möglichkeit vorgesehen, die Differenzen in dieser Frage durch Verhandlungen in freundlichem Geiste zu beseitigen. Der Botschafter bemerkt, dass die Sowjetunion ihre Aktivität in dieser Richtung auch weiter fortsetzt, was die gestrige TASS-Erklärung bezeugt, mit der er sich genau vertraut gemacht hat.[22] Aus dieser Erklärung hat er ersehen, dass die sowjetische Regierung die Einberufung einer Konferenz der Regierungschefs wünscht. In diesem Zusammenhang möchte er mitteilen, dass die italienische Regierung an einer solchen Konferenz teilzunehmen bereit wäre. Doch gibt es einige Unklarheiten bezüglich des Verhandlungsgegenstands.

Der Botschafter sagt, dass er auf eine Reihe von Einwänden hinweisen möchte, die seiner Ansicht nach entstehen könnten, obgleich das nicht seine persönlichen Einwände sind. Erstens, wenn man sich nur auf die Berlin-Frage beschränken würde, wäre das Feld für die Diskussion zu eng, weil dieser Vorschlag auf dem Prinzip „entweder akzeptiert ihr das oder lehnt es ab" beruht. Die Vorschläge zur Berlin-Frage laufen zudem darauf hinaus, dass nur die westliche Seite Opfer

[22] Die amtliche Nachrichtenagentur TASS hatte am 11. Dezember 1958 eine ausführliche Erklärung zur Berlin-Frage verbreitet, die am 12. Dezember in der sowjetischen Presse veröffentlicht worden war (Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 334–340).

bringen soll. Die sowjetischen Vorschläge betreffen nur West-Berlin, aber warum sollte man nicht über Berlin im Ganzen sprechen?

*Chruschtschow* sagt, dass der Botschafter die sowjetischen Vorschläge nicht ganz richtig verstanden habe. Als die sowjetische Regierung die Noten an ihre früheren Verbündeten richtete, hat sie erklärt, dass die Berlin-Frage die Hauptsache ist. Doch sie hat betont, dass auch andere Fragen erörtert werden können. Insbesondere hat sie ihre Bereitschaft erklärt, [auch] mit anderen Mächten zur Diskussion und zum Abschluss des Friedensvertrags mit Deutschland zusammenzutreffen, wobei sie die Existenz zweier deutscher Staaten im Auge gehabt hat. Nach unserer Ansicht ist die Zeit dazu schon lange gekommen. Die sowjetische Regierung hat ebenfalls ihre Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, eine Reduzierung ihrer in der DDR stationierten Truppen durchzuführen, wenn ihre ehemaligen Verbündeten bereit sind, das Gleiche hinsichtlich ihrer Truppen in Westdeutschland zu tun. Die Sowjetunion ist überhaupt bereit, ihre Truppen aus allen Ländern abzuziehen, in denen sie sich befinden, und solche Länder gibt es neben der DDR jetzt nur [noch] zwei: Polen und Ungarn.[23] Die Sowjetunion ist bereit, ihre Truppen aus diesen Ländern auf das eigene Territorium zurückzuziehen, wenn die ehemaligen Verbündeten das Gleiche bezüglich ihrer Truppen tun, die sich auf dem Territorium westeuropäischer Staaten befinden.

Außerdem hat die sowjetische Regierung vorgeschlagen und schlägt weiter vor, einen Nichtangriffspakt zwischen den Mitgliedern der NATO einerseits und den Ländern der Organisation des Warschauer Paktes andererseits abzuschließen. Daraufhin wurde der Sowjetunion erklärt, dass es die Organisation der Vereinten Nationen gibt und daher angeblich keine Notwendigkeit zum Abschluss eines derartigen Pakts besteht. Es ist aber bekannt, dass die UNO kein Hindernis für die Gründung der NATO und der Organisation des Warschauer Paktes gewesen ist. Daher wäre der Abschluss eines solchen Paktes nicht überflüssig. Die Russen haben ein Sprichwort: „Mit Butter kannst du den Brei nicht verderben."

Wir haben bei uns ein Gesetz angenommen, das Kriegspropaganda[24] verbietet, und haben den Vorschlag unterbreitet, dass die Parlamente anderer Länder das Gleiche tun. Doch ist keiner unserem Beispiel gefolgt. Als Antwort hörten wir Hinweise auf die Freiheit der Presse und die Freiheit der Meinungsäußerung. Aber die Gesellschaft würde doch nicht leiden, wenn man anomale Leute zügeln würde. Wenn alle Vorschläge, welche die Sowjetunion vorgelegt hat, von den Westmächten angenommen worden wären, hätten wir ein Paradies auf Erden, bemerkte N. S. Chruschtschow scherzhaft.

Was die Berlin-Frage anbelangt, so steht diese Frage jetzt im Vordergrund. Das ist kraft dessen geschehen, dass die Besetzung dieser Stadt durch die vier Mächte aus der Tatsache der Niederlage Hitler-Deutschlands entstanden ist, die im Pots-

[23] Die UdSSR hatte 1958 ihre Truppen aus Rumänien zurückgezogen. In der Tschechoslowakei befanden sich vor der Intervention im August 1968 keine sowjetischen Militärverbände.

[24] Als Kriegspropaganda waren nach östlicher Lesart nur Bekundungen der Abwehrbereitschaft gegenüber dem sowjetischen „Friedenslager" anzusehen, während die UdSSR dem „Frieden diente", wenn sie die angeblich aggressiven Kräfte im Westen durch überlegene Kriegsstärke zu „zügeln" suchte.

damer Abkommen festgelegt wurde. Das Hauptziel des Potsdamer Abkommens war es, eine Aufrüstung Deutschlands nicht erneut zuzulassen und einer Lage vorzubeugen, in der Deutschland seine Nachbarn erneut bedroht. Die Westmächte, die USA, England und Frankreich, haben die grundlegenden Bestimmungen des Potsdamer Abkommens zunichte gemacht. Es ist dazu gekommen, dass alle Einschränkungen, die den drei Mächten keinen Vorteil bringen, liquidiert wurden, und jetzt wird Westdeutschland von den drei Westmächten forciert aufgerüstet. Zudem gehört die BRD zur NATO, zu dem Militärblock, der sich offen gegen die UdSSR richtet. Im Ergebnis gelten vom Potsdamer Abkommen nur noch die Punkte, welche die Westmächte nicht verletzen wollen und die sie in ihrem Interesse benutzen.[25]

Bezüglich der Frage der Grenzen bemerkte N. S. Chruschtschow, dass die Sowjetunion die durch das Potsdamer Abkommen festgelegten Grenzen Deutschlands[26] akzeptiert. Es ist bekannt, dass die Grenzen, die als Ergebnis des Krieges festgelegt wurden, nur durch einen neuen Krieg verändert werden können. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt die UdSSR dar. Sie verzichtete freiwillig auf ihre Rechte auf Porkkala-Udd,[27] machte dem Iran gegenüber Zugeständnisse bei der Demarkation der sowjetisch-iranischen Grenze usw. Dabei ging sie vom Wunsch aus, die gutnachbarschaftlichen Beziehungen mit Finnland, dem Iran und anderen Staaten zu festigen.

Jetzt klammern sich die USA, England und Frankreich an die Überreste des Okkupationsregimes, und dabei unterstützt sie der westdeutsche Kanzler Adenauer. Trägt das zur Schaffung ruhiger Verhältnisse in Europa bei? Natürlich nicht. Adenauer betreibt eine unrealistische Politik und stützt sich dabei auf die Ermunterung seitens der Westmächte. Er will die europäischen Fragen mit Hilfe

[25] Nach dem Standpunkt, den die UdSSR seit der Pariser Außenministerkonferenz im Sommer 1946 vertrat, waren die „vier D's" – Denazifizierung, Demilitarisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung – der politische Kern des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945 und verpflichteten die vier Siegermächte in Deutschland zur Etablierung von Verhältnissen, wie sie in der SBZ/DDR geschaffen wurden (Stellungnahmen Molotovs am 9. und 10. Juli 1946, in: W. M. Molotow, Fragen der Außenpolitik. Reden und Erklärungen April 1945-Juni 1948, Moskau 1949, S. 39–74). Wie Chruščëv am 10. November 1958 erstmals ausgeführt hatte (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 3–24), beruhte die Präsenz der Westmächte in Berlin nicht auf originärem Besatzungsrecht, sondern auf einer Vereinbarung im Potsdamer Abkommen. Die UdSSR brauche diese nicht mehr einzuhalten, nachdem die Westmächte die anderen Bestimmungen von Potsdam nicht erfüllt hätten. Dabei blieb unter anderem außer Betracht, dass die Besatzungsrechte in der Vier-Mächte-Erklärung über die Übernahme der „obersten Gewalt" (vysšaja vlast', supreme authority, autorité suprème) in Deutschland vom 5. Juni 1945 gemeinsam fixiert worden waren (Text: Documents on Germany 1944–1985, Department of State Publication 9446, Washington/DC 1985, S. 33–38). Zudem hatte Berlin nach den interalliierten Vereinbarungen der Europäischen Beratungskommission von 1944/45 über die Abgrenzung der deutschen Besatzungsgebiete den Status eines Sondergebiets außerhalb der Zonen (Wiedergabe dieser Vereinbarungen in allen Vertragssprachen: Alois Riklin, Das Berlinproblem. Historisch-politische und völkerrechtliche Darstellung des Viermächtestatus, Köln 1964, S. 293–311).

[26] Auf der Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis 2. August 1945 konfrontierte Stalin die Amerikaner und Briten mit der Abtrennung der Gebiete östlich von Oder und (westlicher) Neiße als vollendeter Tatsache. Wie es in den Beschlüssen der Konferenz hieß, wurden diese Gebiete polnischer bzw. sowjetischer „Verwaltung" unterstellt.

[27] Im Pariser Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 hatte Finnland der Sowjetunion für die Dauer von 50 Jahren die unmittelbar vor der Hauptstadt Helsinki gelegene Halbinsel Porkkala-Udd als Stützpunkt überlassen müssen.

der Gewalt lösen.[28] Aber diese Rechnung geht nicht auf. Es gibt zwei deutsche Staaten, und die Realität ist, dass weder die eine noch die andere Seite bei der Liquidierung eines von ihnen helfen wird. So wie die USA, England, Frankreich, Italien und andere westliche Länder nicht bei der Liquidierung Westdeutschland mitwirken werden, so hat auch die Sowjetunion wie auch andere sozialistische Länder nicht die Absicht, an einer Liquidierung der DDR mitzuwirken und Adenauer dabei zu helfen. So steht es um die Sache. Man muss von der Anerkennung dieses Tatbestandes ausgehen und nach einer Regelung suchen, welche die Interessen beider deutschen Staaten nicht verletzen würde. Die DDR hat nicht die Absicht, auf ihre sozialistischen Errungenschaften zu verzichten. Das ist bei der möglichen Schaffung einer Konföderation der beiden deutschen Staaten[29] zu berücksichtigen. Zugleich haben die Deutschen viele große Probleme, um derentwillen sie in Kontakt zueinander treten könnten.

Wir haben erklärt, dass die Westmächte das Recht verloren haben, in West-Berlin zu bleiben, das zu einem Zentrum der Propaganda und der subversiven Aktivitäten gegen die DDR und die anderen sozialistischen Länder geworden ist. Aber wir sind bestrebt, für die Entscheidung in dieser Frage Bedingungen zu schaffen, welche die entstandene Lage keinem grundlegenden Umbruch unterwirft, weil beide Seiten schon tief in dieser Frage stecken. Ohne darauf abzuzielen, das Prestige der westlichen Seite zu beschädigen, haben wir uns eine Frist ausbedungen, während der die Berlin-Frage entschieden werden soll. Doch wenn die Westmächte sich in dieser Frist nicht auf die Regelung dieser Frage einlassen, ist die Sowjetunion entschlossen, die von ihr vorgeschlagenen Maßnahmen durchzusetzen.

*Der Botschafter* fragt, wie sich die Frage des Friedensvertrages erörtern lasse, ohne über das Problem Deutschlands als Ganzem zu sprechen. Wie er versteht, ist es notwendig, das Problem der Vereinigung Deutschlands zu erörtern.

*Chruschtschow* sagt, dass der Weg zur Entscheidung der deutschen Frage festgelegt worden ist, als die Alliierten Deutschland besiegten und das Potsdamer Abkommen abschlossen. Unter dieser Vereinbarung stehen die Unterschriften Stalins, Trumans, Attlees, und später hat sich Frankreich dem angeschlossen. Doch seither hat sich die Lage geändert. Das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands steht heute auf einer anderen Ebene, weil in unmittelbarer Ver-

[28] Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland stellte sich auf den Standpunkt, ein Friedensvertrag könne nur mit einem vereinigten Deutschland abgeschlossen werden. Nur in diesem Kontext lasse sich auch die Frage der Ostgrenze regeln. Obwohl man in Bonn den Willen betonte, die Probleme friedlich zu lösen, galt in Moskau der Aufbau der Bundeswehr als Beweis für ein revanchistisches Streben nach Wiederherstellung der früheren Verhältnisse mit militärischen Mitteln.

[29] Das Konzept einer Konföderation zwischen beiden deutschen Staaten beruhte auf einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76) und sollte sowohl eine Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik herbeiführen als auch die Bevölkerung vom Willen der östlichen Seite zur deutschen Annäherung und Vereinigung überzeugen. Die DDR trat mit dem Plan erstmals am 25. Juli 1957 an die Öffentlichkeit (wiedergegeben in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V, [Ost-]Berlin 1958, S. 124f).

letzung des Potsdamer Abkommens die Aufrüstung Westdeutschlands durchgeführt wurde und ebenfalls die Existenz der zwei deutschen Staaten zu berücksichtigen ist.

*Der Botschafter* fragt, ob er richtig verstanden hat, dass die Verhandlungen über die Bedingungen des Friedensvertrages mit Deutschland zwischen den vier Großmächten geführt werden sollen.

*Chruschtschow* bestätigt das und bemerkt, dass er nicht wisse, was denn die anderen Mächte vorschlagen könnten. Doch kann von Verhandlungen keine Rede sein, ohne von der Tatsache des Bestehens zweier deutscher Staaten auszugehen.

*Der Botschafter* sagt, dass er darüber im Klaren sei, dass es in Deutschland zwei real bestehende politische Einheiten gebe. Er hält es für notwendig, die Frage des Friedensvertrags und der Schaffung einer Konföderation der beiden deutschen Staaten zu erörtern. Nach seiner Ansicht sollten sich die vier Großmächte auch mit der Erörterung der Frage befassen, welche Wege zu einer Annäherung der zwei deutschen Staaten führen.

*Chruschtschow* antwortet, dass dazu keine Notwendigkeit besteht. Der Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten ist erforderlich. Das würde die Möglichkeit einer Lösung der Streitigkeiten zwischen Ost- und Westdeutschlands mittels Krieg ausschließen. Von ihrer Seite könnte die Sowjetunion zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen ihnen beitragen. Was West-Berlin anbelangt, ist zu garantieren, dass sich keinerlei Staaten in seine inneren Angelegenheiten als die einer Freien Stadt einmischen, und dazu ließe sich die UNO heranziehen. Ihrerseits wäre die Sowjetunion bereit, sich an einer solchen Garantie zu beteiligen.

*Der Botschafter* bemerkt, dass die Erfahrung aller bisher bestehenden Freien Städte durchaus betrüblich sei.[30]

*Chruschtschow* fragt, was sich denn nun stattdessen vorschlagen ließe.

*Der Botschafter* sagt, N. S. Chruschtschow könne nicht verkennen, dass die Tatsache der Teilung Deutschlands als solche eine Gefahr für den Frieden darstellt.

*Chruschtschow* sagt, dass dem so ist, wenn man akzeptieren will, dass Adenauer die deutsche Frage mit Gewalt zu entscheiden sucht. Jedoch kann er sich schwerlich dazu entschließen, wenn ihn seine Verbündeten nicht unterstützen. Die Tatsache des Bestehens zweier deutscher Staaten als solche birgt keine Gefahr in sich.

*Der Botschafter* sagt, dass diese Lage jedenfalls zur Festigung der Teilung führt und die Aufgabe der Wiedervereinigung Deutschlands erschwert.

*Chruschtschow* sagt, dass es die Aufgabe der Deutschen selbst ist, dieses Problem zu lösen. Dazu könnte der Abzug ausländischer Truppen aus beiden Teilen

[30] Die Freie Stadt Danzig zwischen beiden Weltkriegen, die das Modell für Chruščëvs Vorschlag bildete, war Gegenstand ständigen Streits und diente 1939 Hitler als wichtiger Vorwand für den Angriff auf Polen.

Deutschlands beitragen. Wenn die Deutschen in West- und Ostdeutschland die Anwesenheit ausländischer Truppen hinter ihrem Rücken nicht verspüren, wird es für sie einfacher sein, sich zu einigen.

*Der Botschafter* bemerkt, die Hauptsache sei die Herstellung möglichst günstiger Bedingungen für die Annäherung der zwei deutschen Staaten. Nach seiner Ansicht sollte man dieses Problem mit der Sicherheitsfrage verbinden. Wie er versteht, ist die sowjetische Regierung geneigt, einen Nichtangriffspakt zwischen den zwei Blöcken in Europa zu schließen. Er möchte darauf hinweisen, dass es in der öffentlichen Meinung im Westen Tendenzen gibt, die diesem Vorschlag wohlwollend gegenüberstehen. N. S. Chruschtschow ist sicher die öffentliche Stellungnahme des NATO-Generalsekretärs, Herrn Spaak, bekannt, in der er große Sympathie für diese Idee zum Ausdruck gebracht hat.[31] Diese Idee könnte ein Beitrag zur Lösung des deutschen Problems werden, weil die Teilung Deutschlands sich nicht nur aus dem Bestehen zweier unterschiedlicher Regime in Deutschland, sondern auch aus der Zugehörigkeit zu gegeneinander gerichteten Bündnissen ergibt. Ein Nichtangriffspakt zwischen den zwei Blöcken kann zum Ausgangspunkt für die Wiederherstellung des Vertrauens zwischen den Mächten werden.

*Chruschtschow* sagt, dass er ein „Geheimnis" preisgeben möchte, das darin besteht, dass die sowjetische Regierung gestern den Beschluss gefasst hat, sich an die NATO-Mitgliedsländer mit dem Vorschlag zu wenden, mit den Mitgliedstaaten des Warschauer Vertrages einen Nichtangriffspakt zu schließen. Heute oder morgen wird dieser Vorschlag den NATO-Ländern übergeben.

*Der Botschafter* fragt, ob er das seiner Regierung mitteilen könne.

*Chruschtschow* antwortet positiv und sagt, wenn der Botschafter das wünsche, könne er, Chruschtschow, dem Außenministerium die Weisung geben, den Botschafter mit dem Inhalt dieses Vorschlages bekannt zu machen.

*Der Botschafter* sagt, dass er der Idee des Abschlusses eines solchen Paktes voll und ganz zustimmt und sie in gewisser Weise als seine eigene betrachtet, da sie ihn seit langem beschäftigt. Nach seiner Ansicht bildet sie das erste Element, das zur Wiederherstellung des Vertrauens absolut notwendig ist. Er erinnert an das Vermächtnis des französischen Königs Ludwig XIV. an seinen Nachfolger: Verhandlungen und nur Verhandlungen können den Erfolg gewährleisten. Der Botschafter erklärt, dass er sich vor der Friedenspolitik verneigt, die Herr Chruschtschow betreibt. Er sieht, dass zur Verwirklichung des umfassenden Programms der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion der Friede eine wesentlich notwendige Voraussetzung bildet.

[31] Den Standpunkt, die Deutschen könnten nur selbst über die Fragen ihrer Einheit bestimmen, hatte die UdSSR seit der Pariser Vier-Mächte-Konferenz vom Mai/Juni 1949 stets geltend gemacht – und zwar in dem Sinne, dass ihre Vertretungen (also auf östlicher Seite das SED-Regime) ausschließlich beratungs- und entscheidungsberechtigt seien. Die Mitsprache auswärtiger Staaten, faktisch der Westmächte, etwa im Verlauf von Verhandlungen über den Friedensvertrag, wurden als unzulässige Einmischung in eine innere Angelegenheit abgelehnt.

*Chruschtschow* bemerkt, dass jetzt, nachdem die Reorganisation der Verwaltung des Volksbudgets durchgeführt worden ist und den nationalen [Sowjet-]Republiken umfangreiche Rechte eingeräumt wurden, die sowjetischen Führer mehr Zeit für die internationalen Fragen haben.

*Der Botschafter* weist darauf hin, dass derzeit zwei Konferenzen in Genf stattfinden. Eine davon – über die Einstellung der Kernwaffenversuche – nimmt einen erfolgreichen Verlauf, die zweite aber – über die Frage der Verhinderung von Überraschungsangriffen – geht nicht allzu gut voran. Wenn sich ein Scheitern dieser Konferenz verhindern ließe, wäre das ein großer Beitrag zur Sache des Friedens. Die erste Etappe der Konferenz blieb ohne Ergebnis. Neue sowjetische Vorschläge könnten nach seiner Ansicht zur Grundlage des Erfolgs in der zweiten Etappe werden.[32]

*Chruschtschow* bemerkt, dass die Vertreter der Westmächte nach ihrem eigenen Eingeständnis nicht über die Vollmacht zu konkreten Vereinbarungen verfügen. Sieht man näher hin, dann wird deutlich, dass sie die Instruktion erhielten, zu nachrichtendienstlichen Zwecken zu erkunden, welche Flugzeuge und Raketen die Sowjetunion besitzt, wie weit ihr Aktionsradius reicht usw. Doch unter diesen Bedingungen lässt sich auf eine Vereinbarung schwerlich hoffen.

Ich habe, fährt N. S. Chruschtschow fort, Senator Humphrey vertraulich gesagt, als das Gespräch auf die Kernwaffenversuche kam, dass nahezu jede Explosion eine beträchtliche Steigerung der Sprengkraft unserer Kernwaffen erbringt.[33] Die letzte Explosion lieferte ein vorzügliches Ergebnis. Aufgrund dessen können wir die Sprengkraft von ballistischen Raketen auf 5 Mio. Tonnen TNT steigern und den Rohstoffverbrauch zehnfach reduzieren, das heißt die Leistungsfähigkeit der Waffe auf das Zehnfache steigern. Danach hieß es in der Presse, in den USA gelte eine Sprengkraft von 5 Mio. Tonnen als klein; man besitze dort schon eine Sprengkraft von 10 Mio. Tonnen. Ich muss, fährt N. S. Chruschtschow fort, sagen, dass die Sowjetunion jetzt Waffen mit einer Sprengkraft von 30 Mio. Tonnen besitzt. Doch nach seiner Ansicht ist die Verwendung einer Waffe mit einer Sprengkraft von 5 Mio. Tonnen zweckmäßiger, weil sich mit sechs Bomben dieses Kalibers ein noch größeres Territorium abdecken lässt. Der Botschafter versteht natürlich, dass wir ihren Gebrauch nicht anstreben, aber die Umstände nötigen uns dazu, darüber zu reden.

Die Bomber verlieren jetzt ihre Bedeutung und werden durch interkontinentale und andere Raketen abgelöst, fährt N. S. Chruschtschow fort, weil die Geschwindigkeit und Höhe, die sich mit ihnen erreichen lassen, gegenwärtig nicht mehr ausreichen. In diesem Jahr bin ich zu einem Schießplatz gefahren, wo ich die Wirksamkeit neuer Mittel der Luftabwehr beobachtet habe. Heute genügt buchstäblich eine einzige Ladung, um das Ziel zu treffen. Natürlich richteten

[32] Im November 1958 hatte die UdSSR für Europa und den Mittleren Osten Inspektionen aus der Luft, die Einrichtung einer geringen Zahl von Bodenbeobachtungsstationen und eine Reduzierung der ausländischen Truppen um wenigstens ein Drittel vorgeschlagen. Zudem sollte, beschränkt auf das Gebiet der beiden deutschen Staaten, eine kernwaffen- und raketenfreie Zone geschaffen werden.

[33] Das Gespräch fand am 1. Dezember 1958 statt (siehe Dokument Nr. 2 in diesem Band).

sich die Schläge gegen automatisch festgelegte Ziele gefeuert, aber die beteiligten Piloten haben gesagt, dass sie jetzt Angst haben zu fliegen. Ballistische Geschosse lassen sich jedoch nicht abfangen.

Unsere Physiker, Mathematiker und Mechaniker, welche die Erdsatelliten geschaffen haben, haben gut gearbeitet. Es ist kein Geheimnis, dass zum Abschuss der Erdsatelliten ballistische Raketen benutzt wurden. Und selbst der schwerste von uns ins All beförderte Erdsatellit hat heute nach oben keine Grenze mehr.

[Die weitere Unterhaltung betraf bilaterale Probleme. Es ging vor allem um die Frage der italienischen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion, deren Vorhandensein Chruščëv in Abrede stellte. Dagegen erklärte Pietromarchi, die Öffentlichkeit seines Landes sei von deren Existenz überzeugt. Die Frage bedürfe daher der Klärung. Weiter sprach man über eine Ausweitung des Handelsaustauschs.]

Aufgezeichnet von Ju. Lepanow

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 568, Bl. 59–66 (Gesamtdokument bis 68)

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 4. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Unterhausabgeordneten Philip Noel-Baker am 16. Dezember 1958

Bei der Begrüßung von N[ikita] S. Chruschtschow bringt *Philip Noel-Baker,*[34] der in Begleitung seines Sohnes Francis Noel-Baker, Mitglied des englischen Parlaments, gekommen ist, seine Dankbarkeit für die Gastfreundschaft zum Ausdruck, mit der er und sein Sohn in der Sowjetunion empfangen wurden, und seine tiefe Dankbarkeit gegenüber Chruschtschow persönlich, dass er sie empfangen hat.

*Chruschtschow* antwortet, er freue sich, Noel-Baker zu hören.

*Philip Noel-Baker* äußert den Wunsch, mit Chruschtschow die Hauptfrage, die Frage der Abrüstung, zu erörtern. Er sagt, dass er sich mit dieser Frage schon etwa seit 50 Jahren, angefangen mit der auf Initiative des russischen Zaren einberufenen zweiten Haager [Abrüstungs-]Konferenz 1907 befasst habe, auf der sein Vater der Vertreter Englands war. Danach nahm er an der Versailler Friedenskonferenz[35] teil, auf der er zusammen mit Robert Cecil und Fridtjof Nansen tätig war. 1932 war er Arthur Henderson auf der Abrüstungskonferenz behilflich, auf der [Maxim] Litwinow und [Karl] Radek die Vertreter der Sowjetunion waren. Später befasste er sich mit Fragen der Abrüstung auf verschiedenen Sitzungen der Vereinten Nationen, und er schrieb auch mehrere Bücher zu diesem Thema. Zudem nahm er ebenso wie N. S. Chruschtschow an beiden Weltkriegen teil.

[34] Der prominente Labour-Politiker Philip Noel-Baker gehörte der Glaubensgemeinschaft der Quäker an und war im Westen einer der maßgeblichen Gegner der Aufrüstung und der Stationierung von Raketen in Europa.

[35] Auf dieser Konferenz wurde 1919 der Friedensvertrag mit dem Deutschen Reich nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen.

Noel-Baker sagt weiter, dass er im Laufe seiner Tätigkeit zu der festen Überzeugung gelangt sei, welche, so hofft er, auch von Chruschtschow geteilt wird, dass das Wettrüsten, das allmählich ein immer größeres Ausmaß annimmt, eine sehr gefährliche Erscheinung darstellt, die in sich die Gefahr eines neuen Weltkrieges birgt. In seinen Büchern und Artikeln, in denen die neueste Etappe der Abrüstungsverhandlungen seit 1945 diskutiert wird, habe er das Vorgehen aller Regierungen einschließlich auch der sowjetischen Regierung der Kritik unterzogen. Zugleich wies er darauf hin, dass die sowjetische Regierung in den letzten drei Jahren eine positivere Haltung in den Fragen der Abrüstung eingenommen habe als die Westmächte, die eine ganze Reihe großer Fehler in diesem Bereich begangen haben. In dem Zusammenhang bringt Noel-Baker die Hoffnung zum Ausdruck, wenn die Labour-Regierung in England an die Macht komme – und das werde wohl bald geschehen – werde es möglich sein, eine neue Initiative im Bereich der Abrüstung zu starten.

Noel-Baker bittet um Erlaubnis, Chruschtschow einige Fragen zum Abrüstungsproblem zu stellen.

*Chruschtschow* ist damit einverstanden, die Fragen zu beantworten.

*Philip Noel-Baker* weist darauf hin, dass Chruschtschow als Antwort auf die Fragen des Redakteurs der Auslandsabteilung der Londoner Zeitung „Times“ im Januar 1958 erklärt hat, die sowjetische Regierung sei bereit, im Bereich der Abrüstung so weit zu gehen wie jegliche andere Regierung, sogar bis hin zur völligen Beseitigung der Armeen und zur Umstellung auf ein Polizeisystem, um keinem Staat die Macht zum Begehen einer Aggression zu geben. Unter Verweis darauf, dass nach seiner Überzeugung Abrüstungsverhandlungen nur dann zum Erfolg führen können, wenn dies das Endziel der Teilnehmer ist, fragt Noel-Baker, ob die sowjetische Regierung diese Ansicht bezüglich des Endziels der Abrüstung auch jetzt noch teilt.

*Chruschtschow* antwortet, dass er alles bestätigen kann, was von ihm zu dieser Frage früher gesagt worden ist. Die sowjetische Regierung hält strikt an diesem Standpunkt fest. Es ist hinzuzufügen, dass die sowjetische Regierung jetzt noch weiter gehen will. Gemäß dem erfolgreichen Abschluss des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR und dem Fortschreiten auf dem Weg des Kommunismus wird die Sowjetunion die Linie der Reduzierung sogar der bewaffneten Miliz und ihrer Ersetzung durch dezentralisierte gesellschaftliche Organe der Aufrechterhaltung der Ordnung verfolgen. Es ist möglich, dass dies unbewaffnete örtliche Kommandos sein werden, die über die gesellschaftliche Ordnung wachen und darauf achten, dass die Mitglieder der jeweiligen Gemeinde keinen Schaden erleiden. Auf diese Weise, fügt Chruschtschow scherzhaft hinzu, ist die Sowjetunion in diesem Bereich bereit, die christliche Philosophie des Verzichts auf alle Mittel der Kriegführung zu übernehmen.[36]

[36] Die UdSSR hatte am 10. Mai 1955 eine allgemeine und vollständige Abrüstung vorgeschlagen. Danach sollten alle Streitkräfte aufgelöst, alle Waffen vernichtet, jegliche Rüstungsproduktion eingestellt, die Stützpunkte auf ausländischem Territorium aufgelöst sowie die ABC-Waffen und militärische Raketen verboten werden. An die Stelle der Truppen sollten leicht bewaffnete,

*Philip Noel-Baker* sagt, dass eine vollständige Abrüstung selbstverständlich nicht auf einmal erfolgen kann. Erforderlich sind einige Zwischenschritte. 1954/55 haben die Westmächte im sogenannten englisch-französischen Memorandum einige Vorschläge zur Abrüstung unterbreitet. Diese Vorschläge sahen den Abschluss eines Abrüstungsvertrags vor, dem zufolge die Streitkräfte der USA, der UdSSR und Chinas auf 1,5 Mio. Mann festgelegt, die Kernwaffen verboten und ihre nuklearen Bestandteile zur friedlichen Nutzung verwendet werden sollen, sowie ein System der Inspektion und Kontrolle vorgesehen wurde. Die sowjetische Regierung ist in ihrem Dokument vom 10. Mai 1955 diesen Vorschlägen der Westmächte in erheblichem Umfang entgegengekommen.

In diesem Zusammenhang möchte er, Noel-Baker, fragen, ob die sowjetische Regierung bereit wäre, am Standpunkt des Jahres 1955 festzuhalten für den Fall, dass es möglich wäre, die Regierungen der Westmächte davon zu überzeugen, zu ihrem im englisch-französischen Memorandum dargelegten Programm zurückzukehren: mit der möglichen Reduzierung der Streitkräfte der USA, der UdSSR und Chinas bis auf 1 Mio. Mann und derjenigen Englands und Frankreichs bis etwa 500 Tsd. Mann.

*Chruschtschow* antwortet, die sowjetische Regierung würde das begrüßen. Er fügt hinzu, dass zugleich auch eine Vereinbarung über eine entsprechende Beschränkung der Streitkräfte der anderen Staaten erzielt werden sollte, damit die Kräfte beider Seiten – des sogenannten Ostens und des sogenannten Westens – ungefähr gleich stark sind.

Doch muss offensichtlich von einem Gleichziehen der Streitkräfte beider Seiten auf dem westlichen Gefechtsfeld die Rede sein, ohne die Streitkräfte Chinas in den Gesamtumfang einzubeziehen, weil dessen Streitkräfte, auch wenn China im Kriegsfall zweifellos seine europäischen Verbündeten unterstützen wird, hauptsächlich nach Osten ausgerichtet sind.

*Francis Noel-Baker* fragt, mit wem, wenn nicht mit den USA, die Streitkräfte Chinas gleichziehen sollen. Die USA sind doch nach zwei Seiten ausgerichtet: nach Osten und nach Westen.

*Chruschtschow* antwortet, dass im Osten Japan, die Philippinen und einige andere Staaten liegen.

nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeikräfte treten. Die Durchfühung dieser Maßnahmen war von internationalen Organen unter UNO-Aufsicht zu überwachen (Memorandum der Regierung der UdSSR über Maßnahmen auf dem Gebiet der Abrüstung, 18. September 1958, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, III, 4/3, S. 1590–1598; Hermann Volle / Claus-Jürgen Duisberg, Probleme der internationalen Abrüstung, Frankfurt/Main – [West-] Berlin 1964, S. 439f). Die Bedenken der Westmächte betrafen vor allem die Forderung nach Aufhebung der Stützpunkte im Ausland, deren Verwirklichung auf die Beseitigung der militärischen Positionen hinauslief, die in Europa und Asien zur Abwehr befürchteter Aggressionen der UdSSR und anderer sozialistischer Staaten aufgebaut worden waren. Wie sie annahmen, war der Vorschlag einer überall vorzunehmenden Totalabrüstung, der nach ihrem Urteil von vornherein keine Aussicht auf Realisierung hatte, von der Absicht bestimmt, durch Vorspiegelung eines idealen Ziels die Öffentlichkeit und die Länder der Dritten Welt politisch gegen die Sicherheitspolitik der USA, der NATO und der mit ihnen kooperierenden Bündnisse und Staaten zu mobilisieren.

Chruschtschow fügt hinzu, dass er natürlich nicht im Namen von China sprechen kann, China hat keine diplomatischen Beziehungen zu den USA, und dieser Umstand erschwert natürlich die Einbeziehung Chinas in eine Abrüstungsvereinbarung. Doch werden China und die anderen sozialistischen Länder zweifellos keine Hindernisse hervorrufen, sondern sich im Gegenteil an jeder Vereinbarung auf dem Feld der Abrüstung beteiligen.

*Philip Noel-Baker* weist darauf hin, dass er in einer Parlamentsrede vom November dieses Jahres verlangt hat, dass China der verdiente Platz in der UNO eingeräumt wird, und erklärt hat, dass dies eine unerlässliche Voraussetzung für jede Abrüstungsvereinbarung ist.

*Chruschtschow* bemerkt, dass Noel-Baker die Frage richtig angeht.

N. S. Chruschtschow fügt hinzu, dass für ein Gleichziehen der Streitkräfte der zwei grundlegenden Gruppierungen auf dem westlichen Schauplatz auch die Tatsache spreche, dass Amerika im Osten von keinem bedroht wird, weil keiner, einschließlich der Sowjetunion, weder über eine starke U-Boot Flotte noch über eine große Zahl von Schiffen für einen Truppentransport verfügt. Die Amerikaner wissen das. Und wenn sie sagen, dass jemand sie bedroht, dann nur, um Lärm zu machen und [vom Kongress] mehr Zuweisungen für das Militär bewilligt zu bekommen.

*Philip Noel-Baker* geht danach zur Frage der Kernwaffenbestände über. Er sagt, er sei zu der Überzeugung gelangt, dass es zu keiner echten Abrüstung kommt, solange die Kernwaffenbestände der USA, der UdSSR und Englands nicht vollständig beseitigt sind oder für die friedliche Nutzung verwendet werden. Wenn diese Vorräte weiterhin bestehen, sei nicht zu bezweifeln, dass auch andere Länder wie China, Frankreich und danach auch Deutschland, Italien, Japan und vermutlich Indien in 5–10 Jahren über Kernwaffen verfügen. Wenn das eintrete, werde die Regelung des Abrüstungsproblems weit schwieriger sein. Deswegen ist nach seiner Ansicht die Frage der Beseitigung der Kernwaffenvorräte die Kernfrage des gesamten Abrüstungsproblems.

*Chruschtschow* antwortet, die Vernichtung der Nuklearwaffenvorräte wäre natürlich wünschenswert. Doch ist es unter den gegenwärtigen Umständen schwer vorstellbar, wie sich dieses Problem konkret so lösen lässt, dass beide Seiten sicher sein können, dass die Vorräte tatsächlich beseitigt sind. Technische Mittel zur Kontrolle in diesem Bereich gibt es bislang nicht, die Größe der Waffen ist gering, aber die Räume, wo man sie verstecken kann, sind riesig. Ich würde beispielsweise den Amerikanern nicht glauben, wenn sie sagten, dass sie ihre Nuklearwaffenvorräte vernichtet haben, fährt Chruschtschow fort, und wahrscheinlich würden auch sie uns nicht vertrauen. Würde man daher die ganze Sache der Abrüstung von der Entscheidung dieser Frage abhängig machen, könnte dieses Herangehen dazu führen, dass der „Karren" der Abrüstung noch lange nicht von der Stelle kommt.

*Philip Noel-Baker* antwortet, dass in den sowjetischen Vorschlägen vom 10. Mai 1955 auf die Gefahr hingewiesen wurde, dass ein Teil der Nuklearwaffenvorräte

illegal gelagert werden kann. Auf die gleiche Gefahr wurde wiederholt auch vonseiten der Westmächte hingewiesen. Trotzdem wird in allen sowjetischen Vorschlägen die Forderung nach Vernichtung der Kernwaffenvorräte erhoben.

Ich, fährt Noel-Baker fort, glaube, dass man Methoden zur Beseitigung dieser Gefahr ausarbeiten kann, obwohl ich die Möglichkeit der Erzielung eines grundlegenden Fortschritts auf dem Feld der Abrüstung auch ohne Entscheidung der Frage der Kernwaffenvorräte begrüßen würde. Aber ich bin davon überzeugt, wenn die Kernwaffenvorräte der USA, der UdSSR und Englands nicht vernichtet werden, werden sich andere Staaten mit der Zeit ihre eigenen Vorräte anlegen. Und das beunruhigt mich zutiefst.

Die Regierungen der Westmächte haben den Teil des sowjetischen Memorandums vom 10. Mai 1955, in dem von der Möglichkeit der illegalen Lagerung eines Teils der Kernwaffenvorräte die Rede war, dazu benutzt, auch andere unterbreitete Vorschläge in der Frage der Abrüstung zurückzuziehen. Damit wurde ein großer Fehler begangen, der korrigiert werden muss.

Auf ihrem Parteitag im September/Oktober dieses Jahres hat die Labour Party eine neue Deklaration über die Außenpolitik angenommen, in der zur Abrüstungsfrage unter anderem vor allem Folgendes steht: „Der Vereinbarung über die Einstellung der Versuche sollten rasch Verhandlungen über den Abschluss eines Abrüstungsvertrages folgen, der Maßnahmen zur Reduzierung der Rüstungen, der Streitkräftezahlen und der Militärausgaben, die Vernichtung aller Kernwaffenarsenale und die Weiterleitung aller Spaltmaterialbestände zur friedlichen Nutzung, die Vernichtung der Kernwaffenträger, die Vernichtung aller chemischen und biologischen Massenvernichtungswaffen sowie die Gewährleistung von Garantien gegen einen Überraschungsangriff vorsehen würde. Eine solche Vereinbarung muss durch Maßnahmen einer vollständigen und aktiven Kontrolle unterstützt werden. Die beste Methode wird die Schaffung eines UNO-Organs sein, das die Verantwortung vor der Vollversammlung tragen würde."

*Chruschtschow* bemerkt, dass dies im Wesentlichen ein akzeptables Programm sei.

*[Philip] Noel-Baker* sagt, dass sich nach seiner Ansicht ein Weg zur Regelung der Frage finden lasse, wie die Kernwaffenbestände liquidiert werden können. Erstens kann man, wenn eine Vereinbarung über die Liquidierung der Kernwaffenbestände abgeschlossen wird, sicher sein, dass wenigstens 80% dieser Waffen tatsächlich vernichtet werden, weil weder die USA noch andere Staaten es wagen werden, insgeheim mehr als 20% zu behalten. Zweitens muss zur Verhinderung der Herstellung neuer Vorräte eine permanente Kontrolle in den Fabriken eingerichtet werden, in denen sich Kernwaffen herstellen lassen. 1954 war sich der sowjetische Vertreter im UNO-Unterausschuss für Abrüstung mit dem englischen Vertreter Selwyn Lloyd darin einig, dass in den Nuklearanlagen permanent Inspektoren anwesend sein müssen. In diesem Zusammenhang möchte er, Noel-Baker, fragen, ob das auch jetzt für die Sowjetunion akzeptabel ist unter der Voraussetzung, dass eine Vereinbarung über das oben erwähnte umfassende Abrüstungsprogramm erzielt wird.

*Chruschtschow* antwortet, dass dies im Allgemeinen akzeptabel sein werde.

In Bezug auf die Äußerung von Noel-Baker, dass die Regierungen der drei Westmächte ihre Abrüstungsvorschläge fallen gelassen haben, als diese Vorschläge von der Sowjetunion in ihrem Dokument vom 10. Mai 1955 im Wesentlichen akzeptiert worden waren,[37] sagt Chruschtschow, die Westmächte hätten ihre Vorschläge in der Erwartung vorgelegt, diese würden für die Sowjetunion nicht annehmbar sein. Als aber die sowjetische Regierung diese Vorschläge dann doch annahm, haben sich die Westmächte an den Satz im sowjetischen Dokument geklammert, dass eine absolute Kontrolle über die Vernichtung der Kernwaffenbestände unmöglich sei. Aber es ist klar, dass dies war nur ein Vorwand war. Der Kern der Sache ist, dass die Westmächte die Abrüstung nicht gewollt haben und nicht wollen.

Wir möchten natürlich, dass die Kernwaffenbestände vernichtet werden, fährt Chruschtschow fort. Aber die Sache ist die, dass es unter den gegenwärtigen Voraussetzungen selbst dann, wenn sich die UdSSR, die USA und England darauf verständigen würden, die Kernwaffenbestände zu liquidieren, unmöglich wäre, die Durchführung dieser Vereinbarung zu verifizieren. Zudem könnten sogar im Falle des Abschlusses einer derartigen Vereinbarung andere Staaten Vorräte von Atom- und Wasserstoffwaffen anlegen und sie geheim lagern.

Daher steht gegenwärtig nicht dieses Problem im Vordergrund. Stattdessen sollten wir mit kleineren, aber realistischen Fragen beginnen, die sich gegenwärtig lösen lassen. Die Hauptsache ist, eine Atmosphäre des Vertrauens und der Entspannung zu schaffen, in der es möglich werden würde, zur Regelung auch komplizierterer Probleme überzugehen. Lasst uns die Atom- und Wasserstoffwaffenversuche verbieten; lasst uns ein Verbot der Kriegspropaganda in unseren Ländern vereinbaren; lasst uns einen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrag schließen; lasst uns zu einer Übereinkunft über einen Rückzug der ausländischen Truppen auf das eigene Territorium gelangen; lasst uns eine Reduzierung der konventionellen Rüstungen und Streitkräfte vereinbaren; lasst uns Kontrollposten einrichten, damit keiner seine Streitkräfte insgeheim mobilisieren, in Ausgangspositionen konzentrieren und einen Überraschungsangriff durchführen kann; lasst uns einen Vertrag schließen, der Gewaltanwendung bei der Entscheidung von Streitfragen ausschließt; lasst uns eine Vereinbarung über ein Verbot des Einsatzes von Atom- und Wasserstoffwaffen abschließen, analog zu der Vereinbarung, die seinerzeit zur Frage der bakteriologischen Waffen und Gase abgeschlossen wurde; lasst uns den Handel entwickeln und die diskriminierenden Einschränkungen in diesem Bereich abschaffen;[38] lasst uns die kulturellen Beziehungen entwickeln und den Touristenaustausch fördern.

Würden diese Maßnahmen verwirklicht, entstünde eine völlig andere internationale Lage, in der keiner sich dafür entscheiden würde, einen Krieg zu beginnen. Das wäre eine Lage, die auf Zusammenarbeit und Frieden und nicht Aggres-

[37] Siehe die Memoranden Präsident Eisenhowers und der britischen Delegation zur Abrüstungsfrage vom 21. Juli 1955 in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, III, 1, S. 197–202.

[38] Dieses Verlangen richtete sich vor allem gegen die COCOM-Liste der NATO, welche die Ausfuhr „strategisch wichtiger Güter“ in kommunistisch regierte Länder verbot.

sion ausgerichtet wäre. Diese Vereinbarungen würden auf Gleichberechtigung beruhen, sie würden das entstandene Kräfteverhältnis nicht zerstören und würden die eine wie die andere Seite nichts kosten außer dem Preis des Papiers, auf das sie geschrieben würden.

*Francis Noel-Baker* sagt, dass manche gerade der Ansicht sind, dass derartige verbale Vereinbarungen nicht das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben werden. Menschen, die der Sowjetunion feindlich gegenüberstehen, erklären, die sowjetische Regierung schlage Vereinbarungen vor, die keinen Mechanismus zur Kontrolle ihrer Verwirklichung vorsehen, [sondern] nur zu Propagandazwecken für Leichtgläubige bestimmt seien, die wie wir der Sowjetunion freundlich gegenüberstünden. Vor allem nach unserem Aufenthalt in Ihrem Lande, fährt Noel-Baker fort, verstehen wir nicht, wie sich die sowjetischen Führer auf derartige Papiervereinbarungen verlassen können.

*Chruschtschow* antwortet, dass die Sowjetunion, wie bekannt, mit jeder wirksamen Kontrolle einverstanden ist. Davon ist sowohl in den Vorschlägen vom 10. Mai [1955] als auch in den folgenden Dokumenten die Rede. Die Sowjetunion ist noch heute damit einverstanden, einen Vertrag über die vollständige Einstellung aller Kernwaffenversuche mit der Etablierung einer strikten Kontrolle aufgrund der Vorschläge zu unterzeichnen, die von den Experten der USA, Englands und der Sowjetunion im Sommer dieses Jahres ausgearbeitet wurden.[39]

Doch der Abschluss der Vereinbarungen, die Noel-Baker „papiern" nannte, hätte eine kolossale Bedeutung für die Verbesserung der gesamten internationalen Lage.

Nehmen wir zum Beispiel die Frage der Kriegspropaganda. Kürzlich gab Ihr englischer General, der Feldmarschall Montgomery in der NATO abgelöst hat,[40] eine Erklärung ab, in der er den Nachweis zu erbringen suchte, wie stark England sei und wie rasch es zusammen mit seinen Verbündeten die Sowjetunion zerschlagen und vernichten könne. Als Antwort haben unsere sowjetischen Generäle erklärt, wie rasch wir England außer Gefecht setzen könnten und wie viele Wasserstoffbomben dafür nötig wären.

Oder nehmen wir die Berlin-Frage. Wir haben unsere vernünftigen Vorschläge zur Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt unterbreitet. Als Antwort darauf hat ein amerikanischer General, der Oberbefehlshaber in Westdeutschland, erklärt, in diesem Fall werde er seinen Panzern befehlen, nach Berlin vorzustoßen. Wir waren zu der Antwort genötigt, dass auch wir unsere Panzer – und nicht nur Panzer – haben, die eine gebührende Antwort erteilen können, wenn die Grenzen unseres Verbündeten, der Deutschen Demokratischen Republik, verletzt werden.[41]

[39] Memorandum der Regierungen Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika, 28. Mai 1958, in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, III, 4/2, S. 1213–1216.

[40] Der britische Feldmarschall Bernard Montgomery war seit 1952 stellvertretender Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte. Nach seiner Ablösung im Januar 1958 trat der britische General Sir Richard N. Gale an seine Stelle.

[41] Das Kommando der US Army Europe hatte von 1956 bis 1959 General Henry I. Hodes inne. Seine Stellungnahme beruhte darauf, dass die UdSSR in ihrer Note vom 27. November 1958 aus-

Dient denn ein solcher Austausch von Erklärungen der Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen unseren Ländern? Wäre es nicht besser, die Frage des Verbots jedes unverantwortlichen Geredes über einen Krieg zu entscheiden? Das hätte doch nur positive Resultate.

Der englische General, der eine so kriegerische Stellungnahme abgab, ist immerhin ein Militär und sollte daher begreifen, wenn England Krieg gegen die Sowjetunion beginnen würde, fänden sich bei uns Mittel, um es rasch und vollständig außer Gefecht zu setzen, auch wenn uns klar ist, dass in diesem Fall auch unser Land sehr große Verluste davontragen würde. Ebenso wird, wenn die Amerikaner die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik überschreiten und die Souveränität unseres Verbündeten verletzen, Westdeutschland ein solcher Schlag versetzt werden, von dem es sich nie wieder erholen wird. Zudem ist in Anbetracht der modernen Mittel zur Führung eines Krieges bekannt, dass im Falle eines militärischen Konflikts sogar Amerika nicht mehr unverwundbar wäre, vor allem wenn man die große Konzentration der amerikanischen Industrie berücksichtigt.

Das sind die realen Umstände. Deswegen wäre der beste Ausweg ein Verbot des unverantwortlichen Geredes, das der Sache des Friedens irreparablen Schaden zufügen kann.

*Philip Noel-Baker* antwortet, dass heutzutage faktisch keine nationale Verteidigung mehr möglich ist. Ein Krieg wäre Selbstmord für alle Beteiligten. Er, Noel-Baker, ist mit einer ganzen Reihe von Aussagen einverstanden, die Chruschtschow gemacht hat. Bereits vor 30 Jahren war er in Genf Zeuge einer Diskussion über die Frage des Verbots von Kriegspropaganda. Damals hieß das moralische Abrüstung.[42] Aber Kriegspropaganda, das ist etwas, das sich schwer definieren lässt. Darin liegt die Hauptschwierigkeit. Zudem ist es nach seiner, Noel-Bakers, Ansicht besser, die Panzer selbst zu zerstören, als den Generälen zu verbieten, über ihre Absicht zu deren Einsatz zu reden.

Was den Vorschlag betrifft, einen Nichtangriffspakt zu schließen, wäre England bereit, so einen Pakt mit der Sowjetunion einzugehen. Die Sache ist jedoch, dass es bereits die Charta der UNO gibt, welche die Anwendung von Gewalt zur Entscheidung internationaler Konflikte verbietet.

Er, Noel-Baker, sieht viel Nützliches auch in anderen Maßnahmen, die von Chruschtschow genannt wurden. Doch möchte er jetzt mit seiner Erlaubnis auf die Frage der nuklearen Abrüstung zurückkommen.

geführt hatte, sie werde der DDR mit oder ohne Beteiligung der Westmächte an einem Friedensvertrag die Verfügungsgewalt über die West-Berliner Zugangswege übertragen. Das schloss neben dem Landtransit auch die Luftkorridore ein und zielte darauf ab, den Verbleib der Westmächte in der Stadt unmöglich zu machen. Das würde sich nur verhindern lassen, wenn die Westmächte den Zugang durch einen Vorstoß nach Berlin wieder öffneten.

42 Das von 1926 bis 1946 in Paris bestehende Internationale Institut für geistige Zusammenarbeit und seine nationalen Sektionen betrieb komplementär zum Völkerbund (League of Nations) unter anderem „geistige Abrüstung". Durch politische Maßnahmen wie Abrüstung, Streitschlichtung und chauvinismusfreie Schulbücher suchte es den Frieden zu fördern. Auch veranstaltete es beim Völkerbund in Genf internationale Sommerkurse, die der internationalen Verständigung dienen sollten.

*Chruschtschow* sagt, er möchte vor der Rückkehr zu dieser Frage, nicht zum Nachteil seines Gesprächspartners, sondern nur zur Feststellung der Wahrheit einige Bemerkungen zum unlogischen Herangehen Noel-Bakers an die Frage des Nichtangriffspakts machen.

Sie sagen, fährt Chruschtschow fort, ein Freundschafts- und Nichtangriffspakt sei darum überflüssig, weil es die UNO mit ihrer Charta gibt. Das wirft die Frage auf, wozu Sie und Ihre Partner die NATO gegründet haben, wenn Sie Ihre Hoffnungen allein auf die UNO und auf ihre Charta setzen? Offensichtlich sehen Sie das für sich nicht als ausreichend an und haben deswegen alle diese [Bündnisse] geschaffen: die NATO, die SEATO, den Bagdad-Pakt usw. Wenn jedoch die Rede auf den Abschluss eines Freundschafts- und Nichtangriffspaktes mit der Sowjetunion kommt, nimmt man auf die Charta der UNO Bezug und sagt, dass die darin enthaltenen Verpflichtungen ausreichen. Hier fehlt offensichtlich die Logik.

Es wäre besser, wenn Sie und Ihre Partner direkt sagen würden, dass Sie die Politik aus der Position der Stärke heraus[43] fortsetzen wollen, dass Sie den Rüstungswettlauf und die Politik des Kalten Krieges fortsetzen wollen. Das ist die Absicht, auch wenn dies nur der Reaktion der Westmächte auf die sowjetischen Vorschläge zu entnehmen wäre. Die drei Westmächte haben alle Grundlagen der Potsdamer Vereinbarung faktisch zerstört, indem sie Westdeutschland aufgerüstet und in die NATO aufgenommen haben. Dieses kann zum dritten Mal einen Krieg anzetteln, unter anderem auch gegen seinen jetzigen Verbündeten England, das in diesem Fall viel mehr zu leiden hätte als in früheren Kriegen. Die einzige Grundlage des Potsdamer Abkommens, an dem die Westmächte festhalten, betrifft den Besatzungsstatus in Berlin.[44] Wir sagen, dass die Zeit gekommen ist, das Besatzungsregime aufzuheben und die ausländischen Truppen aus Berlin abzuziehen, weil der Besatzungsstatus zum Anachronismus geworden ist, zum Geschwür, das keinen Nutzen bringt, aber verhängnisvolle Folgen haben kann.

Welchen Zielen kann die Fortsetzung der Besetzung Berlins dienen? Jedenfalls keinen Friedenszielen. Nur diejenigen, die irgendwelche Aggressionspläne in Erwägung ziehen, können weiterhin an ihren Positionen in Berlin festhalten. Wir aber wollen die Lage entspannen, der Besatzung ein Ende setzen.

Wir schlagen vor, in West-Berlin eine Freie Stadt zu schaffen, und sind bereit, jedwede Vorschläge zu prüfen, die auf Gewährleistung einer völligen Nichtein-

[43] Der Terminus „Politik aus der Position der Stärke heraus“ war ein Kampfbegriff, mit dem die UdSSR das Vorgehen der Westmächte zu diskreditieren suchte, wenn sich diese ihr gegenüber auf Gegenmacht stützten.

[44] In Wirklichkeit war freilich im Potsdamer Abkommen vom Berlin-Status keine Rede. Die Übernahme der „obersten Gewalt“ war von den vier Mächten am 5. Juni 1945 in einer besonderen Erklärung festgelegt worden (Text: Documents on Germany 1944–1985, Department of State Publication 9446, Washington/DC 1985, S. 33–38), und der Status Berlins als eines Sondergebiets außerhalb der Besatzungszonen war in einem Beschluss der Europäischen Beratungskommission vom 12. September 1944 und Folgevereinbarungen im November 1944 und Mai 1945 festgelegt worden (Wiedergabe in allen Sprachen der beteiligten Seiten in: Alois Riklin, Das Berlinproblem. Historisch-politische und völkerrechtliche Darstellung des Viermächtestatus, Köln 1964, S. 293–311).

mischung in die inneren Angelegenheiten dieser Stadt von welcher Seite auch immer[45] ausgerichtet sind.

Adenauer, der von den USA, England und Frankreich unterstützt wird, beharrt darauf, dass sich die Berlin-Frage nur auf der Grundlage der Wiedervereinigung Deutschlands regeln lässt. Er und seine Freunde wollen die Wiedervereinigung auf dem Wege der Liquidierung der Deutschen Demokratischen Republik. Das ist natürlich eine unrealistische Forderung, die weder das Volk der DDR noch die Sowjetunion als dessen Verbündeter akzeptieren kann. Um so eine Regelung zu oktroyieren, haben Adenauer und die Westmächte nicht genug Macht. Daher ist ihre ganze Politik in der deutschen Frage völlig irreal und inkonsistent.

Die Hauptsache in der gegenwärtigen internationalen Lage ist, dass sich die herrschenden Kreise der Westmächte ein für allemal von ihrer gescheiterten Politik aus der Position der Stärke lossagen und auf die Forderung verzichten müssen, die deutsche Frage auf Kosten der sozialen Errungenschaften des Volkes der DDR zu regeln. Sie müssen, wenn nicht de jure, so doch de facto anerkennen, dass in Deutschland zwei Staaten mit unterschiedlicher sozialer Struktur bestehen.

Ein wichtiges Moment bei der Normalisierung der Lage in Europa wäre der Abschluss eines deutschen Friedensvertrags aufgrund des real entstandenen Sachstands, d. h. mit zwei deutschen Staaten. Die Sowjetunion misst dieser Frage große Bedeutung bei. Wir werden auf eine Regelung der deutschen Frage auf der Grundlage, auf der die Westmächte beharren, d. h. mittels Liquidierung der DDR, nicht eingehen. Wir sind nicht so dumm und nicht so schwach, uns auf diesen Schritt einzulassen, der das sozialistische Lager nur schwächen und die NATO stärken würde. Das könne nur unvernünftige Leute, die sich hinsichtlich der Lage nicht auskennen, von uns erwarten.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass er viele Jahre lang Minister in der englischen Regierung[46] war und mit der internationalen Lage hinreichend vertraut ist und [dass] daher nicht zu erwarten ist, dass er allen von Chruschtschow zum Ausdruck gebrachten Überlegungen zustimmt, die vor allem die geschichtliche Vergangenheit und die rechtliche Seite der Berlin-Frage betreffen. Erst in der letzten Woche haben die deutschen Sozialdemokraten bei den Wahlen in West-Berlin mehr Stimmen gewonnen als alle anderen Parteien zusammen.[47] Spricht das nicht dafür, dass das Volk West-Berlins fest den Weg bestimmt hat, den es gehen will? Dennoch sieht Labour in der Berlin-Frage eine wichtige und gefährliche Frage, die nicht mit Hilfe von Drohungen der einen oder anderen Seite entschieden werden sollte. Wenn eine Labour-Regierung an die Macht kommt, wird sie bereit

[45] Chruščëv hatte dabei neben der DDR, welche die kapitalistische Ordnung West-Berlins respektieren sollte, vor allem die Bundesrepublik Deutschland im Auge, die alle – als unzulässige Einmischung gerügten – Bindungen beenden sollte, welche die Nachteile der isolierten Insellage auszugleichen bestimmt waren.

[46] Philip Noel-Baker hatte in der Labour-Regierung von Clement Attlee von 1945 bis 1951 als Staatssekretär, dann auch als Minister verschiedene Posten inne.

[47] Am 7. Dezember 1958 hatte bei einer Wahlbeteiligung von 92,9% die SPD 52,6% der Stimmen erhalten, während die SED nur 1,9% für sich verbuchen konnte.

sein, sich an der Erörterung des gesamten deutschen Problems insgesamt einschließlich der Berlin-Frage zu beteiligen.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass es nach Ansicht der sowjetischen Regierung wichtig ist, in Berlin und in Deutschland insgesamt eine normale Lage zu schaffen. Dem würde die Liquidierung des Kriegszustands durch Abschluss eines Friedensvertrages mit den zwei deutschen Staaten dienen.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass die Labour Party, wie bekannt, für das sogenannte „Auseinanderrücken" der [Streit-]Kräfte der beiden Seiten in Mitteleuropa eintritt. Am Sonntag wird er, Noel-Baker, in Warschau sein, wo er darauf hofft, mit dem Außenminister ein Gespräch über die Frage des sogenannten Rapacki-Plans[48] zu führen.

*Chruschtschow* erklärt, dass die sowjetische Regierung diesen Plan unterstützt.

*Philip Noel-Baker* kommt auf die Frage über die Kernwaffen zurück und erklärt, er sei im Unterschied zu Chruschtschow äußerst besorgt wegen der Aussicht, dass eine große Zahl von Staaten Kernwaffen haben werden. In der Vergangenheit hat die Welt gesehen, wie an der Spitze von Staaten so Verrückte standen wie Mussolini, Hitler und die japanischen Militaristen. Es kann eine Zeit kommen, in der Kernwaffen in die Hände neuer Wahnsinniger an der Spitze dieses oder jenes Staates fallen, die zur Entfesselung eines für die Menschheit fataler Krieges sogar zum Preis ihres eigenen Untergangs bereit sind.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass es schon jetzt so Wahnsinnige gibt wie Dulles, der eine Politik am „Rande des Krieges" betreibt, oder Adenauer, der sich von Hitler nur durch den „Vorteil" unterscheidet, dass er vermeintlich zu alt ist, als dass er noch einen Krieg entfesseln könnte.

Die Gefahr ist wirklich groß, fügt Chruschtschow hinzu, aber wir rechnen damit, dass die Kräfte der Sowjetunion und ihrer Verbündeten die potenziellen Aggressoren zur Vernunft bringen.

*Philip Noel-Baker* erklärt, dass die Auffüllung der Kernwaffenbestände und der Aufbau neuer Bestände durch die Einrichtung eines ständigen Inspektionsregimes in Betrieben, die nukleares Rohmaterial und Kernwaffen herstellen, verhindert werden kann.

*Chruschtschow* erklärt, dass wir bisher keine ausländischen Inspektoren in unsere Betriebe lassen, da wir der Ansicht sind, dass man nicht mit diesem Schritt beginnen sollte. Eine vorzeitig eingeführte Inspektion[49] wäre nichts anderes als Aufklärungstätigkeit. Man sollte nicht mit diesem Schritt beginnen, sondern sich lieber um eine Atmosphäre des Vertrauens mittels Zurückziehung der ausländischen Streitkräfte hinter die eigenen Grenzen, Liquidierung der ausländischen

[48] Am 2. Oktober 1957 hatte der polnische Außenminister Adam Rapacki auf der Generalversammlung der UNO den Vorschlag präsentiert, dass in Mitteleuropa von Staaten auf beiden Seiten der Scheidelinie von Ost und West eine Zone verringerter Rüstung geschaffen werden solle, die insbesondere von Kernwaffen frei zu halten sei.

[49] Gemeint ist: Bevor die nötigen Voraussetzungen geschaffen sind.

Militärstützpunkte auf fremdem Hoheitsgebiet, Abschluss des Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten, Schaffung einer Freien Stadt Berlin usw. bemühen.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass die Einrichtung von Inspektionen in den Betrieben als Teil eines umfassenden Abrüstungsprogramms ins Auge gefasst wird. Weiter sagt er, das Problem der 20% Kernwaffenvorräte, die etwa von den Vereinigten Staaten illegal beibehalten werden könnten, auf der Basis des erweiterten Vorschlags, der seinerzeit vom sowjetischen Vertreter Sorin bezüglich der Vernichtung der nuklearen Trägermitteln vorgelegt wurde, gelöst werden könnte. Sorin hatte vorgeschlagen, die zum Transport von Kernwaffen geeigneten lenkbare und ballistische Flugkörper sowie Militärflugzeuge zu vernichten.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass die sowjetische Regierung auch jetzt [noch] damit einverstanden ist.

Die Westmächte, so fährt Chruschtschow fort, bestehen auf Beendigung der Kernwaffenproduktion, doch wir werden selbst ohne internationale Vereinbarung die Produktion dieser Waffe einschränken, weil es eine Grenze für die Anzahl der Atom- und Wasserstoffbomben gibt, die zur Verteidigung eines Landes notwendig sind. Schließlich sind Wasserstoffbomben keine Gurken, die man zur Vorratshaltung in Salz einlegen kann.

Die ganze Sache ist Arithmetik: Man braucht nur abzuzählen wie viele Wasserstoffbomben man über den USA, über England, Frankreich, Westdeutschland und der Türkei explodieren lassen muss, falls uns die Länder der NATO angreifen.

*Philip Noel-Baker* gibt der Zuversicht Ausdruck, dass im Falle eines Krieges die sowjetischen Streitkräfte die USA, England, Frankreich und Westdeutschland genauso vernichten könnten, wie umgekehrt auch diese Staaten die Sowjetunion vernichten könnten.

*Chruschtschow* sagt, dass in diesem Falle der Sowjetunion kolossale Verluste beigebracht würden, die Zerstörungen wären furchtbar, dennoch würden wir überleben, weil wir gewaltige Flächen haben und in dieser Hinsicht die Bedingungen zwischen beiden Seiten ungleich seien.

*Philip Noel Baker* gibt dem Zweifel daran Ausdruck.

Er sagt weiter, dass Inspektionen und Kontrolle ohne Abrüstung Spionage seien. So eine Inspektion wurde 1955 von Präsident Eisenhower vorgeschlagen.[50] Doch Inspektion und Kontrolle zusammen mit Abrüstung, das ist keine Spionage, sondern ein reales Mittel zur Entspannung der internationalen Lage. Erforderlich sind weitreichende Maßnahmen auf dem Gebiet der Abrüstung, um eine Atmosphäre des Vertrauens in den Beziehungen zwischen den Staaten zu schaffen.

*Chruschtschow* stimmt dem zu.

[50] Philip Noel-Baker bezog sich damit auf Eisenhowers Vorschlag des „offenen Himmels“ (open skies) auf der Genfer Gipfelkonferenz, dem zufolge Aufklärungsflugzeugen der Überflug fremder Territorien gestattet werden sollte.

*Philip Noel-Baker* sagt, zur Verwirklichung weitreichender Schritte auf dem Gebiet der Abrüstung bedarf es der Vernichtung einer großen Zahl von Waffen des konventionellen Typs. Dazu ist eine strikte Kontrolle der Rüstungsbetriebe nötig, damit zum Beispiel die Vereinigten Staaten nicht insgeheim Waffen des konventionellen Typs herstellen können. Wenn eine Vereinbarung über die erste Etappe der Abrüstung erzielt wird, ist die Sowjetunion dann mit der Einführung von Inspektionen in Betrieben einverstanden, in denen Waffen produziert werden? Er, Noel-Baker, hat die sowjetischen Vorschläge vom 10. Mai 1955[51] stets so verstanden, dass sie die Zustimmung der Sowjetunion zu solchen Inspektionen vorsehen.

Wenn die Amerikaner zustimmen, die Produktion von Bombern und Panzern zu beenden, dann ist doch klar, dass es internationalen Inspektionsgruppen einschließlich der russischen Vertreter gestattet werden muss, die Durchführung dieses Abkommens in den entsprechenden Betrieben zu verifizieren.

*Chruschtschow* antwortet, dass sich die Sowjetunion für umfassende Inspektionen und wirksame Kontrolle einsetzt. Doch, wie bereits erwähnt, ist das nicht vorrangig. Das, wovon Noel-Baker spricht, lässt sich [nur] bei einer grundlegenden Änderung der Beziehungen zwischen den sozialistischen Staaten und den westlichen Ländern verwirklichen. Die Vertreter Indiens etwa oder Burmas, Indonesiens oder der arabischen Staaten wäre die Sowjetunion schon jetzt bereit, als Inspektoren hereinzulassen. Doch den Engländern, Amerikanern, Franzosen, Türken können wir das nicht gestatten, weil wir ihnen nicht vertrauen.

*Philip Noel-Baker* erläutert, dass er eine stufenweise Erweiterung des Inspektionssystems nach Maßgabe der Verwirklichung aufeinander folgender Schritte auf dem Gebiet der Abrüstung im Auge hatte. Reale Schritte auf diesem Gebiet wären der beste Weg, Vertrauen zwischen den Staaten zu schaffen. Keine anderen Schritte werden zu Vertrauen führen, solange das Wettrüsten weitergeht, solange die Wissenschaftler immer neue Waffenarten schaffen. Und unsere Wissenschaftler, fügt Noel-Baker hinzu, sind sehr schlaue Leute: Ihr Denken geht bis hin zu Waffen, die Raketen und Wasserstoffbomben veraltet erscheinen lassen.

*Chruschtschow* sagt, dass die Wissenschaftler noch lange tüfteln müssen, bis sie das schaffen.

*Philip Noel-Baker* bemerkt, dass heutzutage die Herstellung todbringender Waffen die leichteste Spezialität ist.

Er sagt weiter, dass nach seiner Ansicht mit der Abrüstung natürlich eine allmähliche Liquidierung der ausländischen Militärstützpunkte und der Abzug der Streitkräfte auf ihr [eigenes] Territorium einhergehen müssen.

*Francis Noel-Baker* sagt, nach seiner Meinung ist auch zu berücksichtigen, dass wegen der geographischen Verhältnisse eine Liquidierung der amerikanischen Stützpunkte und eine Zurückziehung der amerikanischen Truppen auf ihr eige-

[51] Damals hatte die UdSSR im Zehnerausschuss der UNO für Abrüstung zusammen mit dem Abzug der Truppen vom Territorium anderer Staaten und der Auflösung der auswärtigen Militärstützpunkte eine allgemeine und vollständige Abrüstung vorgeschlagen.

nes Territorium das Gleichgewicht der Kräfte zugunsten der Sowjetunion stören könnte.

*Chruschtschow* fragt, ob man [denn] im Namen des Gleichgewichts der Kräfte amerikanische Truppen vor Moskau stationieren wolle? Er fügt hinzu, dass die Sowjetunion keine Diskriminierung in diesem Bereich duldet. Man wolle amerikanischen Truppen in türkischen Stützpunkten 250 km von der sowjetischen Grenze lassen und verlange zugleich, dass die Sowjetunion ausländische Inspektoren in ihre Rüstungsbetriebe lässt. Wir wären Dummköpfe, wenn wir darauf eingingen. Wir wissen genau, wo die hauptsächlichen amerikanischen Militärstützpunkte liegen, und falls uns ein Krieg aufgezwungen wird, wissen wir uns vor den Stützpunkten zu schützen, die sich in England, Westdeutschland, Frankreich, Spanien, Nordafrika, Griechenland, der Türkei und natürlich den Vereinigten Staaten selbst befinden.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass ihm ebenfalls bekannt ist, wo sich die amerikanischen Stützpunkte befinden, weil General Norstad[52] öffentlich erklärt hat, dass sich 250 dieser Stützpunkte in einem Umkreis von 360 um die Sowjetunion befinden. Er selbst, Noel-Baker, hat nie vorgeschlagen, die Raketen zu vernichten oder wesentliche Schritte auf dem Gebiet der Abrüstung zu unternehmen, solange es Militärstützpunkte auf fremden Territorien gibt. In seinem kürzlich veröffentlichten Buch[53] heißt es, dass die Liquidierung der Militärstützpunkte auf fremden Territorien ein unerlässlicher Bestandteil des Abrüstungsprozesses ist. Er möchte aber nochmals die dringende Notwendigkeit betonen, nach einem Machtantritt der Labour-Regierung reale Maßnahmen auf dem Gebiet der Abrüstung zu ergreifen, weil eine Politik der Passivität auf diesem Gebiet große Gefahr in sich birgt. Das Grundprinzip eines jeden Abrüstungsprogramms muss eine Vergrößerung, nicht Verminderung der Sicherheit aller Beteiligten sein.

*Chruschtschow* antwortet, er sei damit einverstanden, dass die Abrüstung genau auf dieser Grundlage erfolgen sollte. Darum sagen wir: Lasst uns Bedingungen schaffen, unter denen die Sicherheit beider Seiten gestärkt wird. Darum schlagen wir vor, die Berlin-Frage dadurch zu regeln, dass wir eine Freie Stadt Berlin schaffen. Wir sind überzeugt, dass die Anwesenheit der Truppen der Westmächte in Berlin auf keinerlei Weise zur Stärkung der Sicherheit dieser Staaten beiträgt und ihr Abzug [sowie] das Ende des Besatzungsregimes der Festigung der Sicherheit der DDR, der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten dienen würden.

Für uns ist die Berlin-Frage so etwas wie ein Test, ein Lackmustest, aufgrund dessen sich bestimmen lässt, wohin die Westmächte die Sache führen wollen: Krieg oder internationale Entspannung. In diesem Sinne lässt sich eine gewisse Analogie zwischen der Berlin-Frage und der Österreich-Frage feststellen. Seinerzeit sprach man im Westen von der Österreich-Frage als einem Test für die

[52] Lauris Norstad war Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte.

[53] Das Buch wurde 1958 in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Wenn wir den Krieg nicht abschaffen, wird der Krieg uns abschaffen“ in Hamburg vom Verlag Die Friedensrundschau herausgebracht.

Absichten der Sowjetunion. Indem die Sowjetunion die Initiative zur Regelung der Österreich-Frage ergriffen hat,[54] hat sie gezeigt, dass sie nur friedliebende Absichten hat. Jetzt müssen auch die Westmächte zeigen, dass sie nur friedliebende Absichten haben. Und das können sie tun, indem sie die sowjetischen Vorschläge zur Regelung der Berlin-Frage annehmen und einen deutschen Friedensvertrag auf der Grundlage der in Deutschland real bestehenden Lage abschließen.

Die Labour-Politiker reden gern von Abrüstung, von internationaler Entspannung. Doch zugleich wird die konservative Regierung unterstützt, wenn sie die Regelung der Berlin-Frage auf gegenseitig vorteilhafter Grundlage verweigert. Sie reden von Abrüstung, doch sie wollen West-Berlin als Herd internationaler Spannungen aufrechterhalten.

*Philip Noel-Baker* antwortet, wie er schon gesagt habe, wären die Labour-Politiker, wenn sie an der Macht wären, zur Erörterung der deutschen Frage einschließlich der Berlin-Frage bereit. Sie unterstützen auch das Prinzip des Truppenabzugs in Mitteleuropa. Doch eine Erörterung der Berlin-Frage losgelöst von den anderen Aspekten des Deutschland-Problems wäre kompliziert.

Der Abschluss des Vertrags mit Österreich war eine nützliche Maßnahme ebenso wie der Waffenstillstand in Korea und die Feuereinstellung in Indochina. Doch all diese Maßnahmen haben nicht zum Abbau der internationalen Spannungen geführt,[55] die täglich und stündlich mit dem fortgesetzten Wettrüsten neu entstehen. Nur reale Schritte auf dem Gebiet der Abrüstung können zu einer realen Entspannung der internationalen Spannung führen.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass ein Abkommen über das Verbot von Kernwaffenversuchen, der Abschluss eines Freundschafts- und Nichtangriffspakts zwischen den zwei hauptsächlichen Militärgruppierungen, eine Reduzierung und der Abzug der ausländischen Streitkräfte von der Elbe-Grenze [in Deutschland], die Liquidierung des Besatzungsregimes in Berlin und die Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt – all das würde mit einem Schlag zu einer Atmosphäre des Vertrauens führen und die Regelung der anderen Abrüstungsfragen erleichtern.

Die sowjetische Regierung schlägt vor, eine Freie Stadt Berlin zu schaffen; sie wäre bereit, auch andere Vorschläge zum Status von West-Berlin zu erörtern. Doch das müssten Vorschläge sein, welche die Liquidierung des Besatzungsregimes in Berlin und den Abzug der ausländischen Streitkräfte vorsehen und ebenso ausschließen würden, dass man die Westmächte in Berlin durch Adenauer ersetzt, denn Adenauer, das ist ein Mann des Krieges.

[54] Durch den Staatsvertrag vom 15. Mai 1955 waren die Besetzung des Landes beendet und seine Souveränität hergestellt worden.

[55] Dem Ende der Kampfhandlungen in Korea folgte kein Friedensabkommen. Der Niederlage der französischen Kolonialmacht in Indochina im Frühsommer 1954 folgte zwar am 20. Juli ein Friedensvertrag, doch wurde das umstrittene Kerngebiet Vietnam zwischen den Kommunisten im Norden und den anderen politischen Kräften des Landes im Süden geteilt. Die dabei getroffene Vereinbarung, dass binnen Jahresfrist abzuhaltende Wahlen zur Einheit führen sollten, wurde nicht verwirklicht.

*Philip Noel-Baker* fragt, ob es noch etwas gebe, das Chruschtschow mitteilen möchte.

*Chruschtschow* antwortet, er wünsche sich, dass seine Gesprächspartner alles tun, damit das englische Volk begreift, dass die Sowjetunion nichts anderes möchte, als mit allen Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben.

Premierminister Macmillan, so fährt Chruschtschow fort, sagt in seinen Reden oft – und das ist vollkommen richtig – England kann ohne Handel nicht bestehen. Doch wenn es um reale Schritte zur Entwicklung des Handels zwischen England und der Sowjetunion geht, dann möchte er diese Schritte nicht gehen. Er möchte auch mit anderen sozialistischen Ländern, darunter mit China, keinen Handel entwickeln.[56] Die englische Wirtschaft fühlt sich dadurch kaum besser.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass die Labour Party die konservative Regierung jeden Tag wegen ihrer Passivität auf diesem Gebiet angreife.

*Chruschtschow* sagt, dass die Angriffe der Labour Party gegen die Konservativen oft eher geeignet sind, eine Mücke dabei zu stören, sich auf die Glatze eines Konservativen zu setzen.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass sich die Labour Party wenn sie an die Macht kommt, von ihrer positiven Seite zeigen wird.

*Chruschtschow* sagt, dass er gern davon überzeugt wäre. Denn letzten Endes wurden unter der Labour-Regierung erstmals diskriminierende Maßnahmen im Handel eingeführt, der Nordatlantikpakt abgeschlossen, der kalte Krieg begonnen.[57] Deswegen haben sich die Sowjetmenschen jetzt darauf eingestellt, hinsichtlich der Labour Party vorsichtiger zu sein. Wir werden sehen. Wenn sich die Labour Party tatsächlich als aktive Verfechterin des Friedens und der internationalen Entspannung erweist, dann kann sie mit unserer vollen Kooperation und Unterstützung rechnen.

*Francis Noel-Baker* sagt, dass sowohl er als auch sein Vater aktiv für die Schaffung der NATO eingetreten sind, weil die Absichten der Sowjetunion in weiten Teilen der englischen Öffentlichkeit tiefe Besorgnis und Misstrauen hervorgerufen hatten. Natürlich sieht die internationale Lage anders aus, je nachdem ob man sie von London oder von Moskau aus betrachtet, wie wir uns selbst bei unserem Aufenthalt in der Sowjetunion überzeugt haben. Und wenn die Sowjetunion viele Gründe hat, dem Westen nicht zu vertrauen, dann lassen sich nicht weniger Gründe finden, aus denen das Vorgehen der Sowjetunion im

[56] Chruščëv hatte dabei vor allem die Beschränkungen im Auge, an die sich Großbritannien aufgrund des Verbots der Ausfuhr der – in der COCOM-Liste genannten „strategisch wichtigen Güter" in kommunistische Länder zu halten hatte.

[57] Die Labour-Regierung von Premierminister Clement Attlee hatte – nicht zuletzt wegen des sowjetischen Vorgehens in Polen, um dessen Freiheit willen Großbritannien 1939 in den Krieg eingetreten war – sich 1945 gegenüber der UdSSR härter gezeigt als die USA, die zu Anfang noch auf ein Einverständnis hofften. Von ihr ging auch das Bestreben aus, die Amerikaner zu einem dauernden Engagement in Europa zu bewegen, um ein Übergreifen der sowjetischen Macht auf den westlichen Kontinent zu verhindern.

Westen Misstrauen erregt. Wenn man keine realen Schritte zur grundlegenden Änderung der Lage unternimmt [und] zur Beendigung des Wettrüstens, dann wird sich die Lage vielleicht weiter verschärfen und zu katastrophalen Folgen führen.

*Chruschtschow* stimmt den letzten Worten Noel-Bakers zu und sagt, dass die sowjetische Regierung den Lauf der Ereignisse ändern und eine Atmosphäre des Vertrauens in den internationalen Beziehungen schaffen möchte. Wie er, Chruschtschow, schon gesagt hat, ist ein wichtiger Schritt in dieser Richtung die Regelung der Berlin-Frage und der Abschluss eines Friedensvertrags mit den zwei deutschen Staaten.

Man muss real auf die Dinge sehen. Jetzt gibt es zwei deutsche Staaten: die Bundesrepublik Deutschlands,[58] die auf privatkapitalistischer Grundlage besteht, und die Deutsche Demokratische Republik, die sich in sozialistischer Richtung entwickelt. Jeder Versuch, in der DDR kapitalistische Verhältnisse einzupflanzen, wird seitens des ostdeutschen Volkes auf energischen Widerstand stoßen, der die volle Unterstützung der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder finden wird. Andererseits kann die DDR kaum mit einem Triumph der sozialistischen Verhältnisse in Westdeutschland rechnen. Von dieser Realität ist auch beim Abschluss eines deutschen Friedensvertrages auszugehen.

*Francis Noel-Baker* sagt, dass man dem deutschen Volk die Möglichkeit geben muss, selbst zu entscheiden, welche Ordnung es bevorzugt, und die Aufgabe der vier Mächte besteht darin, dafür zu sorgen, dass die Entwicklung Deutschlands die Sicherheit anderer Staaten nicht gefährdet.[59]

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass sich das Volk der DDR kürzlich mit überwältigender Mehrheit nochmals dafür ausgesprochen hat, sein Land in sozialistischer Richtung zu entwickeln.[60]

*Philip Noel-Baker* sagt, dass die Entspannung in Mitteleuropa nach Ansicht vieler in der Labour Party ein wichtiger Schritt zur Regelung der deutschen Frage gemäß dem sogenannten Gaitskell-Plan wäre.[61]

[58] Der Genitiv wurde bewusst verwendet, um deutlich zu machen, dass es sich bei der Bundesrepublik nur um einen Teil von Deutschland handele.

[59] Diese Auffassung entsprach verbal dem Standpunkt Chruščëvs, dass die „Deutschen selbst" über die Fragen ihrer Einheit entscheiden müssten. Hinter dieser nach außen hin bestehenden Übereinstimmung verbarg sich jedoch ein grundlegender Dissens: Noel-Baker hatte eine selbstbestimmte Regelung auf der Basis freier gesamtdeutscher Wahlen im Auge, während Chruščëv eine Vereinigung nur mittels Konsens der beiden Staaten, also mit Zustimmung des SED-Regimes zu allen getroffenen Regelungen, zu akzeptieren bereit war, wie es die UdSSR bereits 1949 auf der Pariser Außenministerkonferenz vorgesehen hatte.

[60] Bei den Wahlen zur Volkskammer und zu den Bezirkstagen am 16. November 1958 nahmen nach amtlichen Angaben 98,89% der Wahlberechtigten teil. Davon gaben 99,87% ihre Stimme für die Einheitsliste ab.

[61] Mit dem Namen des Vorsitzenden der Labour Party Hugh Gaitskell wurde allgemein deren Plan bezeichnet, dem zufolge ein stufenweiser Abzug der ausländischen Truppen aus Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und beiden deutschen Staaten, danach eine Wiedervereinigung Deutschlands aufgrund freier Wahlen, ein Abkommen über eine internationale überwachte Streitkräftebegrenzung in diesen Ländern und deren Austritt aus den zwei Bündnissystemen vorgesehen waren.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass die Grundzüge dieses Plans lange vor Gaitskell von den sozialistischen Staaten vorgeschlagen worden waren.[62]

Das ist der natürliche Gang der Dinge, fährt Chruschtschow fort. Sie werden letzten Endes auch in den anderen Fällen gezwungen sein, unseren Vorschlägen zuzustimmen, weil wir stets nur vernünftige Schritte vorschlagen, so auch in der Berlin-Frage. Wenn einige Zeit verstrichen ist, werden wenn nicht die heutigen, aber künftige Führer der Westmächte die Vernünftigkeit der sowjetischen Vorschläge erkennen.

Und die Politik derer, die eine Regelung auf Kosten der sozialistischen Länder wollen, wird unausweichlich scheitern. Wir sind stark genug, um Versuchen, uns so eine Regelung aufzuzwingen, eine würdige Antwort zu erteilen. Unser Staat befindet sich im vollen Aufschwung. Wir sind in der Lage, auch unter den Bedingungen des Kalten Krieges unseren Sieben-Jahr-Plan zu erfüllen. Unsere Wirtschaft wird sich erfolgreich entwickeln unabhängig davon, ob die Westmächte mit uns Handel treiben oder nicht, weil sie nicht von auswärtigen Märkten abhängt. Wir haben alles, außer vielleicht Ananas und Bananen, doch auch ohne diese kann man den Kommunismus aufbauen.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass er dem Sieben-Jahr-Plan vollen Erfolg wünscht und gibt der Überzeugung Ausdruck, dass der Plan erfüllt werden wird.

*Chruschtschow* sagt, dass er übererfüllt wird, weil bei seiner Aufstellung eine Reserve vorgesehen wurde.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass sich die Wirtschaftsplanung in der Sowjetunion als durchweg erfolgreich erwiesen hat. Die Labour Party ist ebenfalls für Wirtschaftsplanung, freilich mittels anderer Methoden.

*Francis Noel-Baker* sagt, dass es zwischen den in der Sowjetunion und den in England angewandten Methoden einen Wettbewerb geben sollte, damit das Volk sehen kann, welche Methoden besser sind. Die Engländer können zweifellos von der Sowjetunion eine Menge lernen, doch auch die Sowjetbürger können einiges Nützliche von den Engländern lernen, obwohl sie dies nicht immer eingestehen.

*Chruschtschow* stimmt zu und sagt, dass das sowjetische Volk bereit ist, von den Engländern zu lernen in Bezug nicht auf das Staatswesen, sondern auf den Bereich der Industrie, Wissenschaft und Technik. In diesen Bereichen haben die Engländer ein durchaus hohes Niveau.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass Chruschtschow auf einige Geschehnisse Bezug genommen hat, die sich auf die Geschichte der Labour Party beziehen. Noel-Baker möchte seinerseits sagen, dass Chruschtschow selbst nicht wenig zur Verbesserung der sowjetischen Außenpolitik beigetragen hat. Nach seiner Ansicht waren die sowjetischen Abrüstungsvorschläge vom 10. Mai 1955 die wichtigste Neue-

[62] Das galt für die Idee einer beiderseitigen Streitkräftereduzierung in Mitteleuropa (Rapacki-Plan), nicht aber für die Vereinigung Deutschlands auf der Grundlage freier Wahlen. In der Note vom 27. November 1958 hatte die UdSSR zudem eine ausdrückliche Anerkennung der deutschen Zweistaatlichkeit verlangt.

rung. Leider haben die Westmächte diese Vorschläge nur als normalen Schritt im politischen Krieg aufgefasst, statt sie als Ausdruck realen Abrüstungsbemühens der Sowjetunion zu sehen.

*Chruschtschow* erklärt, dass die Westmächte die sowjetischen Vorschläge vom 10. Mai abgelehnt haben, weil sie den Schluss gezogen haben, dass die Vorlage dieser Vorschläge Ausdruck der Schwäche der Sowjetunion seien, des Tatbestandes, dass ihre Wirtschaft den Wettbewerb im Bereich der Rüstungsproduktion nicht aushalte. Und sie haben beschlossen: Wozu [solle man] der Sowjetunion entgegenkommen und ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten verringern, die sich in politische Schwierigkeiten verwandeln und zum Ende der sozialistischen Ordnung führen würden. Doch die Erfahrung hat gezeigt, dass dieses Denken Altersschwachsinn war. 3–4 Jahre sind vergangen, und alle haben sich davon überzeugt, dass die sowjetische Wirtschaft über so kolossale Möglichkeiten verfügt, dass sie nicht nur die Last der Rüstung tragen, sondern auch den Lebensstandard des sowjetischen Volkes heben kann.

*Philip Noel-Baker* gibt seinen Zweifeln daran Ausdruck, dass die Westmächte von diesen Annahmen ausgegangen sind.

*Chruschtschow* sagt, dass man nur einige Erklärungen von Dulles lesen muss, um sich davon zu überzeugen.

Chruschtschow fährt fort, dass auf den Feldern des Handels und der wirtschaftlichen Entwicklung die Interessen Englands und der USA gegensätzlich sind. Die Engländer leiden stärker unter dem Embargo, das die Amerikaner über den Handel mit den sozialistischen Ländern verhängt haben. Das hat die Labour Party selbst gesagt. Während der Gespräche in dieser Frage 1956 in London hat [der konservative Premierminister Anthony] Eden das faktisch zugegeben. Wenn nicht seine Worte, so haben doch seine Augen verraten, dass dem so ist.

Leider verliert England zunehmend seine Unabhängigkeit in den internationalen Beziehungen und gerät unter den Einfluss der USA. Wenn sich in England Kräfte finden würden, die sich diesem Kurs widersetzen und die unabhängige Position in den internationalen Fragen wiederherstellen, wäre so eine Politik nicht nur für das englische Volk selbst, sondern auch für den Frieden auf der ganzen Welt von gewaltigem Nutzen. Schließlich ist es eine Tatsache, dass die Amerikaner die politische und wirtschaftliche Position Englands überall einengen. Einige englische Politiker verstehen das. In diesem Zusammenhang war am weitest blickenden vielleicht Herr Eden, der am Felsen des Suez-Kanals gescheitert ist.[63] Schließlich ist es nur infolge seiner Handlungen und der Handlungen von Mendès-France gelungen, eine vernünftige politische Regelung in Indochina zu erreichen. [Der amerikanische Außenminister John Foster] Dulles hat be-

[63] Im Herbst 1956 suchte er zusammen mit dem französischen Ministerpräsidenten dem ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser die Kontrolle über den Kanal wieder zu entreißen, die dieser sich entgegen den beim Abzug der britischen Truppen aus der Kanalzone festgelegten Bedingungen angeeignet hatte.

kanntlich die Indochina-Konferenz verlassen.[64] Doch Eden ist geblieben und hat die Sache zu Ende geführt. Hätte zu jener Zeit [schon] Selwyn Lloyd den Posten des Außenministers inne gehabt, wäre er wahrscheinlich zusammen mit Dulles gegangen.

*Francis Noel-Baker* sagt, dass England natürlich selbst über seine Beziehungen zu anderen Staaten entscheidet. Diese Entscheidungen könnten anders aussehen, wenn sich nicht viele Engländer vor der Sowjetunion fürchteten und großes Misstrauen über deren wahre Absichten hegten. Unweit der Grafschaft, die er, Noel-Baker, im Parlament vertritt, befindet sich ein amerikanischer Luftwaffenstützpunkt; wenn das englische Volk der Sowjetunion mehr vertrauen könnte, dann würden dieser Stützpunkt so wie auch andere Stützpunkte nicht bestehen, und England könnte in internationalen Fragen größere Unabhängigkeit an den Tag legen.

*Chruschtschow* sagt, dass die Angst vor der Sowjetunion jeder Grundlage entbehrt. Diese Angst wird von bestimmten Kreisen künstlich geschürt, die daran interessiert sind, den Kalten Krieg anzuheizen. In Wirklichkeit wird die Sowjetunion niemals England überfallen. Warum sollten die Sowjetbürger das tun, wenn es doch in unserem Land alles gibt, was sie brauchen. Eine Aggression seitens der Sowjetunion ist unmöglich, weil sie dem Wesen der sozialistischen Ordnung widerspricht. Das sowjetische Volk wird nur für die Wahrung seiner Unabhängigkeit und der Unabhängigkeit seiner Freunde Krieg führen.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass England genau dieselbe Position vertritt. Leider besteht das gegenseitige Misstrauen schon so lange, dass eine bloße Beteuerung der guten Absichten offensichtlich nicht ausreicht. Es müssen praktische Schritte auf dem Gebiet der Abrüstung unternommen werden, welche die Sicherheit aller Staaten garantieren würden.

*Chruschtschow* weist darauf hin, dass die sowjetische Regierung mehrfach Vorschläge unterbreitet hat, die auf dieses Ziel ausgerichtet sind. Leider wurden diese Vorschläge unweigerlich abgelehnt.

Das amerikanische Volk, fährt Chruschtschow fort, ist offenbar von der antisowjetischen Propaganda so stark verwirrt worden, dass es jetzt nicht in der Lage ist, seine Regierung – die heutige amerikanische Regierung ist die reaktionärste Regierung in der Geschichte der USA – zu zwingen, sich auf internationale Entspannung einzulassen. Man kann sich vorstellen, wie benommen das amerikanische Volk ist, wenn es [Nelson] Rockefeller zum Gouverneur des Staates New York wählt.

*Philip Noel-Baker* sagt, dass die Rockefellers sehr reich sind, doch unter ihnen gibt es gute Leute. In jedem Fall ist Rockefeller wohl kaum schlechter als sein Vorgänger im Amt des Gouverneurs.

[64] An dieser Stelle liegt offenbar ein Erinnerungsirrtum vor: Die Indochina-Konferenz, zu der Eden und Mendès France ihren Beitrag leisteten, fand nicht nach der gescheiterten Intervention am Suez-Kanal, sondern im Juli 1954 statt (siehe Anm. 22).

*Chruschtschow* sagt, er habe nicht gesagt, [Averell] Harriman sei besser als Rockefeller; der eine ist so wie der andere.

Zum Abschluss danken *Philip und Francis Noel-Baker* Chruschtschow für das Gespräch und sagen, dass der Aufenthalt in der Sowjetunion ihnen gewaltigen Eindruck gemacht habe.

Bei dem Gespräch war I[wan] A. Kairow anwesend.
Aufgezeichnet von O[leg] Trojanowskij
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 552, Bl. 125–146
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 5. Gespräch Chruschtschows mit den Mitgliedern einer Delegation der Pariser Stadtverwaltung am 18. Dezember 1958

Anwesend waren: Maurice Caousa (Leiter der Delegation), Maurice Weil, Camille Denis, Jacques Feron, André Rogue, desgleichen N[ikolaj] I. Bobrownikow.

*Caousa:* Unsere Delegation ist Ihnen, Herr Vorsitzender, zutiefst dankbar, dass Sie uns die Möglichkeit zu einem Höflichkeitsbesuch gegeben haben. Wir vertreten die Stadtverwaltung von Paris und haben uns gefreut, dass wir Kontakte zu unseren Kollegen aus der Moskauer Verwaltung herstellen konnten. Wir glauben, dass unser Besuch der Hauptstadt der Sowjetunion der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Städten und unseren Ländern dienen wird.

*Chruschtschow:* Wir treten für die Ausweitung der Kontakte zum Ausland ein. Daher begrüßen wir es stets, wenn Delegationen aus Frankreich in unser Land kommen. Zwar machen sich jetzt manche Franzosen lieber auf den Weg nach Bonn als nach Moskau. Das ist natürlich deren Sache. Aber man sollte sich stets daran erinnern, wie oft die Deutschen in Paris gewesen sind,[65] und nicht seine alten zuverlässigen Freunde vergessen. Wir haben doch seit mehr als hundert Jahren nicht gegeneinander gekämpft, in zwei Kriegen haben wir zusammen gegen den gemeinsamen Feind Krieg geführt.[66] Und dessen ungeachtet empfinden jetzt einige Franzosen anscheinend mehr Sympathien für Adenauer als für die Sowjetunion. Ist das denn richtig? Wenn die Deutschen wieder anfangen, Krieg zu führen, werden sie sich vor allem gegen Frankreich wenden, und nicht gegen uns.

*Caousa:* Wir können Ihnen versichern, Herr Vorsitzender, dass die französische Nation Gefühle aufrichtiger Freundschaft gegenüber dem sowjetischen Volk hegt, mit dem wir auf der Basis einer friedlichen Koexistenz leben wollen.

[65] Gemeint waren die Siege über Frankreich 1814/15, 1871 und 1940–1944 sowie das Vordringen auf französisches Territorium im Ersten Weltkrieg. 1814/15 handelte es sich freilich um einen Verteidigungskrieg gegen den Eroberer Napoleon I., an dem neben Preußen, Großbritannien und Österreich auch Russland beteiligt waren. 1871 hatten die Deutschen zwar das Land besiegt, aber auf den Einzug in seine Hauptstadt verzichtet.

[66] Russland bzw. die Sowjetunion haben im Ersten Weltkrieg und von 1941 bis 1945 auf der gleichen Seite gekämpft wie Frankreich.

*Chruschtschow:* Das wollen wir ebenfalls. Wir wissen, dass das französische Volk den Frieden will und begreift, dass die Sowjetunion keine aggressiven Absichten hat.

*Caousa:* Wir begreifen das.

*Chruschtschow:* Wieso wurde dann damals die NATO gegründet? Habt ihr zu viel überflüssiges Geld, für das keine nützlichere Verwendung zu finden ist?

*Caousa:* Ich kann Ihnen versichern, dass kein Franzose außer Dummköpfen und Verrückten auch nur daran denkt, einen Krieg zu beginnen. Die Franzosen haben so wie die Russen dafür durch die zwei Weltkriege zu sehr gelitten. Ich bin in der Politik nicht besonders bewandert, aber als Franzose kann ich Ihnen von ganzem Herzen versichern, dass meine Landsleute nur Frieden wollen.

*Chruschtschow:* Wieso gibt es dann die NATO? Wieso kommen die Führer dieses Blocks zu Konferenzen zusammen, auf denen [der NATO-Oberbefehlshaber] Norstad über die Vorbereitung zum Krieg Bericht erstattet? Wieso hat Speidel, der seinerzeit Frankreich besetzt gehalten hat, jetzt das Kommando über französische Truppen inne?[67] Hätten wir ihn damals gefangen genommen, hätten wir ihn auf jeden Fall für die Untaten gehängt, die er auf unserem Boden begangen hat.[68] Wenn die NATO einen Krieg beginnt, wird er das vielleicht beim nächsten Mal erleben.

*Caousa:* Herr Chruschtschow, Sie kennen doch die politische und geographische Lage Frankreichs. Sie müssen verstehen, wenn eine Delegation wie unsere nach Moskau fährt, wenn sie im Kreml empfangen wird, wird das große politische Bedeutung haben. Ich persönlich hege wärmste Gefühle gegenüber dem sowjetischen Volk. Unter meinen Freunden gibt es Helden der Sowjetunion, Piloten des Geschwaders „Normandie“,[69] und ich selbst habe vier Jahre lang gegen die Deutschen gekämpft.

*Chruschtschow:* Ja, und jetzt befehligt der Deutsche Speidel französische Truppen.

*Caousa:* Voll vertraulich kann ich Herrn Chruschtschow mitteilen, dass diese Lage dem jetzigen Chef der französischen Regierung nicht gefällt.[70]

[67] Vom 1. August 1940 bis März 1942 war Speidel Chef des Stabes beim deutschen Militärbefehlshaber Frankreich und von April 1944 bis zu seiner Verhaftung als Helfer und Mitwisser des am 20. Juli verübten Attentats auf Hitler am 7. September des gleichen Jahres Chef des Stabes der Heeresgruppe B in Paris. Weil der Ehrenhof der Wehrmacht auf „Nichtschuldig, aber nicht frei von Verdacht“ plädierte, wurde er nicht dem Volksgerichtshof überstellt, blieb aber in Haft. Im April 1957 übernahm er im Zusammenhang mit dem militärischen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur NATO das Kommando über die Alliierten Landstreitkräfte Europa-Mitte, zu denen auch französische Verbände gehörten.

[68] Von März 1942 bis April 1944 war Speidel an der deutschen Ostfront als Stabschef zweier Großverbände eingesetzt.

[69] Das französische Jagdgeschwader „Normandie“ kämpfte auf sowjetischer Seite gegen die Wehrmacht.

[70] Mitte 1958 hatte Charles de Gaulle die Macht in Frankreich übernommen. Im September 1963 sorgte er dafür, dass Speidel seinen Posten räumen musste. An seine Stelle trat jedoch aufgrund der NATO-Regeln wieder ein Deutscher, Johann Adolf Graf von Kielmansegg.

*Chruschtschow:* Wenn uns etwas nicht gefällt, finden wir uns nicht damit ab. Aber bei Ihnen ist die Sache anscheinend anders. Seit wann sind die Franzosen nicht mehr Herren im eigenen Land?

*Caousa:* Vor einigen Jahren war die Lage anders. Doch jetzt ist damit begonnen worden, eine nationale französische Politik zu betreiben, die künftig immer mehr in Erscheinung treten wird.

*Chruschtschow:* Ich bin mit de Gaulle zusammengetroffen, als er zum Abschluss des sowjetisch-französischen Vertrags nach Moskau kam.[71] Jetzt ist de Gaulle Premierminister,[72] aber am meisten trifft er sich mit Adenauer. Das ist natürlich Sache der Franzosen selbst. Aber man sollte begreifen, dass eine Freundschaft mit den westdeutschen Militaristen zu betrüblichen Resultaten für unsere Länder führen kann, vor allem für Frankreich selbst. Adenauer steht an der Spitze der revanchistischen Kräfte in Deutschland. Ich will nicht den Nationalstolz der Franzosen kränken, aber wir sind doch stärker als Sie, und die deutschen Militaristen sind für uns weniger gefährlich, aber für Sie ist der westdeutsche Revanchismus eine wirkliche Gefahr.

Sie unterstützen Adenauer, der sich für die Wiedervereinigung Deutschlands auf der Basis der Liquidierung der Deutschen Demokratischen Republik einsetzt. Aber ich kann nicht glauben, dass auch nur ein Franzose in seinem Herzen eine Vereinigung Deutschlands will, sogar auf dieser Grundlage nicht.

*Caousa:* Ich muss Ihnen sagen, dass wir gut wissen, was Deutschland ist, und wir haben Angst davor. Ich selbst war im Ersten Weltkrieg in der Gefangenschaft und im Zweiten habe ich, wie alle Franzosen, die deutsche Okkupation erlebt.

*Chruschtschow:* Die Engländer wollen ebenfalls keine Vereinigung Deutschlands, und wenn sie für die Wiederherstellung der Einheit eintreten, tun sie das nicht aufrichtig. Amerika ist wirklich für die Vereinigung Deutschlands, weil es die Deutschen als die Hauptmacht betrachtet, auf die es sich in Europa stützen will. Aber diese Politik aus der Position der Stärke kann weder den Amerikanern noch ihren Verbündeten etwas bringen. Wenn die NATO einen Krieg entfesselt, wird das zur Vernichtung Englands, Frankreichs und Deutschlands führen, weil wir einen Angriff mit orkanartigem Raketenfeuer beantworten werden. Wir wissen, dass auch wir selbst große Verluste zu erwarten haben, aber die anderen werden nicht einmal überleben. Lassen Sie uns lieber eine friedliche Politik betreiben, eine Politik der friedlichen Koexistenz.[73] Das schlagen wir vor.

[71] Nachdem General de Gaulle im August 1944 als Sieger in Paris eingezogen war und Anfang September eine Regierung gebildet hatte, reiste er Anfang Dezember nach Moskau und schloss für die Dauer von 20 Jahren einen Freundschafts- und Beistandsvertrag mit der UdSSR ab. Die sowjetische Führung annullierte den Pakt im Herbst 1954, nachdem Frankreich der Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die NATO zugestimmt hatte.

[72] De Gaulle war ab Juni mit besonderen Machtvollmachten ausgestatteter Ministerpräsident. Nach Annahme der maßgeblich von ihm bestimmten neuen Präsidialverfassung und dem Sieg seiner Partei in den Parlamentswahlen im November wurde er am 21. Dezember Präsident der Republik.

[73] Die sowjetische Bereitschaft zu friedlicher Koexistenz bezog sich auf die zwischenstaatlichen Beziehungen von Ost und West und schloss alle anderen Bereiche, vor allem die gesellschaftliche Ebene, aus und war nach Ansicht des Kremls eine „Form des Klassenkampfs".

*Caousa:* Warum wollen Sie der Einberufung einer Konferenz der Regierungschefs zur Prüfung der Frage der Vereinigung Deutschlands und ebenfalls der Berlin-Frage nicht ihre Zustimmung geben.[74] Das würde zu einer Entspannung der Lage führen.

*Chruschtschow:* Uns wird vorgeschlagen, zur Konferenz zu kommen und dort die Frage zu erörtern, auf welche Weise man die DDR schlucken und Adenauer zum Kanzler von ganz Deutschland machen soll. Aber wir haben nicht die Absicht, die Frage zu erörtern, wie eine gegen uns gerichtete Waffe geschmiedet werden soll.

Lassen Sie uns lieber zueinander finden und die Frage des Abschlusses eines deutschen Friedensvertrags auf der Grundlage der Aufrechterhaltung der zwei deutschen Staaten erörtern, damit Ostdeutschland wie bereits jetzt schon den sozialistischen Entwicklungsweg beschreitet und Westdeutschland ein kapitalistischer Staat bleibt. Und lassen Sie uns West-Berlin in eine Freie Stadt umwandeln und ihr Garantien für die Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten, geben, damit diese weder uns noch Ihnen gehört, sondern eine selbständige Einheit wird.[75] Lassen Sie uns ebenso einen vollständigen Abzug der ausländischen Truppen vom Territorium der europäischen Staaten, in denen sie sich befinden, in ihre nationalen Grenzen vereinbaren. Lassen Sie uns dann einen Freundschaft- und Nichtangriffsvertrag abschließen. Das wird eine wahrhafte Friedenspolitik, eine Politik der friedlichen Koexistenz sein.

*Caousa:* Herr Chruschtschow, die Sache ist die, dass man in anderen Staaten Ihr Land fürchtet, es erregt Furcht bei anderen.

*Chruschtschow:* Wovor fürchten Sie sich denn? Vor dem Kommunismus? Aber das ist doch eine innere Angelegenheit eines jedes Volkes; jedes Volk entscheidet selbst darüber, welchen Weg es gehen will.[76] Um ehrlich zu sein, ich als Kommunist bin mir sicher, dass weder NATO noch SEATO oder der Bagdad-Pakt das kapitalistische Regime retten werden. Man muss aber begreifen, dass wir den Kommunismus nicht auf Bajonette stützen und dies nie tun werden. Lenin hat einmal gesagt, dass man die Revolution nicht exportieren darf. Und das ist völlig richtig, wir halten uns felsenfest an diese Regel. Zudem verstehen sich die Franzosen ja selbst auf die Durchführung von Revolutionen. Wir haben von ihnen gelernt, wie sich das machen lässt.

*Caousa:* Ja, wir haben in Frankreich genug Revolutionen gehabt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Kommunismus zu gegebener Zeit zur universalen Doktrin

[74] Chruščëv hatte Verhandlungen über einen Friedensvertrag mit Deutschland verlangt, bei denen nur über die Aufhebung der Besatzungsrechte (die vor allem Berlin betrafen), aber keinesfalls über eine Wiederherstellung der staatlichen Einheit gesprochen werden sollte.

[75] Demzufolge sollten die Berliner Westsektoren zwar hinsichtlich ihrer inneren Verhältnisse autonom sein, aber nicht die vollen Rechte eines Staates erhalten.

[76] Mit dieser Bemerkung bezog sich Chruščëv auf seinen Standpunkt in der deutschen Frage. Demnach war das Problem, ob bzw. wie das Land wieder zur Einheit finden könne, ausschließlich Sache der beiden Staaten. Jede Regelung hing folglich von der Zustimmung des SED-Regimes ab, während in künftigen Friedensvertragsverhandlungen mit den Westmächten davon keine Rede sein sollte. Diese Linie hatte die UdSSR bereits 1949 auf der Pariser Außenministerkonferenz festgelegt und war seitdem nicht mehr davon abgewichen.

wird, es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Westeuropa, darunter auch Frankreich, kommunistisch wird. Aber ich wollte gerne, dass dies dann geschieht, wenn der Lebensstandard in der Sowjetunion mindestens ebenso hoch ist wie in Frankreich.

*Chruschtschow:* Das ist nicht mehr weit weg. In einigen Bereichen haben wir Sie bereits überholt. Aber man kann nicht den Kommunismus wollen oder nicht wollen. Er lebt in jedem Volk. Der Kommunismus, das ist die Ideologie einer bestimmten Klasse, der Arbeiterklasse. Überall, wo der Kapitalismus existiert, existiert auch die Arbeiterklasse, und folglich existiert auch die kommunistische Ideologie.

*Caousa:* Ich selbst bin kein Kapitalist.

*Chruschtschow:* Na und ich noch weniger. Es war einmal eine Zeit, da habe ich für Franzosen gearbeitet. Das war 1912 im Donezbecken. Der Direktor war ein Franzose namens Lebrun (natürlich nicht der Lebrun, der Präsident Frankreichs geworden ist), und der Chefingenieur hieß Fourier.

Wir sind eingetreten und werden dies weiter tun für die Festigung der Freundschaft zwischen dem französischen und dem sowjetischen Volk. Seinerzeit wart ihr mit Napoleon an der Spitze in Moskau, und wir waren in Paris.[77] Lassen Sie es uns doch jetzt so machen, dass sich nur noch Freundschaftsdelegationen immer wieder in unseren Hauptstädten aufhalten. Aber aus irgendwelchen Gründen laufen Sie lieber Adenauer hinterher.

*Caousa:* Wir laufen Adenauer überhaupt nicht hinterher. Die Sache ist die, dass wir unsere internationale Position stärken müssen. Unser Land ist die Großmacht Westeuropas, aber, wie Sie wissen, befindet es sich in einer schwierigen Lage, vor allem wegen seiner Gebiete in Übersee. Und wir hoffen, dass de Gaulle der Mann ist, der eine wahrhafte nationale französische Politik zu betreiben vermag.

*Chruschtschow:* Als Guy Mollet und [Christian] Pineau 1956 nach Moskau gekommen sind,[78] haben sie gesagt: Helfen Sie uns die Algerien-Frage zu lösen,[79] und direkt darauf angespielt, dass die Amerikaner die Franzosen aus Algerien verdrängen. Wir haben ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt, dass Frankreich aufgrund seiner unvernünftigen Politik Indochina verloren hat. Damals hat Ho Chi Minh vorgeschlagen, mit Frankreich einen Vertrag zu schließen, aber die Franzosen wollten nicht. Sie haben sieben Jahre Krieg geführt, und im Ergebnis ist Nordvietnam unabhängig geworden, es hat sich von Frankreich gelöst, und

[77] 1812 drang das französische Heer unter Napoleon I. bis Moskau vor, musste dann aber unter katastrophalen Umständen den Rückzug antreten. 1814 und 1815 nahmen die Truppen der verbündeten Siegermächte Russland, Preußen, Österreich und Großbritannien Paris ein.

[78] Ministerpräsident Mollet und Außenminister Pineau verhandelten mit der sowjetischen Führung vom 16. bis 19. Juni 1958.

[79] Der Aufstand der – unter anderem von der UdSSR unterstützen – Nationalen Befreiungsfront hatte 1954 begonnen, und den französischen Truppen war es nicht gelungen, das Land in ihrem Sinne zu befrieden. Vor diesem Hintergrund war es zur innerfranzösischen Krise gekommen, zu deren Überwindung im ausgehenden Frühjahr 1958 General de Gaulle an die Macht gerufen worden war.

Südvietnam ist praktisch an die Amerikaner übergegangen.[80] Hätten sich die Franzosen jedoch mit Ho Chi Minh verständigt, wäre Vietnam in der Französischen Union geblieben, und Frankreich hätte dort seine Interessen gewahrt.

*Caousa:* Damals haben wir wirklich eine schlechte Politik betrieben.

*Chruschtschow:* Aber Sie wiederholen sie jetzt in Algerien. Gegenwärtig lassen sich Kolonien nicht mehr festhalten. Die Engländer gehen flexibler vor als Sie: Fünf Minuten, ehe sie irgendwo hinausgeschmissen werden, gehen sie von selbst.

*Caousa:* Ich glaube, Sie könnten uns ernsthafte Hilfe leisten. Als de Gaulle an die Macht kam, hat er seine Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, mit den Algeriern in Verhandlungen einzutreten.

*Chruschtschow:* Welche Hilfe haben Sie im Auge?

*Caousa:* Nur ein Wort von Ihnen, das zur rechten Zeit geäußert wird, sogar ein [bloßes] Husten wird nützlich sein, Ihnen wird man zuhören.

*Chruschtschow:* Wir husten nicht nur, sondern sagen Ihnen mit ganzer Stimme: Lassen Sie von Adenauer ab, gehen Sie aus Berlin weg, aber Sie hören nicht auf uns.

Über Moskau ist kürzlich eine algerische Delegation nach China gereist. Wir hatten keine Begegnung mit ihr. Vielleicht kommt so eine Begegnung auf dem Rückweg zustande. Sie bemühen sich darum, dass die Sowjetunion die algerische Regierung anerkennt.

*Caousa:* Aber sie repräsentieren die Algerier nicht. Wenn Sie Algerien besuchen würden, sähen Sie, was Frankreich für die Entwicklung der Kultur und der Bildung in diesem Land getan hat. Man kann sich schwer vorstellen, was geschähe, wenn Frankreich Algerien verließe, was für ein Chaos dort ausbrechen würde. In diesen schwach entwickelten Ländern besteht der Hauptteil der Bevölkerung aus unkultivierten, ungebildeten Leuten, und ein nur kleiner Teil sucht sich als Vertreter der ganzen Nation hinzustellen. Dort reicht es aus, nur das eine Wort „Unabhängigkeit" zu schreiben, damit das ganze Volk einen Aufstand anfängt.

*Chruschtschow:* Ich bin Kommunist und deswegen ist nicht zu erwarten, dass ich für solche Reden Sympathie habe. Irgendwann hat es [früher] einmal geheißen, dass auch die Russen eine ungebildete Bauernmasse von Analphabeten sind, die das Land nicht regieren können. Doch jetzt sind [seitdem] 41 Jahre vergangen, und wir können sagen, dass wir auf dem gleichen Niveau, und in mancher Hinsicht sogar auf einem höheren Niveau, stehen mit den am meisten entwickelten Ländern.

Die Philosophie, die Sie jetzt entwickelt haben, Herr Caousa, ist schon lange überholt. Wenn die Franzosen an dieser Philosophie festhalten, werden sie aus

[80] Nach der Niederlage gegen den kommunistischen Vietminh entließ Frankreich auf der Genfer Korea- und Indochina-Konferenz vom 26. 4. bis 21. 7. 1954 Vietnam, Laos und Kambodscha in die Unabhängigkeit. Die kommunistische Herrschaft wurde bis zur Abhaltung freier Wahlen (zu denen es dann nicht kam) auf die nördlichen Landesteile beschränkt. Nach dem französischen Rückzug aus Indochina unterstützten die USA das nicht-kommunistische Regime in Südvietnam.

Algerien völlig vertrieben werden. Aber wenn Sie den Versuch machen, den Algeriern die Unabhängigkeit zu geben, wird die Sache anders ausgehen, sie werden die Verbindungen mit Ihnen aufrechterhalten, weil sie Ihre Hilfe und Ihre Zusammenarbeit auf der Basis des gegenseitigen Vorteils brauchen. Aber Sie sind außerstande, zu einer so vernünftigen Politik überzugehen, weil Sie Kolonialherren sind.

*Caousa:* Nein, das ist nicht richtig. Das Zeitalter der Kolonialherren ist längst vorbei.

*Chruschtschow:* Im Westen redet man häufig von Moskau als Hauptstadt des sowjetischen Imperiums, das sich viele Völker unterworfen hat. Aber fahren Sie mal in unsere Unionsrepubliken, sprechen Sie mit dem Volk, schlagen Sie ihm vor, aus dem [Staats-]Verband der Sowjetunion auszutreten, und Sie werden sehen, was sie Ihnen darauf antworten. Schließlich sehen die Völker der Sowjetunion, dass alle ihre Nachbarn ärmer sind im Vergleich zu ihnen. Und vom Guten zum Schlechten werden die Leute nicht wechseln.

*Caousa:* De Gaulle hat gerade den Völkern aller unserer Überseeterritorien vorgeschlagen, die Französische Union zu verlassen, wenn sie es wollen. Und Guinea hat sich für die volle Unabhängigkeit entschieden.[81]

*Chruschtschow:* Wenn Sie zuerst Ihre Truppen abgezogen und den Algeriern danach die Möglichkeit geboten hätten, dann hätten Sie gesehen, was sie lieber wollen.

*Caousa:* Man sollte aber nicht vergessen, dass über eine Million Franzosen in Algerien leben, dass die Franzosen die Kulturträger in Algerien sind, während es unter den Algeriern bis jetzt keinen einzigen Ingenieur gibt.

*Chruschtschow:* Aber Sie haben sie doch nicht ausgebildet und ihnen sogar bewusst die Möglichkeit dazu genommen.

Wir haben jetzt in unseren östlichen Republiken eine große Zahl einheimischer technischer Spezialisten, von denen viele in andere Länder des Ostens gehen, um dort bei der wirtschaftlichen Entwicklung Hilfe zu leisten, obwohl wir kein fremdes Öl und keine anderen Rohstoffe brauchen.

Wir kaufen und verkaufen auf den üblichen Geschäftsgrundlagen. Wir wären bereit, unseren Handel mit Frankreich erheblich auszuweiten, aber Amerika genehmigt das nicht.[82]

*Caousa:* Ich möchte Herrn Chruschtschow ein Geständnis machen: Frankreich möchte zeigen, dass es Freunde nicht nur im Westen, sondern auch im Osten haben kann. Das hat besondere Bedeutung zum jetzigen Zeitpunkt, da die Politik der USA in Nordafrika bei uns Zweifel hervorruft.

[81] Am 2. 10. 1958 entschied sich Guinea als einzige französische Kolonie dafür, sich der Union francaise nicht anzuschließen.

[82] Anspielung auf die COCOM-Liste der NATO, die auf Betreiben vor allem der USA die Ausfuhr „strategisch wichtiger Materialien“ in kommunistische Länder verbot.

*Chruschtschow:* Guy Mollet hat auch so gesprochen, aber das Gegenteil getan. Ihr Franzosen müsst verstehen, dass wir für euch keine Konkurrenten sind. Die Amerikaner und Deutschen aus Westdeutschland aber – das sind für euch gefährliche Rivalen. Wir könnten die Abnehmer eurer Waren und eure Rohstofflieferanten sein. Deutschland, England oder Amerika aber können das nicht tun. Das wollt ihr einfach nicht verstehen. Entspricht die heutige französische Politik den nationalen Interessen Frankreichs? Sehen Sie, ich greife meine Gesprächspartner beharrlich an.

*Caousa:* Aber bemerken Sie denn nicht die Evolution in der französischen Politik?

*Chruschtschow:* Bis jetzt nicht.

*Caousa:* Der General hat einen Dickkopf.

*Chruschtschow:* Das ist Sache des Generals. Ich bin durch und durch Zivilist, aber im Krieg bin ich ebenfalls zum General geworden.

*Caousa:* In der letzten Zeit wird an einer neuen Linie in der französischen Politik gearbeitet. Sie ist jetzt vielleicht noch nicht allzu spürbar, aber sie wird künftig zutage treten.

*Chruschtschow:* Warten wir ab.

In sechs Monaten werden wir die Maßnahmen durchführen, die wir hinsichtlich Berlins ins Auge gefasst haben. In diesem Zusammenhang drohen uns die Amerikaner Krieg an.[83] Und ihr Franzosen, werdet ihr wegen Adenauer und Berlin Krieg führen?

*Caousa:* Es wird möglich sein, während dieser sechs Monate Verhandlungen zu führen.

*Chruschtschow:* Und danach? Einmal – das war vor dem Zweiten Weltkrieg – haben wir mit den Engländern und Franzosen bereits Verhandlungen geführt, bevor der Krieg zuerst gegen Frankreich und danach auch gegen uns begonnen hatte.[84]

*Caousa:* Die Position Frankreichs ist die: Lassen Sie uns Verhandlungen über den Gesamtkomplex der deutschen Fragen führen.[85]

*Chruschtschow:* Ja, aber ihr wollt, dass wir auf diese Verhandlungen eingehen, um einen Vertrag über die Liquidierung der Deutschen Demokratischen Repu-

[83] Chruščëv bewertete den Willen der USA, zur Verteidigung des westlichen Zugangsrechts notfalls militärische Mittel einzusetzen, als Kriegsdrohung.

[84] Bevor Stalin Hitler durch den Nichtangriffspakt vom 24. 8. 1939 den Weg in den Krieg öffnete, waren mit Großbritannien und Frankreich ergebnislose Verhandlungen über ein militärisches Zusammengehen zum Schutz Polens geführt worden. Nachdem Hitler die polnische Beute im Herbst 1939 aufgrund geheimer Zusatzprotokolle mit Stalin geteilt hatte, eroberte die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1940 Frankreich und überfiel am 22. 6. 1941 die Sowjetunion.

[85] Der französische Staatspräsident de Gaulle lehnte Verhandlungen grundsätzlich ab, die unter dem Druck des sowjetischen Friedensvertragsultimatums nur die Berlin-Frage betreffen würden. Nur wegen der amerikanischen und britischen Verbündeten akzeptierte er im Frühjahr 1959 Vier-Mächte-Verhandlungen, bei denen es faktisch nur um Berlin ging.

blik zu unterschreiben. Keiner kann uns zwingen, darauf einzugehen: weder Adenauer noch Dulles noch irgendwer sonst. Die Frage der Vereinigung Deutschlands müssen die Deutschen selbst entscheiden. Und wir setzen uns für den Abschluss des deutschen Friedensvertrages ein. Ihn sollten auch Adenauer und Grotewohl[86] unterschreiben.

Wird denn Frankreich dadurch stärker, dass Adenauer Deutschland nach seinem Prinzip[87] vereinigt. Anscheinend sind Ihnen 50 Mio. Deutsche in Westdeutschland zu wenig. Sie wollen noch weitere 18 Mio. gegen sich haben. Doch wir haben Erfahrung, wir haben statt 68 Mio. lieber nur 50 Mio. gegen uns Diese Franzosen sind merkwürdige Leute, sie wollen die Lehren aus der Vergangenheit nicht ziehen.

*Caousa:* Die Berlin-Frage ist eine sehr gefährliche Frage.

*Chruschtschow:* Wir werden machen, was wir ins Auge gefasst haben, ohne nach der Erlaubnis der Westmächte zu fragen. Sie haben schließlich beschlossen, Westdeutschland aufzurüsten, ohne uns um Erlaubnis zu fragen.

*Caousa:* Die internationale Lage wird ernst.

*Chruschtschow:* Die internationale Lage ist immer ernst. Wir werden natürlich nicht den ersten Schuss abgeben. Aber wenn einer uns oder unsere Verbündeten angreift, haben auch wir etwas, womit wir schießen können. Im Übrigen wäre es besser, wenn wir nicht schießen, sondern abrüsten würden. (An Weil gewandt:) Sie sind damit nicht einverstanden?

*Weil*: Ich bin ein Freund von Jules Moch.[88]

*Chruschtschow:* Moch war nicht immer konsequent in den Fragen der Abrüstung, aber er hat begriffen, wie wichtig die Regelung dieser Frage ist. Ich habe ihn 1956 in London getroffen und glaube, dass man mit ihm zu einer Vereinbarung kommen kann.

Sagen Sie, wie ist es dazu gekommen, dass sich de Gaulle jetzt um Adenauer bemüht?

*Caousa:* Mir scheint, dass General de Gaulle sich jetzt darum bemüht, ein Gleichgewicht zwischen den zwei größten Mächten, den USA und der UdSSR, herzustellen. Er will ein Gegengewicht gegenüber diesen beiden Machtzentren schaffen.

*Chruschtschow:* Nach meinem Eindruck geschieht genau das Gegenteil. Frankreich ist noch mehr ins Schlepptau der USA und Westdeutschlands geraten.

*Caousa:* Ich kann natürlich nicht den Anspruch erheben, dass ich in die geheimen Gedanken von General de Gaulle eindringe, aber nach meinem Eindruck

[86] Otto Grotewohl war Ministerpräsident der DDR.
[87] Auf der Grundlage freier Wahlen.
[88] Der französische Sozialist Jules Moch, der in mehreren Regierungen Ministerpräsident bzw. Verteidigungsminister gewesen war, vertrat von 1951 bis 1960 Frankreich in der Abrüstungskommission der UNO.

zielt seine Politik darauf ab, unsere Freunde in Europa zu vereinigen und mit ihrer Hilfe die Grundlage für ein Gleichgewicht zu schaffen und der Abhängigkeit der amerikanischen Politik zu entgehen.

*Chruschtschow:* Nun ja, warten wir ab. Aber Ihre Beziehungen zu Adenauer erinnern an die Geschichte, wie einige Freunde auf Bärenjagd gingen. Als sich einer von den anderen entfernte, begannen seine Freunde zu rufen: Iwan, hast du den Bären gefangen? Und er antwortet: Ja, ich habe ihn. Sie rufen: Warum kommst du denn nicht? Und er antwortet: Ich kann nicht, der Bär lässt mich nicht. So kann es auch Ihnen ergehen.

Die deutschen Militaristen haben sich in der Vergangenheit vor allem gegen Frankreich und gegen Russland gewandt. Jetzt sind sie zu schwach, um sich gegen die Sowjetunion zu wenden, aber Frankreich könnte sie reizen. Das Lager des Sozialismus, das aus Ländern wie der Sowjetunion, China, Polen, der Tschechoslowakei, der Deutschen Demokratischen Republik, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, und anderen besteht, ist ein zu großes Stück, als dass die Deutschen es schlucken könnten. Das ist ein unerschütterliches Bündnis mit einer Bevölkerung von einer Mrd. Menschen, mit einer mächtigen Wirtschaft und einer hoch entwickelten Technik und Wissenschaft, mit den neuesten Waffentypen. Deswegen wäre eine Wendung nach Osten Selbstmord für die deutschen Revanchisten. Aber sich gegen Frankreich oder England zu wenden, ist leichter.

*Caousa:* Warum glauben Sie, dass sich die Deutschen überhaupt gegen jemanden wenden wollen?

*Chruschtschow:* Man sollte auf die Zukunft blicken. Als die NATO begründet wurde, hieß es, dass der Nordatlantische Block notwendig ist, um Deutschland festzuhalten, aber jetzt fängt Deutschland schon wie der Bär an, andere Länder, in erster Linie Frankreich, festzuhalten. Frankreich will von den Westdeutschen ein Darlehen haben, aber Adenauer gibt es ihm nicht. Aber die französische Staatskasse leert sich wegen des Wettrüstens und des Krieges in Algerien immer mehr, das heißt, man muss Adenauer oder den Amerikanern hinterherlaufen. Gäbe es den Krieg in Algerien nicht, hätte Frankreich Handlungsfreiheit und könnte seinen Handel mit uns und unseren Verbündeten entwickeln, dann würde das die Entwicklung der französischen Wirtschaft fördern und zur Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung beitragen. Das wäre besser sowohl für Sie als auch für uns. Aber besonders für Sie, die Franzosen.

*Caousa:* Darin liegt ein gesunder Gedanke. Aber die inneren Schwierigkeiten Frankreichs sind so groß, dass dies uns nicht erlaubt, weit nach vorne zu blicken.

*Chruschtschow:* In der Politik sollte man unbedingt nach vorne blicken. Politik muss man planen.

In der Politik gibt es unerwartete Wendungen und Veränderungen: Heute sitzt einer in der Regierung und der andere im Gefängnis, aber morgen tauschen sie die Plätze. Lenin war lange Jahre in der Verbannung. Er stand an der Spitze einer zahlenmäßig kleinen Partei, aber dann traten aufgrund der Gesetze der gesell-

schaftlichen Entwicklung Lenin und die Bolschewiki an die Spitze einer Großmacht.[89]

Rákosi[90] hat einmal erzählt, als er nach seinem Gefängnisaufenthalt in Ungarn kurz vor dem Krieg in die Sowjetunion ausreiste, habe ihn ein Gendarm an die Grenze begleitet und ihm beim Abschied gesagt: Herr Rákosi, mein Nachname ist soundso, und wenn Sie Premierminister werden, vergessen Sie bitte nicht, dass ich Sie gut behandelt habe.

In der Politik muss man auf alles vorbereitet sein. Heute haben die französischen Kommunisten im Parlament nur zehn Sitze, obwohl sie gestern noch 140 hatten. Aber für sie stimmen nach wie vor fast vier Mio. Franzosen, und das muss man berücksichtigen.

*Caousa:* Ich glaube, dass das neue Wahlgesetz ein Fehler war.

*Chruschtschow:* In der Geschichte Frankreichs hat es viele Geschehnisse, viele Revolutionen und viele unterschiedliche Politiker gegeben. Heute stehen die einen auf der Bühne, morgen die anderen. Heute haben Sie die Mehrheit, aber morgen wird sich die Arbeiterklasse zu Wort melden. Das ist natürlich die innere Angelegenheit der Franzosen selbst, aber wir als Kommunisten haben das Recht, Sympathie für bestimmte Kräfte zu hegen. Wir wissen, dass die französische Arbeiterklasse unsere besten Freunde sind, weil unsere Interessen und ihre Interessen die gleichen sind.

Sie werden, so hoffe ich, nicht widersprechen, dass ich so rede. Ich habe doch ein Recht auf Meinungsfreiheit. Ich bin Arbeiter, Schlosser, Bergmann, und es ist klar, auf wessen Seite meine Sympathien liegen.

*Caousa:* Alles, was Sie sagen, macht mir überhaupt keine Angst. Ich glaube, dass dies edle Gefühle sind.

*Chruschtschow:* Meine Sympathien liegen aufseiten der Arbeiter, aber als Vorsitzender des Ministerrats habe ich notwendigerweise auch mit Kapitalisten zu tun. Doch auch unter den Kapitalisten gibt es Leute, mit denen man zu einer Übereinkunft gelangen, ein Geschäft abschließen kann. Nehmen wir z. B. den Amerikaner Eaton, er verfügt über ein Kapital von 2 Mrd. Dollar, aber begreift, dass die Interessen des Friedens die Notwendigkeit der Freundschaft zwischen der UdSSR und den USA diktieren.[91]

Ich hoffe, dass Sie das offene Gespräch nicht übel nehmen. Verstehen Sie doch, wir möchten nur Freundschaft mit Ihrem Volk. Die Wahlen in Frankreich, das ist

[89] Nach marxistisch-leninistischer Lehre stand fest, dass sich die Kommunisten im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung immer mehr durchsetzen mussten.

[90] Mátyás Rákosi wurde 1945 Generalsekretär der Kommunistischen Partei Ungarns und 1952 Ministerpräsident, aber als Regierungschef schon Mitte 1953 auf Betreiben der sowjetischen Führung durch Imre Nagy ersetzt, dessen Reformpolitik er sabotierte und den er 1955 aus diesem Amt und anschließend auch aus der Partei drängte. Nachdem er unter Stalin mit besonderer Rücksichtslosigkeit die Sowjetisierung seines Landes und die Verfolgung politischer Gegner wie parteiinterner Rivalen betrieben hatte, geriet er 1956 in eine unhaltbare Lage und wurde mit Zustimmung der sowjetischen Führung am 18. Juli auch als Parteichef abgelöst. Während des Ungarn-Aufstands floh er in die UdSSR, wo er bis zu seinem Tode lebte.

[91] Cyrus Eaton initiierte und finanzierte die Pugwash-Konferenzen, auf denen Wissenschaftler aus West und Ost über internationale Probleme diskutierten.

Ihre innere Angelegenheit. Aber Ihr Sieg bei den Wahlen und die Niederlage der Kommunisten werden keine Beruhigung bringen, sondern können umgekehrt die Beziehungen innerhalb des Landes verschärfen.

*Caousa:* Faktisch war das keine Niederlage der Kommunisten, sondern nur das Ergebnis eines missglückten Wahlgesetzes. Auch jetzt haben die Kommunisten noch die Unterstützung von hunderttausenden Wählern.

*Chruschtschow:* Was ist denn das für eine Verfassung und für ein Wahlgesetz, wenn es Millionen Menschen keine Vertretung im Parlament ermöglicht!

*Caousa:* Aber letzten Endes ist dies das gleiche Mehrheitssystem wie in der Sowjetunion.

*Chruschtschow:* Sie vergessen, dass die Lage bei uns anders ist. In unserem Land wurde eine sozialistische Gesellschaft aufgebaut, und eine völlige Einheit zwischen allen Schichten der Bevölkerung hergestellt. Wir haben keine Kapitalisten, und keine antagonistischen Klassen, deswegen haben wir nur eine Partei. Aber bei Ihnen in Frankreich gibt es sowohl große Kapitalisten als auch mittlere und kleine, es gibt sowohl reiche Bauern als auch mittlere und arme, es gibt eine Arbeiterklasse – und alle diese Gruppen haben verschiedenartige, oft einander widersprechende Interessen. Deswegen hat jede Klasse bei Ihnen eine eigene Partei und muss eine eigene Vertretung im Parlament haben, wenn man schon den Anspruch erhebt, dass in Frankreich ein parlamentarisches System besteht.

Ich möchte diese Sache nicht vertiefen, weil ihr unsere Gäste seid und man euch nicht beleidigen darf.

*Caousa:* Wir werden nicht beleidigt sein, und sind umgekehrt in Ihr Land gekommen, um uns in Ihren Ansichten besser auszukennen.

*Chruschtschow:* Bei euch werden die Rechte der Wähler missachtet, Millionen Menschen wird die Vertretung im Parlament genommen. Wir als Kommunisten sagen, dass dies gut ist, weil es der bürgerlichen Demokratie den Schleier wegzieht und die Diktatur bloßlegt. Wir als Revolutionäre glauben, dass dies eine gute Lektion ist, denn die Franzosen haben sich zu sehr beruhigt und denken, dass sich alle Fragen durch Reden im Parlament regeln lassen. Jetzt werden sie Vernunft annehmen, jetzt werden die Arbeiter mit ihren Kräften hervortreten.

So war es auch schon vorher in der Geschichte. 1905 hat der Zar die Revolution niedergeschlagen, und 1917 ist er selbst zugrunde gegangen. Und in der Geschichte Frankreichs gibt es viele derartige Beispiele! Wir haben aus der Erfahrung der französischen Revolutionäre gelernt, aber inzwischen haben wir die Franzosen überholt. Das, was Ihre Kommunarden unvollendet ließen, hat Lenin studiert, haben die Bolschewiki studiert, und das gereichte uns zum Vorteil. Das Leben ist eine gute Schule, es formt den Menschen und belehrt ihn, deswegen entwickelt sich alles zum Besseren.

*Caousa:* Ich hoffe, dass es so ist.

Was uns angeht, so besitzen wir keine sehr hohe Position, aber wir wollen die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion und vor allem zur Moskauer Stadtverwaltung festigen. Wir glauben, dass dies nützlich ist.

*Chruschtschow:* Sie haben völlig Recht. Und wir sind bereit, auf jede Weise die Entwicklung dieser Verbindungen zu fördern. Wenn die Völker sich gegenseitig besser kennen, wird dies zur Festigung des Friedens beitragen. Und das Andere, wovon ich geredet habe, ist Ihre innere Angelegenheit.

*Caousa und die anderen Mitglieder* der Delegation danken N. S. Chruschtschow für das Gespräch und überreichen ihm zum Abschluss ein Geschenk – eine Medaille, die anlässlich der 2000. Jubiläums von Paris herausgegeben wurde.

Aufgezeichnet von O[leg] Trojanowskij
Von Chruschtschow nicht durchgesehen
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 590, Bl. 108–119
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 6. Protokoll Nr. 204 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 11. Februar 1959

*I. Zum Empfang für den Premierminister von England, Macmillan, anlässlich seines Besuchs in der UdSSR*[92]

*Chruschtschow, Mikojan, Gromyko, Konew, Gretschko, Kiritschenko, Ignatow, Kuusinen, Aristow, Kusnezow.*[93]

Die Anwesenheit von Zeitungs- und Fernsehkorrespondenten zulassen.

Nicht widersprechen, wenn eine Konferenz der Außenminister vorgeschlagen wird.

I. Keine Blockade beginnen.

Die Truppen bleiben in West-Berlin.

Die DDR schließt mit West-Berlin ein Abkommen bezüglich der Versorgung der in West-Berlin stationierten Truppen.

Die Zuführung neuer Truppen und Waffen nicht gestatten.

Den Luftverkehr nicht aufrechterhalten.

Wenn sie ein Abkommen schließen wollen, sollen sie in Verhandlungen mit der DDR eintreten.

Den Luftverkehr eventuell gestatten unter der Bedingung, dass die Flugzeuge auf einem DDR-Flughafen landen.

Unseren Aktionsplan vorher veröffentlichen.

An das Außenministerium: Dokument zum Meinungsaustausch mit Macmillan vorbereiten.

[92] Der britische Premierminister Harold Macmillan kam vom 21. Februar bis 3. März 1959 in die UdSSR, um die Möglichkeiten einer Kompromissregelung zu erkunden.

[93] Der Name Kusnezow wurde nachträglich eingefügt.

Mikojan (und Kossygin) sollen Gen. Gromyko begleiten.

RGANI, fond 3, opis' 12, delo 1010, Bl. 12
abgedruckt in: A. A. Fursenko (Hg.): Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 345f
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Hierzu liegen weiterhin vor: *Sowjetischer Entwurf eines Friedensvertrags mit Deutschland (russischer Originaltext und deutsche Übersetzung), 10. Januar 1959*, veröffentlicht in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV,1/1, S. 545–566; *Referat Chruschtschows auf dem XXI. Parteitag der KPdSU am 27. Januar 1959 (Auszug in deutscher Übersetzung)*, veröffentlicht ebenda, S. 725–728; *Schlussansprache Chruschtschows auf dem XXI. Parteitag der KPdSU am 5. Februar 1959 (Auszug in deutscher Übersetzung)*, veröffentlicht ebenda, S. 792–795.

## 7. Protokoll Nr. 206 der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU am 21. Februar 1959

*LXII. Zur Beantwortung der Noten der Westmächte vom 16. Februar 1959 bezüglich der Einberufung der Außenministerkonferenz der vier Mächte*[94]

*Chruschtschow, Gromyko, Mikojan, Kossygin, Kiritschenko, Koslow, Breshnew, Suslow, Furzewa.*

Die Vorschläge halten der Kritik nicht stand.

Die Westler wollen die Frage auf dem gegenwärtigen Stand einfrieren. Man sucht uns in ein Abenteuer hineinzuziehen.

Sie werden [dann] glauben, dass die Russen zurückweichen.

Wie ist [darauf] zu antworten?

1. Das ist keine Antwort auf unsere Vorschläge.
2. Sie stellen andere Fragen.
3. Worin besteht die Erörterung des deutschen Problems?
4. Es gab ein einziges Deutschland, es gab Zonen, es gab den Kontrollrat, Potsdamer Vereinbarungen.[95]

[94] Die Noten Frankreichs, Großbritanniens und der USA an die UdSSR sind übersetzt wiedergegeben in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 885–888. Darin verwahrten sich die drei Westmächte gegen den sowjetischen Angriff auf ihre Berlin-Rechte, wiesen auf die damit verbundene Gefahr für den Weltfrieden hin und erklärten, dass sie die Transitverbindungen zu ihren Sektoren nach West-Berlin mit allen geeigneten bzw. angemessenen Mitteln aufrechtzuerhalten beabsichtigten. Auf unterschiedliche Weise wandten sie sich gegen das Verlangen, die Ablösung ihrer Rechte durch einen Friedensvertrag zum Thema von Verhandlungen zu machten, ließen aber die Bereitschaft zur Abhaltung einer Außenministerkonferenz erkennen. Die Anregung, „deutsche Berater" einzuladen, zeigte, dass sie an Zugeständnisse hinsichtlich der Anerkennung der DDR und damit der Zweitstaatlichkeit Deutschlands dachten.

[95] Die Potsdamer Beschlüsse sahen nach der Auffassung, welche die UdSSR seit der Pariser Konferenz 1946 vertrat, eine politische Entwicklung Deutschlands nach Art der SBZ bzw. DDR vor. Den Westmächten wurde vorgeworfen, sie entzögen sich dieser damals übernommenen Verpflichtung und trügen auch die Schuld am Ende des Alliierten Kontrollrats und damit an der Spaltung Deutschlands. Chruščëv hatte das damit in seiner Rede vom 10. November 1958 gerechtfertigt, dass sich die Sowjetunion ihrerseits aus den Verpflichtungen in Berlin zurückziehen werde (wiedergegeben auf russ. + dt. in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 3–25).

5. 13 Jahre sind [seitdem] vergangen. Jetzt gibt es keine Zonen [mehr]. Jetzt gibt es zwei Deutschlands.
6. Das deutsche Problem – sie [die Westmächte] haben die Vereinigung selbst liquidiert.
7. Zwei Deutschlands – damit sie sich nicht entwickeln in Richtung der Militarisierung – wir sind damit einverstanden, darüber zu diskutieren. Das Beste bei der Erörterung der Einheitsfrage ist eine Konföderation.

Die im Westen bewaffnen die Bundeswehr.

Einheit? – Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland (mit beiden Deutschlands).

Wir wollen die Quellen der Kriegsgefahr zerstören.

Uns bleibt nur, das zu fixieren, was faktisch [schon] besteht.

Polen und Tschechoslowakei.[96]

Die Minister – (die Konferenz) – dies einfrieren.

Es ist erforderlich, einen neuen Schritt zu tun.

Wer kann das tun? – eine Konferenz der Regierungschefs.[97]

Wir sind bereit, [auch] über Abrüstungsprobleme u. a. zu sprechen.

Nach …[98] – eine Konferenz der [Außen-]Minister.

Wir sind nicht bereit, die [Berlin-]Frage einzufrieren.

Wir sind zur Unterzeichnung eines Friedensvertrags bereit.

Wir werden den Vertrag auch [nur] mit der DDR abschließen.

Wenn ihr euch mit allen Mitteln durchsetzen wollt, wisst ihr, dass wir mit allen Mitteln reagieren werden.

Gen. *Mikojan:* Ich habe Sympathie für das, was das Außenministerium vorgelegt hat.[99] Sie [die Westmächte] machen uns Zugeständnisse. Man muss sich so verhalten, dass sie uns nicht vorwerfen, die Russen würden sich um Verhandlungen drücken.

An das Außenministerium: überarbeiten.

Innerhalb von 3 Tagen.

USA, England, Frankreich, UdSSR, Polen, Tschechoslowakei unter Teilnahme der BRD und DDR.

RGANI, fond 3, opis' 12, delo 1010, Bl. 13

abgedruckt in: A. A. Fursenko, (Hg.): Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Moskau 2003, S. 346f

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

[96] Diese zwei Gefolgschaftsstaaten sollten nach sowjetischer Absicht an der Außenministerkonferenz teilnehmen, um der UdSSR eine zahlenmäßige Parität mit den drei Westmächten zu verschaffen.

[97] Chruščëv wollte sich nicht mit Verhandlungen lediglich auf Außenministerebene zufrieden geben, sondern strebte anschließend eine Konferenz der Staats- und Regierungschefs an, weil nur diese nach seiner Ansicht die nötige Autorität und Macht besaßen, um grundlegende Entscheidungen zu treffen.

[98] Auslassungspunkte im Dokument.

[99] Der Inhalt der Vorlage ist nicht bekannt. Es ist jedoch zu vermuten, dass das Außenministerium gemäß seiner generellen Neigung für ein vorsichtigeres Vorgehen plädierte, als es der Neigung Chruščëvs entsprach. Mikojan seinerseits versuchte wiederholt, den Parteichef zu bremsen.

## 8. Gespräch Chruschtschows mit dem finnischen Präsidenten U[rho] Kekkonen in Leningrad am 22. Januar 1959 (Auszug)

*Chruschtschow:* Bitte, Herr Präsident, setzen Sie sich, wo es für Sie am bequemsten ist.

*Kekkonen:* Ich würde gern neben Ihnen sitzen.

Ich bin sehr froh, dass ich Gelegenheit habe, mit dem Herrn Premierminister über die Beziehungen zwischen unseren Ländern und die Entwicklung der Beziehungen in der letzten Zeit zu sprechen. Es hat nicht an uns gelegen, dass die Entwicklung der sowjetisch-finnischen Beziehungen in der letzten Zeit nicht so verlaufen ist, wir uns das im Sommer letzten Jahres vorgestellt hatten.[100]

Ich freue mich sehr, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, wieder eine Reise in Ihr bemerkenswertes Land zu machen. Ich hoffe, dass es uns als Nachbarn nicht schwer fallen wird, eine gewisse Übergangsperiode zu überwinden, damit sich unsere guten Beziehungen weiter in die frühere Richtung entwickeln.

Bei uns in Finnland hat man den Eindruck gewonnen, dass die sowjetische Regierung mit der Regelung der Regierungsfrage unzufrieden war, d. h. dass die Regelung so ausgefallen ist, dass sie unseren Nachbarn nicht zu befriedigen vermag. Natürlich wissen wir, dass wir selbst die Regierungsfrage entscheiden, aber wir möchten, dass diese Entscheidung nicht der Atmosphäre des Vertrauens zwischen unseren Ländern im Wege steht. Ich nutze die mir gebotene Gelegenheit zum vertraulichen Gespräch mit Ihnen und wage es, Sie zu fragen, welche Momente aufseiten Ihrer Regierung das Misstrauen gegenüber Finnland im Zusammenhang mit der Regierungsfrage hervorgerufen haben. Ich möchte dies nur zu meiner eigenen Kenntnis wissen. Für den Fall, dass es bei uns auch künftig Regierungskrisen geben wird und Schwierigkeiten bei der Regelung der Regie-

[100] Urho Kekkonen hatte seit Kriegsende mit dem sowjetischen Geheimdienst Kontakt, denn das hielt er für die beste Möglichkeit zur Wahrnehmung der finnischen Interessen gegenüber der UdSSR. Dadurch wuchs er in die Rolle des unentbehrlichen Vermittlers zwischen Helsinki und Moskau hinein. In dieser Eigenschaft wurde er von Präsident Juho Paasikivi, dessen Gegenkandidat er 1950 bei der Wahl war und der wie er keine Alternative zur Kooperation mit der UdSSR sah, zum Ministerpräsidenten ernannt, der die Regierung bildete. Kekkonen gelang es, bei der Präsidentenwahl 1956 über seine sowjetischen Mittelsmänner Chruščëv dazu zu bewegen, nicht mehr auf den bisherigen, inzwischen 85-jährigen Amtsinhaber zu setzen, sondern ihn zu unterstützen. Die finnischen Kommunisten erhielten die Anweisung, für ihn zu votieren – mit dem Ergebnis, dass er im dritten Wahlgang mit 151 zu 149 Stimmen gegen den westlich orientierten Sozialdemokraten Karl-August Fagerholm gewann. Dafür wurde ihm hinterher eine Gegenleistung abverlangt. Die „Nachtfrostkrise" 1958 bot dazu die Möglichkeit. Nach dem Sieg in den finnischen Reichstagswahlen im Juli 1958 beteiligte Fagerholm außer den Kommunisten alle Parteien an der Regierung, berief Minister des gegenüber der UdSSR ablehnenden Flügels seiner Partei, vor allem Väino Leskinen und Olavi Lindblom, und bemühte sich um Annäherung an die Staaten des Nordischen Rates und die USA. Die UdSSR reagierte mit politischem und wirtschaftlichem Druck, etwa mit der Androhung von Sanktionen, und die Kommunisten entfachten eine heftige Kampagne. Auf ein amerikanisches Hilfsangebot im November ging Kekkonen nicht ein und drang hinter den Kulissen auf Ablösung Fagerholms. Dieser sah sich, nachdem im November die Minister der Agrarunion, Kekkonens Partei, zurückgetreten waren, am 14. Dezember zur Aufgabe genötigt. Kekkonen reiste Anfang 1959 „privat" zu Gesprächen nach Moskau. Die Unterredung mit Chruščëv am 22. Januar beruhte auf der dabei erzielten Verständigung (Kimmo Rentola, President Kekkonen of Finland and the KGB, S. 269–289, https://helda.helsinki.fi/handle/10224/4054; John Peter Vloyantes, Silk Glove Diplomacy. Finnish-Soviet Relations, 1944–1974, Kent/Ohio 1975, S. 92–108).

rungsfrage möglich sind, würde ich in Zukunft gern Ihre Meinung berücksichtigen. Ich will, dass Sie mich richtig verstehen, ich bitte im vorliegenden Fall nicht um Rat, aber ich möchte gern hinsichtlich Ihres Standpunkts in dieser Frage Klarheit haben.

*Chruschtschow:* Ich verstehe Sie sehr gut, Herr Präsident. Es ist klar, dass die Regelung der Regierungsfrage Sache des Landes ist, in der die Regierung gebildet wird. Aber unter Berücksichtigung dessen, dass Finnland unser Nachbarland ist, lässt uns die personelle Zusammensetzung der Regierung nicht gleichgültig, insofern die Menschen, die Parteien, die in die Regierung eintreten und die öffentliche Meinung bestimmen, die Politik machen. Die letzte Regierung Finnlands war in ihrer personellen Zusammensetzung so, dass in ihr einige Parteien vertreten waren, von denen sich nicht sagen lässt, dass sie für die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen unseren Ländern eintreten. Natürlich hat uns das beunruhigt, uns deswegen beunruhigt, weil wir Nachbarn sind. Wir haben gespürt, dass uns aus dem Nachbarland der Wind ins Gesicht bläst.

Sie wissen, Herr Präsident, dass die imperialistischen Kreise unser Land mit militärischen Stützpunkten einzukreisen suchen, und das ist ihnen gelungen. Insgesamt sind wir mit der Entwicklung der sowjetisch-finnischen Beziehungen zufrieden gewesen, und das hat gewissen imperialistischen Kreisen nicht gefallen. Darum war es kein Zufall, als in Finnland eine rechte Regierung an die Macht kam, dass die Imperialisten erfreut waren, und sie merkten, dass sich eine gewisse Abkühlung in den Beziehungen zwischen unseren Ländern abzeichnete. Zudem muss ich bemerken, dass unsere Regierung keinen Anlass für diese Verschlechterung der Lage geboten hat. Wir haben Verständnis für die Besonderheiten der Gesellschaftsordnung Ihres Landes, und gerade in Ansehung dieser Besonderheiten glauben wir, dass Finnland eine gewisse Gefahr in sich birgt, die von Zeit zu Zeit irgendwie zutage treten kann.[101] Das ist natürlich für unsere Beziehungen nicht von Vorteil. Im Blick darauf will ich sagen, dass wir Ihnen voll vertrauen, Sie respektieren und Ihre Bemühungen schätzen, die darauf gerichtet sind, die freundschaftlichen Beziehungen nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern auch zu vertiefen.[102]

[101] Finnland war beim Waffenstillstand im Herbst 1944 zwar der unterlegene Teil, hatte aber die Front stabilisiert, und die UdSSR scheute die zusätzliche Anstrengung, die mit der Eroberung des sich hartnäckig verteidigenden Landes verbunden gewesen wäre, und wollte ihre Kräfte auf den Vorstoß gegen Berlin konzentrieren. Daher war Stalin zum Verzicht auf eine Besetzung bereit, die ihm so wie in den anderen besiegten Staaten die Möglichkeit zur Aufzwingung des Sowjetsystems gegeben hätte, und Finnland schloss sich dem Kampf gegen das Deutsche Reich an. Es gehörte fortan zwar zum Einflussbereich der UdSSR, wehrte aber das Bemühen um Änderung seines demokratischen Systems ab. Da dieses jedoch nach amtlicher sowjetischer Ansicht „imperialistischen" Charakter hatte, bedurfte die UdSSR schützender Vorkehrungen. Kekkonen berief sich in Helsinki, dass nur er den nötigen Konsens mit Moskau herstellen könne, und gewann eine überlegene, nicht von der Zustimmung der Bevölkerung zu den ihn unterstützenden Parteien abhängige Machtposition. Auf dieser Basis sorgte er fortan für eine Zusammensetzung der Regierungen, durch welche die Führung im Kreml ihre Interessen hinreichend gewahrt sah, und dass bilaterale Probleme, die vor allem durch die Tätigkeit sowjetischer Agenten entstanden, ohne öffentliches Aufsehen in aller Stille beigelegt wurden.

[102] Das Vertrauen galt Kekkonen persönlich. Dieser hatte sich seit Kriegsende mit aller Kraft um dieses Vertrauen bemüht, weil er es – so wie sein Vorgänger Paasikivi und andere finnische Politiker – für unbedingt notwendig hielt, die Kontakte zum Kreml nicht über die Kommunisten laufen zu lassen. Dem kam der Umstand entgegen, dass ihnen bereits Stalin misstraute, nachdem sie zu Be-

*Kekkonen:* Ich verstehe Ihren Standpunkt. In unserem Land gibt es tatsächlich Parteien und Politiker, die den Kurs der freundschaftlichen Entwicklung der Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion nicht gutheißen. Gemäß den in unserem Land bestehenden Verhältnissen haben diese Leute, die Möglichkeit ihre Ansicht frei zum Ausdruck zu bringen, und sie nutzen diese Möglichkeit und kritisieren den außenpolitischen Kurs, und hier kann ich nichts machen.

*Chruschtschow:* Ja, das verstehen wir.

*Kekkonen:* Ich möchte mit besonderer Freude und Befriedigung den Umstand hervorheben, dass die Sowjetunion zwar in letzter Zeit Grund hatte, mit der innenpolitischen Entwicklung Finnlands unzufrieden zu sein, jedoch diese Unzufriedenheit auf eine Weise zum Ausdruck gebracht hat, dass keiner den Eindruck hatte, als übe die Sowjetunion irgendwelchen Druck auf Finnland aus. Dabei suchten einige Kreise fast mit der Lupe irgendetwas dieser Art ans Licht zu bringen, haben aber nichts gefunden, und darüber bin ich besonders froh. In meiner Radioansprache vom 10. Dezember habe ich betont, dass die Sowjetunion ihr Verhältnis zu Finnland in keiner Weise geändert hat, und ich tat das mit dem Ziel, meinem Volk klar zu machen, dass seitens der Sowjetunion nichts unternommen würde, was Anlass böte, sie der Einmischung in die inneren Angelegenheiten unseres Landes zu beschuldigen.

*Chruschtschow:* Ich habe Ihre Rede gelesen und bin damit zufrieden.

*Kekkonen:* Ich habe versucht, in meiner Rede die Sache so darzustellen, dass wir beginnen können, unsere Angelegenheiten zu ordnen, und ich bemühe mich ernstlich, unsere Beziehungen in Ordnung zu bringen.

Was die Geschehnisse der letzten Zeit betrifft, so möchte ich bemerken, dass alles, was war, gewissen Kreisen als ernste Lehre für die Zukunft dienen sollte, und in diesem Sinne kann man zur Charakterisierung der letzten Zeit auch sagen, dass jedes Unglück auch sein Gutes hat. Ich denke, dass es jetzt, nach dem Sturm, gelingen wird, den Weg frei zu machen zur Neuordnung unserer Beziehungen.

*Chruschtschow:* Ja, es hat eine Periode der Abkühlung gegeben, jetzt beginnt eine Periode der Erwärmung.

*Kekkonen:* Ich erinnere mich gut an unser Gespräch im Sommer letzten Jahres, und ich erinnere mich auch an die Worte von Herrn [Kliment] Woroschilow,[103] dass man sich vor Stürmen in Acht nehmen muss.

*Chruschtschow:* Gute Beziehungen zwischen unseren Ländern sind vorteilhaft sowohl für die Sowjetunion als auch für Finnland, wobei das finnische Volk keinen geringeren, sondern einen größeren Gewinn davon hat. Gute Beziehungen entwickeln sich auch zu unserem südlichen Nachbarn, zu Afghanistan.[104] Vor

ginn des Winterkriegs 1939 die Erwartung enttäuscht hatten, sich auf die Seite der UdSSR zu stellen und als ihre politische Verbündeten die finnische Front von der Heimat aus ins Wanken zu bringen.

[103] Marschall Vorošilov war bis 1961 Staatsoberhaupt der UdSSR.

[104] Als die USA 1955 mit Rücksicht auf das verbündete Pakistan die Bitte Afghanistans um Militärhilfe ablehnten, sprang die UdSSR durch die Gewährung umfangreicher Mittel ein und verschaffte sich dadurch und durch weitere Unterstützungsmaßnahmen, etwa ein großzügiges Stipendienprogramm für ein Studium in der Sowjetunion, Einfluss in dem neutralen Land.

kurzem war der Außenminister Afghanistans bei uns, und wir haben gute Gespräche geführt. Wieso sollen die Gespräche und Beziehungen zu unserem nördlichen Nachbarn schlechter sein? Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten Afghanistans ein und mischen uns nicht in die Angelegenheiten Finnlands ein. Wir wären auch bereit, mit unserem nördlichen Nachbarn zu seinem großen Vorteil zusammenzuarbeiten. In den Beziehungen zu Finnland streben wir eine Atmosphäre der Freundschaft und des Vertrauens an und dafür lassen wir uns, vor allem in Handelsfragen, manchmal auf etwas ein, das für uns nicht vorteilhaft ist. Darum ist es merkwürdig, dass es in Ihrem Land einige Politiker gibt, denen der Kurs der Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen unseren Ländern Bauchschmerzen bereitet. Natürlich, wenn man seinen Nachbarn nicht mag, dann geht man auch nicht zu ihm auf Besuch, muss aber wohl oder übel nebeneinander leben, insofern man eine gemeinsame Grenze hat. Wir wollen aber nicht nur eine gemeinsame Grenze haben, die geschichtlich entstanden ist, sondern wir wollen auch nachbarschaftliche Besuche machen.

Wie Ihnen bekannt ist, Herr Präsident, haben wir einen kolossalen Plan zur Entwicklung unserer Volkswirtschaft erarbeitet und mit seiner Verwirklichung begonnen. Das eröffnet nach unserer Ansicht große Möglichkeiten für die Entwicklung der sowjetisch-finnischen Geschäftsbeziehungen.

*Kekkonen:* Ich könnte die Angelegenheiten nicht mit dieser Überzeugung und Konsequenz angehen, wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass die Mehrheit des finnischen Volkes mit seinem östlichen Nachbarn in Freundschaft leben möchte. Es lässt sich jetzt schwer sagen, worauf die Ihnen bekannten Schwierigkeiten in unseren Beziehungen in der letzten Periode zurückzuführen sind. Es ist jedoch bekannt, dass es in unserem Land Menschen gibt, die nicht den Wert unserer Beziehungen kennen, deren Denken weiter in alten Bahnen verläuft und die nicht sehen, dass sich vieles von dem geändert hat, was gewesen ist. Herr Premierminister weiß gut, dass es in unserem Land zwar keine Untergrundbewegung, aber doch bestimmte Kreise gibt, die unser Land vom Weg der Freundschaft mit der Sowjetunion abbringen möchten.

*Chruschtschow:* Ich möchte sagen, dass ich bei meinem Aufenthalt in Finnland darüber erstaunt war, wie sehr das finnische Volk Gefühle großer Freundschaft und des Vertrauens gegenüber der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht hat. Betrachtet man die Geschichte unserer Länder, dann muss man sagen, dass in den letzten Jahren breite Schichten des finnischen Volkes anscheinend einen enormen Wandel durchlaufen und Sympathien für die UdSSR, das sowjetische Volk entwickelt und gefestigt haben.

*Kekkonen:* Dieser Eindruck, den Sie von Ihrem Besuch in unserem Land mitgenommen haben, trifft völlig zu, und es fällt mir jetzt schwer, genau die Gründe zu benennen, welche die Verschlechterung der Beziehungen zwischen unseren Ländern herbeigeführt haben. In erheblichem Umfang haben die innenpolitischen Auseinandersetzungen unter den Parteien dazu beigetragen. Natürlich wäre es gut, wenn die Möglichkeit bestünde, eine Regierung auf breiter Basis zu bilden, politische Leidenschaften zu beruhigen und Einigkeit in der Beurteilung der Außenpo-

litik herzustellen. Doch gegenwärtig ist das Land politisch im Grunde genommen in zwei Hälften gespalten. Seit dem letzten Herbst habe ich versucht, eine Regierung zu bilden, an der Vertreter aller Parteien von der Demokratischen Union des finnischen Volkes (SKDL)[105] bis hin zu den Rechten teilnehmen, doch diese Versuche blieben angesichts des Widerstandes der rechten Sozialdemokraten erfolglos. Ich habe die ganze Zeit darüber nachgedacht und tue dies nach wie vor, wie die Bestimmung des Friedensvertrages zu interpretieren ist, in der es um die Freiheit der Tätigkeit politischer Parteien geht. Und genau genommen, wenn die SKDL bei der Regierungsbildung beiseite bleibt, bedeutet das eine Diskriminierung dieser Partei. In unserem Land, und nicht nur bei uns, gibt es auch eine andere Ansicht, eine andere Interpretation der betreffenden Bestimmung des Friedensvertrags.

*Chruschtschow:* Es wäre richtig, an die Frage von Ihrem Standpunkt aus anzugehen und den Gruppen, die für die Entwicklung freundschaftlicher sowjetisch-finnischer Beziehungen sind, die Möglichkeit zu geben, in diesem Bereich aktiver tätig zu werden.

Was die Gruppe Tanner-Leskinen[106] betrifft, kann uns die von ihnen vertretene politische Richtung keineswegs davon überzeugen, dass sie unseren Beziehungen nützt. Und wenn wir das Gefühl haben, dass diese Richtung in Finnland stärker wird, dass die uns nicht freundlich gesinnte Politik sich verstärkt, dann nötigt uns das natürlich dazu, eine entsprechende Politik zu verfolgen.

Vielleicht hat sich im Laufe der letzten Jahre ausgewirkt, dass die Geschlossenheit innerhalb der Agrarunion nachgelassen hat, was dazu geführt hat, dass sich die reaktionären Parteien auf eine Änderung der Politik hofften, die Paasikivi-Kekkonen-Politik genannt wird. Wenn man mit den Worten eines Sozialdemokraten aus der Stadt Lahti spricht, mit dem ich mich während meines Aufenthalts in Finnland unterhalten habe, dann war diese Politik auch schon früher eher eine Kekkonen-Paasikivi-Politik. Dieser Sozialdemokrat, an dessen Namen ich mich nicht erinnere (Kekkonen erinnert Genossen Chruschtschow daran, dass dieser Sozialdemokrat Kajala hieß), hat mir gesagt, dass er zwar ein Gegner der Agrarunion ist, aber dem Präsidenten Hochachtung entgegenbringt.

*Kekkonen:* Der Ausgangspunkt von allem ist, dass ich zum Präsidenten gewählt wurde.[107] Und soweit ich seinerzeit noch nicht Präsident war, wurde doch eine entsprechende Politik betrieben und unterstützt. Mein Unglück besteht darin, dass ich als Helfer keinen Politiker habe, wie ihn Paasikivi in meiner Person hatte. Nach finnischem Recht ist es dem Präsidenten nicht gestattet, den Parteien direkte Anweisungen zu erteilen. Er darf nur im Ausnahmefall im Rundfunk sprechen und persönliche Kontakte nutzen. In der Agrarunion gibt es viele Politiker, aber keinen, auf den ich mich völlig verlassen kann und davon überzeugt sein kann, dass er tut, was getan werden muss.

[105] Parteiname der Kommunisten.

[106] Väinö Tanner war Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Finnlands. Der sowjetische Vorwurf, die Partei habe eine „rechte" Ausrichtung, beruhte auf der Tatsache, dass er mit Unterstützung von Väinö Leskinen durchgesetzt hatte, die Partei dürfe nicht mit den Kommunisten zusammenarbeiten, und alle entfernt hatte, die damit nicht einverstanden waren.

[107] Seit seinem Wahlsieg über Fagerholm 1956 war Kekkonen finnischer Präsident.

Im Sommer letzten Jahres hat die Agrarunion bei den Parlamentswahlen eine Niederlage erlitten. Viele Politiker in der Agrarunion bekamen deswegen Angst, sie ergriff eine Panik, und unter dem Druck der Rechten hat die Führung der Agrarunion ihnen Konzessionen gemacht. Sie zeigte dabei politische Naivität und dachte, wenn eine Regierung gebildet wird, welche die Mehrheit im Parlament hinter sich hat (135 Stimmen), werde die sowjetische Regierung einer solchen Regierung trotz ihrer Zusammensetzung Vertrauen entgegenbringen. Die rechten Sozialdemokraten haben versucht, mich über dritte Personen in dem Sinne zu beeinflussen, dass ich bei der sowjetischen Regierung Vertrauen für die Regierung Fagerholm schaffe, doch ich habe geantwortet, dass man Vertrauen mit Taten und nicht mit Worten schafft.

*Chruschtschow:* Leskinen ist seinen Worten zufolge ebenfalls für die Freundschaft mit der Sowjetunion, ist aber nach Westdeutschland gefahren und hat mit den Deutschen über den Bau eines Hüttenwerks in Finnland verhandelt. Wir haben überhaupt nichts dagegen, und wir haben keine freien Mittel, doch es hatte zuerst mit uns ein Gespräch über den Bau des Werks gegeben, und es ergibt sich, dass dies so etwas wie eine Diskriminierung ist.

Wenn generell von Kapitaleinsatz die Rede ist, muss ich sagen, dass wir, wenn man uns 6 Mrd. Dollar gäbe, dafür Verwendung finden würden.

*Kekkonen:* Ich verstehe Sie gut.

*Chruschtschow:* Wir haben bezüglich der Geldmittel mit den Amerikanern gesprochen, und dort gibt es Leute, die begreifen, dass wenn eine Vereinbarung über ein Darlehen erzielt würde, das für Amerika von Nutzen wäre. Doch wir verlassen uns vor allem auf uns selbst. Gelingt es uns, mit den Amerikanern zu einer Vereinbarung zu kommen, dann ist es gut, gelingt es uns nicht, werden wir auch ohne die Amerikaner auskommen, und unser Sieben-Jahr-Plan wird erfüllt und übererfüllt werden.

*Kekkonen:* Ich habe bemerkt, dass die Kontrollziffern Ihres Plans Ihnen offenbar keine Schwierigkeiten bereiten, weil Sie sie mit Leichtigkeit übererfüllen.

*Chruschtschow:* Um im Plan keine Anspannungen zu schaffen, geben wir zwei Ziffern an. Das bietet die Möglichkeit zu manövrieren. Außerdem berücksichtigen wir die Möglichkeit wissenschaftlich-technischer Entwicklungen, und auch das wird sich entsprechend auf den Plan auswirken. Eine Übererfüllung des Plans um 2% erbringt bereits hunderte Mrd. Rubel. Ich werde auf dem Parteitag erläutern, warum wir den Plan auf diese Weise formulieren. Wenn wir einen straffen Plan aufstellen, dann besteht die Gefahr, dass wir diesen in einzelnen Positionen nicht erfüllen, und das bedeutet, dass einige Betriebe nicht genügend Rohstoffe erhalten. Das wiederum führt zu fehlender Auslastung anderer Betriebe, zu einer Störung des Arbeitsablaufs, zum Stillstand von Anlagen, zu Senkung der Arbeitsproduktivität, Senkung der Löhne und anderen Folgen. Bei einer Erfüllung und Übererfüllung des Plans werden Reserven geschaffen, die wir für den Wohnungsbau, zum Bau von Kindergärten, Schulen, zur Erhöhung der Lebenshaltung des Volkes einsetzen können. Die Arbeiter und Angestellten sind daran interessiert,

den Plan überzuerfüllen. Außerdem gestatten uns die Reserven, den befreundeten und sozialistischen Ländern zu helfen, was augenscheinlich nötig sein wird. Doch die Finnen sorgen für sich selbst und brauchen keine Hilfe.

*Kekkonen:* Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an Ihre Worte anzuknüpfen und die Frage des Abschlusses eines Handelsvertrags zu besprechen.

*Chruschtschow:* Wir sind zu Verhandlungen bereit. Ich habe Außenhandelsminister N[ikolaj] S. Patolitschew mit nach Leningrad gebracht, und wenn Ihr Minister hier ist, dann könnten beide Minister darüber sprechen. In Leningrad ist auch Außenminister A[ndrej] A. Gromyko, und falls nötig, können wir ihn hinzuziehen.

*Kekkonen:* Gut. Ich wäre sehr froh, wenn die Möglichkeit bestünde, die Fragen zu besprechen, die seit Frühjahr letzten Jahres offen geblieben sind, und Wege zu ihrer Regelung ins Auge zu fassen.

*Chruschtschow:* Das ist möglich.

*Kekkonen:* Es wäre sehr schön, wenn wir hier den Grundstein legen könnten für einen Neubeginn nach der Stagnation in unseren Beziehungen, die man mit vollem Recht als Tiefschlaf beschreiben kann.

*Chruschtschow:* Wir sind dafür, dass zwischen uns gute, gesunde freundschaftliche Beziehungen bestehen, die sich nur in aufstrebender Richtung entwickeln.

*Kekkonen:* Das wünschen auch wir. Ich werde nicht weiter unsere Zeit vergeuden, mir ist völlig klar, dass die sowjetische Regierung Finnland gegenüber freundschaftlich eingestellt ist und dass die Abkühlung in unseren Beziehungen nur eine Übergangsperiode war. Mir sind auch die Gründe für das Misstrauen klar, das entstanden war aufgrund der Bildung der inzwischen zurückgetretenen Regierung. Mir war es sehr wichtig, das zu klären, da ich das Land noch drei Jahre führen werde und mit Fingerspitzengefühl an alle Fragen herangehen muss, die das Vertrauen der sowjetischen Regierung in uns erschüttern könnten.

*Chruschtschow:* Sie sind in einer schwierigen Lage. Die Regierung Sukselainen stützt sich auf eine Minderheit im Parlament.[108] Doch wir vertrauen Ihnen, vertrauen der Linie, die Sie verfolgen und hoffen, dass die Schwierigkeiten überwunden werden und sich unsere Beziehungen in einer freundschaftlichen Richtung entwickeln.

*Kekkonen:* Ich denke, dass sich die Regierung Sukselainen halten wird, obwohl sie eine Minderheitsregierung ist. Seitens der Regierung wurden bereits Gespräche mit rechten und linken Gruppierungen geführt, und die Regierung wird nicht einfach deswegen gestürzt werden, weil die Bildung einer neuen Regierung schwierig ist.[109] Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass die Rechten versuchen

[108] Das zurückgetretene Kabinett Fagerholm war am 13. Januar durch eine vom Vorsitzenden der Agrarunion Vieno Sukselainen geführte Minderheitsregierung ersetzt worden, der neben dessen Parteifreunden lediglich zwei Minister der kleinen Schwedischen Volkspartei angehörten.

[109] Die Regierung Sukselainen amtierte bis zum 14. August 1961.

könnten, die Regierung zu stürzen und eine Auflösung des Parlaments zu fordern. Doch die Auflösung des Parlaments hängt von mir ab, und ich werde mich darauf nicht einlassen. Ich habe, wie bereits erwähnt, den Versuch gemacht, eine Regierung auf breiter Basis zu bilden, doch als sich herausgestellt hat, dass diese Regierung nicht die Voraussetzungen für ein dauerhaftes Bestehen besitzt, habe ich diesen Gedanken fallen lassen. Wenn es in der Zukunft zu einer Regierungskrise kommt, werde ich alle Möglichkeiten mit Rücksicht auf die sowjetisch-finnischen Beziehungen abwägen.

Tanner ist der Meinung, dass die gegenwärtige Regierung nicht rechtmäßig ist und ich vom Posten des Präsidenten zurücktreten sollte. Doch ich bin überzeugt, dass die Frage der Regierung in politischer Hinsicht richtig entschieden wurde, und vom Posten des Präsidenten kann mich vor Ablauf der drei Jahre keiner entheben.[110]

*Chruschtschow:* Wir hoffen, dass Sie auch nach den 3 Jahren Präsident bleiben.

*Kekkonen:* Auf der persönlichen Ebene macht mir das wenig Freude. Ich sitze im [Präsidenten-]Palast wie in einem Gefängnis, bin von aktiver Tätigkeit ausgeschlossen, was meinem Charakter und meinen persönlichen Neigungen nicht entspricht. (In diesem Zusammenhang bemerkt *N. S. Chruschtschow*, dass eine politische Tätigkeit sehr schwierig ist, und dass ein Politiker genötigt ist, sein Handeln, seine persönlichen Interessen den Interessen der Allgemeinheit unterzuordnen, denen er dient, und dass die politische Tätigkeit nur dann Erfolg hat, wenn der Führer mit dem Volk verbunden ist. *Kekkonen* stimmt dem zu.)

*Chruschtschow:* Herr Präsident, wenn Sie es wünschen, könnte ich Ihnen meine Minister vorstellen.

*Kekkonen:* Das wäre sehr gut. Herrn Gromyko kenne ich bereits, und es wäre mir ein Vergnügen ihn zu treffen, ebenso wie Herrn Patolitschew, den ich noch nicht kenne.

*Chruschtschow:* Patolitschew war ein Stellvertreter Gromykos, aber dann habe ich ihn statt Kabanow zum Minister für Außenhandel ernannt, welcher jetzt Stellvertreter Mikojans ist. Das haben wir gemacht, um Mikojan ein wenig zu entlasten.

*Kekkonen:* Ist nicht soeben das Gegenteil geschehen? Sie haben ihn mit einem schwierigen Auftrag in die USA geschickt.[111]

*Chruschtschow:* Er wollte von sich aus fahren. Ich habe zu ihm gesagt, wenn du gerne unterwegs bist, dann fahr. Ich bin mit der Reise Mikojans zufrieden. Er hat sich mit Dulles und Eisenhower sowie anderen Politikern getroffen, denen er

[110] Erst dann standen wieder Präsidentschaftswahlen an.

[111] Anastas Mikojan war Anfang des Jahres nach Washington gereist, um Klarheit über die amerikanische Haltung zu gewinnen und der Eisenhower-Administration, die Verhandlungen unter Termindruck ablehnte, zu versichern, dass der Inhalt der sowjetischen Note vom 27. November 1958 nicht als Ultimatum oder Drohung zu verstehen sei. Am 5. Januar 1959 sprach er mit Außenminister John Foster Dulles, am 17. Januar mit Präsident Dwight D. Eisenhower.

unseren Standpunkt zu internationalen Fragen, unter anderem zur Berlin-Frage, dargelegt hat.

(Es kommen herein die Genossen Gromyko und Patolitschew. Genosse Chruschtschow stellt sie dem Präsidenten vor. Weiter berichtet N. S. Chruschtschow von der Reise von Gen. Mikojan in die USA: von misslungenen Versuchen, Gen. Mikojan zu brüskieren; von einer scharfen, unfreundlichen Rede Harrimans auf dem Empfang zu Ehren von Gen. Mikojan, nach der (Rede) Harriman gegenüber Gen. Mikojan eingestand, dass er, Harriman, mit der Rede die Anweisungen gewisser Kreise befolgte; von seiner Versicherung gegenüber Gen. Mikojan, er, Harriman, sei ein Freund der Sowjetunion; von Äußerungen eines pensionierten amerikanischen Generals, gewisse Kreise in den USA suchten die UdSSR einzuschüchtern mit ihrer Bereitschaft, gegebenenfalls mit Hilfe von Panzern nach Berlin durchzubrechen; von einem Vorfall mit dem Flugzeug, in dem Gen. Mikojan saß, und von anderen Einzelheiten der Reise von Gen. Mikojan in die USA.)

*Kekkonen:* (zu Gromyko) Herr Premierminister Chruschtschow und ich haben ein allgemeines Gespräch über die sowjetisch-finnischen Beziehungen geführt. Doch ich habe eine Frage, die offenbar den Außenminister direkt betrifft. Sagen Sie bitte, Herr Gromyko, denken Sie daran, Ihre Botschaft in Finnland weiter aufrechtzuerhalten?

*Gromyko:* Ich verstehe Ihre Anspielung, Herr Präsident. Es geht wahrscheinlich um den Botschafter. Diese Angelegenheit lässt sich leicht lösen und die Frage wird entschieden, wahrscheinlich in allernächster Zeit.

*Kekkonen:* Das ist sehr gut. (Kekkonen teilt weiter mit, dass er den Minister für Handel und Industrie Karjalainen nach Leningrad gerufen hat und äußert die Hoffnung, dass er, Karjalainen, Gelegenheit haben wird, Gen. Patolitschew kennen zu lernen und mit ihm zu sprechen. Im Laufe des Gesprächs wird deutlich, dass Karjalainen plant, am 23. Januar mit dem Zug in Leningrad einzutreffen. Man informiert Kekkonen, dass es heute, am 22. Januar einen Linienflug auf der Strecke Helsinki-Leningrad gibt. Als Kekkonen das erfuhr, gab er über seinen Dolmetscher, Gen. Sergejew, an seine Residenz eine entsprechende Anweisung, dass Karjalainen das Flugzeug benutzen und heute in Leningrad eintreffen soll. Anschließend wendet sich Kekkonen an Patolitschew und fragt ihn, ob er, Patolitschew, Karjalainen morgen empfangen und mit ihm sprechen könne. Gen. Patolitschew hat das bejaht.)

*Kekkonen:* (an Gen. Chruschtschow [gewandt]) Heute Abend holen wir Karjalainen ab und vielleicht wäre es zweckmäßig, während seines Aufenthaltes in Leningrad einen Meinungsaustausch über einen langfristigen Kredit zu führen.

*Chruschtschow:* (scherzhaft) Heißt das, Sie wollen uns das Darlehen geben, um das wir die Amerikaner gebeten haben?

*Kekkonen:* (scherzhaft) Ein so großes können wir nicht geben.

*Chruschtschow:* (scherzhaft) Wir können drum feilschen.

*Kekkonen:* (scherzhaft) Wäre es nicht besser, diese Frage andersherum aufzuzäumen?

*Chruschtschow:* Wir haben nichts dagegen, dass Sie und unser Minister sich in dieser Frage austauschen.

Weiter bittet Gen. Chruschtschow Kekkonen im Scherz, Karjalainen anzuweisen, dass er in der Darlehensfrage keinen starken Druck auf Gen. Patolitschew ausüben soll und spricht die Warnung aus, Karjalainen solle doch „Patolitschew nicht um den Finger wickeln", da Gen. Patolitschew noch ein „junger" Minister ist. Kekkonen ist damit einverstanden, eine derartige Anweisung zu erteilen. Auf die Bemerkung von Gen. *Patolitschew*, soweit er wisse, sei Karjalainen jünger als er, Patolitschew, antwortet *Kekkonen*, dass Karjalainen 1923 geboren ist und dass damals, als er, Kekkonen, Premierminister war, Karjalainen sein Sekretär war.

Danach sagt Gen. *Chruschtschow*, dass es der abgetretenen Regierung Fagerholm nicht gelungen sei, eine Verbesserung der sowjetisch-finnischen Beziehungen herbeizuführen, als jedoch Sukselainens Agrarunion an die Macht kam, trat in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern ein Tauwetter ein. Glauben in diesem Zusammenhang die politischen Kreise in Finnland nicht, dass die Regierung Sukselainen mit Gott in Verbindung stehe, fragt Gen. Chruschtschow Kekkonen im Scherz. *Kekkonen* antwortet, dass dies keine Verwunderung erzeugt habe, weil alle die konsequente Linie der Agrarunion bezüglich der Entwicklung und Festigung freundschaftlicher sowjetisch-finnischer Beziehungen kennen, und dass die Partei insgesamt gesund sei, obwohl es im Zusammenhang mit den jüngsten Geschehnissen in der Agrarunion einige Schwankungen gegeben habe. Weiter fragt Gen. *Chruschtschow* Kekkonen nach Virolainen.[112] *Kekkonen* sagt, dass Virolainen einen Fehler gemacht habe, als Außenminister in die Regierung Fagerholms einzutreten, und insgesamt politische Kurzsichtigkeit und Unreife gezeigt habe, als er sich aktiv an der Regierung beteiligte. Kekkonen äußert in diesem Zusammenhang Bedauern aus, da Virolainen in der Agrarunion Einfluss hat. Kekkonen spricht von der Unzufriedenheit Virolainens darüber, dass er nicht in die [Anfang 1959 gebildete] Regierung Sukselainen gebeten worden sei, und über die dadurch erlittene Kränkung, aber ich, fährt Kekkonen fort, habe Virolainen erklärt, dass ich keinen einzigen Agrarier aus der alten Regierung in die neue übernehmen werde, und mag dies ihnen allen als Lehre dienen. Ärgern sollte sich Virolainen vor allem über sich selbst, nicht über die Partei oder Sukselainen. *Chruschtschow* sagt, falls Virolainen seine Fehler nicht einsehe, müsse man ihm helfen, damit Virolainen künftig solche Fehler nicht wieder macht. Danach betrifft das Gespräch Fagerholm. *Kekkonen* bemerkt, dass Fagerholm in der Regierungsfrage zweimal gescheitert sei, daraus aber nichts gelernt hat. In diesem Zusammenhang sagt Gen. *Chruschtschow* zu Kekkonen: Fagerholm ist Ihr Freier, Sie sind für ihn auch verantwortlich. *Kekkonen* bemerkt, dass in der

[112] Johannes Virolainen gehörte wie Kekkonen der Agrarunion an und trat im Sommer 1958 in die Regierung des Sozialdemokraten Karl-August Fagerholm ein, welche die Kommunisten ausschloss. Als die Minister der Agrarunion im Spätherbst vor allem von Ahti Karjalainen, einem Kekkonen nahe stehenden Politiker der Partei, unter Druck gesetzt wurden, entschloss er sich widerstrebend am 28. November zum Rücktritt. Das Ausscheiden auch der anderen zur Agrarunion gehörenden Regierungsmitglieder nahm Fagerholm die parlamentarische Basis.

Frage der Bildung der inzwischen zurückgetretenen Regierung offenbar auch er (Kekkonen) einen Fehler zugelassen habe, als er Fagerholm die Regierungsbildung anvertraute und Fagerholm offenbar glaubte, das Vertrauen der Sowjetunion zu genießen, weil, bemerkt Kekkonen im Scherz, Fagerholm die Gastfreundschaft der UdSSR genossen und einen Erholungsurlaub auf der Krim verbracht habe, er (Kekkonen) aber noch nicht auf der Krim gewesen sei.

*Chruschtschow* sagt, dass man auf der Krim einen Erholungsurlaub verbringen könne, dort ist warmes Wetter, doch die Freundschaft zwischen Ländern bedürfe einer anderen Temperatur. In diesem Zusammenhang fragt Gen. Chruschtschow, warum der Präsident bisher die Küste der Krim nicht besucht habe, um sich zu erholen. *Kekkonen* weist auf fehlende freie Zeit hin, doch Gen. Chruschtschow empfiehlt ihm, ein „Fenster" zu finden für eine derartige Reise, und sagt, dass es an der Schwarzmeerküste viele gute Stellen zur Erholung gebe, vor allem in der Umgebung von Gagra und Suchumi, und lädt Kekkonen ein, dort Urlaub zu machen. (Kekkonen dankt).

[Die weitere Unterredung betraf die Benutzung des über sowjetisches Gebiet führenden Saimenskij (Saimaan) Kanals, der für Finnland große wirtschaftliche Bedeutung hat.]

Von der Skandinavien-Abteilung des sowjetischen Außenministerium
an G[rigorij] T. Schujskij weitergeleitet

Das Gespräch wurde von I. Je. Sergejew gedolmetscht

Aufgezeichnet von N. Poseljanow

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 587, Bl. 5–16 (Gesamtdokument bis Bl. 19)

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 9. Gespräch Chruschtschows mit dem Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Hans Kroll, am 2. Februar 1959

Nach dem Austausch der Begrüßungen sagt *Kroll*, dass er deutsch sprechen möchte.

*Chruschtschow* sagt, dass das für ihn akzeptabel sei, vor allem angesichts dessen, dass Botschafter manchmal lieber einen Dolmetscher verwenden, um während der Übersetzung ihre Gedanken überlegen zu können.

*Kroll* bemerkt lachend, dass dies stimmt.

*Chruschtschow* sagt, dass er aufgrund des Wunsches, den Kroll auf dem Empfang in der indischen Botschaft geäußert habe, Kroll zuzuhören bereit ist.

*Kroll:* Ich danke Ihnen, dass Sie es für möglich erachtet haben, mich zu empfangen trotz ihrer großen Belastung im Zusammenhang mit dem Parteitag.[113] Ich habe keinen speziellen Auftrag meiner Regierung, Sie aufzusuchen,[114] doch habe

[113] Der XXI. Parteitag der KPdSU fand vom 27. Januar bis zum 5. Februar 1959 statt.

[114] Die Überlegungen und Vorschläge, die der Botschafter anschließend vortrug, gingen auf dessen persönliche Initiative zurück und waren weder mit dem Auswärtigen Amt in Bonn noch mit Bundeskanzler Adenauer besprochen worden.

ich den generellen Auftrag, alles zu tun, damit die sowjetische Regierung die Ziele der Politik der Regierung der BRD richtig versteht, und Sie davon zu überzeugen, dass sich meine Regierung für die Verbesserung und die Intensivierung der Beziehungen zwischen unseren Ländern einsetzt.

Ich halte es für nötig, Ihnen gegenüber die folgenden Überlegungen aus zwei Gründen zu äußern:

1. In der letzten Zeit haben sich zu unserem großen Bedauern die Beziehungen zwischen unseren Ländern sehr verschlechtert.

2. Wir denken, dass in diesem Jahr im Zusammenhang mit der Berlin-Frage und ebenso mit dem allgemeinen Streben der Völker nach Frieden die deutsche Frage wieder sehr aktuell sein wird.

Als Sie mir zum ersten Mal die Möglichkeit gegeben haben, Sie sogleich nach meiner Ankunft in Moskau zu sprechen, war ich sehr offen. Ich habe mich auch bei meinen Gesprächen mit Vertretern des Außenministeriums um Offenheit bemüht, und Gen. Sorin kann das Ihnen bestätigen. Ich habe meinen Standpunkt auch gegenüber meiner Regierung offen dargelegt. Ich muss gestehen, dass mir das manchmal Unannehmlichkeiten eingebracht hat. Adenauer hat sogar einmal erklärt, dass ich mich nicht wie ein Botschafter der BRD, sondern wie ein Botschafter der Sowjetunion aufführe.

Im April letzten Jahres wurde eine Reihe von Abkommen zwischen unseren Ländern abgeschlossen.[115] Mit einer kleinen Ausnahme sind die meisten schon in Kraft getreten. Wirtschafts- und Repatriierungsabkommen werden nach unserer Ansicht zufriedenstellend durchgeführt. Gegenwärtig arbeiten wir in Bonn an der Vereinbarung einer Liste zum wirtschaftlichen Austausch für das Jahr 1959. Wir hoffen, dass diese Bemühungen erfolgreich sein werden. In diesem Fall wird der wirtschaftliche Austausch zwischen unseren Ländern den Betrag von 1 Mrd. Mark erreichen. Das wird mehr sein als der Warenaustausch der Sowjetunion mit jedem anderen nicht-kommunistischen Land.

*Chruschtschow:* Ihre Hersteller kennen sich anscheinend in der Politik besser aus als manche Ihrer Politiker.

*Kroll:* Gegenwärtig halten sich in Moskau zwei deutsche Delegationen im Zusammenhang mit der Erörterung von Wirtschaftsfragen auf. So sind wir mit der Entwicklung der Beziehungen im wirtschaftlichen Bereich mehr oder weniger zufrieden. In Bonn werden gegenwärtig Verhandlungen über den Abschluss eines Abkommens in Kulturfragen geführt. Wir denken, dass dieses Abkommen zur Grundlage einer langfristigen Zusammenarbeit werden sollte, das heißt nicht nur für 1959, sondern auch 1960. Doch schon vor dem Abschluss dieses Abkommen war eine Reihe von Delegationen sowjetischer Kulturschaffender, wie das Ballett des Bolschoi-Theaters, der Sowjetische Zirkus sowie Sport- und andere Delegationen in der Bundesrepublik und wenn Sie sie nach der Resonanz in der BRD fragen würden, würde Ihnen versichert werden, dass sie nicht nur mit Sym-

[115] Nach langen, mühsamen Verhandlungen in Moskau, die am 8. April 1959 abgeschlossen worden waren, hatten Adenauer und Mikojan am 25. April 1958 in Bonn Vereinbarungen über wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kulturelle Zusammenarbeit sowie konsularische Beziehungen und Repatriierung unterzeichnet.

pathie, sondern ich würde sogar sagen begeistert empfangen worden sind. Wir wollen den kulturellen, wirtschaftlichen und sonstigen Austausch zwischen unseren Ländern ausweiten.

Nun zu den politischen Beziehungen, die eigentlich die Grundlage bilden. Auf einem der Empfänge haben Sie mir gesagt, dass man den Frieden als gewährleistet ansehen kann, wenn eine gegenseitige Verständigung zwischen dem deutschen und dem sowjetischen Volk erreicht wird. Wir stehen voll und ganz auf dem gleichen Standpunkt. Dieser Ansicht ist auch Bundeskanzler Adenauer. Seit ich Botschafter in Moskau bin, habe ich schon bereits viermal eine Reise nach Deutschland gemacht und Gespräche mit Adenauer gehabt. Und er hat mir den klaren Auftrag gegeben, Ihnen zu sagen, dass er seine Ansichten in Bezug auf die Notwendigkeit einer umfassenden Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern nicht geändert hat.

*Chruschtschow:* Kanzler Adenauer sagt zu Ihnen eines, doch in der Presse und in den öffentlichen Stellungnahmen erklärt er etwas anderes.

*Kroll:* Sie müssen berücksichtigen, Herr Vorsitzender, dass Bundeskanzler Adenauer 83 Jahre alt ist. Er steht schon zehn Jahre an der Spitze unserer Regierung. Unter seiner Führung sind in der Bundesrepublik die Folgen des Krieges liquidiert worden. Sie sehen in der BRD keine Ruinen mehr. Unser Volk ist zufrieden. Die Lage bei uns ist stabil. Ich möchte besonders unterstreichen, dass auch unter den Arbeitern keine Unzufriedenheit herrscht. Schließlich ist es eine Tatsache, dass es in den Nachkriegsjahren keine großen Streiks gab. Sie können doch nicht wirklich denken, dass Bundeskanzler Adenauer all diese Früchte seiner Mühen jetzt zunichte machen möchte. Schließlich sind die Errungenschaften dieser zehn Jahre sein ganzes Lebenswerk. Er ist davon überzeugt, dass jetzt das wichtigste Problem die Abrüstung ist und dass es ohne Abrüstung keine wirkliche Gewähr für den Frieden gibt. Dabei wird eine partielle, schrittweise durchgeführte Abrüstung ins Auge gefasst. Wir glauben, dass die Sicherheitsfragen, die Fragen des Friedensvertrags und die Abrüstungsfragen zusammen geprüft und entschieden werden müssen. Daher waren wir in unserer letzten Note damit einverstanden, auf einer künftigen Konferenz nicht nur die Fragen der Wiedervereinigung, der Sicherheit und der Abrüstung, sondern auch die Frage des Friedensvertrags und ebenso andere Fragen zu behandeln. Glauben Sie mir, wir haben Schwierigkeiten gehabt mit unseren Verbündeten hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unserer Zustimmung zur Behandlung der Frage des Friedensvertrags im Kontext dieser Probleme. Trotzdem haben wir darauf bestanden, diese Frage hinzuzunehmen, denn sonst wären unsere Positionen nicht realistisch gewesen. Wir haben noch keine abschließende Antwort auf unsere Note erhalten. Dennoch sind wir bereit, alle Aspekte dieser großen Fragen mit Ihnen zu erörtern, selbstverständlich unter Beteiligung unserer Verbündeten.

*Chruschtschow:* Nach meiner Ansicht haben wir Ihnen eine Antwort mit unserer Note vom 10. Januar gegeben.[116]

[116] Der westdeutschen Note an die UdSSR vom 5. Januar 1959 (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 471–479) waren fünf Tage später sowjetische Noten an die drei Westmächte und die Bundesrepublik Deutschland gefolgt (ebd., S. 537–573). Die UdSSR hatte ihren Friedensvertrags-

*Kroll:* Herr Gromyko hat mir gesagt, diese Note sei keine abschließende Antwort auf unsere Note, sondern stelle nur eine erste Bewertung der von uns zum Ausdruck gebrachten Überlegungen dar. Gegenwärtig arbeiten wir an der Antwort auf Ihre Note. Das wird wohl etwa zwei Wochen beanspruchen. Ich habe keine genaueren Instruktionen. Gegenwärtig sind wir in Konsultationen mit unseren Verbündeten.

Ich bin jedoch davon überzeugt, dass unsere Regierung in dieser Antwort die Bereitschaft zum Ausdruck bringen wird, die Berlin-Frage, die Frage des Friedensvertrags und die anderen Fragen auf einer Konferenz – sei es der Außenminister oder der Regierungschefs – zu behandeln. Wir hoffen, dass auch die sowjetische Regierung Bereitschaft zeigen wird, an einer derartigen Konferenz teilzunehmen. Sie werden verstehen, dass ich über Einzelheiten nicht sprechen kann, aber die Hauptfrage ist, wie mir scheint, die Notwendigkeit, jetzt Verhandlungen aufzunehmen mit der festen Absicht, eine wechselseitige Verständigung zu erzielen. Auf der Konferenz werden unsere Vertreter mit konkreteren Vorschlägen aufwarten. Sie verstehen, dass wir nicht, wie man so sagt, vorher alle unsere Karten offen legen können. So verfahren schließlich auch die anderen, unter anderem auch die sowjetische Regierung.

*Chruschtschow:* Ich kann Ihnen versichern, dass wir alle unsere Karten offen gelegt haben, wir haben uns nicht einmal eine Reserve zum Manövrieren gelassen. Es kann sein, dass wir das aus Unerfahrenheit tun, weil unsere Widersacher nicht diesen Standpunkt haben.

*Kroll:* Ich habe bereits die Möglichkeit zu Verhandlungen mit Vertretern der Sowjetunion gehabt und weiß, dass sie geschickte Verhandlungspartner sind.

*Chruschtschow:* Sie wollen uns einfach loben, um uns nachgiebiger zu machen.

*Kroll:* Ich möchte bei der Berlin-Frage und der Frage des Friedensvertrages stehen bleiben. Mir scheint, wir könnten die Berlin-Frage im Rahmen einer generellen Lösung des deutschen Problems regeln. Ich möchte jetzt nicht dazu Stellung nehmen, ob sich die letzten sowjetischen Berlin-Vorschläge verwirklichen lassen oder nicht realisierbar sind. Aber die Berliner Bevölkerung, die unter den Bedingungen des Statuts einer Freien Stadt leben müsste, lehnt diese Vorschläge einhellig ab. Daran kann kein Zweifel bestehen. Ich möchte Sie auch daran erinnern, dass sich die Berliner Bevölkerung bei den Wahlen mehrheitlich nicht für Adenauer, sondern für die Sozialdemokratische Partei ausgesprochen hat,[117] da in Berlin die Arbeiterbevölkerung überwiegt. Ich gebe zu, dass hier ein übertriebenes Misstrauen vorliegt. Doch erinnert man sich in Berlin noch an die Zeit der Blockade, und wir können das den Berlinern nicht zum Vorwurf machen.

entwurf vorgelegt, der die in der vorigen Note vom 27. November 1958 enthaltenen Forderungen ausformulierte, und in der Mantelnote erklärte, vor der Friedenskonferenz der 28 Staaten, die sich am Krieg gegen Deutschland beteiligt hatten, könnten sich die Sowjetunion und die drei Westmächte zu einem „vorangehenden Meinungsaustausch" treffen.

[117] Bei den Wahlen zum West-Berliner Abgeordnetenhaus am 7. Dezember 1958 stimmten – bei einer Wahlbeteiligung von 92,9% – 54,9% für die SPD. Auf die SED entfielen 1,9%.

Was die sowjetischen Vorschläge zum Friedensvertrag anbelangt, so lehnen alle Parteien in Deutschland und die ganze deutsche Bevölkerung diese ohne Ausnahme ab. Eine deutsche Regierung, die diese Vorschläge akzeptieren würde, bliebe keinen Tag im Amt. In dieser Frage gibt es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Opposition. Übrigens entnehme ich der Presse, dass zwei einflussreiche Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands vorhaben, die Sowjetunion zu besuchen. Wenn Sie, Herr Vorsitzender, so freundlich wären und es für möglich hielten, sie zu empfangen,[118] würden Sie sich von der Richtigkeit meiner Aussage in Bezug auf ihre Haltung zu den sowjetischen Friedensvertragsvorschlägen überzeugen.

Wir sind bereit, auf einer vernünftigen Grundlage eine Zusammenarbeit für lange Zeit, auf Dauer, zu vereinbaren. Unsere Politik verfolgt drei grundlegende Ziele: 1) Wiedervereinigung, 2) Sicherheit, 3) Freiheit.

Wir haben in unserer Politik deutlich gemacht, dass wir keinen Krieg wollen um der Wiedervereinigung oder einer Überprüfung der Grenzen willen. In den Rüstungsfragen wollen wir nicht auf ein stark bewaffnetes Deutschland hinarbeiten. Aber wir möchten genügend Streitkräfte zur Verteidigung haben. Adenauer ist nicht militärisch ausgerichtet. Ich würde sogar sagen, dass er allem Militärischen ferner steht als irgendein anderer deutscher Regierungschef in unserer ganzen Geschichte. Ich sage das deswegen, weil man bei der Lektüre der sowjetischen Presse denken könnte, dass die Deutschen jetzt kein wichtigeres Ziel haben, als so viel wie möglich aufzurüsten. Das erzeugt einen falschen Eindruck von der Bundesrepublik.

Im Gegenteil, wir halten die Frage, wie wir zu einer gegenseitigen Verständigung mit der Sowjetunion kommen können, für die wichtigste Frage unserer Außenpolitik. In unseren Noten betonen wir, dass wir für das russische Volk Sympathie hegen. Diese Sympathie ist nicht gestern entstanden, sie hat tiefe Wurzeln. Wir lesen die Werke Ihrer Schriftsteller, hören Ihre Musik, begrüßen Ihre neuen Errungenschaften und wissen, dass Sie persönlich und Ihre Partei für die Verbesserung des Lebens in der Sowjetunion viel tun.

Angesichts dessen, dass es zwischen uns im Grunde keine Widersprüche[119] gibt, wäre es durchaus möglich, auf Grundlage einer vollen Gleichberechtigung zu einer gegenseitigen Verständigung zu kommen. Dabei ist die Hauptfrage für uns die Frage der Wiedervereinigung. Wir verstehen gut, dass diese Frage unter den jetzigen Voraussetzungen nur allmählich, Schritt für Schritt geregelt werden kann. Wir sind uns darüber klar, dass sich vieles von dem, was in der DDR in den letzten 10 Jahren erreicht wurde, nicht verändern lässt. Wenn die Industriebetriebe dort verstaatlicht wurden, denken wir nicht daran, sie ihren früheren Besitzern zurückzugeben. Dort wurde eine Verteilung der Landgüter durchgeführt.

[118] Mitte März reisten die SPD-Vorstandsmitglieder Carlo Schmid und Fritz Erler nach Moskau, um die sowjetische Haltung zum Wiedervereinigungsplan ihrer Partei zu erkunden, dessen Verwirklichung dem Berlin-Konflikt den Boden entzogen hätte. Ihr Gespräch mit Chruščëv fand am 16. März 1959 statt (siehe das Dokument in diesem Band).

[119] In der marxistisch-leninistischen Terminologie, die von der idealistischen Philosophie Hegels herkommt und folglich die Realität mit logischen Kategorien definiert, war der Begriff „Widerspruch“ gleichbedeutend mit „Konflikt“.

Ich selbst oder vielmehr meine Frau hatte ein Landgut in Ostdeutschland. Aber wir haben nicht vor, die Frage der Rückgabe zu stellen, weil wir verstehen, dass wir die Umsiedler nicht fortjagen können, die diesen Boden erhalten haben.[120] Will man die Frage der kostenlosen Ausbildung an den Schulen und den höheren Bildungsanstalten nehmen, gibt es keine Gründe, diese Regelung zu ändern. Mit einem Wort, wir bemühen uns um eine vernünftige Regelung, um eine Regelung, die dem Leben entspräche.

Doch auf einem möchten wir bestehen, denn das ist ein Bestandteil unserer Struktur und unseres Systems. Ich meine die freien Wahlen. Man braucht damit nicht unbedingt anzufangen. Sie lassen sich auch später bei der Verwirklichung der generellen Vereinbarungen durchführen. Aber wir möchten eine Vereinbarung haben, bei der wir sicher sein können, dass der Endpunkt die Wiedervereinigung ist. Im Gespräch mit Gen. Sorin habe ich mich einmal Ihrer Äußerung bedient, dass man das Essen der Reihenfolge nach zu sich nehmen muss, Vorspeise, Suppe und die anderen Gerichte, und nicht alles gleichzeitig zu essen bestrebt sein darf. Doch möchten wir nicht, dass es dazu kommt, dass die sowjetische Seite, nachdem sie beim Essen die Vorspeise, die Suppe und den Fisch verzehrt hat, wenn das für uns wichtigste Gericht, die Wiedervereinigung, an die Reihe kommt, dann erklärt, dass sie keinen Appetit mehr hat. Wir möchten aufgrund dieser Vereinbarung einen Fahrplan haben, dessen Endbahnhof die Wiedervereinigung wäre und bei dem die Partner unterwegs nicht willkürlich aus dem Eisenbahnwagon aussteigen könnten.

In Ihrer letzten Rede haben Sie gesagt, dass Sie nie gegen freie Wahlen waren. Es ist möglich, dass wir unterschiedliche Vorstellungen von freien Wahlen haben. Ich möchte darüber jetzt nicht streiten. Aber wir sind bereit, wenn dies möglich ist, die Frage der Wiedervereinigung mit der sowjetischen Seite nüchtern zu erörtern. Sie haben doch selbst Ihre Bereitschaft erklärt, einen Beitrag zur Regelung der Frage der Wiedervereinigung zu leisten. Die Regierung der BRD hat die DDR nicht anerkannt und lehnt Verhandlungen mit der Regierung der DDR ab. Wir sind überzeugt, – ich bitte Sie, mich richtig zu verstehen – dass sich die Mehrheit der Bevölkerung der DDR gegen den Kommunismus wendet. Ich will damit nichts Schlechtes über den Kommunismus sagen. Doch die Bevölkerung der DDR tritt wie auch die Deutschen im Westen Deutschlands trotzdem für eine Verständigung mit der Sowjetunion ein.

In diesem Zusammenhang möchte ich, Herr Vorsitzender, diese Frage stellen: Sollen wir zulassen, dass sich die Gefühle der Sympathie und des Respekts, die zweifellos vorhanden sind, in Gefühle der Antipathie und sogar des Hasses verwandeln. Ich sage das deswegen, weil ich glaube, dass die sowjetischen Vorschläge zur Berlin-Frage und zum Friedensvertrag nicht zur Stärkung der Sympathien der Deutschen zur Sowjetunion beitragen. Verstehen Sie mich richtig. Wir wollen keinen Friedensvertrag, der eine Wiederherstellung des früheren Deutschen

[120] Bei der 1945 durchgeführten Bodenreform war ein erheblicher Teil des enteigneten Landes an Bauern aus den verlorenen Ostgebieten verteilt worden. Als das hier protokollierte Gespräch stattfand, war der Beschluss zur Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR noch nicht gefasst worden.

Reiches ins Auge fassen würde. Wir sind uns darüber klar, dass wir Opfer bringen, dass wir bezahlen müssen. Doch hat sich in den 14 Jahren, die seit dem Krieg vergangen sind, vieles in der Welt geändert. 1945/46 war es vielleicht möglich, den Deutschen so einen Vertrag aufzuzwingen (freiwillig hätten sie ihn nicht akzeptiert). Doch jetzt hat die Bundesrepublik Ansehen in der ganzen Welt gewonnen, sie hat Verbündete und große Erfolge in der Wirtschaft. Unser Export von Autos geht in Bezug auf den Umfang sogar über den von Amerika hinaus. Wir finanzieren die Wirtschaft Englands, Frankreichs und Italiens, wir leisten Ägypten, Indien und anderen Staaten Hilfe, ohne politische Bedingungen zu stellen, allein auf nüchterner wirtschaftlicher Grundlage. Die Deutschen brauchen keinen Krieg, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Ein Beweis dafür sind die Erfolge der Bundesrepublik in den vergangenen 14 Jahren.

Auf die Wiedervereinigung – ein Recht, von dem alle anderen Völker Gebrauch machen, – können wir aber nicht verzichten. Die Sowjetunion würde an unserer Stelle wahrscheinlich genauso handeln. Doch wollen wir unsere Ziele auf friedlichem Wege, durch Verhandlungen erreichen. Und wenn wir die Überzeugung haben, dass diese Verhandlungen zum Erreichen der Wiedervereinigung führen, dann wird es kein Problem der deutschen Aufrüstung mehr geben. Wir werden bereit sein, dem weiteren Rüsten ein Ende zu machen und mit begrenzten Streitkräften zufrieden zu sein, die für die Verteidigung unseres Landes, natürlich im Rahmen eines allgemeinen Sicherheitssystems, ausreichen, wenn die anderen ebenfalls keine übermäßige Rüstung haben.

*Chruschtschow:* Aber wer kann das Ausmaß der Rüstung bestimmen, das für die Verteidigung eines Landes ausreicht?

*Kroll:* Darüber muss man sich verständigen.

*Chruschtschow*: Ich als Vorsitzender des Ministerrates kann jetzt zum Beispiel nicht endgültig sagen, ob dies oder jenes andere Niveau der Verteidigung ausreicht oder nicht. Heute reicht es aus, aber morgen vielleicht nicht mehr.

*Kroll:* Natürlich ist es unmöglich, eine Übereinkunft zu erzielen, ohne ein gewisses Risiko einzugehen. Es ist aber eine Sache, wenn ein Land so stark rüstet, wie es seine finanziellen Möglichkeiten erlauben, und eine andere Sache, wenn es damit einverstanden ist, seine Rüstung auf ein bestimmtes Niveau zu beschränken.

*Chruschtschow:* Wie es scheint, hat die BRD große finanzielle Möglichkeiten, wenn es die Wirtschaft Englands, Frankreichs, Indiens, Pakistans und anderer finanziert. Das heißt, dass sie die Möglichkeit hat, mehr Streitkräfte zu haben.

*Kroll:* Wir benutzen unsere Finanzen nicht für die Aufrüstung. In Indien bauen wir ein Stahlwerk, in Pakistan unterstützen wir den Bau eines Staudamms. Sogar vom Standpunkt rein wirtschaftlicher Interessen würden wir unsere Finanzmittel lieber in die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Dampflokomotiven als in die von Kanonen stecken. Der Wert dieser und jener Rüstung ist relativ. Wenn die einen nichts haben, mag die Rüstung groß erscheinen, aber klein, wenn die anderen sehr viel haben. Alles hängt daran, ein gesundes Verhältnis der Rüstungen benachbarter Staaten zu etablieren. Ich könnte an das historische Bei-

spiel erinnern, als England vor dem Ersten Weltkrieg eine Flotte anstrebte, die stärker sein sollte als die zwei stärksten Flotten der anderen Mächte.

*Chruschtschow:* Wir stellen in unseren Vorschlägen nicht das Recht der Deutschen auf Streitkräfte in Abrede.

*Kroll:* In der Tat ist davon im Zusammenhang mit der Sicherheit die Rede. Es ist aber bei uns der Eindruck entstanden, dass das [sowjetische] Projekt des Friedensvertrags den Deutschen keine Gleichberechtigung einräumt, die Deutschen aber wollen nicht auf der Grundlage eines Sonderstatuts leben. Wir wollen nicht mehr haben, als die anderen Länder, aber auch nicht weniger.

Ich möchte mit ganzem Nachdruck betonen, dass das deutsche Volk keine Regierung dulden würde, die einen Friedensvertrag akzeptieren würde, der dem deutschen Volk eine gleichberechtigte Lage, die Selbstbestimmung und die Möglichkeit der Wiedervereinigung mit ihren Landsleuten im Osten nimmt. Das sollte im Friedensvertrag auf klare Weise deutlich gemacht werden. Einen anderen Vertrag wird das deutsche Volk nicht akzeptieren.

*Chruschtschow:* Und die beiden Weltkriege, die von Deutschland entfesselt worden sind? Wie stehen Sie zu dieser Tatsache? Sie möchten rüsten, um einen dritten Krieg zu entfesseln? Doch wenn es früher in der Welt keine Macht gab, die Sie daran zu hindern vermochte, so gibt es heute diese Macht. Wir sind diese Macht. Wir werden uns Ihnen in den Weg stellen.

*Kroll:* Nach dem Krieg hat sich viel verändert.

*Chruschtschow:* Uns sind die kriegerischen Erklärungen der führenden Politiker der BRD, beispielsweise von Strauß, bekannt.

*Kroll:* Mir scheint, Sie überschätzen Strauß. Er ist ein junger Politiker und macht nicht das Wetter in der Politik der BRD. Die Politik bestimmt Adenauer, und er würde aus der Regierung jedes Mitglied sofort entlassen, das ihm verschleierter aggressiver Absichten verdächtig erschiene.

*Chruschtschow:* Ich möchte ebenfalls meinen Standpunkt zu den Ihrerseits berührten Fragen darlegen. Ich muss Ihnen sagen, dass ich viel über diese Probleme nachgedacht habe und vieles von dem, was Sie gesagt haben, sich rein menschlich verstehen lässt. Die ganze Zeit habe ich den Versuch gemacht zu verstehen, was der Kern unserer Meinungsunterschiede ist. Ich denke, dass unseren Meinungsunterschieden die Sache als solche zugrunde liegt. Sie führen das Gespräch mit mir von dem Standpunkt aus, als würden Sie für das ganze deutsche Volk sprechen, und wir erkennen Ihnen dieses Recht nicht zu. Die Regierung der BRD kann nur im Namen eines Teils des deutschen Volkes Stellung nehmen. Die Staaten heißen ja auch so: Bundesrepublik Deutschlands[121] und die Deutsche Demokratische Republik. Die Deutschen haben zwei Staaten. Und wir erkennen Ihnen

[121] Die UdSSR war zwar auf das Verlangen der Bundesregierung hin bereit gewesen, in der Vereinbarung über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen und in weiteren Verträgen den amtlichen Staatsnamen „Bundesrepublik Deutschland“ zu akzeptieren, sprach aber sonst, sofern nicht das auf westdeutscher Seite nicht übliche Kürzel „BRD“ gesetzt wurde, in aller Regel von der

nur das Recht zu, im Namen eines Teils von Deutschland Stellung zu nehmen. Würden Sie das im Inneren anerkennen, würden wir mit Ihnen einig werden. Wir würden Ihnen auch in der Frage der Wiedervereinigung helfen. Sie haben Recht: Wir haben unterschiedliche Vorstellungen von Freiheit. Bei Ihnen wurde zum Beispiel die Kommunistische Partei verboten und ihre Führer wurden ins Gefängnis gesteckt.[122] Das heißt bei Ihnen Freiheit. Unsere Vorstellungen von Freiheit sind anders. Wir werden jetzt über diese Frage nicht streiten. Das sind Klassenfragen. Die Struktur Ihres Staates entspricht den Interessen der Kapitalistenklasse, die Struktur des sowjetischen Staates entspricht den Interessen der Arbeiterklasse. Die DDR unterscheidet sich hinsichtlich ihrer Struktur vom sowjetischen Staat dadurch, dass sie sich in einem anderen Entwicklungsstadium [des Sozialismus] befindet. Aber in diesen Fragen können wir uns nicht einigen, und deswegen sollte man sie jetzt auch nicht aufwerfen.

Wir müssen in unseren Beziehungen von der Tatsache der Existenz zweier Systeme und der Notwendigkeit ihrer Koexistenz ausgehen. Wenn Sie das anerkennen würden, könnten wir den Friedensvertrag abschließen. Wenn Sie sich ohne uns mit Grotewohl über die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und gesamtdeutscher Institutionen verständigen würden, wären wir bereit, einen Vertrag mit dieser gesamtdeutschen Regierung und den Regierungen der BRD und der DDR[123] zu unterzeichnen. Auf einer anderen Grundlage können wir nicht verhandeln. Wir stellen den Nutzen eines Treffens nicht in Abrede. Sie können als souveräner Staat Ihre Vorschläge unterbreiten. Dabei können Sie aber nur im Namen der BRD sprechen und nicht im Namen ganz Deutschlands. Auf einer anderen Grundlage können wir keine Vereinbarung treffen.

Ich bitte Sie, mich richtig zu verstehen und dem Kanzler auszurichten, dass wir uns auch in hundert Jahren nicht auf andere Bedingungen einlassen werden. Sie wollen, dass wir Ihnen helfen, mit der DDR abzurechnen und die friedlichen Errungenschaften der DDR zu liquidieren. Wir werden Ihnen dabei nicht behilflich sein. Im Gegenteil, wir haben die DDR unterstützt und werden sie auch weiter unterstützen. Das ist der Hauptpunkt.

Wenn die Westdeutschen so wie Frankreich, die USA, England und andere Westmächte eine ablehnende Haltung gegenüber unseren Vorschlägen einnehmen werden, was soll dann bleiben: die derzeitige Lage, weder Frieden noch Krieg? Wir werden das nicht akzeptieren und nach einer Möglichkeit suchen, den Friedensvertrag auf einer anderen Grundlage und mit einer anderen Zusammensetzung abzuschließen. Vielleicht wenden wir uns an die Länder, die sich am Krieg gegen Deutschland beteiligt haben, mit dem Vorschlag, den Friedensvertrag zu schließen, und wir schließen ihn mit denen, die dazu bereit sind.

„Bundesrepublik Deutschlands", um deutlich zu machen, dass es sich um einen deutschen Teilstaat handele, der keine Alleinvertretung der Nation für sich beanspruchen könne.

122 Nach langen Beratungen kam das von der Bundesregierung angerufene Bundesverfassungsgericht 1956 aufgrund der vorliegenden Evidenz zu dem Schluss, dass die KPD eine verfassungsfeindliche Partei war, die nach der einschlägigen Bestimmung des Grundgesetzes keine Existenzberechtigung hatte.

123 Das sowjetische Plädoyer für eine gesamtdeutsche Regierung war 1953 dahingehend abgeändert worden, dass es sich um ein Koordinationsorgan handeln sollte, das neben den Regierungen der beiden Staaten stehen würde.

Und ich denke, Sie wissen, dass sich jetzt Länder finden werden, die dazu bereit sind.

*Kroll* bittet, die letzte Äußerung zu präzisieren. Er erklärt: Wenn ich richtig verstanden habe, beabsichtigt die Sowjetunion, den Friedensvertrag zusammen mit den Ländern zu unterschreiben, die gegen Deutschland gekämpft haben und dazu ihre Bereitschaft bekunden. Wer wird in diesem Fall den Vertrag von deutscher Seite unterschreiben?

*Chruschtschow*: Wer dazu bereit sein wird, ihn zu unterschreiben. Wir möchten, dass der Vertrag von der BRD, der DDR und oder von den gesamtdeutschen Organen unterschrieben wird, falls diese gebildet werden. Wenn das nicht der Fall ist, werden wir ihn mit denen unterschreiben, die dazu bereit sind.

*Kroll:* Mir ist [jetzt] alles klar.

*Chruschtschow:* Sie haben von einer fehlenden Gleichberechtigung der Bedingungen unseres Friedensvertragsentwurfs gesprochen. Wir sind bereit, über diesen Vertrag zu reden und seine Bestimmungen so zu formulieren, dass es keine Benachteiligung und noch weniger eine Kränkung der Deutschen gibt und dass nicht der Eindruck einer nicht gleichberechtigten Lage der Deutschen entsteht. Gegen die Deutschen haben wir Krieg geführt. Wir wissen, dass dies ein energiegeladenes Volk ist und dass Deutschland ein starker Staat ist. Doch wir fürchten euch nicht. Jetzt sind wir stärker als ihr, und künftig werden wir noch stärker sein. Im Westen wird viel darüber geschrieben, dass wir für den Friedensvertrag angeblich deswegen eintreten, weil wir Deutschland fürchten. Aber wir fürchten Deutschland nicht. Wir wollen nur nicht zulassen, dass ein neuer Weltkrieg entfesselt wird, das heißt, wir wollen nicht, wie man so sagt, „euch in den Rachen springen, ohne euren Rachen abzuschürfen", sondern wir wollen einen neuen Krieg vermeiden, in dem ihr voraussichtlich verbrennt und wir uns die Hände verbrennen.

*Kroll:* Bei uns heißt es nicht, dass die Sowjetunion Deutschland fürchtet.

*Chruschtschow*: Das stimmt. Das schreiben mehr die Amerikaner. Sie sind stark, reich und blicken auf uns manchmal herab wie auf arme Leute. Sie denken, man kann uns so wie Jugoslawien etwas Weizen geben, und dann sind wir still, und wenn der Weizen aufgebraucht ist, sollte man noch etwas geben. Wir essen aber unseren eigenen Weizen wie auch die Deutschen.

In der Frage des Friedensvertrags sind wir bereit, Verhandlungen sowohl mit unseren früheren Kriegsverbündeten als auch mit der deutschen Seite zu führen. Es gibt keine endgültig festgelegten Bestimmungen in unserem Vertragsentwurf. Man muss jedoch sagen, dass wir diesen Vertrag vom Ausgangspunkt der Kapitulation Deutschlands her formuliert haben, die auch im Potsdamer Abkommen fixiert wurde.[124]

[124] Das Drei-Mächte-Abkommen über die Kontrolleinrichtungen in Deutschland, dem Frankreich später beitrat, wurde nicht im Sommer 1945 in Potsdam, sondern am 14. November 1944 in der Europäischen Beratungskommission vereinbart (Wiedergabe in den beiden Vertragssprachen in:

*Kroll:* Seitdem sind doch 14 Jahre vergangen.

*Chruschtschow:* Jetzt habe ich Sie am Haken. Sie sind kein Fischer? Ich bin auch keiner, aber ich werde Sie jetzt fangen. Denn sobald wir nur zur Berlin-Frage Stellung nehmen, berufen Sie und Ihre Verbündeten sich sogleich auf die Notwendigkeit, die während des Krieges geschlossenen Vereinbarungen einzuhalten. Eben deswegen haben wir den Friedensvertrag vom Ausgangspunkt der Kapitulation Deutschlands und vom Standpunkt des Potsdamer Abkommens her formuliert.

Wir wollen, dass der Friedensvertrag den Interessen der Schaffung eines friedlichen Deutschlands und der Gewährleistung des Friedens in Europa entspricht.[125] Das ist die Grundlage. Daran müssten sowohl Sie als auch die anderen europäischen Völker interessiert sein, die zwei von den Deutschen entfesselte Weltkriege durchlebt haben.

*Kroll:* [Nur] den letzten Krieg haben Deutsche entfesselt.[126]

*Chruschtschow*: Das wurde besonders frech gemacht. Hitler, Goebbels, Mussolini und andere haben gerufen, dass sie den Ural erreichen werden. Wir haben in diesem Krieg nicht weniger, sondern mehr Opfer als Sie gehabt. Bei uns sind insgesamt etwa 20 Millionen Menschen gestorben.

*Kroll:* Adenauer hat mit der Entfesselung dieses Kriegs nichts zu tun.

*Chruschtschow:* Damit bin ich einverstanden. Er hat keine Ratschläge gegeben, und keiner hat ihn damals nach seinen Ratschlägen gefragt, aber Speidel[127] hat Ratschläge gegeben.

*Kroll:* Speidel ist ein kleiner General.

*Chruschtschow*: Aber er hat viele Leute von uns umgebracht. Und Strauß? Ich glaube, er war auch in Stalingrad. Und ich war an der Front als Mitglied des Militärrates.

Alois Riklin, Das Berlinproblem. Historisch-politische und völkerrechtliche Darstellung des Viermächtestatus, Köln 1964, S. 312–318). Die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland durch die vier Mächte erfolgte durch eine Erklärung vom 5. Juni 1945 (Wiedergabe in: Documents on Germany 1944–1985, Department of State Publication 9446, Washington/DC 1985, S. 39f).

125 Nach sowjetischer These bot nur die – in Potsdam angeblich für das ganze Deutschland vorgesehene – politische Struktur der DDR eine Gewähr dafür, dass die aggressiven und militaristischen Tendenzen der deutschen Vergangenheit beseitigt wurden und dass auf dieser Grundlage der friedliche Charakter des Landes gesichert war.

126 Damit brachte Kroll die Ansicht zum Ausdruck, dass der Ausbruch des Ersten Weltkriegs nicht der deutschen Seite – oder zumindest nicht ihr allein – anzulasten sei.

127 Hans Speidel hatte Adenauer bei der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland beraten und war seit 1957 Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte. In der Reichswehr hatte Speidel 1930 bis 1933 die Generalstabsausbildung absolviert, war dann bis Ende 1936 Gehilfe des Militärattachés in Paris gewesen und hatte danach die Abteilung Fremde Heere West der im Aufbau befindlichen Wehrmacht geleitet. Nach seiner Beförderung zum Oberst im Februar 1941 war von März 1942 bis April 1944 an der Ostfront als Stabschef zweier Großverbände eingesetzt und wurde in dieser Zeit zum Generalmajor und Generalleutnant befördert. Danach wurde er – wiederum als Stabschef – der Heeresgruppe B in Paris zugeteilt. Wegen seiner Verwicklung in die Verschwörung gegen Hitler, die ihm freilich nicht nachgewiesen werden konnte (weshalb ihm eine Verurteilung erspart blieb), kam er Anfang September 1944 in Haft.

*Kroll:* Strauß war damals gerade Leutnant.

*Chruschtschow:* Und jetzt will er den Versuch machen, General zu werden. Jetzt will ich etwas zu Berlin sagen. Wenn Berlin nicht im Zentrum der DDR läge, gäbe es keine Frage. Sie wollen zusammen mit West-Berlin auch die DDR bekommen. Aber das ist unmöglich. Vergleichen Sie: 20 Mio. Bevölkerung der DDR und 2 Mio. in West-Berlin. Gegenwärtig sind schon die Grenzen zwischen den Staaten gezogen (ich spreche als Vertreter eines Mitgliedsstaates des Warschauer Paktes): zwischen der DDR und Polen, der DDR sowie der BRD und der Tschechoslowakei und zwischen DDR und BRD. Ich habe viel darüber nachgedacht, wie sich unter diesen Umständen gute Beziehungen herstellen lassen. Und hier ist Berlin ein wirkliches Krebsgeschwür. Wenn Sie eine tickende Zeitbombe haben wollen, dann lassen Sie die Lage so, wie sie ist. Ich bin froh, dass wir in der Sowjetunion eine Regelung gefunden haben, die weder die eine noch die andere Seite benachteiligt. West-Berlin würde in der Gestalt bestehen bleiben, wie es jetzt ist. Wir beanspruchen West-Berlin nicht, obwohl wir seinerzeit ganz Berlin besetzt hatten.[128] Es wurde eine Vereinbarung über die Aufteilung der Stadt in vier Sektoren erzielt. Wäre Deutschland nicht gespalten worden, wäre die Frage vielleicht so entschieden worden wie in Österreich, und alle Truppen hätten Berlin verlassen.

Jetzt sind wir damit einverstanden, West-Berlin Garantien darüber zu geben, dass sich in seine Angelegenheiten andere Staaten nicht einmischen werden. Das betrifft gleichermaßen die BRD, die DDR, England, Frankreich und andere. Wir glauben, dass die DDR Garantien geben sollte für die Sicherheit der Verbindungen West-Berlins. Aber da diese Verbindungen über das Territorium der DDR verlaufen, muss die DDR diese im Interesse ihrer Sicherheit kontrollieren. An der Stelle der DDR würde ich mich interessieren für das, was nach West-Berlin gebracht wird: Lebensmittel oder Wasserstoffbomben? Aber die Freiheit der Aus- und Einreise und des Transports aller Ladungen, der für die normale Entwicklung West-Berlins notwendig sind, soll garantiert werden.

Ich habe für Sie als Deutschen Verständnis, wenn Sie von der Wiedervereinigung reden. Ich erinnere mich, wie eine ältere Lehrerin bei meiner letzten Reise in die DDR sich während eines Treffens mit deutschen Intellektuellen in der Stadt Halle an mich mit der Bitte wandte: Verhelfen Sie uns zur Vereinigung. Ich habe ihr ungefähr das Gleiche gesagt, was ich Ihnen jetzt sage. Wir, die politischen Führer, dürfen uns nicht nur von Gefühlen leiten lassen, sondern müssen uns auch nach den Interessen unserer Länder richten. Kein Land lässt sich heute auf die Liquidierung seines sozialen Gefüges ein zum Nutzen anderer Staaten. Was wäre denn, wenn die Forderung nach Etablierung des sozialistischen Systems in der BRD erhoben würde?

[128] Berlin war Ende April bis Anfang Mai 1945 von der Roten Armee erobert worden. Aufgrund vorangegangener Vereinbarungen in der Europäischen Beratungskommission besetzten Amerikaner, Briten und Franzosen im Juli ihre Berliner Sektoren, während die UdSSR die von den Truppen der USA und Großbritannien eroberten größten Industrie- und Bevölkerungszentren der späteren DDR – die Gebiete des mittleren und westlichen Sachsens, der westlich der Elbe gelegenen Teile von Sachsen-Anhalt und das westliche Mecklenburg – in Besitz nahm.

*Kroll:* Das wäre unrealistisch.

*Chruschtschow:* Genau das meine ich: Das wäre unrealistisch. Natürlich können Sie Ihre alten Forderungen beharrlich wiederholen. Das ist so ähnlich, als wollen Sie auf ein Tonbandgerät „freie Wahlen, freie Wahlen" aufspielen, aber davon werden sie schließlich nicht Wirklichkeit.

Wir haben nach einer Regelung für diese Fragen gesucht und glauben, dass der Vorschlag einer Konföderation gut ist, obwohl wir ihn nicht unterbreitet haben.[129] Ich will jetzt nicht mit Ihnen über das Wesen dieser Frage streiten. Ich äußere mich als [unbeteiligte] dritte Seite. Wir haben eine andere Regelung gefunden: eine Freie Stadt für West-Berlin. Denken Sie sich noch irgendetwas Besseres aus angesichts des Bestehens zweier Staaten und zweier Systeme. Wir sind bereit, West-Berlin zu helfen, natürlich auf geschäftlicher Grundlage, die Deutschen brauchen keine Almosen, zu arbeiten verstehen sie selbst.

Das ist die Grundlage. Wenn Sie das verstünden und es vermöchten, den Kanzler davon zu überzeugen, und wenn er, in seinem betagten Alter, den Frieden zwischen den Deutschen und zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten sichern möchte, ließen sich alle Fragen regeln. Wir wollen Sie nicht zu Feinden Ihrer Verbündeten in der NATO machen. Dulles hat irgendwie gesagt, Chruschtschow wolle mit seinen letzten Vorschlägen den „Kalten Krieg" gewinnen. Aber der Kalte Krieg lässt sich weder gewinnen, noch verlieren. Wenn irgendwer in einer Etappe siegt, geht der „Kalte Krieg" weiter fort. Wir wollen mit dem „Kalten Krieg" insgesamt Schluss machen. Ich stimme Ihnen zu, dass die Fragen der europäischen Sicherheit, der Abrüstung und des Friedensvertrags geregelt werden müssen. Aber Sie verbinden alle diese Fragen mit der Frage der Wiedervereinigung zu einem [einzigen] Sack und erschweren [damit] ihre Regelung. Wir sind bereit, Verhandlungen über die Fragen der Abrüstung und die Schaffung einer atomfreien Zone zu führen. Auf dem Parteitag habe ich davon gesprochen. Mehr im Einzelnen sind diese Fragen in unseren außenpolitischen Dokumenten dargelegt worden. Das ist kein Ultimatum. Legen Sie [doch] Ihre Vorschläge dazu vor.

Doch zuerst wollten wir den Friedensvertrag abschließen, und ich denke, dass wir ihn in der ersten Jahreshälfte unterschreiben werden. Wir würden gern die Fragen des Friedensvertrags und der Abrüstung parallel regeln. Wir sind davon überzeugt, dass sich die Menschheit über die Gefahr einer weiteren Aufrüstung klar ist und die Regierungen dazu bringen wird, das zu begreifen. In den USA gibt es zwei führende Parteien, und nicht einmal der Teufel kann auseinander halten, welche davon wirklich demokratisch ist. Das sagen sogar die Amerikaner selbst. Aber bezeichnenderweise hat Eisenhower in der letzten Zeit die Autorität eingebüßt, die er im Krieg erworben hatte, und er hat sie im „Kalten Krieg" ver-

[129] Am 26. Juli 1957 hatte die DDR eine Konföderation der zwei deutschen Staaten vorgeschlagen (Wiedergabe in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V, [Ost-]Berlin 1958, S. 124f). Der Vorschlag war im sowjetischen Außenministerium ausgearbeitet worden (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76).

loren. Die Amerikaner wollen keinen Krieg führen. Sie sind reich. Das amerikanische Volk hat kein Interesse, einen Krieg deshalb zu führen, damit die zwei deutschen Staaten sich vereinigen.

Aber wir werden uns nicht beeilen. Die Zeit arbeitet für die Menschheit.[130]

Vielleicht habe ich irgendetwas außer Acht gelassen, aber ich wollte nur die Hauptsache nennen, über Einzelheiten können wir am Verhandlungstisch sprechen.

*Kroll:* Ich möchte Ihnen nicht noch mehr von Ihrer Zeit nehmen und möchte lediglich zwei Bemerkungen machen.

*Chruschtschow*: Ich bin fertig. Um es offen zu sagen, wir sind mit Ihnen als Botschafter zufrieden, kein Vergleich mit Ihrem Vorgänger.[131] Wir haben unterschiedliche Ansichten über die Dinge, aber wir sind sicher, dass Sie die Versöhnung wollen. Und Meinungsverschiedenheiten gibt es auch unter Kommunisten.

Mit der Entwicklung der beiderseitigen wirtschaftlichen Beziehungen sind wir zufrieden. Die Kulturkollektive, welche die BRD besucht haben, sind über den ihnen dort bereiteten Empfang sehr erfreut gewesen. Das zeigt, dass das einfache Volk Deutschlands Frieden will.

Wäre der Friedensvertrag abgeschlossen, hätten wir uns strikt an seine Bestimmungen gehalten. Wenn Sie sich zum Beispiel mit der DDR über die Durchführung freier Wahlen verständigt hättet, würden wir unser Wort halten und keine Einwände erheben. Wenn sich das deutsche Volk für ein kapitalistisches Deutschland aussprechen wird, ist das seine Sache, wenn für ein sozialistisches, werden wir sogar applaudieren. Aber all das braucht Zeit. Jetzt ist der Lebensstandard in Westdeutschland hoch. Doch alles ändert sich. Wenn ich nicht davon überzeugt wäre, dass wir in der Sowjetunion den Lebensstandard in Westdeutschland und in Amerika hinter uns lassen werden, würde ich nicht leben wollen, aber ich bin davon überzeugt, dass es uns gelingen wird. Glauben Sie mir, wir könnten noch mit Ihnen in der gleichen Partei sein.

*Kroll* lacht.

*Chruschtschow:* Ich kann Sie an das Beispiel des Akademiemitglieds Paton erinnern, dessen Vater Konsul des Zaren war, und der Zar wählte Kader aus, die mit den Kommunisten nicht sympathisierten. Paton selbst war ein großer Ingenieur.[132] Und siehe da, im Krieg schrieb er mir einen Brief, in dem er wortwörtlich erklärte, dass er der Revolution als Gegner gegenüberstand, sich dann aber davon überzeugen ließ, dass die Kommunisten im Recht waren. Gestorben ist er im hohen Alter während des Krieges,[133] nachdem er der Kommunistischen Partei

[130] Chruščëv war davon überzeugt, dass sich die Geschichte weltweit zum Sozialismus hinbewegte und dass dieser letztlich dem Interesse aller Menschen entsprach.

[131] Von 1956 bis 1958 vertrat Wilhelm Haas die Bundesrepublik Deutschland in Moskau.

[132] Evgenij Paton gründete 1929 in Kiev ein Institut für Schweißtechnik, das 1934 im Institut für Elektroschweißen der Akademie der Wissenschaft der UdSSR aufging und erfand neue Techniken des Brückenbaus. Von 1945 bis 1952 war er Vizepräsident der Akademie der Wissenschaft der UdSSR.

[133] Irrtümliche Angabe: Paton lebte noch bis 1953.

beigetreten war. Wir sind sogar bereit gewesen, bei ihm eine Ausnahme zu machen und ihn durch ZK-Beschluss ohne [vorherigen] Kandidatenstand in die Partei aufzunehmen. Warum können wir denn Sie nicht aufnehmen?

*Kroll:* Das ist nicht sehr wahrscheinlich.

*Chruschtschow:* Das muss man im Laufe der Zeit sehen. Denken Sie an Paulus.[134] Paulus war kein Agent der Russen, doch am Ende hatte er große Zweifel hinsichtlich der sozialen Fragen. Und warum sollte das nicht auch bei Ihnen geschehen? Übrigens wird dies das Kräfteverhältnis nicht verändern. Man wird Sie davonjagen und einen schicken, der schlechter ist. So dass wir vielleicht daran nicht interessiert sind, Sie in die Partei aufzunehmen.

*Kroll:* Ich will Ihre Zeit nicht stehlen. Trotzdem möchte ich noch zwei Überlegungen äußern.

*Chruschtschow:* Bitte.

*Kroll:* Wir sind davon überzeugt, dass künftig Verhandlungen stattfinden müssen, in denen wir unseren Standpunkt zusammen mit unseren Verbündeten verteidigen werden. Die Sowjetunion wird wahrscheinlich ebenso wünschen, die DDR in diese Verhandlungen einzubeziehen. Wir haben keine Einwände gegen eine Teilnahme der DDR.[135]

*Chruschtschow*: Mit Westdeutschland auf gleicher Grundlage.

*Kroll:* Ja, auf gleicher Grundlage. Welche Vorschläge dabei gemacht werden, kann ich Ihnen im Einzelnen nicht sagen, Sie verstehen doch. Ich weiß es einfach nicht.

*Chruschtschow*: Selbstverständlich.

*Kroll:* Ich möchte wiederholen, dass die Bundesregierung zu dieser Konferenz in der festen Absicht kommen wird, eine gegenseitige Verständigung zu erzielen. Mir scheint, man sollte die Atmosphäre vor der Konferenz nicht noch gespannter werden lassen.

*Chruschtschow*: Richtig.

*Kroll:* Der Standpunkt, den die Seiten, darunter auch wir bei den Verhandlungen einnehmen werden, hängt weithin von der Bevölkerung ab. Wir können nur mit Vorschlägen aufwarten, denen die Bevölkerung zustimmt.

[134] Der am 30. Januar 1943 von Hitler für die Verteidigung des Stalingrader Kessels in aussichtsloser Lage zum Generalfeldmarschall beförderte Kommandeur der 6. Armee sah sich einen Tag später wegen totalen Mangels an Munition und Lebensmitteln zur Kapitulation gezwungen. In der Gefangenschaft lehnte er zunächst jedwede Kooperation mit der sowjetischen Seite ab, war aber dann 1944 zum Eintritt in das von der UdSSR initiierte Nationalkomitee Freies Deutschland und zur Beteiligung an Kapitulationsappellen bereit, trat 1946 bei dem Nürnberger Kriegsverbrecherprozess gemäß sowjetischem Wunsch als Zeuge der Anklage auf und unternahm nach seiner Entlassung in die DDR Aktionen im Sinne der östlichen Deutschland-Politik.

[135] Das entsprach der Auffassung weder der Bundesrepublik noch der Westmächte. Um eine Anerkennung der DDR zu verhindern, setzten diese später durch, dass die beiden deutschen Staaten bei der im Mai 1959 beginnenden Genfer Außenministerkonferenz nur als Beobachter an Nebentischen präsent waren.

Ich danke Ihnen aufrichtig für das offene Gespräch und werde meiner Regierung übermitteln, was Sie gesagt haben. Was mich betrifft, werde ich auch weiterhin für die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern alles tun, was möglich ist.

*Chruschtschow:* Ich glaube Ihnen aufs Wort.

Ich möchte nur Folgendes bemerken. Sind Sie und überhaupt die Deutschen sich darüber klar, wer der größte Gegner der Wiedervereinigung ist? Es wird viel davon geredet, dass die Sowjetunion die Wiedervereinigung nicht unterstütze. Aber begreifen Sie doch, dass die Engländer, die Franzosen die Gegner der Wiedervereinigung sind. Die gegenwärtige Lage, wenn sie für die Wiedervereinigung eintreten, ist nur ein Deckmantel, doch tatsächlich sind sie mit der jetzigen Lage zufrieden. Wenn man schon davon reden will, wer ein wiedervereinigtes Deutschland fürchtet, dann sind das nicht wir Russen, sondern in erster Linie die Engländer und Franzosen. Und sie haben Recht, dass sie es fürchten. Ein vereinigtes Deutschland wäre natürlich stärker sowohl als England als auch Frankreich. Wir aber müssen nichts fürchten. Vor allem haben wir keinen Antagonismus beim Handel, wir würden uns sozusagen ergänzen. Ihr hoch entwickeltes Industrieland könnte daraus nur Gewinn ziehen, wenn es die Wirtschaftsbeziehungen mit uns entwickeln würde. Sie könnten die Rohstoffe und die anderen Produkte erhalten, die Sie brauchen. Bismarck hat das seinerzeit gut begriffen. Es wäre gut, wenn die heutigen Politiker Deutschlands genauso weitblickend wären. Jetzt haben wir mit der DDR sehr gute Beziehungen. Sie sehen das selbst. Sie haben das Feuer hauptsächlich gegen Ulbricht gerichtet. Vielleicht haben Sie von Ihrem Standpunkt aus Recht, dass Sie den kompromisslosesten, erfahrensten kommunistischen Führer als Zielscheibe gewählt haben. Übrigens sind Ulbricht und Grotewohl gerade in Moskau. Warum wollen Sie sich mit ihnen nicht treffen und ohne Dolmetscher reden?

*Kroll:* Dann wäre ich schon am nächsten Tag nicht mehr Botschafter.

*Chruschtschow*: Dem können Sie sowieso nicht entgehen. Die einfachen Leute besuchen, wen sie wollen, und die Politiker, wen sie brauchen. Ich habe Adenauer kritisiert. Er wird ebenfalls nicht auf sich warten lassen. Wenn es nötig ist, werden wir vielleicht sogar mit Adenauer Rheinwein trinken.

*Kroll:* Ich würde das sehr wünschen.

Ich bin davon überzeugt, dass sich unsere Beziehungen mit Frankreich nach dem Krieg grundlegend verändert haben, viele Widersprüche sind beseitigt worden. England ist unser bester Handelspartner in Europa.

*Chruschtschow:* Und wir wollen auch nicht, dass diese Beziehungen schlecht werden.

*Kroll:* Wenn England und Frankreich die Wiedervereinigung tatsächlich nicht wollten (wir sind zwar anderer Ansicht), ließe sich das leicht überprüfen, wenn die DDR mit Vorschlägen für eine wirkliche Wiedervereinigung aufwarten würde.

*Chruschtschow:* Aber sie sind davon überzeugt, dass es keine anderen Vorschläge geben wird, weil sie die Rolle von Verfechtern der Wiedervereinigung spielen. Wer wollte seinerzeit Deutschland zerstückeln? Nicht die Sowjetunion, sondern England, Frankreich, besonders Churchill.[136]

*Kroll:* Im Folgenden haben Sie ihre Meinung geändert.

Ich möchte hoffen, dass künftig wirkliche Verhandlungen zustande kommen, und ich werde mich bemühen, alles zu tun, dass sie zum Erfolg führen aber viel kann ich nicht tun, ich bin ja nur ein kleiner Botschafter.

*Chruschtschow:* Wir denken, dass vieles davon abhängt, welchen Standpunkt Kanzler Adenauer einnehmen wird. Die anderen zeigen mehr Verständnis, aber er beharrt auf dem früheren Standpunkt. Das ist nicht nur meine Ansicht. Das wird auch in anderen Ländern bemerkt.

*Kroll:* Er hat eine große Verantwortung.

*Chruschtschow:* Wir alle sind dafür verantwortlich, dass es keinen Atomkrieg gibt.

*Kroll* verabschiedet sich und dankt N. S. Chruschtschow für die gebotene Möglichkeit, mit ihm zu sprechen.

Aufgezeichnet von I. Kotomkin
Von Chruschtschow nicht durchgesehen
Für die Richtigkeit: Gawrilowa
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums versandt
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 30–46
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 10. Ansprache Chruschtschows beim Essen des SED-Politbüros zu seinen Ehren in Ost-Berlin am 10. März 1959

*Chruschtschow:* Liebe Genossen! Ich bin hier, wie Sie sehen, schon sehr lange zu Besuch gewesen. Die Gastgeber warten schon, wann der Gast geht. (Heiterkeit)

*Stimme:* Damit sind wir nicht einverstanden.

*Chruschtschow:* Gen. Ulbricht hat mich gefragt: Wann fahren Sie, hat er gesagt, am 12.? (Heiterkeit) Ich habe gesagt: Warum am 12., ich möchte am 13. abreisen,

[136] In der Zeit vor der Konferenz von Jalta im Februar 1945 versicherten sich die USA, die UdSSR und Großbritannien wechselseitig, Deutschland in mehrere Staaten aufteilen zu wollen, waren sich aber nicht darüber einig, wie dies im einzelnen geschehen sollte. In Jalta waren Churchill und Roosevelt davon abgekommen und gingen nicht auf Stalins Verlangen nach sofortiger Festlegung eines Aufteilungsplans ein, sondern schoben die Entscheidung darüber durch Überweisung der Frage an die Europäische Beratungskommission hinaus. Dort suchte der sowjetische Vertreter, Botschafter Gusev, vergeblich einen entsprechenden Beschluss herbeizuführen, bis er am 24. März 1945 Weisung erhielt, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Auf der Moskauer Siegesparade am 9. Mai 1945 erklärte Stalin, dass die UdSSR Deutschland nicht zu zerstückeln beabsichtige.

doch er hat gesagt: Laut Protokoll reisen Sie am 12. ab. Ich habe daraufhin gesagt: Ich bin einverstanden, laut Protokoll reise ich am 12. ab.

*Ulbricht:* Ich schlage den 13. vor.

*Chruschtschow:* Aber im Protokoll steht am 12. Ich habe doch das Protokoll nicht zusammengestellt. Also muss ich mich dem Protokoll fügen, ich bin doch der Gast. Was verweisen Sie denn auf Gen. Sorin. Sorin konnte das Protokoll nicht zusammenstellen. Sie haben das Protokoll geschrieben. Die Genossen, die das Protokoll zusammengestellt haben, haben offenbar geschrieben, dass ich am 12. abreisen soll, und ich müsste als einfühlsamer Gast am 10. oder 11. abreisen. So, ich fahre trotzdem am 12. (Heiterkeit)

Das war ein Scherz. Ich bin insgesamt sehr zufrieden mit der Reise. Genauso sehen das auch unsere Genossen, die Mitglieder des Präsidiums des ZK in Moskau, dass es gut ist, wenn wir uns treffen, unsere Meinungen austauschen, umso mehr bei so akuten Fragen, wie sie jetzt anstehen. Wir sind ebenfalls in gewissem Maß daran beteiligt, sie zu verschärfen. Und das ist nötig, damit brennende Probleme gelöst werden. Ohne Verschärfung gibt es keine Lösung. Wenn man eine Verschärfung fürchtet, muss man akzeptieren, was der Westen vorschlägt, und es gibt keine Verschärfung. Aber Sie wissen, wenn man das einmal akzeptiert, was sie vorschlagen, dann gibt es keine Grenze mehr, an der man Halt machen kann. Andererseits sollten wir auch vernünftig genug sein, um jedem Gemüse die Möglichkeit zur Reife zu geben. Es sollte nicht zu früh geerntet werden, sonst wird es keinen Geschmack haben. Zumal wir uns nicht beeilen müssen. Die Geschichte arbeitet für uns. Das müssen sogar schon unsere Gegner zugeben. Betrachtet man die DDR vor 5 Jahren und heute: Ist da ein Unterschied? In welchem Sinne? In besserer Richtung. Lassen Sie uns konkret hinschauen. Als Ollenhauer in die DDR und nach Ost-Berlin gekommen ist[137] und Willy Brandt seine Zustimmung [zu einem Gespräch] gegeben hat, ist er dann ängstlich geworden und hat abgesagt.[138] Heute auf dem Empfang werde ich das sagen und kritisieren. Wir hatten uns mit Brandt verabredet [, als er sich] nicht auf deutschem Boden [befand,] zu einem Treffen in Berlin. Da hat er es für möglich erachtet, sich wieder zu treffen. Aber als er [nach Hause] gekommen war, haben es ihm seine Herren nicht erlaubt.[139] (Heiterkeit)

[137] Der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer hatte am 9. März 1959 in Ost-Berlin mit Chruščëv ein Gespräch, das zu keiner Annäherung der divergierenden Standpunkte führte.

[138] Unvollständiger Satz im russischen Text.

[139] Die Idee, dass der Regierende Bürgermeister Willy Brandt mit der sowjetischen Seite sprechen solle, ging zurück auf Bruno Kreisky, der mit Willy Brandt seit der Zeit des gemeinsamen Exils in Skandinavien befreundet war. Als Staatssekretär im Wiener Außenministerium, der gerade auf dem Sprung war, dessen Chef zu werden, war er nicht nur in Sorge wegen der sich verschärfenden Spannungen in Europa und bemüht, die Position des neutralen Österreichs durch Vermittlerdienste im Ost-West-Konflikt zu stärken, sondern suchte sich auch persönlich zu profilieren. Am 6. Februar 1959 sprach er in einem Vortrag davon, dass man „in manchen Kreisen des Westens" nicht mehr auf freien Wahlen als Grundlage der geforderten deutschen Einheit bestehe. Es werde sich zeigen, dass es „auch andere Wege zur Wiedervereinigung in Freiheit" gebe. Als konkrete Regelung fasste er ins Auge einen Sonderstatus für ganz Berlin, die Sicherung der Zugangswege durch einen „Korridor" und die Stationierung von UNO-Truppen, die von den vier Mächten und eventuell noch zwei weiteren Staaten gestellt werden könnten. Kreisky wiederholte diese Gedanken am folgenden Tag in einem Presseartikel. Der sowjetische Botschafter, Sergej Lapin, vermute-

*Stimme:* Obwohl er Regierender Bürgermeister ist.

*Chruschtschow:* Ich weiß es nicht, aber ich glaube, mit der Ansicht richtig zu liegen, dass die Stimmung in Deutschland, beim deutschen Volk, gut ist. Die Partei und die Regierung [der DDR] genießen Achtung und Vertrauen. Und ich würde sagen, nicht nur bei den Deutschen, die in der DDR leben, sondern auch bei den Deutschen im Westen. Was wir in Leipzig gesehen haben, das war überaus interessant. Als ich zu der Konferenz[140] ging, so muss ich gestehen, habe ich mich sozusagen an die Vergangenheit zu erinnern versucht, an vor 40 Jahren, vor 39 Jahren, als wir die Auseinandersetzungen mit den Menschewiki, den Sozialrevolutionären und den Weißgardisten führten. Ich habe gedacht, dass gerade hier ein Angriff erfolgen werde. Ich hatte alle Verteidigungs- und Angriffsinstrumente vorbereitet. Aber es gab nichts, weswegen ich sie hätte anwenden können (Heiterkeit), weil die Zuhörer so waren, wie sie auch in Moskau in jeder beliebigen Fabrik gewesen wären. Wofür spricht das? Für unsere Macht,[141] für die Macht unserer Ideen. Das ist nicht unsere persönliche Macht, das ist die Macht unserer Ideen des Marxismus-Leninismus, denn die Leute, die unsere Gegner sind, sind nicht dümmer als wir, vielleicht sogar klüger, aber ihre Politik ist dumm, sie ist ohne Idee, und sogar für einen Klugen ist es schwieriger, für eine dumme Idee einzutreten, als es sozusagen für einen nicht so Klugen ist, der aber für eine gute Idee eintritt (Applaus). Weil man bei einer guten Idee nicht so sehr auf die Fähigkeit angewiesen ist, Argumente zur Verteidigung dieser Idee zu haben, sondern die Idee agitiert selbst für sich, appelliert [an die Menschen] – darin liegt unsere Stärke. Daher darf man sich, welcher Streit es auch immer sein mag, nicht provozieren lassen, muss vernünftig reagieren. Wir müssen unsere Arbeit richtig organisieren, die Verbindungen zu den Massen gewährleisten, die Fragen auszuwählen verstehen, die eine Lösung erfordern, und die Menschen bei der Lösung dieser Fragen zu organisieren wissen, und die Menschen werden es schaffen. Und das nützt folglich alles der Festigung unserer Idee, unserer gemeinsamen Sache. Wir sind davon überzeugt, dass die Entscheidungen des

te, dass er Gedanken Brandts zum Ausdruck gebracht habe, und fragte nach der Absicht, die sich damit verbinde. Kreisky riet daraufhin dazu, ein Treffen Brandts mit einer prominenten Persönlichkeit zu arrangieren. Anfang bat Lapin Kreisky um die Mitteilung an Brandt, Chruščëv sei an einer Unterredung mit ihm interessiert. Als Brandt am 6. Februar auf der Rückreise von einer Weltreise einen kurzen Zwischenstopp auf dem Wiener Flughafen einlegte, informierte ihn Kreisky. Wie es scheint, lehnte er nicht ab, zweifelte aber offenbar an der Möglichkeit eines Entgegenkommens. Am 9. März erschien ein sowjetischer Emissär in West-Berlin und sagte, Chruščëv sei am nächsten Tag zum Gespräch in Ost-Berlin bereit. Brandt beriet sich mit Mitarbeitern und Freunden, die überwiegend skeptisch waren, und erkundigte sich in Bonn, wo man keine Bedenken hatte und ihm die Entscheidung überließ. Als er bei den Besatzungsmächten anfragte, äußerte sich der britische Vertreter nicht, doch sein amerikanischer Kollege wandte sich scharf dagegen. Brandt ließ daraufhin erklären, seitens des West-Berliner Senats habe es keinen Wunsch für eine Begegnung gegeben. Gespräche könnten nur von den für die Stadt verantwortlichen drei Mächte geführt werden; daher könne er der Einladung nicht Folge leisten (Hanns Jürger Küsters, Konrad Adenauer und Willy Brandt in der Berlin-Krise 1958–1963, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4/1992, S. 493–497; Elisabeth Röhrlich, Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm, Göttingen – Wien 2009, S. 184–191).

140 In Leipzig hatte Chruščëv am 7. März 1959 eine Rede auf der IX. Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz – einer kommunistisch organisierten Einrichtung – gehalten (wiedergegeben auf russ. + dt. in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/2, S. 1053–1086).

141 Im russischen Text „sila“, was auch mit Stärke oder Kraft übersetzt werden kann.

XXI. Parteitags [der KPdSU] verwirklicht, und möglicherweise vorzeitig verwirklicht werden.[142] Jetzt übernimmt man [Arbeitsselbst-]Verpflichtungen in der Sowjetunion, aber wir wollen die Leute nicht antreiben, weil man sie zwar antreiben kann, und man dann Verpflichtungen in einem Umfang übernehmen, deren Einhaltung sich nicht gewährleisten lässt, wir verwirren damit die Leute. Daher machen wir Hitzköpfe mit etwas kalter Dusche frisch, damit sie ruhiger werden. Zudem ist kann man sieben Jahre im Voraus nicht alles genau bestimmen. Das wäre unvernünftig. Wir haben einen Plan entworfen, nun los mit der Arbeit. Und er wird erfüllt. Und wie wird es sein, wenn er erfüllt worden ist!

Ich habe vor kurzem den Bericht unseres Botschafters in Paris gelesen. Er hat mit de Gaulle gesprochen. De Gaulle sagt, dass das, was wir geplant haben, ich, sagt er, habe die Beschlüsse des XXI. Parteitags sehr aufmerksam studiert. Nicht nur die Gaullisten, de Gaulle selbst studiert, wie sich zeigt, die Beschlüsse des kommunistischen Parteitags. Das ist gar nicht schlecht. (Heiterkeit) Und die Hauptsache – die Schlussfolgerung? Wenn Sie, sagt er, das verwirklichen, was liegt Ihnen dann an Deutschland? Was fürchten Sie dann Deutschland? Ist es denn eine Gefahr für Sie? Er sagt, was die Wiedervereinigung betrifft, sind wir ebenfalls gegen die Wiedervereinigung, er so ähnlich wie wir. (Heiterkeit) Aber, sagt er, forcieren Sie Berlin nicht. Forcieren Sie es nicht, das [durchzusetzen] ist unmöglich.

Aber wir sind doch gerade nicht gegen die Wiedervereinigung. Wir sind für die Wiedervereinigung der ganzen Welt. Aber nur auf welcher Grundlage? Darin liegt unsere Differenz. (Heiterkeit, Beifall) Wenn wir sagen, man braucht sich mit der Wiedervereinigung nicht zu beeilen, dann nicht deswegen, weil wir gegen die Wiedervereinigung sind, sondern weil wir die Wiedervereinigung auf der Grundlage unserer Positionen erreichen müssen, und wenn man sich beeilen wollte, dann wäre das auf der Grundlage der Adenauerschen Positionen. Dann wäre das Verrat. Darum lassen Sie uns Geduld haben. Die Deutschen Westdeutschlands werden aus ihrem Land nirgendwohin verschwinden (Heiterkeit), nirgendwohin. Und der marxistisch-leninistischen Idee können kein Staat und kein Volk entgehen. (Heiterkeit, Bewegung) Und deswegen wird es auch eine Wiedervereinigung geben. Es wird eine Wiedervereinigung geben. Das kann man im Voraus sagen: Es wird eine Wiedervereinigung ohne Adenauer sein. Aber dieser Verlust ist nicht groß. (Heiterkeit, Bewegung)

Jetzt die Frage der Grenzen. Diese Frage ist für uns Kommunisten nicht die Hauptfrage. Wir werden doch keinen Krieg führen. Sie [die Anwesenden] denken, dass jetzt nur bei den Deutschen eine Grenzfrage besteht. Es gibt sie in allen sozialistischen Ländern. Zum Beispiel ist sie zwischen uns und Polen nicht gänzlich entschieden. Wenn man bei den Ukrainern fragt, werden sie sagen – wie, es sind doch unsere Gebiete geblieben, die an Polen weggegangen sind.[143] Wenn man bei den Weißrussen fragt, werden sie sagen, dass unsere Gebiete an Polen

[142] Auf dem XXI. Parteitag der KPdSU vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 war das Ziel verkündet worden, die USA spätestens 1970 bei der Pro-Kopf-Produktion von Konsumgütern zu überholen.

[143] Stalin hatte zwar weite Gebiete annektiert, die bis 1939 zu Polen gehört hatten und teilweise polnisch besiedelt gewesen waren, aber westlich der neuen Grenze am Flusse Bug hatte es ein kleineres Gebiet mit ukrainischen Einwohnern gegeben, die ihre Heimat verlassen mussten.

weggegangen sind.[144] Und man kann einen so objektiven Zeugen in diesem Streit heranziehen, wie es Curzon war, „unser Freund", Curzon, der nicht mehr lebt. Bekanntlich gibt es so eine Curzon-Linie. Ich weiß nicht, ob die Jugend sie kennt oder nicht, aber wenn man diese Curzon-Linie nimmt, dann verläuft sie weiter westlich als die Grenze, die wir jetzt mit Polen haben.[145] Sie sehen, so steht es um die Sache. Wenn man die Streitigkeiten Polens mit der Tschechoslowakei nimmt, gibt es dort ebenfalls Probleme.[146] Ich spreche schon gar nicht von den Polen und Deutschen.[147] Hier suchen wir schon nicht mehr [nach Argumenten], sondern sagen, dass dies das Ergebnis des Krieges ist. Nehmen Sie die Streitigkeiten Jugoslawiens mit Ungarn. Eine Million Ungarn leben in Jugoslawien, eine Million.[148] Nehmen Sie den Streit Ungarns mit Rumänien. Dort ist es so: Die Rumänen sagen, dass sie einige Hunderttausende Ungarn haben, und die Ungarn sagen – 2 oder 3 Millionen.[149] Da sehen Sie.

Nehmen Sie die Streitigkeiten mit uns. Streit gibt es nicht. Das heißt aber nicht, dass es keine [offenen] Fragen zwischen uns und Rumänien gibt. Wir sagen, dass Bessarabien eine Moldawische [Sowjet-]Republik ist. Die Rumänen stimmen dem zu, aber im Innern sagen sie, dass es doch Rumänien ist, dass es doch Rumänen sind – die Sprache ist verwandt.[150]

Nehmen Sie zum Beispiel China und was da noch ist: die Mongolische Volksrepublik. Generell wollen die Chinesen sie stillschweigend schlucken, aber die wollen nicht, wollen nicht.[151] (Heiterkeit) Nehmen Sie ein anderes Problem, ebenfalls ein akutes Problem, das Problem von China und Burma. China hat keine festen Grenzen.

Da sehen Sie, wie viele Probleme es gibt.

Sollen wir denn nun eine Schlacht beginnen für die Korrektur der Grenzen. Da werden wir uns gegenseitig kurz und klein schlagen, aber die Grenzen nicht korrigieren, weil jede Korrektur als ungerecht für irgendein Volk angesehen wer-

[144] Jenseits der weit nach Westen verschobenen polnischen Grenze hatte es früher im Nordabschnitt auch einige weißrussische Einwohner gegeben.

[145] Nach dem Ersten Weltkrieg machte der Brite Lord Curzon den Versuch, in den gemischt von Polen, Ukrainern, Weißrussen und Juden besiedelten Gebieten eine den ethnischen Verhältnissen entsprechende Grenze zu ziehen. Es gab zwei Varianten dieser „Curzon-Linie", von denen eine etwas weiter westlich, die andere erheblich weiter östlich verlief als die polnisch-sowjetische Grenze von 1945.

[146] Als Hitler 1938 aufgrund des Münchener Abkommens die deutsch besiedelten Gebiete der Tschechoslowakei erhielt, annektierte Polen – damals noch mit ihm verbündet – das Hultschiner Ländchen. Umgekehrt war man sich auf tschechischer Seite dessen bewusst, dass Schlesien bis zu seiner Eroberung durch den preußischen König Friedrich II. in der Mitte des 18. Jahrhunderts territorial mit Böhmen und Mähren verbunden gewesen war.

[147] Stalin hatte Polen 1945 im Zuge seiner Westverschiebung alle deutschen Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße zugewiesen.

[148] Die Vojvodina nördlich von Belgrad, die bis 1919 zu Ungarn gehörte, wird weithin von Ungarn bewohnt.

[149] Das betrifft die Gebiete innerhalb des Karpatenbogens, die bis 1919 zu Ungarn gehörten.

[150] Stalin hatte Moldawien, das in der Zwischenkriegszeit zu Rumänien gehört hatte, in die UdSSR eingegliedert. Zur Begründung der These, dass es sich um eine separate Nationalität handele, wurde dem Land und seiner Sprache Eigencharakter zugesprochen.

[151] Die Äußere Mongolei war nach dem russischen Bürgerkrieg 1921 von sowjetischer Seite erobert und zur Mongolischen Volksrepublik proklamiert worden und stand seitdem in einem sehr engen Verhältnis zur UdSSR. Die Innere Mongolei verblieb bei China und erhielt nach der Gründung der Chinesischen Volksrepublik den Status eines autonomen Gebietes.

den wird. Das ist kein marxistisches Problem. Wir werden, wie es scheint, auch weiterhin….[152]

Ich will Ihnen noch ein anderes Beispiel nennen. Die Sowjetunion. Sie zählt 15 Republiken. Die Ukraine hat im vorigen Jahr 22 Millionen Tonnen Stahl produziert. Als Macmillan nach Kiew kam und die Ukrainer dies ihm sagten, da bat er: Wiederholen Sie, sagen Sie noch mal, wie viel. Das ist doch zweimal mehr, als was England hat. Fragen Sie doch einen Ukrainer oder einen Russen und lassen Sie ihn keine Landkarte [zur Hand] nehmen, sondern sagen, wo jetzt die Grenze der Ukraine und zu den Russen verläuft: Er gerät in Verwirrung, in Verwirrung. Nehmen Sie die Weißrussen, jedwedes Volk gerät in Verwirrung. Und warum? Weil innerhalb der Grenzen eines sozialistischen Staates, in dem die materiellen Bedürfnisse, die nationalen, auf gleicher Grundlage befriedigt werden, das Problem der Grenzen bereits ein Problem der Bürokraten, nicht aber des Volkes ist, weil dieses Problem sozusagen kein Problem mehr ist.

Und wie wird dieses Problem gelöst? Zum Beispiel haben wir vor vier Jahren beschlossen, die Halbinsel Krim der Russischen Föderation wegzunehmen und der Ukraine zu übergeben. Das geschah ohne Kampf, ohne Kampf (Lebhaftigkeit). Warum? Weil keiner der dort Lebenden – weder Ukrainer noch Russen – das als Beeinträchtigung ansieht, weil das keine Bedeutung hatte. Bei uns werden schon jetzt einige Keime der kommunistischen Beziehungen zwischen unseren sozialistischen Ländern gelegt. Ich werde etwa beispielsweise sagen, mein Freund zu meiner Linken, der Genosse Otto Grotewohl, ist ein Geburtstagskind. Doch heute werden wir ihm hinsichtlich seines Geburtstages[153] nichts sagen, aber morgen. (Heiterkeit). Als Vorsitzender des Ministerrates bekam ich einen Brief. Naja, einen Brief sozusagen gemäß allen Regeln: An den Vorsitzenden des Ministerrates, hochachtungsvoll usw., geben Sie uns so und so viel Fleisch, so und so viel Butter, sonst, so heißt es da, reicht es bei uns nicht. Mit Hochachtung und so weiter, Otto Grotewohl (Heiterkeit). Aber wenn ich einen solchen Brief von Macmillan bekäme, würde ich ihm ebenfalls schreiben: Sehr geehrter, wie es heißt, Mister, nachdem ich Ihren Brief gelesen und studiert habe, antworte ich Ihnen mit großem Vergnügen: Fleisch haben wir nicht und Butter auch nicht. Mit Hochachtung für Sie, Chruschtschow. (Heiterkeit). Und das Problem ist klar. An Grotewohl ist ein anderer Brief abgegangen, obwohl die Form gleich war, und wir haben Fleisch und Butter gegeben. (Heiterkeit, Beifall). War das richtig? (Beifall) Warum? Weil das unsere gemeinsame Sache ist. Wir wissen, wenn Herr Otto Grotewohl schreibt, heißt das, dass die DDR das braucht, worum er bittet. Wenn wir nicht helfen, ergeben sich Schwierigkeiten, und das wirkt sich schädlich auf die DDR aus. Das heißt, dass sich das schädlich auf unsere gemeinsame Sache auswirkt.

Hier ein anderes Beispiel. Nehmen Sie die Industrie. Die Fabriken sind nicht ausgelastet – wir nehmen uns das zu Herzen, wir suchen nach Möglichkeiten, diese Fabriken auszulasten, Rohstoffe zu liefern, und wir bemühen uns, das Nö-

[152] So im russischen Text.

[153] Vielleicht eine Anspielung auf Grotewohls Geburtstag am 11. März. Chruščëv dürfte sich im Datum geirrt haben.

tige herbeizuführen. Und im weiteren Verlauf, im weiteren Verlauf wird es offensichtlich auch bei uns eine gewisse Atrophierung des Begriffs von unseren Grenzen, als solchen, administrativen [Grenzen] geben. Wir werden bereits wirtschaftlich miteinander verschmelzen, und offensichtlich wird die Verschmelzung eintreten. Je höher der Lebensstandard aller Völker sein wird, desto einfacher wird diese Vereinigung, diese Verschmelzung sein. Weil wir, wenn diese Verschmelzung jetzt eintritt, einen unterschiedlichen Lebensstandard haben. Nehmen und vereinigen Sie die DDR, Polen und die Tschechoslowakei. Wer wird gewinnen? Die Polen werden gewinnen, und die Deutschen und die Tschechen werden deswegen verlieren, weil ihr Lebensstandard höher ist. Das darf man nicht machen. Wenn folglich sich die in der wirtschaftlichen Entwicklung zurückgebliebenen Länder hocharbeiten, wird eine Angleichung stattfinden. Wissen Sie, ich habe beispielsweise einmal einen Vortrag gehalten und gesagt, dass es eine Angleichung von der Art geben wird, wie wenn man Gefäße nebeneinander stellt und mit Flüssigkeit füllt, so dass wie in kommunizierenden Röhren ein Gleichstand entsteht. So sollen der Lebensstandard und die Probleme von Wirtschaft und Kultur den gleichen Stand erreichen. Sollen wir uns nun in unseren Grenzen verschließen und jeder sich auf die Reichtümer seines eigenen Landes stützen? Dann wären wir nicht Kommunisten, sondern Nationalisten. Folglich hätten wir das grundlegende Problem nicht gelöst: die Ausschaltung der Kriege. Wir, die Kommunisten, sagen darum, dass alle Reichtümer der Erde denen gehören sollen, die auf dieser Erde arbeiten und nicht innerhalb der Grenzen jedes einzelnen Staates, sondern auf unserem ganzen Planeten. Ich denke, dass dies kommen wird. Dieses Problem ist noch nicht ausgearbeitet. Dieses Problem zählt in gewissem Maße zum Bereich der Theorie, aber wir befinden uns jetzt schon auf einem solchen Niveau der Entwicklung der sozialistischen Länder, dass wir jetzt schon sozusagen an diesem Problem arbeiten müssen, damit alle Horizonte gut erkennbar werden und heute besser verstehbar wird, was heute noch unüberwindlich erscheint, nach einer bestimmten Anzahl von Jahren aber lächerlich sein wird, weil es so ein Problem nicht mehr geben wird, ein Problem wie den [Lebens-]Raum, wie das Hitler nannte.[154] Wartet ab, wie sich das weiterhin entwickelt, so der gesamte Raum, den die sozialistischen Länder haben, das ist unser sozialistischer Raum, der Raum der Völker der sozialistischen Länder. Das ist unser Raum. Wir müssen ihn nutzen, wir müssen ihn schützen. Das sagen wir heute, aber morgen wird sich dieser sozialistische Raum ausbreiten. Und wo sind seine Grenzen? D[as ist d]er Planet. Der Planet.

*Grotewohl:* Freundschaft ist besser als jede Grenze.

*Chruschtschow:* Richtig. Richtig. Aber Freundschaft ist Freundschaft. Seht, das Wort Freundschaft gibt es bei allen Völkern. Und jedes Volk legt sein eigenes Verständnis in das Wort Freundschaft. Und in jedem Stadium klingt dieses Wort Freundschaft anders. Wir beispielsweise wollen Freundschaft mit England, wir wollen diese Freundschaft jetzt, von Herzen wollen wir sie. Aber das ist schon

[154] Hitler hatte es für notwendig erklärt, dem deutschen Volk durch Eroberungen im Osten Lebensraum zu verschaffen.

nicht die gleiche Freundschaft wie zwischen uns und euch. Darum werden wir, wenn England sozialistisch sein wird, mit ihm auch so eine Freundschaft wollen. Aber das wird nicht mehr die Freundschaft sein, die wir jetzt mit Macmillan haben. Die Qualität verändert sich. Das Verständnis des Wortes ist das eine, der Inhalt das andere. Naja, ich habe es euch sozusagen schon zurückgegeben. Ihr habt gesprochen, ich auch. (Heiterkeit). Aber ich denke, man muss nun Schluss machen, sonst werden die anderen bald sagen, man soll Schluss machen, es reicht. (Heiterkeit) Also, Genossen, bitte ich um Entschuldigung, dass es so lange gedauert hat. (Heiterkeit, Beifall)

*Ulbricht:* Wollen wir die Vortragszeit verlängern? Ja (Beifall). Wir geben zusätzliche Zeit.

*Chruschtschow:* Ein Redner soll immer ein Gefühl für sein Publikum haben und seine Rede dann beenden, wenn das Publikum ihm noch zuhören möchte. (Heiterkeit) Wehe dem Redner, dem das Publikum sagt: „Mach Schluss". (Heiterkeit) Deswegen möchte ich vorher schließen. Ich habe als Beispiel die Engländer und die Franzosen angeführt.[155] Und zu Macmillan habe ich gesagt: „Ihr seid kluge Leute, ihr wisst immer, wann ihr die Kolonien verlassen müsst. Und ihr geht fünf Minuten, bevor ihr verjagt werdet. (Beifall, Heiterkeit)

*Ulbricht:* Und wissen Sie, wann West-Berlin gesäubert werden soll?

[Hinweis im Original]: Der Dolmetscher übersetzte diese Worte des Genossen Ulbricht so: „Und wissen Sie, wann die West-Berliner weggehen müssen?"

*Chruschtschow:* Für all das muss man Geduld haben. Und darum heißt es, sobald sie den Fuß bewegen und…[156] möchten, sagen sie sogleich: aber wir gehen. (Heiterkeit) Sie bekommen Begleitung und sagen, dass sie von sich aus Freiheit gegeben haben. Die Franzosen müssen umgekehrt zum Weggehen genötigt werden. Man sagt ihnen: Geht weg, aber sie bleiben noch weiter. Wenn man sie zu schlagen beginnt, sagen sie: Wir dürfen nicht weggehen, zuerst müssen wir zurückschlagen, und danach werden wir weggehen. Und sie werden so lange geschlagen, bis sie kurz und klein geschlagen sind. So war es in Vietnam, so wird es offenbar auch in Algerien sein. Daher will ich meinen Vortrag nach englischer Art schließen (Heiterkeit) und nicht nach französischer (Heiterkeit).

Genossen, ich bin mir sicher, dass unsere Sache heute gut läuft, und morgen noch besser laufen wird. Wir haben gute Beziehungen geknüpft sowohl persönlich als auch zwischen unseren Parteien und Völkern und den Zentralkomitees. Ich schlage einen Trinkspruch auf unsere Freundschaft vor, auf das deutsche Volk, auf die sozialistische Einheitspartei, auf das Zentralkomitee, auf das Präsidium, d. h. das Politbüro – das ist ein und dasselbe –,[157] auf den Ersten Sekretär, Genossen Walter Ulbricht, auf den Vorsitzenden des Ministerrates, Genossen Otto Grotewohl! Auf Ihre Gesundheit, liebe Genossen! (stürmischer Beifall)

[155] Während die Briten ihre Kolonie rechtzeitig aufgegeben hätten, seien die Franzosen geblieben, bis man sie mit Gewalt hinausgeschmissen habe.
[156] So im russischen Text.
[157] In der UdSSR hieß das oberste Führungsgremium Präsidium des Zentralkomitees, in der DDR Politbüro.

Liebe Genossen! Wir sind Kommunisten, die über ein Territorium verfügen, auf dem wir uns versammeln, essen, zu Gast einladen und uns nach Wunsch gegenseitig sehen können, aber es gibt Kommunisten, die diese Möglichkeit nicht haben. Wie oft kommen wir doch zusammen. Auf dem letzten Parteitag, als ich mit dem Genossen Togliatti zu Mittag gegessen habe, sagte ich zu ihm, ich möchte so gerne mit Ihnen [Togliatti] in Rom zu Mittag essen. Wann wird das möglich sein? Sehr gerne, sagte Genosse Togliatti, aber einen festen Termin kann ich nicht nennen.

Unter den Anwesenden gibt es Genossen, die in einer solchen Lage sind. Wenn wir sie fragen würden: Wann werden Sie uns zum Essen nach Bonn einladen? (Heiterkeit) Nein, das wollen wir nicht [machen].

*Ulbricht:* Nach Abschluss des Friedensvertrags.

*Chruschtschow:* Wann haben wir ein Essen in West-Berlin? Aber wir werden keine Erpresser sein. Die Zeit ist noch nicht reif.

Trinken wir auf die Erfolge der Kommunistischen Partei Deutschlands,[158] auf das Zentralkomitee, auf das Politbüro, auf unseren Freund Genossen Max Reimann! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall).

Korrigiertes Stenogramm
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 484, Bl. 1–10
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Die öffentlichen Reden Chruschtschows während seines Aufenthalts in der DDR (4. bis 12. März 1959) vom 4., 6., 7., 8., 9. und 12. März wurden publiziert in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 1014–1021, 1042–1050, 1053–1097, 1099–1129, 1167f. Die besonders wichtige Rede auf der IX. Gesamtdeutschen Arbeiterkonferenz in Leipzig am 7. März ist im russischen Originaltext und in deutscher Übersetzung wiedergegeben (ebenda, S. 1053–1086).

## 11. Äußerungen Chruschtschows beim Empfang in der sowjetischen Botschaft in Berlin am 10. März 1959

[Die Rede, in der Chruschtschow sich nochmals mit der – ihn offenbar sehr beschäftigenden – Frage des nicht zustande gekommenen Treffens mit Willy Brandt befasste, wurde in redigierter Form veröffentlicht. Nachstehend die davon erheblich abweichende Originalfassung. Nach einleitenden Bemerkungen erklärte Chruschtschow:]

Ich möchte das Treffen mit dem Vorsitzenden des Vorstands der Sozialdemokratischen Partei Westdeutschlands, Erich Ollenhauer, hervorheben. Unter Berücksichtigung unserer unterschiedlichen ideologischen und politischen Auffassungen zu Kernfragen war das Gespräch fördernd.[159]

[158] Die westdeutsche KPD war 1956 verboten worden, nachdem das Bundesverfassungsgericht sie nach langen Beratungen als verfassungsfeindlich eingestuft hatte.

[159] Das Gespräch fand am 9. März 1959 statt und endete ohne Annäherung der divergierenden Standpunkte.

Ich hatte ebenfalls ein Treffen mit dem Bürgermeister West-Berlins, Herrn Brandt, vorgehabt, das nicht durch mein Verschulden nicht stattgefunden hat.[160] Ich bin der Ansicht, dass alle Begegnungen von Leuten, auch solchen mit unterschiedlichen politischen Auffassungen, nützlich sind, weil sie ein besseres Verständnis der einen wie der anderen Position ermöglichen, um Fehler zu vermeiden. Anscheinend gab es irgendeine Notwendigkeit oder, ich denke, dass aufgrund eines Drucks auf Herrn Brandt es dazu gekommen ist, dass er betont, dass es nicht seine Initiative für das beabsichtigte Treffen war, obwohl Herr Brandt offenbar sehr gut weiß, dass die Vereinbarung über das Treffen nicht auf deutschem Boden, nicht in Berlin und nicht in Leipzig, sondern erheblich weiter weg getroffen wurde.[161] Ich will nicht präzisieren, wessen Initiative es war, aber ich versichere, dass wir für dieses Treffen waren und dass wir uns niemals Treffen verweigern, selbst wenn das der Teufel selbst wäre. Wenn von einem Treffen mit ihm für die Sache des Sozialismus und die Gewährleistung des Friedens ein Nutzen entstünde, dann würden wir uns ebenfalls nicht weigern und hätten keine Angst, uns mit ihm zu treffen, wenn von diesem Treffen die Verbesserung der internationalen Lage und die Gewährleistung des Friedens abhinge.

Anscheinend ist nicht bekannt, wann Herr Brandt (ich kann das so annehmen) selbst die Entscheidung getroffen hat – als er das Treffen haben wollte, oder als er von diesem Treffen abrückte, wenn er, nachdem er dem Treffen zugestimmt hatte, es danach ablehnte. Wir werden da nicht herumraten, Herr Brandt weiß das am besten. Natürlich ist es hier nicht ohne Druck von dritter Seite abgegangen, doch von welcher Seite, wir werden da nicht herumraten. Offenbar lässt sich im voraus sagen, dass dies eine Seite war, die den Abschluss des Friedensvertrags und die Regelung der Berlin-Frage zu wechselseitig vorteilhaften Bedingungen für das deutsche Volk, für den Frieden und die Liquidierung des „Kalten Krieges“ nicht will.

Ich will hervorheben, dass zwischen uns sehr gute Beziehungen entstanden sind [welche] sich weiter festigen – zwischen unseren Parteien, zwischen der Kommunistischen Partei der UdSSR und der Sozialistischen Partei Deutschlands und parallel dazu zwischen uns, den sowjetischen Führern und den Führern der Deutschen Demokratischen Republik und zwischen unseren Völkern.

Die Beschlüsse des XXI. Parteitages [der KPdSU],[162] das Programm des Sieben-Jahr-Plans und die Beschlüsse des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands,[163] sie verfolgen ein Ziel: die Entwicklung unserer Wirtschaft und das Voranschreiten der Sowjetunion auf dem Weg des Kommunismus, sowie

[160] Siehe Anm. 139 zum vorangegangenen Dokument.

[161] Brandt hatte sich auf einer USA-Reise befunden, von der er erst kurz vorher zurückgekommen war.

[162] Auf dem XXI. Parteitag der KPdSU vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 war das Ziel verkündet worden, die USA spätestens 1970 bei der Pro-Kopf-Produktion von Konsumgütern einzuholen. Zehn Jahre später sollte der Reichtum in der UdSSR doppelt so groß sein.

[163] Zu Beginn des V. SED-Parteitags hatte Ulbricht am 10. Juli 1958 als „ökonomische Hauptaufgabe“ festgelegt, die Volkswirtschaft der DDR „innerhalb weniger Jahre so zu entwickeln, dass die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung der DDR gegenüber der Herrschaft der imperialistischen Kräfte im Bonner Staat eindeutig bewiesen wird und infolgedessen der Pro-Kopf-Verbrauch unserer werktätigen Bevölkerung mit allen wichtigen Lebensmitteln und Konsumgütern den Pro-Kopf-Verbrauch der Gesamtbevölkerung in Westdeutschland erreicht und

[das Voranschreiten] der Deutschen Demokratischen Republik auf dem Weg der Vollendung des Aufbaus des Sozialismus. Aber eigentlich ist das unsere gemeinsame Sache, um die sich unsere Parteien, unsere Völker bemühen, um auf ihrer Grundlage die Wirtschaft zu steigern und auf ihrer Grundlage den Lebensstandard unserer Völker zu heben, die Kultur und unser sozialistisches Lager zu festigen, das nur ein Ziel verfolgt, die Entwicklung der Wirtschaft des sozialistischen Lagers als Ganzes, um sich bei der Hebung des Lebensstandards, der Kultur unserer Völker vorwärts zu bewegen und dadurch die Vorzüge der sozialistischen Länder und der sozialistischen Wirtschaft gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft aufzuzeigen.

Und schon jetzt beginnen das nicht nur unsere Gesinnungsgenossen, die Kommunisten und die sozialistischen Arbeiterparteien, die auf marxistisch-leninistischen Standpunkten stehen, zu begreifen, sondern auch andere Arbeiterorganisationen beginnen richtig zu verstehen, dass da, wo die Arbeiterklasse gesiegt hat, sich dadurch die Wirtschaft gesetzmäßig entwickelt und das in einem schnelleren Tempo als in der kapitalistischen Welt; diese Länder leiden nicht unter den chronischen Krisen, denen die Wirtschaft der kapitalistischen Länder unterliegt, in ihnen gibt es keine Arbeitslosigkeit, steigt der Lebensstandard, verkürzt sich der Arbeitstag, wächst Wohlstand und Demokratie.

Darüber freuen wir uns, und mit jedem Jahr wird sich das in größerem Maße entwickeln. Daher zeigen unsere Gegner, die Gegner des Kommunismus, die Gegner unseres Systems, bereits Sorge. Sie gestehen ein, dass sich die Wirtschaft der sozialistischen Länder tatsächlich schneller entwickelt und keine Einbrüche hat. Sie leugnen nicht, dass die sozialistischen Länder in ihrer Entwicklung die kapitalistischen Länder bestimmen werden. Der Streit dreht sich nicht darum, ob das möglich oder unmöglich ist – dieser Streit ist bereits entschieden zugunsten der Entwicklung der Wirtschaft der sozialistischen Länder –, dieser Streit ist schon auf die Ebene dessen übergegangen, was in unseren Plänen vorgesehen ist, in unserem Sieben-Jahr-Plan und den Plänen der anderen sozialistischen Länder: werden sie fristgemäß völlig oder nicht völlig verwirklicht werden.

Und hier gibt es keine andere Meinung, weil die nüchternsten und kenntnisreichsten Ökonomen und Politiker sagen, dass die Pläne verwirklicht oder möglicherweise sogar mehr als verwirklicht werden. Einige jedoch erklären offensichtlich nicht aus Vernunftgründen, sondern aus politischer Blindheit, dass unsere Pläne grandios sind, aber nicht unbedingt völlig verwirklicht werden.

In unserem Land gibt es gegenwärtig einen großen Aufschwung unter den Arbeitern, den Kolchosbauern, den Sowchosarbeitern,[164] der Intelligenz. Alle sind geeint, und alle leben von den Beschlüssen des XXI. Parteitages, alle Energie und die Blicke aller sind gerichtet auf die Verwirklichung des Sieben-Jahr-Plans. Das wird tatsächlich ein großes Ereignis sein, wenn wir diesen Plan verwirklichen. Wir werden dann unsere Überlegenheit beweisen, und das werden nicht nur un-

übertrifft" (Protokoll der Verhandlungen des V. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, [Ost-]Berlin 1959, S. 68).

[164] Kolchos und Sovchos waren unterschiedliche Kollektivierungsvarianten in der sowjetischen Landwirtschaft.

sere Freunde sehen, sondern auch unseren Gegnern wird die Überlegenheit unseres Systems, unserer Politik und unserer Ideologie bewiesen werden, weil darauf alles aufgebaut ist: auf der Grundlage der Lehre, die von Marx, Engels und Lenin ausgearbeitet worden ist.

Wir werden die Bemühungen und die Freundschaft zwischen den Völkern der Sowjetunion und dem Volk der Deutschen Demokratischen Republik, zwischen den Völkern des gesamten sozialistischen Lagers und allen friedliebenden Menschen festigen, die auf dem Standpunkt der friedlichen Koexistenz[165] stehen. Und wir werden uns darum bemühen, den Frieden in der ganzen Welt zu gewährleisten, nach dem sich die Völker aller Länder so sehr sehnen.

Wenn es kein Okkupationsregime [der Westmächte] in Berlin gäbe, dann hätte es eine Übereinkunft über das Treffen gegeben, und die Nützlichkeit dieses Treffens hatte Brandt begriffen, als er dieses Treffen mit uns wollte. Doch er ist nach Berlin gekommen, und da hat man ihm [die Sache] offensichtlich klar gemacht. Wer konnte dies denn klar machen? Offensichtlich die, welche die reale Macht in West-Berlin haben, dass man dieses Treffen zu vermeiden hat. Und er hat das gemacht. Und es war richtig vom Standpunkt der Machthaber in West-Berlin, und er war genötigt, sich danach zu richten.

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 484, Bl. 23–27
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

*Zweiter Toast Chruschtschows:*

Genossen, Freunde, meine Herren!

Dieser Toast ist absolut freiwillig. Wem es unangenehm ist zu trinken, muss auch nicht trinken. Wir haben keine Forderungen, weil dieser Toast auf ideologischen und politischen Grundlagen beruht. (Lachen im Saal).

Ich möchte vorschlagen, auf diejenigen zu trinken, die vor der Reaktion nicht zurückweichen. Das sagt nicht mehr der Vorsitzende des Ministerrates der Sowjetunion, sondern der Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Der Vorsitzende ist hinausgegangen (Lachen im Saal). Er ist hier nicht anwesend.

Ich möchte diesen Trinkspruch auf unsere Brüder, auf die Kommunisten Deutschlands erheben, die den Kampf für ihre Klasse, für die Sache der Arbeiterklasse ohne zurückzuweichen führen. Und sie werden siegen! Das ist keine Einmischung, sondern eine tatsächliche Realität.

An die Macht gekommen, wurde Hitler mit den Kommunisten, danach mit den Sozialdemokraten und dann mit allen Demokraten fertig. Und was wurde daraus? Wo ist Hitler? Er war, ist aber nicht mehr. Und wo sind wir? Wir leben und gedeihen. Heute befinden wir uns auf deutschem Boden.

[165] Sowjetisches Konzept der Politik gegenüber dem Westen.

Unabhängig davon, wie sehr die reaktionären Kräfte gegen die Kommunistische Partei Deutschlands wettern werden, sind ihre Zähne schon nicht mehr so, wie sie es mal waren. Sie können kauen, aber nicht beißen.

Ich schlage einen Toast vor auf die Kommunistische Partei Deutschlands, die [nach ihrem Verbot in Westdeutschland] einen Untergrundkampf führt, auf das Zentralkomitee der Partei. Lasst sie arbeiten und nicht zurückweichen. Eine richtige Sache wird niemals sterben. Die russischen Bolschewiki im Untergrund sind im Zarenreich in Arbeitslager und aufs Schafott gegangen, haben aber das Banner des Marxismus-Leninismus hochgehalten!

Auf das Politbüro, auf den Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei Deutschlands, auf Max Reimann!

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 484, Bl. 21–22
Übersetzt aus dem russischen Original

## 12. Ansprache Chruschtschows an die sowjetische Garnison in Bernau am 11. März 1959 (Auszug)

Vor kurzem las ich eine Mitteilung unseres Botschafters, der die Sowjetunion bei einer Großmacht vertritt. Er unterhielt sich mit dem Staatsoberhaupt (es war ein wirklich sehr großes Haupt).[166] Er sagt zu unserem Botschafter: Warum machen Sie sich Sorgen um Deutschland, was für eine Geschichte habt ihr da in Berlin angefangen? Ich habe die Beschlüsse Ihres XXI. Parteitages studiert,[167] sagt er. Das ist gut, dass er studiert. (Heiterkeit) Eure Pläne sind grandios, sagte er. Wer wird noch wagen, mit Ihnen zu wetteifern, wenn Sie sie verwirklichen, kein Deutschland würde Ihnen dann widerstehen können.

Das ist richtig, dem stimmen wir völlig zu. Als wir Verhandlungen mit Herrn Macmillan, dem Premierminister Großbritanniens, geführt haben,[168] haben wir auch ihm gesagt, dass wir Deutschland im Grunde nicht fürchten. Wir fürchten nicht nur Deutschland nicht, sondern auch nicht Deutschland zusammen mit Großbritannien und Frankreich. Wir fürchten uns auch nicht davor, dass Deutschland wiedervereinigt werden könnte. In diesem Fall träte keine erhebliche Veränderung im Kräfteverhältnis ein, weil die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg zur Großmacht geworden ist, die mit der modernsten Rüstung, mit Atom- und Wasserstoffbomben ausgestattet ist, und das ist eine schreckliche Waffe. Sie muss gewissermaßen sogar Menschen mit abenteuerlichen Neigungen abschrecken.

Ich habe hier mit Ollenhauer gesprochen, in Berlin.[169] Ich habe ihm gesagt, dass unser Standpunkt in der Frage der Wiedervereinigung völlig klar ist. Wenn

[166] Der Gesprächspartner des Botschafters war der französische Staatspräsident Charles de Gaulle.
[167] Nach den Beschlüssen des XXI. Parteitags der KPdSU vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 sollte die UdSSR die USA bis 1970 an wirtschaftlicher Kraft übertreffen.
[168] Vom 21. Februar bis 3. März 1959 war Macmillan in der UdSSR. Am Anfang und am Ende seines Aufenthalts fanden Gespräche mit führenden sowjetischen Persönlichkeiten statt.
[169] Das Gespräch mit dem SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer fand am 9. März 1959 statt.

Sie die Wiedervereinigung wollen, reden Sie bitte mit der Regierung der DDR. Nur sie können über diese Frage sprechen. Wir beteiligen uns an diesem Gespräch nicht. Ollenhauer versicherte, dass wir keinen Grund zur Sorge haben: Das Volk Westdeutschlands will keinen Krieg. Das ist richtig. Ich habe ihm genau so geantwortet wie Macmillan: Es geht nicht darum, dass ihr uns die Sorge nehmt. Wenn unsere Existenz darauf gegründet wäre, dass man uns die Sorge nimmt, wäre unsere Lage sehr schwierig. Dann wären wir von jeder Laune bei euch abhängig. Aber wir bestehen aus eigener Kraft. Die Westmächte sagen, dass sie uns Garantien geben werden. Aber Garantien gibt man nur Schwachen. Man kann sie zurücknehmen. Eure Garantien beruhigen uns nicht. Wir garantieren selbst unsere Unabhängigkeit durch unsere Macht, durch unsere Streitkräfte! (Beifall).

Die Hoffnungen auf Garantien – das ist ein Trost für Menschen, die nicht real denken können. Solche Menschen werden beruhigt, wie ein Arzt ein kleines Kind beruhigt. Er gibt ihm ein bitteres Arzneimittel und sagt: Nur am Anfang ist es bitter, danach aber gut. (Heiterkeit)

Wir sind nicht mehr in diesem Alter. Ich habe Ollenhauer gesagt, dass unsere Vorschläge, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen und West-Berlin in eine Freie Stadt umzuwandeln, vernünftige Vorschläge sind, welche die Unterstützung der staatlichen Führer verdienten, die einen wirklichen Frieden wollen. Und in der Tat, was kann denn besser sein als die Beendigung der Okkupation West-Berlins und der Abzug der Truppen auf eine Weise, bei der die sowjetischen Truppen und die Truppen der westlichen Länder keine Berührung [mehr] miteinander haben. Das ist die beste Lösung. Aber nein, sie wollen das nicht. Sie sagen: Wir werden [von Westdeutschland nach Berlin] vorstoßen. Aber was heißt das, vorstoßen? 14 Jahre, diese Zeit ist nicht lang genug, um zu vergessen, wie wir vorgestoßen sind, und ihr solltet euch daran erinnern, wie ihr vorgestoßen seid.[170] (Heiterkeit, Beifall)

Unsere Truppen sind von Stalingrad bis an die Elbe marschiert. Sie haben alle Schrecken des Krieges gesehen. Der Marschweg der westlichen Armeen war um ein Vielfaches (nicht [nur] ein wenig, sondern um ein Vielfaches) kürzer als der Weg der sowjetischen Truppen. Es ist zu berücksichtigen, zu welchen Folgen dieser Wunsch vorzustoßen führen kann. Im Gespräch mit Macmillan habe ich ihm gesagt (und Macmillan hat mir versichert, er habe das gut verstanden), dass unsere Truppen nicht deshalb in Deutschland stehen, um dort Würfelspiele zu machen. Dasselbe habe ich Ollenhauer gesagt. Er sollte das als Führer einer sozialdemokratischen Partei besonders gut begreifen. Ich habe ihn mit dem Wort „Genosse“ angeredet, „Genosse Ollenhauer“.[171] (Heiterkeit) Er ist ja schließlich Vorsitzender einer Arbeiterpartei. Doch sie beschreiten nicht diesen Weg. Der Teufel hat sie offenbar in die Irre geführt. Schon lange führt sie der Teufel irre. (Heiterkeit. Beifall) Ich habe zu ihm gesagt: Begreifen Sie doch, wenn jetzt ein

[170] Bei ihren Erwägungen, im Falle einer Übernahme der Kontrolle über die Zugangswege seitens der DDR einen bewaffneten Konvoi nach Berlin zu schicken, sollten demnach die Amerikaner daran denken, dass 1945 nicht sie, sondern die sowjetischen Streitkräfte nach Berlin vorgestoßen waren und die Stadt erobert hatten.

[171] Das deutsche Wort „Genosse“ steht im russischen Text.

Krieg gegen uns begonnen werden sollte, wird das eine furchtbare Katastrophe für unsere Völker sein. Was wird dann von Westdeutschland übrig bleiben? Stellen Sie sich doch vor, überlegen Sie, was von Westdeutschland übrig bleiben wird, wenn 10 Atomraketen mit der Sprengkraft jeweils über 5 Mio. Tonnen TNT auf seinem Territorium detoniert sind. Nichts wird übrig bleiben. Und wenn noch irgendetwas Lebendes noch übrig bleiben wird, dann wird es Mitleid erregen, diese Unglücklichen werden die Toten beneiden. Sie müssen das begreifen, habe ich zu ihm gesagt, und Sie drohen uns,[172] nicht Sie persönlich, jedoch Ihr Strauß[173] oder mein Freund Kanzler Adenauer (Heiterkeit). Lassen Sie uns doch vernünftig sein und auf Einschüchterungen verzichten, weil wir schon eingeschüchtert sind. (Heiterkeit, Beifall) Die Staatsmänner sollten sich ihrer Verantwortung bewusst sein.

Ich denke, dass mich Macmillan und Ollenhauer richtig verstanden haben, wir hatten gute Gespräche. Natürlich sind die Unterschiede bei den Ansichten geblieben.

Ich hätte mich gestern mit Brandt treffen sollen, aber er sagte ab, oder richtiger, nicht er, sondern die Amerikaner sagten ihm, dass er kein Recht habe, sich mit Chruschtschow zu treffen.[174]

Im Gespräch mit Macmillan entstand [bei mir] der Eindruck, dass er wohl keinen Krieg will. Am militantesten zeigt sich Adenauer. Die Amerikaner machen Geschrei. Aber ich denke, dass sich dort, in Amerika, vermutlich auch Kräfte finden werden, welche die entstandene Lage richtig verstehen.

Will man Bilanz ziehen, so lässt sich sagen, dass unsere internationale Lage gut ist, die meisten Völker aller Länder wollen keinen Krieg. Diejenigen, die ihn wollen, erklären das nicht offen, weil das nicht populär ist. Wir müssen auch weiter ein solches Kräfteverhältnis gewährleisten, bei dem es den Aggressoren nicht gut gehen wird, wenn sie einen Krieg zu entfesseln suchen.

Unsere Industrie entwickelt sich sehr gut. Der Sieben-Jahr-Plan bietet große Möglichkeiten zur Entwicklung unserer Wirtschaft und Erhöhung des Lebensstandards und folglich auch zur Ausrüstung unserer Sowjetarmee mit den neuesten Waffen. Im Blick auf die Bewaffnung (was Sie interessieren dürfte), da würde ich sagen, dass sie einfach hervorragend ist.

Vor dem Feiertag hat mich Marschall Malinowskij, der Verteidigungsminister, gefragt, ob sich auch die Luftwaffe auf die Parade am 1. Mai einstellen solle. Wozu, sagte ich ihm. Etwas besonders Neues werden wir bei der Luftwaffe nicht vorführen können, es wird dann bloß Gerüchte geben: Die Sowjetunion hat kaum neue Maschinen (verglichen mit dem, was früher vorgeführt worden ist). Ich habe ihm geraten, wie am Feiertag des 1. Mai und wie in den Oktober-

[172] In Chruščëvs Darstellung war die westliche Erklärung, man werde die Präsenz in Berlin mit allen Mitteln verteidigen, eine offensive Androhung von Krieg.

[173] Franz-Josef Strauß (CSU) war westdeutscher Verteidigungsminister. Da die Bundesrepublik Deutschland keine Berlin-Macht war, konnte sie – anders als hier der Eindruck erweckt wird – keine Erklärungen zur Verteidigung der Präsenz in der Stadt abgeben. Sie beteiligte sich daher an der Auseinandersetzung nur dadurch, dass sie die Position der drei Westmächte politisch unterstützte und an den militärischen Beratungen der NATO teilnahm.

[174] Siehe Anm. 2 zu Dokument 10.

tagen[175] die Luftwaffe nicht aufzuführen. Sollen sie doch ruhig sagen: Das heißt, die Russen legen den Schwerpunkt auf die Raketen. (Heiterkeit, Beifall)

Als ich die Verhandlungen mit Herrn Macmillan führte, fragte ich ihn: Na, Sie wollen in unserem Land Spionage betreiben? Schließlich können wir doch unsere Raketen so oder so verbergen, weil wir im Blick behalten müssen, dass wir die Raketen mittlerer Reichweite nicht von festen, sondern mobilen Anlagen aus abschießen. Wir können ihren Standort immer verändern und verbergen. Wir müssen eine Abrüstung herbeiführen. Die Technik entwickelt sich, und wir werden, wenn es so weit ist, auch die Interkontinentalraketen von mobilen Startanlagen aus starten können.

Ihr [die Amerikaner] greift nach unserem Pol[176] in der richtigen Annahme, dass sich dort die kürzeste Linie für einen Beschuss der USA befindet. Das ist kein Geheimnis, das ist richtig. (Heiterkeit) Und Sie, Herr Macmillan, haben Sie nachgedacht, warum die Amerikaner unbedingt eine Beobachtung unserer Nordgebiete erzwingen wollen? Sie fürchten, dass wir einen überraschenden Raketenangriff gegen die USA unternehmen könnten. Und was meinen Sie hinsichtlich Englands, Frankreichs und Deutschlands? Schließlich ist die Zielrichtung nicht fixiert. Und hier gibt es Militärstützpunkte, die gegen uns gerichtet sind. Folglich müssen sich unsere Streitkräfte gegen diese Stützpunkte richten. Was wird von England im Falle eines Konflikts übrig bleiben, habe ich ihn gefragt. Die Konservativen wissen doch Bescheid. Da ist Macmillan aber zusammengezuckt. Was konnte er da noch sagen? Nichts. (Heiterkeit) Ich habe ihm gesagt: Lassen Sie uns abrüsten, die Waffen reduzieren. Lassen Sie uns die Truppen aus Deutschland abziehen. Lassen Sie uns die Truppen hinter die eigenen nationalen Grenzen zurückziehen: die Amerikaner hinter den Ozean, wir hinter Polen. Sie [im Westen] sagen: Die Amerikaner werden dann ihre Truppen hinter den Ozean zurückziehen, dagegen werden die Russen nur eine kleine Entfernung zurückgehen, hinter Polen. Das ist nicht so. Nehmen wir Irkutsk, der Transport ist von dort weit schwieriger als der Transport von Amerika nach Europa. Daher lassen Sie uns unsere Truppen unter gleichen Bedingungen zurückziehen. Als wir am Verhandlungstisch miteinander redeten, haben wir uns ziemlich gut verstanden. Wenn wir jedoch den Verhandlungstisch verlassen, hilft uns wieder kein Dolmetscher. (Heiterkeit)

Nach dem Krieg wollten sie [die Westmächte] uns zwingen, mehr Streitkräfte zu haben, damit wir mehr Geld für die Aufrüstung ausgeben und uns auf diese Weise wirtschaftlich erschöpfen sollten, damit wir außerstande sein sollten, die Erhöhung des Lebensstandards der Völker zu gewährleisten; sie wollten so den Zorn des Volkes hervorrufen, wollten mit dem sozialistischen Staat abrechnen und ihn liquidieren. Und wozu hat das geführt? Wir haben gewaltige Erfolge in der Wirtschaft erzielt, haben als Erste eine Rakete ins Weltall geschickt. Wir haben eine starke, gut bewaffnete Armee, wir überholen das wirtschaftlich am

[175] Gemeint sind die Feiern der Oktoberrevolution Anfang November (nach dem 1917 noch gültigen Julianischen Kalender fiel die Machtergreifung Lenins in der Hauptstadt Petrograd auf ein Datum im Oktober).
[176] Gemeint ist der Nordpol.

meisten entwickelte Land des Kapitalismus, die USA. Als Macmillan nach Kiew kam und dort mit dem Genossen Kaltschenko sprach, dem Vorsitzenden des Ministerrates der Ukraine, sagte der zu ihm, dass die Ukraine 20 Millionen Tonnen Stahl schmilzt. Macmillan staunte, weil England nur noch knapp 10 Millionen Tonnen Stahl schmilzt.

Kurz, alle Hoffnungen der Imperialisten zerbrechen. Unser Sieben-Jahr-Plan gewinnt die Herzen nicht nur unserer Freunde, sondern auch derer, die jetzt noch opponieren.

Sie wissen, Genossen, wie viele Spießbürger es noch gibt. Während des Bürgerkriegs, erinnere ich mich, als wir das Kuban-Gebiet einnahmen, sind wir auf Leute gestoßen, die vorher zu den Weißen[177] gegangen waren. Das waren Ärzte, Lehrer, verschiedene Spießbürger. Sie liefen vor der Sowjetarmee weg. Wohin hat es ihn gebracht, einen solchen Spießbürger? Wer braucht ihn, diesen Lehrer, Schauspieler? Das ist kein Klassenfeind, das sind Menschen, Spießer, die von den Geschehnissen verängstigt sind. Und wie viele solche Menschen gibt es im Westen!? Sie haben eine falsche Vorstellung von der Sowjetunion. Wir müssen sie durch unsere Praxis, unsere Taten überzeugen. Das werden wir mit unseren neuen wirtschaftlichen Erfolgen erreichen. Wir werden den kürzesten Arbeitstag haben, wir werden den höchsten Lebensstandard haben. Das wird die Rakete sein, welche die größte Durchschlagskraft haben wird. Gegen sie wird es keine Raketenabwehr geben, sie wird in der Tiefe des Bewusstseins einschlagen. Die Menschheit wird sehen, wo der Ausweg [aus ihren Schwierigkeiten] liegt: in der kapitalistischen oder der sozialistischen Welt. Die Erfahrung unseres Aufbaus wird zeigen, dass der Kommunismus das ist, was die Menschheit braucht. (Beifall)

[Anschließend wandte sich Chruschtschow innersowjetischen Themen zu.]

Von der sowjetischen Botschaft in Berlin an G[rigorij] T. Schujskij weitergeleitet
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 484, Bl. 28–35 (Gesamtdokument bis Bl. 41)
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 13. Gespräch Chruschtschows mit den SPD-Führungsmitgliedern C[arlo] Schmid und F[ritz] Erler am 16. März 1959

*Schmid:* Erlauben Sie mir vor allem, den Auftrag der SPD-Führung zu erfüllen. Die SPD-Führung hat mich beauftragt, Ihnen ein Dokument aus der Geschichte der Arbeiterbewegung zu überreichen. Leider verschwanden während der NS-Herrschaft viele Dokumente aus den Archiven der deutschen Sozialdemokratie. Das ist ein kleines, aber gutes Dokument: ein Brief von Jean Jaurès[178] an den deutschen Sozialdemokraten Quarck.[179] Darin erklärt sich Jaurès bereit, auf einer

[177] Die Weißen waren die Feinde der Kommunisten, die ihrerseits die Roten hießen.
[178] Jean Jaurès, französischer Sozialist und Pazifist, wurde wenige Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ermordet.
[179] Max Quarck, deutscher sozialdemokratischer Journalist und Politiker im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.

antimilitaristischen Arbeiterdemonstration in Frankfurt, an der auch Vandervelde,[180] Hardy[181] und Glöckel[182] teilnahmen, eine Rede zu halten. Bei dieser Demonstration rief Jaurès dazu auf, den Krieg zwischen den Völkern zu verhindern und der Armut, der Ungerechtigkeit und der Unterentwicklung den Krieg zu erklären. Er sagte auch, dass das Proletariat allen Menschen das Licht bringen soll.

*Chruschtschow:* Danke. Das ist ein gutes Dokument für das W. I. Lenin-Museum, wo bei uns alle historischen Dokumente der Arbeiterbewegung aufbewahrt werden.

Gestatten Sie mir, Sie auf sowjetischem Boden zu begrüßen und meine Befriedigung darüber zum Ausdruck zu bringen, dass Sie zu uns gekommen sind und sich nicht von den Vorurteilen leiten ließen, die es in Ihrem Land hinsichtlich der UdSSR gibt. Wir glauben, dass die persönlichen Kontakte und der Meinungsaustausch die besten Mittel sind, einander kennen zu lernen. Lassen Sie uns eine Übereinkunft darüber treffen, wie wir uns in unserem Gespräch anreden: Wollen wir uns Herr nennen, wie es im Umgang zwischen allen Menschen außer den Vertretern der Arbeiterklasse üblich ist, oder wollen wir uns Genosse nennen. Als Sie mit Adenauer hier waren, nannten wir uns Genosse,[183] und der Kanzler sagte ironisch „Genosse Chruschtschow", „Genosse Schmid".

*Schmid:* Für mich ist jede Form der Anrede durch Sie eine große Ehre, aber die Anrede „Genosse" freut mich besonders.

*Chruschtschow:* Mit Ollenhauer[184] habe ich mich ebenfalls darauf verständigt, dass wir die proletarische Form der Anrede benutzen.

Wir möchten das Wort den Gästen geben, damit Sie sagen können, welche Fragen Sie interessieren und auf welche Fragen Sie Antworten von uns hören wollen, um unsere Position besser zu verstehen. Wir sind bereit, auf jede Frage zu antworten, ohne beleidigt zu sein und uns wegen irgendwelcher Frage zu beschweren. Bei Treffen sollte man offen reden, um sich gegenseitig besser zu verstehen. Auf uns liegt eine sehr große Verantwortung. Ich bin mir darüber klar, dass die Verantwortung, die auf uns liegt, ungleich ist. Ich bin der Vertreter einer Partei, die für die Politik der Regierung der UdSSR verantwortlich ist. Sie befinden sich in der Opposition zur derzeitigen Regierung der BRD. Aber heute befinden Sie sich in der Opposition, doch morgen können die, die jetzt an der Macht sind, Ihnen gegenüber in der Opposition sein. All das kann sich ändern. Ich hoffe, dass Sie diese Bemerkung nicht als Einmischung in die inneren Angelegenheiten der BRD bewerten. Diese Frage wird weder von mir noch von Ihnen, sondern von den deutschen Wählern entschieden.

[180] Emile Vandervelde, belgischer Sozialist, 1900–1918 Präsident des Internationalen Sozialistischen Büros.
[181] Godfrey Harold Hardy, britischer Mathematiker und Pazifist.
[182] Otto Glöckel, österreichischer Sozialdemokrat, reformierte in der nach dem Ersten Weltkrieg konstituierten Republik Österreich das Schulwesen.
[183] Das betraf nur Carlo Schmid; Fritz Erler war nicht mit nach Moskau gekommen.
[184] Kurz zuvor, am 9. März 1959, hatte Chruščëv in Ost-Berlin mit dem SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer gesprochen.

*Schmid:* Danke für die freundlichen Worte. In den Gesprächen mit Sorin[185] und Wolkow[186] haben wir uns durchaus offen geäußert. Man sollte stets nur das sagen, was man denkt. Wir haben unseren Standpunkt zum Ausdruck gebracht, und ich möchte mich hier nicht gern wiederholen.

*Chruschtschow:* Bitte beschränken Sie sich nicht. Ich bin bereit, mir alles ohne Einschränkungen anzuhören. Ohne eine gewisse Wiederholung sind Gespräche unmöglich.

*Schmid:* Das hauptsächliche Bestreben der SPD ist, alles zu tun, was der Sache der Friedenswahrung dienen mag. Wir glauben, dass in dieser Hinsicht in der Politik Fehler gemacht worden sind. Deswegen betreiben wir so energisch Opposition gegen die Regierung der BRD, vor allem in den Fragen, welche die Deutschen betreffen. Wir sind etwa gegen die atomare Aufrüstung der Bundeswehr.[187] Zweitens sind wir der Meinung, dass das Hauptübel, das die Spannung der internationalen Lage hervorruft, der Rüstungswettlauf ist. Das beste Mittel zur Verbesserung der internationalen Lage sind die Beendigung des Rüstungswettlaufs und die Abrüstung. Doch in der nächsten Zeit sind die Aussichten auf allgemeine Abrüstung durchaus gering. Daher sollte man die Maßnahmen zur Reduzierung der Rüstungen und der militärischen Ausrüstungen in nächster Zeit auf bestimmte begrenzte Teile Europas erstrecken. Dabei sollten die nationalen Armeen der beteiligen Länder in ein vernünftiges ausgeglichenes Verhältnis zueinander gebracht werden, so dass auf sie nicht der Maßstab der Großmächte angewandt werden würde. Die ausländischen Truppen, die sich auf dem Territorium dieser Staaten befinden, müssen hinter ihre nationalen Grenzen zurückgezogen werden. Dieses ganze Maßnahmensystem sollte mit einer Sicherheitsgarantie gekrönt werden, welche die Großmächte den Staaten geben werden, die ihre Streitkräfte freiwillig reduzieren. Dabei brauchen keine politischen Bedingungen gestellt zu werden. Dieser ganze Prozess soll nicht auf einmal, sondern schrittweise durchgeführt werden. Wir sind der Meinung, dass dies aus der inneren Logik der Dinge dazu führen wird, dass parallel zu den Etappen im Bereich der militärischen Maßnahmen auch eine etappenweise Regelung der politischen Probleme erreicht werden könnte und sollte. Parallel zu diesen Etappen sollte man bestimmte Schritte unternehmen, um die zwei Teile Deutschlands zusammenzuführen und bis zu einem Punkt anzunähern, an dem die Gründung eines gemeinsamen Organs möglich wäre, mit dem man einen einheitlichen Friedensvertrag abschließen könnte. Diese Maßnahmen zur gegenseitigen Annäherung der beiden Teile Deutschlands sollten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Cha-

[185] V. A. Zorin, stellvertretender sowjetischer Außenminister, vorher von 1955 bis 1956 Botschafter der UdSSR in Bonn

[186] A. P. Volkov, Vorsitzender des Staatskomitees des Ministerrates der UdSSR für Arbeit und Arbeitslohn.

[187] Aufgrund der allgemeinen Nuklearisierung der Rüstungen hatte die NATO beschlossen, dass im Kriegsfall auch die westdeutschen Streitkräfte in der Lage sein müssten, Kernwaffen einzusetzen. Im Blick darauf war festgelegt – und vom Bundestag gebilligt – worden, dass die Bundeswehr Nuklearträgersysteme erhalten sollten. Die Sprengköpfe verblieben in Depots der US-Armee, so dass die amerikanische Seite darüber bestimmte, ob diese im gegebenen Fall an die westdeutschen Einheiten ausgegeben werden würden.

rakter haben. Die SPD hat sich dazu etwas überlegt, und das sollte man zum Gegenstand von Verhandlungen machen. Das ist unsere Position in generellen Umrissen. Jetzt will ich etwas dazu sagen, wie man mit der Regelung des brennenden Problems des Friedensvertrages beginnen könnte.

*Chruschtschow:* Gestatten Sie mir, zunächst auf den ersten Teil Ihrer Bemerkungen zu antworten. Wir sind mit allem, was Sie zur Abrüstung, zum Truppenabzug und den anderen Fragen gesagt haben, völlig einverstanden. Wir sind damit einverstanden und schon heute bereit, mit den Verhandlungen zu beginnen, um auf dieser Grundlage eine Vereinbarung mit den interessierten Staaten zu unterzeichnen. Das entspricht voll und ganz unserer Politik. Wir sind bereit, die Streitkräfte in Europa zu reduzieren, unsere Truppen zum Teil abzuziehen – zu dem Teil, mit dem unsere früheren Alliierten und unsere Partner[188] einverstanden sind. Wir sind bereit, unsere Truppen aus Deutschland abzuziehen, wenn die Alliierten ihre Truppen ebenfalls aus Deutschland abziehen. Dabei könnten sich die Truppen entweder an die Grenzen der zwei Deutschlands[189] oder, was wir vorziehen würden, auf ihre jeweiligen Territorien zurückziehen. Wir sind bereit, einen Garantievertrag für jedwede Zone in Europa zu unterschreiben, damit die Truppen unter keinen Umständen erneut dorthin verlegt werden. Auch wenn es zu irgendwelchen inneren Geschehnissen kommt, darf keine ausländische Einmischung zugelassen werden. Die westlichen Staaten behaupten, die UdSSR fürchte sich davor, ihre Truppen aus Ostdeutschland zurückzuziehen, weil sich das Regime dort dann angeblich nicht einmal eine Woche lang halten würde. Lassen Sie uns doch mal den Versuch machen, das zu tun. Schließlich, wenn man sich auf Ihren Standpunkt stellen will, gehen wir dabei ein Risiko ein, aber wir geben unser Wort, auch wenn in Ostdeutschland etwas geschehen würde, werden wir unsere Truppen nicht zurückführen, weil das eine Einmischung wäre. Obwohl die Sozialdemokraten, sowohl die deutschen als auch die in anderen Staaten, eine falsche Vorstellung vom sowjetischen Regime haben, wenn sie behaupten, dass wir uns angeblich auf Gewalt stützen, wollen wir demonstrieren, dass wir ein Regime nicht unterstützen, wenn es auf Gewalt beruht; ein solches Regime verdient keine Unterstützung.

Sie können Einwände erheben und auf unsere Aktionen in Ungarn hinweisen. Dann kann ich Ihnen erklären, warum wir dort so vorgegangen sind. Wir haben ein anderes Verständnis der „ungarischen Frage" als Sie, doch ich will unseren Standpunkt erläutern. Erstens gab es in Ungarn einen konterrevolutionären Putsch, der von einem kleinen Haufen Halsabschneider organisiert wurde. Wir waren davon überzeugt, dass diese Leute den Willen des ungarischen Volkes nicht zum Ausdruck bringen. Trotzdem haben wir uns damit einverstanden gezeigt, die Truppen aus Budapest abzuziehen, und waren bereit, sie aus Ungarn abzuziehen. Aber als auf den Straßen damit begonnen wurde, fortschrittliche Menschen als Kommunisten umzubringen und Mobs von Hooligans wüste Untaten begingen, konnten wir nicht abseits stehen und haben der revolutionären

[188] Chruščëv hatte in den vorangegangenen Jahren Polen und Ungarn den Rückzug seiner Truppen aus ihren Ländern angeboten, war damit aber nicht auf Gegenliebe gestoßen.
[189] Das heißt, an die Ostgrenze der DDR und die Westgrenze der Bundesrepublik.

ungarischen Regierung Hilfe geleistet. Dabei ist zu berücksichtigen, dass unsere Truppen dort standen und nicht ruhig mit ansehen konnten, wie man Kommunisten und andere progressive Menschen ermordete. Wir haben uns eingemischt, die Lage wurde in Ordnung gebracht, und das ungarische Volk war nicht gegen eine derartige Hilfe. Jetzt ist in Ungarn eine normale Lage eingetreten, und das Volk setzt sich energisch für Freundschaft mit uns ein. Im vergangenen Jahr bin ich in Ungarn gewesen, habe frei, ohne jeden Schutz Fabriken und Unternehmen besucht und mich mit Arbeitern getroffen. Aber der Vizepräsident der USA, Nixon, ist im vergangenen Jahr nach Südamerika gereist, und trotz starker Überwachung hat das Volk sein Auto umgestürzt und ihn so mit Steinen und faulen Eiern beworfen, dass er mit Müh und Not davon kam. Die Arbeiter in Ungarn haben sich anders verhalten und darin drückte sich die Stimmung des Volkes aus. Ich will Ihnen meine Meinung nicht aufzwingen, wir haben unterschiedliche Ansichten in dieser Frage. Ich habe das nicht zum Zweck einer Diskussion, sondern als bloßes Beispiel ausgeführt.

So, wir sind mithin bereit, die Verpflichtung zur völligen Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten unter jedweden Bedingungen einzugehen. Natürlich wird das nur dann gelten, wenn es zu keiner Einmischung seitens dritter Staaten kommt. Zum Beispiel wenn irgendwelche ausländischen Mächte oder Westdeutschland eine Provokation in Ostdeutschland veranstalten, würden auch wir uns einmischen und das Volk Ostdeutschlands gegen Anschläge verteidigen. In dem anderen Fall, wenn das von inneren Kräften in Ostdeutschland selbst hervorgerufen wird, werden wir uns nicht einmischen.

Das ist die eine Seite des Problems. Die andere Seite ist die: Was Sie „Zusammenführung der zwei Teile Deutschlands“ nennen, bezeichnen wir als „Vereinigung“. Mir imponiert, was Sie unter den Begriff „Zusammenführung“ subsumieren, dass Sie diese vorsehen als erste Schritte, um zu einem gesamtdeutschen Organ zu gelangen. Wir nennen das Konföderation. Aber es ist natürlich die Sache der Deutschen selbst, wie man das nennen will. Verstehen Sie uns richtig. Wir stehen auf der Position der Nichteinmischung in den Angelegenheiten der deutschen Staaten. Wir können deren Annäherung auf der von Ihnen dargelegten Grundlage fördern. Diese Annäherung ist Sache der zwei deutschen Staaten. Wenn Sie das aber für die Sache von vier Mächten halten, so werden wir darauf nicht eingehen. Ich kann nicht für die Regierung der DDR sprechen, aber ich denke, dass das von Ihnen Gesagte auch für sie als Grundlage von Verhandlungen annehmbar ist. Dabei lassen sich unterschiedliche Details ausarbeiten. Ich kann mich zu dieser Frage nicht konkret äußern, da dies die Sache der zwei Seiten ist: der Regierung der DDR und der Bonner Regierung. Aber wir würden seitens unserer Regierung bei einer derartigen Regelung Hilfestellung leisten.[190]

So sind unsere Überlegungen zu dieser Frage. Haben Sie zusätzliche Fragen zu diesem Teil des Gesprächs?

[190] Demnach hing die Regelung von der Zustimmung des SED-Regimes ab, während in künftigen Friedensvertragsverhandlungen mit den Westmächten davon keine Rede sein sollte. Diese Linie hatte die UdSSR bereits 1949 auf der Pariser Außenministerkonferenz festgelegt und war seitdem nicht mehr davon abgewichen.

*Schmid:* Danke für die Erläuterungen. Einige der von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen haben große Bedeutung, und ich werde darüber dem Vorstand der SPD in Bonn berichten.

Gestatten Sie mir jetzt, zur Frage des Friedensvertrags überzugehen. Sie glauben, dass er mit den zwei deutschen Regierungen schnell abgeschlossen werden muss, weil diese Frage herangereift ist. Wir haben nicht vor, Ihnen Hinweise zu geben, aber möchten unsere Zweifel zum Ausdruck bringen. Wir glauben, dass der Abschluss des Friedensvertrags keine gute Methode ist. Man kann nicht einen Vertrag mit zwei Regierungen abschließen. Man kann das nur in dem Fall machen, wenn beide Regierungen einverstanden sind. Wenn sie aber nicht einverstanden sind, kann man nur Verträge abschließen, die unterschiedliche Texte haben. Wir glauben, dass man mit der formellen Angelegenheit des Friedensvertragsabschlusses bis dahin warten sollte, bis beide Teile Deutschlands zusammenfinden und eine einheitliche Meinung zu dieser Frage bilden. Zu diesem Zweck schlagen wir vor, zuerst den Prozess der Zusammenführung beider Teile Deutschlands zu realisieren, um ihren gemeinsamen Willen zu stärken und ein einheitliches Organ zu schaffen, das imstande wäre, einen einheitlichen Friedensvertrag abzuschließen.

Das ist eine prinzipielle Darlegung unserer Ansichten zu der gegebenen Frage. Es lohnt nicht, jetzt über die Einzelheiten dieses Vorschlags zu sprechen. Ich will trotzdem darauf verweisen, dass die Sozialdemokraten mit den militärischen Grundlagen des sowjetischen Entwurfs des Friedensvertrages mit Deutschland einverstanden sind. Wir sind stets der Ansicht gewesen, dass der Austritt Westdeutschlands aus der NATO notwendig ist. Wir sind der Ansicht, dass eine Vereinbarung der Großmächte über den künftigen militärischen Status eines vereinigten Deutschlands noch vor der Wiedervereinigung erreicht werden soll, weil keine von ihnen zustimmen wird, sich der Gefahr auszusetzen, dass sich ein wiedervereinigtes Deutschland auf der entgegengesetzten Seite befindet. Wir sind dafür, dass eine Garantie, die eine Reihe organisatorischer Maßnahmen zum Inhalt hat, dafür gegeben wird, dass sich das wiedervereinigte Deutschland keinem der Blöcke anschließen wird und dass dem deutschen Volk eine Möglichkeit gegeben wird, sich mit friedlicher Tätigkeit zu befassen.

*Erler:* Ich möchte ebenfalls dem Gen. Chruschtschow für seine offenen Worte danken. Ich bin in vielen Ländern des Westens gewesen und habe mich immer gegen den Standpunkt gewandt, dass sich die deutsche Frage nur im Interesse der westlichen Länder entscheiden lässt. Die deutsche Frage lässt sich nur dann entscheiden, wenn alle vier Großmächte mit dieser Entscheidung einverstanden sind. Folglich muss die Entscheidung der deutschen Frage auch für die Sowjetunion ein Gewinn sein. Aber umgekehrt muss diese Entscheidung auch den Interessen der drei westlichen Länder und Deutschlands selbst entsprechen. Daher treten wir dafür ein, einen Zusammenhang zwischen der Beendigung des Wettrüstens und dem Friedensvertrag herzustellen. Es ist notwendig, sich mit der Beendigung des Wettrüstens zu beeilen, weil bei einer wachsenden Zahl der Atommächte den Großmächten die Kontrolle über die Atomwaffen aus der Hand gleitet, und das wird ein großes Unglück für die gesamte Menschheit sein.

Das Friedensproblem ist das wichtigste Problem und man sollte es nicht von irgendeiner Seite durch komplizierte politische Bedingungen noch komplizierter machen. Der Versuch, diese Probleme jetzt durch den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland zu lösen, wird einen solchen Widerstand der Westmächte hervorrufen, dass sich weder die Frage der Beendigung des Wettrüstens noch die deutsche Frage lösen lassen. Daher treten wir für die Verwirklichung des Rapacki-Plans[191] ein, weil wir glauben, dass die Lösung dieses Problems die Verbesserung des politischen Klimas fördern wird. Wenn Deutschland aufhört, ein militärisches Aufmarschgebiet der Großmächte zu sein, wird es möglich sein, auch die deutsche Frage zu entscheiden. Unsere Idee läuft darauf hinaus, einen freien, ehrlichen Wettbewerb auf deutschem Boden zu gestatten. Aber dabei müssen beiden Seiten ehrlich die gleichen Chancen geboten werden ohne Versuche, einseitige Vorteile für sich zu erhalten. Ich habe aufgrund der Stellungnahmen der Führungspersonen in Ost-Berlin den Eindruck, dass sie Veränderungen nur in der BRD, aber nicht in der sowjetischen Zone herbeiführen wollen. Sie fordern die Zulassung der kommunistischen Partei in der BRD,[192] aber sie sind nicht damit einverstanden, in der DDR andere Parteien zuzulassen.[193] Für beide Seiten müssen die gleichen Spielregeln gelten, nur das wird eine gute Nachbarschaft beider Teile Deutschlands und das Leben dieses Landes ohne inneren Zwist gewährleisten.

*Chruschtschow:* Damit haben Sie Recht: Wenn Westdeutschland irgendwelche Freiheiten einführt, sollte man auch Ostdeutschland analoge Schritte unternehmen.

*Erler:* Die Wahlen sind gegenwärtig eine schwierige Frage. Deshalb lautet unser Vorschlag, die beiden Teile Deutschlands zusammenzuführen und in ganz Deutschland gleichartige Verhältnisse zu schaffen und dann eine einheitliche Regierung auf der Grundlage von Wahlen zu bilden. Doch die Wahlen müssen am Ende der Entwicklung stehen und nicht an ihrem Anfang.

*Chruschtschow:* Zuerst werde ich auf die Worte von Schmid eine Antwort geben, und dann auf Ihre Fragen. In der Frage des Abschlusses des Friedensvertrages haben wir unterschiedliche Standpunkte. Wir [auf sowjetischer Seite] glauben, wenn man den Abschluss eines Friedensvertrages so lange aufschiebt, bis eine einheitliche Regierung gebildet werden wird, kann in Anbetracht der gegenwärtigen Lage und Entwicklung Deutschlands niemand sagen, wann die Zeit für die

[191] Nach der Vorstellung des polnischen Außenministers Adam Rapacki, mit der sich die UdSSR einverstanden erklärt hatte, sollte in Mitteleuropa beiderseits der Grenze zwischen Ost und West eine kernwaffenfreie Zone geschaffen werden.

[192] Die KPD war 1956 aufgrund eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts als verfassungsfeindliche Organisation verboten worden.

[193] In der DDR gab es neben der herrschenden kommunistischen SED nur noch Blockparteien, die ihr total unterworfen waren. Die Sozialdemokraten waren 1946 durch eine Zwangsvereinigung mit den Kommunisten zur SED ausgeschaltet worden. Ihnen zu Anfang dabei gemachte kleinere Zugeständnisse waren nach Ausbruch des Kalten Krieges 1947/48 im Zuge der Umwandlung der SED zu einer „Partei neuen Typus“ nach dem Vorbild der KPdSU aufgehoben worden. Vor diesem Hintergrund forderten die westdeutschen Sozialdemokraten eine Wiederzulassung der SPD in der DDR.

Bildung dieser Regierung gekommen sein wird. Wenn man diese Position akzeptiert, heißt das anzuerkennen, dass die Frage des Friedensvertrags eingefroren bleibt. Wir glauben, dass unsere Vorschläge radikaler und fortschrittlicher sind.

Wir gehen von der entstandenen Lage aus, dass de facto zwei deutsche Regierungen bestehen, und ob man sie de jure anerkennt, ist Geschmackssache. Die Volksrepublik China besteht ebenfalls, und wenn die USA sie nicht anerkennen, wird sie darum doch nicht verschwinden. Es gibt eine Bonner Regierung und eine Regierung der DDR. Das sollte man anerkennen, umso mehr als sie auf einer eigenen sozialen Grundlage besteht, die durch eine Vereinbarung zu verändern unmöglich ist, weil das unterschiedliche Pole sind. Man muss einen Friedensvertrag unterzeichnen, der die Lage so festlegt, wie sie ist, und die Grenzen so festlegt, wie sie bestehen. Wenn wir das machen wollen, werden wir sofort die bestehende Spannung in diesem Teil der Welt beseitigen. Der Abschluss des Friedensvertrags bedeutet die Beendigung des Kriegszustands, die Anerkennung der Grenzen, und das hat große Bedeutung, weil es Polen, die Tschechoslowakei und andere Staaten, die sich im Kriegszustand mit Deutschland befinden, in Unruhe versetzt. Wenn der Kriegszustand fortbesteht, bestehen zwar weiterhin zwei deutsche Staaten, aber sie erkennen sich weder de jure noch de facto an. Folglich gibt es Kampf zwischen ihnen, und hinter ihnen stehen die Großmächte, und stets kann sich ein Funke entzünden, der einen Krieg auslösen wird. Wenn ein Friedensvertrag unterschrieben werden würde, würden auch die Grenzen zwischen Ost- und Westdeutschland festgelegt und das Bestehen unterschiedlicher innerer Systeme in diesen Ländern de jure und de facto anerkannt werden. Ich weiß, dass Sie das nicht wollen. Der Kanzler der BRD will das noch weniger und redet auch davon. Aber Sie haben doch sowieso keine Möglichkeit, die innere Entwicklung der DDR zu wenden. Um diese Lage zu ändern, muss man Spannungen schaffen und Drohungen aussprechen. Das ist jedoch eine gefährliche Orientierung in der Entwicklung zwischenstaatlicher Beziehungen, und daher schlagen wir den Abschluss des deutschen Friedensvertrags vor. Wenn Sie glauben, dass das innere System der DDR unhaltbar ist und nicht zum Aufblühen der DDR führen wird, sondern den inneren Zusammenbruch hervorruft, müssen Sie damit einverstanden sein, dass das Volk selbst diese Lage ändert, aber ohne Krieg.

Wir verstehen nicht, warum Sie den Friedensvertrag mit zwei Deutschlands nicht abschließen wollen und worauf Sie dabei hinauswollen. Die Westmächte betreiben diese Politik, weil sie die Spannung beibehalten, ihren Einfluss in anderen Ländern festigen und die NATO am Leben erhalten wollen. Doch die Sozialdemokraten haben anscheinend einen abweichenden Standpunkt. Sie haben hier gesagt, dass Deutschland aus der NATO austreten soll. Ich höre zum ersten Mal, dass diese Ansicht so deutlich ausgesprochen wurde. Aber wenn Sie für diese Grundlage eintreten, warum sind Sie dann gegen einen Friedensvertrag. Und ein Friedensvertrag ist gegenwärtig nur mit beiden Deutschlands möglich.

*Schmid:* Wenn Sie so denken und meinen, dass nur das möglich ist, kann niemand Sie daran hindern. Wir betrachten die jetzige Lage in Deutschland nicht als endgültig, sondern als einen Übergang. Die BRD und die DDR: Das ist nicht Deutschland.

*Chruschtschow:* Wir sind auch der Meinung, dass das nicht Deutschland ist.

*Schmid:* 1948 habe ich mich auf einer Sitzung des Parlamentarischen Rats gegen die Schaffung eines Staates in Westdeutschland gewandt.[194] Aber wenn jetzt ein Friedensvertrag abgeschlossen wird, wird die jetzige Situation gefestigt. Daher sind wir gegenwärtig gegen den Abschluss eines Friedensvertrags. Wenn jetzt zwei Friedensverträge mit gleichem Inhalt abgeschlossen werden, wird das diesen Zustand endgültig machen, der damit rechtlich fixiert wird, und das ist schlecht.

*Chruschtschow:* Wenn Sie jetzt vorschlagen, eine Konföderation zu schaffen, dann wäre dies ein einheitliches Deutschland, aber mit zwei unterschiedlichen staatlichen Regimes. Trotzdem gäbe es bestimmte gesamtdeutsche Organe. Das würde beide Deutschlands nicht voneinander wegstoßen, sondern wäre der Versuch ihrer Zusammenführung. Wenn sich beide deutschen Regierungen nach einer gewissen Zeit aufgrund dieser Konföderation darauf verständigen würden, nehmen wir einmal den westlichen Standpunkt, die Wiedervereinigung auf dem Wege freier Wahlen durchzuführen, wären wir nicht dagegen und würden sogar einer entsprechenden Absprache im Friedensvertrag zustimmen. Wir sind nicht gegen die Wiedervereinigung, auch nicht bei freien Wahlen. Wir sind nur dafür, dass diese freien Wahlen aufgrund einer Übereinkunft zwischen den zwei Regierungen der deutschen Republiken abgehalten werden. Kurzum, wir wollen einen Friedensvertrag, der den zwei deutschen Staaten große Rechte geben soll, damit sie selbst ihre Angelegenheiten regeln und dritte Mächte nichts damit zu tun haben. Darum wären wir nach der Verständigung über den Friedensvertrag bereit, die Truppen aus Deutschland abzuziehen. Auf diese Weise wird keinerlei Einfluss weder von uns noch von den Westmächten auf diese zwei Staaten erfolgen. Das ist sehr demokratisch.

*Schmid:* Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie vorgeschlagen haben, im Friedensvertrag zu verabreden, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt freie Wahlen durchgeführt werden?

*Chruschtschow:* Ja, wenn darüber eine Vereinbarung zwischen den beiden Regierungen erzielt wird.

*Schmid:* Das heißt, dass im Friedensvertrag vorgesehen wird, dass die freien Wahlen nicht in jedem Fall, sondern nur im Fall einer Vereinbarung zwischen den zwei Teilen Deutschlands durchgeführt werden.

*Chruschtschow:* Ich sehe keinen anderen Weg, weil andernfalls Gewalt und Einmischung von dritter Seite zutage treten würden mit dem Ziel, die Struktur der deutschen Staaten zu ändern.

[194] Der Parlamentarische Rat beriet auf Veranlassung der drei westlichen Besatzungsmächte über eine Verfassung für einen deutschen Staat, der nach Lage der Dinge nur auf dem Gebiet der Westzonen gegründet werden konnte. Nicht nur Carlo Schmid, sondern auch viele andere westdeutsche Politiker wandten ein, dass man dies nicht tun solle, weil dies die eingetretene Spaltung Deutschlands weiter verschärfe.

*Erler:* Die Aufgabe des Friedenvertrages ist eine Milderung der Spannungen für alle Staaten, darunter auch eine Milderung der Spannungen zwischen beiden Teilen Deutschlands. Folglich könnte man zu diesem Zweck mit Zustimmung der beiden deutschen Staaten den Punkt der weiteren Entwicklung in Richtung der Durchführung freier Wahlen in den Vertrag selbst einfügen.

*Chruschtschow:* Das wäre in dem Sinne zu verstehen, dass sich die Vertragsteilnehmer dazu verpflichten, auf die Wiedervereinigung der zwei deutschen Staaten hinzuwirken und keine die Einmischung in die Angelegenheiten der deutschen Staaten zuzulassen. Und wenn die zwei deutschen Staaten zur Entscheidung einer Wiedervereinigung auf der Grundlage der Durchführung freier Wahlen kommen, dann liegt diese Entscheidung im Ermessen der zwei deutschen Staaten und ihrer Völker. Ist Ihnen das verständlich? Wir erkennen den zwei deutschen Staaten das Recht zu, die Frage der Vereinigung gemäß den Bedingungen zu entscheiden, die sie für annehmbar halten bis hin zu freien Wahlen. Damit schaffen wir die Möglichkeit, einen freien Wettbewerb der zwei deutschen Staaten zu veranstalten, damit das System siegt, welches lebenstüchtiger ist und dem deutschen Volk mehr zu bieten hat. Das ist eine annehmbare Bedingung.

*Erler:* Ein Wettbewerb hat nur dann Sinn, wenn die Gewissheit besteht, dass er ehrlich zu freien Wahlen führt. Ich will offen sagen, dass ich kein Vertrauen in die Regierung in Ost-Berlin in der Hinsicht habe, dass diese Regierung solchen Wahlen die Zustimmung geben wird.

Wenn die vier Großmächte bis 1955 ihre gemeinsame Verantwortung in Bezug auf die Wiedervereinigung Deutschlands anerkannt haben – sogar im Vertrag zwischen der UdSSR und der DDR gibt es Vorbehalte hinsichtlich der Rechte der UdSSR in Bezug auf die Wiedervereinigung – ‚[195] was hat sich dann seit 1955 verändert. Die von Gen. Chruschtschow vorgeschlagene Formulierung macht den Vorbehalt, dass nur die ostdeutsche Regierung darüber entscheidet, wann der Prozess in Richtung Wiedervereinigung verwirklicht werden soll. Wir sind der Ansicht, dass dann, wenn der Friedensvertrag abgeschlossen werden soll, damit ein Auftrag der Großmächte an die zwei deutschen Staaten verbunden werden muss, sich miteinander über die Wiedervereinigung einschließlich freier Wahlen als Schlussphase zu verständigen. Wenn das nicht im Friedensvertrag steht, wird die Teilung Deutschlands weiter andauern, und die Bedrohung des Friedens in Europa wird fortbestehen.

Um Missverständnisse zu vermeiden, will ich eine Präzisierung einfügen. Wenn es keine Übereinkunft zwischen beiden deutschen Staaten gibt, sind freie Wahlen unmöglich. Freie Wahlen lassen sich nicht gegen einen klar zum Aus-

[195] In einem Vertrag hatte die UdSSR am 20. September 1955 der DDR zugestanden, dass das wechselseitige Verhältnis „auf völliger Gleichberechtigung, gegenseitiger Achtung der Souveränität und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten" beruhe. Zugleich war in einem Briefwechsel zwischen dem zuständigen stellvertretenden sowjetischen Außenminister, V. A. Zorin, und dem Außenminister der DDR, Lothar Bolz, festgestellt worden, dass die UdSSR ihre Deutschland und Berlin betreffenden Rechte weiter ausübte (Text: Dokumente zur Deutschlandpolitik, III, 1, S. 368–377).

druck gebrachten Willen der beiden Regierungen durchführen. Daher wird es notwendig sein, das Einverständnis der DDR-Regierung zu ihrer Durchführung zu erreichen. Doch ist es am besten, wenn das während der Verhandlungen über den Friedensvertrag geschieht, wenn alle interessierten Staaten zusammenkommen. Wenn die UdSSR, so wie Genosse Chruschtschow es gesagt hat, ihre guten Dienste anbietet, wird es leicht möglich sein, das auf der Friedenskonferenz zu erreichen.

*Chruschtschow:* Würden wir in den Friedensvertrag die Frage der freien Wahlen als Vorbehalt hineinnehmen, und wäre es auch bloß im Blick auf die Fristen, würden wir damit Druck auf die DDR ausüben. Es ist zu berücksichtigen, dass die Bevölkerung der DDR 18 Mio. Menschen zählt, doch die Bevölkerung der BRD 50 Mio. Daher wird bei freien Wahlen nicht die Gerechtigkeit, sondern die Mehrheit siegen, die unter dem Einfluss der Bonner Regierung steht. Damit würde die gesellschaftliche Ordnung der DDR unter Zwang verändert. Wir können das nicht unterstützen. All das muss ausschließlich freiwillig erfolgen. Wenn das Volk der DDR seine sozialistischen Errungenschaften bewahren will, muss es die Möglichkeit behalten, so zu leben, wie es will. Vielleicht wird eine Übereinkunft darüber erzielt dass die sozialen Errungenschaften in beiden Teilen Deutschlands bewahrt werden, aber auch das kann nur mit Zustimmung der zwei Staaten geschehen.

Sie haben eine falsche Vorstellung von dem Vorteil, der sich aus unseren jetzigen Vorschlägen ergibt. Schließlich wird die Mehrheit nicht ewig an der Lage festhalten, die in Bonn besteht. Die Situation kann sich ändern und die Bevölkerung der BRD wird die gleichen Methoden verwenden wollen wie in der DDR. Dann würde die Bonner Regierung nicht mit freien Wahlen einverstanden sein, wenn der Regierungschef der gleiche bliebe[196]. Vor nicht allzu langer Zeit gab es Fälle, in denen die Westmächte mit der Durchführung freier Wahlen nicht einverstanden gewesen sind. Es wurde etwa eine Vereinbarung über die Durchführung freier Wahlen in Vietnam innerhalb von zwei Jahren erzielt.[197] Doch Südvietnam war damit nicht einverstanden, weil es begriff, dass die Wahlergebnisse zugunsten Nordvietnams ausfallen würden.

Verstehen Sie das doch. Wir wollen keinen Druck zugunsten der DDR ausüben, sondern wünschen, die Gleichstellung zwischen den beiden Teilen Deutschlands festzuhalten.

*Erler:* Ich habe Verständnis für Ihr Argument, dass 50 Mio. Menschen ihren Willen nicht den 18 Mio. aufzwingen dürfen. In diesem Zusammenhang lässt sich der Vorschlag machen, dass zur Entscheidung der Fragen in Verbindung mit der Wiedervereinigung ein Organ in ganz Deutschland auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts, aber paritätisch, d. h. mit der gleichen Zahl von Vertretern aus beiden Teilen Deutschlands, gewählt wird. Jedoch betone ich, dass ein solches

[196] Anspielung darauf, dass bei den bis dahin erfolgten Bundestagswahlen stets Adenauer gesiegt hatte.

[197] Auf der Indochina-Konferenz im Sommer 1954 war Vietnam in eine nördliche und südliche Hälfte geteilt worden, doch sollte diese als vorläufig betrachtete Regelung nach zwei Jahren auf der Basis des Ergebnisses von Wahlen wieder aufgehoben werden.

Organ auf der Basis ein und desselben Wahlrechts bei Zulassung aller Parteien, d. h. der Zulassung der Kommunisten im Westen und der anderen Parteien in der DDR, gebildet werden muss. Aber auch in diesem Fall könnte man vorsehen, dass Maßnahmen, welche die wirtschaftliche Struktur eines der Teile Deutschlands verletzen oder betreffen, nur dann gebilligt sind, wenn die Mehrheit der Abgeordneten des entsprechenden Teils in diesem Organ zustimmt. Wenn man die Sache vom Standpunkt der Perspektiven betrachten will, müssen die beiden Teile Deutschlands zusammenwachsen, denn anders wäre Deutschland nur dem Namen nach einheitlich. Es könnte eine Übereinkunft erzielt werden über die Aufrechterhaltung einiger sozialer Errungenschaften oder über ihre Verbreitung auf ganz Deutschland. Aber die Wirtschaft, ihre Struktur, und ebenso die Währung müssen einheitlich sein. Dieser Paritätsvorschlag entkräftet, wie mir scheint, ihr berechtigtes Argument mit den 50 und 18 Millionen.

*Chruschtschow:* Ich möchte eine Frage präzisieren: Was bedeutet eine einheitliche Wirtschaftsstruktur. Heißt dies, dass die Unternehmen in der DDR den Kapitalisten zurückzugeben sind? Oder vielleicht umgekehrt das kapitalistische Eigentum zu enteignen?

*Schmid:* Wir sind bereit, in den Friedensvertrag die Unzulässigkeit der Reprivatisierung auf dem Gebiet der DDR als einen Punkt aufzunehmen. Von unserer Seite werden wir als Sozialdemokraten versuchen, wenn wir die Wahlen gewinnen, auch im anderen Teil Deutschlands Maßnahmen zu verwirklichen, die sozialistischen Charakter haben.

*Chruschtschow:* Für mich ist es schwierig, über diese Fragen eine Übereinkunft zu treffen, denn das liegt außerhalb meiner Kompetenzen, sondern betrifft die Regierung der DDR. Aber ich glaube, Ihre Prinzipien sind der Aufmerksamkeit wert, und könnten die Grundlage für eine Erörterung zwischen den deutschen Staaten sein. Von daher ist zu sehen, wie vorteilhaft es ist, Kontakte zwischen den zwei deutschen Staaten zu knüpfen. Wir können als Vermittler keine Verantwortung für die Regierung der DDR übernehmen, unsere Auffassungen stimmen möglicherweise nicht überein.

Ich will meine Ansichten zu den Friedensverträgen zum Ausdruck bringen. Soll es einen Text geben oder kann es unterschiedliche Friedensvertragstexte mit den beiden deutschen Republiken geben. Ich räume ein, dass es unterschiedliche Texte sein können. In diesem Fall werden einige Artikel gemeinsam für beide Texte sein, und manche werden unterschiedlich sein in Anbetracht dessen, dass es unterschiedliche soziale Verhältnisse in diesen deutschen Staaten gibt.

Ich will ebenso folgende Überlegungen zum Ausdruck bringen. Die Westmächte fürchten eine Neutralisierung des wiedervereinigten Deutschlands sehr. Es ist kein Geheimnis, dass alle Alliierten vor der Wiedervereinigung Deutschlands Angst haben wie der Teufel vorm Weihrauch. Davor hat auch Kanzler Adenauer Angst. In seinem Innern ist er gegen die Wiedervereinigung, obwohl er natürlich eher sterben würde, als das zu sagen. England, Frankreich, die USA sind gegen die Wiedervereinigung. Andere Staaten, Belgien, Holland, Dänemark haben einfach Angst vor der Wiedervereinigung, sie geraten davor ins Zittern.

Warum? Ein deutscher Staat wird, wenn Deutschland sich wiedervereinigt, ein starker Staat sein, stärker als alle seine Nachbarn. Ich würde sogar sagen, er wäre stärker als alle seine Nachbarn zusammen, wenn diese ihre Potenziale vereinigen würden.

Das ist eine Tatsache. Erstens sind die Deutschen gut organisiert, wir kennen euch, ihr kennt uns ebenso. Wir haben gegeneinander gekämpft, ihr seid bis Stalingrad gekommen und wir bis Berlin. Überdies hat Deutschland eine zentrale Lage in Europa, und die Westmächte nehmen an, wenn es neutralisiert wird, wird es zum Pendel werden, das die Politik in Europa bestimmt. Wenn dieses Pendel zur sozialistischen Seite pendelt, werden andere Länder nichts dagegen tun können. Das ist Macht.

Die andere Möglichkeit wäre ein Deutschland im Fahrwasser der Westmächte. Auch das ist Macht, aber das ändert das Kräfteverhältnis nicht. Wir können bestehen und uns wehren, sogar wenn Westdeutschland in der NATO bleibt. Das beunruhigt uns nicht. Doch die Westmächte können sich nicht vorstellen, dass Deutschland aus der NATO austritt. Dann wird die Politik aus der Position der Stärke heraus[198] zum Trugbild.

Daher können die Westmächte nicht damit einverstanden sein, den Punkt der Neutralisierung Deutschlands in den Friedensvertrag hineinzuschreiben. Daher gehen wir davon aus, solange die Spannungen nicht liquidiert sind,[199] verbleibt Westdeutschland in der NATO und die DDR im Warschauer Pakt.

*Erler:* Auch bei Abschluss eines Friedensvertrages?

*Chruschtschow:* Ja, und das soll dort zu Bedingung gemacht werden. Man kann einen Nichtangriffspakt zwischen den Ländern der NATO und den Ländern des Warschauer Pakts schließen und dadurch die Lage entspannen. Und nach einer gewissen Zeit, nachdem die Westmächte gesehen haben, dass wir sie nicht bedrohen, kann man die beiden Pakte auflösen, ohne vorher eine Frist gesetzt zu haben.

Die Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit den zwei Deutschlands würde das Kräfteverhältnis nicht verändern, sondern alles in der Lage halten, wie sie am heutigen Tag besteht. Der von uns unterbreitete Friedensvertragsentwurf gibt weiten Manövrierspielraum. Bei der Formulierung dieses Entwurfs sind wir strikt von den Bestimmungen der Kapitulation Deutschlands ausgegangen, die in Potsdam angenommen worden sind.[200] Einige von diesen Bestimmungen sind offensichtlich überholt. Bei den Verhandlungen werden wir nicht darauf bestehen.

198 Es war Chruščëvs ständiger Vorwurf an die Adresse der Westmächte, durch ihre „Politik aus der Position der Stärke heraus" Frieden und Entspannung zu verhindern. Gemeint damit war das Bemühen, gegen die UdSSR eine politische und militärische Front zu errichten.

199 Bei dieser Äußerung hatte Chruščëv in erster Linie die westliche Präsenz in West-Berlin im Auge, die nach seiner Darstellung die Spannung aufrechterhielt und eine Normalisierung in Europa verhinderte.

200 Seit der Pariser Außenministerkonferenz im Sommer 1946 machte die UdSSR den Standpunkt geltend, dass die Beschlüsse der Drei-Mächte-Konferenz in Potsdam vom 16. Juli bis 2. August 1945 von den Westmächten in ihrem Teil Deutschlands nicht durchgeführt worden seien. Dies sei nur im Osten des Landes geschehen. In der Rede, mit der Chruščëv am 10. November 1958 die Berlin-Krise einleitete, hatte er das Verlangen nach Aufhebung der Berlin-Rechte der Westmächte damit begründet, dass ihre Weigerung, die Potsdamer Beschlüsse zu verwirklichen, die Sowjetu-

Doch diesen unseren Entwurf würden wir ebenso unterzeichnen. Offensichtlich ist er für Sie nicht annehmbar. Doch wir sind zu Verhandlungen bereit.

Noch eine Überlegung dazu, wieso die Westmächte mit der Neutralisierung Deutschlands nicht einverstanden sind. Ein neutralisiertes Deutschland, selbst ein nicht wiedervereinigtes, hätte keine Streitkräfte, aber die Großmächte würden die Nichteinmischung in seine Angelegenheiten garantieren. Ein solches Deutschland wäre für die Westmächte wegen der wirtschaftlichen Konkurrenz gefährlich. Es ist schon heute in dieser Hinsicht stärker als sie, und dann würde es eine absolute Überlegenheit erhalten. Die westlichen Staatspolitiker haben uns direkt gesagt, wenn Deutschland sich nicht aufrüstet, wird es wirtschaftlich so stark, dass es unmöglich ist, mit ihm zu konkurrieren. Sie sagen, sollen doch West- und Ostdeutschland getrennt fortbestehen, aufrüsten und seine Mittel für die Aufrüstung verschwenden. Dann werden angeblich gleiche Konkurrenzverhältnisse geschaffen.

Daher sagen wir, lassen Sie uns den Friedensvertrag unterschreiben. Niemand hat heute Sympathie für die Wiedervereinigung. Wenn wir jetzt die Wiedervereinigung Deutschlands anstrebten, würden sich die Westmächte etwas dagegen ausdenken. Das ist die reale Wirklichkeit.

Wir schlagen den Friedensvertrag vor, wir kämpfen für seine Unterzeichnung, wir warten auf eine Antwort auf unsere Note[201] und sind bereit, Verhandlungen zu beginnen. Wenn wir mit den Westmächten zu keiner Übereinkunft gelangen, werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen. Beeilen werden wir uns in dieser Angelegenheit nicht, so dass wir auch weiterhin die Möglichkeit haben, Verhandlungen zu führen. Von unserer Seite werden wir alles tun, um den Friedensvertrag mit beiden Deutschlands zu unterzeichnen, weil das die Herstellung des Friedens fördern würde, auf den alle Menschen warten. Das wäre ein großer Schritt auf dem Weg zur Schaffung einer normalen Atmosphäre in Europa. Aber wenn die Zustimmung der Partner ausbleibt, werden wir von unserer Seite den Vertrag mit der DDR unterzeichnen, und nicht wenige Staaten werden folgen.

Auf dieser Grundlage wird auch die Frage der Besetzung West-Berlins entschieden werden. Wenn auf diesem Territorium der Friedensvertrag gilt, kann das Besatzungsregime in West-Berlin nicht aufrechterhalten werden. Bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags werden wir alle Verpflichtungen bezüglich West-Berlins einhalten, die sich aus unseren Vereinbarungen mit den Alliierten ergeben. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages werden alle Souveränitätsrechte, über die wir in Bezug auf Berlin verfügen, an die Regierung der DDR übergeben. Als Verbündete werden wir unsere Truppen in der DDR haben, un-

nion von den ihrerseits bezüglich Berlins übernommenen Pflichten entbinde (Text: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 3–24).

[201] Die UdSSR hatte am 27. November 1958 Noten an die Westmächte und die Bundesrepublik Deutschland geschickt. Darin hatte sie Verhandlungen über den Abschluss eines Friedensvertrags mit „Deutschland", d. h. mit den zwei deutschen Staaten, gefordert, der die Besatzungsrechte der Westmächte, also die Rechtsgrundlage ihrer Präsenz in Berlin und des Zugangs dorthin bildete. Seien Sie dazu nicht bereit, werde die Sowjetunion einen Vertrags dieses Inhalts allein mit der DDR abschließen.

sere Funktionen und Verpflichtungen erfüllen und bereit sein, im Fall eines Angriffs gegen die DDR unsere Interessen zu verteidigen. Wir haben nicht vor, einen Krieg zu entfesseln, und werden alles tun, damit es nicht zum Krieg kommt. Wir denken weder an einen Angriff gegen West-Berlin noch an einen Angriff gegen die Westmächte. Daher ist die Erklärung Präsident Eisenhowers, dass wir angeblich einen Krieg beginnen werden und er mit Atomwaffen zurückschlagen wird,[202] unbegründet und auf Menschen mit schwachen Nerven ausgerichtet. Wir werden nicht als Erste schießen. Aber wenn man mit Infanterie oder Panzern [nach West-Berlin] durchzubrechen sucht, werden wir den Weg versperren. Und unter den jetzigen Bedingungen sind solche Angriffe nicht vorgesehen, und folglich werden die Westmächte ihre Besatzungsrechte verlieren, und man wird das überhaupt nicht zulassen können. Wenn die Westmächte Frieden wollen, wofür brauchen sie dann die Okkupation von West-Berlin.

Wir schlagen vor, eine Freie Stadt West-Berlin zu gründen, ihr den Zugang von allen Seiten und die Verbindung zu allen Staaten zu gewährleisten, mit denen sie diese unterhalten möchte. Wir sind bereit, gemeinsam mit den anderen Großmächten Garantien über die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Freien Stadt West-Berlin zu unterschreiben. Wir sind bereit, mit unseren Truppen an der Aufrechterhaltung dieser Garantie dadurch mitzuwirken, dass in West-Berlin symbolische Streitkräfte der vier Mächte verbleiben, weil eine große Truppenzahl dort nicht nötig ist. Wenn dort keine Truppen der Großmächte verbleiben, sind wir dazu bereit, dass symbolische Truppen neutraler Staaten dort stationiert werden, welche die Ordnung überwachen sollen, damit es zu keiner Einmischung in die Angelegenheiten der Freien Stadt kommt. Diese Position sind wir bereit zu bestätigen und über diese Frage eine Übereinkunft zu treffen. Die UNO kann man zur Gewährleistung dieser Garantien ebenfalls einbeziehen.

Diese Position wird in unseren Noten gut dargelegt. Wir sind zu vernünftiger Erörterung und zur Verbesserung der von uns vorgeschlagenen Maßnahmen bereit, wenn eine andere Seite davon abweichende Vorschläge unterbreiten will. Den Anspruch Westdeutschlands auf West-Berlin akzeptieren wir nicht und werden wir nicht akzeptieren, weil dieses sich auf dem Gebiet der DDR befindet. Die Regierung der DDR ist bereit, einen freien Zugang in die Freie Stadt zu gewähren.

Die Äußerungen Präsident Eisenhowers über die Atomwaffe[203] waren sehr unglücklich. Wir haben diese Waffe ebenfalls, sie ist einsatzbereit, und wir sind zum Gegenschlag gegen jeden bereit, der den Frieden verletzt. Sie begreifen, das würde den Untergang des deutschen Volkes bedeuten, weil sich die hauptsächlichen Stützpunkte der NATO in der BRD und in Frankreich befinden, und wir

[202] Auf einer Pressekonferenz am 11. März 1959 hatte Eisenhower seinen Beschluss, die amerikanischen Truppen in Europa zu verringern, mit dem Argument gerechtfertigt, man werde dort sicherlich keinen konventionellen Krieg führen. Die Frage, ob die USA Kernwaffen einsetzen würden, um „das freie West-Berlin zu verteidigen", beantwortete dieser mit der Bemerkung, er sehe nicht, was sich mit Nuklearwaffen befreien lasse, erklärte aber danach, er habe nicht gesagt, dass ein Nuklearkrieg völlig ausgeschlossen sei.

[203] Der amerikanische Präsident hatte erklärt, dass die UdSSR mit ihrer Berlin-Politik die Gefahr eines Nuklearkriegs heraufbeschwöre.

werden genötigt sein, gegen sie den Schlag zu führen, und die modernen Waffen, das sind weder Revolver noch Kanonen. Damit werden diese Länder der Vernichtung ausgesetzt. Wir sind uns darüber klar, dass die UdSSR große Verluste haben wird, und die USA noch größere Verluste. Mit anderen Worten, wenn die Westmächte einen Krieg entfesseln, wird das ein großes Unglück für die Menschheit. Daher werden wir alles tun, um einen Krieg zu vermeiden und seine Entfesselung zu verhindern, und zugleich werden wir alles tun, um den Friedensvertrag mit Deutschland zu unterschreiben. Wir werden der ganzen Welt zeigen, dass wir für den Frieden sind. Sie als Vertreter der deutschen Arbeiterklasse müssen das verstehen, weil vieles von uns [beiderseits] abhängt, und das deutsche Volk in beiden Teilen Deutschlands will den Krieg nicht ebenso wie unser Volk auch und alle Völker der Welt. Lassen Sie uns den Friedensvertrag abschließen, damit die Souveränität der Staaten und ihr Prestige nicht angetastet werden, damit es in diesem „Kalten Krieg" weder Sieger noch Besiegte gibt. Das wäre ein guter Anfang zum Auffrischen der Atmosphäre und zur Schaffung einer Grundlage für die friedliche Koexistenz.

Bezüglich der Abrüstungsfragen ist unsere Position klar. Wir sind bereit, jedes unserer Dokumente, das für die Westmächte annehmbar ist, zur Grundlage der Regelung zu machen. Der englischen Labour Party sagt unser Dokument vom 10. Mai 1955[204] am meisten zu. Wir halten es ebenfalls für ziemlich umfassend und sind verhandlungsbereit. Über diese Frage ist eine Übereinkunft zwischen allen Arbeiterparteien erforderlich, damit diese der Erinnerung an Jaurès, einen wahren Kämpfer für den Frieden, der von der Hand eines Verräters fiel,[205] würdig sind. In diesem Kampf unterstützen uns nicht nur Arbeiterparteien, sondern auch einige bürgerliche Parteien, weil sich für den Frieden breitere Kreise einsetzen und nicht nur die Arbeiterklasse. Nicht alle kapitalistischen Elemente sind für den Krieg.

Mich wundert die Unversöhnlichkeit von Kanzler Adenauer, der alles zur Entfesselung der kriegerischen Leidenschaften tut. Er und sein Minister Strauß sind ein Unglück für alle Menschen, die den Frieden bewahren wollen. Ich will Sie nicht gegen den Kanzler aufhetzen, ich bin bereit, mich mit ihm anzufreunden, wenn wir die Unterschrift unter den Friedensvertrag setzen, und mit ihm sowjetischen Wein zu trinken, wie wir damals zusammen Rhein- und Moselwein

[204] Die UdSSR hatte am 10. Mai 1955 im Unterausschuss der UNO-Abrüstungskommission vorgeschlagen, die vier Mächte sollten „ihre Besatzungstruppen vom Territorium Deutschlands in den Bereich ihrer eigenen Landesgrenzen zurücknähmen mit Ausnahme streng limitierter Truppenkontingente, die zeitweilig bis zum Abschluss eines Abkommens über ihre restlose Zurücknahme auf deutschem Gebiet belassen werden würden". Zugleich wurden angeregt „die Aufstellung streng limitierter lokaler Polizeikontingente und die Einrichtung einer gemeinsamen Kontrolle der vier Mächte darüber, dass das entsprechende Abkommen eingehalten wird". Lasse sich das nicht erreichen, sei die Sowjetunion bereit zu „beliebige[n] andere[n] Schritte[n], die die vier Mächte zur Zurücknahme ihrer Truppen vom deutschen Gebiet wie auch zur Erleichterung der Lösung des Deutschland-Problems im Interesse der europäischen Sicherheit und der nationalen Vereinigung Deutschlands als einheitlicher, friedliebender und demokratischer Staat unternehmen könnten". Besonderes Gewicht lag auf der Forderung nach Auflösung der Militärstützpunkte auf dem Territorium anderer Staaten (in: Hermann Volle / Claus-Jürgen Duisberg, Probleme der internationalen Abrüstung, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1964, S. 439f).

[205] Sie dazu Anm. 1.

getrunken haben.[206] Das ist unsere Position. Ich habe sie vollkommen offen zum Ausdruck gebracht.

*Schmid:* Als wir hierhergekommen sind, haben wir nicht gedacht, von allem Anfang an die gleichen Standpunkte zu haben. Wir werden dem Parteivorstand der SPD über das heutige Gespräch berichten, und der Parteivorstand wird sicher einen entsprechenden Beschluss fassen. Aber wie immer er ausfallen wird, er wird im Geist des Friedens und der Freiheit gefasst werden. Erlauben Sie mir, Ihnen dafür zu danken, dass Sie der Erörterung der komplizierten Probleme des Friedens mit uns zweieinhalb Stunden gewidmet haben.

*Chruschtschow:* Das ist ein guter Anfang. Ich habe ebenfalls nicht gedacht, dass wir von Anfang an übereinstimmen werden. Was meine Zeit anbelangt, so sind zweieinhalb Stunden kein hoher Preis für den Frieden. Dafür kann man noch viel mehr Zeit opfern. Verstehen Sie uns recht, bei der Unterschrift unter den Friedensvertrag verlangen wir keine Verletzung der Grenzen und stellen auch sonst keine Bedingungen zugunsten der einen oder anderen Seite. Wir möchten den Status quo in der Form bewahren, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist.

Übermitteln Sie den Genossen in der SPD unsere Versicherungen, dass wir den Frieden und die Freundschaft mit dem deutschen Volk sowohl im Westen als auch im Osten wollen. Übermitteln Sie dem Genossen Ollenhauer, mit dem wir ein nützliches Gespräch in Berlin hatten, einen Gruß und gute Wünsche. Ich möchte hoffen, dass dies nicht unser letztes Treffen gewesen ist [und] dass wir weiter den Austausch unserer Meinungen zum Vorteil unserer Völker und der Sache des Frieden praktizieren.

Bei dem Gespräch waren anwesend der stellvertretende Vorsitzende der Parlamentariergruppe des Obersten Sowjets der UdSSR, Gen. Wolkow A[lexander]. P., und der stellvertretende Außenminister der UdSSR, Gen. Sorin W[alerian] A.

Aufgezeichnet von W[alentin] Koptelzew
Den Mitgliedern und Kandidaten des Präsidiums des ZK der KPdSU und den Gen. Gromyko, Sorin und Ponomarjow zugeleitet
Von Chruschtschow nicht durchgesehen
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 47–65
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

Ein Bericht über die anschließenden *Erklärungen von Schmid und Erler in Moskau am 16. März 1959* wurde veröffentlicht in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/2, S. 1187f. Die *Ausführungen von Erler im Bayerischen Rundfunk und von Schmid im Hessischen Rundfunk am 18. März 1959* finden sich ebenda auf S. 1196–1202. Das *Gespräch Chruschtschows mit einer Delegation sozialdemokratischer Redakteure am 5. Mai 1959* ist in einer deutschen Übersetzung des sowjetischen Protokolls (RGANI, fond 52, opis' 1, delo 617, Bl. 45–71) abgedruckt ebenda auf S. 1522–1535.

[206] Damit nahm Chruščëv Bezug auf die Freundschaftsbekundungen nach dem erfolgreichen Abschluss der Moskauer Verhandlungen vom 9. bis 13. September 1955 über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Schmid war dabei gewesen; Adenauer hatte ihn in seine Delegation aufgenommen, um die Oppositionspartei SPD in die Verhandlungen einzubeziehen.

## 14. Gespräch Chruschtschows mit dem Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, am 27. März 1959

Nach der gegenseitigen Begrüßung dankt *Hammarskjöld* N[ikita] S. Chruschtschow, dass er Zeit gefunden hat, ihn zu empfangen, und bittet um Nachsicht, dass er N. S. Chruschtschows Ruhe stört. Nach seiner Ansicht rechtfertigen die wichtigen Fragen der internationalen Beziehungen, über die er sprechen möchte, die dafür verwendete Zeit.

*Chruschtschow* äußert Zufriedenheit anlässlich der Ankunft Hammarskjölds und bemerkt, dass es immer nützlich ist, darüber zu sprechen und zu erfahren, was die UNO über die wichtigen internationalen Fragen denkt.

*Hammarskjöld* antwortet, dass er umgekehrt die Ansicht N. S. Chruschtschows zu diesen Fragen erfahren möchte, weil die sowjetische Regierung und N. S. Chruschtschow persönlich wiederholt auf die Verantwortung der UNO und ihre Rolle bei der Entscheidung vieler wichtiger Fragen hingewiesen haben. Dabei macht Hammarskjöld den Vorbehalt, dass er die UNO keineswegs jemandem aufzwingen will. Jedoch sollte diese Organisation nach seiner Ansicht auf die Entwicklung des Geschehens richtig reagieren und dazu in der Lage sein, dort Hilfe zu leisten, wo eine derartige Hilfe notwendig ist, weshalb sie möglichst gut informiert sein sollte. Zudem, fährt er fort, ist jeder, der ein verantwortliches Amt inne hat, an einem erfolgreichen Abschluss der anstehenden Verhandlungen interessiert und kann hinsichtlich ihrer Ergebnisse nicht gleichgültig bleiben, wenn er seine Rolle bei der Erzielung des Erfolgs richtig spielen möchte, und dazu bedarf es ebenfalls gründlicher Kenntnisse.

Weiter sagt Hammarskjöld, dass nach Beginn der Verhandlungen das Problem entstehen kann, wie und in welcher Form sich die UNO daran beteiligt. Darum ist es wichtig, die Reaktion und die Ansicht der Inhaber der Schlüsselpositionen in der Welt hinsichtlich der Beteiligung dieser Organisation zu kennen. Er bittet N. S. Chruschtschow, seine Ansichten darüber zum Ausdruck zu bringen, wie und wo die UNO für die Erzielung eines erfolgreichen Verhandlungsausgangs nützlich sein kann. Dabei betont er, dass er durchaus keine Erörterung des Wesens der strittigen Fragen im Auge hat, sondern darüber nur unter dem Gesichtspunkt der Beteiligung der UNO sprechen will.

*Chruschtschow* sagt, dass die Lage in der Welt kompliziert ist und dass an den Konflikten große Länder beteiligt sind. Darum ist es für die UNO schwer, in den Beziehungen zwischen ihnen zu vermitteln, denn die Beziehungen zu der einen wie der anderen Seite lassen sich leicht verderben. Sie sind in einer schwierigen Lage, bemerkt er, und ich habe Mitgefühl mit Ihnen.

In naher Zukunft, fährt N. S. Chruschtschow fort, wird augenscheinlich eine Konferenz der Außenminister stattfinden. Während der Verhandlungen und danach könnte sich die Organisation der Vereinten Nationen in der einen oder anderen Form in die Regelung der Berlin-Frage einschalten, aber sie kann sich an der Regelung einer Frage wie dem Friedensvertrag mit Deutschland kaum beteiligen. Weiter sagt N. S. Chruschtschow, dass die Westmächte gestern Antwort-

noten überreicht haben, in denen sie den Vorschlag gemacht haben, eine Konferenz der Außenminister in Genf zum 11. Mai einzuberufen. Wir, sagt N. S. Chruschtschow, werden eine positive Antwort auf diese Noten geben, die das Beste von all dem sind, was und die Westmächte uns in der letzten Zeit übermittelt haben. Erstens, bemerkt N. S. Chruschtschow in scherzhaftem Ton, sind diese Antworten deswegen gut, weil sie kurz sind und man daher nicht viel Zeit auf ihre Lektüre verwenden muss. Zweitens – und das ist wichtig – erkennen die Westmächte die Notwendigkeit an, die Fragen zu entscheiden, die auch wir für herangereift halten. Doch ist das erst eine Anerkennung der Fragen selbst, und es gibt noch viele Hindernisse auf dem Weg zu ihrer richtigen Lösung. Die Westmächte stellen jetzt nicht die Notwendigkeit in Abrede, die Berlin-Frage zu entscheiden, obwohl wir mit ihnen noch keine einheitlichen Auffassungen bezüglich des Wegs zur Entscheidung dieser Frage haben. Möglicherweise nähern sich unsere Ansichten im Laufe der Verhandlungen an.

N. S. Chruschtschow bemerkt weiter, dass sich über die Berlin-Frage de Gaulle auf einer Pressekonferenz recht streitbar geäußert hat.[207] Doch Frankreich hat keinen Grund zur Beunruhigung, denn die Sowjetunion ist um eine gerechte Regelung bemüht, ohne Nachteil für das eine oder andere Land. Was aber die Grenzfrage betrifft, fährt N. S. Chruschtschow fort, hat de Gaulle gut Stellung genommen, und wir können seine Erklärung nur begrüßen.

N. S. Chruschtschow bittet Hammarskjöld, seine Überlegungen zu äußern bezüglich einer möglichen Beteiligung der UNO an der Regelung der Berlin-Frage. Dabei bemerkt er, dass sich diese Beteiligung zum Beispiel in der Aufsicht und der Wahrung des Status von West-Berlin als Freie Stadt äußern könnte, nicht aber durch die Entsendung der UNO-Truppen dorthin, denn das ist mit einer

[207] Der französische Staatspräsident hatte am 25. März 1959 erklärt, sein Land schließe sich dem „Vorhaben der Spaltung Deutschlands“ nicht an, und im Blick auf die Bundesrepublik mit Nachdruck betont, Deutschland, wie es gegenwärtig bestehe, bedrohe Frankreich in keiner Weise. Vielmehr stelle es „durch seine Kapazität, seine Energie und seine Ressourcen ein wesentliches Element des Fortschritts von Europa und der ganzen Welt“ dar. Frankreich habe sich zur Zusammenarbeit mit ihm entschlossen, „wie dies für zwei frühere Gegner normal ist, die darauf verzichtet haben, sich zu bekämpfen und gegenseitig zu zerstören.“ Aus dem Streit zwischen den USA und der UdSSR halte sich Frankreich nicht heraus, auch wenn es keine ebenso starken Zerstörungsmittel besitze wie diese beiden Mächte. Damit würde es nämlich zwecks Erhaltung seines Lebens seine Lebensgrundlagen und die NATO preisgeben, ohne die nur noch ein Atomkrieg die Beherrschung von ganz Europa und Afrika durch die UdSSR verhindern könnte. Berlin müsse um der Meinungsfreiheit seiner Einwohner willen beim Westen bleiben. Deswegen werde es Frankreich nicht zulassen, dass West-Berlin „dem System von Pankow [d. h. dem SED-Regime] ausgeliefert“ werde. Es sei auch „nicht bereit, dieses System als souveränen und unabhängigen Staat anzuerkennen, da er nur kraft der sowjetischen Okkupation und dank einer unerbittlichen Diktatur entstanden ist und besteht.“ Man könne „diese willkürliche Konstruktion nicht mit der Bundesrepublik Deutschland auf eine Ebene“ setzen, deren Bürger ihre Meinung frei äußern und ihre Vertreter und ihre Regierung wählen könnten. „Die Wiedervereinigung der beiden Teile in ein einziges Deutschland, das vollkommen frei sein soll, scheint uns das normale Schicksal des deutschen Volkes zu sein, vorausgesetzt, dass diese Wiedervereinigung die gegenwärtigen Grenzen im Westen, Osten, Norden und Süden nicht in Frage stellt, und vorausgesetzt, dass das wiedervereinigte Deutschland beabsichtigt, sich eines Tages in eine vertragsmäßige Organisation ganz Europas für die Zusammenarbeit, für Freiheit und Frieden, zu integrieren.“ Bis dahin sollten „die beiden getrennten Teile des deutschen Volkes ihre Bindungen und Beziehungen auf allen praktischen Gebieten vervielfachen“. Zugleich erteilte de Gaulle allen auf Neutralisierung und Disengagement Deutschlands ausgerichteten Bestrebungen eine Absage (Le Monde, 26. 3. 1959).

ganzen Reihe an Schwierigkeiten verbunden. Die UNO könnte ihre Vorstellungen hinsichtlich der Beteiligung von Truppen neutraler Länder an der Wahrung des Status der Freien Stadt Berlin zum Ausdruck bringen. Jedenfalls, sagt N. S. Chruschtschow, sollte man sehen, welche Rolle die UNO in Bezug auf die Berlin-Frage spielen könnte.

*Hammarskjöld* sagt, dass es ihm im jetzigen Stadium schwer fällt, eine genaue Antwort auf die von N. S. Chruschtschow gestellte Frage zu geben, aber er werde sich bemühen zu erläutern, wie sich ihm die Entscheidung darüber technisch darstellt. Doch zunächst möchte er seine Überlegungen bezüglich einiger Bemerkungen von N. S. Chruschtschow äußern. Er stimmt zu, dass es für die UNO schwer ist, eine Mittlerrolle in den Beziehungen zwischen den Großmächten zu spielen. Eben deswegen will er auch die UNO nicht aufzwingen und glaubt sogar, man sollte eine Beteiligung der UNO in jeder Weise ausschließen, solange die Großmächte miteinander verhandeln. Eine Beteiligung der UNO in einem frühen Stadium der Verhandlungen kann nach seiner Ansicht die Aufgabe der verhandelnden Regierungen nur verkomplizieren. Doch insoweit die UNO in gewisser Weise die Meinung der Weltöffentlichkeit zum Ausdruck bringt, die vital an einer erfolgreichen Regelung der wichtigen Fragen interessiert ist, die auf den bevorstehenden Konferenzen zur Behandlung stehen, möchte er, Hammarskjöld, eine Vorstellung davon haben, wie sich im entsprechenden Stadium die Bemühungen der UNO mit den Bemühungen der Großmächte verbinden lassen.

Was die bevorstehende Außenministerkonferenz in Genf betrifft, fährt er fort, kann ich Ihnen versichern, dass wir alles tun werden, um die nötigen Kapazitäten für ihre Arbeit zu schaffen.[208] Auf diese Weise wird es so wie schon früher eine wirtschaftliche Verbindung zwischen der UNO und dieser Konferenz geben. Jedoch kann eine derartige Verbindung eine tiefgehende Zusammenarbeit natürlich nicht ersetzen.

Bezüglich der möglichen Teilnahme der UNO an der Regelung der Berlin-Frage bemerkt Hammarskjöld, dass es für ihn derzeit schwer ist, konkrete Vorschläge zu machen, denn es ist nicht bekannt, wie die Berlin-Frage geregelt werden wird, das heißt, auf welcher Ebene die UNO ihre Rolle künftig spielen muss. Er stimmt aber der Ansicht N. S. Chruschtschows zu, dass man in jedem Fall eine Beteiligung von UNO-Truppen ausschließen sollte. Die Rolle der UNO bei der praktischen Regelung der Berlin-Frage hält Hammarskjöld für bescheiden, auch wenn sie vielleicht notwendig werden wird.

Hammarskjöld bringt sein Einverständnis mit der Möglichkeit einer UNO-Beteiligung mittels Beobachtern zum Ausdruck und hält es für zweckmäßig, der Frage in dieser Richtung nachzugehen. Weiter sagt er, dass sich noch eine Form der Beteiligung der UNO in den internationalen Angelegenheiten aufgrund der Erfahrung der letzten Jahre ergeben hat, die als „Präsenz der UNO“ bezeichnet wird, das heißt eine Vertretung in Form einer physischen, symbolischen oder

[208] Die Konferenz war im Genfer Völkerbundspalast, einem der UNO gehörenden Gebäude, vorgesehen.

politischen Präsenz der UNO in irgendeiner Region, die für die internationale Gemeinschaft von Interesse ist. Eine solche Form der Aktivität der UNO hat sich nach Ansicht Hammarskjölds in Jordanien als nützlich erwiesen,[209] und er sieht die Möglichkeit dazu, auch bezüglich Berlins zu ihr zu greifen, bis die Frage endgültig geregelt werden wird.[210]

Deswegen, betont Hammarskjöld, tragen meine Vorschläge negativen Charakter, das heißt, ich schließe eine Verwendung von UNO-Truppen, sowie eine Beteiligung der UNO welche mit der Übernahme von Verantwortung oder dem Auftreten als oberste Gewalt im Zusammenhang steht, aus. Das lässt ein weites Feld für die weitere Suche nach akzeptablen Vorschlägen, wobei die UNO bei dieser Suche keinen Präzedenzfall besitzt, weder in ihrem Vorgehen noch in dem des Völkerbunds,[211] dessen Rolle bei der Regelung der Frage der Freien Stadt Danzig nach Ansicht Hammarskjölds gerade ein Beispiel dafür ist, wie es einer internationalen Organisation nicht gelingt, nützlich zu funktionieren.[212]

Hammarskjöld sagt, man solle das Berlin-Problem in konkrete Einzelfragen aufteilen, das heißt, erstens in die Rolle der UNO bei der Herstellung eines Gefühls der Sicherheit in Bezug auf den Berlin-Zugang und zweitens in Funktionen der UNO in Berlin selbst. Hammarskjöld bemerkt, dass er mit Freude über diese Fragen in konstruktivem Sinne nachdenken wird, und fügt hinzu, dass in diesem Zusammenhang alle Ratschläge, die ihm N. S. Chruschtschow und seine Kollegen in anderen Ländern geben können, für ihn eine große Bedeutung haben.

Hammarskjöld bemerkt weiter, dass sich die UNO nach seiner Ansicht ebenfalls mittels Beobachtern auch an der Regelung einer Frage wie der Verringerung der Truppen in Europa beteiligen könnte, was im gemeinsamen sowjetisch-engli-

[209] Im Sommer 1958 sah sich König Hussein von Jordanien ringsum bedroht: durch Gamal Abdel Nasser, der die neu aus Ägypten und Syrien entstandene Vereinigte Arabische Republik führte, durch das Militärregime unter Abd al-Karim Qasim im Irak, das den mit ihm und dem Westen verbündeten König Faisal entmachtet und ermordet hatte, und durch die Offiziersopposition im eigenen Land um den früheren Premierminister Suleiman Nabulsi, die gegen ihn einen Umsturzversuch unternommen hatten und seine prowestliche Orientierung durch die Hinwendung zu Nasser und zur UdSSR ersetzen wollten. Hussein gab am 17. Juli bekannt, dass er gemäß Artikel 51 der UNO-Charta Großbritannien und die USA um Hilfe gebeten hatte; einen Tag später landeten 2200 britische Fallschirmsoldaten. Präsident Eisenhower hatte der UNO-Generalversammlung bereits am 13. August die Entsendung einer internationalen Friedenstruppe oder Beobachtermission in den Libanon (wo die USA auf die Bitte von Präsident Camille Chamoun intervenierten) vorgeschlagen. Dazu kam es jedoch nicht; die Lage wurde auf andere Weise stabilisiert, unter anderem durch diplomatische Bemühungen, an denen sich die UNO beteiligte.

[210] Hammarskjöld betrachtete die ins Auge gefasste Freistadt-Regelung als Provisorium.

[211] Der Völkerbund (League of Nations) wurde nach dem Ersten Weltkrieg auf Initiative des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson als zwischenstaatliche Organisation gegründet, die den Frieden in der Welt sichern sollte. Am 28. 6. 1919 wurde die Satzung unterzeichnet; sie trat am 10. 1. 1920 in Kraft. Die Organisation nahm im Spätherbst ihre Arbeit in Genf auf. Das Vertrauen in ihre Fähigkeit, den Frieden zu sichern, erhielt einen schweren Stoß, als sie 1931 den Angriff Japans gegen China nicht verhindern konnte. Ihre Hilflosigkeit erwies sich vollends, als 1935 die von ihr verhängten Sanktionen die Eroberung Äthiopiens durch Mussolinis Italien nicht verhinderten.

[212] Die Forderung Polens nach Annexion der rein deutschen Stadt Danzig nach dem Ersten Weltkrieg wurde durch die Schaffung der Freien Stadt Danzig abgebogen, hinsichtlich deren dem polnischen Staat wesentliche Rechte zugestanden wurden. Das führte zu ständigen Konflikten, die der vom Völkerbund eingesetzte Hochkommissar nicht verhindern konnte. 1939 nutzte Hitler diese Streitigkeiten zum Angriff auf Polen, der den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nach sich zog.

schen Kommuniqué erwähnt wurde, das von N. S. Chruschtschow und H. Macmillan unterzeichnet wurde.[213]

*Chruschtschow* antwortet, die UNO könnte sich als mit großer Autorität ausgestattetes Organ tatsächlich an der Regelung dieser Frage beteiligen. Überhaupt, so bemerkt er, befinden wir uns jetzt in einem Zeitabschnitt, in dem eine Aufgabe mit vielen Unbekannten zu lösen ist.

*Hammarskjöld* bringt seine Zustimmung zu dieser Bemerkung zum Ausdruck und sagt, dass es deswegen jetzt notwendig ist, sich mit Untersuchungsarbeit zu befassen, die darauf abzielt, diese Aufgabe zu lösen.

*Chruschtschow* sagt, dass die Sowjetunion ihre Karten völlig offen gelegt hat, die andere Seite aber stimmt den Vorschlägen der Sowjetunion nicht zu, schlägt selbst nichts Konkretes vor.

*Hammarskjöld* bemerkt, obwohl sich noch nicht absehen lasse, wie die Berlin-Frage entschieden werde, müsse er sich schon jetzt mit einer vorläufigen Prüfung der Möglichkeiten für eine Beteiligung der UNO an der Regelung dieser Frage befassen, weil beide Seiten ihm, Hammarskjöld, die Schuld geben werden, wenn diese Organisation zu dem Zeitpunkt, zu dem die Hilfe der UNO benötigt wird, zu einer solchen Zusammenarbeit außerstande ist. Vielleicht, fährt Hammarskjöld fort, besteht die einzige Möglichkeit darin, schrittweise verschiedene Formen der Zusammenarbeit nach Maßgabe der Fortschritte zwischen den miteinander verhandelnden Großmächten auszuarbeiten.

*Chruschtschow* sagt, dass dies eine schwierige Frage ist, und fügt hinzu, dass man nach seiner Ansicht den Außenministern jetzt die Möglichkeit geben muss, sie zu erörtern. Auf der Konferenz werden die Minister der westlichen Staaten offensichtlich genötigt sein, endlich ihren Standpunkt darzulegen. Was jedoch den Standpunkt der Sowjetunion betrifft, so ist er bekannt und lautet, den Friedensvertrag mit Deutschland zu unterzeichnen und dadurch die Überreste des Krieges zu beseitigen.[214] Wenn die Westmächte dagegen sind, heißt dies, dass sie gegen den Frieden und für den Krieg sind. Aber ein derartiger Standpunkt kann bei den Völkern keine Anerkennung finden. Darum verbergen die Westmächte ihre wahren Motive. Mit Worten treten sie für die Wiedervereinigung Deutschlands

[213] Im Abschlusskommuniqué über den Besuch des britischen Premierministers Harold Macmillan in der UdSSR vom 21. Februar bis 3. März 1959 hieß es, man habe keine Verhandlungen geführt, aber einen wertvollen Meinungsaustausch gehabt. Beide Seiten erklärten, eine Lösung der Abrüstungsprobleme wäre ein bedeutender Beitrag zu Erhaltung des Friedens. Das gemeinsame Ziel sei, zum Schluss ein Verbot der Kernwaffen zu erreichen und zunächst eine Einstellung der Kernwaffenversuche mit einem wirksamen System der internationalen Inspektion und Kontrolle herbeizuführen. Hinsichtlich der Fragen in Deutschland sei man zu keiner Übereinkunft gelangt, halte aber eine Regelung für vordringlich und halte daher baldige Verhandlungen für erforderlich. Dabei solle ein stabiles System der Sicherheit in Europa geschaffen werden. Es würde nützlich sein, weitere Untersuchungen über die Möglichkeit anzustellen, „die Sicherheit durch irgendwelche Maßnahmen der Begrenzung von Truppen und Waffen konventioneller und nuklearer Art in einem vorher vereinbarten Gebiet Europas, verbunden mit einem angemessenen Inspektionssystem, zu erhöhen“ (TASS, 3. 3. 1959).

[214] Als „Überreste“ des Zweiten Weltkriegs bezeichnete man in Moskau den noch vorhandenen Restbestand der Besatzungsrechte, auf die sich die Westmächte als Rechtsgrundlage insbesondere ihrer Präsenz in Berlin und des Zugangs dorthin beriefen.

ein. Jedoch, fragt N. S. Chruschtschow, wer setzt sich der Sache nach für die Wiedervereinigung Deutschlands ein. Wir sind im Prinzip für eine derartige Wiedervereinigung, doch unter Berücksichtigung der real entstandenen Lage.[215] Aber Amerika, England und Frankreich sind im Prinzip gegen eine Wiedervereinigung Deutschlands, obschon sie mit Worten für die Wiedervereinigung des Landes auf der Basis „freier Wahlen" eintreten, wobei sie im vorhinein wissen, dass dieser Vorschlag zum Scheitern verurteilt ist, weil es heute zwei souveräne Staaten in Deutschland gibt. Übrigens könnte sich die UNO dazu vor dem Hintergrund der Erfahrung in Vietnam äußern, wo die Westmächte den Beschluss der Genfer Konferenz über die Durchführung der freien Wahlen aus Angst davor zerrissen haben, dass sich Südvietnam infolge freier Wahlen der DRV anschließt.[216] Doch jetzt treten die, welche die Wahlen in Vietnam vereitelt haben, für die Durchführung von Wahlen in Deutschland ein.

*Hammarskjöld* bemerkt, dass der Fall mit Vietnam eine traurige Erfahrung ist, und sagt, dass er niemals geglaubt hat, dass Konsequenz ein charakteristisches Element der Politik ist, und sich daran gewöhnt hat, sich nicht über die Widersprüchlichkeit in der Politik zu wundern. Überhaupt, sagt er, ist Politik eine pragmatische Kunst.

Weiter sagt Hammarskjöld, dass man das Verhalten gegenüber der Wiedervereinigung Deutschlands aufseiten der verschiedenen Staaten nach langfristigen und kurzzeitigen Absichten differenzieren kann. Dabei betont er, dass an der Regelung dieser Frage am meisten das deutsche Volk interessiert ist, für das die Einheit eine historische und ideologische Idee ist, die sowohl von Ost- als auch von Westdeutschland geteilt wird. Adenauer und seine Gruppe, sagt er, gehören zu der Generation, bei der die Neigung zur Lösung der langfristigen Aufgaben unmittelbar in den kurzfristigen Absichten zum Ausdruck kommt, wobei dies nicht der Tatsache widerspricht, dass man sich in beiden Deutschlands über die Schwierigkeiten klar ist, die auf dem Weg zur Vereinigung des Landes liegen.

Danach sagt Hammarskjöld, dass viele im Westen das deutsche Problem für eine fundamentale Wunde am Körper Europas insgesamt halten und dass nach seiner Ansicht das Streben nach Vereinigung Deutschlands im westlichen Denken überwiegt.

*Chruschtschow* bemerkt, dass die Erklärungen der westlichen Länder dazu nichts anderes sind als ein propagandistischer Kunstgriff, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit von der Notwendigkeit der Liquidierung des „Kalten Krieges" abzulenken.

*Hammarskjöld* wiederholt erneut, dass sich das Schwanken der westlichen Länder in Bezug auf die Wiedervereinigung Deutschlands nach seiner Ansicht mit

[215] Nach sowjetischer Ansicht mussten die beiden deutschen Staaten allein darüber entscheiden, ob bzw. unter welchen Bedingungen sie sich zusammenschließen wollten.

[216] Nach der Niederlage der französischen Kolonialmacht gegen den kommunistischen Vietminh war im Sommer 1954 auf einer internationalen Konferenz in Genf beschlossen worden, das Land in einen kommunistischen Norden (die Demokratische Republik Vietnam) und einen nicht-kommunistischen Süden zu teilen und binnen Jahresfrist durch freie Wahlen die politische Präferenz des Volkes festzustellen.

kurzfristigen Überlegungen erklären lässt, d. h. es bringt den Tatbestand zum Ausdruck, dass sie in dieser Frage vor großen Schwierigkeiten stehen. Dennoch, fährt Hammarskjöld fort, ist es wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass in ihrem Denken die Auffassung überwiegt, in Europa gebe es eine Wunde, die eine ernstliche Gefahr bilde, solange Deutschland nicht wiedervereinigt ist. Hammarskjöld macht den Vorschlag, man müsse das deutsche Problem allmählich, in Etappen lösen.

*Chruschtschow* antwortet, dass eine etappenweise Lösung natürlich möglich ist, aber es wichtig zu wissen, auf welche Ziele diese Etappen ausgerichtet werden.

Weiter sagt N. S. Chruschtschow, dass der entschiedenste Gegner der Wiedervereinigung Deutschlands Adenauer persönlich ist, der sich darüber klar ist, dass er, Adenauer, seine Mehrheit im Parlament aufgrund der Wahlen unvermeidlich verlieren und in die Opposition versetzt werden wird, und dass die Sozialdemokraten an die Macht kommen werden, wenn Deutschland wiedervereinigt wird.

*Hammarskjöld* sagt, dass er schwer darüber urteilen kann. Er, Hammarskjöld, analysiert die Lage aufgrund dessen, was er für rational hält, d. h. dass es ein langfristiges Ziel, die Wiedervereinigung, gibt, und dass es kurzzeitige Überlegungen gibt, bei denen es zu Schwankungen kommt.

Weiter sagt Hammarskjöld, dass nach seiner Ansicht auch der Umstand zu berücksichtigen ist, dass in einem geteilten Deutschland Berlin aus offensichtlichen Gründen ein ziemlich schwieriges Problem bleiben wird, besonders wegen der wirtschaftlichen Abhängigkeit [West-]Berlins von der Bundesrepublik. Hammarskjöld glaubt, dass sich seit der Entstehung des Berlin-Problems das Interesse der internationalen Öffentlichkeit auf das gesamte deutsche Problem umschalten lässt.

Danach bemerkt er, dass er sich bei diesem Gespräch aus zwei Gründen in eine etwas lächerliche Lage versetzt fühlt. Erstens, sagt er, Sie denken zweifellos über all diese Fragen mehr nach als ich und deswegen kommt es dazu, dass das Kind den Erwachsenen zu belehren sucht. Zweitens, als Sie letztes Jahr im Gespräch mit mir auf die Deutschland-Frage zu sprechen gekommen sind, habe ich die Diskussion darüber abgelehnt, und jetzt komme ich selbst darauf zu sprechen. Das ist geradezu ein Beispiel für die fehlende Konsequenz in der Politik.

*Chruschtschow* sagt, dass nach seiner Ansicht Hammarskjöld sich die Regelung des Problems der europäischen Sicherheit nicht ganz richtig im Zusammenhang mit der Berlin-Frage vorstellt. Das deutsche Problem kann, solange Deutschland in Ostdeutschland, Westdeutschland und Berlin geteilt bleibt, nicht zum militärischen Zusammenstoß führen. Für die Wiedervereinigung Deutschlands beabsichtigt niemand Krieg zu führen, weil es kein einziges Land gibt, das an der Vereinigung Deutschlands interessiert ist. Während des Krieges traten gerade die Westmächte für die Zerstückelung Deutschlands ein, und nur die Sowjetunion, nur Stalin erhob seine Stimme dafür, dass Deutschland als einheitlicher Staat erhalten bleibt.[217] Die westlichen Führer, die in der Vergangenheit für die

[217] In der Zeit vor der Konferenz von Jalta im Februar 1945 versicherten sich die USA, die UdSSR und Großbritannien wechselseitig, Deutschland in mehrere Staaten aufteilen zu wollen, waren

Zerstückelung Deutschlands eintraten, leben weiter, und nach wie vor leben auch ihre Ideen.

Wie kann das Bestehen zweier souveräner deutscher Staaten und der Freien Stadt Berlin als Quelle des Konflikts dienen? Diese beiden Staaten bestehen unabhängig voneinander, und das jetzt umso mehr, als sie sich in unterschiedlichen Lagern befinden. Sie können keinen Konflikt hervorrufen, denn selbst in Westdeutschland wird man nicht damit einverstanden sein, die Vereinigung des Landes mittels Krieg herbeizuführen, und die anderen Länder werden für die Wiedervereinigung Deutschlands schon gar nicht Krieg führen. Die Westmächte sind an einer Vereinigung Deutschlands aus politischen und wirtschaftlichen Überlegungen nicht interessiert. Westdeutschland ist schon jetzt mächtiger als die anderen Westmächte sowohl in politischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht und fängt sogar an, den USA mit Erfolg Konkurrenz zu machen. Westdeutschland gibt Frankreich Kredite, ohne die dieses einpacken müsste. Deswegen ist de Gaulle für die Unterstützung Adenauers. England fürchtet eine Vereinigung Deutschlands wie der Teufel den Weihrauch, denn Deutschland treibt England schon jetzt auf dem Feld des Handels in die Enge, und England kann, wie bekannt, ohne Handel nicht existieren. Im Zweiten Weltkrieg hat Deutschland ohne Mühe England, Frankreich und andere Länder geschlagen,[218] und es wird jetzt wieder zum stärksten Land in Westeuropa. Wenn sich Ostdeutschland auch noch an Westdeutschland anschließt, so wird das Land offensichtlich noch stärker.

Die Initiatoren der NATO glauben, dass die Beteiligung Westdeutschlands an dieser Allianz seine politischen und militärischen Ambitionen beschränkt, doch beginnt Deutschland tatsächlich eine immer größere Rolle in der NATO zu spielen als nicht untergeordnete, sondern hauptsächliche Macht. Zwar hat Westdeutschland beim Beitritt zur NATO einen bestimmten Vertrag unterschrieben, aber bekanntlich werden Verträge nur dann eingehalten, wenn das Vorteil bringt, wenn es keinen Vorteil mehr bringt, hört man damit auf – entweder ultimativ, durch Verzicht auf Verlängerung der Vertragsdauer oder bei Auslaufen der Geltungsfrist. Also ist dieser Vertrag keine ewige Kette, mit der Deutschland an den Wagen der NATO gebunden ist, und Deutschland wird nur so lange in der NATO bleiben, wie es ihm Vorteil bringt. Aber selbst wenn man annimmt, dass das vereinigte Deutschland NATO-Mitglied bleibt, wird auch das diese Gruppierung nicht stärken. Wenn in der DDR die sozialen Errungenschaften liquidiert werden und sie von Westdeutschland geschluckt wird, ändert dies nicht das Kräfteverhältnis zugunsten der NATO.

sich aber nicht darüber einig, wie dies im einzelnen geschehen sollte. In Jalta waren Churchill und Roosevelt davon abgekommen und gingen nicht auf Stalins Verlangen nach sofortiger Festlegung eines Aufteilungsplans ein, sondern schoben die Entscheidung darüber durch Überweisung der Frage an die Europäische Beratungskommission hinaus. Dort suchte der sowjetische Vertreter, Botschafter Gusev, vergeblich einen entsprechenden Beschluss herbeizuführen, bis er am 24. März 1945 Weisung erhielt, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Auf der Moskauer Siegesparade am 9. Mai 1945 erklärte Stalin, dass die UdSSR Deutschland nicht zu zerstückeln beabsichtige.

[218] Das Deutsche Reich konnte zwar Frankreich und andere Staaten auf dem europäischen Kontinent besiegen und das britische Expeditionskorps von dort vertreiben, war aber außerstande, Großbritannien zu besiegen.

Es ist auch zu berücksichtigen, dass eine Liquidierung des Sozialismus in der DDR und eine Vereinigung der DDR mit dem Westen trotzdem den Westmächten keine Möglichkeit verschaffen werden, die Festigung des Sozialismus in den Ländern zu verhindern, in denen er den Sieg errungen hat. Aber gerade diese Frage beunruhigt die westlichen Länder. Allein China erreicht jährlich einen Bevölkerungszuwachs, der ungefähr der Bevölkerungszahl der Tschechoslowakei entspricht. In fünf Jahren liegt der Bevölkerungszuwachs Chinas bei 60 Mio., d. h. so viel wie die Bevölkerung des heutigen Westdeutschlands. Mithin werden sich die Hoffnungen der westlichen Länder auf die Veränderung des Kräfteverhältnisses zu ihren Gunsten nicht erfüllen.

Die wirtschaftliche Entwicklung der sozialistischen Länder rechtfertigt ebenfalls nicht die Hoffnungen der Kapitalisten, weil sich die sozialistischen Länder wirtschaftlich erheblich rascher entwickeln als die kapitalistischen Länder des Westens. Allgemein anerkannt ist auch, dass sich Wissenschaft und Technik in den sozialistischen Ländern nicht auf niedrigerem Stand befinden als in den Ländern des Kapitalismus.

Auf diese Weise werden eine Wiedervereinigung Deutschlands auf kapitalistischer Basis und seine Einbeziehung in die NATO es dem Westen nicht ermöglichen, seine Hauptaufgabe zu erfüllen: den Sozialismus zurückzudrängen. Dafür reichen die physischen Kräfte des Westens einfach nicht aus.

Die Rechnung des Westens, dass es in den sozialistischen Ländern zu einem inneren Zusammenbruch kommen müsse, hat ein Fiasko erlitten.

Von welcher Seite man diese Frage auch immer betrachten mag, eine Wiedervereinigung Deutschlands wird den westlichen Ländern nicht nur keine entscheidenden Vorteile bringen, sondern umgekehrt zu einer Quelle gefährlicher Folgen für die westlichen Länder selbst werden. Ein wiedervereinigtes Deutschland als ein wirtschaftlich und politisch starker Staat, der eine Bevölkerung von 70–80 Mio. Menschen hat, er wird stärker sein als alle Länder Westeuropas zusammen. Für Deutschland wird die Lage auch deswegen besonders günstig sein, weil es geographisch zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Staaten liegt und natürlich die Chance sich nicht entgehen lassen wird, auf zwei Geigen zu spielen, d. h. die Widersprüche zwischen ihnen gegeneinander auszuspielen.

Die Deutschen werden jetzt kaum dem Beispiel Hitlers folgen, d. h. den Versuch machen, eine Regelung auf revanchistischem Wege herbeizuführen. Deutschland wird in wenigen Minuten vernichtet werden, sobald es nur seine Grenzen überschreitet. Die Lage ist jetzt nicht mehr so wie vor zwanzig Jahren. Daher wird nach aller Wahrscheinlichkeit der Wettstreit auf das wirtschaftliche Gleis verlagert werden, und für ein wirtschaftlich wiedervereinigtes Deutschland ist von Vorteil, seine Wirtschaft mit den sozialistischen Ländern zu verbinden. Ja, das ist klar, weil die Sowjetunion für Westdeutschland kein Konkurrent ist. Im Gegenteil, unsere beiden Länder ergänzen sich in wirtschaftlicher Beziehung. Die Sowjetunion ist ein Abnehmer der deutschen Industrieproduktion, obwohl sie natürlich auch selbst ihre Industrie entwickelt; gleichzeitig kann die UdSSR der deutschen Industrie als Rohstoffquelle dienen. Und wenn man China nimmt, so ist es praktisch ein bodenloses Meer für die deutsche Industrie.

Daher ziehen die wirtschaftlichen Interessen Deutschland unausweichlich nach Osten, und wo die wirtschaftlichen Interessen liegen, da liegen auch die politischen. Wir haben die schärfsten politischen Auseinandersetzungen mit Westdeutschland, aber gleichzeitig haben wir die besten wirtschaftlichen Beziehungen miteinander und das, obwohl die anderen westlichen Länder die Möglichkeit haben, die wirtschaftlichen Beziehungen Westdeutschlands zu uns zu beschränken. Daher fürchten die westlichen Länder die Vereinigung des Landes wie der Teufel den Weihrauch, denn das würde ihnen endgültig alle Hebel zur Einflussnahme auf Deutschland nehmen.

Etwas anderes ist ein nicht wiedervereinigtes Deutschland, wenn eine scharfe Ost-West-Grenze durch dieses Land verläuft. Im Gespräch mit A[nastas] I. Mikojan hat Präsident Eisenhower gesagt,[219] es ist ihm bestimmt versehentlich hinausgerutscht, dass Westdeutschland ein immer ernsthafterer Konkurrent für die USA wird, und wenn man es von der Rüstungslast befreit, wird diese Konkurrenz noch weiter zunehmen. Macmillan und de Gaulle sind in dieser Frage zweifellos der gleichen Meinung.

Auf diese Weise will keiner außer natürlich den einfachen Leuten in Deutschland die Wiedervereinigung Deutschlands. Nicht ohne Grund haben uns viele hochgestellte westliche Politiker in privaten und inoffiziellen Gesprächen entweder direkt oder über Vertrauenspersonen offen gesagt, dass sie nicht für die Wiedervereinigung Deutschlands Krieg führen werden. Und ich glaube das, betont N. S. Chruschtschow.

Aber dann ergibt sich die Frage, warum man nicht den Friedensvertrag unterschreiben und dadurch den Frieden in Europa festigen will. Das ist bereits eine politische Frage. Die Unterschrift unter dem Friedensvertrag mit Deutschland würde die Anerkennung bedeuten, dass der Kommunismus in militärischer Hinsicht nicht bedrohlich ist, aber der Westen kann das nicht anerkennen, weil das zur Liquidierung des „Kalten Krieges“ führen wird. Seit langem schüchtert man die Leute mit dem Teufel ein, doch wenn man die Legende vom Teufel liquidiert, hat der Pope nichts mehr zu tun. Analog dazu wird, wenn man den „Kalten Krieg“ zunichte machen will, die Notwendigkeit der NATO, der SEATO oder des Bagdad-Pakts und der anderen militärischen Gruppierungen entfallen, und dann wird es schwer werden, den Völkern Steuern für militärische Zwecke abzunehmen.

Der „Kalte Krieg“ für die Wiedervereinigung Deutschlands erinnert an die Kreuzzüge der Vergangenheit, als die Kreuzfahrer für das Grab des Herrn Krieg führten,[220] das sie in Wirklichkeit nicht interessierte und das sie überhaupt nicht brauchten. Genauso braucht der Westen keine Wiedervereinigung Deutschlands, obwohl sie mit Worten auch dafür kämpfen.

[219] Als Abgesandter Chruščëvs besuchte Anastas Mikojan Anfang 1959 Washington. Am 17. Januar hatte er ein Gespräch mit dem Präsidenten.

[220] Der 1. Kreuzzug 1099 wurde durch eine Bitte des Kaisers in Konstantinopel um militärische Hilfe gegen die muslimischen Seldschuken und einen Appell von Papst Urban II. ausgelöst, der als späte Reaktion auf die Zerstörung der von christlichen Pilgern besuchten Kirche über dem Grab Jesu im Jahr 1009 zur Befreiung der heiligen Stätten in Palästina aufrief („Gott will es!“).

*Hammarskjöld* dankt N. S. Chruschtschow für die ausführliche Analyse der Lage und fügt hinzu, dass er in einer Reihe von Fragen anderer Ansicht ist, sich aber nicht auf eine Diskussion einlassen will. Er äußert einiges Erstaunen wegen der Stellungnahme von N. S. Chruschtschow, dass die Westmächte kein Interesse an der Wiedervereinigung Deutschlands haben. In Bezug auf den von N. S. Chruschtschow angeführten Vergleich zwischen der Politik der Westmächte und den Kreuzzügen, sagt Hammarskjöld, solle man berücksichtigen, dass die Kreuzfahrer, obwohl sie das Grab des Herrn in der Tat nicht brauchten, dennoch bereit waren, dafür zu sterben. Genauso kann man, fährt er fort, die Möglichkeit nicht völlig ausschließen, dass Politiker in der heutigen Lage für die Einhaltung der übernommenen Verpflichtungen bis zum Letzten kämpfen werden.

Weiter bemerkt Hammarskjöld, dass es notwendig ist, auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass die einfachen Leute in Deutschland offen die Vereinigung ihres Landes erstreben, und wenn Menschen von einer Idee durchdrungen sind, ist das bereits eine reale Kraft.

Hammarskjöld sagt, dass er in seiner Lageanalyse zwei Äußerungen von N. S. Chruschtschow anders miteinander verbindet als N. S. Chruschtschow selbst. Die Westmächte haben in der Diskussion der deutschen Frage in der UNO,[221] auf dem Gipfeltreffen[222] und in verschiedenen Erklärungen gegenüber dem deutschen Volk die Verpflichtung übernommen, am Prinzip der Wiedervereinigung Deutschlands festzuhalten.

Hammarskjöld glaubt, dass die Westmächte von diesem Prinzip nicht abgehen können, ohne sich in den Augen des deutschen Volkes unglaubwürdig zu machen. In diesem Zusammenhang äußert er Zustimmung zur Bemerkung N. S. Chruschtschows, dass die Staaten internationale Vereinbarungen nur so lange einhalten, wie es für sie vorteilhaft ist, sagt jedoch, dass das nur dann zutrifft, wenn auf diese Staaten kein Druck ausgeübt wird. Nach Ansicht Hammarskjölds bilden die von den Westmächten öffentlich übernommenen Verpflichtungen hinsichtlich Deutschlands zusammen mit dem Willen des deutschen Volkes eine Art Druck auf die Regierungen der Westmächte. Das, sagt er, könne sie zur Irrationalität der Kreuzfahrer veranlassen.

Doch glaubt Hammarskjöld, dass letzten Endes keine besonderen Schwierigkeiten im Verhandlungsprozess entstehen werden, insofern die UdSSR das Prinzip der Vereinigung Deutschlands auf der Basis einer Konföderation akzeptiert, und die Westmächte das Prinzip einer etappenweisen Vereinigung des Landes akzeptieren. Hammarskjöld bemerkt, dass die deutschen Sozialdemokraten gegenwärtig ein interessantes Programm für die Vereinigung des Landes vorgelegt haben. Sie schlagen vor, dieses Problem in Etappen zu lösen, indem man mit einer lockeren Konföderation beginnt und allmählich immer weiter und weiter geht.[223]

[221] Im Herbst 1951 hatte die Frage der Vereinigung Deutschlands aufgrund freier Wahlen im Mittelpunkt der Beratungen der UNO-Generalversammlung gestanden.

[222] Die Aussage bezieht sich auf die Konferenz der Staats- und Regierungschefs in Genf vom 17. bis 23. Juli 1955.

[223] Diese Überlegungen haben sich in den Äußerungen von Carlo Schmid und Fritz Erler gegenüber Chruščëv am 16. März 1959 (siehe Dokument 13 in diesem Band) und im Deutschlandplan der SPD vom 18. März 1959 (Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 1207–1221) niedergeschlagen.

Wenn diese Idee breite Kreise der Öffentlichkeit in Deutschland erfasst, kann das nach seiner Ansicht zu positiven Ergebnissen führen.

Jedoch beziehen sich alle diese Überlegungen auf die Vereinigung der zwei deutschen Staaten und lassen die Berlin-Frage beiseite, denn während sich das Problem Berlin in einem vereinigten Deutschland von selbst löst, wird es in einem geteilten Deutschland eine ziemlich schwierige Aufgabe sein. Hierbei weist Hammarskjöld auf die enge wirtschaftliche Bindung West-Berlins an Westdeutschland hin, was nach seiner Ansicht eine zusätzliche Schwierigkeit bei der Lösung dieses Problems schafft.[224]

Hammarskjöld bringt seine Hoffnung zum Ausdruck, dass vor der Prüfung aller Seiten dieser Frage auf der Außenministerkonferenz keine einseitigen Versuche gemacht werden, die bestehende Lage zu ändern, denn das kann nach seiner Meinung nur die Aussichten auf die Erzielung eines Erfolgs auf dieser Konferenz verschlechtern.

Unter Hinweis darauf, dass er früher Ökonom war, bemerkt Hammarskjöld, dass er mit Interesse die Äußerungen N. S. Chruschtschows über die wirtschaftliche Entwicklung in der Sowjetunion und den mit ihr befreundeten Ländern vernommen hat und sich freuen wird, alle weiteren Bemerkungen zu dieser Frage zu hören, die N. S. Chruschtschow zu äußern wünscht.

*Chruschtschow* sagt, dass ihn die fehlende Zustimmung Hammarskjölds zu einer Reihe von Argumenten der Sowjetunion nicht überrascht, denn der Generalsekretär der UNO ist aufgrund seines Dienstes zu neutraler Politik verpflichtet. Wenn er eine Seite zu unterstützen beginnt, zieht er dadurch die Kritik der anderen Seite auf sich und umgekehrt.

*Hammarskjöld* bemerkt, dass er immer bemüht ist, jeder Seite sein Verständnis des Standpunkts der anderen Seite darzulegen. Deswegen hat er in diesem Gespräch versucht, seine Analyse der Argumentation des Westens darzulegen, aber in seinen Gesprächen mit den Vertretern der Westmächte wird er sich darum bemühen, den Standpunkt der Sowjetunion zu erläutern. Hierbei bemerkt er, dass er natürlich auch eigene Ansichten zu den erörterten Problemen hat, sich aber wie ein Rechtsanwalt fühlt, der einen Scheidungsfall bearbeitet und auf das beste Ende hofft, d. h. auf die Versöhnung der Seiten.

*Chruschtschow* sagt, dass die Gespräche Hammarskjölds unausweichlich den Charakter einer Sondierung haben müssen. Überhaupt ist der Standpunkt einer Sondierung, so bemerkt er, der stärkste Standpunkt für einen Generalsekretär der UNO, weil Hammarskjöld, wenn seine Ansicht mit unserem Standpunkt übereinstimmt, vom Westen kritisiert wird, und wir den Generalsekretär kritisieren, wenn seine Ansichten mit den Standpunkten des Westens übereinstimmen.

*Hammarskjöld* antwortet, dass er sich bei solchen Gesprächen in der Rolle des Schülers befindet, und das ist die leichteste Position. Er hält es für eine Ehre, dass

[224] Aufgrund seiner isolierten Lage inmitten der DDR benötigte West-Berlin finanzielle Unterstützung seitens der Bundesrepublik Deutschland. Das sowjetische Konzept der Freien Stadt sah aber eine Kappung dieser Bindung vor.

er der Kritik von beiden Seiten ausgesetzt ist. Dabei, sagt er, verschlechtert derartige Kritik meine freundschaftlichen Beziehungen zu beiden Seiten nicht.

*Chruschtschow* sagt, dass Hammarskjöld auch weiterhin beide Seiten kritisieren wird: Das ist unvermeidlich.

Weiter erklärt N. S. Chruschtschow, dass er mit der Aussage Hammarskjölds in Bezug auf die Kreuzfahrer nicht einverstanden ist, und sagt, dass heute nicht das Streben nach Wiedervereinigung die Ideen der Kreuzfahrer hervorruft. Diese Ideen wurden in der Vergangenheit von Hitler und Mussolini in Bewegung gesetzt, aber sie haben eine völlige Niederlage erlitten. Wenn ein Krieg wieder vom Zaun gebrochen wird, wird das nicht für die Wiedervereinigung Deutschlands, sondern wegen Grundfragen der Gegenwart sein. So spielt die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands keine wesentliche Rolle, obwohl sie auch als Vorwand benutzt werden kann. Doch mit der Wiedervereinigung Deutschlands kann man sich nicht vom Krieg freikaufen. Die Wiedervereinigung wird die Frage nicht entscheiden, ob es Krieg geben soll oder nicht.

Weiter bleibt N. S. Chruschtschow bei der Berlin-Frage und sagt, dass die Sowjetunion die Ansprüche Westdeutschlands auf Berlin nicht anerkennt, weil es keine Rechtsgründe dafür gibt.[225] West-Berlin, sagt er, befindet sich auf dem Territorium der DDR, und der dortige Verbleib der Truppen der Westmächte und die Errichtung einer sozialen Ordnung westlichen Typs sind Ergebnisse einer zeitweiligen Besatzungsperiode. Im Grunde entscheidet sich die West-Berlin-Frage von selbst bei der Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit Deutschland, doch um einen fundamentalen Umbruch des in West-Berlin entstandenen Regimes zu vermeiden, hat die Sowjetunion mit Zustimmung der DDR vorgeschlagen, West-Berlin in eine Freie Stadt umzuwandeln. Wenn aber die Westmächte den Abschluss des Friedensvertrags mit den zwei deutschen Staaten verweigern, dann werden wir, sagt N. S. Chruschtschow, einen Friedensvertrag mit der DDR abschließen, der sich auf das gesamte Territorium erstreckt, dass der Souveränität dieses Staates untersteht. Auf dem gesamten Territorium der DDR, darunter auch in West-Berlin, wird das Okkupationsregime liquidiert werden. Drohungen werden unsere Entschlossenheit in dieser Frage nicht erschüttern, und wenn man versuchen wird, uns durch Krieg die Aufrechterhaltung des Okkupationsregimes aufzuzwingen, werden wir diesen Versuchen eine würdige Abfuhr erteilen. Was aber das Geschwätz amerikanischer Generäle über einen Atomkrieg für West-Berlin[226] betrifft, so sind das unverantwortliche Erklärungen. Wir haben die gleichen Mittel der Kriegführung, und wir werden unverzüglich reagieren, indem wir einen Schlag gegen die Stützpunkte führen, von denen aus nach Vorschlag dieser Generäle die UdSSR angegriffen werden soll.

[225] Rechtlich gesehen, beruhten die Bindungen West-Berlins auf dem – von der UdSSR seit November 1958 nicht mehr akzeptierten – Auftrag der drei westlichen Besatzungsmächte an die Bundesrepublik Deutschland, ihren notwendigen Beitrag zur Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit der Stadt zu leisten.

[226] Militärs der USA hatten wiederholt die Bereitschaft erklärt, die Position in Berlin notfalls „mit allen Mitteln“ zu verteidigen.

Wir halten an unserer genau festgelegten Position in der deutschen Frage fest, fährt N. S. Chruschtschow fort, und niemand wird uns davon abhalten. Doch die Sowjetunion tritt für Verhandlungen ein und hat nicht vor, irgendwelche einseitigen Aktionen zu unternehmen. Daher stimmt die sowjetische Regierung dem Vorschlag zu, eine Außenministerkonferenz zum 11. Mai einzuberufen. Wer zu behaupten versucht, dass die sowjetische Regierung mit einem Ultimatum hervorgetreten ist, als sie eine sechsmonatige Frist für die Lösung des Berlin-Problems vorgeschlagen hat,[227] entstellt unsere Politik. Das war kein Ultimatum, sondern eine ungefähre Frist. Jetzt ist klar, wenn die Sitzung der Minister am 11. Mai beginnt, wird bis zum 27. Mai noch keine Entscheidung getroffen sein, und diese Frist wird offensichtlich noch verlängert werden müssen. Auf alle Fälle, betont N. S. Chruschtschow, werden wir alle Verhandlungsmöglichkeiten nutzen, und die Unterzeichnung eines Friedensvertrags lediglich mit der DDR ist nur ein äußerstes Mittel.

Im Blick auf den Wunsch Hammarskjölds, Chruschtschow möge ihm weitere Vorstellungen zur wirtschaftlichen Entwicklung in der Sowjetunion mitteilen, sagt N. S. Chruschtschow, dass diese Frage voll und ganz im Beschluss des XXI. Parteitags der KPdSU dargelegt wurde.[228] Ich weiß nicht, bemerkt er, ob wir genügend Mut haben, dieses Dokument zu bekräftigen, aber ich habe nichts zu dem hinzuzufügen, was da gesagt worden ist. Seit der Zeit, da dieses Dokument angenommen wurde, ist zu wenig Zeit vergangen, um irgendetwas Neues hinzuzufügen. Auf alle Fälle ist ein guter Anfang gemacht worden, und ich kann nur meiner Überzeugung Ausdruck verleihen, dass der Sieben-Jahr-Plan nicht nur erfüllt, sondern auch übererfüllt wird.

*Hammarskjöld* antwortet, dass ihm der Bericht von N. S. Chruschtschow auf dem Parteitag und der Beschluss generell bekannt sind, und sagt, dass er noch auf das Studium dieser Materialien zurückkommen wird. Mit Ihrem Sieben-Jahr-Plan, fährt er fort, haben Sie den inneren Angelegenheiten der UdSSR eine internationale Dimension gegeben, denn jeder große Erfolg im wirtschaftlichen Bereich kommt der Festigung der Sache des Friedens zugute.

Weiter dankt er N. S. Chruschtschow für die zusätzlichen Bemerkungen zur Berlin-Frage und sagt, dass er während dieses Gesprächs viel gelernt hat. Er glaubt, dass die Äußerungen N. S. Chruschtschows zur Hoffnung berechtigen, denn sie lassen den Wunsch der sowjetischen Regierung erkennen, keine einseitigen Schritte zu unternehmen, ehe nicht alle Möglichkeiten geklärt sind, diese Frage in Verhandlungen zu regeln. Es ist natürlich nicht meine Sache, bemerkt er, Sie dafür zu loben, ich kann das nur mit Befriedigung hervorheben.

Weiter sagt Hammarskjöld, dass er sich offenbar nicht klar ausgedrückt hat, als er von den Kreuzfahrern sprach. Er stimmt zu, dass kein Staat Krieg für die Wie-

[227] Siehe die Noten der UdSSR an die drei Westmächte vom 27. November 1958, wiedergegeben in der russischen Originalfassung und in deutscher Übersetzung in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 151–200.

[228] Auf dem XXI. Parteitag vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 hatte die KPdSU einen Sieben-Jahr-Plan mit äußerst ehrgeizigen wirtschaftlichen und sozialen Zielen verabschiedet, deren Erreichung die Überlegenheit des sozialistischen Systems über den Kapitalismus beweisen sollte.

dervereinigung Deutschlands führen wird. Er hat nur im Blick gehabt, dass der Westen in Anbetracht der übernommenen Verpflichtungen zu äußersten Maßnahmen greifen kann, so wie das die Kreuzfahrer getan haben, nachdem sie die Verpflichtung übernommen hatten, das Grab des Herrn zu befreien.

Abschließend sagt Hammarskjöld, dass die sowjetische Regierung zweifelslos auch in Zukunft Gründe finden wird, ihn zu kritisieren. Über so eine konstruktive Kritik freut er sich und ist keineswegs beleidigt, so dass er N. S. Chruschtschow sogar dazu auffordert, ihn zu kritisieren.

Hammarskjöld dankt N. S. Chruschtschow für das Gespräch und für die ins Einzelne gehende, genaue Darstellung der Lage.

Bei dem Gespräch waren anwesend der Leiter der Abteilung für Internationale Organisationen des Außenministeriums der UdSSR, S[emjon] K. Zarapkin, der Stellvertreter des UNO-Generalsekretärs, A[natolij] F. Dobrynin, und der Mitarbeiter des UNO-Sekretariats Wachtmeister.

Aufgezeichnet von W[iktor] Suchodrew
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 579, Bl. 150–170
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 15. Gespräch Chruschtschows mit dem Vorsitzenden der griechischen Fortschrittspartei, Spyros Markezinis, am 27. April 1959

Am 27. April 1959 empfing der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, N[ikita] S. Chruschtschow, einen bekannten Politiker Griechenlands, den Vorsitzenden der Fortschrittspartei, S. Markezinis, zu einem Gespräch.

Zu Beginn des Gesprächs erklärte *Chruschtschow*, dass das russische Volk stets mit dem griechischen Volk befreundet war. Bereits im Altertum haben die Russen religiöse Bräuche und Glaubensüberzeugungen aus Griechenland übernommen.

In Erinnerung an seine Kindheit und Jugendjahre äußerte sich N. S. Chruschtschow mit großer Wärme über die Griechen, die in Südrussland lebten, und hob hervor, dass sich einige von ihnen, wie Pascha Angelina, in sowjetischer Zeit die Dankbarkeit des gesamten sowjetischen Volkes für ihre Heldentaten auf dem Gebiet der Arbeit erworben haben. N. S. Chruschtschow bemerkte, dass die Russen und die Griechen immer in großer Freundschaft gelebt hätten. „Aber jetzt steht die Lage in den Beziehungen zwischen unseren Ländern nicht zum Besten."

Als Antwort sprach *Markezinis* N. S. Chruschtschow seinen Dank für den Empfang aus und unterstrich, dass auch das griechische Volk seinerseits für das sowjetische Volk traditionell freundschaftliche Gefühle hege, die nicht nur auf der gemeinsamen Religion begründet seien, sondern auch auf dem gemeinsamen Kampf gegen gemeinsame Feinde. „Alle Griechen wollen gute Beziehungen zur Sowjetunion haben. Sie haben gesagt, dass sich in der letzten Zeit in den Bezie-

hungen zwischen der Sowjetunion und Griechenland etwas verändert hat. Damit bin ich nicht ganz einverstanden."

*Chruschtschow* betonte das Bemühen des sowjetischen Volkes, Freundschaft mit allen Völkern der Erde zu schließen und sie zu festigen, unter anderem auch mit dem griechischen Volk. „Als die Griechen gegen die Türken Krieg geführt haben, war Russland immer auf der Seite der Griechen. Jetzt befindet sich Griechenland zusammen mit der Türkei und Jugoslawien im Balkan-Pakt, der gegen uns gerichtet ist."

*Markezinis*: Das sehe ich nicht so.

*Chruschtschow*: Wozu dann dieser Pakt, etwa gegen die Bulgaren?

*Markezinis*: Griechenland ist ein kleines Land und kann niemanden überfallen.

*Chruschtschow*: Das ist, genau betrachtet, richtig, warum muss es aber allen möglichen Bündnissen beitreten, darunter einem so aggressiven Block wie der NATO?

*Markezinis*: Es heißt, dass die Mehrheit des griechischen Volkes der Sowjetunion freundschaftlich gegenübersteht.

*Chruschtschow*: Einverstanden. Aber dann lassen Sie uns den Kern der Frage betrachten. Es gibt amerikanische Militärstützpunkte in Griechenland, und sie sind nicht gegen Gott gerichtet, sondern gegen uns. Was sind das für freundschaftliche Beziehungen? Ist es dann nicht offensichtlich, dass wir im Falle eines Angriffs auf unser Land als Antwortschlag Raketen gegen Griechenland richten müssen. Sie sehen, was für eine unangenehme Situation entsteht.

*Markezinis*: In Griechenland gibt es bisher keine atomaren Stützpunkte. Die Regierung hat der Öffentlichkeit zugesichert, dass sie ohne Billigung des Parlaments keiner Stationierung von Atom- und Raketenstützpunkten auf griechischem Territorium zustimmen wird. Ich bin Mitglied des Parlaments und möchte nicht, dass es in Griechenland amerikanische Atomstützpunkte gibt. So denken viele Menschen in Griechenland. Darüber habe ich schon mit Herrn Mikojan gesprochen. Die Frage der Stützpunkte ist einer der Hauptgründe meines Besuchs in Ihrem Land. Wir werden alles tun, damit es auf griechischem Territorium keine Atomwaffen geben wird. Der Verbleib Griechenlands in der NATO hat defensiven Charakter. Die Zugehörigkeit Griechenlands zur NATO ist eine Tatsache, und es wäre schwierig für unser Land, aus dieser Organisation auszutreten. Zurzeit gilt es, die Lage nicht zu verschärfen. Daher habe ich Herrn Mikojan gefragt, ob die Sowjetunion Griechenland eine Sicherheitsgarantie geben kann. Mikojan hat bejahend geantwortet. Ich möchte Sie nochmals fragen: Wenn es in Griechenland keine amerikanischen Atom- und Raketenstützpunkte geben wird, können Sie garantieren, dass es auch in Albanien, Bulgarien und Rumänien keine derartigen Stützpunkte geben wird?

*Chruschtschow*: Das können wir. Aber, offen gesagt, gibt es dabei einige Schwierigkeiten. Italien hat gegenüber den Amerikanern die Verpflichtung übernom-

men, Atom- und Raketenwaffen auf seinem Territorium zu stationieren. In diesem Zusammenhang werden wir offensichtlich gezwungen sein, die Frage der Gegenmaßnahmen zu stellen, obwohl darüber im Rahmen des Warschauer Paktes noch nicht gesprochen worden ist. Wir verfügen über die technischen Möglichkeiten zum Raketenabschuss gegen Italien von unserem Territorium aus. Aber in diesem Falle würden unsere Raketen über Jugoslawien oder Österreich fliegen, was deren Neutralität verletzen würde. Daher stellt sich die Frage der Stationierung von Raketenstützpunkten in Albanien. Das Problem bedarf noch der Diskussion. Im Allgemeinen ist es unser Wunsch, dass Griechenland die Stationierung amerikanischer Atom- und Raketenstützpunkte auf seinem Territorium ablehnt, denn dies ist für Griechenland die einzige Rettung vor einer möglichen Katastrophe.

*Markezinis*: Es ist mir sehr angenehm, Ihre offenen Worte zu vernehmen. Gestatten Sie mir, genauso offen zu reden. Nach Ihren Worten wird meine Position im griechischen Parlament erschwert sein. Ich werde keine überzeugenden Argumente gegen die Stationierung der amerikanischen Raketen- und Atomstützpunkte finden können, weil man mir entgegnen kann, dass analoge sowjetische Stützpunkte künftig in Albanien errichtet werden.

*Chruschtschow*: Derzeit haben wir keine Stützpunkte weder in Albanien noch Rumänien oder Bulgarien, und es ist auch nicht beabsichtigt, sie dort zu errichten. Ich kann Ihnen offen sagen, dass wir auch von unserem Territorium aus mit Raketen jeden beliebigen Punkt in der Welt erreichen können.[229] Daher erscheinen die Urteile einiger amerikanischer Generäle über ihre Allmacht merkwürdig. Sie sagen beispielsweise, dass Amerika die stärkste Kriegsflotte habe, vor allem Flugzeugträger. Die UdSSR ist eine Landmacht. Wir haben keine Annexionsabsichten. Aber im Kriegsfall werden wir unsere U-Bootflotte einsetzen. Es ist zu berücksichtigen, dass Flugzeugträger gute Zielscheiben für die U-Boote sind. Konnte ein U-Boot im Zweiten Weltkrieg noch über eine Entfernung von 5 km schießen, so kann es jetzt mit Raketen über 100 km weit schießen. Sie können sich vorstellen, in welche Lage die amerikanische Flotte im Falle von Kriegshandlungen geraten würde. Die Kriegsflotte der USA könnte schneller zerschlagen sein, als es in Pearl Harbor der Fall war.[230] Die Vernichtungskraft der Atomraketen ist gewaltig. Unsere U-Boote werden nicht nur Jagd auf Flugzeugträger machen, sondern auch gegen die Häfen vorgehen, in denen die amerikanische Kriegsflotte stationiert ist. Zudem können wir, wie ich schon sagte, vom Territorium unseres Landes aus jeden beliebigen Punkt der Erde erreichen.

Auf diese Weise ist ein moderner Krieg eine furchtbare Sache für alle Menschen. Gäbe es kein aggressives Bündnis wie die NATO, würde auch der Warschauer Pakt nicht existieren. Sie haben gesagt, Griechenland ist ein kleines Land

[229] Das entsprach nicht den Tatsachen. Die UdSSR verfügte zwar über eine große Zahl von Mittelstreckenraketen, mit denen sich ganz Europa und der Nahe Osten abdecken ließen, aber es gab kaum Fähigkeiten, mit denen sich nordamerikanische Ziele erreichen und treffen ließen.

[230] Am 7. Dezember 1941 wurde die amerikanische Pazifikflotte, die in Pearl Harbor vor Anker lag, durch einen Überraschungsangriff der japanischen Marineluftstreitkräfte vernichtet.

und der NATO beigetreten, um seine Sicherheit zu gewährleisten. So ein Konzept ist sehr gefährlich. Die Premierminister von Norwegen und Dänemark, mit denen ich zusammengetroffen bin, haben ebenfalls gesagt, dass diese Länder in die NATO eingetreten sind, um ihre Sicherheit zu wahren. Das haben mir schon der iranische Schah, die Türken und die Italiener gesagt.

*Markezinis*: Die Türken und die Italiener sind für mich ohne Interesse. Für mich ist die Lage Norwegens und Dänemarks interessanter.[231]

*Chruschtschow*: Gut, lassen Sie uns nicht von den Türken und Italienern reden. Ich will nicht die militärische Stärke des griechischen Volkes klein machen. Es ist bekannt, wie tapfer die Griechen gegen die Italiener, gegen das Hitlerregime gekämpft haben. Daher bitte ich Sie, mich richtig zu verstehen. In einem modernen Krieg werden Sie kein Faktor sein, der die NATO stärkt. Das Gleiche gilt für Norwegen und Dänemark im System der NATO. Die Sache ist die, dass ein moderner Krieg nicht mit dem Bajonett entschieden wird. Es werden Atomwaffen eingesetzt. Aber von allen Ländern der NATO verfügen nur die USA in ausreichender Zahl über Atomwaffen. England lässt sich nur nominal als Atommacht bezeichnen. Ich denke, dass mehr als ein Jahrzehnt vergehen wird, bevor England zu einer Atommacht wird, die über eine große Zahl von Kernwaffen verfügt, insofern dafür große Mittel notwendig sind. Früher hat England auf Kosten der Kolonialvölker gelebt. Jetzt hat sich diese Möglichkeit erheblich vermindert. Nur Großmächte wie UdSSR und USA haben mächtige Atomwaffen und können sich eine hinreichend große Produktion leisten.

Sie wollen sich mit Hilfe der NATO verteidigen. Aber Griechenland hat in der NATO ebenso wenig ernstlichen Einfluss wie Dänemark und Norwegen. Sogar Frankreich und England können in der NATO keinen entscheidenden Einfluss ausüben. Den größten Einfluss auf die Politik der NATO nach den USA übt jetzt Westdeutschland aus. Während England und Frankreich sich früher der BRD entgegenstellen wollten, ist die Lage jetzt von Grund auf anders. Die BRD sucht Märkte für Kapitalanlagen, und Frankreich sucht Kapital. Darum hat sich de Gaulle in die Arme Adenauers gestürzt, obwohl die von Napoleon beschrittenen Wege[232] schon längst zugewachsen sind und obwohl die deutschen Truppen mehr als einmal in Paris waren. Die BRD ist jetzt stärker geworden als Frankreich. Ich denke, es ist Ihnen gut bekannt, dass England, Frankreich und die USA im Grunde Gegner der Vereinigung Deutschlands sind. Wenn wir der Vereinigung mittels „freier Wahlen“ zustimmen würden, gerieten die Regierungen der USA, Englands und Frankreichs in Panik. Auch jetzt stellen sie im Grunde ihre ablehnende Haltung gegenüber der Vereinigung Deutschlands nicht in Abrede.

*Markezinis*: Ich denke, dass es sehr gut wäre, wenn trotzdem eine Möglichkeit zur Vereinigung Deutschlands gefunden würde.

[231] Norwegen und Dänemark waren der NATO beigetreten mit dem Vorbehalt, keine auswärtigen Truppen auf ihrem Territorium zu haben.

[232] Der französische Kaiser Napoleon I. hatte die preußische Armee 1806 in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt geschlagen und war als Sieger in Berlin eingezogen.

*Chruschtschow*: Dazu ist mehr als ein Jahrzehnte nötig, und diese Sache ist groß und schwierig.

*Markezinis*: Aber dann kann man die Sowjetunion dessen beschuldigen, dass sie die Teilung Deutschlands gefördert habe und den gleichen Standpunkt einnimmt wie England und die USA.

*Chruschtschow*: Das ist nicht richtig. Wir denken, dass beide Teile Deutschlands ihr Schicksal selbständig entscheiden müssen.[233] Warum? Weil die DDR und die BRD zwei souveräne Staaten mit unterschiedlichen sozialen Systemen sind. Wir haben niemals unsere Sympathie für die DDR verborgen. Wir haben gesagt und sagen, wir können uns nicht daran beteiligen und werden dies auch nie tun, dass sich die DDR mit der BRD auf kapitalistischer Grundlage vereinigt. Ich denke, die USA, England und Frankreich wollen ebenfalls keinen Druck auf Adenauer ausüben, dass sich die BRD mit der DDR auf sozialistischer Grundlage vereinigt. Offensichtlich will sich weder die eine noch die andere Seite schwächen und die andere Seite stärken. Die Vereinigung Deutschlands, das ist eine innere Angelegenheit allein der Deutschen. Dabei sind auch die Interessen der Bewohner der DDR zu berücksichtigen, wo sich das sozialistische System entwickelt und konsolidiert, wie auch die [Interessen] der BRD, wo kapitalistische Verhältnisse bestehen. Folglich ist unter den jetzigen Voraussetzungen die Wahrung des Status quo die einzige Möglichkeit. Man muss die eingetretenen Umstände nüchtern betrachten.

*Markezinis*: Folglich muss man zur Wahrung des Friedens den Status quo in Mitteleuropa anerkennen?

*Chruschtschow*: Ja, das ist die einzige Möglichkeit.

*Markezinis*: Halten Sie die Einrichtung von Abrüstungszonen auf dem Territorium Deutschlands für annehmbar?

*Chruschtschow*: Das ist durchaus möglich, wir sind dafür.

*Markezinis*: Und lässt sich so eine Zone nach Ihrer Ansicht auf dem Balkan einrichten?

*Chruschtschow*: Ja, das ist möglich.

*Markezinis*: Können Sie eine Garantie dafür geben, dass in Albanien, Bulgarien und Rumänien ebenso wie in Mitteleuropa keine Atom- und Raketenstützpunkte errichtet werden? Ich habe diese Frage nicht zufällig gestellt. Da ich kein amtlicher Vertreter der griechischen Regierung bin, kann ich mit Ihnen keine offiziellen Verhandlungen führen. Doch ist unser Gespräch sehr nützlich, weil ich nicht weiß, was künftig werden wird. Nach meiner Rückkehr nach Griechenland möchte ich berichten, dass die Idee der Einrichtung einer atomfreien Zone auf

[233] Diesen Standpunkt, der die Einheit Deutschlands von der Zustimmung des SED-Regimes abhängig machte und die Frage aus künftigen Friedensvertragsverhandlungen mit den Westmächten von vornherein ausschließen sollte, hatte die UdSSR auf der Pariser Außenministerkonferenz 1949 festgelegt und war seitdem nicht mehr davon abgewichen.

dem Balkan Zustimmung von Ihrer Seite findet und dass die SSSR garantieren kann, dass es in Albanien, Bulgarien und Rumänien keine atomaren Stützpunkte geben wird, wenn es in Griechenland keine gibt. Ihre Antwort ist für mich außerordentlich wichtig, da ich im Parlament die Regierung fragen werde, gegen wen sie amerikanische Atom- und Raketenstützpunkte in Griechenland zu errichten beabsichtigt.

*Chruschtschow*: Ich habe kein Recht, im Namen von Bulgarien, Albanien und Rumänien zu sprechen, aber ich denke, dass sie vermutlich mit einer gegenseitigen Inspektion der Territorien einverstanden wären. Zum Beispiel könnte Griechenland den Beschluss fassen, die Errichtung amerikanischer Atom- und Raketenstützpunkte auf seinem Territorium nicht zuzulassen. Analoge Verpflichtungen könnten die anderen Balkanländer übernehmen. Um sich nicht nur auf das Wort zu verlassen, könnten sie gegenseitige Inspektionen durchführen.

*Markezinis*: Gut. Aber Sie werden mir zustimmen, dass die Balkanländer mit so einem Vertrag nicht viel gewinnen, weil die kleinen Länder von den Großmächten abhängig sind. Könnten Sie die Zusage geben, dass im Fall eines Krieges, wenn sich Griechenland an den Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion nicht beteiligt, garantiert ist, dass keine Waffen jeden Systems seitens der Sowjetunion gegen Griechenland gerichtet werden?

*Chruschtschow*: Selbstverständlich, wenn es in Griechenland keine ausländischen Militärstützpunkte gibt und Griechenland nicht gegen die UdSSR und ihre Verbündeten kämpft. Griechenland ist ein kleines Land. Wozu brauchen Sie die USA? Die USA sind von uns Tausende Kilometer entfernt. Wir bedrohen die USA nicht. Wir können die USA ohne Flotte nicht erreichen, und wir bauen keine große Flotte auf. Griechenland hat tapfere Soldaten. Die USA wollen nicht nur die griechischen Soldaten benutzen, sondern vor allem das griechische Territorium, das sich nahe den Grenzen zur UdSSR befindet.

Es ergibt sich folgende Lage. Friedliebende Länder – Griechenland, Dänemark und Norwegen – sind der NATO beigetreten. Diese Länder können natürlich nicht an irgendwelche Eroberungen denken. Da sind wir sicher. Aber wenn Sie diesem aggressiven Bündnis erst einmal beigetreten sind, stellt sich die Frage, wer die Politik der NATO bestimmt? Die USA. Griechenland wird dazu nicht gefragt.

Sie wissen, wie Kriege entstehen. Die Amerikaner sind zum Beispiel zweimal oberhalb der festgelegten Höhe nach Berlin[234] geflogen zu einer Zeit, als die Vorbereitungen für die Außenministerkonferenz der UdSSR, der USA, Englands und Frankreichs anliefen. Sie tun das zur Schaffung von Spannungen in den Beziehungen, das ist auch einem Kind klar. Unsere Jagdflugzeuge sind den amerikanischen Flugzeugen begegnet und haben sie begleitet. Kann sich in dieser Situation nicht ein zufälliger Zusammenstoß ereignen? Schließlich kann es sogar zwi-

[234] Gemäß dem damaligen Stand der Technik hatte der Alliierte Kontrollrat im Abkommen über die Luftkorridore der Westmächte vom 20. November 1946 eine Flughöhe von 3000 m vorgesehen. Inzwischen war eine weit größere Höhe zweckmäßig geworden, doch die UdSSR war nicht bereit, die Vereinbarung entsprechend zu ändern.

schen unseren Flugzeugen Zusammenstöße geben. Im Fernen Osten haben sich ebenfalls die Flüge amerikanischer Flugzeuge in der Nähe unserer Grenzen gehäuft. Es gab Fälle von Grenzverletzungen. Es gab Fälle, wo sowjetische Flieger amerikanische Flugzeuge abgeschossen haben; sie werden sie auch weiter abschießen, wenn diese unsere Grenzen verletzen. Kann sich in dieser Situation ein Krieg entwickeln? Kann er. Wer entscheidet die Frage des Krieges? Griechenland, Norwegen, Dänemark? Nein. Schließlich kann es so kommen, dass man sie aufweckt und sagt, es ist Krieg. Alles hängt von den USA ab.

Sie, Herr Markezinis, sind Politiker und kennen die internationale Presse. In der letzten Zeit konnten Sie zynische Kalkulationen einiger amerikanischer Militärs lesen, zum Beispiel von McElroy. Sie haben argumentiert, dass die USA zurzeit angeblich die militärische Überlegenheit über der Sowjetunion besitzen. Sie haben erklärt, dass die USA zahlreiche Stützpunkte rings um die UdSSR besitzen, von wo aus sie die Sowjetunion angreifen und vernichten können. Und die UdSSR kann den Vereinigten Staaten angeblich keinen großen Schaden zufügen, weil sie wenig Interkontinentalraketen und keine militärischen Stützpunkte auf fremdem Territorium hat.

Lassen Sie uns jedoch die tatsächliche Lage betrachten. Die Sowjetunion hat Interkontinentalraketen, die in der Lage sind, jeden beliebigen Punkt auf dem Erdball zu erreichen.[235] Daher wird das amerikanische Territorium im Kriegsfall vor einem vernichtenden Schlag nicht geschützt sein.

Die USA haben die SSSR tatsächlich mit militärischen Stützpunkten eingekreist und können uns von diesen Stützpunkten aus großen Schaden zufügen. Aber wo liegen diese Stützpunkte? Sie liegen nicht auf dem Mars, nicht auf dem Jupiter oder auf der Venus, sondern auf unserem Planeten. Die Rede ist von der Türkei, von Griechenland, Spanien, Frankreich, England, Norwegen, Dänemark, vom Iran usw. Von diesen Stützpunkten aus können die Amerikaner uns erreichen. Aber die Amerikaner stellen nicht in Abrede, dass auch die Sowjetunion diese Stützpunkte erreichen kann. Das hat vor allem der Generalstabschef der Luftstreitkräfte der USA bestätigt, als er sagte, dass die USA vom Territorium Spaniens aus die UdSSR mit Raketenwaffen erreichen können, dass aber auch die UdSSR gegen den amerikanischen Stützpunkt in Spanien einen Raketenschlag durchführen kann. Angenommen, es entsteht ein Krieg. Was bleibt denn von den Ländern übrig, in denen sich amerikanische Atom- und Raketenstützpunkte befinden?

Ich sage Ihnen geradeheraus, dass ich an der Stelle der Premierminister Italiens, Griechenlands, der Türkei und einiger anderer Länder den Amerikanern sagen würde: „Ihr denkt nur an eure Interessen und an eure Sicherheit, aber nicht an die Sicherheit unserer Völker. Schließlich werden wir als Folge eines Krieges vom Erdboden gefegt werden." Das ist der Kern der Frage. Einige wichtige Stimmen in den USA, insbesondere Vertreter des Militärs, sprechen sehr offen

[235] Diese Aussage entsprach nicht den Tatsachen; die UdSSR besaß nur Mittelstreckenraketen in größerer Anzahl, die Westeuropa und den Nahen Osten abdeckten. Chruščëv war generell bemüht, den Eindruck überwältigender sowjetischen Raketenstärke hervorzurufen, um den Westmächte das Risiko eines Krieges wegen Berlin von vornherein unannehmbar erscheinen zu lassen.

darüber, dass sie das Territorium anderer Länder für die Stationierung ihrer Flugzeuge und Raketen brauchen. Und was aus diesen Ländern im Falle von Antwortschlägen wird, das interessiert die Amerikaner nicht.

*Markezinis*: Ihre Analyse der Umstände ist vom militärischen Standpunkt aus sehr gut. Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich darüber in Griechenland berichten.

*Chruschtschow*: Wenn es dem Frieden dient, habe ich nichts dagegen.

Wir wurden eingekreist von militärischen Stützpunkten, aber wir haben Raketenwaffen, die besser sind als die amerikanischen Raketen. Das wissen alle, sogar die Amerikaner selbst. Wir haben im Kosmos einen Satelliten von 1500 Kilogramm Gewicht. In die Apfelsinen, wie die Amerikaner ihre Satelliten nennen, lässt sich[236] keine große Sprengkraft hineinbringen, aber in eine Ladung von eineinhalb Tonnen ist das zu machen. Die Amerikaner brüsten sich in der letzten Zeit mit ihren Flügelraketen.[237] Tatsächlich haben die Amerikaner diese Raketen. Aber ihre Geschwindigkeit ist geringer als die Schallgeschwindigkeit. Bis zur Sowjetunion müssen sie einige Stunden fliegen. Diese Raketen erinnern an schlechte Bomber; daher lassen sie sich von Jagdflugzeugen und besser noch mit Raketen abschießen. Funktionsfähige ballistische Interkontinentalraketen haben die USA nicht.[238] Das weiß ich genau. Hätten sie diese, hätten sie schwere Satelliten in den Kosmos geschickt. Und das, was sie ins All losgelassen haben, ist bloß Spielzeug. Wie kann denn das Ergebnis aussehen, wenn die USA einen Krieg anfangen? Wir werden vor die Notwendigkeit gestellt, ihre militärischen Stützpunkte zu vernichten. Ich denke, es genügen für England 5–6 Bomben, für Deutschland und Frankreich [braucht man] nicht mehr. Die Bevölkerung wird in diesem Falle nicht ganz zugrunde gehen, wird aber demoralisiert. Und die, die am Leben bleiben, werden wahrscheinlich an radioaktiver Verseuchung sterben. Und wie viele Raketen sind nötig für Dänemark und Norwegen? Auf keinen Fall mehr. Wenn man uns von den militärischen Stützpunkten auf Ihrem Territorium aus angreift, werden wir sie mit Raketen vernichten. Sie können auf meine Erklärung Bezug nehmen.

*Markezinis*: Welchen Ausweg sehen Sie denn?

*Chruschtschow*: Es gibt einen Ausweg. Wenn Sie den Amerikanern nicht das Recht geben, auf Ihrem Territorium Raketenstützpunkte zu stationieren, werden wir unsere Raketen auch nicht gegen Ihr Land richten. Für Sie ist das von Vorteil, das ist auch für uns von Vorteil. Sie werden nicht mitwirken bei der möglichen Aggression der Amerikaner gegen die UdSSR, und wir versprechen, dass kein Angriff gegen Sie seitens der Sowjetunion und unserer Verbündeten erfolgt. Sie

[236] Statt des vorangegangenen Satzes und des letzten Halbsatzes stand im unkorrigierten Text: Die Amerikaner haben in den Kosmos einen Satelliten mit einem Gewicht von 10 Kilogramm geschossen, aber wir haben im Kosmos einen Satelliten mit einem Gewicht von 1500 Kilogramm. In eine eineinhalb Kilogramm schwere Apfelsine lässt sich…

[237] Diese Trägersysteme hießen auch Marschflugkörper. Es handelt sich um unbemannte, mit Selbststeuerung versehene Flugkörper, die wie Flugzeuge per Motor angetrieben wurden.

[238] Das widersprach eklatant den Tatsachen.

wollen sich verteidigen, aber gegen wen? Ich versichere Ihnen, dass wir Griechenland nicht angreifen. Dessen können Sie sicher sein, denn wir selbst bestimmen unsere Politik. Aber ein Angriff von Ihrem Territorium auf die UdSSR hängt nicht von Ihnen ab. In der Sowjetunion sind wir die Besitzer der Raketen. Und bei Ihnen sind es die Amerikaner. Darin besteht die Tragödie für das griechische Volk.

Würde Griechenland eine neutrale Position einnehmen, würden wir Ihnen das Versprechen geben, dass die Sowjetunion Griechenland niemals angreifen wird. Wir könnten Griechenland sogar Garantien geben in Bezug auf einen Angriff von Seiten dritter Staaten. Und seien Sie versichert, die Amerikaner würden sich dann mehr um Sie bemühen als jetzt. Die Amerikaner würden ebenfalls die Erklärung abgeben, dass sie Sie nicht angreifen, Ihre Neutralität garantieren und Griechenland zu Hilfe zu kommen werden, sollte es angegriffen werden. Wir würden das begrüßen. Und Griechenland würde dadurch nur gewinnen. Das Geld, das für die Rüstung ausgegeben wird, ließe sich auf die Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft, die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung, die Entwicklung des Handels usw. lenken. Wir sind bereit, die Neutralität Griechenlands mit unseren Streitkräften zu garantieren und würden dieses Recht auch den USA zugestehen.

*Markezinis*: Bezieht sich Ihre Garantie auf das gesamte Territorium Griechenlands?

*Chruschtschow*: Natürlich. Wenn Belgien, Norwegen, Dänemark und andere Länder ihre Neutralität erklärten, würde wahrscheinlich auch England diesen Standpunkt einnehmen. Die Labour Party versichert, dass sie in der Politik eine fortschrittliche Linie verfolgen wird, wenn sie an die Macht kommt.

*Markezinis*: Denken Sie, dass die Politik der Labour Party fortschrittlicher sein wird?

*Chruschtschow*: Die Führung der Labour Party hat das selbst erklärt.

*Markezinis*: Sogar die Konservativen und selbst Macmillan erklären, dass jetzt in den Beziehungen zur Sowjetunion eine flexiblere Politik erforderlich ist.

*Chruschtschow*: Genau. Und warum? Dulles' Politik „aus der Position der Stärke heraus" hat eine Niederlage erlitten. Als er ins State Department kam, hat er erklärt, dass die USA die Länder Osteuropas von den Kommunisten befreien müssen. Und wie redet er jetzt? Er hat zu A. I. Mikojan gesagt,[239] dass er den Kalten Krieg gegen die Sowjetunion nicht fortsetzen will und dass sich die Vereinigung Deutschlands nicht nur mit „freien Wahlen" erreichen lässt.

Man kann den Frieden nicht durch Beteiligung an Militärblöcken gewährleisten. Dulles zum Beispiel sagt, die Atomwaffen seien eine Garantie gegen den Ausbruch von Kriegen. Wenn das so ist, dann sollen nur die USA und die UdSSR Atomwaffen haben, die sie gegenseitig vom Krieg abhalten. Lassen Sie uns die

[239] Anastas Mikojan war Anfang 1959 nach Washington gereist und hatte am 5. Januar mit Außenminister Dulles gesprochen.

Truppen aus fremden Ländern abziehen, die Militärstützpunkte auf fremdem Territorium liquidieren, die Militärblöcke liquidieren, einen allgemeinen Nichtangriffspakt abschließen, in dem es heißen sollte, wenn eine Seite dem Angriff einer anderen Seite ausgesetzt würde, alle übrigen Länder ihr zu Hilfe kämen.[240] Wenn es die amerikanischen Militärstützpunkte auf fremden Territorien nicht gäbe, könnten die Menschen frei atmen.

Uns ist bekannt, wo die Amerikaner in Griechenland ihre Stützpunkte zu bauen beabsichtigen.

*Markezinis*: Mir ist das nicht bekannt.

*Chruschtschow*: Ich glaube Ihnen das. Doch den Bau von Militärstützpunkten kann man nicht lange geheim halten.

*Markezinis*: Sie haben Informationen, dass es in Griechenland amerikanische Atomstützpunkte gibt?

*Chruschtschow*: Bisher [gibt es diese noch] nicht.

*Markezinis*: Die griechische Regierung hat versprochen, im Parlament die Frage der Errichtung amerikanischer Atom- und Raketenstützpunkten in Griechenland zur Diskussion zu stellen, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie dieses Versprechen einhalten wird.

*Chruschtschow*: Wir werden Ihnen dabei helfen.

*Markezinis*: Sind Sie mit der Veröffentlichung des Inhalts unseres Gesprächs in Griechenland einverstanden?

*Chruschtschow*: Ich habe nichts dagegen.

*Markezinis*: Es wäre von Nutzen, den Vertretern anderer kleiner Länder, die Mitglieder der NATO sind, so eine Lektion zu erteilen. Das würde ihnen die Lage erleichtern. Ihr Gespräch hilft auch uns, den Vertretern einer Oppositionspartei. Die gegenwärtige Lage in Griechenland hat Übergangscharakter, das Land geht einem Regierungswechsel entgegen. Kann ich davon sprechen, dass kein Angriff gegen Griechenland erfolgen wird?

*Chruschtschow*: Von unserer Seite – ja.

*Markezinis*: Selbst wenn Griechenland in der NATO bleibt?

*Chruschtschow*: Ja. Man könnte eine entsprechende Erklärung abgeben: Griechenland übernimmt die Verpflichtung, die Errichtung ausländischer Atomstützpunkte auf seinem Territorium nicht zuzulassen. Die Sowjetunion nimmt diese Erklärung zur Kenntnis und verpflichtet sich, Griechenland im Kriegsfalle nicht anzugreifen, weder aus der Luft, noch vom Meer oder vom Festland aus, und gegen dieses keine Raketenwaffen einzusetzen.

[240] Ein derartiger Vertrag würde ein System der kollektiven Sicherheit nach dem Vorbild des Völkerbunds der Zeit zwischen beiden Weltkriegen begründen. Die UdSSR hatte diese Forderung erstmals am 10. Februar 1954 auf der Berliner Außenministerkonferenz erhoben.

*Markezinis*: Falls andere Staaten Griechenland angreifen, können Sie uns Hilfe leisten?

*Chruschtschow*: Ja, das können wir.

*Markezinis*: In Griechenland herrscht Misstrauen im Verhältnis zu den Kommunisten.[241] Die Griechen haben keine Angst vor den Russen, aber vor den Kommunisten. Ich möchte Sie fragen, ob gegenwärtig die Prinzipien des XX. und XXI. Parteitags der KPdSU über die friedliche Koexistenz der Staaten ohne Ansehung ihrer sozialen Struktur gelten?[242]

*Chruschtschow*: Sie gelten.

*Markezinis*: Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr sich die Sympathien gegenüber der Sowjetunion vergrößern würden, wenn es in unserem Land nicht die Angst vor den Kommunisten gäbe.

*Chruschtschow*: Auf dem XX. und XXI. Parteitag haben wir erklärt, dass die soziale Struktur der Staaten eine innere Angelegenheit der Völker dieser Staaten ist. Unsere zwischenstaatlichen Beziehungen sind nicht mit Sympathien zu der einen oder der anderen Ideologie verbunden.

Ich will Sie daran erinnern, dass Churchill, Lloyd George und Chamberlain in den Jahren des Bürgerkrieges nicht nur mit den Weißen sympathisiert haben, sondern ihnen auch Waffen zur Verfügung gestellt, Uniformen und sogar eigene Truppen für den Kampf gegen die Sowjetherrschaft geschickt haben. Jedoch haben die Bemühungen Englands zur Unterstützung der antisowjetischen Kräfte in unserem Land keinen Erfolg gehabt.

Wir sympathisieren mit der englischen Kommunistischen Partei, aber in die inneren Angelegenheiten Englands haben wir uns nie eingemischt und werden uns nicht einmischen. Sympathie zu zeigen gegenüber den englischen Kommunisten, das ist keine Einmischung in innere Angelegenheiten.

[. . .[243]]

Unsere Gegner erfinden Märchen, dass die kommunistischen Parteien deswegen entstehen, weil „Moskau“ sie einpflanzt, dass die Kommunisten Agenten [der UdSSR] sind usw. Aber diese ausgedachten Behauptungen glaubt heute kaum noch jemand. Alle, die sich einigermaßen in der Politik auskennen, wissen, dass die kommunistischen Parteien entstehen und sich entwickeln als Organisationen der Arbeiterklasse, deren Interessen sie vertreten. Die kommunistische Be-

[241] Am Ende des Zweiten Weltkriegs und in den Jahren danach konnte sich Griechenland nur mit Mühe und westlicher Hilfe einer kommunistischen Aufstandsbewegung erwehren, die erst besiegt werden konnte, als die sozialistischen Nachbarstaaten, vor allem Jugoslawien, nach Stalins Zerwürfnis mit Tito 1948 ihre Unterstützung beendeten.

[242] Auf dem XX. Parteitag der KPdSU (14.–26. 2. 1956) war die friedliche Koexistenz zum Leitgesichtspunkt der sowjetischen Politik für die „Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Ordnungen“ erklärt worden. Auf dem XXI. Parteitag der KPdSU (27. 1.–5. 2. 1959) wurde die Festlegung bestätigt.

[243] Der folgende Absatz des ursprünglichen Protokolls wurde durchgestrichen: Nehmen wir dieses Beispiel. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist die kommunistische Partei gegenwärtig schwach. Wären wir so, wie man uns hinstellt, würden wir dann nicht alles tun wollen, dass es in den USA eine starke kommunistische Partei gäbe.

wegung entsteht als objektive Notwendigkeit und entwickelt sich gemäß den Bedingungen eines jeden Landes.

Wir stehen auf dem Standpunkt der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, in die inneren Angelegenheiten anderer Parteien.

Ein anderes Beispiel: Die Engländer haben den Bagdad-Pakt mit dem Stab in Bagdad gegründet. Und was haben sie jetzt? Einen Bagdad-Pakt ohne Bagdad.[244]

*Markezinis*: Aber es gibt den Iran.

*Chruschtschow*: Der Iran ist nicht gefeit gegen das Schicksal des Irak, wenn der iranische Schah eine unvernünftige Politik betreibt. Denn haben etwa die Kommunisten den König des Irak umgebracht? Nein. Es waren die Militärs, die vom König selbst ernannt worden waren. Im Irak gab es noch nicht einmal eine Botschaft von uns. Ich sage das deswegen, weil es im Westen Leute gibt, die der „Hand Moskaus" jeden Streit zuschreiben. Aber im Falle des Irak kann keiner auch nur im Geringsten behaupten, dass wir uns in die inneren Angelegenheiten eingemischt haben. Die Revolution im Irak geschah unerwartet, gemäß dem Volkswillen. In dieser Zeit befand sich der Präsident der VAR Nasser[245] in Jugoslawien. Nachdem er von der Revolution gehört hatte, wollte er sich mit mir treffen. Ich hatte ein vertrauliches Gespräch mit ihm. Ich habe Nasser gefragt, ob er etwas von der Revolution gewusst habe. Da er nicht zugeben wollte, dass die Revolution für ihn unerwartet gekommen war, antwortete Nasser, er habe gewusst, dass eine Revolution stattfinden werde, aber nicht, wann. Das Gleiche kann ich in Bezug auf den Iran sagen.[246]

Die kommunistische Bewegung ist in jedem Land die innere Angelegenheit seines Volkes. Gegen die Idee des Kommunismus kann man nicht mit Raketen kämpfen. Im Gegenteil, ich würde sagen, dass das Wettrüsten das Entstehen kommunistischer Ideen fördert, da Militärausgaben die Völker zugrunde richten und unerträgliche materielle Lebensbedingungen für die Werktätigen schaffen, denen kein anderer Ausweg bleibt, als vor Hunger zu sterben oder sich zum Aufstand zu erheben.

*Markezinis*: Kann ich zusammenfassen, wenn es auf dem Territorium Griechenlands keine amerikanischen Atom- und Raketenstützpunkte gibt, wird die Sowjetunion Griechenland nicht angreifen und keine Atom- und Raketenstützpunkte auf dem Territorium von Albanien, Bulgarien und Rumänien errichten?

*Chruschtschow*: Ich kann jetzt nicht für die Regierungen von Albanien, Bulgarien und Rumänien sprechen. Das wäre eine Einmischung in deren innere Angelegenheiten. Aber wir sind ihre Verbündeten und kennen den Standpunkt der Regie-

[244] Aufgrund des Putschs, den der Geheimbund der arabisch-nationalistischen „Freien Offiziere" unter General Abd al-Karim Qasim 1958 mit Unterstützung der kommunistischen Partei durchführte, wurden die Königsfamilie ermordet und die Mitgliedschaft im Pakt mit Großbritannien, der Türkei, dem Iran und Pakistan gekündigt.

[245] Für kurze Zeit hatten sich Ägypten und Syrien zur „Vereinigten Arabischen Republik" unter dem ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser zusammengeschlossen.

[246] Nach Chruščëvs Überzeugung stand fest, dass die kapitalistische Ordnung überall, also auch im Iran, früher oder später von den Kommunisten beseitigt werden würde.

rungen dieser Länder. Darum sind wir überzeugt, dass sie ihrerseits Ihnen eine solche Garantie geben könnten.

*Markezinis*: Soweit ich verstanden habe, ist die Sowjetunion bereit, freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern zu unterstützen ohne Rücksicht darauf, welche Regierung an der Macht ist.

*Chruschtschow*: Das ist vollkommen richtig. Dabei verfolgen wir nicht das Ziel, irgendeinen Vorteil zu erhalten.

Ein amerikanischer Admiral hat kürzlich gesagt, dass die Amerikaner Stützpunkte auf fremden Territorien errichten und anderen Staaten militärische Hilfe leisten, solange es ihnen nützt, denn sonst müssten sie dort eigene Truppen unterhalten, was ihnen siebenmal teurer zu stehen käme. Dieses Beispiel zeigt anschaulich, wessen Interessen die amerikanischen Stützpunkte auf fremden Territorien dienen.

Die USA kämpfen mit allen Mitteln gegen den Kommunismus. Doch in gewissem Umfang helfen sie den Kommunisten selbst, ihre Position zu verstärken. Man sagt, dass Chiang Kai-shek von den USA Kriegsmaterial für 6 Mrd. Dollar erhalten hat. Dieses Material ist dann an die chinesischen Kommunisten übergegangen.[247] Der Kampf gegen den Kommunismus ist eine schwierige Aufgabe.

Die Ideen des Kommunismus dringen immer mehr ins Bewusstsein der Massen ein. Am Beispiel der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder überzeugen sich die Werktätigen von den Vorzügen des Sozialismus. Im Jahr 1965 werden die Werktätigen unseres Landes einen Sechs-Stunden-Tag haben und die kürzeste Arbeitswoche. Nicht weit entfernt ist die Zeit, wenn die Werktätigen der UdSSR den höchsten Lebensstandard haben werden. Und sagen Sie dann nicht, dass der Kommunismus eine schlechte Sache ist.

*Markezinis*: Ich sage das auch jetzt nicht.

*Chruschtschow*: Das Volk strebt zum Kommunismus, weil es besser leben möchte. Und ich bin Kommunist geworden, weil ich mich davon überzeugt hatte, dass nur der Kommunismus dem Volk einen hohen Lebensstandard sichern kann.

*Markezinis*: Das ist bemerkenswert. Sie sehen eine Perspektive vor sich und haben einen Traum!

*Chruschtschow*: Gestern, nachdem ich aus dem Urlaub gekommen war, habe ich erneut das Buch des berühmten englischen Schriftstellers Wells über Sowjetrussland gelesen. In seinem Buch erzählt er, wie er in den ersten Jahren der Sowjetherrschaft W[ladimir] I. Lenin besuchte und mit ihm ein Gespräch hatte. In dem Buch[248] nennt er Lenin einen guten Menschen, der einen Traum habe. Und jetzt ist der Traum Lenins weit übertroffen worden. Wir haben einen mächtigen Staat geschaffen, wo das Volk der Herr ist. Darin liegt unsere Stärke. Zum Bei-

[247] Im chinesischen Bürgerkrieg von 1945 bis 1949 unterstützten die USA die Nationalpartei unter der Führung von Chiang Kai-shek. Als diese besiegt wurde und vom Festland auf die Insel Taiwan flüchten musste, fielen ihre Waffen und Ausrüstungen in die Hände der Kommunisten.

[248] H. G. Wells hatte die UdSSR 1920 besucht. Zunächst stand er dem Sowjetsystem hoffungsvoll gegenüber, wandte sich später jedoch davon ab.

spiel haben die Bürger Indiens, die unser Zentralasien besucht haben, gesehen, dass es in dem Land, wo bis zur Oktoberrevolution fast 90 Prozent Analphabeten waren, heute Akademien, Institute und eine allgemeine Kenntnis des Lesens und Schreibens gibt, und einen ständig wachsenden Lebensstandard der Bevölkerung, um einiges höher als bei ihnen. Und sie sagen: „Wir sind keine Kommunisten, aber es gefällt uns, was ihr gemacht habt." Diese von Herzen kommenden Worte sind für uns ein großes Lob.

*Markezinis*: Wenn der Sieben-Jahr-Plan erfüllt sein wird, dann wird das eine zweite sozialistische Revolution sein. Ich gebe das zu, obwohl ich kein Kommunist bin.

*Chruschtschow*: Unser Sieben-Jahre-Plan wird erfüllt und übererfüllt werden. Wir brauchen keinen Krieg, wir sind Menschen der friedlichen schöpferischen Arbeit.

*Markezinis*: Ich verlasse Ihr Land in der Gewissheit, dass es keinen Krieg geben wird.

*Chruschtschow*: Davon bin ich auch überzeugt, aber es gibt Verrückte auf freiem Fuß mit Zündhölzern in den Händen. Sie können den Frieden in Brand stecken.

*Markezinis*: Wenn es in der Welt solche Politiker gibt wie Herrn Chruschtschow, dann wird es keinen Krieg geben.

*Chruschtschow*: Jedes Land hat seine Politiker, die Macht besitzen und sie nach ihrer Überzeugung nutzen, oft gegen den Frieden. Wir tun viel für den Frieden und werden es weiter tun.

Natürlich, das Leben nötigt manche Politiker des Westens dazu, ihre Überzeugungen zu ändern. Vergleichen Sie zum Beispiel die Reden des Vizepräsidenten der USA, Nixon, von früher und heute. Früher hatte er so wie Dulles die Absicht, gegen Sowjetunion Krieg zu führen, um den Kommunismus zu vernichten. Nixon und Dulles bemühten sich, die Sowjetunion mit ihren Militärstützpunkten einzukreisen und eine gespannte Lage zu schaffen, um die Sowjetunion von innen her zu destabilisieren. Aber unser Land entwickelt seine Wirtschaft, Industrie und Kultur unerschütterlich. Unsere Wirtschaft entwickelt sich schneller als die Wirtschaft der USA. Dass wir die USA einholen werden, ist schon nicht mehr strittig. Die Frage betrifft nur noch den Zeitpunkt. Das ist das Eingeständnis, dass die soziale Struktur, auf die der sowjetische Staat gründet, die allerbesten Möglichkeiten für die Produktion der materiellen Güter für das Volk herstellt und folglich die fortschrittlichste Struktur darstellt. Kürzlich hat Herr Nixon erklärt, dass die USA wegen der Ideen des Kommunismus keinen Krieg führen werden. Sie, Herr Markezinis, sind ein kultivierter Mensch, und Sie kennen die Evolution der menschlichen Gesellschaft. Sie wissen, dass die Sklavenhalterstruktur ihren Platz der feudalen Struktur überlassen hat und die feudale der kapitalistischen. Jetzt tritt an die Stelle der kapitalistischen Struktur unausweichlich die sozialistische Struktur, welche die Fesseln des Menschen löst.

*Markezinis*: Das griechische Volk hat in seiner Geschichte viel erduldet.

*Chruschtschow*: Wir wissen das und bekunden großes Verständnis und große Achtung.

*Markezinis*: Mir scheint, unser Gespräch verläuft in einer Atmosphäre, die sich als freundschaftlich bezeichnen lässt. Es liegt in der Natur der Griechen zu reden und zu diskutieren. Daher tausche ich als Führer der Oppositionspartei gerne mit Ihnen Meinungen aus. Mir gefällt Ihre Offenheit. Mögen die heiligen Apostel Ihnen bei Ihren Angelegenheiten helfen.

*Chruschtschow*: Manchmal sind Oppositionsführer sogar aus Gefängniszellen geholt und auf den Posten des Premierministers platziert worden. Rákosi beispielsweise hat bis zum Zweiten Weltkrieg 15 Jahre im Gefängnis gesessen. Als die ungarischen Gendarmen an der Grenze Rákosi unserer Grenzwache übergaben, sagte einer der Gendarmen: „Herr Rákosi, schreiben Sie meinen Namen auf. Wenn Sie Premier sein werden, denken Sie daran, dass ich nichts Schlechtes getan habe." Wie Sie wissen, wurde Rákosi dann tatsächlich Premierminister. In Rumänien nahm König Mihai Kontakt auf zu den Kommunisten, die im Gefängnis saßen. Mit ihrer Hilfe löste sich Rumänien im Zweiten Weltkrieg aus der Hitler-Koalition. In der Geschichte ist alles möglich.

*Markezinis*: Ich bin sicher, dass Sie Griechenland besuchen werden, wenn ich Premierminister bin.

*Chruschtschow*: Es ist notwendig, dass die Häupter der Regierungen und die Führer der Staaten persönliche Kontakte haben. Unsere Türen stehen für Gäste immer offen, und wir unsererseits besuchen gerne andere Länder.

*Markezinis*: Es gefällt mir, dass Sie sich gegenüber kleinen und großen Ländern gleich verhalten. Ihnen ist bekannt, Herr Premierminister, je kleiner ein Volk ist, desto schmerzlicher empfindet es die ihm zugefügten Kränkungen. Und es fürchtet die mächtigen Länder mehr.

*Chruschtschow*: Die kleinen Länder fürchten, dass auf sie keine Rücksicht genommen wird, und sorgen sich um ihr Schicksal. So ist es auch oft in der kapitalistischen Welt, wo man sich von dem Prinzip leiten lässt: „Wer reich ist, der ist auch klug." Bei uns herrscht ein anderes Verständnis der Dinge. Anders kann es auch nicht sein unter den Bedingungen des Sozialismus, wo die Werktätigen an der Macht sind. Ich war beispielsweise Bergmann, mein Vater auch Bergmann, mein Großvater Bauer. Und jetzt hat die Partei, das Volk mich auf den höchsten Posten berufen, zum Vorsitzenden des Ministerrats der Sowjetunion.

Am Ende des Gesprächs brachte *Markezinis* gegenüber Chruschtschow seinen herzlichen Dank zum Ausdruck für das Gespräch, das alle Fragen von Interesse geklärt hat.

Von griechischer Seite war auch ein enger Mitarbeiter von Markezinis, Thanos Kapsalis, beim Gespräch anwesend.

Aufgezeichnet von M. Salnikow
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 569, Bl. 1–23
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 16. Protokoll der Verhandlungen der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation unter der Leitung von Chruschtschow mit der Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter der Leitung von Ulbricht am 9. Juni 1959

Von sowjetischer Seite waren an den Verhandlungen beteiligt:

1. N[ikita] S. Chruschtschow (Delegationsleiter)
2. A[lexej] I. Kiritschenko
3. F[rol] R. Koslow
4. A[nastas] I. Mikojan
5. W[assilij] W. Kusnezow
6. W[ladimir] S. Semjonow
7. M[ichail] G. Perwuchin

Bei den Verhandlungen waren anwesend: der stellvertretende Abteilungsleiter des ZK der KPdSU, I[wan] T. Winogradow, und die geschäftsführenden Abteilungsleiter im Außenministerium der UdSSR N[ikolaj] M. Lunkow und A. Ja. Popow.

Von deutscher Seite nahmen an den Verhandlungen teil: die Partei- und Regierungsdelegation der DDR.

Bei den Verhandlungen war auch das Mitglied des Kollegiums des Außenministeriums der DDR, Ae[nne] Kundermann, anwesend.

*Chruschtschow:* Gestatten Sie mir, die Partei- und Regierungsdelegation der DDR zu begrüßen und den Gästen das erste Wort zu geben.

*Ulbricht:* Es gibt eine Reihe von Problemen, die zu besprechen sind.

Beginnen möchte ich mit der Sitzung in Genf. Wie bekannt,[249] wurde dem Vorschlag der Sowjetunion über einen Friedensvertrag auf der Genfer Sitzung ein Vorschlagspaket der Westmächte gegenübergestellt. Seine Quintessenz besteht kurz gesagt darin, dass man uns nicht sofort, sondern schrittweise in drei Etappen vernichtet.

Im Zusammenhang mit der Genfer Sitzung entsteht auch die Frage: Was kann unsere Delegation für eine weitere Entwicklung der Initiative machen. Darüber möchten wir mit Ihnen die Gedanken austauschen. Wir sind der Meinung, dass der Vorschlag Gromykos eine Kommission aus Vertretern der zwei deutschen Staaten zu gründen, ein wichtiger Schritt in der Sache der Entwicklung dieser Initiative war. Dennoch gab weder der Westen noch die Bonner Regierung eine Antwort auf diese Vorschläge. Deswegen sollten wir darüber nachdenken, was wir in diesem Zusammenhang in der Zukunft unternehmen sollten.

Zudem möchte ich bemerken, dass der Vorschlag der Westmächte die Frage des Verbots der atomaren Aufrüstung Westdeutschlands vollkommen vermeidet.[250] Deswegen stellt unsere Delegation in Genf die Frage über die Verhinde-

[249] Die erste Sitzungsperiode der Konferenz der Außenminister der USA, der UdSSR, Großbritanniens und Frankreichs in Genf dauerte vom 11. Mai bis 20. Juni 1959.

[250] Im Zuge des von der Eisenhower-Administration betriebenen Übergangs der NATO zu einer Nuklearstrategie war im Frühjahr 1958 die Ausrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffenträgern beschlossen worden, deren Sprengköpfe in amerikanischen Depots gelagert wurden. Im Blick

rung der atomaren Aufrüstung und über ein Verbot der Raketenstationierung in Westdeutschland in den Vordergrund. Das ist die erste Frage, mit der sich die Kommission unserer Meinung nach befassen soll.

Wir haben der BRD auch vorgeschlagen, einen Nichtangriffspakt, einen Vertrag über den Verzicht der Gewaltanwendung zwischen den zwei deutschen Staaten abzuschließen.[251] Adenauer hat den Vorschlag abgelehnt, doch der wird von der Bevölkerung Westdeutschlands (vor allem vonseiten der FDP und der SPD[252]) unterstützt. Unser Vorschlag ist für alle verständlich und deswegen annehmbar, weil er nicht verlangt, dass die beiden Seiten auf irgendetwas verzichten. Wir haben Ihnen unseren Entwurf für diesen Vertrag übergeben und wüssten gerne, was Ihre Auffassung dazu ist.

Doch im Zentrum der Aufmerksamkeit bleibt auf jeden Fall die Friedensvertragsfrage. Was uns anbelangt, so gehen wir von den dargelegten Überlegungen aus und betonen dabei vor allem einen Gesichtspunkt: die Verhinderung der atomaren Aufrüstung Westdeutschlands, was bei der Bevölkerung der BRD auf Zustimmung stößt.

Die zweite Frage, über der wir die Ansichten austauschen möchten, ist West-Berlin. Wie bekannt, stellen die Amerikaner die Frage der Aufrechterhaltung ihrer Rechte in West-Berlin. Aber wir denken, dass sich die Frage der Aufrechterhaltung des Besatzungsrechts heute nicht mehr stellen lässt. Wir sind der Ansicht, dass 14 Jahre nach Kriegsende die Zeit gekommen ist, eine Friedensvereinbarung zu treffen.

Die UdSSR schlägt vor, symbolische Truppen in West-Berlin zu lassen.[253] Was uns betrifft, so sind wir bereit, Garantien für den Zugang nach West-Berlin zu geben.[254]

darauf hatte 1958 in der Bundesrepublik Deutschland eine von der UdSSR unterstützte Kampagne „Kampf dem Atomtod" versucht, die Öffentlichkeit gegen die Beteiligung an der Nuklearstrategie der NATO zu mobilisieren, der aufseiten der UdSSR eine Rüstung entsprach, die von der Prämisse der entscheidenden Bedeutung der Kernwaffen in einem militärischen Konflikt mit dem Westen ausging.

[251] Am Ende einer langen, von heftiger Polemik gegen die NATO-Staaten und die „Wiedererrichtung des deutschen Imperialismus und Militarismus in Westdeutschland" bestimmten Volkskammererklärung hatte die Regierung der DDR am 16. April 1959 Schritte zur Vorbereitung eines Friedensvertrags mit dem geteilten Deutschland, eine „Bereinigung" der Lage in West-Berlin, die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa, den Abschluss eines Nichtangriffspakts zwischen den Staaten der NATO und des Warschauer Pakts, eine Reduzierung der Truppen auf ausländischem, namentlich deutschem Territorium und Verhandlungen zwischen beiden deutschen Staaten ohne fremde „Einmischung" gefordert (DDR-Ministerpräsident Otto Grotewohl an Bundeskanzler Adenauer, 8. 4. 1959, in: Dokumente zur Außenpolitik der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 7, [Ost-]Berlin 1960, S. 67–95, hier S. 94).

[252] Nachdem die CDU/CSU 1957 bei den Bundestagswahlen die absolute Mehrheit errungen hatte, befand sich neben der SPD auch die FDP in der Opposition.

[253] Am 1. Juni 1959 hatte der sowjetische Außenminister Gromyko auf der Genfer Konferenz „nach voller Konsultation mit der DDR" den Vorschlag unterbreitet, in West-Berlin könnten Truppenkontingente symbolischen Umfangs stationiert werden, die entweder von den Vier Mächten (also auch der UdSSR) oder von neutralen Staaten gestellt würden, keine Besatzungsrechte haben sollten und sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Stadt einmischen dürften.

[254] Die sowjetische Auffassung, einen Friedensvertrag mit Deutschland, das heißt faktisch mit beiden deutschen Staaten, abzuschließen, bedeutete unter anderem, dass die Zugangswege nach West-Berlin der Kontrolle der DDR zu unterstellen waren. Der Zugang, den Ulbricht „garantieren" wollte, sollte auf einem Vertrag beruhen, aufgrund dessen die DDR bestimmen konnte, wer unter welchen Bedingungen das Recht zum Transit hatte.

Was ist der Kern der Differenzen?

Die Westmächte wollen nicht mit der DDR über Garantien verhandeln, obwohl wir bereits 95 Prozent [des Zugangs] kontrollieren.[255] Darum sieht die Sache so aus: Wir müssen getrennt von der Vereinbarung der vier Mächte eine Garantie namens der DDR geben. Doch wird das faktisch eine Vereinbarung zwischen fünf Mächten sein. Das sucht Gromyko auf der Konferenz zu erreichen. Aber der Westen wird darauf nicht eingehen.

Wenn darüber eine Vereinbarung der vier Mächte geschlossen wird, sind wir bereit, unsere Garantieerklärung getrennt davon bekannt zu geben.

Wir stehen auch vor der Frage, welche Taktik wir in der Frage der Wiedervereinigung verfolgen sollten. Unsere Delegation in Genf[256] hat die Frage gestellt, ob unsere Erklärung zur Konföderation[257] in Genf veröffentlicht werden sollte. Diese Frage wurde im Politbüro besprochen. Aber uns sind Zweifel gekommen, ob ein derartiger Schritt im jetzigen Augenblick zweckmäßig ist, denn die Außenministerkonferenz ist dafür nicht besonders geeignet.

Vielleicht wäre besser, dies während einer Gipfelkonferenz[258] zu machen?

Auf der Konferenz in Genf hat Gromyko die Frage gestellt, dass ein Gesamtdeutsches Komitee sich mit den Fragen der Vorbereitung und des Abschlusses des Friedensvertrages und der Wiedervereinigung des Landes befassen soll. Wenn die sowjetischen Genossen keine Einwände haben, ist es vielleicht möglich, dass auf sowjetischer Seite davon die Rede ist, dass sich das gesamtdeutsche Komitee mit der friedlichen Regelung der deutschen Frage befasst, und dass unserem [Außen-]Minister Bolz den Auftrag gibt, in Genf mit entsprechenden Vorschlägen an die Öffentlichkeit zu treten und zu erklären, dass wir in dieser Kommission auch die Fragen der Wiedervereinigung zu diskutieren bereit sind.

[255] Ulbricht bezog sich darauf, dass die Abwicklung des Transitverkehrs auf den Straßen und Autobahnen, Eisenbahnstrecken und Wasserwegen von der DDR durchgeführt wurde. Der Flugverkehr in den Luftkorridoren der Westmächte dagegen wurde allein von den vier Mächten geregelt. Die Benutzung der Transitstrecken über DDR-Territorium beruhte nach westlicher Auffassung auf dem generellen Zugangsrecht der Westmächte, das die UdSSR 1945 stillschweigend akzeptiert, 1949 nach der Blockade bestätigt und seitdem respektiert hatte. Die DDR konnte, wie auch die UdSSR zu erkennen gab, die Regelungen nicht nach ihrem Ermessen ändern, doch hatten Reisende, die nach Auffassung der DDR ihrem politischen Strafrecht unterlagen, mit Festnahme zu rechnen und benutzten daher die Flüge.

[256] Auf Betreiben der westlichen Regierungen und der westdeutschen Seite, die jeden Schritt zur Anerkennung der DDR vermeiden wollten, waren die beiden deutschen Staaten in Genf nur durch Delegationen „am Katzentisch“ vertreten. Ihre Vertreter waren damit zwar präsent, hatten aber nicht den Status von Konferenzteilnehmern und konnten sich daher an den Verhandlungen nicht beteiligen.

[257] Das Konzept einer Konföderation zwischen beiden deutschen Staaten beruhte auf einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; V. M. Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76) und sollte sowohl eine Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik herbeiführen als auch die Bevölkerung vom Willen der östlichen Seite zur deutschen Annäherung und Vereinigung überzeugen. Die DDR trat mit dem Plan erstmals am 25. Juli 1957 an die Öffentlichkeit (wiedergeben in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 5, [Ost-]Berlin 1958, S. 124f).

[258] Die UdSSR hatte anfänglich für die Verhandlungen über ihre Friedensvertragsforderung eine Konferenz der Staats- und Regierungschefs vorgesehen, dann jedoch eine Beratung auf Außenministerebene akzeptiert, war aber weiter an der Verwirklichung ihrer zuerst geltend gemachten Vorstellung interessiert.

Die nächste Frage ist die Gipfelkonferenz. Wenn es zu einer Annäherung der Positionen auf der Gipfelkonferenz kommt und irgendeine Vereinbarung getroffen wird, dann würden wir das alle begrüßen, denn wir sind der Ansicht, dies würde die Rückkehr zur Erörterung der Frage des Friedensvertrag fördern. Doch auf die Einzelheiten dabei wird man sich später einigen können.

So, das ist kurz das, was ich sagen wollte.

*Chruschtschow:* Wir haben über alle diese Fragen gesprochen und sind der Ansicht, dass Genf gute Ergebnisse erbracht hat. Es hat den fehlenden Realismus der Politik von Dulles gezeigt, die auf die sogenannte „Befreiung" Osteuropas ausgerichtet war.[259] Diese Politik, die auf die Blockierung Osteuropas, die Untergrabung dieser Länder von innen her usw. abzielte, hat den völligen Bankrott erlitten. Damit wurde klar demonstriert, dass die Versuche, die Länder Osteuropas vom sozialistischen Entwicklungsweg abzubringen, endgültig gescheitert sind.

Stattdessen sind sie zur Konferenz in Genf gekommen und damit einverstanden gewesen, dass die Deutsche Demokratische Republik zu der Konferenz eingeladen wurde, was de facto eine Anerkennung der DDR bedeutete. Mithin hatte sich die Lage zu unseren Gunsten entwickelt. Was die Frage der Vereinigung Deutschlands anbetrifft, so wird dieses Problem jetzt vom Westen nur für propagandistische Ziele benutzt. Die Information, über die wir verfügen, bestätigt das voll und ganz. Als unsere verantwortlichen Genossen darüber mit den Vertretern des Westens sprachen, haben Letztere unumwunden gesagt, dass eine Wiedervereinigung Deutschlands unmöglich ist.

De Gaulle sagte beispielsweise: „Wir sind nicht für zwei Deutschlands, sondern sogar für drei oder auch vier".[260] Eisenhower hat Gromyko zu verstehen gegeben, dass die USA eine Vereinigung gegenwärtig für unmöglich halten, und betont, dass dies seiner Meinung nach ein langwieriger Prozess ist.

Ebenso denken Macmillan und Adenauer. Letzterer fürchtet eine Wiedervereinigung Deutschlands besonders[261] und solange er lebt, wird es keine Wiedervereinigung geben.

Wir haben in Genf richtig erklärt, dass wir für die Wiedervereinigung Deutschlands sind, dass aber diese Frage von den Deutschen selbst gelöst werden muss.[262] Das ist die Hauptsache, das ist der Kern unserer Position.

[259] Die Eisenhower-Administration, deren maßgebender außenpolitischer Repräsentant John Foster Dulles war, hatte 1953 in Washington die Regierung mit der Parole der „Befreiung der osteuropäischen Völker" angetreten, aber faktisch damit nicht Ernst gemacht, wie ihre Untätigkeit bei den Ereignissen in der DDR am 17. Juni 1953 und 1956 sowohl beim Aufruhr in Polen als auch beim bewaffneten Aufstand in Polen zeigte.

[260] In Chruščëvs Gesprächen mit dem französischen Staatspräsidenten, die in diesem Band wiedergegeben sind, hat dieser sich anders geäußert.

[261] Chruščëv ging bei dieser Einschätzung unter anderem davon aus, dass der Bundeskanzler die Mehrheit, auf der seine Regierung beruhte, nur in Westdeutschland gegeben sehe und daher einen Zusammenschluss mit der DDR scheue. Der Kremlchef meinte auch, dass die Bonner Forderung nach Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen bewusst darauf abziele, eine Übereinkunft zu verhindern.

[262] Diese Leitlinie war erstmals 1949 auf der Pariser Außenministerkonferenz gegenüber den Westmächten geltend gemacht worden. Demnach hing die Vereinigung Deutschlands allein davon ab, dass die Bundesrepublik mit der DDR zu einer Übereinkunft darüber gelangte (was, wie Chruščëv wusste, bis auf Weiteres ausgeschlossen war).

Wir haben jetzt neue Vorschläge vorbereitet, die Gromyko heute einbringt.[263] Diese Vorschläge ändern nichts [an unseren Forderungen], aber es ist taktisch günstig für uns, sie zu unterbreiten. Das Wesentliche an diesen Vorschlägen ist, dass wir die Bildung eines Gesamtdeutschen Komitees der zwei deutschen Staaten auf paritätischer Grundlage (im Verhältnis 1:1) vorschlagen. Dieses Komitee soll sich mit Fragen der Annäherung zwischen beiden deutschen Staaten, mit der Entwicklung der Kontakte zwischen ihnen und der Vorbereitung des Friedensvertrages befassen. Die vier Großmächte übernehmen dabei keine Verantwortung für die Tätigkeit des Komitees und geben ihm keine Anweisungen. Die Deutschen selbst müssen alle Fragen lösen, die mit der Tätigkeit dieses Komitees zusammenhängen.

Zudem sind wir der Ansicht, dass man jetzt den Westen nicht in die Enge treiben sollte, damit nicht der Eindruck entsteht, dass wir die Anerkennung der DDR übers Knie brechen wollen.

Die Amerikaner wollen die DDR nicht anerkennen. Aus Prestigeüberlegungen können sie darauf nicht eingehen. Auch uns ginge das gegen den Strich. Sie haben uns 16 Jahre lang nicht anerkannt, und ihr wollt, dass sie euch nach 10 Jahren anerkennen. Ihr werdet mindestens 17 Jahre warten müssen. Jedenfalls wäre es gegen die Entspannung, wenn wir von unserer Seite die Frage so stellen und entsprechenden Druck ausüben würden.

Sie wissen, dass es in den USA ein demagogisches Regime gibt, es gibt zwei Parteien, aber die eine wie auch die andere sind Scharlatane. Sie haben so sehr gegen das sozialistische Lager geredet, dass sie jetzt nicht so weit gehen können, die DDR anzuerkennen. Und selbst wenn Herter[264] sogar so weit gehen würde, würde er sofort weggejagt. Daher müssen wir mit einer solchen Situation rechnen. In dieser Situation müssen wir unsere Taktik mit größerer Sorgfalt ausarbeiten. Nicht von Bolz,[265] sondern von denen im Westen müssen für uns günstige Vorschläge kommen. Wir müssen unsere Vorschläge so einbringen, dass sie diese als ihre eigenen vorlegen und wir sie dann unterstützen. Wir müssen uns nicht beeilen, sondern können abwarten. Wir brauchen keine Eile an den Tag zu legen und uns auf grobe Weise um die Annahme unserer Vorschläge bemühen.

[263] Am 9. Juni 1959 reagierte Gromyko mit Gegenvorschlägen auf die von amerikanischer Seite informell geäußerte Bereitschaft, die westliche Garnison in West-Berlin auf einen symbolischen Umfang zu beschränken, die von der Stadt aus an die DDR-Bevölkerung gerichteten Rundfunksendungen einzustellen, auf die dortigen Spionage- und Subversionsorganisationen zu verzichten, über die Art der Rechtsgrundlage für die künftige Präsenz zu verhandeln, die Ablehnung gegenüber dem Verlangen nach Herstellung amtlicher Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten aufzugeben und ein Verbot für den weiteren Ausbau der Bundeswehr und ihre Beteiligung an der Nuklearstrategie der NATO zu akzeptieren. Wie er erklärte, war die UdSSR bereit diese Zugeständnisse mit der Anerkennung der westlichen Präsenz- und Zugangsrechte für die Dauer eines Jahres zu honorieren. In der Vereinbarung darüber sollte zugleich festgelegt werden, dass anschließend ohne Ausnahme alle sowjetischen Forderungen erfüllt werden würden. Die westliche Seite lehnte daraufhin Verhandlungen auf dieser Grundlage ab.

[264] Christian Herter war nach der schweren Erkrankung des – dann am 24. Mai 1959 verstorbenen – John Foster Dulles Außenminister der USA geworden und hatte diese daher von Anfang an auf der Genfer Konferenz vertreten.

[265] DDR-Außenminister Lothar Bolz war – ebenso wie der hochrangige westdeutsche Diplomat Wilhelm Grewe – auf der Konferenz anwesend und konnte dort Erklärungen abgeben, ohne aber an den Verhandlungen teilnehmen zu können.

Was die Perspektiven der Genfer Konferenz anbelangt, so lässt sich schon jetzt sagen, dass sie keine spürbaren Resultate erbringen wird. Das haben wir auch schon früher gesagt, denn die Situation schafft noch keine Grundlage für positive Entscheidungen.

Zudem wird es nach meiner Ansicht aufgrund von Prestigeüberlegungen kein Premierminister mit Selbstachtung seinem Außenminister gestatten, eine Vereinbarung über konkrete Fragen zu unterschreiben. Wird es denn de Gaulle gestatten, dass sein Minister eine wichtige Vereinbarung unterschreibt? Auch Eisenhower und Macmillan werden das nicht zulassen.

Genf[266] ist eine Kraftprobe, ein Abtasten der Positionen.

Darum müssen wir unsere Vorschläge in eine Form bringen, die sie für die Bevölkerung attraktiv macht.

Jedoch ist insgesamt hervorzuheben, dass die Umstände sich so gestaltet haben, dass die Amerikaner genötigt sind, nach einem Ausweg zu suchen. Aber Prestigeüberlegungen lassen ihnen wenig Spielraum. Die USA erkennen an, dass die Lage in West-Berlin anomal ist und dass sie sich auf deren Normalisierung einlassen müssen. Sie erklären sich beispielsweise damit einverstanden, die Anzahl ihrer Truppen in West-Berlin jetzt von 10 auf 7,5 Tausend zu verringern. Doch die Frage nach der Anzahl der Truppen in Berlin hat keinerlei Bedeutung für das Kräfteverhältnis. Das haben wir auch Macmillan bei seinem Moskau-Besuch[267] gesagt. Wir haben ihm gesagt: Schickt sogar 100 Tausend Truppen nach West-Berlin, aber das wird nur schlimmer für euch, und für uns wird es einfacher werden, denn bei einer Verschärfung der Umstände befinden sich diese Truppen in einem Kessel, in einer Falle.

Die USA schlagen gegenwärtig vor, sich auf die Liquidierung der Spionagezentren und Rundfunkstationen, die Einstellung der Propaganda und die Liquidierung der subversiven Tätigkeit zu verständigen, wenn wir ihnen dafür ihre Rechte in West-Berlin garantieren.

Wir haben ihnen geantwortet, dass wir das nicht machen können, weil seit dem Ende des Krieges inzwischen mehr als 14 Jahre vergangen sind. Jedoch wollen wir nicht auf der Basis eines Ultimatums mit ihnen reden, sondern zeigen, dass wir nach einer realen Möglichkeit zur Entscheidung über diese Fragen suchen.

Sie haben auch vorgeschlagen, die Anzahl der Truppen in West-Berlin einzufrieren und sich darauf zu einigen, dass dort keine Raketen und atomaren Waffen bis zur Vereinigung Deutschlands stationiert werden. Und Gromyko wartet jetzt auf unsere Anweisungen zu dieser Frage.

Jetzt zur Frage des Friedensvertrags. Früher haben wir gesagt, dass wir bei Weigerung der Westmächte, einen Friedensvertrag mit den zwei deutschen Staaten zu unterzeichnen, den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen werden.[268] Aber jetzt müssen wir eine Atempause einlegen. Deshalb schlagen wir

[266] Im russischen Text wurde versehentlich die Dativendung statt der Nominativendung gesetzt.

[267] Der britische Premierminister Harold Macmillan war im Februar 1959 in die UdSSR gekommen, um einen Kompromiss in den Fragen des Friedensvertrags herbeizuführen. Dieser Versuch war total gescheitert.

[268] In ihrer Note an die Westmächte vom 27. November 1958 (wiedergegeben auf russ. und dt. in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/1, S. 155–177) hatte die UdSSR erklärt, sie werde, wenn

vor, ein Gesamtdeutsches Komitee zu gründen. Ohne uns, aber aufgrund unserer Empfehlung bilden die Deutschen dieses Komitee, das sich mit der Frage der Vorbereitung des Friedensvertrags und der Wiedervereinigung des Landes zu befassen hat. Wir schlagen eine konkrete Frist für die Tätigkeit dieses Komitees vor: ungefähr 1–1/2 Jahre, d. h. bis 1961. Wenn sich die Deutschen bis dahin untereinander nicht einigen werden, sind wir frei von allen Verpflichtungen und werden nach einer Möglichkeit suchen, den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten oder nur mit einem deutschen Staat abzuschließen.

Doch im Verlauf dieser Periode, d. h. bis 1961, müssen sie ihre Truppen in West-Berlin verringern, die subversive Tätigkeit und die Propaganda beenden, die Spionagezentren liquidieren. Das ist die Hauptsache. Wir geben dafür unsere Zustimmung zur zeitweiligen Aufrechterhaltung des Besatzungsregimes bis 1961.

Warum tun wir das? Das wäre für alle Pazifisten sehr verlockend, weil wir damit zeigen, dass wir nicht ultimativ vorgehen, sondern nach einem Weg zur Entscheidung dieser Fragen suchen.

Auf der anderen Seite ist es notwendig, den Westmächten Zeit zu lassen, damit sie von ihrer alten Position loskommen können.

Die Situation wird in diesem Fall wie folgt aussehen: Wir geben den Deutschen Zeit, einen Ausweg zu finden, aber wenn sie ihn nicht finden können, wie sollen wir ihnen dann helfen?

Das ist eine sehr vorteilhafte Position. Und was verlieren wir? Nichts. Die Entscheidung der Frage wird nur ein bis eineinhalb Jahre aufgeschoben.[269] Was wird jedoch in dieser Zeit geschehen? Sie werden schwächer, und wir werden stärker. Daher denke ich, dass wir die Entwicklung der Ereignisse in dieser Frage nicht zu forcieren brauchen, denn dann könnten uns die neutralen Staaten und die zahlreichen Friedensbefürworter auf der ganzen Welt nicht verstehen. Man kann Freunde und neutrale Länder nicht von sich wegstoßen.

Das Problem, dass die DDR besteht und sich entwickelt, ist bereits bis zum Bewusstsein von Eisenhower und Macmillan vorgedrungen, und die öffentliche Meinung versteht und unterstützt die DDR immer mehr.

Im deutschen Volk vollzieht sich ebenfalls ein Entwicklungsprozess. Die progressiven Kräfte unterstützen die DDR, und dieser Prozess wird sich weiter verstärken. Eben deswegen wird Adenauer wild. Deswegen will er keine Liquidierung des „Kalten Krieges".

Es stellt sich die Frage: Werden sie unsere neuen Vorschläge annehmen? Mit 70 Prozent Gewissheit lässt sich sagen, dass sie sie nicht annehmen werden.

Umso mehr wird die Einberufung einer Gipfelkonferenz notwendig sein.

sich diese nicht beteiligten, nach Ablauf von sechs Monaten mit der DDR allein den Friedensvertrag abschließen und dieser dann auf dieser Grundlage die Kontrolle über die Zugangswege West-Berlins (einschließlich der Luftkorridore) übertragen. Wenn die westliche Seite darauf mit dem Einsatz militärischer Mittel reagiere, werde die Sowjetunion das als Akt der Aggression gegen die DDR ansehen und dieser aufgrund ihrer Bündnispflichten Beistand leisten. Mit anderen Worten: Ein Vorstoß zur Öffnung der Zugangswege werde zu einem Krieg zwischen NATO und Warschauer Pakt führen.

269 Gromyko machte in Genf deutlich, dass die Übergangsregelung auch für die Dauer von eineinhalb Jahren abgeschlossen werden könne.

Insgesamt ist der Kern unserer Differenzen in dieser Frage, dass sie das Besatzungsregime verewigen und wir es zeitlich beschränken wollen. Deswegen geben wir einerseits scheinbar nach, schränken aber zugleich ihre Zeit ein, um ihnen die Möglichkeit zu geben, sich umzustellen.

Im letzten Jahr haben wir diese Fragen aufs Tapet gebracht. Jetzt ist gerade erst einmal fast ein Jahr vergangen, aber wir haben in dieser Zeit schon die Gehirne der öffentlichen Meinung gewendet. Daher möchte ich an dieser Stelle an ein russisches Sprichwort erinnern, in dem es heißt, man solle sich, wenn man seinen Gegner gefällt hat, nicht noch mit dem Knie auf seine Brust stellen. Wir brauchen nicht zu demonstrieren, dass wir gewonnen haben. Wir müssen es so machen, dass die Meinung entsteht, dass beide Seiten gewinnen. Mögen sie ihren Sieg hinausschreien, und wir werden sagen, dass dies auch unser Sieg ist.

1961 wird die DDR beginnen, die BRD im Lebensstandard einzuholen. Das wird eine sehr wichtige politische Bedeutung haben. Es wird eine Sprengmine für sie sein. Daher stehen wir auf dem Standpunkt, dass wir Zeit gewinnen müssen.

*Grotewohl:*[270] Es ist kaum damit zu rechnen, dass man in Genf unseren Vorschlägen zustimmen wird. Gegenwärtig befindet sich die Konferenz in einem entscheidenden Stadium. Es ist möglich, dass die sowjetischen Vorschläge abgelehnt werden. Aber das kann nicht heißen, dass kein Gipfeltreffen stattfinden wird. Unser Ziel besteht darin, Zeit zu gewinnen. Alle Zeit, die wir für Verhandlungen gewinnen, alle Verhandlungen überhaupt sind besser als der „Kalte Krieg". Eben von diesen Positionen aus muss man an die Bewertung der weltweit historischen Geschehnisse herangehen, darunter auch die deutsche Frage, die eine untergeordnete Bedeutung hat.

Manchmal kommt es uns Deutschen so vor, als ob für uns nur Deutschland existiere. Doch sollte man in der internationalen Politik insgesamt der deutschen Frage nur so viel Platz einräumen, wie sie verdient.

Wir, als Vertreter Deutschlands, müssen die Möglichkeit haben, uns vor dem ganzen deutschen Volk frei über dessen lebenswichtige Fragen zu äußern.

Die von Gen. Chruschtschow erwähnten sowjetischen Vorschläge enthalten in dieser Hinsicht keine Beschränkungen für uns, darum unterstütze ich diese Vorschläge.

Wenn es möglich ist, irgendeinen Kompromiss zu erreichen, d. h. wenn die Deutschen genötigt sein werden, miteinander zu verhandeln, wird dies ein gewaltiger Schritt vorwärts sein, das wird die Anerkennung der DDR bedeuten. Wenn sich aber Westdeutschland dem verweigert, wird auch das uns große Pluspunkte bringen und die Möglichkeit geben, unsere Arbeit im Westen zu aktivieren. Aber die Stärke dieses Einflusses auf den Westen wird davon abhängen, dass irgendein positiver Schritt erfolgt. Zum Beispiel ein Verzicht auf Bewaffnung der deutschen Staaten mit Atomwaffen. Wir sind der Ansicht, dass dies erreicht werden muss. Das wird neue Impulse geben.

Ein anderer positiver Schritt wäre die Liquidierung aller Subversionszentren.

[270] Otto Grotewohl, Vorsitzender des Ministerrates (Ministerpräsident) der DDR.

Die Situation ist für uns klar, und wenn die Subversionszentren nicht liquidiert werden, werden wir unsererseits Maßnahmen zur Gewährleistung unserer Sicherheit treffen.

Die Hauptsache ist, dass die Menschen in aller Welt sehen, dass in der Sache der Sicherung des Friedens ein Schritt vorwärts getan wird. Und ein solcher Schritt wäre ein Verbot der Atomwaffen in Deutschland. Aus dieser Perspektive und aus der Perspektive der deutschen Politik sind diese Vorschläge annehmbar.

Wir müssen die Lage in Genf gemeinsam besprechen. Und es wäre erwünscht, dass die Vertreter der Nationalen Front und der anderen Parteien, die hier anwesend sind, ihren Standpunkt zu diesen Fragen darlegen.

*Chruschtschow:* Unsere Vorschläge schränken die Initiative der deutschen Genossen nicht ein. Die Vorschläge, die von den deutschen Genossen gemacht wurden, sind sehr gut. Aber ich denke, dass Sie sich nicht direkt an den Westen wenden sollten.

*Ulbricht:* (Replik). Sie haben sich [dort] noch nicht an uns gewöhnt.

*Chruschtschow:* Wir sind bereit, uns die Meinung aller Genossen anzuhören, die sich zu den angesprochenen Fragen äußern wollen.

*Bach:*[271] Ich bin davon überzeugt, dass die neuen Vorschläge der sowjetischen Regierung ein positives Echo in der deutschen Bevölkerung finden werden, weil sie nicht nur den Wünschen der DDR, sondern auch den Interessen der friedliebenden Kräfte der BRD entsprechen. Jene Schichten der Bevölkerung Westdeutschlands, die bis jetzt Angst hatten, Kontakt mit den Vertretern der DDR aufzunehmen, werden jetzt aktiver. Wenn der Vorschlag zur Bildung des Gesamtdeutschen Komitees angenommen wird, so ist zu berücksichtigen, dass dies dazu beiträgt, jene Kräfte in Westdeutschland zu ermutigen, die bislang unentschlossen gewesen sind. Nach meiner Ansicht ist es zudem wichtig, die Arbeit des Komitees durch eine Frist zu begrenzen.

Unter der Bevölkerung hat sich die Meinung verbreitet, dass sich die Konferenz mit der Frage der Vereinigung Deutschlands nur wenig befasst. Nachdem das ganze [Verhandlungs-]Paket der Westler sich um die Frage der Vereinigung Deutschlands gedreht hat, erlauben es uns unsere Vorschläge, in denen die Vereinigungsfrage gestellt wird, die Initiative auf unsere Seite zu ziehen.

*Homann:*[272] Ich unterstütze die Genossen, die sich hier geäußert haben. Die Frage der Gewährleistung von Sicherheit und Frieden steht auch für uns an erster Stelle. Alle anderen Fragen leiten sich daraus ab und sind dieser Frage untergeordnet. Daher meine ich, dass die hier gemachten Vorschläge richtig sind. Die Verhandlungen in einem Gesamtdeutschen Komitee, die bis 1961 zu führen wären, werden uns die Möglichkeit geben, unsere Position umfassend darzulegen und zu zeigen, dass die nationale Frage von unserer Seite auf der Ebene des Friedens und der friedlichen Koexistenz mit den anderen Ländern gelöst wird, und

[271] August Bach, von 1958 bis 1966 Vorsitzender der DDR-Blockpartei CDU.
[272] Heinrich Homann, von 1952 bis 1967 stellvertretender Vorsitzender der DDR-Blockpartei NDPD.

ebenso zu zeigen, dass die Entwicklung der DDR eine glückliche Zukunft Deutschlands gewährleisten wird. Wir werden ebenfalls zeigen können, dass die Politik, die in der DDR unter der Führung der Arbeiterklasse betrieben wird, eine wirklich nationale Politik ist.

*Loch:*[273] Adenauer präsentiert sich als Kämpfer für Demokratie und Vereinigung, aber die Entscheidung Adenauers, seine Präsidentschaftskandidatur zurückzuziehen, hat eine Welle des Protests ausgelöst und vielen die Augen für die tatsächliche Lage der Dinge in der BRD geöffnet.

Darum werden die Vorschläge Chruschtschows große Bedeutung haben. Ein Gesamtdeutsches Komitee, das über das Schicksal Deutschlands entscheiden wird, ist natürlich ein Schritt vorwärts. Die Bildung dieses Komitees kann die oppositionellen Kräfte in Westdeutschland aktivieren. Die sich verstärkenden Kontakte zwischen den Parteien Westdeutschlands und der DDR werden neue Impulse bekommen.

Abschließend möchte ich meine Zuversicht zum Ausdruck bringen, dass wir mit guten Resultaten in die DDR zurückkehren werden, was uns erlauben wird, den Kampf für die Verwirklichung der vor uns liegenden Aufgaben zu verstärken.

*Scholz:*[274] Wer Frieden wünscht, kann Ihren Vorschlägen nur zustimmen.

In der Zeit von Genf haben wir Aufklärungsarbeit unter den Bauern betrieben und bei jeder Versammlung wurde die Frage gestellt, ob es im Anschluss an Genf Krieg geben wird. Dies zeugt davon, wie sehr sich die Menschen nach Frieden sehnen. Doch bei einigen sinken die Arme, wenn sie keine reale Möglichkeit zur Erzielung einer Vereinbarung sehen. Daher wäre die Bildung des Komitees ein wichtiger Schritt in diese Richtung, der viele ermutigen würde. Daher stimme ich den Vorschlägen der sowjetischen Genossen in ihrer Gesamtheit zu.

*Correns:*[275] Hier wurde bereits viel anlässlich der Vorschläge Chruschtschows gesagt. Ich denke, dass diese Vorschläge in Westdeutschland gut ankommen werden, weil sie vernünftig sind.

Die Propaganda in der BRD versucht alles so darzustellen, als ob die UdSSR immer nein sagen würde. Die neuen sowjetischen Vorschläge entziehen dieser Propaganda den Boden unter den Füßen. Das wird uns eine große Hilfe in der gesamtdeutschen Arbeit sein und uns die Möglichkeit geben, ein Gespräch mit der Bevölkerung der BRD zu beginnen.

*Chruschtschow:* Wenn sich niemand mehr äußern möchte, möchte ich ein Problem präzisieren. Die Westmächte nehmen unsere Vorschläge für eine Freie Stadt[276] nicht an. Aber psychologisch haben sie sich schon darauf vorbereitet,

[273] Hans Loch, von 1952 bis 1960 Vorsitzender der DDR-Blockpartei LDPD.

[274] Paul Scholz, leitendes Mitglied der Blockpartei DBD in der DDR, von 1952 bis 1967 stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates der DDR.

[275] Prof. Dr. Erich Correns, von 1950 bis 1981 Präsident des Nationalrats der Nationalen Front der DDR.

[276] Chruščëv suchte zum Missvergnügen Ulbrichts den Widerstand der Westmächte gegen die Einbeziehung West-Berlins in seinen Machtbereich durch den Vorschlag zu überwinden, dass die Stadt nach dem Ende des Besatzungsregimes den Status einer Freien Stadt erhalten soll, die innenpolitisch autonom sei und insbesondere ihr kapitalistisches System behalten könne. Zugleich war je-

dass der Vertrag mit der DDR unterschrieben wird. Deswegen beschäftigt sie jetzt besonders die Frage hinsichtlich der Lage in West-Berlin. Sie fragen uns und machen deutlich, wie dann die Lage in Berlin sein wird. Von ihrer Seite wurden Vorschläge geäußert, dass die DDR den Verkehr zwischen den Westmächten und West-Berlin „im Auftrag" der Sowjetunion kontrollieren solle.[277] Wir haben ihnen direkt geantwortet, dass dies für uns unannehmbar ist. Aber eine ihrer Fragen müssen wir beantworten. Sie sagen: Was wird sein, wenn die DDR eines Tages die Initiative ergreift und den Verkehr zwischen West-Berlin und dem Westen unterbrechen wird?

Darum muss es in dieser Frage eine klare Vereinbarung geben. Das hat grundlegende Bedeutung, sogar in den Beziehungen zwischen Freunden. Es ist möglich, sich zwei Formen derartiger Garantien vorzustellen:

1) Die DDR unterschreibt gemeinsam mit den Westmächten eine Vereinbarung über die Garantien. Aber der Westen wird sich darauf kaum einlassen. Und auch wir sollten das nicht zu erreichen suchen.

2) Die DDR garantiert dies mittels einer einseitigen Deklaration.

Doch in diesem Fall wollen die Westmächte, dass wir eine Garantie für eure Garantien übernehmen.

*Ulbricht:* Bitteschön.

*Chruschtschow:* Das wäre nicht richtig. Wir können uns darauf nicht einlassen. Daher sollten wir mit den Westmächten einen von der UNO registrierten Vertrag unterschreiben, in dem vorgesehen wird, dass die Großmächte in dem Fall, dass die DDR ihre Verpflichtungen bezüglich der Garantien verletzt, gemeinsam nach Maßnahmen zur Einflussnahme auf die DDR suchen.

Nach unserer Ansicht ist das der jetzt einzig mögliche Ausweg.

Haben Sie andere Vorschläge?

*Ulbricht:* Wird dieser Standpunkt in Genf oder auf dem Gipfeltreffen dargelegt?

*Chruschtschow:* Ja, in Genf. Wenn wir das nicht auf der Genfer Konferenz machen, kann in Genf ein Vakuum entstehen und die Konferenz wird keine Perspektiven haben.

Wir wissen nicht, ob Eisenhower sich darauf einlassen wird. Doch es ist notwendig, dass die Weltöffentlichkeit über diese positiven Vorschläge von unserer Seite informiert wird.

*Ulbricht:* Die Bemerkungen von Gen. Chruschtschow sind sehr wichtig. Die Zeit dafür ist tatsächlich reif. Es ist nötig, einen Ausweg zu finden. Aber es ist

doch eine uneingeschränkte Kontrolle der DDR über die Zugangswege vorgesehen, was die vorgesehene Autonomie von vornherein fraglich machte.

[277] Um einen Kompromiss zu ermöglichen, hatte man in Washington erwogen, der DDR in aller Form die Verwaltung der Zugangswege zu Land und zu Wasser zu übertragen unter der Bedingung, dass sie dabei als „Agent" der UdSSR firmiere, die weiter die Verantwortung für die Offenhaltung übernehme. Als Außenminister Dulles die Regierung der Bundesrepublik Deutschland in der zweiten Novemberhälfte 1958 davon unterrichtete, gab es einen empörten Aufschrei, der ihn dazu bewog, die Sache fallen zu lassen. Die Idee wurde aber auch danach noch verschiedentlich erörtert.

auch klar, dass sich nicht alle Fragen in einem Schritt entscheiden lassen. Daher habe ich mich sehr vorsichtig zum Friedensvertrag geäußert, denn es ist klar, dass die Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit der DDR die Lage verschärfen würde, worauf wir jetzt noch nicht vorbereitet sind. In wirtschaftlicher Hinsicht können wir noch keinen Einfluss auf den Westen ausüben,[278] darum müssen wir Zeit gewinnen. Das betrifft auch unsere Politik gegenüber den Sozialdemokraten und den Oppositionskreisen des Westens mit dem Ziel, Adenauer zu isolieren. Eine Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der DDR würde aber diese Lage erschweren. In jeder Hinsicht entspricht der Vorschlag Chruschtschows der realen Lage und unserer innenpolitischen Situation.

Aber wir sind daran interessiert, dass die Frage der atomaren Abrüstung auf der Tagesordnung bleibt. Davon muss ständig die Rede sein, denn nur auf diese Weise lässt sich Adenauer isolieren.[279] Deshalb werden wir das Schwergewicht auf diese Fragen legen, die der Mehrheit des deutschen Volks verständlich sind. Unsere Ansichten darüber stimmen völlig überein. Alle Parteien der DDR haben sich für diese Vorschläge ausgesprochen. Darauf gestützt, werden wir unserer Delegation in Genf entsprechende Anweisungen geben.

Auch weiterhin werden wir für einen Nichtangriffspakt zwischen den zwei deutschen Staaten und für die Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin eintreten. Doch auch unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der Lage in Berlin müssen wir Zeit gewinnen, weil die westliche Propaganda jetzt behauptet, dass die Abhängigkeit West-Berlins vom Osten ein Sinken des Lebensstandards bedeuten würde.

*Chruschtschow:* Ich möchte ein kurzes Fazit des Meinungsaustauschs zu diesen Fragen ziehen. Ich möchte gegenüber den deutschen Freunden meine aufrichtige Dankbarkeit dafür zum Ausdruck bringen, dass Sie uns richtig verstehen und dass zwischen uns eine völlige Einheit der Ansichten besteht, dass das deutsche Volk uns unterstützt.

Das gibt uns die Gewissheit, das ist für uns der Beweis, dass unsere Politik richtig ist. Alle Parteien der DDR stimmen ihr zu, das heißt, dass auch die Weltöffentlichkeit sie richtig aufnehmen wird. Dieses Verständnis ist ein großer Sieg unserer friedliebenden Politik.

*Ulbricht:* Ich möchte noch etwas über die Lage in der DDR sagen. Die ersten Monate der Erfüllung des Plans für dieses Jahr lassen erkennen, dass wir mit Erfolg vorwärts kommen. Mit einigen Branchen, besonders mit der Chemie- und Baubranche, haben wir uns gründlich befasst, daher haben wir die bekannten Erfolge erzielt. Im Baubereich geht es jetzt ebenfalls besser. Jetzt befassen wir uns mit der Leichtindustrie und dem Handel, wo wir einen gewissen Rückstand haben.

[278] Die DDR war stark auf den Handel insbesondere mit der Bundesrepublik Deutschland angewiesen. Im Falle einer akuten Konfrontation war ein Embargo zu befürchten, das der ostdeutschen Wirtschaft großen Schaden zufügen würde.

[279] 1958 hatte die Kampagne „Kampf dem Atomtod“ in der Bundesrepublik erstmals eine breite Öffentlichkeit mobilisiert. Erst als die SPD im Sommer ihre Unterstützung einstellte, brach die Kampagne zusammen.

Die Hauptfrage ist für uns gegenwärtig die Erhöhung der Arbeitsproduktivität und der Wiederaufbau der Industrie.[280] In der Chemieindustrie wurde schon ein entsprechender Plan ausgearbeitet. Für die anderen Branchen ist er in der Diskussion. Das Neue besteht auch darin, dass sich die Zusammenarbeit zwischen den Werktätigen und der Intelligenz entwickelt und verstärkt. Es sind Brigaden der sozialistischen Arbeit gebildet worden. Es gibt bei uns etwa 10 Tausend solcher Brigaden. Der Impuls war die Initiative der sowjetischen Genossen, Brigaden der kommunistischen Arbeit zu bilden. Das wird zwar bei uns auf einem niedrigeren Niveau als bei euch realisiert, aber es geschieht völlig ohne Propagierung und Druck von oben. Daher messen wir einer derartigen Entwicklung hohen Wert bei.

In diesem Zusammenhang haben wir eine Bitte: die Zusammenarbeit und die Verbindungen zwischen den Großunternehmen unserer Länder zu entbürokratisieren und zu verbreitern. Bisher hat es zu viele Besuche von Funktionären und Gewerkschaftsmitarbeitern, nicht aber von unmittelbaren Vertretern der Produktion gegeben. Man sollte jedoch die Verbindungen zwischen den Vertretern der Produktion entwickeln.

Bis August werden wir in Grundzügen den Plan der volkswirtschaftlichen Entwicklung bis 1965 ausarbeiten. Aber wir stehen vor Aufgaben, die wir mit unseren eigenen Kräften bis 1961 nicht lösen können. Es geht um die Erzeugung einiger Nahrungsmittel und Konsumwaren wie beispielsweise Wolle, Kaffee, Kakao und Südfrüchte.

*Chruschtschow:* Wir werden Ihnen Erdöl statt Kakao geben.

*Ulbricht:* Natürlich können wir auch ohne Kakao auskommen. Aber hier geht es um den Vergleich unseres Lebensstandards mit dem in Westdeutschland und West-Berlin. Zurzeit fährt die Bevölkerung noch nach West-Berlin, um einige dieser Waren zu kaufen, was natürlich negative politische Folgen hat.

Wir haben eine Liste der Waren, die wir benötigen und bitten Sie, sich damit vertraut zu machen und zu sehen, womit Sie uns helfen können. 1963 sind wir bereit, alles so zu bezahlen, wie Sie es wünschen. Das ist ein Vorschlag des Politbüros und des Planungsausschusses. Diese Listen unterbreiten wir nicht für die Verhandlungen. Wir möchten nur, dass Ihre Spezialisten sich damit vertraut machen und uns sagen, womit sie uns helfen können. Konkret geht es um einen Kredit von 700 Millionen Rubel für die Dauer von 2 Jahren (1961–1962).

*Chruschtschow:* Mögen sich Leuschner[281] und Mikojan[282] mit dieser Frage befassen.

*Ulbricht:* Ich möchte Sie noch über die Lage in der Landwirtschaft informieren. Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion verläuft bei uns insgesamt normal. Zurzeit haben die landwirtschaftlichen Kooperativen 49 Prozent der Bo-

[280] Die ostdeutsche Industrie war in den Nachkriegsjahren durch Demontagen stark reduziert worden.
[281] Bruno Leuschner, von 1952 bis 1965 Vorsitzender der Staatlichen Plankommission und Vertreter der DDR im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe.
[282] Anastas Mikojan, von 1955 bis 1964 Erster Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, zuständig primär für Außenhandel und Angelegenheiten des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe.

denfläche. Wir wollen jetzt die schwachen Kooperativen festigen und den starken Kooperativen die landwirtschaftliche Technik übergeben. Das Tempo der Umwandlung der bäuerlichen Betriebe in Kooperative beabsichtigen wir nicht zu beschleunigen.

Im Bereich der Viehzucht haben wir die bekannten Schwierigkeiten. Aber wir befassen uns jetzt mit diesen Fragen, um die hier bestehenden Mängel zu beseitigen. Insgesamt jedoch möchte ich nochmals betonen, dass die Lage in der Landwirtschaft bei uns nicht schlecht ist.

Wir haben noch eine Bitte. Sie betrifft die Ausweitung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern. Auf einigen Gebieten wurde bei uns bereits der internationale Standard erreicht. In den anderen dagegen sind wir sehr zurückgeblieben. Daher möchten wir Sie bitten, dass Sie uns bei der Entwicklung der Chemieindustrie und einiger anderer Branchen Hilfe leisten. Ich habe im Blick die Hilfeleistung bei der Aneignung neuer Maschinentechnik. Wir geben Ihnen unsere besten Maschinen, die Organisation der technischen Prozesse zur Herstellung dieser Maschinen, die Blaupausen dieser Maschinen usw., und Sie geben uns die Ihren. Zudem bitten wir Sie, uns auch die Blaupausen der Maschinen zugänglich zu machen, die Sie in Amerika und anderen kapitalistischen Ländern kaufen. Wir stellen jetzt beispielsweise sehr schöne Kunstfasern her, sind aber bei der Herstellung von Webstühlen stark zurückgeblieben. Unser Forschungsrat hat einen konkreten Plan und Vorschläge zu dieser Frage ausgearbeitet. Und wir haben bereits die Anweisung gegeben, die Herstellung der alten Maschinen einzustellen. Eine gute Lage haben wir beispielsweise beim Schwermaschinenbau und in der Chemieindustrie, wo Sie auf uns den bekannten Druck ausgeübt haben.

Doch Westdeutschland einholen können wir nur, wenn wir den Wiederaufbau unserer Industrie rasch verwirklichen. Anders können wir die wirtschaftliche Hauptaufgabe nicht lösen. Zudem vergleicht unsere Intelligenz nicht nur unseren Lebensstandard mit dem von Westdeutschland, sondern auch das Industrieniveau. Daher wird dies eine große Bedeutung auch für die Lösung der Frage der Intelligenz haben.

Insgesamt geht es darum, den Austausch und die Zusammenarbeit zu stärken.

Ihre Delegationen, welche die DDR besucht haben, haben uns dabei schon wichtige Hilfe geleistet. Wir hoffen, dass sich diese Zusammenarbeit auch künftig weiter verstärkt.

Wir sind auch der Ansicht, dass es Zeit ist, die Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern im Bereich Schule und vor allem im Bereich der Vorbereitung von Lehrbüchern auszuweiten.

Bis vor kurzem stand es hier um die Lage schlecht. Aber im letzten Jahr hat sie sich verbessert. Zwar haben wir etwas andere Formen und Methoden der Arbeit, doch sind die Prinzipien einheitlich. Dieselben wesentlichen Probleme stehen vor euch wie vor uns. Wir bereiten gegenwärtig ein neues Schulgesetz vor, das in naher Zukunft angenommen werden wird. Die Hauptrichtung, in die wir gehen, ist die Polytechnisierung der Schule.

Doch besonders zurückgeblieben sind wir bei der Erarbeitung neuer Lehrbücher, und in dieser Hinsicht benötigen wir größere Hilfe.

*Chruschtschow:* Wir stimmen Ihnen zu. Und da, wo wir das können, werden wir Ihnen helfen. Aber das sind schwierige Fragen. Lassen Sie uns gemeinsam kämpfen. Die Schulfrage ist natürlich einfacher als die Frage des Wiederaufbaus der Industrie. Und was Sie brauchen und für Ihre Seite als nützlich ansehen, nehmen Sie. Wenn Sie etwas nicht brauchen, dann nicht. Hier muss es einen freien Meinungsaustausch geben.

Mit den Maschinen ist es schwieriger. Und es geht hier nicht um Geheimhaltung, sondern darum, dass wir sehr viele Maschinen haben und selbst oft nicht wissen, ob wir sie schlechter oder besser herstellen als in anderen Ländern.

In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, dass mir Ihre [Leipziger] Messe sehr gut gefallen hat. Sie gibt eine Vorstellung von dem Niveau der Errungenschaften der internationalen Technik. Gerade sie [die Messe] hat dem Plenum der ZK der KPdSU, das in diesem Monat zusammentreten wird, als Impuls gedient.

Insgesamt können wir sagen: Lassen Sie Ihre Ingenieure sehen, was Ihnen passt, und das, was passt, nehmen Sie. Wir kaufen viele Maschinen im Ausland. Ihr Sie können auch die Blaupausen dieser Maschinen bekommen und Ihre Ingenieure können bei ihrer Montage dabei sein.

Für die Information über die Lage in Ihrem Land danke ich.

*Ulbricht:* Wir müssen uns über die Ausarbeitung des Textes des Kommuniqués verständigen. Von unserer Seite könnten sich an seiner Vorbereitung die Genossen Leuschner, Kundermann[283] und Korb[284] beteiligen.

*Chruschtschow:* Von unserer Seite werden sich die Genossen Kusnezow, Perwuchin und Semjonow beteiligen.

*Grotewohl:* Ich habe eine Sorge. Ulbricht hat hier schon über unsere Überlegungen und unseren Standpunkt zu den wirtschaftlichen Fragen gesprochen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass Leuschner dies mit Gen. Patolitschew[285] bespricht. Aber wir wurden mit diesem Problem schon in der Vergangenheit konfrontiert. Wenn sich die Genossen dieser Frage aus der Perspektive des Außenhandels nähern, wird die ganze Sache auf die Kostenfrage reduziert. Aber unter unseren Verhältnissen erhalten die wirtschaftlichen Probleme politische Bedeutung.

Wenn wir die Bildung des Gesamtdeutschen Komitees erreichen und dann genötigt sind, uns daraus zurückzuziehen, wird unsere Lage durchaus betrüblich sein. Daher bitte ich Sie sehr, diese Umstände zu berücksichtigen. Wir brauchen Kredite für 1961 und 1962, und ich möchte darum bitten, dass sich die sowjetischen Genossen mit dieser Frage unter Berücksichtigung der von mir ausgesprochenen Überlegungen befassen.

*Chruschtschow:* Wir werden all das im Auge haben. Dabei sind die realen Möglichkeiten zu berücksichtigen.

[283] Aenne Kundermann, von 1954 bis 1960 Leiterin der Hauptabteilung 1 (Sowjetunion) im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR.
[284] Robert Korb, von 1956 bis 1959 stellvertretender Leiter der HVA im Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) und von 1959 bis 1972 Leiter der Zentralen Informationsgruppe im MfS.
[285] Nikolaj Patoličev, Minister für Außenhandel der UdSSR.

Ich möchte daran erinnern, dass wir den Wettbewerb mit dem Kapitalismus nackt und barfuß begonnen haben. Das Volk hat uns nicht nur wegen des Versprechens von Wurst und Bier geglaubt, sondern auch wegen der Lehre von Marx und Lenin.

Jetzt knüpfen die Amerikaner sehr große Hoffnungen an die Veranstaltung ihrer Ausstellung in Moskau. Sie rechnen damit, dass sich die sowjetischen Menschen von der eigenen Regierung abwenden werden, nachdem sie ihre Errungenschaften gesehen haben. Wir wollen dagegen diese Ausstellung gegen die Amerikaner nutzen. Wir werden unseren Leuten sagen: Schaut, das ist das, was das reichste Land des Kapitalismus in hundert Jahren erreicht hat. Der Sozialismus gibt uns die Möglichkeit, das erheblich schneller zu erreichen.

Daher werden wir die Frage nicht so stellen: Sozialismus oder Kaffee. Der Sozialismus steht auf Platz eins, und den Kaffee sollte man ebenfalls bekommen, heute vielleicht noch keine volle Tasse, aber morgen eine volle.

Wir sind keine Händler, wir sind Freunde. Daher gehen wir an alle Fragen politisch heran. Aber bevor man eine Antwort gibt, sollte man rechnen und sich die auf unserer Seite vorhandenen Möglichkeiten ansehen.

Nicht weitergeleitet und nicht von Chruschtschow durchgesehen
gez. W[iktor] Belezkij, gez. I. Kotomkin, gez. N. Mjaldisin [als Protokollanten]
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 50–66
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 17. Protokoll der Verhandlungen der sowjetischen Partei- und Regierungsdelegation unter der Leitung von Chruschtschow mit der Partei- und Regierungsdelegation der DDR unter der Leitung von Ulbricht am 18. Juni 1959

Von sowjetischer Seite waren an den Verhandlungen dieselben Personen beteiligt wie am ersten Treffen, sowie A[lexej] N. Kossygin und N[ikolaj] S. Patolitschew.

*Ulbricht:* Erlauben Sie mir, Ihnen im Namen der Delegation für den herzlichen Empfang in Moskau, Riga, Kiew und Gor'kij zu danken. Unsere Treffen sind ein bedeutendes Ereignis in der Entwicklung der Freundschaft zwischen der Sowjetunion und der DDR. Wir alle sind mit der Reise sehr zufrieden, auch die Wissenschaftler, die Mitglieder unserer Delegation waren. Wir sind Ihnen für alles sehr dankbar, auch für das gut zusammengestellte Programm. Was den Besuch der Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft der UdSSR betrifft, ist völlig klar, dass wir uns mit ihr nur ganz allgemein vertraut machen konnten. Aber schon danach wurde uns klar, dass wir unsererseits eine ganze Reihe ungelöster Fragen haben. Sie werden bei uns diskutiert, aber manchmal nicht ganz richtig gestellt. Daher bitten wir Sie, eine Gruppe unserer Fachleute zum näheren Studium Ihrer auf der Ausstellung präsentierten Errungenschaften aufzunehmen. Besonders betrifft das die Elektronik und die Chemie. Das hat auch eine große politische Bedeutung, weil es unserer Intelligenz die Möglichkeit geben wird,

sich von der Überlegenheit der sowjetischen Wissenschaft und Technik gegenüber dem Westen, insbesondere den Amerikanern und Westdeutschland, überzeugen zu lassen.

*Chruschtschow:* Wir begrüßen alle, die zu uns kommen, um unsere Errungenschaften kennen zu lernen.

*Ulbricht:* Vielleicht sollten wir die Mitteilung über die Vorbereitung des Kommuniqués anhören.

*Chruschtschow:* Man hat uns den Text des Kommuniqués [erst] spät gegeben, und wir haben keine Möglichkeit gehabt, uns damit im Einzelnen vertraut zu machen. Ich schlage darum vor, dass wir uns [erst einmal] genauer mit dem uns vorliegenden Entwurf des Kommuniqués vertraut machen und unsere Bemerkungen dazu über Beauftragte weiterleiten.

*Ulbricht:* Einverstanden.

*Chruschtschow:* Jetzt möchte ich einige Worte zu einer wichtigen Frage sagen, und zwar zum Friedensvertrag.

Oder vielleicht sollte ich Sie zuerst mit den letzten Angaben zu Genf bekannt machen?

Wir erhielten kürzlich einen Brief von Eisenhower[286] und haben gestern darauf unsere Antwort gegeben.[287] Ich möchte hervorheben, dass die Korrespondenz vereinbarungsgemäß geheim war.

Dem Brief von Eisenhower ist zu entnehmen, dass man von der Genfer Konferenz keine großen Resultate erwarten darf. Die Westmächte stellen alles auf die Frage der Frist ab. Sie sagen, dass unser Vorschlag einer Ein-Jahres-Frist[288] ein Ultimatum sei, obwohl die Frage der Frist im Prinzip von ihnen selbst auf eine komplexe Ebene gehoben wurde.

Sie [die Westmächte] wollen Adenauer entgegenkommen und die Vereinbarung über das [Gesamtdeutsche] Komitee dadurch scheitern lassen, dass sie das Prinzip einer proportionalen Vertretung im Komitee vorschlagen. Sie wissen natürlich, dass es die Anerkennung der DDR bedeuten würde, wenn sie sich auf die Bildung des Komitees einlassen würden. Sie lehnten zwar unsere letzten Vorschläge ab, haben sich aber trotzdem gleichzeitig auf eine Reihe von Zugeständnissen eingelassen und vorgeschlagen, die Truppenzahl in West-Berlin zu verrin-

[286] Präsident Eisenhower hatte am 15. Juni 1959 versucht, durch ein persönliches Schreiben an Chruščëv die festgefahrenen Verhandlungen der Außenminister in Genf wieder in Bewegung zu bringen (Foreign Relations of the United States 1958–1960, Bd. VIII, S. 902f).

[287] Chruščëv hatte Präsident Eisenhower am 15. Juni 1959 geantwortet, er habe von Anfang an eine Zusammenkunft nicht der Außenminister, sondern der Regierungschefs für geeignet gehalten, um ein Einvernehmen zu erzielen. Die Völker erwarteten, dass sich ihre höchsten Führer an die Lösung der Probleme machten und, wenn ein Treffen nicht ausreiche, mehrere Begegnungen veranstalteten. Zudem berücksichtigten die kürzlich in Genf neu unterbreiteten sowjetischen Vorschläge – das bezog sich auf das Angebot eines Kompromisses während einer Übergangszeit, nach dessen Auslaufen dann freilich den Forderungen der UdSSR automatisch in vollem Umfang entsprochen werden sollte – die Positionen der Westmächte und böten daher eine gute Grundlage für eine Übereinkunft (Foreign Relations of the United States 1958–1960, Bd. VIII, S. 914–917).

[288] Am 9. Juni 1959 hatte Gromyko eine einjährige Übergangsregelung vorgeschlagen, nach deren Ablauf, wie er auf Befragen zu erkennen gab, alle sowjetischen Forderungen zu erfüllen seien.

gern und die subversive Tätigkeit von dessen Territorium aus einzustellen. Aber dafür wollen sie von uns, dass wir ihr Recht auf Aufrechterhaltung der Besetzung in West-Berlin auf ewige Zeiten bestätigen und auf den Abschluss eines Friedensvertrages verzichten.

Sie suchen unsere letzten Vorschläge als Drohung hinzustellen. Aber nicht das bedroht sie; die Bedrohung für sie ist unser Friedenswille und die Bereitschaft, auf eine Teillösung der Probleme einzugehen.

Wenn wir vom Abschluss des Friedensvertrags sprechen, haben wird den Abschluss des Friedensvertrages mit beiden oder [nur] mit einem deutschen Staat im Auge.[289]

Ich weiß nicht, ob wir die Frage der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der DDR bis zur Verwirklichung bringen werden, aber diese Perspektive wirkt ernüchternd auf die Westmächte und Westdeutschland. Wenn Sie so wollen, übt das Druck auf sie aus, ein Damoklesschwert, welches wir über ihnen halten müssen.

Warum? Weil sie durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages mit der DDR alle ihre Rechte auf West-Berlin verlieren, die sich aus der Tatsache der militärischen Niederlage und der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands ergeben haben. Eine Kriegsdrohung jedoch von ihrer Seite, das ist Schwachsinn, das ist Erpressung, insofern klar ist, dass es schwachsinnig wäre, wegen der zweieinhalb Millionen Einwohner West-Berlins das Leben von Hunderten Millionen Menschen in Gefahr zu bringen. Das umso mehr, als im Bereich der Nuklearwaffen ein Gleichgewicht besteht und unsere Raketen besser sind.[290]

Daher müssen wir unseren Standpunkt zum Friedensvertrag im Kommuniqué offen darlegen. Wenn wir das nicht tun, wäre das ein Geschenk für Adenauer; dann würden sie sagen: Die Repräsentanten der UdSSR und der DDR haben sich getroffen und es mit der Angst zu tun bekommen, sie haben von ihren alten Positionen Abstand genommen. Daher, denke ich, müssen wir unsere Linie in dieser Frage fortführen und unsere Position im Kommuniqué zum Ausdruck bringen. Zudem müssen wir dies mit neuen Argumenten auch in unseren Stellungnahmen unterstreichen.

*Ulbricht:* Wir sind mit Ihnen völlig einverstanden. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf eine Frage im Zusammenhang mit dem Kommuniqué lenken. An der Stelle, an der von den letzten sowjetischen Vorschlägen die Rede ist, heißt es, dass die sowjetische Regierung mit der zeitweiligen Aufrechterhaltung der bewussten Besatzungsrechte der Westmächte in West-Berlin einverstanden ist. Wir haben dazu in unserer Delegation die Ansichten ausgetauscht. Wir schlagen vor, nicht mit West-Berlin zu beginnen, sondern mit einer Übergangsperiode (sagen wir einmal ein Jahr), während derer sich die Kommission in einer Reihe von Fra-

[289] Die sowjetische Regierung erklärte seit ihrer Note vom 27. November 1958, sie werde, falls die Westmächte ihre Mitwirkung verweigerten, den Friedensvertrag allein mit der DDR abschließen.

[290] Diese Stellungnahme entsprach nicht den Tatsachen: Die UdSSR besaß zwar auf dem europäischen Schauplatz ein überlegenes nukleares Potenzial, war aber, weil sie noch keine Interkontinentalraketen hatte, mit denen sie Nordamerika hätte erreichen können, den USA weit unterlegen (Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 90–92).

gen einigen soll, das heißt, man sollte das Schwergewicht darauf legen, dass den Westmächten eine bestimmte Übergangsperiode eingeräumt wird. Die Frage so zu stellen, entspricht den sowjetischen Vorschlägen und erleichtert gleichzeitig den Westmächten den Übergang zu dieser neuen Position. Das wird auch unsere Argumentation leichter machen.

*Chruschtschow:* Lassen Sie uns die Frist nicht nennen. Ein oder eineinhalb Jahre – das ist für uns keine Prinzipienfrage. Wir stimmen auch anderen Fristen zu, nicht jedoch einem ewigen Aufschub. Lassen Sie uns in dieser Frage flexibler agieren und eine bewegliche Fristenskala benutzen. Sie schlagen zweieinhalb Jahre vor, wir ein Jahr. Vielleicht einigen wir uns auf irgendetwas in der Mitte.

*Ulbricht:* Für uns ist jetzt die Hauptsache, sie nicht in die Enge zu treiben, sondern ihnen eine Möglichkeit zu geben, ihre Position zu ändern.

*Chruschtschow:* Vielleicht sollte ich Sie mit dem Inhalt des Briefs von Eisenhower und unserer Antwort darauf vertraut machen. (Die Texte der Briefe werden verlesen.)

Wie Sie sehen, gibt es hier nichts prinzipiell Neues, nur eine Wiederholung und Detaillierung dessen, was früher schon gesagt wurde. Das Neue besteht nur darin, dass wir einen Kompromiss in der Frage der Frist zu schließen bereit sind. Und das sollte im Kommuniqué zum Ausdruck kommen.

Ich möchte nochmals betonen, dass die Westmächte nicht am Friedensvertrag interessiert sind, weil sonst die Fäden geschwächt werden, welche die NATO zusammenhalten. Schon die jetzige Lage schwächt die NATO, aber einen Friedensvertrag mit Deutschland zu unterschreiben, das heißt die Lage in Europa zu normalisieren. Aber wie sollen dann die Amerikaner Dänemark, Luxemburg und Griechenland in der NATO halten?[291]

Und sogar die dem Anschein nach feste Verbindung zwischen de Gaulle und Adenauer ist als ein relativer Begriff zu verstehen. Stellt man doch in Frankreich die Frage, ob die amerikanischen Bomber nicht aus dem Land geworfen werden sollten.

Jetzt noch ein paar Worte über den Friedensvertrag. Wenn die Westmächte den Vertrag unterschreiben wollen, nehmen sie auf nichts Rücksicht. So war es beispielsweise beim Abschluss des Vertrags mit Japan.[292] Und darum sollten sie uns nicht wegen Unterzeichnung eines separaten Friedensvertrags anschuldigen. Daher sollten wir, um sie zu entlarven, direkt ins Kommuniqué hineinschreiben: Wir werden auf den Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland hinwirken. Doch wenn die reaktionären Kräfte dies verhindern, dann sind wir damit einverstanden, einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zu schließen. Wenn die Westmächte auch das nicht wollen, werden wir den Friedensvertrag mit der DDR schließen.

[291] Im Gegensatz dazu erklärte Chruščëv westlichen Gesprächspartnern und der Öffentlichkeit stets, West-Berlin habe keine Bedeutung und belaste nur den Westen. Ein Rückzug aus der Stadt sei daher für alle Seiten von Vorteil.

[292] Die USA hatten 1952 den Friedensvertrag mit dem von ihnen besetzten Japan geschlossen, ohne die UdSSR zu beteiligen. Diese verlor dadurch das – praktisch nahezu bedeutungslose – Recht der Mitgliedschaft im Alliierten Militärrat zu Tokyo.

Beim Abschluss des Friedensvertrages mit den zwei deutschen Staaten oder mit der DDR werden alle Vereinbarungen über die Okkupation ihre Gültigkeit verlieren. Über West-Berlin sollte man nicht getrennt von der Friedensvertragsfrage sprechen, denn das sind keine gleichwertigen Größen. Das sind nicht zwei Fragen, sondern das ist eine Frage. Berlin ist eine vom Problem des Friedensvertrags abgeleitete Frage. Aber im Kommuniqué muss deutlich vom Status der Freien Stadt West-Berlin die Rede sein, sonst wird man uns vorwerfen, dass wir uns darauf verständigt haben, West-Berlin zu schlucken. Man muss auch klar über die Garantien sprechen.[293]

*Ulbricht:* Wir sind einverstanden.

Wir haben auch gehört, dass Herter die deutsche Frage weglassen und nur über die Einstellung der Atomwaffentests eine Übereinkunft treffen will. Er sucht hier nach einem Weg zur Gipfelkonferenz. Was uns betrifft, so sind wir der Ansicht, dass wir ohne irgendeine Entspannung auch in der deutschen Frage nicht vorankommen können. Wenn die Westmächte über die Abrüstung sprechen wollen, wäre dies darum nicht schlecht, denn dann werden wir erneut zur Frage des Friedensvertrages kommen, aber von einer anderen Seite.

Ich möchte noch bemerken, dass die Parolen des Friedensvertrags nur von einem Teil der Bevölkerung Deutschlands verstanden werden. Daher werden wir jene Fragen des Friedensvertrages in den Vordergrund stellen, die von allen am besten verstanden werden wie z. B. die Liquidierung der Raketenanlagen und die Verhinderung der atomaren Aufrüstung Westdeutschlands. Davon ausgehend, sind wir daran interessiert, dass die Gipfelkonferenz in der Frage der atomaren Abrüstung Erfolg hat.

*Chruschtschow:* Richtig. Aber die Hauptsache ist, die Beschlüsse des V. Parteitags [der SED][294] auszuführen, den Lebensstandard zu erhöhen. Dann wird jedem Deutschen klar sein, wo es Freiheit gibt und wo es keine Freiheit gibt.

*Grotewohl:* Mit der generellen Einschätzung, die hier zum Ausdruck gebracht wurde, bin ich einverstanden. Ich habe nur einen Vorbehalt. Mir scheint, dass der Vergleich mit Japan ein wenig formal aussieht. Die Unterzeichnung des Friedenvertrages mit Deutschland und Japan sind zwei unterschiedliche Dinge. Japan war ein einheitlicher Staat bei Unterzeichnung des Vertrags, aber Deutschland ist geteilt. Wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen, entstehen gute Bedingungen [zur Erzielung der Einheit]. Aber im Westen sucht man die Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der DDR als Verschärfung der Spaltung des Landes hinzustellen. Wenn ein Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnet wird, würde das bedeuten, dass in ihm die Ausrottung des Militarismus in der DDR festgeschrie-

[293] Die UdSSR war zu einer vertraglichen Garantie der – der „Freien Stadt West-Berlin" zugesicherten – inneren Autonomie bereit, an der sich auch die Westmächte beteiligen sollten.

[294] Auf dem V. Parteitag der SED hatte Ulbricht am 16. Juni 1958 die „Zehn Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral" proklamiert, die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft angekündigt und vorausgesagt, dass die DDR die Bundesrepublik beim Pro-Kopf-Verbrauch aller wichtigen Konsumgüter überholen werde. Dabei wurde davon ausgegangen, dass die Hebung des Lebensstandards und die Vollsozialisierung der Wirtschaft, vor allem auch die Kollektivierung der Landwirtschaft, die zwei Seiten der gleichen Medaille sein würden.

ben wird, wohingegen die Aufgabe in der Ausrottung des Militarismus in Westdeutschland besteht. Insoweit jetzt nicht mit der Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit Deutschland oder mit beiden deutschen Staaten zu rechnen ist, muss man derzeit dieses nationale Problem – die Verhinderung der Aufrüstung Westdeutschlands – offenbar anders, mittels Ausführung der Beschlüsse des V. Parteitages, lösen. Durch Ausführung der Beschlüsse des V. Parteitages werden wir die Lösung der Frage der Vereinigung des Landes beschleunigen. Diese Fragen lassen sich nicht trennen.

Das, womit wir uns jetzt befassen müssen, was wir zu lösen haben, ist die Bestimmung unseres Verhältnisses zu den Besatzungsmächten und zu den Besatzungsbehörden. Die Westmächte bauen ihre gesamte Politik gegenwärtig auf dem Prinzip auf, dass sie angeblich die Freiheit und die westliche Kultur verteidigen. Sie erklären, dass sie zur Verteidigung dieser Freiheit die Okkupation West-Berlins beibehalten müssen. Dadurch erklärt sich auch die Tatsache, dass sie so beharrlich um die Formulierung kämpfen, dass ihr Recht auf Okkupation gewahrt werden muss.

Daher ist der Vorschlag N. S. Chruschtschows richtig, im Kommuniqué keine konkrete Frist zu nennen. Das macht unsere Position flexibler. Davon ausgehend, müssen wir im Kommuniqué Formulierungen finden, welche die Beseitigung des Okkupationsregimes als notwendigen Entwicklungsprozess deutlich machen, damit das jedem klar wird.

Das Entscheidende bei all diesen Verhandlungen ist, Zeit zu gewinnen, aber Zeit lässt sich nur mittels Verhandlungen gewinnen. Deswegen stimme ich Ihnen zu.

*Ebert:*[295] Ich möchte mich zur Frage des Friedensvertrages und zu Berlin äußern. Ich stimme zu, dass der Friedensvertrag und Berlin eine Frage sind. Aber für unsere Tätigkeit in Berlin ist es wichtig zu betonen, dass es unter Beibehaltung der heutigen Lage möglich ist, Wege zur Normalisierung der Lage in Berlin zu finden (unter Zugrundelegung ihrer [der westlichen] Konzessionen ein Ende der subversiven Tätigkeit, der Propaganda usw. zu erreichen). Ihre Vorschläge dazu sind schon ein Schritt zur Normalisierung der Lage. Man muss unterstreichen, dass eine Normalisierung nicht nur in technischen Fragen ([Post- und Fernmelde-]Verbindungen, Transport usw.), sondern auch in politischer Hinsicht möglich ist. Die Normalisierung des Lebens in der Stadt – das ist der Grundgedanke unserer Vorschläge zu Berlin. Daher müssen wir eine derartige Normalisierung mit Nachdruck und schnell wie möglich zu erreichen suchen, denn das wird die gesamte Bevölkerung verstehen.

*Chruschtschow:* Ich glaube, dass die von Gen. Ebert gemachten Bemerkungen richtig sind und dass sie bei der Abfassung des Kommuniqués berücksichtigt werden sollten.

*Bach:* Wir waren sehr erstaunt, dass die letzten Vorschläge der Sowjetunion in Genf von den Westmächten als Ultimatum bewertet worden sind. Was Gen. Chru-

[295] Friedrich Ebert (Sohn des Reichspräsidenten der Weimarer Republik), von 1948 bis 1967 Oberbürgermeister von Ost-Berlin, von 1950 bis 1963 Stellvertretender Präsident der Volkskammer der DDR.

schtschow im Blick auf die Antwort an Eisenhower gesagt hat – das sind Fragen der diplomatischen Taktik. Wir alle stimmen dieser Taktik zu. Gen. Chruschtschow hat betont, dass unter Absehung von den Fristen die prinzipiellen Fragen weiter in Geltung bleiben.

*Chruschtschow:* Ja.

*Bach:* Wir haben das bei unserem Kommuniqué berücksichtigt. Wenn ich richtig verstanden habe, so soll hineingeschrieben werden, dass die UdSSR bereit ist, einen separaten Friedensvertrag mit der DDR zu unterschreiben, falls in Genf keine prinzipielle Verständigung hinsichtlich der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit Deutschland erreicht wird.

*Chruschtschow:* Wir werden diesen Vertrag nicht als separat bezeichnen. Man muss darauf hinweisen, dass nicht nur die UdSSR, sondern alle Länder, die dazu bereit sind, den Friedensvertrag mit der DDR unterschreiben können. Eine Reihe von Ländern hat bereits die Zustimmung erklärt, einen derartigen Vertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik zu unterschreiben.

*Homann:* Bezüglich der Methoden zur Verwirklichung unserer Prinzipien sind wir bereit, einen Kompromiss zu schließen, aber in den prinzipiellen Fragen sollte man unbeugsam bleiben. Die Hauptsache ist, dass das, was hier gesagt wurde, im Kommuniqué zum Ausdruck kommt, denn das gibt denen Gewissheit, die in Deutschland für den Frieden kämpfen. Es ist wichtig, das zu schreiben, denn hier wurde eine Bewertung der Entwicklung in Deutschland und des Konferenzverlaufs in Genf vorgenommen. Damit wurde die Grundlage gelegt für die weitere Vorwärtsbewegung in der deutschen Frage.

*Scholz:* Ich möchte unterstreichen, dass der Friedensvertrag mit der DDR nicht nur ein Mittel des Drucks auf die Westmächte ist, sondern auch für die innenpolitische Lage in der DDR von großer Bedeutung ist. Über eine lange Zeit hinweg haben wir mit dieser Parole die Bevölkerung der Republik mobilisiert. Wir haben eine Reihe von Konzessionen gemacht, doch jetzt müssen wir betonen, dass unsere Positionen in den Grundfragen unverändert geblieben sind.

Das muss aber im Kommuniqué unterstrichen werden, ohne dass eine konkrete Frist genannt wird. Wir haben schon Erfahrung mit dem Datum des 27. Mai gemacht.[296] Wie bekannt, haben bei uns alle an diesem Tag drauf gewartet, dass etwas geschehen werde. Daher ist es besser, keine konkrete Frist zu nennen, sondern sich Handlungsfreiheit zu lassen. Das wird unsere politische Arbeit erleichtern, weil andernfalls der Eindruck entsteht, dass wir keine Konsequenzen ziehen.

*Mikojan:* Ich möchte Gen. Grotewohl auf die Analogie zwischen dem Friedensvertrag mit Deutschland und dem Friedensvertrag mit Japan antworten. Natürlich gibt es einen Unterschied zwischen dem Friedensvertrag mit Deutschland

[296] Am 27. Mai 1959 war Chruščëvs Berlin-Ultimatum abgelaufen, doch die UdSSR hatte nicht der Erwartung entsprochen, sie werde, wie ein halbes Jahr zuvor angekündigt, in Anbetracht ihrer nicht erfüllten Forderungen den Friedensvertrag mit der DDR einseitig abschließen.

und dem Friedensvertrag mit Japan. Aber im vorliegenden Fall geht es um etwas anderes. Die Analogie mit Japan hilft uns. Die Westmächte haben gemeinsam mit uns gegen Japan gekämpft[297] und den Akt über seine Kapitulation unterschrieben. Und den Friedensvertrag mit Japan hätten wir alle zusammen unterschreiben müssen. Doch sie haben dieses Prinzip [des gemeinsamen Friedensschlusses] selbst verletzt. Das ist ein sehr starkes Argument in unseren Händen gegen sie.

Sie sind der Ansicht, dass alle mit der Kapitulation verbundenen Bestimmungen gelten und daher die Besatzungsrechte in Kraft bleiben, solange es keinen Friedensvertrag gibt. Als wir vorschlugen, einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen, war das ein richtiger und starker Schritt von unserer Seite. Dieser Vorschlag hat ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen. Früher wollten sie über Berlin überhaupt nicht sprechen, aber jetzt sind sie genötigt, darüber mit uns zu verhandeln.

Wir würden den Friedensvertrag gern mit einem einheitlichen Deutschland schließen. Wir schlagen vor, eine bestimmte Frist für die Erzielung einer Übereinkunft zwischen den deutschen Staaten in dieser Frage zu setzen. Wenn eine derartige Übereinkunft nicht erzielt wird, sind wir damit einverstanden, den Friedensvertrag mit den zwei deutschen Staaten zu schließen. Wenn die Westmächte auch darauf nicht eingehen werden, werden wir den Vertrag mit der DDR unterzeichnen.

Aber sie wollen überhaupt keine Unterzeichnung eines Friedensvertrages. Daher werden sie, wenn sie die Unterzeichnung eines Friedensvertrags mit der DDR befürchten, der ihnen die Okkupationsrechte nimmt, nach neuen Wegen zu einer Übereinkunft suchen müssen. Die Gefahr der Unterzeichnung eines Friedensvertrages wird sie zwingen, Verhandlungen mit uns zu führen.

Ich denke, dass Gen. Scholz Recht gehabt hat, als er von einer großen Bedeutung des Friedensvertrages auch für die DDR sprach. Das ist für die DDR deswegen wichtig, weil das ihre Bedeutung in den Augen der Weltöffentlichkeit erhöht.

*Chruschtschow:* Es wäre möglich, Beispiele aus der Geschichte zu nennen. Als sich zum Beispiel die Revolution in Russland ereignete und die sowjetischen Vertreter in Brest mit Deutschland verhandelten,[298] unterzeichnete die deutsche Regierung einen Friedensvertrag mit Petljura und ließ ihre Truppen in die Ukraine einmarschieren, und nicht nur in die Ukraine, sondern bis nach Rostow [an der Mündung des Don ins Asowsche Meer]. Russland hatte aber als einheitlicher Staat Krieg gegen Deutschland geführt.[299] Oder nehmen wir das Beispiel Viet-

[297] Die UdSSR war in den Krieg gegen Japan kurz vor der Kapitulation eingetreten, hatte die Mandschurei besetzt und war von den USA nicht an der Okkupation Japans beteiligt worden.

[298] Nachdem sich die russische Armee – nicht zuletzt durch die Friedens- und Landnahmeagitation der Bol'ševiki – aufgelöst hatte und die Hoffnung auf ein Übergreifen des revolutionären Funkens auf Deutschland zunächst unerfüllt geblieben war, sah sich Lenin genötigt, zu Friedensverhandlungen mit der deutschen Heeresleitung eine Delegation nach Brest-Litowsk zu schicken.

[299] Die deutsche Heeresleitung, die faktisch die Politik in Berlin bestimmte, machte sich die Wehrlosigkeit der Gegenseite zunutze, um Gebiete wie die Ukraine vom Russischen Reich abzuspalten. Der Vertrag mit dem ukrainischen Separatisten Symon Petljura und der Vormarsch auf das ihm zugebilligte Staatsgebiet dienten zugleich der Ausübung von Druck auf die Unterhändler des Sowjetstaates, deren Ziel die Aufrechterhaltung einer offenen Situation war, die „weder Krieg noch

nam. In Genf haben sich die Großmächte auf die Durchführung der freien Wahlen innerhalb von zwei Jahren in Vietnam geeinigt. Hat es diese Wahlen gegeben? Es hat sie nicht gegeben. Wer ist gegen die Durchführung dieser Wahlen? In erster Linie sind die USA dagegen. Für sie ist das nicht vorteilhaft, deswegen denken sie auch nicht an Wahlen.[300]

Es sieht so aus, dass die kapitalistische Moral wie eine Deichsel ist – man macht, was für einen vorteilhaft ist. Wenn es für sie vorteilhaft ist, finden sie die nötigen Argumente.

Jetzt zur proportionalen Vertretung [der beiden deutschen Staaten in der Kommission]. Sie sagen zum Beispiel, dass die DDR ein Drittel von Deutschland ist und die BRD zwei Drittel. Aber nehmen wir einmal China, in der Volksrepublik leben 600 Mio. und auf Taiwan 10 Mio. Menschen. Aber wen erkennen die Amerikaner an, wessen Vertreter sitzt in der UNO?[301]

So sieht die Moral der Keule aus.

Oder Guatemala. Die USA haben die demokratische Regierung, die ihnen nicht passte, mit grober Gewalt verjagt, weil es für sie vorteilhaft war.[302] Weiter behaupten die Amerikaner etwa, dass das faschistische Spanien ein freies Land ist, und sie wollen es in die NATO aufnehmen.[303]

Daher müssen wir uns immer daran erinnern, mit wem wir es zu tun haben. Das sind doch Banditen. Wenn wir schwach wären, hätten sie längst die deutsche Frage in einem für sie vorteilhaften Geist gelöst.

Frieden“ sei. Lenin sah sich zum Nachgeben gezwungen, weil er erkannte, dass sich das deutsche Militär andernfalls gegen ihn wenden und seiner Macht ein Ende setzen würde. In dem Bewusstsein, dass es sich wegen der herannahenden Revolution, die auch das Deutsche Reich erfassen werde, um eine nur vorübergehende Regelung handelte, stimmte er dem Friedensvertrag zu, der am 3. März 1918 in Brest-Litowsk abgeschlossen wurde und alle deutschen Forderungen erfüllte.

300 Nach der Kapitulation der französischen Verteidiger der Dschungelfestung Dien Bhien Phu vor den Truppen des kommunistischen Vietminh unter General Giap wurde am 20./21. Juli 1954 in Genf die Unabhängigkeit Vietnams vertraglich vereinbart. Bis zur Abhaltung freier Wahlen im Jahr 1956 sollte das Land vorläufig in einen kommunistischen Norden und einen nicht-kommunistischen Süden geteilt sein. Da die Wahlen niemals stattfanden, blieb die Teilung bestehen.

301 Nachdem die Kommunisten 1949 Chiang Kai-shek auf dem Festland besiegt und auf die Insel Taiwan vertrieben hatten, hielt dessen Regime an dem Anspruch fest, die „Republik China“ zu verkörpern, und behielt deren Sitz im Sicherheitsrat der UNO. Die Bemühungen Mao Tse-tungs und seines sowjetischen Verbündeten, diesen für die Volksrepublik zu reklamieren, scheiterten am Widerstand der USA, die nach dem Angriff des kommunistischen Nordkoreas gegen Südkorea Ende Juni 1950 Zugeständnisse an die Kommunisten in Peking ablehnten.

302 Als demokratisch gewählter Präsident von Guatemala hatte Arbenz Guzman eine Umverteilung des Bodens zugunsten armer Bauern auf der Basis der Enteignung von Ländereien im Besitz privater Gesellschaften, vor allem der amerikanischen United Fruit Company, eingeleitet. In Geheimdienstkreisen der USA sah man darin eine kommunistische Initiative, und CIA-Chef Allan Dulles befürchtete, dass Guatemala zum „sowjetischen Brückenkopf in der westlichen Hemisphäre“ werden könnte. Die CIA bildete Kämpfer aus, die am 18. Juni 1954 in das Land einfielen und Guzman stürzten.

303 In einem blutigen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 hatte General Francisco Franco mit Hilfe NS-Deutschlands die von der UdSSR unterstützten Verteidiger des republikanischen Spaniens besiegt und herrschte seitdem als Diktator. Nach dem Zweiten Weltkrieg sahen die Westmächte Franco zunächst als politischen Weggefährten Hitlers, zu dem man Abstand halten musste. Das seit 1950 akut gewordene Problem der Verteidigung Westeuropas gegen einen befürchteten sowjetischen Angriff veranlasste den Anfang 1953 ins Amt gekommenen Präsident Eisenhower, sich um spanische Militärstützpunkte (die Franco nach längeren Verhandlungen zugestand) und um militärische Zusammenarbeit mit Spanien zu bemühen. 1959 kam er zu einem Staatsbesuch nach Madrid.

Adenauer hat sich entschieden, Kanzler zu bleiben,[304] um die „Politik der Stärke“ besser durchzuführen, als Dulles selbst dies getan hat.

Darum dürfen wir nicht vergessen, dass sie uns verschlingen werden, wenn wir die Segel streichen.

Wir haben jedoch Mittel, um ihnen den Rachen zu zerkratzen.

Unsere Sache ist richtig. Sie werden keinen Krieg beginnen, und wir schon gar nicht. Die Entwicklung verläuft zu unseren Gunsten. Das betrifft nicht nur die UdSSR, sondern alle sozialistischen Länder, darunter auch die DDR. Die DDR muss einen sozialistischen Einfluss auf den gesamten Westen ausüben. Wir haben alles, was dafür nötig ist.

Schaut, wie sich die Lage seit 1956 verändert hat. Man wollte uns nicht mal die Hand geben. Aber jetzt ist Macmillan in eigener Person zu uns gekommen.[305] Bald wird auch Nixon kommen,[306] [und] Harriman[307] reist in unserem Land umher. Und das deswegen, weil für sie eine schwere Lage entstanden ist und je länger sie andauert, desto schwieriger wird es für sie.

Wenn man uns früher vorgeworfen hat, dass wir die sozialen Probleme mit Gewalt lösen, so kann sich jetzt jeder davon überzeugen, dass wir diese Probleme Kraft der des Beispiels des sozialistischen Aufbaus lösen.

Darum wird unser Kommuniqué große Bedeutung haben. Darin kommen unsere Friedensliebe und zugleich unsere Beharrlichkeit zum Ausdruck.

*Ulbricht:* Vielen Dank für Ihre Erläuterung.

*Chruschtschow:* Wir sind sehr froh, dass unsere Ansichten übereinstimmen. Besonders wichtig ist das bei einer so akuten Frage wie der deutschen. Wenn ich von der Einheitlichkeit unserer Ansichten spreche, habe ich die Vertreter sämtlicher Parteien der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands im Auge.

*Ulbricht:* Gen. Chruschtschow hat betont, dass die entscheidende Frage für uns die Frage der Erfüllung der wirtschaftlichen Hauptaufgabe ist. Wir tun von unserer Seite alles für die Verwirklichung dieser Aufgabe. Daher haben wir uns das Ziel gesetzt, die BRD zu überholen. Das wird eine große Bedeutung auch für die Lösung der Berlin-Frage haben. Nicht zufällig hat Brandt[308] kürzlich erklärt, dass die Frage des Kampfes um Berlin eine Frage des Kampfes der zwei Systeme ist.

304 Adenauer hatte zeitweilig daran gedacht, bei der 1959 anstehenden Wahl eines neuen Bundespräsidenten die Nachfolge des ausscheidenden Theodor Heuss anzutreten. In Anbetracht sowohl der Sorgen, die ihm Chruščëvs Berlin-Forderungen machten, als auch der Erkenntnis, dass ihm das Präsidentenamt nur geringe Möglichkeiten der politischen Einflussnahme geben würde, entschloss er sich dazu, weiter Bundeskanzler zu bleiben, um die Dinge in der Hand zu behalten.

305 Der britische Premierminister war im Februar 1959 in die Sowjetunion gereist, um Möglichkeiten für eine Berlin-Regelung zu erkunden.

306 Ende des Monats war die Eröffnung einer amerikanischen Ausstellung in Moskau vorgesehen, zu der sich Vizepräsident Richard Nixon angesagt hatte. Chruščëv führte mit ihm am 27. Juni 1959 ein Gespräch.

307 Averell Harriman war ein führender Politiker der amerikanischen Demokraten, den innenpolitischen Rivalen der republikanischen Eisenhower-Administration. Ein Gespräch zwischen ihm und Chruščëv fand am 23. Juni 1959 in Moskau statt.

308 Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin.

Wir haben Sie jedoch darum gebeten, uns bei der Verwirklichung der vor uns stehenden Aufgaben Hilfe zu leisten. Gen. Leuschner hat uns über die darüber geführten Verhandlungen informiert. Wir sind Ihnen für die erwiesene Hilfe dankbar.[309]

*Chruschtschow:* Lässt sich sagen, dass die Frage des Kommuniqués abgeschlossen ist? Die Bevollmächtigten sollen den Text des Kommuniqués endgültig redigieren und dabei auch die Bemerkungen des Gen. Ebert darüber berücksichtigen, dass wir bereit sind, die der Entspannung entgegenstehenden Dinge schrittweise zu beseitigen, wenn es unmöglich ist, alles sogleich zu machen. Das wäre ein guter Anfang in der Sache der Entspannung und würde den Weg zur Erzielung einer Übereinkunft in der deutschen Frage freimachen.

Wenn es keine weiteren Bemerkungen gibt, wollen wir zu den Wirtschaftsfragen übergehen.

Vielleicht informieren uns die Genossen, welche die Verhandlungen über die wirtschaftlichen Fragen geführt haben, über die Ergebnisse?

*Ulbricht:* Man könnte Gen. Leuschner anhören.

*Leuschner:* Wir haben die Verhandlungen aufgrund der Listen geführt, die von der deutschen Seite vorgestellt wurden. Im Laufe der Verhandlungen hat Gen. Patolitschew die Bemerkung gemacht, dass die Sowjetunion uns eine Reihe von Waren, die wir benötigen, auf dem kapitalistischen Markt besorgen wird.

Wir haben Gen. Patolitschew so verstanden, dass die Sowjetunion bereit ist, uns im Jahr 1960 einen Kredit in Höhe von 250 Mio. Rubel zur Verfügung zu stellen, mit dem Wolle, Kakao, Kaffee, Südfrüchte, Leder usw. gekauft werden (wir hatten um 400 Mio. Rubel gebeten); 1961 – 200 Mio. Rubel für dieselben Ziele (wir hatten um 400 Mio. Rubel gebeten); und im Jahr 1962 – 120 Mio. Rubel (wir hatten um 300 Mio. Rubel gebeten).

Was die Rückzahlung betrifft, hat Gen. Patolitschew vorgeschlagen, das in Jahresverträgen festzulegen. Wir sind mit diesem Vorschlag einverstanden.

Jetzt können wir die Arbeit am Sieben-Jahr-Plan abschließen. Im September wird Gen. Ulbricht den Entwurf des Sieben-Jahr-Plans in der Volkskammer vorstellen, und wir haben dann die Möglichkeit, mit einer klaren Perspektive zu arbeiten. Jetzt sind alle für uns offenen Fragen entschieden.

Wir werden zwar das Konsumniveau in der BRD hinsichtlich einiger Waren nicht ganz erreichen. Aber nicht das ist das Wichtigste. Wir haben einen angespannten Plan, aber wir werden uns bemühen, seine Erfüllung zu erreichen.

*Chruschtschow:* Wir haben schon eine gewisse Erfahrung mit Verhandlungen bei der Zusammenstellung der Pläne mit den Unionsrepubliken. Gewöhnlich fragen sie immer noch zwei- bis dreimal nach.

*Leuschner:* Wir hatten nicht vor, bei den Verhandlungen [Waren-]Listen zu übergeben, und hier werden keine erhöhten Forderungen angezeigt.

[309] Um der DDR zum Sieg im innerdeutschen Wettstreit der Systeme zu verhelfen, dem er entscheidende Bedeutung in der Ost-West-Auseinandersetzung insgesamt beimaß, hatte sich Chruščëv auch früher schon zu materieller Unterstützung bereit gezeigt.

*Chruschtschow:* Ich hatte hier unsere Leute im Blick. Zudem sollte man berücksichtigen, dass die Entwicklung manchmal besser läuft, als wir planen. Darum sollte man im Auge haben, dass sich zusätzliche Möglichkeiten sowohl bei uns als auch bei euch eröffnen können, was die Lösung der vor uns liegenden Probleme erleichtern wird.

*Mikojan:* Die Genossen haben hier auf die Notwendigkeit des Einkaufs von Südfrüchten hingewiesen. Diese Produkte könnte die DDR in den schwach entwickelten Ländern des Ostens im Austausch gegen ihre eigene Produktion erhalten, umso mehr als gerade diese Länder Schwierigkeiten beim Absatz der Früchte haben. Das würde auch das politische Gewicht der DDR in diesen Ländern erhöhen.

*Chruschtschow:* Die DDR muss diese Märkte erforschen und sich an sie anpassen.

*Mikojan:* Wir können Ihnen von unserer Seite mit unserem Außenhandelsapparat helfen, eine solche Hilfe kann Ihnen auch die Tschechoslowakei leisten.

Ich möchte noch einen Vorschlag einbringen, wenn es von Ihrer Seite keine Einwände gibt: im Laufe von ein bis zwei Monaten den Plan eines Außenhandelsaustauschs zwischen unseren Ländern für die Dauer von sieben Jahre vorbereiten.

*Ulbricht:* Das ist ein sehr guter Vorschlag. Wünschenswert wäre, die Vereinbarung auf einer der Sitzungen der Volkskammer, das heißt etwa im August, zu unterzeichnen. Vielleicht werden sich Leuschner und Patolitschew über die Grundlagen dieses Vertrages noch vor der Abreise der Delegation einigen können?

*Chruschtschow:* Gut.

*Ulbricht:* Im Namen der Delegation möchte ich große Befriedigung über die Resultate der Verhandlungen zum Ausdruck bringen, die eine völlige Übereinkunft in allen Fragen erbracht haben. Die sachliche Diskussion im Laufe der Verhandlungen hat gezeigt, dass die Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern immer tiefer wird. Wir danken Ihnen herzlich.

*Chruschtschow:* Wir möchten auch Ihnen danken, aber ebenfalls die Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass unsere Treffen der Festigung der Freundschaft nicht nur zwischen unseren Staaten, sondern auch mit dem gesamten deutschen Volk dienen werden. An der Frage, wie sich die Beziehungen zwischen der UdSSR und der DDR entwickeln, sind nicht nur unsere Länder, sondern auch alle friedliebenden Völker interessiert.

Nicht weitergeleitet und nicht von Chruschtschow durchgesehen
gez. W[iktor] Belezkij, gez. I. Kotomkin, gez. N. Mjaldisin [als Protokollanten]
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 67–81
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 18. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Industriellen Marcel Boussac[310] am 3. September 1959

M. Boussac, französischer Großindustrieller, Monopolist im Textilbereich. Nach Ermittlungen der Botschaft der UdSSR in Frankreich gehören ihm 110 Textilfabriken, sein persönliches Kapital beträgt 400 Milliarden Francs. Boussac hat Einfluss in den führenden Kreisen Frankreichs. Ihm gehört die bekannte reaktionäre Zeitung „L'Aurore", die mit einer Auflage von 400 Tausend Exemplaren erscheint.

Zu Beginn des Gesprächs machte *Boussac* umfangreiche Ausführungen zur internationalen Politik, die hier nicht wiedergegeben werden. Er beendete seinen Vortrag wie folgt.

*Boussac:* Es bleibt noch die Frage, die Ihnen derzeit am meisten Sorge macht: Das ist die deutsche Frage. Ich würde Sie gerne fragen: Was will denn Russland letztlich in dieser Frage?

*Chruschtschow:* Wir wollen von Deutschland nichts außer dem Abschluss eines Friedensvertrags, der die Beziehungen zwischen Deutschland und den Ländern, die gegen Hitler gekämpft haben, normalisieren würde. Dadurch würden die Überreste des Krieges[311] liquidiert werden. Auf dem Gebiet Deutschlands bestehen jetzt zwei deutsche Staaten mit unterschiedlichen sozialen Systemen. Diese Tatsache muss anerkannt werden. Was aber die Beziehungen zwischen den zwei deutschen Staaten betrifft, müssen die Deutschen diese Frage selbst entscheiden.[312]

Was West-Berlin anbelangt, das im Zentrum der DDR gelegen ist und bis jetzt von den Truppen der Westmächte okkupiert wird, was in jedem Augenblick explosive Geschehnisse hervorbringen kann, so wollen wir nur, um es in der Sprache von Präsident Eisenhower zu sagen, die Freiheit und das Wohl der Einwohner dieses Teils von Berlin gewährleisten. Wir wollen überhaupt keinerlei Veränderungen in seinem gesellschaftlichen System.

Alles, was wir erreichen wollen, ist die Liquidierung der Überreste des Krieges, was natürlich auch die Beseitigung des Besatzungsregimes bedeuten würde. Wir sind bereit zu jedweden Bedingungen der Gewährleistung von Garantien der Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Ordnung in Berlin. Wenn erforderlich, sind wir bereit, uns selbst an diesen Garantien zu beteiligen.

Was die Aufrüstung Westdeutschlands betrifft, so ist das Teil des generellen Problems. Natürlich würden wir die Rüstung Westdeutschlands gerne begrenzen, aber wenn Frankreich glaubt, dass ein bewaffnetes Westdeutschland für

[310] Beim Gespräch war der Vorsitzende des Staatskomitees für Kulturkontakte mit dem Ausland beim Ministerrat der UdSSR, G. A. Žukov, anwesend (RGANI, fond 52, opis' 1, delo 590, Bl. 138).

[311] Als Überreste des Krieges bezeichnete man in Moskau die rechtlichen Tatbestände, die auf der Niederlage des Deutschen Reiches 1945 beruhten.

[312] Diesen Standpunkt, der die Einheit Deutschlands von der Zustimmung des SED-Regimes abhängig machte und die Frage aus künftigen Friedensvertragsverhandlungen mit den Westmächten von vornherein ausschließen sollte, hatte die UdSSR auf der Pariser Außenministerkonferenz 1949 festgelegt und war seitdem nicht mehr davon abgewichen.

Frankreich nicht gefährlich ist, dann meinen wir in Anbetracht des Kräfteverhältnisses, dass es uns unvergleichlich weniger bedroht als Frankreich oder England. Darum lässt sich diese Frage im generellen Rahmen des Abrüstungsproblems behandeln.

*Boussac:* Eine besondere Schwierigkeit stellt die Frage der zwei deutschen Staaten dar. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sich alle mit der Tatsache der Teilung Deutschlands verbundenen Probleme entscheiden lassen, wie man beide deutschen Staaten vereinigen kann. Unter den entstandenen Umständen würde das bedeuten, dass einem Teil Deutschlands vielleicht die Regierung aufgezwungen wird, die im anderen Teil des Landes besteht. Aber das lässt sich offensichtlich zurzeit praktisch nicht verwirklichen.

Die Frage der Bewaffnung Westdeutschlands jedoch lässt sich natürlich in generellem Kontext entscheiden.

*Chruschtschow:* Das Bestehen zweier deutscher Staaten mit unterschiedlichen sozialen Systemen ist eine Tatsache, und das Vernünftigste ist, das zu akzeptieren, was ist. Lassen Sie uns nicht darüber spekulieren, wie lange diese zwei Staaten bestehen werden. Wenn sie nicht miteinander zu einer Übereinkunft gelangen – und ich glaube nicht, dass die zwei Deutschlands miteinander einig werden –, dann werden sie so auch weiter bestehen.

*Boussac:* Ich sehe, dass jetzt von einer Vereinigung Deutschlands keine Rede sein kann. Wenn jetzt gesamtdeutsche Wahlen in Deutschland abgehalten würden, würde Ostdeutschland zur anderen Seite übergehen, das würde Westdeutschland stärken, was keiner will. Aber könnte man vielleicht, um der öffentlichen Meinung eine feste Perspektive zu geben, irgendeine Frist nennen, nach deren Ablauf die Frage der Vereinigung gestellt werden könnte? Möglicherweise sind Sie der Ansicht, dass nach Ablauf einer bestimmten Frist Ostdeutschland mit Tatsachen allen Deutschen beweisen wird, dass der sozialistische Weg besser ist als der, den Westdeutschland beschreitet, und dann werden die Deutschen bei Wahlen für die sozialistischen Prinzipien stimmen. Falls das so ist, könnte man während der bevorstehenden Verhandlungen irgendeine Frist nennen, nach deren Ablauf die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands gestellt werden könnte. Und gleichzeitig könnte man im Rahmen der generellen Abrüstungsfrage die Frage der Rüstungsbeschränkung Westdeutschlands entscheiden.

*Chruschtschow:* Ich stimme Ihnen darin zu, dass die Zeit kommen wird, wenn die Deutschen von der Überlegenheit der sozialistischen Lebensweise überzeugt sein werden. Ich denke jedoch, dass der Tag, an dem beide Seiten die Wiedervereinigung auf dieser Grundlage vereinbaren werden, nie kommen wird. Es wäre besser, diese Frage beiseite zu lassen. Ich führe doch jetzt mit Ihnen, Herr Boussac, ein Gespräch, und jeder besteht auf seiner Position, die nicht durch irgendwelche Fristen bedingt ist. Aber wir sprechen aufrichtig und ehrlich miteinander und lassen uns von der gemeinsamen Sorge um die Festigung des Friedens leiten. Das lässt sich erreichen, ohne dass man sich in die inneren Angelegenheiten des anderen einmischt. Von diesem Grundsatz sollte man sich auch im Hinblick auf die zwei deutschen Staaten leiten lassen.

*Boussac:* Das ist sehr weise. Ich muss hinzufügen, wenn Sie der dritten Variante meines Vorschlags zustimmen und während der bevorstehenden Verhandlungen in aller Breite die fundamentalen Fragen der internationalen Beziehungen stellen,[313] dann wird die deutsche Frage in den Augen der ganzen Welt sogleich einen erheblichen Teil ihrer Schärfe verlieren.

*Chruschtschow:* Ich habe meine Ansicht zu den Überlegungen, die Sie dargelegt haben, noch nicht geäußert; ich habe darauf gewartet, dass Sie Ihre Darlegung beenden. Ich habe Ihnen mit Respekt und Aufmerksamkeit zugehört. Ihre Aussagen imponieren mir, und ich werde viele Ihrer Überlegungen in meinen Gesprächen mit Eisenhower und mit Vertretern der amerikanischen Politik und Wirtschaft verwenden. Ich kann nur jetzt nicht meine Ansicht zu der mir von Ihnen übermittelten Erklärung von Dulles[314] zum Ausdruck bringen; ich erinnere mich nicht, worum es da ging. Ich werde mich unbedingt damit vertraut machen. Ich muss jedoch sagen, dass Ihre Beurteilungen hinsichtlich dieser Erklärung[315] vollkommen logisch sind.

[313] Die dritte Variante von Boussacs Vorschlag war, dass die UdSSR mit den USA bilateral über die Hauptfragen der internationalen Politik verhandeln und dabei ein „so breites und kühnes Programm" vorlegen solle, das der Menschheit die „Perspektive der Schaffung eines festen Friedens für eine lange Periode" eröffnen würde.

[314] Boussac bezog sich auf die – nach seiner Ansicht die amerikanischen Außenpolitik insgesamt kennzeichnende – Stellungnahme des amerikanischen Außenministers John Foster Dulles auf der ersten Sitzung der 2. Suezkanal-Konferenz in London am 19. September 1956. Nachdem die Suezkanal-Konvention von 1888 allen Staaten das Recht zur freien Durchfahrt gegeben und die Briten im Juni 1956 aufgrund eines zwei Jahre zuvor mit der ägyptischen Regierung geschlossenen Vertrags die Kanalzone geräumt hatten, war der – für die Versorgung Großbritanniens und vieler anderer Länder äußerst wichtige – Kanal am 26. Juli 1956 von dem mittlerweile in Kairo an die Macht gekommenen Oberst Gamal Abdel Nasser verstaatlicht und der alleinigen Verfügungsgewalt Ägyptens unterstellt worden. Damit wurde die bisherige freie Durchfahrt hinfällig. Großbritannien, Frankreich, die USA und 15 weitere Staaten aus allen Teilen der Welt berieten in London darüber, wie die freie Durchfahrt künftig gewährleistet werden könne. Dulles sprach in der genannten Stellungnahme die Erwartung aus, dass das auf der 1. Suezkanal-Konferenz im August erzielte Einvernehmen der Länder, deren Schiffe über 90% der Kanalbenutzer ausmachten, zu einer Regelung mit Ägypten führen werde. Dabei ging er im Unterschied zu Nasser, der seinen Schritt mit der Souveränität seines Landes begründete, von der Auffassung aus, dass die Suezkanal-Konvention die ägyptische Souveränität nicht beeinträchtige. Dem Verlangen aus Kairo, die Benutzer sollten sich nicht zusammenschließen, setzte er den Standpunkt entgegen, dass Ägypten mit allen Interessenten gemeinsam verhandeln müsse. Mit diesem Standpunkt verbinde sich weder eine feindliche Haltung noch die Absicht zur Ausübung von Zwang. Ein derartiger Zusammenschluss läge auch im Interesse Ägyptens, falls es sich konstruktiv um eine Regelung bemühe. Ein Operationsorgan mit nur wenigen Mitgliedern wäre nützlich, um den Schiffen der Benutzerländer bei der Durchfahrt durch den Kanal behilflich zu sein. Dadurch würde die Möglichkeit nicht verbaut, zu einer vorläufigen und praktikablen de facto Operationsgrundlage zu kommen. Das Operationsorgan könnte einem in der Schifffahrt erfahrenen Verwaltungsbeauftragten unterstehen, der die Interessen der Benutzer wahrnehmen würde, etwa sich um die Bereitstellung von Lotsen kümmern und die Durchfahrten koordinieren. Die Bestreitung der Kosten könnte aus den erhobenen Kanalbenutzungsgebühren erfolgen. Abschließend sprach Dulles für die USA die Auffassung aus, ein Vorgehen der beteiligten Länder werde dazu verhelfen, „die Möglichkeiten einer friedlichen und konstruktiven Regelung zu vergrößern" (Department of State Publication, 1. 10. 1956, S. 503–06). Ägypten lehnte alle Vorschläge ab. Am 29. Oktober 1956 griffen Großbritannien, Frankreich und Israel Ägypten an und besetzten die Suezkanal-Zone, ohne freilich verhindern zu können, dass die Benutzung des Kanals durch versenkte Schiffe und andere Hindernisse unmöglich gemacht wurde. Die USA, die von der Aktion nicht informiert worden waren, griffen ein und erzwangen mit ihrer Stellungnahme den Rückzug der Angreifer.

[315] Boussac hatte die Sorge geäußert, Westeuropa könnte so wie sie 1956 aufgrund der Blockierung des Suezkanals im Zuge von Veränderungsprozessen in anderen Ländern von Energie- und Rohstofflieferungen abgeschnitten werden.

Botschafter Winogradow hat mich, wie ich schon sagte, über das Gespräch mit Ihnen informiert. Ihre Aussagen im Gespräch mit ihm haben mich interessiert und ich habe den Botschafter gebeten, Ihnen meinen Dank auszusprechen.

Als ich mit Nixon und dem Bruder des Präsidenten der USA, Milton Eisenhower, die von einem Vertreter des State Department begleitet wurden, in Moskau zusammentraf, haben wir umfangreiche Gespräche geführt.[316] Nixon hat damals erklärt, der Präsident einer so großen Macht wie der USA könne nicht ohne Einwände seine Unterschrift unter die sowjetischen Vorschläge setzen, selbst wenn er zustimmt; das würde ihm sein Prestige nicht erlauben. Er hat gesagt, die USA müssten an der Ausarbeitung der Vorschläge beteiligt sein. Ich war mit dieser Formulierung des Problems einverstanden und habe Nixon gesagt, dass jeder Führer einer Großmacht nicht ohne Einwände seine Unterschrift unter den Vorschlag einer anderen Seite setzen kann; das würde wie die Annahme eines Ultimatums aussehen. Aber was für Eisenhower gilt, ist der sowjetischen Seite genauso recht und billig. Wir können ebenfalls nicht ohne Einwände die Bedingungen annehmen, die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagen werden, zumal es zwischen unseren Positionen ernstliche Divergenzen gibt. Folglich bleibt nur ein Ausweg: uns an den [Verhandlungs-]Tisch zu setzen und Bedingungen zu finden, die wechselseitig annehmbar sind.

Nixon hat die Frage so gestellt: Bei welchen Problemen könnten wir zu einer Übereinkunft gelangen und bei welchem nicht. Darauf habe ich geantwortet: Es ist einfacher für mich zu sagen, in welcher Frage wir nie zu einer Übereinkunft gelangen können. Wir können uns über alle möglichen Probleme verständigen: über Frieden und Sicherheit, über die Abrüstung, über ein Verbot der Atom- und Thermonuklearwaffen, über ein Ende der Versuche und der Produktion von Atom- und Wasserstoffbomben, über den Abzug der Truppen von fremden Territorien, über eine Truppenreduzierung von Truppen und sogar über eine völlige Beseitigung der Streitkräfte und Rüstungen, aber bezüglich einer Frage werden wir nie unsere Zustimmung geben: Wir werden uns niemals auf eine Legalisierung des Besatzungsregimes der Westmächte in West-Berlin für eine unbestimmte Dauer einlassen. Dem werden wir weder auf einer Gipfelkonferenz noch bei irgendeinem anderen Treffen zustimmen. In keinem Fall werden wir unsere Unterschrift unter einen Vertrag setzen, der das Besatzungsregime in West-Berlin verewigen würde. Dem werden wir nie zustimmen. Und wenn die USA und ihre Verbündeten auch weiter den Abschluss eines Friedensvertrages mit Deutschland verweigern, um ihr Recht auf Okkupation aufrechtzuerhalten und den Aufenthalt ihrer Truppen in West-Berlin zu verlängern, dann werden wir genötigt sein, uns auf einen einseitigen Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik einzulassen.

Weiter habe ich Nixon gesagt: Was aber Ihre Drohungen betrifft, mit Waffengewalt nach Berlin durchzubrechen (mit solchen Drohungen haben sie früher

[316] Vizepräsident Richard Nixon war nach Moskau gereist, um Bewegung in die festgefahrenen Genfer Verhandlungen zu bringen. Im Gespräch mit Chruščëv am 27. Juni 1959 hielten beide kompromisslos an ihren gegensätzlichen Standpunkten fest (Foreign Relations of the United States 1958–1960, Bd. VIII, S. 1057–1059). Der sowjetische Parteichef erhielt, wie er in vielen Unterredungen ausführte, von dem amerikanischen Politiker einen sehr negativen Eindruck.

aufgewartet, aber jetzt haben sie zu unserer Befriedigung damit aufgehört), so glaube ich nicht, dass ihr einen so unvernünftigen Schritt tun werdet. Wenn ihr es aber doch tut, müsst ihr die Verantwortung für einen Krieg gegen ein Land übernehmen, das euch in keiner Weise bedroht und das keinen militärischen Akt, sondern Maßnahmen durchgeführt hat, die auf die Liquidierung der Überreste des Krieges abzielen; die Geschichte wird euch dafür verurteilen. Ich habe gesagt, dass ich die Führung der USA für vernünftig genug halte, so etwas nicht zu tun.

Als wir gegenseitig unsere völlig entgegengesetzten Positionen dargelegt hatten, hatte ich den Eindruck, dass dies das Ende der Verhandlungen ist. Obwohl zwischen mir und Eisenhower über einen Austausch von Besuchen verhandelt wurde, habe ich den Beschluss gefasst, wenn die Amerikaner an der von Nixon dargelegten Position festhalten, die sich auf die Androhung militärischer Gewalt stützt, verlieren weitere Verhandlungen ihren Sinn. Nichtsdestoweniger habe ich bald nach diesem Meinungsaustausch mit Nixon eine offizielle Einladung Eisenhowers bekommen, zu Verhandlungen nach Washington zu reisen…[317]

*Boussac:* Dies ist geschehen, weil Präsident Eisenhower ein General ist und überdies ein General, der seine ganze Popularität auf Stellungnahmen zugunsten des Friedens aufgebaut hat. Er wurde zum Präsidenten gewählt und wiedergewählt wegen seiner Aureole des Friedensbringers: Für ihn haben nicht nur die Republikaner, sondern auch die Demokraten gestimmt. Die Amerikaner glauben, dass Eisenhower den Frieden zu gewährleisten vermag. Daher ist er auch auf die Veranstaltung eines Treffens mit Ihnen eingegangen.

Es ist auch zu berücksichtigen, dass Eisenhower ein religiöser Mensch ist und sich, als er sich für ein Treffen mit Ihnen entschied, von den religiösen Prinzipien leiten ließ, an die er glaubt.

Bei all dem jedoch – und das sage ich Ihnen vertraulich, sehr vertraulich – sollten Sie keine Illusionen in Bezug auf die Verhandlungen mit diesem Mann haben. Wenn Eisenhower plötzlich erkennt, dass sich die Prinzipien, an die er glaubt, keinesfalls verwirklichen lassen, kann er „nein" zu Ihnen sagen. Nach Ihrem Streit auf der Ebene Nixons hat er Sie mit wirkungsvoller Geste eingeladen: „Ich versuche trotzdem, mit Chruschtschow eine Übereinkunft zu erzielen". All das heißt keineswegs, dass er sich in den Verhandlungen mit Ihnen auf Zugeständnisse einlassen kann. Hier besteht natürlich ein gewisses Risiko.

Jedenfalls sollten Sie im Blick haben, dass nicht Eisenhower und nicht die Zeitungen Herr in Amerika sind. Eine entscheidende Bedeutung hat dort die öffentliche Meinung. Und wenn Sie Erfolg haben wollen, müssen Sie alles tun, um die sentimentale Ader des amerikanischen Volkes zu berühren, seine Sympathien zu gewinnen und es auf die Seite Ihrer Position zu ziehen.

*Chruschtschow:* Ich werde mich bemühen, dass dies gelingt. (Heiterkeit).

*Boussac:* Dessen bin ich mir sicher. (Heiterkeit). Vielleicht haben Sie Fragen an mich?

[317] So im Text.

*Chruschtschow:* Ich habe eine klare Vorstellung von Ihren Gedanken gewonnen und ich teile sie in vielem. Natürlich habe ich meine eigene, etwas abweichende Ansicht über das Kriegsrisiko. Sie haben Zahlen genannt: 10 und 30 Prozent. Aber das ist nicht die Hauptsache. Solche Bewertungen sind subjektiv.

*Boussac:* Natürlich.

*Chruschtschow:* Jeder berechnet das auf seine Weise! Was aber den Kern Ihrer Äußerungen betrifft, wiederhole ich, dass ich in vielem mit Ihnen übereinstimme.

Was die Frage der Vereinigung Deutschlands betrifft, gibt es an diesem Punkt sogar bei den drei Westmächten, den USA, England und Frankreich, keine einheitliche Meinung. Präsident de Gaulle hat im Gespräch mit unserem Vertreter gesagt, dass ihn diese Frage nicht berührt,[318] und Leute aus seinem Umfeld sagen direkt: Es wäre besser Deutschland, in 3–4 Teile aufzuteilen. (Boussac nickt mit dem Kopf und lacht).

Die Engländer sind der gleichen Ansicht. Churchill hat die Frage der Teilung Deutschlands bereits während des Krieges aufs Tapet gebracht, und er [Churchill] inspiriert auch jetzt noch in gewissem Umfang die britische Außenpolitik. Natürlich hat Churchill nicht vorhergesehen, dass die Teilung Deutschlands nicht so stattfinden würde, wie er das geplant hatte: Er wollte Deutschland in Provinzen teilen, Deutschland hat sich aber nach dem sozialen Prinzip aufgeteilt. Das passt ihm nicht. Aber jedenfalls gibt es kein einheitliches Deutschland mehr, und das wollte Churchill doch.

*Boussac:* Natürlich.

*Chruschtschow:* Jetzt sehe ich, dass Macmillan in Sorge ist wegen der Lage, die zwischen den zwei Blöcken entstanden ist…[319]

*Boussac:* Ja, so ist es.

*Chruschtschow:* Er befürchtet, dass England im Kriegsfalle total vernichtet wird. Die gleiche Drohung hängt auch über Westdeutschland und Frankreich. Dieses ganze europäische Ballungsgebiet ist jetzt überaus vollgestopft mit Kernwaffen, und natürlich ist es so, dass im Falle der Entfesselung eines Krieges die Bedrohung in erster Linie über ihm hängen würde. Zudem hängt die Entfesselung eines Krieges nicht unmittelbar von diesen Ländern ab.

*Boussac:* Natürlich.

*Chruschtschow:* Die atomaren Stützpunkte, die sich in Westeuropa befinden, gehören den Amerikanern, die Atomwaffen sind eben in ihren Händen. Und schließlich gibt es unter den Militärs in den USA eine Richtung, deren Befürworter sagen: Es ist besser für uns, einen Krieg früher zu beginnen, solange die Sowjetunion (wie sie glauben) noch nicht so viele Interkontinentalraketen hat; wenn

[318] Zu seiner differenzierten Haltung siehe das Gespräch zwischen ihm und Chruščëv am 24. März 1960.
[319] So im Text.

wir jetzt einen Krieg auslösen, wird er in erster Linie Europa verwüsten, und die USA haben weniger zu leiden; wenn wir aber den Krieg später beginnen, wird es sich herausstellen, dass die Sowjetunion mehr Interkontinentalraketen hat, und dann werden den Vereinigten Staaten fürchterliche Verluste beigebracht werden. Solche Überlegungen bedeuten, dass die amerikanischen Generäle versuchen könnten, einen Krieg zu provozieren.

Ich muss aber sagen, dass dieser Standpunkt selbst unter den amerikanischen Militärs nicht vorherrscht. Soweit mir bekannt ist, hat Eisenhower keine Sympathie dafür. Dennoch bin auch ich der Ansicht, dass das Risiko eines zufälligen Kriegsausbruchs besteht, zudem geht dieses Risiko sogar über jene dreißig Prozent hinaus, von denen Sie gesprochen haben.

Die Sache ist die, dass es gegenwärtig in den USA keinen anerkannten Führer gibt, der das Vertrauen des amerikanischen Volkes hätte und mutige Entscheidungen treffen könnte. Es mag merkwürdig erscheinen, aber ich glaube, dass sich Dulles [der Grenzen] seiner Macht besser bewusst war als die heutigen Führer der USA und frei[er] in seinem Handeln war. Er hat eine riskante Politik am Rande des Krieges verfolgt, doch bei seinen Entscheidungen war Dulles sehr vorsichtig.

*Boussac:* Ich stimme Ihnen zu.

*Chruschtschow:* Jetzt aber kommen in den USA viele verantwortungslose Leute nach oben, die sich auf Schreihälse stützen, die so handeln, wie die Schreihälse im Klüngel von Saporoschje[320] handelten: Da gab es keine Abstimmungen, sondern den, dessen Anhänger das lauteste Geschrei machten, wählte man zum Ataman.[321] Die gleiche Lage ist jetzt auch im amerikanischen Senat entstanden; dort haben jetzt die Schreihälse die Oberhand.

Ich will ein Beispiel anführen. Als Nixon in die Sowjetunion aufbrach, fasste der Kongress auf einmal den Beschluss, in den USA eine „Woche der versklavten Nationen" zu veranstalten, und Eisenhower setzte seine Unterschrift unter diesen Beschluss. Nixon hat im Gespräch die Hände gerungen: Wie war es dazu gekommen? Ein unvernünftiger Beschluss! Er erschwert und kompliziert die Reise des Vizepräsidenten der USA in die Sowjetunion. Herter hat im Gespräch mit Gromyko in Genf gesagt, dass man ihn über den in Vorbereitung befindlichen Beschluss des Senats nicht einmal informiert hat und dass er nicht versteht, wozu so ein Beschluss gefasst wurde. Die Schreihälse sind zusammengekommen, haben geschrien, einen unvernünftigen Beschluss gefasst, und Eisenhower hat ihn unterschrieben. Das ist doch schrecklich: solche Verhältnisse in einem so großen Staat!

Als ich an diesem Tisch mit Nixon sprach, habe ich ihn bedrängt. Ich sagte: Der Beschluss Ihres Senats hat keine Logik. Sie beschuldigen die Kommunisten, sich angeblich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen, aber Sie selbst geben mit dem Beschluss des Senats der Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder Gesetzeskraft. Nixon hat mir geantwortet:

[320] Hauptort der freien, d. h. nicht der Macht des Zaren unterworfenen Kosaken in der Ukraine.
[321] Anführer der Kosaken.

Verstehen Sie doch, unser Präsident ist ein kluger Mann, und auch ich bin ein kluger Mann, wir verstehen, dass so ein Beschluss nicht dem Erfolg meiner Reise in die UdSSR dient. Meinen Sie denn, dass wir so etwas unterstützen würden? Daraufhin habe ich bemerkt: Aber wenn Eisenhower und Sie kluge Leute sind, und wenn Sie sich gegen einen Beschluss über „versklavte Nationen" wenden, wie soll man dann einen Kongress nennen, der so eine Resolution gefasst hat: Dummköpfe? Nixon wurde verlegen und bat mich, den Inhalt dieses Gesprächs nicht in der Presse zu veröffentlichen. Ich begriff, dass Nixon die Bekanntgabe seines Eingeständnisses fürchtete: Die Mitglieder des Senats, dessen Vorsitzender er ist, würden ihm nicht verzeihen, dass er sie Dummköpfe genannt hat. Aber der Bruder des Präsidenten, Milton Eisenhower, der bei diesem Gespräch anwesend war und kein Politiker ist, hat sich keinen Zwang angetan und sich totgelacht. Übrigens machte Milton Eisenhower einen ehrlichen, intelligenten Eindruck.

*Boussac:* Ich denke trotzdem, dass es doch sehr gut ist, dass der amerikanische Senat dieses Gesetz angenommen hat: Wenn der Gegner einen Fehler zulässt, kann man ihn gegen ihn benutzen. Ich bin mir sicher, dass Sie die Geschichte mit dem Beschluss des Senats in den [bevorstehenden] Gesprächen mit dem Präsidenten gut benutzen können. Soweit ich weiß, können Sie solche Trümpfe hervorragend ausspielen. (Heiterkeit)

*Chruschtschow:* Es betrübt mich etwas, dass Nixon in den USA als Kandidat Nummer eins für das Amt des Präsidenten gehandelt wird.[322] Ich würde mein Land nicht beneiden, wenn wir einen solchen Kandidaten hätten. Das ist meine persönliche Meinung, aber wenn die Entscheidung, soll es Krieg geben oder nicht, von so einem Mann wie Nixon abhängt, wird das die Gefahr vergrößern. Die Sache ist die, dass Nixon keine eigene Meinung hat, er blickt die ganze Zeit um sich wie ein Hase, der durch die Steppe rennt voller Angst, dass ihn die Hunde an den Ohren packen könnten.

*Boussac:* Ich teile Ihre Ansicht über Nixon. Aber es ist noch lange hin bis zu den Präsidentschaftswahlen, und in den USA zeichnet sich das Ergebnis der Wahlen erst 2–3 Monate vorher ab.

*Chruschtschow:* Ich habe mich genauso offen, wie ich jetzt mit Ihnen spreche, mit Harriman unterhalten. Das waren hitzige Gespräche. Aber dieser Mann weiß, wofür er steht. Mit ihm kann man streiten. Wenn man sich mit so einem Mann auf irgendetwas verständigt, kann man sicher sein, dass die Vereinbarung eingehalten wird.

*Boussac:* Ich stimme Ihnen zu.

*Chruschtschow:* Was aber Nixon betrifft, hält er die Fahne nach dem Wind. Hier hat er solche Reden gehalten, dass ich ihm im Scherz gesagt habe: Wenn Sie Präsident werden, sind wir uns innerhalb von fünf Minuten in allen Fragen einig. Doch jetzt, in den USA, sagt er Dinge, die direkt dem widersprechen, was er hier

[322] Im November 1960 standen in den USA Präsidentschaftswahlen an, bei denen Eisenhower nach zweimaliger Amtszeit nicht mehr kandidieren konnte.

gesagt hat. Wir nennen das die Politik eines Kleinkrämers: Er lacht jeden an, der bei ihm Seife und Hering kauft…[323]

*Boussac:* Weil sie morgen für ihn stimmen werden!…[324]

*Chruschtschow:* So ein Mann wird nie ein seriöser Politiker. Was die Welle nach oben bringt, wirft sie auf den Strand.

*Boussac:* Sie haben von Dulles gesprochen. In den USA hat sich faktisch kein Ersatz für Dulles gefunden. Seine Politik wurde verurteilt, er selbst heftiger Kritik ausgesetzt, aber nun, da er gestorben ist, ist kein anderer starker Mann in den USA zu sehen. Aus diesem Grund hat Dulles nach seinem Tod in den Augen der amerikanischen öffentlichen Meinung eine Aureole behalten. Und deswegen habe ich Ihnen empfohlen, Ihre Aufmerksamkeit auf die Erklärung von Dulles vom 19. September 1956 zu richten. Es ist für Sie vorteilhaft, seinen Namen zu benutzen. Wenn Sie sich bei Ihrem Auftreten in den USA auf diese Erklärung beziehen und sie positiv bewerten würden, würde das alle gewaltig beeindrucken, darunter auch die, die sich Ihnen gegenüber feindlich verhalten.

*Chruschtschow:* Ich verstehe das. Sie schlagen einen guten taktischen Zug vor, und wenn die Taktik in diesem Fall dem Wesen der Sache entspricht, werde ich Ihren Rat nutzen.

*Boussac:* Danke…[325] Die Partie, die Ihnen in den USA bevorsteht, ist sehr schwierig. Es ist manchmal schwer, die Reaktion der Amerikaner vorherzusehen. Das Endergebnis Ihrer Reise wird davon abhängen, wie die amerikanischen Gemüter, die unseren nicht ähneln, auf Ihre Vorschläge reagieren werden. Darum sollte man, wenn man mit den Amerikanern zu tun hat, sich von dem alten arabischen Sprichwort leiten lassen: „Dreh die Zunge hundert Mal im Mund um, bevor du etwas sagst". Es ist sehr wichtig, sich jedes Wort genau zu überlegen und abzuwägen, wie es verstanden wird. Und obwohl das der rhetorischen Wirkung schadet, ist es in den USA besser, mit einem vorher vorbereiteten Text aufzutreten als zu improvisieren…[326]

*Chruschtschow:* Ja, ich weiß, dass man jedes Wort von mir mit Vorbehalt aufnehmen wird.

*Boussac:* In den USA gibt es einen ganzen Clan, der schon im Voraus darauf aus ist, bei allen Ihren Auftritten nur negative Momente zu suchen. Aber wenn Sie sich von allem Anfang an das Terrain ebnen und das Programm in seiner ganzen Breite entwickeln, dessen Verwirklichung es erlauben wird, einen festen Frieden auf der Erde zu errichten, und wenn dieses Programm zum amerikanischen Volk durchdringt, wird der Clan Ihrer Feinde von der Welle der öffentlichen Meinung überrollt werden.

[323] So im russischen Original.
[324] So im russischen Original.
[325] So im russischen Original.
[326] So im russischen Original.

In den Vereinigten Staaten ist die Art der Darstellung der eigenen Gedanken sehr wichtig, notwendig sind Plakativität und Eingängigkeit. Wenn Sie etwa irgendeine Passage aus der Erklärung von Dulles nehmen, zitieren Sie sie und sagen Sie danach: „Das ist, was Dulles gesagt hat, und ich bin mit ihm völlig einverstanden", ein sensationeller Erfolg wird Ihnen sicher sein…[327]

Vielleicht haben Sie irgendwelche Fragen an mich?

*Chruschtschow:* Nein, ich habe keine Fragen. Ich verstehe Ihre Sorge gut wegen der Gewährleistung des Friedens und die taktischen Ratschläge, die Sie mir geben. Wenn Sie noch irgendwelche konkreten Wünsche haben, können Sie sie schriftlich oder mündlich darlegen; ich werde Ihnen dafür sehr dankbar sein.

*Boussac*: Sind Sie in den Senat eingeladen?

*Chruschtschow:* Gegenwärtig gibt es deswegen einen Kampf im Senat. Ich rechne nicht mit einer Einladung, vermutlich wird die Mehrheit dagegen sein. Senatoren wollten sogar ab dem 15. September eine Unterbrechung erklären, um sich nicht in eine heikle Lage zu bringen.

*Schukow:* Jetzt wird viel darüber geschrieben, dass N. S. Chruschtschow möglicherweise vorgeschlagen wird, im Senatsausschuss für auswärtige Angelegenheiten zu sprechen.

*Boussac:* Diese Tribüne ist von weit geringerem Interesse…[328] Und werden Sie in der Vollversammlung der UNO sprechen?

*Chruschtschow:* Ja, dort werde ich am 18. September sprechen.

*Boussac:* Werden Sie davor mit Eisenhower zusammenkommen?

*Chruschtschow:* Natürlich. Es ist vorgesehen, dass ich die Verhandlungen mit Eisenhower sofort nach der Ankunft in den USA beginne.

*Boussac:* Sehr gut. Das bedeutet, dass Eisenhower als Erster Ihre Vorschläge hören wird?

*Chruschtschow:* Ja.

*Boussac:* Das ist sehr wichtig. Es ist wichtig, dass er als Erster von allem erfährt, was Sie mitbringen. Es ist ebenso wichtig, dass Sie sofort danach Ihr Programm öffentlich darlegen, so dass es bis zum ganzen amerikanischen Volk vordringt.

*Chruschtschow:* Sie haben für Ihre ganze Reise in die Sowjetunion sehr wenig Zeit erübrigt.

*Boussac:* Ich bin nur wegen des Treffens mit Ihnen gekommen. Meine zeitliche Beanspruchung erlaubt es mir nicht, länger in Moskau zu bleiben. Aber wenn alles gut geht werde ich meinen nächsten Urlaub in der Sowjetunion verbringen.

[327] So im russischen Original.
[328] So im russischen Original.

*Chruschtschow:* Vielleicht werden wir uns verabreden und zur gleichen Zeit in den Süden fahren? Sie werden sich die Krim und den Kaukasus anschauen. Sie haben das wunderschöne Mittelmeer, aber auch unser Schwarzes Meer ist sehr gut.

*Boussac:* Wenn ich in die UdSSR komme, werde ich natürlich sehen, dass ich die Orte aufsuche, an denen sich die Sowjetmenschen Leute erholen, aber ich würde mir gerne auch die Orte ansehen, an denen sie arbeiten, und mir anschauen, wie in ihrem Land schöpferische Arbeit zum Nutzen der ganzen Menschheit geleistet wird.

*Chruschtschow:* Wir sind bereit, Ihnen all das zu zeigen, und sind auch bereit, von Ihnen zu lernen. Sie haben gute Unternehmen, und wir entwickeln gegenwärtig unsere Konsumgüterproduktion. Es ist möglich, zu Ihnen gute Geschäftsbeziehungen zu knüpfen.

*Boussac:* Ich habe schon Herrn Shukow erzählt, dass es uns in den 52 Jahren, in denen ich meine Unternehmen leite, gelungen ist, die Textilherstellung für alle Schichten der Bevölkerung erheblich zu entwickeln. Alles, was wir gemacht haben, bin ich bereit, den sowjetischen Spezialisten zu zeigen.

*Chruschtschow:* Ich danke Ihnen. Wir werden Ihre Freundlichkeit natürlich nutzen und unsere Spezialisten gerne zu Ihnen zum Lernen schicken. Wir wollen unsere Textilindustrie erweitern und erneuern.

*Schukow:* Herr Boussac erzählte mir, dass er seine Unternehmen vor nicht allzu langer Zeit gänzlich erneuert hat und vom Alten nur die Wände und die Dächer geblieben sind.

*Boussac:* In diesen 52 Jahren habe ich zwei- oder dreimal eine solche Erneuerung meiner Unternehmen durchgeführt…[329] Doch ich habe, Herr Premierminister, schon so viel Zeit in Anspruch genommen. Vielleicht haben Sie Ratschläge und Wünsche? Gerne werde ich alles tun, um Ihnen im Kampf um die Gewährleistung von Frieden und Sicherheit zu helfen. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.

*Chruschtschow:* Danke. Falls es nötig wird, werde ich mich an Sie wenden.

Am Ende des Gesprächs fragt Boussac, was er den Journalisten sagen soll, wenn sie ihn nach dem Inhalt dieses Gesprächs fragen. N. S. Chruschtschow sagt, dass er sich auf Boussacs Erfahrung verlassen möchte. Unter Hinweis darauf, dass ihm keiner glauben wird, wenn er sagt, dass er sich mit N. S. Chruschtschow nur über ökonomische Fragen unterhalten hat, schlägt Boussac vor, den Journalisten mitzuteilen, er sei nach Moskau auf Einladung von Botschafter Winogradow gekommen, habe mit Chruschtschow ein Gespräch persönlichen Charakters gehabt und bei diesem Gespräch den Eindruck gewonnen, dass Chruschtschow in den bevorstehenden Verhandlungen in den USA möglicherweise „die Welt überraschen“ werde.

Chruschtschow bemerkt, dass man der Mitteilung für die Presse keine sensationelle Note geben darf. Boussac stimmt dem zu, wenn auch ungern.

[329] So im russischen Original.

Boussac sichert zu, den französischen Journalisten als Ergebnis des Meinungsaustauschs Folgendes mitzuteilen: 1. Er ist nach Moskau auf Einladung von Botschafter Winogradow gekommen. 2. Im Gespräch mit N. S. Chruschtschow wurde ein weiter Kreis von Fragen berührt. Aufgrund des Gesprächs hält es Boussac für möglich, dass man der Zukunft mit gewissem Optimismus entgegensehen kann. 3. Boussac ist davon überzeugt, dass N. S. Chruschtschow die internationale Situation richtig bewertet, aufrichtig eine Lösung der strittigen internationalen Probleme zu finden wünscht und alles in seinen Kräften Stehende tun wird, um die Spannung abzumildern und den „Kalten Krieg" zu liquidieren.

Anlage: Der englische, französische und russische Text der Erklärung von Dulles vom 19. September 1956, die N. S. Chruschtschow von M. Boussac übergeben wurde.

Aufgezeichnet von G[eorgij] Shukow
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 590. Bl. 126–137 (Gesamtdokument ab Bl. 120)
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 19. Gespräch Chruschtschows mit Mitgliedern des amerikanischen Senats in Washington am 16. September 1959

Am 16. September besuchte Chruschtschow den Kongress der USA auf Einladung des Vorsitzenden des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, Senator William Fulbright, und führte ein Gespräch mit den anwesenden 25 Senatoren. Chruschtschow wurde von Außenminister [Andrej A.] Gromyko, Botschafter [Michail A.] Menschikow und einigen Mitgliedern des Obersten Sowjets der UdSSR begleitet. Auf amerikanischer Seite nahmen unter anderen teil [der Vorsitzende des Senate Foreign Relations Committee,] Senator William Fulbright [Dem.]; der Führer der Demokratischen Partei im Senat, Senator Lyndon [B.] Johnson; der Führer der Republikanischen Partei im Senat, Senator E[verett M.] Dirksen; die Senatoren Mike Mansfield [Dem.]; T[heodore F.] Green [Dem.]; [John J.] Sparkman [Dem.]; W[ayne L.] Morse [Dem.]; John F. Kennedy [Dem.], A[lexander] Wiley [Rep.]; C[arl T.] Hayden [Dem.]; R[ichard B.] Russell [Dem.].

*Chruschtschow:* Sie, meine Herren Senatoren, nehmen eine verantwortliche Stellung ein, von Ihnen hängt wesentlich die Richtung der Politik eines so mächtigen Staates wie der USA ab. Ich verfolge Ihre Reden sehr aufmerksam und kenne auf Grund dieser Reden viele von Ihnen. Jetzt haben wir uns persönlich kennen gelernt. Sie werden nicht erstaunt sein, wenn ich sage, dass ich nicht mit allem in Ihren Reden Gesagten einverstanden bin. Ein russisches Sprichwort lautet: „Wessen Brot du auch isst, gib der Wahrheit die Ehre." Wir wollen uns aber jetzt nicht mit Erinnerungen daran aufhalten, welcher Senator irgendwann etwas Gutes oder Schlechtes gesagt hat. Das gehört der Vergangenheit an, und wir wollen uns von staatsmännischer Weisheit leiten lassen und an die Zukunft denken, wie der Friede und die Sicherheit der Völker gewährleistet werden können.

Wir Sowjetmenschen empfinden immer große Achtung vor den Erfolgen des amerikanischen Volkes und freuen uns über sie. Manchmal beneiden wir sie ein wenig darum; wir wollen zunächst unsere Wirtschaft auf den Stand der Ihren bringen, dann Kräfte sammeln und Sie überflügeln. Ich glaube, dass unsere Völker und die kommenden Generationen Ihnen und uns dankbar wären, wenn wir unsere Anstrengungen vom Wettrüsten auf einen Wettstreit zur Entwicklung der Wirtschaft und Kultur und zur Hebung des Wohlstandes des Volkes verlagern würden. Wir sind dazu bereit. Ich glaube, dass man diese Aufgabe unter einer Bedingung lösen kann: wenn man sich von Vorurteilen frei macht und kühn einen neuen Weg einschlägt, den Weg der Freundschaft und Zusammenarbeit.

Ich weiß, es ist nicht immer einfach, die Beziehungen zwischen den Staaten in eine andere Richtung zu lenken, auf das Alte, Überlebte zu verzichten und zu etwas Neuem, Fortschrittlichem überzugehen. Ich will dafür ein Beispiel aus dem Alltag anführen. Ein alter Mann zieht sich neue Schuhe an, er trägt sie kurze Zeit und wirft sie dann fort. Er zieht die alten wieder an, weil die neuen seine Hühneraugen drücken. An die alten aber hat er sich gewöhnt, sie scheinen ihm bequem. So ist es auch manchmal in der Gesellschaft. Mancher will vom Neuen nichts wissen und will das Alte erhalten.

Es kommt auch vor, dass sie eine Tochter erwarten, und ihre Frau bringt einen Sohn zur Welt, oder umgekehrt, sie erwarten einen Enkel, und eine Enkelin wird geboren. Da ist man natürlich enttäuscht; aber was kann man machen. Die Natur macht es den Menschen nicht immer recht. (Bewegung.)

Seit jeher kämpfen die Völker für den Fortschritt. In allen entwickelten Ländern sind in dieser oder jener Form Revolutionen vor sich gegangen, als es notwendig war, vom Feudalismus zum Kapitalismus überzugehen. Als Sie um Ihre Unabhängigkeit gegen England kämpften, dessen Kolonie die Vereinigten Staaten waren, hat Ihnen der englische König keine Grußtelegramme gesandt, und Sie haben die Unabhängigkeit im bewaffneten Kampf errungen. Der Bürgerkrieg zwischen den Süd- und Nordstaaten war auch ein fortschrittlicher Kampf, und der Name Lincolns, der diesen Kampf für die Freiheit des Menschen führte, wird ewig leben.

Jetzt wird ein neues Gesellschaftssystem geboren, die sozialistische Ordnung. Der Sozialismus hatte zunächst in einem Land – in Russland – gesiegt. Jetzt aber triumphiert er schon in vielen Ländern Europas und Asiens.

Sie erkennen diese Ordnung nicht an, aber ich sagte schon, dass es nicht von Ihnen abhängt, wenn eine Enkelin geboren wird und Sie sich einen Enkel gewünscht haben. Umso weniger hängt die Entstehung einer neuen Ordnung in irgendeinem Land von dem Willen anderer Staaten ab. Wenn alle das Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten anerkennen werden – das heißt das Recht des Volkes eines jeden Staates anerkennen, einen solchen Staatsaufbau, eine solche Ordnung zu wählen, wie es ihm gefällt –, so wird der Frieden auf der Erde gesichert sein. Etwas anderes wollen wir nicht.

Wir haben alles zur Entwicklung unserer Wirtschaft, und wir trachten nicht nach den Reichtümern anderer Länder. Wir bauen jetzt erfolgreich den Kommu-

nismus auf.[330] Die anderen Völker, die den Weg des sozialistischen Aufbaus beschritten haben, haben mit ihren Erfahrungen ebenfalls die Richtigkeit der theoretischen Prognosen des wissenschaftlichen Kommunismus bestätigt. Wir sind der Meinung, dass für uns der Kommunismus die beste Ordnung ist. Wir bitten Sie nicht um Ihre Zustimmung. Wir wollen nur eines, dass Sie uns nicht stören.

Die Veränderung der sozialen Formationen der menschlichen Gesellschaft ist kein Prozess, der in allen Ländern gleichzeitig verläuft. Wann und wie die soziale Ordnung in irgendeinem Land verändert wird, ist Sache des Volkes des betreffenden Landes. Erkennen Sie das an, und der Frieden wird gesichert sein. Wenn Sie es nicht anerkennen, wird der Krieg unvermeidlich sein. Wenn Sie gewaltsam eine Ordnung in anderen Staaten zu verändern suchen sollten, werden sich die Völker dieser Länder natürlich verteidigen müssen. Und da haben Sie dann den Krieg!

Wenn Sie mir gestatten, einige kritische Bemerkungen an Sie zu richten, so möchte ich von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Ich möchte offen sagen, dass der Beschluss Ihres Kongresses über die Bereitstellung von Mitteln zur Wühltätigkeit in den sozialistischen Ländern nicht der friedlichen Koexistenz und dem Frieden dient. Es ist ein unvernünftiger Beschluss. Mehr noch. In der Unternehmersprache ausgedrückt, ist das kein einträgliches Geschäft, das Kapital wirft in dem gegebenen Falle keine Zinsen ab. (Heiterkeit.)

Ich möchte Ihnen keine Lehren erteilen, Sie sind für Ihre Politik selbst verantwortlich. Ich weiß nicht, ob Sie es gestatten, dass Ihre Gäste ihr Urteil sagen; aber wir in der Sowjetunion begrüßen es, wenn unsere Gäste ihre Meinung sagen, und auch in dem Fall, wenn wir nicht mit ihnen einer Meinung sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Ich möchte abschließend noch einmal betonen, dass wir nur Frieden und Freundschaft mit dem amerikanischen Volk und mit allen Völkern der Welt wollen. Lassen Sie uns eine gute Tat vollbringen! Wir haben eine große Verantwortung, und wir müssen die Erwartungen der Völker erfüllen. Die Völker aber wollen nur eines – den Frieden. Gefällt Ihnen Ihre kapitalistische Ordnung, nun, so leben Sie, wie Sie es wollen! Uns gefällt aber die sozialistische Ordnung – hindern Sie uns nicht daran, so zu leben, wie wir es wollen.

Einst hat man die Menschen verbrannt, weil sie behaupteten, dass sich die Erde dreht. Jetzt kann man aber keinen noch so einfältigen Menschen finden, der dies nicht glauben würde! Warum wollen Sie nicht zugeben, dass möglicherweise Ihre gegenwärtigen Ansichten über den Kommunismus falsch sind? Das ist aber, ich wiederhole, Ihre Angelegenheit. Wollen wir doch den Status quo anerkennen: In der Welt existieren sozialistische Länder und kapitalistische Länder. Lassen Sie uns in der Welt mit ihren Realitäten auf der Grundlage der friedlichen Koexistenz leben.

Da ich als erster einige kritische Bemerkungen an Sie richtete, sorgte ich dafür, dass Sie mir ebenso antworten. Ich bin bereit, Ihre kritischen Bemerkungen zu hören und darauf zu antworten und ebenso jegliche Fragen zu beantworten. (Beifall.)

[330] Nach der sowjetischen Terminologie war der Kommunismus das höhere Stadium des sozialistischen Systems, in dem die gesellschaftlichen Endziele erreicht werden sollten.

*Senator Fulbright* erklärt, dass ihm die Bemerkungen Chruschtschows gefallen haben. Das ist ein offenes Gespräch, sagte er, und es ist uns angenehm, eine solche Unterhaltung zu führen. Er beschuldigt dann einige sozialistische Länder, dass sie „versuchen, ihr Regime anderen mit Gewalt aufzuzwingen".

*Chruschtschow:* Als wir mit Ihrem Präsidenten die Begegnung vereinbarten,[331] haben wir uns darauf verständigt, über die Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten zu sprechen. Vollmachten, für dritte Länder zu sprechen, haben weder er noch ich erhalten. Wenn Sie Ansprüche gegenüber irgendeinem sozialistischen Land haben, nehmen Sie mit ihm Verhandlungen auf, wenden Sie sich unmittelbar an seine Regierung. Vermittler sind in solchen Angelegenheiten unerwünscht. Ich vertrete hier die Sowjetunion, und was die Sowjetunion anbetrifft, bin ich bereit, auf jede Frage zu antworten.

*Senator Fulbright:* Noch eine Frage. Sie sind überzeugt, dass Ihr System besser ist als das unsere?

*Chruschtschow:* Ich bin davon absolut überzeugt.

*Senator Fulbright:* Was geschieht aber, wenn es sich plötzlich herausstellt, dass die kapitalistische Ordnung besser ist und dass immer mehr Menschen den Kapitalismus dem Sozialismus vorziehen? Werden Sie sich mit dieser Tatsache abfinden, oder werden Sie Gewalt anwenden, um Ihre Positionen zu halten.

*Chruschtschow:* Wir wollen doch nicht aus dem Kaffeesatz raten. Wenn aber die Geschichte bestätigen würde, dass die kapitalistische Ordnung tatsächlich bessere Möglichkeiten für die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft und für ein besseres Leben des Menschen eröffnet – wir glauben aber nicht im geringsten daran –, so würde ich als erster gegen den Kommunismus stimmen. Wenn ich mich wirklich von der Überlegenheit des Kapitalismus über den Kommunismus überzeugt hätte (bemerkte Chruschtschow ironisch), dann würde ich mich fragen, wohin ich gehen sollte – zu den Republikanern oder zu den Demokraten, obwohl es fast keinen Unterschied zwischen ihnen gibt. Es würde eine schwere Wahl für mich sein. (Lachen)

*Senator Fulbright:* Ich kann Ihnen sagen, welche Partei besser ist.

*Chruschtschow:* Beeinflussen Sie mich nicht. Ich möchte selbst wählen. (Lachen) Ich weiß ja, welche Partei Sie vertreten, aber ich bin mir nicht sicher, welche von den beiden Parteien besser ist. Ich möchte mich nicht in Ihre inneren Angelegenheiten einmischen. (Bewegung im Saal.)

*Senator Fulbright:* Würden Sie damit einverstanden sein, dass irgendeiner Ihrer Verbündeten ein Zweiparteiensystem wählt?[332]

*Chruschtschow:* Solche Fragen entscheiden die Völker selbst.

[331] Der Besuch Chruščëvs in den USA beruhte auf einer Einladung von Präsident Eisenhower.
[332] Dies wäre gleichbedeutend mit einer Abkehr von der kommunistischen Einparteiendiktatur.

*Senator Harrison:* Sind Sie für die Erweiterung des kulturellen und wissenschaftlichen Austausches zwischen der UdSSR und den USA?

*Chruschtschow:* Ja, wir treten für den breitesten kulturellen und wissenschaftlichen Austausch zwischen unseren Ländern ein.[333] Soweit uns bekannt ist, liegt es jetzt jedoch nicht an uns. Der von der amerikanischen Seite vorgeschlagene Gegenentwurf für ein Abkommen über die kulturellen Beziehungen in der Zeit von 1960 bis 1961 sieht nicht nur keine Erweiterung der Beziehungen vor, sondern ist im Gegenteil auf ihre Einschränkung gerichtet.

Der bei der Unterredung anwesende Vorsitzende des staatlichen Komitees für kulturelle Beziehungen, *G[eorgij] A. Shukow*, sagt, dass der amerikanische Gegenentwurf nur zwei bedeutende Maßnahmen des künstlerischen Austausches für 1960 und nur eine bedeutende für 1961 vorsieht. Von siebzehn sowjetischen Vorschlägen über den technischen Austausch hat die amerikanische Seite nicht einen angenommen. Was die amerikanischen Vorschläge darüber anbelangt, so hat die sowjetische Delegation bereits einer Reihe von Maßnahmen zugestimmt unter der Bedingung, dass auch das USA-Außenministerium zumindest einige sowjetische Vorschläge annimmt.

*Senator Johnson* fragt, ob die UdSSR mit einer Zusammenarbeit zwischen sowjetischen und amerikanischen Wissenschaftlern bei der Erforschung des Kosmos einverstanden ist.

*Chruschtschow:* Zweifellos.

*Senator Johnson:* Warum haben Sie aber abgelehnt, an der Arbeit des UNO-Ausschusses für die Erforschung des Kosmos teilzunehmen?

*Chruschtschow:* Das wissen Sie. Sie wollten uns in diesem Ausschuss in die Lage eines armen Verwandten bringen, aber wir gehen darauf nicht ein. Wir haben eine Zusammenarbeit mit Ihnen auf paritätischer Grundlage vorgeschlagen, aber Sie haben dem nicht zugestimmt. Darauf lehnten wir es ab, an der Arbeit des UNO-Ausschusses teilzunehmen. Sie wissen sehr gut, dass bis jetzt nur wir und Sie sich praktisch mit der Erforschung des Weltraumes befassen können. Sie wollten uns aber in dem UNO-Ausschuss in den Hintergrund drängen. Wir werden niemals damit einverstanden sein, dass man uns in eine so erniedrigende Lage bringt. Wir möchten uns keine Verweise in einem Ausschuss anhören, in dem Sie über die Mehrheit verfügen. Verletzen Sie uns nicht, und wir werden Sie nicht verletzen. Dann wird die Zusammenarbeit gesichert sein.

*Senator Fulbright:* Ich möchte einem Vertreter der Minderheit im Kongress, einem geübten Polemiker, dem Führer der Republikanischen Partei im Senat, Dirksen, das Wort erteilen.

[333] Darüber, auf welche Art und Weise dieser Austausch nach sowjetischer Vorstellung geregelt werden sollte, hatte Chruščëv Abkommensentwürfe in seinem Gepäck, über die jedoch nicht gesprochen wurde, weil die USA nur unter Beteiligung ihrer Verbündeten mit der UdSSR verhandeln wollten. Zum Inhalt dieser Entwürfe siehe Gerhard Wettig, Im Namen von Frieden und Freundschaft. Chruščevs Konzept der intersystemaren Kommunikation, in: Stefan Karner u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruschtschow, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 373–386.

*Senator Dirksen:* Besteht keine Hoffnung darauf, dass in der Sowjetunion die Kontrolle über die Übermittlung von Berichten ausländischer Korrespondenten ins Ausland aufgehoben wird?

*Chruschtschow:* Jedes Volk hat seine Traditionen. Und jeder Staat hat seine Verfassung. Bei Ihnen halten es die Zeitungen für möglich, jede beliebige verleumderische Erfindung und jede beliebige, mitunter provokatorische Äußerung, die bis zur offenen Aufforderung zum Kriege geht, zu veröffentlichen. Wenn es aber bei uns in der Sowjetunion jemandem einfallen würde, einen derartigen Artikel zu schreiben, würde er vor Gericht gestellt werden: Die Kriegspropaganda ist bei uns gesetzlich verboten. Ihre Korrespondenten übermitteln ungehindert jede Information, jeden Artikel aus der Sowjetunion ins Ausland, wenn in ihnen die Tatsachen nicht entstellt werden, wenn diese Artikel keine grobe Verleumdung und Beleidigung des Sowjetvolkes darstellen und wenn sie nicht zum Kriege aufrufen.

Viele Ihrer Korrespondenten schreiben ganz vernünftige Artikel. Unsere Presse druckt sogar einige davon ab. Daneben gibt es aber auch solche Korrespondenten, die die Pressefreiheit missbrauchen.

*Senator Dirksen:* Ihre Korrespondenten, die in den USA arbeiten, sind nicht der Kontrolle unterworfen.

*Chruschtschow:* Ein sowjetischer Korrespondent, der in den USA arbeitet, würde unverzüglich die Arbeit in seiner Redaktion verlieren, wenn er eine Lügenmeldung übermittelte. Die sowjetischen Journalisten erfüllen ehrlich ihre Mission. Mancher westliche Korrespondent, der in Moskau arbeitet, erlaubt sich, Sachen zu schreiben, bei denen sich eine Telegrafistin aus Empörung weigern würde, solchen Unsinn ins Ausland zu übermitteln. Bei uns besteht keine Zensur, sondern nur eine Kontrolle, die einem Missbrauch der Pressefreiheit vorbeugt. Wir wollen nicht durch versöhnlerisches Verhalten die Schürung von Feindschaft und Hass zwischen den Völkern unterstützen. Wir wollen Freundschaft und Zusammenarbeit der Völker.

*G[eorgij] A. Shukow* bietet Senator Dirksen an, ihm Tatsachenmaterial über den Missbrauch der Pressefreiheit durch einige ausländische Korrespondenten in Moskau zur Verfügung zu stellen. *Dirksen* weicht einer Antwort aus.

*Senator Dirksen:* Wird Ausländern uneingeschränkte Bewegungsfreiheit in der Sowjetunion zugebilligt? Dabei beruft er sich darauf, dass Sowjetmenschen angeblich ohne Einschränkung in den USA reisen können.

*Chruschtschow:* Wollen wir uns doch so einigen, für jeden Kilometer, die Sowjetmenschen auf dem Territorium der USA zurücklegen, lassen wir Amerikaner zwei Kilometer durch die Sowjetunion reisen.

Der Deputierte des Obersten Sowjets *A[leksej] I. Adshubej* erklärte, dass ihm einmal sogar die Erlaubnis verweigert worden sei, die Vereinigten Staaten zu überfliegen, ganz zu schweigen von einer USA-Reise, obwohl er sich wegen des Visums persönlich an Außenminister Dulles gewandt habe. Er fügte hinzu, dass die sowjetischen Korrespondenten, die zur Berichterstattung über die UNO-

Vollversammlung nach New York fahren, nur bestimmte Straßen der Stadt betreten dürfen.

*Chruschtschow:* Man sagte mir, dass die sowjetischen Diplomaten ohne eine besondere Erlaubnis nicht einmal von Washington nach New York fahren dürfen. Ich möchte aber Ihre innere Ordnung nicht kritisieren. Ich möchte nur die Frage an Sie richten: Was wollen Sie erreichen? Sie sagen, dass Sie dorthin fahren möchten, wohin es Ihnen beliebt. Das sei für Sie zu ganz bestimmten Zwecken notwendig. Dringen Sie nicht in ein fremdes Schlafzimmer ein, wenn die Tür zu ihm verschlossen ist. Das gehört sich nicht. Ist es nicht geschmacklos, heimlich durch das Schlüsselloch zu schauen? Sie wünschen eine Aufhebung der Beschränkungen für die Bewegungsfreiheit in der Sowjetunion?

Lassen Sie uns Vereinbarungen treffen! Liquidieren wir die Militärstützpunkte auf fremden Territorien und ziehen sie in die Heimat zurück. Ich versichere Ihnen, dass Sie in diesem Falle die Möglichkeit erhalten werden, dorthin zu reisen, wohin es Ihnen beliebt. Sie aber haben uns mit Militärstützpunkten umgeben und wollen durch unser Land fahren und unsere Militärstützpunkte aufspüren. Wir nennen dies Militärspionage. Deshalb verweigern wir den Zugang zu einigen Gebieten, die für die Verteidigung unseres Landes von Interesse sind.

*Senator Russell:* Unser Gast ist ein guter Gegner für Reden in jedem beliebigen Parlament. (Allgemeines Lachen)

*Chruschtschow:* Kein Gegner, sondern ein Verteidiger.

*Senator Russell:* Sie wissen gut über vieles in unserem Lande Bescheid. Aber ich wundere mich darüber, dass Sie der Ansicht sind, dass wir uns in Ihre inneren Angelegenheiten einmischen wollen. Ich bin seit 25 Jahren Mitglied des Senatsausschusses, aber mir ist nichts bekannt von Bewilligungen für Wühlarbeit in anderen Ländern. Ich bin überzeugt, dass das sowjetische Volk jetzt besser lebt als je zuvor.

*Chruschtschow:* Richtig.

*Senator Russell:* Und es wird noch besser leben. Wir beabsichtigen nicht, uns in Ihre inneren Angelegenheiten einzumischen, aber ich möchte Ihnen folgende Frage stellen: Sie treten für die Selbstbestimmung der Völker ein. Sind Sie in diesem Zusammenhang bereit, den Bewohnern Ostdeutschlands das Recht zu gewähren, in einer Volksabstimmung selbst über ihr Schicksal zu entscheiden?

*Chruschtschow* erinnert daran, dass zu Beginn des Gesprächs vereinbart wurde, keine Fragen anzuschneiden, die dritte Länder betreffen.

*Chruschtschow:* Ich bin Russe und vertrete hier die Sowjetunion. Sie aber interessieren sich für Angelegenheiten der Deutschen. Wenn Sie Fragen in dieser Beziehung haben, wenden Sie sich an den Ministerpräsidenten der DDR, und er wird Ihnen die Sie interessierende Information geben. Die Adresse ist bekannt: Grotewohl, Berlin. Das kommt an! (Bewegung im Saal.)

*Senator Russell* (verlegen): Sie bestätigen meine Bemerkung, dass Sie ein guter Polemiker sind. Ich habe noch eine Frage. Sie haben uns beredt die Entsendung einer sowjetischen Rakete auf den Mond geschildert. Wir hatten Misserfolge beim Auflassen von Raketen und Sie.

*Chruschtschow* (lächelnd): Warum fragen Sie mich? Fragen Sie lieber Nixon. Er hat diese Frage bereits beantwortet, als er behauptete, dass es bei uns drei missglückte Starts von Mondraketen gegeben habe. Er weiß besser, wie bei uns die Dinge stehen. (Lachen) Nixon sagte, dass er sich auf eine Information aus einer geheimen Quelle stütze, aber was das für eine Quelle ist, sagte er nicht. Natürlich kann man ein solches Geheimnis nicht aufdecken, denn es ist eine Erfindung.

Aber wenn Sie wollen, antworte ich auch auf diese Frage. Natürlich ist der Start einer Rakete in den Kosmos keine einfache Sache. Hierfür muss man viel Arbeit aufwenden. Ich enthülle Ihnen ein Geheimnis: Unsere Wissenschaftler planten, die Rakete bereits eine Woche vorher zum Mond zu schicken. Die Rakete wurde vorbereitet und zum Start aufgestellt, aber als man begann, die Apparatur zu prüfen, stellte sich heraus, dass sie nicht ganz exakt arbeitete. Um jede Möglichkeit eines Risikos auszuschließen, ersetzten daraufhin die Wissenschaftler die Rakete durch eine andere. Diese zweite Rakete wurde gestartet. Aber die erste Rakete ist ganz und unversehrt, und wenn Sie wollen, können wir sie auch auflassen.

So verhielt sich die Sache. Ich kann meine Hand auf die Bibel legen, um dies zu bestätigen; möge Nixon dies auch tun. (Allgemeines Lachen, Beifall.)

*Senator Russell* dankt Chruschtschow und erklärt, dass der Start einer sowjetischen Rakete zum Mond ein hervorragender Sieg der sowjetischen Wissenschaft gewesen sei, zu dem die Amerikaner die sowjetischen Wissenschaftler aufrichtig beglückwünschen.

*Chruschtschow:* Danke, wir sind mit den Ergebnissen der von unseren Wissenschaftlern geleisteten Arbeit zufrieden.

*Senator Green* fragt, ob Chruschtschow die Durchführung „freier Wahlen" in West- und Ostdeutschland in den nächsten sechs Monaten für möglich halte.

*Chruschtschow* erinnert daran, dass die Gesprächsteilnehmer vereinbart haben, die inneren Angelegenheiten dritter Länder nicht zu erwähnen. Da jedoch die Deutschlandfrage zur Kompetenz der Großmächte gehört, die gegen Hitlerdeutschland gekämpft haben, willigt er ein, sich zu der angeschnittenen Frage zu äußern.

*Chruschtschow:* Unser Standpunkt ist Ihnen bekannt. Wir erachten es für notwendig, der Tatsache Rechnung zu tragen, dass auf dem ehemaligen Territorium Deutschlands gegenwärtig zwei souveräne Staaten mit unterschiedlichem sozialem System bestehen. Mögen die Deutschen selbst die Frage entscheiden, wie sie weiter leben wollen.[334] Wie sie entscheiden, so wird es auch sein. Ich kann Ihnen

[334] Seit der Pariser Außenministerkonferenz 1949 stellte sich die UdSSR auf den Standpunkt, dass „die Deutschen selbst", das heißt die beiden deutschen Staaten, „ohne fremde Einmischung" das Problem ihrer Einheit lösen müssten. Demnach kam es von vornherein nicht in Betracht, dass

nicht für den Genossen Grotewohl und für Adenauer antworten. Sie sollen sich lieber ohne einen Dolmetscher treffen.

*Senator Green* fragt ferner, wie die Wahlen in der Sowjetunion durchgeführt werden: Stimmt es, dass in der UdSSR nur Kandidaten einer Partei aufgestellt werden und man dabei nur für einen Kandidaten stimmen kann?

*Chruschtschow:* Es ist nicht ganz so. In unserem Parlament sind etwa 40 Prozent parteilose Deputierte. In der Sowjetunion gibt es tatsächlich nur eine Partei. In der ersten Zeit, als es bei uns noch antagonistische Klassen gab, waren in unserem Parlament auch andere Parteien vertreten.[335] Im Weiteren veränderte sich jedoch die Struktur unserer Gesellschaft. Jetzt gibt es bei uns keine antagonistischen Klassen mehr, und die Interessen aller Werktätigen vertritt die Kommunistische Partei – die Partei der Werktätigen. Die Aufstellung von Kandidaten während der Vorbereitung der Wahlen geht auf folgende Weise vor sich:

Die Kollektive der Werktätigen schlagen verschiedene Kandidaten vor, wobei deren Zahl nicht begrenzt ist. Jedes Kollektiv agitiert für seinen Kandidaten. Dann versammeln sich die auf demokratische Weise gewählten und von den Kollektiven der Werktätigen beauftragten Personen und entscheiden durch Abstimmung, wer als würdigster Kandidat auf der Wahlliste belassen werden soll. Für ihn stimmen auch die Wähler.

Sie haben ein anderes Wahlsystem, das ist eine Sache der Tradition. Jedes Volk schafft sich ein Wahlsystem, das ihm gefällt.

*Senator Wiley:* Gewiss haben Sie, als Sie hierher reisten, sich ein bestimmtes Ziel gestellt. Welche Ergebnisse wollten Sie durch Ihre USA-Reise erzielen?

*Chruschtschow:* Ich hätte das Recht, die gleiche Frage auch an Sie zu richten, Herr Senator. Was uns anbelangt, so sind wir bereit, jeglichen Schritten zur Sicherung des Friedens zuzustimmen, insbesondere in der Frage der Abrüstung. Aber um zu einem Abkommen zu gelangen, ist es erforderlich, dass beide Seiten nützliche Ergebnisse wünschen. Nehmen Sie die Abrüstungsfrage. Sind Sie jetzt bereit, die Militärstützpunkte auf fremdem Territorium zu beseitigen und die Truppen in die Grenzen ihrer Heimatländer zurückzuschicken? Wir sind dazu bereit!

Sie behaupten, dass sich die sozialistische Ordnung in Ländern wie Polen und Ungarn, wo sich einstweilen noch unsere Truppen befinden, nur dank ihrer Anwesenheit dort hält.

Nun, wollen Sie selbst prüfen? Sie haben die Möglichkeit zu sehen, wie die Polen ihre Angelegenheiten ohne die Anwesenheit fremder Truppen regeln. Sie sagen, die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik halte sich auf unseren Bajonetten. Lassen Sie uns über den Abzug Ihrer und unserer Truppen in die Grenzen ihrer Heimatländer übereinkommen, und sehen wir, was hierbei he-

diese Frage bei künftigen Verhandlungen mit den Westmächten über einen Friedensvertrag erörtert werden konnte. Wie Chruščëv wusste, war an eine Übereinkunft der westdeutschen Seite mit dem SED-Regime nicht zu denken.

335 In der Frühphase der Herrschaftsübernahme in Russland sah sich Lenin auf die Unterstützung der linken Sozialrevolutionäre angewiesen, der er sich jedoch entledigte, sobald er konnte.

rauskommt. Sind Sie einverstanden? (Langes Schweigen des Senators.) Lassen Sie uns ein Abkommen über den Truppenabzug unterzeichnen! Mögen die Soldaten in die Heimat zurückkehren! Wie froh werden ihre Mütter und Bräute sein, sie zu umarmen! Sind Sie einverstanden? (Der Senator schweigt weiter.) Sehen Sie, Sie selbst entschließen sich nicht, hierauf einzugehen. Wie kann ich aber sagen, welche Ergebnisse durch meine Reise erzielt werden. Ich weiß nicht, auf welche Schritte einzugehen Sie bereit sind, aber vom Senat in den Vereinigten Staaten hängt viel ab. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Wiedergegeben nach der Übersetzung in:
N. S. Chruschtschow, Siegeszug für den Frieden, [Ost-]Berlin 1959, S. 35–49

## 20. Gespräch mit amerikanischen Geschäftsleuten in Washington am 24. September 1959

Zu Beginn des Gesprächs begrüßte *Eric Ridder* [Verleger der Zeitschrift „The Journal of Commerce"] Chruschtschow und dankte ihm für seine Einwilligung, mit Geschäftsleuten in einem engen Kreis zusammenzutreffen, um Meinungen über einige wichtige Fragen, darunter auch über Fragen des sowjetisch-amerikanischen Handels, auszutauschen. Ridder betonte, dass er im März 1958, als er von Chruschtschow in Moskau empfangen wurde, ihm viele Fragen gestellt und darauf ausführliche Antworten erhalten habe. Jetzt biete sich auch seinen Kollegen eine solche Gelegenheit. Er sei überzeugt, dass auch heute Chruschtschow viele Fragen gestellt würden, und natürlich könne er seinerseits auch den amerikanischen Geschäftsleuten einige Fragen stellen. [Dann stellte er die] Frage: Wird Ihrer Meinung nach, Herr Vorsitzender, Ihr Besuch in den USA zur Entwicklung der sowjetisch-amerikanischen Handelsbeziehungen beitragen?

*Chruschtschow:* Ja. Ich nehme an, er wird dazu beitragen, aber am besten können diese Frage sicherlich die amerikanischen Geschäftsleute selbst beantworten.

*Ridder:* Ich bitte meine Gäste, Ihren Standpunkt zu dieser Bemerkung Ministerpräsident Chruschtschows zu äußern.

*[Philip] Cortney* (Präsident der Coty-Gesellschaft): Ich kann mir nicht vorstellen, wie die Reise Herrn Chruschtschows dem sowjetisch-amerikanischen Handel dienlich sein kann.

*Ridder:* Ich vertrete eine andere Ansicht und nehme an, dass eine Verbesserung der politischen Beziehungen zur Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen unseren Ländern beitragen wird.

*[Charles M.] White* (Präsident der Republic Steel Corporation): Der Handel mit der UdSSR ist für uns nichts Neues. Wir haben an die Sowjetunion Stahlbleche verkauft. Die Gesellschaft Union Carbide & Carbon kaufte bei sowjetischen Organisationen Erz. Wir arbeiten mit den Russen seit dreißig Jahren zusammen. Ich möchte sagen, dass die Russen heute viele Waren herstellen, die in den USA pro-

duziert werden, und diese enge Abgrenzung der Märkte schuf Schwierigkeiten im Handel. Ich kenne die Lage in den USA und unsere amerikanischen Probleme gut. Die Unternehmer und die Arbeiter tragen bei uns häufig Konflikte aus. In alle diese Konflikte sind Kommunisten verwickelt, die diese Konflikte schüren und auf diese Weise einer Anbahnung von Beziehungen zur UdSSR Schwierigkeiten in den Weg legen.

*[Jack] Strauss* (Vorsitzender der [Firma] R. H. Macy & Co.): Schwierigkeiten bestehen ferner darin, dass die amerikanischen Verbraucher Waren von jenseits des „eisernen Vorhangs" nicht kaufen wollen.

*[William T.] Moore* (Präsident der Gesellschaft Moore McCormack Lines): Wir arbeiten seit 1928 mit den Russen zusammen. Wir führen große Transporte aus der UdSSR nach den USA und aus den USA in die UdSSR aus und tun dies zu einem gewissen Grade auch heute. Wir kennen die Russen gut. Unsere Geschäftsbeziehungen zu ihnen waren immer gut. Wir sind der Ansicht, dass sich mit einer Verbesserung der politischen Beziehungen auch die Handelsbeziehungen verbessern werden, da sich mit der Freundschaft stets auch der Handel entwickelt.

Man kann sich nicht damit einverstanden erklären, dass sich die Amerikaner weigern, Waren aus der Sowjetunion und anderen sozialistischen Ländern abzunehmen. Wir führen beispielsweise Schinken aus Polen in die USA und verschiedene andere Waren aus der Tschechoslowakei ein. Ich weiß nicht, wie sie an die USA verkauft werden (wir haben damit nichts zu tun), ich weiß aber, dass sich der Verkauf dieser Waren ständig erhöht. So stieg, glaube ich, die Einfuhr polnischer Schinken in die USA in der letzten Zeit auf das Dreifache. Wir führen auch sowjetische Waren ein, insbesondere Kaviar, und es wäre schön, wenn es davon in den USA mehr gäbe. (Heiterkeit im Saal.)

*Cortney:* In einem Interview mit Eric Ridder sagte Herr Chruschtschow, Russland möchte alle Waren, die es braucht, kaufen, und die Waren, die es besitzt, verkaufen. Der Warenaustausch und die Verrechnungen erfolgen aber immer in Goldwährung. Leider veröffentlicht die Sowjetunion keine Angaben über die Goldgewinnung und die Goldvorräte. Wir sind darüber beunruhigt, denn alle anderen Länder teilen diese Angaben mit. Das Fehlen derartiger Informationen der UdSSR untergräbt das Vertrauen und beunruhigt uns.

*Chruschtschow:* Ich habe mir Ihre Fragen aufmerksam angehört, meine Herren, und habe Sie nicht unterbrochen. Mir ist aber nicht verständlich, in welchem Grade und weshalb die Geschäftskreise der USA die Tatsache beunruhigt und bewegt, dass wir keine Zahlen über die Goldvorräte veröffentlichen. Es ist überhaupt unverständlich, weshalb hier von Gold die Rede sein soll. Es muss gesagt werden, dass wir Gold nicht besonders hoch schätzen. Ich könnte Worte von Lenin über das Gold anführen, glaube aber, dass dies während eines Essens durchaus nicht angebracht ist. (Heiterkeit im Saal.)

*[Henry Cabot] Lodge* (persönlicher Vertreter des USA-Präsidenten während der Reise Chruschtschows): Ich bin ein kleiner Kapitalist, und ich habe überhaupt kein Gold.

*Chruschtschow:* Aber ich habe Gold. Da ist es (Chruschtschow zeigt auf die zwei Goldmedaillen eines „Helden der sozialistischen Arbeit"), dieses Gold gehört jedoch nicht mir. Wenn ich gestorben bin, wird es an den Staat zurückgegeben.

Einwurf [aus dem Publikum]: Und Ihre Familie darf dieses Gold nicht verwenden?

*Chruschtschow:* Nein, sie darf es nicht. Was jedoch Gold und Außenhandel anbelangt, so können Sie alle fragen, mit denen wir zu tun hatten, und sie werden Ihnen sagen, dass wir immer pünktlich bezahlt haben und niemals in Schuld geblieben sind. Jetzt zu den vorher gestellten Fragen. Wenn Sie in ein Geschäft einkaufen gehen, ist es dann bei Ihnen etwa üblich zu fragen, wann und von wem diese oder jene Ware hergestellt wurde?

Ich selbst habe bei Ihnen einen Hut gekauft, da ich einem Transportarbeiter in San Franzisco meinen geschenkt hatte. Als ich diesen Hut kaufte, habe ich allerdings nicht gefragt, von wem er angefertigt wurde, und ich habe mich auch nicht für die politischen Ansichten des Geschäftsinhabers interessiert. Ich wusste nicht, dass es bei Ihnen beim Einkauf üblich ist zu fragen, wer die eine oder andere Sache hergestellt hat, wer der Vater des Besitzers, wer dessen Frau ist und wie sie heißen. Es käme ein ziemlich komplizierter Handel heraus. (Bewegung im Saal. Rufe: „Richtig!")

Einwurf [aus dem Publikum]: Auf Grund unserer Gesetze ist es aber wichtig, woher eine Ware importiert wird[336]. Es gab zum Beispiel eine Zeit, da man keine deutschen Waren kaufen konnte.

*Chruschtschow:* Mein lieber Geschäftsmann, Sie haben alles durcheinander gebracht – Handel, Wirtschaft und Politik. Sie sprechen über Dinge, die in keiner Weise mit irgendwelchen Gesetzen der politischen Ökonomie übereinstimmen. Als Sie keine deutschen Waren kaufen konnten, befanden Sie sich im Kriegszustand mit Deutschland. Wir führen aber doch heute keinen Krieg gegeneinander! Ich bin überzeugt, wären Geschäfte mit sowjetischen Waren geöffnet, so würden Ihre Menschen sie mit Vergnügen kaufen. Ich weiß, Sie lieben die russische Revolution nicht, wie Sie die Große Sozialistische Oktoberrevolution nennen; aber Sie lieben zum Beispiel den russischen Kaviar und sind, wie ich bemerkt habe, bereit, ihn in ziemlich großen Mengen zu verspeisen. (Heiterkeit im Saal.)

*Strauss:* Würden Sie denn der Gesellschaft Macy gestatten, eine Handelsfiliale auf gegenseitiger Grundlage zu eröffnen?

*Chruschtschow:* Das ist bereits eine geschäftliche Haltung. Wir sind zu Verhandlungen bereit. Und wären Sie bereit, meine Herren? (Bewegung im Saal.) Aber Sie müssen natürlich verstehen, dass ich von Waren, nicht aber von Handelsniederlassungen spreche. Die amerikanischen Geschäftsleute können selbst den Verkauf unserer Waren organisieren und daraus Gewinn ziehen. Das Schlimme ist

[336] Nach amtlicher amerikanischer Auffassung hatte der Außenhandel insofern politische Bedeutung, als er die Partnerländer zu stärken vermochte. Das sollte bei kommunistisch beherrschten Staaten verhindert werden.

nur, dass man heute viele unserer Waren nicht in die USA einführen kann, da sie mit übermäßig hohen Zöllen belegt sind.

*[Michail A.] Menschikow* [Botschafter der UdSSR in den USA]: Bei einigen sowjetischen Waren sind die Zölle drei- bis viermal so hoch oder noch höher als die Zölle bei ähnlichen Waren aus anderen Ländern. Bei Wodka betragen die Zölle das Vierfache.

*Chruschtschow:* Ich möchte, dass Sie mich richtig verstehen. Ich bin nicht hierher gekommen, um Ihnen Ladenhüter zu verkaufen. Die gibt es in unserem Land gar nicht. Wir produzieren viel und verkaufen schnell. Unsere Lager sind nicht mit unverkäuflichen Waren verstopft. Der Warenumlauf von der Produktion in die Geschäfte und zum Verbraucher geht sehr schnell vor sich. Wollen Sie mit uns nicht Handel treiben, dann lassen Sie es. Wir werden warten, bis Sie von selbst bei uns an die Tür klopfen. Ich wiederhole, wir haben Geduld, uns bläst der Wind nicht ins Gesicht. Bleiben Sie am Meer sitzen und warten Sie das Wetter ab. (Bewegung im Saal.) Wir handeln ausgezeichnet mit China und anderen sozialistischen Ländern. Unser Handel mit Indien, England, Frankreich, Westdeutschland und Italien entwickelt sich gut. Es ist gut bestellt um unsere Dinge. Unsere Wirtschaft wächst zwei- bis dreimal so schnell wie die Ihre. Wie man so sagt, wir danken Gott und tun unser gutes Werk. (Bewegung im Saal, Beifall.)

*[Glen B.] Miller* (Präsident der Allied Chemical [and Dye Corporation]): Ich bin der Meinung, dass die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern und die Entwicklung von Kontakten zwischen den Völkern es ermöglichen, auch die wirtschaftlichen Beziehungen zu verbessern.

*Chruschtschow:* Das ist richtig. Ich denke genauso wie Sie. Deswegen habe ich auch gesagt, dass sich mit der Verbesserung der politischen Beziehungen zweifellos auch die Handelsbeziehungen verbessern müssen. Es ist nur wichtig, dass Sie verstehen, dass wir nicht hergekommen sind, um Ihnen mit langen Fingern in die Tasche zu greifen. Wir behalten die Hände in unseren eigenen Taschen. (Heiterkeit.) Selbst wenn Sie Ihre Tasche offen haben sollten, werde ich vorbeigehen, ohne zu schauen, was Sie darin haben. (Heiterkeit, Beifall.)

Die jetzigen schlechten Handelsbeziehungen zwischen unseren Ländern sind kein wirtschaftlicher, sondern ein politischer Faktor. Es ist bekannt, dass Sie sechzehn Jahre lang die Sowjetunion nicht anerkannt haben, mit ihr aber Handel trieben. (Bewegung im Saal.) Jetzt erkennen Sie uns an, handeln aber nicht mit uns. Wie lange das dauern wird, ob noch sechzehn Jahre oder mehr, das weiß ich nicht, das ist Ihre Sache. Denken Sie darüber nach und entscheiden Sie selbst.

*[Ralph T.] Reed* (American Express Company): Die Entwicklung des Handels würde in hohem Maße durch eine Erweiterung der Kontakte zwischen den Geschäfts- und Handelsleuten unserer Länder gefördert werden. In letzter Zeit hat sich der Touristenaustausch zwischen den USA und der UdSSR vergrößert. Das ist, wie es scheint, nützlich.

*Chruschtschow:* Ich halte das für einen richtigen Schritt. Wir werden solche Kontakte unterstützen und in jeder Hinsicht entwickeln.

*Reed:* Von sowjetischer Seite wurde der Eröffnung von Büros amerikanischer Unternehmen in der UdSSR zugestimmt, die eine Entwicklung der Touristik bezwecken. Bis jetzt gibt es sie aber nicht. Ich weiß, das ist nur ein Detail, ich möchte Ihnen jedoch zur Kenntnis geben, dass eine solche Frage existiert.

*Chruschtschow:* Ich werde Ihren Hinweis im Auge behalten.

*Reed:* Wäre Ihrer Meinung nach der Handel zwischen unseren Ländern erfolgreicher, wenn es Handelsabkommen gäbe?

*Chruschtschow:* Warum nicht? Überhaupt, wenn wir mit anderen Handel treiben können, zum Beispiel mit Krupp, warum sollten wir es mit Ihnen nicht können?

*Cortney:* Trotzdem gibt es im Handel der westlichen Länder mit der UdSSR viele Schwierigkeiten. Eine dieser Schwierigkeiten ist das [sowjetische] Außenhandelsmonopol.

*Chruschtschow:* Sie verwechseln den Handel schon wieder mit Politik. Die Frage des Außenhandelsmonopols ist von uns vor 42 Jahren gelöst worden und unterliegt keiner Revision. Wenn es für Sie schwierig ist, mit uns zu handeln, so können Sie es auch bleiben lassen. Treiben Sie Handel mit jenen, mit denen es Ihnen leicht fällt. Aber die Ordnung in unserem Land bleibt unverändert.

*Cortney:* Aber sowohl Sie als auch wir wollen Handel treiben.

*Chruschtschow:* Wir hatten doch schon einen bedeutenden Handel mit vielen amerikanischen Firmen, zum Beispiel mit Ford. Sowohl für Ford als auch für uns war dieser Handel von Vorteil.

*Cortney:* Möglicherweise war das für Ford vorteilhaft, aber unvorteilhaft für Amerika. (Bewegung im Saal)

*Chruschtschow:* Aber das geschäftliche Amerika besteht doch aus Fords! (Heiterkeit.)

*Ridder:* Herr Chruschtschow, möchten Sie nicht Ihre Eindrücke von der Reise durch die USA schildern?

*Chruschtschow:* Ich bin mit der Reise durch die USA zufrieden. Das amerikanische Volk ist ein friedliebendes Volk und will wie alle Völker der Welt keinen Krieg. Dabei möchte ich noch einmal betonen, dass ich das amerikanische Volk nicht in Geschäftskreise und politische Kreise teile und es nicht von der Regierung trenne. Es ist möglich, dass die Geschäftsleute mehr zu einer friedlichen Entwicklung der Ereignisse neigen. Aber ich möchte nicht in den Seelen graben, das ist eine schwierige Sache. Es ist auch möglich, dass ein Teil der Geschäftsleute, die große Rüstungsaufträge haben, einer friedlichen Entwicklung der Ereignisse nicht geneigt sind. Aber das ist meine Vermutung. Möglicherweise irre ich mich.

Unter Ihren Politikern sind viele, die sich vor einem Ende des kalten Krieges fürchten. Sie haben allzu viele Reden in Verbindung mit dem kalten Krieg gehalten. Sie sind auf dem Pferd des kalten Krieges in den Kongress geritten und

möchten sich in diesem Sattel halten. (Heiterkeit) Aber das ist auch eine Annahme, und ich kann nicht genau sagen, wie viel solcher Leute es bei Ihnen gibt.

Ich möchte offen sprechen, so wie ich meiner Regierung über die Reise berichten werde. Mir scheint, dass das amerikanische Volk zu einer Übereinkunft gelangen und in Frieden leben will. Offensichtlich wird es aber noch einige Zeit dauern, bis volles Vertrauen in unseren Beziehungen hergestellt ist. (Zuruf aus dem Saal: „Richtig!")

Jetzt einige Worte über den Handel. Ich habe schon im Wirtschaftsklub gesagt, unsere Wirtschaft leidet nicht darunter, dass sich zwischen den USA und der UdSSR der Handel nicht entwickelt. Gäbe es aber Handel, so wäre das besser sowohl für Sie als auch für uns. (Bewegung im Saal. Zurufe: „Das ist vernünftig.") Es ist bekannt, dass der Handel von der internationalen Arbeitsteilung und der Spezialisierung der Produktion Vorteile genießt. Die Produktion vieler Maschinen würden wir in unserem Land nicht entwickeln, sondern sie bei Ihnen kaufen. Da es aber keinen Handel gibt, sind wir gezwungen, eine eigene Produktion ähnlicher Maschinen zu entwickeln, und wir tun das mit Erfolg. Heute zum Beispiel ist mir in Ihrem Werk Mesta Machines gesagt worden, dass die leistungsfähigste Presse, die in den USA geschaffen wurde, eine Druckkraft von 50 000 Tonnen hat. Wir haben eine Presse mit einer Druckkraft von 70 000 Tonnen gebaut.

Wenn wir etwas nicht haben, so machen wir es selbst. Eine Reihe unserer Maschinen sind besser als bei Ihnen, und wir verkaufen sie Ihnen. Sie haben zum Beispiel die Lizenz für eine Turbobohranlage für die erdölgewinnende Industrie gekauft. Aber wir würden auch Ihre Maschinen kaufen. Wir würden zum Beispiel chemische Ausrüstungen kaufen, da Sie in der Produktion solcher Ausrüstungen gut vorangekommen sind. Wir können diese Ausrüstungen auch selbst herstellen, aber dafür ist einige Zeit notwendig. Deshalb sind wir bereit, solche Ausrüstungen bei Ihnen zu kaufen und so zu bezahlen, wie es in der internationalen Praxis üblich ist. Wir würden auch Ausrüstungen für die erdölverarbeitende Industrie kaufen. Wir hatten früher Geschäfte mit Du Pont. Wir sind bereit, auch jetzt mit dieser Gesellschaft in Geschäftsverbindung zu treten, falls das seitens des Außenministeriums nicht verboten wird. Wenn Sie uns aber die Ausrüstungen für die erdölverarbeitende Industrie nicht verkaufen, werden wir sie selbst erzeugen und unsere Pläne erfüllen, vorfristig erfüllen.

Ich muss sagen, dass wir Chemieausrüstungen in anderen Ländern kaufen, und diese übertreffen die Ihren. Im vergangenen Jahr haben wir von Krupp zwei Chemiewerke gekauft. Ein ähnliches Werk haben auch die Amerikaner bei den Deutschen gekauft. Wir haben in England ein Autoreifenwerk gekauft. Die Ausrüstungen für dieses Werk sind im Dnepropetrowsker Wirtschaftsgebiet eingetroffen und werden bereits montiert. Uns ist gesagt worden, dass die Engländer in dieser Produktion Sie, die Amerikaner, überholt haben.

*[Nikolaj] Tichonow:* In den USA gibt es keine so vollkommene Technologie der Reifenproduktion.

*Chruschtschow:* Nach der Unterzeichnung des Handelsabkommens mit England haben wir mit englischen Gesellschalten viele Abschlüsse getätigt. Bei Ausrüs-

tungen für die Produktion von Kunstfasern nimmt Italien einen hervorragenden Platz ein. Wir kaufen dort viele dieser Ausrüstungen, und wir kaufen sie auch in Frankreich. Mit einem Wort: Alle Ihre Verbündeten verkaufen uns, was wir wollen, und wir kaufen es. Nur Amerika handelt nicht mit uns. Bei uns gibt es ein Sprichwort: „Wenn du schmollst und Kascha nicht isst, so hast du nichts davon." (Heiterkeit.) Wenn Sie unsere russische Kascha nicht essen wollen, so ist das Ihre Sache. Es kann ja sein, dass Ihr Magen sie nicht verträgt. (Heiterkeit.) Wir sind deshalb nicht beleidigt. Wenn es von Vorteil ist, verkaufen sie, wenn nicht, verkaufen sie nicht. Wenn es von Vorteil ist, dann kaufen Sie, wenn nicht, dann kaufen Sie nicht. Das sind die Gesetze des Handels. (Beifall)

Ich sehe, dass die Amerikaner vor dem Kommunismus Angst haben wie ein Kaninchen vor einer Riesenschlange und dass Sie den gesunden Verstand verlieren. Nun gut, wir warten, bis Sie wieder zu sich kommen und Handel zu treiben beginnen. (Heiterkeit.)

Frage [aus dem Publikum]: Weshalb übernehmen Sie trotz alledem viel von den kapitalistischen Ländern?

*Chruschtschow:* Wir sind doch gescheite Leute! (Heiterkeit, Beifall) Weshalb sollten wir auch auf vernünftige Erfahrungen verzichten. Sie haben viele Methoden für die Organisation der Produktion geliefert. Ford zum Beispiel hat das Fließbandsystem eingeführt. Wir haben diese Methode übernommen und entwickeln sie in positiver Richtung weiter.

Frage [aus dem Publikum]: Wir sind am Handel mit Ihnen interessiert, aber weshalb kaufen die sowjetischen Organisationen nur Muster von Maschinen?

*Chruschtschow:* Ich will es Ihnen offen sagen. Wenn uns John Deere Traktoren und Landmaschinen verkaufen will, so ist das unreal, denn wir verfügen über eine eigene Landmaschinenproduktion. Wir kaufen zwar, angenommen, ein Dutzend oder hundert Traktoren und andere landwirtschaftliche Ausrüstungen und können sie kaufen. Das geschieht, um sie mit unseren Maschinen zu vergleichen und um zu sehen, welche besser sind. Aber weshalb sind Sie damit unzufrieden? Wie viel Traktoren oder Mähdrescher verkaufen Sie an einen Farmer? Kauft Hearst[337] etwa bei Ihnen 1000 Traktoren? Bitte, kein einziger Farmer wird auch nur ein Dutzend Maschinen kaufen. Er kauft eine – zwei, und wir kaufen zehn, hundert. Ein Streit über die Muster ist unrealistisch. Ich will es Ihnen offen sagen: Wir sind an einem Kauf von Traktoren, Mähdreschern, Flugzeugen und Raketen nicht interessiert. (Heiterkeit im Saal.) Uns interessieren chemische Ausrüstungen sowie Ausrüstungen für Maschinenfabriken und erdölverarbeitende Werke. (Bewegung im Saal.) Traktoren, meine Herren, können wir Ihnen selbst verkaufen. Wenn Sie es wünschen, können wir Ihnen sogar einen einzelnen Traktor verkaufen. (Bewegung im Saal.)

*Ridder:* Sie haben die Frage der Kredite aufgeworfen, Herr Chruschtschow. Welches ist Ihr Standpunkt jetzt?

[337] Charles J. Hearst war ein führender Viehzüchter in den USA, dessen Farm in Iowa Chruščëv besucht und bewundert hatte.

*Chruschtschow:* Wir bitten nicht um Kredite. Wenn aber die amerikanischen Industriellen von uns große Aufträge haben wollen, so werden sie sie in dem Falle haben können, wenn sie uns Kredite gewähren. Es sind Firmenkredite gemeint, wie es die Engländer getan haben. Was Regierungskredite anbelangt, so sind diese bei den gegenwärtigen Beziehungen zwischen den Ländern offenbar unmöglich. Sollten Firmenkredite zustande kommen, so werden wir einen vernünftigen Zinssatz bezahlen. Aber ich betone: einen vernünftigen. Auf hohe Zinsen werden wir uns nicht einlassen.

*Miller:* Was bedeutet ein vernünftiger Zinssatz?

*Chruschtschow:* Nicht mehr, als Sie von anderen erhalten. Der Zinssatz, der auf dem Weltmarkt üblich ist. Bei uns steht es nicht so, dass wir sagten: Helft uns mit Krediten aus. Die Geschäftsleute wissen ja selbst, wie rasch wir uns entwickeln. 1 Prozent Übererfüllung des Plans in der Volkswirtschaft der Sowjetunion macht 11 Milliarden Rubel aus. In diesem Jahr werden wir eine Übererfüllung von 5 Prozent zu verzeichnen haben. Dies bedeutet, dass wir am Jahresende zusätzlich 50 Milliarden Rubel erzielt haben werden. Am Ende des Siebenjahrplans wird 1 Prozent 19 Milliarden Rubel betragen. Ich sage das deshalb, um zu zeigen, dass unser Plan real aufgestellt ist. Ich habe sogar einen Brief von einem amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler bekommen, der beweisen wollte, dass die sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler den Siebenjahrplan in der Stahlproduktion falsch errechnet hätten. Wir haben 91 Millionen Tonnen eingeplant, seinen Berechnungen nach würden bei uns aber 104 bis 105 Millionen Tonnen erzeugt werden.

*[F.] Pasey:* Ich stelle Filmkameras her. Man sagte mir, Ihre Filmkameras seien schlecht. Wenn wir Sie lehren würden, Filmkameras herzustellen, könnten wir dafür von Ihnen eine Bezahlung erhalten? Bekanntlich sind unsere Filmkameras besser als viele andere, darunter auch besser als die deutschen.

*Chruschtschow:* Wenn wir von Ihnen Lizenzen bekämen, würde die Sowjetunion diese entsprechend der internationalen Praxis bezahlen. Ich kann Ihnen jedoch nicht zustimmen, dass Ihre Filmkameras besser wären als die anderen, darunter auch die deutschen. Auch unsere Filmkameras sind gut.

*White:* Zur Normalisierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen uns bedarf es des Vertrauens, aber ein solches Vertrauen ist nicht vorhanden, da die amerikanischen Kommunisten Konflikte aller Art zwischen Industriellen und Arbeitern zu schaffen versuchen.

*Chruschtschow:* Hier, verehrter Herr, kann ich Ihnen nicht helfen. Sie kennen unser System so schlecht, dass ich Ihnen schwer klarmachen kann, warum. Möchten Sie etwa, dass ich Ihren Kommunisten sage, sie sollen das nicht tun?

*White:* Ja.

*Chruschtschow:* Wenn wir das Ihren Kommunisten sagten, würden sie antworten: Kümmern Sie sich nicht um fremde Angelegenheiten. Das Gleiche würden

wir auch den amerikanischen Kommunisten sagen, wenn sie sich in unsere Angelegenheiten einmischten.

*Ridder:* Herr Vorsitzender, Sie haben das amerikanische Volk gesehen, Sie haben sich überzeugen können, dass es ein friedliebendes Volk ist. Vertraten Sie diese Ansichten auch früher, und glauben Sie, dass die amerikanische Regierung ebenso friedliebend eingestellt ist?

*Chruschtschow:* Die Reise durch die USA hat meine Überzeugungen nicht geändert. Ich hielt das amerikanische Volk auch schon früher für ein friedliebendes Volk. Was die Einschätzung der Handlungen der amerikanischen Regierung betrifft, so hängt das von den konkreten Bedingungen ab. Man muss nicht nach Worten, sondern nach Taten urteilen. Wir haben die Abrüstungsfrage aufgeworfen. Wenn Sie aber nur sagen, Sie seien für den Frieden, und gleichzeitig Militärstützpunkte rund um die UdSSR besitzen, dann werden wir ebenfalls gezwungen sein, Raketenbasen gegen Sie zu haben. Wir haben den Vorschlag über einen Friedensvertrag mit Deutschland unterbreitet.[338] Wenn Sie ihn unterzeichnen, bedeutet das, Sie wollen den Frieden, wenn nicht, dann bedeutet das, Sie nehmen Kurs auf eine Zuspitzung der Beziehungen. Wir wollen in Frieden leben und wollen mit Ihnen Handel treiben. Der Handel ist wie Lackmuspapier: Er zeigt den Zustand der Beziehungen zwischen den Staaten an. Er zeigt, ob sie in Frieden leben wollen oder nicht. Sie wollen mit uns keinen Handel treiben. Aber warum nicht? Das veranlasst uns, uns Gedanken zu machen und auf der Hut zu sein. Offenbar sinnen Sie auf etwas Schlechtes. Ich kann doch unserem Volke nicht sagen, dass Sie für den Frieden sind, aber nicht einmal mit schäbigen Heringen Handel treiben wollen. Wenn ich das täte, würden mir die Sowjetmenschen sagen, ich sei ein Einfaltspinsel, und man brauche sicher einen anderen Ministerpräsidenten. Aber ich werde es dem Sowjetvolk nicht so sagen.

Sie wollen mit uns nicht Handel treiben – das ist nicht nötig, aber lassen Sie die Diskriminierung. Solange die Diskriminierung besteht, wird auch ein Dorn in unserem Herzen bleiben. Wenn wir jedoch eine gemeinsame Sprache in den Abrüstungsfragen finden, wenn wir einen Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zustande bringen, dann werden wir sehen, dass Sie in Frieden leben wollen. Wenn nicht, so bedeutet das, dass Sie den Krieg wollen. Alles besteht aus konkreten Taten. Wenn Sie meinen, meine Herren, unsere Wirtschaft werde das Wettrüsten, das Sie uns aufzwingen, nicht durchhalten, so befinden Sie sich in einem tiefen Irrtum. Wir haben in unseren Plänen sowohl die Entwicklung der Friedenswirtschaft als auch die Produktion der notwendigen Rüstungen zur Verteidigung der Interessen der Sowjetunion vorgesehen. Wir wollen den Frieden, sind aber bereit, uns gegen jede Aggression zu verteidigen.

Das wäre, was ich Ihnen, meine Herren, in Beantwortung Ihrer Fragen sagen wollte. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[338] Es handelte sich um eine mit großem Nachdruck erhobene Forderung, die insbesondere auf Beseitigung der westlichen Besatzungsrechte und damit der Rechtsgrundlage für die Präsenz der Westmächte in West-Berlin hinauslief.

*Eric Ridder*, der den Vorsitz führte, dankte Chruschtschow für das aufrichtige und nützliche Gespräch. Die Gäste Ridders verabschiedeten sich herzlich von Chruschtschow und wünschten ihm Erfolge in seinem edlen Kampf für die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion, zwischen allen Ländern der Welt.

Wiedergegeben nach der Übersetzung in:
N. S. Chruschtschow, Siegeszug für den Frieden, [Ost-]Berlin 1959, S. 239–254

## 21. Gespräch Chruschtschows mit SED-Chef Ulbricht und SED-Politbüromitglied Hermann Matern in Budapest am 5. Dezember 1959

Heute hatte Gen. N[ikita] S. Chruschtschow ein Gespräch mit Gen. Ulbricht und Gen. Matern. Beim Gespräch war die Gattin von Gen. Ulbricht anwesend. Zu Beginn des Gesprächs erklärte Gen. *Ulbricht*, dass in der letzten Zeit gewisse Erfolge hinsichtlich der Festigung der inneren Lage und der Stärkung des Einflusses der SED auf die Massen in der DDR erreicht wurden.

Gegenwärtig sind in der ganzen Welt Entspannung und Lockerung in den internationalen Beziehungen zu spüren, doch hat die Spannung in Deutschland in keiner Weise abgenommen, sondern sich im Gegenteil sogar noch verschärft. Westdeutschland setzt die verschiedenen Provokationen an unseren Grenzen fort und macht großes Propagandageschrei, und wir von unserer Seite entlarven Oberländer und seinesgleichen und andere Minister.[339] Die Leiter der westdeutschen Politik sind kürzlich in West-Berlin zusammengekommen, haben ein großes gegen die DDR gerichtetes Programm ausgearbeitet und festgelegt, wie mit der Jugend, in den Gewerkschaften usw. zu arbeiten ist. Wir von unserer Seite schweigen natürlich ebenfalls nicht, wir haben ebenfalls ein Programm, wie zu agieren und Einfluss auf die westdeutsche Bevölkerung zu nehmen ist.

Nach Ansicht von Gen. Ulbricht gelingt es der SED jetzt, erheblichen Einfluss auf den Stand der Dinge in Westdeutschland auszuüben.

Adenauer hat nicht im geringsten von seinen Plänen der „Eroberung des Ostens“ Abstand genommen.[340] Wie bisher hält er an seinen alten Konzepten fest,

[339] Die SED-Führung wollte am Beispiel des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Theodor Oberländer, beweisen, dass das Regime der Bundesrepublik Deutschland den Hitlerfaschismus nahtlos fortsetze. Sie ließ einen Schauprozess in Abwesenheit veranstalten, in dem Oberländer am 29. April 1960 wegen angeblicher Beteiligung an der Erschießung mehrerer tausend Juden und Polen in Lemberg 1941 zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt wurde. Adenauer war in Anbetracht vieler Fragwürdigkeiten bei diesem Gerichtsverfahren zunächst nicht bereit, Oberländer fallen zu lassen, sah sich dann aber am 3. Mai 1960 zur Annahme des Rücktritts veranlasst, nachdem die SPD im Bundestag einen Untersuchungsausschuss über die Vergangenheit des Ministers angekündigt hatte. Das Bonner Landgericht nahm Ermittlungen auf, stellte diese aber am 26. September 1960 ein, weil der Verdacht unbegründet sei. Erst nach Öffnung der Akten des Staatssicherheitsdienstes der DDR jedoch ließ sich eindeutig nachweisen, dass der Ost-Berliner Schuldspruch auf gefälschten Zeugenaussagen und Unterlagen beruhte.

[340] Nach östlicher Darstellung ließen der Anspruch der Bundesrepublik Deutschland auf Alleinvertretung des deutschen Volkes, ihre Forderung nach Wiedervereinigung auf der Grundlage freier

denen zufolge sich Westdeutschland nicht mit den Ergebnissen des Krieges abfinden kann. Nach Adenauers Ansicht kann im Verlauf einer folgenden Entwicklung eine Lage entstehen, in der sowohl die Sowjetunion als auch die USA außerstande sind, auf den Stand der Dinge in Deutschland Einfluss zu nehmen, und die Regelung der deutschen Frage wird von den Ergebnissen eines Bürgerkriegs abhängen.[341]

Jetzt, fuhr Gen. Ulbricht fort, da eine Konferenz der Regierungschefs einberufen werden soll,[342] können wir nicht auf unseren alten Standpunkten verbleiben. Wir müssen neue Wege des Einflusses auf die Lage der Dinge in Deutschland und auf die westdeutsche Bevölkerung finden. Wir haben vor, das mittels einer breiten und offenen Diskussion zu tun, in deren Verlauf es möglich sein wird, die Pläne Adenauers zu entlarven. Gen. Ulbricht sagte, dass er die Absicht hat, Adenauer einen offenen Brief zu schicken, um die Haltung der DDR zu den Plänen der Bonner Regierung direkt darzulegen und ihm offen zu sagen, dass ein lokaler Bürgerkrieg in Deutschland unmöglich ist und dass so ein Krieg unausweichlich der Anfang eines „großen", eines weltweiten Krieges wird, in dessen Verlauf Deutschland kolossale Verluste erleiden wird. So eine offene Diskussion, die nach den Worten von Gen. Ulbricht durch sein Interview für eine amerikanische Fernsehgesellschaft[343] und auch durch die Erklärung von J[ohannes] Dieckmann in der Sitzung in der DDR-Volkskammer[344] eingeleitet worden ist, kann Adenauer in eine schwierige Lage bringen. Die Bevölkerung

Wahlen und ihr Festhalten daran, dass sich die Frage der 1945 abgetrennten Ostgebiete erst in einem künftigen Friedensvertrag rechtlich regeln lasse, die Absicht einer gewaltsamen Expansion erkennen.

341 Unbegründete Behauptung Ulbrichts. Zudem kam ein derartiges Vorgehen von vornherein objektiv nicht in Betracht, solange die UdSSR mit einer starken Truppenmacht in der DDR präsent war und daher vom ersten Augenblick an allen etwaigen Kampfhandlungen teilnahm.

342 Präsident Eisenhower hatte sich, als Chruščëv im September 1959 die USA besucht hatte, mit der von diesem seit Langem gewünschten Gipfelkonferenz einverstanden erklärt.

343 Das zentrale Parteiorgan der SED „Neues Deutschland" hatte am 25. November 1959 ein Interview mit Betty Adams von der Westinghouse Broadcasting Company veröffentlicht, in dem Ulbricht der Hoffnung Ausdruck gab, dass die bevorstehende Gipfelkonferenz die Vorbereitung des Friedensvertrags beschließen werde. Er legte die Forderungen der UdSSR und der DDR näher dar, etwa nach Abzug der ausländischen Truppen vom Territorium anderer Staaten, und sprach von der ostdeutschen Bereitschaft zum friedlichen Zusammenleben mit Ländern, die eine andere Gesellschaftsordnung hätten. Notwendig sei die „Einstellung des Kalten Krieges". Das heiße „vor allem, diese Störzentralen aus Westberlin zu entfernen". Es sei „doch eine für den Frieden gefährliche Lage, wenn von Westberlin aus, das heißt mitten in der Deutschen Demokratischen Republik, zum Kampf für die Wiedereroberung der Ostgebiete, für die Beseitigung der Oder-Neiße-Grenze und für andere Grenzforderungen aufgerufen wird. Diese Revanchepolitiker fühlen sich durch die Anwesenheit ausländischer Truppen ermuntert." Daher solle man „durch Aufhebung des Besatzungsstatuts und allmählichen Abzug der ausländischen Truppen" mithelfen, „das vom westlichen Teil Berlins aus keinerlei Störaktionen gegen den Frieden mehr unternommen werden können."

344 Nachdem sich der Oberste Sowjet der UdSSR am 31. Oktober 1959 in einem Friedensappell dagegen gewandt hatte, dass die westdeutsche Politik den Frieden gefährde, stimmte die Volkskammer der DDR am 2. Dezember dieser Stellungnahme mit großem Nachdruck zu. Dieckmann führte als ihr Präsident aus, „die herrschenden Kreise Bonns mit Adenauer an der Spitze" sabotierten mit allen Mitteln „seit Jahr und Tag immer wieder alle Bemühungen um eine internationale Entspannung und eine friedliche Lösung des deutschen Problems, dass sie selbst durch die Spaltung geschaffen haben." Die „Adenauer-Politik" sei „das ernsteste Hemmnis für das friedliche Zusammenleben der Völker sowie für die friedliche und demokratische Wiedervereinigung des deutschen Volkes" (Neues Deutschland, 3. 12. 1959).

Westdeutschlands wird dann sehen, welcher Art die wirklichen Absichten Westdeutschlands sind. Das wird helfen, die Politik Adenauers in den Augen des deutschen Volkes zu entlarven.

Gen. N. S. *Chruschtschow* bemerkte, dass es die deutschen Genossen nach seiner Ansicht richtig machen, wenn sie „kämpfen", eine Diskussion organisieren und gegenüber dem Volk direkt und offen über die Pläne Adenauers sprechen wollen. Eine Aktivierung des Kampfes seitens der DDR ist notwendig, weil gegenwärtig eine recht merkwürdige Lage entstünde, fuhr Gen. N. S. Chruschtschow fort, „wenn wir, die Sowjetunion, uns mehr um die Lage der Dinge in Deutschland kümmern als die Deutschen selbst".[345] Die Hauptaufgabe besteht jetzt darin, Adenauer zu isolieren, seine Politik in den Augen der westdeutschen Bevölkerung unpopulär zu machen und ihn zu zwingen, auf seine alten Konzepte zu verzichten. Auf Adenauer sollte man in dieser Richtung einwirken, damit er gezwungen wird, die Existenz zweier deutscher Staaten anzuerkennen, und das lässt sich nur dann erreichen, wenn er isoliert ist und seine Autorität bei der Bevölkerung des Landes sinkt. Eine aktive Entlarvung der Pläne Adenauers bringt ihn in eine durchaus schwierige Lage. Man muss die ganze Zeit eine offensive Politik betreiben. „Wenn ihr nicht offensiv seid, so heißt dies, dass ihr angegriffen werdet und euch verteidigt." Vielleicht muss man offen sagen, wenn die westdeutsche Armee die Aufrüstung fortsetzt und sich weiter mit Atom- und Raketenwaffen ausrüstet,[346] wird auch die DDR nicht still halten, und auch auf ihrem Territorium werden Raketenstützpunkte errichtet werden.[347]

Die Genossen *Ulbricht* und *Matern* äußerten ihre Zweifel bezüglich der Zweckmäßigkeit der Errichtung von Raketenstützpunkten auf dem Territorium der DDR. Ihnen zufolge werden Erklärungen über die Errichtung von Raketenstützpunkten auf dem Territorium der DDR die Position der DDR nicht stärken. Man muss davon sprechen, dass im Falle der Entfesselung eines Bürgerkriegs gegen Westdeutschland Schläge von gewaltiger Kraft unter Einsatz von Raketenwaffen geführt werden, falls ein Bürgerkrieg ausgelöst wird, jedoch sollte nicht betont werden, dass dies vom Territorium der DDR aus geschehen wird. Es genügt zu sagen, dass der Verbündete der DDR über Raketenwaffen verfügt.

[345] Die seit der Pariser Außenministerkonferenz gegenüber den Westmächten geltend gemachte sowjetische These, dass die „Deutschen selbst" – und zwar „ohne fremde Einmischung" über die Fragen ihrer Einheit zu entscheiden hätten, diente dem Zweck, die Forderung nach Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen zurückzuweisen und jede Regelung auszuschließen, der das SED-Regime nicht zustimmen würde.

[346] Am 25. April 1958 war in Bonn der Beschluss gefasst worden, die Bundeswehr mit Nuklearträgern kurzer Reichweite auszurüsten, um ihre Kampffähigkeit im Falle einer nuklear geführten Auseinandersetzung auf dem Gefechtsfeld aufrechtzuerhalten. Damit war keine Verfügung über nukleare Sprengköpfe verbunden; diese wurden in Depots der amerikanischen Armee gelagert und sollten den deutschen Truppen erst zugeteilt werden, wenn dies unmittelbar erforderlich sein würde.

[347] Im Frühjahr 1959 waren in der DDR an der unteren Oder bereits Raketen stationiert worden. Das war jedoch den westlichen Geheimdienst nicht unbekannt geblieben. Sie wurden noch im gleichen Jahr wieder abgezogen (Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 93–108).

Gen. N. S. *Chruschtschow* bemerkte, man müsse aktiver auf die Politik in Deutschland einwirken. Man müsse ungeschminkt die reale Gefahr der Politik Westdeutschlands zeigen und offen sagen, dass die DDR bei Fortführung des aggressiven Kurses von Adenauer ebenso nicht stillhalten wird. Ballistische Raketen sind eine gute Sache, befinden sich aber nicht in direkter Nähe zu Westdeutschland. Raketen auf dem Territorium der DDR dagegen wären realer in Westdeutschland zu spüren. Man soll sich natürlich nicht den Weg der Androhungen beschreiten, man sollte auf jede Weise die eigenen friedlichen Absichten betonen und Vorschläge unterbreiten, die auf eine Entspannung der Lage abzielen, aber gleichzeitig auch direkt sagen, dass dies die Frage ist: entweder oder. Vielleicht muss man mit Lügenarbeit beginnen und eine Lügendokumentation über die Errichtung von Raketenstützpunkten in der DDR fingieren, damit man in Westdeutschland merkt, dass die DDR nicht nur von Raketen spricht, sondern auch etwas in diesem Sinne tut.

Gen. N. S. Chruschtschow berichtete anschließend von einem Artikel eines englischen Militärexperten, in welchem es darum ging, dass die Entwicklung der modernen Militärtechnik England in eine ausweglose Situation versetze, weil weder die taktischen noch die strategischen Waffen das Land im Falle der Auslösung eines Weltkrieges vor der Vernichtung retten können. Es kann sein, dass es nützlich wäre, diesen Artikel in der deutschen Presse abzudrucken und im Radio auszustrahlen und das nicht nur einmal. Das würde wahrscheinlich die Augen vieler öffnen, weil die Lage Deutschlands in hohem Grad der Lage Englands ähnelt (kleines Territorium, hohe Bevölkerungsdichte usw.).

Gen. N. S. Chruschtschow sprach auch von dem neuen amerikanischen Film, in dem es darum ging, dass die USA in den ersten Stunden eines Atomkrieges außer Gefecht gesetzt wurden und der Schrecken eines künftigen Krieges gezeigt wurde. Ungeachtet der pessimistischen Grundstimmung, ruft der Film zum Frieden auf. Der Meinung des Gen. N. S. Chruschtschow zufolge könnte man den Film auch in Deutschland, besonders in Berlin aufführen.

Weiter drehte sich das Gespräch um die Frage der Situation in der Sozialdemokratischen Partei Westdeutschlands. Nach den Worten von Gen. *Ulbricht* gibt es in der Partei eine große Kluft zwischen der rechten Führung und den Parteimitgliedern. Gegenwärtig befassen sich alle sozialdemokratischen Parteien Europas außer der Labour Party in England und der sozialistischen Partei [Pietro] Nennis in Italien mit der Ausarbeitung von Parteiprogrammen nach dem Muster des kürzlich verabschiedeten Programms der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.[348] Die Verabschiedung dieses Programms bedeutet, dass sich die rechte Parteiführung mit dem Gedanken abgefunden hat, dass es der Partei

[348] Nachdem die Erwartung enttäuscht worden war, die UdSSR würde einer Wiedervereinigung Deutschlands auf der Grundlage demokratisch-freiheitlicher Selbstbestimmung zustimmen, wenn das Land zu militärischer Neutralität und zur Beteiligung an einem europäischen System der kollektiven Sicherheit bereit wäre (so der Deutschlandplan der SPD vom 18. März 1959, abgedruckt in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 1/2, S. 1207–1222), hatte sich in der SPD eine zunehmende Tendenz zur Bejahung von Adenauers Außen- und Sicherheitspolitik abgezeichnet. Am 15. November 1959 hatte sich die Partei auf dem Godesberger Parteitag mit 324 zu 16 Stimmen ein neues Programm gegeben, das diese Linie und den Verzicht auf viele alte Sozialismus-Vorstellungen festlegte. Das entscheidende Motiv, das auch den bisherigen Parteilinken Herbert

nicht gelingen wird, die Mehrheit der Bevölkerung für sich zu gewinnen und eine eigene Regierung zu stellen. Die rechten Führer rechnen damit, noch vor den Wahlen ihren Einfluss bei der westdeutschen Bevölkerung stärken und ihre Positionen als zweite Partei festigen zu können, und nach den Wahlen werden sie vermutlich eine Koalition mit der Christlich-Demokratischen Union eingehen. Wir, fuhr Gen. Ulbricht fort, entlarven selbstverständlich diese Position der rechten Führung und zeigen, dass sie im Grunde einen Übergang zu klassenfeindlichen Positionen bedeuten. Man muss hier auch die Tatsache berücksichtigen, dass mehr als 5000 Vertreter der Arbeiteraristokratie, die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei sind, profitable, hoch dotierte Posten in den Leitungsorganen verschiedener Aktiengesellschaften inne haben. Trotzdem gibt es in der Partei viele einfache Mitglieder, die mit der Politik der rechten Führer unzufrieden sind. Vor und nach dem Parteitag wurde aus der SPD eine erhebliche Zahl von Parteimitgliedern ausgeschlossen, die sich gegen die Politik der Führung gewandt hatten. Die Opposition gegen den jetzigen Kurs der rechten Führung kommt nicht nur in der Unzufriedenheit von einfachen Parteimitgliedern zum Ausdruck, sondern ebenso darin, dass eine Reihe von lokalen Organisationen der Partei jetzt Resolutionen annimmt, die sich gegen das vom Parteitag bestätigte Programm richten.

Gegenwärtig ist bei einem Teil der linken Sozialdemokraten die Tendenz zur Gründung einer selbständigen Partei zu beobachten. Wir, fuhr Gen. Ulbricht fort, denken unsererseits, dass die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei gegenwärtig nicht zweckmäßig wäre. Die Umstände sind jetzt so, dass Adenauer diese Partei einfach verbieten wird. Man muss abwarten, es kann sein, dass sich die Umstände bereits in einem Jahr so verändern, dass die Gründung einer solchen Partei durchaus realistisch ist. Es ist auch zu berücksichtigen, dass sich unsere Politik gegenüber den Sozialdemokraten nach den Beziehungen der Kommunistischen Partei Deutschlands zur SPD richtet. Nach unserer Ansicht sind diese linken Sozialisten sogar größere Sektierer als die Mitglieder der KPD.[349] Den Worten von Gen. Ulbricht zufolge hat er kürzlich ein Gespräch mit einem Führer der linken Sozialdemokraten gehabt und ihm rundheraus seine Meinung gesagt. Die Ansicht der SED lautet, dass zurzeit keine Voraussetzungen für den Aufbau einer derartigen Partei bestehen.

Gen. N. S. *Chruschtschow* bemerkte, dass man den linken Sozialdemokraten sagen muss, dass sie nicht Unrecht haben und dass der Gedanke, eine selbständige Partei aufzubauen, vielleicht an sich gut ist, aber nicht zum richtigen Zeitpunkt geäußert wurde. Die Hauptaufgabe ist, in der Sozialdemokratischen Partei selbst zu arbeiten und ihre einfachen Mitglieder auf die eigene Seite zu ziehen.

Gen. *Matern* sagte, dass man jetzt einerseits die auf die Festigung der Verbindung mit den Massen ausgerichtete Schulung der KPD-Mitglieder intensivieren

Wehner zum nachdrücklichen Einsatz für die Kurskorrektur veranlasste, war, auf der Basis eines der Realität entsprechenden Standpunkts künftig Regierungsfähigkeit zu gewinnen.

349 Als Sektierer galten diejenigen Anhänger, die sich wegen ihres Festhaltens an der reinen Lehre taktischen Kompromissen verweigerten.

und andererseits die dem Marxismus ergebenen sozialdemokratischen Arbeiter in der Sozialdemokratischen Partei zusammenschließen muss. Nach unserer Ansicht, fuhr er fort, wäre die Gründung von Schulungskreisen unter den Arbeitern zur Erläuterung des Marxismus die zweckmäßige Form dieses Zusammenschlusses. Jetzt ist das besonders wichtig im Zusammenhang damit, dass das neue Parteiprogramm völlig mit dem Marxismus bricht, was große Unzufriedenheit bei vielen einfachen Parteimitgliedern hervorruft.

Gegenwärtig, fuhr Gen. Matern fort, gibt es noch ein wichtiges Problem bei der Tätigkeit der Kommunistischen Partei Deutschlands. Die Sache ist die, dass die KPD nach unserer Ansicht jetzt zu 90 Prozent legal arbeiten kann[350] (Gen. *Ulbricht* korrigierte: „Nicht zu 90 Prozent, sondern, sagen wir, zu 70 Prozent"). [*Matern* weiter:] Dabei ist jedoch hinderlich, dass sektiererische Ansichten[351] bei den KPD-Mitgliedern weit verbreitet sind. Die Bevölkerung Westdeutschlands unterstützt die auf Unterdrückung der KPD ausgerichteten Maßnahmen des Staatsapparats nicht. Sie wendet sich zwar nicht aktiv dagegen, billigt aber auch nicht die Unterdrückung der Kommunistischen Partei. Gen. *Ulbricht* fügte hinzu, dass im Dezember die Durchführung einer gemeinsamen Sitzung der zwei Politbüros, der SED und der KPD, ins Auge gefasst ist, auf der diese Fragen diskutiert werden sollen.

Gen. *Matern* fügte hinzu, dass einer der Richter, die seinerzeit das Verbotsurteil für die KPD gefällt haben, sich vor kurzem öffentlich für die Aufhebung der Verbotsentscheidung ausgesprochen hat.

Am Ende des Gesprächs brachte Gen. *Ulbricht* die Hoffnung zum Ausdruck, dass es möglich sein wird, die anderen Fragen im Rahmen der bevorstehenden Zusammenkunft im Februar zu besprechen. Er war daran interessiert zu erfahren, wie die Zusammensetzung der deutschen Delegation sein solle. Gen. N. S. *Chruschtschow* sagte, die Delegation solle nicht nur aus lauter Agronomen bestehen, sondern sollte breiten, repräsentativen Charakter haben, um den Verhandlungen wichtige staatliche Bedeutung zu geben.

Gedolmetscht und aufgezeichnet von Ju. D. Grizenko[352]
Von Chruschtschow nicht gelesen
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 557, Bl. 82–89
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

[350] Die KPD war in der Bundesrepublik Deutschland 1956 aufgrund des Urteils des Bundesverfassungsgerichts, dass sie verfassungsfeindliche Ziele verfolge, verboten worden. Ihre Funktionäre und Mitglieder konnten sich jedoch in den Gewerkschaften und sonstigen Organisationen betätigen, wenn sie das nicht im Namen ihrer Partei taten und deren Ziele nicht offen propagierten.

[351] Als „Sektierertum" wurde bezeichnet, wenn Kommunisten die ihrer Führung notwendig erscheinende taktische Flexibilität vermissen ließen, indem sie ein offenes Bekenntnis zu den Zielen des Kommunismus ablegten und damit das Zusammenwirken mit anderen politischen Kräften zu Instrumentalisierungszwecken erschwerten.

[352] Gricenko arbeitete als Attaché an der sowjetischen Botschaft in Ungarn.

## 22. Aufzeichnung Chruschtschows für das Präsidium des ZK der KPdSU über weitere Streitkräftereduzierungen, 8. Dezember 1959[353]

An die Mitglieder des Präsidiums des ZK der KPdSU
An die Mitgliedschaftskandidaten im Präsidium des ZK der KPdSU

Ich möchte einige Überlegungen zu weiteren Schritten im Kampf um die Verringerung der internationalen Spannungen und die Lösung der Frage der Rüstungskürzungen und der Abrüstung äußern.

Die Sowjetunion hat auf der internationalen Bühne jetzt gute Positionen erobert. Die Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika[354] und unser Vorschlag zur allgemeinen Abrüstung vor den Vereinten Nationen[355] wurden auf der ganzen Welt positiv aufgenommen, und sogar von den reaktionären Kreisen der verschiedenen Länder lässt sich das nicht einfach ablehnen und ignorieren. Sogar diejenigen, die keine Verringerung der Spannungen und schon gar keine Abrüstung wollen, wenden sich in Anbetracht dieser Stimmung in weiten Teilen der Bevölkerung und des Wunsches nach Entspannung und Abrüstung nicht offen dagegen; sie werden offenbar unter dem Vorwand eines Aufschubs nach Argumenten suchen, um das abzulehnen und eine Entscheidung über unsere Vorschläge entweder zu verzögern oder zu verhindern.

Ich denke, wir sollten jetzt diese Konjunktur ausnutzen, die wir zu unseren Gunsten herbeigeführt haben, und uns nicht mit der Errungenschaft zufrieden geben, die wir erlangt haben, mit der guten Anerkennung und der starken internationalen Position und unserer führenden Rolle, mit der Initiative, die wir seit einigen Jahren gewonnen haben.

Mich dünkt, wir sollten zu einer weiteren Reduzierung der Rüstung in unserem Land übergehen, sogar ohne die Bedingung der Gegenseitigkeit mit den anderen Staaten, und zu einer erheblichen Reduzierung des Streitkräftepersonals. Ich glaube, man könnte um eine [oder] eineinhalb Millionen Mann reduzieren, doch darüber muss es noch Beratungen mit dem Verteidigungsministerium ge-

[353] Die Aufzeichnung Chruščëvs wurde auf der Sitzung des ZK-Präsidiums am 14. Dezember 1959 behandelt, gebilligt und dem Verteidigungsministerium der UdSSR zur Ausarbeitung konkreter Maßnahmen überwiesen. Am 7. Januar 1960 fasste das ZK-Präsidium den Beschluss, die Streitkräfte der UdSSR um 1,2 Mio. Mann zu reduzieren und einen Appell an die Parlamente aller Staaten zu richten, diesem Beispiel zu folgen. Der Oberste Sowjet der UdSSR billigte die entsprechenden Gesetzentwürfe auf seiner Sitzung am 14./15. Januar 1960. Die eingeleitete Reduzierung wurde jedoch beendet, nachdem Mitte des Jahres etwa 300 000 Mann entlassen worden waren, denn Chruščëv war inzwischen zu der Ansicht gelangt, dass er zur Durchsetzung des Friedensvertrags starker militärischer Fähigkeiten auch auf dem Gefechtsfeld bedürfe (Matthias Uhl, Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008, S. 108–119).

[354] Chruščëv war vom 15. bis 28. September 1959 auf Einladung von Präsident Eisenhower in den USA.

[355] Am 19. September 1959 hatte Chruščëv vor der UNO-Generalversammlung erneut für eine allgemeine und vollständige Abrüstung plädiert, aber zum Schluss den Akzent darauf gelegt, dass man zunächst Teilschritte beschließen müsse: eine Kontroll- und Inspektionszone zur Überwachung von Reduzierungsmaßnahmen, eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa, den Abzug aller ausländischen Truppen aus den europäischen Staaten und die Liquidierung der dort bestehenden ausländischen Militärstützpunkte (Wiedergabe in: Hermann Volle / Claus-Jürgen Duisberg, Probleme der internationalen Abrüstung, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1964, S. 711-731).

ben. Ich denke, dass eine solch erhebliche Reduzierung unsere Verteidigungsfähigkeit [dennoch] nicht untergraben würde. Doch mit so einem Beschluss und seiner Durchführung an die Öffentlichkeit zu treten, das hätte eine sehr große positive Wirkung auf die internationale Lage, und unser Prestige würde in den Augen aller Völker unwahrscheinlich [stark] zunehmen. Das wäre ein verheerender Schlag gegen die Feinde des Friedens und sowohl gegen die Brandstifter als auch die Verfechter des „Kalten Krieges".

Warum halte ich das jetzt für möglich und nicht gefährlich? Diese meine Meinung beruht darauf, dass wir erstens eine sehr gute Lage bei der Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft erreicht haben; zweitens haben wir eine hervorragende Lage beim Raketenbau; wir haben im Grunde genommen ein Raketensortiment, mit dem wir jedes militärische Problem sowohl des Fern- als auch Nahkampfes lösen können, „Boden-Boden-", „Luft-Boden-", und „Luft-Luft-"Raketen, Atom-U-Boote usw., und hinsichtlich der Sprengkraft haben wir ebenfalls ein gutes Sortiment. Zudem haben wir die Serienproduktion gut hinbekommen. Ich werde in dieser Aufzeichnung nicht alle diese Raketen aufzählen; diejenigen, die es betrifft, wissen Bescheid, und wenn wir diskutieren, werden wir es wiederholen. Deswegen zähle ich das in der Aufzeichnung nicht auf, ich kann alles konkreter darlegen, wenn wir diskutieren.

Wir haben gegenwärtig ein breites Raketensortiment und das in einer Stückzahl, die buchstäblich die ganze Welt erschüttern kann. Es stellt sich die Frage, was uns so eine schreckliche Rüstung, Atom- und Raketenwaffen, und [gleichzeitig] eine so große Armee, die wir haben, bringen soll? Das ist unvernünftig. Wir gehen schließlich davon aus, dass wir keinen Krieg wollen und uns unsererseits auf keinen Angriff vorbereiten, sondern nur auf Verteidigung. Will man davon ausgehen, und wir tun das, dass unsere Armee das Land zu schützen fähig sein soll, Feinde abzuwehren, die unser Heimatland oder unsere Verbündeten anzugreifen versuchen, dann haben wir so starke Waffen wie die Raketen. Diese dienen auch eigentlich diesem Zweck.

Wie könnte irgendein Land oder eine Gruppe von Ländern in Europa uns angreifen, wenn wir diese Länder buchstäblich vom Gesicht der Erde vertilgen können mit unseren Atom- und Wasserstoffwaffen und der Reichweite unserer Raketen bis zu jedem Punkt auf dem Erdball?

Folglich, wenn wir keine Schritte in Richtung einer Reduzierung der Streitkräfte unternehmen und alles, wie das schon geschehen ist, auf einen Beschluss des Zehnerkomitees schieben,[356] obwohl wir gute und aktive Standpunkte haben, würde das bedeuten, diese [Standpunkte], unsere Möglichkeiten zu schwächen. Schließlich wird es, wenn wir unsere Vorschläge an die Labyrinthe der Kommission weiterleiten, viele Gespräche, Reden und Loblieder geben, man wird sich in Lobliedern üben, und dadurch wird unsere Initiative in dieser Frage irgendwie geschwächt werden.

[356] Im September 1959 war zwischen den Atommächten UdSSR, USA und Großbritannien die Bildung eines Abrüstungskomitees vereinbart worden, dem jeweils fünf westliche und östliche Staaten – die USA, Großbritannien, Frankreich, Italien und Kanada; die UdSSR, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien – angehören sollten. Dieses „Zehnerkomitee" begann seine Tätigkeit im März 1960.

Wenn wir jetzt zum Beispiel den Beschluss fassen, unsere Streitkräfte um eine oder eineinhalb Millionen Mann zu reduzieren, und die entsprechenden Argumente präsentieren, wird dies ein wesentlicher Schritt nach vorne sein. Ich glaube, die Bedingungen sind voll herangereift, dass wir das sagen können. Wir haben es [auch] schon gesagt: in meinem Bericht,[357] in anderen Erklärungen von unserer Seite. Wir haben schon mehrfach gesagt, dass unser ideologischer Streit mit der kapitalistischen Welt nicht mittels Krieg, sondern mittels wirtschaftlichen Wettbewerbs entschieden werden soll. Folglich würden wir mit unseren Vorschlägen und Maßnahmen zur weiteren Reduzierung unserer Streitkräfte den Druck auf unsere Gegner, die imperialistischen Länder, weiter verstärken. Manche Genossen mögen einwenden, dass wir zwar die Rüstung reduzieren, nicht aber der Gegner. Doch dazu die Frage: Wird er damit vernünftig handeln? Wenn wir reduzieren und sagen, warum wir das tun (weil unsere Wasserstoff- und Raketenrüstung uns die Aufrechterhaltung der Kampffähigkeit ermöglicht, weil wir keinen Krieg wollen und deswegen die Armee reduzieren, weil wir nicht anzugreifen vorhaben, weil die Sowjetunion nie das Ziel hatte zu erobern, und auch die sozialistischen Länder nicht), wozu sollten wir dann eine so gewaltige Armee unterhalten? Eine so große Armee zu unterhalten, das heißt, unser wirtschaftliches Potential zu verringern. Wir haben die Möglichkeit, sie [die Armee] zu reduzieren. Und wenn unsere Gegner unserem Beispiel nicht folgen, dann sollte man das nicht als etwas ansehen, das uns Schaden zufügt. Im Gegenteil, den Ländern, die jetzt vor dem Hintergrund der Lage, die in den sozialistischen Ländern jetzt geschaffen worden ist (ihr wirtschaftliches Potential und, die Hauptsache, unsere Verfügung über eine mächtige Thermonuklear- und Raketenrüstung), noch große Armeen unterhalten,[358] werden diese Armeen die Budgets leersaugen, die Wirtschaft dieser Länder erschöpfen, sie werden bis zu einem gewissen Grad, wenn man es im Lichte des Kampfes Kommunismus gegen Kapitalismus betrachtet, zu unseren „Verbündeten", denn diese Armeen werden das Budget verschlingen, sie werden die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder verringern und zum Anwachsen der Vorzüge unseres Systems beitragen.

Ich habe viel über diese Frage nachgedacht, und habe mich entschlossen, noch vor meiner Ankunft in Moskau[359] eine Notiz zu verschicken, damit die Mitglieder des Präsidiums des ZK und die Mitgliedschaftskandidaten im Präsidium sich damit bekannt machen und wir, wenn ich komme, sie [die Notiz] erörtern können. Und wenn die Genossen mir zustimmen, könnten die erforderlichen Vorschläge beschlossen werden. Ich glaube, man könnte es so machen: eine Tagung des Obersten Sowjets einberufen. Zum Beispiel könnte die Tagung Ende Januar oder im Februar einberufen werden (eine Zeit festlegen, doch nicht hinauszögern), noch vor dem Arbeitsbeginn der Zehnerkommission, die im Februar zur Prüfung unserer Vorschläge einberufen wird. So dass vor Arbeitsbeginn dieser

[357] Gemeint ist Chruščëvs Stellungnahme vor der UNO-Generalversammlung.
[358] Unvollständiger Satz im russischen Original.
[359] Nach einem Besuch in Ungarn hielt sich Chruščëv vom 7. bis 12. Dezember 1959 in der Ukraine auf.

Kommission eine Tagung des Obersten Sowjets einberufen, der Berichterstatter bestätigt, die Argumente formuliert und ein Beschluss gefasst wird, eine Erklärung angenommen wird, in der es heißt, dass wir uns unabhängig davon, wie andere Länder auf unsere Erklärung und unseren Beschluss reagieren, ob sie unserem Beispiel folgen oder nicht, [dass wir uns] unabhängig davon vom Beschluss des Obersten Sowjets leiten lassen werden.

Ich bin sicher, dass das ein sehr starker und beeindruckender Schritt wäre. Und überdies fügt ein derartiger Schritt unserer Verteidigung nicht den geringsten Schaden zu, sondern bringt uns große politische, moralische und wirtschaftliche Vorteile ein. Deswegen, sollten wir das jetzt nicht ausnutzen, hieße das, in der Sprache der Ökonomen ausgedrückt, das aufgehäufte Kapital unserer sozialistischen Politik und unserer sozialistischen Wirtschaft nicht zur Gänze auszunutzen. Denn unsere Wirtschaft floriert und entwickelt sich. Unsere Wissenschaft erzielt so große Fortschritte, dass sie unserem Land einen Vorsprung bei der Herstellung der Verteidigungsinstrumente verschafft hat. Und das sind nicht nur Erkenntnisse der Wissenschaft, wir haben es auch verstanden, die wissenschaftlichen Erkenntnisse für praktische Ziele zu nutzen.

Ich denke, es wäre gegenwärtig unvernünftig, Atom- und Wasserstoffbomben und Raketen zu besitzen, und gleichzeitig eine große Armee zu unterhalten.

Zudem muss man im Blick haben, wenn wir diese mächtigsten Waffen unserer Zeit besitzen, die bis jetzt unbesiegbar sind, und zugleich die größte Armee der Welt unterhalten, dann flößt dies unseren Gegnern tatsächlich Furcht ein, sogar den ehrlichen Leuten unter ihnen, die sich vielleicht auf eine ehrliche Abrüstung einlassen wollen würden, aber befürchten, dass wir möglicherweise nur taktieren. Sie urteilen [dann] so: Die Sowjetunion unterbreitet Vorschläge für eine neuerliche Reduzierung der Streitkräfte, aber sie selbst lässt sich nicht auf Reduzierungen im eigenen Land ein. Das kann sogar den ehrlichen unter ihnen, welche die Abrüstung wollen, Furcht einflößen; die reaktionären Kräfte aber, die eine Verringerung der internationalen Spannungen nicht wollen, die aggressiven, militaristischen Kräfte, können diesen Umstand natürlich für ihre Ziele ausnutzen.

Wenn wir aber eine weitere Reduzierung unserer Streitkräfte verwirklichen, dann würde dieser Schritt die Kräfte, die liberal-bürgerlichen Kreise, welche die internationale Lage verbessern und nach den Prinzipien der friedlichen Koexistenz leben wollen in den bürgerlichen Ländern stärken: Das würde sie festigen und die Argumente der aggressiven, militaristischen Kreise schwächen, die unsere Stärke ausnutzen und andere Länder [damit] einschüchtern.

Wie dies im Einzelnen zu machen ist, darüber sollten wir unsere Ansichten austauschen: Lasst uns den Verteidigungsminister und den Generalstab anweisen, dass sie [die Sache] konkret vorbereiten.

Diese Abrüstung, diese Reduzierung müsste man auf ein Jahr, eineinhalb, zwei erstrecken. Auf diese Weise würden wir in dieser Zeit den Beschluss fassen können und allmählich die Armee zu reduzieren anfangen. Denn wenn so viele Leute aus der Armee entlassen werden, müssen sie untergebracht werden: die Offiziere, die Militärbeamten (die Soldaten sind leicht unterzubringen), damit sie entsprechend versorgt sind und Arbeit haben. Und dann würden wir sehen, wie

sich die Sache entwickelt weil wir nicht auf einmal reduzieren, sondern in einem Zeitraum von einem, eineinhalb, zwei Jahren (aber nicht länger als zwei Jahre). Das wäre logisch. Auch wenn wir auf der Tagung der Generalversammlung einen Vorschlag zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung im Zeitraum in vier Jahren unterbreiten, führen wir unsererseits eine Teilreduzierung schon in einer Frist von zwei Jahren oder weniger durch. Auch das wäre logisch und überzeugend. Und dabei nicht gefährlich.

Wenn ich diese Vorschläge, die ich sorgfältig durchdacht habe, dem Präsidium zur Erörterung vorlege, denke ich, dass wir sie im Präsidium gründlich diskutieren und alle Pros und Kontras abwägen werden. Möglicherweise habe ich nicht alles bedacht. Aber mir scheint, dass diese meine Vorschläge, wenn wir sie verwirklichen, unserem Land nicht nur keinen Schaden zufügen und seine Verteidigungsfähigkeit gegenüber den feindlichen Kräften nicht gefährden werden, sondern auch eine noch größere Festigung unserer internationalen Lage und die Stärkung unseres Landes fördern werden.

Ich habe zu diesen Vorschlägen noch einige Details, die ich in d[ies]er Aufzeichnung nicht darlege. Wenn wir darüber sprechen, werde ich meine Überlegungen genauer erläutern als in dieser Aufzeichnung. Zum Beispiel könnte es bei der Reduzierung der Streitkräfte irgendwann in einem bestimmten Ausmaß vielleicht notwendig sein, zu einem territorialen System überzugehen (Milizkräfte). Das heißt, es werden Regimenter und Divisionen nach dem Territorialprinzip eingerichtet (unter Heranziehung der Bürger ohne ihre Entfernung aus der Produktion). Natürlich sind für diese Regimenter und Verbände entsprechende Offizierskader erforderlich, und man muss irgendwo Waffendepots haben. Wir müssen eine Lufttransportflotte haben, weil man bei Entstehung der Notwendigkeit die Einheiten rasch von einem Ort zum anderen bringen muss. Wenn man zum Beispiel einige Divisionen nach Deutschland schicken, werfen muss, müssten wir das in buchstäblich ein paar Tagen tun können. Die Waffen für diese territorialen Unterabteilungen müssen sich in entsprechender vernünftiger Zusammensetzung nahe bei den Orten befinden, wo diese Unterabteilungen sich befinden. Und die Divisionen – zum Beispiel die in Moskau, Leningrad, Kiew [und] Charkow – versammeln sich auf ein Signal hin sofort am Sammelpunkt, setzen sich ins Flugzeug und fliegen los.

Und [es gibt] andere Überlegungen, die zu berücksichtigen sind, damit sich die Sicherheit unseres Landes nicht nur nicht verringert, sondern wächst; damit die Last der Unterhaltung der Armee sich verringert, und die politische Lage sich sowohl im Inland wie auch außerhalb [desselben] verbessert, weil die Mittel frei würden, welche die Unterhaltung einer gewaltigen Armee und Rüstung verschlingen. Und wir würden eine noch bessere Lage auf der internationalen Bühne im Kampf für den Frieden erwirken, das Ansehen unseres Landes würde sich noch mehr erhöhen. Und das alles würde insgesamt unsere marxistisch-leninistischen Ideen fördern, unsere Lehre, unseren Kampf für den Frieden, weil nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Bauern und die kleinbürgerlichen Elemente mit jedem Jahr stärker mit uns sympathisieren würden, ihre Sympathien würden sich verstärken. Sie würden zunächst von der Furcht zu einer neutralen Haltung übergehen, und dann zu Sympathien für unser Land übergehen.

Das ist, so glaube ich, völlig gesetzmäßig,[360] und das sollten wir erreichen.

Wenn ich sage, dass man vielleicht nicht nur eine Kaderarmee, sondern auch territoriale Milizkräfte haben sollte, dann wiederholen wir in gewissem Maße, was Lenin nach der Oktoberrevolution gemacht hat, jedoch unter anderen Umständen und auf einer etwas anderen Ebene, weil wir damals keine andere Wahl hatten, wir verfügten über keine Armee, aber jetzt haben wir sowohl materielle Mittel als auch Waffen, wir haben eine Armee. Und ohne Armee können und wollen wir jetzt nicht bleiben. Aber wir müssen diese Armee jetzt so gestalten, dass sie vernünftig ist, dass sie ohne Überflüssiges auskommt, kampffähig ist und den Erfordernissen der Gewährleistung der Sicherheit des Landes entspricht.

Es wird natürlich notwendig sein, auch das System der militärischen Lehranstalten zu überprüfen, ihr Profil, ihre Anzahl. Wenn wir zu einem neuen System übergehen, müssen wir vielleicht auch solche militärischen Lehranstalten organisieren, in denen Offizierskader ohne Entfernung aus der Produktion ausgebildet werden. Auch das hat große Bedeutung.

Alle diese Maßnahmen werden das Budget des Landes zweifellos erleichtern. Wir haben große Möglichkeiten zur Verwirklichung der von mir geäußerten Vorschläge einer einseitigen Reduzierung unserer Streitkräfte.

Noch ein paar Worte zu den militärischen Lehranstalten. Als wir unsere vielen militärischen Lehranstalten gegründet haben, gab es in unserem Land nicht genug ausgebildete Leute. Jetzt erhält bei uns die gesamte Jugend eine Ausbildung, darum können wir in die militärischen Lehranstalten, welche die Arbeit, die Ausbildung der Kader ohne deren Entfernung aus der Produktion durchführen, die erforderliche Zahl von Personen entsenden und zu Offizierskadern für alle Truppengattungen ausbilden.[361] Es werden Kommandeure sein, die noch stärker mit dem Volk verbunden sind, sie werden vom so genannten Kastendenken frei sein, das durch die heutige materielle Besserstellung der Studenten an den militärischen Lehranstalten entsteht. Andererseits wäre das vernünftiger und auch die Unterhaltungskosten wären niedriger.

Diese Fragen, so würde ich glauben, sollten dem Präsidium des ZK zur Prüfung vorgelegt werden.

N. Chruschtschow, 8. Dezember 1959

Text in: Istočnik, 6/2003, S. 101–104
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 351, Bl. 31–12
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

[360] Chruščëv urteilte aufgrund der marxistisch-leninistischen Doktrin, nach der „gesetzmäßige" Entwicklungen zu erwarten waren.

[361] Am 31. März 1960 fasste der Ministerrat der UdSSR einen Beschluss über die zahlenmäßige Verringerung und Reorganisation der militärischen Lehranstalten.

## 23. Gespräch Chruschtschows mit dem indischen Schriftsteller Khwaja Ahmad Abbas am 6. Januar 1960

Beim Gespräch waren anwesend der indische Dichter Ali Sardar Jafri, der Verwaltungssekretär des Sowjetischen Schriftstellerverbandes, Mirso Tursun-sade, und der Leiter der Presseabteilung des Außenministeriums der UdSSR, M[ichail] A. Charlamow.

*Abbas:* Ich bin nicht zum ersten Mal in der Sowjetunion, aber ich habe zum ersten Mal die glückliche Möglichkeit, Sie nicht nur zu treffen, Herr Premier[minister], sondern auch mit Ihnen zu sprechen. Ich danke Ihnen, dass Sie es bei Ihrer großen Belastung möglich gemacht haben, Zeit für ein Gespräch mit mir zu erübrigen.

*Ali Sardar Jafri* dankt ebenfalls für das Treffen.

*Chruschtschow:* Auch ich freue mich über das Treffen mit Ihnen. Ein jedes Gespräch ist beiderseitig nützlich.

*Abbas:* Ich bereite ein kleines Buch vor, das ich noch vor der Gipfelkonferenz[362] in die Welt setzen will. In diesem Buch will ich von den Gedanken des sowjetischen Volkes erzählen, von Ihren Gedanken und Ihrem Kampf für leuchtende Ideale und den Frieden. Nicht nur die Menschen unseres Landes werden sich freuen, davon zu hören, sondern auch die Menschen in anderen Ländern, denn alle glauben zu recht, dass die Verbesserung der internationalen Lage und die Durchführung des bevorstehenden Gipfeltreffens vor allem Ihnen zu verdanken ist.

*Chruschtschow:* Der Verdienst gebührt allen, die für die internationale Entspannung, für friedliche Beziehungen und eine normale Zusammenarbeit zwischen allen Staaten kämpfen. Schließlich ist kein Krieger allein auf dem [Schlacht-]Feld – insbesondere nicht in den internationalen Beziehungen.

*Abbas:* Ja, aber Sie sind der General in diesem großen Feldzug für den Frieden gewesen.

*Chruschtschow:* Aber Generäle können ohne Volk keine Generäle sein. Sie sind nur dann Generäle, wenn sie wissen, was die Völker wollen, und sich um die Verwirklichung dieser Wünsche bemühen.

*Abbas:* Ich weiß nicht, wie viel Zeit Sie für mich erübrigen können. Ich habe mir gedacht, möglicherweise alle Fragen klären zu können, die mich interessieren. Aber alles hängt allein von Ihnen ab.

*Chruschtschow:* Lassen Sie uns den Anfang machen, und dann sehen wir weiter. Wie man so schön sagt, der Anfang ist bereits die halbe Miete.

[362] Während Chruščëvs Besuchs in den USA im September 1959 waren zwischen ihm und Präsident Eisenhower Verhandlungen der Staats- und Regierungschefs der UdSSR und der Westmächte verabredet worden.

*Abbas:* Jetzt, da der Weg zum Gipfeltreffen offen ist, was möchten Sie zu den Aussichten sagen, dass der Friede gewahrt und ein neuer Krieges verhindert wird?

*Chruschtschow:* Sie haben das wichtigste und umfassendste Thema berührt. Ich musste schon öfters, sowohl früher als auch in jüngster Zeit über diese Frage sprechen. Das Kräfteverhältnis in der Welt verändert sich immer mehr zugunsten des Sozialismus. Das geben jetzt auch die Gegner des Sozialismus zu. Bildlich gesprochen, befindet sich die Menschheit an einer Grenze, im Umbruch. Der Sozialismus hat sich gefestigt, und er ist jetzt unüberwindlich. Diesen Umstand suchen wir für so edle Ziele zu nutzen wie die Wahrung des Friedens und die Beseitigung der Gefahr neuer Kriege, die der Menschheit beispielloses Unglück auferlegen würden. Unsere Außenpolitik wird auch weiterhin noch stärker und deutlicher die friedlichen Bestrebungen des Sozialismus demonstrieren. Andere Ziele hat der Sozialismus nicht.

Ob es Frieden geben wird und die Menschheit einen neuen Krieg vermeiden kann, hängt natürlich von einer Vielzahl von Umständen ab, doch die Hauptrolle müssen die Völker spielen. Keine Minute locker lassen, immer aktiver eine friedliche Regelung der Streitfragen fordern, auf eine allgemeine und vollständige Abrüstung, auf eine Welt ohne Waffen und Kriege hinarbeiten – das ist die wichtigste Aufgabe aller anständigen Menschen. Darum sollten sich auch die staatlichen Akteure aller Länder bemühen, wenn sie den Interessen der Völker, den Interessen der gesamten Menschheit dienen wollen.

Die sowjetische Regierung und das ganze sowjetische Volk richten ihre beharrlichen Anstrengungen darauf aus und werden das weiter tun, um die Entwicklung der internationalen Beziehungen in Richtung auf die Festigung des Friedens voranzutreiben, damit der Krieg ein für allemal aus der menschlichen Gesellschaft verbannt wird.

*Abbas:* Falls das Gipfeltreffen zum Ende der Spannungen und des Wettrüstens führt, wie stellen Sie sich die friedliche Koexistenz zwischen den Staaten vor?

*Chruschtschow:* Ich möchte Ihnen insgeheim einige Überlegungen mitteilen. Am 14. Januar wird bei uns die Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR eröffnet werden, auf der ich einen Bericht präsentieren werde. Das ist noch geheim, weil zwar die bevorstehende Tagung angekündigt wurde, nicht aber das Thema, das auf ihr erörtert werden soll. Alle Fragen, die Sie jetzt stellen, werden von mir in meinem Bericht behandelt werden. Darum gedulden Sie sich noch sieben Tage lang, und Sie werden in meinem Bericht die Antworten auf Ihre Fragen bekommen.

*Abbas:* Glauben Sie, dass das heutige kapitalistische System in einigen Ländern seinen klassischen Charakter durch Übernahme einiger Merkmale des sozialistischen Systems geändert hat, beispielsweise durch das Bestehen von Betrieben des staatlichen Sektors und den Begriff des allgemeinen Wohlfahrtsstaates?

*Chruschtschow:* All das hat schon Marx vorausgesehen. Jetzt sagen die Gegner des Sozialismus, der Marxismus ist veraltet und tot, und zeigen damit, dass sie

den Marxismus fürchten und dessen Lehre entstellen wollen. Gegenwärtig vollzieht sich ein Prozess der Konzentration und Zentralisierung des Kapitals. Und der Marxismus sagt genau, dass der Kapitalismus in dieser Phase, in der höchsten Stufe seiner Entwicklung, den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus vorbereitet und erleichtert.

Der Unterschied besteht freilich darin, dass die, die den Menschen den Kapitalismus schmackhaft machen wollen, sagen, der Kapitalismus als solcher trage bereits sozialistische Züge. Wir aber glauben, dass die Befürworter des kapitalistischen Systems den Kapitalismus nur maskieren und schönreden, um ihn weniger abstoßend erscheinen zu lassen und so das Volk zu betrügen. Der Kapitalismus war immer gierig und wird das bleiben. Solange die Produktionsmittel Privateigentum sind und die Lohnarbeit ausgebeutet wird, bleiben alle Züge des Kapitalismus und alle Klassenwidersprüche, die von Marx festgestellt wurden, vollständig erhalten.

*Abbas:* Zu diesem Thema möchte ich eine Frage stellen: In einer Reihe von Ländern befinden sich große Teile der Industrie schon nicht mehr in Privateigentum, sondern gehören dem Staat. Zählen Sie dieses Phänomen auch zur Camouflage des Kapitalismus, oder handelt es sich dabei um etwas anderes?

*Chruschtschow:* Wem gehört die Staatsmacht im kapitalistischen Staat? Den Vertretern der Ausbeuterklassen, den Monopolisten und den Vertretern ihrer Interessen. Am deutlichsten kommt dies in Amerika zum Ausdruck. Nehmen Sie die amerikanischen Minister. Was sind das für Leute? Das sind Repräsentanten der Duponts, die Repräsentanten der Rockefellers, die Repräsentanten der Harrimans. Nehmen Sie [Averell] Harriman selbst. Er ist ein wichtiger Kapitalist und gleichzeitig war er als Handelsminister Mitglied der Regierung.

Sehen Sie doch, welch offenherzige Erklärung McElroy, der frühere Verteidigungsminister der USA, kürzlich abgegeben hat. Er war zwei Jahre Minister gewesen, dann trat er zurück.[363] Womit begründete er das Gesuch? „Als ich noch als Direktor bei der Seifenfirma [Proctor & Gamble] tätig war", sagte er, „habe ich 250 000 Dollar im Jahr verdient, als Minister erhalte ich 25 000 Dollar; wenn ich daher meine Verbindung zur Seifenfirma abbreche, nehme ich mir den materiellen Vorteil, der mir zusteht." Er hatte der Seifenfirma gedient, und sie hatten ihn als ihren Vertreter in die Regierung entsandt. Und als er die für ihn vorgesehene Zeit weg gewesen war, haben sie ihn durch einen ebensolchen Seifenproduzenten oder Lederproduzenten oder irgendeinen anderen Vertreter einer kapitalistischen Firma ersetzt. Ganz gleich – es ist eine kapitalistische Firma.

Oder nehmen Sie folgende Tatsache. Als [John Foster] Dulles noch nicht Außenminister war, hatte er eine Anwaltskanzlei und stand faktisch im Dienst der Rockefellers. Dann wird Dulles Außenminister. Dulles nimmt sich Rockefeller als „Berater". Wer dient da wohl wem? Rockefeller Dulles oder Dulles Rockefeller? Natürlich diente Dulles Rockefeller sowohl in der Zeit, als er dessen juristischen Angelegenheiten regelte, als auch in seiner Zeit als Außenminister. In sei-

[363] Neil McElroy war im 1957 von Präsident Eisenhower zum Verteidigungsminister berufen worden und reichte am 1. Dezember 1959 seinen Rücktritt ein.

ner Funktion als Außenminister diente er jedoch nicht nur den Interessen Rockefellers, sondern denen des ganzen Monopolkapitals.

*Abbas:* Ich stimme Ihrer Analyse des amerikanischen Kapitalismus völlig zu, schließlich stellt Amerika die höchste Entwicklungsstufe des Kapitalismus dar, ebenso wie die Sowjetunion das höchste Stadium des Sozialismus darstellt. Gehen Sie davon aus, dass es irgendwo zwischen diesen beiden Ländern andere Länder gibt, in denen ein modifizierter Kapitalismus existiert?

*Chruschtschow:* Nehmen wir Indien, bei Ihnen ist der wichtigste Kapitalist Tata; ich kann es nicht ganz genau sagen, aber man sagte mir, dass einer der Minister der indischen Regierung für den Tata-Konzern gearbeitet hat.

*Abbas:* Sie haben Recht, es hat so einen Minister gegeben.

*Chruschtschow:* Indien ist ein Staat, der erst vor kurzem seine Unabhängigkeit errungen hat, es hat sich erst vor kurzem von der Herrschaft der Kolonialherren befreit.[364] In Indien gibt es natürlich keine Formen der gesellschaftlichen Beziehungen wie in den Vereinigten Staaten von Amerika, doch ist ihr Charakter der gleiche. Großer oder kleiner Kapitalist, er hat denselben Appetit; und wenn er klein ist, dann nicht deswegen, weil er nicht groß sein möchte, sondern weil er es noch nicht geschafft hat, groß zu werden.

Wenn Sie jetzt alle Minister der USA hernehmen würden, dann würden Sie sogleich sehen, dass diese ihrem eigentlichen Oberhaupt dienen: dem Kapital. Zum Beispiel schickt irgendeine Rüstungsfirma ihren Vertreter in die Regierung. Wem dient er dort? Er dient auch dort seiner Firma und verteidigt ihre Interessen. In der Regierung ist er zeitweilig, und dort zahlt man ihm weniger, als die Firma zahlt. Das ist auch eines der charakteristischen Merkmale einer bürgerlichen Regierung. Das ist eigentlich ein Komitee von Kapitalisten, das die Interessen des Kapitals im Land als Ganzes vertritt. All diese Vertreter der Monopole in der Regierung tun so, als verträten sie nicht die Interessen der Kapitalisten, sondern des Volkes. Aber das ist nur eine Maskierung, um das einfache Volk zu täuschen.

Natürlich können Sie mir widersprechen [und sagen], dass es auch in den kapitalistischen Staaten Minister gibt, die aus der Arbeiterschicht stammen. Aber die Herkunft hat in diesem Fall keine wesentliche Bedeutung.

Es geht schließlich nicht darum, welche Herkunft der eine oder andere Politiker hat, sondern darum, wem er dient, wessen Interessen er vertritt, und welche Ideen er verfolgt. Wenn man die amerikanischen Kapitalisten nimmt, so kommt der eine oder andere von ihnen aus einfachen Verhältnissen. Doch obwohl sie aus einfachen Verhältnissen kommen, haben sie es verstanden, auf fremde Kosten etwas zu werden. Ihr Erfolg ist der Erfolg des Diebstahls. Aus einfachen Verhältnissen, heißt es bei uns, aber gewieft; er hat es verstanden zu klauen, und er beklaut andere weiter, indem er von seinem Kapital Zinsen als Gewinne bekommt.

[364] Indien wurde am 15. August 1947 von Großbritannien in die Unabhängigkeit entlassen. Am 26. Januar 1950 erklärte es sich zur Republik.

Gut ist das alles bei Gor'kij in seinen Werken dargestellt, zum Beispiel in „Foma Gordejew" und „Das Werk der Artamonows". Einige seiner Kaufleute waren einfacher Herkunft, aber trotzdem sind sie Diebe und Räuber.

*Abbas:* In den hoch entwickelten kapitalistischen Industrieländern stumpft, wie es scheint, die Schärfe des Klassenkampfes etwas ab wegen der Zugeständnisse, die den Arbeitern in Form besserer Löhne, höherem Lebensstandard, Arbeitslosenunterstützung usw. gemacht werden. Welchen Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus sehen Sie in solchen Ländern voraus?

*Chruschtschow:* Sie sagen zu Recht, dass sich die herrschenden Klassen in den kapitalistischen Ländern von den Arbeitern mit Almosen freikaufen wollen. Man kann aber darauf hinweisen, dass die Metallarbeiter in den USA 118 Tage lang mutig gestreikt haben – das ist immerhin ein überaus anschauliches Beispiel für den Klassenkampf. Aber das war ein Kampf, der sehr seltsam – auf amerikanische Art – verlief. Ich kenne zum Beispiel das alte Russland sehr gut: Dort waren lang anhaltende Streiks für die Arbeiter viel schlimmer als in Amerika, weil in den USA die Arbeiter irgendwelche Fonds haben und streikende Genossen unterstützen können. Es lassen sich auch viele andere Beispiele von Klassenkonflikten sowohl in den USA als auch in anderen westlichen Ländern anführen.

Doch der Weg aller Arbeiter ist gleich, der Weg des Kampfes zur Schaffung von Bedingungen, unter denen die Arbeiterklasse, als die am besten organisierte und mit dem höchsten Bewusstsein ausgestattete Klasse, welche die materiellen Werte schafft, die herrschende Position in der Staatsverwaltung einnimmt. In den verschiedenen Ländern wird diese herrschende Position auf unterschiedliche Weise erobert werden, in Abhängigkeit von den konkreten Bedingungen im jeweiligen Land. Die Möglichkeit, dass die Arbeiterklasse eines bestimmten Landes auch über das Parlament an die Macht kommt, ist nicht ausgeschlossen. Aber die Arbeiterklasse, die Werktätigen müssen ein Selbstbewusstsein als Klasse haben, sie müssen begreifen, falls sie aufgrund von Wahlen an die Macht kommen, wird die Minderheit, welche die Niederlage bei den Wahlen erlitten hat, versuchen, ihre Herrschaft mit Gewalt zu behaupten. Deswegen darf man nicht aus den Augen verlieren, dass auch der Wahlkampf den Klassenkampf zum Ausdruck bringt. Je größer das Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse und der Werktätigen ist, umso weniger kann das Bürgertum die Arbeiterklasse mit Almosen kaufen, umso weniger können die Kapitalisten die Arbeiterklasse mit Hilfe von Demagogie, des Spiels eines Zweiparteiensystems und anderen Tricks hinters Licht führen.

Gegenwärtig ist die Lage, wie Sie sehen, jedoch so, dass die Amerikaner ihre Stimme abgeben, um darüber zu entscheiden, welcher Millionär oder Milliardär besser ist – Rockefeller oder Harriman. Als ich Rockefeller traf, sagte ich ihm, dass solche Wahlen sogar im zaristischen Russland unmöglich gewesen wären. Er antwortete: Ja, das geht nur in den USA.

So sieht also heutzutage die amerikanische Arbeiterklasse aus, und diese Umstände sind zu berücksichtigen. Die USA haben diese Situation den Besonderheiten in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verdanken. All das ändert aber nichts an den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der geschichtlichen Entwicklung.

*Abbas:* Deswegen habe ich ja auch die Frage gestellt, warum zu erwarten ist, dass in einem solchen Land der Sozialismus eingeführt wird?

*Chruschtschow:* Die Arbeiter werden aufwachen, letztendlich wird sie der Kapitalismus aufwecken. Heute füttern die amerikanischen Kapitalisten ihre Arbeiterklasse mit den Gewinnen, die sie auf Kosten anderer Länder erwirtschaften. In anderen Ländern ist diese Tatsache noch deutlicher sichtbar. Der Lebensstandard der englischen Arbeiterklasse ist hoch, weil der Lebensstandard der indischen Arbeiterklasse niedrig ist. Aber Englands Möglichkeiten, auf Kosten Indiens und seiner anderen früheren Kolonien zu leben, sind kleiner geworden. Die englischen Kapitalisten sind schon besorgt, weil sie in die Lage kommen könnten, in der sie nicht mehr mit ihren Diebstählen in anderen Ländern für die wachsenden Bedürfnisse der Arbeiterklasse im eigenen Land aufkommen können werden.

Die Industrialisierung Chinas, Indiens und anderer Länder in Asien und Afrika schränkt die Möglichkeiten zur Ausbeutung der asiatischen Völker durch die ausländischen Kapitalisten empfindlich ein. Die Kapitalisten der USA, Englands und anderer Länder werden in große Schwierigkeiten geraten, es wird für sie immer schwieriger, sich von ihrer Arbeiterklasse frei zu kaufen. Das Selbstbewusstsein der Arbeiterklasse in diesen Ländern und alle daraus resultierenden Konsequenzen werden beständig wachsen.

*Abbas:* Als Sie auf eine der vorherigen Fragen antworteten, bemerkten Sie, dass es Leute gibt, die zu behaupten versuchen, der Marxismus sei heute angeblich veraltet. Natürlich kann eine so große Lehre wie der Marxismus nicht veralten. Dennoch wollte ich Ihnen in diesem Zusammenhang eine Frage stellen. Man sagt, keine Theorie, keine Wissenschaft sei endgültig, sie gelten immer nur für eine bestimmte Periode, eine bestimmte Etappe – bis zu dem Moment, in dem neue Entdeckungen gemacht werden, neue wissenschaftliche Theorien und neue wissenschaftliche Arbeiten entstehen. Glauben Sie, dass der Marxismus, was die Gesellschaftswissenschaften betrifft, etwas Endgültiges ist, ein Endstadium, oder kann auch diese Lehre Veränderungen durchmachen, sich erweitern und ihre Form irgendwie verändern?

*Chruschtschow:* Natürlich konnte Karl Marx nicht alle Einzelheiten voraussehen, wie die sozialistische Gesellschaft und die kommunistische Gesellschaft aufgebaut werden wird. Aber er hat die grundlegende Ausrichtung der gesellschaftlichen Entwicklung auf dem Weg des Fortschritts erkannt. Marx und Lenin haben nicht nur bewiesen, dass der Kapitalismus vom Sozialismus abgelöst wird, dass an die Stelle der antagonistischen Klassengesellschaft eine klassenlose Gesellschaft tritt, eine Gesellschaft von freien und gleichberechtigten Arbeitern. Sie haben auch einen sicheren Weg zur Erreichung dieses großen Ziels durch Schaffung der politischen Macht der Arbeiterklasse vorgezeichnet. Diese Anweisung ist der Angelpunkt des Marxismus, sie wird täglich und stündlich vom Leben und von der Geschichte bestätigt. Die Lehre des Marxismus ist eine wahrhafte, eine wissenschaftliche Lehre.

Aber auch der Marxismus tritt wie das Leben selbst nicht auf der Stelle. Marx und Engels konnten nicht alle Einzelheiten voraussehen, zum Beispiel die Regelung der Bauernfrage. Die dafür benötigten Daten waren damals einfach noch

nicht vorhanden. Aber schon bei Lenin hat die Agrarfrage eine wissenschaftliche Grundlage erhalten. Lenin hat nachgewiesen, dass sich die Agrarfrage durch Kooperative regeln lässt. Er hat auf der Grundlage der Generalisierung vieler Daten gezeigt, dass man die Bauern durch Kooperative in den Aufbau des Sozialismus hineinziehen kann. Lenin hat die Hauptsache, das Grundlegende formuliert. Aber auch diese Form des Einbeziehens der Bauern in den Aufbau des Sozialismus findet unterschiedliche Umsetzung in unterschiedlichen Ländern.

Das ist nur ein Beispiel, es lassen sich auch Beispiele aus anderen Bereichen anführen. Der Marxismus ist eine lebendige, sich weiter entwickelnde wissenschaftliche Lehre, die untrennbar mit dem Leben der Völker, mit ihrem Kampf für den Sozialismus und den Frieden verbunden ist.

*Abbas:* Glauben Sie, dass friedliche Koexistenz die Möglichkeit aktiver wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und den kapitalistischen Ländern einschließt? Anders ausgedrückt, glauben Sie, dass Koexistenz eine nur negative Erscheinung ist, also nur die Verhinderung eines Krieges zum Ziel hat, oder ist eine wirtschaftliche Zusammenarbeit möglich, beispielsweise im Bereich der Nutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke oder im Bereich der Hilfsprogramme für Entwicklungsländer? Hat die Sowjetunion vor, in dieser Hinsicht einen umfassenden Plan vorzulegen?

*Chruschtschow:* Wir gehen davon aus, dass die Politik der friedlichen Koexistenz nicht nur die Vermeidung von Kriegen zwischen den Staaten beinhaltet, sondern auch die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Ländern mit unterschiedlichen sozialen Systemen. Die Möglichkeiten für eine solche Zusammenarbeit sind überaus breit gefächert. Wir sind für eine hinderungsfreie Entwicklung des Handels. Aber was ist das, Handel? Das ist eine der Formen wirtschaftlicher Zusammenarbeit. Wir sind für einen breiten Austausch wissenschaftlicher Entdeckungen. Wir sind für kulturellen Austausch. All das ist Zusammenarbeit. Wir betonen, dass wir den Weg der Zusammenarbeit und der friedlichen Koexistenz gehen wollen, denn ein Krieg brächte großes Elend über die Menschheit. Jedes Volk soll selbst entscheiden, wie es leben will, welches System und welche Ansichten es haben will. Daher bedeutet friedliche Koexistenz auf keinen Fall, dass wir uns von den Prinzipien des Sozialismus, von unserer Ideologie lossagen. Koexistenz schließt demzufolge antagonistische Beziehungen zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern nicht aus. In ideologischen Fragen kann es keine Versöhnung geben. Würden wir eine Angleichung der Ideologie anstreben, hieße dies, dass wir uns selbst von unseren ideologischen Prinzipien lossagen oder eine solche Lossagung von unseren Gegnern fordern müssten. Sie werden das wohl nicht tun, auch wenn das Leben überdeutlich gezeigt hat, dass der Kapitalismus zielgenau in die Vergangenheit führt. Und wir werden uns schon gar nicht lossagen, weil Sozialismus und Kommunismus die strahlende Gegenwart und eine noch erfreulichere Zukunft der ganzen Menschheit sind. Das heißt, die ideologischen Widersprüche bleiben auch in der friedlichen Koexistenz erhalten.[365]

[365] Die nach Stalins Tod entwickelte Doktrin der friedlichen Koexistenz bezog sich ausdrücklich auf die „Beziehungen zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung“ und schloss da-

Aber ideologische Streitigkeiten müssen von den Völkern selbst entschieden werden – nicht durch Kriege, sondern durch ihre freie Wahl des besseren Systems. Für das Volk ist das System besser, das ihm wahre Freiheit bringt, das den Menschen mehr geistige und materielle Güter bringt. Wir sind der festen Überzeugung, dass unser System das kapitalistische System im friedlichen Wettkampf auf ganzer Linie besiegen wird.

*Abbas:* Wenn Sie von materiellen Gütern sprechen, dann hoffe ich, dass Sie diesen Begriff nicht zu eng sehen.

*Chruschtschow:* Ich habe von geistigen und materiellen [Gütern] gesprochen.

*Abbas:* Ich sage das, weil die Amerikaner dem Volk viel an materiellen Gütern gegeben haben, es geistig jedoch komplett aushungern ließen.

*Chruschtschow:* Ich bin davon überzeugt, dass geistige Bedürfnisse nicht weniger wert sind als materielle.

*Abbas:* Als Kulturschaffender schätze ich Ihre Worte sehr.

*Chruschtschow:* Wie man sagt, der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er braucht auch geistige Nahrung – darin unterscheidet er sich auch von den Tieren, die nur von Futter und Wasser leben. Wir sind Menschen, darum ist uns das Menschliche nicht fremd. Je höher die materielle Versorgung der Menschen im Sozialismus sein wird, umso höher wird auch die geistige Nachfrage bei den Menschen sein.

*Abbas:* Ich möchte jetzt keine Frage stellen, sondern meine persönliche Ansicht dazu äußern. Ich war in fast allen Ländern der Welt, in den USA, England, Frankreich, in den skandinavischen Ländern, aber nirgendwo sah ich, dass einfache Leute einen so guten Zugang zur Kultur haben, wie das in der Sowjetunion der Fall ist. Nirgends habe ich gesehen, dass eine so große Anzahl einfacher Leute ein so großes Interesse an Kunst hat und auch so guten Zugang zu den Schätzen der Kunst bekommt. Das sind meine persönlichen Beobachtungen, meine persönliche Meinung, die ich hier äußern wollte.

*Chruschtschow:* Das ist auch nicht weiter erstaunlich, denn je höher der Bildungsgrad eines Menschen ist, umso höher ist auch sein Selbstbewusstsein entwickelt, und umso mehr schätzt er auch die großen sozialen Errungenschaften der Oktoberrevolution, d. h. den Sozialismus. Daher sind für uns, für unsere Partei, die Industrialisierung und die Volksbildung untrennbar miteinander verbunden, das eine kann ohne das andere nicht stattfinden. Der Mensch ist das Wertvollste, was es gibt.

mit die „gesellschaftliche" Ebene der internationalen Beziehungen aus. Mithin bestanden die „Widersprüche", das heißt die Konflikte, im innerstaatlichen Bereich zwischen Ost und West unverändert fort und mussten als „Kampf der Systeme", als „ideologischer Kampf" weiterhin uneingeschränkt ausgefochten werden. Dieser Verlagerung des Ost-West-Konflikts weg von der zwischenstaatlichen Ebene lag die Einsicht zugrunde, ein uneingeschränktes Gegeneinander in diesem Bereich bedeute das unannehmbare Risiko eines weltweiten, voraussichtlich nuklear geführten Krieges und müsse daher vermieden werden.

Die Kapitalisten dagegen benötigen die Menschen nur als Arbeitskräfte, als Konsumenten, den Menschen als solchen brauchen sie nicht. Sie „kümmern" sich nur so lange um die Arbeiter, solange sie an ihren Maschinen arbeitende Personen brauchen. Deswegen wirft ein Kapitalist die Arbeiter, nachdem er sie durch Automaten ersetzt hat, auch einfach auf die Straße und hat dabei nur seinen eigenen Vorteil im Sinn. Eine „Ausbildung" bieten die Kapitalisten den Arbeitern nur in dem Ausmaß, in dem es unbedingt notwendig ist, damit die Arbeiter an den Maschinen mehr produzieren können.

Der sowjetische Staat, die sowjetische Gesellschaft will, dass die Menschen sich in alle Richtungen entwickeln, dass sie nicht nur ihren Beruf haben, sondern auch in anderen Bereichen gebildet sind, dass sie über eine hohe Kultur und einen weiten Horizont verfügen. Die Sorge um den Menschen, um seine Entwicklung und seine Bedürfnisse stehen bei uns an erster Stelle. Deshalb werden die Arbeiter bei uns mit der Einführung von automatisierten Maschinen nicht arbeitslos, auch ihre Löhne sinken nicht, sondern werden erhöht. Arbeiter, die in einem Betrieb ihre Arbeit verlieren, werden nicht auf die Straße gesetzt, sie werden in andere Betriebe und an andere Arbeitsplätze versetzt. Ist in den kapitalistischen Ländern der Mensch für die Maschine da, so ist es in der kommunistischen Gesellschaft umgekehrt, die Maschine dient dem Menschen, sie soll seine Arbeit erleichtern. In der Sorge um den Menschen findet der humanistische Kern des sozialistischen Staates und des Kommunismus als fortschrittlichster Gesellschaftsform seinen Ausdruck.

*Abbas:* Aber daraus ergibt sich eine Frage. Meinen Sie, dass der Begriff der Familie bei der wachsenden Industrialisierung und der Annäherung an den Kommunismus als vereinende Kraft in der menschlichen Gesellschaft erhalten bleibt, oder wird dieser Begriff langsam verschwinden?

*Chruschtschow:* Welche Rolle spielt nach Ihrer Ansicht die Familie gegenwärtig?

*Abbas:* Ich glaube, dass die Familie gegenwärtig eine Urzelle eigener Art ist, eine gewisse Einheit der menschlichen Gesellschaft, die lebt, weil sie durch gemeinsame Interessen, gegenseitige Sympathie und Zugehörigkeitsgefühlt geeint ist. In diesem Zusammenhang möchte ich etwas deutlich machen. In England zum Beispiel hat die Industrialisierung das Familienleben in weiten Bevölkerungsschichten völlig zerstört. In diesem Zusammenhang wüsste ich gerne Ihre Ansicht, geht die Gefahr des Zusammenbruches der Familie vom Industrialisierungsprozess selbst aus, oder birgt das kapitalistische System diese Gefahr, oder sind die Gründe dafür möglicherweise überhaupt andere.

*Chruschtschow:* Der Stellenwert der Familie ist im Kapitalismus ein grundlegend anderer als im Sozialismus. Im Kapitalismus wird die Familie durch das gierige Gewinnstreben zerstört, jedes Familienmitglied will sich bereichern, ohne auf die Interessen der anderen Rücksicht zu nehmen. Man könnte viele Beispiele nennen, in denen Brüder und Schwestern einander wegen der Aufteilung des Erbes nach dem Leben trachten. Im Sozialismus und Kommunismus befinden sich die Produktionsmittel nicht in Privateigentum, die Produktionsmittel, die Reichtümer des Landes und die durch die Arbeit von Generationen geschaffenen Werte gehören der Allgemeinheit. Daher gibt es hier nicht nur die eine, durch Ver-

wandtschaft verbundene gesellschaftliche Zelle, sondern alle Familien, die gesamte Gesellschaft wird sozusagen zu einer Familie, weil alle sehen, dass man sich gegenseitig helfen muss. Wenn man die Familie als Einzelzelle sieht, wie dies beispielsweise in der Geschlechterordnung der Fall war, dann geht dieser Begriff jetzt allmählich verloren.

Die ukrainische Schriftstellerin Kobyljanskaja hat zum Beispiel ein Werk geschrieben, in dem es darum geht, dass ein Bruder den anderen umbringt, damit er dessen Land nutzen kann.[366] All das ist der Realität entnommen. Sie nannte nur nicht die echten Namen der Brüder, aber man sagt, sie selbst sei Zeugin dieser Geschehnisse gewesen.

Das ist also eine Illustration des Wesens der Familie in der kapitalistischen Realität, so sehen also die Familien im Kapitalismus aus. Und solche Beispiele sind häufig, sie kommen in vielen Werken der Weltliteratur vor. Was bleibt von der Familie, wenn ein Bruder den anderen tötet, um dessen Land zu nutzen, Land, das er, vom Vater geerbt, mit dem Bruder teilen sollte?

Nur in unserer Zeit, im Sozialismus und Kommunismus, bleiben die wirklich guten Beziehungen erhalten, entwickelt sich ein Gefühl von Hilfsbereitschaft, nicht nur zwischen Brüdern und Schwestern, sondern zwischen allen Menschen, unabhängig davon, ob sie verwandt sind, ob sie die Kinder desselben Vaters oder derselben Mutter sind. Solche guten menschlichen Beziehungen werden sich mit der Annäherung an den Kommunismus weiter entwickeln und verstärken.

*Abbas:* Sie haben das Leben im Kommunismus angesprochen. Es wäre interessant, von Ihnen als jemandem, der den Kommunismus in der Sowjetunion aufbaut, zu hören, welches die Endziele der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nach Ihrer Ansicht sind? Anders gesagt, wie stellen Sie sich die kommunistische Gesellschaft vor? Ich würde das gerne von Ihnen hören, damit sich die Leute ein Bild von der Welt bilden können, wie sie nach Ansicht der Sowjetunion sein wird. Soweit uns bekannt ist, wird das eine völlig andere Gesellschaft sein – eine Gesellschaft auf einer viel höheren Entwicklungsstufe.

*Chruschtschow:* Zu diesem Thema ist bereits sehr viel gesagt worden. Schon Karl Marx hat das große Ziel definiert, das wir Kommunismus nennen, er hat den Weg zu ihm gewiesen. Dieses Ziel besteht darin, die Befriedigung der wachsenden materiellen und geistigen Bedürfnisse des Volkes zu gewährleisten, damit die Arbeit für den Menschen zum geistigen Bedürfnis wird, zum Vergnügen und zur Freude, damit der Mensch weder seine geistigen noch seine körperlichen Kräfte aufreibt, [sondern] nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten arbeitet und nach seinen Bedürfnissen entlohnt wird. Die Arbeit im Kommunismus wird keine kräftezehrende Arbeit sein. Wie Sie wissen, muss jeder, um sich körperlich und geistig fit zu halten, in Maßen arbeiten und in Maßen ruhen, damit er normal leben und sich als wirklicher Mensch fühlen kann. Im Kommunismus werden alle lebenswichtigen Bedürfnisse des Menschen befriedigt werden, sowohl die materiellen als auch die geistigen. Die Menschen werden sich sowohl geistig als auch körperlich harmonisch entwickeln.

[366] Olga Kobyljanskaja (1862–1942) „Die heimatliche Scholle“.

Kann die Menschheit dieses Ziel überhaupt erreichen? Ich denke, wenn wir von der sowjetischen Gesellschaft sprechen, ist dieses Ziel nicht mehr weit. Wenn wir es im Sieben-Jahr-Plan schaffen werden – und offenbar werden wir es schaffen – zum 7-6-Stunden-Tag überzugehen und dann mit dem Übergang zum 6-5-Stunden-Tag beginnen, können wir in den folgenden Jahren offenbar zu einem Arbeitstag von 5 Stunden, vielleicht sogar 4 Stunden übergehen. Auf diese Weise wird der Mensch genug Freizeit haben, um sich nach der Arbeit, nach Erfüllung seiner Arbeitspflicht gegenüber der Gesellschaft, mit der Hebung seiner Bildung zu befassen, seine Kenntnisse zu vervollkommnen und seine Erfahrung in der von ihm gewählten Richtung zu erweitern.

Wir sind sicher, dass im Kommunismus die Menschen ihre Freizeit vernünftiger nutzen werden. Sie alle werden imstande sein, eine höhere Bildung zu bekommen, sich mit Fragen zu befassen, die ihnen besonders liegen, zum Beispiel der Kunst oder der Literatur mehr Zeit zu widmen usw. Es wird eine vollständige materielle und geistige Bedürfnisbefriedigung der Gesellschaft erreicht werden, welche die Geißeln der heutigen Menschheit wie Krieg, Arbeitslosigkeit, Hunger usw. nicht kennen wird. Das wird eine hoch organisierte, harmonische, gesunde, starke, lebensstrotzende und lebenstüchtige Gesellschaft sein.

*Abbas:* Sie haben gesagt, wenn man von der Sowjetunion redet, sei das keine Sache einer weit entfernten Zukunft. Wie viele Jahre, nehmen Sie an, müssen noch vergehen?

*Chruschtschow:* Wir befassen uns jetzt gerade mit der Arbeit an diesem Problem. Ich denke, dass wir vermutlich irgendwann zwischen 1975 und 1980 viele der nötigen materiellen Möglichkeiten haben werden, um unserem Volk durchaus hohe Lebensbedingungen zu gewährleisten, natürlich wenn es keinen Krieg gibt. Und wenn es uns gelingen würde, uns mit den westlichen Ländern auf eine Reduzierung der Streitkräfte, auf ihre Auflösung und Liquidierung, auf eine vollständige Abrüstung zu verständigen, dann würden die gewaltigen dadurch freiwerdenden Mittel sogleich für eine beschleunigte Hebung des Lebensniveaus des Volkes und für eine raschere Bewegung der sowjetischen Gesellschaft zum Kommunismus eingesetzt werden. Aber sogar wenn es keine Abrüstung gibt, wenn die Bewaffnung auf dem jetzigen Stand bleibt, haben wir allen Grund zu der Annahme, dass wir unsere Ziele bis 1975–1980 erreichen werden.

*Abbas:* Nehmen Sie an, dass es dann zum Absterben des Staates kommen wird?

*Chruschtschow:* Im wortwörtlichen Sinne dessen, was Marx gesagt hat und was wir für völlig richtig halten, wird es dazu noch nicht kommen, weil ein vollständiges Absterben des Staates nur möglich ist, wenn die Menschheit eine einzige gemeinsame weltweite Kommune bilden wird. Alles wird davon abhängen, ob es zu dieser Zeit die kapitalistischen Staaten geben wird oder nicht.

Was bedeutet ein Absterben des Staates? Absterben des Staates bedeutet die Liquidierung der Organe der Unterdrückung: der Armee, der Polizei, der Gerichtsbarkeit usw. Für das Innenleben der sozialistischen Staaten besteht keine Notwendigkeit der ewigen Existenz dieser Organe. Aber solange die kapitalistischen Länder mit all ihren Übeln und ihren dem Sozialismus übel wollenden

Bestrebungen noch bestehen, muss man offensichtlich – wenn auch nicht in dem Ausmaß wie heute – noch gewisse staatlichen Organe haben, weil die Notwendigkeit bestehen bleiben wird, Mittel des Schutzes vor den kapitalistischen Staaten zu haben.

Was die Zwangsmittel betrifft, ist das eine innere Angelegenheit: Schon heute gibt es keine antagonistischen Klassen innerhalb unserer Gesellschaft [mehr], wir haben unsere Streitkräfte und die Miliz erheblich reduziert. Sehr viele Funktionen, die früher der Staat erfüllt hat, sind der Gesellschaft übertragen worden oder werden es noch werden: den Gewerkschaften, dem Komsomol[367] und anderen Massenorganisationen. Dieser Prozess wird sich künftig beschleunigen. Aber gewisse Mittel zum Schutz gegen die kapitalistische Außenwelt werden wir brauchen, solange es kapitalistische Staaten gibt.

*Abbas:* Denken Sie, dass es sogar nach Ablauf dieser 15 bis 20 Jahre noch einer gewissen materiellen Interessiertheit bedarf, damit die Menschen besser arbeiten?

*Chruschtschow:* Sehen Sie, ich denke, dass es bei uns zu diesem Zeitpunkt noch Geld geben wird. Folglich wird es weiter irgendein Prinzip der Entlohnung gemäß Qualität und Quantität der verrichteten Arbeit geben. Ich denke, dass zu dieser Zeit dieses System noch bestehen wird. Aber der Unterschied zwischen hoch und niedrig bezahlter Arbeit wird durchaus unbedeutend sein.

Wenn das Geld weiter besteht, wird es natürlich eine gewisse Bedeutung haben. Aber gegenwärtig ist es sehr schwierig, in dieser Hinsicht irgendwelche konkreten Annahmen zu machen, weil die Zeit rasch voranschreitet und viele neue Fragen stellt. 15 bis 20 Jahre sind in unserem Leben eine lange Frist, in dieser Zeit können Wissenschaft und Technik Überraschungen bringen, die Möglichkeiten schaffen werden, die wir jetzt nicht einmal vorhersehen können.

Daher ist es nicht von Bedeutung, ob all das in 15 oder 20 Jahren geschieht. Wir kennen die Richtung, in die sich unsere Gesellschaft entwickelt, und wir werden die Bewegung in diese Richtung beschleunigen, d. h. in Richtung einer weiteren Entwicklung unserer sozialistischen Gesellschaft.

Gegenwärtig fürchten immer noch einige Menschen im Westen den Kommunismus, und seine Gegner nutzen das aus: Sie suchen den Menschen Angst vor dem Kommunismus zu machen. Aber künftig, wenn die Menschen all die Vorteile erkennen werden, die ihnen der Kommunismus ihnen bringt, wird die Angst vor dem Kommunismus aussehen wie ein Relikt der Unwissenheit, und die Menschen werden sich zum Kommunismus anders verhalten, sie werden sich ihrer Irrtümer schämen und dessen, dass sie einmal eine so falsche Vorstellung vom Kommunismus hatten und sich so falsch ihm gegenüber verhielten. Aber für all das braucht es Zeit. Sie können auch jetzt [schon] sehen, wie schnell sich die Meinung der Leute ändert, und mit jedem Jahr, das vergeht, werden sich die Leute überall mehr und mehr davon überzeugen, dass die kommunistische Gesellschaft die gerechteste Gesellschaft ist, die den Menschen die besten Lebensbedingungen bietet.

[367] Amtliche Jugendorganisation der UdSSR.

*Abbas:* Nachdem wir, wie es scheint, eine ganz klare Vorstellung davon erhalten haben, welcher Art die wirtschaftliche Grundlage dieser künftigen Gesellschaft sein wird, hätte ich gerne, dass Sie einige Worte dazu sagen, wie nach Ihrer Ansicht Kultur und Kunst in diesem höchsten Entwicklungsstadium der Gesellschaft beschaffen sein werden?

*Chruschtschow:* Ich möchte Ihnen die Möglichkeit geben, Ihre Vorstellungen über dieses Thema zu äußern, weil das Ihrem Bereich nahe ist, und ich denke, Sie selbst könnten zu der genannten Frage viel sagen.

*Abbas:* Dann möchte ich eine Frage zur nationalen Kultur stellen. Gegenwärtig gibt es in der Sowjetunion, wie ich recht sehe, eine gewisse Fluktuation der Nationalitäten, d. h. Personen unterschiedlicher Nationalitäten reisen frei von einer Republik in die andere, lassen sich an anderen Orten nieder, beginnen dort zu arbeiten. Besonders spürbar ist das in Sibirien, auf der [Nordmeerinsel] Nowaja Semlja und in Kasachstan. Wie wird sich nach Ihrer Ansicht dieser Prozess auf die nationale Kultur auswirken?

*Chruschtschow:* Die Völker werden ihre nationalen Besonderheiten und ihre Kultur lange aufrechterhalten. Aber offensichtlich wird die Menschheit trotzdem zu einer gemeinsamen Kultur gelangen, auf einem gemeinsamen Weg des Fortschritts, und jedes Volk wird sein Scherflein zur Schaffung der Menschheitskultur beitragen. Dieser Beitrag eines jeden Volkes wird seine sich entwickelnde nationale Kultur sein. Aber bei der Beurteilung dieser Frage ist Vorsicht angebracht. Wir glauben, dass in der jetzigen Phase eine in Inhalt und Ausrichtung sozialistische Kultur entwickelt werden muss, dies jedoch auf dem Weg der Hebung der nationalen Kultur jedes Volkes geschehen muss. Die Entwicklung einer der Form nach nationalen und dem Inhalt nach sozialistischen Kultur, das ist unser gegenwärtiges Ziel in diesem Bereich. Das ist die richtige Formel, und sie wird bis zum heutigen Tag aufrechterhalten. Von ihr ausgehend und von ihr geleitet haben unsere Völker einen großen Fortschritt erzielt. Die Völker, die in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht höher entwickelt sind, müssen den Völkern helfen, die in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zurück geblieben sind, und sie haben das auch getan. In der Sowjetunion sind die Kulturen aller unserer Völker etwa auf dem gleichen Stand. Davon kann Ihnen Genosse Tursun-sade berichten, ein Tadschike, dessen Heimat früher unterdrückt wurde und sich in einer halbkolonialen Lage befand.

*Abbas:* Für Leser in der ganzen Welt ist es immer interessant zu erfahren, welche Meinung die großen Leute der Welt über die Literatur und Kultur haben. Deshalb möchte ich fragen, wer ist Ihr Lieblingsschriftsteller?

*Chruschtschow:* Von den alten?

*Abbas:* Welcher Lieblingsschriftsteller von den alten und wer ganz allgemein?

*Chruschtschow:* Wenn man darüber sprechen möchte, dann scheint mir, dass den stärksten Eindruck auf die Leute, die sich mit literarischen Werken befassen, Leo Tolstoj macht. Auch die Werke Maxim Gor'kijs wühlen auf. Ich lese auch gerne Tschechow.

Was unsere sowjetischen Autoren betrifft, so möchte ich keinen von ihnen beleidigen – wir haben sehr viele gute Schriftsteller. Wenn ich daher einen nennen würde, würde ich die anderen Schriftsteller in eine missliche Lage bringen. Wir haben sehr viele würdige Schriftsteller, und wir stehen ihnen mit großem Respekt gegenüber. Ich möchte keinen von ihnen herausstellen. Zweifellos stellen jedoch die Schriftsteller selbst die Begabtesten heraus, zum Beispiel Michail Scholochow. Deswegen habe ich mir im vergangenen Jahr auch erlaubt zu sagen, dass er einer unserer großen zeitgenössischen Schriftsteller ist. Das erkennen nicht nur die Leser an, sondern auch die Schriftsteller selbst.

*Abbas:* Gibt es auch ausländische Klassiker, die Sie mögen?

*Chruschtschow:* Die gibt es. Aber ich muss zugeben, ich habe gegenwärtig nicht allzu viel Zeit, um sowohl ausländische als unsere sowjetischen Schriftsteller zu lesen. Die Politik verschlingt alle Zeit, und daher kann ich nicht nach meinen Wünschen und Neigungen über sie verfügen, sondern muss dies in Abhängigkeit von der Art meiner Tätigkeit tun.

*Abbas:* Es wäre sehr interessant, Ihre Meinung zu den klassischen Dichtern zu erfahren, auf die der Gegenwart werde ich nicht Bezug nehmen.

*Chruschtschow:* Puschkin ist, und das wird von allen anerkannt, der Vater der russischen Dichtung. Doch besser als Nekrassow hat keiner die Mentalität der Bauern dargestellt. Ich schätze ebenfalls Kolzow und Nikitin. So viel zu den alten Dichtern. Sehr mag ich auch unseren zeitgenössischen Dichter Twardowskij. Ich höre auch gerne zu, wenn Gedichte Majakowskijs vorgetragen werden, auch wenn ich selbst sie nicht auswendig kann.

*Abbas:* Sie hören gerne zu, wenn einer sie gut vorträgt?

*Chruschtschow:* Ja. Sie sind sehr bissig und treffend, aber wegen ihrer Form eine schwierige Lektüre. Wir haben viele gute zeitgenössische Schriftsteller, Dichter und Dramatiker. Wir, die Politiker, haben etwas Schuld gegenüber den Schriftstellern. Sie können sich von uns gekränkt fühlen, und auch wir können uns in gewisser Weise über uns selbst ärgern, weil wir mehr die Berichte unserer Botschafter lesen, die Überlegungen, Äußerungen und Vorschläge von Leuten, die sich an verschiedenen Stellen mit dem praktischen Aufbau der kommunistischen Gesellschaft befassen. Diese Dokumente lesen wir, weil wir es müssen, weil es unsere Pflicht ist, und so haben wir wenig Möglichkeit, belletristische Literatur zu lesen.

Mir gefallen zum Beispiel die Werke von Émile Zola. Das sind bemerkenswerte Werke. Als ich sein Buch über die Bergarbeiter las, habe ich mein Leben, mein Bergwerk, meinen Alltag gesehen. Und das umso mehr, als ich selbst in Bergwerken gearbeitet habe, die einer französischen Firma gehörten, darum waren die Verhältnisse dort und die Organisation etwa so wie auch in Frankreich.

Bei dem Schriftsteller Rubakin gibt es ebenfalls ein Werk über Bergarbeiter, weniger umfangreich als bei Zola, aber im Inhalt ziemlich tiefgründig. Es heißt „Unter Bergarbeitern“ und beschreibt den Alltag und das Leben der Bergarbeiter.

Wenn ich einmal alt bin und nicht mehr arbeiten kann, wird man mich wohl in den Ruhestand schicken, und dann werde ich mich an den Büchervorrat machen, den ich mir für die Freizeit beiseite lege.

*Abbas:* Wir würden gerne eine Liste der Werke haben, die Sie aufheben, damit wir diese Bücher ebenfalls für den eigenen Zeitvertreib beschaffen können.

Herr Chruschtschow, Sie haben gesagt, Sie waren einmal Bergarbeiter. Können Sie uns sagen, haben Sie damals interessante Dinge erlebt, was hat Sie damals besonders interessiert, und überhaupt, welche Ideen hatten Sie damals, und wer wollten Sie damals sein?

*Chruschtschow:* Ich hatte dieselben Ideen und Gedanken wie meine Altersgenossen und Genossen. Wir hatten dieselben Sorgen und dieselben Freuden. Und meine innersten Gedanken von damals sind in Erfüllung gegangen. Ich wollte gegen den Kapitalismus kämpfen und habe diese Möglichkeit bekommen. Wir bauen eine neue, eine kommunistische Gesellschaft auf, darum freue ich mich über die Erfolge der Arbeiterklasse in meinem Land und in anderen Ländern.

Ich möchte das verdeutlichen, damit Sie mich besser verstehen. Ich habe damals natürlich nicht daran gedacht, Vorsitzender des Ministerrates zu werden. Sonst könnten Sie sagen, ich hätte in meiner Jugend allzu egoistische Absichten gehegt. Vorsitzender des Ministerrates zu sein, ist kein Traum, sondern eine Pflicht, die mir die Partei und das Volk auferlegt haben. Ich bin Revolutionär und Politiker, darum glaube ich, dass meine Träume in Erfüllung gegangen sind, als unser Volk sich vom Joch der Kapitalisten und Gutsherren befreit hat, als es den Sozialismus aufgebaut und mit dem Aufbau der kommunistischen Gesellschaft begonnen hat.

*Abbas:* Es wäre interessant zu erfahren, wann, in welchem Alter, Sie angefangen haben, die sozialistischen Ideen zu verstehen, schließlich war das damals etwas ganz Neues, das erst vor Kurzem in Erscheinung getreten war.

*Chruschtschow:* Schon in jungen Jahren, als ich in einer Fabrik zu arbeiten begann und mich unter Arbeitern befand, habe ich angefangen, mich an dem gemeinsamen Kampf zu beteiligen.

*Abbas:* Sie haben vor dem Bergwerk in einer Fabrik gearbeitet?

*Chruschtschow:* Ja, ich habe in einer Fabrik gearbeitet.

*Abbas:* Was für eine Fabrik war das, was wurde dort produziert?

*Chruschtschow:* Eine Maschinenfabrik. Heute ist das eine große Fabrik. Damals war sie vergleichsweise klein, dort arbeiteten etwa 300 Personen, sie gehörte den Deutschen, der Firma Bosse & Genif. Später ging die Fabrik in das alleinige Eigentum von Bosse über.

*Abbas:* Sie haben in Ihrer Jugend fast die ganze Zeit in Betrieben ausländischer Kapitalisten gearbeitet?

*Chruschtschow:* Im Süden Russlands war fast die gesamte Industrie in ausländischem Besitz.

*Abbas:* Und lebten diese Ausländer selbst dort oder betrieben sie die Geschäfte durch Vertreter?

*Chruschtschow:* Sie hatten Geschäftsführer. Viele metallverarbeitende Betriebe gehörten den Engländern, die Chemieunternehmen den Belgiern, viele Kohlebergwerke den Franzosen oder Belgiern, ein erheblicher Teil der Maschinenbauunternehmen war in deutschem Besitz. Natürlich waren dort auch russische Kapitalisten am Werk, die auch nicht besser waren als die Deutschen, Engländer oder andere Ausbeuter.

*Abbas:* Wo befand sich die Fabrik, in der Sie arbeiteten?

*Chruschtschow:* Im Donezbecken. Heute heißt sie „15 Jahre Komsomol". Das ist heute eine große Fabrik, die einige tausende Arbeiter beschäftigt.

*Abbas:* Mein Freund, der Dichter Ali Sardar Jafri, möchte gerne wissen, welche Ansicht Sie über die lyrische Dichtung haben, denn er ist zugleich Kommunist und Dichter.

*Ali Sardar Jafri:* Ich schreibe auch politische Gedichte.

*Chruschtschow:* Ich habe lange in der Ukraine gearbeitet,[368] darum kenne ich die ukrainische Dichtung relativ gut. Ich mag die Gedichte des ukrainischen Dichters Wladimir Sosjura. Auch Andrej Malyschko ist ein guter Dichter. Früher zählte man sie zur jüngeren Generation, aber heute sind auch sie schon den Älteren zuzurechnen. Von den ukrainischen Dichtern der älteren Generation kann ich Pawel Grigorjewitsch Tytschina, Maxim Fadejewitsch Rylskij und Nikolaj Platonowitsch Baschan nennen.

*Ali Sardar Jafri:* Ich möchte eine Sache erläutern. Es geht darum, dass mich meine Freunde, indische Schriftsteller – die meisten sind progressive Leute – vor meiner Abreise aus Indien gebeten haben, in Erfahrung zu bringen, wie es in der Sowjetunion um die Lyrik steht. Darum habe ich gestern meinen Freund Mirso Tursun-sade gebeten, mir so viele sowjetische Gedichte wie möglich mitzugeben, damit ich sie meinen indischen Freunden schenken kann. Und heute habe ich die große Ehre, Sie zu treffen, und deshalb habe ich beschlossen, Sie folgendes zu fragen: Wer ist Ihr Lieblingslyriker?

*Chruschtschow:* Im Klassenkampf ist jede Waffe gut, wenn sie gut geschärft ist und gezielt dreinschlägt. Und die Dichtung ist eine sehr scharfe Waffe. Gor'kij ist kein Dichter, aber sein „Lied vom Sturmvogel" ist aufrüttelnde Dichtung. Es gibt keinen Arbeiter mit halbwegs klassenbewusstem Denken, der dieses Gedicht nicht kennt und nicht gelesen hat. Deswegen spielt die Dichtung eine große Rolle für die Hebung des Selbstbewusstseins des Volkes, sie inspiriert es zum Kampf für seine Klasseninteressen.

*Abbas:* Abgesehen vom Klassenkampf, welche Bedeutung hat die Lyrik Ihrer Ansicht nach für das Glück und das Leben des Menschen?

[368] Chruščëv nimmt hier Bezug auf seine Tätigkeit als Parteichef der Ukraine (1938–1941, 1945–1947). Von 1947 bis 1949 amtierte er zudem als Vorsitzender des ukrainischen Ministerrats.

*Chruschtschow:* Was ist nach Ihrer Ansicht Glück?

*Abbas:* Zum Beispiel gibt es doch in der Sowjetunion keinen Klassenkampf.[369] Gibt es in so einer Gesellschaft einen Platz für Lyrik?

*Chruschtschow:* Wie denn das? In der Ukraine habe ich zum Beispiel ein Lied gehört, dessen Text Malyschko verfasst hat, ich glaube, es heißt „Die Mutter", die Musik dazu hat Majboroda geschrieben. Es zu hören, ist ein Genuss. Darin liegen so viele tiefe Gefühle, Liebe zur Mutter, was sich als Liebe zur leiblichen Mutter wie auch als Liebe zur Mutter Heimat verstehen lässt. Das ist ein bewegendes, zu Herzen gehendes Lied.

In unserem Land gibt es keine antagonistischen Klassen, folglich auch keinen Klassenkampf. Das ist klar. Unser Volk ist durch gemeinsames Streben geeint. Wir wollen in unserem Land eine kommunistische Gesellschaft aufbauen, das heißt, eine vollständige Entwicklung aller geistigen und materiellen Kräfte der Gesellschaft gewährleisten. Aber wir sind keine Egoisten, wir wünschen auch den anderen Völkern, dass sie die gleichen Erfolge erzielen. Daher tun wir alles und werden auch in Zukunft alles tun, um durch unser Beispiel die richtigen Wege zu zeigen, auf denen die Völker ein besseres Leben erlangen können. Und in dieser Sache gibt es Platz für alle, hier findet jedes literarische Genre Verwendung: sowohl die Prosa als auch das Drama, die Lyrik oder anderes. Und die Fabeln, die Satire? Das ist doch eine sehr starke Waffe. Beispielsweise sind die Fabeln Michalkows eine gute Waffe in unserem Kampf.

Mit einem Wort, beim Aufbau des Kommunismus ist jede Waffe gut, wenn sie hilft, Mängel zu beseitigen, den Weg im Kampf für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft frei zu machen, die Menschen zu diesem Kampf zu inspirieren und ihren Horizont zu erweitern.

*Abbas:* In den letzten Jahren haben Sie sich mit dem befasst, was ich Feldzug für den Frieden nennen würde, und in diesem Ihren Feldzug sind Sie sehr vielen gerühmten Führern der verschiedenen Staaten begegnet. Könnten Sie ein paar Worte zu Ihren Eindrücken von diesen Treffen mit Leuten sagen, die an der Spitze verschiedener Staaten stehen, mit Leuten wie Präsident Eisenhower, Premierminister Nehru oder mit Staatschefs anderer Länder, die Sie getroffen haben? Welche Rolle spielen sie nach Ihrer Ansicht im Kampf für den Frieden?

*Chruschtschow:* Ich möchte jetzt keine Charakteristik der verschiedenen Staatsführer geben, weil das bedeuten würde, dass ich mich übernehme. Das sind würdige Leute, und ich begegne ihrer Tätigkeit mit Respekt, wenn sie sich bei ihrer Tätigkeit von Vorstellungen des Volkswohls und von Vorstellungen der Gewährleistung des Friedens leiten lassen. Doch ich wiederhole, ich möchte keinerlei Charakteristiken geben, weil mich das allzu sehr festlegen würde. Schließlich handelt es sich dabei um Leute, die noch leben und [politisch] aktiv sind.

[369] Der marxistisch-leninistischen Doktrin zufolge war der Klassenkampf ein Merkmal der kapitalistischen Gesellschaft und vollzog sich auch auf der gesellschaftlichen Ebene des Verhältnisses zwischen Sozialismus und Kapitalismus, war aber in der klassenlosen Gesellschaft eines sozialistischen Landes ohne Grundlage.

*Abbas:* Soweit uns bekannt ist, haben Sie vor, im nächsten Monat zu einem Freundschaftsbesuch nach Indonesien zu reisen. Unser Volk hat sehr angenehme Eindrücke von Ihrem ersten historischen Besuch in unserem Land gehabt,[370] als Sie ein so großes und freundschaftliches Interesse an verschiedenen Plänen zur Entwicklung Indiens bekundet haben. Werden Sie Zeit haben, um sich selbst mit dem Fortschritt bekannt zu machen, der bei der Verwirklichung dieser Pläne erzielt wurde? Einige unserer Maßnahmen, wie zum Beispiel das Bauvorhaben in Bhilai,[371] erhielten grundlegende freundschaftliche Unterstützung durch die Sowjetunion und sind ein Denkmal für die internationale Zusammenarbeit im Bereich des friedlichen Aufbaus.

*Chruschtschow:* Heute habe ich vor dem Treffen mit Ihnen den indischen Botschafter, Herrn Menon, getroffen, der mir eine Mitteilung von Premierminister Nehru übermittelt hat mit der Einladung, auf dem Weg nach Indonesien Delhi zu besuchen. Ich habe Ihren Botschafter gebeten, Herrn Nehru meinen Dank zum Ausdruck zu bringen, und gesagt, dass ich hoffe, dass ich seine Liebenswürdigkeit in Anspruch nehmen und unbedingt nach Delhi und möglicherweise auch nach Bhilai kommen kann. Man hat mir ebenfalls empfohlen, einen staatlichen Landwirtschaftsbetrieb zu besuchen. Ich erinnere mich nicht an den Namen der Region, wo er sich befindet. Als wir in Indien waren, haben wir als Geschenk eine ganze Reihe von landwirtschaftlichen Maschinen mitgebracht, die jetzt in diesem Betrieb verwendet werden. Man sagt, es sei ein guter Betrieb, und es sei interessant, ihn sich anzusehen

*Abbas:* Das ist auch nicht weit von Delhi, so dass Sie das [leicht] können, wenn Sie kommen.

*Chruschtschow:* Mit großem Vergnügen würde ich Herrn Nehru treffen und mir nochmals Indien anschauen. Ich habe sehr gute Erinnerungen daran, und ich könnte jetzt meine Eindrücke vervollständigen.

*Abbas:* Wann wird das ungefähr sein?

*Chruschtschow:* Voraussichtlich Mitte Februar.

*Abbas:* So dass wir eine sehr gute Nachricht nach Indien schicken können.

*Chruschtschow:* Morgen wird in der Presse eine Meldung über den Empfang von Botschafter Menon und über die Einladung veröffentlicht, die er mir im Namen von Herrn Nehru übermittelt hat, Indien auf dem Weg nach Indonesien zu besuchen.

*Abbas:* Sie sind ein Freund der Staatschefs sowohl Chinas als auch Indiens. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befinden sich die Beziehungen dieser beiden befreun-

[370] Chruščëv besuchte Indien, Burma und Afghanistan vom 18. November bis 19. Dezember 1955.

[371] Das mit sowjetischer Hilfe errichtete Stahlkombinat Bhilai wurde am 3. Februar 1959 in Betrieb genommen.

deten Länder in einem betrüblichen Zustand.[372] Als treuer und geschätzter Freund dieser Länder, was würden Sie dazu sagen?

*Chruschtschow:* Wir haben uns im Namen unserer Regierung schon zu diesem Anlass geäußert.[373] Wir bedauern sehr, dass es an der Grenze zwischen der Volksrepublik China und der Republik Indien zu Zwischenfällen gekommen ist und dass es auf beiden Seiten Verluste gegeben hat. Ich denke, es handelt sich um ein Missverständnis, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass die eine oder andere Seite aggressive Ziele oder Ziele der Annexion irgendwelcher Territorien verfolgt. Die Anstrengungen müssen fortgesetzt werden, die entstandenen Missverständnisse zu liquidieren und die guten und freundschaftlichen Beziehungen wiederherzustellen, die zwischen Indien und China bestanden haben. Die sowjetischen Menschen werden sich darüber nur freuen, weil uns mit der Chinesischen Volksrepublik unverbrüchliche Bruderbande verbinden, und auch unsere freundschaftlichen Beziehungen mit der Republik Indien entwickeln sich weiter.

*Abbas:* Eine letzte Frage. Die sowjetische Wissenschaft konnte mit dem Start ihrer Weltraumraketen, ihres Mondsatelliten „Lunik" und mit den Fotos von der Rückseite des Mondes[374] gewaltige Erfolge erringen. Dieses Ereignis, diese Errungenschaft erregte die ganze Menschheit und bewog viele Dichter dazu, Verse darüber zu verfassen. Mein hier anwesender Freund Ali Sardar Jafri hat aus diesem Anlass ebenfalls bemerkenswerte Verse geschrieben. Ich möchte Sie fragen, wie kann dieses Experiment, das, wie wir alle wissen, sehr viel kostet, zum Glück der Menschen beitragen, kurz, welche praktischen Vorteile für die menschliche Gesellschaft, für das Glück des Menschen, kann dieses Experiment erbringen?

*Chruschtschow:* Es ist nicht ausgeschlossen, dass Raketen zu gegebener Zeit eine Art Transportmittel für Flüge zum Mond oder zu anderen Planeten werden. Um religiöse Schriften anzuführen, so haben diese den Göttern eine durchaus tiefe Decke aufgesetzt, indem sie sie auf Wolken angesiedelt haben. Der Start einer Rakete mit Kamera erweitert das Wissen der Menschen, erweitert ihren Horizont und stellt einen wichtigen Schritt nach vorn auf dem Weg der Erforschung des Weltraums dar. Zurzeit lässt sich nur schwer vorhersagen, welche Resultate diese Forschungen für die Menschheit erbringen können, aber die Resultate werden zweifellos gewaltig sein.

Und insgesamt ist das eine sehr eindrückliche Demonstration der unermesslichen Möglichkeiten des menschlichen Genius. Und unser Volk ist sehr froh, dass es sowjetischen Wissenschaftlern, Arbeitern und Technikern vor den anderen gelungen ist, die Erdanziehung zu überwinden und in den Weltraum vorzudringen.

[372] Seit September 1959 gab es bewaffnete Konflikte an der indisch-chinesischen Grenze, weil Peking die seinerzeit von den Briten festgelegte Mac-Mahon-Linie nicht anerkannte und mit Hilfe seiner überlegenen Streitkräfte die Grenze in der unwegsamen Gebirgsregion zu Ungunsten Indiens verschob.

[373] Am 8. September 1959 hatte das Präsidium des ZK der KPdSU einen Beschluss dazu gefasst und eine TASS-Erklärung formuliert, die am 10. September 1959 im Zentralorgan „Pravda" veröffentlicht wurde.

[374] Von einer unbemannten sowjetischen Raumstation aus, die den Mond umrundete, wurden am 7. Oktober 1959 Fotos von der Rückseite des Mondes aufgenommen und zur Erde übermittelt.

Es dient bis zu einem gewissen Grad uns, dem sozialistischen Staat, als Reifezeugnis.

*Abbas:* Wieso [nur] als Reifezeugnis? Das schon ein Doktorgrad.

*Chruschtschow:* Ich wollte mich bescheidener ausdrücken, weil es doch unser Land betrifft, das Land, das ich vertrete.

*Abbas:* Ja, das ist vielleicht das Reifezeugnis im Weltraum, aber auf der Erde ist das der Doktorgrad.

*Chruschtschow:* Ich bin mit Ihnen einverstanden, dass dies große Bedeutung hat. Wenn Sie sagen, dass es sich um eine Doktorarbeit handelt, dann ist es wohl eine Dissertation mit dem Zeichen des sozialistischen Staates. Es ist die neue Errungenschaft einer neuen Gesellschaft. Es ist ein Beweis für die Reife unseres Systems.

Alle Sowjetmenschen freuen sich sehr über diese großen Erfolge der sowjetischen Wissenschaft und Technik. Ich erinnere mich daran, wie in den ersten Tagen der Revolution viele Vertreter der russischen Intelligenz und der Intelligenz von anderen Völkern des früheren zaristischen Russlands die Bedeutung der sich vollziehenden Geschehnisse nicht begriffen und manchmal behaupteten, die Kultur, die in Jahrhunderten geschaffen worden war, werde zerstört. Es wurden alle möglichen Behauptungen in Umlauf gebracht, die Revolution erkenne angeblich nur materielle Werte an, nicht aber die geistigen und kulturellen.[375] Nun geben sogar unsere Feinde zu, dass der Sozialismus aufgeblüht ist und gewaltige Erfolge erzielt hat, dass unsere Literatur und alle Kunstarten aufgeblüht sind, dass unsere Wissenschaft einen beispiellosen Aufschwung genommen hat und dass wir nun, bildlich gesprochen, als erste den Doktorgrad bekommen dank des Starts unserer Rakete zum Mond. Kein schlechter Anfang.

*Abbas:* Mir scheint, das ist ein guter Abschluss für unser Gespräch. Ich bin sehr froh, dass Sie nach Bhilai reisen werden. Vielleicht wissen Sie nicht, dass ich an der Produktion des gemeinsamen sowjetisch-indischen Films „Afanasij Nikitin" mitgewirkt habe.[376] Inzwischen haben wir bereits Gespräche über einen neuen Film geführt, der Ingenieuren, den Gründern des Kombinats Bhilai, gewidmet werden soll. Es soll ein Film werden, in dem sowohl indische als auch sowjetische Schauspieler mitspielen. Wir werden ein gemeinsames Drehbuch schreiben.

*Chruschtschow:* Sehr gut. Ich habe „Afanasij Nikitin" gesehen, das ist ein guter Film, er hat mir gefallen. Ich weiß von Ihrem Beitrag zu dem Film. Ich kann Ihnen gratulieren. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Produktion des neuen Films. Wenn jener [Afanasij Nikitin] ein Film über die weit zurück liegende Geschichte war, wird dieser unmittelbarste Gegenwart sein. Das ist sehr gut.

[375] Diese Ansicht beruhte darauf, dass nach der marxistisch-leninistischen Lehre des historischen Materialismus das Materielle als die grundlegende Realität zu gelten hatte, während alles andere nur einen darauf beruhenden „Überbau" darstellte.

[376] Es handelt sich um den ersten sowjetisch-indischen Film (1958), der in der UdSSR „Reise über drei Meere" und in Indien „Der Fremdling" hieß.

*Abbas:* Wir danken Ihnen dafür, dass Sie uns so viel Zeit gewidmet haben, noch dazu am Ende eines angespannten Arbeitstags. Wir bitten dafür um Entschuldigung. Wir bitten ebenfalls um Entschuldigung, wenn irgendwelche Fragen fehl am Platz und unpassend gewesen sind.

*Chruschtschow:* Das macht nichts, man kann immer alle Fragen stellen.

Text in: Istočnik, 6/2003, S. 105–115
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 562, Bl. 77–102
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 24. Gespräch Chruschtschows mit dem westdeutschen Botschafter Hans Kroll am 18. Januar 1960

*Kroll*: Ich bin Ihnen überaus dankbar dafür, dass Sie, ungeachtet Ihrer großen Belastung mit politischer Arbeit, die Zeit gefunden haben, mich zu empfangen. Es ist fast ein Jahr vergangen, seit ich das letzte Mal die Möglichkeit hatte, Sie zu einem ausführlichen Meinungsaustausch zu sehen.[377] 1959 war ein wichtiges und bedeutsames Jahr sowohl in der Weltpolitik als auch in den deutsch-sowjetischen Beziehungen, doch das Jahr 1960 verspricht noch wichtiger zu werden. Ich erlaube mir, Ihnen folgenden kurzen Überblick über das vergangene Jahr zu geben.

Was die bilateralen Beziehungen zwischen unseren Ländern im Bereich der wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenarbeit betrifft, war es ein gutes Jahr. Nach den Daten der sowjetischen Statistik hat der Warenaustausch zwischen der BRD und der UdSSR 1959 um 63% zugenommen. Gegenwärtig wird über den Warenaustausch für das Jahr 1960 verhandelt. Den sowjetischen Vorschlägen zufolge, soll der Warenaustausch in diesem Jahr erneut um 63% wachsen. Ich hoffe, dass diese Verhandlungen bald zum Abschluss eines entsprechenden Abkommens führen werden. Es ist zu hoffen, dass die BRD unter diesen Umständen wie schon 1959 im Handel mit der UdSSR unter den Westmächten wieder den zweiten Platz hinter England einnimmt. Zudem hat eine Reihe großer deutscher Firmen – Krupp, DEMAG, Gutehoffnungshütte u. a. – mit den entsprechenden sowjetischen Behörden langfristige Wirtschaftsabkommen im Umfang von insgesamt etwa 500 Mio. Mark abgeschlossen. Im Blick auf die Zukunft bringt die deutsche Wirtschaft der Sowjetunion großes Vertrauen entgegen. Diesen langfristigen Verträgen wird in unserem Land große Bedeutung beigemessen.

Was die kulturellen Beziehungen zwischen unseren Ländern anbelangt, entwickeln diese sich ebenfalls gut, und wir sind zufrieden mit der Verwirklichung des Abkommens über den Kulturaustausch, das im Mai vergangenen Jahres unterzeichnet wurde. Auf beiden Seiten besteht die Absicht, den kulturellen und technischen Austausch zu entwickeln. Morgen wird eine Delegation der BRD in Moskau zu Verhandlungen mit den entsprechenden sowjetischen Behörden über

[377] Dieses Gespräch fand am 2. Februar 1959 statt (siehe Dokument Nr. 9 in diesem Band).

den Kulturaustausch im Jahr 1960 eintreffen, und ich hoffe, dass diese Verhandlungen in acht bis zehn Tagen zu einer Vereinbarung führen. Wie bekannt ist, sind sowjetische Ensembles vom deutschen Publikum in verschiedenen Städten der BRD mit großer Begeisterung empfangen wurden. Ein ebenso guter Empfang ist deutschen Ensembles bei ihren Gastspielen in der UdSSR bereitet worden. Der Empfang, der diesen Ensembles bereitet wurde, zeigt, dass es zwischen unseren Völkern Gefühle der Sympathie und Freundschaft und keinen Hass gibt. Das ist besonders erfreulich.

Sehr interessant ist die Tatsache, die eine Überraschung auch für mich gewesen ist, dass im Jahr 1959 6 Tsd. Touristen aus der BRD die Sowjetunion besucht haben. Gerade habe ich von meiner Regierung Weisung erhalten, einen Austausch zwischen den Tourismusvertretungen unserer Länder zu organisieren.

*Chruschtschow*: Ich denke ebenfalls, dass man Bedingungen schaffen muss, damit mehr deutsche Touristen zu uns kommen. Sie haben viele Autos und bei uns auf der Krim kann man sehr gut Urlaub machen.

Was die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen uns betrifft, laufen diese Dinge gut. Ich schätze Ihre Bemühungen und denke, dass Sie in dieser Hinsicht sogar mehr getan haben, als im Rahmen Ihrer Möglichkeiten als Botschafter möglich war.

*Kroll*: Ja, ich bemühe mich, aber manchmal gibt es Schwierigkeiten.

Was die politischen Probleme zwischen unseren Ländern angeht, so ist auch hier die Lage nicht nur negativ. Erstens ist unsere wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit der beste Beweis dafür, dass wir für die Koexistenz sind. Bundeskanzler Adenauer hat in seinem Schreiben[378] ausdrücklich gesagt, dass er nichts gegen den Sozialismus und das kommunistische System hat, und für die Koexistenz eintritt, weil diese unter den derzeitigen Umständen eine Notwendigkeit darstellt. In seinem letzten Schreiben hat er dies noch einmal bekräftigt.

Zweitens wenden sich unsere beiden Staaten gegen den Krieg, und das versteht sich von selbst, insofern heute nur noch Wahnsinnige für den Krieg sein können. Unser Land hat unter dem Krieg schwer gelitten, nur durch beharrliche Arbeit haben wir unsere Wirtschaft wieder aufbauen können, und wir wollen nicht, dass wieder alles zerstört wird.

Drittens setzen wir uns für das Ende des „Kalten Krieges“ ein, für die Verwirklichung einer weit reichenden Entspannung. Aus diesem Grund treten wir aufrichtig – und ich bitte Sie, das Bundeskanzler Adenauer zu glauben – für eine Abrüstung ein, möglichst für eine allgemeine und vollständige, zudem kontrollierbare Abrüstung. Wir treten für die Abrüstung nicht bloß als Weg zur Entspannung ein, sondern auch aus egoistischen Überlegungen. Aufgrund großer Kapitalinvestitionen in die Volkswirtschaft haben wir unsere Wirtschaft rasch zu entwickeln vermocht und sind auf den zweiten Platz im Welthandel gekommen. Das ist schon etwas. Aber wir hätten das nicht schaffen können, wenn wir zugleich eine Aufrüstung betrieben hätten. Gegenwärtig sind wir genötigt, aufgrund

[378] Bundeskanzler Adenauer hatte am 8. Januar 1960 ein Schreiben an Chruščëv gerichtet (Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 4/1, S. 27–31).

unserer Verpflichtungen im Rahmen der NATO zu rüsten. Wenn es jedoch gelingt, eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen, werden sich die Völker nicht mehr mit ihrer militärischen Stärke messen, sondern werden soziale und wirtschaftliche Maßstäbe anlegen. In diesem Fall hätten wir gute Chancen, einen der ersten Plätze einzunehmen, insofern wir nach der Sowjetunion auf wirtschaftlichem und sozialem Feld zweifellos die stärkste Nation in Kontinentaleuropa sind. Wir unterstützen die Abrüstung also aus verschiedenen Gründen und werden von ihr nur Gewinn haben.

Gegenwärtig lautet die Aufgabe, eine praktische Politik zu betreiben, sich nicht auf einen allgemeinen Gedankenaustausch zu beschränken, sondern Vorschläge zu unterbreiten, wie sich in diesem Jahr die gegenseitigen Beziehungen verbessern lassen. Ich habe in dieser Sache keinen speziellen Auftrag, aber die allgemeinen Vollmachten, die mir Bundeskanzler Adenauer übertragen hat, ermöglichen es mir, in der Frage der Entwicklung unserer Beziehungen im Jahr 1960 die Initiative zu ergreifen.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das letzte Schreiben des Kanzlers beantworten und diesen sehr wertvollen Gedankenaustausch fortsetzen würden, der im Grund die bilateralen Verhandlungen zwischen der BRD und der UdSSR darstellt. Wenn Sie gestatten, möchte ich einige Gedanken dazu äußern, wie Ihre Antwort an Adenauer aussehen könnte.

Punkt 1. Die sowjetische Regierung und die Regierung der BRD erklären sich bereit, die wirtschaftliche, kulturelle und technische Zusammenarbeit auf den bestehenden Grundlagen nicht nur fortzusetzen, sondern intensiv weiter zu entwickeln.

Punkt 2. Die sowjetische Regierung ist der Ansicht, dass ebenfalls der Austausch in Form von persönlichen Besuchen wichtiger gesellschaftlicher Akteure beider Länder verstärkt werden sollte.

Vor allem habe ich dabei den Besuch einer Delegation des Bundestages in der UdSSR und den Gegenbesuch einer entsprechenden sowjetischen Delegation in der BRD im Auge. Zudem ließe sich eine Reaktion auf den Besuch Adenauers in der UdSSR 1955 erwarten.[379] Heute kann ich Ihnen noch keine entsprechende Einladung übermitteln. Aber Sie haben sich damals doch, noch bevor Präsident Eisenhower Sie eingeladen hat, in dem Sinne geäußert, Sie würden fahren, wenn Sie eine Einladung in die USA erhielten.[380] Ich mache mich jetzt nicht daran zu formulieren, wie das zu machen wäre. Aber Sie sind heute der einflussreichste Mann in der Welt, und wenn Sie sagen, dass Sie im passenden Moment bereit sind, den Besuch des Bundeskanzlers zu erwidern, werden Sie eine Einladung erhalten. Ich meine damit die Zeit nach der bevorstehenden Gipfelkonferenz,[381] weil Sie vorher einfach keine Zeit haben werden. Doch damit ein

[379] Aufgrund einer sowjetischen Einladung war Adenauer vom 9. bis 14. September 1955 zu – erfolgreichen – Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen in Moskau.

[380] Chruščëv reiste aufgrund einer Einladung des Präsidenten vom 16. bis 27. September 1959 durch die USA.

[381] Während seiner Amerikareise hatte Chruščëv mit Eisenhower eine baldige Gipfelkonferenz verabredet, an der auch Großbritannien und Frankreich teilnehmen sollten. Unvorhergesehene Verzögerungen führten dazu, dass diese schließlich erst ab 16. Mai 1960 vorgesehen wurde.

solcher Besuch Erfolg hat, ist eine Verbesserung der Atmosphäre zwischen unseren Regierungen notwendig, zwischen unseren Völkern ist die Atmosphäre bereits gut.

Punkt 3. Ich schlage vor, zwischen unseren beiden Ländern einen Burgfrieden zu schließen.[382]

Im September und Oktober des vergangenen Jahres war ich nach dem ersten Briefwechsel sehr froh, insofern die Atmosphäre in unseren Beziehungen gut war und all meine deutschen und sowjetischen Freunde das begrüßt haben. Bundeskanzler Adenauer war darüber ebenfalls sehr froh, und er hat zu mir später persönlich gesagt, er bedauere sehr, dass dieser Frieden so kurz währte. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese Idee unterstützten. Natürlich werden Sie sagen, das beruht auf Gegenseitigkeit, aber unnötige Kritik und ähnliche Kampagnen sollte man zu vermeiden suchen. Das schadet beiden Ländern. Als die Atmosphäre in unseren Beziehungen gut war, waren in der BRD alle – die Regierung, die Opposition und die Presse – froh über diese Wendung.

In diesem Zusammenhang gestatten Sie mir bitte, Ihnen einige offene Worte zu sagen, die Ihnen vielleicht nicht sehr gefallen werden. Als ich das letzte Mal vor einigen Wochen bei Adenauer war, hat er mir ernstliche Vorhaltungen gemacht und gesagt: Wozu habe ich Sie nach Moskau geschickt? Sie sagen, und auch die Zeitungen schreiben das, Sie hätten gute Beziehungen zu den sowjetischen Politikern. Aber wie ist es dann möglich, dass mich Herr Chruschtschow mit Hitler vergleicht. Er weiß doch, wer ich bin. Ich war zusammen mit meiner Frau im Konzentrationslager eingesperrt. Daraufhin ist meine Frau krank geworden und bald danach gestorben. Ich wurde viermal auf eine Todesliste gesetzt und durch ein Wunder bin ich am Leben geblieben. Wie kann man mich da mit Hitler vergleichen?[383]

Ich bitte Sie, es mir nicht übel zu nehmen, dass ich Sie darum gebeten habe, diese Tatsachen nicht zu übergehen. Bundeskanzler Adenauer fühlt sich persönlich beleidigt, wenn man ihn mit Hitler vergleicht.

Punkt 4. Wir sind zu einer engen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion bereit in der Frage, wie sich die Sache der Abrüstung am besten voranbringen lässt. Wir wären dankbar, wenn sich die sowjetische Regierung mit praktischen Vorschlägen und einer Initiative in dieser Frage äußerte. Aber wir können in der Abrüstungsfrage keine vorausgehenden Konzessionen machen, d. h. wir werden nicht abrüsten, bevor die anderen Ländern das tun. Doch wir wollen uns aktiv an der Abrüstung beteiligen und sind bereit, jeden konkreten Vorschlag zu prüfen.

[382] Im Russischen „graždanskij mir“, eigentlich „staatsbürgerlicher Frieden“. In den Berichten an das Auswärtige Amt verwendete Kroll den hier gebrauchten Begriff „Burgfrieden“. Unter Rückgriff auf einen mittelalterlichen Rechtsbegriff bezeichnete man im Deutschen Reich während des Ersten Weltkriegs als Burgfrieden die Pflicht der Parteien zum Verzicht auf innenpolitischen Streit. Die Idee eines derartigen „Burgfriedens“ entsprach insofern den Vorstellungen Adenauers, als auch dieser schon darüber nachgedacht hatte, ob man sich nicht mit der UdSSR darauf einigen könnte, die strittige Deutschlandfrage für eine gewisse Zeit ruhen zu lassen.

[383] Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Adenauer, der zwar nicht darin verwickelt, aber als Gegner des NS-Regime bekannt war, inhaftiert. Als ihn die Verfolgungsorgane zunächst nicht fanden, war seine Frau wegen ihrer Weigerung, seinen Aufenthaltsort zu verraten, nicht nur verhaftet, sondern auch misshandelt worden.

Punkt 5. Berlin-Frage. Wir werden jede Regelung der Berlin-Frage akzeptieren, wenn sie von der West-Berliner Bevölkerung gebilligt wird. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich in dieser Frage in die Lage des deutschen Volkes versetzen könnten. Wie würden Sie die Deutschen als Volk einschätzen, wenn sie ihre historische Hauptstadt im Stich ließen? Berlin ist unsere historische Hauptstadt, und Bonn ist nur ein Provisorium. Und so wird es immer sein. Wir treten dafür ein, dass die endgültige Lösung dieser Frage nur in Zusammenhang mit dem Friedensvertrag und der Wiedervereinigung erfolgt. Das wird auch der Standpunkt unserer westlichen Verbündeten auf dem bevorstehenden Gipfeltreffen sein.

Bis dahin wäre es aber möglich, eine vorläufige Entscheidung zu treffen.[384] Ich erlaube mir, den Gedanken zu äußern, dass es die Entscheidung in der Berlin-Frage erleichtern würde, wenn Sie Ihr Verständnis dafür erklärten, dass eine solche zeitweilige Entscheidung nur im Einverständnis mit der West-Berliner Bevölkerung möglich ist,[385] und in welcher Form das geschieht, zweitrangig ist. Ich wiederhole: Wir fordern keinesfalls, dass alles so zu bleiben hat, wie es ist.[386] Aber jede Veränderung der jetzigen Umstände muss im Einvernehmen mit der West-Berliner Bevölkerung erfolgen – das fordern wir wegen des Selbstbestimmungsrechts und aufgrund unserer Verpflichtungen.

Punkt 6. Friedensvertrag und Wiedervereinigung, d. h. die Deutschlandfrage. Wenn die Gipfelkonferenz gut verläuft, und daran liegt uns sehr, und wenn ein erstes Abrüstungsabkommen erzielt wird, dann wird es möglich sein, zu einer Übereinkunft über die Bildung einer internationalen Kommission zu gelangen, der die Ausarbeitung eines Friedensvertrages in Verbindung mit der Wiedervereinigung übertragen wird. In diesem Fall würde diese Kommission bis zum Beginn der nächsten Gipfelkonferenz konkrete Vorschläge ausarbeiten, und die Friedensverhandlungen könnten zu einem wichtigen Punkt der nächsten Gipfelkonferenz werden.

Alles eben Dargelegte ist meine persönliche Initiative, aber mir scheint, das ist realistisch. Selbstverständlich bin ich nicht bloß eine Privatperson, sondern der Botschafter der BRD.

Ich erlaube mir, mich mit noch einer Frage an Sie zu wenden. Ich bin beauftragt zu fragen, wann das letzte Schreiben Bundeskanzler Adenauers von der sowjetischen Regierung veröffentlicht wird, und wäre sehr dankbar, wenn mir bald die Antwort der sowjetischen Regierung auf diese Frage zur Kenntnis gegeben würde.

[384] Kroll knüpfte damit an den Vorschlag einer Übergangsregelung an, den die UdSSR auf der Genfer Konferenz der Außenminister 1959 präsentiert hatte. Nach Ablauf der in Aussicht genommenen vorläufigen Vereinbarung sollten freilich alle sowjetischen Forderungen uneingeschränkt erfüllt werden. An diesem Verlangen war die Suche nach einem Kompromiss gescheitert.

[385] Die Bevölkerung West-Berlins hatte ihrer Haltung klar zum Ausdruck gebracht, als nach Chruščëvs Ultimatum bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus am 7. Dezember 1958 bei einer Wahlbeteiligung von 92,9% nur 1,9% auf die SED entfielen, die für die sowjetischen Forderungen eingetreten war, während sich alle anderen Parteien dagegen gewandt hatten.

[386] Mit dieser Äußerung entfernte sich der – auch sonst vielfach mit eigenwilligen Auffassungen hervortretende – Botschafter von Bundeskanzler Adenauer, der die Aufrechterhaltung des Status quo für das Beste hielt, was unter den gegebenen Umständen erreichbar war.

*Chruschtschow*: Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie Ihre Auffassung über die Beziehungen zwischen der BRD und der UdSSR offen dargestellt haben. Ich bin überhaupt nicht beleidigt, ich verstehe Sie und schätze Ihre Offenheit.

Die erste Frage, die Sie angesprochen haben, betrifft die bilateralen Beziehungen, die wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen zwischen unseren Ländern. Wir glauben, dass sich diese Beziehungen, vor allem der Handel, günstig entwickeln. Unsere Handelsbeziehungen mit den Deutschen waren immer gut, und heute sind sie mit den Deutschen besser als mit anderen Ländern. Zwar konkurrieren mit Ihnen die Engländer. Sie sind derzeit mutig auf eine Entwicklung der Handelsbeziehungen und auf die Vergabe von Krediten aus.[387] Den Engländern folgen die Italiener, aber auch die Franzosen. Hartnäckig verhalten sich nur die Amerikaner, und diese Hartnäckigkeit erinnert an die Ruhe vor den Überschwemmungen im Frühling, denn der gesunde Menschenverstand diktiert doch, dass die Entwicklung dieser Verbindungen notwendig ist. Die Geschäftsleute – sowohl die Deutschen als auch die Italiener, Franzosen und Amerikaner – begreifen das besser als einige Staatspolitiker. Manchmal sitzen in den Regierungen – ich meine hier nicht unbedingt Ihr Land – verantwortungslose Menschen, Demagogen. Diese Politiker sind zuerst ins Parlament gelangt und dann weiter die Treppe hinaufgefallen, doch von den Fragen der Weltpolitik haben sie wenig Ahnung. Übrigens ist es die Sache eines jeden Volkes, wen es in die Regierung wählt.

Wir sind also mit dem Handel mit den Deutschen zufrieden. Die Deutschen sind schließlich noch mehr am Handel mit uns interessiert als wir selbst. Die Deutschen haben ihren eigenen Lebensrhythmus, sie haben einen hohen Lebensstandard, den sie durch Arbeit, Verstand und Gewerbe erreicht haben. Um auf den Beinen zu stehen, müssen sie ihre Wirtschaft ständig weiterentwickeln, da sonst ihr Lebensfluss stockt. Sie müssen ständig nach neuen Möglichkeiten suchen; die Wirtschaft ist international, und ihnen ist es egal, wer ihr Partner ist – ein Kommunist oder Kapitalist. Die Hauptsache ist der Gewinn. Die Deutschen verstehen das, aber seitens der Regierung der BRD werden diese Bemühungen der Geschäftsleute behindert.[388]

*Kroll*: Aber Bundeskanzler Adenauer hat Ihnen doch geschrieben, dass er für die Ausweitung des Handels eintritt.

*Chruschtschow*: Etwas zu schreiben ist eine Sache, danach zu handeln, eine andere. Letztes Jahr traf ich auf einer Messe in Leipzig auf Geschäftsleute aus der

[387] Chruščëv bescheinigte den Briten Mut, weil die westliche Führungsmacht, die USA, keine Ausweitung des Osthandels wünschte und der Export „strategisch wichtiger Güter" in kommunistische Länder aufgrund der COCOM-Liste der NATO unzulässig war.

[388] Chruščëv ging von der Annahme aus, dass die Bundesrepublik Deutschland ein überaus großes Interesse am Handel mit der UdSSR habe, und führte die Tatsache, dass dessen Anteil am westdeutschen Außenhandel relativ gering war, auf Hindernisse von amtlicher Seite zurück. Ein großes Interesse am „Osthandel" bestand zwar aufseiten der Firmen, die der Ostausschuss der deutschen Wirtschaft vertrat, doch orientierte sich das Land insgesamt – anders als in der Zeit der Weimarer Republik – ökonomisch ganz überwiegend nach Westen, so dass die kommerziellen Beziehungen zur Sowjetunion vergleichsweise marginal blieben. Dagegen war die Bundesregierung aus politischen Gründen an dessen Ausweitung im Rahmen der durch die COCOM-Liste bestehenden Möglichkeiten interessiert, weil sie sich davon eine Minderung der politischen Spannungen erhoffte.

BRD und sie erzählten mir, dass einer von ihnen kommen wollte, man ihm jedoch gesagt hatte: Wage es nicht. Das hatte man ihm sowohl seitens der Regierung der BRD als auch der amerikanischen Botschaft gesagt.

*Kroll*: Seitens der Botschaft erscheint das durchaus möglich.

*Chruschtschow*: Unsere Wirtschaft entwickelt sich sehr gut, und dem legen wir großen Wert bei. Aber wir möchten gerne, dass es noch mehr Handel zwischen uns gibt. Und dieses „mehr" hängt allein von Ihrem Wunsch ab, insofern Sie damit nicht uns helfen, sondern selbst etwas davon haben. Wir treiben Handel zum gegenseitigen Nutzen, und unsere Handelsbeziehungen können auf keiner anderen Grundlage beruhen. Dies gilt nicht nur für uns, sondern auch für andere Länder.

Mit dem Kulturaustausch sind wir ebenfalls zufrieden und sind bereit, ihn zu entwickeln. Je mehr Repräsentanten Ihrer Kultur kommen, desto besser. Wir haben von den Deutschen viel gelernt und können jetzt unsererseits von Nutzen sein. Wenn es um die Leute geht, welche die Wissenschaft vorantreiben, so sind in diesem Bereich – ich möchte andere Länder nicht beleidigen – die Russen und die Deutschen besonders stark. In den USA baut ein Deutscher die Rakete, der Flugzeugbau wird von Russen, etwa Sikorskij und Sewerskij, vorangetrieben, auch im Bereich der Chemie ist ein russischer Wissenschaftler führend. Wir können die Kultur gemeinsam weiter vorantreiben, und das wird ein nützlicher Beitrag unserer Völker sein, im Interesse der gesamten Menschheit.

Zum Burgfrieden.[389] Ich bin für einen Burgfrieden. Ich war erfreut über Kanzler Adenauers vorangegangenes Schreiben und dessen verheißungsvollen Ton.[390] Aber Adenauer ist nicht dabei geblieben und begann auszuschlagen, und wir mussten darauf antworten. Das ist nicht nützlich und bringt nichts. Ich bin bereit, sofort damit aufzuhören. Wenn man uns aber wegen irgendetwas anschuldigt, werden wir antworten. Den letzten Brief des Kanzlers habe ich durchgelesen, aber ich war im Zusammenhang mit der Sitzung des Obersten Sowjets in Anspruch genommen. Zudem muss man diplomatische Schreiben sehr aufmerksam lesen, um sie richtig zu verstehen. Ich werde auch das Außenministerium beauftragen, diese Botschaft zu studieren, und anschließend werde ich meine Antwort vorbereiten.

Ich will Freundschaft und Frieden zwischen unseren Ländern, und nicht Krieg. Wir leben nicht auf Kosten der Deutschen, und die Deutschen leben nicht auf unsere Kosten. Wir verdienen unser Brot durch unsere Arbeit und entwickeln unsere Kultur. Wir können all das tun, ohne einander oder dritten Ländern zu schaden.

[389] Im Mittelalter ruhten alle Streitigkeiten auf einer Burg, wenn deren Bewohner sich des Feindes zu erwehren hatten. Analog dazu hatte man in Deutschland bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs „Burgfrieden" proklamiert, als es darum ging, alle Kräfte auf den Kampf auszurichten. Adenauer hatte der UdSSR vorgeschlagen, im Interesse einer wechselseitigen Zusammenarbeit den Streit in der Deutschland-Frage für bestimmte Zeit ruhen zu lassen. Anders als Chruščëv verband er damit freilich nicht die Vorstellung einer Abkehr Bonns vom Westen.

[390] Schreiben Adenauers an Chruščëv vom 27. August 1959 (Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 3, S. 74–77).

Ich bewundere die Energie Ihres Kanzlers und seinen Scharfsinn. Er ist ein angenehmer Gesprächspartner. Als er in Moskau war, habe ich gehofft, dass wir uns weiter in eine gute Richtung bewegen, aber bis jetzt kommt es nicht dazu. Ich verstehe, dass es dafür Gründe gibt, aber man muss mit der Zeit gehen, das erfordert die Entwicklung des Weltgeschehens.

Was die Kontakte betrifft, sind wir immer für gegenseitige Begegnungen eingetreten. Ein heftiger Briefwechsel kann das nicht verhindern. Schließlich hat es einen Fall gegeben, als sich Präsident Eisenhower weigerte, ein Schreiben von mir entgegenzunehmen. Aber unsere Begegnung ist danach trotzdem zustande gekommen. Wir sollten nicht im Gestern leben. Ein heftiger Briefwechsel schärft die Waffen und zeigt manchmal, dass man zu anderen Waffen greifen muss. Darum werden wir, wenn die Umstände herangereift sind und man uns die Hand der Freundschaft ausstreckt, was natürlich nicht heute und nicht morgen geschehen wird, die uns ausgestreckte Hand nicht wegstoßen, sondern ergreifen.

Zur Frage der Zusammenarbeit in Abrüstungsfragen. Der Beschluss der letzten Sitzung des Obersten Sowjets über die Reduzierung der Streitkräfte der UdSSR um ein Drittel ist von großer Bedeutung. Wie immer man die Bedeutung dieses Beschlusses verkleinern mag, klar ist, dass wenn irgendwer eine Aggression vorbereitet, er sich nie auf eine Reduzierung seiner Armee einlassen wird, wie stark auch immer die Waffen in seinen Händen sein mögen.[391] Kein General wird vor einem Kampf auf eine überflüssige Kompanie verzichten. Würden wir uns auf einen Krieg vorbereiten, hätten wir diese Reduzierungen nicht vorgenommen. Eine Rakete ist bloße Artillerie, sie kann nur vernichten. Es wäre dumm zu glauben, dass sich ein Land ohne Infanterie erobern lässt.

*Kroll*: Das ist ein wichtiges Moment, das zeigt, dass dies tatsächlich ein Schritt hin zur Abrüstung ist. Bei uns im Westen herrscht eine falsche Vorstellung, wenn man in der Presse behauptet, diese Maßnahme der Sowjetunion sei bloß ein Jonglieren mit verschiedenen Waffenarten. Diese Bewertung ist nicht richtig, insofern dies ein praktischer Schritt zur Abrüstung und nicht zur Umrüstung ist.

*Chruschtschow*: Ein Jonglieren findet nur statt, was die Feuerkraft betrifft. Wäre hier die Rede von aggressiven Absichten, dann ist klar, dass keine Feuer[kraft] die Reduzierung des Personalbestands der Streitkräfte ausgleichen kann. Ich habe in meinem Bericht[392] gesagt, würden wir auch die Feuerkraft unserer Armee reduzieren, wäre das eine Aufforderung an den Gegner, uns anzugreifen. Hier vollzieht sich ein doppelter Prozess – sowohl Abrüstung als auch Umrüstung, insofern einfach abzurüsten für uns gegenwärtig zu gefährlich wäre.

Wenn man jedoch die Absicht hat, etwas zu erobern, sind sowohl Artillerie als auch Infanterie notwendig. Wir aber wollen unsere Truppen teilweise aus der DDR abziehen und haben das im letzten Jahr auch schon getan. Welcher Dumm-

[391] Mit diesem Argument reagierte Chruščëv auf den Vorwurf, dass es sich insofern nicht um eine wirkliche Reduzierung handele, denn die eingesparten Mittel dienten der Umrüstung auf Nuklearraketen.

[392] Rechenschaftsbericht auf dem XXI. Parteitag am 27. Januar 1959 (Pravda, 28. 1. 1959).

kopf wird das tun, wenn er die Absicht hat, jemanden zu erobern? Es ist auch möglich, dass wir unsere Truppen teilweise aus Polen und Ungarn abziehen. Auch dort brauchen wir sie nicht.[393]

*Kroll*: Das wäre positive Propaganda zu Ihren Gunsten.

*Chruschtschow*: Wir appellieren an andere Länder, diese Methode, diese Propaganda durch Taten auch anzuwenden.

Im Westen verstehen natürlich viele den Sinn unseres Schrittes, sagen jedoch, dass dies unaufrichtig usw. ist, denn wollte man ihn anerkennen, müsste man ebenso reagieren. In der NATO wurde schon die Frage einer Erhöhung der Rüstungsausgaben gestellt, und die Amerikaner fordern, dass die Deutschen und andere europäische Länder dafür mehr Geld ausgeben. Uns aber sagen sie und warnen uns, das sei nicht [bloß] für die Presse bestimmt, man dürfe Deutschland nicht ohne Rüstung lassen, weil es andernfalls zu einem allzu starken Konkurrenten im wirtschaftlichen Bereich werde.

*Kroll*: Richtig, deswegen treten wir auch für die Abrüstung ein.

*Chruschtschow*: Ich würde es begrüßen, wenn Sie Ihre Armee verkleinern würden.

*Kroll*: Aber wir haben Verpflichtungen…[394]

*Chruschtschow*: Und wir sind gezwungen, Raketen gegen diese Verpflichtungen aufzustellen. Diese Ihre Verpflichtungen führen zur Vernichtung.

Nun zur Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Staaten. Die grundlegenden Fragen sind die Frage des Friedensvertrags und der Wiedervereinigung. Sie verbinden sie miteinander, wir aber sind der Ansicht, das sind getrennte Fragen. Der Friedensvertrag betrifft das deutsche Volk und die Völker, die gegen Deutschland gekämpft haben, dabei geht es darum, die Überreste des Krieges zu liquidieren. Die Wiedervereinigung, das ist eine Frage nur des deutschen Volkes. Wenn Kanzler Adenauer die Aufmerksamkeit auf diese Frage legt, dann weiß er ganz genau, dass er das macht, um den Abschluss des Friedensvertrags nicht zuzulassen. Wenn sich die Sowjetunion und die westlichen Länder verständigen, können wir den Friedensvertrag unterzeichnen.

Die Frage der Wiedervereinigung greift tiefer, sie betrifft die zwei deutschen Staaten mit ihrer verschiedenartigen sozialen Struktur. Wir, die früheren Alliierten, teilen uns ebenfalls in sozialistische und kapitalistische Länder auf. Wir finden mit unseren Verbündeten in Fragen der sozialen Entwicklung keine gemeinsame Sprache. Wir haben hier ein unterschiedliches Verständnis: Sie sympathisieren mit Westdeutschland, wir mit Ostdeutschland. Nachdem es sich historisch nun einmal so ergeben hat, dass zwei deutsche Staaten existieren – Sie sagen zwar, das sei die sowjetische Zone usw., und wir könnten über die BRD ebenso reden,

[393] Chruščëv hielt das sozialistische System in diesen Ländern nach den inneren Erschütterungen von 1956 für stabilisiert. Die damaligen Geschehnisse, durch die er sich zum Eingreifen veranlasst gesehen hatte, führte er auf die Einwirkung volksfeindlicher Kräfte zurück, denen inzwischen das Handwerk gelegt worden sei.

[394] So im russischen Original.

das ist eine Frage der politischen Terminologie – lassen Sie uns doch abrüsten, und wir ziehen unsere Truppen aus Ostdeutschland ab und die Westmächte ihre aus Westdeutschland. Machen wir doch die Probe. Wenn die Deutschen den Sozialismus nicht wollen, dann sollen sie das selbst sagen. Wir können dann nicht nur keinen Krieg mehr führen, sondern es wird dann auch nichts mehr geben, womit wir das könnten, insofern die Abrüstung bereits verwirklicht sein wird. Wir schließen diese Möglichkeit nicht aus – dies würde nur heißen, dass die Deutschen für den Sozialismus noch nicht reif sind.

*Kroll*: Wir sind dafür, ein Referendum durchzuführen. Spricht sich die Bevölkerung Ostdeutschlands dabei für das sozialistische System aus, dann sind wir damit einverstanden, falls das Referendum unter neutraler Kontrolle durchgeführt wird. Wir sind immer für die freie Willensäußerung der Bevölkerung eingetreten und erklären uns schon im Voraus mit dem Ergebnis einverstanden. Ich schließe die Möglichkeit nicht aus, dass sich, vielleicht, nicht sofort, auch nicht innerhalb eines Jahres, dort die Lage der Bevölkerung verbessert, und sich dann die Mehrheit für irgendeine sozialistische Partei ausspricht. Wir werden nichts dagegen tun können, weil wir abgerüstet haben werden.

In diesem Ihren Standpunkt sehe ich große Möglichkeiten. Vielleicht wird das zukünftige Deutschland sozialistisch. Das ist nicht ausgeschlossen.

*Chruschtschow*: Ich weiß ebenfalls nicht, wie das zukünftige Deutschland aussehen wird.

*Kroll*: Wenn ein freies Referendum durchgeführt wird, werden wir seine Ergebnisse akzeptieren.

*Chruschtschow*: Wir finden, dass Friedensvertrag und Wiedervereinigung unterschiedliche Fragen sind. Der Friedensvertrag ist eine internationale Frage, die Wiedervereinigung dagegen eine interne deutsche Frage. Deswegen sind wir der Ansicht, die Lösung des Problems der Wiedervereinigung ist eine Angelegenheit der beiden deutschen Regierungen. Wie sie sich einigen, so soll es sein: Das ist für uns Gesetz.

Die Abrüstungsfrage ist eine internationale Frage. Wenn Sie sich vereinigen, werden wir unsere Truppen nicht in Ostdeutschland halten. Als Kommunist sage ich Ihnen offen: Wenn die Menschen heute die kommunistische Weltanschauung nicht verstehen, muss man sie aufklären, aber mit Krieg in ihr Bewusstsein einzudringen, ist eine törichte Belehrung. Man kann Menschen unterwerfen, aber dadurch nicht für eine Lehre geneigt machen. Im Gegenteil, sie werden die ihnen auf diese Weise aufgezwungene Lehre hassen.

Gegenwärtig gibt es keinen Grund, den Abschluss des Friedensvertrags hinauszuzögern. Ich stimme dem Kanzler darin zu, dass seit dem Ende des Krieges bereits 15 Jahre vergangen sind und die Leute sich daran gewöhnt haben, dass kein Krieg mehr ist. Aber der Kanzler denkt doch wohl nicht, dass Friedensverträge zur Änderung der Grenzen führen. Ich verstehe natürlich die Deutschen, aber jetzt lege ich diese Frage bloß. Urteilen Sie selbst – werden denn die Tschechen das Sudetenland abtreten? Schließlich haben die Deutschen seinerzeit Prag an sich gerissen, um sich das Sudetenland zu sichern. Wie können sich die Tsche-

chen jetzt dazu verstehen, Ihnen das Sudetenland zurückzugeben? Ebenso ist die Lage mit den Polen. Deswegen wird ein Aufschub des Abschlusses des Friedensvertrages mit dem Ziel, einen günstigeren Zeitpunkt für die Revision der Grenzen zu erreichen, zu einem Krieg führen. Keine Friedenskonferenz wird zur Änderung der Grenzen führen, und wir begrüßen die entsprechenden Äußerungen de Gaulles zu dieser Frage.[395]

*Kroll*: Wir begrüßen sie nicht.

*Chruschtschow*: Wenn es keinen Friedensvertrag gibt, dann behindert das auch die Erzielung eines Abrüstungsabkommens. Schließlich sind Sie doch für eine Änderung der Grenzen, und diese lassen sich nur mit Gewalt ändern. Wir dagegen treten für die Aufrechterhaltung der Grenzen ein, und um das zu festigen, ist der Friedensvertrag nötig.

*Kroll*: Wenn wir die Anerkennung der heutigen Grenzen verweigern, heißt das nicht, dass wir sie gewaltsam ändern wollen.

*Chruschtschow*: Erwarten Sie denn, dass die Polen und Tschechen von selbst kommen und Ihnen ihre Gebiete überlassen?

*Kroll*: Das ist eine völlig andere Sache. Wenn irgendein Politiker bei uns die Forderung nach Änderung der Grenzen aufgibt, verliert er bei den Wahlen zehntausende Stimmen.

*Chruschtschow*: Wenn diese Grenzen nicht anerkannt werden, können Millionen Menschenleben verloren gehen.

*Kroll*: Aber darum geht es jetzt nicht.

*Chruschtschow*: Es scheint, dass man im Interesse der Partei mit Menschenleben spielt.

*Kroll*: Denken Sie auch an Adenauer, er will doch seine letzten Wahlen[396] gewinnen, um der deutschen Politik eine stabile Grundlage zu verschaffen.

*Chruschtschow*: Das heißt, Adenauer wird dem Friedensvertrag nicht zustimmen?

*Kroll*: Er ist nicht dagegen, glaubt aber, dass dies nicht die dringlichste Frage ist. Wir wollen mit der Abrüstung beginnen, und wenn wir da eine Verbesserung der Lage erreichen, können wir zur Entscheidung anderer Fragen übergehen, ohne eine vollständige Abrüstung zu erwarten. In ein, zwei Jahren wird sich die Atmosphäre gebessert haben, und man kann sich dann anderen Fragen zuwenden. Jetzt lassen sich nur zeitweilige Entscheidungen treffen, und wenn sich die Lage verbessert hat, kann man zu einer endgültigen Entscheidung übergehen. Das ist ein realistisches Herangehen.

[395] Der französische Staatspräsident hatte sich für eine Anerkennung der deutschen Ostgrenze ausgesprochen.

[396] Es war abzusehen, dass der Bundeskanzler aus Altersgründen bei den Bundestagswahlen im September 1961 zum letzten Mal antreten würde.

*Chruschtschow*: Wir gehen an die Dinge realistisch heran. Der Krieg ist zu Ende, und einen Krieg führen kann heute nur ein Wahnsinniger. Natürlich gibt es in einigen Ländern Unzufriedenheit. Das ist natürlich, insofern das Land, das eine Niederlage erlitten hat, den Schaden davon hinzunehmen hat. Die Deutschen haben ihre Grenzen verloren. Man muss die Tatsache anerkennen: Die Deutschen haben eine Aggression verübt, und die Völker, die darunter zu leiden hatten, haben das historische Unrecht mit den Grenzen korrigiert. Auch die Westmächte haben das Dokument darüber unterschrieben, weil sie begriffen, dass diese vorläufige, bis zum Friedensvertrag, vorgesehene Änderung der Grenzen endgültig ist, weil es sonst einen neuen Krieg gibt.[397]

West-Berlin ist eben die Frage, wo der Hund begraben liegt. Adenauer ist sich darüber klar, dass die Unterzeichnung des Friedensvertrages bedeutet, alle Ansprüche auf West-Berlin zu verlieren. Aber es gibt keinen anderen Ausweg, ob er es will oder nicht. Wir sehen keine juristischen Grundlagen dafür, dass Adenauer in seiner Funktion als Kanzler und nicht nur als Gast nach West-Berlin kommt. Ganz Berlin gehört zum Territorium der DDR. Seine zeitweilige Einteilung in Sektoren ist damit zu erklären, dass die Siegermächte der Ansicht waren, das Berlin die Hauptstadt Deutschlands ist. Gäbe es die Teilung Deutschlands nicht, gäbe es auch keine Berlin-Frage. Da nun jedoch zwei deutsche Staaten entstanden sind, haben die westlichen Alliierten in Berlin nichts mehr zu suchen, weil sich Berlin in der sowjetischen Zone befand und nun zur DDR gehört.[398] Wenn die DDR mit der Bildung einer Freien Stadt einverstanden ist, so ist das ein Akt der Großzügigkeit.

*Kroll*: Aber die Bevölkerung West-Berlins ist doch nicht damit einverstanden.

*Chruschtschow*: Die Bevölkerung West-Berlins hat in dieser Frage keine entscheidende Stimme. Die DDR hat sich großzügig mit ihrem Recht auf Wahl ihrer sozialen Struktur einverstanden erklärt. Die Bevölkerung West-Berlins erhält den Status einer Freien Stadt und kann die Verhältnisse haben, die sie wollen wird. Sonst hat sich die Bevölkerung West-Berlins kaum zu etwas zu äußern. Vielleicht wollen sie sich Moskau anschließen. Oder sie erklären, dass sie sich mit Amerika vereinigen. Hätten sie eine gemeinsame Grenze, beträfe das nur sie und Amerika. Wenn sie aber eine Insel innerhalb eines anderen Staates sind, dann betrifft das nicht nur sie, sondern auch die DDR.

Richten Sie Adenauer aus, dass er darüber nachdenken muss, wie wir eine einvernehmliche Regelung Lösung finden können. Natürlich hängt die Entschei-

[397] Chruščëv bezog sich auf das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, in dem sich die USA und Großbritannien genötigt sahen, die von Stalin einseitig durchgeführten Veränderungen – die Grenzziehung an Oder und Neiße und die Aussiedlung der Bevölkerung aus den östlich davon gelegenen Gebieten – als faktisch gegeben hinzunehmen. Wie es hieß, wurden die betreffenden Territorien unter polnische – bzw. im Falle des nördlichen Ostpreußens – unter sowjetische „Verwaltung" gestellt.

[398] Gemäß dem grundlegenden Abkommen über die Zonenaufteilung Deutschlands vom 12. September 1944 und den ergänzenden Vereinbarungen vom 14. November 1944 und 26. Juli 1945 war Berlin ein Sondergebiet außerhalb der Besatzungszonen, wie auch aus der beigefügten Landkarte zu ersehen ist (Wiedergabe der Texte in allen Sprache der vertragschließenden Seiten bei Alois Riklin, Das Berlinproblem. Historisch-politische und völkerrechtliche Darstellung des Viermächtestatus, Köln 1964, S. 293–311, sowie die dem Buch beigegebene alliierte „Map D").

dung nicht von ihm ab, sondern von den Alliierten. Aber er ist zum Verbündeten unserer früheren Alliierten geworden, und seine Stimme erlangt Gewicht, wenn nicht juristisch, so doch faktisch. Deswegen sollte er nachdenken und daran mitwirken. Wir werden schließlich den Friedensvertrag ohnehin abschließen. Ich habe das allen gesagt – sowohl Eisenhower als auch Macmillan, ich werde es auch de Gaulle sagen und Sie bitte ich, es Kanzler Adenauer auszurichten. Wenn wir sehen, dass die Westmächte den Friedensvertrag nicht abschließen wollen, und die jetzigen Instruktionen an die westlichen Vertreter bei den Abrüstungsverhandlungen – immer das gleiche Wort „nein" ist…[399]

*Kroll*: Sie werden unserer Position in der Abrüstungsfrage nicht gerecht.

*Chruschtschow*: …[400] andernfalls schließen wir den Friedensvertrag [allein] und entziehen den Westmächten den Zugang nach West-Berlin, weil ihre Rechte nur bis zum Abschluss des Friedensvertrages gelten. Als entgegen unserer Forderung der Friedensvertrag mit Japan geschlossen wurde, verlor schließlich [auch] unser Vertreter in Tokyo seine Rechtsgrundlage, weil der Kontrollrat abgeschafft worden war.[401] Warum soll das, was für die USA galt, nicht auch für eine Gruppe uns freundschaftlich gesinnter Länder gelten, die alle diesen Friedensvertrag unterzeichnen werden – sowohl Polen als auch die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien. Vielleicht unterschreibt auch Jugoslawien, und wenn nicht, dann ändert das auch nichts.

*Kroll*: Aber was wird dann geschehen?

*Chruschtschow*: Was denn, werden Sie dann einen Krieg gegen uns beginnen?

*Kroll*: Nein, aber das ist für die Regelung der Abrüstungsfrage hinderlich.

*Chruschtschow*: Seit wann behindert eine Aktion, die darauf abzielt, Frieden zu schließen, die Abrüstung?

*Kroll*: Aber die Westmächte werden damit nicht einverstanden sein.

*Chruschtschow*: Aber warum sollte alles auf unsere Kosten, auf Kosten der sozialistischen Länder entschieden werden? Das ist ein Ultimatum von Ihrer Seite. Aber die Zeit derartiger Ultimaten ist vorbei.

Wir sind mit einem vorläufigen Status für West-Berlin einverstanden, aber nur mit einem solchen, der in die richtige Richtung weist. Dieser Status darf nicht bis zur Wiedervereinigung aufrechterhalten werden. Wenn der Friedensvertrag unterzeichnet und eine Freie Stadt gebildet wird, dann wird ebenfalls die Frage der Wiedervereinigung nicht fallen gelassen.

*Kroll*: Unsere Verbündeten werden keiner Veränderung des Status West-Berlins zustimmen, wenn die Bevölkerung damit nicht einverstanden ist.

[399] Unvollendeter Satz im russischen Text.
[400] So im russischen Text.
[401] Die USA schlossen am 8. September 1951 mit Japan den Friedensvertrag von San Francisco. Der Alliierte Kontrollrat, der daraufhin seine Tätigkeit einstellte, hatte kaum praktische Bedeutung gehabt.

*Chruschtschow*: Und was sollen wir tun? Heißt das, wir können den Friedensvertrag nicht unterzeichnen? Das würde bedeuten, 2,5 Millionen Bewohner West-Berlins erlauben nicht, dass wir den Kriegszustand beenden.

*Kroll*: Aber Selbstbestimmung ist notwendig.

*Chruschtschow*: „Selbstbestimmung" verstehen wir im Rahmen der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten. Machen Sie das untereinander aus, das ist Ihre Sache.[402]

West-Berlin erkennen wir das Recht auf Wahl der sozialen Struktur zu. Die Frage, mit welchem Staat die Stadt leben will, betrifft doch unsere Interessen. Hätte West-Berlin eine gemeinsame Grenze mit der BRD, dann wäre es deren Sache. Nun ist aber die DDR nicht damit einverstanden, und wir unterstützen sie.

*Kroll*: Grundlegend ist gegenwärtig die Frage, wie sich der Erfolg der Gipfelkonferenz[403] gewährleisten lässt. Es ist unbedingt notwendig, einen Kompromiss in der Berlin-Frage zu finden.

*Chruschtschow*: Alles, was an Kompromiss möglich ist, ist in dem Vorschlag der Freien Stadt enthalten.

*Kroll*: Wir haben bereits die Freie Stadt Danzig gehabt und dadurch ist es zu einer Reihe von internationalen Komplikationen gekommen.[404]

*Chruschtschow*: In Berlin sehe ich diese Komplikationen nicht. Wir stimmen jeder Art von Kontrolle zu. Wir haben der DDR empfohlen, die Freie Stadt als kapitalistische Einheit aufrechtzuerhalten.

Sie sagen, das ist ein Fenster des Kapitalismus. Aber ein Fenster hat zwei Seiten, und man kann es von beiden Seiten betrachten. Ich bin dafür, dass man durch dieses kapitalistische Fenster sehen kann, wozu ein Volk unter sozialistischen Bedingungen fähig ist. Geben Sie uns fünf bis zehn Jahre, und unser Lebensstandard wird höher sein. Die Freie Stadt soll im Kapitalismus leben. Soll doch die ganze Bevölkerung West-Berlins nach Westdeutschland gehen. Ich denke, die DDR hätte nichts dagegen, und wir wären neutral. Was können wir uns noch ausdenken?

*Kroll*: Eine vorübergehende Regelung ist notwendig, jedoch ohne Freie Stadt. Adenauer betrachtet so wie jeder Deutsche Berlin als seine Hauptstadt.

[402] Durch die Verlagerung der Selbstbestimmung von den freien Wahlen (d. h. der Bevölkerung) auf die Staaten (d. h. vor allem das SED-Regime) erklärte Chruščëv den Willen der Bevölkerung faktisch für irrelevant.

[403] Eisenhower und Chruščëv waren während dessen Besuch in den USA übereingekommen, die strittigen Berlin-und Deutschland-Fragen auf einer Gipfelkonferenz zu behandeln, die ursprünglich schon Anfang Dezember 1959 stattfinden sollte, doch der Termin verzögerte sich. Die Staats- und Regierungschefs kamen erst Mitte Mai 1960 in Paris zusammen, und dann wurde die Konferenz von Chruščëv verhindert, der am meisten gedrängt hatte.

[404] Aufgrund des Friedensvertrags von Versailles mit dem besiegten Deutschen Reich wurde 1919 Danzig von diesem abgetrennt und erhielt den Status einer Freien Stadt mit besonderen Rechten für Polen und unter der Aufsicht eines Völkerbundkommissars. Es kam dabei wiederholt zu Streitigkeiten mit der deutschen Seite. 1939 nutzte Hitler diese als einen der Vorwände zum Überfall auf Polen.

*Chruschtschow*: Das ist richtig: Sobald die DDR den Kapitalismus annimmt oder die BRD den Sozialismus, wird Berlin zur Hauptstadt Deutschlands. Eine andere Möglichkeit [dazu] wäre die Bildung einer Konföderation.[405]

*Kroll*: Ich schließe es nicht aus, dass irgendwann eine Konföderation der erste Schritt zur Wiedervereinigung werden könnte.

*Chruschtschow*: Aber gegenwärtig ist es unmöglich, dass eine der beiden Republiken auf ihre soziale Struktur verzichtet.

*Kroll*: Wir müssen darüber nachdenken, wie wir unsere Beziehungen verbessern können. Ich bin sicher, dass das sowjetische Volk die ewige Freundschaft und Verbundenheit mit dem ganzen Deutschland vorzieht.

*Chruschtschow*: Ich habe bereits gesagt, dass wir sehr gute freundschaftliche Beziehungen zur DDR haben und solche Beziehungen auch gerne zur BRD hätten.

Wir sind für einen Briefwechsel [mit Adenauer], bei dem zuerst alles erörtert und dann veröffentlicht wird. Richten Sie dem Kanzler aus, er solle, wenn er sein Wort halten kann, das so machen und uns nicht vor jeder Wahl angreifen. Wir können das nicht ohne Antwort lassen.

*Kroll*: Ich bitte Sie, Verständnis für seine internen Sorgen zu haben, und außerdem bitte ich Sie sehr, Adenauer nicht mit Hitler zu vergleichen.

*Chruschtschow*: Hitler hat damit begonnen, die kommunistische Partei zu verbieten, und danach hat er die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften verboten. Adenauer wurde auch stärker und hat dann die kommunistische Partei verboten. Jetzt kommen in der BRD die Verfechter des Friedens vor Gericht.[406]

*Kroll*: Wir haben mit dem Nationalsozialismus nichts gemeinsam. Das Verbot der kommunistischen Partei bei uns ist keine Parallele zum Nazismus und wurde auf gesetzlicher Grundlage durchgesetzt.

*Chruschtschow*: Aber ein Gesetz, das die Anhänger des Friedens verurteilt, ist Element einer faschistischen Gesetzgebung. Bei Hitler war auch alles „rechtmäßig", sowohl der Reichstag als auch die Gerichte. Wenn in Ihrem Land die kommunistische Partei laut Verfassung verboten ist, dann zeigt dies, dass eine bestimmte Weltanschauung verfolgt wird, denn da werden Menschen für ihre Überzeugungen verurteilt und nicht, weil sie Verbrecher sind. Aber die Frage der kommunistischen Partei Deutschlands geht mich nichts an. Das ist Sache des

[405] Auf der Grundlage einer Ausarbeitung des sowjetischen Außenministeriums (A. M. Aleksandrov-Agentov, Ot Kollontaj do Gorbačëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. S. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbačëva, Moskau 1994, S 102; Valentin Falin, Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija, Moskau 1999, S. 74–76) hatte die DDR am 26. Juli 1957 eine Konföderation beider deutscher Staaten vorgeschlagen (Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. V, [Ost-]Berlin 1958, S. 124f).

[406] Auf Antrag der Bundesregierung erklärte das Bundesverfassungsgericht nach langen Beratungen 1956 die KPD zur verfassungsfeindlichen Partei, der die Tätigkeit untersagt wurde. Wer weiter für ihre Bestrebungen arbeitete, die nach kommunistischer Lesart dem Frieden dienten, musste sich vor Gericht verantworten.

deutschen Volkes. Der Faschismus jedoch ist ein internationales Problem, und ich habe auf die Anzeichen des Faschismus hingewiesen. Die Tätigkeit des früheren Hitler-Generals Speidel[407] ist auch sehr aufschlussreich.

*Kroll*: Es tut mir leid, wenn ich sehe, dass Sie das deutsche Volk als ein Volk sehen, das am Nazismus festhält. Das entspricht nicht der Wahrheit.

*Chruschtschow*: Es geht um die Tätigkeit von Leuten wie Speidel.

*Kroll* bedankt sich, dass sich Chruschtschow für das Gespräch mit ihm so viel Zeit genommen hat.

Das Gespräch dauerte zwei Stunden und fünfzehn Minuten. Anwesend war der stellvertretende Außenminister der UdSSR, W[alerian] A. Sorin.

Aufgezeichnet von W[alentin] Koptelzew
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 68–84
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 25. Sitzung des Präsidiums des Zentralkomitees der KPdSU am 1. Februar 1960

*Chruschtschow:* Ich bin der Ansicht, wir sollten eine weitere Position als Reserve vorbereiten. Ich habe mich [bisher] zu wenig mit den Vorschlägen Frankreichs[408] befasst. Die Franzosen vertreten die Position, man solle mit der Abrüstung bei den Raketenwaffen und den Bombern anfangen. Mir gefällt das ebenfalls. Das ist eigentlich nicht die französische Position, es ist unsere Position, wir haben sie nur vergessen, wir haben sie vor einigen Jahren präsentiert mit dem Ziel, einen Anfang bei der Abrüstung zu machen.

[407] General Hans Speidel gehörte zum militärischen Widerstand gegen Hitler und führte am 20. Juli 1944 als Chef des Stabes der Heeresgruppe B unter General Erwin Rommel erfolgreich den geplanten Umsturz in Paris durch, wurde daraufhin verhaftet, 1945 nach Kriegsende von französischen Truppen befreit, seit 1950 militärischer Berater Adenauers, 1951–1952 westdeutscher Chefdelegierter bei den Verhandlungen über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft (deren Verwirklichung 1954 am negativen Votum der französischen Nationalversammlung scheiterte), nach Beitritt der Bundesrepublik Deutschland zur atlantischen Allianz Oberbefehlshaber der NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte.

[408] Der französische Außenminister Maurice Couve de Murville hatte am 30. September 1959 vor der UNO-Generalversammlung erklärt, Abrüstung sei nur bei Entspannung möglich, könne diese dann aber weiter vorantreiben. Der erste Schritt müsse daher auf politischer Ebene erfolgen. Ein Abrüstungsprogramm müsse primär die Kernwaffen umfassen. Außer um eine Beendigung der Versuche gehe es darum, die Produktion einzustellen, eine Umnutzung der bestehenden Vorräte für friedliche Zwecke herbeizuführen und Besitz wie Gebrauch auszuschließen. Ein bloßes Versuchsverbot hätte zur Folge, dass die militärischen Hauptmächte im Besitz ihrer bisherigen Arsenale bleiben würden. Unter diesen Voraussetzungen könne sich Frankreich zu nichts verpflichten, weil dann die bestehende Situation weiter andauern würde (Le Monde, 1. 10. 1959). Der französische Chefunterhändler Jules Moch unterbreitete am 22. Oktober 1959 der UNO-Generalversammlung den Vorschlag, die Abrüstung mit der Abschaffung der Trägersysteme und der Stützpunkte bzw. Flugzeugträger der Nuklearwaffen zu beginnen. In der strittigen Frage, ob die Kontrolle von Anfang an (so der Standpunkt der USA und Großbritanniens) oder erst in der Schlussetappe (wie die Sowjetunion vorschlug) durchzuführen sei, befürwortete Moch als Kompromiss, man solle die Kontrolle etappenweise in Gang setzen (AFP, 22. 10. 1959).

Als wir im Jahr 1955 diese Vorschläge ausgearbeitet haben, lautete unser Vorschlag, die Bomber zu vernichten, Kontrolleure in den Flughäfen zu platzieren und sie an den Knotenpunkten des Bahnverkehrs zu haben. Das alles in Bezug sowohl auf den Rückzug der Truppen hinter ihre nationalen Grenzen als auch die Liquidierung der Stützpunkte.[409]

Schaut man sich de Gaulles Vorschläge an, dann stellt sich die Frage, warum nennt er die Raketentechnik und die Flugzeuge? Für Algerien braucht er die Infanterie und kann sie zurzeit nicht reduzieren, er braucht Zeit, um den Krieg in Algerien[410] zu beenden. Raketen und Bomber werden dort nicht eingesetzt, sie haben keine Raketen, und auch keine Bomber; die Bomber waren amerikanisch. Er verfolgt dieses Ziel. Wir präsentieren das [den Vorschlag] aufgrund von anderen Überlegungen, aber wir können uns mit de Gaulle hinsichtlich seiner Positionen solidarisieren.

Wir haben jetzt sehr große Anerkennung errungen als Land mit Raketen mit atomaren Sprengköpfen. Wir haben einen Vorschlag unterbreitet, der auf die abschließende Etappe der Abrüstung abstellt. Deswegen sucht man uns den Vorwurf zu machen, dass wir angeblich unsere Rüstung nicht reduzieren, sondern auf eine neue, technisch höhere Ebene umrüsten und unsere Atomwaffen und Raketen behalten, um der ganzen Welt mit einem Raketenschlag zu drohen.

Lasst uns eine Ersatzposition haben: Wir sind dazu bereit, in erster Linie einen Anfang mit der Abrüstung zu machen um den Preis einer Vernichtung der Raketen, Atomwaffen und Bomber und der Liquidierung der Militärstützpunkte auf fremdem Territorium. Das ist recht eigentlich eine Abrüstung aller Militärbündnisse, denn was bedeutet es, die Stützpunkte zu liquidieren? Das lässt die NATO, die SEATO und die CENTO zusammenbrechen. Und das brauchen wir auch, das ist unser sehnlichster Traum. Das ist ein schwerer Schlag, ein unerwarteter Schlag in den Rücken [derer im Westen], weil sie jetzt alle Vorbereitungen treffen und den Kampf führen aus diesen Positionen heraus, sich auf den Angriff in Genf vorbereiten. Aber wir werden erst mal sehen, unsere grundlegende Position präsentieren, und dann wird einige Zeit vergehen, und plötzlich werden wir eine Wende unserer Position um 180 Grad vollziehen und das vorschlagen.

Das wird ein schwerer Schlag werden, und wir können dadurch nur gewinnen. Wir stehen auf den Positionen der Abrüstung und der Gewährleistung des Friedens in der ganzen Welt. Wenn sie unsere Vorschläge annehmen, werden wir die Bomberflotte[411] vernichten und Kontrolleure in den Fabriken platzie-

[409] Der Vorschlag der UdSSR vom 10. Mai 1955 im Unterausschuss der UNO-Abrüstungskommission sah der Abzug der ausländischen Truppen vom Territorium anderer Staaten, die Auflösung der Militärstützpunkte im Ausland vor. In Deutschland sollten begrenzte Kontingente der vier Besatzungsmächte verbleiben (Wiedergabe in: Hermann Volle / Claus-Jürgen Duisberg, Probleme der internationalen Abrüstung, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1964, S. 436–451).

[410] Seit dem Aufstand der algerischen Befreiungsbewegung Front de Libération Nationale (FLN) im November 1954 war die französische Armee in den Algerienkrieg verwickelt, der zugleich ein Bürgerkrieg zwischen den Aufständischen und den Loyalisten war.

[411] Die interkontinentalen nuklearen Fähigkeiten der USA beruhten in erheblichem Umfang auf der Verfügung über Schwere Bomber.

ren,[412] es müssen sogar keine Kontrolleure in den Fabriken platziert werden, es müssen nur die Flugplätze für die Bomber zerstört werden.

*Mikojan*: Die der Kontrolle unterstellten Flugplätze sollten bestehen bleiben.

*Chruschtschow*: Sie sind nicht nötig, weil sie keinerlei Zweck [mehr] erfüllen. Was heißt zerstören? Das heißt, sie außer Betrieb nehmen, die Lang- und Kurzstreckenbomber außer Betrieb nehmen, sogar die Jagdflugzeuge vernichten, weil sich Jagdflugzeuge in Kurzstreckenbomber umfunktionieren lassen.

In der ersten Zeit können die Mittel der Luftabwehr bestehen bleiben, weil sie zutiefst defensiv sind, ebenso die Artillerie- und Transportflugzeuge. Zudem sind Flugabwehrraketen keine Angriffswaffe.

Das ist meine Position. Wenn sie angenommen wird, dann können wir uns darüber verständigen, dass auch die thermonuklearen Sprengköpfe keine Schärfe bergen, weil sie nur dann furchtbar sind, wenn sie gepaart sind, d. h. wenn es auch Bomber und Raketen gibt.

Ich denke, diese Position wird beim amerikanischen Bürger auf Resonanz stoßen. Er zittert doch jetzt – zum ersten Mal in seinem Leben hat er zu zittern angefangen, weil es jetzt ballistische Raketen gibt, weil es die Interkontinentalrakete gibt, die amerikanische Städte erreichen kann.

*Mikojan*: Ihnen kann eine Bombe auf den Kopf fallen. Das hat es noch nicht gegeben.

*Chruschtschow*: So einen Vorschlag zu machen, ist sehr verlockend. Besonders verlockend ist es für Amerika.

*Mikojan*: Und auch die kleinen Nationen werden sich freuen.

*Chruschtschow*: Ich spreche nur von Amerika, ohne auf die anderen Länder Bezug zu nehmen. Sie werden natürlich erleichtert aufatmen, aber die Amerikaner werden sagen: Die Russen schlagen das vor. Sonst schlagen die Russen immer vor, die Flugzeuge zu reduzieren, schlagen vor, die Marine zu reduzieren, aber das ist doch für uns keine Gefahr; die Interkontinentalrakete jedoch, die uns Schrecken bereitet, die behalten sie. Und die verbreitet wirklich Schrecken. Deswegen wird unser neuer Vorschlag Gehör und volles Verständnis finden. Wenn wir vorschlagen, alle ballistischen und alle sonstigen Raketen zu vernichten, alle Bomber und Jagdflugzeuge zu vernichten, schließt das alle Eventualitäten aus, die es geben kann. Selbst wenn ein Irrer an die Macht kommt, aber kein Messer hat, kann er nicht gefährlich werden, und während er das Messer zu schärfen anfängt, sieht man, dass er ein Irrer ist, und man kann ihn fesseln.

Diese Position wollte ich dem Präsidium darlegen.

Ich habe gestern aufmerksam die Aufzeichnung des Außenministeriums gelesen und glaube, sie wurde nachlässig verfasst, unsere Vorschläge kommen darin nicht zum Ausdruck, es heißt, dass wir unsere Streitkräfte einseitig reduzieren, aber es wird nicht gesagt, welches unsere Position ist. Hier sollte nicht nur etwas

[412] Um die Herstellung neuer amerikanischer Bomber zu verhindern.

ausgesprochen werden: Das ist auf der Tagung des Obersten Sowjets bereits gesagt worden,[413] sondern es muss auch anerkannt werden.

Demzufolge sind die Fragen der Taktik, die Frage der Kontrolle – all das ist auszuarbeiten, aber davon ist nichts da. Es kommt hier nicht zum Ausdruck. Das wurde auf der Tagung festgelegt und in meiner Stellungnahme publiziert und erklärt: sich von Chruschtschows Stellungnahmen leiten lassen. Aber, Genossen, diese Taktik erfordert etwas anderes. Man muss darüber nachdenken, wie sich diese Position sogar verteidigen lässt, sie wurde bei uns nachlässig ausgearbeitet. Jetzt erwartet man von uns neue Schritte, und wir bleiben eigentlich bei den alten stehen.

Sie schreiben, wir müssen reduzieren, aber wir haben doch schon bis zu den Grenzen reduziert, die sie gezogen haben. Wie sollen wir es jetzt mit der Kontrolle unserer Abrüstung machen? Sie fangen zu reduzieren an, und wir werden reduzieren, und dann erlauben wir eine Kontrolle. Aber wir werden ohne ihre Zustimmung auch eine Reduzierung ohne Kontrolleure durchführen. Das muss man anschaulich demonstrieren. Sogar die alte Position ist eigentlich eine nachlässig formulierte Position. Das ist die Position, die wir in Sawidowo bei der Vorbereitung der Stellungnahme zur Abrüstung festgelegt haben. Da wurde all das Alte nochmals wiederholt: Man nimmt Bezug darauf, was Chruschtschow da und dort gesagt hat. Ich wende mich nicht dagegen, das war nicht nur meine Stellungnahme, das war die Stellungnahme der Regierung, aber seitdem sind gewisse Veränderungen eingetreten, und dieses Neue kommt darin nicht zum Ausdruck.

Ich habe gestern [etwas] gelesen. Erstens, nehmt die Vorschläge von Lodge,[414] um uns darüber zu unterrichten, welches die Position Englands ist und ob es keine Möglichkeit gibt, irgendwelche Risse [im Standpunkt des Westens] zu suchen. Ich muss zugeben, dass ich die englische Position nicht kenne.

*Gromyko*: Es gibt faktisch keine, es gibt keine richtigen Vorschläge, das waren Überlegungen allgemeinster Art.

*Chruschtschow*: So geht es nicht, man muss sagen: Welches ist unser Gegenangriff? So und so. Welche Argumente? Diese und jene Argumente. Wir müssen sie

[413] Chruščëv hatte am 15. Januar 1960 vor dem Obersten Sowjet der UdSSR die Reduzierung der sowjetischen Streitkräfte um 1,2 Mio. Mann bekannt gegeben, so dass Armee und Flotte danach eine Stärke von 2 432 000 Mann haben würden, und erklärt, die Fähigkeit zur Landesverteidigung werde auch dann noch ausreichen, weil die sowjetischen Wissenschaftler, Ingenieure und Arbeiter die Möglichkeit zur Ausrüstung der Armee mit neuartigen Waffen – Atom-, Wasserstoff-, Raketen- und anderen modernen Waffen – geschaffen hätten. Die UdSSR verfüge über eine mächtige Raketentechnik, weswegen die Luftwaffe ihre Bedeutung weithin verloren habe und durch Raketen ersetzt werde. Auch die Marine spiele eine geringere Rolle als früher, während die U-Boote sehr an Wichtigkeit gewonnen hätten. Die sowjetische Streitmacht sei auf Raketen und Kernwaffen ausgerichtet, und diese Waffen würden so lange weiter perfektioniert, bis es zu einem internationalen Verbot komme. Die UdSSR verfüge bereits über furchtbare Waffen; noch furchtbarere seien in Vorbereitung. Zwar habe sich der Personalbestand der sowjetischen Streitkräfte seit 1955 um ein Drittel verringert, die Feuerkraft jedoch habe um ein Mehrfaches zugenommen. Die UdSSR werde alles tun, um die führende Position bei den Raketenwaffen zu halten, bis ein internationales Abrüstungsabkommen erreicht sei. In Anbetracht dass sich rings um die Sowjetunion ausländische Militärstützpunkte befänden, disloziere man die Raketen so, dass eine doppelte und dreifache Sicherung gewährleistet sei. Diese Streuung erlaube es, im Falle der Ausschaltung der ersten Raketengarnitur [durch einen feindlichen Erstschlag] eine zweite Garnitur einzusetzen (Wiedergabe in: Pravda, 16. 1. 1960).

[414] Cabot Lodge war der Chefdelegierte der USA bei den Abrüstungsverhandlungen.

gegenhalten, ihre Schwächen ausnutzen. Die französische Position kenne ich auch nicht.

*Mikojan*: Es gibt keine offizielle Position.

*Gromyko*: Es gibt auch keine Vorschläge, sie haben sich nur allgemein ausgedrückt – man solle einen Anfang machen, aber wozu, sagen sie nicht. Sie sagen, man müsse mit den Transportsystemen[415] beginnen. Doch ihr Plan schließt ein Verbot der Atomwaffen nicht aus.

*Chruschtschow*: Erstens haben sie keine Atomwaffen, haben also nichts zum Reduzieren. Sie werden sagen, sie haben keine derartigen Waffen. Die Franzosen sind generell gegen die Reduzierung von Streitkräften, de Gaulle will das nicht. Er wird jetzt mit der bestehenden Armee nicht mit Algerien fertig und kann sagen: Wie, wollen Sie die Communauté française denn liquidieren? Muss man das lesen, oder ist es [so] genug. Sind Sie damit einverstanden?

*Mikojan*: Ich denke, der erste Kampf wurde von uns durchgeführt auf der Grundlage des Rahmenpapiers, das die Organisation der Vereinten Nationen formuliert hatte.

*Chruschtschow*: Ich sage, das ist die Ersatzposition.

*Mikojan*: Ich bin einverstanden, dass man es nicht wiederholen muss.

*Chruschtschow*: In der ersten Etappe haben wir einseitig reduziert.

*Mikojan*: Und haben übererfüllt. Das ist die neue Position. Wenn man zur alten Position des Westens zurückkehren will, dann ist von 1 700 Tausend die Rede.

*Chruschtschow*: Richtig, das ist ihre und unsere Position. Wir haben 2,5 Millionen gehabt, danach [sind es] 1,8 Millionen.

*Mikojan*: Das wird unsere Offensive verstärken, alle werden sehen, dass wir schon praktische Schritte einleiten, und sie mögen ruhig ein wenig streiten.

Hier kann die Rede auf die Taktik kommen, wie man es machen kann, damit der Effekt größer wird. Die Kommission hat ihre Sitzung am 15. März. Am 15. März wird Nikita Sergejewitsch [Chruschtschow] nach Frankreich reisen, und der Kampf wird in dem Rahmen verlaufen, den wir beschlossen haben. Es wäre sehr gut, wenn Nikita Sergejewitsch bei de Gaulle Klarheit über dessen Position erhalten könnte, mag er sie [ihm] darstellen.

*Chruschtschow*: Er rechnet damit, dass wir die ballistische Rüstung reduzieren.

*Mikojan*: Mag er seine Position entwickeln. Wir können sagen: Das sind doch unsere Vorschläge, doch alles hängt vom Westen ab. Wenn sie uns zustimmen, sind wir zu mehr bereit. Die gestellte Frage muss sich im Bewusstsein festsetzen, damit man sieht, dass er diese Idee aufgebracht hat und wir sie unterstützten. Danach wird die Kommission mit einem genaueren Plan hervortreten.

[415] Gemeint sind die Trägersysteme.

Gen. Gromyko hat ganz richtig gesagt, dass sich die Amerikaner nie auf eine Vernichtung der Atomwaffen einlassen werden. Hier ist zu sagen, insoweit ihr nicht zur Liquidierung der Atomwaffen bereit seid, werden sie bestehen bleiben, aber ohne Transportsysteme.

*Chruschtschow*: Sie können von der Unterwasserflotte reden, und wir werden darauf zur Antwort geben, dass wir bereit sind, die Unter- und Überwasserflotte zu zerstören.

*Mikojan*: Richtig, die Transportsysteme werden liquidiert, aber die Atomwaffen bleiben in der ersten Phase bestehen, sind jedoch keine Gefahr mehr.

*Chruschtschow*: Die Atomsysteme bleiben bestehen.

*Mikojan*: Mögen sie ruhig bestehen bleiben, aber die Transportsysteme werden in der ersten Etappe liquidiert. Dann werden wir unsere Position erleichtern. Sie können unsere Position ablehnen, aber auch in diesem Fall werden wir in einer günstigen Lage bleiben. Wir haben uns auf eine Reduzierung der Infanterie eingelassen,[416] wo wir am stärksten sind. Jetzt sagen sie, dass wir Raketen haben und deswegen die Infanterie reduzieren. Doch reduzieren wir auch die Raketen. Auf diese Weise schlagen alle Versuche fehl, uns der Doppelzüngigkeit zu beschuldigen.

Und dann werden sie ins Wanken gebracht, sie werden gezwungen sein, nach neuen Positionen zu suchen. Die Amerikaner haben ihre Position [noch] nicht ausgearbeitet. Wenn sie sie ausarbeiten, wird die Zeit Neues erfordern. Sie werden es nicht schaffen, sich schnell zu orientieren, sie werden [die Sache] in die Länge ziehen.

*Chruschtschow*: Es fällt ihnen sehr schwer, ihre Position auszuarbeiten. Sie sind jetzt beim Aushandeln. Sie werden ein Ergebnis erzielen, und wir werfen es [dann] über den Haufen.

*Mikojan*: Heute ist ein Telegramm aus London gekommen, der chinesische Botschafter hat unserem Botschafter gesagt, der Westen werde die [die Sache] in die Länge ziehen mit der Begründung, dass in China die Frage nicht geregelt ist. Daran ist aber der Westen schuld, wenn er nicht einlenkt.[417]

[416] Gemäß dem Vorschlag, den Chruščëv am 8. Dezember 1959 dem ZK-Präsidium zugeleitet hatte, war am 7. Januar 1960 der – anschließend vom Obersten Sowjet als Gesetz ausgefertigte – Beschluss gefasst worden, die sowjetischen Streitkräfte um 1,2 Mio. Mann zu reduzieren. Bis Mitte des Jahres, als Chruščëv auf einen Kurs der militärischen Verstärkung auch auf dem Gefechtsfeld umschaltete, wurden etwa 300 000 Mann entlassen. Zu diesem Zeitpunkt waren die sowjetischen Streitkräfte, die Mitte des Jahrzehnts mit einem Personalbestand von 5,7 Mio. Mann ihren größten Umfang erreicht hatten, auf unter 4 Mio. Mann reduziert worden.

[417] Der Umstand, dass die Volksrepublik China an den Abrüstungsverhandlungen mithin auch an den eventuell vereinbarten Verpflichtungen nicht beteiligt war, dämpfte die Bereitschaft der westlichen Regierungen, sich auf weitgehende Rüstungsverzichte einzulassen. Das aber hatten sie nach sowjetischer Ansicht sich selbst zuzuschreiben, weil sie der kommunistischen Führung in Peking die Anerkennung verweigerten und ihr daher nicht den Sitz Chinas in der UNO zubilligten, unter deren Ägide die Abrüstungsverhandlungen stattfanden. Im Unterschied zu den USA hat Großbritannien die Volksrepublik China diplomatisch anerkannt, so dass diese in London einen Botschafter hatte.

Ich denke, der Vorschlag ist richtig und gut. Man sollte den Auftrag zur Ausarbeitung erteilen und hier auch Manches überprüfen. In den alten Rahmen sind neue Elemente einzufügen, es ist eine Ersatzposition auszuarbeiten, eine zweite Position in Bezug auf die französische Position. Nach meiner Ansicht werden wir danach die Abrüstungsinitiative noch fester in unseren Händen haben, wir werden Schläge nach rechts und links austeilen.

*Chruschtschow*: Mir gefällt diese Idee, weil sie unsere Positionen verstärkt und wir nichts dabei verlieren.

*Aristow*: Indem sie [im Westen] so eine Idee präsentieren, glauben sie, das sei die stärkste Breitseite gegen uns und meinen offenbar, dass wir uns nicht darauf einlassen.

*Chruschtschow*: Wir haben [das] vorgeschlagen, jedoch nichts über die Raketen gesagt.

*Aristow*: Mir scheint, bei allen Varianten müssen wir unbedingt die Liquidierung der Stützpunkte erreichen, auf die sich Amerika in Europa [und] im [Fernen] Osten stützt, weil sich von den Stützpunkten aus die Waffen auch mit einer U-2[418] befördern lässt. Ich nenne das nur als Beispiel.

*Chruschtschow*: Die Stützpunkte kann man liquidieren, aber wenn man sie [die Waffen] mit einer U-2 befördern kann, dann heißt das, es geht auch von einem Mais- oder Kartoffelfeld aus.

*Aristow*: Jeder Flugzeugtyp kann sie befördern.

*Chruschtschow*: Die Bomber und Jagdflugzeuge werden zerstört werden. Es verbleiben die Transportflugzeuge. Ich sage, dass die Artillerie bleiben muss, die Luftabwehr- und Raketentechnik bleiben muss. Das sind Verteidigungssysteme. Und wer schlägt denn vor, die Stützpunkte zu belassen? Ich bin davon ausgegangen, dass die Stützpunkte liquidiert und die Truppen hinter die nationalen Grenzen zurückgezogen werden müssen.

*Mikojan*: Wenn man in der ersten Etappe die Infanterieverbände abzieht, werden sie [im Westen] denken, dass dies nicht…[419]

Wir können nicht die Forderung nach Abzug der Infanterieverbände erheben.

*Chruschtschow*: Ich glaube, wir sollten ihn zuerst fordern und dann davon Abstand nehmen. Sie können sagen, es geht nicht. Erstens schlagen wir noch weitere Reduzierungen vor, wir erklären uns mit Kontrolleuren bei den Infanterieverbänden einverstanden. Wir wollen das Kräfteverhältnis ins Gleichgewicht bringen, das ist doch sehr gut.

Wenn sie nicht einverstanden sind, halten wir es für möglich, Marinehäfen, Flugplätze und die mit Raketen ausgestattete Unterwasserflotte zu liquidieren, die Unterwasser- und die Überwasserflotte.

[418] Amerikanisches Aufklärungsflugzeug, das immer wieder in großer Höhe die UdSSR überflog und bis dahin noch nie von der sowjetischen Luftabwehr abgeschossen worden war.
[419] Die drei Punkte stehen im russischen Text.

*Breshnew*: Ich bin mit diesem Vorschlag von Nikita Sergejewitsch voll und ganz einverstanden und halte ihn für gelungen und wirkungsvoll. Aber ich möchte, dass Gen. Gromyko bei der Ausarbeitung dieses Auftrags einen Umstand berücksichtigt. Wenn das über das Zehnerkomitee[420] und andere diplomatische Kanäle läuft, wird es nicht die gleiche Wirkung haben wie damals in Amerika, als Nikita Sergejewitsch seine Reise von Anfang bis Ende mit der Abrüstung bestritt und seine Rede in der UNO hielt.[421] Damit hat er gewaltigen Eindruck auf die ganze Weltöffentlichkeit, das amerikanische Volk und die gesamte Außenpolitik gemacht.

Die Reise von Nikita Sergejewitsch nach Frankreich kann man sozusagen als Fortsetzung seiner Amerika-Reise in dem Sinne betrachten, dass sich unsere Politik nicht ändert und wir uns um allgemeine Abrüstung bemühen, umso mehr, als die Arbeit des Zehnerkomitees zusammenfällt mit der Ankunft von Nikita Sergejewitsch in Frankreich. Kann man nicht die Frage in der Weise überdenken, dass Nikita Sergejewitsch in der Mitte seines Aufenthaltes bei passendem Anlass eine Rede hält.

*Chruschtschow*: Das halte ich für möglich.

*Breshnew*: Das wäre sehr interessant und wirkungsvoll.

*Chruschtschow*: Es kann auch am Ende des Aufenthaltes sein.

*Breshnew*: Das wird die gesamte Arbeiterklasse und die gesamte Öffentlichkeit Frankreichs mobilisieren. Mir scheint, all das lässt sich berücksichtigen und sogar ein Tag bestimmen. Wir haben die Arbeitspapiere des Zehnerkomitees, ziemliches Gerede.

*Chruschtschow*: Das ist kein schlechter Vorschlag.

*Breshnew*: In diesem Zusammenhang müssen wir es so machen, dass sich die Linie von Gen. Gromyko in allen Verhandlungen so gestaltet, dass vor der Stellungnahme von Nikita Sergejewitsch das Wesen der Sache nicht enthüllt wird.

*Ignatow*: Und nach der Stellungnahme von Nikita Sergejewitsch sind die Einzelheiten im [Zehner-]Komitee auszuarbeiten.

*Chruschtschow*: Ich lege das für die Weltöffentlichkeit dar, und unser [dortiger] Vertreter unterbreitet den amtlichen Vorschlag. Das ist unter dem Gesichtspunkt des Propagandaeffekts besser.

*Mikojan*: Vielleicht sollte sich unsere Delegation in den ersten zehn Tagen im Sinne des alten Schemas äußern.

*Chruschtschow*: Das ist schwer zu machen.

*Gromyko*: Hinsichtlich der Militärflugplätze. Ich denke, diese Frage wird sich von selbst entscheiden, weil es faktisch keine Militärflugplätze mehr geben wird,

[420] Unterausschuss des Abrüstungskomitees der UNO, in dem zehn Staaten – jeweils fünf aus West und Ost – vertreten waren.

[421] Am 18. September 1958 richtete Chruščëv einen Abrüstungsappell an die UNO-Generalversammlung.

wenn die Bomber und die Militärflugzeuge generell reduziert und liquidiert werden. Und mir scheint, dass die Frage, die Genosse Aristow aufgeworfen hat, sich zwar auf den ersten Blick stellt, aber mir scheint, dass sie sich [von selbst] entscheidet. Es bleiben vielleicht noch die Flugplätze, aber vielleicht sollten wir etwas weiter gehen. Eigentlich löst Ihr Vorschlag [auch] das Flugplatzproblem.

Die Frage der Depots, soweit sie mit den Flugzeugen zusammenhängt.[422]

*Chruschtschow*: Was wird mit den Bomben geschehen, wenn es keine Raketen, keine Flugzeuge gibt. Wir sind beispielsweise bereit, sie zu zerstören. Aber sie [im Westen] stimmen nicht zu. Deswegen rechnen wir damit und meinen, dass man vielleicht diese Frage jetzt nicht aufwerfen sollte.

*Gromyko*: Und die Frage der Depots muss sich letzten Endes entscheiden, wenn man tief in die Sache einsteigt. Die Depots sind ein fester Bestandteil der militärischen Luftflotte, und wir selbst haben Kontrollen in dieser Sache zugelassen. Ich denke, die Frage der Militärflugplätze muss entschieden werden und wird auch entschieden werden. Was sind denn die amerikanischen Stützpunkte? Es sind Flugplätze.

Also, Nikita Sergejewitsch, wenn ich Sie richtig verstehe, halten Sie es für möglich, all das zu regeln bei Fortbestehen der Atomwaffen. Oder mit [ihrer] Liquidierung?

*Chruschtschow*: Ich denke, mit [ihrer] Liquidierung, aber wenn sie sich widersetzen, sollte das nicht zum Gegenstand des Bruchs werden.

*Gromyko*: Sie sagen: Wir haben den Vorschlag gemacht, die Atom- und Raketenwaffen zu liquidieren. Sie sind darauf nicht eingegangen. Dann haben wir vorgeschlagen mit den konventionellen Waffen zu beginnen; sie sind wieder nicht darauf eingegangen. Ich möchte betonen, dass wir den Vorschlag gemacht haben, die Atom- und Raketenwaffen zu liquidieren, aber von der Flotte haben wir nicht gesprochen, von der Unterwasserflotte haben wir ebenfalls nicht gesprochen. Das bringt jetzt ein neues Element herein.

*Chruschtschow*: Damals gab es keine Unterwasserflotte mit Raketentechnik oder mit Atomtriebwerken. Jetzt ist die Unter- und die Überwasserflotte anders, sie verfügen nun über Raketen.

*Gromyko*: Sie werden die erste Variante mit der Liquidierung der Kernwaffen kategorisch ablehnen, und die zweite Variante stärkt unsere Position und schwächt ihre. Was sind die Kernwaffen in den Vereinigten Staaten wert in Depots ohne Tankflugzeuge? Nichts. Sie sind eingefroren.[423]

Ich stimme voll und ganz dem den Vorschlag von Nikita Sergejewitsch zu und halte ihn für richtig. Ich kann hier nur taktische Überlegungen äußern: Vielleicht ist es unvorteilhaft, einen derartigen Vorschlag sofort zu machen, im Anfangsstadium im Zehnerkomitee, weil unser Vorschlag einer allgemeinen Abrüstung qua-

[422] Auch im Russischen kein vollständiger Satz.

[423] Der Treibstoffverbrauch der Schweren Fernbomber, mit denen sich von Nordamerika aus die UdSSR erreichen ließ, war so groß, dass diese unterwegs betankt werden mussten.

litativ neu ist, er hat so sehr erregt, dass seine politische Bedeutung nicht erschöpft ist, wir beginnen gerade erst, diese Sache zu benutzen. Und hier dürfen wir uns nicht unter Wert verkaufen. Mir scheint, es ist richtiger, es so zu machen: [ihnen] die Möglichkeit geben, ihre Position in diesem Komitee abzuspulen, und während der Reise von Nikita Sergejewitsch nach Frankreich sollten wir uns die Position der Franzosen anhören und unseren Plan zumindest einige Monate lang zurückhalten, vielleicht bis zum nächsten Herbst oder zumindest bis zum Gipfeltreffen an dieser Position festhalten. Sie ist sehr vorteilhaft, weil sie qualitativ neu ist.

Völlig zu Recht sagt Leonid Iljitsch [Breshnew], das wird ein großer Schritt sein, was sowohl den Inhalt als auch die Bedeutung wie die Form anbelangt, und dass dieser unser Plan, der auf der ganzen Welt erschallen wird, es verdient, auf einer ordentlichen Sitzung des Obersten Sowjets der UdSSR vorgetragen zu werden.

*Mikojan*: Vielleicht für das Gipfeltreffen aufheben.

*Gromyko*: Besser im Obersten Sowjet [präsentieren], weil das Gipfeltreffen nicht länger als eine Woche dauern wird, und von der Tribüne des Obersten Sowjets wird er in der ganzen Welt erschallen. Und die Frage so stellen: zur Wahl. Wenn die Westmächte nicht bereit sind zu unserem Plan einer vollständigen Abrüstung, dann [haben wir] eben Ersatz für diesen Plan.

Das wird eine Etappe ohne vorherige Erfahrung werden. Wir werden nicht ablehnen, werden diesen Plan verteidigen, aber wir werden ihre Einwände, ihre Argumente haben. Wir werden unter Berücksichtigung von all dem agieren. Nach meiner Ansicht sollte dies auf einer Sitzung des Obersten Sowjets präsentiert werden.

*Kossygin*: Die Frage des Potenzials. Bei der Raketen- und Luftfahrttechnik hat das Potential der Industrie kolossale Bedeutung. Sie haben richtig gesagt, es ist eine Garantie nötig, dass das Potenzial der möglichen Herstellung von Raketen und Flugzeugen als solches liquidiert wird. Und die Frage, die sich mit der Kontrolle verbindet, muss ausgearbeitet werden, weil eine Seite ihr Potenzial vollständig liquidieren kann und die andere es bewahren mag und innerhalb einer kurzen Frist die [Rüstungs-]Industrie wiederherstellen kann.

*Chruschtschow*: Das werden sie uns vor Augen stellen.

*Ignatow*: Nikita Sergejewitsch hat in Amerika das Programm der allgemeinen und vollständigen Abrüstung dargelegt. Er hat vorgeschlagen, es etappenweise zu verwirklichen. Jetzt hat er den bemerkenswerten Gedanken geäußert, die Welt lebe von diesem Programm. Aber wir haben die Stimmung in den USA und überall sondiert, sie lassen sich nicht auf eine allgemeine und vollständige Abrüstung ein. Nachdem wir auf der Sitzung[424] die einseitige Reduzierung der Streitkräfte bekannt gegeben haben, dies für unser Volk formuliert haben, sagen sie daraufhin, dass wir damit unsere Verteidigungsfähigkeit nicht vermindern.

[424] Chruščëv vor dem Obersten Sowjet am 10. Januar 1960 (siehe Anm. 6).

*Chruschtschow*: Wir können das nicht so sagen, und sie verwenden es gegen uns.

*Ignatow*: Nikita Sergejewitsch hat richtig gesagt, dass bei uns noch schrecklichere Waffen konstruiert werden. Und sie warten eben diese schrecklicheren ab. Die Amerikaner beginnen sogar schon über unsere Raketenversuche im Pazifik zu reden. Sie haben diese Versuche zweimal verifiziert, sie haben sie mit ihren Instrumenten erfasst und festgehalten. Nikita Sergejewitsch hat Recht, das erregt das Volk.

Ich glaube, das sollte im Namen der Partei auch der Regierung in Frankreich gesagt werden. Was fürchten sie [im Westen] jetzt? Sie fürchten, dass wir die Armee umrüsten, dass wir eine hoch entwickelte Produktion von Raketen mit Wasserstoff- und Atomsprengkopf haben. Sie wissen das alles. Und jetzt sagen sie: „Na ja, sie reduzieren die Armee." Aber wozu? Das hat keine Bedeutung für uns. Und deswegen ist die Idee richtig, ihnen den Boden unter den Füßen wegzuziehen und ihnen zu sagen: Wovor habt ihr Angst? Wir sind stärker als ihr in der Raketentechnik? Bitte, wir schlagen vor, mit der Liquidierung der Stützpunkte der Flugkörper und der Stützpunkte der U-Boote zu beginnen (umso mehr, als es diesen Anlass gibt, in Frankreich denkt man so). All das wird uns dem näher bringen, dass wir wirklich praktisch an die Abrüstung herangehen, und zwar so, wie Sie es im allgemeinen Programm dargestellt haben, in Etappen.

Ich denke, auf dem Gipfeltreffen wird dazu tatsächlich nichts zu erörtern sein. Dort sind Konsultanten, Berater.

*Chruschtschow*: Dort haben wir nicht vor, solche Reden zu halten, dort wird man nicht zuhören.

*Ignatow*: Ich denke, Sie werden sieben Tage in Frankreich sein, und dann während der letzten drei Tage schließen Sie Ihren Aufenthalt mit einem neuen Vorschlag ab.

*Chruschtschow*: Vielleicht auf der Pressekonferenz.

*Ignatow*: Das wäre sehr vorteilhaft sowohl für den Frieden als auch für die Menschen, die immer noch nicht ganz begreifen und nach Wegen suchen, um den „Kalten Krieg" zu unterstützen.

*Muchitdinow*: Das ist eine sehr bedeutende und äußerst wichtige Frage, die nicht auf der Sitzung, sondern öffentlich vor dem ganzen Volk verkündet werden sollte, damit es die ganze Welt weiß. Hier verbinden sich drei Fragen miteinander: die Raketen, die Transportsysteme und die Stützpunkte. Als hauptsächlichen Trumpf gegen die Pläne der vollständigen Abrüstung hat der Westen die Rakete. Und die Stärksten in diesem Bereich sind wir.

Mir scheint, es ist ein richtiger Vorschlag, diesen Vorschlag beim Besuch von Nikita Sergejewitsch in Frankreich zu präsentieren.

*Chruschtschow*: Ich möchte die Bemerkung von Gen. Gromyko beantworten, damit diese Frage klar ist. Gen. Gromyko und Gen. Mikojan sagen, dass wir diesen Vorschlag bereits gemacht haben, doch qualitativ ist unser neuer Vorschlag anders als damals. Damals hatten wir noch keine Raketentechnik; bei den Bom-

bern hielten sich die Amerikaner für stärker als wir, und damals war Amerika für uns noch unerreichbaren weit weg. Deswegen war die Liquidierung der Militärflughäfen in Europa ein Zugeständnis von ihnen an uns, und sie erhielten dafür nichts von uns, weil wir ja nach ihrer Ansicht keine Luftflotte hatten. Und sie war wirklich schwach, was die Interkontinentalbomber anbelangt. Sie hatten auch keine, aber sie waren in einer günstigeren Lage, weil sie Stützpunkte haben und von diesen Stützpunkten aus konnten sie [die Bomber] starten lassen. Wir haben keine Stützpunkte in der Nähe von Amerika. Jetzt haben wir diesen Vorteil, den sie früher gehabt haben, liquidiert und haben eine ballistische Interkontinentalrakete konstruiert. Deshalb kann man sagen, dass jetzt dieser unser Vorschlag nicht alt, sondern neu ist. Der Form nach ist er derselbe, aber der Qualität nach ist er anders. Deswegen ist jetzt auch die Haltung anders. Florierte damals [in den USA] noch die Parole der Durchführung einer Politik „aus der Position der Stärke heraus" und „am Rande des Krieges", so haben sie diese Position jetzt fallen gelassen und verurteilen sie selbst. Der Autor dieser Position ist gestorben,[425] und diese Idee selbst ist gestorben. Daher zittern sie alle buchstäblich. Da gibt [Eisenhowers Parteifreund Nelson] Rockefeller Auskunft über Zivilverteidigung, wie man sich vor radioaktiven Substanzen schützen kann. Und dann erklären wir auf einmal, dass wir bereit sind, die ballistischen Raketen und alle Raketen zu zerstören. Wozu [heißt es dann in den USA] soll man [Atombunker] bauen, wenn die Russen damit [mit der Beseitigung der Raketen] einverstanden sind? Lasst doch auch uns zustimmen, es lässt sich hier nichts anderes ausdenken, und dieses Andere [im Vergleich zur Lage früher] ist die Hauptsache.

Und dann werden wir mit unseren Raketen Druck auf euch durch Drohungen ausüben, das [Argument] haben sie jetzt eingebüßt, jetzt drohen wir ihnen damit, dass wir sie vom Gesicht der Erde tilgen können, und da sagen wir zu ihnen, die Waffen, die euch vom Gesicht der Erde tilgen können, die wollen wir zerstören. Das ist ein mächtiges Instrument, und es wird stark auf jeden vernünftig denkenden Menschen wirken, [und das] umso mehr, als unser Vorschlag völlig aufrichtig ist. Uns haben jetzt ehrliche Menschen zu glauben begonnen, dass wir die Abrüstung aufrichtig wollen.

Ich habe heute den Botschafter von Thailand empfangen. Thailand hegt uns gegenüber keine Wertschätzung. Aber als ich den Botschafter empfangen habe, hat er mir für unsere Politik gedankt, uns Erfolg gewünscht und sich anerkennend über unsere auf Entspannung der internationalen Lage und auf Liquidierung des „Kalten Krieges" gerichtete Politik geäußert. Man muss [dazu] sagen, dass Thailand ein Verbündeter Amerikas ist.[426]

*Breshnew*: Ich denke, dieses Herangehen an die Sache und eine Ankündigung durch Nikita Sergejewitsch in Frankreich würden erheblich zu einem ernstlichen

[425] John Foster Dulles war am 24. Mai 1959 gestorben.

[426] Nach der französischen Niederlage gegen den kommunistischen Vietminh, aufgrund deren Nordvietnam unter dessen Herrschaft kam, schlossen die USA, Frankreich, Großbritannien, Australien, Neuseeland, die Philippinen, Pakistan und Thailand 1954 den Südostasienpakt (SEATO) mit Zentrale in der thailändischen Hauptstadt Bangkok, um ein weiteres Vordringen des Kommunismus in der Region zu verhindern.

geschäftsmäßigen Gespräch bereits der Regierungschefs[427] beitragen. Dort wird es nicht nötig sein, eine so lange Rede zu halten, wie sie [beim Besuch] in Frankreich erforderlich sein wird.

Was das betrifft, dass wir noch ein Jahr warten sollen, bis wir diesen Hebel ansetzen, so denke ich, sollte man zu der früheren Praxis unserer Diplomatie greifen, wenn sie die Frage ein Jahr lang durchgekaut haben. Das Leben hat uns davon überzeugt, dass ständige Initiative und ständiger Druck besser wirken, und in diesem Sinne ist es vorteilhafter, es so zu machen…[428]

*Chruschtschow*: Dies als Rammbock verwenden.

*Breshnew*: Ja. Das ist ein sehr starkes Instrument, und wir dürfen nicht ein Jahr lang dasitzen und warten, bis wir die Weltöffentlichkeit heranziehen. Das ist keine kämpferische Position, Andrej Andrejewitsch [Gromyko].

Und drittens ist das keine Frage für eine Sitzung. Wenn wir erstmalig mit dem Vorschlag kommen, die Kernwaffenversuche zu beenden.[429] Wir haben das vorschlagen und verwirklichen können? Das haben wir auch gemacht. Wir haben auf einer Sitzung [des Obersten Sowjets] den Vorschlag unterbreitet, die Armee zu reduzieren. Und so haben wir es auch gemacht.

*Chruschtschow*: Auf der Sitzung kann man uns sagen, und im Ausland wird man sagen: Ihr habt alle Vollmachten erhalten für eine vollständige Abrüstung. Die Sitzung hat uns diese Vollmachten gegeben. Das heißt, wenn ihr jetzt so redet [etwas anderes sagt], dann heißt dies, dass ihr diese Frage zu Propagandazwecken stellt.

*Breshnew*: Ich denke, das ist keine Frage für eine Sitzung.

*Konew*: Ich denke, dass die neue Offensive, zudem höchst machtvolle [Offensive], die buchstäblich die ganze Front aufreißen wird, das ist eine Aktion über die Reduzierung von 1 200 000 Mann hinaus, weil sie [im Westen] sagen, dass die Landstreitkräfte reduziert werden, sie kassieren das und sagen, die Hauptsache Chruschtschow schreibt (die ganze Welt reitet darauf herum), dass das Wichtigste bei diesem Vorschlag unser Vorteil, unsere Stärke ist. Davon redet man auch in Amerika. In einer Rede gab Gates[430] [dazu] eine Erklärung ab, aber nach seiner Erklärung verschlechterte sich die Lage, es begann zu gären, es begann sich Unzufriedenheit mit dieser Erklärung zu regen, es entstanden große Spannungen.

Mit diesem prinzipiellen, weitgehenden Vorschlag haben wir allergrößte Macht und werden zweifellos das Volk gewinnen, und das wird die Kapitalisten ins Wanken bringen.

Welchen Zeitpunkt sollen wir wählen? Ich hielte es aus taktischen Überlegungen für besser, derartige Vorschläge vom russischen Heimatland aus zu verkünden, um hinter uns die Kraft zu spüren, dass diese Erklärung von der Regierung,

[427] Auf der Gipfelkonferenz der vier Großmächte, die für Mai in Paris vorgesehen war.
[428] Abgebrochener Satz im russischen Text.
[429] Nebensatz ohne Hauptsatz im russischen Text.
[430] Im Dokument irrtümlich „Gejtsl“. Gemeint ist Thomas S. Gates, Verteidigungsminister der Vereinigten Staaten 1959–1961.

vom ZK ausgeht. Das wird Ihre Autorität heben und größeren Eindruck hervorrufen als vor Frankreich oder einer anderen ausländischen Zuhörerschaft.

*Aristow:* Die Franzosen auf seiner Seite zu haben, ist ebenfalls gut.

*Konew*: Trotzdem ist es stärker von unserem Land aus.

*Breshnew*: Hat denn die Rede von Nikita Sergejewitsch in der UNO keinen Eindruck hervorgerufen? Erinnern Sie sich doch daran, wie bei der Rückfahrt vom Flughafen die Leute Nikita Sergejewitsch die Hände entgegengestreckt haben? Das kann man nicht außer Betracht lassen.

*Konew*: Unsere sowjetische Tribüne ist stärker.

*Pospelow*: Der Vorschlag, den Nikita Sergejewitsch präsentieren wird, ist sehr machtvoll und wird ein nicht weniger starker, sondern vielleicht [sogar] stärkerer Schlag sein als die Vorschläge auf der Tagung, weil er den Feinden wirklich das letzte Argument aus der Hand schlagen wird, und das Volk wird sich wieder unserer Seite zuwenden.

Lässt sich diese Frage ein Jahr lang aufschieben? Nein. Wir tun alles, damit schneller Frieden herrscht. Mir scheint, die Reise von Nikita Sergejewitsch nach Frankreich ist dafür ein passender Moment. De Gaulle wird seine Überlegungen äußern, die den Aufhänger bilden werden. Diese Sache sollte nicht aufgeschoben werden. Wenn sich diese Sache nicht in Frankreich anbringen lässt, dann auf der Konferenz der Regierungschefs.

*Chruschtschow*: Dort gibt es keine Tribüne und keine Zuhörer, dort wird es insgesamt nur vier Leute geben.

*Pospelow*: Dann auf der Pressekonferenz.

*Chruschtschow*: Auf der Konferenz der Regierungschefs sind die Zuhörer die Frauen der Regierungschefs, und diese Zuhörer sind nicht inspirierend.

*Aristow*: Nach der Rückkehr aus Frankreich lässt sich die Frage dem Obersten Sowjet vorlegen und [von ihm] annehmen.

*Chruschtschow*: Beim Obersten Sowjet brauchen wir diese Frage nicht vorzulegen, dafür gibt es keinen Grund, er hat die Frage der allgemeinen Abrüstungen bereits gebilligt, na los, entscheidet nun auch.

*Pospelow*: Sehr wichtig ist, mit so einem Vorschlag noch vor den Wahlen in Amerika hervorzutreten, auch deswegen dürfen wir es nicht aufschieben.

*Gromyko*: Ich sage, dass man es vielleicht einige Monate aufschieben kann. Schließlich wird doch Eisenhower bei uns sein,[431] deswegen kann man vielleicht in den Grenzen des Möglichen aufschieben und hören, was sie zu unserem Vorschlag einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung sagen. Ich sage das von

[431] Bei Chruščëvs USA-Aufenthalt im September 1959 war ein Gegenbesuch des amerikanischen Präsidenten in der UdSSR verabredet worden. Dieser sollte nach der Gipfelkonferenz stattfinden.

dem Standpunkt aus, dass wir uns nicht zu billig verkaufen. Ich bin nur dagegen, dass wir nicht alles ausschöpfen, was wir investiert haben.

*Mikojan*: Es kann hier keine zwei Meinungen geben. Heute ist die Lage eine völlig andere, als vor ein bis zwei oder vor fünf Jahren. Wichtig ist hier die taktische Situation: Wann und wo soll dieser Vorschlag präsentiert werden? Vielleicht sollte das zum Schluss geschehen, wenn alle Möglichkeiten erschöpft sind. In Gromykos Äußerung gibt es ein sehr wichtiges Moment, das unsere Aufmerksamkeit verdient. Das Programm ist stark. Wenn sich die Durchschlagskraft dieses Dokuments nicht sofort ausschöpfen und erfahren lässt, kann es vielleicht erforderlich werden, eine Frist zu setzen – März, April, Mai – in der wir alles rund um diesen Vorschlag abwickeln, und dann aussprechen (mit Eisenhower werden wir reden), dann möglicherweise eine Stellungnahme auf einer Pressekonferenz darüber abgeben, dass die Gipfelkonferenz und alle Kommissionen in eine Sackgasse geraten sind und nichts tun. Unsere Regierung gibt [daraufhin] diese Stellungnahme ab.

Ich denke, unser Dokument muss bis ins Letzte ausgeschöpft werden, um es zu 100% zur Propaganda zu nutzen und unseren Gegnern die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern. Eine Tribüne werden wir immer finden. Der Oberste Sowjet ist nicht geeignet. Man kann uns [dann] sagen, was fragt ihr uns, wir sind [doch] einverstanden.

*Chruschtschow*: Wir wiederholen doch den Beschluss und werden auf diese Weise den Obersten Sowjet, ein Organ der Gesetzgebung, in ein solches der Propaganda verwandeln.

*Mikojan*: Wir sollten vielleicht zwei, drei Monate abwarten. Wenn wir sehen, dass nichts [passiert] ist, dann lohnt es sich vielleicht, nachzudenken und so einen Vorwand zu bieten: Es hat ein Gespräch mit Eisenhower, mit de Gaulle gegeben, und so sieht das Endergebnis aus, und eine derartige Stellungnahme abgeben. Eine Tribüne werden wir finden.

Man muss es so sagen, dass die Regierung nach all diesen Treffen aus der Sackgasse herausfinden will und nun so einen Vorschlag vorlegt. Dann machen wir Bewegung, und eine neue Welle wird im zweiten Halbjahr kommen.

*Sorin*: Ich denke, den Vorschlag, den Sie hier machen, ist in den Rahmen der allgemeinen und vollständigen Abrüstung zu stellen. Es geht darum, womit man beginnen soll.

*Mikojan*: Vom Ende oder vom Anfang her. Wir beginnen jetzt vom Ende her.

*Sorin*: Für die letzte Etappe schlagen wir die Zerstörung aller Arten von Kernwaffen vor. Unser Programm setzt grundsätzlich die Zustimmung zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung voraus, aber dafür stärkt es schon jetzt unsere Position unter dem Aspekt des Drucks auf die praktische Verwirklichung.

*Chruschtschow*: Wir gruppieren unsere Reihen um vor der Offensive.

*Sorin*: In diesem Rahmen schöpfen wir unsere Positionen nicht aus, sondern werden auch weiterhin unsere Positionen im Rahmen der vollständigen und allge-

meinen Abrüstung nutzen. Ihr wollt nicht mit der Reduzierung der Streitkräfte den Anfang machen, wir sind bereit, mit den Raketen zu beginnen.

*Chruschtschow*: Sie beginnen uns den Vorwurf zu machen, dass wir die stärksten Systeme, bei denen wir stark sind, nicht zerstören wollen. Aber wir sagen: Dann lasst uns doch…[432]

*Mikojan*: Bis jetzt steht das nur in der Presse, die Regierung hat das bisher nicht gesagt.

*Gromyko*: Im Gegenteil, sie haben die Idee unterstützt.

*Sorin*: Ihre Position wird sich im Wesentlichen in zehn bis zwölf Tagen klären. Sie sind jetzt dabei, Position zu beziehen, das lässt sich sofort sehen; sie werden uns unter diesem Blickwinkel kritisieren.

*Chruschtschow*: Es hat zwar keine Logik, aber irgendwann in den ersten Tagen der Revolution habe ich für die Kommunen Agitation betrieben. Alle waren damals für die Kommunen, man hatte davon ebenso wenig einen Begriff wie jetzt die Chinesen.[433] Sagt also ein Bauer zu mir: Eine Kommune also (ich trug einen Hut und eine Krawatte), du hast einen Hut, ich nicht. Gib mir deinen Hut.

Ich nehme meinen Hut ab und sage: Nimm ihn, und gib mir deine Stute.

Er sagt: Zum Teufel mit dir. Und so hatte ich schließlich keine Stute. Wir haben uns also nicht geeinigt. (Lachen)

*Aristow*: Ich bin dafür, Frankreich so weit wie möglich anzunähern, um dann in der UNO zwei Stimmen zu haben, nicht nur eine.

*Chruschtschow*: Ich sage schon vorher, dass Sie das nicht erreichen werden. De Gaulle ist ein so reaktionärer Mann, dass er sich darauf nicht einlassen wird. Wie kann er sich darauf einlassen, wo er doch die Kommunisten am meisten hasst.

*Mikojan*: Er wird lavieren, aber niemals zu unserer Seite übergehen.

*Chruschtschow*: Er möchte uns verstehen, und wir ihn. Sobald er sich klar wird, und wir uns klar werden, bleibt aber jeder auf seiner Seite. Er wird niemals unser Verbündeter.

*Aristow*: Man muss ihn in dieser Sache einfangen.

*Chruschtschow*: Was heißt einfangen?

*Aristow*: Dass er sich äußert, wir brauchen einen Vorwand.

*Chruschtschow*: Ich habe gesagt, das imponiert ihm, aber er hat keine Raketen, keine Atomsprengköpfe. Für uns ist das von Vorteil, aber das ist nicht die Hauptsache. Wir berücksichtigen das, damit habe ich auch [meine Ausführungen] be-

[432] Die drei Punkte stehen im russischen Text.

[433] 1957 wurde im kommunistischen China die Landbevölkerung in Volkskommunen organisiert, in denen es keinen privaten Besitz mehr geben durfte, mithin eine totale Kollektivierung durchgeführt wurde. Es entstanden im gesamten Land ca. 24 000 Volkskommunen, die jeweils etwa 5000 Haushalte aus mehreren Dörfern umfassten. 1959 und 1960 kam es zu einer Hungersnot, in der Millionen Menschen starben.

gonnen. Wir brauchen Amerika, sogar England nicht, sondern Amerika. Wenn de Gaulle zustimmt, und Amerika stimmt nicht zu, wird sich nichts ändern. De Gaulle hat nichts; er ist arm wie eine Kirchenmaus, er kann nichts kaputt machen außer seinen Hosen. Er stellt keine reale Macht dar. Aber wenn er uns zuvorgekommen ist, präsentieren wir die gleiche Position, und sie stimmt mit de Gaulles Position überein. Aber de Gaulle hat keine Hauptstimme, weil er weder Raketen noch Bomben hat.

In dieser Frage wird de Gaulle nicht gegen Amerika sein, andernfalls wird das bürgerliche Frankreich gegen ihn sein und seine Regierung nicht [mehr] unterstützen. Schließlich schreien sie jetzt in Algerien: Hängt de Gaulle auf![434] Und dann werden sie ihn verjagen und könnten ihn sogar aufhängen.

Sie stimmen mir darin zu, dass diese zweite Position stärker ist als die erste. Aber sie ist deswegen stärker, weil wir die erste Position präsentiert haben und gegen diese ein Beschuss begonnen hat. Jetzt schicken wir unsere wichtigste Reserve, eine sehr starke Reserve, in den Kampf.

Lasst uns dem Außenministerium den Auftrag erteilen, diese Position auszuarbeiten. Erstens muss das alte Arbeitspapier verbessert und umgearbeitet werden, es ist primitiv formuliert; wenn nicht primitiv, dann nachlässig, man merkt, dass nicht so gearbeitet wurde wie nötig, man hat nicht nachgedacht.

*Mikojan*: Es wurden keine kreativen Ziele gestellt.

Es ist nötig, die Taktik, die Argumentation detailliert auszuarbeiten. Und es ist eine zweite Position auszuarbeiten. Die Frist ist eine Woche. In einer Woche bringen Sie die Vorschläge für beide Positionen: die erste und die zweite.

Wir werden sehen, und wenn es nötig sein wird, werden wir immer eine Möglichkeit finden, das auf einer Pressekonferenz, einem Funktionärstreffen, einer Versammlung darzulegen. Das ist das Leichteste, wenn es nur gut formuliert ist.

Wenn es nur etwas zu sagen gibt, wo es gesagt werden soll, werden wir finden.

*Chruschtschow*: Diese [Äußerung] gefällt mir sehr gut. Sie ist stärker. Warum ist sie nach unserem Vorschlag zur allgemeinen Abrüstung jetzt stärker? Ich sehe schon jetzt, dass sie darüber reden werden. Wir wissen es aus Geheimdokumenten. Sie haben diese Position schon in der Presse dargelegt. Schließlich schreiben dies die Journalisten nicht selbst, sie schreiben über das, was die Regierungen denken.

Sollen wir noch zögern?

*Stimmen*: Nein.

*Chruschtschow*: Ich denke, Breshnew hat Recht. Früher kam Molotow und sagte, lasst uns eine Abstimmung über die Wiedervereinigung Deutschlands akzeptieren. Damals haben wir ihm gesagt, das ist unmöglich. Er hat gesagt, ich stimme euch zu, aber wir müssen das aus taktischen Erwägungen tun. Wir haben ihm damals gesagt, so dürfe man nicht aus taktischen Erwägungen agieren. Das ist eine ernste Lage. Das ist ein ehrlicher Vorschlag. Bitte, wir sind einverstanden.

[434] General de Gaulle sah sich einer Widerstandsfront der Algerien-Franzosen und der Anhänger Frankreichs gegenüber, als er Anstalten machte, sich aus diesem Land zurückzuziehen.

Wir haben den Vorschlag gemacht, aber damals sind wir in einer anderen Lage gewesen.[435] Damals haben sie geglaubt, dass sie in diesen Fragen stärker sind als wir. Jetzt glauben sie selbst, dass wir stärker sind, und wir machen diesen Vorschlag.

*Kossygin*: Dem lässt sich schwer widersprechen.

*Chruschtschow*: Wir haben mit diesen Waffen die Menschen in Furcht versetzt, und jetzt sagen wir, lasst uns sie doch zerstören.

*Konew*: Eine Kleinigkeit: die atomare Artillerie.

*Chruschtschow*: Das sind alles Transportsysteme. Wenn wir sagen: Transportsysteme, dann reden wir über alle Transportsysteme und auch über die atomare Artillerie.

Somit denke ich, geben wir sieben Tage Zeit zur weiteren Ausarbeitung, um das Dokument bereits am 7./8. Februar vorzulegen.

Ich denke, man kann es so formulieren:

Das Außenministerium der UdSSR (Gen. Gromyko) und das Verteidigungsministerium (Gen. Malinowskij) [sind] an[zu]weisen, aufgrund des Meinungsaustauschs die vom Außenministerium vorgelegten Vorschläge zu überarbeiten unter Berücksichtigung der Vorschläge, die von Genossen Chruschtschow hinsichtlich der zweiten Position unterbreitet worden sind.

RGANI, fond 3, opis' 12, delo 999, Bl. 1–30
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 26. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatpräsidenten Charles de Gaulle in Paris am 24. März 1960

*De Gaulle*: Wir in Frankreich sind, Herr Chruschtschow, der Meinung, dass unser Treffen mit Ihnen eine sehr wichtige Bedeutung hat. Von einer besonders wichtigen und vielleicht entscheidenden Bedeutung jedoch wird das vierseitige Treffen im Mai sein. Ich möchte Sie fragen, was Sie über dieses Treffen denken

[435] In der Absicht, eine günstigere Position in den Auseinandersetzungen um die sicherheitspolitische Orientierung der Bundesrepublik Deutschland zu gewinnen, die aufgrund der Pariser Verträge NATO-Mitglied geworden war und die Aufstellung der Bundeswehr einzuleiten begann, plädierte Molotov Anfang November 1955 im ZK-Präsidium dafür, den Westdeutschen für den Fall, dass sie sich gegen die Verträge wendeten und auf dem Abzug der (fremden) Truppen bestünden, gesamtdeutsche freie Wahlen zu versprechen. Das war ausdrücklich als „taktisches" Angebot gemeint. Mit der Ablehnung sei sicher zu rechnen. Demnach würde man nicht in die Verlegenheit kommen, zu diesem Wort zu stehen. Aus Sorge, dass man trotzdem Schwierigkeiten zu befürchten habe, lehnten die Führungskollegen jedoch ab. Das bezog sich vor allem auf die Rückwirkungen in der DDR. Daher hielt man lieber daran fest, dass die Deutschen die Frage der Vereinigung zu regeln hätten. Mithin würde das SED-Regime darüber zu bestimmen haben, inwieweit auf westdeutsche Vorstellungen eingegangen werden konnte. Siehe Protokolle der Sitzung des Präsidiums des ZK der KPdSU, 6. 11. 1955 und 7. 11. 1955, in: A. A. Fursenko (glavn. red.), Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy, Band I, Moskau 2003, S. 58–61.

und wie Sie und ich es während unserer Verhandlungen in gewissem Umfang vorbereiten können.[436]

*Chruschtschow*: Ich stimme der von Ihnen zum Ausdruck gebrachten Ansicht zu. Wir von unserer Seite messen ebenfalls unseren künftigen Begegnungen und Gesprächen große Bedeutung bei. Im Blick auf das Treffen der Regierungschefs möchte ich weniger kategorisch sein und nicht [schon jetzt] sagen, dass es entscheidend sein wird. Doch wird es nach unserer Ansicht, und darauf hoffen wir, eine wichtige Weichenstellung zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion sowie auch der Beziehungen zwischen den zwei Blöcken werden.[437] Im Bezug auf das bevorstehende Treffen im Mai ist der Meinungsaustausch mit Ihnen von besonderem Interesse. Wenn es uns gelingen könnte, in den wichtigen Fragen, die im Mai zu erörtern sein werden, einen gemeinsamen Standpunkt zu finden, wäre das ein großes Glück für unsere beiden Völker. Ich sage Ihnen offen, ich mag keine diplomatischen Winkelzüge. Sie hemmen die Verhandlungen und weisen keinen Weg zur Regelung von Streitfragen. Deswegen bevorzuge ich einen offenen und direkten Meinungsaustausch.

*De Gaulle*: Auch ich werde mit Ihnen völlig offen reden. Beginnen will ich mit Deutschland. Im Laufe der Geschichte war Deutschland der Hauptfeind Frankreichs. So war es 1870,[438] so war es 1914[439] und zuletzt 1940 im Zweiten Weltkrieg,[440] als Frankreich wegen Deutschland fast als Staat untergegangen wäre. Zum Glück fand Frankreich, als es nötig war – 1875, als Bismarck zum zweiten Mal Frankreich erobern wollte,[441] 1914, als Wilhelm II. gegen Frankreich einen Eroberungskrieg entfachte[442] und zuletzt 1940, als Hitler Frankreich besetzt hat-

[436] Ab 16. Mai 1960 war eine Gipfelkonferenz der Vier Mächte USA, UdSSR, Großbritannien und Frankreich in Paris vorgesehen. Als Staats- und Regierungschef des gastgebenden Landes war de Gaulle in besonderem Maße daran interessiert, sich schon vorher von den Vorstellungen der anderen Teilnehmer ein Bild zu machen.

[437] In Europa standen sich die beiden multilateralen Bündnisse NATO und Warschauer Pakt gegenüber. Die sowjetische Führung bemühte sich um Unterstützung für den Vorschlag, sie durch ein gemeinsames System der kollektiven Sicherheit in Europa zu ersetzen.

[438] Im deutsch-französischen Krieg erlitt Frankreich eine Niederlage und musste Elsass-Lothringen abtreten.

[439] Im Ersten Weltkrieg (1914–1918) drang Deutschland mit seinen Truppen weit auf französisches Gebiet vor, musste aber zuletzt nach dem Kriegseintritt der USA den Kampf aufgeben und die Niederlage hinnehmen.

[440] Nach der Ausschaltung Polens im Herbst 1939 errang die deutsche Wehrmacht im Frühjahr 1940 den Sieg im „Blitzkrieg" gegen Frankreich, der zur Besetzung nahezu des gesamten Landes und zur Installierung einer Satellitenregierung in Vichy führte.

[441] Eine erhebliche Steigerung der französischen Rüstungsausgaben beantwortete Bismarck mit der Lancierung eines Presseartikels, in dem es hieß, dass nunmehr „Krieg in Sicht" sei. Maßgebliche europäische Mächte, vor allem Russland und Großbritannien, machten daraufhin den deutschen Reichskanzler klar, dass sie eine Bedrohung Frankreichs durch das Deutsche Reich nicht hinnehmen würden.

[442] Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers durch einen serbischen Nationalisten veranlasste die Wiener Regierung zu scharfen ultimativen Forderungen an Serbien. Daraufhin nahm Russland für Belgrad Partei. Das Deutsche Reich wollte die Donaumonarchie nicht im Stich lassen, um diesen letzten Bundesgenossen zu halten. Frankreich, das gegenüber Russland Bündnisverpflichtungen hatte und den Verlust von Elsass-Lothringen nicht verschmerzen wollte, stand aufseiten Russlands und konnte aufgrund militärischer Absprachen auf britische Unterstützung hoffen. Als die russische Regierung ihre Truppen mobilisierte, sah sich die deutsche Seite von einem Zweifrontenkrieg bedroht und suchte gemäß dem Schlieffen-Plan Frankreich durch einen

te, in Russland einen treuen und zuverlässigen Partner.[443] Ich bin davon überzeugt, dass das Bündnis zwischen Frankreich und Russland in allen diesen Fällen eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Ende 1944 habe ich, wie Sie wissen, eine Reise nach Moskau gemacht, um Stalin zu treffen.[444] Schon damals, als der Krieg noch nicht vorbei war, hat mich die Frage beunruhigt, was England und die Vereinigten Staaten von Amerika hinsichtlich Deutschlands vorhatten. Dabei hatte ich gut in Erinnerung, dass nach dem Krieg von 1914–1918 England und die Vereinigten Staaten von Amerika Deutschland geholfen haben, wieder auf die Beine zu kommen.[445] Schon damals habe ich mir Sorgen über die Zukunft Europas und die weitere Entwicklung Deutschlands gemacht. Ich habe mich mit Stalin getroffen. Zur damaligen Zeit wusste ich nicht, was Russland mit den Polen, Tschechen, Rumänen, Bulgaren, Albanern und anderen Völkern Osteuropas beabsichtigte.[446] Ich wusste nicht einmal, was es mit Preußen und Sachsen zu tun gedachte.[447] Ich sagte Stalin, Frankreich habe im Krieg sehr gelitten, könne aber wieder auf die Beine kommen. Seine erfolgreiche Entwicklung erfordere die Schaffung von Bedingungen, aufgrund deren der deutsche Militarismus weder für Frankreich noch für den Frieden in Europa zur Gefahr werden könne. Um dies zu erreichen, schlug ich Stalin eine Vereinbarung vor, der zufolge Frankreich das linke Rheinufer und

raschen Angriff militärisch auszuschalten, ehe die russische Kriegsmaschine voll in Gang kommen würde. Der Versuch scheiterte in der Schlacht an der Marne, nachdem sich die deutsche Heeresleitung genötigt gesehen hatte, Kräfte zur Verteidigung Ostpreußens abzuziehen, in das russische Truppen tief eingedrungen waren.

443 Das war zumindest teilweise eine eigenwillige Darstellung. Russland kämpfte zwar im Ersten Weltkrieg auf der gleichen Seite wie Frankreich, aber im Krieg von 1870/71 wahrte es wohlwollende Neutralität gegenüber den Deutschen und 1939 nahm Stalin durch den Nichtangriffspakt mit Hitler diesem die Sorge vor einem lang anhaltenden Zweifrontenkrieg und trug damit entscheidend bei zu dessen Entschluss zum Überfall auf das mit Großbritannien und Frankreich verbündete Polen. Die UdSSR nahm sich zudem ihren Anteil an der territorialen Beute und leistete einen wichtigen wirtschaftlichen Beitrag zur deutschen Kriegführung, die 1940 zur Kapitulation Frankreichs führte. Erst als die Sowjetunion 1941 ihrerseits von Hitler angegriffen wurde, stand sie auf der gleichen Seite wie General de Gaulle, der von britischem Gebiet aus den Kampf gegen Deutschland fortsetzte und im Sommer 1944 nach der primär durch amerikanische und britische Truppen erfolgten Rückeroberung Frankreichs dorthin als vorläufiger Regierungschef zurückkehren konnte.

444 Am 10. Dezember 1944 schlossen beide einen Bündnisvertrag.

445 Großbritannien und die USA waren mit der französischen Politik in den frühen zwanziger Jahren nicht einverstanden, die – mit dem Höhepunkt der Besetzung des Ruhrgebiets 1923 – Deutschland fortwährend niederhielt und demütigte und ohne Rücksicht auf die dortigen Lebensverhältnisse Reparationsansprüche durchsetzte. Sie waren bestrebt, dem besiegten Land wieder einen Platz in der Gemeinschaft der Nationen zu geben und durch wirtschaftliche Hilfestellungen die Lasten des Friedensvertrags von Versailles 1919 auf ein vertretbares Maß zu reduzieren. Sie erreichten ihr Ziel 1926 mit dem Locarno-Pakt, an dem sich auch Frankreich beteiligte. Die Weltwirtschaftskrise seit 1929 machte jedoch dieser hoffnungsvollen Entwicklung ein Ende und führte zum Aufstieg Hitlers, der nach seiner Machtergreifung 1933 Deutschland auf aggressiv-imperialistischen Kurs brachte.

446 Stalin zwang den von der Roten Armee 1944/45 besetzten Ländern gegen vielfach erbitterten und anhaltenden Widerstand kommunistische Regime und sozialistische Verhältnisse auf und legte damit die Grundlage für enge Bindungen an die sowjetische Hegemonialmacht. Parallel dazu wurden mit allen diesen Staaten bilaterale Beistandspakte abgeschlossen.

447 Das bezieht sich auf die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands, die spätere DDR, deren Kerngebiete die Mark Brandenburg (als territorialer Restbestand des 1946 aufgelösten preußischen Staates) und Sachsen waren.

einen Teil des rechten Rheinufers besetzen sollte[448] und die Gebiete östlich von Oder [und] Neiße von Deutschland abzutrennen waren.[449] Das Hauptziel, das ich dabei verfolgte, war zu verhindern, dass das Reich, d. h. ein zentralisierter deutscher Staat, erneut entstehen konnte.[450] Ich hatte nichts dagegen, dass alle deutschen Länder eine deutsche Konföderation bilden würden, aber eben eine Konföderation und keinen zentralisierten Staat. Zudem hatte ich Stalin vorgeschlagen, das Ruhrgebiet solle der Kontrolle der Alliierten unterstellt werden, um auf diese Weise Deutschland das militärische Potential zu entziehen. Wenn Stalin und ich uns damals über diese Fragen hätten einigen können, wären nach meiner Überzeugung England und die Vereinigten Staaten kaum in der Lage gewesen, gegen die Verwirklichung dieses Planes hemmend einzugreifen. Aber Stalin stimmte mir nicht zu und nahm meine Vorschläge nicht an.[451]

Was ist danach geschehen?

Die Sowjetunion hat einen mächtigen Block im östlichen Teil Europas geschaffen. Was Westeuropa betrifft, so gab es dort das besiegte Deutschland und das durch den Krieg stark geschwächte Frankreich, das gerade anfing, wieder auf die Beine zu kommen. Das war alles, was im Westen vorhanden war. Angesichts des mächtigen Ostblocks entstand das Gefühl in Frankreich, bedroht zu sein, zumal es offensichtlich zwei unterschiedliche soziale Systeme in Europa gab, die übrigens noch bis heute bestehen. Ich denke, Sie werden die tiefgreifende politische Reaktion verstehen, die unter diesen Bedingungen in Frankreich zutage trat. Natürlich musste diese Sachlage Misstrauen hervorbringen. Nicht Misstrauen gegenüber dem russischen Volk, wohl aber Misstrauen gegenüber dem im Osten gebildeten Block.

Was Deutschland anbelangt, so habe ich mich überzeugt, dass es aufgrund des Zweiten Weltkriegs noch mehr Schaden genommen hat, als ich das 1944

[448] Am Ende des Zweiten Weltkriegs war in Paris zunächst von der Annexion weiter linksrheinischer Territorien die Rede. Nach dem Vorschlag, den Georges Bidault auf der Londoner Sitzung des Außenministerrates im September 1945 unterbreitete, waren das Saargebiet, das Rheinland und Westfalen von Deutschland abzutrennen und einem internationalen Regime zu unterstellen, damit den Deutschen mit den dortigen Industrien endgültig das Potential entzogen werde, das ihnen die Führung von Kriegen ermögliche. Die geforderte Ruhrbehörde sollte aus Vertretern aller „betroffenen" Regierungen gebildet werden. Westlich des Rheins und an einigen rechtsrheinischen Brückenköpfen wurde die Stationierung ausländischer Truppen vorgesehen. Frankreich sollte das Gebiet bis Köln besetzen, während nördlich davon belgische, niederländische und vielleicht auch britische Einheiten zu dislozieren seien. Dem Rheinland wurde ein Status ökonomischer und politischer Autonomie zugedacht, während das Saargebiet durch eine Wirtschafts-, Währungs- und Zollunion eng an Frankreich gebunden werden sollte. Hinter diesen Forderungen stand die – von der sowjetischen Seite abgelehnte – Idee der Bildung eines westeuropäischen Machtzentrums unter französischer Führung.

[449] Nach dem Willen Stalins wurden die deutschen Ostgebiete östlich der unteren Oder und der Lausitzer Neiße 1945 an Polen übergeben.

[450] Nach dem vom französischen Außenminister Georges Bidault im September 1945 unterbreiteten Vorschlag war Deutschland in mehrere, allenfalls locker miteinander verbundene Staaten aufzuteilen.

[451] Zwar forderten Frankreich und die UdSSR übereinstimmend die Errichtung eines alliierten Kontrollregimes über das – zur britischen Zone gehörenden – Ruhrgebiet, verfolgten aber unvereinbare weitergehende Ziele. Wie sich in den ersten zwei Nachkriegsjahren zeigte, wollte man in Paris dieses industrielle Kerngebiet vom übrigen Deutschland abtrennen, während Stalin es als Position zur Ausdehnung seiner Macht auf die Westzonen ansah, mithin gerade keinen Separatstatus anstrebte.

vermuten konnte. Natürlich kann sich Deutschland in wirtschaftlicher Hinsicht erholen, aber es hat gegenwärtig keine realen Möglichkeiten, irgendwelche politischen, expansionistischen Ambitionen zu realisieren oder auch nur zu planen.[452]

Damals konnte Frankreich eine realistische Politik nur dadurch betreiben, dass es sich angesichts des sowjetischen Blocks um ein Gleichgewicht in Europa bemühte. Ein derartiges Gleichgewicht ließ sich nur durch die Zugehörigkeit Deutschlands zum Westen schaffen. Zudem hat die enge Bindung Deutschlands an den Westen die deutsche Gefahr beseitigt. Das mit Frankreich verbundene Deutschland[453] hat seine Aggressivität verloren.

Um das Gesagte zusammenzufassen und den französischen Standpunkt in wenigen Worten zu formulieren, möchte ich sagen, dass wir ein Gleichgewicht der Kräfte in Europa anstreben. Dabei setzen wir voraus, dass sich zwischen uns und der Sowjetunion gute Beziehungen entwickeln werden, und sind an Entspannung im Verhältnis zur Sowjetunion interessiert. Deutschland soll nicht wegen irgendwelcher aggressiven Pläne mit uns zusammen bleiben, sondern im Gegenteil, damit in Europa Ruhe ist. Frankreich ist nicht an einem aggressiven Deutschland interessiert. Wenn in Europa so ein Gleichgewicht erreicht wird, brauchen wir die Vereinigten Staaten nicht. Natürlich wollen wir mit den Vereinigten Staaten befreundet bleiben, aber wir werden beispielsweise keine gemeinsame Organisation benötigen wie die NATO.[454]

Wie ist die reale Lage in der Welt zum gegenwärtigen Zeitpunkt?

Die Sowjetunion ist aus eigener Kraft ein mächtiger Staat, der sich im Aufstieg befindet und im schnellen Tempo entwickelt. Die Sowjetunion verfügt über alle modernen Waffentypen. Auch die Vereinigten Staaten verfügen über alle Typen zerstörerischer Waffen. Das ist ebenfalls ein wirtschaftlich starker, sich entwickelnder Staat. Unter diesen Umständen nehmen wir, Herr Chruschtschow, Ihre Äußerungen aufmerksam entgegen, dass Sie den Frieden wollen und dass die Entspannung die Hauptsache ist. Darin stimmen wir mit Ihnen überein und sind unsererseits daran interessiert, dass zwischen Ost und West gute Beziehungen bestehen. Wir sind davon überzeugt, wenn eine wirkliche Entspannung zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Ländern erreicht wird, lässt sich die

[452] Durch eine vollständige Integration der Bundeswehr in die NATO, eine Kontrolle der westdeutschen Rüstung im Rahmen der Westeuropäischen Union und das Fehlen eines nationalen Generalstabs war der Bundesrepublik von vornherein die Möglichkeit genommen, separat über ihr militärisches Potential zu verfügen.

[453] Durch die Verträge über die Bildung der Europäischen Gemeinschaft über Kohle und Stahl (1951), der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1957) und der Europäischen Atomgemeinschaft (1957) und durch die 1954 im Zusammenhang mit der Aufnahme in die NATO vereinbarte Beteiligung an der Westeuropäischen Union war die Bundesrepublik in einen westeuropäischen Staatenverband integriert, in dem Frankreich das größte politische Gewicht beanspruchte.

[454] Frankreich war einer der zwölf Staaten, die sich in Washington am 4. April 1949 unter dem Eindruck einer militärischen Bedrohung durch die UdSSR zur atlantischen Allianz zusammenschlossen. Es beteiligte sich an deren Militärorganisation und den Strukturen zur Verteidigung Westeuropas, als deren Aufbau nach dem nordkoreanischen Überfall auf Südkorea 1950/51 begann. Nachdem die Bundesrepublik Deutschland 1955 in die NATO aufgenommen worden war, hatte Frankreich fortan ein etwas geringeres Gewicht als Mitglied, das Truppen stellte, bildete aber das strategische Hinterland des Bündnisses auf dem europäischen Kontinent und besaß die Atlantikhäfen, über welche die besten Schiffsverbindungen nach Nordamerika liefen.

deutsche Frage[455] als zweitrangige Frage mühelos in der dann entstandenen neuen Atmosphäre entscheiden – in einer Atmosphäre, in der wir keine Bedrohung mehr fühlen würden.

Ich möchte betonen, dass Frankreich keine von Natur aus bestehende Hinwendung zu Deutschland verfolgt. Die Annäherung an dieses Land ist eine Notwendigkeit, die sich aus der Lage in Europa ergibt. Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, müssen wir Deutschland an unserer Seite haben. Unter Bedingungen einer Entspannung werden wir das deutsche Problem ohne alle Mühe lösen. Aber gegenwärtig ist es erforderlich, Deutschland bei uns zu haben, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, uns anzugreifen und einen Krieg in Europa zu entfachen.

Falls jedoch eine reale Bedrohung von Deutschland ausginge, möchte ich Ihnen versichern, dass wir auf Ihrer Seite stehen werden. Aber ich bin davon überzeugt, dass dies nicht der Fall sein wird. Das wird nicht der Fall sein angesichts der gewaltigen Militärmacht der Sowjetunion.

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen, Herr Präsident de Gaulle, für diese aufrichtige Darlegung der Position Frankreichs in der deutschen Frage.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen unseren Ländern zeugt davon, dass Frankreich und die UdSSR immer zusammen waren, wenn Deutschland zwischen ihnen stand.

Auch ich bin der Meinung, dass die Einigkeit von Frankreich und Russland immer ein mäßigender Faktor war, wie man es nach heutiger Mode in der diplomatischen Sprache ausdrückt. Und das war nützlich für unsere beiden Länder. Wenn wir zusammenstanden, konnte der Feind nie den Krieg gewinnen. So war es auch im letzten Krieg. Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen zu sagen, dass wir Ihre Rolle im letzten Krieg hoch schätzen.[456] In höchstem Maße imponierte uns Ihr Wille im Kampf gegen Deutschland. Mit vereinten Kräften haben wir den gemeinsamen Feind zerschlagen. Diese nur wenig zurückliegende historische Vergangenheit soll uns auch für die Zukunft ein Beispiel sein.

Sie haben die Ereignisse des letzten Krieges angesprochen und gesagt, dass Stalin in Polen, in der Tschechoslowakei, in Rumänien, in Albanien und in anderen Ländern neue Verbündete gewonnen hat. Dies steht in keiner Weise in Widerspruch zu unseren Wünschen. Die Entstehung dieser neuen volksdemokratischen Staaten betrachten wir als Ergebnis der Erschütterungen, die durch den Zweiten Weltkrieg hervorgerufen wurden. Die Geschichte lehrt, dass große Kriege Revolutionen hervorbrachten. Als Beispiel dafür kann Russland dienen, das den Ersten Weltkrieg nicht aushielt und in dem der Krieg eine Revolution ausgelöst hat. In diesen Ländern ist dasselbe geschehen. Die alte Ordnung wurde verändert, und sie haben den Weg zum Sozialismus eingeschlagen. Ich weiß, dass

[455] Unter der deutschen Frage verstand man im Westen damals das Problem des geteilten Deutschlands. Wie könnte es vereinigt werden – und zwar so, dass von ihm keine erneute Gefahr für den Frieden in Europa und in der Welt ausgehen würde?

[456] General de Gaulle setzte sich 1940 nach der französischen Niederlage nach Großbritannien ab, um trotz der Kapitulation des amtlichen Frankreich (das ihn zum Staatsfeind erklärte) den Kampf gegen das Deutsche Reich fortzuführen.

dies die Sowjetunion gestärkt hat. Insbesondere ist das sozialistische Lager stärker geworden, nachdem sich China mit ihm vereinigt hat. Das sozialistische Lager stellt in der Tat eine große Macht dar. Und ich verstehe Sie und Ihre Verbündeten, wenn Sie sagen, dass die Macht des sozialistischen Lagers bei Ihnen Besorgnis hervorruft.

Aber ich muss Ihnen in aller Offenheit sagen, dass weder Stalin noch irgendwer sonst annehmen konnte, dass die Entwicklung der Geschehnisse so eine Wendung nehmen würde und dass unsere Ideen eine derartige Verbreitung finden würden. Was geschehen ist, ist das Ergebnis des objektiven Verlaufs der historischen Entwicklung.[457] Natürlich wollte Stalin eine Entwicklung in dieser Richtung haben, aber der bloße Wunsch genügt nicht. Ich wiederhole, das ist das Ergebnis einer objektiven historischen Entwicklung.

Die deutsche Frage[458] ist die Hauptfrage. Ich verstehe Ihren Standpunkt, ich verstehe Ihr Herangehen an dieses Problem und Ihre Politik, die Sie hinsichtlich Deutschlands betreiben. Aber nach meiner Ansicht birgt diese Politik eine Gefahr für Frankreich. Sie wünschen nicht, so meine ich, dass ich mich zu dem Standpunkt äußere, den Sie 1944 vertreten haben und den Stalin bei Ihrer Begegnung mit ihm nicht unterstützt hat.[459] Das alles gehört der Geschichte an, und Sie stellen die Frage jetzt nicht mehr in dieser Weise. Natürlich wissen Sie ebenfalls, dass dies Vergangenheit ist. Wir müssen einander verstehen, indem wir von der jetzt entstandenen Lage ausgehen, und dabei berücksichtigen, dass in der Welt zwei Lager bestehen und dass Sie zum westlichen Lager gehören. Die Geschichte selbst hat uns in unterschiedliche Lager gestellt. Die Staaten im Osten bekennen sich zu den Prinzipien des Sozialismus, Sie dagegen sind kapitalistische Länder, und es ist natürlich, dass Sie zum kapitalistischen Lager gehören. Das verstehen wir. Wir stellen, würde ich sagen, hinsichtlich der Gesellschaftssysteme Menschen verschiedener Pole dar.

Ungeachtet dessen, dass der Krieg schon lange beendet ist, ist die deutsche Frage bisher nicht entschieden, und die Gefahr ist nicht gebannt. Warum denke ich so? Mit der Annäherung an Deutschland und dem Knüpfen enger Beziehungen zu ihm, wollen Sie es auf Ihre Seite bringen und ihm keine Möglichkeit geben, sich gegen Sie zu wenden. Meiner Ansicht nach hat Ihr Standpunkt viele Schwachstellen. Er kann sich als völlig unrealistisch erweisen, weil Deutschland ein wirtschaftlich starker Staat ist, in dem der kriegerische Geist und sogar der chauvinistische Rausch weit verbreitet sind. Im Bewusstsein der Deutschen ist der Gedanke ziemlich stark verankert, dass sie eine besondere Rasse sind und dass ihnen vom Herrgott selbst ein besonderer Platz in Europa bereitet ist. Davon zeugen besonders Adenauers Verhandlungen in Italien mit dem römischen

[457] Aufgrund der marxistisch-leninistischen Doktrin stand fest, dass die weltpolitische Entwicklung mit gesetzmäßiger Notwendigkeit zum Sieg des sozialistischen Systems führen musste. Folglich war jede Expansion des Sozialismus nicht auf willentliches Bemühen, sondern auf geschichtliche Selbstläufigkeit zurückzuführen, für deren Wirken die UdSSR nicht haftbar zu machen war.

[458] Darunter wurden allgemein die Probleme verstanden, die mit der Spaltung Deutschlands in zwei sich feindlich gegenüberstehende Teile zusammenhingen.

[459] Im Kern ging es de Gaulle damals um den Aufbau eines Machtzentrums in Westeuropa unter französischer Führung.

Papst.[460] Ich will Ihnen offen sagen, dass wir in dieser Hinsicht über einige geheime Informationen verfügen, und auch in den öffentlichen Erklärungen Adenauers deutet sich der Gedanke an, dass Gott der deutschen Nation einen Heilsauftrag auferlegt hat. Wie Sie sehen, ist eine derartige Rolle Deutschlands durchaus gefährlich. Sie wollen Deutschland für Ihre Ziele benutzen, Deutschland bemüht sich seinerseits, Frankreich für seine eigenen Interessen zu benutzen.

Wenn man von der in Europa entstandenen Lage und den Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland, der Sowjetunion und Polen ausgeht und berücksichtigt, dass Deutschland sich zwischen Frankreich und den beiden anderen genannten Staaten befindet, so hat Deutschland einen gewissen Spielraum, und das Spiel kann mit Folgen enden, die Frankreich nicht erwartet.

Wenn man mit aller Offenheit und Direktheit die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland und ebenso zwischen Frankreich und Deutschland [sich vor Augen hält], so zeichnet sich gegenwärtig ungefähr der gleiche Knoten ab wie vor dem Zweiten Weltkrieg. Vor dem Zweiten Weltkrieg hat Deutschland eine aktive Politik betrieben und sich darauf vorbereitet, mit Waffengewalt die Weltherrschaft zu erringen. Es hat Druck auf die Sowjetunion und seine Nachbarn ausgeübt und gute Beziehungen zu Spanien hergestellt. Frankreich und England haben das zu spüren bekommen. Wir haben aufrichtig versucht, Deutschland zu stoppen und ihm keine Möglichkeit zur Entfesselung des Krieges zu geben. Aber, wie Sie wissen, endete das Bemühen ohne Erfolg.[461] Hitler nutzte es zum Abschluss eines Vertrags mit der Sowjetunion, um Frankreich und England zu überfallen und sich dann gegen die Sowjetunion zu wenden. Natürlich war sich Stalin darüber klar, dass nach Frankreich und England Hitler die Sowjetunion angreifen würde.[462] Wie das alles geendet hat, wissen Sie.

Die heutige Politik Deutschlands gleicht in gewissem Umfang der Politik Hitlers. Adenauer unternimmt alle Anstrengungen, um der internationalen Entspannung und einer Verbesserung der Beziehungen zwischen den Blöcken Hindernisse in den Weg zu legen. Adenauer betreibt heute eine aktive Politik gegen die Sowjetunion in der gleichen Weise wie Hitler damals.

[460] Adenauer war am letzten Tag seines Staatsbesuchs in Italien vom 20. bis 25. Januar 1960 von Papst Johannes XXIII. empfangen worden.

[461] Das ist eine sehr eigenwillige Interpretation von Stalins Politik Ende der dreißiger Jahre. Das Scheitern der Verhandlungen Großbritanniens und Frankreichs mit der UdSSR 1938 über militärischen Beistand für die Tschechoslowakei war zwar auf die Weigerung Polens und Rumäniens zurückzuführen, der Roten Armee den Durchmarsch zum Territorium der ČSR zu erlauben. Die UdSSR hatte aber nichts getan, um die Sorge der zwei Länder zu entkräften, dass sowjetische Truppen auf ihrem Gebiet einen Umsturz in Gang setzen würden. Im Sommer 1939 ließ Stalin die Verhandlungen mit den Briten und Franzosen über militärische Hilfeleistungen an das von Hitler bedrohte Polen an weitreichenden Forderungen hinsichtlich der Ausdehnung seiner Macht auf ostmitteleuropäische Länder scheitern und schloss dann einen Nichtangriffspakt, der dem deutschen Diktator den Weg in den Krieg öffnete und ihm selbst die von westlicher Seite verweigerte Expansion ermöglichte.

[462] Stalin rechnete zwar damit, dass es am Ende zum militärischen Konflikt mit Hitlers Deutschland kommen werde, ließ sich aber, wie ihm Chruščëv in seiner Geheimrede auf dem XX. Parteitag der KPdSU am 25. Februar 1956 zu Recht vorwarf, von dem Überfall am 22. Juni 1941 total überraschen, obwohl er zuvor viele Warnungen erhalten hatte. Er hatte es für total ausgeschlossen gehalten, dass Hitler einen Krieg mit der UdSSR beginnen könne, solange er noch mit den Feinden im Westen beschäftigt war, und daher alle Hinweise auf den bevorstehenden Angriff als Desinformationsversuche angesehen.

Aber ich sage Ihnen ganz direkt, es ist keineswegs ausgeschlossen, dass sich Adenauer oder ein anderer, der an seine Stelle tritt, um bessere Beziehungen zur UdSSR bemühen wird. Während der Verhandlungen mit den westdeutschen Diplomaten in Moskau[463] wurde ich gefragt: „Würden Sie gerne nach Westdeutschland kommen, wenn Adenauer Sie in Erwiderung seines Besuchs in der Sowjetunion 1955[464] einladen würde?" Wir schließen das als Möglichkeit nicht aus. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass Adenauer, als ihm in Amerika[465] – wohl auf der Pressekonferenz in Los Angeles – aus diesem Anlass eine Frage gestellt wurde, eine ausweichende Antwort gab. Er sagte etwa folgendes: „Die Führer von Staaten können immer Hindernisse überwinden und sich treffen." Somit hält er eine Zusammenkunft für möglich. Das haben mir die Westdeutschen gesagt.

Verstehen Sie mich recht, Herr Präsident, ich bin nicht bestrebt, darauf gestützt eine Abkühlung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen. Ich wollte bloß sagen, wenn Frankreich mit Deutschland französische Noten spielt, dann spielt Deutschland mit Frankreich die seinen. Und wir müssen sehr aufmerksam und vorsichtig darauf achten, dass unsere Länder dadurch nichts verlieren.

Ich denke, dass Deutschland gegenwärtig keine realistische Aussicht auf Ostexpansion besitzt. Der *„Drang nach Osten"*[466] ist derzeit nicht möglich. Aber Deutschland hat sich nicht beruhigt. Es wird sich nicht beruhigen und mit der jetzigen Lage nicht zufrieden geben. Im Hinblick darauf möchte ich Ihnen in aller Freundschaft sagen, dass Deutschland für Sie eine größere Gefahr ist als für uns.

Sie sagen, Deutschland soll auf Ihrer Seite stehen. Das widerspricht nicht unserer Sicht der internationalen Lage. Ich sehe ein, dass Westdeutschland als kapitalistisches Land zum kapitalistischen Lager gehören muss, da dieses nun mal besteht. Das ist ein völlig natürlicher Wunsch, und das verstehen wir. Wir meinen, dass wir auch unter diesen Umständen mit Ihnen Vereinbarungen schließen können. Wir haben eine ganze Reihe gemeinsamer Standpunkte zur deutschen Frage. Soweit mir bekannt ist, strebt Frankreich nicht die Wiedervereinigung beider Deutschlands an. Die gleiche Position vertreten auch wir. Wir treten dafür ein, die entstandene Lage zu konsolidieren. Das wäre nützlich für Frankreich, für die Sowjetunion und für die [ganze] Welt. Das war es, was ich zu den Fragen sagen wollte, die von Herrn Präsident berührt worden sind.

*De Gaulle*: Ich habe Ihnen mit größter Aufmerksamkeit zugehört, Herr Chruschtschow, und ich nehme mit großem Interesse alles zur Kenntnis, was Sie gesagt haben. Einige Punkte unseres Standpunkts zur deutschen Frage möchte ich erläutern. Sie sprechen vom Bestehen der Lager des Sozialismus und des Kapita-

[463] Vom 23. Juli 1957 bis zum 8. April 1958 verhandelte eine Delegation der Bundesrepublik Deutschland in Moskau über ein Konsularabkommen und Vereinbarungen über Warenverkehr, technische und kulturelle Zusammenarbeit sowie die Repatriierung von in der UdSSR zurückgehaltenen Deutschen.

[464] Vom 8. bis 14. September 1955 hielt sich Adenauer in Moskau auf, um mit der sowjetischen Führung über Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR zu vereinbaren.

[465] Der Bundeskanzler war vom 12. bis 24. März 1960 in den USA.

[466] So im russischen Originaltext.

lismus. Ich kenne den gewaltigen Unterschied, der diese beiden Systeme trennt. Ich muss jedoch sagen, dass ich dem weniger Bedeutung beimesse als Sie. Wir alle hängen vom Fortschritt und von der Entwicklung der Maschinentechnik ab. Die kapitalistischen Länder haben die Maschinen als erste benutzt, die sozialistischen als zweite. Sie haben sie auf ihre Weise eingesetzt, aber die Resultate sind ähnlich so wie auch die in den anderen Ländern. Ihre Fabriken unterscheiden sich nicht wesentlich von den unseren, Ihre Arbeiter arbeiten unter etwa den gleichen Bedingungen wie die unseren, bei Ihnen gibt es im Wesentlichen die gleichen Ingenieure wie bei uns. Der materielle Fortschritt ist gegenwärtig überall zu sehen. Dabei vergesse ich natürlich nicht die Erfolge, die Sie dank Ihren nationalen Qualitäten, den ungewöhnlich reichen Naturschätzen und nicht zuletzt [auch] der Macht Ihres Staates erreicht haben.

Die Lager des Sozialismus und des Kapitalismus sind als Folge des Ersten und Zweiten Weltkriegs entstanden. Gegenwärtig gibt es keinen Krieg. Wie wird die weitere Entwicklung aussehen? Ich weiß es nicht, aber ich glaube, dass die Zugehörigkeit zum sozialistischen und kapitalistischen System uns nicht an Vereinbarungen hindern kann.

Bezüglich Polens, der Tschechoslowakei, Rumäniens, Bulgariens, Preußens, Sachsens und anderer Staaten, haben Sie gesagt, Herr Chruschtschow, dass der Sieg der Revolution in diesen Ländern historisch unausweichlich und vorherbestimmt war. Ich denke aber, die Revolution in diesen Ländern hat im Zusammenhang mit der dortigen Präsenz sowjetischer Truppen stattgefunden. Das war kein spontaner Prozess.

Im Blick auf Deutschland habe ich kein uneingeschränktes Vertrauen. Unsere Politik in der deutschen Frage beruht nicht auf Vertrauen zu diesem Land, sondern auf praktischen Interessen. Was die Vereinigung der zwei Teile Deutschlands anbelangt, so bemühen wir uns nicht allzu sehr, sie zu erreichen. Irgendwann wird sie vielleicht stattfinden. Aber wir haben es damit nicht eilig.

Zur Frage der Grenzen Deutschlands an Oder und Neiße habe ich mich öffentlich geäußert.[467] Ich denke, dass diese Frage keiner Revision unterliegt.

Frankreich unterstützt in jeder Hinsicht die Unabhängigkeit und Selbständigkeit Österreichs. Wir sind entschieden gegen einen *Anschluss*[468] [so im russischen Originaltext] und wollen nicht, dass Österreich von Westdeutschland geschluckt wird.

Es ist Ihnen, Herr Chruschtschow, bekannt, dass wir mit Westdeutschland Vereinbarungen getroffen haben, die auf Beschränkung seiner Bewaffnungsmöglichkeiten ausgerichtet sind. Diese Vereinbarungen verbieten es Westdeutschland, einige Waffenarten zu besitzen.[469] Und wir sind nicht gewillt, diese Vereinbarungen einer Überprüfung zu unterziehen.

[467] Der französische Staatspräsident hatte die Oder-Neiße zu endgültigen deutschen Ostgrenze erklärt.

[468] Der „Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 wurde 1945 von den Siegermächten rückgängig gemacht. Eine Wiederholung sollte auf Dauer ausgeschlossen sein. Der von den Nazis verwendete Begriff diente seitdem der Diskreditierung des Vereinigungsgedankens.

[469] Im Zusammenhang mit den Pariser Verträgen vom 23. Oktober 1954 verzichtete die Bundesrepublik Deutschland insbesondere auf die Produktion atomarer, biologischer und chemischer Waffen.

Insgesamt spielt Deutschland natürlich eine bedeutende Rolle, aber es ist zweigeteilt, seiner Hauptstadt beraubt und ein Land, das von anderen Staaten abhängig ist.[470] Unter solchen Bedingungen kann es keine ernstliche Gefahr darstellen. Natürlich weiß ich nicht, was künftig sein wird und auf welche Probleme bezüglich Deutschlands kommende Generationen stoßen werden. Aber was die Gegenwart anbelangt, so bedroht Deutschland Frankreich nicht und noch weniger die Sowjetunion. Schauen Sie auf das Kräfteverhältnis. Es ist heute ganz anders als das Kräfteverhältnis zwischen Deutschland und der Sowjetunion zur Zeit Hitlers und Stalins. Wenn jedoch Deutschland aus dem Westen ausscheidet, wird es sofort zur Bedrohung. Eine Trennung Deutschlands vom Westen würde Frankreich in die Arme der USA treiben. Das wollen wir aber nicht.

*Chruschtschow*: Ich halte es für vollkommen natürlich, dass wir zu einer Reihe von Fragen unterschiedliche Auffassungen haben. Das ist vollkommen verständlich. Ich möchte gegenüber Präsident de Gaulle wiederholen, dass unser Ziel gegenwärtig darin besteht, die entstandene Lage in Europa zu konsolidieren. Wir wollen, dass der Status quo eine juristische Grundlage erhält. Deswegen schlagen wir den Abschluss eines Friedensvertrags mit Deutschland vor.[471] Das steht auch nicht in Widerspruch zu Ihrer Sicht der Lage. Mögen doch Westdeutschland im westlichen Lager und Ostdeutschland im sozialistischen Lager bleiben. Zugleich würde der Friedensvertrag eine Konsolidierung der etablierten Grenzen erlauben und die Möglichkeit zur Entwicklung revanchistischer Stimmungen bezüglich einer Revision der Grenzen beseitigen. Auf der Grundlage dieses Friedensvertrags würde die West-Berlin-Frage gelöst werden, denn ein Friedensvertrag würde den Okkupationsstatus beenden.

Dieser Vertrag würde die Lage bei einem so wichtigen Problemknäuel wie Europa normalisieren.

Wir wünschen uns sehr, Herr Präsident, dass Sie uns verstehen und dass Frankreich seine Position bezieht.

Wir verstehen und schätzen Ihren Standpunkt zur Oder-Neiße[-Grenze], aber nach unserer Ansicht ist es nötig, die Grenzen durch einen Friedensvertrag zu festigen und das Provisorium dauerhaft zu machen. Nach unserer Ansicht wäre dieser Vertrag sehr nützlich im Zusammenhang damit, dass er das West-Berlin-Problem lösen würde. Es ist absolut notwendig, diesen Krisenherd zu beseitigen, wo noch immer ungelöschte Funken des letzten Krieges glimmen. Sie müssen erstickt werden. Wir haben einen Vorschlag gemacht, wie dies zu erreichen ist. Für West-Berlin muss ein spezielles Statut etabliert werden. Wir erheben keiner-

[470] Das galt insbesondere im Blick auf Berlin. Diese Stadt, die nach dem Grundgesetz die Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland war, gehörte aufgrund eines Einspruchs der drei Westmächte nicht zu ihrem Territorium und unterlag auch nach der Übergabe souveräner Rechte an den westdeutschen Staat weiter in vollem Umfang ihrem Besatzungsregime. Dieser rechtliche Zustand entsprach der objektiven Lage, in der allein die Westmächte die Existenz West-Berlins (einschließlich des zu ihrer Aufrechterhaltung notwendigen Zugangs) zu sichern vermochten.

[471] Mit der Forderung nach einem Friedensvertrag mit Deutschland wollte Chruščëv die Beseitigung der Besatzungsrechte erreichen, auf die sich die Westmächte zur Rechtfertigung ihrer Präsenz in Berlin und ihres Anspruchs auf Zugang dorthin beriefen, und den Westen zur Anerkennung der deutschen Zweistaatlichkeit veranlassen, um ihm die Parole der Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen aus der Hand zu schlagen.

lei Ansprüche auf West-Berlin. Soweit uns bekannt ist, gibt es auch aufseiten der DDR keinerlei Ansprüche auf West-Berlin. Nach unserer Ansicht muss man über ein konkretes Statut für diese Stadt nachdenken, auf welche Art und Weise die Unantastbarkeit und der freie Verkehr West-Berlins mit der Außenwelt gewährleistet werden können.[472] Alle diese konkreten Fragen lassen sich miteinander erörtern. Wir sind damit einverstanden, dass die Standpunkte der Mächte in dieser Frage bereits zum Ausdruck gebracht worden sind. Um eine abschließende Lösung in dieser Frage zu finden, könnte man unverzüglich irgendein provisorisches Statut einführen und irgendeine Frist festlegen.

Westdeutschland tritt für die Wiedervereinigung Deutschlands ein. Nach unserer Ansicht muss man ihm sagen, dass beide deutsche Staaten die Frage der Wiedervereinigung zusammen zu entscheiden haben.[473] Wenn Sie und ich die Lösung dieser Frage übernähmen, dann wäre das eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten beider deutschen Staaten. Wenn sie sich vereinigen wollen, sollen sie das untereinander vereinbaren. Was uns betrifft, so könnten wir uns auf irgendein vorläufiges Status verständigen und eine bestimmte Zeit festlegen, während der sie [miteinander] verhandeln könnten. Wenn sie in dieser Zeit keine konkreten Ergebnisse erzielen sollten, dann würden wir einen Friedensvertrag abschließen. Das würde Ruhe auf dem europäischen Kontinent schaffen, die Spannung liquidieren helfen und eine Verbesserung der Beziehungen zwischen den Blöcken fördern.

*De Gaulle*: Ihr Standpunkt in dieser Frage, Herr Chruschtschow, ist mir bekannt. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie ihn mir gegenüber wiederholt haben. In der Tat ist die Lage in Deutschland nicht normal. Aber dadurch, dass wir irgendein Papier unterschreiben, wird die Lage nicht besser. Wenn man die internationale Atmosphäre ändern würde, dann wäre die Sache anders. Wenn die zwei bestehenden Lager Vorsichtsmaßnahmen gegeneinander treffen, wird eine Regelung der deutschen Frage schwierig werden. Wenn zwischen beiden Lagern jedoch Beziehungen des Vertrauens entstehen, wird sich die Situation in Deutschland zum Besseren wenden. Wie ich schon gesagt habe, bemüht sich Frankreich nicht um die Vereinigung Deutschlands. In seiner Deutschland-Politik geht Frankreich von der faktisch bestehenden Lage aus und ist sich natürlich dessen bewusst, dass diese Lage nicht endgültig ist. Wenn sich die Beziehungen zwischen beiden Lagern verändern, wird die deutsche Frage uns in einem neuem Licht erscheinen.

[472] Chruščëv hatte zur Verteidigung gegen den Vorwurf, er wolle West-Berlin der Macht und dem System des Ostens unterwerfen, gegen den Wunsch des SED-Chefs Ulbricht den Status einer entmilitarisierten Freien Stadt vorgeschlagen, die innenpolitisch autonom sein solle und an ihrer kapitalistischen Ordnung festhalten könne. Der Wert dieser Zusicherung wurde dadurch in Frage gestellt, dass es keinerlei Beschränkung der Verfügungsgewalt der DDR über die Zugangswege geben sollte, mithin West-Berlin völlig deren Regime überantwortet werden sollte, und der Entwurf des sowjetischen Außenministeriums für das Statut der Freien Stadt West-Berlin Formulierungen enthielt, die Wohlverhaltenspflichten vorsahen (SAPMO-BArch, DY 30/3505, Bl. 108–170).

[473] Seit jeher wehrte die UdSSR die westliche Forderung nach freien Wahlen als Grundlage der Vereinigung mit dem Hinweis ab, die Herstellung der nationalen Einheit sei nicht Sache der Besatzungsmächte und könne daher auch nicht im Friedensvertrag geregelt werden. Die „Deutschen selbst“ müssten die Entscheidung treffen. Das sollten beide Staaten miteinander regeln. Das lief darauf hinaus, dass in jeder Einzelfrage nur solche Übereinkünfte möglich sein würden, denen das SED-Regime zuzustimmen bereit war.

*Chruschtschow*: Damit wollen Sie vom Allgemeinen zum Besonderen kommen. Wir dagegen wollen vom Besonderen zum Allgemeinen kommen. Die Regelung einzelner Fragen könnte helfen, auch die allgemeine Lage zu verbessern. Unserer Meinung nach kann man ohne die Einzelheiten das Allgemeine nicht entscheiden, weil einzelne ungeregelt gebliebene Fragen ununterbrochen die Leidenschaften anheizen werden.

Ich muss Ihnen offen gestehen, dass mir so wie auch anderen sowjetischen Führern unverständlich ist, worauf Sie aus sind. Kann es sein, dass der Westen glaubt, die Grenzen zwischen den Blöcken mit Gewalt ändern zu können? Wenn dem so ist, dann macht es uns besorgt. Man muss also die Einzelfragen lösen. Die deutsche Frage, das ist im Vergleich zur [allgemeinen] Abrüstungsfrage eine dieser strittigen Einzelfragen. Aber ihre Lösung würde zweifellos die Lösung des Abrüstungsproblems und die Schaffung des allgemeinen Friedens fördern.

*De Gaulle*: Der Westen hat in keiner Weise den Wunsch, eine Aggression gegen die Sowjetunion zu entfesseln. Eine Aggression würde unter heutigen Bedingungen sofort alle Länder betreffen. Doch im Westen will man ebenso wenig wie im Osten plötzlich sterben. Auf diese Weise besteht für die Sowjetunion keine Aggressionsdrohung seitens des Westens; sie ist völlig ausgeschlossen. Und dabei spreche ich nicht nur von Frankreich, das einfach nicht die Macht zum Krieg mit der UdSSR besitzt, sondern auch von den anderen Ländern, die gegenwärtig Frankreichs Verbündete sind.

Ich weiß, welche Wichtigkeit Sie, Herr Chruschtschow, dem Abrüstungsproblem beimessen, und ich habe Ihre Rede darüber in der Organisation der Vereinten Nationen[474] aufmerksam zur Kenntnis genommen. Sie betrachten das Abrüstungsproblem als grundlegende Frage. Selbst wenn die Lage in Deutschland so bleibt wie bisher, halten Sie es doch für notwendig, das Abrüstungsproblem zu lösen. Schließlich beteiligt sich die Sowjetunion in Genf an den laufenden vorbereitenden Verhandlungen über diese wichtige Frage.

Ihr Bemühen um Abrüstung teilen wir. Zwar steht das Abrüstungsproblem nicht in einer so unmittelbaren Beziehung zu Frankreich wie hinsichtlich der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika, denn Frankreich verfügt nicht über die gleichen Arten von Vernichtungswaffen wie die UdSSR und die USA.[475] Doch das Abrüstungsproblem ist für uns auf allgemeiner Ebene, auf der Ebene des allgemeinen Friedens, von Interesse.

[474] Am 18. September 1959 hatte sich Chruščëv vor der Generalversammlung der UNO für eine allgemeine und vollständige Abrüstung ausgesprochen, die innerhalb von vier Jahren erfolgen solle. Nur unter dieser Voraussetzung sei die Durchführung umfassender Kontrollmaßnahmen möglich, wie die westliche Seite sie fordere. Alle Länder sollten nur Polizeikontingente (Miliz) von genau festzulegendem Umfang besitzen. Der Umstand, dass die Ausarbeitung des Programms für die vorgeschlagene Abrüstung längere Zeit beanspruchen werde, solle nicht daran hindern, zunächst eine unbefristete Einstellung aller Kernwaffenversuche zu vereinbaren, für die inzwischen die notwendigen Voraussetzungen gegeben seien (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 3, S. 232–246). Das war für den französischen Staatspräsidenten problematisch, weil dieser den Aufbau einer nationalen Nuklearstreitmacht eingeleitet hatte, der die Durchführung von Kernwaffenversuchen erforderte.

[475] Zu diesem Zeitpunkt hatte das Bemühen de Gaulles noch nicht zu einem nationalen Kernwaffenarsenal, der späteren *force de frappe*, geführt.

*Chruschtschow*: Ich denke, dass wir über die Abrüstungsfrage ein gesondertes Gespräch führen werden. Dann werde ich Ihnen gegenüber meinen Standpunkt zum Ausdruck bringen, den ich übrigens in allen Einzelheiten in der Organisation der Vereinten Nationen[476] und im Obersten Sowjet der UdSSR[477] dargelegt habe.

Ich möchte auf die deutsche Frage zurückkommen. Sie beunruhigt uns. Die sowjetische Regierung begreift nicht, welches Ziel die westlichen Länder verfolgen, wenn sie keinen Friedensvertrag mit Deutschland schließen wollen. Mit Österreich wurde ein Friedensvertrag geschlossen,[478] mit Japan auch.[479] Aber mit Deutschland wurde noch immer keine Friedensregelung erreicht. Der Friedensvertrag mit Deutschland betrifft vor allem Fragen, die mit der Sowjetunion, mit Polen und anderen östlichen Nachbarn Deutschlands zusammenhängen. Doch ich denke nicht, dass man im Westen befürchtet, dass Westdeutschland nach Abschluss des Friedensvertrags dem sozialistischen Lager beitritt. Und wenn es wirklich so ist,[480] dann will man im Westen umgekehrt, dass Ostdeutschland dem westlichen Lager beitritt.[481] Das würde mit Schärfe die Frage der Ostgrenzen stellen und eine Lage schaffen, die einen militärischen Konflikt in sich bergen würde. Wenn man die Frage so stellt, zeigt das im Grunde den Wunsch, die Fragen mit Gewalt zu entscheiden. Ich betone Ihnen gegenüber nochmals, dass wir den Standpunkt der Westmächte nicht verstehen. Wenn die Westmächte es Westdeutschland recht machen wollen, dann ist das sehr schlecht und gefährlich, denn eine solche Politik entfacht den Revanchismus, der ohnehin schon existiert. Mit allen Mitteln wollen wir den Verbündeten [der Kriegszeit] die Notwendigkeit und Wünschbarkeit des Friedensschlusses mit Deutschland klar machen. Falls uns das nicht gelingt, so muss ich Ihnen offen sagen, ohne Ihnen etwas zu verschweigen, dass wir auf den Abschluss eines separaten Friedensvertrags mit Ostdeutschland zugehen werden und an die anderen Teilnehmerstaaten der Anti-

[476] Siehe Fußnote 474.

[477] Am 14. Januar 1960 hatte Chruščëv unter Hinweis auf das Programm, das er in der Generalversammlung der UNO am 18. September 1959 präsentiert hatte, im Obersten Sowjet der UdSSR eine allgemeine und vollständige Abrüstung gefordert und darauf hingewiesen, dass die Generalversammlung dem Konzept mit einer Resolution (Resolution 1378, 20. 11. 1959, in: Yearbook of the United Nations 1959, S. 12f) zugestimmt hatte. Eine wirksame Kontrolle der Abrüstungsmaßnahmen sei vorgesehen, die selbstverständlich den einzelnen Etappen angepasst werden müsse. Er erklärte sein Bedauern über die Kündigung des Moratoriums der Kernwaffenversuche durch den amerikanischen Präsidenten und kündigte eine weitere Reduzierung des Personalbestands der sowjetischen Streitkräfte um 1,2 Millionen Mann im Zuge der Umrüstung auf Raketen- und Nuklearwaffen an. Armee und Kriegsflotte der UdSSR würden danach über insgesamt noch 2 432 000 Mann verfügen (TASS, 14. 1. 1960).

[478] Die Bezeichnung ist nicht korrekt. Österreich hatte sich rechtlich nicht im Kriegszustand befunden, weil es nicht als eigener Staat, sondern als Teil des Deutschen Reiches Krieg geführt hatte. Nach amtlicher Lesart war es zudem kein besiegter Feindstaat, sondern das „erste Opfer der Aggression Hitlers“ und galt als „befreites Land“. Mit ihm wurde daher 1955 kein Friedens-, sondern ein Staatsvertrag geschlossen.

[479] Mit Japan hatten die USA und andere Staaten am 8. September 1951 ohne sowjetische Beteiligung den Friedensvertrag von San Francisco geschlossen.

[480] So im russischen Text.

[481] Die westliche Forderung nach deutscher Wiedervereinigung auf der Grundlage freier Wahlen zielte nach sowjetischer Ansicht darauf ab, die DDR aufgrund der dadurch bewirkten Zugehörigkeit zur Bundesrepublik Deutschland in die NATO und in die Europäischen Gemeinschaften einzugliedern.

Hitler-Koalition appellieren werden, diesen Vertrag mit Deutschland zu unterschreiben, um einen Schlussstrich unter den Zweiten Weltkrieg zu ziehen. Ich möchte Sie, Herr General, Sie, der Sie gegen unseren gemeinsamen Feind gekämpft haben,[482] bitten, unseren Standpunkt zu verstehen und zu unterstützen. Das wäre für die Völker unserer beiden Länder und für die Sache des Friedens von Nutzen. Wir würden Ihre Weigerung bedauern, weil das zu einer gewissen Verschlechterung unserer Beziehungen führen würde. Ich wiederhole noch einmal, wir werden bis zum Äußersten gehen und einen Separatvertrag abschließen, wenn man uns in der Frage des Friedensvertrags nicht unterstützt. Man hat uns schon ein derartiges Beispiel vorexerziert. Die USA haben einen separaten Vertrag mit Japan abgeschlossen. Nach unserer Meinung gilt ein Recht für ein Land zugleich auch für ein anderes.[483]

*De Gaulle*: Es versteht sich von selbst, dass Frankreich die Sowjetunion nicht an dem hindern kann, was sie in Bezug auf Ostdeutschland will. Ihre Erklärung dazu, Herr Chruschtschow, kann ich nur zur Kenntnis nehmen.[484] Wenn Sie einen separaten Vertrag mit Ostdeutschland abschließen, wird das die Lage nicht verbessern. Natürlich hängt alles davon ab, was die Sowjetunion will. Will sie eine wirkliche Entspannung oder hat sie vor, die Entspannung der internationalen Lage auf spätere Zeit zu vertagen.

*Chruschtschow*: Natürlich will die Sowjetunion die Entspannung so schnell wie möglich erreichen. Aber wozu soll die Lösung herangereifter Fragen hinausgezögert werden. Wenn man die Funken des Krieges nicht austreten will, dann geschieht das nach unserer Auffassung nicht um die Erinnerung an den Krieg wach zu halten, sondern um aus diesen Funken die Flamme eines neuen Brandes zu entfachen. Wir begreifen nicht, wie es möglich sein soll, eine schlechte Sache um guter Absichten willen aufrechtzuerhalten. Wir wollen den Frieden, und der Friedensvertrag fördert notwendigerweise die Entspannung. Uns drängt sich freilich der Eindruck auf, dass man im Westen keine Entspannung will, sondern dass im Gegenteil der Wunsch besteht, eine Lösung der Streitfragen hinauszuzögern, um Zeit für etwas anderes zu gewinnen, das mit gefährlichen Konsequenzen verbunden ist. In Westdeutschland kann man währenddessen offene Aufrufe zu einer Revision der Grenzen hören. Dort leben faschistische Stimmungen wieder auf. Unter diesen Umständen würden wir es bedauern, wenn Frankreich unsere guten Absichten nicht versteht. Diese Absichten stehen in keiner Weise in Gegensatz zu den Interessen Frankreichs. Sie sind nur auf eine Liquidierung der Überreste des Zweiten Weltkriegs und auf die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen nicht nur zwischen der UdSSR und Frankreich, sondern auch zwi-

[482] Damit spielte Chruščëv darauf an, dass sich de Gaulle als französischer General 1940 der Kapitulation vor Deutschland entzog und von Großbritannien aus den Kampf fortsetzte.

[483] Anders als im Falle Japans, als der von den USA geschlossene Friedensvertrag kaum sowjetische Rechte berührte, zielte der von der UdSSR vorgesehene Friedensvertrag darauf ab, fundamentale Rechte von Drittstaaten (der Westmächte) zu beseitigen.

[484] Nach Auffassung des französischen Staatspräsidenten war Frankreich in diesem Fall als unbeteiligter Drittstaat an die Bestimmungen eines solchen Vertrags nicht gebunden.

schen anderen Ländern ausgerichtet. Wir wollen auch zu Westdeutschland gute Beziehungen haben.

*De Gaulle*: Auf mich hat das Bild mit den Funken und dem Feuer großen Eindruck gemacht, das Sie verwendet haben. Selbstverständlich muss man glimmende Kohle löschen. Wenn jedoch die Sowjetunion einen Separatvertrag mit Ostdeutschland schließt, löscht das den Brandherd nicht. Einen solchen Vertrag könnte man mit einer Decke vergleichen, die man auf ein ungelöschtes Feuer wirft. Sie haben über den Separatvertrag mit Japan gesprochen. Dieser Vertrag fand in der Tat statt. Aber damit war ganz Japan einverstanden. Was aber Deutschland anbelangt, so bin ich keineswegs sicher, dass der separate Friedensvertrag mit Ostdeutschland von allen Deutschen wohlwollend aufgenommen wird. Meines Erachtens sollte man in dieser Frage keine Eile machen.

Sie haben gesagt, Ost- und Westdeutschland sollten Kontakte miteinander aufnehmen. Darin bin ich mit Ihnen einer Meinung. Wir sind bereit, allen Kontakten zuzustimmen, die sie knüpfen. Bei derartigen Kontakten sehen wir nicht nur keine Hindernisse, sondern sind auch unsererseits bereit, ihre Herstellung zu empfehlen. Wir sind zu der Empfehlung bereit, dass die deutschen Staaten Beziehungen zueinander aufnehmen. Selbstverständlich heißt das nicht, dass wir die beiden deutschen Staaten als gleichwertige Staaten anerkennen. Aber ich wiederhole, dass wir sogar bereit sind, bei der Herstellung von Kontakten für die praktischen Bedürfnisse zwischen den zwei Teilen Deutschlands zu helfen.

*Chruschtschow*: Das ist eine richtige Sicht der Frage. Ich bin Ihnen dankbar, Herr Präsident, für diese Aussage.

Die Zeit unserer heutigen Begegnung geht dem Ende zu. Zum Schluss möchte ich sagen, dass als Resultat der Entwicklung der Geschehnisse eine Lage von der Art entstanden ist, dass Japan auch nach dem Krieg ein ungeteilter Staat geblieben ist. Wir werden jetzt die Frage nicht erörtern, wie es dazu gekommen ist, und davon ausgehen, dass dies eine Tatsache ist. In Deutschland hat sich eine andere Situation ergeben.

Sie wollen nicht, dass sich Westdeutschland an Ostdeutschland anschließt und dem Ostblock beitritt. Wir wollen nicht, dass Ostdeutschland Westdeutschland beitritt und sich mit dem Westblock vereinigt. Ja, selbst wenn wir jeweils den entsprechenden deutschen Staat in den eigenen Block einbeziehen wollten – wir das östliche und Sie das westliche Deutschland –, so wären diese Wünsche trotzdem nicht realistisch. Wir gehen aus und müssen ausgehen von den realen Umständen.

Ich möchte, Herr Präsident, dass Sie mich richtig verstehen. Natürlich gehen Sie bei Ihren Entscheidungen von den Interessen Frankreichs aus. Aber ich möchte, dass Sie wissen: Wenn wir nach Erprobung aller Maßnahmen und Möglichkeiten einschließlich der Konferenz in Paris am 16. Mai,[485] zu keiner Lösung in der Frage des Friedensvertrags gelangen, dann werden wir den Separatfriedensvertrag abschließen. Ein derartiger Vertrag wird weder gegen Sie

[485] Auf dieser Gipfelkonferenz sollte über Deutschland und Berlin verhandelt werden.

noch gegen Ihre Verbündeten gerichtet sein. Mit diesem Vertragsabschluss verfolgen wir nur das Ziel, einen Schlussstrich unter den Zweiten Weltkrieg zu ziehen und bessere Voraussetzungen für die Zusammenarbeit zwischen den Staaten zu schaffen.

Natürlich wird dies zunächst eine Verschärfung [der Lage] hervorrufen, aber das wird einer chirurgischen Operation ähneln, bei der üblicherweise zuerst eine Verschlimmerung eintritt, dann aber die Wunde vernarbt. Hier handelt es sich um eine tief eingreifende psychologische Operation. Ein derartiger Vertrag wird anschließend Voraussetzungen für die Lösung auch anderer Kardinalfragen schaffen im Blick darauf, dass sich die Beziehungen zwischen den Staaten normalisieren und der Frieden zwischen den Völkern festigt.

*De Gaulle*: Ich bin Ihnen durchaus verbunden für diese prägnante und klare Darlegung des Standpunktes der Sowjetunion.

*Chruschtschow*: Auch ich bin Ihnen dankbar, Herr de Gaulle, für Ihre Offenheit und Aufrichtigkeit, die Sie während unseres Gesprächs gezeigt haben, und für Ihr Bemühen, wie mir schien, unseren Standpunkt im Interesse einer Verbesserung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Frankreich besser zu verstehen.

*De Gaulle*: Hätten Sie etwas dagegen, wenn wir morgen eine Stunde nach Beginn unseres Gesprächs, d. h. um 11 Uhr, ins Nebenzimmer wechseln, wo unsere Minister zur Diskussion der Fragen einer Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern auf den Gebieten Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft hinzukommen würden?

*Chruschtschow*: Ich habe keine Einwände.

*De Gaulle*: Übermorgen begeben Sie sich auf eine Reise durch Frankreich. Danach treffen wir uns im Rambouillet. Ich möchte wissen, ob Sie wünschen, dass wir unsere Gespräche wie bisher unter vier Augen fortsetzen, oder ob Sie wünschen, dass sich unsere Minister daran beteiligen.

*Chruschtschow*: Ich überlasse das voll und ganz Ihnen. Machen Sie das, wie Sie möchten. Auf Ihrer Seite ist die Verhandlungslage schwieriger als bei mir. Verzeihen Sie bitte diese kleine Einmischung in Ihre inneren Angelegenheiten.

*De Gaulle*: Also, wir sehen uns morgen. Ich wünsche Ihnen einen angenehmen restlichen Tag. Ich werde mich freuen, Sie wieder bei dem Essen zu sehen, das Sie in Ihrer Residenz geben.

*Chruschtschow*: Ich freue mich, heute Abend der Gastgeber zu sein.

Reinschrift auf der Grundlage eines stark korrigierten Stenogramms
Aufgezeichnet von Ju[rij] Dubinin
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 537, Bl. 1–24
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 27. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle in Paris am 1. April 1960

*De Gaulle*: Vor einigen Tagen habe Ihnen gegenüber, Herr Chruschtschow, die französischen Pläne erwähnt, eine zweite atomare Explosion durchzuführen. Diese Explosion hat heute um 6 Uhr in der Sahara stattgefunden. Die Explosionskraft war unbedeutend.

*Chruschtschow*: Ein mir bekannter amerikanischer Journalist hat mich am 30. März gefragt, ob mir bekannt sei, dass Frankreich seine zweite atomare Explosion[486] durchgeführt hat. Ich habe natürlich geantwortet, dass ich davon nichts weiß.

*De Gaulle*: Dieser amerikanische Journalist war offenbar schlecht informiert, denn die Explosion hat erst heute, am 1. April, stattgefunden.

Ich weiß, dass weder die Russen noch die Amerikaner oder Engländer Freude zeigen über die französischen Atomtests.[487] Und auch Frankreich selbst freut sich nicht sehr darüber. Wir wollen aufrichtig ein Abrüstungsabkommen herbeiführen, damit all dem ein Ende gemacht werden kann.[488]

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen für die Information. Sie verstehen unsere Position richtig. Wir verstehen unsererseits Ihre Freude. Wir haben uns auch gefreut, als wir unsere Atomtests erfolgreich durchgeführt haben. Doch im Zusammenhang damit, dass gegenwärtig über ein Verbot der Kernwaffenversucht verhandelt wird und dass sich diese Verhandlungen erfolgreich entwickeln, können wir Ihnen zu dem Erfolg nicht gratulieren.[489] Wir bemühen uns aufrichtig um Abrüstung, weil wir glauben, dass sie allen Völkern zum Nutzen gereichen wird.

*De Gaulle*: Wir wollen die Abrüstung ebenfalls und glauben, dass sie möglich ist. Die Abrüstung ist besonders für Frankreich wichtig, weil es kein allzu reiches Land ist und nicht über genügend Ressourcen verfügt, um sich am atomaren Wettrüsten zu beteiligen.

*Chruschtschow*: Nach unserer Ansicht wäre es besser, die Bemühungen unserer Länder auf dem Feld der friedlichen Nutzung der Atomenergie zu vereinen.

[486] Der erste französische Nuklearsprengkörper war am 13. Februar 1960 in der Sahara zur Explosion gebracht worden.

[487] Das – nach der Machtübernahme de Gaulles am 1. Juni 1958 eingeleitete – französische Bemühen um eine nationale Kernwaffe widersprach sowohl dem Interesse der NATO-Staaten an einer einheitlichen Abschreckungsmacht als auch dem der UdSSR, mit möglichst wenigen Nuklearmächten im Westen konfrontiert zu sein.

[488] Staatspräsident de Gaulle suchte deswegen ein nationales Kernwaffenarsenal aufzubauen, welches bei einer unmittelbaren Bedrohung der französischen Existenz die UdSSR mit dem Risiko eines äußerst schmerzhaften Gegenschlags konfrontieren sollte. Dazu bedurfte es nach seinem Urteil keiner gleich starken Bewaffnung, die Schläge gegen „gehärtete" Raketenstellungen erlaubten, sondern nur einer Minimalkapazität, welche die „weichen" Bevölkerungszentren bedrohten. Er stimmte zwar einer Abrüstung grundsätzlich zu, zweifelte aber faktisch daran, dass es zu wirksamen Maßnahmen kommen werde.

[489] Wenn sich Frankreich gemäß der damit zum Ausdruck gebrachten Ablehnung Chruščëvs zum Verzicht auf die Kernwaffenversuche bereit gefunden hätte, wäre das mit dem Verzicht auf die nukleare Abschreckungsmacht gleichbedeutend gewesen, ohne dass die atomaren Mächte deswegen auf ihre Arsenale verzichtet hätten, wie es dann nach Ansicht des französischen Staatspräsidenten erforderlich gewesen wäre.

*De Gaulle*: Ich stimme Ihnen zu. Wir sind bereit, auf dem Feld friedlichen Nutzung der Atomenergie mit Ihnen in dem Umfang zusammenzuarbeiten, wie Sie es wünschen.

Wir sind sogar bereit, das öffentlich zu erklären.

*Chruschtschow*: Soweit ich weiß, ist Frankreich Mitglied eines bestimmten europäischen Organs für den Austausch der Erfahrung auf dem Feld der Nutzung der Atomenergie.[490] Ich kann mich nicht an den Namen dieses Organs erinnern, aber einige NATO-Länder gehören dazu. Wenn Frankreichs Mitgliedschaft in diesem Organ kein Hindernis für seine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion auf dem Feld der friedlichen Nutzung der Atomenergie ist, dann sind wir unsererseits bereit, auf eine solche Zusammenarbeit mit Ihnen einzugehen.

*De Gaulle*: Ja, Frankreich beteiligt sich wirklich an diesem europäischen Organ zur Nutzung der Atomenergie. Dieses Organ heißt EURATOM. Daran beteiligen sich wirklich Mitgliedsländer der NATO, aber es ist mit der NATO nicht direkt verbunden. Außer Frankreich sind Westdeutschland, Italien, Belgien, Holland und Luxemburg beteiligt. Doch bisher hat dieses Organ noch nichts Gutes gemacht. Frankreichs Mitgliedschaft in EURATOM hindert es in keiner Weise daran, mit der Sowjetunion bei der friedlichen Nutzung der Atomenergie zusammenzuarbeiten.

Ich möchte dabei betonen, dass EURATOM ausschließlich Ziele der friedlichen Nutzung der Atomenergie verfolgt, weil wir nicht wollen, dass Westdeutschland Atomwaffen besitzt.

*Chruschtschow*: Wir würden unsererseits die Entwicklung von Beziehungen zwischen unseren Ländern auf dem Feld der friedlichen Nutzung der Atomenergie begrüßen. Das würde nicht nur die Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern fördern, sondern auch einen besseren generellen Hintergrund für die internationalen Beziehungen schaffen.

*De Gaulle:* Ich möchte den Herrn Vorsitzenden fragen, welche Fragen er in unseren weiteren Gesprächen zu erörtern wünscht. Was mich betrifft, so würde ich, wenn Sie gestatten, Herr Chruschtschow, gerne das Thema Afrika ansprechen.

*Chruschtschow*: Ich bin damit einverstanden, die Afrika-Frage zu erörtern. Danach möchte ich noch einmal auf die Deutschland-Frage zurückkommen und die Position der Sowjetunion dazu genauer erläutern. Aber lassen Sie uns zuerst über Afrika sprechen.

*De Gaulle*: Sie, Herr Chruschtschow, wissen wahrscheinlich, wie sich die Beziehungen Frankreichs zu Afrika historisch entwickelt haben. Zwischen unserem

[490] Es handelt sich um die Europäische Atomgemeinschaft (EURATOM), gegen die sich die UdSSR mit großer Heftigkeit wandte. Der Vorwurf lautete insbesondere, dass man auf diese Weise der Bundesrepublik den Weg zur atomaren Aufrüstung ebnen wolle. Staatspräsident de Gaulle, vor dessen Amtszeit der EURATOM-Vertrag geschlossen worden war, verfolgte zweifellos nicht dieses Ziel, denn sein Bemühen war auf die Schaffung nicht einer multilateralen, sondern einer nationalen französischen Atommacht ausgerichtet. Das erklärte Ziel von EURATOM, an der sich Frankreich, die Bundesrepublik, Italien und die Benelux-Länder beteiligten, war die Zusammenarbeit auf dem Feld der friedlichen Nutzung der Atomenergie.

Land und Afrika sind seit langem enge Beziehungen entstanden. Diese Beziehungen haben sich vor allem auf die Länder und Völker bezogen, die sich auf dem Gebiet des früheren Osmanischen Reiches[491] gebildet haben und an den südlichen Ufern des Mittelmeeres liegen. Ich meine damit Marokko, Tunesien, Algerien, Tripolitanien und Ägypten. Bereits seit vielen Jahrhunderten unterhält Frankreich enge Beziehungen zu diesem Teil Afrikas.

Frankreich unterhält zudem seit langem Beziehungen zum so genannten Schwarzafrika, d. h. zu jenem Teil Afrikas, der südlich der Sahara liegt. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Senegal zum Beispiel bestehen bereits seit dreihundert Jahren.

Seit 1830 entwickelte sich das Vordringen der Franzosen nach Afrika immer mehr zu einer breiten Expansion und zu offenen Eroberungen. Wir haben damals gemeinsam mit anderen Großmächten agiert. Eine derartige Expansion hat Englands in Afrika durchgeführt und Russland in Asien. Auf diese Weise wurde am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts das französische Imperium geschaffen. Dieses Imperium hat unverändert bis zum Zweiten Weltkrieg bestanden. Der Zweite Weltkrieg hat tiefgreifende Veränderungen im Leben der Völker herbeigeführt und bei den afrikanischen Völkern den Wunsch nach Befreiung und Unabhängigkeit geweckt. Wir sind überhaupt nicht gegen diese Tendenzen. Mehr noch, wir sind bereit, sie zu unterstützen, doch unter der Bedingung, dass sich die Entwicklung nicht gegen uns richtet, sondern, soweit möglich, unter unserer Mitwirkung erfolgt. Wir wollen keinen Bruch mit den Ländern, die nach Unabhängigkeit streben, wir wollen diese Länder nicht aufgeben und im Stich lassen. Aus diesem Grund haben wir unter Berücksichtigung dieser neuen Tendenzen auch die Communauté française gegründet, eine Union zwischen Frankreich und einer ganzen Reihe afrikanischer Staaten, die wie zum Beispiel Madagaskar schrittweise ihre Unabhängigkeit erlangen, aber mit uns weiter zusammenarbeiten.

Ein Ergebnis der neuen Politik Frankreichs gegenüber Afrika ist die Unabhängigkeit von Marokko und Tunesien. Diese jungen Staaten reagieren in Fragen ihrer Unabhängigkeit recht empfindlich, und es lässt sich mit ihnen schwer auskommen. Wir erkennen jedoch ihre Unabhängigkeit voll und ganz an und haben nicht vor, ihnen die Freiheit zu rauben und sie in ihrer Entwicklung zu behindern.

Selbstverständlich verlief diese Entwicklung nicht so idyllisch, wie man sich das vorstellen könnte. Es kam zu schweren Erschütterungen, aber ich möchte betonen, dass Frankreich jetzt einen neuen Weg beschritten hat und davon nicht mehr abgehen wird.

Nun will ich zur Algerien-Frage übergehen. Ich möchte vorausschicken, dass ich, wenn ich diese Frage mit Ihnen bespreche, Herr Chruschtschow, für Sie in gewisser Hinsicht eine Ausnahme mache. Es handelt sich darum, dass wir mit

[491] Der Vielvölkerstaat der vom Herrscherhaus der Osmanen regierten Türkei umfasste auf dem Höhepunkt seiner Macht neben dem Balkan nahezu alle Gebiete rings um das Schwarze Meer und den gesamten arabischen Nahen Osten, auch Nordafrika. Diese Region begann sich erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert allmählich der Herrschaft der Osmanen zu entziehen. Dieser Prozess kam im Ersten Weltkrieg zum Abschluss.

Ausländern nicht gerne über dieses Problem sprechen. Die Algerien-Frage ist Sache Frankreichs und der Algerier. Aber unter Berücksichtigung der internationalen Sachlage und ausgehend von den sich zwischen unseren Staaten entwickelnden Beziehungen, die sich, wie ich hoffe, auch in Zukunft weiter entwickeln werden, möchte ich in dieser Sache offen mit Ihnen sprechen.

Derzeit kommt es noch, wenngleich in abgeschwächter Form, an einer Reihe von Orten in Algerien zu Aufständen. Aufstände hat es in Algerien seit seiner Eroberung immer gegeben, aber diesmal hat der Aufstand besonders ernste und ausgedehnte Ausmaße angenommen,[492] und darum bin ich der Ansicht, es ist unbedingt notwendig, Algerien ein neues Schicksal zu bereiten. Ich bin ebenso wie meine Regierung fest entschlossen, diese Aufgabe zu erfüllen. Daher habe ich im September gesagt auch, dass die Aufständischen, wenn sie wollen, mit uns zu einem Feuereinstellungsabkommen gelangen können, auf das hin die Bewohner Algeriens selbst frei über ihr Schicksal entscheiden könnten. Es gibt drei mögliche Lösungen für die Algerien-Frage:

– der Austritt Algeriens aus Frankreich;[493]

– eine völlige Assimilation Algeriens an Frankreich, bei der die Algerier dieselben Rechte erhalten wie alle Franzosen;

– die Assoziierung Algeriens mit Frankreich bei Vorhandensein einer eigenen Regierung in Algerien [und] eine Assoziierung, welche die Tätigkeitsfelder betrifft, in denen eine Kooperation für beide Seiten von Vorteil ist. Wir sind mit jeder dieser drei Möglichkeiten einverstanden, selbstverständlich unter der Bedingung einer Zustimmung der algerischen Bevölkerung. Wir wünschen aufrichtig eine möglichst rasche baldige Lösung des Algerien-Problems und wollen weder eine Fortsetzung des Aufstandes noch die Schaffung von Umständen, unter denen sich der Aufstand wiederholen könnte. Wir haben viele andere Sorgen. Und genau darum wollen wir, dass die Algerier so rasch wie möglich eine Entscheidung unter Bedingungen der Freiheit treffen. Ich betone, dass wir sehr daran interessiert sind, dass diese Entscheidung ehrlich ist und uns gestattet, das Algerien-Problem ein für allemal zu lösen.

Das Algerien-Problem lässt sich auf zweierlei Art lösen. Die erste besteht in der völligen Niederschlagung des Aufstandes, und diese Lösung lässt sich kaum als gelungen ansehen. Die zweite [besteht] darin, den Algeriern das Recht zu geben, ihr weiteres Schicksal frei zu bestimmen. Wir haben uns für den zweiten Weg entschieden.

Ich persönlich glaube, und diesem Standpunkt habe ich öffentlich Ausdruck verliehen, dass letzten Endes eine Form der Assoziierung Algeriens mit Frankreich gewählt werden wird. Algerien wird seine eigene Regierung haben, jedoch mit Frankreich auf die eine oder andere Weise verbunden sein.

Das Algerien-Problem zu lösen ist sehr schwierig. Dafür ist viel Zeit nötig. Die Lage in Algerien wird dadurch erschwert, dass es dort nie einen Staat gege-

[492] Seit 1954 hatte die Aufstandsbewegung Front de libération nationale (FLN) den Kampf mit der verschleierten Unterstützung einiger Länder begonnen, und die zum größten Teil in das Land verlegten französischen Truppen waren außerstande gewesen, dem Aufstand ein Ende zu machen.

[493] Algerien war, staatsrechtlich gesehen, keine Kolonie, sondern Teil des französischen Mutterlandes. So schickte es beispielsweise Abgeordnete in die Nationalversammlung in Paris.

ben hat. Dieses Territorium hat Karthago, Byzanz, den Römern, den Vandalen, den Türken und zuletzt Frankreich gehört. In Marokko, Ägypten und Tunesien bestanden Staaten. In Algerien jedoch niemals. Ich würde sagen, in Algerien gab es einen menschlichen Treibsand von eigener Art. Auf diese Weise sind in diesem Land keine ortseigenen Kader entstanden.

Die Lage wird dadurch erschwert, dass auf dem Territorium Algeriens schon seit langem eine Million Franzosen leben, die dort Land besitzen und dieses seit langem bearbeiten. Anders als man üblicherweise meint, sind diese Franzosen vor allem kleine Siedler, die ihr Land ehrlich bearbeiten. Sie haben selbstverständlich wie die anderen ein Recht, dort zu bleiben.

Zuletzt liegt die Schwierigkeit auch darin, dass viele Muslime nicht mit Frankreich brechen wollen, sei es aus Berechnung oder aufgrund ihrer Gefühle gegenüber Frankreich.

All diese Faktoren bilden die Schwierigkeit und Komplexität des Algerien-Problems.

Dieses Problem lässt sich selbstverständlich nicht unter den Bedingungen des Aufstands lösen. Eben darum habe ich den Aufständischen vorgeschlagen, ein Feuereinstellungsabkommen abzuschließen, und ich bestehe weiter auf diesem Vorschlag.

Wenn Frankreich aus Algerien abzieht, bricht in Algerien Chaos aus. Ich will [damit] natürlich nicht sagen, dass dieses Land zu gar nichts fähig ist. Irgendwann, vielleicht in 25 Jahren, wird es sich organisieren können. Aber zum jetzigen Zeitpunkt ist das unmöglich. Darum kann ein Abzug Frankreichs aus Algerien dieses Land zum Zankapfel zwischen Ost und West machen, und ich schließe einen Krieg zwischen Ost und West wegen Algerien nicht aus.

Herr Chruschtschow, ich wollte Ihnen all das sagen, damit Sie wissen, wie wir über die Algerien-Frage denken.

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für die aufrichtige Darlegung des französischen Standpunkts. Wir haben für diese Position Verständnis.

*De Gaulle*: Ich will präzisieren, Herr Chruschtschow, dass dieser Standpunkt nicht von allen Franzosen unterstützt wird. Ich habe Ihnen dargelegt, wie ich und meine Regierung denken. In einer so heiklen Frage wie der Algerien-Frage gehen die Ansichten in Frankreich notwendig auseinander. Doch den offiziellen Standpunkt des Landes bringt dessen Regierung zum Ausdruck, und das ist der Standpunkt, den ich Ihnen gerade dargelegt habe.

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen für die Erläuterung. Ich weiß, dass dies Ihr Standpunkt und der Standpunkt Ihrer Regierung ist. Mir ist auch bekannt, dass Sie in der Algerien-Frage Schwierigkeiten auf der inner[politisch]en Ebene haben.[494]

[494] General Charles de Gaulle hatte am 1. Juni 1958 die Macht in Paris übernommen, weil die damalige Regierung nicht wusste, wie sie mit der Meuterei des in Algerien eingesetzten Fallschirmgenerals Jacques Massu begegnen sollte, der ein entschiedeneres Vorgehen gegen die FLN forderte. Zwar hatte er den drohenden Bürgerkrieg unter den Franzosen verhindert, aber in dem Maße, wie er von der harten Haltung gegenüber der FLN abrückte, sah auch er sich mit Widerstand im Innern konfrontiert.

Sie haben offensichtlich bemerkt, Herr Präsident, wie unsere Haltung zur Algerien-Frage ist. Nachdem sich die Lage in Algerien zugespitzt und in diesem Land der Krieg begonnen hatte, haben wir eine sehr zurückhaltende Position eingenommen, um die Lage Frankreichs nicht zu erschweren und Frankreich die Möglichkeit zu geben, mit den Schwierigkeiten bei der Lösung der Algerien-Frage zurechtzukommen.

Wir sind uns dessen bewusst, wenn Frankreich aus Algerien verdrängt wird, wird sein Platz von einem Ihrer Verbündeten eingenommen werden.[495] Lassen Sie uns offen darüber sprechen. Wir würden es vorziehen, wenn Frankreich die Liquidierung des Krieges in Algerien erreichen und seine Beziehungen mit diesem Land auf eine neue Basis stellen würde.

Dabei will ich betonen, dass wir immer mit dem Streben aller Völker nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit sympathisiert haben und dies weiterhin tun.

Doch Frankreich hat nach unserer Ansicht den günstigsten Zeitpunkt für die Lösung des Algerien-Problems verpasst. Der Krieg in Algerien zieht sich in die Länge. Schuld daran ist die unentschlossene Politik einer ganzen Reihe französischer Regierungen hinsichtlich Algeriens. Aufgrund dieser unentschlossenen Politik wird der Krieg in Algerien immer blutiger und langwieriger. All das erschwert die Lösung der Algerien-Frage mit jedem Tag und schadet Frankreich immer mehr.

*De Gaulle*: Ich bin mit Ihnen nicht einverstanden, wenn Sie sagen, die Lage in Algerien spitze sich immer mehr zu, und der Krieg werde immer blutiger. Das ist durchaus nicht so. Im Gegenteil, der Umfang der Kampfhandlungen nimmt ab. Natürlich löst dies alles das politische Problem nicht.

*Chruschtschow*: Unsere Regierung und ich selbst haben mehrfach erklärt, dass uns Ihre Erklärung vom 16. September über das Recht des algerischen Volkes auf Selbstbestimmung[496] befriedigt hat. Nach unserer Ansicht könnte sie als Grundlage für die Liquidierung des Kriegszustands und die Lösung des Problems im Interesse Frankreichs und Algeriens dienen.

Sie wissen, dass wir bei der Lösung dieses Problems behilflich sein wollten und unsere Dienste angeboten haben, um Frankreich und Algerien die Suche nach einer Lösung dieses Problems zu erleichtern.

Ich kann Ihnen sagen, dass die algerische Regierung[497] gewisse Versuche, insbesondere einige Tage vor meiner Abreise nach Frankreich, gemacht hat, unsere Mitwirkung an der Entscheidung der Algerien-Frage zu erreichen.

*De Gaulle*: Herr Chruschtschow, es ist mir unangenehm, von Ihnen zu hören, die Algerien-Frage sei eine Frage zwischen Frankreich und Algerien. Und zwischen Frankreich und Algerien werde Krieg geführt. In Wirklichkeit handelt es

[495] Diese Bemerkung bezog sich auf die USA, die nach dem Rückzug Frankreichs aus Vietnam 1954 die Rolle der Schutzmacht Südvietnams gegenüber dem kommunistischen Nordvietnam übernommen hatte.

[496] Die Erklärung wurde abgedruckt in: Archiv der Gegenwart, 1959, S. 7946. Darin hieß es, er werde die algerische Bevölkerung „spätestens 4 Jahre nach einer tatsächlichen Wiederherstellung des Friedens", das heißt nach dem Ende der „Überfälle und Attentate", über das Schicksal ihres Landes abstimmen lassen.

[497] Die FLN hatte 1956 in Kairo eine Exilregierung gebildet.

sich um eine Frage zwischen Frankreich und einem gewissen Teil der Algerier. Die Lage in Algerien ist kompliziert. Dort findet wirklich ein Aufstand statt. Es gibt Aufständische, aber viele Muslime beteiligen sich nicht am Kampf und setzen ihr friedliches Leben fort.

Es gibt ebenfalls keine algerische Regierung. Es gibt eine Gruppe von Leuten, die sich als algerische Regierung ausgeben. Aber Frankreich erkennt sie als solche nicht an. Würden wir diese algerische Regierung anerkennen, widerspräche gerade dies dem Prinzip der Selbstbestimmung, denn die algerische Regierung muss vom ganzen algerischen Volk frei gewählt werden. Deswegen wäre ein derartiges Herangehen an das Algerien-Problem nicht richtig.

*Chruschtschow*: Ich habe für Ihren Standpunkt und den Standpunkt der französischen Regierung Verständnis, Herr Präsident. Doch ist es nach unserer Ansicht notwendig, die wirkliche Sachlage zu berücksichtigen. In Algerien ist Krieg, oder nennen wir es Kampf. Der Kampf wird aber mit Waffen in der Hand geführt. Das heißt, es ist ein Krieg.

Wir sind über die Lage in Algerien schlecht informiert. Doch der Presse nach zu urteilen, übt die algerische Regierung, wie sie sich selbst nennt, die Führung aus über die, die gegen Frankreich kämpfen.

Ich bin mir dessen bewusst, dass nicht alle Algerier diese Regierung in ihrem Kampf gegen Frankreich unterstützen. Ich berücksichtige ebenfalls die Tatsache, dass in Algerien mehr als eine Million Franzosen leben. Doch ist der Tatsache Rechnung zu tragen, dass die Kampfhandlungen in Algerien bereits seit 6 Jahren andauern.

Wir sind darüber informiert, dass die algerische Regierung, wie sie sich selbst nennt, ihre Vertreter entsandt hat, um Kontakte mit der französischen Regierung zu knüpfen, um gemeinsam nach einer Lösung für das Algerien-Problem zu suchen. Doch, wie uns bekannt ist, hat Frankreich Verhandlungen abgelehnt und darauf hingewiesen, dass solche Verhandlungen nur nach der Feuereinstellung möglich sind.

*De Gaulle*: Als erster habe ich Verhandlungen vorgeschlagen. Ich habe erklärte, dass die algerischen Führer kommen und frei mit uns verhandeln können. Aber sie sind nicht gekommen. Sie wollen, dass ich sie als politische Vertreter Algeriens anerkenne und mit ihnen über die Zukunft Algeriens verhandele, aber das ist unmöglich, weil das den Prinzipien der Selbstbestimmung widerspricht. Die Frage der Zukunft Algeriens muss die gesamte algerische Bevölkerung entscheiden, und um die Willensbekundung des algerischen Volkes möglich zu machen, muss zuerst das Feuer eingestellt werden.

*Chruschtschow*: Ich habe, Herr Präsident, Verständnis für Ihren Standpunkt in dieser Frage. Aber ich bin dabei in einer schwierigen Lage. Ich sage das zu Ihnen als Privatperson und vertrete [dabei] niemanden.

Wie Sie wissen, haben wir die algerische Regierung nicht anerkannt. Wir haben keine ständigen Kontakte zu ihr. Die Kontakte zu einzelnen Mitgliedern dieser Regierung, wie sie sich selbst nennt, haben zufälligen Charakter. Von Zeit zu Zeit besuchen einzelne Mitglieder der Regierung die sowjetischen Botschaften in den Ländern, in denen sie gerade sind, und auf diese Weise erhalten wir Informatio-

nen über die Tätigkeit der algerischen Regierung. Darauf beschränken sich unsere Kontakte mit der Regierung der Aufständischen.

*De Gaulle*: Ich möchte betonen, wenn vom Krieg in Algerien die Rede ist, gilt es zu berücksichtigen, dass durch die terroristischen Akte der Algerier in Algerien mehr Muslime sterben als wegen der Auseinandersetzungen mit den Franzosen. Natürlich gibt es in Algerien einen Kampf zwischen Franzosen und Algeriern, jedoch sterben 10-mal mehr Muslime durch Übergriffe der Muslime selbst. In Algerien findet also im Grunde ein Bürgerkrieg statt.

Ich möchte mit Ihnen, Herr Chruschtschow, nicht über die Algerien-Frage streiten. Doch wegen der Beziehungen, die zwischen unseren Ländern bereits bestehen, und die, wie ich hoffe, auch künftig bestehen bleiben, wollte ich Ihnen meine Ansicht darlegen. Ich bitte Sie um nichts. Ich wollte Sie nur informieren, da ich die Freude habe, Sie als Gast zu empfangen.

Ich möchte, Herr Chruschtschow, auch die Frage aller Araber und aller arabischen Länder insgesamt ansprechen, und Sie fragen, ob Sie nicht glauben, dass eines Tages alle europäischen Staaten einen gemeinsamen Standpunkt einnehmen werden und eine gemeinsame Haltung gegenüber allen arabischen Ländern als Ganzes ausarbeiten?

Ich würde gerne, Herr Vorsitzender, Ihre Ansicht dazu erfahren.

*Chruschtschow*: Ich erlaube mir, einige Gedanken zur Algerien-Frage zu äußern. Offenbar sehen wir die Möglichkeit zur Entscheidung der Algerien-Frage unterschiedlich. Deswegen ist zu ihrer Entscheidung Zeit nötig.

Doch möchte ich Ihnen versichern, dass wir in keiner Weise die Communauté française zerstören wollen. Als wir unsere Dienste in der Algerien-Frage angeboten haben, sind wir davon ausgegangen, dass sich dieses Problem auf der Grundlage Ihrer Stellungnahme vom September lösen lässt.

Aber offenbar ist die Zeit noch nicht reif für eine Entscheidung dieser Frage, und ich denke, dass unsere Beteiligung bis jetzt keinen Nutzen bringt.

Wir sehen bei der Algerien-Frage 2 Seiten. Nach unserer Ansicht findet in Algerien ein Krieg statt, auch wenn wir natürlich nicht vergessen, dass ein Teil der muslimischen Bevölkerung Algeriens auf der Seite Frankreichs steht.

Unsere Konditionen haben sich als sowohl für Frankreich als auch für diejenigen, die gegen Frankreich kämpfen, als unannehmbar erwiesen.

Was Ihren Vorschlag zur Feuereinstellung betrifft, fürchten die Aufständischen, soweit wir wissen, wenn die Macht in Algerien faktisch den Militärs gehöre, werde die algerische Bevölkerung nicht die Möglichkeit haben, offen und frei ihre Meinung über ihr künftiges Schicksal zu äußern. Deswegen führen sie den Krieg fort. Deswegen fordern sie, dass es außer guten Wünschen eine Garantie für eine gerechte Entscheidung der Frage gibt.

Damit, wiederhole ich, sind die Bedingungen für die Entscheidung der Algerien-Frage bisher nicht herangereift.

Ich möchte abschließend nur bemerken, dass eine Fortsetzung des Krieges in Algerien Frankreich notwendigerweise schadet.

*De Gaulle*: Ich nehme alles zur Kenntnis, was Sie sagen, Herr Vorsitzender.

Ich habe, Herr Chruschtschow, die Frage der arabischen Welt angesprochen. Es gibt viele Araber. Die arabischen Länder zeichnen sich durch eine große Vielfalt aus. Und doch gibt es zwischen den Araber des Westens – Marokko, Tunesien, Libyen – und den Arabern im Osten – Irak, Jordanien, Saudi-Arabien – viel Gemeinsames. Ich möchte Sie, Herr Chruschtschow, fragen, ob Sie eine gemeinsame Haltung der europäischen Staaten, insbesondere Frankreichs und der Sowjetunion, gegenüber der arabischen Welt, gegenüber allen Arabern insgesamt, als möglich ansehen. Und ich meine damit nicht nur das Feld der politischen Beziehungen, sondern auch das Feld der Geschäftsbeziehungen.

*Chruschtschow*: Ich wäre froh, wenn Sie genauer sagen würden, Herr Präsident, an was Sie denken, wenn Sie von einer gemeinsamen Haltung der europäischen Länder gegenüber der arabischen Welt sprechen.

Wenn Sie zum Beispiel an eine koordinierte Wirtschaftshilfe denken, meine ich, dass eine derartige Hilfe möglich ist. Wir haben bereits erklärt, wenn ein Abrüstungsabkommen erzielt wird, werden wir bereit sein, einen gewissen Prozentsatz der sich aus der Abrüstung ergebenden Ersparnisse zur Leistung gemeinsamer Hilfe sowohl an die arabischen Länder als auch an andere schwach entwickelte Länder zu verwenden, d. h. wir sind bereit, mit Frankreich und anderen Staaten bezüglich der Wirtschaftshilfe für schwach entwickelte Länder zusammenzuarbeiten, aber dies nur, wenn für diese Hilfe ein gewisser Prozentsatz der durch Abrüstung ersparten Mitteln verwendet wird. Das als Erstes.

Zweitens haben Frankreich und andere Länder vor einigen Jahren die Frage aufgeworfen, Waffenlieferungen an Länder des Nahen und Mittleren Ostens zu verbieten. Uns wurde vor allem 1955, als wir in England waren,[498] der Abschluss eines Vertrages darüber vorgeschlagen. Damals war davon die Rede, Waffenlieferungen an die Länder im Nahen und Mittleren Osten zu verbieten. Heute könnte man diesen Vorschlag erweitern. Um aber so ein Abkommen zu schließen, muss man sich darauf einigen, dass es nicht nur für die Sowjetunion, sondern für alle Länder der beiden bestehenden Blöcke verbindlich ist. Für keinen dürfen irgendwelche Ausnahmen gemacht werden. Mir scheint, so ein Abkommen wäre nützlich.

1955 haben uns die Engländer vorgeschlagen, ein wesentlich einseitiges Abkommen zu unterschreiben. Sie wollten nicht, dass wir Waffen an Ägypten, Syrien und den Jemen lieferten. Ich erinnere mich, dass [Außenminister Selwyn] Lloyd zu mir sagte, ein Vögelchen habe ihm zugezwitschert, wir hätten vor, Waffen an den Jemen zu liefern. Ich habe ihm damals geantwortet, mir hätte nicht nur ein, sondern mehrere Vögelchen zugezwitschert, dass England Waffen an die Türkei, den Irak (das war noch vor der Revolution im Irak), den Iran und andere Länder liefere.[499]

Wir haben nicht in Abrede gestellt, dass wir Waffen an Ägypten und Syrien geliefert und dass wir mit dem Jemen über den Verkauf von Waffen verhandelt

[498] Vom 18. bis 27. April 1956 weilten Chruščëv und Bulganin zu einem Staatsbesuch in Großbritannien.

[499] Die genannten Staaten waren aufgrund des am 24. Februar 1955 geschlossenen Bagdad-Pakts mit Großbritannien verbündet; der Irak schied 1958 aus, als eine Militärjunta den König ermordete und ihre Herrschaft errichtete. Der britische Vorschlag an Chruščëv und Bulganin sah ein Verbot von Waffenlieferungen an bündnisfreie Staaten vor.

haben. Wir haben uns damals damit einverstanden erklärt, die Lieferung von Waffen an die genannten Länder zu beenden und ein entsprechendes Abkommen zu unterzeichnen, doch nur unter der Bedingung, dass auch die Engländer keine Waffen mehr an den Iran, den Irak, die Türkei und andere Länder lieferten. Die Engländer waren mit unserem Vorschlag nicht einverstanden. Natürlich konnten wir unter diesen Voraussetzungen kein Abkommen unterzeichnen, denn es hätte einseitigen Charakter gehabt.

Wenn wir uns heute auf breiterer Grundlage auf ein Verbot von Waffenlieferungen an andere Länder verständigen könnten, würde dies nach meiner Ansicht zu einer weiteren Entspannung der internationalen Lage beitragen. Die Sowjetunion würde sich gerne an so einem Abkommen beteiligen.

*De Gaulle*: Ich habe Ihnen mit größter Aufmerksamkeit zugehört, Herr Vorsitzender. Ihr Vorschlag läuft also auf Folgendes hinaus:

Erstens, die Gewährung von Hilfe bei der Zusammenarbeit mit anderen Staaten gegenüber allen arabischen Ländern unter der Bedingung, dass ein Abrüstungsabkommen erreicht und ein bestimmter Prozentsatz der bei der Abrüstung erzielten Ersparnisse dafür verwendet wird. Das ist äußerst wichtig, weil eine Entwicklung der schwach entwickelten Länder einerseits das Kriegsrisiko verringert und andererseits einen Anfang macht mit der Zusammenarbeit von Ost und West in der Angelegenheit der Erzielung einer internationalen Entspannung.

Zweitens, ein Verbot von Waffenlieferungen an alle Länder, die diese selbst nicht zu produzieren vermögen.

Nach meiner Ansicht sollten diese Fragen auf einer Gipfelkonferenz erörtert werden.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen vollkommen zu.

*De Gaulle*: Wir alle tun viel, um den schwach entwickelten Ländern zu helfen. Die UdSSR leistet China und einer ganzen Reihe anderer Länder große Hilfe. Auch die Vereinigten Staaten geben für diesen Zweck viel Geld aus. Frankreich bemüht sich ebenfalls, im Rahmen seiner Möglichkeiten einer Reihe von schwach entwickelten Ländern, vor allem afrikanischen Staaten, zu helfen. Auch England unternimmt Anstrengungen in dieser Richtung. Aber bisher haben wir alle diese Hilfe gegeneinander benutzt. Ich bin mir natürlich dessen bewusst, dass es schwierig ist, dem auf einmal ein Ende zu machen, aber es wäre gut, in diesem Bereich einen Anfang mit der Zusammenarbeit zu machen. Es wäre zum Beispiel möglich, ein bestimmtes Gebiet, sagen wir das Gebiet am Nil, herauszugreifen, um seine Entwicklung durch gemeinsame Bemühungen zu gewährleisten. Das ist einfach ein erstes Beispiel, das mir in den Sinn kam. Oder man könnte irgendein [anderes] Problem nehmen, zum Beispiel den Kampf einer bestimmten Ländergruppe gegen bestimmte Krankheiten. Wenn sich West und Ost gemeinsam der Lösung solcher konkreter Probleme widmen würden, würde dies den Anfang einer Zusammenarbeit schaffen.

*Chruschtschow*: Ich halte eine derartige Zusammenarbeit für nützlich. Ich denke, die sowjetische Regierung wäre mit der Beteiligung an derartigen Maßnahmen einverstanden.

*De Gaulle*: Sie, Herr Chruschtschow, kennen China gut. Ich kenne dieses Land schlecht. Ich würde gerne wissen, was Sie über die Entwicklung Chinas denken. Ich stelle Ihnen diese Frage außerhalb jeden politischen Kontextes. Zwischen uns und der Sowjetunion kann es in Bezug auf China keinerlei Rivalität geben. Ich möchte Sie nur fragen, wie Sie über die Entwicklung Chinas, über seine Zukunft denken.

*Chruschtschow*: Gegenwärtig entwickelt sich China einigermaßen stürmisch. Seine Landwirtschaft und Industrie befinden sich im Aufschwung. Diese Entwicklung erfolgt auf sozialistischer Grundlage. Die Erfolge Chinas sind in letzter Zeit so groß, dass man ohne Übertreibung sagen kann, dass dieses Land in Siebenmeilenschritten vorwärts schreitet. Wir führen für China eine große Zahl von Aufträgen durch. Die Chinesen bezahlen diese Aufträge gewissenhaft. Wir erweisen China in großem Umfang technische Hilfe und übermitteln ihm unsere Erfahrungen in allen Bereichen der Industrie, der Landwirtschaft, der Kultur usw. Unsere Beziehungen zu China sind sehr gut.

*De Gaulle*: Wohin führt diese Entwicklung? Welche globale Rolle wird China nach Ihrer Ansicht spielen, wenn es Großmacht wird?

*Chruschtschow*: Ich denke, dass sich China zugleich mit der Entwicklung aller anderen Länder entwickeln wird. Ich weiß, dass es in den westlichen Ländern einige Sorgen im Blick auf China gibt. Es heißt, China sei ein überbevölkertes Land und seine Bevölkerung wachse schnell. Natürlich bereitet das rasche Bevölkerungswachstum China einige Schwierigkeiten, aber wir sehen diese Dinge anders als im Westen. In China gibt es enorme Möglichkeiten zur Steigerung der Lebensmittelproduktion. So gibt es in China zum Beispiel viel Neuland im Norden des Landes, an der Grenze zur Sowjetunion. Die chinesische Bevölkerung ist vor allem im Süden des Landes und entlang der großen chinesischen Flüsse konzentriert, wo die Chinesen 2–3 Mal [im Jahr] ernten können.

Außerdem haben die Chinesen mit breit angelegten Bewässerungsarbeiten in den Trockenregionen und mit der Regulierung der großen Flüsse begonnen, deren Hochwasser der chinesischen Bevölkerung in der Vergangenheit großen Schaden zugefügt haben. All das schafft große Reserven für die Steigerung der Lebensmittelproduktion in China.

China ist mit denselben Problemen konfrontiert wie viele andere Länder. Wir verstehen die Lage in China gut und sind völlig ruhig, obwohl wir, wie Sie wissen, eine tausende Kilometer lange gemeinsame Grenze mit China haben.

Es ist hervorzuheben, dass sich die Normalisierung der Beziehungen zwischen China und den westlichen Ländern verzögert hat. Die westlichen Länder erkennen China nicht an und schaden sich selbst damit, weil sie dieses Land nicht kennen. Gegenwärtig wird immer offensichtlicher, dass man China nicht die kalte Schulter zeigen kann. China ist kein Land, das man hinter einer Hand wegstecken kann.

Schwierigkeiten mit der Lebensmittelproduktion gibt es nicht nur in China. Es gibt sie zum Beispiel auch in Indien. Ich war 2 Mal in Indien. Das ist unter wirtschaftlichem Aspekt ein zurückgebliebenes Land. In der Landwirtschaft benutzt

man dort immer noch den Holzpflug. Doch mit der Entwicklung der Technik, und eben in diese Richtung geht die heutige Entwicklung dieses Landes, kann Indien seine Landwirtschaft mechanisieren und groß angelegte Bewässerungen durchführen, und in diesem Fall kann dieses Land, will man zudem die geographischen Gegebenheiten berücksichtigen, die ihm drei Ernten pro Jahr erlauben, den Umfang seiner landwirtschaftlichen Produktion erheblich steigern.

*De Gaulle*: Ein westliches Land hat China anerkannt und hat sogar seine Vertreter in China. Ich habe England im Auge. Doch haben sich, soweit mir bekannt ist, bis jetzt noch keine wirklichen Beziehungen zwischen England und China angebahnt.

Ich möchte mit Ihnen, Herr Chruschtschow, die Sorgen erörtern, die einige afrikanische Länder, etwa Madagaskar, hinsichtlich Indiens und Chinas haben. Die Vertreter dieser Länder sagen, Afrika ist ein wenig besiedelter Kontinent, und Indien und China könnten Afrika mit ihrer überschüssigen Bevölkerung überfluten. Sie sind besorgt darüber, dass sich indische und chinesische Siedler in Afrika niederlassen könnten.

*Chruschtschow*: Die Vertreter einiger afrikanischer Länder haben mir von ihren Sorgen beim Empfang im Élysée-Palast berichtet. Diese Sorgen beruhen auf schlechter Kenntnis Chinas und der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, aber auch auf schlechter Kenntnis der vorhandenen Möglichkeiten zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.

Nehmen wir etwa folgendes Beispiel. Früher musste die Landwirtschaft die Menschen mit Nahrung, Schuhwerk und Kleidung versorgen. Heute versorgt die Industrie, insbesondere die Chemieindustrie, die Menschen mit hochwertigerem Schuhwerk und besserer Kleidung als das Schuhwerk und die Kleidung, die aus natürlichen Rohstoffen gefertigt werden. Die weitere Entwicklung der Agrarwissenschaften und insbesondere der Biologie eröffnet der Menschheit unbegrenzte Möglichkeiten. Wenn wir es schaffen, den Krieg aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen, können wir riesige materielle und geistige Reserven freisetzen, die wir dann für die Steigerung des Lebensstandards der Menschen, für die Entwicklung der Wissenschaft und Kultur nutzen können. Wir können den Menschen alles was sie brauchen im Übermaß zur Verfügung stellen.

In Frankreich zum Beispiel beträgt die durchschnittliche Weizenernte rund 30–40 Zentner pro Hektar, in der Sowjetunion werden auf einem Hektar etwa 8–10 Zentner Weizen geerntet.

*De Gaulle*: Eine so große Ernte wird in Frankreich nicht überall erzielt, obwohl sich der Durchschnitt 30 Zentner pro Hektar nähert.

*Chruschtschow*: Ich habe Durchschnittszahlen im Blick. In Holland, in Westdeutschland werden im Schnitt auch 30–35 Zentner pro Hektar geerntet. Bei uns beträgt die Ernte auch nicht überall 8–10 Zentner pro Hektar. In der Ukraine und der Kuban-Region erreichen diese Zahlen auch 30–40 Zentner pro Hektar. Der niedrige Durchschnitt bei der Getreideernte in der Sowjetunion liegt nicht an einer schlechten Bodenqualität, sondern an dem im Vergleich zu Ihnen wesentlich geringeren Einsatz von Düngemitteln.

Mit der Entwicklung unserer Chemieindustrie werden wir unserer Landwirtschaft immer größere Mengen von Bodenverbesserern zur Verfügung stellen. Sie können sich denken, über welch enorme Reserven wir in der Landwirtschaft verfügen. Schon jetzt decken wir unseren Bedarf, und in künftig werden wir aufgrund der Nutzung immer neuer Ressourcen allen anderen Ländern, zu denen wir freundschaftliche Beziehungen haben, Hilfe leisten können. Nehmen wir zum Beispiel Mais. Das ist eine landwirtschaftliche Kultur, die 200–250 Zentner pro Hektar bringen kann, in den USA jedoch beträgt die durchschnittliche Maisernte nur 28 Zentner pro Hektar. Das ist also eine Möglichkeit zur Steigerung der Lebensmittelproduktion. Wir blicken also recht optimistisch auf die Zukunft.

Unsere Reserven, Herr Präsident, können Sie als Ihre Reserven betrachten und so die Bevölkerung Frankreichs nach Belieben vergrößern.

*De Gaulle*: Ich bin überrascht, Herr Chruschtschow, von dem weiten Blickwinkel Ihrer Ansichten, und nehme alles, was Sie mir gesagt haben, zur Kenntnis.

Es ist schlecht, dass es in einigen Ländern, zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, zu viele Lebensmittel gibt und dass man dort nicht weiß, was man damit anfangen soll, während es in anderen Ländern nicht genug Lebensmittel gibt. Diese anomale Situation muss man mit vereinten Kräften liquidieren.

*Chruschtschow*: Ich verstehe Sie, Herr Präsident. Im sozialistischen Lager sind diese Probleme gelöst. Die Wirtschaften unserer Länder ergänzen einander gegenseitig. Die sozialistischen Länder erweisen sich gegenseitig Hilfe. Könnte man den Rahmen dieser Zusammenarbeit ausdehnen[500] und die Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern organisieren, würde das der Menschheit großen Nutzen bringen. Doch hindern uns die Spannungen in den internationalen Beziehungen und die Unduldsamkeit in den Beziehungen zwischen den Ländern mit unterschiedlichen sozialen Systemen daran, die vor der Menschheit stehenden Probleme richtig zu verstehen und eine gemeinsame Entscheidung zu finden. Dabei wäre eine derartige Vereinbarung höchst nützlich für alle Völker.

*De Gaulle*: Man muss am Anfang beginnen. Frankreich steht einer Lösung dieser Probleme positiv gegenüber, und das umso mehr, als ich zum Beispiel der Ansicht bin, dass es mit der Zeit immer weniger und weniger Unterschiede zwischen Sozialismus und Kapitalismus geben wird. Sogar in der kurzen Zeit meines Lebens hat beispielsweise der Kapitalismus gewaltige Veränderungen erfahren. In meiner Jugend habe ich gesehen, wie ein großer Teil der Bourgeoisie von Dividenden lebte. Gegenwärtig leben fast alle bis hin zu den höchsten Chefs der Unternehmen von dem, was sie verdienen.

Das Gleiche lässt nach meiner Ansicht auch vom Sozialismus sagen. Ich dränge niemandem meine Meinung auf, aber mir scheint, dass im Prozess der Weiterentwicklung in den sozialistischen Ländern mehr Freiheitsentfaltung und Liberalismus geben wird. Auf diese Weise werden sich die Unterschiede zwischen den beiden Systemen nicht weiter vertiefen, sondern sich im Gegenteil abschwä-

[500] Die darauf folgenden Wörter wurden weggestrichen: über die Grenzen des sozialistischen Lagers hinaus.

chen. Nichts hindert uns daran, schon jetzt mit der Zusammenarbeit zu beginnen. Man muss selbstverständlich allmählich vorgehen, d. h., wie ich bereits sagte, wir müssen am Anfang beginnen.

*Chruschtschow*: Herr de Gaulle, Sie haben eine ganze Reihe von Thesen berührt, in denen unsere Standpunkte auseinandergehen. Aber wir sollten wohl nicht über diese Fragen streiten und unsere Meinungsverschiedenheiten weiter vertiefen und voneinander abgrenzen.

Ich stimme Ihnen darin zu, dass die Evolution fortschreitet. Sie haben mit Ihren eigenen Augen große Veränderungen im Leben der Gesellschaft beobachtet. Ich habe auch gesehen, zu welch kolossalen Veränderungen es im Leben der Gesellschaft in dieser Zeit gekommen ist. Ich denke, wir müssen künftig eine gemeinsame Sprache finden. Das betrifft die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Was die Freiheit und das Verständnis davon betrifft, muss ich Ihnen offen sagen, Herr Präsident, dass Sie, wie auch andere Vertreter westlicher Länder, die Verhältnisse schlecht kennen, die in unserem Land bestehen. Sie kennen unsere politischen und demokratischen Prinzipien schlecht. Deswegen gibt es in unseren Beziehungen auch viel Fremdes, Künstliches. Nehmen Sie zum Beispiel die Propaganda, die in den westlichen Ländern im Radio über unser Land verbreitet wird. Auch diese Propaganda entsteht aus einem falschen Verständnis der sowjetischen Realität. Sie ist teilweise so weltfremd, dass die Sowjetmenschen lachen müssen, wenn sie sie hören. Die Sowjetmenschen genießen allergrößte Freiheit und haben umfassendste Rechte.

Nach meiner Meinung müssen wir jedenfalls die Zusammenarbeit weiter entwickeln und Begegnungen nicht nur zwischen den Führern der Staaten, sondern auch den einfachen Leuten unserer Länder fördern. Dann werden die Völker unserer Länder einander besser verstehen.

*De Gaulle*: Zu Beginn des Gesprächs meinten Sie, dass Sie die deutsche Frage ansprechen wollten.

*Chruschtschow*: Ja, ich möchte diese Frage ansprechen, aber vielleicht nach dem Essen. Heute haben wir bereits genug gearbeitet. Sie, Herr General, sind ein Militär, und kein Mitglied der Gewerkschaft, ich aber bin eine Zivilperson und befinde mich folglich unter dem Schutz der Gewerkschaft.

Ich möchte noch einmal unsere Ansichten über das generelle Verständnis der deutschen Frage darlegen, und ebenfalls der Taktik, der wir in dieser Frage zu folgen beabsichtigen, um anderen Ländern keinen Schaden zuzufügen und eine Verschärfung der Beziehungen zu unseren ehemaligen Verbündeten in der Anti-Hitler-Koalition zu vermeiden. Ich betone, dass ich hier nur unsere ehemaligen Verbündeten meine, weil es offenbar ohne eine Verschärfung der Beziehungen zu Westdeutschland und zu Adenauer nicht gelingen wird, die deutsche Frage zu regeln.

Umfangreich korrigiertes Manuskript
Aufgezeichnet von Ju[rij] Dubinin
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 538, Bl. 69–97
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 28. Gespräch Chruschtschows mit dem neuseeländischen Premierminister Walter Nash in Pizunda am 20. April 1960

*Nash* gibt seiner Freude Ausdruck über den freundlichen Empfang, den ihm N[ikita] S. Chruschtschow bereitet hat. Er sagt, dass er zuerst präzisieren will, welche Fragen er mit N. S. Chruschtschow erörtern möchte.

*Chruschtschow* erklärt seine Bereitschaft zu hören, was Nash sagt.

*Nash:* Es gibt eine Reihe von Fragen, zu welchen ein Meinungsaustausch mit N. S. Chruschtschow interessant wäre. Aber zuallererst möchte ich darauf eingehen, wie ich an die Gespräche mit Ihnen herangehe.

Ich bin immer für das Gipfeltreffen eingetreten und war sehr froh, als Macmillan Sie in Moskau aufgesucht hat.[501] Ich kann mir vorstellen, dass es auf der Konferenz in Paris[502] möglich wäre, sich wenigstens über eine Frage zu verständigen, um die Hoffnungen der Völker nicht zu enttäuschen. Ich hoffe, dass das Treffen der Regierungschefs im Mai den Anfang für eine Reihe solcher Treffen bilden wird.

Ich habe alle Ihre Stellungnahmen über internationale Fragen gelesen, und heute möchte ich bei der Erörterung dieser Fragen mit Ihnen Klarheit über Ihre Haltung zu den wichtigsten gewinnen, und zwar: friedliche Koexistenz, Abrüstung, die Beziehungen zwischen Ost und West, das deutsche Problem, die Berlin-Frage. Bei mir selbst haben sich bestimmte Prinzipien hinsichtlich dieser Fragen herausgebildet. Bei den Gesprächen mit Ihnen lasse ich mich von einem Ziel leiten: Ich will zur Entspannung der internationalen Lage und zur Beendigung des „Kalten Krieges" beitragen.

Ich hoffe auf eine offene Diskussion dieser Fragen, ohne dass die Meinungsunterschiede verborgen werden. Nur so können wir sehen, welche Meinungsunterschiede bestehen, ob dies überhaupt Meinungsunterschiede sind, und ob sie sich nicht beseitigen lassen.

An die Diskussion internationaler Fragen mit dem Mann, der mit dem bedeutendsten epochalen Vorschlag zugunsten des Friedens hervorgetreten ist, den ich je gelesen habe, möchte ich mit demonstrativer Freundlichkeit herangehen. Ich meine damit Ihren Vorschlag zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung in der UNO.[503]

Wir wollen die Probleme auf friedlichem Wege lösen. Wenn wir sie nicht lösen, sterben wir gemeinsam, aber ich möchte gemeinsam leben.

Nash bittet N. S. Chruschtschow, seine Meinung zum Problem der Abrüstung zu äußern.

*Chruschtschow:* Offene Gespräche helfen dabei, einander zu verstehen, und das ist die Hauptsache. Dass Sie unsere Vorschläge zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung kennen, macht mir meine Aufgabe leichter.

[501] Der britische Premierminister Harold Macmillan war vom 21. Februar bis 3. März 1959 in der UdSSR, um mit Chruščëv Möglichkeiten einer Übereinkunft über Berlin und Friedensvertrag zu erkunden. Bei den Gesprächen wurde keine Annäherung der Standpunkte erzielt.

[502] Auf der bevorstehenden Konferenz der vier Staats- und Regierungschefs.

[503] Stellungnahme Chruščëvs vor der UNO-Generalversammlung am 18. September 1959 (TASS, 18. 9. 1959).

Wir sind über den Stand der Verhandlungen in Genf sehr enttäuscht. Unsere westlichen Partner wollen offenbar über Kontrolle, nicht aber über Abrüstung sprechen. Wir sind für Kontrolle, aber bei gleichzeitiger Abrüstung. Wir sind gegen Kontrolle ohne Abrüstung.

Jetzt schlagen die westlichen Länder eine Beschränkung der Streitkräfte der USA, der UdSSR und Chinas auf jeweils 2,5 Mio. Mann vor. Wir haben aber unsere Streitkräfte schon im Alleingang um ein Drittel reduziert, und wir werden weniger als 2,5 Mio. Mann haben.[504] In den USA hat man etwa ebenso viel: 2,5 Millionen Mann. Worüber ist dann noch zu verhandeln? Eine Beschränkung auf 2,5 Millionen Mann wurde bereits vor zwei Jahren vorgeschlagen. Die Länder haben ihre Streitkräfte bereits im Alleingang auf diese Zahl reduziert.

Und jetzt sagen die Vertreter der Westmächte: Lasst uns eine Kontrolle einrichten. Aber im konkreten Fall wäre das nicht Kontrolle, sondern Spionage.

Wenn unsere Partner dem Vorschlag zustimmen würden, die Transportsysteme der Kernwaffen zu zerstören, ich habe die Raketen, Flugzeuge, U-Boote, Flugzeugträger u. ä. im Blick, dann wären wir mit der Ausarbeitung eines Kontrollsystems einverstanden, damit kein einziges Land diese Transportsysteme der Kernwaffen behalten oder herstellen könnte.

Ich glaube zum Beispiel, dass die Entwicklung der Atomwaffen die Menschheit gegenwärtig am stärksten erregt. Deswegen muss man damit auch den Anfang machen. Aber die westlichen Partner wollen das nicht. Sie sind für eine Beschränkung der konventionellen Streitkräfte und für Kontrolle. Aber wir haben unsere Truppen bereits um ein Drittel gekürzt. Wozu brauchen wir Kontrolle, wenn wir doch selbst abrüsten? Der Westen sagt: Wir vertrauen Ihnen nicht. Aber das ist deren Sache. Wir vertrauen ihnen auch nicht. Wie es scheint, wird einige Zeit vergehen, und in der Sowjetunion wird es weitere einseitige Reduzierungen der Streitkräfte geben, denn wir brauchen sie nicht. Beim jetzigen Entwicklungsstand der Militärtechnik sind wir in der Lage, einen Angriff auf die Sowjetunion abzuwehren, und wenn man versucht, uns anzugreifen, können wir den angreifenden Ländern einen vernichtenden Gegenschlag versetzen und sie kurz und klein schlagen. Geht man von dem allen aus, ist klar, dass die Frage der Kernwaffen und vor allem der Transportsysteme unbedingt der Regelung bedarf, denn [nur] die Kernwaffen zu zerstören, ist schwierig. Schließlich lassen sich die Kernwaffen in allen Ländern verstecken. Aber wenn man die Transportsysteme der nuklearen Bomben zerstört, sind die Letzteren nicht mehr gefährlich. Das sind schließlich keine Waffen, die man in die Tasche stecken kann, deswegen kann die Menschheit, wenn wir die Transportsysteme zerstören, aufatmen und muss sich nicht mehr um ihre Zukunft sorgen.

Unter diesen Umständen wären wir bereit, die Armee zu entlassen, die Waffen zu vernichten und eine Kontrolle zu errichten. Aber die Westmächte schlagen vor, die Armeen zu reduzieren und Kontrollen einzuführen. Im Grunde wollen die Westmächte einer Regelung der Abrüstungsfrage im Zehnerkomitee [der UNO] ausweichen. Nun, wenn sie sich auch weiter so verhalten, werden wir die Frage stellen, ob solche Verhandlungen überhaupt sinnvoll sind.

[504] Die letzte Reduzierung der sowjetischen Truppenzahl war Anfang 1960 beschlossen worden.

Wir werden das Treffen der Regierungschefs in Paris natürlich nutzen und diese Frage dort diskutieren. Aber wenn wir uns auch dort nicht einigen, dann werden wir bei der kommenden Tagung der UNO-Generalversammlung in New York die Frage aufwerfen, dass der auf der XIV. Tagung [1959/60] gefasste Beschluss der Generalversammlung nicht durchgeführt wird. Wir wollen die Weltöffentlichkeit nicht hinters Licht führen und nur Aushängeschild sein, weil man dann offen sagen sollte, dass es im Grunde keine Abrüstungsverhandlungen gibt. Das ist unser Standpunkt.

*Nash:* Die Vorschläge der Westmächte zur Abrüstung entsprechen insgesamt den sowjetischen Vorschlägen, nämlich: Mit der Abrüstung bei den konventionellen Waffen beginnen, dann zu den Kernwaffen übergehen, und daraufhin zu einer Prozedur, die es erlaubt, Kriege auszuschließen.

*Chruschtschow:* Das galt vielleicht noch im September vergangenen Jahres. Aber danach ist die [XIV.] Tagung der UNO-Generalversammlung zu Ende gegangen, und wir in der Sowjetunion haben unsere Streitkräfte von 3,6 Mio. Mann auf 2,4 Mio. reduziert,[505] d. h. wir haben unsere Armee bereits auf das in den Vorschlägen der Westmächte vorgesehene Maß reduziert.

*Nash:* Das ist richtig. Aber die Hauptsache ist doch, in welcher Reihenfolge die Abrüstungsmaßnahmen verwirklicht werden sollten. Ändert man die Reihenfolge der Abrüstungsmaßnahmen, dann wird das zur Notwendigkeit neuer Maßnahmen führen.

*Chruschtschow:* Wir sind bereit, die Reihenfolge nicht zu ändern. Wenn wir uns darauf einigten, die Streitkräfte auf 1,5 Mio. zu reduzieren, dann gäbe es etwas zu verhandeln. Wir haben schon jetzt nur noch 2,4 Mio. Mann, und man schlägt uns ein Niveau von 2,5 Mio. vor. Sollen wir denn die Zahl unserer Truppen wieder erhöhen?

*Nash:* Aber es liegt ein durchaus wichtiger Umstand zutage: Es gibt in der Welt vier Männer, die auf der Gipfelkonferenz die Weltprobleme diskutieren werden. Ich bin zweien davon schon begegnet.[506] Beide haben ohne den Schatten eines Zweifels erklärt, dass sie für Abrüstung sind. Und beide haben gesagt, dass auch Sie das wollen.

*Chruschtschow:* Das ist wirklich so.

*Nash:* De Gaulle hat mir das [ebenfalls] gesagt. Eine Woche davor hat mir Macmillan das Gleiche erklärt. Ich kenne die Franzosen nicht so gut, um de Gaulle restlos glauben zu können, aber was England betrifft, kann ich sagen, dass es die Abrüstung tatsächlich will.

Ich sehe Macmillan bald wieder, im Mai auf der Konferenz der Premierminister der Commonwealth-Staaten in London. Zwei der führenden Politiker des Westens sind also fest entschlossen, auf irgendeiner Basis eine Einigung in der Abrüstungsfrage zu erzielen.

[505] So lautete der Beschluss, dessen Durchführung dann im Mai abgebrochen wurde.
[506] Nash hatte mit Staatspräsident de Gaulle und Premierminister Macmillan gesprochen.

*Chruschtschow:* Aber ihre bevollmächtigten Vertreter in Genf haben etwas anderes gesagt.

*Nash:* Das weiß ich nicht, aber ich kann sagen, dass das Entscheidende von den Regierungschefs abhängt.

*Chruschtschow:* Diese Leute haben anscheinend davon nur mit Ihnen gesprochen und reden sonst mit niemandem über ihren Wunsch nach Abrüstung, und im Gegenteil, Jules Moch, der französische Vertreter in Genf, sagt etwas anderes. Und wie bekannt, ist Jules Moch Sozialist. Ihr Bruder. Der englische Vertreter Ormsby-Gore sagt dasselbe wie Jules Moch, obwohl er kein Sozialist ist.

*Nash:* Wir müssen einander vertrauen, erst dann wird es möglich sein, die Abrüstungsfrage zu regeln. Es ist wichtig, dass drei von vieren, Sie eingeschlossen, die Abrüstung wollen. Warum sollte man das bezweifeln?

*Chruschtschow:* Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit Macmillans und de Gaulles. Ich glaube ihnen. Eisenhower will die Abrüstung ebenfalls.

*Nash:* Sie haben gesagt, dass andere Vertreter des Westens sich anders äußern. Aber es wollen doch alle [vier] Führer die Abrüstung, warum sich also darum kümmern, was andere sagen, schließlich liegt die Macht doch nicht bei diesen anderen Personen, sondern bei diesen Führern, die an die Abrüstung glauben und über genügend Macht verfügen, um die Abrüstung durchzusetzen.

*Chruschtschow:* Das stimmt, aber ich kann die Tatsachen nicht ignorieren: Die Vertreter der Westmächte in Genf sagen nicht das Gleiche wie die Chefs ihrer Regierungen. Solange es eine solche Diskrepanz gibt, kann das Problem der Abrüstung nicht vorangebracht werden.

*Nash:* Aber wenn die Staatschefs für die Abrüstung sind, dann müssen sie ihren Vertretern sagen, dass sie die Abrüstung erreichen sollen. Wer sich nicht fügt, wird ausgewechselt. Ich persönlich glaube, dass Macmillan, de Gaulle und auch Eisenhower die Abrüstung wollen.

*Chruschtschow:* Das möchte auch ich glauben, aber leider werden die Worte der Führer dieser Staaten von ihren Bevollmächtigten nicht konsequent in die Tat umgesetzt. Es ist schon ein Monat vergangen, und es wurde nichts getan, und es gibt keine Aussicht auf Besserung. Kurz gesagt, die westlichen Vorschläge verfolgen nicht das Ziel der Abrüstung.

*Nash:* Mir sind nur die Erklärungen der Regierungschefs der Westmächte zur Abrüstung bekannt. Wenn es Elemente gibt, die am Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zwischen den Staaten hindern, dann muss man noch andere Schritte unternehmen.

*Chruschtschow:* Ich denke nicht, dass die Bevollmächtigten eine Linie verfolgen, die von den Regierungen selbst nicht unterstützt wird. Es ist bekannt, dass diejenigen, die sich nicht von den Anweisungen ihrer Regierungen leiten lassen, einfach entfernt werden.

*Nash* wiederholt nochmals seine Vorstellungen, dass Bevollmächtigte keine Linie verfolgen können, die sich von den Anweisungen ihrer Regierungen unterscheiden würde.

*Chruschtschow* sagt, dass er sich bei seiner Einschätzung der Arbeit des Zehnerkomitees auf konkrete Tatsachen stützt [und] jeden Tag Informationen über den Verhandlungsverlauf im Zehnerkomitee erhält.

*Nash:* Ich denke, dass Herr Chruschtschow nicht sagt, was er denkt. Als Sie in der Organisation der Vereinten Nationen Ihre Vorschläge zur Abrüstung präsentiert haben, sind Sie zum Leuchtturm des internationalen Lebens geworden: Sie, das mächtigste Land der Welt, haben die Bereitschaft erklärt, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten und Ihren Willen anderen Ländern nicht aufzuzwingen.

*Chruschtschow:* Wir ziehen unsere Erklärungen nicht zurück. Wir haben unsere Truppen bereits um ein Drittel reduziert. Wir beschreiten den Weg der Verwirklichung unserer Vorschläge. Aber unsere Partner wollen diesen Weg nicht beschreiten.

*Nash:* Aber England hat seine Instrumente der konventionellen Kriegführung in der letzten Zeit reduziert.

*Chruschtschow:* Ich weiß davon nichts, da bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen zu glauben. Uns machen die Waffen Englands keine Sorge. Das weiß auch Macmillan. Er weiß, dass diese Waffen den Engländern nichts bringen können, und wenn ein Krieg beginnt, dann wird England einfach vernichtet werden.

*Nash:* Die Möglichkeit einer solchen Aussicht darf unsere Diskussionen nicht leiten. Man darf Partner nicht vor die Wahl stellen: Entweder ihr stimmt meinen Vorschlägen zu, oder ihr werdet vernichtet.

Nash sagt, dass er die Abrüstungsfrage generell diskutieren will, ohne auf die Details der Frage einzugehen.

*Chruschtschow:* Ich stelle keine derartigen Ultimaten. Aber wenn es keine Einigung geben wird, dann kann die Angelegenheit tatsächlich zum Krieg führen, und dann werden alle, vor allem die kleinen Länder, leiden.

Wir wollen die Zerstörung der Transportsysteme der Kernwaffen tatsächlich. Und das fand Zustimmung unter allen Mitgliedern der Organisation der Vereinten Nationen. Mir bedeuten generelle Stellungnahmen wenig. Ich interessiere mich für das Konkrete. Deswegen kommt es dazu, dass Sie nach den Worten urteilen, ich jedoch nach den Taten, nach den konkreten Ergebnissen der Konferenz in Genf. Darin liegt der Unterschied zwischen uns.

*Nash:* Aber die englische und französische Regierung haben mir vertraulich gesagt, dass Sie die Abrüstung wollen.

*Chruschtschow:* Das reicht nicht. Im Westen will man die Abrüstung einfach nicht.

*Nash:* Ich glaube, dass die englische Regierung die Abrüstung will.

*Chruschtschow:* Bis jetzt zeigt der englische Vertreter in Genf keinerlei Interesse an der Abrüstung.

*Nash:* Wir begrüßen, was Sie in der UNO zur Abrüstung gesagt haben. Diese Vorschläge setzen eine gewisse Flexibilität bei ihrer Verwirklichung voraus und sind zweifelsohne ein Schritt nach vorne. Ich habe in meiner Stellungnahme in Wellington die Ziele begrüßt, die Sie mit der allgemeinen und vollständigen Abrüstung verfolgen. Doch die eigentliche Schwierigkeit liegt darin, in welcher Reihenfolge dieses Ziel erreicht wird.

*Chruschtschow* stimmt Nash zu.

Weiter sagt Chruschtschow im Scherz, er werde Macmillan vorschlagen, wenn er ihn in Paris treffe, Nash als englischen Vertreter zur Abrüstungskonferenz zu schicken. Dabei sagt er, wie Nash wohl bemerkt habe, wolle er keinen Kommunisten vorschlagen, sondern einen Vertreter der Labour Party.

*Nash* sagt, Jules Moch habe ihm [Nash] zu seiner Stellungnahme zur Abrüstungsfrage auf der Tagung der UNO-Generalversammlung gratuliert.

*Chruschtschow:* Mir hat er auch gratuliert, aber das reicht nicht.

*Nash:* Das ganze Abrüstungsproblem ist offenbar in eine Vielzahl von Details zerfasert. Er fragt Chruschtschow, ob es nicht zu optimistisch ist, wenn man die Verwirklichung der Abrüstung innerhalb von vier Jahren vorschlägt.[507]

*Chruschtschow* fragt Nash nach seiner Ansicht, ob er vier Jahre für zu lang oder zu kurz für die Lösung eines solchen Problems ansieht.

*Nash:* Viel zu kurz. Ich persönlich bin auch sofort zur Abrüstung bereit, aber man muss mit den Stimmungen der Menschen rechnen.

*Chruschtschow:* Ich denke, es steht außer Frage, je mehr Waffen es in der Welt gibt, desto größer wird das Misstrauen zwischen den Staaten, und je mehr Zeit wir mit Verhandlungen vergeuden, desto mehr Waffen werden angehäuft.

*Nash:* Absolut einverstanden. Doch man muss versuchen, sich nicht in einem Labyrinth und Netzen allzu detaillierter Verhandlungen über stufenweise Abrüstung zu verlieren.

*Chruschtschow:* Gerade diese Netze, d. h. die in Stufen aufgeteilte Abrüstung, werden von Ihren Ländern gespannt, um aus dem Abrüstungsproblem nicht herauszukommen. Wozu 4 Jahre zur Lösung dieses Problems? Die Chefs der vier Regierungen könnten zusammenkommen und erklären, dass sie vereinbart haben, konkrete Abrüstungsmaßnahmen bei entsprechender Kontrolle zu treffen. Wenn diese Leute jedoch nicht abrüsten wollen, dann kann man hundert Jahre lang reden, und alles sinnlos.

*Nash* sagt, wenn es möglich wäre, einen Vertrag über diese vollständige Abrüstung zu unterschreiben, dann bedürfte es dazu keiner Vorbedingungen.

[507] Das hatte Chruščëv am 18. September 1959 in seiner Stellungnahme vor der UNO-Generalversammlung vorgeschlagen.

*Chruschtschow* sagt scherzhaft, zwischen ihm und Nash bestehe nun offenbar volles Einvernehmen, und Nash müsse jetzt nur noch nach Genf fahren.

*Nash* antwortet, in Neuseeland gebe es bald Parlamentswahlen, und diese werden für ihn schwierig werden, denn er habe im Parlament nur eine Stimme Mehrheit.

Weiter sagt er, er halte diesen Meinungsaustausch über Abrüstung für mehr als [nur] wertvoll. Ihm stehen in der nächsten Zeit die Teilnahme an einer Reihe wichtiger Konferenzen bevor, in London von 3. bis 11. Mai (Konferenz der Commonwealth-Staaten), danach wird er zwei Tage bei der Organisation der Vereinten Nationen sein, und vom 31. Mai bis 4. Juni wird er an der Konferenz der SEATO-Länder teilnehmen.[508] Er möchte auch die Ansicht Chruschtschows über die Deutschland- und West-Berlin-Frage erfahren und ebenso über das Problem der schwach entwickelten Länder und der gegenseitigen Beziehungen zwischen Ost und West.

*Chruschtschow* sagt, er ist bereit, den Standpunkt der sowjetischen Regierung zum Friedensvertrag mit Deutschland und zu West-Berlin zu erläutern. Er sagt, dass die sowjetische Regierung dafür ist, den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zu unterzeichnen, weil real zwei deutsche Staaten bestehen. Alle Partner im Kampf gegen Hitler-Deutschland wollen keine Vereinigung Deutschlands. Wird es irgendwann ein einziges Deutschland geben? Offenbar wird es das. Doch wann, weiß niemand. Deswegen ist es notwendig, den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zu unterzeichnen.

Und was die Frage der Vereinigung Deutschlands betrifft, ist das eine innere Angelegenheit der Deutschen.[509]

Die Westmächte wollen den Friedensvertrag mit der DDR nicht unterzeichnen. Sie können die DDR nicht anerkennen, aber sie können eine Form finden, wie sie den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten unterzeichnen.[510]

Sie können den Friedensvertrag mit der Regierung unterzeichnen, mit der sie das wollen. Wir sind, wie auch die volksdemokratischen Länder, bereit, den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten zu unterzeichnen.

Nach meiner Ansicht ist klar, warum der Friedensvertrag notwendig ist. Seit dem Ende des Krieges sind schon 15 Jahre vergangen, es ist schon lange an der Zeit, einen Friedensvertrag mit Deutschland zu haben. Der Vertrag liquidiert die Überreste des letzten Krieges und beseitigt die Frage West-Berlins, das ein Bestandteil des DDR-Territoriums ist.

[508] Die South East Asian Treaty Organisation war 1954 nach der Indochina-Konferenz von den USA, Frankreich, Großbritannien, Australien, Neuseeland, Pakistan, Thailand und den Philippinen als Bündnis zur Eindämmung des Kommunismus gegründet worden.

[509] Den Standpunkt, die Deutschen könnten nur selbst über die Fragen ihrer Einheit bestimmen, hatte die UdSSR stets seit der Pariser Vier-Mächte-Konferenz vom Mai/Juni 1949 geltend gemacht – und zwar in dem Sinne, dass ihre Vertretungen (also auf östlicher Seite das SED-Regime) ausschließlich beratungs- und entscheidungsberechtigt seien. Die Mitsprache auswärtiger Staaten, faktisch der Westmächte, etwa im Verlauf von Verhandlungen über den Friedensvertrag, wurden als unzulässige Einmischung in eine innere Angelegenheit abgelehnt.

[510] Chruščëv dachte an die Möglichkeit, dass sie diesen Friedensvertrag zwar unterschreiben, aber nicht mit der DDR schließen könnten. Damit hätten sie der Aufhebung der Besatzungsrechte, vor allem ihrer Rechte in Berlin, zugestimmt und die Zweistaatlichkeit Deutschlands völkerrechtlich akzeptiert, ohne jedoch die DDR explizit anzuerkennen.

Unter Berücksichtigung dessen, dass in West-Berlin ein kapitalistisches System besteht, wollen wir keine Gewalt, und die DDR ist damit einverstanden, die in West-Berlin bestehende innere Struktur dadurch aufrechtzuerhalten, dass ihm [West-Berlin] der Status einer Freien Stadt zugebilligt wird. Die Sache ist die: Die sowjetische Delegation wird das in Paris vorschlagen. Wenn dieser Vorschlag bei unseren Partnern nicht auf Verständnis stößt, dann werden wir den Friedensvertrag mit der DDR unterzeichnen und auf diese Weise wird die Stationierung der ausländischen Truppen in West-Berlin beendet werden. Die Regierung der DDR wird dann ihre Kontrolle über das gesamte Gebiet der DDR errichten, und das Recht der Westmächte auf Verbindung zu West-Berlin auf dem Land-, Luft- und Wasserweg wird ebenfalls zu Ende sein. Falls aber die Westmächte Gewalt anwenden wollen, um in West-Berlin zu bleiben, dann wird Gewalt mit Gegengewalt beantwortet.

Man kann die Westmächte an das Beispiel mit Japan erinnern. Die Westmächte haben mit den Japanern einen einseitigen Friedensvertrag unterzeichnet und uns damit alle Rechte bezüglich Japans genommen.[511] Es stellt sich die Frage, warum wir bezüglich Deutschlands nicht ebenso vorgehen können? Doch bei Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der DDR werden wir unseren Vorschlag zur Freien Stadt West-Berlin aufrechterhalten. Wir wollen von diesen Vorschlägen nicht abgehen. Das ist die wahrhaft liberalste Position.

*Nash:* Aber wie kann man von einem freien Zugang nach West-Berlin sprechen, wenn die Westmächte ihre Rechte auf Zugang zu dieser Stadt verloren haben?

*Chruschtschow:* Die Westmächte verlieren diese Rechte, aber die Deutschen in West-Berlin werden ihre Rechte auf Verbindungen zu anderen Ländern wahren.

*Nash:* Und wenn die DDR nicht zustimmt?

*Chruschtschow:* Die DDR hat in ihrer Erklärung in Genf letztes Jahr schon zugestimmt.[512]

Wir sind bereit, dass das Abkommen über die Freie Stadt West-Berlin durch die Organisation der Vereinten Nationen garantiert wird. Wir sind zu einem Status bereit, der das gewährleisten würde.

*Nash:* Und West-Berlin hätte Zugang nach Westdeutschland?

*Chruschtschow:* West-Berlin hat nicht das Recht, irgendwelche besonderen Verbindungen mit der BRD herzustellen, weil West-Berlin auf dem Territorium der DDR liegt.[513] Westdeutschland soll ebenso wie zum Beispiel Neuseeland die

[511] Der Friedensvertrag von San Francisco wurde am 8. September 1951 ohne die UdSSR abgeschlossen. Dadurch verlor die Sowjetunion ihren Sitz in der – nunmehr aufgelösten – Alliierten Kontrollkommission, deren Befugnisse freilich kaum über die Anwesenheit ihrer Mitglieder in Tokyo hinausgegangen waren.

[512] In allen Stellungnahmen nicht nur der DDR, sondern auch der UdSSR hieß es unzweideutig, dass die DDR als souveräner Staat uneingeschränkt über den Verkehr auf ihrem Territorium zu Land, zu Wasser und in der Luft bestimmen müsse. Demnach war es ihrem Ermessen anheimgestellt, in welchem Umfang sie sich vertraglich auf die Gewährung von Zugang einlassen wollte.

[513] Diese These steht in Widerspruch zu den Abkommen von 1944/45 über die Einteilung Deutschlands in Besatzungszonen. Danach war die Vier-Sektoren-Stadt Berlin ein interalliiertes Sondergebiet außerhalb der Zonen (siehe die englischen, russischen, französischen Fassungen und die

gleiche Möglichkeit des Zugangs nach West-Berlin haben wie alle anderen Länder.

*Nash:* Und wenn die West-Berliner solche besonderen Verbindungen wollen?

*Chruschtschow:* Die West-Berliner können entweder den Vorschlägen der DDR zustimmen oder ausreisen, denn West-Berlin liegt auf dem Territorium der DDR. Nichts, was sich Adenauer hinsichtlich eines Plebiszits[514] ausdenkt, wird Erfolg haben. Er [Adenauer] hat keinen Bezug zu West-Berlin.

Ich kann Ihnen versichern, Herr Nash, dass wir tun werden, was wir zum Friedensvertrag mit Deutschland sagen.

*Nash:* Ich werde über alles nachdenken, was Sie gesagt haben. Ich denke gegenwärtig vor allem an die Zukunft West-Berlins.

*Chruschtschow:* Sollen doch die Kapitalisten weiter in West-Berlin leben und sich auf Kosten der West-Berliner Bevölkerung bereichern, wenn das dieser gefällt.

*Nash:* Ich würde gerne die Aufmerksamkeit darauf lenken, dass es in der Frage der friedlichen Koexistenz sehr große Möglichkeiten gibt. Diese Frage darf, wie andere Probleme auch, nicht mit Gewalt geregelt werden.

*Chruschtschow:* Wir gehen davon aus, dass unter den Bedingungen der Freien Stadt die West-Berliner das System wählen, das sie wollen.

*Nash:* Aber sie werden von Feinden umgeben sein.

*Chruschtschow:* Nein, so ist das nicht. Doch wenn man sich Ihren Standpunkt stellt und die Deutschen als Feinde gegeneinander ansieht, wie würden Sie sich dann an der Stelle der Deutschen in der DDR fühlen, wenn Sie in Ihrem Herzen den Feind hätten?

Nicht zufällig wollen die westlichen Länder den Friedensvertrag nicht unterzeichnen. Sie wissen sehr gut, dass sie dann das legale Recht verlieren, in West-Berlin zu sein.

*Nash:* Na, und wenn sie den Friedensvertrag nicht wollen, was wird dann?

*Chruschtschow:* Dann unterzeichnen wir.

*Nash:* Und kann eine Seite die andere zwingen, zur Unterschrift des Vertrages zu schreiten?

*Chruschtschow:* Wir zwingen sie [die Westmächte] nicht, sondern laden sie ein, bitten sie. Doch wenn sie nicht wollen, werden wir allein unterschreiben.

*Nash:* Dann kann sich jede Macht wünschen, ihren eigenen Friedensvertrag zu haben.

deutschen Übersetzungen dieser Abkommen in: Alois Riklin, Das Berlinproblem. Historisch-politische und völkerrechtliche Darstellung des Viermächtestatus, Köln 1964, S. 293–311).

[514] In der Bundesrepublik und West-Berlin wurde über die Möglichkeit gesprochen, die West-Berliner über die Zukunft ihrer Stadt abstimmen zu lassen.

*Chruschtschow:* Ich habe schon das Beispiel mit Japan angeführt. Die USA haben den Vertrag mit Japan einseitig unterzeichnet. Warum können wir dann keinen Vertrag mit Deutschland unterzeichnen? Was ist denn das für ein Gesetz? Geben Sie zu, dass wir die gleichen Rechte haben, auch das ist eine Anerkenntnis des Prinzips der friedlichen Koexistenz.

*Nash:* Sie haben doch das sehr wichtige Wort „friedlich" benutzt.

*Chruschtschow:* Ja, wir sind für friedliche Koexistenz. Die Verfechter des Kapitalismus mögen zeigen, was sie erreichen wollen.

*Nash:* Ich mache mir keine Sorgen, was länger bestehen wird: der Kapitalismus oder der Kommunismus. Ich möchte nur sagen, es könnte passieren, dass es vier Friedensverträge gibt.

*Chruschtschow:* Und wenn schon. Mögen sie doch so eine Variante aufs Tapet bringen.

*Nash:* Das wirft die Frage der die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Beteiligten auf.

*Chruschtschow:* Ich bin dafür, dass alle strittigen Punkte geregelt werden, und mag dann die Geschichte entscheiden, wer Recht hatte.

*Nash:* Ich will in Genf die Verwirklichung der Ideen und Gedanken sehen, die Sie in New York geäußert haben.

*Chruschtschow:* Ich versichere Ihnen, dass wir in Paris alles tun werden, was in unserer Macht steht, um die Abrüstung zu erreichen.

*Nash:* Es ist notwendig, gegenseitiges Vertrauen zwischen den Staaten herzustellen. Ich hoffe, dass es dazu kommt. Das heißt, auch die sowjetische Seite muss den Westmächten vertrauen.

*Chruschtschow:* Man hat uns das Vertrauen zu den Westmächten bereits beigebracht, vor allem in den ersten Jahren der Existenz des Sowjetstaates in der Zeit der Intervention.[515] Wir von unserer Seite sind nicht mit der Waffe in der Hand gezogen, sondern waren damit befasst, die Feinde von unserem Gebiet zu vertreiben. Jetzt vertrauen wir, aber prüfen auch, um nicht in eine dumme Lage zu geraten. Fragen Sie Churchill, wie er uns Vertrauen beigebracht hat.[516]

*Nash* sagt, während der Intervention hätten viele auf der westlichen Seite dagegen gekämpft, unter anderem auch er selbst. Sowohl wir als auch Sie haben aus der Geschichte und aus den eigenen Erfahrungen gelernt. Jetzt ist es der natürliche Wunsch der Menschen, in Frieden zu leben, denn wenn ein Krieg ausbricht, wird er alle vernichten.

[515] Von 1918 bis 1920 befanden sich britische, französische und japanische Truppenkontingente auf russischem Boden, welche die gegen die „Roten" kämpfenden „Weißen" unterstützen sollten, aber sich überwiegend passiv verhielten und daher nur wenig Einfluss auf den Verlauf des Bürgerkriegs nahmen.

[516] Churchill war nach dem Ersten Weltkrieg an der Entscheidung zur Intervention in Russland wesentlich beteiligt.

*Chruschtschow:* Einverstanden.

*Nash:* Ich kenne die Geschichte Russlands. Mein einziger Wunsch ist, dass die Völker der Sowjetunion das Recht erhalten, ihr Land so zu gestalten, wie sie es wollen. Ich bin nicht damit einverstanden, wie dieses Recht verwirklicht wird. Aber die Hauptsache, das sind die Koexistenz und eine Abrüstung aufgrund wechselseitigen Einvernehmens.

Ich könnte auch zur Außenpolitik der Sowjetunion etwas sagen, dem nicht zuzustimmen ist, aber das würde zu weit führen.

*Chruschtschow:* Welche Tatsachen haben Sie denn in dieser Hinsicht?

*Nash:* Und Ihr Vertrag mit den Deutschen, der es ihnen erlaubt hat, uns anzugreifen?[517]

*Chruschtschow:* Sie kennen die Geschichte offenbar schlecht. Wenn Sie wollen, erzähle ich Ihnen, wie das war. Das ist eine bittere Wahrheit für Großbritannien und Frankreich. Großbritannien und Frankreich wollten Hitler gegen den Osten ausrichten. Sie schickten ihre Delegationen nach Moskau, aber das waren Menschen, die über keine Verantwortung verfügten, sie hatten keinerlei Bevollmächtigungen. Sie saßen in Moskau, tranken Tee, und währenddessen stachelten die westlichen Länder Hitler immer weiter dazu an, Russland anzugreifen.

Als die Tschechoslowakei an die Deutschen abgegeben wurde, war die sowjetische Regierung bereit, ihre Bündnisverpflichtungen zu erfüllen und sie [die Tschechoslowakei] zu verteidigen, aber Frankreich lehnte es ab. So ist die Geschichte.

Wir wollten Truppen in die Tschechoslowakei schicken, um den Tschechen zu helfen, aber die Polen ließen uns nicht durch.[518]

Hitler verstand, dass die Engländer und Franzosen nicht mit ihm Krieg führen wollten, aber nicht dagegen waren, dass er gegen die Sowjetunion Krieg führte. Aber Hitler hatte Angst vor der UdSSR, mehr als vor England und Frankreich, und begann ein Manöver: Er unterzeichnete einen Vertrag mit der UdSSR, um nicht an zwei Fronten kämpfen zu müssen. Er rechnete damit, Frankreich und England zu vernichten, und danach die Sowjetunion. Das wussten wir, unterzeichneten aber trotzdem, denn es war klar, dass England und Frankreich wollten, dass wir in einen Krieg involviert wurden und sie nicht, und wir beschlossen, dass es besser sei, wenn sie zuerst in einen Krieg mit Hitler verwickelt würden. Wenn sich die Regierungen der Sowjetunion, Englands und

[517] Nash bezog sich damit auf den Nichtangriffspakt vom 23. August 1939, der Hitler der Gefahr enthob, an der Ostfront mit einem starken Gegner konfrontiert zu sein. Daraufhin überfiel dieser Polen gestattete, obwohl sich Großbritannien einschließlich seiner Dominions (wie etwa Neuseeland) und Frankreich auf dessen Seite gestellt hatten, denn er glaubte (zu Recht, wie sich dann zeigte), dass er dieses Land rasch besiegen werde, und es dann nur noch mit dem Feind im Westen zu tun habe. Stalin beteiligte sich an der Beute, indem er – aufgrund eines Geheimprotokolls – das östliche Polen annektierte und die Situation zur Annexion der baltischen Staaten und der Nordbukowina nutzte.

[518] In beiden Fällen suchten Großbritannien und Frankreich die UdSSR zur Beteiligung an einer militärischen Koalition zum Schutz Polens (1939) bzw. der Tschechoslowakei (1938) gegen das Deutsche Reich zu gewinnen. Die Bemühungen scheiterten an sowjetischen Forderungen, die darauf abzielten, der Roten Armee Macht in Drittstaaten zu verschaffen.

Frankreichs gemeinsam gegen den Krieg gewandt hätten, dann hätte Hitler den Krieg nicht begonnen, aber England und Frankreich wollten das nicht. Wenn Sie, Herr Nash, ebenfalls dafür verantwortlich sind, dann haben auch Sie das zu verantworten.

*Nash* sagt lachend, dass er die Politik dieser Länder nicht zu verantworten hat, obwohl die Neuseeländer stolz darauf sind, zum Britischen Commonwealth zu gehören. Er sagt, dass er persönlich gegen eine Intervention in der Sowjetunion war. Er erinnert sich auch, dass man in England Ribbentrop nicht vertraut hat.[519]

*Chruschtschow:* Es geht nicht um Personen, sondern um Politik. Der Hass auf den Sozialismus hat die Kapitalisten in diesen Ländern verwirrt.

*Nash:* Ich hoffe, dass so etwas nicht mehr geschieht. Das wäre ein riesiger Fehler. Ich bin jedoch in die Sowjetunion gekommen, um Ihnen dabei zu helfen, Geschichte zu machen, und nicht um über Geschichte zu reden.

*Chruschtschow:* Einverstanden. Aber Sie haben als erster die Fragen der Geschichte berührt, und die ist, wie Sie sehen, für Sie nicht günstig.

*Nash* wiederholt, dass er gekommen ist, um Chruschtschow zu helfen, Geschichte zu machen.

*Chruschtschow* antwortet, dass er diesen Standpunkt Nashs zu schätzen weiß.

*Nash* sagt, dass er nach seinem Besuch in der Sowjetunion nach London fahren wird, anschließend nach Rom, danach wieder nach London, um an der Konferenz der Premierminister des Commonwealth teilzunehmen, und dann wird er Adenauer besuchen.

*Chruschtschow* sagt, dass er selbst schon einmal Adenauer begegnet ist.[520] Er sagt, die Beziehungen der UdSSR und der BRD würden nach Unterzeichnung des Friedensvertrags mit der DDR wohl etwas in Mitleidenschaft gezogen werden, aber danach würden sich diese Beziehungen sehr verbessern, weil dann ein gravierendes Problem, West-Berlin, beseitigt wäre. Danach werde ich mich vielleicht mit Adenauer auf ein Glas Rheinwein treffen. *Nash* gibt seiner großen Befriedigung Ausdruck über das Gespräch, das er für sehr nützlich hält.

*Chruschtschow* sagt, dass er mit Nashs Besuch und dem Gespräch, das sie hatten, und auch über das Verständnis, das der neuseeländische Premierminister der Sowjetunion in einer Reihe von internationalen Fragen entgegengebracht hat, zufrieden ist.

*Nash* wendet sich an N. S. Chruschtschow weiter mit der Bitte, die Anträge von 12 in Neuseeland lebenden Personen zu prüfen, dass ihre in der UdSSR lebenden Verwandten nach Neuseeland ausreisen können. Er übergibt eine Liste mit Namen dieser Personen.

[519] Joachim von Ribbentrop, Hitlers Außenminister, der in dessen Auftrag in Moskau den Pakt mit Stalin schloss, war zuvor Botschafter in London gewesen.

[520] Der Bundeskanzler war vom 8. bis 14. September 1955 in Moskau aus Anlass der Verhandlungen mit der UdSSR über die Anbahnung diplomatischer Beziehungen.

*Chruschtschow* sagt, dass die Liste dieser Personen geprüft wird und dass ihrer Ausreise nach Neuseeland keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, sofern sie eine Rechtsgrundlage für die Ausreise haben.

Bei dem Gespräch waren von sowjetischer Seite anwesend: der stellvertretende Außenminister J[akow] A. Malik, der Leiter der 2. Europäischen Abteilung des Außenministeriums der UdSSR, N[ikolaj] D. Belochwostikow [und] der zeitweilige Geschäftsträger der UdSSR in Neuseeland, G[eorgij] M. Rodionow.

Von neuseeländischer Seite: der Ständige Sekretär des Außenministeriums McIntosh [und] der Berater und Dolmetscher des Premierministers Zorab.

Das Gespräch dauerte drei Stunden.

Aufgezeichnet von N. D. Belochwostikow und G. M. Rodionow

RGANI, fond 51, opis' 1, delo 575, Bl. 82–99

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 29. Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Botschafter in der Sowjetunion, Maurice Dejean, am 3. Mai 1960

*Dejean*: Präsident de Gaulle hat mich gebeten, Ihnen sein Porträt zu überreichen. Ich führe diesen Auftrag gerne aus.

*Chruschtschow*: Ich bitte Sie, dem Präsidenten meinen aufrichtigen Dank für dieses Geschenk auszurichten.

*Dejean*: Präsident de Gaulle hat mir auch eine Botschaft zum Ablauf des bevorstehenden Gipfeltreffens für Sie mitgegeben. Der Präsident wüsste gerne Ihre Meinung über die in dem Schreiben enthaltenen Vorschläge.

*Chruschtschow*: (Nachdem er sich die Übersetzung von de Gaulles Botschaft angehört hat) Im Wesentlichen ist der von Präsident de Gaulle vorgeschlagene Ablauf für uns annehmbar. Doch es gibt eine Reihe von Schwierigkeiten. Ich werde Ihnen gegenüber offen sein, Herr Botschafter. Ich schätze vertrauliche Gespräche, wenn sie auf guter Grundlage geführt werden, und wenn die Partner das Ziel verfolgen, bei Streitfragen zu aufeinander abgestimmten Regelungen zu gelangen. In letzter Zeit sind bei uns jedoch Zweifel an der Aufrichtigkeit einiger westlicher Staatschefs aufgekommen, Zweifel an ihrem Wunsch, bei Streitfragen beiderseitig annehmbare Lösungen zu suchen und zu finden. Präsident de Gaulle weiß nichts von den Tatsachen, die uns bekannt sind,[521] und kann deswegen auch nicht wissen, dass der vorgeschlagene Ablauf denjenigen helfen könnte, die das

[521] Am 1. Mai war im sowjetischen Luftraum ein amerikanisches Spionageflugzeug abgeschossen worden. Der Pilot und das Wrack der Maschine waren mit allen Einrichtungen, die den Zweck des Fluges eindeutig erkennen ließen, in sowjetische Hand gefallen. Zwar hatten Aufklärungsflüge, mit denen die USA ihren Rückstand bei der Aufdeckung militärische Geheimnisse der Gegenseite durch eingeschleuste Agenten kompensierte, schon seit Jahren stattgefunden, doch hatte UdSSR bis dahin nie eine Maschine abzuschließen vermocht und auch niemals protestiert, weil sie diese Unfähigkeit nicht offen zu erkennen geben wollte. Doch diesmal triumphierte Chruščëv nicht nur, dass dies endlich gelungen war, sondern war auch besonders empört darüber, dass Washington so kurz vor der bevorstehenden Gipfelkonferenz eine derartige Aktion nicht gescheut hatte.

Gipfeltreffen zur bloßen Formalie verkommen lassen und ihre Unaufrichtigkeit hinter einer Geheimhaltung der Sitzungen verstecken möchten. In diesem Fall könnte es passieren, dass die Ergebnisse der Konferenz zunichte gemacht werden und die Öffentlichkeit nichts davon erfährt. Die Verantwortung für das Scheitern der Konferenz würde allen Teilnehmern gleichermaßen zugeschrieben werden, und die wahren Schuldigen könnten sich im Schatten verstecken.

Wir vertreten einen anderen Standpunkt. Die Öffentlichkeit soll wissen, wer Entspannung, Abrüstung und eine aufeinander abgestimmte Regelung aller Streitfragen will und wer sich dem widersetzt. Übermorgen beginnt die Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR. Ich sage Ihnen, Herr Botschafter, vertraulich, dass ich auf dieser Tagung einen Bericht abgeben werde, in dem ich erzähle, was wir wissen, und die Angriffe auf unser Land beantworte, die wir nicht ignorieren können.[522] Nach den uns zur Verfügung stehenden Tatsachen zu urteilen, sucht einer der westlichen Staatschefs keine Übereinkunft, sondern bemüht sich darum, die bevorstehende Konferenz in Paris scheitern zu lassen und zur gespannten Lage der Zeiten des Kalten Krieges zurückzukehren.

Nehmen Sie beispielsweise ein Signal, das vermutlich auch Präsident de Gaulle aufgefallen ist. Herr Eisenhower hat vor, nur bei den ersten Sitzungen der Gipfelkonferenz dabei zu sein und danach den Vizepräsidenten als Vertreter beauftragen. Er will, dass Präsident de Gaulle und ich mit Nixon verhandeln. Ich sage Ihnen vertraulich, Herr Botschafter, als ich mich in Paris von Angesicht zu Angesicht mit Präsident de Gaulle unterhalten habe, hat er mich nach meiner Meinung über Nixon gefragt. Ich habe damals offen geantwortet, dass ich Nixon nicht schätze.[523] Ich bitte Sie, das nicht über Ihre Kanäle nach Paris weiterzuleiten, denn Ihre Mitteilung würde Nixon zur Kenntnis kommen. Für mich selbst ist das unwichtig. In meinem Bericht auf der Tagung des Obersten Sowjets werde ich öffentlich sagen, was ich von Nixon halte. Aber sie könnten Präsident de Gaulle in eine missliche Lage bringen.

*Dejean*: Ich werde darüber nichts nach Paris mitteilen.

*Chruschtschow*: Ich bewerte das Vorgehen Eisenhowers als Ausdruck der Geringschätzung gegenüber Präsident de Gaulle und mir, und das umso mehr, als die dafür angeführten Motive keiner Kritik standhalten. Er muss, sehen Sie, eine Reise nach Lissabon durchführen.[524] Er würde wohl sogar zu seiner Schwieger-

[522] Wie sich dann zeigte, leitete Chruščëv ein Katz-und-Maus-Spiel ein, in dessen Verlauf er die amerikanische Seite durch uninformiert erscheinende Anschuldigungen zu Dementis veranlasste, für deren Unrichtigkeit er dann Beweise präsentierte, die für Washington äußerst blamabel waren. Dort ging man zunächst davon aus, dass der Kreml nicht über Belege verfüge, weil der Pilot, wie es seine Instruktionen für den Fall eines Abschusses vorsahen, vor Erreichen des Bodens sich und die Maschine gesprengt habe.

[523] Die beiden in diesem Band abgedruckten Gesprächsprotokolle enthalten diesen Wortwechsel nicht. Die heftige Abneigung Chruščëvs gegenüber Richard Nixon ging vor allem auf ein Gespräch am 27. Juni 1959 zurück, in dem dieser ohne jedes Entgegenkommen am westlichen Berlin-Standpunkt festgehalten hatte (Foreign Relations of the United States 1958–1960, Bd. VIII, S. 1057–1059).

[524] Eisenhower hielt nach dem Scheitern der Konferenz am ursprünglichen Zeitplan fest: Er blieb bis zum 19. Mai in Paris und machte dann einen eintägigen Besuch in Lissabon, ehe er nach Washington zurückkehrte. Es war allgemein üblich, die Konferenzen der Staats- und Regierungschefs von vornherein – meistens auf eine Woche – zu begrenzen. Die Verhandlungen sollten dann auf unte-

mutter zum Pfannenkuchenessen fahren, statt so ernste Probleme wie die Probleme der Abrüstung und der friedlichen Koexistenz[525] zu regeln.

Unsere Position bezüglich der Pläne von Herrn Eisenhower ist völlig klar. Ich werde nach Eisenhowers Abreise nicht auf dem Gipfeltreffen bleiben. Das sage ich Ihnen vertraulich, Herr Botschafter.

Vor einiger Zeit erhielt ich ein Schreiben von Eisenhower, in dem er mir mitteilte, er habe die Absicht, die Gipfelkonferenz einige Tage nach deren Beginn zu verlassen und Nixon an seiner Stelle dort zu lassen. Ich habe ihm damals geantwortet, dass sich die Frage gemeinsam in Paris entscheiden lässt. Und danach erfahre ich, dass er seine Absicht schon öffentlich bekundet hat. Selbstverständlich hat Herr Eisenhower das Recht so vorzugehen, wie er das für nützlich hält, aber ich werde meinerseits entscheiden, wie es den Interessen der Sowjetunion entspricht. In meinem Bericht auf der Tagung des Obersten Sowjets werde ich kritische Bemerkungen zu dieser Sache machen.

Die USA beziehen gegenwärtig eine provozierende Position und wünschen ein Scheitern der Gipfelkonferenz. Davon zeugen die Stellungnahmen Herters, Nixons, Dillons[526] und auch die Erklärung Präsident Eisenhowers auf einer

rer Ebene – in der Regel von den Außenministern – fortgesetzt werden. Diesmal wollte Chruščëv die Gespräche persönlich zu Ende führen. Zudem war für ihn die Nominierung von Vizepräsident Richard Nixon (der einen höheren Rang hatte als ein Außenminister) ärgerlich, weil er ihn als einen, wie er meinte, notorischen Vertreter der Kalten-Kriegs-Politik ablehnte.

525 Die 1956 auf dem XX. Parteitag der KPdSU verkündete politische Strategie der friedlichen Koexistenz sah im „Verhältnis zwischen Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung“ den Verzicht auf die Anwendung militärischer Gewalt vor. Dazu sollten auch die Westmächte genötigt werden, denen aufgrund ihres Festhaltens am kapitalistischen – auch als „imperialistisch“ bezeichneten – System grundsätzlich aggressive Neigungen zugeschrieben wurden. Wie Chruščëv geltend machte, zielten die sowjetischen Vorschläge darauf ab, eine Situation herbeizuführen, die den Erfordernissen der „friedlichen Koexistenz“ entsprach. Der Widerstreit der Systeme, so hieß es, werde dadurch nicht aufgehoben, sondern auf andere Bereiche – etwa den des „ideologischen Kampfes“ – beschränkt (siehe Chruščëv in: Kommunist, 1/1961, S. 16–22).

526 Der Staatssekretär (Under State Secretary) im State Department, Douglas Dillon, hatte am 20. April 1960 auf einer Versammlung der Gewerkschaften AFL und CIO eine grundlegende Stellungnahme zur amerikanischen Politik auf der bevorstehenden Pariser Konferenz der Staats- und Regierungschef abgegeben. Von zentraler Bedeutung sei das Deutschland-Problem einschließlich der Berlin-Frage. „Kein Problem ist kritischer.“ Die Lage der Stadt sei für die Sicherheit des Westens entscheidend, denn keine Nation könnte den Glauben an die kollektive Wahrung der Sicherheit aufrechterhalten, „wenn wir es zuließen, dass die mutige Bevölkerung von West-Berlin der Sklaverei überantwortet würde.“ Das Verhalten der UdSSR in dieser Frage sei ein wichtiger „Prüfstein“ für ihren guten Willen. Es gäbe keine Aussicht auf Abrüstung und Verbesserung der Ost-West-Beziehungen, „wenn es sich herausstellt, dass die sowjetischen Machthaber bereit sind, Gewalt oder die Androhung von Gewalt anzuwenden in dem Versuch, West-Berlin zu isolieren und zu unterwerfen.“ Letzten Endes gehe es um Krieg oder Frieden. Das Deutschland-Problem lasse sich auf lange Sicht nur durch die deutsche Wiedervereinigung lösen, was bislang von der UdSSR abgelehnt werde. Die USA seien bereit, Interimsvereinbarungen zu erwägen, um die politischen Spannungen und die gegenwärtigen Gefahren zu verringern, seien aber entschlossen, weiter in Berlin zu bleiben und die Bindungen der Stadt an die Bundesrepublik zu verteidigen. Dillon wandte sich auch gegen die Behauptung, dass West-Berlin „auf dem Gebiet“ der DDR liege, und betonte, die USA hätten Chruščëv wiederholt darüber in Kenntnis gesetzt, dass sie nicht unter Druck verhandeln würden. Dieser bewege sich „auf sehr dünnem Eis“, wenn er die Absicht erkläre, „einen separaten Friedensvertrag mit der sogenannten DDR zu schließen, wenn keine Ost-West-Einigung über Berlin erzielt“ werde. Die USA seien bereit, „jeden vernünftigen Weg zu prüfen, der zu einer Einigung führen könnte,“ doch gebe sich Chruščëv „einer großen Illusion hin“, wenn er glaube, die Amerikaner würden „sich Drohungen beugen“ oder das „verzerrte“ sowjetische Bild des deutschen Problems als Verhandlungsgrundlage akzeptieren (Department of State Bulletin, 9. 5. 1960, S. 723–729).

Pressekonferenz,[527] als er die amerikanische Position bezüglich der Gipfelkonferenz darlegte. Wenn die amerikanische Position wirklich so ist, wozu sollen wir dann überhaupt in Paris zusammenkommen.

Wir sind mit dieser Position nicht einverstanden.

Man hat mir mitgeteilt – ich weiß nicht, ob das stimmt oder nicht – dass Präsident de Gaulle mit meiner Rede in Baku unzufrieden war. Ich will betonen, Herr Botschafter, dass ich genötigt war, in Baku gerade so Stellung zu nehmen, um auf eine ganze Reihe provozierender Äußerungen zu antworten.[528]

Bei meinem Aufenthalt in Paris habe ich mit Präsident de Gaulle die Fragen des Friedensvertrags mit Deutschland und West-Berlins diskutiert. Ich habe Präsident de Gaulle den sowjetischen Vorschlag für den Abschluss eines zeitweiligen West-Berlin-Abkommens mit Zwei-Jahres-Frist dargelegt, um in dieser Zeit die Bedingungen für den Abschluss des Friedensvertrags mit Deutschland vorzubereiten und nach Ablauf der Frist zur Diskussion der Friedensvertragsfrage zurückzukehren.[529]

Jetzt schlägt jemand im Westen vor, die Laufzeit des zeitweiligen Abkommens zu verlängern und es auf 5 Jahre auszudehnen, und zudem soll nach Ablauf dieser Frist eine Rückkehr zur heutigen Lage erfolgen, d. h. man soll dann ganz von vorne anfangen. Wir können uns darauf nicht einlassen. Unsere Vorschläge sind gerecht, sie verfolgen das Ziel der Normalisierung der Beziehungen zwischen den Staaten, und wenn die Westmächte darauf nicht eingehen, werden wir den Vertrag mit der DDR schließen, und den Zugang nach West-Berlin beenden. Sollen sie doch den Krieg gegen uns beginnen. Und ich denke, keiner wird Lust haben, gegen uns einen Krieg anzufangen, denn alle wissen, dass wir etwas haben, um zu antworten.

[527] Am 27. April 1960 hatte sich Eisenhower auf einer Pressekonferenz zu den Ausführungen Chruščëvs in Baku vom 25. April geäußert: Er glaube nicht, dass die Rede als Drohung gemeint gewesen sei, doch wenn dies der Fall wäre, würde er „niemals zu einem Treffen unter der Androhung von Gewalt gehen". Was Berlin anbelange, glaube er nicht, dass eine Vereinbarung auf der Gipfelkonferenz „die ganze Sache regeln" werde, doch hoffe er, dass sich ein besseres Herangehen an das Problem entwickeln lasse (auszugsweise Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 4/2, S. 870f). Welcher Art die Vorstellungen der drei Westmächte waren, durch sich Chruščëv herausgefordert fühlte, lässt sich ihrer später formulierten Agenda entnehmen, siehe ebd., S. 1218f.

[528] In der Rede in Baku am 25. April 1960 hatte Chruščëv versichert, er fahre „mit den aufrichtigsten Absichten" nach Paris: Er sei willens, „die Gesundung der internationalen Lage zu fördern" und „alles zu tun, um die Lösung der unaufschiebbaren Fragen" herbeizuführen. Vor allem wolle er die Abrüstung voranbringen und den Friedensvertrag mit Deutschland abschließen, um die Überbleibsel des Zweiten Weltkriegs zu beseitigen und den Frieden in Europa zu festigen. Er hatte erneut erklärt, falls die Westmächte die Unterschrift unter den Friedensvertrag verweigern, werde die UdSSR den Vertrag allein mit der DDR aushandeln mit der Konsequenz, dass sie ihre Rechte in Berlin verlieren würden. Die UdSSR brauche einen Konflikt nicht zu fürchten, wenn man ihr diesen „aufzwingen" wolle. Hinsichtlich der Abrüstung warf er den westlichen Staaten vor, ihre Vorschläge im Zehnerausschuss der UNO seien „auf Herstellung einer Kontrolle ohne Abrüstung gerichtet" und sehr weit von der – seitens der UdSSR geforderten – „vollständigen und allgemeinen Abrüstung" entfernt. Chruščëv hatte Dillon beschuldigt, seine Rede atme den Geist des Kalten Krieges und suche unmittelbar vor der Gipfelkonferenz einen Ton bösen Willens anzuschlagen (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 4/2, S. 825–834).

[529] Eine Interimsvereinbarung, die gegen erhebliche westliche Zugeständnisse Präsenz und Zugang vorerst gelten lassen sollte, war von der UdSSR schon auf der Genfer Außenministerkonferenz vorgeschlagen worden. Die Verhandlungen darüber waren vor allem deswegen gescheitert, weil die Westmächte nicht bereit waren, nach Ablauf der vorgesehenen Frist automatisch gemäß sowjetischer Forderung alle ihre Positionen zu räumen.

So ist gegenwärtig die Lage, Herr Botschafter. Sie ist schlechter geworden im Vergleich zu der Lage, die unmittelbar nach meiner Zusammenkunft mit Präsident de Gaulle[530] bestand. Doch wir sind voller Kraft und Entschlossenheit, die Sache der Entspannung durch Regelung der strittigen Fragen zum Abschluss zu bringen: mittels Verwirklichung der Abrüstung, Abschluss des Friedensvertrags mit Deutschland, Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt [und] Verbesserung der Beziehungen zwischen Ost und West. Wir hegen keinerlei Wunsch, gegenüber den deutschen Revanchisten nachsichtig zu sein und zu ihren Gunsten von unserer vernünftigen und gerechten Position bezüglich des Friedensvertrages mit Deutschland abzurücken. Kanzler Adenauer ist gegenwärtig als Letzter übrig geblieben, der keine Entspannung der internationalen Lage wünscht. Doch Adenauer ist ein alter Mann, den der Verstand verlassen hat. Er verstieg sich kürzlich so weit, dass er Folgendes erklärte: Es wäre am furchtbarsten, wenn sich die Teilnehmer der Gipfelkonferenz untereinander einig würden. Unter diesen Umständen können wir auf seine Wünsche keine Rücksicht nehmen.

Ich bitte Sie, Herr Botschafter, Präsident de Gaulle meinen Dank für seine Botschaft zu übermitteln. Wir werden diese Botschaft studieren und dem Präsidenten darauf antworten. Ich respektiere Herrn de Gaulle, bin mit den Verhandlungen zufrieden, die wir geführt haben, und schätze sehr seine Offenheit und seinen nüchternen Blick auf die Dinge. Geben Sie dem Herrn Präsidenten mit, dass meine Reise nach Frankreich äußerst zufriedenstellend war. Wir sind bereit, die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich in jeglicher Art und Weise zu entwickeln und einen Meinungsaustausch durchzuführen sowohl über die Fragen, welche die sowjetisch-französischen Beziehungen betreffen, als auch über die Fragen, von deren Regelung die Verbesserung der gesamten internationalen Lage abhängt. Sie aber, Herr Botschafter, müssen bis 5. Mai warten, wenn ich meine Rede vor dem Obersten Sowjet halte. Ich denke, Ihnen wird danach Vieles klarer werden. Ich möchte nicht, dass der Inhalt unseres Gespräches in einer anderen Botschaft oder in der Presse bekannt wird und dass sich ein Sturm wegen meiner Rede erhebt, noch bevor sie gehalten wurde.

*Dejean*: Ich versichere Ihnen, Herr Vorsitzender, dass keine Botschaft in Moskau vom Inhalt unseres Gespräches erfahren wird.

Ich verstehe, dass einige Erklärungen [von westlicher Seite] bei Ihnen vielleicht Unruhe ausgelöst haben. Ich hoffe aber, dass schon die ersten Kontakte in Paris es gestatten werden, die Missverständnisse aufzulösen und die Atmosphäre der Unruhe zu beseitigen, die auf der Welt entstanden ist.

*Chruschtschow*: Übereilen Sie [die Sache] nicht, Herr Botschafter, warten Sie meine Rede vor dem Obersten Sowjet ab. Ich werde in dieser Rede Tatsachen anführen, die geeignet sind, die Vorstellung vernünftig denkender Menschen in Erstaunen zu versetzen.

Vielleicht lohnt es sich es gut, Herr Botschafter, wenn wir beide nach meiner Rede vor dem Obersten Sowjet ein vertrauliches Gespräch führen? Ich könnte

[530] Chruščëv hatte Frankreich vom 23. März bis 4. April 1960 besucht.

Ihnen bei diesem Gespräch einige zusätzliche Informationen für Präsident de Gaulle mitteilen. Für uns wäre es interessant, die französische Einschätzung der von mir präsentierten Tatsachen zu erfahren, die ich verkünden werde, und außerdem wird es in der Rede um Dinge gehen, die sowohl Frankreich als auch andere Länder betreffen.

*Dejean*: Ich fühle mich sehr geschmeichelt, dass Sie mir so viel Vertrauen schenken, Herr Vorsitzender, und stehe Ihnen für das vorgeschlagene Treffen jederzeit zur Verfügung.

*Chruschtschow*: In diesem Fall könnten wir uns sogar während der Tagung des Obersten Sowjets treffen.

Beim Gespräch war der Außenminister der UdSSR, A[ndrej] A. Gromyko, anwesend.

Nicht von Chruschtschow durchgesehen und weitergeleitet
Aufgezeichnet von Ju[rij] Dubinin
RGANI, fond 51, opis' 1, delo 591, Bl. 1–6
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 30. Chruschtschows Absage an die Pariser Gipfelkonferenz Mitte Mai 1960

*Gespräch Chruschtschows mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle am 15. Mai 1960 von 11.30 bis 12.40 Uhr*

*De Gaulle*: Nachdem Sie, Herr Vorsitzender, den Wunsch geäußert haben, sich mit mir in Anwesenheit der Delegationsmitglieder und Berater zu treffen, gehe ich davon aus, dass Sie uns etwas mitzuteilen oder zu übermitteln haben. Wir sind bereit, Sie anzuhören, Herr Vorsitzender.

*Chruschtschow*: Ihre Annahme ist richtig, Herr Präsident. Ich möchte tatsächlich eine Erklärung abgeben. Aber bevor wir dazu übergehen, möchte ich Ihnen, Herr Präsident, noch einmal für den guten Empfang danken, den Sie uns während unseres Besuchs in Frankreich bereitet haben, und ganz besonders für die Gespräche, die wir miteinander hatten.

Heute habe ich mit Ihnen, Herr Präsident, ein offizielles Treffen, aber ich denke, dies hindert nicht daran, Ihnen, Herr Präsident, Ihrer Gattin und den Mitgliedern Ihrer Familie trotzdem einen schönen Gruß und die besten Wünsche von mir persönlich, von meiner Frau und von meiner Familie ausrichten.

*De Gaulle:* Ich danke Ihnen, Herr Vorsitzender, für Ihre guten Wünsche. Ich bitte Sie meinerseits, Herr Vorsitzender, Ihrer Gattin und Ihrer Familie meine besten Wünsche zu übermitteln.

*Chruschtschow*: Jetzt möchte ich einige unserer Überlegungen in Zusammenhang mit dem Gipfeltreffen äußern. Wir haben uns lange auf diese Konferenz vorbereitet und große Hoffnungen auf sie gesetzt, aber die Vorfälle, die am 9. April

und vor allem am 1. Mai[531] stattfanden, haben bei uns andere Gedanken hervorgerufen. Diese Vorfälle haben gezeigt, dass einer der Konferenzteilnehmer nicht an der Regelung der strittigen internationalen Fragen interessiert ist und sich bemüht, die Möglichkeit zur Erzielung einvernehmlicher Regelungen der heiklen internationalen Fragen zu torpedieren.

Ich bitte Sie, Herr Präsident, dem Dolmetscher zu gestatten, die von uns vorbereitete Erklärung zu verlesen.

(Der Dolmetscher verliest den Text der Erklärung in französischer Sprache).

Ich möchte, Herr Präsident, dass Sie uns richtig verstehen. Die Sowjetunion ist ein souveräner Staat, und gegen unseren Staat wurde ein vertrauensbrüchiger Aggressionsakt verübt. Mehr noch, die Vereinigten Staaten von Amerika haben eine Erklärung abgegeben, in der sie damit drohen, die Flüge über dem Territorium der Sowjetunion fortzusetzen,[532] d. h. es besteht weiter die Möglichkeit der Fortsetzung der aggressiven Akte gegen unser Land. Die Sowjetunion kann unter diesen Umständen nicht am Gipfeltreffen teilnehmen, solange diese die Sowjetunion bedrohende Erklärung nicht zurückgenommen wird. Würden wir in Bezug auf diesen Akt des Vertrauensbruchs eine andere Linie verfolgen, würde das eine Kapitulation der Sowjetunion bedeuten. Doch befinden wir uns durchaus nicht in so einer Lage, um vor den Vereinigten Staaten von Amerika zu kapitulieren. Wir haben alle Möglichkeiten, unser Land zu verteidigen, und wir werden es mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigen.

*De Gaulle*: Ich hoffe, dass Sie, Herr Chruschtschow, mir den Text der von Ihnen abgegebenen Erklärung aushändigen werden.

*Chruschtschow*: Wir hatten vor, die Erklärung mündlich abzugeben, und ich habe den Dolmetscher gebeten, den Text der Erklärung zu verlesen, um Zeit zu sparen. Aber wenn Sie darauf bestehen, können wir Ihnen den Text übergeben.

*De Gaulle*: Wir hätten gerne den Text der Erklärung.

[531] Am 10. April und 1. Mai überflogen amerikanische Aufklärungsflugzeuge die UdSSR. Beim zweiten Mal wurde die Maschine abgeschossen und fiel zusammen mit dem Piloten und der gesamten Ausrüstung in sowjetische Hände, so dass Chruščëv über den Zweck des Fluges genau unterrichtet war.

[532] Nach amerikanischer Auffassung war es notwendig, sich durch derartige Aufklärungsflüge (die durch Abschuss zu verhindern, die UdSSR bis dahin außerstande gewesen war) ein Bild vom Stand insbesondere der sowjetischen Raketenrüstung zu verschaffen. Dem lag der Gedanke zugrunde, man müsse den Vorteil, den die andere Seite mit der relativ leichten Platzierung von Spionen an militärischen Schaltstellen des Westens besitze, durch den Einsatz technischer Mittel ausgleichen. Aus Chruščëvs Sicht waren die Flüge deswegen besonders ärgerlich, weil sie den Amerikanern die Schwäche der sowjetischen Raketenrüstung enthüllten, mit deren vorgeblicher Überlegenheit er die USA und ihre Verbündeten einzuschüchtern suchte. Trotzdem erscheint es fraglich, ob dies das eigentliche Motiv für seinen Entschluss war: Im Kreml waren seine Versicherungen, die Verhandlungen auf der Gipfelkonferenz seien notwendig und ließen Erfolge erwarten, auf zunehmende Skepsis gestoßen, und auch ihm selbst waren daran Zweifel gekommen. Zudem war der chinesische Verbündete irritiert über die sowjetische Westpolitik, die nach dem in Peking herrschenden Eindruck auf Herstellung eines weitgehenden Einvernehmens mit dem Systemfeind USA ausgerichtet war. Chruščëv hoffte, indem er entweder Verhandlungen mit den westlichen Staats- und Regierungschefs ablehnte oder Eisenhower zu einer demütigenden Erklärung nötigte, seinen Ruf als entschiedenem Wahrer der sozialistischen Interessen im eigenen Lager wiederherzustellen und dem auf der Konferenz drohenden Odium des Misserfolgs zu entgehen.

(A[ndrej] A. Gromyko händigt den Text der Erklärung in französischer Sprache Couve de Murville[533] aus).

Ich nehme Ihre Erklärung zur Kenntnis, Herr Vorsitzender. Heute Nachmittag habe ich mit dem Präsidenten der USA Eisenhower einen Termin und werde ihm den Inhalt Ihrer Erklärung übermitteln. Ich denke, die Vorfälle, die stattgefunden haben, sind eine Frage, die zwischen den Vereinigen Staaten von Amerika und der UdSSR geregelt werden sollte. Diese Vorfälle sind mit dem Gipfeltreffen nicht unmittelbar verbunden. Wie Sie selbst gesagt haben, Herr Vorsitzender, falls der Vorfall zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika ausgeräumt wird, findet das Gipfeltreffen statt. Also werde ich den Inhalt Ihrer Erklärung Eisenhower übermitteln und sehen, was er dazu sagt.

Gegenwärtig ist die Sowjetunion mit Raketen- und Nuklearwaffen hochgerüstet. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind ebenfalls hochgerüstet. Wenn unter diesen Umständen ein Krieg ausbricht, würde er sogleich und unausweichlich zu einer allgemeinen Vernichtung führen. Unter diesen Umständen wollen sowohl Sie als auch die Vereinigten Staaten von Amerika eine möglichst vollständige Information übereinander haben. Das ist notwendig und sogar unausweichlich. Die USA verwenden natürlich zur Erreichung dieses Ziels nicht die gleichen Mittel wie Sie. Aber auch Sie sammeln Informationen. Die einzige Möglichkeit, derartigen Vorfällen die Grundlage zu entziehen, besteht darin, die Abrüstung durchzusetzen und dadurch Unsicherheit und Misstrauen zu beseitigen. Und ich denke, das war der Hauptgrund für die Einberufung der Gipfelkonferenz. Ich bedauere es sehr, dass es zu dem Vorfall gekommen ist, von dem Sie gesprochen haben. Ich bedauere es ganz besonders, dass das amerikanische Flugzeug unmittelbar vor unserem Gipfeltreffen über Ihrem Territorium aufgetaucht ist. Doch ich bedauere ebenfalls, dass dieser Akt der Spionage in der Sowjetunion eine so große Beunruhigung hervorgerufen hat. Wie ich bereits gesagt habe, ist Spionage unausweichlich und sogar notwendig unter den jetzigen Umständen. Aber Tatsachen sind Tatsachen. Sie müssen so genommen werden, wie sie sind. Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich Präsident Eisenhower von Ihrer Erklärung berichten werde.

Wenn die Gipfelkonferenz stattfindet, werden wir uns freudig daran beteiligen. Wenn die Gipfelkonferenz nicht stattfindet, werden wir das bedauern.

*Chruschtschow*: Ich möchte auf einige Bemerkungen des Herrn Präsidenten antworten. Sie, Herr Präsident, sagen, die Vorfälle betreffen zwei Länder: die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika. Ich sehe diese Frage anders. Unter den gegebenen Umständen stehen der Sowjetunion drei westliche Länder gegenüber. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind Ihr Verbündeter und der Verbündete Englands. Das zwingt uns, das Problem aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, und das umso mehr, als der Aggressionsakt uns gegenüber vom führenden und stärksten westlichen Staat ausgeübt worden ist.

Ich war auch erstaunt über Ihre Erklärung,[534] aus der sich die Konsequenz ergibt, dass Sie die Möglichkeit von Flügen über fremdem Territorium zur Ermitt-

[533] Maurice Couve de Murville, französischer Außenminister.
[534] Danach wurde durchgestrichen: Ich weiß nicht, ob ich Sie richtig verstanden habe.

lung geheimdienstlicher Tatbestände für erlaubt erachten, das heißt, Sie lassen zu, was nach unserer Ansicht[535] heftigste Empörung hervorrufen muss. Falls Sie wirklich so urteilen,[536] dann betrübt uns das, denn es bedeutet, dass[537] Sie sich indirekt mit der Politik der Vereinigten Staaten von Amerika solidarisieren.

Wir wissen, was ein Krieg unter den heutigen[538] Umständen bedeuten kann. Wir kennen die Vernichtungsgewalt der Kernwaffen. Aber wir haben keine Wahl, [oder] richtiger, um offen zu reden, unsere Gegner lassen uns keine andere Wahl.[539]

Ich erinnere mich an meine Gespräche mit Ihnen, Herr Präsident. Wir waren uns damals einig, dass die Frage der Abrüstung die fundamentale Frage der internationalen Verhältnisse ist. Und unsere Standpunkte stimmten in vielen Punkten der Abrüstungsfrage überein. Ich sage Ihnen offen, Herr Präsident, dass wir mit Vorschlägen hergekommen sind, welche die in meinen Gesprächen mit Ihnen zum Ausdruck gebrachte Gemeinsamkeit der Standpunkte berücksichtigen.

Doch ich muss Ihnen sagen, wenn über unserem Land fremde Flugzeuge fliegen, werden wir sie abschießen, wir werden dem Aggressor mit einem Schlag die Antwort geben. Dazu sind die sowjetische Regierung und das sowjetische Volk entschlossen. Niemand kann uns zwingen, den Kopf zu senken, niemandem wird es gelingen, uns in die Knie zu zwingen.

*De Gaulle*: Ich habe aufmerksam alles angehört, was Sie gesagt haben, Herr Vorsitzender. Sie haben von einer Solidarität zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika gesprochen. Ja, wir sind tatsächlich mit den Vereinigten Staaten von Amerika solidarisch, aber diese Solidarität ist auf die Zeiten eines Krieges ausgerichtet. Wir waren weder an der Vorbereitung noch an den Handlungen selbst beteiligt, von denen die Rede ist. Ich möchte noch einmal wiederholen, dass zwar die Vereinigten Staaten Spionage betreiben, dass aber auch seitens der Länder des Ostens und der Sowjetunion eine solche Aktivität durchgeführt wird, natürlich in anderen Formen. Aber kehren wir zu den Fakten zurück. Der Vorfall hat stattgefunden – ich habe bereits gesagt, dass ich das bedauere, aber er hat stattgefunden. Heute werde ich Eisenhower den Inhalt Ihrer Erklärung übermitteln. Was jedoch die Gipfelkonferenz betrifft, so wiederhole ich,[540] Frankreich wird sich freudig daran beteiligen, wenn sie zustande kommt, wenn sie aber nicht zustande kommt, dann ist dies nicht unsere Schuld. Ich möchte betonen, dass niemand sich eine Entspannung der internationalen Lage mehr wünscht als Frankreich, denn nur eine Entspannung kann den Vorfällen die Grundlage entziehen wie die, welche kürzlich stattgefunden haben.

*Chruschtschow*: Herr Präsident, ich stimme Ihnen völlig zu, dass eine Entspannung der internationalen Lage die Grundlage für derartige Vorfälle beseitigt. Ich stimme Ihnen auch darin zu, dass das wirkungsvollste Mittel zur Erzielung der Entspannung eine Regelung der Abrüstungsfrage ist. Eben deswegen haben wir uns auf-

[535] Die folgenden Wörter wurden durchgestrichen: nicht nur Erstaunen, sondern auch.
[536] Handschriftlich eingefügt statt: denken.
[537] Die drei letzten Wörter wurden handschriftlich eingefügt statt: auf diese Weise.
[538] Handschriftlich eingefügt statt: gegebenen.
[539] Der gesamte Absatz wurde handschriftlich in eckige Klammer gesetzt.
[540] Handschriftlich korrigiert statt: habe ich gesagt.

richtig und beharrlich auf die Gipfelkonferenz und die Erörterung der Abrüstungsfrage vorbereitet. Doch die zwei Flüge der amerikanischen Flugzeuge über das Territorium der Sowjetunion, der erste am 9. April und der zweite am 1. Mai, bezeugen, dass andere sich in genau entgegengesetzter Richtung bemüht haben.

Was aber den Vorfall betrifft, überrascht es mich, dass Sie, Herr Präsident, bestrebt sind, die Aktivitäten der Vereinigten Staaten von Amerika, die in den genannten Vorfällen zum Ausdruck gekommen sind, mit irgendwelchen Aktivitäten der Sowjetunion gleichzusetzen. Ich weiß, Herr Präsident, dass Sie eine unabhängige Politik anstreben, und ich schätze das. Aber in dieser Frage ziehen Sie eine Schlussfolgerung zugunsten der Vereinigten Staaten und das, obwohl wir über alle wichtigen Beweisstücke verfügen und der Pilot des amerikanischen Flugzeugs, welches das Territorium der Sowjetunion überflogen hat, in unseren Händen ist. Weder Sie noch die Vereinigten Staaten von Amerika haben Beweise dieser Art im Verhältnis zur Sowjetunion. Sie, Herr Präsident, haben davon gesprochen, dass sich alle Länder heutzutage mit dem Sammeln von Tatbeständen befassen. Das ist tatsächlich so, aber es gibt einen Rahmen des Erlaubten, es gibt dazu legale Mittel. Hier sind beispielsweise zwei Botschafter zugegen: Ihr Botschafter in Moskau und unser Botschafter in Paris. Wenn ihnen irgendetwas in die Hände kommt, informieren sie zweifellos ihre Regierungen und die Regierungen ziehen entsprechende Schlussfolgerungen aus dieser Information.

*[Marschall] Malinowskij*: Der Einsatz von Militärflugzeugen zur Ermittlung geheimdienstlicher Tatbestände ist nur verständlich, wenn Kriegszustand herrscht. Wie führen aber keinen Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Amerika.

*Chruschtschow*: Die Vereinigten Staaten von Amerika haben wiederholt erklärt, wenn sowjetische Flugzeuge über dem Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika auftauchen sollten, würden sie einen Atomkrieg gegen die Sowjetunion beginnen.[541] Warum nehmen sie unter diesen Umständen nicht das Gegenteil an, das heißt, dass wir, wenn sich Flugzeuge der Vereinigten Staaten von Amerika über dem Territorium der Sowjetunion zeigen, mit einem Vernichtungsschlag gegen die Vereinigten Staaten von Amerika antworten? Warum beanspruchen sie dieses Recht einseitig für sich?

Als Präsident Eisenhower sich zu dem Vorfall äußerte, erklärte er, dass das Flugzeug auf seinen Wunsch hin in die Sowjetunion geschickt wurde. Aber seine Wünsche kann Präsident Eisenhower sich in seinem eigenen Land erfüllen, wenn das Volk dies erlaubt. In der Sowjetunion sind das sowjetische Volk und die sowjetische Regierung die Herren, und wir werden Anschläge auf unsere Unabhängigkeit nicht zulassen.

Ich bin erstaunt, Herr Präsident, über Ihren Standpunkt in dieser Frage, weil sie von den Vorstellungen abweicht, die ich von Ihnen gehabt habe als einem

[541] Präsident Eisenhower stand dabei das Erscheinen sowjetischer Kampfflugzeuge im amerikanischen Luftraum als der einzigen in den USA erörterten Möglichkeit vor Augen. Was Aufklärungsflüge anbelangte, hatte er auf der Genfer Gipfelkonferenz im Sommer 1955 eine Vereinbarung über den „offenen Himmel“ (open skies) vorgeschlagen, die allen Staaten das Recht geben sollte, sich durch Aufklärung aus der Luft Kenntnis über die Nukleararträger der anderen Länder zu verschaffen. Die UdSSR hatte dies als „legalisierte Spionage“ abgelehnt.

Staatsmann, der realistisch an die Beurteilung der internationalen Fragen herangeht. In diesem Fall sehe ich kein realistisches Herangehen, weil Sie sonst nicht den Versuch machen würden, die Aktivitäten der Vereinigten Staaten von Amerika und der Sowjetunion irgendwie auf eine Stufe zu stellen.

Präsident Eisenhower hat selbst erklärt, dass über den Vereinigten Staaten von Amerika niemals sowjetische Flugzeuge erschienen sind. Nach meiner Ansicht ist das der beste Beweis für unsere Aufrichtigkeit in dieser Frage. Nach unserer festen Überzeugung lässt sich die Verantwortung für den Vorfall nicht teilen. Wir machen ausschließlich die Vereinigten Staaten von Amerika für diesen Vorfall verantwortlich: Ihren Verbündeten.

Die Vereinigten Staaten wollen uns vom Territorium ihrer Verbündeten aus bedrohen. Der Stand der Technik in den Vereinigten Staaten von Amerika erlaubt es ihnen nicht, uns direkt von ihrem Staatsgebiet aus zu bedrohen. Die Vereinigten Staaten von Amerika verfügen über ein Netz von Stützpunkten, insbesondere über Stützpunkte in Frankreich und England, und sie bedrohen uns von diesen Stützpunkten aus. Nach unserer Ansicht sollte das nicht nur der Sowjetunion Sorge bereiten, sondern auch den Verbündeten der Vereinigten Staaten von Amerika, denn sollte ein Konflikt ausbrechen, wird er niemanden verschonen.

*De Gaulle*: Der Flug des amerikanischen Flugzeuges über sowjetischem Territorium ist eine Tatsache. Sie, Herr Chruschtschow, haben mir aus diesem Anlass eine Erklärung übergeben. Ich werde ihren Inhalt Eisenhower übermitteln. Die Antwort darauf soll Eisenhower geben. Ich kann keinerlei Antwort auf diese Erklärung geben.

Ich nehme lediglich zur Kenntnis, was Sie in Bezug auf die Gipfelkonferenz gesagt haben, nämlich: dass sie entweder stattfinden wird oder nicht stattfinden wird. Wenn sie nicht stattfindet, bringe ich im Namen Frankreichs mein tiefes Bedauern zum Ausdruck. Wenn dieser Vorfall zum Krieg führen soll, wird dies ein furchtbares Unglück für die gesamte Menschheit sein. Aber bislang ist wegen dieses Vorfalls kein Krieg ausgebrochen. Und weil das so ist, müssen wir Frieden schaffen. Dafür müssen wir Verhandlungen führen und die Gipfelkonferenz ist dazu das am besten geeignete Mittel. Noch nie war eine Gipfelkonferenz so notwendig wie jetzt. Wenn sich die Sowjetunion nicht an der Gipfelkonferenz beteiligen will, werden wir das zutiefst bedauern.

*Chruschtschow*: Wir sind nach Paris gekommen, um an der Gipfelkonferenz teilzunehmen. Wir haben für diese Konferenz konkrete Vorschläge mitgebracht. Jedoch können wir an der Arbeit der Konferenz nur unter der Bedingung teilnehmen, dass die Vereinigten Staaten

– zugeben, dass sie die Souveränität unseres Staates verletzt haben,

– die von ihnen begangenen Handlungen verurteilen,

– die Personen zur Verantwortung ziehen, die an den geschehenen Vorfällen unmittelbar schuld sind,

– die Drohung zurücknehmen, die Flüge zu geheimdienstlichen Zwecken über dem Territorium der Sowjetunion fortzusetzen.

Wenn die Vereinigten Staaten von Amerika eine derartige Erklärung zu diesen Fragen abgeben in einer Form, die ihnen genehm ist, weil es nicht meine Sache

ist, ihnen vorzuschreiben, wie die Erklärungen abzugeben sind, dann wird die Sowjetunion gern an der Gipfelkonferenz teilnehmen und sich aufrichtig und mit allen Kräften um die Regelung der Streitfragen bemühen, worauf alle Völker der Welt schon mit so großer Ungeduld warten.

Wenn jedoch die Vereinigten Staaten von Amerika keine derartige Erklärung abgeben, werden wir bedauerlicherweise der Möglichkeit beraubt, an der Arbeit der Konferenz teilzunehmen. Im Grunde entstünde anderenfalls die Situation, dass wir hier, in Paris, Sitzungen abhalten [und] verschiedene Fragen erörtern, während über Moskau amerikanische Flugzeuge fliegen. Bei einer solchen Sachlage würde die sowjetische Regierung jede Achtung und jedes Vertrauen seitens des sowjetischen Volkes verlieren. Bis jetzt genießt die sowjetische Regierung die volle Achtung und das volle Vertrauen des sowjetischen Volkes. Die sowjetische Regierung und ich persönlich werden alles tun, um dieses Vertrauen auch in Zukunft zu rechtfertigen.

Mir liegen Informationen darüber vor, dass in der Regierung der Vereinigten Staaten davon geredet wird, Chruschtschow habe Schwierigkeiten in der Partei, dass er angeblich[542] von Seiten des Volkes nicht voll unterstützt wird. Aber diese Art Gerede gibt es schon seit 42 Jahren,[543] und es ist schon lange an der Zeit, es auf den Müllhaufen zu werfen. Die Tatsache, dass unter den amerikanischen Staatsführern so geredet wird, bezeugt, dass der amerikanische Geheimdienst, zum Teufel, in Wirklichkeit nichts taugt und seine Regierung über die wirkliche Sachlage in der Sowjetunion falsch informiert. Ich sage das deswegen, weil die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika bei richtiger Information durch den amerikanischen Geheimdienst wüsste, dass die Situation gegenwärtig in keinem Land der Welt besser ist als in der Sowjetunion. Ich unterstreiche das hier, Herr Präsident. Und Sie können sich davon überzeugen, falls die amerikanischen Aggressoren einen Krieg gegen unser Land entfesseln sollten. Das sowjetische Volk[544] wird im Falle eines Kampfes gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten ebenso geeint sein, wie es im Kampf gegen Hitler geeint war.

*De Gaulle*: Es ist schwer zu sagen, was im Fall eines Krieges geschieht.

Ich möchte nur sagen, als ich in den Vereinigten Staaten von Amerika war, habe ich erklärt, dass Sie, Herr Chruschtschow, die Sowjetunion auf der internationalen Bühne gegenwärtig am bestem vertreten.

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen, Herr de Gaulle, für Ihre Worte. Ich habe die Erklärung, die Sie in den Vereinigten Staaten von Amerika abgegeben haben, gelesen und schätze sie sehr, insbesondere in Anbetracht dessen, dass ich weiß, wenn de Gaulle irgendetwas sagt, nimmt er diese Worte nie zurück.

Herr Präsident, ich habe Sie etwas länger aufgehalten, als vorgesehen war. Aber die Umstände haben mich dazu genötigt.

Die Frage, ob die Gipfelkonferenz stattfinden wird oder nicht, hängt nicht von uns ab, sondern von Ihnen [im Westen].

[542] Das Wort „angeblich“ wurde handschriftlich eingefügt.
[543] Das heißt seit der Machtergreifung Lenins.
[544] Handschriftlich eingefügt statt: Die Sowjetunion.

Die Sowjetunion ist immer eingetreten für die friedliche Koexistenz zwischen den Staaten, für die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, für die Respektierung der Souveränität der Staaten, für die Zusammenarbeit bei der Suche nach der Regelung der Fragen, welche die Entspannung in den internationalen Beziehungen und die Regelung der Abrüstungsfrage fördern, und sie tut dies auch jetzt noch. Das ist unser Ideal, und wir werden nie davon abgehen. Doch wenn die amerikanischen Aggressoren einen Krieg gegen uns entfesseln, werden wir mit allen Kräften kämpfen, und wir sind sicher, dass wir durchhalten, siegen[545] werden.[546]

Wenn die Vereinigten Staaten von Amerika nicht von ihrem erklärten Kurs abrücken, dann können wir nicht an der Konferenz[547] teilnehmen. Auf diese Weise hängt alles von den Westmächten ab.

*De Gaulle*: Unabhängig davon, ob die folgenden Sitzungen stattfinden werden oder nicht, habe ich mit großem Interesse und großer Befriedigung, Herr Chruschtschow, Ihre Erklärung vernommen, dass die Sowjetunion beabsichtigt, eine Politik der friedlichen Koexistenz und der Suche nach einvernehmlicher Regelung der internationalen Streitfragen zu verfolgen.

Ich kenne zugleich die wahren Absichten der Westmächte und deswegen bin ich sicher, wir werden unabhängig davon, ob die folgenden Sitzungen stattfinden oder nicht, einen Weg zum Frieden finden.

Bei dem Gespräch waren anwesend:

von sowjetischer Seite: Außenminister A. A. Gromyko, Verteidigungsminister R[odion] Ja. Malinowskij, der Botschafter der UdSSR in Frankreich, S[ergej] A. Winogradow;

von französischer Seite: Premierminister M[ichel] Debré, Außenminister M[aurice] Couve de Murville, der französische Botschafter in der UdSSR, M[aurice] Dejean.

Aufgezeichnet von Ju[rij] Dubinin
RGANI, fond 51, opis' 1, delo 539, Bl. 9–20
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

### *Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan am 15. Mai 1960 von 16.30 bis 17.50 Uhr*

Von sowjetischer Seite waren anwesend: A[ndrej] A. Gromyko, R[odion] Ja. Malinowskij, A[lexander] A. Soldatow, O[leg] A. Trojanowskij;[548] von englischer Seite: Außenminister S[elwyn] Lloyd, der ständige Stellvertreter des englischen Außenministers, [Frederick Robert] Hoyer Millar, der britische Botschafter in

[545] In eckige Klammer gesetzt: und überleben.
[546] In eckige Klammer gesetzt: Die Geschichte wird uns hinterher beurteilen. Wir sind bereit, an der ersten Konferenzsitzung teilzunehmen, um die Möglichkeit eines Meinungsaustauschs zu haben. Jedoch, .
[547] Statt, wie zugleich in eckige Klammern gesetzt ist: weiteren Sitzungen.
[548] Der letzte Name wurde handschriftlich in eckige Klammer gesetzt.

der UdSSR P[atrick] Reilly, der britische Botschafter in Frankreich, G[ladwyn] Jebb, der Assistent des Premierministers, [Philip] de Zulueta.[549]

*Macmillan*: Ich erinnere mich mit Freude an die schöne Zeit, die ich im letzten Jahr in Moskau verbracht habe, und an die guten Gespräche, die wir damals geführt haben.[550]

*Chruschtschow*: Ich finde, wir haben nicht nur gute Gespräche gehabt, sondern auch einen guten Anfang für die Zukunft gemacht. Ich schreibe das hauptsächlich Ihnen zu, Herr Premierminister. Sie haben damals Weisheit und Mut bewiesen, indem Sie die Konventionen, die uns trennten, überwunden haben und zu uns in die UdSSR gekommen sind. Zu Anfang klappte, wie Sie sich erinnern werden, das Gespräch nicht allzu gut. Aber das Ende war gut.[551] Wie die Russen in solchen Fällen sagen: Ende gut, alles gut. Vielleicht zeigen Sie auch heute Ihre Weisheit, und die Angelegenheit wird mit Ihrer geschickten Hand zur Verbesserung gelangen.[552] Heute treffen wir uns zu einem noch verantwortungsvolleren Zeitpunkt als im letzten Jahr. Ich möchte unseren Standpunkt und unsere Bewertung der gegenwärtigen Lage darlegen.[553] Zu Anfang bitte ich um Verlesung der Erklärung, die ich in schriftlicher Form vorbereitet habe.

Der Text der Erklärung, der im Anhang wiedergegeben ist,[554] wird verlesen.

Danach sagt *Chruschtschow*: Ich möchte dem Text der Erklärung noch etwas hinzufügen, um Ihnen zu helfen, unsere Position besser zu verstehen.

Die Umstände, in welche die Vereinigten Staaten die Sowjetunion durch ihre Aktionen gebracht haben, schließen die Möglichkeit unserer Teilnahme an der Gipfelkonferenz aus, wenn die Vereinigten Staaten nicht von ihrer erklärten Absicht abrücken, Militärflugzeuge in die Sowjetunion zu schicken, und von ihrer gefährlichen Politik, die einen militärischen Zusammenstoß provozieren könnte.

Wir bedauern die derzeitige Lage, aber wir können keine andere Position einnehmen.

Die sowjetische Regierung hat alles in ihrer Macht Stehende getan, um sich gut auf die Konferenz der vier Regierungschefs vorzubereiten. Aber einige Hitzköpfe in den Vereinigten Staaten von Amerika haben provozierende Aktionen gegen unser Land durchgeführt. Ich schließe nicht aus, dass sie so gehandelt haben, weil sie damit rechneten, dass ihr Land weit von uns entfernt ist und dass sie mit dem Blut der Engländer, Franzosen und Deutschen für ihr Abenteuer zahlen können,

[549] Funktionsbezeichnung und Name der letztgenannten Person wurden handschriftlich in eckige Klammer gesetzt.

[550] Macmillan weilte vom 21. Februar bis 3. März 1959 in der UdSSR, um, wie er hoffte, eine Übereinkunft über die Berlin-Frage einzuleiten. Das Bemühen scheiterte, weil ihn Präsident Eisenhower zuvor auf die westliche Grundsatzposition festgelegt hatte und Chruščëv kompromisslos auf der Durchsetzung seiner Forderungen bestand (Information über die Gespräche Chruščëv – Macmillan, in: Michal Reiman / Petr Luňák (Hg.), Studená válka 1954–1964. Sovětské dokumenty v českých archivech, Brünn 2000, S. 81–89).

[551] Macmillan war persönlich bereit, sehr viel weiter zu gehen, als die westliche Position erlaubte. Nach seiner Ansicht wäre es möglich gewesen, entscheidenden Forderungen Chruščëvs nachzukommen.

[552] In der ursprünglichen Fassung standen die beiden Aussagen des Satzes in umgekehrter Reihenfolge. Der Hinweis auf die „geschickte Hand" Macmillans wurde erst nachträglich eingefügt.

[553] Die einleitende Floskel „Wenn Sie erlauben" wurde gestrichen.

[554] Die Erklärung folgt in diesem Band anschließend.

insofern England, Frankreich und Deutschland in unserer Nähe liegen und, falls die USA uns von ihren Stützpunkten auf dem Territorium dieser Länder aus angreifen, unsere Gegenschläge nicht gegen die Vereinigten Staaten, sondern gegen diese Stützpunkte gerichtet sein würden. Aber das ist eine grobe Fehlkalkulation. Das Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika befindet sich heute vollständig in der Reichweite der uns zur Verfügung stehenden Waffen. Und wenn ein Krieg provoziert wird, werden wir einen vernichtenden Schlag führen.[555]

Das sowjetische Volk kann sich mit der ihm zugefügten Beleidigung nicht abfinden. Und die provozierenden Flüge amerikanischer Flugzeuge über sowjetischem Territorium sind eine Beleidigung, eine grobe Verletzung der staatlichen Souveränität. Das ist eine unerhörte Sache, die in der Geschichte ohne Beispiel ist. Das nehmen sich nur große Staaten heraus, welche die Souveränität kleiner Länder nicht respektieren.[556] Wir sind dagegen. Was uns betrifft, sind wir Großmacht und werden für uns und für unsere Ehre einstehen.

*Macmillan*: Herr Premierminister, ich werde natürlich alles, was Sie gesagt haben, sorgfältig bedenken. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt möchte ich nur einige Präzisierungen erhalten: Gehört es zu Ihren Absichten, sich mit Präsident Eisenhower zu treffen, um über diese Frage zu sprechen?

*Chruschtschow*: Wenn Präsident Eisenhower sein Interesse an einem solchen Treffen bekundet, dann werde ich bereit sein, mich mit ihm zu treffen.

*Macmillan*: Ich habe das deshalb gefragt, um für mich selbst zu klären, ob Sie Präsident Eisenhower eine derartige Erklärung vorgelegt haben?

*Chruschtschow*: Ich hatte [noch] keine Begegnung und deswegen habe ihm gegenüber keine derartige Erklärung abgegeben. Wenn ich ihn treffe, werde ich das unbedingt tun.

*Macmillan*: Ich möchte auch fragen, darf ich Ihre Erklärung mit anderen erörtern, oder teilen Sie mir das persönlich und vertraulich mit?

*Chruschtschow*: Es steht Ihnen frei, unser Gespräch Eisenhower darzulegen, Sie sind schließlich sein Verbündeter. Wenn die Vereinigten Staaten einen Krieg provozieren, dann wird auch Ihr Volk dafür mit seinem Blut bezahlen müssen, insofern sich auch[557] auf Ihrem Territorium amerikanische Militärstützpunkte befinden, gegen die sich Gegenschläge richten werden.

*Macmillan*: Wenn die Sache zum Krieg führt, werden das alle teuer bezahlen müssen.

*Chruschtschow*: Richtig, aber in unterschiedlichem Ausmaß.

[555] Davon konnte noch keine Rede sein: Die UdSSR verfügte kaum über Schwere Bomber, und erst im Verlauf des Jahres 1959 wurden einige wenige Interkontinentalraketen in Dienst gestellt, die wegen ihrer geringen Zielgenauigkeit keine militärischen Punktziele treffen konnten, unzuverlässig waren und zudem wegen der langen Dauer ihrer Vorbereitung zum Einsatz von vorwegnehmender Ausschaltung bedroht waren. Chruščëv suchte seine westlichen Gesprächspartner durch vorgetäuschte nuklearmilitärische Stärke einzuschüchtern.

[556] Der Nebensatz wurde handschriftlich eingefügt. Die ursprüngliche Fassung lautete: gegenüber kleinen Staaten.

[557] Dieses Wort wurde handschriftlich hinzugefügt.

*Macmillan*: Ich will Ihnen für die offene Darstellung Ihrer Position[558] danken. Letztes Mal haben wir ebenfalls sehr offen miteinander gesprochen. Ich hoffe, dass wir uns auch weiterhin an diese Regel halten. Ich bin schon lange der Ansicht, dass die Konferenz, wegen der wir hier sind, notwendig ist, weil man auf ihr eine Reihe von Fragen voranbringen kann.

Zum Wohl unserer und der zukünftigen Generation müssen wir versuchen, bessere Bedingungen zu schaffen, um die Entwicklung der Zusammenarbeit unter den Staaten fortzuführen. Wenn wir das nicht tun, kann eine Katastrophe die Welt in den Abgrund stürzen. In gewisser Hinsicht macht die Verschlechterung der internationalen Lage aufgrund der aktuellen Geschehnisse unsere Verhandlungen und die Konferenz noch dringender notwendig.

Was als Spionage, Aufklärungstätigkeit bezeichnet wird, findet natürlich statt, ist aber das Ergebnis der schlimmen Verhältnisse, in denen sich die Welt gegenwärtig befindet.

Ich habe meinerseits versucht, alles zu tun, damit diese Gipfelkonferenz zustande kommt. Sie haben Ihren überaus wertvollen Beitrag dazu geleistet. Sie und ich glauben, dass sich diese Konferenz als sehr nützlich erweisen kann. Ich halte weiter an dieser Ansicht fest.

Ich werde natürlich bedenken, was Sie heute gesagt haben. Aber das, was Sie gesagt haben, macht unsere Verhandlungen noch notwendiger, um die Wurzeln des Bösen zu beseitigen. Ihr Volk möchte glücklich sein, möchte seine Reichtümer vermehren. Sie persönlich tun sehr viel zur Erreichung dieses Ziels. Auch unser Volk und die anderen Völker wollen Frieden und ein gutes Leben. Ich bedaure zutiefst, dass nun, da der Augenblick für die Konferenz gekommen ist, um derentwillen so viele Anstrengungen gemacht worden sind, die jetzigen Schwierigkeiten entstanden sind.

Man muss die entstandene Lage sorgfältig überdenken. Aber mir scheint, dass Ihr Volk und unser Volk, alle Menschen auf der Welt meinen werden, dass es in Anbetracht der gegenwärtigen Komplikationen besonders wichtig ist, sich an den Verhandlungstisch zu setzen, um mit vereinten Kräften die unbefriedigende internationale Lage zu korrigieren und die Welt aus der Dunkelheit ins Licht zu führen.

Ich werde bedenken, was Sie gesagt haben. Sie werden möglicherweise ein Treffen mit dem Präsidenten haben. Morgen treffen wir uns zu viert. Wir müssen eine gemeinsame Grundlage finden und zusammen gute Resultate erzielen. Was mich betrifft, so schätze und verstehe ich Ihre Position.

*Chruschtschow*: Ich bin mit Ihnen einverstanden, dass auf uns die große Verantwortung liegt, den Frieden zu wahren und zu gewährleisten. Jeder von uns ist bemüht, für das Wohl seines Volkes zu arbeiten. Das ist ein edles Ziel. Wie Sie wissen, bin ich selbst Atheist, aber gäbe es einen Gott, dann würde er sehen, wie sich die sowjetische Regierung ehrlich bemüht hat, damit nichts die Aussichten der Konferenz verdunkeln kann, damit Bedingungen für die Regelung der herangereiften Fragen und die Ausarbeitung von Maßnahmen geschaffen werden, die einen Krieg verhindern sollen.

[558] Statt der letzten fünf Wörter ursprünglich: Ihre Offenheit.

Aber Ihr Verbündeter, Ihr Leader, wie er genannt wird, hat sich etwas anderes gedacht. Die Amerikaner ließen Militärflugzeuge innerhalb der Grenzen der Sowjetunion fliegen. Das ist nicht mehr bloß Spionage. Mit Vorbehalt räume ich ein, dass das, was Sie Aufklärungstätigkeit, Spionage nennen, das heißt, der Wunsch zu wissen, was die andere Seite denkt, besteht. Ich zum Beispiel würde gerne wissen, was Premierminister Macmillan jetzt denkt. Aber das ist eine Sache. Eine ganz andere Sache ist es, Militärflugzeuge in andere Staaten zu schicken, in diesem Fall in die UdSSR.

Stellen Sie sich vor, die sowjetische Regierung würde ihre Militärflugzeuge losschicken, die dann über London, über New York fliegen würden. Hielten Sie es unter diesen Umständen für möglich, uns auf einer Gipfelkonferenz zu treffen? Sie und ich würden zu Verhandlungen hier zusammenkommen, und zur gleichen Zeit würden sowjetische Militärflugzeuge Flüge über London und New York machen!? Natürlich würden Sie sich damit nicht abfinden.

Was die amerikanischen Militärflugzeuge betrifft, die in die Sowjetunion geschickt worden sind, ist zu sagen, dass die Amerikaner gelogen haben, als sie anfangs erklärten, dass sie die Flugzeuge zu meteorologischen Zwecken losgeschickt haben. Wir können Ihnen zeigen, was für eine Meteorologie das ist. In unserem Kultur- und Erholungspark in Moskau haben wir eine Ausstellung organisiert, auf der die Überreste des abgeschossenen amerikanischen Militärflugzeugs und die Spionageausrüstung gezeigt werden, die im Flugzeug und beim Piloten gefunden wurde. Sie könnten Ihren Botschafter beauftragen, sich diese Ausstellung anzusehen.

*Gromyko* bemerkt, dass sich ausländische Journalisten die Ausstellung bereits angesehen haben.

*Chruschtschow* sagt, dass die Besichtigung durch Journalisten eine Sache ist, aber wichtig ist, dass sich ein offizieller Regierungsvertreter sie ansieht.

Zudem befindet sich der Pilot des abgeschossenen Flugzeuges in unseren Händen. Er lebt und ist unversehrt.

Man fragt sich, wie sollen sich die Amerikaner in diesem Fall verhalten? Wenn du schon auf frischer Tat ertappt wirst, dann zeige Mut, bitte um Verzeihung und sage, dass du nicht mehr so handeln wirst. Aber wie verhielten sich die Amerikaner? Sie haben erklärt, dass sie derartige Flüge ihrer Militärflugzeuge über sowjetischem Territorium durchgeführt haben und weiter durchführen werden. Aber das ist doch die Philosophie von Räubern.

Stellen Sie sich vor, mir gefällt Ihr Anzug. Dieser Philosophie zufolge, müsste ich sagen: Geben Sie ihn mir. Und wenn Sie das ablehnen, müsste ich Ihnen diesen mit Gewalt wegnehmen.

Wir in der Sowjetunion lehnen so eine Philosophie ab. Das gesamte sowjetische Volk ist empört über die provozierenden und aggressiven Aktionen der USA und würde es uns nicht verzeihen, wenn wir uns mit derartigen Aktionen abfänden. Wenn amerikanische Militärflugzeuge sowjetisches Territorium überfliegen, werden wir sie abschießen, und wenn sich derartige Flüge wiederholen, werden wir den Stützpunkten einen Schlag versetzen, von denen aus die Flüge durchgeführt werden. Hier ist unser Verteidigungsminister Marschall Malinow-

skij anwesend. Er kann bestätigen, dass er den Auftrag hat, diesen Befehl auszuführen.

Ich bin davon überzeugt, dass Sie in Ihrem Inneren die provozierenden Aktionen der Amerikaner ebenfalls verurteilen. Die Engländer sind weise Leute, und ich muss sagen, Sie sind ein würdiger Erbe Ihrer Vorfahren, und[559] Sie verstehen die gegenwärtige Lage gut.

Wie empört wir über die gegen uns verübten provozierenden Akte auch sind, so halten wir es doch für notwendig, eine friedliche Lösung der Streitfragen anzustreben. Wir treten für eine wirkliche Milderung der Lage ein. Sie wissen, dass wir den schnellstmöglichen Abschluss des Friedensvertrages mit Deutschland und die Normalisierung der Lage in West-Berlin auf dieser Grundlage anstreben. Darum sind wir bereit, mit Präsident Eisenhower zusammenzutreffen, bereit zu Vierergesprächen, aber nur unter der Bedingung, dass die Amerikaner erklären, dass sie von dem abrücken, was sie zu ihrer nationalen Politik erklärt haben, dass sie darauf verzichten, ihre Militärflugzeuge in die Sowjetunion zu schicken. Ihre derzeitige Position widerspricht nicht nur dem Völkerrecht, sondern auch jedem gesunden Menschenverstand.

Sie, Herr Premierminister, haben eine aristokratische Erziehung genossen. (An dieser Stelle rief H. Macmillan energisch: „Nein, nein“) Ich dagegen bin in einer Arbeiterfamilie, einer Bergarbeiterfamilie erzogen worden. Ich erinnere mich, noch als Kinder haben wir kleine Vögel gefangen, und wenn man einen Spatzen fängt und ihn in die Hand nimmt, dann pickt er auf dich ein. Er ist zwar klein, versucht jedoch mit allen Mitteln, sich zu schützen. Aber wir, die Sowjetunion, wir sind keine kleinen Spatzen. Wir können denen, die einen neuen Krieg vom Zaun brechen, einen vernichtenden Schlag zufügen. Aber wir werden einen solchen Militärschlag nie als erste durchführen.

Man kann sagen, dass die USA derzeit vom Größenwahn heimgesucht werden. Sie denken offenbar, dass ihnen, weil sie viele Dollars besitzen, alles erlaubt ist. Wir haben natürlich keine Dollars. Dafür haben wir aber mehr Möglichkeiten, einen Vernichtungsschlag durchzuführen als sie.[560]

Das sowjetische Volk ist empört über die provozierenden Akte der Amerikaner. Aber wir müssen unsere Emotionen dem gesunden Menschenverstand unterordnen. Und der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass Verhandlungen geführt werden müssen. Doch wir können diese Verhandlungen nur unter einer Bedingung führen, die außer Frage stehen muss: dass die Amerikaner von ihrer provozierenden Politik abrücken.

Kann ich mich denn unter den gegebenen Umständen mit Präsident Eisenhower treffen, ihm die Hand schütteln, mich mit ihm wie mit einem Freund unterhalten und so tun, als wäre nichts geschehen? Wir können uns darauf nicht einlassen, wenn sie ihre Akte der Provokation nicht verurteilen. Wir sind doch

[559] Bis hierher wurde der Satz handschriftlich in eckige Klammer gesetzt.

[560] Davon konnte in Wirklichkeit keine Rede sein. Noch im Herbst 1961, als die UdSSR ihre globalstrategische Rüstung weiter vorangetrieben hatte, sah sich Chruščëv zum Verzicht auf die akut angedrohte Konfrontation genötigt, als die USA ihm das enorme Ausmaß ihrer Überlegenheit in diesem Bereich vor Augen führten.

nicht irgendein kleines Land wie Guatemala, das nicht stark genug ist, für sich selbst einzustehen; es [Guatemala] kann einfach nichts machen.[561]

Herr Premierminister, Sie sind natürlich ein guter Diplomat und wollen Ihren Verbündeten nicht verletzen. Aber ich bitte Sie, sich in unsere Lage zu versetzen: Wir werden uns um Gerechtigkeit bemühen. Wir werden diese Frage vor den Sicherheitsrat [der UNO] bringen. Wenn notwendig, dann werden wir sie auch der UNO-Generalversammlung vorlegen, weil man sich nicht mit Banditentum in den internationalen Beziehungen abfinden kann. Wenn diejenigen, die derartige Banditenhandlungen durchgeführt haben, nicht verurteilt werden, ist dies ein Schuldspruch für die Richter, die [damit] die Räuber rechtfertigen würden.

*Macmillan*: Herr Premierminister, mir scheint, wenn Sie sprechen, verstehe ich Russisch. Sie sprechen mit solchem Nachdruck und verleihen dem, was Ihnen am Herzen liegt, so klaren Ausdruck, dass ich Ihre Gedanken sogar schon verstehe, bevor das, was Sie sagen, ins Englische übersetzt wird. Ich bedaure natürlich, dass ich des Russischen nicht mächtig bin.

*Chruschtschow*: Offenbar bin ich ein schlechter Diplomat, wenn ich es nicht schaffe, meine Gedanken hinter meinen Worten zu verbergen. (Bei der Übersetzung dieser Stelle äußerte Macmillan energischen Widerspruch.) Sagt doch die klassische Diplomatie, der Diplomat brauche die Sprache, um seine Gedanken zu verbergen.

*Macmillan*: Sie sagten, dass Sie Atheist sind. Aber, wie ich annehme, werden wir diese Frage auf der Gipfelkonferenz nicht erörtern.

*Chruschtschow*: Das ist richtig. Das heißt, wenigstens in dieser Frage sind wir zu völligem gegenseitigen Einvernehmen gelangt.

*Macmillan*: Wenn Gott existiert, dann sieht er, dass alle Staaten viel Falsches tun, das [nämlich], was man Spionage, Aufklärungstätigkeit nennt.

Ich verstehe Ihre Position völlig. Ich hoffe, dass wir beide alle Mittel zur Überwindung der entstandenen Schwierigkeiten nutzen, und dass nach Klärung der Lage und Verhandlungen die Durchführung der Gipfelkonferenz möglich wird, deren Einberufung wir so viele Anstrengungen gewidmet haben.

Ich denke, es wäre jetzt besser, wenn wir nicht darüber streiten, auf welchem Weg die Schwierigkeiten am besten zu überwinden sind. Die Hauptsache ist, nach Wegen zu suchen, mit deren Hilfe wir unsere Arbeit auf der Gipfelkonferenz beginnen können. Offen gesagt, besteht die Hauptaufgabe darin, Vertrauen zwischen allen unseren Ländern aufzubauen; die Schwierigkeiten entstehen weil dieses Vertrauen noch nicht besteht. Wenn erst einmal Vertrauen geschaffen ist, werden die Akte gegenstandslos, die Schwierigkeiten machen.

Ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie mich aufgesucht und mir Ihre Position so offen dargelegt haben. Jetzt müssen wir mit vereinten Kräften versuchen, einen Weg zu finden, damit wir uns an die Arbeit machen können.

*Chruschtschow*: Auch ich möchte Ihnen für Ihre Offenheit und für Ihre guten Absichten danken. Wir wollen zusammenarbeiten, und wir wollen, Herr Premier-

[561] Das war ein versteckter Hinweis auf die Intervention der USA in Guatemala im Jahr 1954.

minister, dass Sie Ihren Teil zu dieser Sache beitragen. Die Bedrohung muss beseitigt werden, der die Vereinigten Staaten von Amerika unser Land dadurch ausgesetzt haben, dass sie die provozierenden, aggressiven Flüge ihrer Militärflugzeuge nicht nur nicht verurteilt, sondern ihre Durchführung sogar als ihre nationale Politik bezeichnet haben. (An dieser Stelle nickte Macmillan zustimmend mit dem Kopf.)

Wir werden morgen bereit sein, an der vorbereitenden Sitzung für die Gipfelkonferenz teilzunehmen. Aber wenn die erforderlichen Zusicherungen nicht gegeben werden, verlassen wir Paris und kehren nach Hause zurück.

Ich denke, Sie verstehen unsere Position. Könnte man denn Verhandlungen führen, wenn ich auf dem Weg zur Konferenz unserem Verteidigungsminister die Anweisung gäbe, einige Staffeln unserer Militärflugzeuge in die USA und nach England zu schicken, und diese würden über London und New York auftauchen. Sie [gerichtet an Macmillan] wären selbstverständlich empört und würden mit voller Berechtigung sagen, dass wir nichts zu besprechen haben. Aber Sie stimmen mir doch zu, wenn Sie sich dann zu dieser Erklärung berechtigt sähen, würden auch wir das gleiche Recht haben.

Präsident Eisenhower hat seinerzeit erklärt, er werde nicht verhandeln, solange die Bedrohung nicht beseitigt sei, die angeblich von uns in der Berlin-Frage ausging,[562] und das obwohl tatsächlich keine Bedrohung bestand. Jetzt ist es aber so, dass man uns vorschlägt, Verhandlungen zu führen, obwohl die USA uns militärisch bedrohen. Obwohl wir, wie Sie wissen, viele Raketen haben, werden wir unter diesen Umständen wohl die Anweisung geben müssen, die Sache zu beschleunigen und die Produktion [der Raketen] zu steigern.

Übrigens möchte ich noch Folgendes sagen. Wir haben das amerikanische Flugzeug in einer Höhe von 20 Tsd. Metern abgeschossen. Dies bedeutet das völlige Scheitern der amerikanischen Militärdoktrin bezüglich des Einsatzes von Bombenflugzeugen im Krieg gegen die Sowjetunion. Diese amerikanischen Bombenflugzeuge fliegen bekanntlich in einer Höhe von 12 Tsd. Metern. Das heißt, unsere Flugabwehrraketen können sie ohne Fehlschläge abschießen. Und nun möchte die amerikanische Propaganda, um aus dieser schwierigen Lage irgendwie wieder herauszukommen, die Menschen davon überzeugen, dass wir angeblich irgendein magisches Signal haben, mit dem wir das eindringende amerikanische Flugzeug dazu bringen konnten, tiefer zu fliegen, und dass wir, nachdem es tiefer geflogen war, dann abgeschossen haben. Aber das sind doch unsinnige Erfindungen, Märchen. Wenn ich etwa meinen siebenjährigen Enkel davon zu überzeugen suchen wollte, würde er mir mit vollem Recht sagen: „Opa, du sagst nicht die Wahrheit." Und obwohl das nicht sehr respektvoll von meinem

[562] Nach dem sowjetischen Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 hatten sich die USA zunächst auf den Standpunkt gestellt, nicht „unter Druck" zu verhandeln, hatten sich danach aber doch zur Konferenz der vier Außenminister in Genf bereit erklärt, obwohl das Ultimatum weiter bestand. Erst als sich seit Mitte 1959 gezeigt hatte, dass sich in den Verhandlungen keine Übereinkunft erzielen ließ, war Chruščëv stillschweigend von dem Ultimatum abgerückt, weil er wusste, dass der angedrohte einseitige Abschluss des Friedensvertrags mit folgender Übergabe der Kontrolle über die Zugangswege West-Berlins an die DDR zu einer militärischen Konfrontation führen würde, der die UdSSR nicht gewachsen war.

Enkel wäre, bliebe mir nichts anderes übrig als ihm über den Kopf zu streichen, weil er doch die Wahrheit gesagt hat.

Um die Wirkung unserer Flugabwehrraketen zu verifizieren, würde ich gerne zusammen mit Ihnen und Präsident Eisenhower zum Kommandostand einer unserer Raketenkomplexe gehen, und dann müsste ein amerikanisches Militärflugzeug über uns hinweg fliegen. Dann würden Sie sich von der Treffgenauigkeit unserer Raketen überzeugen.

Sie wissen wahrscheinlich, dass wir heute ein viereinhalb Tonnen schweres Raumschiff starten ließen. Kein schlechtes Gewicht! Bald werden wir zehn Tonnen schwere Raumschiffe in die Umlaufbahn bringen, vielleicht sogar noch schwerere. Das ist eine große Leistung unserer Wissenschaftler und unseres Volkes.

Wir wollen Freundschaft mit den Engländern, den Franzosen, den Amerikanern. Aber unter den heutigen Umständen, wenn wir bedroht werden, können wir hinsichtlich unserer Verteidigung keine Sorglosigkeit an den Tag legen. Ich kann sagen, dass wir unsere Raketen schon lange auf die Militärstützpunkte in Europa und in Amerika gerichtet haben, von denen man uns mit militärischem Angriff droht. Wenn ein Krieg gegen uns angezettelt wird, werden wir unsere Pflicht erfüllen.

Heute nach seiner Ankunft in Paris gab Präsident Eisenhower eine Erklärung ab, in der er sagte, er freue sich, seine beiden Freunde Premierminister Macmillan und Präsident de Gaulle zu treffen. Er nannte auch einen dritten Freund, den er gerne treffen würde, Kanzler Adenauer. Aber er sagte nichts über mich als seinen Freund. Dabei erinnere ich mich, dass Präsident Eisenhower, als wir in Camp David zusammengekommen sind,[563] mir sagte, ich solle ihn Freund nennen, und mir beibrachte, wie man das auf Englisch sagt: „My friend", und er lernte seinerseits die russischen Worte „moj drug" und nannte mich auf Russisch seinen Freund. Und nun schickt dieser „Freund" seine Militärflugzeuge zur Spionage in die Sowjetunion. Für solche Fälle haben die Russen ein passendes Sprichwort: Herr, halt mir solche Freunde vom Leib, die Feinde kann ich mir selbst vom Leib halten.

*Macmillan* bedankt sich nochmals für das Gespräch. Danach sagt er: Ich beabsichtige nicht, den Journalisten etwas über den wesentlichen Inhalt unseres Gespräches zu sagen, und hoffe, dass Sie ebenfalls nichts sagen. Dadurch werden wir die Möglichkeit haben, heute und morgen die Lage zu verbessern. Wenn irgendetwas vom Inhalt unserer Gespräche an die Presse käme, würde das die Lage erschweren. Deswegen denke ich, wäre es besser, den Journalisten zu sagen, wir hätten ein Gespräch über allgemeine Fragen geführt.

*Chruschtschow* ist damit einverstanden.[564]

Aufgezeichnet von A. Soldatow und O. Trojanowskij
RGANI, fond 51, opis' 1, delo 539, Bl. 27–39
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

[563] Chruščëv war am 25. bis 27. September 1959 zu Besuch auf den Landsitz der amerikanischen Präsidenten.

[564] Die Ausführungen, die dem Dank Macmillans an Chruščëv folgen, sind im russischen Originaltext in eckige Klammern gesetzt.

*Erklärung Chruschtschows gegenüber dem britischen Premierminister Harold Macmillan, [15.] Mai 1960*

Premierminister Macmillan ist bekannt, dass in letzter Zeit ein provokativer Akt von Seiten der amerikanischen Luftwaffe gegenüber der Sowjetunion stattfand. Dieser kam darin zu Ausdruck, dass am 1. Mai dieses Jahres ein militärisches Spionageflugzeug der USA in das Gebiet der Sowjetunion eindrang und eine bestimmte Spionageaufgabe durchführte, um Informationen über Militär- und Industrieobjekte auf dem Territorium der UdSSR zu erlangen. Als das aggressive Ziel des Überfluges dieses Flugzeuges erkannt wurde, wurde es von einer Unterabteilung der sowjetischen Raketentruppen abgeschossen. Leider ist das nicht der einzige Fall aggressiver Spionageakte der US-Luftwaffe gegen die Sowjetunion.

Natürlich war die sowjetische Regierung gezwungen, diese Handlungen entsprechend zu qualifizieren und ihren verräterischen Charakter aufzuzeigen, der mit den grundlegenden Anforderungen an die Aufrechterhaltung normaler zwischenstaatlicher Beziehungen zu Friedenszeiten nicht vereinbar ist, gar nicht zu sprechen davon, dass sie [die Handlungen] in grobem Widerspruch zu der Aufgabe stehen, die internationalen Spannungen zu verringern und die notwendigen Bedingungen für eine fruchtbare Arbeit der Gipfelkonferenz zu schaffen. Dies geschah sowohl in meinen Ansprachen bei der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR[565] als auch im Rahmen einer besonderen Protestnote, die an die US-Regierung geschickt wurde.

Zu Anfang verbreitete das US-Außenministerium eine unsinnige Version, in der es hieß, das amerikanische Flugzeug habe die Grenze der UdSSR zufällig überflogen und keinerlei Spionage- oder Diversionsaufgaben zu erfüllen gehabt. Als auf der Basis unwiderleglicher Tatsachen gezeigt wurde, dass diese Version offensichtlich eine Lüge war, erklärte das Außenministerium der USA am 7. Mai und der Außenminister am 9. Mai im Namen der Regierung der USA, dass die amerikanische Luftwaffe in Abstimmung mit einem von der Regierung der USA und dem Präsidenten persönlich gebilligten Programm in das Territorium der Sowjetunion eindringt, um militärische Spionagezwecke zu verfolgen. Zwei Tage später bestätigte Präsident Eisenhower selbst, dass die Überflüge amerikanischer Flugzeuge über das Territorium der Sowjetunion zur geplanten Politik der USA gehören und dies auch weiterhin so sein würde. Dies erklärte die Regierung der USA auch in einer Note an die sowjetische Regierung vom 12. Mai. Dadurch verstößt die US-Regierung gegen allgemein anerkannte völkerrechtliche Normen und hohe Prinzipen der UN-Charta, die von den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet wurde.

Die sowjetische Regierung und das gesamte Volk der Sowjetunion nahmen diese Erklärungen der führenden Staatsfunktionäre der USA empört auf, ebenso wie alle ehrlichen, um das Schicksal des Friedens besorgten Menschen auf der Welt.

Nun, da die Regierungschefs der vier Großmächte nach Paris kommen, um an der Konferenz teilzunehmen, stellt sich die Frage: Wie können produktive Ver-

[565] Chruščëvs Erklärung vor dem Obersten Sowjet der UdSSR, 4. 5. 1960, in: Pravda, 5. 5. 1960.

handlungen geführt und die sich der Konferenz stellenden Fragen erörtert werden, wenn die Regierung der USA und der Präsident persönlich den provokatorischen Akt, also das Eindringen amerikanischer Militärflugzeuge in das Territorium der Sowjetunion, nicht nur nicht verurteilt, sondern im Gegenteil erklärt haben, dass derartige Handlungen auch weiterhin Bestandteil der Politik der USA gegenüber der Sowjetunion sein werden. Wie kann man über diese oder jene Fragen verhandeln, die einer Regelung mit dem Ziel der Verringerung der Spannungen und der Beseitigung des Misstrauens und des Argwohns zwischen den Staaten bedürfen, wenn die Regierung einer der Großmächte offen erklärt, zu ihrer Politik gehöre das Eindringen in das Hoheitsgebiet einer anderen Großmacht zu Spionage- und Diversionszwecken, und folglich eine Intensivierung der Spannungen in den Beziehungen zwischen den Großmächten stattfindet. Es ist klar, dass durch das Verkünden einer solchen Politik, die nur verfolgt werden kann, wenn sich die Staaten im Kriegszustand befinden, das Gipfeltreffen schon im Voraus zum Scheitern verurteilt ist.

Wir nehmen die Verkündung einer derartigen Politik durch die Regierung der USA selbstverständlich zur Kenntnis und erklären hiermit, dass wir im Falle des wiederholten Eindringens amerikanischer Flugzeuge in das Territorium der Sowjetunion diese Flugzeuge abschießen werden.

Die sowjetische Regierung behält sich das Recht vor, in solchen Fällen die entsprechenden Gegenmaßnahmen gegen diejenigen zu treffen, welche die staatliche Souveränität der UdSSR verletzen und Spionage und Diversion gegenüber der Sowjetunion betreiben. Die Regierung der UdSSR erklärt nochmals, dass gegenüber jenen Staaten, die ihr Staatsgebiet für amerikanische Militärstützpunkte zur Verfügung stellen und so zu Handlangern der aggressiven Akte gegen die UdSSR werden, auch die notwendigen Maßnahmen getroffen werden, bis hin zu Angriffen gegen diese Stützpunkte.

In diesem Zusammenhang muss die Aufmerksamkeit der Erklärung von Präsident Eisenhower gelten, der sagte, er könne unter Androhung des Abschlusses des Friedensvertrages mit der DDR nicht an dem Gipfeltreffen teilnehmen, obwohl das, was er als Drohung bezeichnete, nur eine Erklärung der sowjetischen Regierung über ihre feste Entschlossenheit war, die Überreste des Krieges in Europa zu beseitigen und Frieden zu schließen und so insbesondere in West-Berlin eine Situation zu schaffen, die den Lebensanforderungen und den Interessen der Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit für die europäischen Völker entspricht. Wie soll die sowjetische Regierung an den Verhandlungen teilnehmen, wenn von Seiten der Regierung der USA, die erklärt hat, dass sie die Grenzen der UdSSR weiterhin verletzen wird und dass amerikanische Flugzeuge über sowjetischem Territorium geflogen sind und weiterhin fliegen werden, eine ernsthafte Bedrohung ausgeht? Damit hat die Regierung der USA erklärt, dass sie vorhat, die unerhörten und beispiellosen Handlungen fortzusetzen, die sich gegen die Souveränität des sowjetischen Staates [und damit gegen] ein heiliges und unumstößliches Prinzip der internationalen Beziehungen richten.

Aus alldem geht hervor, dass eine erfolgreiche Gipfelkonferenz erfordern würde, dass die Regierungen aller darauf vertretenen Staaten eine offene und ehrliche Politik verfolgen und feierlich erklären, keinerlei Handlungen gegen den jeweils

anderen mehr durchführen zu wollen, die eine Verletzung der staatlichen Souveränität der Mächte darstellen würden. Das heißt, wenn die US-Regierung tatsächlich bereit ist, mit den Regierungen der anderen Mächte im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Stärkung des Vertrauens zwischen den Staaten zusammenzuarbeiten, dann muss sie erstens die unzulässigen provokativen Handlungen der Luftwaffe der USA gegenüber der Sowjetunion verurteilen und zweitens der Fortsetzung ähnlicher Handlungen und einer ähnlichen Politik gegenüber der Sowjetunion in Zukunft eine Absage erteilen. Es versteht sich von selbst, dass die Regierung der USA in diesem Fall jene, die direkt an der vorsätzlichen Verletzung der Staatsgrenze der UdSSR durch amerikanische Flugzeuge Schuld haben, auf strengste Weise zur Verantwortung zu ziehen hat.

Bevor das von Seiten der US-Regierung nicht getan wird, sieht die sowjetische Regierung keine Möglichkeit für produktive Verhandlungen mit der Regierung der USA bei dem Gipfeltreffen. Sie kann nicht an Verhandlungen teilnehmen, wenn einer der anderen Teilnehmer den Wortbruch zur Grundlage seiner Politik gegenüber der Sowjetunion macht.

Wenn die sowjetische Regierung unter den derzeitigen Umständen an den Verhandlungen teilnähme, die bereits zum Scheitern verurteilt sind, dann würde sie sich selbst am Verrat an den Völkern beteiligen, und sie hat nicht vor, das zu tun.

Es versteht sich von selbst, wenn die Regierung der USA erklären wird, dass sie fortan die Staatsgrenzen der UdSSR nicht mehr verletzen und die in der Vergangenheit durchgeführten provokativen Handlungen verurteilen und die unmittelbaren Schuldigen bestrafen wird, wären für die Sowjetunion die gleichen Bedingungen geschaffen wie für die anderen Staaten. In diesem Falle wäre ich als sowjetischer Regierungschef bereit, an der Konferenz teilzunehmen und alles daran zu setzen, um zu ihrem Erfolg beizutragen.

Korrigiertes Stenogramm
RGANI, fond 51, opis' 1, delo 539, Bl. 21–26
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

### *Protokoll des vorbereitenden Treffens der vier Regierungschefs Chruschtschow, de Gaulle, Macmillan und Eisenhower am 16. Mai 1960 in Paris*

*De Gaulle:* Wir sind zu einer Konferenz zusammengekommen, die man als Gipfelkonferenz bezeichnet. Ich weise darauf hin, dass gestern einer der Teilnehmer des Treffens, und zwar Herr Chruschtschow, mir gegenüber eine mündliche Erklärung abgegeben hat, von dessen Inhalt ich die anderen Teilnehmer – Präsident Eisenhower und Premierminister Macmillan – in Kenntnis gesetzt habe. Damit sind alle im Bilde. Möchte jemand das Wort ergreifen?

*Chruschtschow:* Herr Präsident, ich möchte auf dieser Sitzung eine Erklärung abgeben.

*Eisenhower:* Ich möchte ebenfalls eine Erklärung abgeben.

*De Gaulle:* Vielleicht hören wir [zuerst], was Präsident Eisenhower zu sagen hat?

*Chruschtschow:* Ich hatte als erster um das Wort gebeten und bitte, meinem Ersuchen zuerst stattzugeben.

*De Gaulle* erteilt N. S. Chruschtschow das Wort.

*Chruschtschow* verliest seine Erklärung.[566]

*De Gaulle:* Wir haben der Rede des Vorsitzenden Chruschtschow aufmerksam zugehört. Möchte noch jemand sprechen?

*Eisenhower:* Ich habe eine kurze Erklärung, die ich jetzt abgeben möchte.

*Erklärung Eisenhowers*[567]

Herr Präsident de Gaulle, Herr Chruschtschow, Herr Premierminister Macmillan, meine Herren.

Ich bin über den grundlegenden Inhalt der Erklärung unterrichtet worden, die Herr Chruschtschow verlesen hat. In meiner Erklärung vom 11. Mai[568] und in der Erklärung von Außenminister Herter vom 9. Mai[569] wurde die Position der Vereinigten Staaten deutlich gemacht hinsichtlich der unangenehmen Notwendigkeit von Spionagetätigkeit in einer Welt, in der die Staaten sich nicht gegenseitig vertrauen. Wir haben betont, dass diese Tätigkeit unsererseits keine aggressive Zielsetzung hat, sondern auf die Gewährleistung der Sicherheit der Vereinigten Staaten abzielt und ebenso auf die Sicherheit der freien Welt vor einem Überraschungsangriff eines Staates, der damit prahlt, er könne die Vereinigten Staaten und andere Staaten mit Hilfe von Raketen mit Kernsprengköpfen vernichten. Es ist bekannt, dass sich nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern auch die meisten anderen Staaten ständig im Visier umfassender Spionagetätigkeit seitens der Sowjetunion befinden.

Die sowjetische Erklärung geht offenbar von einem falschen Verständnis eines Kernaspekts aus. Darin wird behauptet, dass die Vereinigten Staaten in ihren offiziellen Erklärungen damit gedroht haben, diese Flüge fortzusetzen. Die Bedeutung dieser Drohung, die uns zugeschrieben wird, wurde hier von Herrn Chruschtschow nochmals hervorgehoben. Die Vereinigten Staaten haben nicht damit gedroht. Weder ich noch meine Regierung haben jemals die Absicht gehabt, so etwas anzudrohen. Die in den Blick genommenen Erklärungen gehen nicht weiter als die Feststellung, dass die Vereinigten Staaten sich nicht der ihnen obliegenden Verantwortung für die Gewährleistung der Sicherheit vor einem Überraschungsangriff entziehen werden.

566 Erklärung Chruščëvs auf der Sitzung der vier Staats- und Regierungschefs, 16. 5. 1960, wiedergegeben in: Pravda, 17. 5. 1960 (russ.) / Die Sowjetunion heute, 20. 5. 1960, Beilage).

567 Die Erklärung Eisenhowers wurde mit Ergänzungen und Korrekturen vom Pressesekretär des Präsidenten J[ames C.] Hagerty zur sofortigen Veröffentlichung nach Washington geschickt. Sie ist wiedergegeben in: Department of State Bulletin, 6. 6. 1960, S. 904f (deutsche Übersetzung in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 4/2, S. 1042f). Die Ansprache an das amerikanische Volk, in der Eisenhower am 25. Mai 1960 zum Scheitern der Pariser Gipfelkonferenz Stellung nahm, findet sich ebd. S. 899–903.

568 Wiedergegeben in: Department of State Bulletin, 30. 5. 1960, S. 851–854.

569 Wiedergegeben in: Department of State Bulletin, 23. 5. 1960, S. 816f.

Und in der Tat wurden diese Flüge nach dem jüngsten Vorfall eingestellt und werden nicht wieder aufgenommen. Deswegen kann diese Frage nicht Gegenstand des Streits sein.

Ich bin nach Paris gekommen in dem Bestreben, eine Einigung mit der Sowjetunion zu erzielen, die jegliche Art von Spionage einschließlich derartiger Flüge unnötig macht. Ich sehe keinen Grund, diesen Vorfall zum Anlass zu nehmen, die Gespräche scheitern zu lassen. Wenn es sich angesichts der Position der Sowjetunion als unmöglich erweist, dieses Problem sowie andere lebenswichtige Probleme, die den Weltfrieden gefährden, in Paris zu lösen, dann habe ich die Absicht, der Organisation der Vereinten Nationen in naher Zukunft einen Vorschlag zum Aufbau eines Systems der Luftüberwachung durch die UNO zur Aufdeckung von Vorbereitungen für einen Überraschungsangriff zu unterbreiten. Ich hatte die Absicht, den Plan auf dieser Konferenz vorzulegen. Dieses Inspektionssystem würde auf dem Territorium aller Länder wirksam werden, die zur Annahme des Systems bereit sind. Die Vereinigten Staaten sind ihrerseits bereit, nicht nur einer Luftüberwachung durch die UNO zuzustimmen, sondern alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die zügige Einrichtung und erfolgreiche Durchführung eines solchen internationalen Beobachtungssystems zu ermöglichen.

Wir, die Vertreter der Vereinigten Staaten, sind hierher gekommen, um ehrlich und guten Gewissens die wichtigen Probleme zu erörtern, denen unsere Konferenz gegenübersteht. Wir sind bereit, entweder die Erörterung dieser Frage abzubrechen oder über sie bilateral zu verhandeln, während die jetzige Konferenz gleichzeitig fortgesetzt wird.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Macmillan*: Herr Präsident, meine Herren.

Natürlich bedaure ich sehr, dass wir nach diesem langen Aufstieg zum Gipfel auf Wolken stoßen. Ich verstehe vollkommen die Gefühle, welche die zurückliegenden Ereignisse hervorgerufen haben. Doch ich möchte mich mit folgendem Aufruf an Sie wenden.

Wie wir alle wissen, ist Spionage in dieser oder jener Form eine unangenehme Realität der Gegenwart. Die meisten Formen der Spionage stellen eine Verletzung der nationalen Souveränität dar. Das ist die erste Bemerkung.

Das grundlegende Motiv, durch das sich Herr Chruschtschow bewogen sieht, nicht an dieser Konferenz teilnehmen zu wollen, ist seine Ansicht, dass diese Flüge kalkulierte Politik der Vereinigten Staaten von Amerika waren und [weiterhin] sind. Wenn die Lage tatsächlich so wäre, würde ich seine Lage verstehen und hätte Sympathie für seine Gründe. Doch Präsident Eisenhower hat klar und eindeutig gesagt, dass diese Flüge eingestellt wurden und, ich zitiere ihn, „nicht wieder aufgenommen“ werden.

Daher wird diese Konferenz, wenn sie hoffentlich fortgesetzt wird, keine Konferenz sein, die, wie Herr Chruschtschow sagte, unter der Drohung der Fortsetzung der Flüge stattfindet.

Ich bin froh, dass Herr Chruschtschow vorschlägt, nicht völlig auf die Konferenz zu verzichten, sondern sie lediglich zu verschieben. Doch es gibt ein französisches Sprichwort, das besagt: „Was verschoben wird, ist verloren“.

Die Welt hat auf uns große Hoffnungen gesetzt. Auf uns hofft man nicht nur in unseren eigenen Ländern, sondern in der ganzen Welt. Ungeachtet der Schwierigkeiten und Hemmnisse, ist es uns schließlich gelungen zusammenzukommen, und ich hoffe, dass wir eine Möglichkeit finden, die hier abgegebenen Erklärungen zur Kenntnis zu nehmen und unsere Arbeit fortzusetzen.

Lassen Sie uns den Text der abgegebenen Erklärungen prüfen und dann im Lichte dieser Prüfung unsere Arbeit fortsetzen. Wir sollten jetzt keine voreiligen Beschlüsse fassen.

Sowohl Präsident Eisenhower als auch der Vorsitzende Chruschtschow haben sich nach meiner Ansicht ihre Worte genau überlegt. Lassen Sie uns alles abwägen und nach einer kurzen Pause, in der wir diese kurzen Erklärungen zur Kenntnis nehmen, unsere Arbeit fortsetzen.

Ich befürchte, dass allein die Tatsache einer Verschiebung der Konferenz den Zielen schaden kann, die wir verfolgen und für die wir so lange und hart gearbeitet haben.

*De Gaulle*: Bevor wir zum Kern der Frage kommen und unsere Meinung hinsichtlich der Erklärungen von Herrn Chruschtschow, Herrn Eisenhower und Herrn Macmillan zum Ausdruck bringen, möchte ich noch eine Vorbemerkung machen.

Wie auch vorgesehen gewesen war, haben wir uns heute, am 16. Mai, getroffen. Der Vorfall, d. h. der Flug des amerikanischen Flugzeugs, fand am 1. Mai statt. Gab es etwa keine Möglichkeit, diese Frage, so wie sie heute gestellt worden ist, vor unserem Treffen zu stellen? Das wäre vermutlich besser gewesen, denn in diesem Fall wäre diese Frage entweder schon geregelt oder nicht, doch auf jeden Fall hätten wir ein klares Bild von der Lage.

Jetzt möchte ich einige Bemerkungen darüber machen, dass Spannungen bestehen in den Beziehungen zwischen beiden Lagern, die über furchtbare Vernichtungsmittel verfügen. Diese Spannungen sind der Hauptgrund für die Einberufung unserer Konferenz, die unter den gegebenen Bedingungen dringender und notwendiger ist denn je.

Nachdem es uns so viele Anstrengungen und Zeit gekostet hat, bis wir schließlich zusammengekommen sind, wäre es unzweckmäßig auseinanderzugehen, ohne auch nur zur Prüfung der bedrängenden internationalen Fragen gekommen zu sein.

Es ist verständlich, dass angesichts der internationalen Spannungen Flüge von Flugzeugen und verschiedenen anderen Objekten über den Territorien anderer Staaten ein sehr ernstes Problem sind, das die Spannungen verschärfen kann. Doch mir scheint, dass angesichts der heutigen Realität diese Frage nicht nur die Flugzeuge, sondern auch die Satelliten betrifft. Jetzt, während wir miteinander sprechen, überfliegt die Erde und damit auch Frankreich 18 Mal pro Tag der sowjetische *Sputnik*. Mag er auch um einiges höher fliegen als ein Flugzeug, so überfliegt er doch unser Territorium. Mit der Zeit wird es offensichtlich immer mehr derartige Flüge geben, und sie werden für uns zur zweiten Natur werden. Mir scheint, dass man auch diese Frage erörtern muss.

All diese Flüge, seien es nun Flugzeuge oder Satelliten, erlauben – und die ganze Welt weiß das – Fotoaufnahmen der Erdoberfläche. Und wer weiß, viel-

leicht können diese Satelliten morgen schreckliche Massenvernichtungsmittel auf die Erde hinunterwerfen.

Mithin, so scheint mir, müssen wir diese Frage im Rahmen jener großen Probleme sehen, die wir auf der jetzigen Konferenz zu betrachten beschlossen haben, im Rahmen des Abrüstungsproblems, das unmittelbar mit der internationalen Entspannung zusammenhängt.

Wenn alle damit einverstanden sind, ist die französische Seite bereit, in nächster Zeit einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten. Auf jeden Fall glaube ich nicht, dass es zweckmäßig wäre, wegen dieses Vorfalls auseinanderzugehen. Zudem widerspräche dies den Interessen der gesamten Menschheit. Überdies haben wir gerade die Erklärung von Präsident Eisenhower gehört, in der es heißt, dass amerikanische Flugzeuge nicht mehr das Territorium der Sowjetunion überfliegen werden. Folglich gibt es keinen Grund mehr zu der Feststellung, dass unsere Konferenz unter einer Drohung durch die eine oder andere Seite stattfindet.

Daher schlage ich vor, unsere Konferenz fortzusetzen. Zunächst braucht keiner von uns eine endgültige Entscheidung zu treffen. In den nächsten Tagen können wir über die entstandene Lage nachdenken, miteinander darüber sprechen und die hier abgegebenen Erklärungen prüfen. Da die Konferenz in Paris stattfindet und ich die Ehre habe, Sie hier zu empfangen, bin ich bereit, Kontakte zu allen Delegationen herzustellen, um die Lage zu klären. Danach ließe sich erneut eine Sitzung einberufen oder auf die Zusammenkunft verzichten. Alles hängt von dem Beschluss ab, den wir dann fassen.

*Chruschtschow:* Meine Herren, wir haben mit großer Aufmerksamkeit die Ausführungen von Präsident Eisenhower gehört. Ich habe mit Freude die Erklärung von Herrn Eisenhower gehört, dass es keine amerikanischen Flugzeuge mehr über dem Territorium der UdSSR geben wird. Doch mir ist nicht ganz klar: Vielleicht heißt das nur, dass die Flüge für die Zeit der Konferenz beendet und danach wieder aufgenommen werden.

Der Herr Präsident spricht davon, dass ein Missverständnis unterlaufen ist und dass wir die Noten der Vereinigten Staaten falsch verstanden haben in denen es hieß, die Flüge wurden durchgeführt und werden weiterhin durchgeführt werden.

Wenn es sich tatsächlich um ein Missverständnis handelt und die Vereinigten Staaten ihre Politik revidiert haben und der Ansicht sind, dass ihre proklamierte Politik falsch und verwerflich war, dann sollen sie dies laut und deutlich für alle bekunden im Angesicht der gesamten Weltöffentlichkeit, weil sie [so] verfahren sind, als sie die aggressive Erklärung des State Department und von Außenminister [Christian] Herter und danach die Wiederholung durch den Präsidenten vom Stapel ließen. Wenn dies nicht geschieht, entsteht die Lage, dass man uns für die ganze Welt hörbar droht, doch dass es keine Flüge [mehr] gibt, in dem kleinen Saal sagt, wo es nur die Verbündeten der Vereinigten Staaten und wir, die leidtragende Seite, hören. Wir halten so eine Lage für unnormal, denn es ergibt sich, dass die Vereinigten Staaten weder eine Verurteilung ihrer aggressiven Akte gegen die Sowjetunion noch ein Bedauern zum Ausdruck bringen, dass diese zugelassen worden sind. Im Gegenteil, in den Ausführungen des Präsidenten werden

diese Akte gebilligt, und ihre Notwendigkeit wird nachzuweisen versucht. Er gibt zwar seine Erläuterungen, aber rechtfertigt diese Akte. Darum können wir dieser Argumentation keinesfalls zustimmen.

Der Herr Präsident hat die Frage des offenen Himmels aufgeworfen. Doch die Idee des offenen Himmels ist nicht neu. Ich habe davon erstmals gehört, als sie Herr Eisenhower 1955 in Genf präsentiert hat. Der Präsident wird sich daran erinnern, dass wir damals kategorisch dagegen waren, dies später mehrfach wiederholt haben, und auch jetzt halten wir unsere Linie aufrecht. Wir werden niemandem erlauben, unsere Souveränität zu verletzen, niemandem.

Wenn wir mit Ihnen eine gegenseitige Vereinbarung zur Abrüstung erreichen würden, und sowohl wir als auch Sie wirklich abrüsten würden, dann würden wir einen offenen Himmel, ein offenes Land und offene Gewässer begrüßen. Und wir würden nicht nur touristische Reisen begrüßen, sondern hätten auch nichts gegen Aufklärungsflüge, dann würde die Aufklärung ihre Bedeutung verlieren. Schließlich wäre es, wenn es keine Kriegsinstrumente [mehr] gäbe, nicht erforderlich, Aufklärung zu betreiben. Solange aber die Staaten bewaffnet sind, werden wir unseren Himmel nicht öffnen, und alles, was sich am Himmel unseres Landes gegen unseren Willen zeigt, werden wir vernichten.

*De Gaulle:* Mit Ausnahme der Satelliten.

*Chruschtschow:* Die Vereinigten Staaten von Amerika starten ebenfalls Satelliten und haben erklärt, dass sie unser Territorium fotografieren. Wir haben aus diesem Anlass keinerlei Protest angemeldet. Bitte, sollen sie doch nach Herzenslust fotografieren. Wir haben keine Satelliten mit Kameras zum Fotografieren der Erde zu Spionagezwecken losgeschickt. Der Satellit, der jetzt fliegt, ist mit einer Kabine für Personen ausgerüstet. Wenn der Versuch erfolgreich verläuft, wie es unsere Wissenschaftler sich ausgedacht haben, wird damit der Weg gebahnt, um einen Menschen ins All zu schicken. Wir haben bisher nur den Mond fotografiert, Herr Präsident, und dagegen hat niemand Einspruch erhoben. Diese Fotografien haben wir zum Eigentum der ganzen Welt gemacht.

*De Gaulle:* Frankreich hat keinen Grund, sich vor Fotoaufnahmen zu fürchten.

*Chruschtschow:* Was sollten Sie auch zu fürchten haben, die USA sind doch Ihre Verbündeten. Polen oder China haben vor uns auch keine Angst. Wären die Vereinigten Staaten unsere Verbündeten, würden wir ihnen auch gestatten zu fotografieren. Sollen sie doch in den Warschauer Pakt eintreten, dann reichen wir ihnen die Hand und werden gemeinsam fliegen.

*De Gaulle:* Ich präzisiere, dass Frankreich überhaupt keinerlei Fotoaufnahmen fürchtet.

*Chruschtschow:* (Seit Beginn der Erwiderung de Gaulles – „mit Ausnahme der Satelliten" – wurde alles nur ins Französische gedolmetscht). Ich bitte darum, auch ins Englische zu dolmetschen, denn sonst sagt mein Freund Macmillan, dass dies eine Diskriminierung gegenüber Großbritannien ist.

Was die Äußerungen von Herrn Eisenhower bezüglich der Durchführung bilateraler Treffen betrifft, so halte ich dies für eine gute Idee. Treffen sind immer

gut. Wir tragen eine zu große Verantwortung, und wir wünschen uns eine Übereinkunft. Jedenfalls spreche ich für meine Regierung – damit wir die Spannungen verringern und eine Regelung der aktuellen internationalen Fragen erzielen. Doch offen gestanden, stehe ich diesem Vorschlag skeptisch gegenüber, denn auf der Grundlage, von der der Präsident sprach, sehe ich keine Voraussetzungen, dass wir zu einer gegenseitig annehmbaren bilateralen Vereinbarung oder beiderseitigem Verständnis kommen können.

Ich möchte gegenüber Präsident de Gaulle meinen Dank dafür zum Ausdruck bringen, dass er die Bereitschaft erklärt hat, Anstrengungen zu unternehmen, um für unsere Arbeit normale Bedingungen zu schaffen und zum Erfolg der Konferenz beizutragen. Wir streben ebenfalls einen Erfolg der Konferenz an, wir werden an ihr teilnehmen, wenn die nötigen Bedingungen nicht nur während der Konferenzzeit gegeben sind, sondern es auch eine öffentliche Erklärung der amerikanische Regierung gibt, dass sie keine Spionageflüge über unserem Land mehr durchführen wird. Denn die ganze Welt weiß, dass man uns bedroht. Daher werden wir uns nur dann an der Arbeit der Konferenz beteiligen können, wenn die Bedrohung ebenso öffentlich zurückgenommen wird, wie sie öffentlich erklärt worden ist.

Was eine Pause bei der Arbeit der Konferenz betrifft, glaube ich, dass eine Unterbrechung offensichtlich vorgenommen werden sollte. Ich weiß nicht, für wie lange, vielleicht für ein paar Stunden, vielleicht für einen Tag. Tauschen wir unsere Meinungen aus, denken wir nach. Während der Unterbrechung werden wir vielleicht etwas ruhiger. In Paris gibt es sehr schöne schattige Kastanienalleen. Vielleicht fällt uns etwas Gutes ein.

Jetzt möchte ich, Herr Präsident, Ihre Bemerkung beantworten, es wäre besser gewesen, den geschehenen Vorfall vor dem 16. Mai, d. h. vor dem Treffen, zu eliminieren. Wir haben uns darum bemüht. Wir haben eine Protestnote an die Vereinigten Staaten gesandt und darauf hingewiesen, dass Flüge über fremdem Hoheitsgebiet unzulässig sind. Wir erhielten eine Antwort, in der es heißt, dies sei die Politik der Vereinigten Staaten, und sie würden diese auch in Zukunft verfolgen. Damit haben wir alles getan, was in unseren Kräften stand.

Mehr noch, selbst unter diesen Bedingungen haben wir es für möglich gehalten, nach Paris zu reisen und unsere Position hier darzulegen.

Ich weiß nicht, ob hier ein solcher Ausdruck zulässig ist, doch ich möchte fragen: welcher Teufel hat einem von Ihnen diese Provokation gegen unser Land eingeflüstert,[570] noch dazu am Vorabend dieser Konferenz. Wäre dies nicht geschehen, hätten wir uns in einer völlig anderen Atmosphäre getroffen.

Ich erinnere mich an mein Gespräch mit Herrn Eisenhower in Camp David, er sagte zu mir „my friend“ und ich zu ihm „moj drug“. Und jetzt sind die „Freunde“ in der Luft zusammengestoßen. Ist das etwa ein freundschaftliches Treffen? Ich hebe meine Hände, wie man sagt, empor zu Gott, er sieht, dass sie rein sind, so rein wie auch meine Seele.

Danke für die Aufmerksamkeit meine Herren.

[570] Im überarbeiteten Text sind nach dem Wort „Land“ über der Zeile die Wörter „wen überkam dieses Jucken“ eingefügt.

*De Gaulle:* Herr Chruschtschow sprach vom Teufel, der einem von uns schlechte Ratschläge gegeben hat. Doch bislang gibt es in der Welt allerhand Teufel. Wir haben auch deswegen den Beschluss zu dem Treffen gefasst, um diese Teufel zu verjagen.

Ich stehe der Idee der bilateralen Kontakte positiv gegenüber. Das entspricht voll dem ins Auge gefassten Programm. Wir haben uns hier nicht nur versammelt, um Sitzungen zu viert durchzuführen, sondern auch um Verhandlungen im engeren Kreis zu führen. Und mir scheint, es wäre zweckmäßig, noch einmal nachzudenken, ehe wir einen endgültigen Beschluss fassen. Ich denke, dass wir möglicherweise schon morgen sehen können, wie die Sache steht. In der Zwischenzeit nehmen die Delegationen miteinander Verbindung auf. Ich wiederhole, dass ich Ihnen voll und ganz zur Verfügung stehe und bereit bin, bei der Herstellung dieser Kontakte zu helfen. Bis morgen wird sich die Lage möglicherweise klären.

Wenn alle damit einverstanden sind, möchte ich Folgendes sagen: Meiner Ansicht nach sollten wir jetzt noch keine einseitigen Erklärungen in der Presse abgeben, denn solche Erklärungen würden nicht nur keinerlei Nutzen haben, sondern würden im Gegenteil unnötige Probleme bereiten.

*Eisenhower:* Herr Vorsitzender, ich bin einverstanden. Ich möchte jedoch noch auf eine Frage, die von Herrn Chruschtschow gestellt wurde, antworten. Er fragte nach der Bedeutung meiner Erklärung darüber, dass die Flüge nicht wieder aufgenommen werden. Er hat auch bemerkt, dass es in Amerika bald eine neue Regierung geben wird, auf die eine andere folgen wird.

*Chruschtschow:* Und danach wird es wieder eine neue geben. So ist das Leben. Ich bin ja auch kein ewiger Vorsitzender.

*Eisenhower:* Das ist eine völlig richtige Bemerkung. Ich möchte jedoch sagen, dass der Sinn meiner Worte darin besteht, dass diese Flüge in der Zeit, in der ich das Amt des Präsidenten ausübe, nicht wieder aufgenommen werden. Ich weiß allerdings nicht, welchen Beschluss der nächste Präsident fassen wird.

Ich möchte betonen, dass die Flüge nicht nur während der Dauer dieser Konferenz, sondern solange ich das Amt des Präsidenten ausübe, nicht wieder aufgenommen werden.

*De Gaulle:* Wir nehmen das, was von Präsident Eisenhower gesagt wurde, zur Kenntnis.

*Chruschtschow:* Ich verstehe, dass Sie das zur Kenntnis nehmen, denn das ist Ihr Verbündeter. Doch uns, dem Land, dem Schaden zugefügt wurde, sagt man nicht öffentlich, dass derartige Handlungen verurteilt werden, man drückt nicht öffentlich sein Bedauern aus. Also bleibt die Kränkung weiter wirksam, die unserem Land öffentlich zugefügt wurde.

Jetzt zu Ihrer Erklärung hinsichtlich der Unterrichtung der Presse, Herr Präsident. Wir betrachten diese Sitzung nicht als Beginn der Konferenz der Regierungschefs, die wir vereinbart hatten, sondern als vorbereitendes Treffen. Die USA haben ihre Position in Bezug auf die Sowjetunion bereits öffentlich dargelegt. Wir möchten ebenfalls die von uns abgegebene Erklärung bekannt geben,

damit die Weltöffentlichkeit unsere Position erfährt, denn sonst wird sie einseitig informiert. Die Form der Erklärung können wir ändern, die Anrede an die Regierungschefs herausnehmen und sie als Erklärung der sowjetischen Regierung veröffentlichen. Auf jeden Fall denken wir die Weltöffentlichkeit zu informieren.

*De Gaulle:* Ich denke, dass bereits vor unserer Konferenz die Position der sowjetischen Regierung in den Erklärungen von Herrn Chruschtschow selbst sowie von Marschall Malinowskij und Herrn Gromyko, die wir alle gelesen haben, sehr deutlich und öffentlich dargelegt wurde. Daher scheint mir, dass die Position der UdSSR ausreichend klar ist. Wir haben soeben die Erklärung von Herrn Chruschtschow gehört. Wenn wir erfolgreich arbeiten wollen, dann glaube ich nicht, dass es zweckmäßig wäre, diese Erklärung jetzt zu veröffentlichen, wo die ganze Welt ohnehin die Position der sowjetischen Regierung kennt, umso mehr da eine Veröffentlichung dieser Erklärung für die Teilnehmer der Konferenz nicht ganz angenehm wäre.

*Macmillan:* Herr Chruschtschow hat hier zwei Punkte vorgebracht, die, so scheint mir, in Verbindung mit der von Präsident Eisenhower abgegebenen Erklärung besonders wichtig sind. Erstens bat er darum zu präzisieren, was die Erklärung bedeutet, dass die Flüge nicht wieder aufgenommen werden. Heißt dies, dass sie im Laufe der Konferenz nicht wieder aufgenommen werden oder dass sie überhaupt nicht wieder aufgenommen werden? Ich denke, dass Präsident Eisenhower diese Frage vollkommen deutlich gemacht hat.

Die zweite Frage, die völlig zu Recht von Herrn Chruschtschow vorgebracht wurde, betrifft Folgendes. Angesichts dessen, dass die Erklärung von Präsident Eisenhower hier auf der geschlossenen Sitzung abgegeben wurde, muss man diese Erklärung öffentlich machen. Ich denke, es wäre am besten, diese Frage sofort in der Pause der Konferenz zu besprechen, um einen Weg zur Lösung dieser Frage zu finden, der für alle annehmbar ist.

*Chruschtschow:* Ich möchte, dass Sie mich richtig verstehen, meine Herren. Wenn unsere Erklärung nicht veröffentlicht wird, dann wird unsere Öffentlichkeit irregeführt. Sie denkt möglicherweise, dass wir nach Paris gefahren und von den Vereinigten Staaten in die Knie gezwungen worden sind: Denn sie haben uns angedroht, die Flüge fortzusetzen, und wir sind dennoch nach Paris gekommen und verhandeln. Das wäre für uns eine Beleidigung, und wir können uns damit auf keinen Fall abfinden. Ich möchte unsere Beziehungen nicht verschlechtern, die ohnehin verbessert werden müssen. Doch bedenken Sie, die Angelegenheit betrifft unsere Innen- und unsere Außenpolitik und wir möchten, dass die Öffentlichkeit unsere Politik richtig versteht. Das ist für uns am wichtigsten, denn das ist eine Frage unserer Ehre.

*Herter:* Gestatten Sie mir, zwei Fragen anzusprechen, die der Herr Präsident möglicherweise selbst nicht ansprechen wollte.

Die Erklärung von Herrn Chruschtschow enthält einerseits ein Memorandum, andererseits ist darin von einem Widerruf der Einladung von Präsident Eisenhower in die Sowjetunion die Rede. Ich möchte die Frage stellen, ob die sowjeti-

sche Delegation beide Teile ihrer Erklärung sofort nach der Sitzung veröffentlichen möchte?

*Chruschtschow:* Ja, wir wollten die Erklärung vollständig veröffentlichen genau so, wie sie verlesen wurde. Verstehen Sie unsere Lage, meine Herren. Ich lade einen Gast ein und rufe das Volk auf, ihn in entsprechender Weise zu empfangen.[571] Doch in der gegenwärtigen Situation kann mich jeder kleine Junge, ja selbst mein eigener Enkel, fragen, wie ich so einen Gast einladen kann, der uns Aufklärungsflugzeuge schickt. Sowohl ich als auch der Präsident wären dann in einer schwierigen Lage. Unser Volk würde einen solchen Gast nicht willkommen heißen und würde ihm gegenüber seinen Unmut zum Ausdruck bringen. Ich möchte weder mich noch meinen Gast in so eine Lage bringen. Deshalb kann natürlich ein Besuch nicht unter allen Umständen stattfinden. Er kann nur stattfinden, wenn sich die derzeit erhitzten Emotionen etwas abgekühlt haben.

*Macmillan:* Was genau wird also letztlich veröffentlicht werden und wann?

*Chruschtschow:* Es wird alles veröffentlicht, was ich hier in meiner ersten Erklärung gesagt habe. Was die Mitteilungen über den Meinungsaustausch betrifft, der hier stattgefunden hat, glaube ich, dass dies eine Frage des wechselseitigen Einvernehmens ist.

*Macmillan:* Ich möchte Herrn Chruschtschow fragen, ob er sich nicht in unserem gemeinsamen Interesse und ohne Schaden für seine innenpolitische Lage auf die Veröffentlichung des Textes beschränken kann, den er gestern Herrn Präsident de Gaulle übergeben und mir vorgelesen hat. Präsident Eisenhower kann, wenn er es wünscht, ebenfalls seine Erklärung veröffentlichen. Damit wären beide Positionen klar. Uns würden so keine zusätzlichen Schwierigkeiten und neuen Streitfragen entstehen.

Ich denke, wenn Herr Chruschtschow einfach die Erklärung, die er der französischen Regierung übergeben und mir gestern verlesen hat und Präsident Eisenhower – sofern er es wünscht – seine Erklärung veröffentlicht, dann wären die Positionen beider Seiten klar ohne Schaden für die innenpolitische Lage von Herrn Chruschtschow und ohne zusätzliche persönliche Schwierigkeiten. Später könnte die Erklärung in einer geeigneteren Form veröffentlicht werden. Ich denke, diese Methode wäre am klügsten und gerechtesten.

Es gibt ebenso auch eine andere Möglichkeit. In Anbetracht dessen, dass die heute von Herrn Chruschtschow abgegebene Erklärung wichtige Momente enthält, die im gestrigen Dokument nicht enthalten sind, insbesondere zur Vertagung der Konferenz, könnte man die heutige Erklärung veröffentlichen, ohne die persönlichen Fragen im Zusammenhang mit der Einladung an Präsident Eisenhower einzubeziehen. Diese Frage könnte später entschieden werden.

*De Gaulle:* Was den Vorschlag von Herrn Macmillan anbelangt, nehmen wir seine Ansicht über die zwei Teile der Erklärung von Premier Chruschtschow zur Kenntnis, d. h. über den ersten Teil, der gestern verlesen wurde, und den zweiten

[571] Während Chruščëvs Besuch in den USA im September 1959 war ein Gegenbesuch in der UdSSR verabredet worden.

Teil, den er heute hinzugefügt hat. Mir scheint, auch wenn nur der erste Teil veröffentlicht wird, stellt sich die Frage, welche Konsequenzen das haben wird, welchen Eindruck das hervorrufen wird und ob dann unsere Konferenz unter mehr oder weniger akzeptablen Bedingungen fortgesetzt werden kann? Tatsächlich erklärt Herr Chruschtschow im ersten Teil dieser Erklärung kategorisch, dass unsere Konferenz nicht stattfinden kann, wenn es keine radikalen Änderungen gibt.

Mithin scheint mir, wenn wir wirklich ernsthaft mit unserer Arbeit beginnen wollen, müssen wir übereinkommen, die Veröffentlichung dieser Erklärungen zu verschieben. Wenn Sie jedoch jetzt beschließen, die Erklärung zu veröffentlichen, werden wir, so scheint mir, auf weitere Sitzungen im Rahmen unserer Konferenz verzichten müssen.

Ich muss daran erinnern, dass Herr Chruschtschow auf die öffentliche Meinung seines Landes Bezug genommen hat. Er weiß aber, dass es auch in anderen Ländern eine öffentliche Meinung gibt.

Ich möchte fragen, ob Sie es nach wie vor für zweckmäßig halten, eine Unterbrechung von höchstens einem Tag einzulegen, bevor Sie diese Erklärungen veröffentlichen? Wenn wir auf so eine Frist verzichten, würden wir unvernünftig handeln.

*Chruschtschow:* Sehen Sie, Herr Präsident, ich verstehe natürlich gut, dass es auch bei Ihnen eine öffentliche Meinung gibt, und ich habe diese Meinung stets respektiert und tue dies auch jetzt noch. Doch der Unterschied besteht darin, dass die Beleidigung unserem Land zugefügt wurde und Ihrem Land keine Beleidigung widerfahren ist. Darum muss ich mich vor allem nach der öffentlichen Meinung meines Landes richten und meine Ansicht zum Ausdruck bringen, auf welche Weise wir glauben, weiter an der Regelung der Fragen arbeiten zu können, derentwegen wir hier zusammengekommen sind. Darum bedauere ich, dass es darüber zu Meinungsverschiedenheiten gekommen ist.

Ich habe jedoch vor, meine Erklärung zu veröffentlichen. Dabei habe ich nichts dagegen, dass jede Seite das veröffentlicht, was sie möchte. Das ist das Recht jeder hier anwesenden Seiten. Doch wir dürfen unsere Öffentlichkeit nicht in die Irre führen und hier als arme Verwandte unter den Vertretern der NATO-Staaten sitzen, deren Führer eine Aggression gegen die Sowjetunion durchgeführt hat. Wir sind nicht hierher gefahren, um Almosen zu erbitten. Unsere Unabhängigkeit und Souveränität können wir mit Macht verteidigen, und diese Macht besitzen wir. Wir respektieren die Souveränität unseres Landes genauso, wie wir auch Ihre Souveränität respektieren. Nur auf dieser Grundlage kann man gute Beziehungen aufbauen und den Frieden gewährleisten.

Daher entschuldige ich mich, doch wir werden diese Erklärung veröffentlichen. Ich bin zu der Konferenz bereit, wenn die anderen Seiten dies wollen. Und ich möchte alles in meinen Kräften Stehende tun, damit unsere Konferenz tatsächlich ein Erfolg wird. Doch lassen Sie uns die Interessen aller Länder berücksichtigen, damit keine Seite Schaden nimmt.

Man schlägt uns vor, jetzt nur den ersten Teil der Erklärung zu veröffentlichen und die Veröffentlichung des zweiten Teils auf einen späteren Zeitpunkt

zu verschieben. Doch der zweite Teil meiner Erklärung betrifft nur den Besuch von Präsident Eisenhower. Ich muss Ihnen sagen, dass ich Tausende von Briefen und Telegrammen von Arbeitern, Kolchosbauern, Bürgern unseres Landes erhalten habe, in denen ich aufgefordert werde, auf den Besuch von Präsident Eisenhower zu verzichten. Wir können wirklich nicht so tun als ob, wir können einen Mann nicht als Gast empfangen, wenn die von ihm geführte Regierung uns eine Beleidigung zugefügt und zudem erklärt hat, dass sie so weiter machen wird.

*De Gaulle:* Mir scheint, dass man in diesem Fall zur Kenntnis nehmen kann, was gesagt wurde, und dass daraus der erforderliche Schluss zu ziehen ist. Ich wiederhole, dass ich Ihnen zur Verfügung stehe, wenn sich dies als notwendig erweist. Ich denke, wir können jetzt die Sitzung schließen.

*Macmillan:* Ich denke, wir sollten dennoch eine Zeit für ein Treffen morgen festlegen. Wenn wir das nicht tun, wird die ganze Presse erklären, dass die Konferenz gescheitert ist. Das ist vielleicht auch der Fall, doch ich denke, wenn wir für morgen eine Zeit festlegen, sagen wir 10 oder 11 Uhr, dann haben wir immer noch eine Tür offen gelassen.

*De Gaulle:* Wenn morgen eine Sitzung stattfindet, wird sie um 11.00 Uhr beginnen.

*Chruschtschow:* Wir sind der Auffassung, und das habe ich bei meiner Stellungnahme gesagt, dass die Konferenz noch gar nicht begonnen hat. Das hier ist ein vorbereitendes Treffen im Blick auf die Durchführung der Konferenz der Regierungschefs. Ich habe erklärt, dass ich nicht an der Konferenz der Regierungschefs teilnehmen werde, ehe nicht die USA öffentlich ihre Drohung zurückgenommen haben.

*De Gaulle:* Wenn es eine Sitzung gibt, findet sie morgen um 11.00 Uhr statt.

Damit wurde die Zusammenkunft beendet.

Der Beginn war um 11.00 Uhr, die Zusammenkunft endete um 14.10 Uhr.

Auf der Sitzung waren anwesend:

von sowjetischer Seite: der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR N[ikita] S. Chruschtschow, der Minister für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR A[ndrej] A. Gromyko, der Verteidigungsminister der UdSSR R[odion] Ja. Malinowskij;

von amerikanischer Seite: der Präsident der USA D[wight D.] Eisenhower, Außenminister Ch[ristian] Herter, Verteidigungsminister [Thomas S.] Gates [Jr.];

von englischer Seite: Premierminister Macmillan, Außenminister S[elwyn] Lloyd, der Staatssekretär im Außenministerium [Frederick Robert] Hoyer Millar;

von französischer Seite: Präsident Ch[arles] de Gaulle, Premierminister [Michel] Debré, Außenminister M[aurice] Couve de Murville.

Aufgezeichnet von N. Gawrilowa, Ju[rij] Dubinin und W[iktor] Suchodrew

RGANI, fond 51, opis' 1, delo 539, Bl. 68–87

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

*Chruschtschows ergänzende Ausführungen zu seiner Erklärung gegenüber den drei westlichen Regierungschefs, diktiert am 16. Mai 1960*

Infolge der provozierenden Flüge und vor allem der Erklärung dieser Flüge zur nationalen Politik der USA ist eine Lage entstanden, [welche sich] gegen die sozialistischen Länder [richtet].

Natürlich können wir unter diesen Umständen nicht [auf der Konferenz] tätig werden, wir können deswegen nicht tätig werden, weil wir sehen, von welchen Positionen aus man die Verhandlungen mit uns führen möchte: unter der Androhung von Aufklärungsflügen. Und es ist bekannt, dass Aufklärungsflüge zwecks geheimdienstlicher Aufklärung durchgeführt werden, um Kriege zu beginnen. Daher lehnen wir für uns die Bedingungen ab, die uns die Vereinigten Staaten von Amerika bereitet haben, und an irgendwelchen Verhandlungen und an der Regelung der Fragen, die herangereift sind und über die wir gesprochen haben, können wir nicht teilnehmen, weil wir sehen, dass die Vereinigten Staaten keinen Wunsch nach Übereinkunft haben. Sie gelten in den westlichen Ländern als Führer, folglich ist es eine nutzlose Zeitverschwendung und ein Betrug an der Öffentlichkeit. Wir können in so einer Lage nicht an derartigen Verhandlungen teilnehmen. Wir wollen auf gleichberechtigter Grundlage teilnehmen, wir wollen gleiche Möglichkeiten für die eine wie die andere Seite.

Damit die Öffentlichkeit es richtig versteht, halten wir es für richtig zu sagen, dass wir auch unter diesen Umständen nicht auf Anstrengungen verzichten, eine Übereinkunft zu erreichen. Und wir sind sicher, dass so eine Übereinkunft möglich ist, aber offenbar nicht zum jetzigen Zeitpunkt, sondern in späterer Zeit. Dazu ist erforderlich, dass erstens die Vereinigten Staaten eingestehen, dass sie diese provozierende Politik der freien [Über-]Flüge, die sie erklärt haben, verurteilen, auf sie verzichten und zugeben, dass sie eine Aggression verübt haben, die sie bedauern.

Wir sind zutiefst davon überzeugt, wenn es diese Regierung nicht [tut], wird eine andere kommen, wenn diese nicht, dann eine dritte, aber es gibt keinen anderen Ausweg als die friedliche Koexistenz der beiden Systeme: des kapitalistischen und des sozialistischen, oder einen Krieg, der auch denen eine Katastrophe beschert, die gegenwärtig eine aggressive Politik durchführen.

Daher glauben wir, dass man eine gewisse Zeit lassen sollte, bis sich die Dinge beruhigt haben, damit die Verantwortlichen analysieren können, welche Verantwortung sie auf sich genommen haben, als sie den aggressiven Kurs gegenüber der Sowjetunion und den sozialistischen Ländern verkündet haben. Daher haben wir es für richtig gehalten – einen besseren Ausweg sehen wir nicht –, die Konferenz der Regierungschefs um ungefähr 6–8 Monate zu verschieben.

Wir werden unsererseits nicht nachlassen in dem Bemühen, eine Übereinkunft zu erzielen. Und ich denke, die öffentliche Meinung wird unsere Position richtig verstehen, dass man uns provoziert und uns damit die Möglichkeit genommen hat, uns an diesen Verhandlungen zu beteiligen. Wir glauben jedoch an die Koexistenz, denn den Glauben an die Koexistenz zu verlieren, hieße, uns der Unausweichlichkeit des Krieges ausliefern, das bedeutet, uns mit der Unausweichlichkeit des Krieges einverstanden zu erklären, und es ist bekannt, welches Elend dieser Krieg allen Völkern zufügen würde.

Ich will mich an das amerikanische Volk wenden. Ich bin dort gewesen, ich bin mit unterschiedlichen Schichten des amerikanischen Volkes zusammengetroffen, und ich bin zutiefst davon überzeugt, dass alle Schichten des amerikanischen Volkes keinen Krieg wollen außer einer kleinen rabiaten Gruppe im Pentagon und der sie unterstützenden militaristischen Gruppen, die durch das Wettrüsten Profite erzielen und die Interessen des amerikanischen Volkes und die Interessen der Völker aller Länder insgesamt ignorieren und eine abenteuerliche Politik betreiben.

Ich bringe meinen Dank zum Ausdruck an alle Staaten, die große Mühe darauf verwandt haben, dass das Treffen zustande kommt: Frankreich und England.

Wir geben unserem Dank an Präsident de Gaulle Ausdruck für seine Gastfreundschaft und dafür, dass er die Möglichkeit geboten hat, uns in der Hauptstadt Frankreichs, Paris, zu treffen und bedauern, dass dieses Treffen von den reaktionären Kreisen der USA infolge der provozierenden Flüge torpediert worden ist. Sie[572] haben nicht zu den Resultaten geführt, die von allen Völkern der Welt erwartet wurden. Mögen die Schande und die Verantwortung auf denen liegen, die diese Räuberpolitik gegenüber der Sowjetunion verkündet haben.

Wir schätzen die Bemühungen der Regierung Großbritanniens und persönlich von Premierminister Macmillan.

Offenbar haben wir nicht zu allen Fragen mit den Regierungschefs Frankreichs und Englands eine gemeinsame Auffassung, aber eben deswegen werden Konferenzen einberufen, um gemeinsame Standpunkte für die Regelung der herangereiften Fragen zu finden, welche die friedliche Koexistenz gewährleisten.

Wir hatten mit dem Präsidenten der USA Eisenhower vereinbart, uns gegenseitig zu besuchen, und ich habe den USA so einen Besuch abgestattet,[573] wofür ich meinen Dank zum Ausdruck bringe. Wir waren mit diesem Besuch und den Treffen sehr zufrieden, die es dort gegeben hat.

Der Präsident der USA sollte unserem Land einen Gegenbesuch abstatten, und wir hatten vereinbart, dass er am 10. Juni kommt. Wir haben uns darauf vorbereitet, dem hohen Gast einen guten Empfang zu bereiten.

Leider sind die Umstände jetzt so, dass wir keine Möglichkeit mehr haben, den Präsidenten mit der gebührenden Freundschaft zu empfangen, mit der die Sowjetmenschen erwünschte Gäste empfangen. Wir können die Rolle der gastfreundlichen Hausherren nicht spielen. Herzlichkeit und Freude können wir gegenwärtig gegenüber dem Präsidenten nicht an den Tag legen, weil infolge der provozierenden Flüge der amerikanischen Militärflugzeuge zu geheimdienstlichen Zwecken für so einen Besuch ungeeignete Umstände eingetreten sind. Die Sowjetmenschen können nicht so tun als ob.

Ich denke, der Präsident der USA wird uns darin richtig verstehen, dass wir ihn nicht empfangen können unter den derzeitigen Umständen, die infolge der letzten Akte der USA entstanden sind, [da] es dafür keine geeigneten Umstände gibt. Wir glauben, jetzt sollte der Besuch des Präsidenten der USA verschoben und eine Vereinbarung darüber getroffen werden, wenn die Bedingungen heran-

[572] Im russischen Originaltext fehlt für dieses Pronomen der grammatikalische Bezug.
[573] Chruščëv besuchte die USA vom 15. bis 27. September 1959.

gereift sein werden, damit das sowjetische Volk die einem so hohen Gast gebührende Freude und Gastfreundschaft zeigen kann.

Ich denke, sowohl Herr Eisenhower als auch das amerikanische Volk werden mich richtig verstehen.

Niedergeschrieben von N. Gawrilowa
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 539, Bl. 64–67
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

*Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan in der sowjetischen Botschaft in Paris am 16. Mai 1960 um 21.30 Uhr*[574]

Von sowjetischer Seite waren anwesend: Außenminister A[ndrej] A. Gromyko, Verteidigungsminister Marschall R[odion] Ja. Malinowskij, der Botschafter der UdSSR in Großbritannien, A[lexander] A. Soldatow, der Leiter der 2. Europäischen Abteilung des Außenministeriums, N[ikolaj] D. Belochwostikow, O[leg] A. Trojanowskij; von britischer Seite: der Botschafter Großbritanniens in der UdSSR P[atrick] Reilly [und] die Assistenten des britischen Premierministers [Philip de] Zulueta und [Frederick] Bishop.

Nach der Begrüßung sagt *Macmillan*, die Sowjetunion habe ein schönes Botschaftsgebäude in Frankreich.

*Chruschtschow* bemerkt scherzhaft, das sei noch von unserem gemeinsamen Sieg über Napoleon[575] übrig geblieben.

*Macmillan* antwortet, den Engländern sei auch noch etwas davon geblieben.

*Chruschtschow* sagt in demselben scherzhaften Ton, unsere Länder hätten an dem Sieg über Napoleon tatsächlich etwas verdient.

Chruschtschow fragt weiter, ob Macmillan nach dem Treffen am Morgen Gelegenheit gehabt hatte, sich etwas auszuruhen.

*Macmillan* antwortet bejahend.

*Chruschtschow* sagt, er habe sich nach dem morgendlichen Treffen ebenfalls gut ausruhen können.

Weiter bemerkt Chruschtschow: Offenbar sind die Briten dabei, sich etwas auszudenken.

*Macmillan*: Nein, aber ich denke nach.

*Chruschtschow*: Sind Sie selbst eigentlich Engländer, Herr Macmillan?

*Macmillan*: Nein, ich bin Schotte.

*Chruschtschow*: Und Sie, Herr Reilly, sind auch Schotte?

[574] Wiedergabe der ursprünglichen Fassung mit später eingefügten handschriftlichen Korrekturen.
[575] 1813 bis 1815 kämpften Russland, Preußen, Österreich und Großbritannien gemeinsam gegen den Kaiser Frankreichs, Napoleon I., der seine Macht über weite Teile des europäischen Kontinents ausgedehnt hatte.

*Reilly*: Nein, ich bin Ire.

*Chruschtschow*: Es sieht so aus, dass Ihrer Delegation gar keine echten Engländer angehören.

*Macmillan*: Ja, wir haben nur Ukrainer und Georgier in der Delegation.

*Chruschtschow*: Bei uns in der Delegation sind auch nicht alle Russen. Marschall Malinowskij hier ist Ukrainer, Außenminister Gromyko Weißrusse, und ich Russe.

*Macmillan*: Gestern haben Sie mich aufgesucht, Herr Chruschtschow, und heute habe ich den Beschluss gefasst, Ihnen einen Gegenbesuch abzustatten und mit Ihnen zu sprechen.

*Chruschtschow*: Ich bin sehr froh, dass Sie gekommen sind, und schätze die Möglichkeit, mit Ihnen zu sprechen. Je öfter wir uns treffen, umso besser werden wir uns verstehen.

*Macmillan*: Ich erinnere mich sehr gut an die Gespräche, die wir im vergangenen Jahr in Moskau geführt haben. Bei mir ist das Gefühl geblieben, dass Sie persönlich vielleicht besser als sonst jemand in Ihrem Land verstanden haben und die Gefahren ermessen, vor denen die Welt heute steht. Wir müssen uns um eine friedliche Regelung der internationalen Streitfragen bemühen. Natürlich könnte man auch ohne die Regelung der internationalen Probleme leben. Aber so eine Lage führt unabhängig von den persönlichen Wünschen des einen oder anderen Akteurs unausweichlich dazu, dass es wegen der Ungeregeltheit der offen gebliebenen Streitfragen, wegen des Druckes der Geschehnisse zu einer furchtbaren Katastrophe kommen könnte.

Ich bin im vergangenen Jahr aus Moskau mit dem Gefühl zurückgekehrt, dass Sie diese Gefahr verstehen und voller Entschlossenheit Ihren Beitrag zur Regelung der ungelösten Probleme leisten auf der Grundlage der, wie Sie sich ausdrücken, Prinzipien der friedlichen Koexistenz. Wir müssen ein Gleichgewicht zwischen den Positionen der Staaten finden ohne Ansehung ihrer wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und anderen Unterschiede und unabhängig davon, an welchen ideologischen Ansichten die eine oder andere Bevölkerungs- oder Politikergruppe festhält.

Ich verstehe vollkommen, dass Sie der Vorfall mit dem Flugzeug, von dem Sie heute gesprochen haben, in gewisser Weise erschüttert hat, nicht, weil Sie eingeschüchtert sind, sondern weil dieser Vorfall die von Ihnen betriebene Politik erschüttert hat. Ich sehe und verstehe das.

Aber wir müssen in einer Welt leben, in der es viele unangenehme Dinge gibt wie geheimdienstliche Aufklärung, Spionage und das Abhören. Das ist zwar unangenehm, aber so war es immer, und so wird es auch weiterhin sein.

Doch um von dem Vorfall mit dem amerikanischen Flugzeug zu reden, so ist jetzt die Lage entstanden, dass Sie Protest eingelegt haben und Ihre Erklärung der Öffentlichkeit übergeben worden ist, und Präsident Eisenhower hat seinerseits erklärt, dass die USA diese Flüge beenden werden, und er hat diese Erklärung nicht nur in vertraulichem Rahmen, sondern öffentlich abgegeben. Ist es denn nach diesen Entwicklungen nicht möglich, dass wir uns alle gemeinsam an

einen Tisch setzen und unsere Erörterungen fortsetzen, um einen Fortschritt bei der Regelung der Fragen zu gewährleisten?

Sie können natürlich morgen aus Paris abreisen, mit dramatischer Geste die Konferenz verlassen und nach Hause fahren.

*Chruschtschow*: Wir haben vor, übermorgen abzureisen.

*Macmillan*: Aber unabhängig von unserem Handeln wird die Welt mit all ihren Problemen fortbestehen, und das müssen wir einkalkulieren. Nachdem Sie Ihre Position klar und deutlich dargelegt haben und nachdem der Präsident Ihnen geantwortet hat, lassen Sie uns doch unsere Konferenz fortsetzen. Ich sage nicht, dass der Himmel durch kein einziges Wölkchen getrübt ist, aber wenn wir noch 2–3 Tage hier bleiben und eine Grundlage für die weitere Erörterung der Fragen gelegt haben, wäre es möglich, die Konferenz zu verschieben und auseinander zu gehen mit dem Gefühl, dass die Kontinuität gewahrt wird. Gehen wir aber jetzt auseinander, dann bleibt ein Gefühl der Ungewissheit und Verwirrung. Wenn wir noch 3–4 Tage hier blieben und, wie ich bereits sagte, die Probleme bestimmen, an denen wir noch zu arbeiten haben, könnten wir einige davon womöglich an untergeordnete Organe übertragen, die sich nach unserem Treffen damit befassen würden, und danach, nach 6–8 Monaten, könnten wir uns erneut treffen und unsere Arbeit fortsetzen. Ein solches Herangehen würde Beruhigung in die Weltpolitik bringen, es fände kein abrupter Bruch statt.

Ich bitte Sie als Freund inständig, sich anzuhören, was ich zu sagen habe. Unser Land ist natürlich verhältnismäßig klein. Ihr Land ist eine Großmacht. Ich habe nicht die Möglichkeiten, über die Sie als Staatschef eines so großen und mächtigen Staates verfügen. Deswegen, so wiederhole ich, bitte ich Sie als Freund: Mögen wir die Sache heute oder morgen nicht zum Bruch führen, lassen Sie uns vorwärts schreiten, damit wir zum nächsten Stadium übergehen können. Das wird Ruhe einkehren lassen.

Ich bitte Sie als Oberhaupt eines großen und mächtigen Staates, der große Möglichkeiten hat und auf dem eine so gewaltige Verantwortung liegt: Lassen Sie uns ruhig und auf eine uns allen würdige Weise zur nächsten Etappe übergehen und keinen Bruch zwischen beiden Seiten zulassen. Wenn wir noch 2–3 Tage hier blieben, könnten [daraufhin] wir die Aufgaben den Außenministern vorlegen; sie müssen immer viel arbeiten. Dann würden wir nicht unter dramatischen Umständen auseinander gehen, nicht unter den Umständen der Krise in unseren Beziehungen. Mit anderen Worten, all das würde die Fortsetzung jener Politik, auf die Sie so viel Wert legen und zu der Sie einen großen Beitrag geleistet haben – der Politik der friedlichen Lösung strittiger Fragen – ermöglichen. In den letzten zwei Jahren haben Sie in dieser Hinsicht viel getan. Ich stimme Ihnen zu: Warum sollten Staaten mit unterschiedlichen Wirtschafts- und Gesellschaftssystemen nicht in Frieden nebeneinander leben können?

*Chruschtschow*: Danke, Herr Premierminister. Ich schätze Ihre Offenheit und stehe Ihnen mit Respekt gegenüber. Ich sehe, dass Sie aufrichtig alles tun wollen, um unsere Arbeit in Gang zu bringen und die guten Resultate zu erzielen, welche die Völker von uns erwarten.

Aber es stellt sich die Frage: Wozu war es nötig war, diese Flugzeuge in die Grenzen der Sowjetunion zu schicken? Wozu? Schließlich ist das nicht nur einmal geschehen. 1956 reiste General Twining,[576] nachdem er unser Gast in Moskau gewesen war, auf dem Weg nach Amerika noch nach Berlin und schickte buchstäblich am nächsten Tag ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug in unser Land, das bis zum Bezirk Kiew vordrang. Damals hatten wir keine Möglichkeit, das Flugzeug abzuschießen. Aber wir haben auch nicht protestiert. Was hätte ein Protest gegen diese Holzköpfe schon gebracht! Wir haben es schweren Herzens geduldet. Wir wussten, dass dieser Flug keine unmittelbare Kriegsvorbereitung darstellte. Zudem haben wir schon damals über alle Möglichkeiten verfügt, einem Aggressor einen vernichtenden Gegenschlag zu versetzen.

Ich möchte hinzufügen, dass wir einmal auch den Verdacht hatten, dass über unserem Gebiet Ihre Canberra-Flugzeuge flogen. Vielleicht sind sie irgendwann wirklich da geflogen. Wir haben euch aber nicht erwischt. Und wir leben in einer Zeit, in der mancher so urteilt:[577] Wer nicht erwischt wird, ist auch kein Dieb.

Amerikanische Flugzeuge sind häufig auch über unserem Fernen Osten geflogen. Einige dieser Flugzeuge haben wir abgeschossen. Die Amerikaner haben protestiert, aber wir haben sie weiter abgeschossen, schließlich befanden sie sich über unserem Territorium.[578] Einmal waren haben wir großen Edelmut bewiesen. Es gab den Fall, dass ein amerikanisches Flugzeug in unseren Luftraum eindrang, doch insofern das über dem Meer geschah und die Amerikaner nachzuweisen suchten, dass das Flugzeug unsere Grenze nicht verletzt habe, es zudem sehr bewölkt war und Unklarheiten bestanden, weil sich der Vorfall buchstäblich an der Grenze unserer Hoheitsgewässer ereignet hatte, erklärten wir uns damit einverstanden, die Hälfte des Schadens zu bezahlen, welcher der amerikanischen Seite durch diesen Vorfall entstanden war.

Im letzten Jahr war ich in den Vereinigten Staaten und habe dort angenehme Gespräche mit Präsident Eisenhower geführt.[579] Wie ich Ihnen bereits gestern erzählt habe, nannten wir uns Freunde, er sprach diese Worte auf Russisch aus, ich auf Englisch: „My friend". Und dann, am 9. April, kurz vor der Konferenz, schickte dieser „Freund" ein Flugzeug in die Sowjetunion, das im Gebiet des Aralsees umherflog. Wir hätten dieses Flugzeug abschießen können, aber leider verabsäumten das unsere Militärs, und Marschall Malinowskij und ich mussten, auf Russisch gesagt, gewissen Leuten „eins aufs Dach geben". Wieder stellte sich die Frage: Sollen wir bei den Amerikanern Protest einlegen? Wir entschieden uns

576 General Nathan F. Twining war Generalstabschef der U.S. Air Force, ehe er 1957 Vorsitzender der Joint Chiefs of Staff wurde.

577 Handschriftlich eingefügt statt ursprünglich: in der das Gesetz gilt.

578 Es war mehrfach vorgekommen, dass im Grenzgebiet eingesetzte Flugzeuge versehentlich sowjetischen Luftraum verletzt hatten oder dass dies zumindest nach sowjetischer Darstellung geschehen war.

579 Die Gespräche fanden am 15. September 1959 im Weißen Haus, am folgenden Tag in einem privaten Umfeld und am 26./27. September in Camp David statt. Eisenhower lehnte zwar das Ansinnen ab, den Unterredungen den Charakter von Verhandlungen zu geben, denn die könnten nur zusammen mit den Briten und Franzosen geführt werden, doch war Chruščëv insbesondere darüber befriedigt, dass auch der Präsident die Lage in Berlin als „anomal" bezeichnete, weil er damit die – fehlgehende – Erwartung verband, dass dieser zu einer Korrektur im Sinne der sowjetischen Freistadt-Forderung bereit sein würde.

dafür, nicht zu protestieren. Wozu sollten wir das machen, wenn diese Proteste doch nur für Genugtuung bei der amerikanischen Militärclique gesorgt hätten. Eisenhower wusste natürlich von diesen Flügen. Wozu hat man das getan? Um uns zu erniedrigen und zu beleidigen. Die Amerikaner dachten offenbar: Chruschtschow kommt nach Paris, er wird dort auftreten, wir aber werden ihn innerlich auslachen.

Am 1. Mai schickten die Amerikaner noch ein Militärflugzeug in die Sowjetunion. Früh um 6.20 Uhr wurde ich durch einen Telefonanruf meines alten Frontkameraden Marschall Malinowskij geweckt, was mich nicht sehr erfreute, denn es war noch sehr früh am Morgen. Er teilte mir mit, dass ein ausländisches Flugzeug in den Luftraum der Sowjetunion eingedrungen war und beobachtet wurde. Was nun? Ich habe geantwortet, das Flugzeug solle abgeschossen werden, und es wurde abgeschossen.

Aber ich kannte die „Ehrlichkeit" unserer amerikanischen „Freunde" und gestaltete meinen Vortrag bei der Tagung des Obersten Sowjets so, dass nicht alle Fakten auf einmal aufgedeckt wurden und die Amerikaner verwirrt werden konnten. Wir wussten genau, welche Route das eingedrungene Flugzeug genommen hatte. Es muss die Route Türkei – Pakistan geflogen sein und wollte von Pakistan aus über das Gebiet von Swerdlowsk, Archangelsk und Murmansk weiter nach Norwegen fliegen. Zudem hatte es eine Ersatzroute, falls ihm der Treibstoff ausgehe: den Kurs zu ändern und direkt über Finnland nach Norwegen zu fliegen. In meinem Bericht[580] sagte ich bewusst, das Flugzeug sei entweder aus dem Iran oder aus Pakistan oder aus der Türkei gekommen. Wir rechneten damit, dass die Amerikaner denken würden: Wenn Chruschtschow so vage redet, verfügen die Russen offenbar nicht über genaue Daten in Bezug auf das Flugzeug. So haben wir die Amerikaner irregeführt, und sie sind in die Falle gegangen. Sie begannen, erfundene Geschichten zu verbreiten über meteorologische Zwecke, die das Flugzeug verfolgt habe, darüber, dass es im Gebiet des Vansees[581] geflogen sei, sie begannen zu schreiben, das Sauerstoffgerät sei kaputt gegangen sei usw. Sagen wir es direkt: Wir haben uns darüber gefreut, dass es uns gelungen war, die Amerikaner zu erwischen. Schließlich hatten sie sich am 9. April ebenfalls gefreut, als wir ihr Flugzeug nicht abgeschossen hatten!

Danach, in meiner zweiten Rede auf der Sitzung [des Obersten Sowjet], sagte ich dann alles so, wie es gewesen war, und wir entlarvten die Amerikaner vollständig.

Nach alldem gab die amerikanische Regierung, anstatt alles ehrlich einzugestehen und sich bei uns zu entschuldigen, eine freche Erklärung ab, in der es hieß, dass amerikanische Flugzeuge zu Spionagezwecken über sowjetisches Territorium geflogen seien und dies auch weiter tun würden. Sie erklärten, das sei notwendig, weil wir ihren Vorschlag vom „offenen Himmel" nicht angenommen hätten. Was für eine Frechheit! Wir antworteten, dass wir die amerikanischen Militärflugzeuge, die in den Luftraum der Sowjetunion eingedrungen waren, ab-

[580] Chruščëv gab den Flug der amerikanischen U-2 am 4. Mai 1960 in einer Rede vor dem Obersten Sowjet der UdSSR bekannt.
[581] In der nordöstlichen Türkei unweit der sowjetischen Grenze.

geschossen hatten und dies auch weiterhin tun werden, und dass wir bei Fortsetzung dieser Flüge mit unseren Raketen die amerikanischen Militärstützpunkte in anderen Ländern und in Amerika selbst angreifen werden.

Herr Premierminister, ich glaube Eisenhower jetzt nicht. Seine heutige Erklärung sagt gar nichts aus. Sie haben in Gesprächen mit mir Ihr Bedauern über diese Flüge geäußert, aber er sagt nicht, dass er es bedauert. Stattdessen hat er seinen Vorschlag vom „offenen Himmel" wiederholt und erklärt: „Ich werde diesen Vorschlag vor die UNO bringen, ich werde das tun, ich werde jenes tun"! Was soll dieses „Ich", „Ich"? Wir sind hier nicht in seinem Washington. Er ist nicht der Herr in unserem Land.

Wir können uns mit den frechen Aktionen der Amerikaner nicht abfinden. Lässt man so frechen Leuten alles durchgehen, dann fangen sie an, einem auf der Nase herumzutanzen. Aber die Sowjetunion ist nicht Kuba, Guatemala, Panama oder Island. Sogar Panama protestiert jetzt gegen amerikanische Aktionen, ganz zu schweigen von Kuba.[582] Die Panamaer sagen, der Panama-Kanal ist ihr Territorium, aber die Amerikaner ignorieren die Forderung des panamaischen Volkes.[583] Ebenso frech sprechen sie mit Island. Island hat gegen den amerikanischen Militärstützpunkt auf seinem Territorium protestiert, aber was kann ein so kleines Land schon machen! Es musste sich damit abfinden.[584]

[582] Dort hatte Fidel Castro 1959 die Macht erobert, hatte sich sowjetischer Unterstützung versichert und forderte die USA offen heraus, die bis dahin in seinem Land maßgebenden Einfluss ausgeübt hatten.

[583] Der Bau des Panama-Kanals war zunächst ein französisches Projekt, das in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts von einer französischen Gesellschaft mit einer Konzession der Regierung von Kolumbien angefangen wurde. Diese Gesellschaft geriet jedoch in finanzielle Schwierigkeiten. Das führte zuletzt dazu, dass die USA 1902 den begonnenen Kanal kauften und den Weiterbau übernahmen. Im November 1903 landeten amerikanische Truppen und erklärten die Landenge von Panama zum eigenen Staat, mit dem sie einen Pachtvertrag abschlossen. 1914 wurden die Bauarbeiten abgeschlossen; seitdem war die Kanalzone faktisch amerikanisches Gebiet. Der Pachtvertrag wurde seit den dreißiger Jahren mehrfach zugunsten Panamas verändert, das in den späten fünfziger Jahren Anspruch auf volle Souveränität zu erheben begann. Daraufhin gab Präsident Eisenhower 1960 Zusagen hinsichtlich der materiellen Ausstattung der Kanalanwohner und der Hauptstadt, und am 17. September wurde erstmals die Flagge Panamas neben derjenigen der USA gehisst.

[584] Am 11. Juni 1956 überreichte der isländische Außenminister dem amerikanischen Gesandten eine Note, in der nach Artikel VII des Verteidigungsabkommens Verhandlungen über dessen Kündigung verlangt wurden. Demnach sollte der Stützpunkt Keflavik nahe der Hauptstadt Reykjavik geschlossen werden, wegen dem Island trotz fehlender Truppen Mitglied der NATO geworden war. Die zwei Parteien, die dafür eintraten, erhielten in den Parlamentswahlen am 24. Juni keine Mehrheit und gingen deswegen eine Koalition mit den Kommunisten ein, die das Vorhaben natürlich unterstützten. Das Bündnis reagierte mit der Regelung, dass Sitzungen, deren Papiere und Beratungen unbedingter Geheimhaltung bedurften, künftig ohne isländische Vertreter stattfanden. Die Forderung nach Abzug der USA aus Keflavik wurde im NATO-Rat erörtert, nachdem die isländische Regierung diesen um seine Einschätzung der künftigen Bedeutung der Stützpunkte gebeten hatte. Noch bevor dieser sein Votum abgegeben hatte, wiederholte das Außenministerium in Reykjavik mit Nachdruck das Verlangen nach Abzug, gab freilich auch zu erkennen, dass man an der NATO-Mitgliedschaft festhalten wolle, was zuzugestehen sich die Kommunisten intern veranlasst gesehen hatten. Auch zeigte sich, dass vor allem die Einstellung der amerikanischen Bauvorhaben dem Land erhebliche materielle Verluste einbringen würde. Als die USA klar machten, dass sie den Stützpunkt nicht, wie in Reykjavik erhofft, auf ihre Kosten mit isländischem Personal weiterführen wollten, und der NATO-Rat hart blieb, ließ die isländischen Regierung ihre Forderung fallen. Am 23. November 1956 kamen die Verhandlungen über die Beibehaltung des Stützpunkts Keflavik zum erfolgreichen Abschluss (Winfried Heinemann, Die NATO und Island. Kommunistische Regierungsbeteiligung und Stützpunktfrage, in: Militärgeschichtliche Beiträge, 7. Jg. (1993), S. 10–17).

Die Vereinigten Staaten verfolgen eine hinterlistige Politik. Aber diese hinterlistige Politik geht ihrem Ende entgegen, und wir werden alles tun, dass dieses Ende so schnell wie möglich kommt.

Eisenhower hat zugegeben, dass die Flüge stattgefunden haben. Er hat das deswegen getan, weil er wie ein Dieb auf frischer Tat ertappt wurde.

Wir sind zu Verhandlungen bereit, wenn der Präsident sein Bedauern über das Geschehene zum Ausdruck bringt, die Flüge verurteilt, sagt, dass die direkt Verantwortlichen bestraft werden, und sich entschuldigt. Das ist doch eine elementare Höflichkeit! Sogar wenn einer dem anderen auf die Schuhspitze tritt, entschuldigt er sich.

Hier geht es doch um eine viel ernstere Sache. Warum denken die Amerikaner, dass sie mit den Russen umspringen können wie mit irgendeinem Kolonialvolk? Übrigens, gegenwärtig erheben sich immer öfter auch die Kolonialvölker zum Kampf. Und unser Land ist nicht irgendeine Kolonie. Wir sind eine Großmacht, deren Volk nicht nur eine große Revolution vollbracht, sondern auch infolge dieser Revolution zur unerreichter Höhe gelangt ist und seine Reichtümer mit jedem Tag mehrt.

Wir sind bereit, einen Tag, zwei oder drei in Paris zu bleiben, aber wenn von Seiten der Amerikaner nicht die nötigen Schritte unternommen werden, von denen ich sprach, und sich alles auf die heutige Erklärung Eisenhowers beschränkt, werden wir nicht an der Konferenz teilnehmen.

Offen gesagt, es entsteht der Eindruck, dass „unser gemeinsamer Freund" Eisenhower [in den USA] als König herrscht, aber nicht regiert. Natürlich verfügt er über gute persönliche Eigenschaften, aber wir vertreten den Staat und haben nicht nach persönlichen Eigenschaften, sondern nach Fakten zu urteilen. Und die Fakten bei Eisenhower sind so, dass in Amerika gegenwärtig die Militärclique bestimmt. Sie legen ihm die Dokumente vor, und er unterschreibt. Ich bin sicher, dass der Plan, Aufklärungsflüge über sowjetischem Territorium durchzuführen, von Allen Dulles stammt. Er hat dem Präsidenten diese Pläne unterbreitet, ihm die von den Flugzeugen aus gemachten Fotos gebracht, und Eisenhower hat ihm auf die Schulter geklopft und ihn gelobt. Daraufhin wird Eisenhower Allen Dulles natürlich nicht verurteilen. Würde er das tun, würde Dulles sagen: Wie denn, Sie haben mich für diese Aktionen gelobt, und nun verurteilen Sie sie. So sieht Eisenhowers Lage aus.

Bei uns ist die Lage anders. Wir haben den Dieb gefangen. Wir haben alle Fakten in unseren Händen, wir haben den Piloten, den wir vor Gericht bringen werden. Wir werden diese Frage vor den Sicherheitsrat [der UNO] bringen und, wenn notwendig, vor die UNO-Generalversammlung. Man muss den Zorn der Völker gegen diese Politik schüren, für die sie, falls sie fortgesetzt werden sollte, mit ihrem Blut bezahlen müssen.

Ich möchte natürlich, dass Ihre Position in dieser Frage mit der unseren übereinstimmt. Aber es geht hier um Ihren Verbündeten. Es tut Ihrem Herzen weh, aber Sie wagen seine Handlungen nicht zu verurteilen.

Sie kennen unseren beharrlichen Kampf für den Frieden. Wir haben nicht vor, jemanden anzugreifen, Gott bewahre uns davor. Und wir schätzen Ihre guten Absichten, wir schätzen es, dass Sie um die Durchführung einer auf die Schaf-

fung guter, vertrauensvoller Beziehungen ausgerichteten Linie bemüht sind, dass Sie für den Verzicht auf Krieg als Mittel zur Regelung von Streitfragen eintreten. Aber Sie schonen Ihren Verbündeten, verurteilen ihn nicht. Er ist reich und stark, und das berücksichtigen Sie. Das ist nicht Dänemark oder Norwegen.

Wir aber sind in einer anderen Lage. Wir decken die aggressiven Handlungen der USA auf. Würden wir die uns widerfahrene Beleidigung schlucken, wären wir des Vertrauens und der Größe unseres Volkes unwürdig, und man müsste uns wegjagen.

*Malinowskj*: Auch Sie würden uns nicht respektieren.

*Chruschtschow*: Richtig, auch Sie würden uns nicht respektieren, wenn wir uns mit der Beleidigung abfänden. Wir vertreten unser großes Volk würdig und genießen seine volle Unterstützung.

In seiner letzten Erklärung wirft uns Präsident Eisenhower vor, wir würden angeblich ein Ultimatum stellen. Was für ein Ultimatum denn? Schließlich geht es um das fundamentale Erfordernis, aggressive Handlungen zu verurteilen, sein Bedauern darüber auszudrücken und zu versichern, dass sie sich nicht wiederholen werden. Ist das etwa ein Ultimatum? Ich würde sagen, das ist das Minimum, das die menschliche Würde verlangt. Wenn die Amerikaner das nicht tun, sind wir nicht zu Verhandlungen bereit und reisen ab.

Ich möchte sagen, als unsere Flugzeuge zufällig die Grenzen des Iran und der Türkei verletzt haben, haben wir uns sofort entschuldigt und die Schuldigen bestraft, ohne einen Protest von Seiten dieser Länder abzuwarten.

So einen schwierigen Verbündeten und Führer haben Sie also, Herr Macmillan. Gut, dass er nicht unser Verbündeter ist und nicht wir uns für ihn schämen müssen, sondern Sie.

*Macmillan*: Herr Chruschtschow, ich bin sehr froh darüber, dass Sie es nicht eilig haben und noch 2–3 Tage hier bleiben können. Wir haben heute viel gearbeitet. Sie haben zwei Bitten vorgebracht: Erstens, dass die Regierung der USA erklärt, dass sie die Flüge nicht fortsetzen wird. Der Präsident hat geantwortet, dass dies der Fall sein wird. In diesem Zusammenhang kam es zu einer kleinen Unklarheit darüber, ob diese Versicherung nur für den Zeitraum der Konferenz gilt, oder ob sie dauerhaft ist. Der Präsident hat erklärt, dass sie ständigen Charakter hat.

*Chruschtschow*: Ich möchte dem, was ich gesagt habe, noch etwas hinzufügen. Die heutige Erklärung Eisenhowers kann man auf unterschiedliche Weise interpretieren, in ihr gibt es Nuancen. Eisenhower hat erklärt, keine Militärflugzeuge mehr in die Sowjetunion zu senden. Diese Erklärung lässt sich so verstehen, dass die Entscheidung, ob Flugzeuge geschickt werden oder nicht, völlig im Ermessen des Präsidenten liegt. Das beleidigt uns, weil die Frage, ob sich amerikanische Militärflugzeuge über unserem Territorium zeigen dürfen oder nicht, tatsächlich nicht von ihm, sondern von uns abhängt. Von ihm hängt es ab, sie nicht zu schicken, und von uns hängt es ab, dafür zu sorgen, dass sie nicht fliegen, denn wir werden diese Flugzeuge abschießen und auf Angriffe mit einem Gegenschlag reagieren. Wir fordern nicht das von Eisenhower, sondern die Verurteilung der

Flüge. Jetzt sieht es so aus, als würde Eisenhower uns gegenüber Großmut zeigen. Wir brauchen seinen „Großmut" nicht!

*Macmillan*: Der Präsident hat eine kategorische Zusicherung gegeben. In Ihrer zweiten Bitte ging es darum, dass diese Erklärung öffentlich gemacht werden soll. Auch das ist jetzt erfüllt. Ihren beiden Bitten wurde also Folge geleistet: Man hat sich verpflichtet, keine Flugzeuge mehr zu schicken, und das ist öffentlich geschehen.

Ich war froh zu hören, dass Sie bereit sind, noch 2–3 Tage zu bleiben. Wir haben heute viel gearbeitet. Ich hoffe, dass wir uns morgen wieder treffen können und sehen, ob wir uns nicht darauf einigen können, mit der Arbeit der Konferenz zu beginnen. Dann wäre unser Treffen in 6 oder 8 Monaten besser vorbereitet. Ich bitte Sie inständig, meine Argumente zu berücksichtigen. Arbeiten Sie daran mit Ihren Kollegen, denken Sie nach. Ich weiß, dass es auf der Welt viel Böses, Spionage und Geheimdiensttätigkeit gibt. Sie verüben Anschläge auf uns und wir auf Sie. Natürlich ist jeder Spionageakt eine Verletzung der nationalen Souveränität, und wir alle beschäftigen uns mit Spionage.

*Chruschtschow*: Bei uns gibt es das nicht.

*Macmillan*: Lassen Sie uns doch offen sprechen. Nehmen Sie die Botschaften. In allen Botschaften gibt es Abhörgeräte. Wir entfernen sie jeden Tag, und abends werden sie wieder montiert. Man findet sie überall, sogar im Tintenfass. Man zieht so ein Gerät aus dem Tintenfass und bringt es in den Federhalter. Ich könnte Ihnen diese Vorrichtungen selbst zeigen. Solche Vorrichtungen gibt es wahrscheinlich auch in diesem Zimmer. Also lassen wir die Heuchelei.

*Chruschtschow*: Vielleicht helfen Sie uns, sie aus diesem Zimmer zu entfernen, immerhin halte ich hier Sitzungen ab.

*Macmillan*: In unseren Händen liegen das Schicksal der Welt und die Zukunft der Menschheit. Ich war immer ehrlich Ihnen gegenüber und bin Ihr Freund geworden. Sie haben gesagt, dass Sie bereit sind, noch 2–3 Tage hier zu bleiben. Lassen Sie uns in dieser Zeit den Versuch machen, öfter zusammenzukommen und einen Ausweg aus dieser Lage zu finden.

*Chruschtschow*: Wenn wir uns öfter treffen, lerne ich vielleicht noch Englisch.

*Macmillan*: Wenn Sie erlauben, komme ich morgen zu Ihnen. Wir reden dann noch einmal miteinander. Wenn ein Bruch eintritt, wird das sehr schlecht für die Sache des Friedens sein. Ich werde alles tun, was ich kann, bleiben Sie hier, lassen Sie uns noch einmal darüber nachdenken. Sie sind eine große Macht in der Welt und Sie tragen große Verantwortung. Wenn wir alle aus Paris abreisen, dann steht es schlecht um den Frieden. Helfen Sie mir.

*Chruschtschow*: Danke für Ihre guten Absichten. Ich werde gerne Ihr Freund sein und mit Ihnen arbeiten. Aber ich bitte Sie, arbeiten Sie mit Präsident Eisenhower. Er soll erklären, dass er die Flüge verurteilt, und versichern, dass es keine derartigen Flüge mehr geben wird. Er soll sich entschuldigen, und sofort danach werden wir bereit sein, mit den Verhandlungen zu beginnen.

*Macmillan*: Sie hatten drei Bitten – die Flüge sollten verurteilt werden, es sollte versichert werden, dass sie nicht fortgesetzt werden und diese Versicherung sollte öffentlich abgegeben werden. Die zweite und dritte Bitte wurden von Präsident Eisenhower nun erfüllt. Aber verstehen Sie doch, kann denn ein Staatschef sich selbst und sein Volk verurteilen?

*Chruschtschow*: Wir wollen, dass er die Schuldigen verurteilt.

*Macmillan*: Präsident Eisenhower ist sehr weit gegangen. Er hat einen großen Schritt in Ihre Richtung gemacht. Daher bitte ich Sie zu bleiben und nachzudenken. Unsere Positionen sind gar nicht so weit voneinander entfernt. Ich muss sagen, Präsident Eisenhower ist mit seinen Zusicherungen so weit gegangen ist wie noch kein anderer Staatschef, soweit ich mich erinnere. Ich bin sicher, wir werden nützliche Gespräche führen, sowohl offizielle als auch inoffizielle, wenn Sie noch 2–3 Tage bleiben. Unter diesen Umständen könnte auch eine Unterbrechung von 6–8 Monaten helfen, eine bessere Atmosphäre zu schaffen, und ich bin sicher, dass nach 8 Monaten, wenn wir uns dann erneut treffen würden, die jetzigen Schwierigkeiten bereits aus dem Weg geräumt wären.

Die einfachen Leute auf der ganzen Welt richten große Hoffnungen auf diese Konferenz. Nehmen wir Ihnen diese Hoffnungen nicht. Lassen Sie uns aus der Lage einen würdigen Ausweg finden, der weder Sie noch die Vereinigten Staaten leiden lässt. Ich bin sicher, dass wir der Verständigung schon sehr nahe gekommen sind.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie mir die Möglichkeit gegeben haben, meinen Standpunkt darzulegen.

*Chruschtschow*: Auch ich möchte Ihnen für das Gespräch und für Ihre Offenheit danken. Ich werde mich freuen, Sie wieder zu sehen, aber ich bitte Sie, arbeiten Sie mit Präsident Eisenhower.

Aufgezeichnet von A. Soldatow, N. Belochwostikow und O. Trojanowskij
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 539, Bl. 113–123
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

*Die Gespräche Chruschtschows mit Premierminister Macmillan am 18. Mai 1960 um 10.30 Uhr und mit Staatspräsident de Gaulle am 18. Mai 1960 um 10.55 Uhr* (RGANI, fond 52, opis' 1. delo 631, Bl. 98 und 99–100) wurden im Originaltext veröffentlicht in: Venskij val's cholodnoj vojny (vokrug vstreči N. S. Chruščëva i Dž. F. Kennedi v 1961 godu v Vene). Dokumenty, Moskau 2011, S. 74–78.

*Die sowjetischen Protokolle von Chruschtschows Gesprächen in Paris am 15.–18. Mai 1960* gingen anschließend nicht nur an den zuständigen Stellen in Moskau zu, sondern auch den kommunistischen Parteichefs Enver Hoxha (Albanien), Todor Shiwkow (Bulgarien), János Kádár (Ungarn), Ho Chi Minh (Nordvietnam), Walter Ulbricht (DDR), Mao Tse-tung (China), Kim Il-sung (Nordkorea), Jumdschaagiin Tsedenbal (Mongolei), Władysław Gomułka (Polen), Gheorghe Gheorghiu-Dej (Rumänien), Antonín Novotný (Tschechoslowakei), Palmiro Togliatti (Italien), John Gollan (Großbritannien) und Maurice Thorez (Frankreich).

## 31. Gespräche Chruschtschows während seines Besuchs in Österreich vom 30. Juni bis 8. Juli 1960

*Gespräch mit dem österreichischen Vizekanzler Bruno Pittermann am 30. Juni 1960*

*Pittermann:* Wir sind sehr froh, dass nach Abschluss des Staatsvertrags[585] eine Periode der guten Beziehungen zwischen Österreich und der Sowjetunion eingetreten ist. Wir sind uns der geographischen und politischen Lage Österreichs in Europa und seiner daraus erwachsenden Verantwortung voll bewusst.

Nach 1955 haben wir in der Innenpolitik manches zurechtzurücken begonnen, was bei uns zwischen den zwei Kriegen nicht so gut gelaufen ist. Seitdem haben sich unsere Nachbarn davon überzeugen können, dass Österreich imstande ist, die Stabilität seiner innenpolitischen Situation und demzufolge [auch] die Stabilität seiner Außenpolitik zu gewährleisten.[586] Und wenn künftig irgendwelche Hindernisse zu beseitigen sind, welche die Normalisierung der Beziehungen zwischen unseren Nachbarn hemmen, sind wir bereit zu helfen. Wir hoffen, dass dabei ein Erfolg erzielt werden kann.

*Chruschtschow:* Das ist eine lobenswerte Absicht. Was die Sowjetunion betrifft, so haben wir gute Beziehungen mit all Ihren Nachbarn außer Westdeutschland. Ungarn ist unser Freund und Bruder, die Tschechoslowakei ebenso. Was Jugoslawien anbelangt, haben wir gute Beziehungen auf der staatlichen Ebene.[587] Mit Ihrem Nachbarn Italien haben wir keinen Streit, außer dass die italienische Regierung keine Reparationen zahlen will.[588]

*Pittermann:* Dafür haben wir Streit mit Italien.[589]

[585] Aufgrund des Staatsvertrags vom 15. Mai 1955 hatten die USA, die UdSSR, Großbritannien und Frankreich die Besetzung Österreichs beendet und dem Land Souveränität zugebilligt. In Verbindung damit hatte Österreich seine Neutralität erklärt.

[586] In der Zwischenkriegszeit war die Republik Österreich innenpolitisch von gewaltsam ausgetragenen sozialen Konflikten erschüttert worden. Zudem war sie, nachdem die Doppelmonarchie aufgelöst und sie zu einem aus deutsch besiedelten Gebieten bestehenden Rumpfstaat geworden war, auf das Ziel der Vereinigung mit dem Deutschen Reich fixiert, was ihr die Siegermächte des Ersten Weltkriegs nicht erlaubten. 1945 ging es den Siegern im Zweiten Weltkrieg, vor allem auch der UdSSR, darum, die Österreicher durch eine signifikant andere Behandlung von den Vorteilen der staatlichen Trennung von Deutschland zu überzeugen.

[587] Hinter dieser Aussage verbarg sich die Einschränkung, dass die – für das Verhältnis zwischen sozialistischen Staaten zentralen – Beziehungen auf der Parteiebene schlecht waren.

[588] Die sowjetische Forderung nach Reparationen Italiens wurde vom Westen insgesamt abgelehnt.

[589] Nach dem Ersten Weltkrieg war das deutsch besiedelte Südtirol der Siegermacht Italien zugeschlagen worden, das dadurch eine „strategische Grenze“ auf dem Alpenkamm erhielt. Nachdem sich Italien 1940 unter dem faschistischen Diktator Benito Mussolini dem damals siegreichen Deutschen Reich angeschlossen hatte, dann freilich 1943, als sich das militärische Blatt gewendet hatte, nach einem erfolgreichen Putsch führender Faschisten gegen den „Duce“ die Front gewechselt hatte, während der von deutscher Seite wenig später aus der Gefangenschaft befreite Mussolini mit seinen Leuten an der Seite Hitlers bis zum Ende ausharren musste, wurde 1945 die Rückgabe Südtirols an das – zu den „befreiten Ländern“ gezählte – Österreich erwogen. Der Gedanke wurde dann jedoch fallen gelassen, doch wurde Italien durch einen Vertrag, der Österreich einen entsprechenden Rechtstitel gab, zur Gewährung von Autonomie verpflichtet. Die Nichterfüllung dieser Verpflichtung zog neben Unruhen in Südtirol einen Dauerkonflikt mit Österreich nach sich.

*Chruschtschow:* Und was Westdeutschland anbelangt, haben wir mit ihm Streit: Wir wollen Frieden, aber es will ihn nicht.[590] Andere Bestrebungen haben wir nicht.

Wenn Adenauer öffentlich Stellung nimmt, sagt er, dass er die Wiedervereinigung beider Deutschlands will, aber ich kann Ihnen versichern, dass er zu Hause gegen die Wiedervereinigung ist.[591]

Folglich bleibt [noch] eine Streitfrage: Berlin. Ich muss sagen, wir werden nicht beruhigt sein, ehe wir nicht in dieser Frage eine Übereinkunft erzielen. Auf diese Weise wird Herr Brandt[592] zu wählen haben, entweder sich mit uns über diese Frage zu verständigen oder ein böses Erwachen aus seinen Illusionen zu erleiden.

Wenn die Westmächte in der Berlin-Frage nicht zu einer vereinbarten Regelung kommen wollen, bleibt uns nur ein Ausweg: Wir unterzeichnen den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik und werden die Wege West-Berlins [zur Außenwelt], zu Land und in der Luft, übernehmen. Dann muss Brandt wählen: entweder mit Grotewohl zu tun zu haben[593] oder Berlin verlassen. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht!

*Pittermann:* Ja…

*Chruschtschow:* Es heißt, dass Brandt ein guter Redner ist, aber er ist kein Realpolitiker. Die Westmächte werden wegen West-Berlin keinen Krieg führen. Wie auch immer ihre politische Linie in dieser Frage sein mag, niemand von ihnen wird wegen West-Berlin Krieg führen, und das ist vernünftig. Es wäre doch Wahnsinn, Krieg zu beginnen wegen zweieinhalb Millionen Menschen, die übrigens niemand bedroht, und in diesem Krieg Hunderte Millionen Menschen der Vernichtung auszusetzen.

Wir alle wollen, dass die Erkenntnis dieser Wahrheit in sein [des Westens] Bewusstsein vordringt; schließlich hängt davon viel ab. Wenn dies aber nicht geschieht, nun, dann werden wir den Vertrag mit der Deutschen Demokratischen Republik unterschreiben. Wir können die Regelung dieser Frage nicht weiter auf die lange Bank schieben.

Bald wird in den Vereinigten Staaten ein neuer Präsident gewählt werden. Wenn er sich weigert, mit uns zu verhandeln, und wenn das Gipfeltreffen nicht stattfindet, werden wir den Friedensvertrag mit der Deutschen Demokratischen

590 Gemeint war der Abschluss eines Friedensvertrags, der die staatliche Teilung Deutschlands völkerrechtlich fixieren und die Besatzungsrechte aufheben sollte, auf denen die Anwesenheit der Westmächte in West-Berlin und damit dessen Unabhängigkeit von der DDR beruhte.

591 Wie Chruščëv verschiedentlich argumentierte, ergab sich dies daraus, dass der Bundeskanzler Verhandlungen mit der DDR über Annäherung und Zusammenschluss ablehnte. Nach sowjetischer These konnte eine Vereinigung nur auf diese Weise – und nicht auf der vom Westen geforderten Grundlage freier Wahlen – stattfinden. Chruščëv war sich freilich, wie er wiederholt intern zu erkennen gab, darüber klar, dass die gegensätzlichen Auffassungen der beiden Seiten über System und Regime des zu schaffenden gesamtdeutschen Staates eine Einigung von vornherein ausschlossen, so dass eine Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik das einzige Ergebnis sein würde.

592 Willy Brandt war Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin.

593 Otto Grotewohl war Ministerpräsident der DDR. Brandt hatte sich nach Chruščëvs Ansicht mit der Regierung der DDR über die Bedingungen zu verständigen, die für die in Aussicht genommene Freie Stadt West-Berlin maßgebend sein sollten.

Republik unterschreiben und irgendwie auch ohne Gipfeltreffen weiterleben. Wir leben nicht schlecht. Unsere Wirtschaft entwickelt sich bestens. Den Sieben-Jahr-Plan erfüllen wir vor der [gesetzten] Frist. Genosse Kossygin[594] sagt, dass wir ihn ein Jahr früher erfüllen werden, und ich wäre schon zufrieden, wenn wir ihn ein halbes Jahr vor der Frist erfüllen würden. Bislang werden wir darüber keinen Streit haben.

*Pittermann:* Wir Österreicher sind ein optimistisches Volk. Sogar in der Besatzungszeit haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, dass die Zeit zur Herstellung guter Beziehungen zur Sowjetunion kommen werde. Die Geschichte hat gezeigt, dass wir Recht gehabt haben.

Wir hoffen, dass sich auch die letzte Streitfrage in Europa auf friedlichem Wege regeln lässt. Wir sehen die Sache so, dass zur Regelung dieser Frage eine gewisse schöpferische Phantasie erforderlich ist.

Was uns betrifft, so glauben wir, es wäre notwendig, dass alle interessierten Seiten Geduld aufbringen. Uns ist das starke wirtschaftliche Wachstum bekannt, das gegenwärtig in der Sowjetunion stattfindet. Das ist uns bekannt aufgrund der breiten Beziehungen unserer nationalisierten Industrie zur Sowjetunion. Dieser Eindruck wird durch Sowjetunion-Besuche unserer Staatsführer und anderer Politiker in der letzten Zeit verstärkt.

In dem engen wirtschaftlichen und geographischen Rahmen unseres Landes, insbesondere unter Berücksichtigung unserer geringen Bevölkerungszahl, werden wir treue Partner der Sowjetunion bleiben.

Der *Leiter der Protokollabteilung des österreichischen Außenministeriums* mischt sich ein und erinnert daran, dass die Zeit des Besuchs bereits zu Ende ist und dass es Zeit ist, zum Mittagessen beim Präsidenten der Republik zu gehen.

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 467, Bl. 15–17
Übersetzung aus dem russischen Originaltext

## *Gespräch Chruschtschows mit Vertretern der österreichischen Bundesregierung am 1. Juli 1960*

*[Bundeskanzler] Raab:* Herr Premierminister, gestatten Sie mir, meine Freude darüber zum Ausdruck zu bringen, dass Sie nach Wien gekommen sind und wir die Möglichkeit haben, die Fragen zu besprechen, die unsere beiden Staaten betreffen. Die Wiener Bevölkerung heißt Sie freudig willkommen, nur einige Zeitungen betreiben eine Politik der Nadelstiche. Aber verstehen Sie das nicht falsch, die Wiener sind überhaupt kritische Personen.

(Als Chruschtschow sich erhob, um Julius Raab zu begrüßen, bittet ihn Ju[lius] Raab, nicht aufzustehen.)

*Chruschtschow:* Nein, ich will vor Ihnen stehen, warum wollen Sie mir meine Freiheit nehmen. (Heiterkeit)

[594] Aleksej Kosygin war in der sowjetischen Führung für die Wirtschaft zuständig.

Ich möchte, Herr [Bundes-]Kanzler, Ihnen persönlich, Ihren Mitarbeitern und der Bevölkerung den aufrichtigsten Dank, auch seitens meiner Freunde, die mich begleiten, für dieses bemerkenswerte Treffen, das Sie für uns organisiert haben, aussprechen. Und die Nadelstiche, wissen Sie, die beleben den Geist, denn wenn es keine Nadelstiche gäbe, liefe der Mensch immer entspannt herum, aber wenn man ihn mit einer Nadel sticht, dann bekommt er etwas Mut, bekommt Form. Das verbessert den Blutkreislauf. Zudem wenn man unsere Statur mit der Ihren vergleicht, ist schon eine überaus gute Nadel nötig, um bis an [unsere] Lebenszentren heranzukommen, sonst macht es keinen Eindruck. (Heiterkeit) Ich denke, das kann Ihr Herr Minister bestätigen. (Heiterkeit)

Wir sind zu einem Meinungsaustausch in allen Fragen bereit, die für Sie von Interesse sind. Wir glauben, Sie sollten uns den Ton vorgeben, und wir bemühen uns dann, die Note zu halten, die Sie uns vorgeben.

*Raab:* Aufgrund des Staatsvertrages haben wir die Verpflichtung übernommen, 6 Jahre lang jährlich Lieferungen in Höhe von [je] 25 Mio. Dollar zu erbringen. Auf diese Weise sind das insgesamt 150 Mio. Dollar. Ich muss sagen, dass alle diese Lieferungen gut gelaufen sind und es nicht einmal die geringsten Reklamationen gegeben hat.

Auf der letzten Sitzung der zuständigen Kommission wurden die letzten Aufträge auf das letzte sechste Jahr eingeteilt und gemäß den Entscheidungen dieser Kommission wurden die Aufträge so platziert, dass während dieses Jahres insgesamt 149 Mio. und 999 000 Dollar plus erreicht werden, so dass nur 22 Dollar und 56 Cent verbleiben und noch zu bezahlen sind. (Heiterkeit) Also kann man sagen, dass unsere Lieferverpflichtungen von uns vollständig erfüllt worden sind.

Vor zwei Jahren während unserer Verhandlungen in Moskau haben Sie sich einverstanden erklärt, dass keine Teillieferungen von Erdöl erfolgen sollen. Unsere Verpflichtung lautete, 10 Mio. Tonnen zu je 18 Mio. Dollar für einen Gesamtbetrag von 180 Mio. Dollar zu liefern. Sie haben sich damit einverstanden erklärt, einen Teil dieses Betrags auf andere Lieferungen zu übertragen. Und jetzt bitten wir darum, nachdem wir [damals] in den Verhandlungen mit der Sowjetunion Entgegenkommen gezeigt haben, auf den verbliebenen Teil der Erdöllieferungen zu verzichten.

*Chruschtschow:* Ich habe nicht gehört, was der Herr [Bundes-]Kanzler gesagt hat. (Heiterkeit)

*Raab:* Soll ich es für Sie noch einmal wiederholen?

*Chruschtschow:* Nein, nein. (Heiterkeit)

*Raab:* Das ist die erste Frage. Die zweite Frage, das ist die Frage der Erweiterung unseres Handelsabkommens und die Frage, wie sich die Lieferung ersetzen lassen…,[595] um unsere Arbeitskräfte zu beschäftigen, ihnen Arbeit zu geben, und in welcher Form, auf welche Art unsere Lieferungen fortgesetzt werden können. Wie werden wir weiter vorgehen?

[595] Auslassung im russischen Original.

*Chruschtschow:* Ich möchte darauf antworten.

*Raab:* Bitte.

*Chruschtschow:* In der Tat hat die österreichische Seite die übernommenen Verpflichtungen sehr genau erfüllt. Unsere Seite war ebenfalls genau. Ich werde Ihnen gegenüber nicht darüber klagen, was ich aushalten musste, weil mir meine Kollegen Vorhaltungen machten, aber das nur als freundschaftlicher Hinweis – wie, so sagen sie, konntest du dich vom Herrn Kanzler übers Ohr hauen lassen und hast dich auf nachteilige Bedingungen eingelassen. Doch ich sage [ihnen], das ist ein Kapitalist mit Erfahrung, ich bin ein Proletarier, ich habe gerade erst damit angefangen, und er hat mich übers Ohr gehauen. (Heiterkeit) Aber einmal übers Ohr gehauen, das Wort gegeben – dann verhalte dich so, als wärst du ebenfalls schlau, erfülle alles, was du unterschrieben hast. Wir lernen, Sie lehren uns, wie diplomatische und kommerzielle Operationen durchgeführt werden. Jetzt ziehe ich die Schlussfolgerung, dass es dem Kanzler gelungen ist, mich übers Ohr zu hauen, das hat ihm gefallen, und jetzt möchte er das noch mal wiederholen. Ich hatte wegen des ersten Geschäfts zu leiden, doch jetzt wollen Sie, dass man mich fortjagt. Wenn Sie sich dieses Ziel setzen, stehen Sie demzufolge unter den Einfluss der imperialistischen Länder, weil nur diese daran interessiert sind, dass ich meines Amtes als Vorsitzender des Ministerrates der Union der Sowjetrepubliken enthoben werde, Sie verletzen die Neutralität. (Heiterkeit)

Nun, das ist ein Scherz, doch ernstlich gebe ich Ihnen, Herr Kanzler, zur Antwort: Wir sind mit den Handelsbeziehungen sehr zufrieden, die sich zwischen uns angebahnt haben. Wir wollen, dass sie sich auch weiter in positivem Sinne entwickeln. Im Blick auf die Fragen des wirtschaftlichen Bereichs, sehen Sie, begleiten mich Leute, welche die höchste Stellung in unserem Land, in der Führung, innehaben, und wir sind bereit, mit Ihnen zu verhandeln. Wir möchten, dass wir noch umfassendere Beziehungen haben auf dem Feld der Wirtschaft, des Handels, der Industrie und des Unternehmertums. Wir haben die Möglichkeit, Ihre Industrie völlig [mit Rohstoffen] zu versorgen, doch Sie wissen, wir sind [zugleich] die Reichsten und die Ärmsten. Wenn Sie aus unseren Taschen Dollar herauszuholen suchen, dann werden diese Ziele zu keinem Resultat führen, weil wir diese Dollars einfach nicht haben.[596] Wir wollen der ganzen Welt beweisen, dass man auch ohne Dollars leben und Lieder singen kann. Schließlich leben wir [insgesamt] ohne Dollars.

Demzufolge können wir auf dieser Basis Vereinbarungen treffen, das heißt: Ware gegen Ware. Dann haben wir unbegrenzte Möglichkeiten, und Sie brauchen sich keine Sorgen machen: Sowohl Ihre Arbeiter als auch Ihre Unternehmer werden Aufträge erhalten.

In konkreter Hinsicht, glaube ich, müssen wir uns offensichtlich darauf verständigen, dass Sie Ihrerseits jemanden mit der Führung dieser Verhandlungen beauftragen, und wir von unserer Seite werden Genossen bestimmen, und sie

[596] Chruščëv wies mit diesen Bemerkungen darauf hin, dass die UdSSR ihre Importe mittels Tauschgeschäften, vor allem mit der Lieferung von Energie- und Rohstoffen, bezahlen konnte, aber nicht über die Devisen verfügte, die im Außenhandel üblicherweise eingesetzt wurden.

werden den Meinungsaustausch durchführen. Und dann werden sie uns Bericht erstatten. Für mich wird das auch leichter sein, weil man [dann] nicht mich übers Ohr gehauen hat, sondern weil ich scheinbar [deswegen] übers Ohr gehauen wurde, weil meine Experten und Minister den Ministern Österreichs nachgegeben haben. Dann habe ich gewisse Argumente zu meiner Verteidigung. (Heiterkeit)

*Raab:* Erstens stehen wir unter keinem Druck vonseiten des Westens, wir haben völlige Freiheit in dieser Hinsicht, und wir bilden uns unsere Meinung unter völlig unabhängigen Umständen.

Zweitens hat in Österreich niemand die Absicht, Sie Ihres Amtes zu entheben, und wir persönlich hoffen, dass wir uns mit Ihnen 1967 auf der Weltausstellung in Moskau treffen werden,[597] natürlich wenn wir noch bis dahin leben.

*Chruschtschow:* Bis dahin werden wir bestimmt noch leben und überdauern, und ich möchte Ihnen meinen aufrichtigen Dank dafür aussprechen, dass Sie unseren Antrag unterstützt haben, die Weltausstellung in Moskau zu organisieren. Wir sind Ihnen dafür sehr verbunden.

*Raab:* Wir sind damit einverstanden, dazu eine Kommission zu bilden, wer wird daran von Ihrer Seite beteiligt werden?

*Chruschtschow:* Von unserer Seite werden wohl Gen. Borissow [vom] Ministerium für Außenhandel, Gen. Arutjunow, Gen. Stepanow und andere teilnehmen, wir machen uns dazu noch Gedanken. Später wird sich wohl mein erster Stellvertreter Gen. Kossygin einschalten, und danach werden Sie und ich miteinander sprechen. Aber zuerst wird er [Kossygin] noch nicht teilnehmen.

*Raab:* Von unserer Seite werden sich an dieser Kommission beteiligen der Herr Außenminister, der Arbeitsminister, der Finanzminister sowie der Vorsitzende der Sektion…[598] und eine Reihe anderer Beamter. Wann werden wir anfangen?

*Chruschtschow:* Wann Sie wollen.

*Raab:* Heute nach dem Mittagessen.

*Chruschtschow:* Das sagen Sie ganz richtig, nach dem Mittagessen. Der Mensch ist immer gutmütiger, wenn er gut isst. (Heiterkeit)

Dann, Gen. Borissow, sehen Sie zu, dass Sie keinen Wodka trinken.

*Raab:* Dann wird man ihm österreichischen Wein geben. Wir haben keinen so guten Wodka wie Sie.

*Chruschtschow:* Bitteschön, wir können [ihn] exportieren. Wir haben jetzt damit angefangen, Wodka aus Gas zu machen, so dass die Möglichkeiten unbegrenzt sind.

[597] Diese Weltausstellung wurde zunächst in Moskau vorgesehen, wo sie als zusätzlicher Rahmen für die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution gedacht war, doch rückte die UdSSR 1962 davon ab. Daraufhin betraute das Bureau Internationale des Expositions Kanada mit der Durchführung. Die Expo 67 fand dort vom 28. April bis zum 27. Oktober 1967 statt.

[598] Auslassung im russischen Original.

*Stimme:* Wir exportieren [ihn] schon.

*Raab:* Das ist das, was wir von wirtschaftlicher Seite vorschlagen wollten. Haben Sie noch andere Vorschläge?

*Chruschtschow:* Nein, wir sind damit einverstanden.

*Raab:* Jetzt möchten wir über das Abkommen sprechen, welches das Eisen- und Stahlwerk Linz über das Herstellungsverfahren abgeschlossen hat. Hier geht es um Patentfragen. Das sollte möglicherweise ebenfalls dieser Kommission übergeben werden.

*Chruschtschow:* Damit mag sich dieselbe Kommission befassen.

*Raab:* Was haben wir im kulturellen Sektor?

*Chruschtschow:* …[599] Kultur.

*Raab:* Und warum?

*Chruschtschow:* Weil das schwierig ist, ich kann Ihnen das nicht in Gegenwart des Kulturministers erläutern.

*Raab:* Wir genieren uns weniger.

*Chruschtschow:* Ihr seid auch Kapitalisten, aber wir sind Kommunisten, wir genieren uns mehr, bei euch steht der Gewinn an erster Stelle.

*Raab:* Kultur geht immer über den Rahmen der Partei hinaus.

*Chruschtschow:* Nicht unbedingt, aber das ist nicht Gegenstand der Erörterung.

*Furzewa:*[600] Wir haben keinerlei Fragen.

*Chruschtschow:* Gen. Furzewa sagt, dass uns das Abkommen, das wir geschlossen haben, voll und ganz zufrieden stellt. Wenn Sie Vorschläge für Verbesserungen oder Ergänzungen haben, werden wir sie prüfen, aber es gibt immer Möglichkeiten, etwas zu verbessern und zu ergänzen. Wenn Sie zum Beispiel wollen, dass wir bei uns kommunistische Literatur auf Deutsch drucken und Ihnen [dann] liefern, werden wir Ihnen das gern in unbegrenzter Menge tun, wir haben da mehr Möglichkeiten. (Heiterkeit)

(*Pittermann* schlägt scherzhaft einen Austausch in dieser Hinsicht, eine Kompensation vor.)

*Chruschtschow:* Na, das [sage] ich im Scherz.

*Shukow:*[601] Falls nötig, kann ich das sagen.

*Chruschtschow:* Wenn Sie wollen, können Sie jemanden für die Erörterung benennen.

[599] Auslassung im russischen Original.
[600] Ekaterina A. Furceva, Kulturministerin der UdSSR.
[601] Jurij A. Žukov, Kolumnist des zentralen Parteiorgans „Pravda“ und Redenschreiber Chruščëvs.

*Furzewa:* Zwischen uns haben sich die Verbindungen bislang ohne Abkommen entwickelt, sie haben sich gut entwickelt. Vielleicht schlagen sie [die Österreicher] den Abschluss eines Abkommens vor?

*Raab:* Nein, wir schließen generell keine Kulturabkommen, auch nicht mit westlichen Ländern.

*Chruschtschow:* Wir bestehen nicht darauf, das liegt in Ihrem Ermessen.

*Raab:* Der Volksbildungsminister wird darüber mit Schukow sprechen.

*Chruschtschow:* Dann werden Gen. Furzewa und Gen. Shukow über diese Fragen sprechen.

Wir haben das Volksbildungsministerium und Kulturministerium, aber die Volksbildungsministerien sind bei uns den Republiken, den Nationalitäten zugeordnet. Wenn Sie sich der Sowjetunion anschließen, werden Sie ebenfalls Ihr Volksbildungsministerium haben, aber das ist freiwillig, wenn Sie es nicht wollen, ist es nicht nötig.

*Raab:* Ist noch was, [oder] scheint alles recht klar?

*Chruschtschow:* Alles klar, unter uns bestehen keine Unklarheiten. Wir sind zufrieden mit den Entscheidungen, die wir getroffen haben. Die Frage, wann Sie sich der Sowjetunion anschließen, das ist kein [aktuelles] Problem, das wird Ihnen die Zeit sagen. Wenn Sie darum bitten, werden wir darüber sprechen. (Heiterkeit)

*Pittermann:* Einem Anschluss[602] stimmen wir nicht zu.

*Chruschtschow:* Das ist kein Anschluss. Wir sind gegen einen Anschluss.

*Raab:* Was halten Sie, Herr Premierminister, von der weiteren Entwicklung der internationalen Politik, was müssen wir, was können wir in der Frage des Kampfes für den Frieden tun?

*Chruschtschow:* Ich kann Ihnen unsere Überlegungen mitteilen: die der Regierung der Sowjetunion. Ich weiß nicht, vielleicht irren wir uns, wir werden auch Ihre Meinung anhören, aber wir halten die heutige Lage nicht für so schlecht, wenn wir auf die Situation blicken, wohin das Barometer weist: auf Krieg oder Frieden. Wir glauben, es steht bei „veränderlich". Die Flüge der amerikanischen Flugzeuge vor der Pariser Konferenz,[603] das war eine Machtprobe der amerikanischen Imperialisten mit der Sowjetunion. Sie wollten sich bessere Bedingungen am Tisch der vier [Mächte] verschaffen. Wenn ihr Flugzeug nämlich geflogen wäre und wir es nicht abgeschossen hätten, dann hätten sie gesagt (sie sagen auch

[602] Im russischen Text steht hier das deutsche Wort „Anschluss", das die negative Konnotation des – allseits abgelehnten – Hitlerschen Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 in sich birgt.

[603] Am 1. Mai 1960 war es der sowjetischen Luftabwehr erstmals gelungen, ein derartiges Spionageflugzeug über der UdSSR abzuschließen. Als sich Präsident zur Verantwortung für den Flug bekannte und eine Entschuldigung verweigerte, hatte Chruščëv am 16. Mai auf der ersten Sitzung der Pariser Gipfelkonferenz erklärt, dass er sich mit so einem Mann nicht mehr an einen Tisch setzen könne und damit die Verhandlungen gesprengt, ehe sie begonnen hatten.

jetzt noch weiterhin, dass sie stärker sind als wir): Seht, wir haben demonstriert, dass wir stärker sind, wir sind über euch hinweg geflogen, aber ihr wart ohnmächtig, etwas dagegen zu machen, wir sind stärker, und deswegen müsst ihr uns nachgeben.

Das ist ein typisch imperialistischer Standpunkt. Das haben sie vor allem für die Gespräche über die Berlin-Frage gebraucht, weil sie nicht mit der Unterzeichnung des Friedensvertrags mit beiden Deutschlands und der Regelung der Frage der Freien Stadt Berlin einverstanden sind und uns indirekt drohen, dass sie, wenn wir unterzeichnen, mit Gewalt ihre Position in West-Berlin aufrechterhalten werden. Deswegen wollten sie demonstrieren, dass die Stärke auf ihrer Seite liegt: Das Flugzeug fliegt über euer Territorium, ihr könnt es nicht abschießen, und darum könnt ihr [auch] unsere Verbindungen nach Berlin nicht beseitigen.

Aber nachdem wir das Flugzeug abgeschossen hatten, die Erklärungen des Präsidenten kennen Sie, ich werde sie nicht wiederholen, das ist bestes Material für eine Komödie,[604] diese Filmkomödie wird irgendwann herauskommen. Das beste Urteil über diesen Fall fällte Fulbright; es bleibt mir nichts hinzuzufügen, ich bin mit ihm völlig einverstanden, denn er hat die gesamte Argumentation verwendet, die ich angeführt hatte. Daher befinde ich mich im vollen Einverständnis mit dem Vorsitzenden des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten des amerikanischen Senats.[605]

Wie werden sich unsere Beziehungen zu Amerika entwickeln? Ich glaube, wir ziehen aus diesem Vorfall trotzdem nicht den Schluss, dass sich die Beziehungen in Richtung Krieg entwickeln. Wir haben nie Krieg gewollt und wollen ihn nicht, umso weniger jetzt, und ich glaube, dass die Amerikaner, seien sie nun klug oder dumm, sich trotzdem darüber Gedanken machen werden, was ihnen ein Krieg bringt, wenn sie ihn beginnen.

*Raab:* Sie werden kaum einen Krieg anfangen.

*Chruschtschow:* Was wird weiter unser Standpunkt sein in den Fragen, die wir regeln müssen, aber auf der Viererkonferenz nicht geregelt haben?[606]

Die Deutschland-Frage macht uns am meisten Sorge. Wir haben erklärt, dass wir diese Frage nicht in den [nächsten] 6–8 Monaten, d. h. vor der Wahl des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten, entscheiden werden. Das unter der Voraussetzung, dass von ihrer Seite keine Abmachungen getroffen werden. Uns ist beispielsweise bekannt, dass Westdeutschland jetzt Vorbereitungen trifft, im September eine Bundestagssitzung in Berlin abzuhalten. Und falls es dazu kommt,

[604] Aufgrund des Umstands, dass man in Washington glaubte, der Pilot habe, wie für den Fall des Abschusses vorgesehen, das Flugzeug und sich zerstört, so dass die UdSSR keine Beweise in den Händen habe, machte sich Chruščëv den Spaß, die Amerikaner immer wieder neu dadurch zu blamieren, dass er sie durch stückweise Anschuldigungen in Dementis lockte, deren Unwahrheit er dann anschließend nachwies.

[605] William Fulbright, der führende Außenpolitiker der Demokraten im U.S. Senat, benutzte die Gelegenheit, um der republikanischen Administration eins auszuwischen. Demnach handelte es sich um ein unverantwortliches Verhalten.

[606] Das bezieht sich darauf, dass die ab Mitte Mai vorgesehene Pariser Gipfelkonferenz daran gescheitert war, dass Eisenhower die – in einer demütigenden Form geforderte – Entschuldigung verweigert und Chruščëv daraufhin erklärt hatte, mit so jemandem könne er sich nicht an einen Tisch setzen.

wird uns das dazu nötigen, uns Gedanken darüber zu machen, ob es nicht richtig wäre, die Sache zu beschleunigen und vielleicht die Unterschrift unter den Friedensvertrag [mit der DDR] zu setzen, während dort der Bundestag tagt. Und wir werden sehen, wie er nach Unterzeichnung des Friedensvertrags wieder aus Berlin herauskommt, weil dann für die Ausreise aus Berlin ein Visum bei Grotewohl zu beantragen ist. Wenn dort [auf der Bundestagssitzung] Kanzler Adenauer wäre, ergäbe das ein schönes Bild.

*Raab:* Diese Suppe wird wohl nicht so heiß gegessen werden.

*Chruschtschow:* Mögen sie [die Westdeutschen] darüber nachdenken. Ich, Herr Kanzler, bringe Ihnen und Ihren Mitarbeitern große Achtung entgegen – verstehen Sie uns, das ist kein Druck, aber jeder begreift, dass wir über gute Verteidigungsinstrumente verfügen. Darum, wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen, und sie beginnen uns zu drohen, dass sie sich mit Gewalt [nach West-Berlin] durchschlagen, das heißt, sie fangen Krieg an, dann werden wir Gewalt mit Gewalt beantworten. Aber wer wird sich darauf einlassen? Werden sich Frankreich, Westdeutschland, England darauf einlassen? In Amerika mag es Hitzköpfe geben, sie sind weit weg, aber Amerika kann uns nicht ohne Frankreich, Deutschland und England angreifen. Gegen Amerika haben wir Raketen, aber was diese Länder betrifft, so werden wir sie buchstäblich in einer Stunde hinwegfegen. Selbst in den Erklärungen der Politiker der westlichen Länder heißt es, dass man, um buchstäblich alles zu vernichten, 30 bis 40 Raketen zünden muss. So die Erklärung von Jules Moch, Sie haben sie gelesen, es gibt auch andere. Das ist realistisch, sie [im Westen] wissen das selbst.

Ich verstehe, wenn wir Frankreich, Deutschland, England oder Amerika bedrohen würden, und sie hätten keinen Ausweg mehr, dass die Leute dann bis zum Äußersten gehen. Aber wenn wir den Friedensvertrag unterzeichnen, bedrohen wir niemanden, wir wollen keinen Krieg, sondern Frieden. Wir wollen Westberlin nicht erobern. Wozu brauchen wir zweieinhalb Millionen [Menschen]? Zweieinhalb Millionen, da haben unsere Männer und Frauen ein halbes Jahr Arbeit, und wir haben diese zweieinhalb Millionen, weil bei uns die Bevölkerung jährlich um 3,5 Millionen wächst.

Ich weiß nicht, ob bei diplomatischen Gesprächen so ein Ausdruck zulässig ist, aber bei den diplomatisch Tätigen ist das eine ganz normale Feststellung, ganz direkt. So ist die Lage.

Folglich werden wir den Friedensvertrag unterschreiben, und jetzt bestimmt sich offenbar bei uns die Zeit für die Unterzeichnung des Vertrags. Wir haben einigen Staaten vertraulich den Entwurf eines Abkommens zukommen lassen, um eine zeitweilige Berlin-Regelung zu treffen.[607] Wir haben gedacht, dass man dem beim Treffen in Paris Aufmerksamkeit schenken werde aber das Treffen hat nicht stattgefunden und darum haben diese Vorschläge ihre Bedeutung verloren.

[607] Schon auf der Genfer Außenministerkonferenz hatte die UdSSR eine Übergangsregelung vorgeschlagen, die vorsah, dass den Westmächten gegen weitgehende Zugeständnisse die Hinnahme ihrer Präsenz in West-Berlin und der Zugang dorthin für eine begrenzte Zeit – allerhöchstens zwei Jahre – zugebilligt werden sollte. Danach freilich sollten automatisch alle sowjetischen Forderungen ohne Ausnahme erfüllt werden.

*Raab:* Halten Sie es für möglich, dass es noch einmal zu einer Gipfelkonferenz von dieser Art kommen wird?

*Chruschtschow:* Ich denke, dass es so sein wird, weil sich jetzt einige zu Wort melden und sagen, dass man jetzt zur klassischen Diplomatie übergehen muss. Schließlich hat sich die Zeit verändert: Früher gab es das Bajonett, heute die Rakete. So dass uns das Leben dazu zwingt, dies zu tun, wenn wir keinen Krieg wollen. Wir glauben, dass dies erforderlich ist. Hier ein konkretes Beispiel: die Abrüstung. Das ist die Hauptfrage.

Als ich mit Herrn de Gaulle über Fragen der Raketenabwehr gesprochen habe, waren wir uns voll und ganz einig. Ich habe ihm gesagt, dass wir ihre Überlegungen [die der Franzosen] einbeziehen und damit einverstanden sind, dass an erster Stelle die Frage der Vernichtung der Trägerraketen für die Nuklearwaffen steht. Bei den letzten Vorschlägen haben wir das mit einbezogen. Jetzt sagt de Gaulle, dass ich ihn nicht richtig verstanden habe, dass er nicht die Frage der Vernichtung der Trägerraketen, sondern der Kontrolle über diese Trägerraketen stellt.

Wir haben über diese Frage nicht nur gesprochen, sondern uns auch getroffen und gesagt, dass das sinnlos ist. Was ist so eine Kontrolle? Zum Beispiel hätten Sie und ich beschlossen, nachts im Wienerwald spazieren zu gehen. Und Sie hätten mir gesagt, dass Sie mir nicht vertrauen: Haben Sie nicht etwa eine Pistole, und ich hätte geantwortet, dass ich Ihnen ebenfalls nicht vertraue: Haben Sie nicht etwa eine Pistole. Sie hätten ja gesagt und mir die Pistole gezeigt. Aber wenn Sie mir die Pistole nicht gezeigt hätten, dann hätte auch ich gesagt, dass ich eine habe. Und wir wären in den Wald gegangen. Sie glauben mir nicht, und ich glaube Ihnen nicht. Hätten Sie, nachdem ich Ihnen die Pistole gezeigt habe, keine Sorge mehr gehabt? Oder wäre ich meine Sorge losgeworden, nachdem Sie mir Ihre Pistole gezeigt hätten? Eine andere Sache wäre es, wenn wir uns gegenseitig unsere Pistolen gezeigt hätten, an die Donau gegangen wären und gesagt hätten: eins, zwei, drei und ins Wasser mit den Pistolen. Das wäre dann eine andere Sache.

Und darum sind wir für diese Politik: Wir wollen Kontrolle, aber um die Waffen kontrolliert zu vernichten. Wenn ein Offizier bei unseren Raketenstützpunkten steht oder einer von uns bei ihnen, haben wir denn dann keine Möglichkeit, unsere Raketen abzufeuern?

*Raab:* Wir sind ein kleiner Staat, in unserer Hosentasche haben wir weder Raketen noch Pistolen, und wir hoffen, dass die Großmächte auf unserer Erde den Frieden wahren.

*Chruschtschow:* Darum bemühen wir uns.

*Raab:* Das glaube ich.

*Chruschtschow:* Folglich wäre es von großem Nutzen, wenn wir uns treffen und unsere Ansichten austauschen würden, aber wenn unsere Vertreter miteinander reden, tun sie das in einer papierenen Sprache, weil jeder seine Aufträge hat. Deswegen glaube ich, dass das Treffen [der obersten Chefs] sehr nützlich sind, das ist nicht zu bestreiten. Und dann werden die Außenminister und die verschiedenen

Kommissionen munter arbeiten. Damit möchte ich dennoch den Premierministern mehr Gewicht zubilligen als den Außenministern. (Heiterkeit)

Ich habe das Treffen der Regierungschefs mit der Frage der Abrüstung verknüpft.

*Raab:* Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

*Chruschtschow:* Die Hauptfragen, das sind die Abrüstungsfrage und die Berlin-Frage, und was die übrigen Fragen betrifft: die Wirtschafts- und Kulturentwicklung, so glaube ich, dass wir vonseiten Englands, Frankreichs und sogar Westdeutschlands genügend Verständnis für deren Notwendigkeit und Nützlichkeit finden. Amerika ist eine Ausnahme in dieser Hinsicht, auch wenn sich gegenwärtig kulturelle Beziehungen entwickeln; der Tourismus entwickelt sich auf breiter Basis. Der Handel zwischen uns ist auf dem Gefrierpunkt, aber ich denke, dass die Amerikaner mehr darunter leiden als wir, weil sich unsere Wirtschaft entwickelt und sich weiterentwickeln wird, sogar wenn wir mit Amerika keinen Handel treiben. Aber wir glauben, dass dies nicht nur der Wirtschaft, sondern auch den politischen Beziehungen schadet.

In den Fragen des Handels und der wirtschaftlichen Beziehungen mit England, Italien, Westdeutschland und Frankreich haben wir unsere Auftragsbücher eigentlich schon für fünf Jahre ausgeschöpft. Wir haben mehr Angebote, als wir bezahlen können. Darum stellen wir Firmen, die uns die Durchführung von Aufträgen anbieten wollen, die Frage: Wir sind zur Annahme bereit, aber unter der Voraussetzung, dass die Kreditierung nicht auf 5, sondern 10 Jahre ausgerichtet ist. Und wir verhandeln zurzeit mit einigen Firmen in diesem Sinne. In einigen Ländern setzt die Gesetzgebung den Unternehmern Grenzen beim Abschluss solcher Geschäfte, aber sie hoffen, dass die Regierungen die nationalen Interessen ihrer Länder berücksichtigen und diese Lage ändern werden.

*Raab:* Hier geht es natürlich darum, die Arbeiter abzusichern. Wir haben die Firma Ru…,[608] die Anlagen zum Verzinken liefert, ein Auftrag über 25 Millionen Schilling und das zu vorteilhaften Bedingungen.

*Chruschtschow:* Vielleicht bin ich voreilig wegen des Patents. Wie man mir gesagt hat, haben Sie den Verkauf eines Patents für den Konverter im Auge. Aber vielleicht werden wir nicht über Patentangelegenheiten sprechen, sondern darüber, dass Sie uns diesen Konverter liefern? Ein Patent wird natürlich [ebenfalls] mit gewissen Zahlungen entlohnt werden.

*Pittermann:* Die Sache ist die, dass beim Verkauf einer Anlage auch Patentrechte [an den Käufer] übergehen werden, gleichzeitig wird auch Know-how verkauft. Aber wir bewegen uns in eine Richtung und werden uns schon einigen.

*Chruschtschow:* Ihr Minister versteht mich gut. Sie verkaufen das Patent, und wir bezahlen es Ihnen. Sie werden Geld bekommen, aber keine Aufträge, die Wirtschaft erhält keine Beschäftigung, die Arbeiter werden nicht mit der Ausführung dieses Auftrags beschäftigt. Das ist eine andere Frage. Wenn wir das Patent nicht

[608] Auslassung im russischen Original.

kaufen, aber Ihnen einen Auftrag geben, werden Sie ihn für uns ausführen. Wofür brauchen wir das Patent? Die Österreicher stellen sehr gute Ausrüstungen her, Sie beliefern uns, und wir werden Sie mit Waren bezahlen, die für Sie von Interesse sind. Aber wenn wir ein Patent erhalten, werden wir selbst produzieren, Sie aber werden keine neuen Aufträge erhalten. Es gibt einen Unterschied. Beim Verkauf einer patentierten Ausrüstung wird selbstverständlich auch das Patent gekauft. Das ist allen bekannt.

Aber das ist etwas für die Verhandlungen. Das ist schon eine konkrete Frage, sonst werden Gen. Kossygin und Herr Pittermann arbeitslos. (Heiterkeit)

*Pittermann:* Das befürchte ich nicht.

*Chruschtschow:* Ich erleichtere Ihnen den Kampf Ihrer Partei gegen den Sozialismus. Wenn ich ihn Genosse nenne, benützt das: Seht, wie gut er mit Chruschtschow steht, im Verhältnis von Genosse zu Genosse, und das ist bei Ihnen so etwas wie Cholera. So dass es Ihnen Vorteil bringt.[609] Ich mache das zu Ihrem Vorteil.

*Raab:* Wir sind gute Freunde, wir streiten selten miteinander.

*Chruschtschow:* Umso mehr!

*Pittermann:* Aber das ist beim Handelsaustausch nicht mit eingeschlossen.

*Raab:* Gibt es sonst noch was?

*Chruschtschow:* Das ist die Hauptsache. Aber wenn man über internationale Fragen spricht, könnte ich sagen, warum weichen wir jetzt von unserer Überzeugung ab und halten es für notwendig, das Prinzip der Koexistenz der zwei Systeme aufrechtzuerhalten: des kapitalistischen und des sozialistischen? Weil die Vernichtungsinstrumente von der Art sind, dass wir, bildlich gesprochen, zusammen mit Ihnen auf der Arche Noah sind. Wir glauben, dass die sozialen und politischen Fragen vom Volk eines jeden Landes selbst entschieden werden, nach seinem Ermessen und dass man dabei vollständige Nichteinmischung wahren muss. Wir glauben, dass unser System fortschrittlicher ist und wie alles Fortschrittliche natürlich auch diesen Wettkampf gewinnen wird, aber das ist eine Frage der Zeit.

*Raab:* Ja, die Zeit wird es entscheiden.

*Chruschtschow:* Die Verbreitung des Kommunismus nicht durch Krieg, sondern durch das gute Beispiel der wirtschaftlichen Entwicklung, der Entwicklung der Kultur, der Vermehrung des Wohlstands. Das ist unser stärkstes Argument im Kampf gegen den Kapitalismus. Wir glauben, dass wir Amerika bis 1970 einholen. Laut unseren Zielsetzungen der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion glauben wir, 1980 werden wir 240 Millionen Tonnen Stahl produzieren.

*Raab:* Und mit dem Sauerstoffverfahren, welches wollen Sie von uns kaufen?

[609] Bundeskanzler Raab gehörte der „bürgerlichen" Österreichischen Volkspartei an, Pittermann dagegen der Sozialistischen Partei seines Landes.

*Chruschtschow:* Bitteschön, wir werden Ihnen das bezahlen. Aber auch wir haben gute Verfahren. Das ist auch Technik- und Kulturaustausch.

In diesem Jahr werden wir 64–65 Millionen Tonnen Stahl haben, im nächsten Jahr werden wir 71 Millionen Tonnen Stahl haben. Das ist nicht schlecht. Die Amerikaner werden 80–82 haben.

*Raab:* Aber der Kommunismus wird sich ebenfalls verändern.

*Chruschtschow:* Wir werden Sie dann ebenfalls in die kommunistische Partei aufnehmen. Ich werde für Sie bürgen, werde sagen: Er war Kapitalist, ein kleiner Kapitalist. Und wenn Sie nicht wollen, mögen Sie dann eben parteilos sein, wir werden Ihnen eine gute Fabrik geben, einen Betrieb, Sie werden ihn leiten, Sie haben das Wissen, die Erfahrung. Ich habe Harriman eine Sache vorgeschlagen, ich habe ihm den Posten meines Beraters vorgeschlagen, er hat sich damit einverstanden erklärt.

*Raab:* Aber er ist ein großer Kapitalist.

*Chruschtschow:* Was macht das schon, wir sind auch reicher als dieser große Kapitalist.

*Gromyko:* Wir haben Stepanow, er ist Millionär.

*Chruschtschow:* In seinen Händen ist der ganze Ural.[610]

Und deshalb glauben wir, dass die Fragen der Koexistenz sich im Bewusstsein sowohl der Kommunisten als auch der Kapitalisten festsetzen müssen.

*Raab:* Damit sind wir ebenfalls einverstanden.

*Chruschtschow:* Ich habe schon gesagt: Als Noah während der Sintflut je sieben Paare von reinen und unreinen Tieren in seine Arche nahm, wurden sie vom Wasser getragen, bevor sie auf dem Berg Ararat aufsetzten, wie die Legende erzählt. Und wir und Sie werden von der Erde ebenfalls nach Art der Arche Noah getragen, und wir müssen ruhig sitzen, weil wir mit dem Beginn eines Krieges uns selbst zerstören.

*Raab:* Ja anscheinend ist es so. Woher kennen Sie die Bibel so gut?

*Chruschtschow:* Als ich zur Schule ging, war der Geistliche immer mit mir zufrieden.

*Gromyko:* Andernfalls musste man hinknien.

*Chruschtschow:* Nein, unser Pfarrer war ein guter, braver Mann.

Nun, hören wir mit einem Gewinn auf, oder wie?

*Raab:* Wir danken Ihnen, Herr Premierminister, sehr dafür, dass Sie zu uns gekommen sind, dass Sie Gespräche geführt und Ihren Standpunkt dargelegt haben. Und ich möchte Sie im Blick auf die Verhandlungen, die nach dem Mittagessen stattfinden, um Wohlwollen bitten.

610 Stepanov leitete die staatlichen Betriebe der Region.

*Chruschtschow:* Ich habe ihm meinen Standpunkt dargelegt, er hat sich bedankt und geht weg. Das ist die Schläue der Kapitalisten, aber ich bin ein [nur] einfacher Arbeiter, habe alles ausgeplaudert und meinen Standpunkt gesagt. (Heiterkeit)

*Pittermann:* In der Bibel steht geschrieben, dass Geben seliger ist als Nehmen.

*Chruschtschow:* Ich sehe, mein Genosse[611] macht die gleiche Politik zusammen mit dem Kanzler, mit dem Kapitalisten. Daraus folgt, wie es bei uns heißt: Was sich liebt, das neckt sich.

*Raab:* Wir streiten uns nur im Parlament.
(Damit war das Gespräch zu Ende.)

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 467, Bl. 22–37
Übersetzung aus dem russischen Originaltext

*Gespräch Chruschtschows nach Unterzeichnung des sowjetisch-österreichischen Kommuniqués am 8. Juli 1960*

*Chruschtschow* wendet sich an Raab und zeigt auf Kreisky: Da ist er, der Verteidiger des Westens!

*Kreisky:* Nein, ich verteidige die Neutralität. Ich balanciere!

*Chruschtschow:* Er balanciert zum Nutzen der westlichen Länder.

*Kreisky:* Wir müssen mit den einen und den anderen im Bunde stehen.

*Chruschtschow:* Gibt es einen Unterschied zwischen der Lage bei Ihnen und in den anderen Ländern wie Italien, Japan, Norwegen, wo ausländische Stützpunkte errichtet werden?[612] Und wozu errichten sie diese Stützpunkte? Zum Krieg! Dort stehen Kanonen, und sie sind bis an unsere Grenzen vorgerückt.

*Kreisky:* Kanonen gibt es doch überall.

*Chruschtschow:* Kanonen gibt es überall, doch wir [die UdSSR] haben nirgends Stützpunkte.

*Kreisky:* Sie haben doch auch ein Bündnissystem.

*Chruschtschow:* Wir haben keine Stützpunkte auf dem Gebiet anderer Staaten.[613]

*Kreisky:* Es ist nicht wichtig, wer über Stützpunkte verfügt und wer nicht, wichtig ist ein Gleichgewicht der Kräfte. Wir gehören glücklicherweise nicht zu den Ländern, auf deren Territorium sich Stützpunkte befinden.

611 Hier steht das deutsche Wort „Genosse".
612 Die Feststellung, es habe damals ausländische Stützpunkte in Norwegen gegeben, trifft nicht zu, denn dieses Land hatte die Präsenz fremder Truppen ausdrücklich ausgeschlossen, solange nicht Krieg geführt werde.
613 Sowjetische Truppen waren in der DDR, in Polen und in Ungarn stationiert.

*Chruschtschow:* Weichen Sie der Frage nicht aus, Sie wissen doch, wovon die Rede ist (lacht).

*Kreisky:* Wir sind für ein Gleichgewicht der Kräfte.

*Chruschtschow:* ……
für den Kanzler Verteidiger….. [614]

*Kreisky:* Die westlichen Länder beklagen sich darüber, dass wir der Sowjetunion zu nahe stehen und dass nach ihrer Ansicht zwischen uns ein zu großes Einvernehmen herrscht.

*Chruschtschow:* Sie beklagen sich über eine gute Sache! Doch wir haben leere Taschen! (Lacht.)
(N. S. Chruschtschow hat den scherzhaften Wortwechsel während der Verhandlungen am 30. 6. im Auge.)[615]

*Kreisky:* Die Westmächte [haben sich] über das Wiener Memorandum [beklagt].

*Chruschtschow:* Was meinen Sie?

*Kreisky:* Ich spreche vom Erdöl. Sie, die Amerikaner, klagen schon fünf Jahre lang. Es geht um eben das Erdöl, das wir Ihnen liefern.[616]

*Chruschtschow:* Man hat Sie beraubt! (Heiterkeit)

*Kreisky:* Als wir in Washington waren, hat man uns gesagt: Sie haben die Wünsche der Russen erfüllt, aber uns machen Sie keine Zugeständnisse.

*Chruschtschow:* Wer hat das gesagt, John oder Allen Dulles?[617]

*Kreisky:* Nein, [Außenminister] John Foster Dulles war da schon nicht mehr am Leben, [sein Nachfolger Christian] Herter hat das gesagt.

*Chruschtschow:* Das ist ein und derselbe Schuh, nur am anderen Fuß (lacht).

Die Amerikaner sind schlechte Verbündete. Wie viele Soldaten hat Amerika im Zweiten Weltkrieg verloren? 200 Tsd., wie es scheint. Doch wir haben 20 Mio. verloren. Und sie haben uns nicht geholfen,[618] wie es sich gehört. Solche „Freunde“ sind das!

*Kreisky:* Aber wir möchten mit allen befreundet sein.[619]

[614] Lücken im Text des russischen Originals.
[615] In dem freigegebenen Teil der Gesprächsprotokolle vom 30. Juni 1960 findet sich dieser Wortwechsel nicht. Vermutlich hatte sich Chruschtschow auf fehlende materielle Vorteile bezogen.
[616] Bei Abschluss des Staatsvertrags am 15. Mai 1955 hatte sich Österreich als Gegenleistung für die Freigabe der von der UdSSR 1945 in Besitz genommenen Zistersdorfer Ölfelder zu Erdöllieferungen verpflichtet.
[617] Allen Dulles, der Bruder des Außenministers, war Direktor des amerikanischen Geheimdienstes CIA.
[618] Die USA lieferten der UdSSR zwar während des Krieges aufgrund des überaus großzügigen Land Lease Programms in großem Umfang Waffen und andere Güter, stellten diese Hilfe jedoch zur Enttäuschung des Kremls bei Kriegsende ein, so dass die Sowjetunion nicht die erhoffte Unterstützung beim Wiederaufbau des Landes erhielt.
[619] So im russischen Originaltext.

*Chruschtschow:* Gott hilft den Klugen, und die Dummen bestraft er. Gott wird uns helfen herauszufinden, wer recht hat.

*Kreisky:* Was Gott betrifft, bin ich kein Fachmann, denn ich bin Atheist.[620]

*Chruschtschow:* Ich bin ebenfalls Atheist, doch in Gottesdingen müssen wir uns trotzdem auskennen (Heiterkeit).

*Kreisky:* Leider kenne ich mich auf diesem Gebiet nicht aus.

*Pittermann:* Wir sind für sozialistische Brüderlichkeit und für Toleranz: für Toleranz hinsichtlich der Religion – und deswegen werden wir nicht mit Ihnen streiten (Heiterkeit) – und für Toleranz in den Beziehungen zu allen Ländern.

*Chruschtschow:* Ja, aber Toleranz gegenüber dem Krieg – das ist schädliche Toleranz.

*Pittermann:* Das bezieht sich nicht auf den Krieg.

*Chruschtschow:* Intoleranz gegenüber dem Krieg muss man vorher zeigen, noch bevor man den Krieg entfesselt. Wenn der Krieg erst begonnen ist, ist es bereits zu spät, sich die Haare zu raufen![621]

*Pittermann:* Wir haben bereits bittere Erfahrungen gemacht. Während des Krieges hat man uns ins Gefängnis gesteckt.

*Chruschtschow:* Man hat Ihnen, so scheint es, wenig beigebracht (Heiterkeit).

*Raab:* Die Zeit im Gefängnis war zu kurz (Heiterkeit).

*Pittermann:* Uns hat es gereicht. Ich denke, das wird nicht wieder passieren.

*Chruschtschow:* Seht zu [dass es nicht nochmals passiert]! Sowas richtet sich nicht nach Wünschen. Konnten wir Hitler stoppen? Wer ist daran schuld? Sie[622] sind schuld! Wenn sich Frankreich und England einig gewesen wären, von Amerika ganz zu schweigen, und sie erklärt hätten, dass sie einen Angriff Hitlers nicht dulden werden, hätte er keinen Krieg geführt. Doch stattdessen ließen sie Hitler erst Österreich schlucken, dann die Tschechoslowakei, dann Frankreich,[623] dann wollte er mit der Sowjetunion fertig werden, doch an diesem Brocken hat er sich verschluckt. Das hat freilich vielen Menschen das Leben gekostet. Jetzt wiederholt sich die gleiche Geschichte: Frankreich schäkert mit Adenauer, Kreisky liebäugelt mit Brandt. Doch Brandt und Adenauer – das ist alles ein und dasselbe.

*Kreisky* (nachdenklich den Kopf schüttelnd): Das kann man nicht sagen, er ist doch ein Demokrat.

620 Es folgt das durchgestrichene Satzbruchstück: Nicht im himmlischen.
621 So im russischen Originaltext.
622 Gemeint sind die Vertreter der kapitalistischen Welt insgesamt.
623 Den Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939, der dem deutschen Diktator die Sorge vor einem anhaltenden Zwei-Fronten-Krieg nahm (mit Polen glaubte er militärisch schnell fertig zu werden, was sich dann auch als richtig erwies), ließ Chruščëv unerwähnt.

*Chruschtschow:* Und doch hat er nicht gleich geantwortet, sondern zuerst überlegt: [sind diese beiden]wirklich ein und dasselbe, oder gibt es einen Unterschied (große Heiterkeit).

*Kreisky:* Ich bin kein deutscher Minister und kann mich nicht in innere Angelegenheiten einmischen. Doch mir scheint, dass bei den Demokraten jetzt alles anders läuft.

*Chruschtschow:* Die deutschen Sozialdemokraten haben Hitler geholfen, die kommunistische Partei zu zerschlagen, und dann steckte er sie ins Gefängnis.

*Kreisky:* Das ist nicht richtig. Bis zur Machtübernahme Hitlers waren die Kommunisten gegen jeden sozialdemokratischen Präsidenten.

*Chruschtschow:* Was haben [denn] die Sozialdemokraten getan, um zu verhindern, dass Hitler an die Macht kam? Was, die Sozialdemokraten haben sich dagegen gewandt, und die Kommunisten haben sie nicht unterstützt?

*Kreisky:* Nein, damals gab es keine revolutionäre Partei, auch die Kommunisten waren keine revolutionäre Partei. Die Kommunisten standen den Sozialdemokraten feindlich gegenüber.

*Chruschtschow:* Weil die Sozialdemokraten die Kommunisten ausspioniert haben. Sehen Sie: Die Pressekonferenz hat schon begonnen! (Heiterkeit)

*Pittermann:* Trotzdem sind die Sozialisten nicht so schlecht (Heiterkeit).

*Kreisky:* Wir werden uns bemühen, gut zu sein (Heiterkeit).

*Chruschtschow:* Sie sind auch so schon gut: Sehen Sie, wie Ihnen die Kapitalisten beistehen (Heiterkeit).

*Kreisky:* Aber nicht weniger als Ihnen.

*Chruschtschow:* Ich vertrete [mein] Land. Wenn ich nicht als Freund des Kanzlers gelte, heißt es, dass ich die Koexistenz ablehne. Doch der Bundeskanzler ist mit der kommunistischen Ideologie nicht einverstanden, und ich bin mit seiner [Ideologie] absolut nicht einverstanden. Doch das hindert uns nicht, miteinander zu leben, und gut zu leben …

Die Sozialisten sagen stets, dass die Arbeiter sie irgendwann einmal verstehen werden.

*Kreisky:* Bei uns haben sie es schon verstanden.

*Chruschtschow:* Die Arbeiter werden in der Tat die Lage erkennen und der kommunistischen Partei folgen, dann gibt es eine echte revolutionäre Bewegung.

*Kreisky:* Die Arbeiter sind kluge Leute.

*Chruschtschow:* Ich sage nicht, dass die sie nicht klug sind, ich kenne die Arbeiter. Doch Knechte können sich auch irren. Bei uns gab es während der Revolution auch nicht so viele Kommunisten. Es gab Fälle, in denen sich die Arbeiter

bei uns geirrt haben. Die Arbeiter des Werks Ischewsk haben Koltschak unterstützt, haben ihm Freiwillige gegeben, und sie haben gekämpft.[624]

*Kreisky:* In Russland bestanden andere Verhältnisse als in den europäischen Ländern. Die Arbeiter in diesen Ländern können jeden Tag [nach Wunsch] Zeitung lesen und Versammlungen organisieren.

*Chruschtschow:* Sie glauben, unsere Arbeiter waren weniger gebildet.

*Kreisky:* Es scheint so.

*Chruschtschow:* Aber sie führten den revolutionärsten Akt durch.

*Kreisky:* So waren die geschichtlichen Verhältnisse bei Ihnen.

*Chruschtschow:* …..[625]
Das hat der Aufgeklärteste unter den Kommunisten gesagt: Karl Marx, und Sie führen [nur] kluge Reden.

*Kreisky:* Wir schätzen Marx, doch wir leben in der heutigen Zeit.

*Chruschtschow:* Sie leben doch nach dem Programm Kautskys, und nicht mal des letzten, sondern des ersten Kautskys.[626] Er ist schon lange tot, genauso wie der zweite, doch das Programm ist Ihnen geblieben, das Programm des Opportunismus.

*Kreisky:* Das ist das Programm der Koexistenz innerhalb eines Landes.

*Chruschtschow* (zuckt mit den Schultern, die Umstehenden lachen):
Die Kapitalisten haben Sie gut geschult; Sie sind zum Kapitalisten im Westentaschenformat geworden (Heiterkeit).

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 467, Bl. 114–119
Übersetzung aus dem russischen Originaltext

*Auszüge aus Chruschtschows Gespräch mit dem österreichischen Bundeskanzler Raab am 5./6. Juli 1960 von 23.00 bis 1.00 Uhr* sind in russischer Übersetzung des österreichischen Protokolls wiedergegeben in: Venskij val's cholodnoj vojny (vokrug vstreči N. S. Chruščëva i Dž. F. Kennedi v 1961 godu v Vene). Dokumenty, Moskau 2011, S. 88–90. *Auszüge aus Chruschtschows Ansprache im Rundfunk und Fernsehen Österreichs am 7. Juli1960* finden sich in russischer Originalfassung ebenda, S. 91–94, dgl. *Chruschtschows Antworten auf die Fragen von Journalisten auf der Pressekonferenz in Wien am 8. Juli 1960* in russischer Originalfassung ebenda, S. 94–100.

[624] Im russischen Bürgerkrieg war Admiral Kolčak einer der beiden hauptsächlichen Führer im Kampf gegen Lenins Bol'ševiki. Die sozialistischen Gruppierungen, Men'ševiki und Sozialrevolutionäre, waren außer den linken Sozialrevolutionären zusammen mit den bürgerlichen Kräften Gegner der Bol'ševiki.

[625] So im russischen Originaltext.

[626] Karl Kautsky galt bei den Kommunisten als führender Theoretiker des Revisionismus, mit dem sich nach ihrer Ansicht die Sozialdemokraten von Marx abgewandt hatten.

## 32. Gespräch Chruschtschows und Władysław Gomułkas mit Korrespondenten in Glencoe bei New York am 25. September 1960

*Frage*: Falls die Frage des Generalsekretärs [der UNO] nicht so gelöst wird, wie Sie vorschlagen,[627] hieße dies, dass Sie dann die Abrüstungsverhandlungen abbrechen?

*Antwort*: Nein, das heißt es nicht.

*Frage*: Wie beurteilen Sie Macmillan als Staatspolitiker?

*Antwort*: Solche Bewertungen abzugeben, wäre eine Dreistigkeit meinerseits. Das britische Volk soll das beurteilen.

*Frage*: Im Licht Ihres Vorschlags zum abgestimmten Handeln der [drei] Sekretäre [an der Spitze der UNO], wie stehen Sie zum Aufbau internationaler Streitkräfte unter der Ägide der UNO, falls es zu keiner derartigen Vereinbarung kommt?

*Antwort*: Wir lehnen die Einführung derartiger Streitkräfte ab. Wir wollen nicht, dass derartige Streitkräfte von Hammarskjöld geführt werden.

Wir werden über die Abrüstung verhandeln, wenn neutrale Länder in den Ausschuss aufgenommen werden. Im Zehnerausschuss[628] werden wir nicht verhandeln.

*Frage*: Haben Sie vor, auf der jetzigen UNO-Generalversammlung nochmals zu reden?

*Antwort*: Noch zehnmal, sonst können wir die Reisekosten nicht rechtfertigen.

*Frage*: Werden Ihre Reden wieder so lang sein?

*Antwort*: Ja. Genauso wie die erste.

*Frage*: Über welche Themen werden Sie reden?

*Antwort*: Das ist geheim. Die Schläge gegen den Gegner müssen unerwartet erfolgen.

*Frage*: Haben Sie vor, Nehru zu treffen, und wann?

*Antwort*: Ich treffe ihn heute.

*Frage*: Im Gebäude Ihrer Vertretung [bei der UNO]?

*Antwort*: Wo sonst? [Etwa] im State Department?

[627] Chruščëv hatte in seiner Rede vor der UNO-Generalversammlung am 23. September 1960 gefordert, ein aus je einem Vertreter des Westens, des sowjetischen Lagers und der blockfreien Staaten bestehendes Direktorium an die Spitze der Weltorganisation zu stellen. Der Grund dafür war, dass er zum einen mit dem Einsatz der UNO-Truppen in der Republik Kongo durch den – aus Schweden stammenden – Generalsekretär Dag Hammarskjöld unzufrieden war, weil dieser nicht den sowjetischen Schützling Patrice Lumumba unterstützte, sondern ihn als Unruhestifter ansah (Pravda, 24. 9. 1960).

[628] Die meisten Mitglieder im Unterausschuss der UNO für Abrüstung kamen aus westlich orientierten Staaten, wenn man, wie Chruščëv es tat, die neutralen Länder dazu zählte.

*Frage*: Castro hat erklärt, er werde auf der Generalversammlung vier Stunden lang reden. Reicht Ihre Geduld dafür?

*Antwort*: Ich bin bereit, auch sechs Stunden zuzuhören.

*Frage*: Heute haben die USA mit Erfolg einen Satelliten gestartet, der den Mond umkreisen soll, wie stehen Sie dazu?

*Antwort*: Sehr gut. Wenn Ihr Satellit die Umlaufbahn mit Erfolg erreicht, wird ihn unser Satellit, der schon länger dort ist, als seinen amerikanischen Genossen begrüßen. Wir denken, sie werden sich dort gut vertragen gemäß den Prinzipien der friedlichen Koexistenz, was uns hier auf der Erde noch nicht gelingt.

*Frage*: Ein amerikanischer General hat erklärt, dass zwei sowjetische Kosmonauten vor wenigen Tagen ums Leben gekommen sind, stimmt das?

*Antwort*: Das ist eine Generalsanekdote.

*Frage*: Werden die von Ihnen vorgeschlagenen drei Sekretäre über ein Vetorecht verfügen?

*Antwort*: Ich wiederhole, dass es gegenwärtig auf der Welt drei Ländergruppen gibt. Ihre Vertreter müssen im Sekretariat der UNO wechselseitig abgestimmte Entscheidungen treffen.

*Frage*: Ziehen Sie die Möglichkeit des Einverständnisses zwischen ihnen in Betracht?

*Antwort*: Völlig.

*Frage*: Wie wird die UdSSR reagieren, falls die UNO diesen Vorschlag ablehnt? Werden Sie die UNO verlassen?

*Antwort*: Nein. Wir werden uns weiter um die Annahme unseres Beschlusses bemühen.

*Frage*: Sind Sie der Ansicht, Hammarskjöld sollte zurücktreten?

*Antwort*: Er mag sich darüber Gedanken machen und selbst entscheiden.

*Frage:* Und was ist Ihre Ansicht?

*Antwort*: Wir hegen zu ihm kein Vertrauen.

*Frage*: Sie haben vorgeschlagen, das UNO-Hauptquartier in Moskau einzurichten, wenn andere Länder das für zweckmäßig erachten. Doch gibt es bei Ihnen für die ausländischen Korrespondenten eine Zensur, es ist keine westliche Presse im Verkauf, die Radiostationen [im Ausland] werden durch Störsendungen behindert.

*Antwort*: Es werden alle für die erfolgreiche Arbeit der Vertreter der verschiedenen Länder in der UNO notwendigen Bedingungen geschaffen werden.

*Frage*: Das heißt, Sie sind der Ansicht, die heutigen Verhältnisse in Ihrem Land bedürfen der Änderung?

*Antwort*: Es ist eine Sache, wenn es um die UNO geht, und eine andere Sache, wenn es um Sie geht.

*Frage*: Könnten Sie ein konkretes Beispiel für aufeinander abgestimmte Aktivitäten der drei UNO-Sekretäre anführen?

*Antwort*: Wenn es drei Sekretäre gäbe, gäbe es die gegenwärtige Krise im Kongo nicht. Hammarskjöld hat die rechtmäßige Regierung im Kongo blockiert und alles getan, um den Kolonialherren zu helfen, ihre Positionen aufrechtzuerhalten.[629]

*Frage*: Die Regierung der USA ist der Ansicht, dass Hammarskjöld so gut wie möglich gehandelt hat.

*Antwort*: Das sind allgemeine Behauptungen. Sie widersprechen den Tatsachen. Wie ist es zu den Ereignissen im Kongo gekommen? Als die Belgier die Unabhängigkeit gewährten, haben sie mit militärischer Gewalt ihre Privilegien aufrechtzuerhalten versucht. Die legitime Regierung des Kongo wandte sich an die UNO und bat um Truppen. Die Truppen kommen, besetzen die Flugplätze und Radiostationen, behindern die legitime Regierung und unterstützen gekaufte Banditen wie Mobutu.[630]

Natürlich halten Sie Hammarskjöld für gut. [Der amerikanische Außenminister] Herter schüttelt ihm die Hand, überreicht ihm feierlich einen Scheck über 5 Millionen Dollar, so als ob er ihn für seine Arbeit bezahle.

Hammarskjölds Politik schadete der legitimen Regierung des Kongo. Wir hätten das nicht zugelassen. Das Land muss von seiner legitimen Regierung regiert werden, nicht von der UNO.

Präsident Eisenhower hat beispielsweise Syngman Rhee für einen sehr klugen Mann gehalten, aber wo ist Rhee Syngman jetzt, wo versteckt er sich?[631]

*Frage*: Hätte es in Korea keine UNO-Truppen gegeben,[632] wem würde dann ganz Korea jetzt gehören: den Nordkoreanern?

*Antwort*: Ich weiß es nicht. Jedenfalls den Koreanern. Gegenwärtig stehen ausländische Truppen in Südkorea.[633]

[629] Auf Hammarskjölds Anweisung hin zogen die UNO-Truppen Patrice Lumumba, der zu innenpolitischem Streit Anlass gegeben hatte, aus dem politischen Verkehr. Aus sowjetischer Sicht jedoch stellte dieser, der schon vor der Unabhängigkeitserklärung Beziehungen zu Moskau geknüpft hatte, die allein legitime Regierung dar.

[630] Sese Seko Mobutu hatte mit belgischer Unterstützung in der rohstoffreichen kongolesischen Provinz Katanga ein Separatregime errichtet.

[631] Syngman Rhee war im Juli 1948 zum ersten Präsidenten Südkoreas gewählt worden. Bei seiner – mutmaßlich auf Manipulationen beruhenden – Wiederwahl 1956 und 1960 kam es zu Protesten und Unruhen, die ihn 1960 zum Amtsverzicht nötigten. Mit Hilfe des amerikanischen Geheimdienstes CIA ging er nach Hawaii.

[632] Am 25. Juni 1950 überfiel nach massiver Aufrüstung das kommunistische Nordkorea den südlichen Landesteil. Nur durch die sofortige militärische Intervention des amerikanischen Präsidenten Harry Truman, der alle verfügbaren Truppen seines Landes nach Korea schickte und die UNO zu einem Beschluss über bewaffneten Hilfe veranlasste (aufgrund dessen eine Reihe anderer Staaten unter der Ägide der Weltorganisation Kontingente entsandten), konnte ein kleines Gebiet um die Hafenstadt Pusan gehalten und später ein Gegenangriff eingeleitet werden.

[633] Der Korea-Krieg wurde im Sommer 1953 durch einen bloßen Waffenstillstand beendet. Um Nordkorea von einer Wiederholung des Angriffs abzuschrecken, ließen die USA Streitkräfte im

Ich erinnere nochmals daran, dass ein Einzelner [an der Spitze der UNO] nicht alle Seiten zufrieden stellen kann. Und wenn einseitige Entscheidungen getroffen werden, ist die andere Seite gezwungen, sich auf ihre nationalen Kräfte zu stützen. Wir sollten jedoch eine [strittige] Angelegenheit nicht zum Konflikt treiben.

Denken Sie an Dulles, er verkündete die Politik der Zurückdrängung des Kommunismus. Anlässlich dieser Politik bemerkte Stevenson scharfsinnig, man habe mit der Zurückdrängung aus Europa angefangen, sich dabei aber auf Manhattan[634] beschränkt.

Der Kommunismus hat tiefe Wurzeln geschlagen, ist zu einem mächtigen Baum geworden.

*Frage*: Nach unserer Ansicht hat dieser Baum keine so festen Wurzeln.

*Antwort*: Suchen Sie doch ihn zum Schwanken zu bringen. Nach der Oktoberrevolution hat man versucht, eine Intervention zu veranstalten; daraus ist nichts geworden.[635]

In diesem Moment ertönen einige Meter vom Ort des Gesprächs entfernt Protestrufe. Nikita Sergejewitsch [Chruschtschow] dazu: „Sehen Sie, das Glanzstück der amerikanischen Kultur."

*Antwort des Korrespondenten*: Sie versuchen, Ihren Baum ins Schwanken zu bringen. Das ist ein Zeichen unserer Freiheit.

*Chruschtschow*: Und wenn man es auf der Straße täte, wäre das dann ebenfalls Freiheit?

*Frage*: Und wie würde man bei Ihnen vorgehen?

*Antwort*: Der Hausmeister würde ihn mit dem Besen wegjagen.

*Frage*: Ich würde gerne noch einmal näher auf die Frage der drei Sekretäre eingehen.

*Antwort*: Ich wiederhole, wenn es drei Sekretäre gäbe, würden sie den UNO-Truppen behilflich sein, die belgischen Truppen aus dem Kongo zu verjagen, und würden normale Bedingungen für die Arbeit der legitimen Regierung des Kongo schaffen. Jetzt aber habt ihr es zu großen Spannungen kommen lassen.

*Frage*: Unsere Zeitungen haben Ihre Rede vor der UNO vollständig veröffentlicht, in Ihren Zeitungen finden sich jedoch über Eisenhowers Rede nur 600 Wörter. Wo ist da die Informationsfreiheit?

Land zurück. Nach sowjetischer These war dies eine Besetzung, welche die Koreaner entmündigte und ihnen die Möglichkeit nahm, sich auf eine Vereinigung zu verständigen.

634 Im New Yorker Stadtteil Manhattan hat die UNO ihren Sitz.

635 Nachdem Lenin in der Hauptstadt Petrograd und in Moskau die Macht übernommen hatte und den Willen zum Rückzug aus dem Krieg gegen die Mittelmächte erklärt hatte, schickten Großbritannien, Frankreich und Japan Truppen nach Russland. Dabei handelte es sich um kleine Verbände, die wenig Einfluss auf den beginnenden Bürgerkrieg nahmen.

*Antwort*: Sie reden und kennen die Sache nicht. Meine Rede wurde nur in der „New York Times" vollständig veröffentlicht, und zwar ohne die Anlagen, ohne die Erklärung und ohne unsere Abrüstungsvorschläge.[636]

Die Rede Eisenhowers aber wurde in unserer Zeitung „Iswestija" publiziert, die in einer Auflage von 2 600 000 Exemplaren erscheint. Die „New York Times" hat nur eine Auflage von 500 000 Exemplaren. Machen Sie sich also selbst ein Urteil hinsichtlich der Freiheit der Information.

*Frage*: Als Raul Castro in Moskau war,[637] haben Sie erklärt, die Sowjetunion würde bei einer Intervention der USA in Kuba die USA angreifen. Gebe ich Ihren Gedanken richtig wieder?

*Antwort*: Mehr oder weniger richtig. Wir haben das als Reaktion auf die militärischen Abkommen der USA mit dem Iran und der Türkei gemacht. Darin ist vorgesehen, dass die USA im Falle eines Angriffs der Sowjetunion auf den Iran oder die Türkei die Sowjetunion angreifen wollen. Das beunruhigt uns aber nicht sehr, denn wir haben nicht vor, den Iran, die Türkei, oder sonst jemanden anzugreifen.

Und Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Ihr [journalistischer] Beobachter [Walter] Lippmann hat geschrieben: Chruschtschow hat gesagt „falls". Aber weil Amerika nicht vorhat, Kuba anzugreifen, heißt dies, dass jede Gefahr entfällt.

*Frage*: Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR sagte, man solle nicht auf fremde Zäune schauen. Warum haben Sie zuerst einen Zaun errichtet?

*Chruschtschow*: Welchen Zaun?

*Korrespondent*: Den Eisernen Vorhang.

*Chruschtschow*: Wachen Sie auf, junger Mann, waren Sie schon in der Sowjetunion? Ach, Sie waren nicht! Und seien Sie vorsichtig mit dem Reden darüber. Und übrigens, wenn der Bauer der den Boden bepflanzt, macht er auch einen Zaun darum herum, damit die Schweine seine Setzlinge nicht kaputt machen.

Kommen Sie in die Sowjetunion, wir geben Ihnen ein Visum, und Sie werden sehen, dass es keinen Eisernen Vorhang gibt.

[636] Chruščëv hatte sich am 23. September in der UNO-Generalversammlung zur Abrüstungsfrage geäußert. In Übereinstimmung mit dem seit Mai 1955 vertretenen Standpunkt der UdSSR forderte er eine allgemeine und vollständige Abrüstung: die Auflösung aller Streitkräfte, die Vernichtung aller Waffen, die Einstellung der Rüstungsproduktion, die Beseitigung der Stützpunkte im Ausland sowie ein Verbot der ABC-Waffen und der militärischen Raketen. An die Stelle des Militärs müssten leicht bewaffnete, nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeikräfte treten. Die Kontrolle über die Verwirklichung dieser Maßnahmen sollte internationalen Organen unter Aufsicht der UNO übertragen werden. Neu gegenüber der Version von 1955 war die Einteilung des vorgesehenen Abrüstungsprozesses in Etappen. Zuerst sollten der Rückzug der Truppen von fremden Territorien und die Auflösung der dort errichteten Stützpunkte erfolgen. Die – nach westlicher Einschätzung absolut unrealistische – Totalabrüstung wurde erst in der dritten Etappe vorgesehen (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 299–304; N. S. Chruščëv, Freiheit und Unabhängigkeit für alle Kolonialvölker, Problem der allgemeinen Abrüstung muss gelöst werden!, Moskau 1960).

[637] Raul Castro besuchte Mitte Juli 1960 Moskau und wurde am 18. Juli von Chruščëv zu einem Gespräch empfangen.

*Korrespondent*: Mir geht es auch hier gut, ich bin vollkommen glücklich.

*Chruschtschow*: Ein Sklave hält sich ebenfalls für glücklich, wenn er die Reste vom Tisch seiner Herren aufisst. Sie sind ein Sklave des Kapitalismus!

*Korrespondent*: Sie schauen doch selbst gern hinter fremde Zäune.

*Chruschtschow*: Wo denn?

*Korrespondent*: In Ungarn.

*Chruschtschow*: Sie lügen immerzu! Wir haben auf Bitte der ungarischen Regierung Hilfe geleistet, um Volksverräter vom Typ des nunmehrigen Oberst Mobutu zu verjagen.

Nebenan ertönt wieder Geschrei. Genosse Chruschtschow deutet in diese Richtung und sagt: „Sie verdienen sich ein paar Dollar für das Mittagessen."

*Einer der Korrespondenten* bemerkt, dass sie aus freien Stücken Geschrei machen.

*Genosse Gomułka* bemerkt: Verstehen Sie, wir sind nicht zu Ihnen als Gäste gekommen, sondern zu den Vereinten Nationen. Und wie verhalten sich einige Amerikaner gegenüber den Delegationen aus den verschiedenen Ländern? Das ist doch eine Schande! Ich bin sicher, dass etwas Ähnliches in keinem anderen Land möglich wäre.[638]

In diesem Moment nähern sich die Autos der Genossen Podgornyj und Masurow. An die Korrespondenten gewandt, sagt Nikita Sergejewitsch [*Chruschtschow*]: Da kommt unsere Verstärkung in Form von Vertretern der „versklavten" [Sowjetrepubliken] Ukraine und Weißrussland. Schauen Sie, wie „versklavt" sie sind.

*Ein Korrespondent*: Was bezwecken Sie mit Ihrem Besuch bei der UNO?

*Chruschtschow*: Ich möchte vor allem ein Abkommen über allgemeine und vollständige Abrüstung im Interesse des Friedens auf der ganzen Welt erreichen.

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 512, Bl. 48–54 (Gesamtdokument Bl. 48–54)
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 33. Gespräch Chruschtschows mit dem jugoslawischen Präsidenten Josip Broz Tito am 28. September 1960

Am Vormittag des 28. September empfing N[ikita] S. Chruschtschow Josip Broz Tito auf dessen Bitte in der sowjetischen Vertretung bei der UNO und führte ein Gespräch mit ihm. Es folgt das Protokoll dieses Gesprächs.

Nach der Begrüßung erklärte *Tito*: Wir haben lange nicht miteinander gesprochen, was denken Sie, können wir auf dieser UNO-Generalversammlung etwas

[638] Der polnische Parteichef bezog sich damit auf die Diskriminierungen, denen die Schwarzen in New York nicht selten ausgesetzt waren.

bewirken? Mir scheint, diese Tagung wird von großer Bedeutung sein. So kann es mit der UNO nicht weitergehen. Aus Gesprächen mit den Delegationen wird deutlich, dass alle bestimmte Ergebnisse wollen. Wir denken jetzt darüber nach, wie sich das machen lässt, ohne dass es eine neue Zuspitzung im „Kalten Krieg" gibt und ohne dass die Schuld daran auf Sie fällt.

*Chruschtschow*: Die Anhänger des „Kalten Krieges" werden immer versuchen, uns die Verantwortung aufzuladen. Die Fragen, die wir der jetzigen Tagung zur Erörterung vorgelegt haben: [die Fragen] der Abrüstung, des Kolonialismus, der aggressiven Akte der USA, der Geschehnisse im Kongo und um den UNO-Generalsekretär[639] – diese überaus wichtigen Fragen des internationalen Lebens lassen sich natürlich nicht ohne eine Auseinandersetzung entscheiden. Wir müssen damit rechnen, dass man einige dieser Fragen noch nicht richtig versteht. Gestern sprach ich zum Beispiel mit dem nepalesischen Premierminister [Bishweshwar Prasad] Koirala. Das ist ein junger Mann, der offenbar noch nicht genügend Erfahrung in der politischen und staatlichen Tätigkeit hat. Er sagte offen, dass er einige der Fragen, die von uns auf der Generalversammlung gestellt wurden, nicht ganz versteht.

Sogar dem Präsidenten von Ghana, [Kwame] Nkrumah, welcher der erfahrenste unter den Führern der jungen afrikanischen Staaten ist, musste manches erläutert werden. Jetzt, so denke ich, versteht er unsere Vorschläge besser, vor allem die zum UNO-Generalsekretär. Nkrumah hat uns erklärt, dass auch der Sicherheitsrat[640] umstrukturiert werden muss, damit darin die neutralen Länder ebenfalls vertreten sind. Ich sage Ihnen offen, dass wir auch darüber nachgedacht haben, aber man darf nicht alle Fragen auf einmal stellen.

Der Sicherheitsrat kann natürlich künftig nicht so bleiben, wie er jetzt ist. Das Vetorecht rettet die Lage nicht, garantiert uns nicht die Annahme der richtigen Entscheidungen zu allen wichtigen Fragen. Wenn es den Vereinigten Staaten nicht gelingt, eine ihnen wichtige Entscheidung im Sicherheitsrat herbeizuführen, bringen sie die Frage in der Generalversammlung ein und setzen dort ihre Position durch.

Früher oder später gilt es, in allen Organen der UNO die Vertretung aller drei in der UNO bestehenden Staatengruppen zu erreichen: der den westlichen Militärblöcken angehörenden Länder, der sozialistischen Länder und der neutralen Länder.

639 Chruščëv warf dem UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld vor, mit dem ihm unterstellten internationalen Truppenkontingent die Sache nicht von Patrice Lumumba, des nach seiner Ansicht legitimen Regierungschefs, sondern der belgischen Kolonialherren und ihrer kongolesischen Helfershelfer zu betreiben. Damit verband sich die Forderung, die UNO dürfe nicht länger von einer Person, sondern von einem Direktorium aus Vertretern der drei politischen Lager, des Westens, des sowjetischen Lagers und der blockfreien Staaten (deren Haltung sich nach sowjetischer Einschätzung in den wesentlichen Fragen weithin mit den eigenen deckten), geleitet werden.

640 Bei Konstituierung der UNO 1945 waren die USA, die UdSSR, Großbritannien, Frankreich und China zu den ständigen, mit Vetorecht ausgestatteten Mitgliedern des Entscheidungsgremiums Sicherheitsrat bestimmt worden. Auch nachdem die Kommunisten das chinesische Festland erobert und dort im Herbst 1949 die Volksrepublik proklamiert hatten, wurde der Sitz des Landes weiterhin von der Republik China eingenommen, deren Gebiet sich auf die Insel Taiwan beschränkte.

Ich will Ihnen sagen, dass die von uns präsentierten neuen Prinzipien für die Tätigkeit der UNO-Organe in einer speziellen Rede vor der UNO-Generalversammlung noch genauer begründet werden.

Es ist doch bekannt, dass die Organisation der Vereinten Nationen am Kriegsende geschaffen wurde, als die sozialistischen Staaten nur von der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik repräsentiert wurden. Damals gab es keine so große Gruppe von neutralen Staaten, es gab kein unabhängiges Indien und Indonesien, es gab keine selbständigen afrikanischen Staaten. In der ersten Zeit nach dem Krieg gab es ebenfalls auch nicht die Militärblöcke wie NATO, SEATO usw.

Damals glaubten Roosevelt und Stalin, dass unsere zwei großen Länder gute Beziehungen zueinander haben würden. Warum war Stalin mit der Stationierung der UNO in New York einverstanden? Er nahm an, wie ich denke, dass die größte Kriegsgefahr auch künftig nur in Verbindung mit einem Wiederauferstehen des deutschen Militarismus stehe. England und einige andere Länder wollten, dass sich die UNO in Europa niederlässt. Offenbar hat Stalin die künftige Entwicklung der internationalen Beziehungen falsch eingeschätzt, als er davon ausging, dass Deutschland auch weiterhin die Hauptquelle der Aggression und eines neuen Krieges sein würde, und nicht die USA.

Seit dem Krieg hat sich die Lage grundlegend verändert, auch das Kräfteverhältnis auf der internationalen Bühne hat sich verändert. Jetzt ist die Sache vollkommen anders. Heute leben über eine Milliarde Menschen oder ein Drittel der Weltbevölkerung in den sozialistischen Ländern. Jetzt sind die sozialistischen Länder zumindest nicht schwächer als die Vereinigten Staaten von Amerika und ihre Verbündeten.

*Tito*: Sogar sie selbst sehen, dass sich die Lage verändert hat.

*Chruschtschow*: Die regierenden Kreise der Westmächte glauben immer noch, sie seien so stark, dass sie auch in der UNO alles tun können, was sie wollen. Wir fordern, dass in der UNO die Interessen aller drei bestehenden Staatengruppen richtig zum Ausdruck kommen. Ihnen gefällt das nicht, sie haben ein Geschrei über eine UNO-Krise begonnen, aber sie wagen es nicht, die UNO zu zerstören. Diese Zeit ist bereits vorbei, die Umstände sind nicht [mehr] danach.

Wenn sie gar auf eine Zerstörung der UNO hinarbeiteten, würden sie sich damit selbst isolieren und befänden sich in der Verliererposition. Die Völker können auch ohne UNO leben.

*Tito*: Sie werden nicht darauf hinarbeiten.

*Chruschtschow*: Ja, ich denke, sie arbeiten jetzt nicht auf den Zerfall der UNO hin. Herter hat sofort nach meinen Ausführungen vor der Generalversammlung gesagt, Chruschtschow „ruft eine Krise in der UNO hervor". Sie [die Amerikaner] machen das Geschrei deswegen, weil wir ihrer Politik der Stärke in den Vereinten Nationen einen Schlag versetzt haben.

Es hat eine neue Etappe in der Tätigkeit der UNO begonnen. Wir haben nicht die Absicht, aus der UNO auszutreten. Wir werden, wie man so sagt, bohren und bohren, um zu erreichen, dass in der gesamten Tätigkeit der UNO die Inte-

ressen aller in der UNO vorhandenen Staatengruppen voll zum Ausdruck kommen. Das ist gegenwärtig nötig und künftig noch nötiger.

*Tito*: Ich denke, dass bei dieser Sitzung, die viele neue Länder in die UNO aufgenommen hat, die Vertreter der neutralen Länder genau hinschauen und nach Antworten auf die Fragen suchen werden, welche die Kolonialvölker erregen. Sie haben vor einem Auseinanderfall der UNO Angst, weil sie in ihr zumindest einen gewissen Schutz und eine Möglichkeit zur Erlangung wirtschaftlicher Hilfe sehen.

*Chruschtschow*: Die Vertreter der Westmächte werden alles tun, um die Vertreter dieser Länder in Form von Hilfsmitteln unter dem Anschein der Hilfeleistung zu bestechen. Aber die Amerikaner können und wollen nicht so weit gehen, die Bedürfnisse der sich von kolonialer Unterdrückung befreienden Völker zu befriedigen. Nimmt man die Rede Eisenhowers, der von Hilfe für die afrikanischen Länder gesprochen hat, so ist klar, dass diese Hilfe praktisch nicht groß ist. Schließlich werden sie sich doch nicht selbst ihren Untergang herbeiführen. Was heißt dies: die Wirtschaft der schwach entwickelten Länder entwickeln? Das heißt, den Markt für die entwickelten kapitalistischen Länder in den früheren Kolonien einzuengen.

Und wir werden ihnen helfen, diesen Ländern. Die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder werden den schwach entwickelten Ländern bei der Entwicklung ihrer Wirtschaft Hilfe in ständig wachsendem Umfang leisten. Viele dieser Fragen sind vor allem erörtert worden in Gesprächen mit dem Präsidenten von Ghana, Nkrumah, und dem Präsidenten von Guinea, [Ahmed] Sékou Touré, welche die Sowjetunion bitten, ihnen beim Aufbau einer eigenen metallurgischen Industrie zu helfen. Wir geben diesen Ländern jetzt viele Traktoren und andere Maschinen. Sékou Touré bittet um Traktoren und erklärt, dass bei ihnen ein großer Mangel an Reis herrscht, sie haben nichts, um den Boden zur Erzielung höherer Ernten von dieser Kultur[pflanze] zu bearbeiten. Wenn wir ihnen Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen geben, können sie ihre Landwirtschaft auf einen höheren Stand bringen, die Reisproduktion steigern und die Lage der Menschen verbessern.

Unsere Hilfe ist fundamental verschieden von derjenigen der Amerikaner und der anderen kapitalistischen Länder, die Almosen geben, überdies zu erniedrigenden Bedingungen. Heute füttern sie sie mit ihren Überschüssen, aber morgen ist die Bevölkerung wieder hungrig, bleibt die Wirtschaft der Länder wieder rückständig.

Jetzt schlagen die USA vor, Hilfsleistungen nur über die UNO zu leisten, aber faktisch wollen sie, dass jede Hilfe an die schwach entwickelten Länder unter amerikanischer Kontrolle durchgeführt wird.

*Tito*: Sie sind grundsätzlich gegen eine Hilfe an die schwach entwickelten Länder über die UNO?

*Chruschtschow*: Selbstverständlich nicht, aber nur unter bestimmten Bedingungen: Wenn eine Vereinbarung über die Abrüstung erzielt wird. Wir sind für Hilfe, die auf Kosten der Rüstungsausgaben und über die UNO geleistet wird. Wenn keine derartige Vereinbarung erzielt wird, werden wir unsere Hilfe nicht über die

UNO leiten, damit dann die Amerikaner nicht darüber nach ihrem Ermessen verfügen können.

*Gromyko*: Die Sowjetunion beteiligt sich an den Leistungen von Hilfe über den Technikfonds der UNO, aber diese Hilfe erfolgt generell in sehr geringem Umfang.

*Tito*: Die Völker der schwach entwickelten Länder können sich nicht bloß auf die UNO-Hilfe beschränken, sie werden dort Hilfe suchen, wo sie sie ohne schwierige Auflagen bekommen können. Aber nach meiner Ansicht lässt sich diese Hilfe auch auf der UNO-Linie vergrößern.

*Chruschtschow*: Wir sind nicht gegen Hilfe über die UNO, aber, ich wiederhole, nicht zu allen Bedingungen. Wir sind dagegen, dass die UNO zu einem Joch für uns wird. Gestern zum Beispiel hat das Generalkomitee bis zwei Uhr früh die Kongo-Frage behandelt. Es wurde lange gestritten ohne eine Entscheidung darüber, wie diese Frage zu erörtern ist. So kann es auch mit jeder anderen Frage geschehen.

*Tito*: Im Generalkomitee sind keine Änderungen der Lage zu sehen, in der Versammlung wird das besser sichtbar werden, da werden die Stimmen auch der neuen Länder zu hören sein.

*Chruschtschow*: Sie [die im Westen] zögern jetzt die Regelung einer einfachen Frage hinaus: Wann die Lage im Kongo diskutiert werden soll. Ihr Ziel ist es, die Abreise der Regierungschefs abzuwarten und die Diskussion in bloßes Geschwätz zu verwandeln.

*[Außenminister Koča] Popović:* Ja, das ist offenbar so.

*Chruschtschow*: Wir haben in unserer Delegation heute besonders diese Frage diskutiert. Ich sage Ihnen das im Vertrauen. Sollte das Generalkomitee seine Verzögerungstaktik fortsetzen, werden wir das Wort zur Tagesordnung verlangen und auf der Plenarsitzung eine Diskussion zur Sache beginnen und auch andere Staaten hineinziehen. Wir werden das Generalkomitee beschuldigen, keine richtige und rasche Regelung herbeiführen zu wollen.

*Tito*: Die Lage im Kongo ist schwierig und unklar.

*Chruschtschow*: Für sie [im Westen] ist die Frage der Lage im Kongo äußerst unangenehm. Für uns ist das eine vorteilhafte Frage, wir haben in ihr politische Aktien. Alle sehen, wer die Interessen des für die Unabhängigkeit kämpfenden Volkes verteidigt und wer die Interessen der Kolonialherren verteidigt.

*Gromyko*: In Zusammenhang mit dieser Frage stehen auch die Frage des Generalsekretärs, der Liquidierung des Kolonialsystems und andere Themen. Heute habe ich mit Lord Home gesprochen und ihm unsere Position dargelegt, ihm gesagt, warum die Diskussion der Lage im Kongo auf der Generalversammlung erforderlich ist.

*Tito*: Man muss Lumumba retten. Er ist für Afrika unverzichtbar.

*Chruschtschow*: Richtig. Sie [im Westen] fürchten ihn, weil er der Chef der rechtmäßigen Regierung des Kongo und für die Kolonialherren sehr unangenehm ist. Wenn sie Lumumba fallen lassen, kompromittieren sie sich, weil sie sich damit gegen die rechtmäßige Regierung stellen, gegen das Parlament. Mit ihren schändlichen Taten helfen die Kolonialherren solchen Politikern wie Lumumba [noch] besser zu begreifen, wer ihre Freunde sind und wer ihre Feinde.

Als ich bei Nehru zum Abendessen war, kam das Gespräch auf Fidel Castro, der ebenfalls beim Abendessen dabei war. Castro hat auf der [General-]Versammlung sehr gut geredet.[641] Das stärkt die Lage Kubas auch auf der internationalen Bühne. Ich habe gesagt, dass Castro kein Kommunist ist, aber sieht, dass er nur von den sozialistischen Ländern Unterstützung und Hilfe bekommt im Kampf für die Unabhängigkeit seines Landes, für seine wirtschaftliche Entwicklung und die Verbesserung des Lebens seines Volkes.

*Tito*: Mir hat der erste Teil seiner Rede auf der [General-]Versammlung[642] gefallen, als er davon sprach, in welcher Lage sich die kubanische Delegation in Amerika befunden hat.[643]

*Chruschtschow*: Castro ist ein ganzer Kerl, er hat sich von seiner besten Seite gezeigt, als politischer Führer, der die Lage in seinem Land und auf der internationalen Bühne nüchtern bewertet. Er hat vor allem die Frage der amerikanischen Militärstützpunkte[644] sehr richtig gestellt.

*Tito*: Es besteht die Gefahr, dass er sich zu den Führern der lateinamerikanischen Staaten in einen Gegensatz bringt. Warum verwendete er zum Beispiel Ausdrücke wie „Sardinen“ und „Haie“? Die Vertreter Kubas haben sich auch auf der Konferenz der Organisation der Amerikanischen Staaten mit großer Schärfe geäußert.

*Chruschtschow*: Kuba hat sich auf der Konferenz der Organisation der Amerikanischen Staaten richtig verhalten. Jede Regierung, welche die Freiheitsinteressen und die Unabhängigkeit ihres Landes verteidigt, hätte sich genauso entschieden gegen die Imperialisten gewendet.

641 Fidel Castro sprach am 26. September 1960. Chruščëv hatte mit ihm bereits am 20. September ein Gespräch geführt, in dem er zu erkennen gegeben hatte, dass er im „heroischen kubanischen Volk“ einen Bundesgenossen im Kampf gegen den gemeinsamen Feind USA sah. Diese könnten daran nichts ändern. Die „imperialistischen Staaten“ müssten ihr Verhalten ändern, wenn sie noch eine Zukunft haben wollten.

642 Tito verließ die Generalversammlung vor dem Ende der am späten Abend gehaltenen überaus langen Rede.

643 Als Fidel Castro 1959 nach Washington kam, wurde er nicht offiziell empfangen, hatte aber am 17. April eine Zusammenkunft mit einer Gruppe einflussreicher Mitglieder der außenpolitischen Ausschüsse beider Häuser des Kongresses und sprach am 20. April vor dem Nationalen Presseclub. Bei diesen und anderen Gelegenheiten betonte er, dass der Kommunismus in Kuba keine Chance habe und dass er weder das amerikanische Eigentum im Land beschlagnahmen noch den amerikanischen Marinestützpunkt in Guantanamo schließen wolle. Auch erklärte er, an der Freundschaft mit den USA interessiert zu sein.

644 Es gehörte zu den ständigen Beschwerden des Kremls, dass die USA einen Ring von Militärstützpunkten um die UdSSR gelegt hätten, während diese umgekehrt über keine auswärtigen Militärstützpunkte verfüge. Dieser Asymmetrie müsse ein Ende gemacht werden durch Auflösung der amerikanischen Militärstützpunkte.

*Tito*: Ja, aber diejenigen, gegen die er [Castro] sich wendet, haben viel Macht und große Möglichkeiten zu subversivem Vorgehen.

*Chruschtschow*: In Lateinamerika gibt es eine Demokratie von eigener Art. Jede Gruppe, die dort an die Macht kommt – und Machtwechsel gibt es oft – führt ihre Verhältnisse ein. Das erinnert an unsere bekannte Operette „Die Hochzeit in Malinowka", in der es um die Lage in einem Dorf zur Zeit des Bürgerkriegs geht, als es häufige Machtwechsel gab. In dieser Operette wird der Kampf eines Soldaten und eines Bauern um ein Paar Stiefel dargestellt. Alles hängt davon ab, wer das Gewehr in der Hand hält: „Lass die Stiefel fallen, die Macht hat gewechselt!" Sie kennen die Operette vielleicht, sie wurde auch im Ausland aufgeführt.

*Tito*: Der Prozess geht in eine bestimmte Richtung.

*Chruschtschow*: Ja, aber das ist ein schwieriger und komplizierter Prozess. Gestern zum Beispiel war ich auf einem Empfang beim Leiter der uruguayischen Delegation. Im Gespräch sagte er, dass das Regime in seinem Land angeblich das allerdemokratischste ist. Ich habe bewusst nicht auf diese Äußerung reagiert, aber als er mich fragte, habe ich mein Ohr mit dem Finger verschlossen und so zu verstehen gegeben, dass ich mit dieser Charakterisierung der Demokratie in Uruguay nicht einverstanden bin.

*Tito*: Wir müssen die Frage der konstruktiven Zusammenarbeit bei dieser Generalversammlung erörtern. Ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten bei Kleinigkeiten, haben wir eine gemeinsame Position in den Hauptfragen.

*Chruschtschow*: Sie unterstützen unsere Abrüstungsvorschläge?

*Tito*: Ja.

*Chruschtschow*: Stimmen Sie uns zu in der Frage der Liquidierung des Kolonialsystems?

*Tito*: Ja, wir sind dafür.

*Chruschtschow*: Sie sind für unseren Vorschlag in der Kongo-Frage?

*Tito*: Ja.

*Chruschtschow*: Aber in der Frage des UNO-Generalsekretärs nehmen Sie eine andere Position ein?

*Tito*: Nicht ganz. Hier haben wir eine Art Reserveposition. Das Veto darf seine Rolle in diesem Organ nicht spielen. Vielleicht bedarf es keines Generalsekretärs, sondern eines Rates aus 5–7 Personen.

*Chruschtschow*: Nein, das ist ungeeignet. Man darf beim Prinzip nicht nachgeben. Wenn wir uns darauf einlassen, werden wir bei vielen keine Unterstützung bekommen. Wir müssen an einem bestimmten Prinzip festhalten, an dem Prinzip, dass alle drei grundlegenden Staatengruppen im Sekretariat vertreten sein müssen.

*Tito*: Aber es muss jemanden geben, der entscheidet.

*Chruschtschow*: Sie haben gehört, was Hammarskjöld auf der [General-Versammlung] gestern gesagt hat. Er hat sich etwa so ausgedrückt: Ich muss handeln, wenn es zwischen verschiedenen Staaten Differenzen gibt.

Wenn er seinem Gewissen folgt, kann es zu allen möglichen Komplikationen kommen, schließlich ist sein Gewissen bekannt, er hat immer auf der Seite der imperialistischen Kolonialmächte gestanden. Wir können uns nicht auf Abrüstung einlassen bei Aufrechterhaltung so einer Lage in der UNO. Stellen Sie sich vor, dass ein Abkommen über Abrüstung und die Schaffung internationaler Streitkräfte erzielt wird. Was geschieht, wenn die internationalen Streitkräfte einer einzigen Person unterstellt werden, welche die Interessen der Westmächte verteidigt? Unter diesen Umständen können diese Streitkräfte gegen die sozialistischen Länder, gegen die friedliebenden Völker eingesetzt werden. Natürlich kann man das nicht zulassen.

*Tito*: Im Zusammenhang mit der Abrüstungsfrage tritt wieder die Frage der Beteiligung Chinas an der UNO hervor. Schließlich kann ohne Beteiligung Chinas keine Abrüstungsvereinbarung erzielt werden.

*Chruschtschow*: Das versteht sich von selbst. Sogar westliche kapitalistische Länder, zum Beispiel England, begreifen das. Aber die USA wollen nicht [begreifen] und sträuben sich dagegen. Für sie ist diese Lage vorteilhaft. Schließlich würden sie sogar bei Bestehen einer Abrüstungsvereinbarung erklären, diese lasse sich wegen der Nichtteilnahme Chinas nicht verwirklichen, doch die Beteiligung Chinas an der UNO verhindern sie selbst.

Aber die Zeit wird ihre Pläne zunichte machen. Ich denke, die Frage der Wiederherstellung der legitimen Rechte der Chinesischen Volksrepublik in der UNO wird geregelt werden, sogar gegen den Willen der Vereinigten Staaten und einiger anderer Länder.

*Gromyko*: Na, und wie stehen sie zu den aggressiven Akten der USA gegen die Sowjetunion?

*Tito*: Sie sind zu verurteilen.

*Chruschtschow*: Das ist schließlich eine Frage, die nicht nur unser Land betrifft. Das ist eine internationale Frage, sie betrifft alle. Wir haben eine gewisse Genugtuung erhalten, als wir die Flugzeuge U-2 und RB-47 abgeschossen haben.[645] Die Vereinigten Staaten haben ganz offen erklärt, dass sie auch künftig darüber bestimmen werden, wann und wohin sie fliegen. Diese Politik von Seiten der Vereinigten Staaten von Amerika ist entschieden zu verurteilen. Nicht zufällig hat Eisenhower in seiner Rede auf der UNO-Generalversammlung kein Wort über die U-2 verloren. Ich musste ihn in meiner Rede eigens daran erinnern.

*Tito*: Darin unterstützen wir Sie.

*Chruschtschow*: Das heißt, auch in dieser Frage haben wir mit Ihnen eine gemeinsame Auffassung.

[645] Die Äußerung bezieht sich auf die Vorgänge, mit denen Chruščëv Mitte Mai 1960 seine Absage an die Pariser Gipfelkonferenz begründete (siehe Dokument 30).

*Tito*: Ich wollte fragen, wünschen Sie Kontakt mit der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zu haben?

*Chruschtschow*: Ich würde so sagen: Eine Initiative von unserer Seite könnte in diesem Fall Eisenhower helfen, dies im Interesse der republikanischen Partei und Nixons persönlich auszunutzen, es würde Nixon einen Vorteil verschaffen.[646]

*Tito*: Es wird Wahlen geben, vielleicht kommen die Republikaner wieder an die Macht und setzen ihre Linie fort.

*Chruschtschow*: Gestern beim Empfang in der Vertretung von Uruguay hat man mich gefragt, wie ich Nassers Vorschlag finde, dass ich mich mit Eisenhower treffe. Um keine direkte Antwort auf die Frage zu geben, habe ich mit einem Scherz abgelenkt.

„Und wenn man Sie, wie man es bei den Papstwahlen macht, in einen Raum setzt und nicht mehr hinaus lässt,[647] bis Sie sich über die Abrüstung geeinigt haben?" fragte einer der Korrespondenten.

„Dann würden wir [miteinander] reden", antwortete ich.

„Würden Sie vielleicht die Ergebnisse der Verhandlungen mit Hilfe der Friedenspfeife bekannt geben, die Ihnen kürzlich geschenkt wurde?"

Ich antwortete wieder scherzhaft, dass wir natürlich bei dieser Gelegenheit diese Pfeife verwenden könnten.

Aber wir werden nicht die Initiative ergreifen. Das bringt uns nichts. Sie [im Westen] würden unsere Initiative für sich ausnutzen und erklären, ihre Politik der Stärke habe sich als richtig erwiesen, und sie könnten sie weiter fortsetzen.

*Tito*: Welche Konsequenzen sind denn in dieser Lage zu erwarten?

*Chruschtschow*: Kein künftiger Präsident kann eine so dumme Politik verfolgen wie die jetzige, auch Nixon nicht, falls er Präsident wird, wie borniert er auch sein mag.

Wie werden wir ohne Übereinkunft mit den USA auskommen? Wir sind früher ohne ausgekommen und werden es auch jetzt tun. Die Hauptsache ist, und das sehen jetzt alle – und kürzlich war Kennedy[648] genötigt, das nochmals zuzugeben – die Sowjetunion entwickelt ihre Wirtschaft rasch. Kennedy hat gesagt, dass das Tempo der UdSSR doppelt so hoch ist wie das der Vereinigten Staaten. Tatsächlich ist das Tempo der Entwicklung unserer Wirtschaft nicht nur zwei-, sondern dreimal so hoch wie das amerikanische.

Die UdSSR und die USA werden das berücksichtigen und sich um ein Leben in Frieden bemühen müssen. Ich habe das schon gesagt. Es gibt unterschiedliche Formen der Koexistenz – entweder eine Koexistenz auf „des Messers Schneide",

[646] Im November 1960 standen in den USA Präsidentschaftswahlen bevor, bei denen Eisenhower nach zweimaliger Amtszeit nicht wieder antreten konnte und Vizepräsident Richard Nixon für die Republikaner ins Rennen ging. Chruščëv hielt Nixon für einen scharf antisowjetischen Politiker, den er nicht im Weißen Haus sehen wollte.

[647] Seit dem Papstwahldekret von Papst Nikolaus II. 1059 galt die Regel, dass nach dem Tod eines Papstes die Kardinäle in einem Konklave zusammenkommen und nicht auseinander gehen sollten, bis sie sich darüber geeinigt hatten, wer die Nachfolge antreten würde. Ein wesentlicher Zweck dieser Regelung war, andere Einwirkungen – vor allem seitens des Kaisers – auszuschließen.

[648] John F. Kennedy war von den Demokraten als Präsidentschaftskandidat nominiert worden.

mit „Kaltem Krieg“, oder eine friedliche Koexistenz ohne Spannungen und Konflikte.[649] Übrigens, ist friedliche Koexistenz ohne „Kalten Krieg“ überhaupt möglich? Wir müssen schließlich den ideologischen Kampf gegen die Vereinigten Staaten führen. Es geht nur darum, dass eine bestimmte Grenze nicht überschritten werden darf, dass die Sache nicht bis zum Konflikt, zum Krieg getrieben wird. Wir werden natürlich auch weiterhin nicht nur von der Notwendigkeit der friedlichen Koexistenz reden, sondern [auch] praktisch alles Notwendige dafür tun. Das ist unsere starke Seite, und die Völker unterstützen uns darin.

*Popović:* Ja, das ist wohl so.

*Chruschtschow*: Im vergangenen Jahr begannen sich gute Beziehungen zwischen der UdSSR und den USA anzubahnen.[650] Aber in den USA gefällt das gewissen Kreisen nicht. Und da haben sie, zuerst am 9. April und dann am 1. Mai, die U-2-Flugzeuge zu uns geschickt. Am 9. April haben das unsere Militärs versäumt und haben dafür die gebührende Strafe erhalten, aber als uns die Amerikaner am 1. Mai ein Flugzeug geschickt haben, waren wir schon [darauf] vorbereitet, alle Mittel der Luftabwehr traten in Aktion. Marschall Malinowskij hat mich morgens um 6 Uhr geweckt und mir mitgeteilt, dass da ein Flugzeug fliegt. Ich habe gesagt, dass es abgeschossen werden soll, und es wurde abgeschossen. Zwei Monate später haben sie ein Flugzeug vom Typ RB-47 an unsere Grenze geschickt. Das ist ein klarer Beweis dafür, dass in den Vereinigten Staaten aggressive Kreise kein Ende des „Kalten Krieges“ wollen.

Wir haben auch kürzlich erfahren, dass sie noch ein Flugzeug in einer Höhe von 25 000 Metern in unseren Luftraum schicken wollten. Bei einem Empfang habe ich dem Botschafter der USA, [Llewelyn] Thompson, gesagt, dass wir Bescheid wissen, und ihn davor gewarnt, dass auch das neue Flugzeug abgeschossen werden wird. Sie haben offensichtlich diesen Flug abgeblasen.

Am 20. September hatten die Amerikaner die Absicht, Manöver in der Nähe unserer Schwarzmeerküste durchzuführen. Was bleibt uns unter diesen Umständen zu tun übrig? Wir haben unsere Streitkräfte in Kampfbereitschaft versetzt, sie mit allen für die Verteidigung erforderlichen Mitteln ausgerüstet.

All diese Tatsachen zeigen, dass man in den Vereinigten Staaten von Amerika keine Verbesserung der Beziehungen will. Und wir sollen unter diesen Umständen die Initiative zu Verhandlungen ergreifen?

*Tito*: Ja, eine bedrohliche Lage.

*Chruschtschow*: Na, was sollen wir tun? Wir sind stark genug für eine vernichtende Abwehr. Sie wissen, dass wir 10 Minuten brauchen, um Europa in Schutt und Asche zu legen.

[649] Das auf dem XX. Parteitag der KPdSU festgelegte Prinzip der friedlichen Koexistenz bezog sich allein auf die zwischenstaatlichen Beziehungen; auf der – in der UdSSR daneben gestellten – „gesellschaftlichen“ Ebene der internationalen Beziehungen sollte sich ausdrücklich der – aufgrund des Systemgegensatzes als unvermeidlich betrachtete – „Klassenkampf“ vollziehen. Dementsprechend hieß es, die friedliche Koexistenz sei zugleich eine „Form des Klassenkampfs“.

[650] Chruščëv hatte dabei vor allem seine Einladung in die USA durch Präsident Eisenhower und den folgenden Verlauf seines Besuchs im Auge. Er hatte die Gespräche mit dem Präsidenten als angenehm empfunden und die Aufmerksamkeit der amerikanischen Öffentlichkeit genossen.

Wir erreichen auch die USA.[651] Für New York reicht eine Wasserstoffbombe.

Ich denke natürlich, dass es nicht so weit kommen wird. Wir glauben, dass sich ein Krieg verhindern lässt. Aber wenn man es mit solchen Leuten zu tun hat, muss man immer auf der Hut sein.

*Tito*: Jetzt möchte ich über die Beziehungen zwischen unseren Ländern sprechen. Wir müssen nach Mitteln zur Verbesserung dieser Beziehungen suchen.

*Chruschtschow*: Um von den Beziehungen auf der zwischenstaatlichen Ebene zu sprechen, so sind diese nicht schlecht. Aber natürlich hinterlassen die Differenzen in den ideologischen Fragen ihre Spuren.[652]

*Tito*: Können wir einen Weg zur Verbesserung dieser Beziehungen finden?

*Chruschtschow*: Unsere Beziehungen haben sich nach Ihrer Rede in Pula am 10. November 1956[653] sehr verschlechtert.

*Tito*: Sie behalten das ja schon lange im Gedächtnis. Aber es gab doch auch Gutes von unserer Seite.

*Chruschtschow*: Ich bin älter geworden, aber ich erinnere mich noch gut.

*Tito*: Ich gebe zu, bei diesen Ausführungen gab es schroffe Ausdrücke. Das ist natürlich schlecht. Ich erinnere mich, dies wurde dadurch hervorgerufen, dass ich mich strikt gegen die Aktionen Gerős zu Beginn der Ereignisse[654] wandte.

[651] Tatsächlich jedoch verfügte die UdSSR kaum über interkontinentale Nuklearträger.

[652] Nachdem Chruščëv 1955 nach Belgrad gereist war, um nach dem Bruch zwischen Stalin und Tito von 1948 auch die Parteibeziehungen wiederherzustellen (nachdem die zwischenstaatlichen Beziehungen bereits 1953 wieder aufgenommen worden waren), war es nicht wieder zu voller Übereinstimmung gekommen. Seit den späten fünfziger Jahren zeichnete sich eine ideologische Dreispaltung des Kommunismus ab, dessen „rechte" Seite Jugoslawien besetzte, während China als „linker" Abweichler galt.

[653] Tito hatte die Politik der UdSSR gegenüber Ungarn und generell gegenüber ihren Gefolgschaftsstaaten kritisiert. Die sowjetischen Führer – nicht alle, doch der bestimmende Teil von ihnen, der immer noch die „stalinistische Position" vertrete – sähen „ihre Beziehungen zu Polen, Ungarn und anderen Ländern aus einem falschen und fehlerhaften Blickwinkel". Die Sowjetunion sei „der Ansicht, dass es zu ungünstigen Folgen kommen könnte, wenn sie diese Länder völlig verließe und ihnen etwa den Status gäbe, den Jugoslawien hat." Die Furcht, „dass in diesen Ländern dann reaktionäre Kräfte triumphieren könnten", heiße, dass man „nicht genug Vertrauen zu den inneren revolutionären Kräften dieser Länder" habe. Das halte er für „falsch". Der „Kern aller späteren Fehler" liege „im unzureichenden Vertrauen zu den sozialistischen Kräften dieser Völker". Tito bezeichnete es auch als gravierenden Fehler, dass die sowjetische Führung bis Juni 1956 die Herrschaft des ungarischen Parteichefs Mátyás Rákosi unterstützt habe, der, wie der Schauprozess gegen (den vorgeblichen „Agenten Titos") László Rajk 1949 gezeigt habe, einer der „am wenigsten anständigen Menschen auf der Welt" sei. Als sie schließlich einsehen musste, dass dieser wegen der „wachsenden Unzufriedenheit auch in den Reihen der Kommunisten" nicht mehr zu halten war, habe sie seine Absetzung „davon abhängig" gemacht, „dass [Ernő] Gerő im Amt bleiben müsse", der „sich in nichts von Rákosi" unterschieden und „die gleiche Politik" verfolgt habe. Das, so gab Tito zu verstehen, habe zu dem ungarischen Desaster vom Herbst 1956 geführt (Wiedergabe in: Melvyn J. Lasky, Hg., Ein Weißbuch. Die ungarische Revolution, [West-]Berlin 1958, S. 39f).

[654] Der – zu diesem Zeitpunkt noch im Amt befindliche – ungarische Parteichef Gerő hatte unmittelbar nach Rückkehr von einem Delegationsbesuch in Jugoslawien am Abend des 23. Oktober 1956 an Chruščëv appelliert, sowjetische Truppen zur Niederschlagung der „Konterrevolution" zu schicken.

*Chruschtschow*: Gerő hat ebenso wie Rákosi große Fehler in Ungarn begangen. Gerő war natürlich kein Führer, der die Fehler Rákosis hätte korrigieren können, aber wir haben damals keine anderen Leute in Ungarn gekannt.

*Tito*: Aber Genosse Kádár war doch damals schon dort?

*Chruschtschow*: Ja, Genosse Kádár war dort, aber wir kannten ihn zu diesem Zeitpunkt wenig. Schließlich hatte ihn Rákosi ins Gefängnis gesteckt. Zum ersten Mal sah ich ihn bei den Ereignissen, als die Frage der Revolutionsregierung entschieden wurde.[655] Von allen ungarischen Politikern kannte ich Münnich[656] am besten. Ihn kannte ich seit etwa 30 Jahren, als wir bei einer Militärübung in einem Zelt wohnten.

Genosse Kádár erwies sich als wahrhaft kämpferischer Führer. Als ich das erste Mal nach Ungarn reiste, waren wir zusammen an vielen Orten.

Ich erinnere mich, wir waren bei einer Massenkundgebung auf dem Platz gegenüber der amerikanischen Botschaft, von wo aus man uns beobachtete. Ich forderte den Genossen Kádár damals auf, auf die Menschen zuzugehen [und] offen mit ihnen zu reden. Und in diesen Gesprächen und später bei den Ausführungen auf den Massenversammlungen der Berg- und Metallarbeiter, habe ich den ungarischen Arbeitern und Kommunisten gesagt, dass man es nicht nur verstehen muss, die Macht zu erobern, sondern auch sie in der Hand zu behalten, sie zu festigen und eine enge Verbindung zwischen Partei und Volk aufzubauen.

Offensichtlich wird uns Ungarn nicht auseinander bringen.

*Tito*: Ja, wir haben keinen Grund zur Verschärfung der Beziehungen zwischen unseren Ländern. Doch Sie kritisieren uns die ganze Zeit wegen unseres Verhältnisses zur Chinesischen Volksrepublik. Aber was zum Teufel haben wir gemacht, warum nennen Sie uns Revisionisten?[657]

*Chruschtschow*: Stimmt das denn nicht?

*Tito*: Das stimmt nicht. Ihr kritisiert uns, weil wir die Landwirtschaft nicht in Kooperativen organisieren. Täglich schimpft ihr auf uns mehrfach aus verschiedenen Gründen. Kürzlich hat die „Prawda" ein Buch Kardeljs[658] kritisiert und es als revisionistisch bezeichnet.

Unsere Beziehungen werden durch Meinungsunterschiede belastet. Ja, wir haben unseren [eigenen] Standpunkt in manchen Fragen. Aber man muss sich um Objektivität bemühen. Ist es denn etwa keine Tatsache, dass bei uns ohne Kol-

[655] Am 23. Oktober 1956 wurde Imre Nagy mit Billigung der nach Budapest gereisten sowjetischen Führer als Ministerpräsident eingesetzt, in dessen Regierung auch János Kádár eintrat. Nachdem der Kreml Nagy acht Tage später das Vertrauen entzogen hatte, floh Kádár am 2. November nach Moskau und wurde dort an die Spitze der ungarischen Partei gestellt.

[656] Ferenc Münnich war als russischer Kriegsgefangener im Ersten Weltkrieg Kommunist geworden, hatte 1919 an der kurzlebigen Ungarischen Räterepublik von Béla Kun mitgewirkt und war danach Komintern-Funktionär gewesen. Wie Kádár wurde er am 23. Oktober Mitglied der Regierung Nagy, floh dann ebenfalls in die UdSSR und war von 1958 bis 1961 ungarischer Ministerpräsident.

[657] Die jugoslawische Seite beteiligte sich nicht an den sowjetischen Vorwürfen gegen China, das Chruščëvs Kurs zunehmend ablehnte. Der Vorwurf des Revisionismus stellte eine sehr scharfe Anklage dar, denn er lief darauf hinaus, dass die beschuldigte Seite die Grundlagen des Marxismus-Leninismus verlasse.

[658] Edvard Kardelj galt als Vertreter des rechten Flügels in der jugoslawischen Partei.

lektivierung ein schnelles Wachstum der Landwirtschaft erreicht worden ist? In den letzten Jahren steigern wir die Getreideproduktion. Wir versorgen nicht mehr nur unser Land, sondern beginnen, Getreide zu exportieren. Und in Ihrem Land schreibt man, dass wir eine Krise in der Landwirtschaft durchleben.

*Chruschtschow*: Ich erinnere mich nicht daran, dass irgendwo bei uns davon die Rede war, dass ihr in einer Krise seid. In unseren Stellungnahmen hat es keine derartigen Behauptungen gegeben, und auch in der Presse musste ich nichts dergleichen lesen. Im vergangenen Jahr hattet ihr eine gute Ernte, und auch in diesem Jahr sieht es so aus, als würde eine vorteilhafte Lage entstehen.

*Tito*: Dieses Jahr war bei uns ziemlich schwierig. Aber trotzdem werden wir keine schlechte Ernte bekommen.

*Chruschtschow*: Und welches Verhältnis besteht zwischen dem sozialistischen und privaten Sektor in der Landwirtschaft?

*Tito*: Der sozialistische Sektor beträgt 24 Prozent, doch in der Produktion für den Getreideverkauf hat er 80 Prozent.

*Chruschtschow*: Das heißt, wir kritisieren zu Recht, dass eure Arbeit im Bereich der kooperativ organisierten Landwirtschaft mangelhaft ist?

*Tito*: Wir haben schon früher einen ziemlich hohen Prozentsatz von Kooperativbetrieben gehabt, [dafür] aber kein Brot.

*Chruschtschow*: In dieser Frage haben wir prinzipielle Differenzen. Wir kritisieren euch wegen der Agrarpolitik. Schließlich gebt ihr selbst zu, dass der sozialistische Sektor in der Landwirtschaft bessere Resultate erzielt, aber bei euch ist er schwach. Eine solche Linie in der Landwirtschaft ist auch in politischer Hinsicht gefährlich, sie stärkt die Position des Privateigentums.

*Popović:* Wir sind für eine Kollektivierung unter praktischen Gesichtspunkten, aber nicht für eine Kollektivierung auf Grundlage eines theoretischen Dogmas.

*Chruschtschow*: Was, Sie sind gegen Kolchosen? Wir sind natürlich dafür, dass man die konkreten Umstände berücksichtigt, aber die prinzipielle Linie der kooperativen Organisation der Landwirtschaft bleibt auch für Ihr Land die richtige. Anders lässt sich die Landwirtschaft nicht auf eine sozialistische Basis stellen.

*Tito*: Natürlich ist es für uns nicht von Vorteil, einzelgeleitete Landwirtschaftsbetriebe zu haben. Wir legen den Akzent auf die Kooperativen und nutzen dazu unsere Genossenschaften. Sie haben sich in letzter Zeit vermehrt.

*Chruschtschow*: Was die Verbesserung der Lage in der Landwirtschaft und die Steigerung der Ernte betrifft, so hängt diese nicht nur von der Führung ab. Gute Klimabedingungen führen oft zu sehr guten Resultaten, und schlechte Bedingungen bringen oft in Bedrängnis. Ich selbst habe diese Erfahrung bereits mehr als einmal machen müssen. Das pflegte so zu sein: Es ergeben sich gute Bedingungen, wir bekommen eine gute Ernte, und Stalin lobt die Ukraine,[659] stellt sie als Beispiel hin. Doch im nächsten Jahr kommt Dürre, dann schimpft er.

[659] Chruščëv bezieht sich auf seine Zeit als Parteichef der Ukraine.

*Tito*: Ja, wie ich schon gesagt habe, in diesem Jahr waren die Bedingungen für uns weniger gut, aber dennoch erzielen wir keine schlechten Ergebnisse. Aber offenbar belasten nicht unsere Mängel im Bereich der Landwirtschaft die Verbesserung unserer Beziehungen. Wir können lange miteinander sprechen und ich denke, am Ende dieses langen Gesprächs würde sich herausstellen, dass unsere Differenzen gar nicht so groß sind.

*Chruschtschow*: Ihr Jugoslawen seid Leute mit Kanten. Schon mehrfach haben wir uns mit euch über die Notwendigkeit einer Normalisierung unserer Beziehungen verständigt. Aber nach einiger Zeit sah es dann doch immer wieder so aus, als hätten wir diese Normalisierung nicht gehabt. Erinnern Sie sich an unsere Begegnungen auf Brioni,[660] an Ihren Aufenthalt in unserem Land, an die Reise auf die Krim. Und dann kam die Rede in Pula und schließlich Ihr revisionistisches [Partei-]Programm.[661]

*Tito*: Sie wissen, dass einige meiner scharfen Äußerungen in Pula vielleicht durch die Ermordung eines Mitarbeiters der jugoslawischen Botschaft in Budapest[662] hervorgerufen wurden.

*Chruschtschow*: Sie sind ein Mann des Militärs, und die anderen Gesprächsteilnehmer auch. Sie wissen, wie viele Opfer es bei solchen Ereignissen gibt. Wir haben in Ungarn auch nicht wenige Menschen verloren. So etwas kann sogar passieren, wenn es nicht zu solchen Ereignissen kommt wie in Ungarn.

Hier ein Beispiel: Als ich in New York war, ging ich mehrfach auf den Balkon dieses Gebäudes und redete mit Korrespondenten. Und nicht irgendwer, sondern

[660] Insel im Adriatischen Meer, auf der Tito seinen Feriensitz hatte.

[661] Das Programm des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens berief sich nicht auf den Marxismus-Leninismus als unveränderlich festgelegte Grundlage, sondern erklärte, dass sich die „gesamte Geschichte der Entwicklung der Arbeiterbewegung" durch „Zusammenstöße von Ansichten und Meinungen" entwickelt habe, aus denen letzten Ende „jene Ansichten und Theorien als Sieger" hervorgegangen seien, „die der objektive Ausdruck der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung der gesellschaftlichen Zusammenstöße einer gegebenen Zeit waren". Diese Unterschiede gebe es auch gegenwärtig; sie brächten die „dialektischen Widersprüche der gesellschaftlichen Entwicklung und der Entwicklung des Gesellschaftsbewusstseins" zum Ausdruck und spiegelten die „schwierigen Bedingungen" wider, „unter denen die neue sozialistische Gesellschaft entsteht und wächst". „Nur in einer metaphysischen Weltidee herrschen Ruhe, Einmütigkeit und Harmonie". Demnach waren Dissens und Streit in der kommunistischen Weltbewegung natürlich und sogar notwendig, weil auf andere Weise kein Fortschritt zu erzielen war. Das stand in direktem Gegensatz zu der sowjetischen Forderung, dass hinsichtlich der zentralen Auffassungen Übereinstimmung herrschen müsse, von denen nur umständehalber in Nebenfragen abgewichen werden könne. Zudem hieß es in Moskau, die richtige Lehre stehe ein für allemal fest. Wer davon abwich, war Revisionist und damit als ideologischer Ketzer gebrandmarkt. Als konkrete politische Differenzen gab es Meinungsverschiedenheiten in Fragen des Aufbaus von Staat und Gesellschaft (hinsichtlich deren das Parteiprogramm das sowjetische Vorgehen als „Bürokratismus" kritisierte) und eine nicht am Prinzip des „internationalen Klassenkampfs" orientierte „Politik der aktiven Koexistenz", die „zwischen den Staaten und Völkern, die aber zwischen den Machtblöcken hergestellt werden" müsse, weil dies sonst nur „ein provisorischer Waffenstillstand" mit der „Gefahr neuer Konflikte" wäre (Das Programm des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens angenommen von dem Siebenten Kongress des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens in Ljubljana vom 22. bis 26. April 1958, Belgrad 1958, Zitate auf S. 10, 98f).

[662] Nachdem Imre Nagy am 2. November 1956 Zuflucht in der jugoslawischen Botschaft gesucht hatte, umstellten sowjetische Panzer das Gebäude. Scharfschützen suchten Nagy hinter den Fenstern der Botschaft zu entdecken. Als einer von ihnen in einer dahinter erscheinenden Person Nagy zu erkennen glaubte, gab er einen tödlichen Schuss ab. Der Getroffene war jedoch jugoslawischer Diplomat.

sogar die bürgerlichen Journalisten sagten mir: „Gehen Sie nicht auf den Balkon, das ist sehr gefährlich, denn in New York gibt es viele Verrückte und Abenteurer." Und das haben nicht etwa Freunde, sondern bürgerliche Journalisten gesagt.

Sie beziehen sich auf einen Vorfall, zu dem es in Budapest im Zuge von Kampfhandlungen kam, als unsere Truppen und die Arbeiter von Budapest einen konterrevolutionären Aufstand niederschlugen. Da konnte es zu allem Möglichen kommen.

*Tito*: Vielleicht war der Ton meiner Ansprache allzu schroff.

Aber es gibt noch andere Fragen, über die wir sprechen sollten. Hier ist jedoch nicht der passende Ort für die Erörterung dieser Themen.

*Chruschtschow*: Ich weiß, was Sie meinen.

Zurzeit bereitet sich unsere Partei auf ihren turnusmäßigen XXII. Parteitag vor. Er wird wahrscheinlich Ende Juni [oder] Anfang Juli nächsten Jahres stattfinden.[663] Wir bereiten gerade den Entwurf für ein neues Parteiprogramm vor: das Programm über den Aufbau der Grundlagen der kommunistischen Gesellschaft[664] in unserem Land. Natürlich müssen wir in diesem Programm auch auf die falschen Thesen Ihres Programms reagieren.

Bei der Ausarbeitung des Programms über den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft gehen wir aus von Lenins Formel „Kommunismus ist Sowjetherrschaft plus Elektrifizierung des ganzen Landes". Wir gehen davon aus, dass die politische Seite dieser Aufgabe bei uns gelöst ist: Die Sowjetherrschaft, die Sowjetstruktur haben ihre Lebensfähigkeit und ihre Vorzüge gezeigt. „Plus Elektrifizierung", also die wirtschaftlichen Fragen beim Aufbau des Kommunismus, bedürfen noch großer Anstrengungen.

Wir verstehen unter der Elektrifizierung des ganzen Landes den technischen Fortschritt in allen Bereichen der Volkswirtschaft, die Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsprozesse.

Vorläufige Schätzungen zeigen, dass wir bis zum Jahr 1970 den Stand der Vereinigten Staaten in der Pro-Kopf-Produktion erreichen können. 1980, das heißt in zwanzig Jahren, wird die Sowjetunion doppelt so viel produzieren wie die Vereinigten Staaten. Wenn man eine so wichtige Kennziffer wie die Stahlproduktion nimmt, sagen unsere Spezialisten und Planungsorgane voraus, dass wir die Stahlproduktion bis zum Jahr 1980 auf bis zu 240 Millionen Tonnen im Jahr steigern können. Vielleicht werden wir auch weniger Stahl benötigen, denn jetzt entwickelt sich die Produktion von Leichtmetallen, Kunststoffen und anderen Ersatzstoffen für Stahl erfolgreich weiter. Dennoch ist die Schätzung von 240 Millionen wahrscheinlich praktisch begründet. Und das wird für uns eine durchaus reale Aufgabe sein.

In diesem Jahr werden wir 65 Millionen Tonnen Stahl schmelzen, 1961 werden es schon 71 Millionen sein. Im nächsten Jahr werden wir in der Stahlproduktion

[663] Der XXII. KPdSU-Parteitag fand erst in der zweiten Oktoberhälfte 1961 statt.

[664] In der sowjetischen Terminologie galt der Kommunismus als die Endstufe des Sozialismus, in der alle Ziele Wirklichkeit werden würden.

vielleicht die USA einholen, denn in den USA werden die Produktionskapazitäten bei Weitem nicht ausgeschöpft. Die Rezession in den USA kann für uns auch im wirtschaftlichen Wettbewerb günstig sein.

Ins Auge gefasst wird die konsequente Durchführung der Linie hin zur Verkürzung des Arbeitstag bis hin zu 4–5 Stunden. Und das ist völlig realistisch. Wir werden schon in diesem Jahr den Übergang zum 7-stündigen Arbeitstag abschließen, und bei den Arbeiten unter Tage, ebenso in der Metall- und Chemieindustrie und einigen anderen Branchen zum 6-stündigen Arbeitstag.

Wir erarbeiten auch Maßnahmen zur Verbesserung der kommunalen Dienstleistungen und zur Weiterentwicklung des Wohnungsbaus. Das Geld, das eine wichtige Rolle unter den jetzigen Bedingungen spielt, wird schrittweise unnötig. Es werden Maßnahmen verwirklich werden wie beispielsweise die kostenlose Erziehung aller Kinder in Internaten auf Kosten des Staates, der Übergang zur kostenfreien Lebensmittelversorgung der Gesellschaft, die Abschaffung von Gebühren für kommunale Dienstleistungen: für Wohnungen, Stadtverkehr usw. Es werden auch andere Maßnahmen zur Entwicklung der Wirtschaft und zur Verbesserung des Lebens[standards] des Volkes ausgearbeitet.

*Tito*: Unter der Bedingung des Friedens.

*Chruschtschow*: Ich bin sicher, dass sich der Frieden durch gemeinsame Bemühungen aller Völker gewährleisten lässt. Die Zeit arbeitet für den Sozialismus, und wir suchen das auf bestmögliche Weise zu nutzen. Unsere [Streit-]Kräfte wachsen jedes Jahr, und unsere Feinde, die Imperialisten, werden immer weniger Lust auf ein Abenteuer haben, das für sie unausweichlich mit dem Zusammenbruch endet.

In letzter Zeit sprechen die Vereinigten Staaten von Amerika von der Notwendigkeit, die Produktion und die Aufhäufung von Atomwaffen zu beenden. Sie schlagen sogar vor, 30 Tsd. Kilogramm spaltbares Material für friedliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. Präsident Eisenhower hat auf der [UNO-General-] Versammlung so einen Vorschlag unterbreitet.[665] Das ist natürlich Unsinn. Jeder nüchtern denkende Mensch begreift, dass solche Vorschläge die Gefahr eines Krieges nicht verringern. Kernwaffen sind schon mehr als genug von der einen wie der anderen Seite angesammelt worden.

Ich muss sagen, dass wir schon jetzt einige Nuklearfabriken schließen, die wir früher gebaut haben, um in der Kernwaffenproduktion nicht hinter den USA zurückzubleiben. Diese Waffen sind schließlich keine Gurken, die man einsalzen und lagern kann. Deswegen führen Verhandlungen über ein Ende der Kernwaffenproduktion ohne ein gleichzeitiges Verbot des Einsatzes dieser Waffen die Völker irre, weil sie die Kriegsgefahr nicht beseitigen.

Unsere Lage ist gut, und wir können mit Zuversicht für die Sache des Friedens kämpfen.

Im Bereich der Wirtschaft arbeiten wir mit Erfolg, weil wir die zentralisierte Planung in der Entwicklung der Wirtschaft aufrechterhalten und die Planerfül-

[665] Eisenhower sprach auf der Generalversammlung am 22. September 1960.

lung, die Verwendung der Ressourcen vor Ort entscheiden, was ein weites Feld für die Initiative der lokalen Organe und aller Werktätigen eröffnet.

*Tito*: Sie haben gute Perspektiven. Aber man muss uns [deswegen] nicht kritisieren und beschimpfen.

*Chruschtschow*: Sie selbst bieten viel Anlass zu Kritik: Mal gibt Tito, mal Kardelj, mal Ranković, mal sonst wer Stellungnahmen ab, mit denen man aus prinzipiellen Gründen nicht einverstanden sein kann.

*Tito*: Aber wir sind doch keine negativen Revisionisten, wir sind positive Revisionisten – wir sind Leninisten.

*Chruschtschow*: Aber wir haben hier andere Standpunkte als Sie, andere Bewertungen.

*Tito*: Wir fürchten uns sehr vor dem [reinen] Dogmatismus.

*Chruschtschow*: Wir wenden uns sowohl gegen den Revisionismus als auch gegen den Dogmatismus. Wir sind für eine nüchterne Berücksichtigung der realen Wirklichkeit, für eine schöpferische Anwendung des Marxismus-Leninismus.

Es ist bekannt, dass Lenin 1916 und auch noch etwas später von der Unausweichlichkeit der Kriege unter den Bedingungen des Imperialismus gesprochen hat. Und das war für diese Zeit auch richtig, damals gab es andere Umstände. Es gab noch kein einziges sozialistisches Land und etwas später gab es nur ein sozialistisches Land, das unter Hunger, Zerstörung und großen Schwierigkeiten litt, das gegen endlose Überfälle des Imperialismus kämpfte. Jetzt ist eine andere Zeit, es besteht ein anderes Kräfteverhältnis in der Welt. Und natürlich kann man die frühere Formel von der Unausweichlichkeit der Kriege nicht einfach mechanisch wiederholen. Schließlich kann ein derartiges Herangehen die Sache zur offenen Absurdität machen. Nehmen wir an, die ganze Welt wird sozialistisch werden, und nur ein Land wird kapitalistisch sein.

*Popović*: Zum Beispiel Thailand.

*Chruschtschow*: Nehmen wir an, nicht-sozialistisch bleibt nur Thailand. Würde dann die These von der Unausweichlichkeit des Krieges gelten? Natürlich könnte es im letzten Kapitalistischen Land Annexionsbestrebungen geben, aber das ist dann durchaus nicht das, was es unter den Bedingungen der Herrschaft des Imperialismus in der ganzen Welt oder in vielen großen Ländern wäre. Deswegen sagen wir auch, dass man nicht einfach dogmatisch diese oder jene früher richtige Thesen wiederholen kann, die natürlich eine neue historische Lage, ein neues Kräfteverhältnis nicht vorher berücksichtigen konnten.

*Tito*: Das heißt, auch ihr seid Revisionisten?

*Chruschtschow*: Nein. Wir sind keine Revisionisten, sondern Marxisten-Leninisten, die nüchtern berücksichtigen, was in der Welt geschieht. Aber ihr seid Revisionisten. Ich wiederhole, wir sind gegen die Revisionisten und gegen die Dogmatiker.

*Tito*: Wir müssen die Beziehungen zwischen unseren Ländern und unseren Parteien verbessern.

*Chruschtschow*: Auf der staatlichen Linie sind unsere Beziehungen normal. Natürlich könnten sie auch besser sein. Im Bereich der Verbesserung der Beziehungen auf der Parteilinie steht uns natürlich noch viel Arbeit bevor.

Ihr habt viele Mühe auf den Lärm um Stalin[666] verschwendet. Wir haben das pragmatisch gemacht, wir haben nicht scheinbare, sondern tatsächliche Fehler und Mängel Stalins genommen und kritisiert. Das haben wir mit ganzer Stimme auf dem XX. Parteitag gesagt. Auf dem XXII. Parteitag wird es nicht nötig sein, auf diese Frage nochmals in der gleichen Weise zurückzukommen, wie es auf dem XX. Parteitag geschehen ist. Wir haben Molotow, Kaganowitsch, Malenkow, Bulganin, Schepilow und andere aus der Führung entfernt. Dabei sind wir mit ihnen nicht so umgegangen, wie Stalin es mit denen gemacht hat, die er aus der Führung entfernt hat. Sie alle arbeiten oder erhalten eine Pension. Einige von ihnen leben in Moskau, andere da, wo sie arbeiten.

Nachdem wir die Mitglieder der parteifeindlichen Gruppe aus dem ZK ausgeschlossen hatten,[667] rief mich Kaganowitsch an und sagte: „Mach es nicht so, wie Stalin sich verhalten hat." Ich sagte zu ihm: „Ja, du hast richtig verstanden, wir werden nicht so vorgehen. Aber ihr habt doch zusammen mit Stalin willkürlich mit den Leuten abgerechnet. Wenn ihr also die Oberhand behalten hättet, dann hättet ihr so gehandelt wir Stalin, ihr hättet abgerechnet."

Ich muss Ihnen sagen, dass es bei uns überhaupt keine Verhaftungen aus politischen Motiven gibt, in unseren Gefängnissen gibt es keine politischen Gefangenen, nur kriminelle Straftäter, Diebe, Randalierer usw. Wir haben die Polizei,[668] den Apparat der Staatssicherheit und der [Spionage-]Agentur stark verringert, die seinerzeit beinahe dazu geführt hat, dass jeder jeden bespitzelte.

Unser Volk und unsere Partei sind einig wie noch nie.

*Tito*: Das heißt, wir werden an der Verbesserung unserer Beziehungen arbeiten?

*Chruschtschow*: Wir sind immer zur Verbesserung der Beziehungen bereit, wenn dies nicht auf Kosten der Parteiprinzipien geschieht, auf denen unsere Politik ruht.

Abschließend wünschen N. S. Chruschtschow und J. Tito den Völkern der Sowjetunion und Jugoslawiens Erfolg. Das Gespräch dauerte etwa eineinhalb Stunden.

Aufgezeichnet von P[awel] A. Satjukow und M[ichail] A. Charlamow
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 512, Bl. 89–110
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

666 Gemeint sind die Reaktionen auf die Verurteilung Stalins im Februar 1956 auf dem XX. Parteitag der KPdSU.

667 Im Juni 1957 hatte Chruščëv den Sieg über Rebellen an der Parteispitze, darunter Molotov, Malenkov und Kaganovič, errungen und war damit unbestritten zum obersten Führer der UdSSR geworden.

668 In der UdSSR hieß die Polizei „Miliz".

## 34. Pressekonferenz Chruschtschows in New York am 29. September 1960

Beim Spaziergang vor dem Gebäude der sowjetischen Vertretung [bei der UNO] wendet sich N[ikita] S. Chruschtschow, der gerade Gen. Gomułka verabschiedet hatte, an einen amerikanischen Journalisten, der auf dem Boden sitzt: „Sie werden sich erkälten." In diesem Moment beginnen Fragen aus der Journalistenmenge hervorzusprudeln.

*Frage*: Was halten Sie von Macmillans Rede?[669]

*Chruschtschow*: Kann ich irgendwann auch an nichts denken? Ich ruhe mich jetzt aus.

*Frage*: Und woran denken Sie, wenn Sie sich ausruhen?

*Chruschtschow* (lacht): Ich denke daran, wie ich mich am besten ausruhen könnte.

*Frage*: Was sagen Sie zu Macmillans Äußerung, dass die Parolen des Kommunismus veraltet sind?

*Chruschtschow*: Ja, wenn er das gesagt hat, heißt dies, es ist mit dem Kommunismus zu Ende, der Kommunismus besteht nicht mehr, seien Sie [doch] froh.

Danach geht N. S. Chruschtschow auf eine NBC-Korrespondentin zu, die russisch spricht. „Woher können Sie so gut Russisch?", fragt er. „Meine Eltern sind in Russland geboren", antwortet sie. „Sie sind wahrscheinlich ein Flüchtling", sagt Chruschtschow. „Nein, meine Eltern haben Leningrad 1917 verlassen", antwortet die Korrespondentin. „Das heißt, sie [ihre Eltern] sind geflüchtet", sagt N. S. Chruschtschow. „Zu Zeiten des Bürgerkrieges habe ich viele solcher unglücklichen Menschen gesehen, die immer wieder zu fliehen suchten und es nie schafften. Und es lässt sich sagen, dass viele von ihnen jetzt froh darüber sind, dass sie nicht geflüchtet sind. Übrigens, ich las unlängst einen sehr guten Brief eines russischen Monarchisten, eines Mitglieds der Staatsduma. Er heißt Schulgin. Der Brief wurde, wie mir scheint, in der Emigrantenzeitung „Russkoje slowo" veröffentlicht. Und da appelliert dieser eingefleischte Monarchist an die Emigranten, den Kampf gegen die Sowjetunion zu beenden. Da sehen Sie, wie es kommen kann." Eben diese Korrespondentin bemerkt, dass sich die Fotografen jetzt freuen, weil N. S. Chruschtschow [ihnen] so nahe gekommen ist.

*Chruschtschow*: Na wenn schon, das ist ihr Beruf. Ich verstehe doch, dass Sie es hier oft nicht leicht haben, dass Sie oft im Regen stehen. Ich habe ein professionelles Verhältnis zu Ihnen. Im Allgemeinen sind Sie angenehme Menschen und tun Ihre Arbeit.

*Frage*: Sind von Ihrer Begegnung mit Macmillan irgendwelche konkreten Resultate zu erwarten?

*Chruschtschow*: Ich will nicht herumraten.

[669] Am 29. September 1960 hatte kurz zuvor der britische Premierminister Harold Macmillan eine Erklärung abgegeben (auszugsweise Wiedergabe in: Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 333f).

*Frage*: Doch wird zumindest irgendetwas Positives bei diesem Treffen herauskommen?

*Chruschtschow*: Man soll nie die Hoffnung aufgeben.

*Frage*: Das amerikanische Volk hat große Hoffnungen bezüglich dieser Begegnung und wartet darauf, dass sie zur Regelung einiger Fragen führt.

*Chruschtschow*: Was soll ich Ihnen denn dazu sagen? Schließlich hat Macmillan heute seine Rede gehalten und versucht, die Notwendigkeit von Inspektionen zu beweisen. Ich habe ihm auf der Stelle geantwortet. Ich habe gesagt: Nehmen Sie unseren Abrüstungsplan an,[670] und wir stimmen jeder Inspektion zu. Aber wenn es zu einer Aufstockung der Waffen kommt, welche Inspektionen kann es dann geben? Solche Inspektionen schaden nur. Wenn Macmillan weiter wiederholt, was er in seiner Rede gesagt hat, werden wir mit ihm kaum zu einer Übereinkunft gelangen.

*Frage*: Aber Macmillan hat doch vorgeschlagen, ein Komitee von technischen Experten zu schaffen.

*Chruschtschow* (zur NBC-Korrespondentin, welche die Frage gestellt hatte): Sie sind eine junge Frau und wissen Vieles nicht, wir älteren Menschen aber erinnern uns an die traurige Geschichte des Völkerbundes. Damals gab es auch viele Komitees, viele Verhandlungen, und trotzdem endete es damit, dass Hitler den Krieg entfesselte.

*Frage*: Sehen Sie etwas Konstruktives an Macmillans Rede?

*Chruschtschow*: Nichts Konstruktives. Seine heutige Rede ähnelt der Rede seines Vorgängers Chamberlain. Chamberlain hat gesagt, er habe mit Hitler ein Abkommen geschlossen, und es werde [daher] keinen Krieg geben.[671] Macmillan sagt jetzt, er habe sich mit Adenauer verständigt, geeinigt, und es werde [daher] keinen Krieg geben.

*Frage*: Herr Premierminister, Sie vergleichen ernstlich Hitler und Adenauer?

*Chruschtschow*: Natürlich gibt es keine äußerlichen Ähnlichkeiten zwischen ihnen. Aber im Wesen sind sie sich ähnlich. Hitler hat die Wehrmacht geschaffen,

[670] Am 23. September 1960 hatte Chruščëv vor der UNO-Generalversammlung das sowjetische Plädoyer vom 10. Mai 1955 für allgemeine und vollständige Abrüstung – für Auflösung aller Streitkräfte, Vernichtung aller Waffen, Einstellung jeder Rüstungsproduktion, Beseitigung der Stützpunkte im Ausland sowie Verbot der ABC-Waffen und der militärischen Raketen – erneuert. Statt des Militärs solle es leicht bewaffnete, nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeien geben. Die Kontrolle über die Verwirklichung der Maßnahmen müssten internationale Organe unter Aufsicht der UNO übernehmen. Nach der neuen Version vom Herbst 1960 war in einer ersten Etappe der Rückzug der Truppen von fremden Territorien und die Auflösung der dort errichteten Stützpunkte vorgesehen, während die Verwirklichung der allerseits durchzuführenden Totalabrüstung erst für die dritte Etappe ins Auge gefasst wurde (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 297–304; N. S. Chruščëv, Freiheit und Unabhängigkeit für alle Kolonialvölker, Problem der allgemeinen Abrüstung muss gelöst werden!, Moskau 1960).

[671] Der britische Premierminister Neville Chamberlain war sich beim Abschluss des Münchner Abkommens 1938 sicher, mit der Übergabe der deutsch besiedelten Gebiete der Tschechoslowakei an das Deutsches Reich seien Hitlers – für ethnisch begründet gehaltenen – territorialen Ambitionen befriedigt worden, so dass der „Frieden in unserer Zeit" gesichert sei.

Adenauer die Bundeswehr. Er bemüht sich um eine Revision der Grenzen. Er spricht bis jetzt noch nicht von Krieg. Er rüstet die Bundeswehr mit Raketen aus und sagt, das sei zu Verteidigungszwecken. Wenn sie damit fertig sind, werden sie beginnen, von Krieg zu reden. Göring hat gesagt „Kanonen statt Butter". Adenauer kann mit vollem Recht wiederholen: „Raketen statt Butter".

*Frage*: Macmillan hat gesagt, der Westen ist genötigt zu rüsten, weil er einen Angriff der Sowjetunion befürchtet.

*Chruschtschow*: Wie kommt das denn zustande? Läuft das darauf hinaus, wenn ich fürchte, dass mich jemand beleidigt, dann heißt das, ich kann selbst beleidigen, wen ich will? Lassen Sie uns Abrüstungsverhandlungen führen. Lassen Sie uns abrüsten. Wir sind [dann] mit jeder Kontrolle einverstanden.

*Frage*: Aber nehmen wir an, das Abrüstungsabkommen wird unterzeichnet, und dann stellt sich heraus, dass eine Seite sich nicht an das Abkommen hält. Was wäre dann?

*Chruschtschow*: Wie könnte es denn dazu kommen? Schließlich wären die Kontrolleure sowohl bei Ihnen als auch bei uns, und die Zahl dieser Kontrolleure wäre unbegrenzt. Das wäre eine durch nichts eingeschränkte Kontrolle.

*Frage*: Die Amerikaner können schwer verstehen, warum sich die Vereinigten Staaten von Amerika auf die Kontrollen einlassen und die UdSSR nicht.

*Chruschtschow*: Wir sind ebenso mit jeder Art von Kontrolle einverstanden, wenn es zur Abrüstung kommt. Sie verstehen, worum es geht? Wenn Sie es verstehen – und ich sehe, Sie verstehen es – weshalb verdrehen Sie den Kern der Sache? Das ist nicht gut von Ihnen. Seien Sie gewissenhaft. Wir sagen, die Waffen müssen vernichtet werden. Wenn der Westen unseren Vorschlag annimmt, sind wir mit jeder Art von Kontrolle einverstanden. Aber Eisenhower und Macmillan schlagen faktisch bloß eine Rüstungskontrolle vor. Auf eine solche Kontrolle lassen wir uns nicht ein. Schließlich können bei den Raketen sowohl auf Ihrer als auch unserer Seite Kontrolleure hingestellt werden, aber dadurch wird die Gefahr nicht verringert, die diese Raketen bilden. In einem schönen Augenblick können sie losgehen. Zu Verhandlungen über so eine Kontrolle sind wir nicht bereit.

*Frage*: Macmillan hat gesagt, die Sache der Abrüstung beruht auf der Kontrollfrage.

*Chruschtschow*: Meine Herren, wenn Sie ernsthaft sind, müssen Sie doch verstehen, worum es hier tatsächlich geht. Schließlich hängt von unserem Streit auch Ihr Schicksal ab, das Schicksal der schreibenden Zunft. Sie werden es verstehen, aber vielleicht ist es dann schon zu spät.

Chruschtschow bemerkt unter den Korrespondenten seinen alten Bekannten Max Frankel von der „New York Times" und schüttelt ihm die Hand.

*Frage Frankels*: Herr Chruschtschow, können Sie etwas zu einem möglichen Treffen mit Eisenhower sagen?

*Chruschtschow*: Fragen Sie das Eisenhower. Ich bin schließlich in New York zu Gast. Hier werden allerlei Demonstrationen veranstaltet. Soll ich in Eisenhowers Namen über so ein Treffen sprechen? Die Zeitungen würden dann schreiben, dass Chruschtschow Eisenhower einem Diktat aussetzt.

Eisenhower hat in unser Land ein Flugzeug losgeschickt mit aggressiven Zielen, als ich ihn als Gast eingeladen habe.[672] Was könnte schlimmer sein? Er hat mich zum [Gipfel-]Treffen nach Paris eingeladen und das Flugzeug losgeschickt. Das ist, wie wenn man jemanden einlädt, und dann, wenn er sich dem Zaun nähert, einen Hund auf ihn loslässt. Man wollte mich in Paris an die Wand stellen, aber daraus ist nichts geworden und konnte auch nichts werden. Ich vertrete ein mächtiges Land, das für sich einstehen kann. Ich habe mich darauf vorbereitet, Eisenhower als Gast zu empfangen, aber er hat Flugzeuge in unser Land geschickt, zuerst am 9. April und dann am 1. Mai. Und jetzt ist er auf mich beleidigt. Der Vorsitzende des [außenpolitischen] Senatskomitees, [William] Fulbright, hat sehr gut gesagt, was wäre [denn] gewesen, wenn[673] ich so gehandelt hätte.[674]

*Frage*: Und was lässt sich denn jetzt machen? (Fragt Frankel)

*Chruschtschow*: Ich denke, man muss sich entschuldigen. Sie erinnern sich: Ich habe bei Ausstellung der Überreste des Flugzeuges im Gor'kij-Park gesagt, dass Eisenhower offenbar von dieser Geschichte nichts gewusst hat. Ich habe das ganz bewusst gesagt, um Eisenhower zu helfen, die Schuld auf seine Beamten zu schieben. Aber er wollte meine Hilfe nicht nutzen. Mehr noch, er erklärte, die Vereinigten Staaten würden auch künftig derartige Flugzeuge schicken. Aber wir haben das erste Flugzeug abgeschossen, das zweite abgeschossen,[675] und wenn ein drittes kommt, dann werden wir auch das abschießen. Und wenn Sie an unserer Stelle so vorgehen würden, dann wäre das auch richtig. Wie wollen Sie denn, dass ich danach Eisenhower zu Gast bitte?

In Ihrem Land findet jetzt der Präsidentschaftswahlkampf statt. Das ist Ihre Sache, wir wollen uns nicht in Ihre inneren Angelegenheiten einmischen. Aber es ist bekannt, dass der Präsident in dieser Periode keine ernstlichen Entscheidungen fällt. Und ich bin sicher, wer auch immer Eisenhowers Nachfolger sein wird, er wird wegen dieser Geschichte Scham empfinden. Ich bin sicher, er wird, wer es auch sein mag, sich um Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern bemühen.

*Frage*: Denken Sie, unsere Beziehungen werden dann besser sein?

*Chruschtschow*: Ich bin dessen sicher. Unsere beiden großen Völker können nicht auf Messers Schneide leben. Wir bedrohen Sie nicht. Das Einzige, was wir wollen, ist, dass Sie unsere Souveränität respektieren. Mir scheint, dass jetzt schon der Präsident selbst sich wegen seiner Äußerungen schämt. Als er auf der [UNO-]

[672] Bei Chruščëvs Staatsbesuch in den USA im September 1959 war eine Gegeneinladung in die UdSSR verabredet worden.
[673] Nicht lesbares handschriftlich eingefügtes Wort.
[674] Es folgt ein handschriftlich eingefügter Satz, der nicht lesbar ist.
[675] Die U-2 wurde am 1. Mai 1960 bei Sverdlovsk abgeschossen, während der spätere Abschuss ein Flugzeug betraf, das nur die Grenze entlang geflogen war.

Generalversammlung seine Rede hielt, hat er nichts zu der Geschichte mit dem U-2-Flugzeug gesagt. Er hat anscheinend begriffen, was für einen Fehler er zugelassen hat. Das war ein großer Fehler. Beim Prozess gegen Powers [in Moskau] waren Ihre Juristen dabei. Sie haben sich von Powers' Schuld überzeugt und davon, dass der Prozess korrekt und gemäß allen prozessualen Normen durchgeführt wurde. Im Urteil gegen Powers hat sich unsere Großmut gezeigt. Für das Verbrechen, das er begangen hat, hätte er vielleicht eine härtere Strafe verdient. Doch Präsident Eisenhower hat hinsichtlich des Gerichtsurteils erklärt: „Welch brutale Härte!"[676] Ich möchte den Fall Powers mit dem Fall des Ehepaars Rosenberg vergleichen. Sie erinnern sich, das Ehepaar Rosenberg wurde ohne Geständnis verurteilt, ihre Schuld war nicht bewiesen.[677] So, das ist Großmut. Und die Entscheidung unseres Gerichts ist brutale Härte.

*Frage*: Hier in unserem Land sind die Fälle von Oberst Abel[678] und vieler anderer verurteilter russischer Spione weithin bekannt.

*Chruschtschow*: Ich weiß davon nichts. Spione sind Spione. Ich sage Ihnen vertraulich, dass wir in unserem Land unlängst einen Russen erschossen haben, der als Spion tätig war. Aber Spione sind eine Sache, der Überflug von Flugzeugen eine andere. Diese Flüge sind Krieg. Wir fangen viele von Ihren Spionen, aber wir machen daraus keinen Konflikt.

Sie mögen unsere [Gesellschafts-]Ordnung nicht schätzen, aber es gibt bestimmte Normen in den zwischenstaatlichen Beziehungen.

*Frage* (von Korrespondent Frankel): Und die politischen Systeme sind dabei keine Bedeutung.

*Chruschtschow*: Ganz genau. Aber Eisenhower hat gesagt, dass für die Vereinigten Staaten von Amerika Gesetze keine Geltung haben. Er sagte [nämlich], dass

[676] Francis Gary Powers wurde zu drei Jahren Gefängnis und sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das wurde in den USA als unbillig angesehen, weil der Pilot als amerikanischer Staatsbürger im Auftrag seines eigenen Landes gehandelt hatte und demnach nicht der Spionage gegen das eigene Land beschuldigt werden konnte. Die – freilich durch Immunität geschützten – Diplomaten, die man bei entsprechenden Aktivitäten ertappt, werden üblicherweise ausgewiesen.

[677] Der Bruder der Ehefrau, David Greenglass, wirkte im Zweiten Weltkrieg am Atombombenprojekt der USA in Los Alamos mit und versorgte den sowjetischen militärischen Geheimdienst GRU mit Informationen. Als er und danach auch Klaus Fuchs 1950 enttarnt wurden, denunzierten sie Ethel und Julius Rosenberg als Mittäter. Diese wurden daraufhin vor Gericht gestellt, das sie als amerikanische Staatsbürger aufgrund von Indizien des Hochverrats schuldig sprach. Der Vorwurf – das wurde später von dem mit der Sache befassten General des sowjetischen Geheimdiensts Pavel Sudoplatov bestätigt – lautete, zusammen mit anderen nicht nur die Tatsache des streng geheimen Projekts an die UdSSR verraten, sondern dieser auch durch die Übermittlung technischer Details den Bau der sowjetischen Atombombe im Jahr 1949 ermöglicht zu haben. Das Ehepaar Rosenberg wurde am 5. August 1951 zum Tode verurteilt. Daraufhin setzte der Kreml eine massive Protestkampagne in Gang, die jede Verratstätigkeit in Abrede stellte. Am 19. Juni 1953 wurden die Rosenbergs hingerichtet.

[678] Rudolf Abel war 1948 mit falschem Pass und Namen in die USA eingereist, um im Auftrag des sowjetischen Geheimdienstes das Agentennetz zu reorganisieren bzw. neu aufzubauen. Seine anschließende Tätigkeit war sehr erfolgreich und erstreckte sich auch auf andere Länder der beiden amerikanischen Kontinente. Am 27. Juni 1957 wurde er als Spion verhaftet. Im Prozess wurde ihm seine Schuld eindeutig nachgewiesen; das Urteil lautete auf 30 Jahre Haft wegen Übermittlung von Verteidigungsinformationen und weitere 10 Jahre wegen Ausspähung von Verteidigungsinformationen.

sie uns [weiter] überfliegen werden. Und wir werden sie abschießen. Was soll weiter geschehen? Was wollen Sie: Freundschaft oder Krieg? Wir wollen Freundschaft. Wir sollten in Frieden [miteinander] leben und unsere Angelegenheiten friedlich regeln.

*Frage*: Heißt das, Sie werden Verhandlungen führen?

*Chruschtschow*: Ich lehne mit niemandem Verhandlungen ab.

*Frage* von Frankel: Aber welchen Sinn hat es, dass Sie hier sind und das wiederholen, was Sie bereits gestern in Ihrer Rede gesagt haben?

*Chruschtschow*: Nun ja, steter Tropfen höhlt den Stein. Und früher oder später hat er auch Erfolg. Doch mit uns muss man in aller Freundschaft reden. Und ich denke, auch die Amerikaner werden das allmählich begreifen. Mir hat Stevensons[679] Äußerung gefallen, das ist übrigens ein kluger Mann. Er hat gesagt, dass die amerikanische Regierung zu Anfang versucht hat, den Kommunismus mittels Europa zu beschränken und jetzt mittels Manhattan[680] (N. S. Chruschtschow lacht).

*Frage* ([des Korrespondenten] Michaels): Viele glauben, dass weder in den Reden der führenden sowjetischen Politiker noch in der sowjetischen Presse ein guter Wille gegenüber Amerika zutage tritt.

*Chruschtschow*: Das stimmt in keiner Weise. Sehen Sie sich meine Rede vom Vorjahr an, die ich nach meiner Ankunft aus den USA in Moskau gehalten habe.[681] Da habe ich sehr warm von Amerika gesprochen. In meinen Worten lag Hoffnung. Und Sie haben mit der Entsendung des Flugzeugs U-2 reagiert. Mein Land hatte vorgehabt, Präsident Eisenhower würdig zu empfangen. Die amerikanischen Touristen fühlen sich wohl in der UdSSR. Ganz allgemein begegnet man Gästen in unserem Land mit Respekt. Ich erinnere mich, sogar in den Tagen, als die U-2 abgeschossen wurde, habe ich im Kreml eine Gruppe amerikanischer Touristen empfangen und mit ihnen gesprochen.

[679] Adlai Stevenson war ein führender demokratischer Politiker der USA. In der Auseinandersetzung um die Präsidentschaftskandidatur 1960 unterlag er John F. Kennedy.

[680] Gemeint ist die UNO (mit Sitz im New Yorker Stadtteil Manhattan).

[681] In seiner Rede im Moskauer Sportpalast am 27. September 1959 äußerte sich Chruščëv über den Verlauf seines Staatsbesuchs in den USA weithin positiv, erklärte aber, es sei ihm während des ersten Teils der Reise durch fortlaufende Überwachung unmöglich gemacht worden, zu einfachen Amerikanern Kontakt aufzunehmen, und er habe sich auch ständig inszenierter Feindseligkeit gegenübergesehen. Damit habe man erst aufgehört, als er sich bei seinem amtlichen Reisebegleiter, Cabot Lodge, beschwert und den Abbruch seines Besuchs angedroht habe. Wiederholt hob er den herzlichen Empfang seitens der breiten Bevölkerung, namentlich der Arbeiter, aber auch vonseiten von Geschäftsleuten und Intellektuellen, hervor. Er habe sehr viel Gutes erfahren, aber man dürfe auch das Schlechte nicht vergessen. In Amerika gebe es Kräfte, die gegen die UdSSR, gegen die Entspannung und für die Beibehaltung des Kalten Krieges arbeiteten. Presse und Rundfunk hätten aber, von einzelnen Vorfällen abgesehen, den Aufenthalt der sowjetischen Delegation „im Grunde richtig, objektiv beleuchtet". Mit Präsident Eisenhower habe es „freimütige freundschaftliche Aussprachen" gegeben. Das Hauptergebnis des Meinungsaustauschs, das in dem gemeinsamen Kommuniqué enthalten sei, werde „von allen, die an der Festigung des Friedens interessiert sind, mit Befriedigung aufgenommen werden", auch wenn „wir mit dem Präsidenten alles, was der Kalte Krieg im Laufe langer Jahre angehäuft hat, natürlich nicht mit einem Schlag wegräumen konnten" (TASS, 27. 9. 1959).

*Frage* (Korrespondent Michaels, ein Vertreter des Fernsehsenders NBC): Aber es ist bekannt, dass Sie amerikanische Touristen des Landes verweisen.

*Chruschtschow* (an diesen Korrespondenten gewandt): Sie sind ein schlechter Mensch. Sie sind voller Galle. Offensichtlich bezahlt man Sie für die Gemeinheiten, die Sie verbreiten. Sie sitzen hier mit schlechten Zielen, um den Hass zwischen unseren Völkern zu schüren. Ich werde auf keine einzige Ihrer Fragen mehr antworten. Ich will nicht mit Ihnen reden.

Chruschtschow dreht sich um und geht weg. Die Korrespondenten bedanken sich bei ihm und äußern laut ihren Unmut über den Vertreter des Rundfunkgesellschaft, der die letzte Frage gestellt hat.

Aufgezeichnet von W. Kobysch
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 512, Bl. 111–118
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 35. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan am 29. September 1960

Zu Beginn des Gesprächs fragt N[ikita] S. *Chruschtschow*: Was hält der heutige Tag für uns bereit?

*Macmillan* zeigt auf ein Bild an der Wand, das den Vorfrühling darstellt.

*Chruschtschow*: Nun denn, vielleicht fangen Sie mit unserem Gespräch an? Man sagt, Sie haben [damit] eine leichte Hand. Freilich kommt nicht alles, was Sie anfangen, zu einem glücklichen Ende. Da habe ich unsere Begegnung im vorigen Jahr[682] und den gescheiterten Abschluss der damals begonnenen Verhandlungen im Blick, der dem unglückseligen Vorfall mit der U-2 folgte.[683]

*Macmillan*: Zum letzten Mal haben wir uns in Paris gesehen.[684] Ich habe damals gehofft, der Misserfolg, der uns heimgesucht hatte, werde sich als vorübergehend erweisen, und wir könnten wieder zu der Atmosphäre zurückkehren, die vor Paris bestand. Mir schien damals, dass Sie der gleichen Ansicht waren. Mir haben [damals] Ihre Worte besonders starken Eindruck gemacht, man müsse warten, bis sich der Staub gelegt habe, wonach man die Verhandlungen wieder aufnehmen könne.

Sowohl Sie als auch ich halten viele Reden, wobei Sie mehr und besser reden als ich, denn Sie sind der bessere Redner. Doch auch ich muss in meiner Situation ebenfalls Reden halten. Ich bemühe mich immer, aus jeder Rede das Konstruktive herauszuholen.

682 Macmillan war vom 21. Februar bis 3. März 1959 in der UdSSR, wo er sich bei Chruščëv vergeblich um eine Grundlage für die Übereinkunft in der Berlin-Frage bemühte.
683 Siehe Dokument 30.
684 Auf der Gipfelkonferenz, die Chruščëv vor ihrem Beginn durch seine Absage scheitern ließ (siehe Dokument 30).

Jetzt will ich drei Fragen aufwerfen, die, so scheint mir, erörtert werden sollten.

Erstens, wollen wir zu der Atmosphäre von vor einem halben Jahr zurück? Wenn die Antwort darauf positiv ist, dann lautet meine zweite Frage, wie das zu erreichen ist.

Drittens, wann werden wir dazu kommen können?

Ich persönlich glaube, dass wir beide dahin zurück wollen.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu. Wir haben in der Tat keine andere Wahl, als uns zu treffen und miteinander zu verhandeln, um die Beziehungen zwischen den Staaten zu verbessern.

Ich verstehe immer noch nicht, welche Ziele außer dem äußerst groben und aggressiven Ziel, die gute Atmosphäre bei den Vorbereitungen für die Pariser Konferenz zu zerstören, die Regierung der USA verfolgt hat. Ich möchte Ihnen direkt eine Frage stellen, die Sie übrigens für naiv halten mögen. Wodurch erklärt sich nach Ihrer Ansicht der Vorfall mit der U-2? Welches Ziel hat die amerikanische Regierung verfolgt? Die Erklärung Präsident Eisenhowers, das sei zur Gewährleistung der Sicherheit der USA nötig gewesen, ist natürlich lachhaft. Ich bin sicher, dass Sie als Premierminister und auch 99% der Engländer dieser Erklärung keinen Glauben schenken. Und alle nachfolgenden betrüblichen Geschehnisse waren die Folge des Flugs der U-2. Wäre es nicht zu dem Vorfall mit der U-2 gekommen, hätten wir die Konferenz in Paris durchgeführt. Ich kann nicht sagen, welche Resultate diese Konferenz erbracht hätte, aber auf alle Fälle hätten normale Voraussetzungen für nützliche Treffen und Gespräche bestanden.

Bei alldem bin ich mit mir und meinem Land darüber zufrieden: Wir haben nichts getan, was zu irgendwelchen Schwierigkeiten vor dem Treffen in Paris hätte führen können.

Ich kann auch jetzt [noch] wiederholen, was ich gesagt habe, als wir die U-2 abschossen, nämlich dass der Präsident zweifellos nichts von der Vorbereitung des Flugs gewusst hat. Davon bin ich überzeugt. Aber nach allem, was geschehen war, hat er den Entschluss gefasst alle Schuld auf sich zu nehmen, und deswegen hat er gesagt, dass er davon gewusst hat. Nun, und dann hat das Geschehen seinen Lauf genommen.

*Macmillan*: Alles, was Sie gesagt haben, ist vollkommen richtig. Aber Sie und ich haben genug Lebenserfahrung, um zu wissen, dass jedes Land in dem Bestreben, möglichst viel von der anderen Seite zu erfahren, sich mit Geheimdiensttätigkeit und Spionage befasst, nennen Sie es, wie Sie wollen. Wir machen es, Sie machen es und alle anderen Länder auch. Das geschieht durch Entsendung von Agenten und aller möglichen anderen Mittel.

Jetzt will ich eine andere Frage stellen. Mir schien, Sie haben nach dem Vorfall mit der U-2 gesagt, dass dieser Fall kein unüberwindbares Hindernis auf dem Weg zur Konferenz in Paris ist. In dieser Ansicht habe ich mich bestärkt gesehen, nachdem mir der sowjetische Botschafter buchstäblich am Vorabend der Konferenz ein Schreiben von Ihnen ausgehändigt hat, das verschiedene Fragen zum Ablauf der Konferenz enthielt. Daraus habe ich den Schluss gezogen, dass Sie die

Erzielung von Fortschritten auf der Konferenz für wichtiger halten als die vorangegangene Episode. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen die Frage stellen: Können wir denn nicht versuchen, zu der damaligen Situation zurückzukehren? Wenn ja, wie können wir dann eine gute Atmosphäre schaffen, die dazu beiträgt, dass die Verhandlungen erfolgreich verlaufen, die wir beide so sehr brauchen?

*Chruschtschow*: Wir haben tatsächlich geglaubt, dass auch nach dem Vorfall mit der U-2 erfolgreiche Verhandlungen möglich sind, sonst wären wir nicht nach Paris gefahren. Aber wir konnten auf keinen Fall die Möglichkeit zulassen, dass Eisenhower auf der Konferenz auf seinem Recht besteht, seine Flugzeuge in unseren Luftraum zu schicken, weil er meint, dass dies nicht zu verurteilen sei, sondern etwas völlig Normales in den Beziehungen zwischen unseren Staaten ist. Wären wir damit einverstanden gewesen, hätte das eine Niederlage für die Sowjetunion und unsere Zustimmung zu gewissen Sonderrechten der USA gegenüber der Sowjetunion bedeutet. Das wäre eine Beleidigung unserer Würde gewesen, und darauf konnten wir uns nicht einlassen.

*Macmillan*: Ich habe volles Verständnis für Ihren Standpunkt. Freilich hat Präsident Eisenhower auf der Konferenz gesagt, dass die Flüge beendet werden. Jedenfalls habe ich geglaubt und glaube [weiter], dass Sie völlig Recht hatten, als Sie sagten, dass man Zeit geben und die fruchtbare Arbeit fortsetzen muss, wenn sich der Staub gelegt hat.

*Chruschtschow*: Ich bin überzeugt, dass die Engländer nie so eine Dummheit begangen hätten wie die Amerikaner, als sie dieses Flugzeug geschickt haben. Doch selbst wenn sie so etwas gemacht hätten, wären sie wahrscheinlich auf eine klügere Erklärung und einen klügeren Ausweg aus der Situation verfallen, hätten sie eine Form gefunden, sich zu entschuldigen und so diesen Vorfall auszuräumen.

*Macmillan*: Es freut mich besonders, dass trotz aller Schwierigkeiten und Misserfolge, denen sich die Gipfelkonferenz gegenübergesehen hat, die konstruktive Zusammenarbeit und die Verhandlungen über die Einstellung der Kernwaffenversuche fortgesetzt worden sind, auf denen seit Mai echte Fortschritte erzielt wurden und nur noch 1–2 Probleme ungelöst geblieben sind. Mir scheint, es ist sehr weise und staatsmännisch von Ihnen, dass Sie den Beschluss gefasst haben, diese Verhandlungen trotz des Misserfolgs in Paris fortzusetzen. Denn gelänge es, zumindest bei diesen Verhandlungen Erfolg zu haben, würde das der Öffentlichkeit zeigen, dass Fortschritte und einvernehmliche Entscheidungen dennoch möglich sind. Eine Einigung zwischen den Teilnehmern der Genfer [Abrüstungs-]Konferenz würde zur Erweiterung des Kreises der an den Verhandlungen teilnehmenden Länder führen, insofern es notwendig würde, zur Unterzeichnung einer Vereinbarung über die Beendigung der Kernwaffenversuche auch andere Länder an dem Abkommen zu beteiligen. Mich ermutigt, dass Sie weiter an diesen Verhandlungen teilnehmen, und ich möchte Ihnen dafür danken.

Aufgrund der Erfahrung mit der Konferenz über die Beendigung der Kernwaffenversuche habe ich vorgeschlagen, auf analoge Weise im Bereich der Abrüstung vorzugehen. Dabei bin ich damit einverstanden, die allgemeinen Prinzipien

dieser Verhandlungen zu erörtern. Doch mir scheint, dass wir hinsichtlich der allgemeinen Prinzipien keine übermäßig großen Differenzen haben. Sowohl Sie als auch ich haben unsere allgemeinen Prinzipien bereits zur Genüge dargelegt. Jetzt müssen sich die Experten treffen und festlegen, was sich im Bereich der Abrüstung konkret machen lässt, wie diese Maßnahmen auszuführen sind und welche Kontrollmaßnahmen damit einhergehen sollten.

Wenn es möglich wäre, so ein Treffen zu organisieren, könnte das zum erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen und zum erfolgreichen Anfang praktischer Abrüstungsmaßnahmen führen.

*Chruschtschow*: Für derartige Maßnahmen gibt es derzeit keine gemeinsame Basis: Denn Sie [im Westen] treten für eine Kontrolle der Rüstungen ein, während wir für eine Abrüstung unter internationaler Kontrolle sind. Diese Position des Westens hat Präsident Eisenhower schon dargelegt,[685] und auch Sie haben heute davon gesprochen.[686] Wir lassen uns auf solche Verhandlungen nicht ein.

*Macmillan*: Ich sehe unsere Position etwas anders. Das, was ich heute gesagt habe, lässt sich durch folgendes Beispiel illustrieren. Nehmen wir an, wir beide kämen zu der Ansicht, dass wir unsere Waffen abgeben sollten, aber jeder von uns hat einen Säbel. Nehmen wir an, beide werfen ihren Säbel weg, aber können wir dann sicher sein, dass wir außer dem Säbel nicht auch noch einen Dolch haben? Wir können eine Vereinbarung erzielen über die generellen Abrüstungsprinzipien, über die Stadien und Methoden ihrer Durchführung, aber danach müssen wir uns noch gegenseitig davon überzeugen, dass jeder von uns die übernommenen Verpflichtungen ehrlich erfüllt. Das wiederum ist ein Mittel zur Stärkung des wechselseitigen Vertrauens.

In Genf haben die Wissenschaftler seinerzeit vor der Formulierung eines Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche ein System der Kontrolle und der Nachverfolgung nuklearer Explosionen ausgearbeitet. Genau so könnte man, so scheint mir, bei der Abrüstung zuerst die Methoden zur Durchführung der Kontrolle künftiger Abrüstungsabkommen ausarbeiten. In meiner

[685] Eisenhower unterbreitete auf der UNO-Generalversammlung am 22. September 1960 ein 5-Punkte-Programm für Afrika, in dem er einen Kongo-Fonds der Weltorganisation und den Aufbau ständiger UNO-Streitkräfte anregte. In Washington war man weiterhin der Ansicht, dass die von der UdSSR geforderte allgemeine und vollständige Abrüstung unrealistisch sei und dass man stattdessen eine Übereinkunft über eine kooperative Rüstungssteuerung (arms control) anstreben solle, die sicherheitspolitische Stabilität herstelle. Rüstungen im Weltraum wurden abgelehnt.

[686] Macmillan hatte in seiner Stellungnahme vor der UNO-Generalversammlung am 29. September 1960 den Standpunkt vertreten, der Abrüstungsausschuss solle die Möglichkeiten der Überwachung von Abrüstungs- und Rüstungskontrollmaßnahmen klären. Gleichzeitig verteidigte er die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik im Rahmen der NATO, die wegen der zugrunde gelegten Integration ein selbständiges westdeutsches Vorgehen ausschließe und deswegen keine Gefahr für andere Länder schaffe, und meinte, über die „heikle und schwierige Frage Berlins“ könne man nicht durch Missachtung bestehender Abkommen, sondern nur „durch Geduld und ehrliches Bemühen“ in Verhandlungen zu einer Einigung gelangen. „In diesem Geiste“ hätten die vier Außenminister 1959 „beträchtliche Fortschritte“ erzielt. Im nuklearen Zeitalter könne die Frage „nicht durch den Sieg des einen über den anderen entschieden werden, ohne die völlige Vernichtung beider Seiten zu bedeuten“. Man müsse erkennen, „dass wir alle durch Abkommen mehr erreichen können als durch Aggression“ (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 333 f).

Stellungnahme heute habe ich nachzuweisen gesucht, dass eine strikte Kontrolle nicht notwendig wäre, wenn es zwischen uns Vertrauen gäbe. Doch gegenwärtig gibt es kein solches Vertrauen. Wenn wir alle dem zustimmen, müssen wir auch der Ausarbeitung eines Systems zustimmen, das die Herstellung eines solchen Vertrauens fördern würde. Dann wird es uns in 5–10 Jahren leichter fallen, praktische Maßnahmen zu treffen, insofern schon ein gewisses Maß an Vertrauen bestünde. Dabei bin ich damit einverstanden, dass die Maßnahmen zur Abrüstung und zu deren Kontrolle gleichzeitig ausgearbeitet werden.

Ich möchte Ihnen versichern, dass wir wie auch Amerika die Abrüstung wollen. Ich denke, dass auch Sie das ehrlich anstreben. Wir wollen die Abrüstung aus drei Gründen:

Erstens, das Wettrüsten führt zu einer völlig absurden Vergeudung von Mitteln, die wir andernfalls für uns selbst oder für Hilfe an unsere Freunde ausgeben könnten.

Zweitens, auch wenn wir alle natürlich sehr vernünftige Staatenlenker sind, sind dennoch die modernen Waffen ein so gefährliches Spielzeug, dass irgendwann einer von uns sie verwenden könnte.

Drittens – und das betrifft hauptsächlich die gefährlichsten Waffentypen – wollen wir keine Verbreitung der Massenvernichtungswaffen auf andere Länder, denn wenn dies geschähe, wird irgendein Dummkopf sie bestimmt verwenden.

In unserer Haltung zur Abrüstung, so scheint mir, gibt es keine besonderen Unterschiede. Zwischen uns gibt es eher mangelndes Verständnis. Ich möchte vorschlagen, dass wir Gromyko und [Lord] Home beauftragen, sich zusammenzusetzen und ein Dokument auszuarbeiten, in dem deutlich dargelegt wird, was uns gegenwärtig [von einer Übereinkunft] abhält, worin das Haupthindernis auf dem Weg zu erfolgreichen Abrüstungsverhandlungen besteht, worin Ihre Vorschläge sich von unseren unterscheiden. Wenn wir über diese Fragen Klarheit zu schaffen vermögen, können wir zur Erörterung der Frage übergehen, wie wir die im Weg stehenden Schwierigkeiten beseitigen können. Jetzt haben sich zu den Abrüstungsfragen allzu viele lange und verwirrte Dokumente angesammelt. Ich will darum, dass in einem kurzen Dokument klar festgestellt wird, worin konkret unsere Auffassungsunterschiede bestehen.

*Chruschtschow*: Wir haben unsere Abrüstungsvorschläge, in denen unsere Überlegungen detailliert dargelegt werden, allen Delegationen zugeleitet.

*Macmillan*: Wir haben uns mit diesen Vorschlägen befasst. Doch mir scheint, das von mir erwähnte Gespräch, das auch inoffiziellen Charakter haben könnte, wäre nützlich.

Schließlich standen wir vor der Konferenz über die Beendigung der Kernwaffenversuche auf diametral gegensätzlichen Standpunkten, und jetzt müssen wir uns nur noch in 3 Fragen einigen: die Frage des Moratoriums, die Frage der Inspektionsquoten und noch eine Frage – ich weiß nicht mehr, welche.

Deswegen trete ich auch für Expertenverhandlungen ein. Dabei bin ich mir der Bedeutung bewusst, welche die breite Diskussion der generellen Prinzipien auf der Generalversammlung hat, doch letzten Endes hängt die Entscheidung von denen ab, in deren Händen die Macht liegt.

*Chruschtschow*: Bei uns entsteht der Eindruck, dass Sie die Abrüstung nicht wollen. Sie treten für Verhandlungen ein, aber ohne Abrüstung, ohne Erzielung einer Übereinkunft über konkrete Abrüstungsmaßnahmen.

Daher war der Flug der U-2[687] kein Zufall. Dieser Flug war eine Maßnahme mit dem Zweck, die Pariser Konferenz zu torpedieren, die Verhandlungen zunichte zu machen, uns, falls wir trotzdem Verhandlungen anstreben sollten, in eine ungünstige, nicht gleichberechtigte Lage zu versetzen und erniedrigende Bedingungen für die Sowjetunion zu schaffen, was wir natürlich nicht akzeptieren konnten.

Jetzt schlagen Sie vor, eine Expertenkommission einzusetzen. Sie wollen im Grunde die Verhandlungen in ein Geheimlabyrinth verbannen, diese Experten in eine Ödnis verbannen, in der sie dann wie Fledermäuse jahrelang ohne Licht und Luft sitzen sollen. Die Öffentlichkeit würde in dieser Zeit konkrete Resultate erwarten, doch solche Resultate gäbe es dann nicht. Schließlich haben wir es hier doch nicht mit irgendeiner unbekannten Größe oder irgendeiner chemischen oder mathematischen Untersuchung zu tun. Das Problem ist hier einfach, wenn nur beide Seiten von dem Willen ausgehen, sich in der Abrüstungsfrage zu einigen.

Was Sie vorschlagen, heißt im Grunde, die Abrüstungsverhandlungen zu Grabe zu tragen, unter dem gut aussehenden Deckmantel von mehr in die Tiefe gehenden Recherchen. Wir werden darauf nicht eingehen und auf den Positionen bestehen, die wir jetzt einnehmen.

Insgesamt haben wir zu Ihnen mehr Vertrauen als zu den USA, obwohl Sie mit diesen verbündet sind. Wir glauben, dass die Engländer die Abrüstung mit größerer Aufrichtigkeit wollen. Was Amerika anbelangt, will es keine wirkliche Abrüstung. Nun, wenn man es darauf ankommen lässt, können wir das aushalten, wir können auch ohne die Abrüstung leben.

Wir haben vorgeschlagen, die Abrüstungsfrage auf der Generalversammlung zu erörtern. Sie wollen diese Frage in ein Komitee verbannen, und jetzt auch noch die Verhandlungen durch das Labyrinth einer engen, geschlossenen Expertenkommission erschweren. Daraus schließen wir, dass Sie kein Interesse an Abrüstung haben. Wir werden das der Öffentlichkeit sagen und weiter so leben, wie wir bis jetzt gelebt haben.

*Macmillan*: Ich hoffe aufrichtig, dass Sie Ihre Ansicht ändern und wir uns erneut treffen und konkrete Gespräche führen können.

Das einzige Ziel, das ich im Blick habe, ist die Erzielung konkreter Resultate. Die Genfer Konferenz über die Beendigung der Kernwaffenversuche lässt mich deswegen hoffen, weil sie einen Weg zur Erzielung einer Vereinbarung erkennen lässt.

Im Bereich der Abrüstung gibt es eine Reihe leichter Aspekte, aber auch Schwierigkeiten, etwa bezüglich der Kontrolle spaltbarer Materialien. Ich habe die Idee der Einberufung einer Expertenkonferenz keineswegs mit dem Ziel prä-

[687] Am 1. Mai 1960 wurde ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug vom Typ U-2 über sowjetischem Territorium abgeschossen. Näheres dazu in Dokument 30.

sentiert, die Abrüstung hinauszuzögern. Die Verhandlungen über die generellen Prinzipien könnten zeitgleich mit der Expertenkonferenz stattfinden. Ich möchte Ihnen auf ernstlichste Weise versichern, dass es nicht mein Ziel ist, die Abrüstung hinauszuzögern. Ich hoffe, Sie werden sich meinen Vorschlag näher ansehen und verstehen, dass ich mich nur darum bemühe, die notwendigen Bedingungen zur Durchführung von Abrüstungsmaßnahmen zu schaffen.

Ich nehme an, die Experten können innerhalb von drei bis vier Monaten feststellen, welche Aspekte der Abrüstung keine Schwierigkeiten bei der Verwirklichung machen und was die fundamentalen Hindernisse sind. Eine solche Konferenz könnte gleichzeitig mit der Erörterung der generellen Prinzipien stattfinden.

*Chruschtschow*: Sie haben von einer Zeitspanne von 5–10 Jahren gesprochen. Das aber widerspricht Ihrer Erklärung, dass Sie nicht wollen, dass sich Kernwaffen auf andere Länder verbreiten. Ich bin sicher, dass dazu eine viel kleinere Zeitspanne erforderlich ist. Ihre Argumentation ist inkonsistent.

*Macmillan*: Ich hatte etwas anderes im Blick. Ich wollte sagen, dass anfangs bei fehlendem Vertrauen das Kontroll- und Inspektionssystem strikt und sozusagen wasserdicht sein muss und man es dann, wenn ein gewisses Maß an Vertrauen erreicht wurde, sogar abschwächen kann.

*Chruschtschow*: Aus Ihren Worten ziehe ich den Schluss, dass Sie schlecht mit unseren Vorschlägen vertraut sind. Wir sind an tief und breit angelegten Kontrollmaßnahmen interessiert, aber unter der Bedingung einer Einigung über die Abrüstung. Wir sind für Kontrolle und finden, dass es ohne sie einfach keine Abrüstung geben kann.[688]

*[Andrej] Gromyko*: Es ist auch die Tatsache zu erwähnen, dass die so genannten neuen Vorschläge der Amerikaner kein Wort über die Liquidierung der Militärstützpunkte auf fremdem Territorium enthalten.[689]

*Chruschtschow*: Ohne breite und tiefgehende Kontrolle, so wiederhole ich, kann es keine Abrüstung geben. Kontrolle und Abrüstung – das sind Parallelprobleme.

*Macmillan*: Ich werde über das, was Sie mir heute gesagt haben, nachdenken, aber, so scheint mir, unsere Positionen sind einander näher, als Sie denken. Im Grunde treten wir beide für ein und dieselbe Sache ein: für Kontrolle und Abrüstung.

Wir haben vielleicht in Bezug auf die konkreten Phasen der Abrüstung unterschiedliche Standpunkte, und wenn wir eine prinzipielle Übereinkunft erzielen, bin ich sicher, dass wir ein konkretes Abrüstungsprogramm ausarbeiten können.

[688] Den sowjetischen Vorschlägen zufolge, konnte es Kontrolle und Inspektion nur bei der Durchführung einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung geben.

[689] Die UdSSR verlangte, die Liquidierung der Militärstützpunkte auf fremdem Territorium – ebenso wie der Abzug aller nicht landeseigenen Truppen – sei erforderlich, bevor andere Maßnahmen festgelegt und ergriffen werden könnten. Das betraf die westliche, vor allem amerikanische Seite, denn nach Moskauer These hatte die Sowjetunion keine Militärstützpunkte im Ausland.

Jetzt möchte ich noch eine andere Frage ansprechen. Ich war sehr erfreut darüber, dass Sie, Herr Chruschtschow, kurz nach der Pariser Konferenz sich zu dem Problem geäußert haben, das wir bald lösen müssen. Ich meine das deutsche Problem und die Berlin-Frage.

Ich möchte fragen, wie wir jetzt die Verhandlungen fortsetzen und auf das Gleis setzen können, auf dem sie, wie wir hoffen, weitergehen sollen.

*Chruschtschow*: Ich kann mir jetzt einfach nicht vorstellen, wie diese Verhandlungen wieder beginnen sollen. Was denken Sie, die weisen Engländer?

*Macmillan*: In Ihrer Rede auf der Generalversammlung haben Sie die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass dieses Problem auf einer künftigen Gipfelkonferenz oder auf einer anderen analogen Konferenz erörtert wird.

*Chruschtschow*: Ich kann Ihnen unsere Ansicht dazu nochmals wiederholen, aber ich weiß nicht, ob sie bei Ihnen oder bei Ihren Verbündeten auf Unterstützung stoßen wird.

Wir glauben, dass man nach den Wahlen in den USA[690] zu Verhandlungen über diese Frage übergehen kann. Von irgendwelchen Verhandlungen vor den Wahlen in den USA zu reden, ist unrealistisch, weil wegen der in den USA bestehenden Lage der Präsident am Ende seiner Amtszeit keine wichtigen Entscheidungen mehr trifft.

Somit werden wir, wenn keine Provokationen vonseiten Westdeutschlands erfolgen – es provoziert, weil der Beschluss zur Einberufung einer Bundestagssitzung nach West-Berlin nichts anderes als eine Provokation ist[691] – abwarten, bis in den USA eine neue Regierung an die Macht kommt.

Es wäre besser, wenn die Initiative für das nächste Treffen nicht von uns, sondern von Ihnen ausginge, aber auf eine Weise, dass die Konferenz nicht verzögert

[690] Mitte November 1960 standen amerikanische Präsidentschaftswahlen bevor, bei denen Eisenhower (mit dem sich Chruščëv nach der U-2-Affäre nicht wieder an einen Tisch setzen wollte) nicht mehr antreten konnte.

[691] Bis zum Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 hatte die UdSSR keinen Einspruch gegen die Bindungen West-Berlins an die Bundesrepublik erhoben und daher deren Präsenz in der Stadt akzeptiert. Danach jedoch wurde diese in Moskau zur „selbständigen politischen Einheit" erklärt, die keine Verbindung zum westdeutschen Staat haben dürfe. Als 1959 die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung – so wie zuvor schon 1954 – in West-Berlin vorgesehen wurde, teilte die Sowjetunion in Noten an die drei Westmächte vom 26. Juni mit, sie sehe darin einen erneuten Versuch, die derzeit anomale Lage in der Stadt zur Verschärfung der Spannungen in Deutschland und zur Errichtung zusätzlicher Hindernisse gegen die Bemühungen um Lösung der internationalen Probleme zu benutzen. Sie hoffe, dass Maßnahmen zur Verhinderung von Demonstrationen ergriffen würden, die mit dem Ziel der Entspannung in Mitteleuropa unvereinbar seien. Der Bundesrepublik ging eine ähnliche Stellungnahme zu. Beide Seiten wiesen den Protest zurück. Am 1. Juli fand die Wahl ohne Störung statt. Auf der Genfer Konferenz nannte sie Gromyko ein Beispiel, wie West-Berlin für „Zwecke der Diversion und der Verschärfung der internationalen Spannung benutzt" werde. Auf die Sitzung des Bundesrates in der Stadt am 23. Oktober 1959 reagierte die UdSSR ebenfalls mit Noten an die Westmächte und die Bundesrepublik, in denen sie als rechtswidrige Handlung bezeichnet wurde. 1960 war in Bonn davon die Rede, wie in früheren Jahren solle eine Sitzung des Bundestages in West-Berlin stattfinden. Am 8. Juli erklärte Chruščëv, wenn dies geschehe, werde die UdSSR den einseitigen Abschluss des Friedensvertrags erwägen. Vor diesem Hintergrund gaben die drei westlichen Besatzungsmächte gegenüber der Bundesregierung intern zu erkennen, dass sie einen Verzicht für angebracht hielten, um eine Verschärfung der Lage in Berlin zu vermeiden (Ottfried Hennig, Die Bundespräsenz in West-Berlin. Entwicklung und Rechtscharakter, Köln 1976, S. 66–73).

wird. Natürlich kann die Konferenz nicht vor dem 1. Januar stattfinden, denn bis dahin bleibt der bisherige Präsident noch im Weißen Haus. Folglich kann man das Treffen erst irgendwann im Januar durchführen. Bei diesem Treffen könnten die Regierungschefs sich über die Deutschland- und Berlin-Frage verständigen.

Wenn Sie die Frage so stellen, wie Adenauer das tut, der von der Vereinigung der zwei Deutschlands faselt – und das ist nichts anders als das Gebrabbel von Engeln im Himmel, wenn es die denn überhaupt gibt – werden wir auf dieser Grundlage nicht verhandeln. Wir gehen davon aus, dass es real zwei deutsche Staaten gibt, und wir müssen den Friedensvertrag mit beiden Staaten unterzeichnen und das Besatzungsregime in West-Berlin liquidieren. Ich kann Ihnen schon im Voraus sagen, dass wir, wenn Sie mit konstruktiven Verhandlungen nicht einverstanden sind, uns an alle früher kriegführenden Mächte wenden und [ihnen] ein Datum für eine Zusammenkunft zwischen ihnen zur Unterzeichnung des Friedensvertrages nennen werden. Wer diesem unserem Aufruf Folge leistet, wird den Friedensvertrag unterzeichnen, woraufhin der Kriegszustand mit Deutschland beendet sein wird. Dann wird auch das Besatzungsregime in West-Berlin liquidiert werden.

*Macmillan*: Ich danke Ihnen für die offene Darstellung Ihres Standpunktes. Ich werde alles, was Sie gesagt haben, sorgfältig bedenken. Ich möchte nur eine freundschaftliche Bemerkung dazu machen.

Es handelt sich darum, dass der neue amerikanische Präsident sein Amt erst am 21. Januar antreten wird, erst danach wird die neue Regierung gebildet. Sie sehen also, dass einige Zeit notwendig sein wird, bevor eine Konferenz einberufen werden kann. Zudem wird, wenn die Demokraten an die Macht kommen, zu berücksichtigen sein, dass diese Leute, die schon seit 8 Jahren keinen Staat mehr geleitet haben, noch mehr Zeit benötigen werden, bis sie sich in der Sache eingearbeitet haben und ihre politische Linie ausgearbeitet haben.

*Chruschtschow*: Verzeihen Sie, dass ich Sie unterbreche. Aber denken Sie denn, dass nicht mein „Freund“ Nixon gewählt wird, sondern Kennedy?

*Macmillan*: Ich weiß es nicht, ich würde jedenfalls nicht darauf wetten.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu, ich würde das auch nicht.

*Macmillan*: Auf jeden Fall hoffe ich, dass Sie verstehen werden, für eine engagierte Beteiligung der amerikanischen Regierung an der Konferenz ist einige Zeit nötig: ein paar Wochen oder ein, zwei Monate. Die amerikanische Regierung möchte zweifellos ihre Position ausarbeiten und sich mit den Verbündeten beraten.

Bezüglich Ihrer Ansicht dazu, wer die Konferenz einberufen soll und auf welche Weise, bin ich sehr froh, dass Sie Ihre Meinung offen geäußert haben. Ich möchte alles, was Sie gesagt haben, sorgfältig bedenken.

*Chruschtschow*: Im Prinzip bin ich einverstanden. Doch beunruhigt mich, was Sie zum Termin dieser Konferenz gesagt haben. Sie sprachen von Wochen oder Monaten, aber auch ein Jahr besteht nur aus Monaten. Ihre Worte stimmen mich bedenklich, schließlich kann man sie als Versuch betrachten, die Sache auf die lange Bank zu schieben.

*Macmillan*: Das stimmt.

*Chruschtschow*: Wie ist Ihre Bemerkung zu verstehen? Wollen Sie die Sache tatsächlich auf die lange Bank schieben?

*Macmillan*: Ich habe damit gemeint, dass Ihr Einwand völlig berechtigt und begründet ist.

Ich möchte weiter bemerken, dass Sie uns eine ziemlich große Last aufbürden. Schließlich ist es eine Sache, Menschen einzuladen, aber etwas anderes, sie zum Kommen zu zwingen.

*Chruschtschow* (lachend): Und wenn schon, ein großes Schiff hat große Fahrt.

Ich möchte Ihnen meine Gefühle und meine Ansicht offen darlegen. Ich bin voll überzeugt, wenn wir uns verständigen und die Berlin-Frage so regeln können, dass dies nicht zum Schaden oder Vorteil für eine der Seiten führt, wir Bedingungen für die Bildung von Vertrauen zwischen unseren Ländern schaffen. Ich hoffe und glaube, dass dies zur Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern führt, ja und generell zwischen der Sowjetunion, Polen, der Tschechoslowakei auf der einen und Westdeutschland auf der anderen Seite. Wenn die Deutschen und Adenauer diese Entscheidung richtig verstehen, dann kann sie den Weg für eine Normalisierung der Beziehungen zwischen den Ländern Europas ebnen.

*Macmillan*: Ich danke Ihnen für Ihre Worte. Ich möchte sagen, dass die Verwirklichung des von Ihnen vorgestellten Programms von der Aufrechterhaltung der Ruhe in Europa jetzt und bis zu den Verhandlungen abhängt. Meinerseits werde ich alles tun, um zu verhindern, was Sie als Provokationen meiner Freunde bezeichnen, und ich hoffe, dass Sie im gleichen Sinne handeln werden. Je ruhiger die Lage sein wird, umso mehr Möglichkeiten werden wir haben, die Verhandlungen erfolgreich abzuschließen.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu.

Sie haben sehr freundschaftliche Beziehungen zu Adenauer erreicht. Sie haben ihn sogar von de Gaulle weggelockt. Überhaupt bemühen Sie sich alle intensiv um ihn: sowohl England als auch Frankreich sowie die USA. Sehen Sie, wie Sie ihm den Kopf verdrehen können. Nutzen Sie Ihren Einfluss und helfen Sie uns, gute Beziehungen mit Westdeutschland zu knüpfen. Wir wollen nur eins: friedliche und freundschaftliche Beziehungen mit allen Ländern der Erde.

Ich will nicht verhehlen, dass wir in Ihren Äußerungen [auf der Generalversammlung] heute Worte über Adenauer gehört haben, die bei uns schlimme Assoziationen hervorgerufen und an Chamberlain erinnert haben, der nach den Verhandlungen mit Hitler mit dem unterzeichneten Dokument über seinem Kopf herumwedelte und sagte, der Friede in Europa sei nun gewährleistet. Aber schließlich ist bekannt, dass dies im Grunde der Beginn des Krieges war.[692] Stel-

[692] Chruščëv dachte dabei an das Münchener Abkommen, das in der Nacht vom 29. zum 30. September 1938 abgeschlossen wurde. Darin ließen die Briten und Franzosen die mit Frankreich verbündete Tschechoslowakei fallen, indem sie dem Anschluss von deren deutsch besiedelten Sudetengebiete zustimmten, nachdem keine Übereinkunft über eine Beteiligung der UdSSR an einem Krieg

len Sie sich nicht auf eine ebenso verlogene Position bezüglich Adenauers, tragen Sie damit nicht auch zum Entstehen eines Krieges gegen den Osten bei? Damals hat gerade England versucht, Hitler gegen uns auszurichten.

*Macmillan*: Wenn wir schon auf die Geschichte zu sprechen kommen, dann müssen wir tiefer gehen und uns an Ribbentrop erinnern.[693]

*Chruschtschow*: Ja, Ribbentrop kennen Sie gut. Schließlich kam er zu uns, als in Moskau einen ganzen Monat lang eine englische Delegation ohne Erfolg dasaß und mit ihrer Präsenz Hitler im Grunde auf den Weg nach Moskau verwies.[694]

*Macmillan*: Wir tun jetzt, wovor ich immer gewarnt habe: Statt uns nach vorne zu wenden, sind wir [in die Vergangenheit] zurückgegangen.

Ich glaube, wir haben ein gutes Gespräch geführt. Ich werde Ihre Worte sorgfältig bedenken, und später mögen wir vielleicht erneut zusammenkommen und nochmals miteinander reden. Jedenfalls bin ich in der nächsten Woche noch einige Zeit lang hier.

*Chruschtschow*: Ich werde auch noch hier bleiben und denke, dass es tatsächlich nützlich wäre, wenn wir nochmals zusammenkommen.

Bevor wir uns trennen, möchte ich Ihnen jedoch noch einige meiner Überlegungen zu den Strukturen der UNO mitteilen, damit Sie auch diese überdenken können.

Ich habe schon in meiner Rede [auf der Generalversammlung] gesagt, dass wir der Ansicht sind, die gegenwärtige Struktur des Sekretariats der UNO entspricht nicht den realen Verhältnissen und bringt nicht die Interessen aller in der UNO vertretenen Staaten zum Ausdruck. Das ist ein einseitiges System.

In Ihrer Rede haben Sie den Generalsekretär der UNO verteidigt, und wir haben ihn kritisiert. Doch es geht nicht um die Person, es geht nicht um Hammarskjöld persönlich, weil er bei Weitem nicht der Schlechteste ist im Vergleich zu seinen Vorgängern,[695] und möglicherweise auch nicht schlechter im Vergleich

gegen Hitler zustande gekommen war. Entgegen der Erwartung des britischen Premierministers Neville Chamberlain, der glaubte, durch das Eingehen auf Hitlers Verlangen nach Einbeziehung der Sudetendeutschen in das Reich dessen vermeintlich national motivierte Ambitionen befriedigt und damit „den Frieden in unserer Zeit gerettet" zu haben, wurde das Münchener Abkommen zum Auftakt militärischer Aggressionen.

693 Macmillan hatte dabei den Moskau-Besuch von HitlersAußenminister Joachim von Ribbentrop im Auge, der zum Abschluss des Nichtangriffspakts vom 23. August 1939 führte, der Hitler den Eintritt in den Zweiten Weltkrieg ermöglichte, weil er keine militärische Gegnerschaft der UdSSR mehr zu befürchten hatte. In Berlin konnte man zu Recht davon ausgehen, Polen rasch besiegen zu können, und so von dem Risiko eines Zwei-Fronten-Krieges befreit zu sein, der im Ersten Weltkrieg zur Niederlage geführt hatte.

694 Die britische Bekanntschaft mit Ribbentrop ergab sich aus der Tatsache, dass dieser Hitlers Botschafter in London gewesen war, bevor er Außenminister wurde. Als er nach Moskau kam, hatten sich die Briten und Franzosen dort längere Zeit erfolglos um die Einbeziehung Stalins in eine Anti-Hitler-Koalition bemüht. Die Gespräche waren daran gescheitert, dass die sowjetische Seite zum einen sehr weitreichende Vollmachten zur Ausdehnung ihrer Macht auf ostmitteleuropäische Länder verlangte (was Hitler ihr dann ohne Zögern zugestand) und zum anderen nur ein geringes militärisches Engagement zur Verteidigung Polens einzugehen bereit war.

695 Bevor Dag Hammarskjöld im Februar 1953 als Generalsekretär der UNO eingesetzt wurde, bekleideten dieses Amt der Brite Gladwyn Jebb (1945–1946) und der Norweger Trygve Lie (1946–1953).

zu denen, die auf ihn noch folgen werden. Die Struktur selbst ist unvollkommen. Wenn wir uns gegen Hammarskjöld wenden, erklärt sich dies damit, dass er im Kongo eine ungute Rolle zum Nutzen der Kolonialherren gespielt hat.[696] Im Grunde kann man ihm das nicht übel nehmen, weil alle seine Sympathien aufseiten der kapitalistischen Länder liegen, anders konnte er einfach nicht handeln.

Ich möchte, dass Sie unsere Position in dieser Frage richtig verstehen. Wir werden keinen Heiligen finden, der hinreichend objektiv ist, um, wie Sie heute gesagt haben, die Interessen aller Seiten miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Kräfte, die sich unversöhnlich gegenüberstehen, lassen sich nicht miteinander in Übereinstimmung bringen. Auch Sie und ich, wir lassen uns nicht wirklich miteinander in Übereinstimmung bringen: Sie sind Kapitalist, ich vertrete die sozialistischen Staaten. Das Einzige, was sich tun lässt, ist Grenzen festzulegen, die wir nicht überschreiten dürfen, um den Frieden zwischen uns zu wahren. Doch uns miteinander in Übereinstimmung zu bringen, ist nicht möglich, denn wir folgen unterschiedlichen Grundauffassungen.

Die reale Situation sieht gegenwärtig folgendermaßen aus.

Die sozialistischen Länder zählen schon eine Milliarde Menschen. Die neutralen Länder zählen etwa eineinhalb Milliarden, und die Kolonialmächte, die imperialistischen Länder zählen nicht mehr als 400–500 Millionen Menschen. Folglich teilt sich die Welt in drei Staatengruppen. Wir halten das für eine absolut reale Tatsache. Deswegen sollte die UNO bei ihrer Tätigkeit auch die Interessen all dieser Gruppen von Staaten berücksichtigen. Wenn aber die Lage weiter so bleibt, wie sie jetzt ist, vor allem wenn der Generalsekretär die Beschlüsse der Generalversammlung und des Sicherheitsrates so auslegt, dass sie den Interessen Ihrer Staatengruppe dienen, werden wir diese Lage bekämpfen, und das wird zweifellos neue Spannungen nach sich ziehen. Dann werden wir alle, um die Worte Ihres Verbündeten [John Foster] Dulles zu verwenden, am Rande eines Krieges stehen. Es wäre deshalb besser, wenn wir übereinkämen, dass das Exekutivorgan der UNO aus drei Personen bestünde: einem Vertreter Ihrer kapitalistischen Staaten, einem Vertreter unserer sozialistischen Länder und einem Vertreter der neutralen Länder. So ein Organ würde so vorgehen, dass keiner dieser Gruppen einseitig der Vorzug gegeben würde.

Einige haben Einwände und sagen, der UNO-Apparat wäre dann im Grunde angeblich paralysiert. Wir denken, dass dies nicht stimmt und dass so ein verän-

[696] Anfang 1960 hatte sich Belgien entschlossen, den Kongo rasch und unvorbereitet in die Unabhängigkeit zu entlassen mit dem Resultat, dass das Land nach Vollzug dieses Schritts am 30. Juni 1960 weiter auf die weißen zivilen und militärischen Kader angewiesen war. Die schwarzen Unteroffiziere rebellierten jedoch gegen die Herrschaft der belgischen Offiziere; die Beamten gerieten in Angst und verließen das Land in großen Scharen; Chaos und Anarchie brachen aus. In dieser Lage erbat die kongolesische Regierung ein Kontingent von UNO-Truppen zur Wiederherstellung geordneter Verhältnisse. Bald entstand zudem innenpolitischer Streit: Präsident Joseph Kasavubu setzte Ministerpräsident Patrice Lumumba ab, der sich bereits im Vorjahr um Kontakt zur UdSSR bemüht hatte. Hammarskjöld suchte die Lage zu entschärfen, indem er Lumumba durch UNO-Truppen gefangen setzen ließ, um ihn aus dem politischen Verkehr zu ziehen. Chruščëv stellte sich auf den Standpunkt, die UNO-Soldaten hätten den Interessen der Regierung zu dienen, die sie gerufen habe, und Hammarskjöld habe sich mit seinem Vorgehen auf die Seite der belgischen Kolonialmacht gestellt, welche die Angelegenheiten des Kongos weiter in ihrem Sinne zu bestimmen suche.

dertes Exekutivorgan funktionieren und abgestimmte Entscheidungen treffen könnte.

Wir glauben zudem, dass die Zeit reif ist, um auch die Struktur des Sicherheitsrates zu verändern.[697]

Auch wenn Sie gegenwärtig die Mehrheit in der UNO haben, wird uns das nicht daran hindern, und wir werden dafür kämpfen, dieses obsolet gewordene Verhältnis zwischen dem Alten und Neuen zu ändern, und wir werden eine gerechte Lösung finden, um den Interessen aller Seiten zu entsprechen und eine echte Vertretung im Sicherheitsrat und im Sekretariat zu erreichen.

Wenn es uns nicht gelingt, eine Entscheidung in dieser sehr wichtigen Frage herbeizuführen, wird das ein entscheidendes Hindernis auf dem Weg der Regelung des Abrüstungsproblems sein. Denn nach der Verständigung über die Abrüstung wird der Aufbau internationaler Streitkräfte bevorstehen, die offensichtlich der Sicherheitsrat führen wird. Aber wie können wir einem Sicherheitsrat vertrauen, der einseitige Entscheidungen trifft?

Stellen Sie sich vor, Herr Premierminister, die Lage verändert sich, und die Mehrheit der Stimmen der Generalversammlung gehört nicht den kapitalistischen Ländern, sondern uns, den sozialistischen Ländern. Nehmen wir an, wir stellen unseren Kandidaten für den Posten des Generalsekretärs auf. Das wird ein Kommunist sein. Würden Sie etwa der Wahl eines Kommunisten zum Generalsekretär zustimmen? Natürlich nicht.

(In diesem Augenblick lachte der Außenminister Englands, [Lord] Home, auf und begann, Macmillan etwas zuzuflüstern).

*Chruschtschow* fährt fort: Lachen Sie nicht, Lord Home. Wenn Sie heute [noch] lachen, wird Ihnen morgen dieses Lachen vergehen, weil sich die Geschichte voran bewegt und die Lage, von der ich spreche, kommen wird. Ich weiß nicht, wann das sein wird, aber das wird auf jeden Fall geschehen, weil niemand den Lauf der Geschichte aufhalten kann. So dass die Zeit kommen und das Leben selbst die gegenwärtige ungerechte Situation beenden wird.

Auf jeden Fall kann es, solange nicht gleiche Möglichkeiten geschaffen werden für alle drei von mir genannten Staatengruppen, kein Einvernehmen geben, die gegenwärtige Unzufriedenheit wird fortbestehen, und sie wird sogar noch anwachsen.

Das Beispiel des Kongo hat mit besonderer Deutlichkeit den Abgrund der Gefahr gezeigt, den die gegenwärtige Lage in sich birgt. Wenn sich die gegenwärtige Struktur der UNO nicht ändert, kann das zu schrecklichen Konsequenzen, zu einer Weltkatastrophe führen.

Der Starrsinn, den die Vertreter der Westmächte in dieser Frage an den Tag legen, macht nur deutlich, dass sie weiter auf den Positionen der Zurückdrän-

[697] Dem Sicherheitsrat gehörten seit Gründung der UNO 1945 als ständige Mitglieder, die mit ihrem Veto jede Resolutionen der Generalversammlung verhindern können, die USA, die UdSSR, Großbritannien, Frankreich und die Republik China an. Nachdem die Kommunisten 1949 auf dem Festland die Chinesische Volksrepublik gegründet hatten, war die Republik China auf Taiwan beschränkt, und die Sowjetunion forderte zusammen mit ihren Gefolgschaftsstaaten, dass der Sitz im Sicherheitsrat von der Volksrepublik eingenommen werden müsse.

gung des Kommunismus stehen. Diese Parole wurde vom verstorbenen [John Foster] Dulles proklamiert. Aber was ist dabei herausgekommen? Dulles wurde zu Grabe getragen, und der Kommunismus blüht und gedeiht.

Lassen Sie uns doch die entstandenen Umstände real berücksichtigen, und mag die Geschichte darüber richten, wessen System besser, wessen Weltanschauung lebensfähiger ist. Auf jeden Fall werden wir unsere Rechte verteidigen und nicht zulassen, dass die UNO zum Anhängsel der kapitalistischen Länder wird. Dabei bemühen wir uns nicht um die Eroberung einer beherrschenden Position in der UNO, sondern nur um die Gewährleistung gleicher Möglichkeiten für alle Staaten.

Sie, die kapitalistischen Länder, nominieren Ihren Sekretär. Wenn Sie Hammarskjöld als einen der 3 Sekretäre nominieren wollen, bitteschön, wir sind damit einverstanden. Wir von unserer Seite werden unseren Vertreter nominieren, den Sie wertschätzen mögen oder nicht, aber den Sie anzuerkennen verpflichtet sein werden.

Rüsten Sie sich mit staatsmännischer Weisheit, verstehen Sie unsere Lage und verhelfen Sie uns zu einer Entscheidung, die allen UNO-Mitgliedern gleiche Möglichkeiten sichert. Jedenfalls werden wir die Rechte der sozialistischen Staaten und der neutralen Länder verteidigen. Die jetzige Lage ist schon lange überholt und muss beendet werden.

*Macmillan*: Ich habe Ihre Äußerungen zu der Frage [auf der Generalversammlung] gelesen. In meiner Stellungnahme heute habe ich diese Frage berührt. Diese Frage ist sehr groß und kompliziert, doch ich bin Ihnen dafür dankbar, dass Sie mir Ihren Standpunkt detailliert dargelegt haben.

Ich möchte jetzt Ihre gestellte Frage nicht im Detail erörtern, sondern nur bemerken, dass ich mich an einer völlig anderen Philosophie orientiere. Ich bin der Ansicht, die UNO sollte die gegenwärtig bestehende Spaltung der Welt nicht verewigen, sondern im Gegenteil Differenzen ausgleichen und die Sache zum Aufbau einer Welteinheit führen.

*Chruschtschow*: Sie machen mir wohl keine Hoffnung, dass Großbritannien bald ein sozialistisches Land werden wird? Oder denken Sie, wir werden den kapitalistischen Entwicklungsweg beschreiten? Denn nur in diesem Fall könnte es zwischen uns irgendeine Art Einheit geben. Gegenwärtig sind unsere Interessen diametral gegensätzlich.

*Macmillan* (lachend): Wenn es schon dazu gekommen ist, hat der Marxismus inzwischen seinen früheren orthodoxen Charakter verloren. Auf jeden Fall werde ich, falls man Sie irgendwann irgendeiner Abweichung beschuldigt, Ihnen zu Hilfe zu kommen suchen.

*Chruschtschow*: Ich fürchte, Ihre Hilfe würde nichts nutzen. Ich setze mich für die Verteidigung der Interessen der sozialistischen Länder ein. Wir wollen nur, dass jede auf der Welt bestehende Staatengruppe ihren Vertreter im UNO-Sekretariat hat.

*Macmillan*: Na ja, wie es heißt, hat der Gastgeber das letzte Wort.

*Chruschtschow*: Das letzte Wort wäre dann gesprochen, wenn wir uns über die Änderung der UNO-Struktur verständigen würden.

Von englischer Seite war bei dem Gespräch Außenminister [Lord] Home zugegen.

Von sowjetischer Seite waren Außenminister A. A. Gromyko und der Botschafter der UdSSR in Großbritannien, A[lexander] A. Soldatow, zugegen.

Aufgezeichnet von W[iktor] Suchodrew
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 512, Bl. 123–140
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 36. Gespräch Chruschtschows mit dem türkischen Außenminister Selim Sarper am 2. Oktober 1960

Beim Gespräch war A[ndrej] A. Gromyko zugegen.

*Sarper* dankt N[ikita] S. Chruschtschow für die Möglichkeit seines Besuchs und übermittelt einen Gruß von General [Cemal] Gürsel.

*Chruschtschow* sagt, er nehme die Grüße des türkischen Staatsoberhaupts gerne entgegen, und gibt der Hoffnung Ausdruck, dies zeige an, dass sich die Verbindungen zwischen beiden Ländern nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten verstärken.

*Sarper* sagt, N. S. Chruschtschow und A. A. Gromyko wüssten offensichtlich Bescheid über die Gespräche zwischen General Gürsel und Botschafter [Nikita] Ryshow und auch zwischen Ryshow und ihm selbst. Die Gespräche seien freundschaftlich gewesen, und in diesem Sinne versuche die Türkei, freundschaftliche Beziehungen auf einer realistischen und stabilen Basis aufzubauen.

*Chruschtschow* bemerkt, dass er weder ein professioneller Diplomat noch ein Philologe ist; es sei für ihn schwer zu verstehen, was der türkische Außenminister mit den Worten „realistisch und stabil" meine.

*Sarper* erläutert, unter realistisch verstehe man freundschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen, die, wie der Premierminister der UdSSR richtig bemerkt habe, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten bestehen müssten. Die „Stabilität" der Grundlage bedeutet, dass es sowohl in den bi- als auch multilateralen Beziehungen ein Gefühl der Sicherheit geben müsse, und dabei könne die Abrüstung eine große Rolle spielen, von welcher der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR gesprochen habe, und von der auch in seiner, Sarpers, Rede auf der Generalversammlung[698] die Rede gewesen sei.

[698] Am 23. September 1960 hatte Sarper die Abrüstung als ein Ziel der Regierung seines Landes genannt und dabei ihre völlige Loyalität gegenüber ihren Verbündeten in NATO und CENTO hervorgehoben.

Sarper bemerkt, er gehöre, auch wenn er professioneller Diplomat sei, nicht zur Generation der Tradition, der Vergangenheit; er sei ein ziemlich couragierter Diplomat.

*Chruschtschow* bemerkt, dass die Beziehungen zwischen der UdSSR und der Türkei in letzter Zeit etwas milder und besser als früher geworden sind. Es ist bekannt, dass sich die türkische Regierung unter der Führung von General Gürsel wirklich bemüht, die Türkei völlig von fremdem Einfluss zu befreien. Das ist gut. Für die Sowjetunion sind die Beziehungen mit Afghanistan das Musterbeispiel für sehr gute Nachbarschaftsbeziehungen. Erfreulicherweise sind nach Errichtung der Sowjetherrschaft [in der UdSSR] und dem Erfolg bei der Befreiung Afghanistans von der englischen Herrschaft[699] die Beziehungen zwischen diesen zwei Staaten durch nichts gestört worden. Und das, obwohl die UdSSR eine mehr als 2 Tsd. km lange Grenze zu Afghanistan hat, die großenteils auf ziemlich ebenem Gelände verläuft. Zwischen der UdSSR und Afghanistan hat es nie Missverständnisse gegeben, und es ist zu hoffen, dass es sie auch niemals geben wird.

In letzter Zeit haben sich die Beziehungen zur Türkei in eine positive Richtung entwickelt, es hat keine Grenzkonflikte gegeben, die sowjetisch-türkische Grenze ist festgelegt und markiert. Aber in der Türkei gibt es gegen die UdSSR gerichtete ausländische Militärstützpunkte,[700] und das passt nicht zu den guten Beziehungen und steht in Gegensatz zu den Beziehungen, die zwischen der UdSSR und Afghanistan etabliert worden sind. Es wäre wichtig, wenn die Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder so werden könnten, wie Lenin und Atatürk sie angestrebt hatten.[701] Von solchen Beziehungen würde vor allem die

[699] Im 19. Jahrhundert erschien den Briten die Kontrolle über Afghanistan zum Schutz der indischen Kronkolonie gegen das nach Zentralasien vorstoßende Russische Reich notwendig. Ein Ende 1838 begonnener Feldzug führte zwar anfänglich zur Eroberung des Landes, endete dann aber in einer Katastrophe, als sich überall die Stämme des nicht staatlich organisierten Landes gegen die fremden Herren erhoben. Als die russischen Armeen seit den 1860er Jahren Zentralasien allmählich vollständig unter die Herrschaft des Zaren brachten, leitete die britische Regierung die Unterwerfung Afghanistans ein. Diese gelang zwar zunächst, doch dann setzten Stammeskriege und Aufstände dem Regime der Briten immer mehr zu. Brutale Strafexpeditionen der Kolonialarmee änderten daran nichts. Zuletzt gab sich die Regierung in London damit zufrieden, dass das Land ein halbautonomes Protektorat von Britisch-Indien wurde. Im April 1881 verließen ihre letzten Truppen Afghanistan, dessen Herrscher, die sich während der Auseinandersetzungen etabliert hatten, auf Beistand und Subsidien von britischer Seite stützten (Jörg Baberowski, Afghanistan als Objekt britischer und russischer Fremdherrschaft im 19. Jahrhundert, in: Bernhard Chiari (Hg.), Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan (erstellt im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamts), Paderborn 2009 (3., erweit. Aufl.), S. 27–35).

[700] Am Ende des Zweiten Weltkriegs hatte Stalin die Türkei mit weitreichenden Forderungen konfrontiert, war dabei freilich auf entschiedenen Widerstand der angelsächsischen Mächte gestoßen (vgl. Gerhard Wettig, Stalin and the Cold War in Europe, Lanham – Boulder etc. 2008, S. 74f). Die Türkei schloss sich daraufhin dem entstehenden Lager des Westens an, trat 1952 zusammen mit dem – ebenfalls sich von der UdSSR bedroht fühlenden – Griechenland der NATO bei und erlaubte die Errichtung amerikanischer Stützpunkte.

[701] In der Zeit des russischen Bürgerkriegs standen die Staatsgründer der UdSSR und der Türkei, Vladimir Il'ič Lenin und Kemal Mustafa Atatürk westlicher Feindschaft gegenüber: Großbritannien und Frankreich erwiesen den „Weißen" in Russland (begrenzte) Unterstützung, und das mit ihnen verbündete und von ihnen ermutigte Griechenland erhob Anspruch auf thrazische wie anatolische Gebiete des Osmanischen Reiches, dessen Erbe die Türkei war, woraufhin wenig später Krieg ausbrach. Daher kamen sie überein, zusammen gegen die „imperialistische Unterdrückung" zu kämpfen, und gaben beiderseits der Überzeugung Ausdruck, die Anstrengungen der kommunistischen und bzw. nationalen Revolution zu vereinigen, obwohl sie unterschiedliche Ziele ver-

Türkei profitieren. Die Türkei beteiligt sich jetzt an Militärblöcken, die sich gegen die Sowjetunion richten.[702] Auch die ausländischen Stützpunkte auf türkischem Gebiet sind gegen uns gerichtet, und die Türkei leugnet das auch nicht. Unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit der Türkei bringen diese Stützpunkte nichts. Aber wenn ein Krieg beginnt, wenn ein bewaffneter Konflikt provoziert wird, wird die Türkei zu leiden haben. Die Lage der Raketenstützpunkte ist bekannt, im Falle eines Konflikts werden sie zerstört werden. Aber einen Stützpunkt zu zerstören, ist etwas anderes, als einen Teller zu zerschlagen. Gegen diese Stützpunkte wird sich kein Artilleriefeuer richten, sondern Raketen und Nuklearwaffen, die aufgrund ihrer Stärke eine großflächige Zerstörung anrichten würden. All das wird nicht um der Drohung willen gesagt.

Völlig anders wäre die Lage, falls zwischen unseren Ländern vertrauensvolle Beziehungen im Geist der Prinzipien Atatürks bestünden. Die Türkei könnte ein neutrales Land sein. Ihr könnte der Iran folgen, und südlich unseres Landes wäre eine ruhige Atmosphäre geschaffen. Im Falle eines [Ost-West-]Konflikts würden sich unsere Länder nicht bedrohen. Wir sind bereit, das Schwarze Meer zum Meer des Friedens zu machen. Wir könnten in diesem Fall die Marineflotte im Schwarzen Meer bei Kontrolle auch von türkischer Seite liquidieren. Es wäre möglich – und die UdSSR ist dazu bereit – die Streitkräfte auf beiden Seiten der Grenze zu reduzieren, wobei es auf unserem Territorium türkische Kontrolloffiziere geben könnte und unsere auf türkischem. Die Türkei würde Mittel zur Entwicklung ihrer nationalen Wirtschaft freibekommen. Wir könnten zudem Wirtschaftshilfe leisten, und auch die Amerikaner würden die Hilfe von ihrer Seite vergrößern.

*Gromyko* bemerkt, dies wäre in jeder Hinsicht gut, sowohl für die Türkei als auch für die Sowjetunion.

*Chruschtschow* sagt, dass die Sowjetunion der Türkei verständnisvoll gegenübersteht. In der Tat wurden in der Vergangenheit Fehler von Seiten Stalins zugelassen. Aber nach Stalins Tod wurden diese Fehler öffentlich verurteilt. Die UdSSR ist die einzige Großmacht in der Welt, die öffentlich von falschen Handlungen Abstand genommen und Fehler verurteilt hat.

*Sarper* bemerkt, dass dies der Großmacht Ehre macht.

folgten. Lenin wandte sich mit Appellen an die „Völker des Ostens", sich vom „Imperialismus" der Westmächte zu befreien, erklärte wie Kemal, Staaten verschiedener gesellschaftliche Ausrichtung könnten im höheren Interesse des gemeinsamen Kampfes politisch und sogar militärisch zusammenarbeiten, und akzeptierte, dass die Türkei um der ungestörten nationalen Einheit willen keine kommunistische Partei zuließ. Auf dieser Basis schlossen die Sowjetunion und die Türkei am 16. März 1921 einen Vertrag über „Freundschaft und Brüderlichkeit" (Johannes Glasneck, Kemal Atatürk und die moderne Türkei, Freiburg i.B. 2010, S. 113–125).

[702] Die Türkei war in den fünfziger Jahren nicht nur Mitglied der NATO, der sie zusammen mit Griechenland 1952 beigetreten war. Am 5. Februar 1955 hatte sie weiterhin ein Bündnis mit dem Irak („Bagdad-Pakt") geschlossen, dem im Laufe des Jahres auch Großbritannien, Pakistan und der Iran beitraten. 1958 schied der Irak als Folge des erfolgreichen Militärputsches gegen die Monarchie aus. Die USA gingen daraufhin bilateral militärische Verpflichtungen gegenüber der Türkei, dem Iran und Pakistan ein, die sie praktisch an dem – nunmehr CENTO (Central Treaty Organization) genannten – Pakt beteiligten, in dem sie formal nur Beobachterstatus hatten.

*Chruschtschow* sagt, die Vereinigten Staaten helfen nicht, die türkische Wirtschaft zu entwickeln, sie geben das Geld für den Bau von Stützpunkten aus, doch mit jedem von den Amerikanern verausgabten Dollar gibt die Türkei ihrerseits einen Dollar, zuweilen sogar zwei, aus. Diese Ausgaben nützen der Entwicklung der Wirtschaft nicht. Das Land kann keine Raketenstützpunkte zu errichten, ohne dass dies der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung und der Hebung des Kulturniveaus schadet. Die Türkei muss ihre Landwirtschaft unbedingt entwickeln, Fabriken und Werke bauen, damit die industrielle Produktion des Landes zunimmt, damit der Arbeitslohn der Arbeiter steigt. Die Vereinigten Staaten können und wollen sich darauf nicht einlassen, weil es ihnen keinen Vorteil bringt. Denn je entwickelter die nationale Wirtschaft ist, desto geringer sind die Möglichkeiten für sie, billige Rohstoffe zu erhalten, desto mehr ist der Markt für amerikanische Waren gesättigt. Deswegen liefern die USA als Hilfsgüter Weizen und andere Verbrauchswaren, aber keine Produktionsmittel, die für die Entwicklung der nationalen Wirtschaft dringend nötig sind. Die Sowjetunion ist durchaus nicht daran interessiert, dass sich die Beziehungen zwischen der Türkei und den USA verschlechtern. Die Sowjetunion will selbst gute Beziehungen zu den USA.

*Sarper* betont, dass er aufrichtig und offen sein will, und sagt, es gebe einige psychologische Momente, von denen bereits im Gespräch mit Botschafter Ryshow die Rede gewesen sei. Wolle man forcierte Schritte machen, wobei von drei raschen Schritten zwei in Richtung Annäherung gehen und einer rückwärts führt, werde die öffentliche Meinung nicht von den zwei Schritten nach vorne sprechen, sondern nur von dem einen rückwärts. Es sei notwendig, sich Schritt für Schritt beharrlich nach vorne zu bewegen.

Bezüglich der von N. S. Chruschtschow erwähnten Parallelen zwischen den sowjetisch-afghanischen und den sowjetisch-türkischen Beziehungen äußerte Sarper die Auffassung, dass derartige Vergleiche nicht immer zu guten Resultaten führten. Die Beziehungen zwischen der UdSSR und der Türkei seien von einem spezifischen, nur für sie typischen bilateralen Charakter.

Im Jahr 1952 sei die Türkei der NATO beigetreten. Seit der Revolution am 27. Mai[703] verfolge die Türkei jedoch eine Innen- und Außenpolitik, die es vorher nicht gegeben habe. Die Türkei sei nun zu den Prinzipien Atatürks zurückgekehrt, von welchen der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR gerade gesprochen habe. Die Türkei verfolge in der UNO eine unabhängige Politik, sie wolle in den Beziehungen mit der UdSSR keinen Zustand des Kalten Krieges, sie strebe die Entwicklung freundschaftlicher, nachbarschaftlicher bilateraler Beziehungen an, um allmählich den Horizont im wirtschaftlichen und politischen Bereich zu erreichen, den der Premierminister der UdSSR erwähnt habe. Jetzt gebe es zwei Problemfelder. Einerseits seien das die bilateralen sowjetisch-türkischen Beziehungen, und andererseits eine Reihe gewaltiger Probleme in

[703] Am 27. Mai 1960 hatten die türkischen Militärs die Regierung gestürzt und eine Regierung eingesetzt, die bis zu Neuwahlen amtieren und dann die Macht abgeben solle. Wie Sarper am 23. September betont hatte, bekannte sich die Türkei dabei zu den Prinzipien der UNO-Charta, zu ihren internationalen Verpflichtungen und zu ihren Verbündeten.

den wechselseitigen Beziehungen zwischen den beiden Blöcken. Die zweite Kategorie von Problemen lasse sich von der UdSSR und den USA und ihren Verbündeten lösen – und das sei zu hoffen. Die Türkei wolle dazu ihren Beitrag leisten.

Was die Erwähnung der ausländischen Militärstützpunkte in der Türkei durch N. S. Chruschtschow betrifft, sagte Sarper, er habe diese Erwähnung durchaus nicht als Drohung aufgefasst, weil sich N. S. Chruschtschow sehr ruhig und mit unwiderleglicher Logik geäußert habe. Sarper versicherte, es werde in Friedenszeiten – und einen Krieg schließe er aus – keine unfreundlichen Akte von Seiten dieser Stützpunkte geben, und überdies seien Maßnahmen getroffen worden, um etwaige provozierende Akte zu unterbinden.

Sarper meinte, wenn die Leute, die für die Politik des einen oder anderen Landes verantwortlich seien, mit Geduld und gutem Willen Anstrengungen hin zu einer Verbesserung der Beziehungen machen würden, brächte dies positive Resultate.

Im wirtschaftlichen Bereich stößt die Türkei auf Schwierigkeiten, und darum verdienten die dazu geäußerten Überlegungen dankbare Wertschätzung. Doch die Türkei kenne die Arithmetik in diesem Bereich aus eigener Erfahrung. Es gebe die Frage der Zahlungen. Die wirtschaftlichen und finanziellen Fragen müssten sorgfältig studiert werden. Sarper fügt hinzu, er sei optimistisch hinsichtlich sowohl der Entwicklung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Türkei als auch zwischen der UdSSR und den Vereinigten Staaten.

*Chruschtschow* bemerkt, natürlich hätte man es gerne, dass sich die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen verbessern, und von Seiten der UdSSR ist alles dafür gemacht worden und wird auch weiterhin gemacht. Doch leider hängt nicht alles von einer Seite ab. Wozu mussten die Vereinigten Staaten das U-2-Flugzeug ausgerechnet am Vorabend der Pariser Konferenz in den sowjetischen Luftraum schicken? Das ist unerhört, aber wahr. Die Amerikaner haben sich vor der ganzen Welt blamiert.

Es wäre gut, sagt Chruschtschow, wenn zwischen den Führern der UdSSR und der Türkei persönliche Kontakte etabliert würden. Es ist keine Rede davon, dass dies sofort zu geschehen hat. Wie bekannt, legt die Sowjetunion großen Wert auf den Aufbau guter persönlicher Beziehungen zwischen Staats- und Regierungschefs. Unsere Länder liegen direkt nebeneinander. Wir haben gemeinsame Grenzen. Heutzutage gibt es Flugzeuge, eine Seeflotte, Autos. Der persönliche Kontakt lässt sich sehr schnell herstellen.

*Sarper* stimmt zu, die Herstellung persönlicher Kontakte sei notwendig, obwohl, wie N. S. Chruschtschow bemerkt habe, es keine Rede von ihrer sofortigen Herstellung geben kann. Gegenwärtig trage General Gürsel 4 Hüte: Er ist Staatschef, Regierungschef, Parteivorsitzender und Befehlshaber der Streitkräfte. Unter Hinweis darauf, dass er nicht für General Gürsel sprechen könne, bemerkt Sarper, dass die Herstellung persönlicher Kontakte prinzipiell wünschenswert sei. Gegenwärtig müsse man die innere Entwicklung in der Türkei im Blick haben. Es stehen Wahlen bevor. Es lässt sich noch nicht sagen, wie die Lage nach den Wahlen sein wird.

*Sarper* erklärt, dass er an der in Chruschtschows Worten zum Ausdruck gebrachten Idee, dass die UdSSR keine Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Türkei und den USA will, sehr interessiert ist, und dass er selbst enge freundschaftliche Beziehungen zu den Vereinigten Staaten haben will.

Die Diplomaten, für die der Dienst für die Sache des Friedens eine Ehrenpflicht ist, hätten von dieser [UNO-General-]Versammlung viel erwartet. Die Erwartungen hätten sich aber nicht erfüllt. Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR sei nicht in die Vereinigten Staaten gekommen, sondern zur Organisation der Vereinten Nationen, und er wie auch Eisenhower hätten alle Möglichkeiten, die Beziehungen zu erneuern, ohne dass die Eigenliebe von irgendwem in Mitleidenschaft gezogen werde. Die Erneuerung des Kalten Krieges beunruhige die Mittel- und Kleinstaaten.

*Chruschtschow* stimmt zu, bemerkt jedoch dass gerade die Vereinigten Staaten keine Erneuerung der guten Beziehungen wünschten. Welche Notwendigkeit hat denn bestanden, das Flugzeug so kurz vor der Gipfelkonferenz zu schicken? Vor der Ankunft des sowjetischen Regierungschefs [in Paris] sind Maßnahmen getroffen worden, die an Nadelstiche erinnerten. Es wurden Einschränkungen der Bewegungsfreiheit vorgenommen,[704] obwohl der sowjetische Regierungschef zur Arbeit in der UNO gekommen war und nicht auf Reise war. Es wurden Proteste organisiert, bei denen Plakate mit feindlichen Parolen hochgehalten wurden. Und all das wurde amtlich von den Behörden organisiert.[705] Es ist kein Geheimnis, dass, von den nicht-offiziellen Zuweisungen abgesehen, die amerikanische Regierung jedes Jahr offiziell 100 Mio. Dollar für die Unterstützung sogenannter Auswanderer aus den osteuropäischen Ländern bereitstellt. Die amerikanischen Behörden haben sich an Presse und Fernsehen gewandt und sie dazu aufgerufen, die Aktivitäten des Leiters der sowjetischen Delegation zu ignorieren, woraus jedoch nichts geworden sei. Die Bevölkerung ist offiziell dazu aufgerufen worden, sowjetischen Vertretern kühl zu begegnen.

Begreift denn die amerikanische Regierung nicht, dass sie mit der Organisation derartiger Aktionen gegen den Regierungschef der UdSSR sich darum bemüht, die Bevölkerung gegen die Sowjetunion einzustimmen? Und wenn man [dann] das sowjetische Volk gegen die Vereinigten Staaten einstimmt? Wohin solle das führen? Die Sowjetunion genießt schließlich beim sowjetischen Volk mehr Autorität als die amerikanische Regierung beim amerikanischen [Volk]. Die Vereinigten Staaten wissen nicht, was Krieg bedeutet und dass die Sprache der Bomben eine furchtbare Sprache ist.

[704] In der Frage der Bewegungsfreiheit für das diplomatische Personal gab es ständig Streit. Im Westen berief man sich auf das Prinzip der Gegenseitigkeit. Demnach standen den Vertretern der UdSSR Bewegungsrechte nur in dem Umfang zu, die umgekehrt die eigenen Leute in Anspruch nehmen konnten. Da deren Aufenthalt meist auf die Hauptstadt und deren unmittelbare Umgebung beschränkt wurde, soweit nicht auf Antrag eine besondere, genau festgelegte Reise genehmigt worden war, sah man sich grundsätzlich berechtigt, ebenso zu verfahren. Dagegen bestand die sowjetische Seite auf dem Prinzip der Gleichbehandlung, demzufolge sie nicht schlechter zu stellen sei als die anderen auswärtigen Staaten.

[705] Aus sowjetischer Sicht war von vornherein klar, dass derartige Bekundungen offiziell veranstaltet sein mussten.

*Sarper* bemerkt, dass die Türkei ebenso wie die Sowjetunion weiß, was Krieg bedeutet. Deswegen müsse man sich darum bemühen, keinen Krieg zuzulassen. Der Kalte Krieg könne in einen heißen Krieg übergehen. Deshalb müsse man den Teufelskreis durchbrechen.

*Chruschtschow* sagt, dass sich auch die Sowjetunion darum bemüht, aber zum Erfolg muss auch die andere Seite einen Beitrag leisten.

Am Ende des Gesprächs bittet Chruschtschow Sarper, dem türkischen Staatsoberhaupt, General Gürsel, die besten Wünsche zu übermitteln.

*Sarper* antwortet, dass er dies zweifellos tun wird.

Aufgezeichnet von M. Bussarow

RGANI, fond 52, opis' 1, delo 513, Bl. 1–7

Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 37. Gespräch Chruschtschows mit dem britischen Premierminister Harold Macmillan in dessen Zimmer im Hotel „Waldorf-Astoria" am 4. Oktober 1960

*Macmillan*: Ich habe vor, morgen abzureisen. Wann denken Sie abzureisen?

*Chruschtschow*: Auf diese Frage antworte ich Journalisten für gewöhnlich: Na, ich werde den Jahreswechsel noch in New York verbringen, dann fahre ich. Im Ernst, ich möchte mich an der Diskussion des Abrüstungsproblems beteiligen, falls der Beschluss gefasst wird, diese Frage im Plenum zu diskutieren. Wenn jedoch die Abrüstung nicht im Plenum diskutiert wird, werde ich mich nicht länger hier aufhalten und bald abreisen. In diesem Fall wäre für uns klar, dass sich die Imperialisten nicht auf Verhandlungen einlassen wollen. Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als abzureisen und die Raketenstarts fortzusetzen.[706]

*Macmillan*: Verfahrensfragen nehmen auf der [General-]Versammlung viel Zeit in Anspruch. Die UNO zählt viele Mitglieder, und wenn sich alle zu den Verfahrensfragen äußern, werden wir viel Zeit für die Annahme der Tagesordnung benötigen. Jedenfalls reise ich nach Hause, um mich meinen Angelegenheiten zu widmen.

Ich denke, dass wir hier das unter den gegebenen Umständen maximal Mögliche erreicht haben. Nun gilt es abzuwarten und die Ideen zu überdenken, die jeder von uns geäußert hat.

*Chruschtschow*: Ja, es gibt offenbar keinen anderen Ausweg. Übrigens möchte ich mich mit Ihnen beratschlagen und Sie fragen, wie Sie zu der Idee stehen, im

[706] Dieser Fall trat nicht ein. Am 13. Oktober 1960 unterbreitete Chruščëv der UNO-Generalversammlung Vorschläge zur Abrüstung und zur Schaffung eines Dreier-Direktoriums als Leitung des Generalsekretariats der Weltorganisation. Am folgenden Tag legten Großbritannien, Italien und die USA gemeinsame Entwürfe zur Abrüstung und Rüstungskontrolle vor.

Februar oder März eine Sondersitzung der Generalversammlung zur Erörterung einer einzigen Frage zu veranstalten: der Abrüstungsfrage.

Ich möchte hinzufügen, eine umfassende und ernsthafte Erörterung der Abrüstungsfrage auf so einer Sitzung wäre zweifellos nützlich, wenn alle Seiten die Abrüstung wirklich wollen. Auf dieser Sitzung könnte man ein Abkommen ausarbeiten, in dem weder der einen noch der anderen Seite ein einseitiger Vorteil zugebilligt würde. Nach einer umfassenden Diskussion der Abrüstungsfragen auf der [General-]Versammlung könnte man diese Frage dem Ausschuss zur Prüfung übergeben. Dabei glauben wir, wenn auf der Sitzung ein Einvernehmen über die Grundprinzipien erzielt und ein Beschluss gefasst worden ist, der die Richtung der zukünftigen Arbeit vorgibt, dass dann die Regierungs- oder Staatschefs an der Arbeit im Ausschuss zumindest im ersten Arbeitsstadium mitwirken können, was natürlich das Abrüstungsproblem über den toten Punkt hinwegbringen würde. Und dann wäre es möglich, andere damit zu beauftragen, das konkrete Abkommen auszuarbeiten.

*Macmillan*: Ich finde, wir könnten mit dieser Erörterung bereits hier, auf der jetzigen Sitzung, entweder im Plenum oder im Hauptausschuss 1,[707] beginnen. Das Beste, was sich hier machen lässt, ist eine Übereinkunft über die Grundprinzipien zu erzielen. Denn unabhängig davon, ob wir das Abrüstungsproblem im Plenum oder im Ausschuss erörtern, wird dies heißen, dass etwa 100 Leute das Wort ergreifen wollen. Bei einer so großen Zahl von Reden lässt sich nicht mehr erreichen als ein Einvernehmen über die Grundprinzipien.

Im zweiten Stadium würden, wenn ich Sie richtig verstanden habe, sich die Länder an der Erörterung beteiligen, die das Hauptinteresse an der Regelung des Abrüstungsproblems haben. Die Vertreter dieser Länder würden in einem Ausschuss mit geringer Teilnehmerzahl in Richtung einer Ausformung der vorher vereinbarten Prinzipien zu etwas Konkretem und Handfestem arbeiten.

Im dritten Stadium würde dann eine Konferenz einberufen, ähnlich der jetzigen Genfer Konferenz zur Einstellung der Atomwaffentests. Auf dieser Konferenz würden endgültig vereinbarte Beschlüsse über die Abrüstung gefasst werden. Auf diese Weise sehe ich drei Stadien voraus: Im ersten Stadium, zu dem man alle UNO-Mitglieder heranzieht, werden die Grundprinzipien formuliert.

Am zweiten Stadium müssen sich die Regierungschefs der am meisten an der Abrüstung interessierten Staaten beteiligen.

Im dritten Stadium würden die Experten und Diplomaten arbeiten, die damit beauftragt würden, die von den Regierungschefs erzielte Übereinkunft praktisch zu verwirklichen.

Habe ich Sie richtig verstanden?

*Chruschtschow*: Nein. Ich stelle mir die Sache etwas anders vor. Was das erste Stadium betrifft, haben Sie Recht. Wir schlagen vor, dass alle Teilnehmer der Generalversammlung sich mit der Prüfung des Abrüstungsproblems befassen.

[707] Im Abrüstungsausschuss der UNO („Zehnerkomitee“) waren jeweils fünf Vertreter von NATO- und Warschauer-Pakt-Staaten: die USA, Großbritannien, Frankreich, Kanada und Italien – die UdSSR, Polen, die Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien.

Im zweiten Stadium schlagen wir eine Konferenz im Rahmen eines 15er-Ausschusses[708] vor, das nach der Sitzung der Generalversammlung die Arbeit aufnehmen würde. In der ersten Arbeitsphase dieses Ausschusses wäre die Beteiligung der Regierungschefs zweckmäßig, welche die Grundprinzipien ausarbeiten und die Richtung für die weitere Arbeit dieses Ausschusses vorgeben würden. Es lässt sich jetzt schwer sagen, wie viel Zeit für den Abschluss dieser Arbeit benötigt wird, aber in Anbetracht dessen, dass [nur] 15 Regierungschefs beteiligt sein werden, denke ich nicht, dass es zu viel Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Regierungschefs würden Grundprinzipien ausarbeiten, die dann als Direktiven für die weitere Tätigkeit des Ausschusses dienen könnten.

Danach würden wir auseinander gehen, und der Ausschuss würde die Arbeit weiterführen, deren Resultate den Regierungschefs erneut zur Prüfung vorgelegt würden. Wir würden diese Resultate billigen und der Generalversammlung Bericht erstatten. Und daraufhin könnte man auch feiern.

*Macmillan*: Ich sehe keinen großen Unterschied, ob der Ausschuss nun aus 15, 20, 10 oder 8 Mitgliedern besteht, das ist keine prinzipielle Frage. Ich glaube, der Ausschuss sollte auf keinen Fall allzu groß sein, denn dann wird dieser nicht geeignet sein, praktische Resultate zu erzielen. Andererseits darf er auch nicht so klein sein, dass von der Teilnahme irgendwelche Länder ausgeschlossen sind, welche die Abrüstung hauptsächlich betrifft.

Ich glaube aber, dass sich auch jetzt, auf der jetzigen Sitzung der Generalversammlung, ein gewisser Fortschritt erreichen lässt, sei es im Plenum oder im Ausschuss. Und daraufhin lässt sich diese Frage zur weiteren Beratung einem speziellen Ausschuss mit 15–20 oder 10 Mitgliedern je nach Vereinbarung übertragen.

*Chruschtschow*: Ich denke nicht, dass es nützlich wäre, diese Frage auf der gegenwärtigen Sitzung der Generalversammlung zu erörtern: Jetzt beginnen die Regierungschefs bereits abzureisen, und das Problem unter diesen Umständen zu erörtern, würde auf eine Minderung seiner Wichtigkeit hinauslaufen. Nach unserer Ansicht sind die Westmächte einfach nicht bereit, sich auf eine Erörterung des Abrüstungsproblems einzulassen. Das betrifft vor allem die USA, wo die Regierung aufgrund des Wahlkampfs einfach paralysiert und außerstande ist, wichtige Entscheidungen zu treffen. Wenn sich die USA jetzt auf ernstliche Verhandlungen mit der Sowjetunion einließen, würde das als Schwäche der jetzigen Regierung angesehen werden, was nach Ansicht der republikanischen Partei Nixons Chancen bei den Wahlen verringern könnte.[709]

Nach den Wahlen wird der neue Präsident unabhängig davon, ob es Nixon oder Kennedy wird, genötigt sein, nach Regelungen für die herangereiften internationalen Probleme zu suchen. Deswegen glauben wir, es wäre zweckmäßiger, die Abrüstungsfrage im Februar oder März auf einer Sondersitzung der Generalversammlung zu erörtern.

[708] Chruščëv wollte blockfreie Staaten der Dritten Welt einbeziehen, weil er sich von ihnen Unterstützung für die sowjetischen Vorstellungen erhoffte.

[709] Die Republikaner hatten als ihren Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen im November 1960 Vizepräsident Richard Nixon aufgestellt.

Was die Zusammensetzung des Ausschusses betrifft, haben wir 15 Staaten vorgeschlagen und sind dabei von einer möglichst gerechten Repräsentation der verschiedenen geographischen Staatengruppen ausgegangen. Wenn Sie vorschlagen, den Ausschuss zu erweitern, könnten wir diese Fragen prüfen. Doch nach unserer Ansicht ist 15 die genehmste und gerechteste Anzahl. Wir schlagen vor, neben den zuvor schon an den Abrüstungsverhandlungen beteiligten Staaten auch Indien, Indonesien, die V[ereinigte] A[rabische] R[epublik],[710] Mexiko und Ghana hinzuzuziehen. Auf diese Weise werden die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas hinreichend vertreten sein neben den europäischen Ländern, den USA und Kanada, die auch schon im früheren Bestand des Ausschusses gut vertreten waren.

*Macmillan*: Bei der Abrüstungsdiskussion sind nach meiner Ansicht zwei Prinzipien zu befolgen. An der Diskussion der Grundprinzipien für die Abrüstung sollten alle Staaten oder zumindest Vertreter von Staaten aller geographischen Weltregionen teilnehmen.

Was die Umsetzung dieser Prinzipien in die Praxis anbelangt, sollten sich damit die Leute befassen, die sich mit den heutigen Waffentypen auskennen und sich der enormen technischen Probleme bewusst sind, die mit der Kontrolle und Inspektion zusammenhängen.

Sie haben mir gesagt, es wäre wünschenswert, nach den Wahlen in den USA ein Treffen der Regierungschefs zu veranstalten, um über die deutsche Frage und andere damit zusammenhängende [Fragen] zu beraten. Vielleicht wäre es zweckmäßig, dann auch das Programm der Verwirklichung der Abrüstung zu erörtern?

*Chruschtschow*: Ich denke, das wird bedeuten, die Abrüstung für allzu lange Zeit zu verzögern. Ich habe das tatsächlich gesagt und wiederhole das nochmals, dass wir für ein Treffen der Regierungschefs sind.

Bezüglich der Abrüstung möchte ich sagen, dass wir nicht glauben, in dem von uns vorgeschlagenen Ausschuss sollten nur die Leute tätig werden, die sich gut in der heutigen Rüstung auskennen. Denn wenn wir uns an dieses Prinzip halten, können an den Verhandlungen nur die drei Staaten teilnehmen, die sich die Produktion der modernen Kernwaffentypen zu Eigen gemacht haben, nämlich: die USA, die Sowjetunion und England. Die Frage so zu stellen, wird kaum zu positiven Resultaten führen. Es ist notwendig, zu den Verhandlungen die Länder hinzuzuziehen, die einen günstigen Einfluss auf das Ergebnis der Verhandlungen ausüben können. Ich habe [dabei] die neutralen Länder im Auge. Denken Sie daran, wie viele Jahre lang die Verhandlungen des Fünfer-Ausschusses in London geführt worden sind. Doch haben diese Verhandlungen zu keinerlei Resultaten geführt. Die Verhandlungen im Zehner-Ausschuss haben ebenfalls zu nichts geführt. Jetzt wollen wir unser Glück im Rahmen einer Fünfzehner-Konferenz versuchen. Wenn auch das nicht hilft, wird das jetzige Wettrüsten offenbar weitergehen.

*Macmillan*: Ich bin mit Ihnen nicht ganz einverstanden. Mir scheint, das erste Stadium der Verhandlungen sollte entweder im Plenum der Generalversammlung

[710] Ägypten und Syrien hatten sich zu Vereinigten Arabischen Republik vereinigt – ein Zusammenschluss, der nur kurze Zeit Bestand hatte.

oder im Hauptausschuss 1 stattfinden. Im zweiten Stadium sollte dann ein Ausschuss von 10–12 oder mehr Ländern eingesetzt werden. Im abschließenden dritten Stadium sollten die Teilnahme derer vorgesehen werden, die über genügende Kenntnisse im Bereich der modernen Waffen und der Probleme verfügen, die mit der Abrüstung zusammenhängen. Dabei hatte ich gehofft, dass hier, auf der jetzigen Sitzung der Generalversammlung, der Ausgangspunkt für diesen Prozess festgelegt würde.

*[Lord] Home*: Nach meiner Ansicht ließen sich auf der jetzigen Sitzung im Verlauf einer generellen Diskussion im Rahmen der Generalversammlung oder des Hauptausschusses 1 die Grundprinzipien für die Abrüstung formulieren.

*Macmillan*: Glauben Sie denn nicht, es wäre besser, wenn wir bis Weihnachten das erste Stadium der Abrüstungsverhandlungen abschließen könnten.

*Chruschtschow*: Ich sehe, dass die USA, England und Frankreich gegenwärtig nicht bereit sind, zu Abrüstungsverhandlungen überzugehen. Diesen Schluss ziehe ich aus den Reden, die auf der jetzigen Sitzung der Generalversammlung gehalten wurden. Aus diesen Reden ist ersichtlich, dass die Westmächte nicht zu konkreten Abrüstungsverhandlungen übergehen, sondern nur Diskussion spielen wollen. Deshalb habe ich die Hoffnung auf konkrete Resultate auf der jetzigen Sitzung der Generalversammlung verloren.

*Macmillan*: Ich hatte sehr darauf gehofft, dass es auf dieser Tagung gelingen würde, allgemeine Grundprinzipien der Abrüstung zu erörtern, [und das] umso mehr, weil sich nach meiner Ansicht unsere Positionen in dieser Frage nicht allzu sehr voneinander unterscheiden.

*Chruschtschow*: Aber wie ist dann Ihre Rede zu verstehen? Schließlich sprechen Sie darin nicht von Abrüstung, sondern von einer Kontrolle über die Rüstungen. Denken Sie denn eines und sagen etwas anderes?

*Macmillan*: Ich bedauere sehr, aber mir scheint, Sie haben meine Rede nicht verstanden. Ich habe mich doch darum bemüht, von einer Kontrolle über die Abrüstung zu sprechen.

Wie dem auch sei, ich sehe trotzdem nur einen unbedeutenden Unterschied zwischen unseren Positionen. Jetzt ist es notwendig, zur Verwirklichung von praktischen Maßnahmen zu schreiten. Dieser Prozess lässt sich mit der Formulierung allgemeiner Prinzipien einleiten, um dann zu konkreten Maßnahmen überzugehen. Dabei glaube ich noch immer, dass das erste Stadium hier, auf dieser Sitzung, beginnen kann.

*[Lord] Home*: Ich hatte ebenfalls gehofft, dass wir auf dieser Tagung unsere Prinzipien im Hauptausschuss 1 darlegen könnten, um die grundlegenden Stadien der Abrüstung zu bestimmen, wonach es dann möglich wäre, zur Formulierung eines konkreten Mechanismus und zur Umsetzung dieser Prinzipien in die Praxis überzugehen. Zwischen unseren Positionen gibt es nicht mehr so viele Unterschiede, und ich würde gerne eben hier die Differenzen genauer bestimmen, die noch bestehen. Das ließe sich auf der jetzigen Sitzung erreichen.

*Macmillan*: Sie haben den Vorschlag gemacht, eine Sondersitzung der Generalversammlung im Frühjahr nächsten Jahres abzuhalten. Mir scheint, dass wir schon in diesem Jahr dieses erste Stadium abzuschließen versuchen könnten. Lassen Sie es uns versuchen, und wenn es uns nicht gelingt, verschieben wir diese Frage auf das Frühjahr.

*Chruschtschow*: Ich möchte nochmals auf Ihre Rede auf der Generalversammlung Bezug nehmen. Sie haben etwas in der Art eines wissenschaftlichen, analytischen Herangehens an die Abrüstung vorgeschlagen. Sie haben vorgeschlagen, einen Ausschuss zu schaffen von Wissenschaftlern, die im Wesentlichen Kaugummi kauen würden, statt sich mit der Abrüstung zu befassen. Dieser Vorschlag bedeutet nichts anderes, als das Abrüstungsproblem auf die lange Bank zu schieben. Daraus ziehe ich den Schluss, dass Sie keine konkreten Abrüstungsverhandlungen führen wollen. Entweder wollen Sie das nicht, oder Sie gehen an der Leine Ihres amerikanischen Freundes und Verbündeten, der wirklich nicht abrüsten will. Wohin soll das also führen? Sollen wir überhaupt aufhören, miteinander zu sprechen und die Sache dem Schicksal überlassen, damit der Wettlauf bei der Waffenproduktion weitergeht? Wenn Sie sich auf derartige Standpunkte stellen, können wir mithalten: Unsere Technik und Wissenschaft haben uns einen guten Platz beim Wettrüsten gesichert, und künftig werden wir zweifellos noch weiter vorankommen. Aber das würde im Grunde bedeuten, dass wir unsere eigene Ohnmacht eingestehen. Wir glauben, man muss an die Öffentlichkeit und an den gesunden Menschenverstand appellieren. Wir hatten gehofft, hier, im Plenum der Generalversammlung, die Kernfrage, die Abrüstung, zu diskutieren. Doch die imperialistischen Staaten wollen keine breite Diskussion dieser Frage, sie wollen diese Kernfrage von Leben und Tod der Menschheit in einen Ausschuss verbannen. Lasst uns einen Zeitpunkt auswählen und uns 2–3 Wochen bemühen, zu einer Übereinkunft in dieser lebenswichtigen Frage zu gelangen.

Eines kann ich Ihnen schon jetzt sagen: Im Zehner-Ausschuss werden wir nicht tätig werden. Wir haben diesen Ausschuss nicht verlassen, um wieder zurückzukommen. Wir werden auf der Bildung eines Ausschusses mit breiterer Zusammensetzung bestehen, um die neutralen Länder in die Verhandlungen einzubeziehen. Mögen sie objektive Schiedsrichter sein, mögen sie über Ihre und unsere Position urteilen. Das wird eine Verbesserung der Arbeit des Ausschusses zweifellos fördern.

Was die Darlegung unserer Position betrifft, von der Sie gesprochen haben, so haben wir unsere Vorschläge schon auf der Sitzung der Generalversammlung zur Diskussion gestellt. Aber wir sehen keine Vorschläge von Ihnen. Was Sie in Genf[711] vorgelegt haben, kann nicht als Verhandlungsbasis dienen. Denn eben wegen dieser Vorschläge haben wir den Zehner-Ausschuss verlassen.

Nun zum Treffen der Regierungschefs. Wir sind für ein solches Treffen. Doch werden jetzt seitens einiger Ihrer Verbündeten Stimmen laut, dass man kein Tref-

[711] Im Genfer UNO-Abrüstungsausschuss hatten die USA und Großbritannien auf Maßnahmen der Kontrolle und Inspektion bestanden, ohne, wie die UdSSR verlangte, zu einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung bereit zu sein. Sie hatten sich auch geweigert, auf Militärstützpunkte und Truppenpräsenz in anderen Ländern zu verzichten.

fen der Regierungschefs veranstalten sollte. Es ertönen Aufrufe zu einer Diplomatenkonferenz. Darauf lässt sich zur Antwort geben, dass wir die, welche sich nicht auf Verhandlungen einlassen wollen, natürlich nicht dazu zwingen können.

Weiter. Das Abrüstungsproblem lässt sich natürlich sowohl auf der [General-] Versammlung als auch im Ausschuss diskutieren. Doch so eine Frage wie die deutsche [Frage] einschließlich des Berlin-Problems können nur die Regierungschefs besprechen. In diesem Zusammenhang möchte ich mit Ihnen die Meinungen austauschen. Vielleicht könnte man, statt Verhandlungen über diese Frage zwischen den Regierungschefs zu führen, zur Formulierung des Friedensvertrags und Regelung der Berlin-Frage eine Konferenz der Länder einberufen, die gegen den deutschen Faschismus gekämpft haben. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass dieser Weg uns einen Ersatz böte, falls die Westmächte es ablehnen, das deutsche Problem auf einer Konferenz der Regierungschefs zu regeln. Dabei gehen wir davon aus, dass im Fall des Fernbleibens der Westmächte von dieser Konferenz der Friedensvertrag von denen unterzeichnet wird, die gekommen sind. Auf jeden Fall glauben wir, dass der Friedensvertrag mit Deutschland 1961 unterzeichnet werden muss. Das ist unser Standpunkt.

*Macmillan*: Bezüglich der Abrüstung möchte ich wiederholen, dass Sie meine Vorschläge nicht richtig verstanden haben. Doch ich möchte hier nicht weiter darüber streiten und möchte Sie nur bitten, meine Vorschläge nochmals zu überdenken.

Ich glaube, vor einer Durchführung der Abrüstung ist es notwendig, dass Spezialisten die Frage der Mittel zur Gewährleistung der Abrüstungsmaßnahmen prüfen. Schließlich verfügen die Außenminister einfach nicht über genügend Kenntnisse, um, sagen wir, die Frage der Kontrolle der spaltbaren Materialien oder die technischen Aspekte des Abkommens zu beurteilen. Mein Vorschlag hat das Ziel verfolgt, die Verhandlungen nicht aufzuschieben, sondern Verhandlungen über die technischen Aspekte der Abrüstung parallel und zugleich mit der Diskussion der allgemeinen Prinzipien durchzuführen, an der sich die Politiker und die Leiter der interessierten Staaten beteiligen würden. Jetzt habe ich anscheinend Ihre Position verstanden und denke, es wäre zweckmäßig, über die Einberufung einer Sondersitzung der [General-]Versammlung im Frühjahr des kommenden Jahres nachzudenken. Doch ich glaube trotzdem, man sollte sich jetzt über die allgemeinen Prinzipien der Abrüstung verständigen, wobei es für mich keinen Unterschied macht, ob diese Frage im Plenum oder im Hauptausschuss erörtert wird.

*Chruschtschow*: Der Unterschied liegt darin, dass im Ausschuss diese Frage von Beamten – mögen dies auch hochgestellte [Beamte] sein – diskutiert würde, während auf der [General-]Versammlung die Regierungs- oder Staatschefs dieses Problem diskutieren würden.

*Macmillan*: Nun möchte ich noch eine andere Frage ansprechen. Ich bin sehr froh über Ihre Worte bezüglich der Wichtigkeit, die Sie einer Konferenz der Regierungschefs beimessen. Eigentlich kennen Sie meinen Standpunkt in dieser Frage: Ich finde es einfach tragisch, dass auf der Pariser Konferenz keine positiven Resultate erzielt werden konnten. Jetzt warte ich auf Ihre Vorschläge hinsichtlich

des Zeitpunktes und des Ortes der kommenden Konferenz, die natürlich erst nach den Wahlen in den USA stattfinden kann.

Dennoch glaube ich, dass alle Anstrengungen darauf gerichtet werden sollten, jetzt, auf der jetzigen Sitzung der Generalversammlung, konkrete Resultate im Bereich der Abrüstung zu erzielen. Falls es sich als unmöglich erweisen sollte, solche Resultate zu erzielen, sollte man die Frage der Einberufung einer Sondersitzung der Generalversammlung prüfen. Was aber das deutsche Problem betrifft, denke ich, dass man die Form einer Konferenz der Regierungschefs nutzen sollte, die irgendwann im nächsten Jahr stattfinden könnte.

*[Lord] Home*: Gestatten Sie die Frage, warum glauben Sie, die Abrüstung könne auf einer Sondersitzung besser erörtert werden als jetzt. Welche Bedeutung messen Sie einer Sondersitzung der Generalversammlung bei?

*Macmillan*: Mir scheint, wir sollten nicht versuchen, uns jetzt mit der Regierung der USA über einen Termin für die kommende Gipfelkonferenz zu verständigen. Es ist besser bis zum Amtsantritt des neuen Präsidenten zu warten, denn ich denke nicht, dass wir jetzt irgendeinen Fortschritt in dieser Frage erreichen können.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu.

Jetzt möchte ich auf die Frage von Lord Home antworten, welche Bedeutung wir einer Sondersitzung der Generalversammlung beimessen.

*Macmillan*: Mir scheint, ich kenne die Antwort auf diese Frage schon. Sie sind offenbar der Ansicht, eine Diskussion unter Beteiligung der Regierungschefs oder Außenminister gibt dem ganzen Problem mehr Dramatik. Ich glaube jedoch, man sollte jetzt einen Fortschritt zu erreichen suchen und sich erst dann auf die Einberufung einer Sondersitzung verständigen.

*Chruschtschow*: Wir halten die Einberufung einer Generalversammlung im Februar/März deswegen für wichtig, weil wir davon ausgehen, dass in den USA jetzt Wahlen vorbereitet werden. In dieser Zeit wird die Regierung der USA keine ernstlichen Beschlüsse fassen, und keiner wird irgendwelche Schritte zur Erzielung einer Übereinkunft machen. Das geht aus den Äußerungen von Präsident Eisenhower und anderer wichtiger amerikanischer Politiker hervor. Wenn jedoch der neue Präsident sich zu einer Entscheidung entschließt, die einer Vereinbarung förderlich ist, wird es möglich sein, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, aber Sie wollen jetzt einfach Ihren Verbündeten nicht verlassen und bremsen deswegen die Sache. Dementsprechend hoffe ich, der neue Präsident der USA wird zu dem Schluss kommen, dass eine Regelung der herangereiften Fragen notwendig ist. Sollte das nicht der Fall sein, wird das jetzige Wettrüsten wohl weitergehen.

Ich möchte Ihnen noch eine Frage stellen: Denken Sie nicht, es wäre besser, die Sitzung der Generalversammlung irgendwohin in Europa, zum Beispiel nach Genf einzuberufen. Ich möchte Sie auch bitten, uns zu unterstützen, wenn wir vorschlagen, diese Sitzung in Moskau oder Leningrad abzuhalten. Ich kann Ihnen versichern, dass wir für eine normale Arbeit der Sitzungsteilnehmer die allerbesten Bedingungen herstellen werden.

Übrigens, Herr Premierminister, ich möchte Ihnen vertraulich einen Witz erzählen, der aus dem Westen stammt und die in den USA entstandene Lage sehr

gut charakterisiert. Es heißt [da], Roosevelt hat bewiesen, dass man in den USA bis zum Tod Präsident sein kann. Truman hat bewiesen, dass jeder Präsident der USA werden kann, und Eisenhower hat bewiesen, dass die USA völlig ohne Präsidenten auskommen können. Jedenfalls ist das die Lage in den USA heute. Das ist kein kommunistischer Witz, er wurde bei Ihnen im Westen erfunden.

*Macmillan*: Ich glaube, der von Ihnen geäußerte Gedanke einer Sondersitzung sollte sorgfältig bedacht werden. Jedenfalls glaube ich, dass wir ein nützliches Gespräch geführt haben. Ich denke, man muss jetzt abwarten und danach zur Prüfung der besten Wege zur Wiederaufnahme der Verhandlungen übergehen. Ich stimme Ihnen unbedingt zu, dass das vierseitige Treffen zum deutschen Problem natürlich in Europa stattfinden muss.

*Chruschtschow*: Aber nur unter der Bedingung, dass die Amerikaner uns nicht noch ein Flugzeug schicken, denn dann gibt es wieder keine Verhandlungen.

*Macmillan*: Nein.

*Chruschtschow*: Ich denke, wenn die Sache vom englischen Premierminister abhängig gewesen wäre, hätte es auch [schon] den ersten Flug nicht gegeben.

*Macmillan*: Ich hoffe, Sie und ich bleiben miteinander in Kontakt, um die besten Wege zur Regelung der vor uns stehenden Probleme festzulegen, vor allem wäre es gut, wenn unsere Außenminister sich treffen könnten, um unsere Abrüstungsstandpunkte und worin sie differieren genauer zu bestimmen.

*Chruschtschow*: Einverstanden, das wäre wirklich von Nutzen.

Bei dem Gespräch waren anwesend: von englischer Seite – Außenminister Lord Home, von sowjetischer Seite: Außenminister A[ndrej] A. Gromyko und der Botschafter der UdSSR in Großbritannien, A[lexander] A. Soldatow.

Aufgezeichnet von W[iktor] Suchodrew
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 513, Bl. 111–122
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 38. Gespräch Chruschtschows mit dem Vorsitzendender Kommunistischen Partei der USA, Eugene Dennis, am 4. Oktober 1960

Am 4. Oktober fand in der sowjetischen Vertretung in New York auf Bitte der amerikanischen Freunde ein Treffen und Gespräch zwischen N[ikita] S. Chruschtschow und dem Vorsitzenden der kommunistischen Partei der USA, Eugene Dennis, statt. Das Gespräch erfolgte vor dem Empfang der Delegationsleiter bei der UNO-Generalversammlung und der Vertreter der Öffentlichkeit der USA, und wurde nach diesem Empfang fortgesetzt; es dauerte rund drei Stunden. Es folgt das Protokoll dieses Gesprächs.

Nach der Begrüßung fragt N. S. *Chruschtschow* Dennis: Wie geht es Ihnen? Wie fühlen Sie sich?

*Dennis*: Körperlich in letzter Zeit nicht besonders, weil ich krank bin. Moralisch und politisch gut.

*Chruschtschow*: Unsere Dinge, die wirtschaftlichen, parteilichen und politischen, laufen sehr gut. Im Bereich der Außenpolitik, im Sinne der Entwicklung der internationalen Umstände laufen die Dinge ebenfalls nicht schlecht.

Danach erzählt N. S. Chruschtschow von den Erfolgen bei der Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft, führt konkrete Daten an, die das enorme Ausmaß des Aufbaus in der Sowjetunion bezeugen.

Als er erfährt, dass sich Dennis und sein Sohn, T[imur] Timofejew, schon viele Jahre lang nicht mehr gesehen haben, fragt N. S. Chruschtschow Dennis: Wie lange waren Sie nicht mehr in Moskau?

*Dennis*: Ungefähr zwanzig Jahre.

*Chruschtschow*: Sie würden Moskau nicht wiedererkennen. In zwanzig Jahren hat es sich stark verändert. Es wurden viele neue Viertel gebaut, große neue Bezirke sind entstanden. Gen. Chruschtschow nennt einige Zahlen, die das Ausmaß des Wohnbaus in Moskau zeigen.

Danach sagt N. S. Chruschtschow in Bezug auf die weiteren Perspektiven des kommunistischen Aufbaus in der UdSSR:

Wir bereiten unser neues Parteiprogramm vor, das auf dem ordentlichen XXII. Parteitag im nächsten Jahr verabschiedet werden wird. Das jetzige Programm wurde 1919 verabschiedet. Seitdem hat sich, wie Sie verstehen werden, bei uns und auf der ganzen Welt viel verändert. Wir haben schon den Entwurf des neuen Programms. Ihm wurde Lenins Idee „Kommunismus ist Sowjetherrschaft plus Elektrifizierung des ganzen Landes“ zugrunde gelegt. Die Sowjetherrschaft [und] unser sozialistisches System haben ihre Lebensnähe, ihre Vorzüge gezeigt. In der Volkswirtschaft haben wir große Erfolge. Die Aufgabe lautet jetzt, die Elektrifizierung, die Mechanisierung, die Automatisierung in alle Bereiche der Wirtschaft hineinzubringen.

Im neuen Programm werden konkrete Aufgaben gestellt werden für die Entwicklung der Wirtschaft des Landes in den nächsten 20 Jahren. Um 1980 herum werden wir wohl einen Ausstoß von etwa 240 Millionen Tonnen Stahl haben. Anders gesagt, wir werden Amerika in der Stahlproduktion nicht nur einholen, sondern auch zweifach übertreffen.

*Dennis* (scherzhaft): Dann werdet ihr wohl schon Stahl in unser Land exportieren.

*Chruschtschow*: Durchaus möglich.

In diesem Winter haben wir schon an der ersten Variante des neuen Programms gearbeitet. Anfang des kommenden Jahres werden wir den Programmentwurf veröffentlichen, damit er vor dem Parteitag auf breiter Basis erörtert werden kann.

Unsere Partei widmet den Maßnahmen zur Hebung des Volkswohlstands große Aufmerksamkeit, unter anderem auch der Verkürzung der Arbeitszeit, der Erhöhung des Arbeitslohns, der Verbesserung der Altenpflege und der Kinder-

betreuung. 1980 werden die Werktätigen unseres Landes wohl durchschnittlich 5 oder 4 Stunden am Tag arbeiten. Wir werden dann die Erfassung aller Kinder durch eine Ausbildung und Erziehung in Internatsschulen gewährleisten und alle Nichtarbeitsfähigen und Alten besser versorgen.

Ich denke, dass wir schon um 1970 herum Amerika hinsichtlich des Lebensstandards der Bevölkerung einholen werden, und danach werden wir es zu überholen anfangen. Wir werden auch in dieser Hinsicht Amerika bald, wie man so sagt, „die lange Nase zeigen". Dann wird der Kommunismus seine Überlegenheit gegenüber dem Kapitalismus noch mehr beweisen. Und für die Kommunisten hier, in Amerika, wird es dann viel leichter sein, ihr Volk von der Richtigkeit der kommunistischen Ideen zu überzeugen.

*Dennis*: Ja, ich stimme Ihnen völlig zu.

Ich möchte im Gespräch mit Ihnen die Meinungen austauschen über die gegenwärtigen Differenzen mit den chinesischen Genossen. Unsere Partei hat darüber [nur] allgemeine Informationen. Wir wissen, was auf der Konferenz in Bukarest[712] gewesen ist, und kennen auch das Schreiben des ZK Ihrer Partei zu dieser Frage.

Die Position unserer Partei, unsere Einstellung zu dieser Sache, ist bekannt. Wir stimmen mit dem Standpunkt des Zentralkomitees der KPdSU überein.

Welches sind nach Ihrer Ansicht die Perspektiven für die Entwicklung der Beziehungen mit den chinesischen Genossen?

*Chruschtschow*: Vor kurzem hat in Moskau ein Treffen von Vertretern der kommunistischen Bruderparteien begonnen mit dem Ziel, den Entwurf für ein Dokument zu formulieren, das auf der Konferenz der kommunistischen Parteien im November dieses Jahres unmittelbar nach dem Jahrestag der Oktoberrevolution[713] diskutiert werden soll.

[712] Der III. Parteitag der Rumänischen Arbeiterpartei fand vom 21. bis 25. Juni 1960 statt. Chruščëv hatte in seiner Rede die Gefahr der Entfesselung eines furchtbaren Weltkriegs durch die „Imperialisten" im Westen beschworen, den die Kommunisten mittels der „friedlichen Koexistenz" zu verhindern bestrebt seien, doch suchten viele Politiker der USA diese Friedenspolitik zu durchkreuzen. Das habe sich etwa anlässlich des Spionageflugs der U-2 gezeigt. Dennoch wäre es falsch, wenn die UdSSR ihre auf Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen und Regelung der Streitfragen mittels Verhandlungen ausgerichtete Politik aufgäbe. Kriege seien aufgrund der westlichen Haltung zwar möglich, aber nicht unvermeidlich, denn das sozialistische Lager könne den Krieg stoppen. Darüber kam es zu einer äußerst heftigen Auseinandersetzung mit der chinesischen Delegation. Diese sah sich zusätzlich durch einen 81-seitigen sowjetischen „Informationsbrief" herausgefordert, der allen Delegierten zugestellt wurde und in Chruščëvs Absichtserklärung mündete, er wolle den Kurs der „friedlichen Koexistenz" mit dem neuen amerikanischen Präsidenten fortsetzen. Das war eine geradezu provokatorische Ankündigung, denn nach chinesischer Wahrnehmung lief sie auf einen Frontwechsel vom Bündnis mit Peking zur Zusammenarbeit mit den USA hinaus. Peng Zhen wandte sich daraufhin mit bis dahin beispielloser Schärfe gegen den Kremlchef persönlich und suchte ihn zudem bei den Versammelten durch eine Indiskretion zu diskreditieren. Chruščëv reagierte mit einer Beschimpfung des abwesenden Mao als „Buddha, der sich seine Theorien aus der Nase zieht und der keine Interessen kennt als seine eigenen". Peng revanchierte sich mit dem Vorwurf, der sowjetische Parteichef habe nichts anderes vorgehabt, als China anzugreifen. Seine Außenpolitik bestehe darin, „gegen die kapitalistischen Mächte zuerst einen Mordswind zu machen, dem dann aber ein sanftes Lüftchen folgen zu lassen" (Frederick Kempe, Berlin 1961. Kennedy, Chruschtschow und der gefährlichste Ort der Welt, München 2011, S. 69f).

[713] Die Konferenz, zu der Vertreter von 81 kommunistischen Parteien in Moskau zusammenkamen, fand vom 10. November bis 1. Dezember 1960 statt und verabschiedete zum Abschluss eine Erklärung, die Chruščëv danach in seinem Sinne interpretierte. Er erklärte seine Politik, der zufolge

Ich erhalte Mitteilungen aus Moskau und bin voll darüber informiert, wie diese Arbeit vorangeht. Zu Anfang ist man davon ausgegangen, dass die Chinesen einen eigenen Entwurf für das Dokument haben werden. Wir haben unseren Entwurf vorbereitet und gedacht, dass vor dem allgemeinen Treffen noch ein davon getrenntes Treffen zwischen unseren Vertretern und den Vertretern der KPCh stattfindet. Doch jetzt hat sich herausgestellt, dass die Chinesen keinen eigenen Entwurf vorlegen. Sie haben gesagt, dass sie unseren Entwurf zugrunde legen, wobei sie ihn nicht gelesen haben. Das ist schlecht.

Die anderen Bruderparteien haben sich mit unserem Entwurf bekannt gemacht und billigen ihn. Es lässt sich jetzt schwer sagen, wie die Diskussion weiter verlaufen wird, aber offenbar werden die Chinesen ihre Korrekturen zu unserem Dokument präsentieren.

Ich denke nicht, dass sie sich gegenwärtig auf eine Verschärfung der Beziehungen zu uns einlassen würden. Die Konferenz in Bukarest hat gezeigt, dass mit Ausnahme der Vertreter der albanischen Partei der Arbeit keine kommunistische Partei mit ihnen übereinstimmt. Die chinesischen Genossen können offenbar letzten Endes mit den Bestimmungen einverstanden sein, die den Standpunkt der Mehrheit der Parteien zum Ausdruck bringen, und zeitweilig, bis zu einem „passenden" Augenblick, über ihre Differenzen mit uns hinwegsehen.

Aber das ist die schlimmste Art des Schweigens, wenn Meinungsverschiedenheiten sozusagen in die Tiefe verdrängt werden.

Die Chinesen werden bedauerlicherweise von der kommunistischen Partei Albaniens unterstützt. Es ist schon so weit gekommen, dass sie [die Albaner] kürzlich einen ihrer prominenten Parteifunktionäre, den Vorsitzenden der Revisionskommission, deswegen ausgeschlossen haben, weil er für die Freundschaft zwischen unseren Parteien eintritt. Dieser Genosse wurde seinerzeit von der Komintern[714] zur Arbeit nach Albanien geschickt. Das ist ein alter Kommunist, ein erfahrener Funktionär. Nach einigen Quellen wurde er nicht nur aus der Partei ausgeschlossen, sondern vielleicht sogar verhaftet.[715] Kürzlich wurde sein Sohn, der in Moskau studierte, nach Albanien zurückgerufen.

Oder ein anderes Beispiel: Sie haben die ZK-Sekretärin, Gen. Belishova, aus der [Partei]Führung ausgeschlossen. Das ist eine mutige, dem Kommunismus treu ergebene Frau. Sie verhielt sich im Krieg heldenhaft, als sie von der Gestapo

das 1950 geschlossene Bündnis mit China und die sowjetische Politik der „friedlichen Koexistenz" untrennbar zusammengehörten, für damit von allen Kommunisten legitimiert, obwohl sich die Delegationen aus Peking und Tirana auf der Konferenz völlig anders geäußert hatten (Dokumente über die Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien im November 1960 in Moskau, hg. vom ZK der SED, [Ost-]Berlin 1960, S. 6–26; Frederick Kempe, Berlin 1961. Kennedy, Chruschtschow und der gefährlichste Ort der Welt, München 2011, S. 66, 70f).

714 Die Kommunistische Internationale war 1919 in Moskau als Organ zur Ausrichtung und Koordination der kommunistischen Parteien im Ausland gegründet worden.

715 Nachdem sich der albanische Delegierte auf dem Parteitag der rumänischen Partei in Bukarest im Juni 1960 gegen die KPdSU gewandt hatte und für die chinesischen Kommunisten eingetreten war, hatte Enver Hoxha damit begonnen, seine Partei von Sympathisanten der UdSSR zu säubern, die, wie er befürchtete, ihn mit der Unterstützung des Kremls absetzen könnten. Chruščëvs Äußerung bezog sich auf Koço Tashko, der Mitglied des albanischen Politbüros und früherer Komintern-Funktionär war. Tashko wurde 1961 verhaftet und starb unter ungeklärten Umständen.

verhaftet und gefoltert wurde, und dabei sogar ein Auge verlor. Und jetzt hat man sie aus der albanischen Parteiführung ausgeschlossen, nur weil sie auf dem Weg von Peking in Moskau Halt machte und uns von ihren Gesprächen mit den Chinesen erzählte. Es ist möglich, dass auch sie verhaftet wird.[716]

Wir haben Informationen über das kürzlich veranstaltete geschlossene Plenum des ZK der albanischen Partei. Da wurde die Sache so hingestellt: Wir sind für Freundschaft mit der KPdSU, aber gegen das jetzige Zentralkomitee der KPdSU, gegen Chruschtschow. Was heißt das? So zu reden, heißt, sich gegen unsere Partei zu wenden. Schließlich wurde unser Zentralkomitee nicht auf einem Parteitag der albanischen Partei gewählt, nicht Mehmet Shehu, Enver Hoxha und andere haben Chruschtschow zum Ersten Sekretär [der KPdSU] gewählt.

Warum haben die albanischen Parteiführer so eine Position eingenommen? Ich denke, aus mehreren Gründen.

Einer davon ist, sie sind genau wie die Chinesen absolut unversöhnlich und unduldsam gegenüber den Jugoslawen. Sie [Dennis] wissen, dass unsere Partei ihren Standpunkt in der Jugoslawien-Frage mit aller Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht hat. Unsere Haltung gegenüber dem jugoslawischen Revisionismus[717] ist bekannt. Aber wir glauben, dass es nicht notwendig ist, die Führer des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens so oft, nahezu jeden Tag zu beschimpfen. Dadurch würde man nur ihren Wert erhöhen. Überlegen Sie selbst: Ein so großes und starkes Land wie das unsere würde immerzu damit Lärm zu machen beginnen, welchen Schaden Jugoslawien anrichtet. Es entsteht [dadurch] der Eindruck, dass es [Jugoslawien] uns sehr beunruhigt. Und für sie kommt das eben wie gerufen. Je mehr wir von ihnen reden, desto leichter erhalten sie Kredite bei den Amerikanern. Bedauerlicherweise kapieren das die chinesischen und albanischen Führer nicht.

Außerdem sind bei den Albanern in der Partei die Verhältnisse so: Jeder, der nicht mit Enver Hoxha übereinstimmt, unterliegt Repressionen. Manche werden sogar erschossen. Es hat so einen Fall gegeben. Vor einigen Jahren wollten sie eine Frau, eine Kommunistin, erschießen, weil sie angeblich irgendwie den Jugoslawen geholfen hatte. Wir schrieben Enver Hoxha einen Brief und rieten ihm, sie nicht zu erschießen. Er erhielt das Schreiben, er las es auch, und dennoch ließ er diese Frau erschießen.

Bei ihnen in Albanien herrscht ein richtiger Kult: überall nur Enver, Enver… Auch das rückt sie in die Nähe der Chinesen.

Wir halten das für absolut falsch. Ich habe ihnen das irgendwie freundschaftlich gesagt. Sie haben mir auch scheinbar zugestimmt. Aber im Innern haben sie sich natürlich verletzt gefühlt. All das hat sich angehäuft und spielt jetzt ebenfalls eine gewisse Rolle. Unreife Menschen! Uns sind solche Methoden nur allzu gut bekannt, damals unter Stalin war es auch bei uns so.

Wie Sie sehen, ist die Lage ziemlich kompliziert. Diesem kleinen Land, das früher sehr rückständig war, erweisen die Sowjetunion und andere sozialistische

[716] Liri Belishova wurde 1961 zusätzlich unter Hausarrest gestellt.
[717] Der Vorwurf des Revisionismus hieß, man habe die allein richtigen Prinzipien des Marxismus-Leninismus geändert.

Länder große wirtschaftliche Hilfe, das heißt, wir füttern und geben ihm zu trinken, und die albanischen Führer führen sich gegenüber unseren Ländern so übel auf. Ich weiß noch nicht, mit wem es schwieriger sein wird, die Beziehungen in Ordnung zu bringen – mit den Chinesen oder den Albanern.

Leider müssen wir unser Gespräch jetzt unterbrechen. Man hat mir gesagt, dass Präsident Sukarno gekommen ist. Er ist ein Mensch, der schnell beleidigt ist. Wenn er mich jetzt auf dem Empfang nicht sieht, kann er sich beleidigt fühlen und wegfahren. Ich gehe also jetzt in den Saal zur Bourgeoisie, und dann setzen wir unser Gespräch fort.

N. S. Chruschtschow schlägt vor, dass Gen. Dennis in der Zeit, in der er [Chruschtschow] beschäftigt ist, mit dem Chefredakteur der Zeitung „Prawda" Gen. [Pawel] Satjukow, spricht, der über die nötigen Informationen verfügt. (In der Zeit des Empfangs beantwortete Gen. Satjukow einige Fragen von Gen. Dennis).

Nach dem Empfang der Delegationen kommt N. S. Chruschtschow in das Zimmer zurück, um das Gespräch mit Dennis fortzusetzen.

*Chruschtschow*: Wie ich schon zu Beginn unseres Gesprächs gesagt habe, ist die Lage in unserem Land und in den anderen sozialistischen Ländern gut. Wir haben jetzt eine gewaltige Stärke, die Wirtschaft der Sowjetunion und der sozialistischen Länder entwickelt sich rasch, wir verfügen über bessere Waffen als die USA und die anderen imperialistischen Staaten. Falls die Imperialisten einen Krieg beginnen, können wir England, Frankreich und Westdeutschland augenblicklich ausschalten. Wir können auch Amerika einen vernichtenden Schlag zufügen. Die chinesischen Genossen begreifen bedauerlicherweise diese Veränderung im Kräfteverhältnis nicht.

Die Imperialisten, die unsere Stärke kennen, müssen sich ernste Gedanken machen, ehe sie ein neues Kriegsabenteuer entfesseln. Wenn sie es dennoch entfesseln, wird der Krieg zum Untergang des ganzen kapitalistischen Systems führen.

Alle nüchtern Denkenden sehen, dass sich das internationale Kräfteverhältnis entscheidend verändert hat. England, Frankreich und Deutschland, diese Großmächte der Vergangenheit, haben heute aufgehört wirklich groß zu sein, sie haben ihr früheres internationales Gewicht verloren. Zugleich sind in Europa neue starke Staaten entstanden. Zusammen mit der Sowjetunion existieren Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, die Deutsche Demokratische Republik, Rumänien, Bulgarien, Albanien und Jugoslawien. Ja, ich sage auch Jugoslawien, weil Tito mir schon mehrfach in Gesprächen gesagt hat, dass Jugoslawien im Falle eines Krieges zwischen den imperialistischen und den sozialistischen Ländern auf unserer Seite stehen wird. Ich denke, dass dies wahrscheinlich auch so sein wird, obwohl wir das natürlich nicht einkalkulieren können.

Die sozialistischen Länder vergrößern jetzt Jahr für Jahr ihre Macht. Unsere Positionen werden immer stärker. Doch das begreifen die chinesischen Genossen immer noch nicht.

Ich konnte schon mehrmals mit Gen. Mao Tse-tung sprechen. Manche der von ihm vorgetragenen Behauptungen rufen wegen ihrer Naivität Erstaunen hervor. An die Frage des Kräfteverhältnisses geht er nach wie vor mit den alten Vorstel-

lungen heran. Mit alten Maßen geht er auch an den heutigen Krieg heran. Die chinesischen Genossen prahlen, dass sie große militärische Erfahrung haben, dass sie Japan und Chiang Kai-shek geschlagen haben. Aber um ehrlich zu sein, muss man sagen, dass nicht sie die Japaner geschlagen haben. Der Hauptschlag gegen die japanischen Landstreitkräfte wurde von der sowjetischen Armee geführt.[718] Nachdem wir die japanische Armee vernichtet hatten, übergaben wir die japanischen Waffen den chinesischen Genossen. Chiang Kai-shek haben sie erst geschlagen, nachdem Japan bereits geschlagen war.[719]

Mao Tse-tung schreibt Werke über militärische Fragen und glaubt, dass sie sehr viel Erfahrung in diesem Bereich haben.[720] Sie erheben den Anspruch, alle hätten ihre Erfahrungen zu studieren. Aber natürlich kann unser Land aus dieser Praxis keine Lehren ziehen, weil die Chinesen Partisanenkriege geführt haben, mit primitiver Militärtechnik. Wir haben ebenfalls diese Erfahrung in den ersten Jahren des Bestehens der Sowjetherrschaft gemacht, als wir einen Bürgerkrieg führen mussten.

Jetzt verfügt die Sowjetunion natürlich über eine unvergleichlich reichere Erfahrung im militärischen Bereich. Unser Land musste, wenn man es so ausdrücken kann, einen klassischen Krieg gegen die mächtigste Armee des Imperialismus führen, gegen die Armee Hitler-Deutschlands, die mit moderner Technik ausgerüstet war und enorme Ressourcen besaß.

Im Zweiten Weltkrieg spielte die Sowjetunion bei der Zerschlagung der Hitler-Armee eine entscheidende Rolle, trug die schwerste Last dieses Krieges und gewann eine gewaltige Erfahrung beim Führen eines Krieges.

Aber Mao Tse-tung denkt bei seiner Beurteilung eines möglichen künftigen Krieges nicht an die Lehren des Zweiten Weltkriegs, er berücksichtigt nicht das Neue, was aufgrund der großen wissenschaftlichen Entdeckungen hinsichtlich der Verwendung der Atomenergie eingetreten ist. Im Gespräch sagte er mir: Unser Land hat ein Übergewicht an Menschenkraft. In der Sowjetunion leben 200 Millionen, bei uns in China mehr als 600 Millionen, und auch in den anderen sozialistischen Ländern gibt eine gewaltige Bevölkerungsmasse. Deswegen können wir viel mehr Divisionen aufstellen als die Länder des Imperialismus.

Das ist natürlich ein anachronistisches, nicht richtiges Herangehen an die Bewertung der Militärmacht des einen oder anderen Landes. Man kann die militärische Stärke und die Kampffähigkeit seiner Streitkräfte nicht wie früher nach der Anzahl der Divisionen bemessen. Ich habe in den Gesprächen mit den chinesischen Genossen direkt und offen gesagt, dass die Amerikaner, die Atom- und

[718] Die UdSSR erklärte Japan am 8. August 1945 den Krieg. Zu diesem Zeitpunkt hatten die USA bereits die Inseln im Umfeld Japans erobert und dessen Flotte vernichtet, seine Städte durch Bombenangriffe weithin zerstört und durch Verminung seiner Häfen eine Blockade verhängt. Der japanische Wille zu weiterem militärischen Widerstand war, wie Bemühungen im Sommer 1945 um sowjetische Vermittlung eines Waffenstillstands zeigten, bereits gebrochen, als die USA am 6. August die erste Atombombe auf Hiroshima abwarfen und drei Tage später die zweite Atombombe auf Nagasaki folgen ließen. Am 8. August erklärte die UdSSR Japan den Krieg. Sechs Tag später kapitulierte das Land.

[719] Die Truppen Mao Tse-tungs vertrieben die Kuomintang 1949 vom Festland nach Taiwan.

[720] Darin wurde sowohl dem Partisanenkrieg als auch dem Einsatz großer Truppenmassen besonderes Gewicht beigemessen.

Wasserstoffbomben haben, diese Divisionen einfach als Kanonenfutter betrachten. Mit einer einzigen Wasserstoffbombe kann man Millionen Menschen vernichten.

Überhaupt ist zu sagen, dass die chinesischen Führer an die Bewertung der veränderten Lage nicht sehr seriös herangehen. Sie schreien, der amerikanische Imperialismus sei nur ein Papiertiger, und man habe ihn nicht zu fürchten. Wenn das so ist, stellt sich die Frage, wozu muss man dann Armeen haben und die Verteidigung stärken?

Es ist notwendig, die in der Welt bestehende Lage sehr nüchtern zu beurteilen. Es ist leicht, den amerikanischen Imperialismus zum Papiertiger zu erklären. Natürlich hätten wir es gerne, dass der amerikanische Imperialismus nicht so stark wäre, aber das hängt nicht allein von unserem Wunsch ab.

*Dennis*: Wir stimmen Ihnen darin zu. Wir wissen das auch sehr gut.

*Chruschtschow*: Aber auf der anderen Seite reden die chinesischen Genossen von einer Unausweichlichkeit der Kriege. Wie soll beides zusammen passen?

Mao Tse-tung und die anderen chinesischen Genossen nehmen hier Lenins These von den Kriegen unter den Bedingungen des Imperialismus aus dem Jahr 1916. Es ist bekannt, dass damals der Kapitalismus in allen Ländern herrschte, es gab noch kein einziges sozialistisches Land. Später sprach Lenin ebenfalls von den Kriegen in der Phase des Imperialismus, aber das wurde angesichts der [damals vorherrschenden] Umstände gesagt, als unser Land das einzige sozialistische Land war, als es Zerstörung und Hunger zu durchleben hatte und genötigt war, sich gegen imperialistische Interventionen zu wehren. Damals waren Lenins Thesen über die Unausweichlichkeit des Krieges unter den Bedingungen des Imperialismus vollkommen richtig, sie berücksichtigten das reale Kräfteverhältnis auf der internationalen Bühne in dieser Periode.

Jetzt ist die Sache völlig anders. Jetzt ist die Sowjetunion nicht mehr das einzige sozialistische Land. In den sozialistischen Ländern Europas und Asiens leben über eine Milliarde Menschen, das ist mehr als ein Drittel der gesamten Menschheit. Die Macht des sozialistischen Lagers wächst mit jedem Tag. Die Sowjetunion hat als erste in der Welt die Wasserstoffbombe geschaffen,[721] auch wenn die Amerikaner kurz davor die erste Atombombe geschaffen hatten.[722] Wir haben als erste eine Interkontinentalrakete abgeschlossen.[723] Jetzt geben sogar die Amerikaner selbst zu, dass wir im Bereich der Wissenschaft und Technik, im Bereich der Waffenvervollkommnung Amerika überholt haben. Mit dieser realen Tatsache muss

[721] Die USA testeten die Wasserstoffbombe zwar schon am 31. Oktober/1. November 1952, doch die UdSSR nahm für sich in Anspruch, dass erst durch die Zündung ihres entsprechenden Explosionskörpers am 12. August 1953 eine einsatzfähige Waffe geschaffen worden sei.

[722] Die USA zündeten ihre erste Atombombe am 16. Juli 1945 in ihrem Versuchsgelände bei Alamogordo und setzten diese Waffe gegen Japan am 6. (Hiroshima) und 9. August 1945 (Nagasaki) ein. Der UdSSR gelang die erste atomare Explosion am 29. August 1949.

[723] Anfang der 1960er Jahre besaß die UdSSR im Gegensatz zu den USA fast keine Interkontinentalraketen, und diese – zunächst die SS-4, dann auch die SS-5 – waren unzuverlässig und wegen fehlender Treffgenauigkeit nur zum Einsatz gegen ungeschützte Flächenziele geeignet und bedurften überdies so langer Einsatzvorbereitungen, dass sie dem Gegner die Möglichkeit zur Ausschaltung vor deren Ende boten.

man rechnen. Wenn die Amerikaner Krieg anfingen, bekämen sie als Antwort sogleich einen vernichtenden Schlag.

Wir sagen, dass sich der Krieg verhindern lässt. Diese unsere Überzeugung beruht auf der Stärke der Sowjetunion und des gesamten sozialistischen Lagers. Wenn wir nicht so viel Macht besäßen, könnten wir nicht von der Möglichkeit der Verhinderung eines neuen Weltkriegs reden.

Zur Zeit Lenins besaß der Sozialismus noch keine so gewaltige Macht. Jetzt gibt es diese Stärke, und sie muss klug im Interesse der Stärkung des Friedens, im Interesse der gesamten Menschheit genutzt werden.

Es ist bekannt, dass Hitler vor dem Zweiten Weltkrieg aufgetreten ist mit der Forderung nach Lebensraum für Deutschland und diesen Lebensraum vor allem im Osten auf Kosten Polens, der Sowjetunion und anderer Staaten bekommen wollte. Doch es ist ebenso bekannt, dass Hitler-Deutschland vor dem Angriff auf die Sowjetunion den Angriff auf England und Frankreich durchgeführt hat.

Sowohl der Erste als auch der Zweite Weltkrieg endeten mit einer Niederlage für den deutschen Imperialismus. Aber in Westdeutschland wollen die revanchistischen Kräfte diese Lehre aus den beiden Weltkriegen nicht berücksichtigen. Doch wenn sie daran denken, einen militärischen Feldzug nach Osten zu beginnen, wird ganz Westdeutschland an einem Tag vom Erdboden getilgt werden.

Wenn die herrschenden Kreise der imperialistischen Länder darauf vertrauen würden, dass sie diesen Krieg gewinnen können, würden sie ihn wohl auch beginnen. Aber darum geht es ja, dass sie jetzt nicht darauf vertrauen können. Sie müssen die Macht des sozialistischen Lagers berücksichtigen.

Denn sogar Hitler hätte sich, wenn er vorher gewusst hätte, dass am Ende des Krieges seine Armee geschlagen und er sich zu erschießen genötigt sein würde, sogar Hitler hätte sich dann kaum auf dieses Abenteuer eingelassen.

Und je länger der Friede, die friedliche Koexistenz[724] gewahrt bleibt, desto besser werden unsere Aussichten, desto schwächer werden die Positionen der Imperialisten und desto hoffnungsloser wird ihre Sache.

Das muss man natürlich nüchtern berücksichtigen. Man muss die Veränderung im Kräfteverhältnis sehen, die Perspektive erkennen, und nicht einfach nur alte Formeln wiederholen. Denn so kann man sich bis ins Absurde hineinsteigern. Nehmen wir an, von allen kapitalistischen Ländern bliebe nur noch Honduras übrig. In einem solchen Fall werden wir doch wohl nicht behaupten, dass Kriege unausweichlich sind?

*Dennis*: Wie erklärt sich denn nach Ihrer Ansicht das dogmatische Herangehen seitens der chinesischen Genossen?

*Chruschtschow*: Mit den chinesischen Genossen hatte ich in den letzten Jahren eine Reihe von Treffen und Gesprächen. Ich sage Ihnen offen, ich begreife manches an ihrem Standpunkt nicht. Das sind gescheite Leute, aber bei ihnen tritt oft ihr Denksystem zutage, ihre Art, die politischen Aufgaben und Parolen zu for-

[724] Zum sowjetischen Konzept der friedlichen Koexistenz, das unter bestimmten Voraussetzungen die Bejahung eines Krieges nicht ausschloss, siehe Chruščëvs Ausführungen gegenüber Tito am 28. September in diesem Band.

mulieren, öfters auch eine gewisse Weltfremdheit. So sagen sie etwa zur Begründung ihrer Politik: „Man muss auf beiden Beinen stehen." Bei uns würde man eine solche Parole nicht verstehen, man würde darüber lachen. Sie geben oft auch Parolen aus, die einer auf der marxistisch-leninistischen Theorie beruhenden Kritik nicht standhalten.

Mao Tse-tung hat vor drei Jahren die Parole formuliert: „Der Wind von Osten überwindet den Wind von Westen."[725] Diese Parole ist nicht revolutionär, sondern in ihrem Wesen reaktionär und chauvinistisch. Der Osten ist ein Teil der Erde, in dem die einen Völker leben. Im Westen gibt es ebenfalls Länder, in denen Arbeiter und Bauern leben und arbeiten. Man darf doch nicht sagen, dass die Völker des Ostens über die Völker des Westens siegen.

Wir Marxisten-Leninisten haben eine völlig klare und allein richtige, von Marx und Engels formulierte Parole: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!" Diese Parole bringt das klassenmäßige Herangehen an die Phänomene des gesellschaftlichen Lebens zum Ausdruck. Sie ruft auf zur Vereinigung der Kräfte der Arbeiterklasse und des arbeitenden Volkes der ganzen Welt gegen das Joch der Ausbeuter. Die Parole: „Der Wind von Osten überwindet den Wind von Westen"[726] lässt sich dagegen als Aufruf zur Schaffung eines Gegensatzes zwischen den Völkern deuten. Es ergibt sich, dass wir (die Völker des Ostens) die Völker des Westens besiegen sollen. Die Frage so zu stellen, hat nichts Marxistisches, nichts Revolutionäres. Das ist eine dem Geist des Marxismus fremde Parole.

Der Marxismus-Leninismus lehrt, dass die Arbeiterklasse, das werktätige Volk jedes Landes die Frage der [Gesellschafts-]Ordnung in seinem Land selbst entscheidet, selbst gegen das Joch und für seine Befreiung kämpft. Lenin hat wiederholt gesagt, dass Revolutionen nicht exportiert werden. Man kann den Aufstand in dem einen oder anderen Land nicht auf Beschluss des Politbüros des Zentralkomitees der Partei entfachen, wenn dafür im Land nicht die notwendigen Bedingungen herangereift sind.

Nehmen Sie die andere Parole der chinesischen Genossen: „Lasst alle Blumen blühen" oder „Lasst hundert Blumen blühen."[727] Als die Chinesen diese Parole und die Begründung dafür formuliert haben, haben wir dazu in unserer Presse keine Materialien publiziert. Mao Tse-tung und andere chinesische Politiker wa-

[725] Diese Parole wurde von Mao Tse-tung im Herbst 1957 ausgegeben, als die UdSSR mit dem Start des ersten Erdsatelliten („Sputnik") einen großen Triumph feierte.

[726] Auf der Konferenz der kommunistischen Parteien in Moskau vom 14. bis 20. November 1957 erklärte Mao, der Ostwind werde über den Westwind siegen. Außerdem nannte er die „Imperialisten", also die Westmächte, „Papiertiger" und meinte, man solle den Feind strategisch mit Verachtung behandeln, aber faktisch ernst nehmen. Demnach galt es, ihm generell Verachtung entgegenzubringen, ihn aber in Bezug auf jedes einzelne konkrete Problem ernst zu nehmen (Crankshaw, Edward: Moskau-Peking oder Der neue Kalte Krieg, Reinbek bei Hamburg 1963, S. 60f).

[727] Die Hundert-Blumen-Kampagne eröffnete Mao im April 1957. Obwohl er die Intellektuellen davor gewarnt hatte, negative Dinge aus anderen Ländern zu übernehmen, entwickelten sich liberale Tendenzen, durch die er das kommunistische Regime gefährdet sah. Im Mai 1957 stellte er es als seine Absicht hin, dass er die „Rechten" aus ihren Schlupflöchern habe hervorlocken wollen, um ihnen ein für allemal ein Ende zu machen. Anfang Juni rühmte er sich, ihnen mit vollem Erfolg eine Falle gestellt zu haben, kündigte den „Gegenangriff" der Partei an und leitete eine Säuberung ein, die alle zu Feinden erklärten Kräfte einer rücksichtslosen Verfolgung unterwarf (Lorenz M. Lüthi, The Sino-Soviet Split, Princeton – Oxford 2008, S. 46f, 70–73).

ren deswegen unzufrieden und haben mich gefragt, warum wir diese Losung nicht akzeptieren? Ich habe Mao Tse-tung offen gesagt: Wir verstehen diese Parole nicht, und können sie darum auch nicht in unserem Land propagieren. Scherzhaft habe ich hinzugefügt, dass jeder Bauer aus Erfahrung weiß, dass es nützliche Blumen gibt, aber auch Unkraut, schädliche Blumen. Die nützlichen muss man pflegen, aber die schädlichen muss man vernichten. Nach unserer Ansicht ist die Parole „Lasst alle Blumen blühen" keine marxistische Losung, sie führt im Bewusstsein der Menschen, in ihrem Verständnis der sehr wichtigen Frage des Kampfes der sozialistischen Ideologie gegen die bürgerliche Ideologie, nur zu Verwirrung.

Die Chinesen haben ebenfalls den Versuch gemacht, Massenauflagen von Literatur zur Propagierung dieser Parole in russischer Sprache zu organisieren. Wir haben ihnen zu verstehen gegeben, dass wir das, was wir für wichtig und nützlich erachten, selbst aus dem Chinesischen ins Russische übersetzen lassen können. Sie wollten derartige Materialien in unserem Land verbreiten, doch wir wollten sie nicht verteilen und haben sie auch nicht verteilt.

Auf der [Moskauer] Konferenz [der kommunistischen Parteien] im Jahr 1957 hat Mao Tse-tung gesagt: Falls ein Atomkrieg entfesselt wird, mag China die Hälfte seiner Bevölkerung, 300 Millionen, verlieren, aber 300 Millionen bleiben noch übrig.[728] Ist denn das ein richtiges Herangehen an die Sache? Wenn wir die Parole ausgeben, dass ein Krieg unausweichlich ist, dass die Hälfte der Menschheit oder mehr vernichtet wird, soll denn das die Völker begeistern? Sollen denn die Völker solchen Parolen folgen?

*Dennis*: Natürlich ist es für uns schwierig, unter den Massen mit solchen Losungen zu arbeiten. Die Leute wollen Frieden. Indem wir sie davon überzeugen suchen, dass sich der Krieg verhindern lässt, organisieren wir den Kampf für den Frieden.

*Chruschtschow*: Alle Völker unterstützen wärmstens die Parolen, die zum Kampf für den Frieden, für die friedliche Koexistenz und für die Verhinderung eines Atomkriegs rufen. Die chinesischen Genossen haben aber in einigen Stellungnahmen erklärt, dass die Propagierung der friedlichen Koexistenz bedeutet, Illusionen zu säen. Es ist Ihnen doch bekannt, dass der Vertreter des ZK der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), der die Delegation der Chinesischen kommunistischen Partei auf dem III. Parteitag der rumänischen Partei leitete, Gen. Peng Zhen, in seiner Rede auf diesem Parteitag kein Wort über die friedliche Koexistenz verloren hat. Wir haben nie selbst über die Differenzen mit den chinesischen Genossen gesprochen, und erstmals haben wir auf der Konferenz der Bruderparteien in Bukarest offen darüber geredet, weil sie eine breite Propagandakampagne begonnen und parteifeindliche Methoden und Aktionen hinter unserem Rücken benutzt

[728] So auch nach Kempe, Berlin 1961, München 2011, S. 67f. Mao vertrat in diesem Zusammenhang die Ansicht, bei einem etwaigen Atomkrieg würde zwar die Hälfte der Menschheit umkommen, doch werde der Sozialismus weltweit gesiegt haben. Das wäre für China durchaus annehmbar (Thomas Scharping, Mao Tse-tungs Werke. Der V. Band der Ausgewählten Schriften. Teil III, Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien (Köln), 51/1977, S. 88).

hatten, indem sie sich an gewerkschaftliche und andere nicht parteigebundene Organisationen gewandt hatten. Zwar haben die chinesischen Führer nach der Bukarester Konferenz eine Reihe von Erklärungen zur Unterstützung der Prinzipien der friedlichen Koexistenz abgegeben.[729] In meiner Rede in der UNO[730] habe ich auf derartige Erklärungen Bezug genommen, die von Zhou Enlai abgegeben worden waren. Auch wenn sie [die chinesischen Genossen] Fehler zulassen, gehören sie trotzdem zu uns, sie sind Kommunisten. Wir haben die Rechte der Volkrepublik China verteidigt und werden sie auch weiterhin verteidigen.

In den letzten Jahren habe ich mich einige Male mit Mao Tse-tung getroffen und mit ihm ziemlich offen über verschiedene Fragen der Außen- und Innenpolitik diskutiert. Wie Sie wissen, bin ich 1959 sogleich nach meiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach China zur Feier des 10. Jahrestags der Volksrepublik China gefahren. Dort hatte ich mit Mao Tse-tung und anderen Führern offene Gespräche. Auch davor, im Jahr 1958, bin ich nach Peking geflogen und hatte mit ihm ebenfalls mehrere Treffen und Gespräche.[731]

Ich möchte Ihnen von einigen dieser Gespräche erzählen. Ich erinnere mich an eins der Gespräche, das wir an einem Wasserbecken geführt haben, in dem Gen. Mao Tse-tung gerne schwimmt, und er arbeitet sogar gerne am Wasser. Bei diesem Gespräch hat mir Mao Tse-tung erzählt, sie hätten sehr große Erfolge in der Landwirtschaft erzielt. Ich habe Mao Tse-tung gesagt, dass wir uns über diese großen Erfolge freuen. Als Mao Tse-tung dann jedoch sagte, sie wüssten nicht, wohin mit dem Reis, sie hätten so viel davon, begriff ich, dass dieser Mensch irgendwo in den Wolken schwebte, dass er den Boden unter den Füßen verloren hatte. Wir wussten, dass Millionen Chinesen sehr schlecht lebten, hungerten,[732] und er meinte, er wisse nicht, wohin mit dem Reis. Scherzhaft sagte ich ihm: Genosse Mao Tse-tung, Sie werden uns sicher nicht um Berater bitten, um einen Ausweg aus der entstandenen Lage zu finden und die großen Reisvorräte richtig zu nutzen. Uns haben Fachleute später gesagt, dass Mao Tse-tung selbst in diesem Jahr genötigt war, ernstliche Korrekturen an den überhöhten Angaben über den Reisernterekord vorzunehmen. Wir wissen, wie in solchen Fällen „Rekorde bei der Steigerung der Ernte" erzielt werden. Das ZK hat die Parole ausgegeben, und die lokalen Funktionäre liefern, um dieser Parole zu entsprechen, höchst ungenaue Erntezahlen. Sie nehmen irgendein Grundstück, zählen die Pflanzen darauf und wie viele Körner eine Pflanze hat, rechnen danach dies alles auf die gesamte Saatfläche hoch und machen ein Geschrei über unerhörte Rekorde.

[729] Nach langen Auseinandersetzungen mit der sowjetischen Führung über die Stalin-Frage, das Konzept des möglichen parlamentarischen Wegs zum Sozialismus, die Einschätzung der „Widersprüche" (Konflikte) im Sozialismus und die Beurteilung der nationalen Besonderheiten im Revolutionsprozess war Mao bei Abschluss der Konferenz der kommunistischen Parteien am 20. November 1957 bereit, seine Unterschrift unter ein Kompromissdokument zu setzen (Scharping, Mao Tse-tungs Werke, Berichte des BIOst, 51/1977, S. 88).

[730] Auf der UNO-Generalversammlung hatte Chruščëv seine Stellungnahme am 23. September 1960 abgegeben.

[731] Die Feiern zum 10. Jahrestag der Staatsgründung fanden am 1. Oktober 1959 statt. Chruščëv sprach mit Mao vier Tage später. 1958 war er vom 31. Juli bis 3. August zu Gesprächen in Peking.

[732] Als Folge des seit Ende 1957 eingeleiteten „Großen Sprungs nach vorn", der insbesondere eine radikale – und vom Kreml in dieser Form abgelehnte – Kollektivierung der Landwirtschaft vorsah, brach eine Hungersnot aus, bei der mehrere Millionen Chinesen verhungerten.

Und was haben wir jetzt in China? Nach diesen „Rekorden" hungern viele Menschen buchstäblich.

In diesem Gespräch hat mir Mao Tse-tung auch gesagt, dass sie den Beschluss gefasst haben, überall Kommunen zu organisieren. Ich habe geantwortet, das sei ihre Sache, aber wir würden das bei uns, in der Sowjetunion, nicht machen. In den ersten Jahren der Sowjetherrschaft haben wir probiert, Kommunen zu errichten, wir haben sie gehabt, aber dann auf diese Form verzichtet. Die Praxis hat die Richtigkeit von Lenins Plan der Kooperativen voll bestätigt.[733] Warum haben sich bei uns die Kommunen in den ersten Jahren der Sowjetherrschaft nicht durchgesetzt? Weil bei dieser Form der Bauer das Interesse an der Bearbeitung des Bodens, an der Verbesserung der Landwirtschaft verloren hat. Denn um eine Großlandwirtschaft zu leiten, muss man gute Kader von ausgebildeten Leitern und die nötige Technik zur besten Bearbeitung des Bodens haben. Bei ihnen gibt es solche Bedingungen nicht, sie haben keine gut ausgebildeten Kader, die an der Spitze sehr großer Betriebe stehen könnten; sie haben auch keine Technik in ausreichendem Umfang, und fast alles wird in Handarbeit gemacht.

Die chinesischen Genossen haben gegen Lenins Prinzip der materiellen Interessiertheit, gegen das Prinzip der Bezahlung der Arbeit nach Quantität und Qualität Stellung genommen. Sie haben den Weg der gleichmäßigen Verteilung eingeschlagen. Aber das ist völlig verkehrt. Wir wissen, alle Menschen wollen essen, aber wir wissen ebenfalls, dass bislang durchaus nicht alle gut arbeiten wollen. Der Kommunismus, die kommunistischen Prinzipien des Verteilens,[734] lassen sich nicht einführen, solange das Produktionsniveau zu niedrig ist. Die Sowjetunion ist ungleich reicher als China, sie hat viel mehr Lebensmittel, aber wir sind noch nicht bereit, das kommunistische Prinzip der Verteilung einzuführen. Wenn wir dieses Prinzip jetzt einführten, könnten wir zu viel auf das Essen verwenden und [damit] die Wirtschaft untergraben, ihre Entwicklung aufhalten.

Und was geschah in China? Sie haben jetzt kein Gemüse, es gibt nicht genug Kohl. Sie sagen, das liegt an der Dürre in den einen Regionen und an den Überschwemmungen in den anderen. Natürlich kann es in so großen Ländern wie China oder in der Sowjetunion immer in den einen Regionen Dürre geben, aber in anderen ein günstiges Wetter. Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie die derzeitigen Schwierigkeiten in der chinesischen Landwirtschaft zu erklären sind. Bei uns hat es von 1930 bis 1933, in den ersten Jahren der Kollektivierung, in einigen Regionen Hunger gegeben, es gab ernstliche Unzufriedenheit unter den Bauern. Und das geschah keineswegs wegen der Dürre, sondern weil die Bauern das Interesse am Wirtschaften verloren hatten, die Ernten verminderten sich erheblich,

[733] Die Einrichtung der Kommunen während des Bürgerkriegs hatten zu einer Versorgungskatastrophe geführt, die das Sowjetregime 1921 zur Einführung marktwirtschaftlicher Verhältnisse im Agrarbereich („Neue Ökonomische Politik") veranlasste. Ende der 1920er Jahre ließ Stalin unter Berufung auf Lenin die Landwirtschaft in einem mit enormen Opfern und Verlusten verbundenen Umstellungsprozess erneut kollektivieren. Die dabei geschaffenen Kolchosen und Sowchosen waren Großbetriebe, die nach amtlicher Ansicht die Produktion optimierten.

[734] Im Kommunismus, der dem Marxismus-Leninismus zufolge den Endzustand der gesellschaftlichen Entwicklung bildete, sollten alle Güter so reichlich vorhanden sein, dass jedem nach seinen Bedürfnissen gegeben werden konnte. Im vorangehenden Stadium des Sozialismus galt noch der Grundsatz der Bezahlung nach erbrachter Leistung.

viel Vieh wurde geschlachtet. Das war das Ergebnis der Tatsache, dass bei der Kollektivierung der Landwirtschaft grobe Fehler zugelassen, die Prinzipien der Freiwilligkeit verletzt wurden. Stalin schrieb damals den Artikel „Schwindlig von den Erfolgen". Aber in Wirklichkeit gab es diese Erfolge gar nicht. Später, als die Partei sich ernstlich mit der Konsolidierung der Kolchosen befasste und der Landwirtschaft Hilfe erwies, ging es aufwärts, die Kolchosen festigten sich, und wir haben jetzt wirklich große Erfolge bei der Entwicklung der Landwirtschaft. Die chinesischen Genossen haben entschieden, diese Erfahrung nicht zu berücksichtigen, und haben mit dem Aufbau großer Kommunen begonnen.

Oder nehmen Sie beispielsweise ihre Parole der Beteiligung der Kader an körperlicher Arbeit. Mao Tse-tung sagte mir im gleichen Gespräch 1958, dass sie beschlossen haben, die leitenden Kader von Staat und Partei körperliche Arbeit verrichten zu lassen. Er sagte, dass ihr Außenminister drei Monate im Jahr in einem Betrieb arbeiten muss. Ich habe Mao Tse-tung damals geantwortet, dass dies natürlich ihre Sache ist, wir uns aber nicht mit solchen Experimenten befassen werden.

Es gab eine Zeit, in der bei uns Subbotniks[735] durchgeführt wurden, an denen auch Lenin sich beteiligte und selbst Holzstämme schleppte. Damals, in der Zeit des Kampfes gegen die Verwüstungen, war das richtig. Zudem hatten wir damals auch eine durchaus primitive Technik, wir haben damals ebenfalls alles mit der Hand gemacht, die Erde mit der Schaufel umgegraben und sie auf Tragen oder in Körben transportiert. Doch jetzt ist die Lage ganz anders. Jetzt beruht unsere Produktion auf moderner Technik, mächtigen Werkbänken und Maschinen. Heute führt ein mobiler Bagger, auf dem einige Personen arbeiten, Erdarbeiten aus, die früher 5 Tsd. Arbeiter gemacht haben. Um diese Mechanismen und Maschinen zu steuern, müssen die Menschen gut ausgebildet sein und die Technik kennen. Ginge beispielsweise unser Außenminister in die Produktion, würde ihn der Direktor des Betriebs nicht einstellen, weil er nicht die Ausbildung dafür hat, weil er nicht die nötige Qualifikation besitzt. Würde ich mich zum Beispiel entschließen, in einen Betrieb zu gehen, würden mir die Arbeiter sicher sagen: Befasse dich lieber mit deiner Sache, auf deinem Posten, auf den wir dich gestellt haben, die Arbeit im Betrieb können wir selbst erledigen. Ich denke, dass ihr Urteil richtig ist.

Wie bekannt, haben die chinesischen Genossen den „großen Sprung nach vorn" verkündet. Sie haben insbesondere mit der Entwicklung der so genannten Kleinmetallurgie, mit dem Bau kleiner Hochöfen begonnen. Sie haben dafür Millionen Menschen mobilisiert. Sogar die Frau Sun Yat-sens,[736] Song Qingling, eine

[735] Unbezahlte, angeblich freiwillig geleistete Arbeitstage an Wochenenden.

[736] Sun Yat-sen, geboren 1866, hatte eine westliche Erziehung genossen, arbeitete seit den 1890er Jahren in der gegen das kaiserlichen Regimes gerichteten national-revolutionären Bewegung, ging dann ins Exil und wurde 1912 nach dem Sturz der Ch'ing-Dynastie und der Proklamation der Republik im vorangegangen Jahr Präsident Chinas. Er gründete die Kuomintang, deren Programm eine nationale Orientierung, Demokratie und eine soziale Absicherung für alle vorsah. Ein Aufstand von Militärs zwang ihn und seine Anhänger zur Flucht aus Peking, woraufhin er in Nanking 1921 eine Gegenregierung bildete, die 1923 ein Abkommen mit der UdSSR und den chinesischen Kommunisten schloss. Diese vereinigten sich mit der Kuomintang. Sun Yat-sen reiste nach Peking zu Verhandlungen mit den Militärs, in deren Verlauf er 1925 an seiner Krebserkrankung starb. Sowohl die Kuomintang als auch die Kommunisten betrachten ihn als ihren politischen Ahnherren.

bekannte Person des chinesischen öffentlichen Lebens, hat einen Hochofen im Garten neben ihrem Haus errichtet und sich mit der Erzeugung von Gusseisen befasst. Das ist doch Unsinn.

Wozu das geführt hat, ist gut bekannt. Sie haben anderen Bereichen der Wirtschaft Millionen Menschen entzogen, Zehntausende derartiger winziger Hochöfen errichtet, aber Metall von schlechter Qualität zu teurem Preis erhalten. Jetzt sind sie selbst gezwungen gewesen, auf diese „Kleinmetallurgie" zu verzichten.

Man muss sagen, dass gewisse unreife Leute irgendwo angefangen haben, sich von einigen Experimenten der Chinesen beeindrucken zu lassen. In den Presseorganen einiger Länder ist mit der Publikation von Materialien zur Unterstützung der chinesischen Versuche begonnen worden. Wir haben beschlossen, unseren Standpunkt zu diesen Fragen zu äußern. In meiner Rede auf dem XXI. Parteitag[737] habe ich in einem der Absätze über die Aufgaben und Perspektiven des kommunistischen Aufbaus diese verkehrten Parolen einer ins Einzelne gehenden Prüfung und Kritik unterzogen. Wir haben zwar die chinesischen Genossen nicht namentlich genannt, aber die chinesischen Genossen haben uns trotzdem verstanden und waren offenbar beleidigt. Doch uns ist es darum gegangen, durch diese Art, die Frage zu stellen, einige unserer Genossen zu warnen, dass die genannten Methoden nicht als geeignet anerkannt werden können. In unserer Partei hat man das gut verstanden. Den chinesischen Genossen jedoch hat das nicht gefallen.

Auf dem XX. Parteitag haben wir uns kritisch gegen große Fehler Stalins gewandt und den Personenkult kritisiert. Die chinesischen Genossen sind mit unserer Kritik nicht einverstanden. Sie haben erklärt, Stalin gehöre nicht nur der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, sondern der ganzen internationalen kommunistischen Bewegung. Ich habe ihnen in Bukarest gesagt: Wenn ihr wollt, könnt ihr euch Stalin nehmen. Wir haben Lenin. Wir schätzen und verehren den großen Lenin zutiefst, wir verbeugen uns vor seinem Genie. Er wird in Jahrhunderten als Führer weiterleben, der die Arbeiterklasse, unser Volk hat aufstehen lassen im Kampf für seine Freiheit, im Kampf gegen die Feinde der Revolution und gegen die Feinde des Sozialismus. Lenin war gegenüber den Feinden des Sozialismus unerbittlich, er ließ ihre Köpfe rollen und machte es richtig. Aber Stalin, der nicht wenig für die Revolution getan hat, hat jedoch nicht nur gegen ihre Feinde gekämpft, er ließ auch die Köpfe von Kommunisten rollen, er hat viele ehrliche, der Revolution ergebene Menschen umgebracht. Er hat Kommunisten zu Tausenden repressiert,[738] sie in Gefängnisse und Lager gesteckt. Stalin hat fast alle Delegierten des XVII. Parteitags umgebracht.[739] Wenn wir die groben Fehler Stalins nicht verurteilt und den Personenkult nicht scharf kritisiert hätten,

[737] Der XXI. Parteitag der KPdSU fand vom 27. Januar bis 5. Februar 1959 statt. Als Parteichef legte Chruščëv zu Beginn in seiner als Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees bezeichneten Stellungnahme die politische Linie fest.

[738] Mit diesem Ausdruck wurde in der UdSSR jede Art von Verfolgung von der Verhaftung bis hin zu Folter und Tod bezeichnet.

[739] Die 1125 Delegierten des XVII. Parteitags vom 26. Januar bis 10. Februar 1934 waren zu mehr als 80% bis 1920 – also in der Zeit vor der Machtergreifung und in den stürmischen Jahren des Bürgerkriegs – in die KPdSU eingetreten und konnten daher als „alte Bol'ševiki" gelten. Bis zum XVIII. Parteitag im März 1939 waren sie fast alle den Säuberungen Stalins zum Opfer gefallen.

wäre es uns nicht möglich gewesen, die ehrlichen Kommunisten aus den Gefängnissen und Lagern zu holen. Wir haben deswegen den Beschluss gefasst, unserer Partei die Wahrheit zu sagen, und haben den Weg der Korrektur dieser Fehler und Entstellungen eingeschlagen, die unter Stalin zugelassen worden waren. Die Partei hat darunter gelitten, aber dafür ist sie unermesslich viel stärker, geschlossener und kampffähiger geworden.

Als Malenkow, Kaganowitsch, Molotow und andere sich gegen die Beschlüsse des XX. Parteitags, gegen den dadurch festgelegten leninistischen Kurs wandten, hat unser Zentralkomitee, hat die ganze Partei diese Antipartei-Gruppe verurteilt, sie aus dem ZK der Partei ausgeschlossen und aus den Führungsposten entfernt.[740] Dabei haben wir nicht zu repressiven Maßnahmen gegriffen. Alle Mitglieder dieser Gruppe sind in der Partei geblieben; Molotow arbeitet jetzt in Wien, Malenkow ist Direktor eines Kraftwerks, Kaganowitsch und Bulganin sind Pensionäre.[741] Diese Leute sind politisch bankrott.

Unsere Partei ist stark und geschlossen. In ihren Reihen sind 8 Millionen Kommunisten, darunter sehr viele, die eine gute Ausbildung haben. Wir verfügen jetzt über bemerkenswerte Führungskader. Wir sind nicht mehr im Jahr 1917, als es in der Partei und im jungen Sowjetstaat nicht genug erfahrene Führer gab.

Ich bin jetzt in Amerika, weit weg vom Heimatland, aber die Dinge bei uns in der Sowjetunion laufen gut. Das zeigt, dass in unserer Partei, im Sowjetstaat, die Führung gut organisiert ist, insbesondere nach dem Umbau der Industrieverwaltung. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass nach Stalins Tod die Dinge nicht schlechter laufen, sondern besser, die Führung agiert erfolgreicher. Wenn die Sache schlechter liefe, würden Partei und Volk das sagen. Sie würden eine schlechte Führung nicht dulden. Aber die Dinge laufen bei uns besser als früher. Wir haben erheblich größere Erfolge. Volk und Partei sind fester zusammengeschlossen. Für die Partei, für das Volk ist nicht die Person wichtig, sondern wie die Dinge laufen, wie die von der Partei gestellten Aufgaben erfüllt werden. Die Person ist von zweitrangiger Bedeutung. Dass die Dinge bei uns gut laufen, zeigt die Erfüllung und Übererfüllung des Sieben-Jahr-Plans, zeigen die Erfolge der Sowjetunion im Bereich der Wissenschaft und Technik, unsere Erfolge auf der internationalen Bühne.

Die chinesischen Genossen erlauben sich bei ihrer Kritik an anderen Parteien ernste Fehler, sie berücksichtigen nicht, in welcher Lage sich die Parteien in den kapitalistischen Ländern befinden, unter welchen Bedingungen sie ihre Arbeit durchführen müssen.

Nehmen wir zum Beispiel Ihre Partei, die Kommunistische Partei der USA. Warum ist sie schwach und hat keine großen Erfolge? Seid ihr etwa schlechter als andere Kommunisten? Nein. Es handelt sich darum, dass die objektiven Bedin-

[740] Von den Genannten waren Kaganovič und Molotov schon 1956 im Zusammenhang mit dem XX. Parteitag der KPdSU gegen die Abkehr von Stalin gewesen, während Malenkov dafür eingetreten war. Den anschließend als „Antipartei-Gruppe" bezeichneten Mitgliedern des ZK-Präsidiums, die im Juni 1957 Chruščëv zu stürzen suchten, war es darum gegangen, dessen immer mehr zur Alleinherrschaft tendierende Position zu beseitigen.

[741] Anders als zur Zeit Stalins wurden die als Gegner der Partei bezeichneten Personen nicht physisch liquidiert.

gungen in euerm Land schwierig und kompliziert sind. Das amerikanische Monopolkapital hat mit Korruption und Geschenken gewisse Schichten verführt. Ihr habt es natürlich viel schwerer, die Massen zum revolutionären Kampf zu bewegen als wir im Jahr 1917, als sich das Land im Zustand der Rückständigkeit, Zerstörung und Hunger befand.

Im vergangenen Jahr kam ich zufällig in ein Werk der Firma „Mesta" in Pittsburgh. In diesem Werk, erzählte man mir, verweigerten die Arbeiter den Eintritt in die Gewerkschaften und erklärten, dass sie auch so gute Löhne haben und keine Beiträge an die Gewerkschaftsorganisation zahlen möchten.

*Dennis*: Bei uns gibt es noch viele Arbeiter mit so einer Einstellung. Ja und die heutigen Leiter der Gewerkschaftsbewegung dienen in ihrer Mehrheit den Kapitalisten.

*Chruschtschow*: Es ist klar, dass von den amerikanischen Kommunisten große Anstrengungen erforderlich sind, um das Niveau des Klassenbewusstseins der Arbeiter zu heben und ihnen zu helfen, sich im Kampf gegen das Monopolkapital zu organisieren.

Die Fehler der chinesischen Genossen hängen in Vielem mit der Person Mao Tse-tungs zusammen. Er hält sich für den großen Führer, er will der Fünfte sein in der Geschichte der internationalen kommunistischen Bewegung. Er selbst glaubt, der größte Führer nach Marx, Engels, Lenin und Stalin ist Mao Tse-tung. Ich denke, dass einer, der noch zu Lebzeiten darum besorgt ist, sich einen bestimmten Platz in der Geschichte zu verschaffen, nicht nur unbescheiden, sondern auch nicht besonders klug ist.

Stalin litt ebenfalls unter Größenwahn und ließ Willkür gegenüber denen zu, die ihm zu widersprechen versuchten.

Die chinesischen Führer haben ebenfalls äußerste Mittel gegen die angewandt, die es wagten sich gegen Ansichten von Mao Tse-tung zu wenden. Sie kennen vermutlich die Geschichte mit Gao Gang. Er war einer der prominenten Politiker der Kommunistischen Partei Chinas, aber er wagte es, mit seinem Standpunkt hervorzutreten und an einigen Punkten fehlende Zustimmung zum Ausdruck zu bringen. Dafür wurde er zunächst unter Hausarrest gestellt, und bald folgte die Erklärung, er habe sich vergiftet. Wir wissen nicht, ob er sich wirklich vergiftet hat, oder ob er vielleicht vergiftet wurde. Unter Stalin gab es sowohl das eine als auch das andere. So könnte es auch in diesem Fall gewesen sein.

In letzter Zeit haben die chinesischen Genossen auch in den internationalen Angelegenheiten, in ihrer Außenpolitik schwere Fehler zugelassen. Nehmen Sie zum Beispiel den Grenzkonflikt zwischen China und Indien.[742] Sie haben wahr-

[742] Als Kolonialmacht in Indien hatte Großbritannien seinerzeit als Grenze zu Tibet auf dem Kamm des Himalaya die McMahon-Linie gezogen. Die kommunistische Führung in Peking hatte 1951 Tibet, das bis zum Ende des Kaiserreichs 1911 als autonome Provinz zu China gehört hatte, danach aber faktisch unabhängig gewesen war, in ihren Machtbereich einbezogen, ihm aber vertraglich die Beibehaltung seines hergebrachten, religiös fundierten Regimes zugebilligt. Im März 1959 kam es aufgrund des Gerüchts, der Dalai Lama, die oberste Autorität des Landes, solle entführt werden, zu einem Aufstand. Die Führung in Peking stellte nicht nur ihre Kontrolle mit militärischer Gewalt wieder her, sondern erklärte auch den abgeschlossenen Vertrag für gebrochen und nichtig. Der Dalai Lama floh mit einer großen Zahl von Anhängern nach Indien. Das ihnen dort

scheinlich eine Vorstellung von unseren Standpunkt in dieser Frage. Er wurde in einer TASS-Erklärung dargelegt, die sofort nach der Nachricht über diesen Konflikt veröffentlicht wurde.[743] Man sollte meinen, so eine Erklärung entspricht voll den Interessen der Festigung des Friedens und trägt zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den zwei großen Ländern des Ostens bei. Die chinesischen Genossen brachten jedoch Unzufriedenheit mit unserer Erklärung zum Ausdruck und gaben uns zu verstehen, dass sie nicht damit einverstanden sein können, wenn ein sozialistisches Land ein anderes sozialistisches Land nicht unterstützt. Ich habe den chinesischen Genossen in Peking gesagt, dass wir sie in diesem Fall nicht unterstützen konnten, dass wir ihre Position für prinzipiell verkehrt halten.

Urteilen Sie selbst, wie viele Jahrhunderte haben China und Indien ohne Krieg verbracht. Wie viele Jahrtausende haben die chinesischen Kaiser und die indischen Maharadschas geherrscht, ohne je Krieg gegeneinander zu führen. Wie konnte es dazu kommen, dass die chinesischen Kommunisten, nachdem sie in dem großen Land an die Macht gelangt sind, mit Indien einen Konflikt angefangen haben wegen einer Grenze in einer entfernten Gebirgsregion und fast auf einen Krieg [mit Indien] wegen irgendeines unfruchtbaren Bergs zugesteuert sind? Wozu ist das nütze? Was ist hier das Prinzipielle?[744]

Es ist bekannt, dass sich Lenin kurz nach der Oktoberrevolution auf den für unser Land schwierigen Frieden von Brest[745] einließ, dabei ukrainisches Gebiet und die Hälfte Armeniens abgab sowie andere territoriale Zugeständnisse machte. Er tat dies, um die Errungenschaften des Oktobers aufrechtzuerhalten und zu festigen und die junge Sowjetrepublik zu retten. Er glaubte daran, dass die Revolution früher oder später auch in den anderen Ländern siegen werde. Das war die einzig richtige Politik unter diesen schwierigen Umständen. Es ist bekannt, dass diese Politik den Sieg errungen hat.

Man fragt sich, welche kommunistische, revolutionäre Grundlage die Ansprüche der chinesischen Genossen auf irgendeinen Berg oder eine Gebirgsregion an der Grenze zu Indien haben? Welche Bedeutung kann diese Region für den Aufbau des Sozialismus in China haben?

gebotene Asyl zog das bis dahin sehr gute Verhältnis zwischen China und Indien in Mitleidenschaft, das man 1954 durch das feierliche Bekenntnis zu einer Koexistenz auf der Grundlage u. a. der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten und des friedlichen Umgangs miteinander (Pancha Shila) bekräftigt hatte. China begann eine heftige Polemik gegen Indien; chinesische Truppen überschritten die McMahon-Linie, die nach indischer Auffassung die rechtmäßige Grenze war. In den – unbewohnten – Gebirgsregionen kam es zu Kämpfen, in denen die chinesische Seite die Oberhand gewann (Lorenz M. Lüthi, The Sino-Soviet Split, Princeton – Oxford 2008, S. 36f, 138–140).

743 Die UdSSR geriet in einen Interessenkonflikt. Sie unterhielt gute Beziehungen zu Indien als sehr wichtiger Macht in Südasien, in der Blockfreienbewegung und generell in der Dritten Welt und wollte diese keinesfalls gefährden. Zugleich war sie mit der Volksrepublik China verbündet, die politische Unterstützung erwartete. Vor diesem Hintergrund suchte der Kreml eine Parteinahme zu vermeiden und forderte beide Seiten zur friedlichen Beilegung des Streits auf.

744 Nach Ansicht Chruščëvs sollten sich die chinesischen Kommunisten von Überlegungen leiten lassen, die vom Marxismus-Leninismus bestimmt wurden.

745 Als die deutsche Heeresleitung die nicht hinzunehmen bereit war, dass es „weder Krieg noch Frieden“ geben solle, und damit drohte, den Vormarsch fortzusetzen (was das Ende des Sowjetregimes herbeigeführt hätte), setzte Lenin in der sowjetischen Führung die Annahme der gestellten Bedingungen durch, so dass am 3. März 1918 der Friedensvertrag von Brest-Litowsk mit dem Deutschen Reich abgeschlossen werden konnte.

Stellen Sie sich vor, was auf der Welt geschähe, wenn die Sowjetunion diese Ansprüche der chinesischen Führer unterstützen würde? Das könnte zu einem großen Militärkonflikt führen, sogar zu einem Krieg. Wenn wir unsere Unterstützung für China gegen Indien erklärt hätten, wäre Indien genötigt gewesen, Schutz zu suchen. Wir hätten Indien als unabhängiges und neutrales Land verloren. Wir haben genau gewusst, dass Eisenhower damals der indischen Regierung erklärt hatte, die Vereinigten Staaten seien bereit, Indien zu Hilfe zu kommen. Hätte dieser Konflikt so einen Verlauf genommen, hätte sich Indien vielleicht den Militärblöcken angeschlossen, die unter der Ägide der Vereinigten Staaten stehen. Eben deswegen haben wir uns klar gemacht, wie ernst die Bedeutung des Grenzkonfliktes zwischen China und Indien war, diesen Standpunkt eingenommen und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass die beiden großen östlichen Länder diesen Konflikt selbst im Interesse des Friedens und der Verbesserung ihrer Beziehungen regeln.

Wenn die Chinesen für eine gerechte Sache eintreten, unterstützen wir sie stets. Erinnern wir uns beispielsweise an die Zeit, als sich 1958 die Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und den Vereinigten Staaten von Amerika verschärft haben. Damals bahnte sich ein militärischer Zusammenstoß in der Region von Taiwan und der Meerenge von Taiwan an.

In dieser Zeit habe ich als sowjetischer Regierungschef an den Präsidenten der USA Eisenhower ein Schreiben gerichtet und erklärt, die sowjetische Regierung würde militärische Akte seitens der Vereinigten Staaten gegen die Volksrepublik China als militärische Akte gegen die Sowjetunion ansehen, und wir wären gezwungen, alle Maßnahmen zu ergreifen, um jeden Versuch eines militärischen Angriffs auf die Chinesische Volksrepublik abzuwehren.[746] Damals hat Präsident Eisenhower die Annahme unseres Schreibens verweigert. Als ich im letzten Jahr in Camp David mit Präsident Eisenhower gesprochen habe,[747] habe ich ihm ge-

[746] Schon vorher hatte China zwei unmittelbar vor seiner Küste gelegene Inseln, die zu Taiwan gehörten, unter Beschuss genommen. Als Mao Tse-tung im Sommer 1958 – zu Unrecht – eine Annäherung zwischen der UdSSR und den USA befürchtete, die das Bündnis mit der Sowjetunion entwerten könnte, ließ er den Konflikt mit Taiwan eskalieren, dessen Sicherheit die Regierung in Washington garantiert hatte. Als Eisenhower daraufhin die 7. Flotte anwies, den Schiffsverkehr zu zwei direkt vor der chinesischen Küste gelegenen zu Taiwan gehörenden Inseln zu schützen, richtete die „Pravda“ am 31. August 1958 eine Warnung an die Amerikaner, auf die Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles mit einer unklaren Äußerung über die Möglichkeit eines Kernwaffeneinsatzes reagierten. Die sowjetische Führung, die entgegen der im Bündnisvertrag festgelegten Verpflichtung nicht konsultiert worden war, zeigte sich besorgt und schickte Gromyko nach Peking. Dieser hatte den Entwurf eines Schreibens an Eisenhower im Gepäck, in dem alle Schuld an den Spannungen im Fernen Osten den USA zugewiesen und dem Verbündeten Unterstützung zugesagt wurde, doch lehnte es der sowjetische Außenminister ab, dass ein amerikanische Nuklearschlag gegen China auf gleiche Weise beantwortet werden müsse. Mao nahm einige Änderungen an dem Entwurf vor, der anschließend nach Moskau übermittelt und von dort Eisenhower zugeleitet wurde. Darin hieß es, die UdSSR werde alles tun, um die Sicherheit Chinas und ihre eigene zu verteidigen, doch war keine Rede von einem nuklearen Einsatz. Der amerikanische Präsident wiederholte daraufhin seinen unklaren Hinweis auf die mögliche Verwendung von Kernwaffen, bot jedoch zugleich eine Wiederaufnahme der Botschaftergespräche in Warschau mit der chinesischen Seite an. Der Beschuss der beiden Inseln wurde ohne sonstige Konsequenzen fortgesetzt. Mao schlug das sowjetische Angebot aus, Truppen zu schicken. Wie es scheint, wollte er diese nicht im Land haben und war nur an einer demonstrativen Bekundung der Feindschaft zu Taiwan interessiert (vgl. Lorenz M. Lüthi, The Sino-Soviet Split, Princeton – Oxford 2008, S. 95–104).

[747] 25.–27. September 1959.

sagt, dass wir China im Kriegsfall als unseren Freund verteidigen werden. Und ich habe das auch in meinen Ausführungen in der Volksrepublik China wiederholt.[748]

Mit ihrem verkehrten Standpunkt im Grenzkonflikt mit Indien haben die chinesischen Genossen der internationalen kommunistischen Bewegung ernsten Schaden zugefügt, sie haben in vielerlei Hinsicht die Arbeit der Kommunistischen Partei Indiens erschwert. Wenn es diesen Konflikt nicht gäbe, hätten reaktionären Kreise Indiens keine solche Grundlage für ihre Angriffe gegen die kommunistische Regierung im indischen [Bundes-]Staat Kerala, [und] die Kommunisten könnten dort ihre Position festigen.

Damit Sie sich besser vorstellen können, wie die Arbeit in der Führung der Kommunistischen Partei Chinas organisiert wird, möchte ich Ihnen einige Eindrücke davon vermitteln.

Mao Tse-tung arbeitet in der Nacht und schläft tagsüber. Ich erinnere mich, als ich 1954 in Peking war, hatte ich mit ihm ein Treffen 3 Uhr nachmittags vereinbart. Dann rief man mich von ihm aus an und teilte mir mit, dass das Treffen auf 5 Uhr verschoben wird, weil Mao Tse-tung noch schläft. Später teilte man mir mit, dass das Treffen erst um 6 Uhr abends stattfinden konnte. Das ist natürlich Despotismus. Wir hatten auch einmal so einen Despoten, und wir haben sehr darunter gelitten.

In einem Gespräch habe ich das gegenüber dem Genossen Zhou Enlai geäußert. Er erklärte: Ich bin mit Ihnen gleicher Meinung, aber es wäre besser, wenn Sie selbst das Mao Tse-tung sagen würden.

Ich begriff, dass bei ihnen die Verhältnisse in der Führung genauso zustande gekommen sind wie bei uns unter Stalin. Da habe ich mich entschlossen, bei passender Gelegenheit den chinesischen Genossen in Mao Tse-tungs Beisein auf taktvolle Weise meine Ansicht dazu zu sagen. Ich erinnere mich, wir standen in einer Theaterloge beisammen. Dort waren Mao Tse-tung, Liu Shaoqi, Zhu De, Zhou Enlai und andere Mitglieder des Politbüros.

Während des Gespräches sagte ich wie zum Scherz, unter Stalin habe bei uns die gesamte Führungsarbeit nachts stattgefunden. Das habe sich negativ auf die Organisation der Arbeit des Partei- und Staatsapparates ausgewirkt. Darum sind wir von dieser Praxis abgekommen und fangen den Arbeitstag jetzt um 9 Uhr morgens an und beenden ihn um 6 Uhr abends. Wer gegen diese Regelung verstößt, wird von uns zur Verantwortung gezogen. Ich habe die Frage gestellt, ob unsere Praxis vielleicht für die chinesischen Genossen tauge? Mao Tse-tung sah die Gesprächsteilnehmer an und sagte, wenn man die bestrafen wolle, die gegen diese Regelung verstoßen, müsse man vor allem ihn selbst und Liu Shaoqi bestrafen. Währenddessen habe ich die anderen Gesprächsteilnehmer beob-

[748] Chruščëv war nach seinem Besuch in den USA nach Peking gereist, wo am 1. Oktober 1959 das zehnjährige Bestehen der Volksrepublik China gefeiert wurde. Dort konfrontierte er Mao mit der Erklärung, dass die UdSSR ihre Atombombenfachleute aus China zurückziehe, und drang darauf, dass dieses die Spannungen im Verhältnis zu Taiwan abbauen müsse. Die sowjetische Führung sei bereit, dabei vermittelnd tätig zu werden. Das lehnte der chinesische Ministerpräsident Zhou Enlai ab mit der Begründung, Taiwan sei eine innere Angelegenheit Chinas (Lorenz M. Lüthi, The Sino-Soviet Split, Princeton – Oxford 2008, S. 148f).

achtet. Ich schaute [dabei] auf Zhou Enlai und Zhu De: Sie schlugen den Blick nieder.

All das haben wir auch gehabt, all das kennen wir aus eigener Erfahrung.

*[Irving] Potash* (Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Partei der USA, das beim zweiten Teil des Gesprächs von N. S. Chruschtschow und E. Dennis auch dabei war): Und sind nach Ihrer Ansicht die anderen Mitglieder der Führung der KPCh, vor allem Zhou Enlai und Liu Shaoqi einer Meinung mit Mao Tse-tung?

*Chruschtschow*: Ich denke, ja. Ihre Lage ist in gewissem Umfang verständlich. Bei uns war die Lage in der Periode des Personenkults ebenso. Als Stalin lebte, schien es, alle seien seiner Ansicht, aber danach haben wir ernstliche und berechtigte Kritik an ihm geübt.

Unter diesen Umständen ist es für die chinesischen Genossen nicht einfach, eine von Mao Tse-tung abweichende Meinung zum Ausdruck zu bringen. Alle wissen, welche Maßnahmen darauf folgen würden. Ihnen [an Potash und Dennis gewandt] ist bekannt, wie die Führer der Kommunistischen Partei Chinas mit Peng Dehuai und einigen anderen Leitungskadern umgegangen sind, die ihre fehlende Zustimmung zum Aufbau der Kleinmetallurgie und zur Bildung der Kommunen erklärt haben. Sie wissen, wie das endete? Es endete damit, dass Peng Dehuai von den Aufgaben entbunden wurde und zum Studium geschickt wurde, obwohl er wahrscheinlich älter als 60 Jahre ist.

*Potash*: Welche Hoffnung, denken Sie, gibt es in nächster Zeit auf eine Verbesserung der Lage in der Kommunistischen Partei Chinas und in ihren Beziehungen zu den Bruderparteien? Welches sind nach Ihrer Meinung die Perspektiven in dieser Hinsicht?

*Chruschtschow*: Möglicherweise werden die Führer der Kommunistischen Partei Chinas sich jetzt heftiger Stellungnahmen gegen die anderen Parteien enthalten. Möglicherweise werden sie sich um Einigkeit bemühen in der Hoffnung, dass es ihnen trotzdem gelingt, ihre Arbeit bei den Führern der Bruderparteien einzeln durchzuführen, um sie allmählich auf ihre Seite zu ziehen. Sie [die chinesischen Führer] sehen, wenn sie sich jetzt offen gegen alle Bruderparteien wenden, werden sie sich isolieren. Sie haben Erfahrung und werden sich wahrscheinlich darauf nicht einlassen.

Die Zeit ist der beste Richter. Sie wird die Inkonsistenz der verkehrten Auffassungen der chinesischen Genossen zeigen. Die anderen sozialistischen Länder wollen dem chinesischen Beispiel nicht folgen, weil deren Methoden bei der Errichtung der Kommunen sehr primitiv sind. Weder die Tschechen noch die Polen, die Deutschen, die Ungarn oder andere Völker in den sozialistischen Ländern werden diesen Weg einschlagen.

Zwar nehmen die Chinesen jetzt selbst Korrekturen an der Organisation der Kommunen vor: Sie haben angefangen, darin Brigaden zu gründen, die nichts anderes sind als die früheren Kooperativen-Kolchosen. Sie kehren also in gewissem Umfang zum alten System der kooperativen Landwirtschaft zurück. Sie haben in diesem Jahr eine schwierige Situation in der Landwirtschaft.

*Dennis*: Die innenpolitischen Fehler wirken sich vor allem auf das Leben des chinesischen Volkes aus. Und das Leben, so hoffen wir, wird sie auch dazu veranlassen, diese Fehler zu korrigieren.

Doch eine völlig andere Bedeutung haben ihre Fehler in der Außenpolitik, in der Bewertung der Entwicklung der Geschehnisse auf der internationalen Bühne. Diese Fehler berühren die Interessen nicht nur des chinesischen Volkes, sondern auch anderer Völker. Sie können zu ernsten Komplikationen und Konflikten und sogar zu katastrophalen Konsequenzen führen.

*Chruschtschow*: Sie sehen das Problem richtig. Natürlich können Fehler in der Außenpolitik zu ernsten Komplikationen führen. Doch vor katastrophalen Konsequenzen bewahrt in gewissem Umfang der Umstand, dass die Chinesen keine Atomwaffen in den Händen haben. Wenn sie über derartige Waffen verfügen würden, könnte das eine große Gefahr in sich bergen. Einmal haben sie uns die Frage gestellt, ob wir ihnen die Technologie der Kernwaffenproduktion geben. Wir haben gesagt, das zu tun sei nicht zweckmäßig. Euer Land hat beschränkte Mittel, und das erfordert große Ausgaben. Wir haben gesagt, dass in unserem Lager, in der Sowjetunion, diese Waffe vorhanden ist, und das genügt. Aber sie waren offenbar deswegen beleidigt.

*Dennis*: Und wie verhalten sich die Führer der Bruderparteien in Vietnam, Nordkorea und Indonesien zur Position der chinesischen Genossen? Teilt jemand von ihnen den chinesischen Standpunkt?

*Chruschtschow*: Nein, vor einiger Zeit ist Genosse Ho Chi Minh inkognito zu uns gereist. In den Gesprächen stellte er die Frage, ob unsere beiden Parteien – die Kommunistische Partei der Sowjetunion und die Kommunistische Partei Chinas – miteinander verhandeln und so eine Verbesserung der Beziehungen erreichen könnten. Zu dieser Zeit hatten wir schon den Beschluss gefasst, dass unsere Delegationen sich treffen müssen. Er nahm diese Mitteilung mit Befriedigung zur Kenntnis. Auf dem kürzlichen Parteitag der Vietnamesischen Arbeiterpartei wurde richtigerweise beschlossen, die Deklaration und das Manifest des Friedens[749] [und] unsere Linie zu unterstützen. Dort, auf dem Parteitag hat es keine offene Kritik an den verkehrten Auffassungen der chinesischen Genossen gegeben, aber bestimmte Thesen, gegen die sich die Chinesen wenden, wurden positiv erwähnt. Genosse Ho Chi Minh ist natürlich in einer schwierigen Lage. Er ist ein guter Freund der Sowjetunion, Vietnam hat überaus freundschaftliche Beziehungen zu unserem Land. Aber Vietnam grenzt an China und will mit ihm ebenfalls freundschaftliche Beziehungen unterhalten.

Was die Koreanische Volksdemokratische Republik (KVDR) und die Partei dieses Landes betrifft, ist zu sagen, dass die Position Kim Il-sungs und der anderen Führer der DVRK richtig und prinzipiell ist. Sie kritisieren die Fehler der

[749] Es ließ sich nicht ermitteln, um welche Verlautbarungen des Weltfriedensrates in Helsinki oder einer anderen sowjetisch gelenkten Friedensorganisation es sich an dieser Stelle handelt. Generell lag allen Stellungnahmen dieser Art die Vorstellung der Identität der Bekenntnisse zum Frieden und zum Sozialismus zugrunde, weil sich ein dauerhafter Friedenszustand in der Welt nur auf der Basis des Sozialismus herstellen lasse.

chinesischen Genossen. Man muss ebenfalls im Blick haben, dass es in den Beziehungen zwischen den koreanischen und den chinesischen Genossen schon seit langem gewisse Spannungen gibt. Es handelt sich darum, dass Mao Tse-tung und die anderen chinesischen Führer unzufrieden mit Kim Il-sung sind. Sie haben früher darauf gesetzt, die Führung in Nordkorea durch eine andere zu ersetzen. Doch Kim Il-sung und das Zentralkomitee der Koreanischen Arbeiterpartei haben diese Versuche abgewehrt, sie haben aus der Führung diejenigen entfernt, die Zwietracht zu schaffen und die Absetzung Kim Il-sungs zu erreichen suchten.

Soweit ich weiß, steht auch die Indonesische Kommunistische Partei auf der Position der Unterstützung der Deklaration und des Manifests des Friedens und des Kommuniqués, das im Sommer dieses Jahres in Bukarest von den Bruderparteien angenommen worden ist.

*Potash*: Ich habe Aidit[750] hier, in New York, gesehen, aber leider konnte ich mit ihm nicht über diese Fragen sprechen. Ich denke, in den nächsten Tagen werden wir die Möglichkeit haben, mit ihm zu sprechen.

Vielleicht tauschen wir noch unsere Ansichten hinsichtlich der Position unserer Partei in Zusammenhang mit den Präsidentschaftswahlen aus?

*Chruschtschow*: Ich habe einige Materialien zu dieser Frage gelesen. Diesen habe ich entnommen, dass ihr mehr dazu neigt, die Kandidatur der Demokraten, die Kandidatur Kennedys zu unterstützen.

*Dennis*: So offen sagen wir das nicht.

*Chruschtschow*: Ich verstehe eure Position. Ihr kritisiert sowohl die eine als auch die andere Partei. Vielleicht drücke ich das Wesentliche nicht so diplomatisch aus, wie ihr das tut.

*Dennis*: Wir haben natürlich nicht geringe Schwierigkeiten. Die Leute verstehen manchmal nicht, dass es nicht nur und nicht so sehr um die eine oder andere Person geht, sondern darum, welche Kräfte hinter den Personen stehen, welche Kräfte auf der Seite der Demokraten und auf der Seite der Republikaner agieren.

Ich möchte folgenden Vergleich anführen. In Südkorea regiert jetzt statt Syngman Rhee ein anderer Präsident.[751] Er verfolgt im Grunde die gleiche Politik. Aber große Bedeutung hat die bloße Tatsache, dass Syngman Rhee gehen musste, hat die Stimmung des Volkes, die dazu geführt hat. Auch bei uns ist es wichtig zu berücksichtigen, auf welche Weise die Stimmung der Volksmassen bei den Präsidentschaftswahlen zutage tritt. In dieser Hinsicht hätte eine Niederlage der Republikaner große Bedeutung.

*Chruschtschow*: Ich würde wohl ebenfalls für die Demokraten stimmen und damit, wie man so sagt, von zwei Übeln das kleinere wählen. Herr Harriman hatte kürzlich ein Gespräch mit unserem stellvertretenden Außenminister [Wassilij]

[750] Dipa Nusantara Aidit war von 1951 bis zu seinem Tod 1965 Chef der Kommunistischen Partei Indonesiens, der nach China und der UdSSR größten kommunistischen Partei.

[751] Huh Jung wurde nach der Absetzung Syngman Rhees ab 6. November 1959 geschäftsführender Regierungschef.

Kusnezow, in dem er besonders darum bat, mir auszurichten, ich solle nicht Nixon allzu sehr beschimpfen, weil ihm dies nützen würde. Und wenn schon Chruschtschow Nixon beschimpft, soll er auch Kennedy beschimpfen, nur nicht so stark.

In einer meiner Reden in Moskau habe ich beiläufig die Frage der Präsidentschaftskandidaten berührt und habe gesagt, es gebe keinen großen Unterschied zwischen den Kandidaten: Wie man bei uns sagt, bilden zwei Stiefel ein Paar. Wie Sie sehen, habe ich den Wunsch von Herrn [Averell] Harriman „berücksichtigt".

Kürzlich kam Herr [Henry Cabot] Lodge (ich kenne ihn persönlich, er hat mich auf meiner Reise durch die USA im letzten Jahr begleitet) ebenfalls zu Kusnezow zu einem Gespräch. Er suchte ihm den Gedanken einzuflößen, Chruschtschow denke über Nixon nicht ganz richtig. Lodge sagte, wenn Nixon zum Präsidenten gewählt werde, dann werde er nicht die gleiche Politik betreiben wie Eisenhower. Wie Sie sehen, entsteht eine ziemlich interessante Situation – sowohl die Demokraten als auch die Republikaner appellieren an Moskau!

Also, was denken Sie, wer wird die Wahlen gewinnen: Kennedy oder Nixon?

*Dennis*: Das ist jetzt noch schwer zu sagen. Die Positionen der beiden Kandidaten ähneln einander stark, und die Chancen stehen noch für beide gleich. Falls die amerikanischen Wähler für Kennedy stimmen, würde dies objektiv bedeuten, dass sie die Politik verurteilen, welche die republikanische Regierung, die Regierung Eisenhowers betrieben hat. Das ist ein wichtiges politisches Moment, und wir denken es für unsere Arbeit zu nutzen.

*Chruschtschow*: Ja, das ist die richtige Schlussfolgerung.

*Potash*: Was Sie bei Ihrer Ansprache in der UNO über die Diskriminierung der Neger in den USA gesagt haben, ist völlig richtig und kann uns bei unserer Arbeit helfen. Das wird die Positionen der Kommunisten und all jener stärken, die gegen die Rassendiskriminierung kämpfen.

*Chruschtschow*: Zu mir sind viele Neger gekommen, sowohl Amerikaner als auch Afrikaner, und haben ihre Befriedigung über unsere Unterstützung für ihren Kampf gegen die Rassendiskriminierung zum Ausdruck gebracht.

*Potash*: Das wird für die amerikanischen wie afrikanischen Kommunisten sehr hilfreich sein.

*Chruschtschow* (merkt scherzhaft an): Ich muss doch meine Reisekosten irgendwie rechtfertigen! (Alle lachen).

*Potash*: Ich würde sehr gerne noch eine Frage klären. Wie beurteilen Sie die Rolle der Vereinten Nationen unter den jetzigen Bedingungen und in der Zukunft?

*Chruschtschow*: Gegenwärtig haben die Westmächte die führende Rolle in den Vereinten Nationen. Wir haben die Frage gestellt, dass in den Exekutivorganen der UNO alle drei grundlegenden Staatengruppen vertreten sein sollen, die der UNO angehören: die sozialistischen Länder, die imperialistischen Länder des Westens und die neutralen Länder. Dann könnte die UNO eine größere Rolle in

der Sache der Festigung des Friedens und der Lösung aktueller internationaler Probleme spielen. Aus der UNO auszutreten, haben wir durchaus nicht vor.

Als ich in China war, fragte Mao Tse-tung in einem unserer Gespräche, ob wir nicht unsere Vereinten Sozialistischen Nationen gründen und andere Staaten in sie hineinziehen sollten. Ich habe meine fehlende Übereinstimmung mit diesem Standpunkt zum Ausdruck gebracht und gesagt, wir müssten die UNO auf jede Weise nutzen. Dabei gehen wir von der Erfahrung aus, die uns Lenin bereits aus der Zeit vor der Revolution hinterlassen hat, als unsere Partei vom Zarismus verfolgt wurde. Damals haben Lenin und die Bolschewiki die Staatsduma als Tribüne zur Entlarvung der zaristischen Politik und zur Darlegung ihrer Auffassungen benutzt. In der Staatsduma gab es insgesamt [nur] fünf bolschewistische Deputierte, aber sie leisteten große Arbeit, indem sie die Wahrheit über das Leben des Landes sagten und sich gegen die zaristische Politik wendeten. Und das hatte für unseren Kampf, für die Sache der Arbeiterklasse große Bedeutung.

Jetzt sollten wir die internationale Ebene der Vereinten Nationen im Interesse des Kampfes für den Frieden nutzen. Wir müssen alles dafür tun, dass unsere Politik des Friedens und der friedlichen Koexistenz von dieser Tribüne zu allen Völkern der Welt dringt.

Im weiteren Gesprächsverlauf erkundigt sich N. S. Chruschtschow genau über Dennis' Gesundheitszustand, und fragt, ob man nicht Spezialisten aus der Sowjetunion holen sollte, die helfen könnten.

Gen. *Dennis* teilt mit, dass amerikanische Ärzte ihn recht genau untersucht und im Juni dieses Jahres operiert haben. Es wurde festgestellt, dass er Lungenkrebs hat. Die Ärzte haben sogar gesagt, dass er nicht mehr länger als drei Monate zu leben hat. „Aber ich", bemerkt Gen. Dennis, „habe zu ihnen gesagt: Diesmal enttäusche ich Sie, ich werde länger leben."

*Chruschtschow* und *Dennis* verabredeten, dass sich sowjetische Spezialisten mit der Krankheitsgeschichte und den Schlussfolgerungen der amerikanischen Spezialisten befassen. Auf dieser Basis wird über die notwendigen Hilfsmaßnahmen entschieden werden.

*Dennis*: Sie verstehen, wie gerne ich aus diesen und anderen Gründen in der Sowjetunion wäre.

Am Ende des Gesprächs wünschte *Chruschtschow* Dennis gute Gesundheit und sagte: Wir bewundern Ihren Mut, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Treue zum Kommunismus. Ich wünsche Ihnen, Genossen Foster und Ihrer Partei viele Erfolge.

*Dennis*: Danke. Das ist für uns ein großer Tag. Was euch betrifft, so wissen wir, dass ihr bereits große Erfolge erzielt habt, diese sind allen bekannt.

*Potash*: Wie steht es um Ihre Gesundheit, Genosse Chruschtschow? Viele in unserer Partei bewundern Ihre Energie; sie wissen, wie aktiv Sie sind, und sorgen sich um Ihre Gesundheit.

*Chruschtschow*: Ich habe keine Krankheiten. Gebe Gott doch allen eine solche Gesundheit!

Genosse N. S. Chruschtschow verabschiedet sich herzlich von den Genossen Dennis, seiner Frau und Potash, und wünscht ihnen nochmals Gesundheit und erfolgreiche Arbeit.

New York, 5. Oktober 1960
Aufgezeichnet von P. Satjukow und T. Timofejew
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 513, Bl. 41–73
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 39. Gespräch Chruschtschows mit dem amerikanischen Physiker Leo Szilard in der sowjetischen UNO-Botschaft am 5. Oktober 1960

Nach der Begrüßung sagt *Szilard,*[752] nach seiner Ansicht werde die neue amerikanische Regierung positiver auf Kontakte mit der Sowjetunion blicken.

*Chruschtschow* stimmt dem zu.

Danach bittet *Szilard* N[ikita] S. Chruschtschow, sich mit dem von ihm verfassten Memorandum vertraut zu machen, das eine knappe Darstellung seiner Ansichten über einige aktuelle Fragen der internationalen Beziehungen enthält.

Nachdem er sich mit dem Memorandum befasst hat, bemerkt *N. S. Chruschtschow*, dass er es mit großem Interesse durchgelesen hat und glaubt, dass Szilard insgesamt einen richtigen Standpunkt einnimmt. Nach Ansicht von N. S. Chruschtschow hat Szilard seine Gedanken überaus klar und umfassend dargelegt.

Jetzt möchte N. S. Chruschtschow im Gegenzug seinen Standpunkt darlegen und die Worte wiederholen, die er bei dem Frühstück geäußert hat, das C[yrus] Eaton[753] ausgerichtet hatte. Wir sind damit einverstanden, wenn die Regierungen der USA, Englands und Frankreichs, einer allgemeinen und vollständigen Abrüstung und der Vernichtung aller Waffen zuzustimmen bereit wären, jedes Kontrollsystem zu akzeptieren, das sie präsentieren. Wir können darauf eingehen, weil wir die Kontrolle nicht fürchten. Im Gegenteil, je weiter gespannt und vollständiger die Kontrolle ist, desto mehr werden wir sie begrüßen. Wir sind für eine vollstän-

[752] Leo Szilard war ein hochkarätiger amerikanischer Atomphysiker, der zusammen mit Albert Einstein am Bau der Atombombe während des Zweiten Weltkriegs maßgeblich mitwirkte. Politisch sympathisierte er mit der UdSSR und wurde vom sowjetischen Geheimdienst nach Aussage des dort damit befassten Pavel Sudoplatov zwischen 1941 und 1945 als einer der amerikanischen Informanten geführt, die über die Arbeit an der Atombombe berichteten und ihr Know-how an Moskau übermittelten (Pawel Anatoljewitsch Sudoplatow / Anatolij Sudoplatow, Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf 1994, S. 221). Er gehörte in den USA zu den Wissenschaftlern, die sich in den 1950er und 1960er Jahren für Schritte zur Verhinderung des Nuklearkriegs einsetzten, und war mit dem Institute of Policy Studies verbunden, das nach Einschätzung der CIA eine sowjetische Frontorganisation war.

[753] Cyrus Eaton, erfolgreicher amerikanischer Geschäftsmann und Investmentbanker, Initiator und finanzieller Förderer der Pugwash Conferences on Science and World Affairs (seit 1955), auf denen Wissenschaftler aus West und Ost ihre Gedanken über die insbesondere politischen Folgeprobleme ihrer Tätigkeit austauschten und sich mit Überlegungen zur ihrer Lösung an die Öffentlichkeit wandten. Szilard wirkte daran seit 1957 aktiv mit.

dige Abrüstung unter strikter Kontrolle, damit niemand das erzielte Abkommen brechen und insgeheim zum Schaden der Interessen anderer Länder rüsten kann.[754]

*Szilard* sagt, nach seiner Ansicht wird das Kontrollproblem erheblich überschätzt und ihm wird zu viel Gewicht beigemessen.

*Chruschtschow* schlägt Szilard vor, beliebige Bedingungen für die Kontrolle zu stellen, die er, N. S. Chruschtschow, [dann] sofort anzunehmen bereit ist.

*Szilard* bemerkt, er möchte N. S. Chruschtschow einen konkreten Vorschlag vorlegen. In den USA, sagt er, wird gegenwärtig den Abrüstungsproblemen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, auch wenn sich die Situation zu bessern beginnt. Diesen Sommer hat eine Gruppe von Forschern an der Harvard University erstmals eine seriöse Analyse des Abrüstungsproblems publiziert. Doch lesen nur wenige solche Bücher. Deswegen wäre es sehr wichtig, wenn N. S. Chruschtschow ein Buch über die Abrüstung schreiben könnte, in dem er zeigen würde, dass er das Abrüstungsproblem klar versteht und sich voll Rechenschaft gibt über die Schwierigkeiten, die auf dem Weg zur Abrüstung stehen. Das müsste ein „gedankenreiches Buch" sein, eine ernsthafte Analyse, und keine Regierungserklärung. So ein Buch wäre nach Szilards Ansicht ein „Bestseller". Szilard sagt, er kann beim Abfassen dieses Buches helfen und möchte zu diesem Zweck Verbindung zu einem der engsten Mitarbeiter Chruschtschows aufnehmen. Dieses Buch müsste sich hauptsächlich an „einflussreiche und sachverständige Leute" wenden und dürfte nicht aus Parolen bestehen, sondern aus seriösen Überlegungen.

*Chruschtschow* ist mit dem Vorschlag Szilards einverstanden.

*Szilard* sagt, er könnte zu Anfang mit einer von N. S. Chruschtschow bestimmten Person korrespondieren, und sie danach in Moskau treffen, um an die konkrete Arbeit zu gehen mit dem Ziel, ein für Amerikaner eingängiges und verständliches Buch zu schreiben. Die Sache sei die, bemerkt Szilard, dass wir im buchstäblichen und übertragenen Sinn verschiedene Sprachen sprechen: Ein und dieselben Worte sind für Sie mitunter von anderer Bedeutung als für uns.

Szilard fragt, mit wem sich in Verbindung zu setzen ihm N. S. Chruschtschow empfiehlt, wenn er im November nach Moskau kommt.

*Chruschtschow* antwortet, dass er darüber nachdenken wird, wie sich die Arbeit am besten aufnehmen lässt, und er wird Szilard über die sowjetische Botschaft in Washington davon in Kenntnis setzen.

[754] Chruščëv hatte sich am 23. September, 3., 11. und 13. Oktober 1960 auf der UNO-Generalversammlung zur Abrüstung geäußert. Gemäß dem sowjetischen Vorschlag vom 10. Mai 1955 forderte er eine allgemeine und vollständige Abrüstung: die Auflösung aller Streitkräfte, die Vernichtung aller Waffen, die Einstellung der Rüstungsproduktion, die Beseitigung der Stützpunkte im Ausland sowie ein Verbot der ABC-Waffen und der militärischen Raketen. An die Stelle des Militärs müssten leicht bewaffnete, nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeikräfte treten. Die Kontrolle über die Verwirklichung dieser Maßnahmen sollten internationale Organe unter Aufsicht der UNO ausüben. Nach der neuen Version vom Herbst 1960 war in einer ersten Etappe der Rückzug der Truppen von fremden Territorien und die Auflösung der dortigen Stützpunkte vorgesehen, während die von allen Ländern der Welt durchzuführende Totalabrüstung erst später – in der dritten Etappe – verwirklicht werden sollte (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 297–304; N. S. Chruščëv, Freiheit und Unabhängigkeit für alle Kolonialvölker, Problem der allgemeinen Abrüstung muss gelöst werden!, Moskau 1960).

*Szilard* sagt, er sei keiner von jenen, die mit großem Fahnenschwenken Geschrei machen wegen der Abrüstung: Er sieht die Schwierigkeiten, die auf dem Weg zur Abrüstung stehen. Jetzt, sagt er, selbst wenn die Leute darauf vertrauen könnten, dass es keine heimlichen Verletzungen der Abrüstungsvereinbarung gibt, würden sie sich aus einer ganzen Reihe von Gründen der Abrüstung widersetzen. Manche dieser Gründe seien nicht schwerwiegend und leicht zu überwinden, andere dagegen seien durchaus ernsthaft.

Zu den unerheblichen Gründen zählt Szilard erstens die Sorge vor den wirtschaftlichen Folgen der Abrüstung und zweitens die Befürchtungen der Militärs im Blick auf ihre Karrieren.

Weiter kommt er auf die Gründe zu sprechen, die nach seiner Ansicht das meiste Gewicht haben. Bevor es Atomwaffen gab, sagt er, hatten die USA einen gewissen Einflussbereich, der sich wesentlich auf die nahe gelegenen Staaten des amerikanischen Kontinents beschränkte. Die Sowjetunion hat ebenfalls ihre Einflusssphäre in ihren Nachbarländern gehabt. Mit den Atomwaffen, hatten die USA die Möglichkeit erhalten, die Verpflichtung zur Verteidigung geographisch weit entfernter Gebiete, beispielsweise Formosas[755] oder der Türkei zu übernehmen. Die Atomwaffe hat im Grunde die ganze Welt in die Einflusssphäre der Staaten verwandelt, die über derartige Waffen verfügen. So kann die Sowjetunion Kuba nur deswegen verteidigen, weil sie über Atomwaffen verfügt.

Vor einigen Jahren ließ sich die Verpflichtung, die Türkei und Formosa zu verteidigen, mit militärischen Gründen erklären, und in zwei Jahren werden diese Regionen jede strategische Bedeutung verlieren. Doch die USA werden sich auf die Abrüstung nur einlassen können, wenn es ihnen gelingt, sich von den übernommenen Verpflichtungen zur Verteidigung einzelner Regionen zu befreien. Darin liegen ernste Schwierigkeiten.

Nach einer Abrüstung werden die USA immer noch mächtig genug sein, um ihre Nachbarn zu kontrollieren. Das gleiche gilt für die Sowjetunion. Auf diese Weise komme es sozusagen zu einer Einschränkung der Einflusssphären.

Ein Weg, wie sich die USA von den übernommenen Verpflichtungen auf dem Feld der Verteidigung befreien könnten, wäre eine Übertragung der Verantwortung für die Sicherheit der kleinen Länder an die UNO.

Ein weiteres schwieriges Problem liegt darin, dass die Bildung internationaler Polizeikräfte unter dem Kommando des UNO-Generalsekretärs unrealistisch erscheint, insofern dieser Vorschlag heute für die Sowjetunion unannehmbar ist und sich morgen als für die USA unannehmbar erweisen wird.

*Chruschtschow* äußert sich befriedigt darüber, dass Szilard diese Frage richtig versteht. Tatsächlich, der Einfluss der USA oder der Sowjetunion in der UNO ist eine wandelbare Größe. Gerade deswegen, fährt N. S. Chruschtschow fort, haben wir auch vorgeschlagen, gleiche Bedingungen für alle zu schaffen. Das ist ein konstruktiver, nicht konjunkturbedingter Vorschlag.

*Szilard* schlägt vor, statt weltweiter Polizeikräfte getrennte Streitkräfte für die verschiedenen geographischen Weltregionen zu bilden. Dabei solle in jeder dieser

[755] Früherer Name Taiwans.

Regionen eine Gruppe von 5 Ländern die Verantwortung für diese Truppen tragen, deren Zusammensetzung für jede Region vom Sicherheitsrat [der UNO] bestimmt würde bei obligatorischer Zustimmung aller ständigen Mitglieder. Diese 5 Länder würden für die Streitkräfte jeder konkreten Region einen Oberbefehlshaber ernennen. Ein solches System würde es nach Ansicht Szilards gestatten, eine flexible Politik zu betreiben und wechselseitige Kompromisse zu schließen. Beispielsweise könnte die Sowjetunion einer bestimmten Zusammensetzung der Gruppe für eine Region unter der Bedingung zustimmen, dass die USA einer von der UdSSR vorgeschlagenen Zusammensetzung für eine andere Zone zustimmen usw. Ein solches System ließe sich nach Ansicht Szilards in 3–5 Jahren einführen.

*Chruschtschow* antwortet, vielleicht deswegen, weil dieser Vorschlag von Szilard komme, habe er sich da noch nicht in sozusagen groben Zügen hineinzudenken vermocht. Vermutlich, so fährt er fort, hat Szilard im Blick, dass diese Streitkräfte nicht über den Ländern stehen, die das Personal stellen, und die Auffassungen und Standpunkte dieser Länder berücksichtigen. Ich denke, Sie verstehen diese Frage richtig. Weiter lenkt N. S. Chruschtschow Szilards Aufmerksamkeit auf jenen Teil seiner Rede vor der UNO, in dem davon die Rede ist, dass die Institutionen der UNO entsprechend den Umständen eingerichtet worden sind, die bestanden, als die UNO gegründet wurde. Tatsächlich kann doch heutzutage niemand im Ernst glauben, dass China weniger Großmacht ist als England oder Frankreich, oder dass Indien ein weniger großes Land ist als England. Die Größe Englands beruht gegenwärtig allein darauf, dass es über die Atombombe verfügt und Indien nicht. In einigen Jahren wird Indien seine eigene Atombombe bauen können. Darum ist notwendig, die Struktur der UNO an die Bedingungen anzupassen, die jetzt in der Welt bestehen. Ist es etwa gerecht, dass Indien und Indonesien nicht an der Arbeit des Sicherheitsrats als dessen ständige Mitglieder teilnehmen? Dieses ganze System ist überholt, deswegen gibt es auf der jetzigen Sitzung auch solchen Streit.

*Szilard* antwortet, dass er nur auf eine eng begrenzte Frage und nicht auf die Struktur der UNO insgesamt Bezug nimmt. Ihn interessiert nur die Frage, wie die Abrüstung für die USA annehmbarer gemacht und ihnen gestattet werden kann, die Verantwortung für die Sicherheit der kleinen Länder an die UNO zu übertragen. Er verweist erneut auf seinen Vorschlag des Aufbaus eigener Streitkräfte jeweils für die verschiedenen geographischen Regionen. Das bedeutet im Grunde auch eine Teilung auf Einflusssphären, zwar nicht direkt, aber mittelbar.

*Chruschtschow* antwortet, dass eben dies bei ihm Sorge hervorruft, weil dies so aussehen könnte, als würden sich die Großmächte über eine Teilung der Welt in Einflussbereiche einigen. Dann werden die Völker diese Streitkräfte als Besatzungstruppen betrachten. Das wird auf eine Aufrechterhaltung der Herrschaft des Starken über den Schwachen hinauslaufen, und das sollte man in jeder Weise vermeiden.

*Szilard* sagt, dass er über diesen Einwand N. S. Chruschtschows nachdenken möchte.

*Chruschtschow* sagt, er möchte auf die von Szilard gestellte Frage eines Buches über die Abrüstung zurückkommen. Mir hat diese Idee gefallen, sagt er, und ich möchte Ihnen folgenden Arbeitsplan vorschlagen.

Chruschtschow schlägt Szilard vor, zusammen mit einer Gruppe von Wissenschaftlern, oder wie Szilard es ausdrückt, „denkenden Menschen", für ihn eine Liste von Fragen zu formulieren, die er in dem Buch beantworten würde. Dann wird das Buch nach Ansicht von N. S. Chruschtschow auf die konkreten Nachfragen der amerikanischen Öffentlichkeit genauer eingehen. Die Forschergruppe unter der Leitung von Szilard könnte nicht nur Fragen stellen, sondern auch ihre Standpunkte ausführlich darlegen. Als Antwort darauf würde N. S. Chruschtschow seinen Standpunkt, den Standpunkt der sowjetischen Regierung darlegen. Zudem wäre es gut, wenn die Wissenschaftler den Entwurf eines Vertrags über Abrüstung und Kontrolle formulieren und vorlegen würden. Dann könnte N. S. Chruschtschow seine Meinung zu diesem Entwurf darlegen, vielleicht bestimmte Ergänzungen oder Korrekturen hinzufügen usw.

Alles das würde dem Buch eine lebendigere Form geben.

*Szilard* sagt, er verstehe N. S. Chruschtschows Vorschlag völlig, und bemerkt, es wäre trotzdem nützlich, wenn er, Szilard, nach Abfassung des Buches als Lektor hinzugezogen würde, um das Buch für die amerikanische Öffentlichkeit eingängig und verständlich zu machen.

*Chruschtschow* ist damit einverstanden und unterstreicht die Notwendigkeit, das Buch nicht amtsstubenhaft, sondern eingängig zu machen.

*Szilard* sagt, dass er N. S. Chruschtschow bald zwei Dokumente schicken kann: erstens den von ihm zusammen mit einigen anderen Wissenschaftlern formulierten Entwurf eines Abrüstungsvertrags und zweitens ein von ihm verfasstes Buch, das der Geschichte des bevorstehenden Vierteljahrhundert gewidmet ist. In diesem Buch hat sich Szilard bemüht zu zeigen, was die Menschheit tun sollte, um einen Krieg zu verhindern. Er hat auch eine Kurzfassung seines Buches zur Bequemlichkeit des Lesers erstellt. Die 25-Jahre-Periode hat er deswegen genommen, weil man bei einer Darstellung der nächsten fünf Jahre sein Buch in den USA nicht publiziert hätte. Und 25 Jahre sind eine so weit entfernte Frist, dass man darüber schreiben kann. Doch jeder Leser wird, wenn er die Maßnahmen betrachtet hat, die innerhalb von 25 Jahren zur Kriegsverhinderung ergriffen werden könnten, sich Gedanken darüber machen, wieso sich diese Maßnahmen nicht schon in fünf Jahren treffen lassen.

Weiter sagt Szilard, wenn er im November zur Pugwash-Konferenz nach Moskau kommt, möchte er mit seinen sowjetischen Kollegen die Frage erörtern, wie groß der erste Schritt im Bereich der Abrüstung sein sollte. Dieser Schritt muss genug groß sein, um den Völkern die Garantie seiner Durchführung zu geben. Szilard bemerkt, die Wissenschaftler könnten zur Erörterung dieser Frage nicht imstande sein. Ihn interessiert, an wen er sich in diesem Fall wenden soll.

*Chruschtschow* meint, dass die sowjetischen Wissenschaftler zweifellos alle Fragen zu beantworten vermögen, die Szilard interessieren.

*Szilard* sagt, dass die Lektüre seines Buches nur eine Stunde und zwanzig Minuten beansprucht, und bittet N. S. Chruschtschow darum, ihn in Moskau aufsuchen zu dürfen, damit einer von N. S. Chruschtschows engsten Mitarbeitern ihm

dieses Buch in Szilards Beisein vorliest. Dann könnte N. S. Chruschtschow Szilard alle Fragen stellen, die ihm bei der Lektüre des Buches in den Sinn kommen.

*Chruschtschow* antwortet, dass er sich als erster Leser von Szilards Buch meldet.

*Szilard* kommt erneut auf die Verpflichtung der USA zu sprechen, weit entfernte Länder militärisch zu verteidigen, und betont, diese Frage sei vor allem deswegen schwierig, weil sie sich mit dem Prestige Amerikas verbinde. Es stellt sich die Frage, wie die Vereinigten Staaten sich von diesen Verpflichtungen ohne Prestigeverlust befreien können.

*Chruschtschow* sagt, die Sowjetunion habe wiederholt den Vorschlag vorgelegt, der jetzt noch dringlicher geworden sei, alle militärischen Verträge und Pakte zu liquidieren unter gleichzeitiger Übertragung der gesamten Verantwortung für die Wahrung des Weltfriedens an die Organisation der Vereinten Nationen. Eine Vereinbarung über diese Frage wäre ein erster Schritt in Richtung Liquidierung der internationalen Spannung und wäre nicht mit einem Prestigeverlust verbunden. Im Gegenteil, ein solcher Schritt würde demonstrieren, dass sich die Staaten der wichtigen Rolle bewusst sind, welche die UNO in der Sache der Verteidigung des Friedens zu spielen berufen ist.

*Szilard* spricht auch das Berlin-Problem an. Er sagt erstens, er ist davon überzeugt, dass die westdeutschen Parlamentarier Bonn nicht als Hauptstadt der BRD betrachten möchten und dass einzig und allein Adenauer für die Beibehaltung Bonns als Hauptstadt ist. Zweitens gibt es keinen Zweifel daran, dass der Gedanke an ein vereintes Deutschland mit der Hauptstadt Berlin jetzt für alle ein Albtraum ist außer für die Deutschen selbst.

*Chruschtschow* sagt, dass diese Idee ein Albtraum vor allem für Adenauer ist.

*Szilard* nimmt Bezug auf den Vorschlag der DDR, eine Gesamtdeutsche Konföderation zu schaffen als ersten Schritt zur Vereinigung des Landes. Dieser Prozess würde nach Szilards Ansicht mindestens 5–6 Jahre in Anspruch nehmen. Jetzt schon wäre es möglich, etwas Entsprechendes nur in Bezug auf Berlin zu unternehmen. In diesem Zusammenhang schlägt er vor, dass sich die DDR mit einem Appell an die westdeutschen Parlamentarier wendet, ihre Hauptstadt von Bonn nach München zu verlegen. Dieser Vorschlag wird nach Ansicht Szilards von den Mitgliedern des westdeutschen Bundestags begeistert begrüßt werden. Ihrerseits müsste die DDR ihre Hauptstadt von Ost-Berlin nach Dresden verlegen. Danach hält er es für zweckmäßig, zwei getrennte Städte – Ost- und West-Berlin – zu schaffen, die miteinander auf Grundlage einer Konföderation verbunden wären. Auf diese Weise könnte man dieses System am Beispiel Berlins testen.

Danach erzählt Szilard von seinem Aufenthalt in Berlin und hebt das Fehlen normaler Verbindungen zwischen beiden Teilen der Stadt hervor, insbesondere das Fehlen von Telefonverbindungen[756] und das Fehlen von Informationen über die kulturellen Veranstaltungen, die in den verschiedenen Teilen Berlins stattfin-

[756] Im Zusammenhang mit der Berliner Blockade hatte die UdSSR 1948 die Telefonverbindungen zertrennt.

den. Auf der Grundlage einer Konföderation wären alle diese Schwierigkeiten liquidiert, wobei weder die eine noch die andere Seite ihr Prestige einbüßen würde.

*Chruschtschow* antwortet, auf diese Frage falle ihm die Antwort besonders schwer, weil sie völlig im Kompetenzbereich der DDR-Regierung liege. Hierbei äußert N. S. Chruschtschow die Vermutung, dass die DDR so einem Vorschlag nicht zustimmen wird, weil dieser ihre Souveränität beeinträchtigt. Berlin ist hergebrachterweise als Hauptstadt der DDR entstanden, und die Regierung der Republik wird kaum damit einverstanden sein, ihre Hauptstadt zu verlegen.

*Szilard* sagt, dass er die Einwände N. S. Chruschtschows versteht, und bemerkt weiter, dass damit im Grunde alle Fragen erschöpft sind, die er in seinem Memorandum gestellt hat. Er bittet N. S. Chruschtschow, sich seinerseits zu jeder Frage zu äußern, die ihn interessiert.

*Chruschtschow* antwortet, dass er sich bemüht hat, Szilard mit seinen Antworten so weit wie möglich zufrieden zu stellen. Auf jeden Fall sei damit offenbar der Meinungsaustausch über die von Szilard gestellten Fragen ausgeschöpft.

*Szilard* sagt, er möchte zur Vermeidung von Missverständnissen betonen, dass der Entwurf des Abrüstungsvertrags, den er N. S. Chruschtschow schicken möchte, in keiner Weise den Standpunkt der USA zum Ausdruck bringt. Er wurde von einer Gruppe von Privatpersonen verfasst, von denen freilich viele oft Berater und Konsultanten der amerikanischen Regierung in verschiedenen Wissenschaftsbereichen gewesen sind. Szilard sieht einige Schwierigkeiten darin, dass alle Äußerungen N. S. Chruschtschows den Charakter offizieller Regierungsstellungnahmen haben, er aber nur eine inoffizielle Personengruppe repräsentiert.

*Chruschtschow* antwortet, dass er dies vollkommen versteht und für umso interessanter hält, insoweit die Ansichten Szilards und seiner Freunde die Meinung weiter Kreise der amerikanischen Öffentlichkeit zum Ausdruck bringen.

*Szilard* bemerkt, dass sich jetzt das Denken der amerikanischen Öffentlichkeit geändert hat. Nach seinen Worten glauben jetzt nur [noch] zwei Leute an die Möglichkeit eines begrenzten, lokalen Atomkrieges. Kürzlich habe sogar Strauß,[757] als er im Fernsehen auftrat, zugegeben, dass ein lokaler Atomkrieg nicht möglich ist.

Szilard hebt die Wichtigkeit dieses Phänomens hervor, weil sich gegenwärtig gegen eine Einstellung der Kernwaffenversuche nur diejenigen wenden, die an die Möglichkeit eines lokalen Krieges glauben. Nach seiner Ansicht wird es möglich sein, ein Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche zu erzielen, sobald alle die Unmöglichkeit eines solchen Krieges begreifen.

*Chruschtschow* antwortet, dass ihm die Theorie des lokalen Kriegs bekannt ist. Er betont, diese Theorie ist vollkommen unrealistisch.

Jetzt befassen sich die USA mit der Schaffung von Atomwaffen von geringerer Stärke. In der Sowjetunion arbeitet man nicht an dieser Frage, weil man solche

[757] Der westdeutsche Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß galt weithin als Verfechter einer auf den Einsatz von Kernwaffen ausgerichteten Strategie.

Waffen für kostspielig und unrealistisch hält. Aus dem gleichen Grund werden in der Sowjetunion keine unterirdischen Kernwaffenversuche durchgeführt. Denn die Zündung machtvoller Nuklearkörper ist unter der Erde nicht möglich, und die Produktion schwächerer Kernwaffen hält die Sowjetunion für nicht angebracht. Die Sache ist die, wenn unter den jetzigen Umständen ein Krieg ausbricht, wird er total, ein Weltkrieg und ein Krieg von der Art sein, dass nur machtvolle Waffen, nicht Waffen von geringerer Stärke zum Einsatz kommen.

Deswegen, fährt N. S. Chruschtschow fort, wenn ich durch die Straßen von New York fahre und sehe, wie eine kleine Menschenansammlung mir gegenüber Feindseligkeit bekundet, blicke ich auf diese Leute nicht mit Zorn, sondern Mitgefühl. Denn das sind einfach nur Kinder im Erwachsenenalter, die nicht begreifen, dass es in den Beziehungen zwischen unseren Ländern keine Feindseligkeit geben darf. All das erklärt sich dadurch, dass Amerika keinen Krieg im eigenen Land erlebt hat, doch in einem künftigen Krieg gibt es für Amerika keine Rettung, und diesmal werden Atomwaffen auch über amerikanischen Städten explodieren. Deswegen müssen wir alle uns bemühen und die amerikanische Öffentlichkeit richtig informieren, damit sie die heutige internationale Lage begreift. Denn unseren Ländern hat die Geschichte die führenden Plätze in der Welt zugewiesen. Unsere Länder sind am mächtigsten in der Welt sowohl in wirtschaftlicher als auch militärischer Hinsicht. Lassen Sie uns also diesen unseren Platz und die Verantwortung begreifen, die auf uns liegt, und lassen Sie uns nach wechselseitigem Verstehen streben mit dem Ziel, die Möglichkeit eines Krieges auszuschließen.

*Szilard* spricht von der Gefahr eines Kriegsausbruchs infolge von unüberlegter Aktionen irgendeines amerikanischen Kommandeurs. Diese Gefahr nimmt nach seiner Ansicht zu, vor allem wenn man die immer weitere Verbreitung von Waffensystemen wie etwa den U-Booten berücksichtigt, die mit Raketen ausgerüstet werden.[758] Er hält es für zweckmäßig, dieses Thema im Rahmen der Pugwash-Konferenz zu diskutieren und fragt, ob zu dieser Diskussion Leute hinzugezogen werden sollten, die unmittelbar mit diesem neuen Waffentyp zu tun hätten.

*Chruschtschow* antwortet, er verlasse sich hinsichtlich dessen, wer zu den Gesprächen hinzugezogen werden sollte, voll und ganz auf Szilard. Er glaubt jedoch, dass keine Notwendigkeit besteht, zur Teilnahme an den Beratungen diejenigen hinzuzuziehen, die U-Boote und Raketen bauen. Es geht nicht darum, wer sie baut, sondern darum, wer sie einsetzen wird. Doch der Einsatz erfolgt oft durch einfache Soldaten.

*Szilard* erläutert, dass er nicht die Waffenkonstrukteure im Auge gehabt hat, sondern jene, welche die Regeln für eine sichere Nutzung dieser Waffenarten formulieren.

*Chruschtschow* antwortet, es wäre nach seiner Ansicht zweckmäßig, diese Leute zu den Beratungen hinzuzuziehen.

[758] Die USA bewaffneten sich nicht nur mit land-, sondern auch seegestützten Nuklearraketen, die von U-Booten abgefeuert werden konnten.

*Szilard* kommt zum Schluss nochmals auf seinen früher geäußerten Vorschlag zurück, eine direkte Telefonleitung zwischen Kreml und Weißem Haus zur Verhinderung eines zufälligen Kriegsausbruchs einzurichten.

*Chruschtschow* stimmt diesem Vorschlag zu und führt als Beispiel dafür, wie wichtig eine direkte Verbindung zwischen der sowjetischen und der amerikanischen Regierung wäre, die Fälle mit den Flügen der U-2 und der RB-47 an, als die sowjetische Regierung innerhalb gezählter Minuten entscheiden musste, ob es sich dabei nicht um den Beginn eines Krieges handelte und man nicht mit einem Schlag gegen die amerikanischen Stützpunkte reagieren sollte.[759]

Als zweites Beispiel für die Wichtigkeit dieser Frage kann eine Tatsache wie die Durchführung von Manövern der NATO-Truppen an den sowjetischen Grenzen durch die Vereinigten Staaten vor der Sitzung der [UNO-]Generalversammlung[760] dienen. Als Reaktion darauf wurde den sowjetischen Truppen der Befehl gegeben, ihre Raketen im Zustand voller Gefechtsbereitschaft zu halten. Alles das kann irgendwann zum Beginn eines Krieges führen.

*Szilard* bemerkt, wenn N. S. Chruschtschow vorschlüge, eine direkte Telefonverbindung zwischen Kreml und Weißem Haus einzurichten, hätte das große Bedeutung, weil es erstens die Wichtigkeit dieser Frage demonstrieren und zweitens die ernsthafte Sorge Russlands über die jetzigen Spannungen unterstreichen würde.

*Chruschtschow* äußert nochmals seine Zustimmung zu diesem Vorschlag unter der Bedingung, dass die Regierung der USA ebenfalls mit Zustimmung reagiert.

*Szilard* sagt, dass der amerikanische Präsident kaum etwas einwenden kann gegen die Aufstellung eines weiteren Telefons in seinem Amtszimmer.

Weiter sagt Szilard, dass er noch eine Frage besprechen möchte, aber nicht jetzt und nicht in New York, sondern während seines Aufenthaltes in Moskau.

*Chruschtschow* bringt die Hoffnung zum Ausdruck, künftig noch weitere Gelegenheit zur Begegnung und zum Gespräch zu haben, und verabschiedet sich von Szilard wärmstens.

Bei dem Gespräch war der Botschafter der UdSSR in den USA, M[ichail] A. Menschikow, anwesend.

Aufgezeichnet von W[iktor] Suchodrew
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 513, Bl. 125–136
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

[759] Zu den Flügen dieser beiden amerikanischen Aufklärungsflugzeuge und der sowjetischen Reaktion darauf siehe Chruščëvs Äußerungen gegenüber den westlichen Staats- und Regierungschefs Mitte Mai 1960 (in Dokument 30 in diesem Band), mit denen er seine Absage an die Pariser Gipfelkonferenz begründete.

[760] Die NATO veranstaltete wie der Warschauer Pakt regelmäßig Militärmanöver auf dem europäischen Schauplatz, üblicherweise im Spätsommer oder Herbst.

## 40. Gespräch Chruschtschows mit dem indischen Premierminister Jawaharlal Nehru bei dem ihm zu Ehren gegebenen Essen am 6. Oktober 1960

*Chruschtschow* sagt, dass er mit Nehru über die Einberufung einer Sondersitzung der [UNO-]Generalversammlung zur Abrüstungsfrage sprechen möchte. Die Sache ist die, fährt Chruschtschow fort, dass die USA keine Abrüstung wollen, sie fürchten sich davor und werden sich nicht darauf einlassen, wenn auf sie nicht stärkster Druck ausgeübt wird.

*Nehru* bemerkt, es gibt wenig Hoffnung, dass die Amerikaner jetzt, vor den Wahlen, irgendeine Entscheidung über ihre Haltung zum Vorschlag der Einberufung einer Sondersitzung treffen.

*Chruschtschow* sagt, dass er Nehru zustimmt und dass Amerika jetzt tatsächlich paralysiert ist. Jetzt stehen alle Medien – Presse, Rundfunk und Fernsehen – der Wahlkampagne zu Diensten. Diese Wahlkampagne wird mit schmutzigsten Mitteln betrieben. Beide Präsidentschaftskandidaten suchen die Wähler hinters Licht zu führen und zu betrügen. Zum Beispiel hat [Henry Cabot] Lodge unsere Leute in New York gebeten, Chruschtschow auszurichten, er solle nicht glauben, was während der Wahlkampagne gesagt wird. Ebenso haben sich auch Leute aus Kennedys Umgebung geäußert.

Es genügt, auch nur einen Tag das Fernsehprogramm anzuschauen oder die Zeitungen zu lesen, um zu verstehen, was für eine Generation in den USA heranwächst, um zu verstehen, warum in Amerika die Kriminalität unter den Minderjährigen am meisten wächst. Ihr ganzes System der Propaganda ist darauf ausgerichtet, bei der Jugend die besten Gefühle zu vergiften. Die amerikanischen Filme und Fernsehsendungen nähren im jungen Menschen sadistische Antriebe, lehren sie, wie man mordet und raubt. Für sie ist es die Hauptsache, reich zu werden – wie, das ist unwichtig. In der UdSSR, fährt Chruschtschow fort, würden wir das nie zulassen. Unsere Öffentlichkeit wäre empört und würde ein Verbot dieses oder jenes Kinofilms fordern, wenn darin etwas Derartiges vorkäme.

Auf Nehrus Frage, wie die Dinge in der Sowjetunion stehen, antwortet Chruschtschow, wir sind zufrieden mit den erzielten Erfolgen und hoffen, dass auch künftig unsere Sachen nicht schlechter laufen. Der jährliche Produktionszuwachs in Amerika ist kaum höher als 2%, bei uns beträgt die Steigerung 7%, in einigen Industriebranchen sogar 10–11%.

Jetzt wird bei uns ein neues Programm der Kommunistischen Partei verfasst, das die theoretischen Grundlagen des Aufbaus des Kommunismus in unserem Land enthält. Wir haben schon jetzt den Übergang zum 7-Stunden-Arbeitstag abgeschlossen, 1964 wird es bei uns den 6-Stunden-Tag geben, und für die Arbeiter der Chemie- und Bergbauindustrie wird der Arbeitstag noch kürzer. Unsere Statistiker haben errechnet, unter Berücksichtigung der Tatsache, dass sich der Umfang der Industrieproduktion der USA ebenfalls vergrößern wird, werden wir 1970 mit den Vereinigten Staaten gleichziehen, und 1980 wird die Sowjetunion doppelt so hohen Produktionsausstoß haben wie die Vereinigten Staaten. So wird die UdSSR zum Beispiel im Jahr 1980 240 Millionen Tonnen Stahl produ-

zieren. Unlängst wurde festgestellt, dass die Erzvorräte in der Kursker Magnetanomalie 30 Mrd. Tonnen betragen, wobei dies allein in der Nähe von Kursk ist, dabei rede ich nicht von den anderen großen Vorkommen, die abgebaut werden. In den Vereinigten Staaten dagegen betragen die ermittelten Vorräte nur 2,8 Mrd. Tonnen. Unlängst wurde in Sibirien ein riesiges Vorkommen qualitativ hochwertiger Steinkohle entdeckt. Die Kohle lagert in geringer Tiefe, was erlaubt, sie im Tagebau zu fördern. Die Dicke der Schicht beträgt 60–100 Meter. Das Vorkommen zieht sich in einer Länge von mehr als 1000 km hin.

Also, bemerkt Chruschtschow scherzhaft, können Sie selbst die entsprechenden Schlüsse daraus ziehen.

Weiter bemerkt Chruschtschow, dass er nochmals auf die Frage der Abrüstungsdiskussion und darauf zurückkommen möchte, diese Frage auf einer Sondersitzung der Generalversammlung zu stellen. Die V[ereinigte] A[rabische] R[epublik], Indonesien, Ghana, Guinea und viele andere Länder unterstützen diesen Vorschlag. Unser „besonderes“ Interesse daran erklärt sich durch den Umstand, dass ohne Druck von außen die Vereinigten Staaten der Abrüstung nie zustimmen werden. Deswegen besteht unsere Aufgabe darin, die öffentliche Meinung der ganzen Welt zu mobilisieren und die USA zum Eingehen auf die Abrüstung zu zwingen. Sonst werden beide Seiten weiter aufrüsten, die internationale Lage wird angespannt bleiben, und es kann jederzeit ein Konflikt ausbrechen.

*Nehru* interessiert sich dafür, wie Macmillan diesen Vorschlag aufgenommen hat.

*Chruschtschow* sagt, dass Macmillan sich für einen großen Diplomaten hält. Zu Anfang hat er sich gegenüber diesem Vorschlag positiv verhalten und gesagt, das sei eine gute Idee, danach hat er zu behaupten begonnen, dass auf der laufenden Sitzung noch nicht alles verloren sei, und danach hat er seinen Vorschlag wiederholt, parallel dazu zwei Konferenzen von technischen und politischen Experten einzuberufen. Nach seiner Ansicht sind 5–10 Jahre bis zum erfolgreichen Abschluss der Arbeit dieser Konferenzen erforderlich. Eine merkwürdige Logik! Einerseits sagt Macmillan, man dürfe keine Zeit verlieren, weil andere Länder mit der Herstellung ihrer Atom- und Raketenwaffen beginnen können, andererseits schlägt er faktisch vor, im Bereich der Abrüstung während 5–10 Jahren nichts zu tun, doch diese Zeit ist mehr als ausreichend, damit andere Länder mit der Herstellung ihrer Kernwaffen beginnen können.

Wenn wir die Abrüstung dem Selbstlauf überlassen, wenn wir die Entwicklung des Geschehens abwarten, diese Frage sozusagen wie ein Boot ohne Steuer und Segel im Ozean treiben lassen, wird das zu nichts Gutem führen. Die Vereinigten Staaten und die anderen westlichen Länder werden nicht von sich aus auf die Abrüstung eingehen. Nehmen wir zum Beispiel ihren letzten Abrüstungsplan.[761] Darin gibt es keine echte Abrüstung. Darin ist mit keinem Wort die Rede

[761] Die USA hielten die sowjetische Position, dass eine allgemeine und vollständige Abrüstung verwirklicht werden müsse, für unrealistisch, lehnten die damit verbundene, nur auf die westliche Seite bezogene Forderung nach Aufhebung der Militärstützpunkte und Truppenstationierungen ab und plädierten für eine internationale Kontrolle der Rüstungen zur Gewährleistung eines militärischen Gleichgewichts, das nach ihrer Überzeugung den Ausbruch eines Krieges verhindern würde.

von der Liquidierung ausländischer Stützpunkte auf fremden Territorien. Schließlich wissen doch alle, dass die Beibehaltung der Stützpunkte der Grund für die Verschärfung der Spannungen in der ganzen Welt ist.

Bestimmte Kreise in den USA, die amerikanische Militärclique, sind bemüht, die Spannung zwischen unseren Ländern aufrechtzuerhalten.

Ich halte es für wahrscheinlich, dass Eisenhower wirklich nichts davon wusste, dass am 1. Mai der Flug der „U-2" über sowjetischem Territorium vorgesehen war. Solche Flugzeuge sind auch schon vorher geflogen. Man hat Eisenhower offenbar Aufnahmen gezeigt, er hat Allen Dulles[762] [dafür] gelobt und den Plan gebilligt, aber wohl nicht gewusst, dass der Flug für den Vorabend des Treffens der Regierungschefs auf der Gipfelkonferenz vorbereitet wurde. Das wurde von der amerikanischen Militärclique und von Dulles' Behörde selbst gemacht. Sie wollten vor der Konferenz Druck auf uns ausüben, wollten zeigen, dass sich Chruschtschow mit seinen Raketen angeblich brüstet, während amerikanische Flugzeuge ungehindert über der UdSSR fliegen.

Die Provokationspolitik, die sie im Mai begonnen haben, geht nach wie vor weiter. Vor unserer Abreise zur Sitzung der Generalversammlung [Anfang September 1960] hat mir Verteidigungsminister Malinowskij mitgeteilt, dass die westlichen Länder beabsichtigen, große Militärmanöver nicht weit von unseren Grenzen [des Warschauer-Pakt-Territoriums] durchzuführen.[763] Wir haben mit den Genossen beraten und den Beschluss gefasst, die Armee und alle Raketen in Gefechtsbereitschaft zu versetzen. Sehen Sie, wie angespannt die internationale Lage sein kann! Ich werde Ihnen ein „Geheimnis" verraten. Wir haben erfahren, dass die Amerikaner vorhaben, noch ein „U-2" Flugzeug in den sowjetischen Luftraum von einem der südlich der Sowjetunion gelegenen Länder aus zu schicken. Dieses Flugzeug sollte in einer Höhe nicht mehr von 20 000 Metern, sondern 25 000 Metern fliegen. Wir haben natürlich die entsprechenden Fliegerabwehrkapazitäten in Bereitschaft versetzt. Und wir hätten dieses Flugzeug natürlich abgeschossen. Vor meiner Abreise nach New York habe ich den amerikanischen Botschafter bestellt und ihm davon erzählt. Daraufhin haben die Amerikaner diesen provozierenden Flug abgesagt. Ich könnte noch viele Beispiele dieser Provokationspolitik anführen.

Es wird immer offensichtlicher, dass eine Diskussion der Abrüstungsfrage im [Zehner-]Komitee keine produktiven Resultaten ergeben kann. Die UNO kann zu einer politischen Leiche werden. Es ist notwendig, die UNO wiederzubeleben. Schon seit Jahren bringen die Amerikaner ihre Schützlinge auf die führenden Posten der UNO und der Generalversammlung. Es genügt, auf das Beispiel des Präsidenten der XIV. Sitzung der Generalversammlung, den Peruaner [Fernando] Belaúnde, hinzuweisen. Die Hauptsache ist für ihn, dass er nach seiner Herkunft ein reiner Peruaner ist, was er allen erzählt.

762 Chef des amerikanischen Geheimdienstes CIA.

763 Die NATO veranstaltete so wie der Warschauer Pakt regelmäßig Militärmanöver auf dem europäischen Schauplatz, üblicherweise im Spätsommer oder Herbst. Im September 1960 fand im Raum Schleswig-Holstein und Jütland unter der Bezeichnung „Hold Fast" eine große Truppenübung der NATO statt, die mit der Seekriegsübung „Bone dry" in der westlichen Ostsee kombiniert wurde.

*Nehru* sagt, dass er Chruschtschows Einschätzung der Lage in der UNO zustimmt, doch solle man die Tatsache nicht aus dem Blick verlieren, dass in Südamerika gegenwärtig große Veränderungen im Gange sind, dass neue unabhängige Länder in die UNO kommen, die freilich noch nicht ganz reif in politischer Hinsicht sind. Die Hauptsache ist, dass der Prozess der Veränderung schon eingesetzt hat.

*Chruschtschow* bemerkt, man darf nicht weiter abwarten, das ist zu gefährlich. Das Abrüstungsproblem ist so dringlich, dass man seine Regelung unbedingt so rasch wie möglich herbeiführen muss. Nach meiner Ansicht, fährt Chruschtschow fort, müssen wir an die Lösung dieses Problems anders herangehen. Wir müssen die ganze Menschheit, die öffentliche Meinung der ganzen Welt wachrütteln, um sie an die Sondersitzung der UN-Generalversammlung über die Abrüstung zu fesseln. Wir müssen darauf hinwirken, dass die Delegationen aller Länder von den Staats- oder Regierungschefs geleitet werden. Nur dann wird diese Sitzung im Zentrum der Aufmerksamkeit der ganzen Welt stehen.

Auf Krishna Menons Frage hinsichtlich der Haltung der UdSSR zum Zehner-Komitee für Abrüstung antwortet Chruschtschow, dass wir nicht vorhaben, weiter mit diesem Komitee zu tun zu haben, wenn es nicht auf 15 Länder erweitert wird, d. h. wenn nicht die Vertreter von fünf neutralen Ländern aufgenommen werden. Als diese Frage im Gespräch mit Macmillan angesprochen wurde, hat dieser ihr keine große Bedeutung beigemessen und gesagt, man könne die Zahl auf 12, 14 oder sogar 18 vergrößern. Er hat so getan, als verstehe er nicht, was wir wollen: dass die Zusammensetzung des Komitees das Bestehen der drei Staatengruppen in der Welt zum Ausdruck bringen soll.[764]

Vielleicht wäre es sogar zweckmäßig, wenn die Regierungschefs die prinzipielle Ausrichtung der Arbeit dieses Komitees diskutieren und dann dem Komitee ihre Empfehlungen geben. Damit würde ebenfalls die außerordentliche Wichtigkeit unterstrichen werden, die der Abrüstungsfrage beigemessen wird.

Weiter bemerkt Chruschtschow, dass Sukarno und er der Ansicht sind, dass der beste Ort für diese Tagung Genf wäre. In Genf gibt es Gebäude, die aus dem Erbe des Völkerbunds stammen, und auch die Lage ist dort bedeutend ruhiger.

*Nehru* sagt, er und auch viele andere führende Politiker der Länder Asiens sind der Ansicht, dass es sehr schwer wäre, auf dieser Sitzung anwesend zu sein, wenn sie zu Anfang des Jahres einberufen wird. Der früheste Termin ist April.

*Chruschtschow* sagt, April würde der sowjetischen Seite durchaus passen.

[764] Dem UNO-Abrüstungsausschuss gehörten je fünf Vertreter westlicher und östlicher Staaten an: der USA, Großbritanniens, Frankreichs, Kanadas und Italiens sowie der UdSSR, Polens, der Tschechoslowakei, Rumäniens und Bulgariens. Chruščëv war mit dieser Zusammensetzung nicht zufrieden; er wollte auch die blockfreien Staaten der Dritten Welt beteiligt sehen. Er rechnete mit der Unterstützung seines Verlangens nach allgemeiner und vollständiger Abrüstung – mit der Aufhebung der Stützpunkte auf fremdem Territorium und dem Abzug der ausländischen Truppen von dort (also die Demontage der militärischen Positionen des Westens) in der Anfangsphase – durch maßgebende Staaten der Dritten Welt. Auf westlicher Seite galt der Vorschlag der allgemeinen und vollständigen Abrüstung als völlig unrealistisch und als bloße Propaganda, welche die Völker und unbeteiligte Staaten gegen das westliche Verteidigungssystem mobilisieren solle.

*Menon* sagt, nach seiner Ansicht ist die Durchführung einer Sondersitzung der Generalversammlung und die Diskussion der Abrüstungsfrage im Komitee das Gleiche. Er ist [damit] einverstanden; wenn die Delegationen von den Staats- oder Regierungschefs geführt werden, wird dies der Arbeit des Komitees einen höheren Stellenwert geben und die Aufmerksamkeit der ganzen Welt darauf lenken. Doch sieht er nur einen kleinen Unterschied zwischen einer Sondersitzung [der Generalversammlung] und dem Komitee.

*Chruschtschow* bemerkt, dass nach seiner Ansicht das Komitee in dieser Zusammensetzung ein nicht genügend hohes Forum zur Diskussion dieser Frage ist. Man sollte die Einberufung einer Sondersitzung zu erreichen suchen. Wenn sich die Vereinigten Staaten dagegen wenden, wird es für die ganze Welt klar, dass sie keine Abrüstung wollen. Die Teilnahme der Regierungs- oder Staatschefs an dieser Sondersitzung gibt ihr einen besonderen Charakter. Wenn wir keinen mühevollen Kampf gegen die Vereinigten Staaten führen, wenn wir es nicht so machen, dass die öffentliche Meinung der ganzen Welt starken Druck auf die USA ausübt, werden sie sich nicht auf eine positive Regelung des Abrüstungsproblems einlassen. Dabei ist die Frage so zu stellen, dass auf dieser Sitzung die Abrüstung, und nur die Abrüstung diskutiert wird.

*Nehru* bemerkt, er befürchte, dass die Vereinigten Staaten, selbst wenn sie formal der Durchführung dieser Sitzung zustimmen, durch das State Department Druck auf einige lateinamerikanische Länder ausüben, andere Verfahrensfragen aufzuwerfen, so dass die Hauptfrage in diesem Meer der Verfahrensfragen untergeht, so wie dies mit der Resolution geschehen ist, die von den fünf neutralen Staaten eingebracht wurde.

*Chruschtschow* bemerkt, dass gerade dies den Kampf ausmacht. Wir müssen darauf vorbereitet sein, alle Aktionen abzuwehren, die auf einen Abbruch der Diskussion über diese Frage ausgerichtet sind. Wir haben keine Wahl: Entweder wir gewährleisten die Zukunft der Menschheit, oder wir überlassen die ganze Sache dem Selbstlauf und erlauben es der Zeit, gegen uns zu arbeiten.

Weiter sagt Chruschtschow, dass die Zeit kommen wird, in der die Verbündeten der Vereinigten Staaten – England, Frankreich und sogar Deutschland – auf die USA Druck ausüben werden, in der Abrüstungsfrage Zugeständnisse zu machen. Diese Länder haben am eigenen Leib erfahren, was Krieg bedeutet, die Vereinigten Staaten jedoch seien es gewohnt, auf fremdem Territorium Krieg zu führen.

Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang, dass kürzlich auf dem Parteitag der Labour Party eine Resolution angenommen wurde, die den Verzicht Englands auf die ausländischen Militärstützpunkte, die auf seinem Territorium liegen, und eine Politik des Neutralismus seitens Englands vorsieht.[765] Die Labour-

[765] Die Führung der Labour Party hatte am 22. Juni 1960 eine Erklärung zu Außenpolitik und Verteidigung publiziert mit einer Warnung vor Rückkehr zur Politik des Kalten Krieges, einem Plädoyer für friedliche Koexistenz zwischen West und Ost und einem Bekenntnis zu den Vereinten Nationen als Eckpfeiler der Außenpolitik. Solange die Welt geteilt bleibe, sei die UNO aber nicht in der Lage, die Sicherheit ihrer Mitglieder zu garantieren. Daher müsse Großbritan-

Leute begreifen offenbar, dass der sogenannte „Schutzschirm“ [der USA] England keinen ausreichenden Schutz bieten kann.

*Nehru* bemerkt, dass es richtiger wäre, das nicht als „Schirm“, sondern als Magnet zu bezeichnen, der Raketen anzieht.

*Chruschtschow* sagt, dass diese Definition in der Tat richtiger ist.

*Nehru* sagt weiter, dass Indien dringend eine Entwicklung seines Transportwesens, vor allem eine Entwicklung des Lufttransports, benötigt. In diesem Zusammenhang schicken sie eine Sondermission in die Sowjetunion zu Verhandlungen über den Kauf von Transportflugzeugen. Indien möchte einige, sagen wir 3–4, vielleicht noch mehr Flugzeuge des Typs „AN-12“ kaufen, und auch einige Hubschrauber für die Verbindung mit gebirgigen und schwer zugänglichen Regionen. Nehru bemerkt, dass es bei ihnen in gebirgigen Gebieten manchmal Unglücksfälle gibt, und Hubschrauber wären da sehr nützlich.

*Chruschtschow* bemerkt, dass die „AN-12“ eine sehr gute Maschine ist. Es gibt sie in zwei Ausführungen: eine zivile und eine militärische für Fallschirmsprünge. Er, Chruschtschow habe persönlich Interesse am Bau dieser sehr bequemen und sparsamen Maschine bekundet. Einer ihrer Vorteile bestehe darin, dass sie auf Rasenflugplätzen landen könne. Weiter sagt Chruschtschow, dass er annimmt, dass wir Indien die erforderlichen Flugzeuge verkaufen können.

Bei dem Gespräch waren anwesend: der indische Verteidigungsminister Krishna Menon, der Sekretär des Außenministeriums Subimal Dutt, der indi-

nien selbst für seine Verteidigung sorgen. Es benötige Sicherheit durch seine Bündnisse und müsse deswegen seine Verpflichtungen gegenüber der NATO erfüllen. Zugleich seien Verhandlungen nötig. Im Blick auf die Abrüstung müsse die Einstellung der Kernwaffenversuche Priorität erhalten; Großbritannien solle keine Tests mehr durchführen und auf eigene Kernwaffen verzichten. In Kürze werde sich ohnehin keine wahrhaft unabhängige Abschreckung mehr verwirklichen lassen. Auch der Aufbau einer gemeinsamen europäischen Nuklearmacht wurde abgelehnt. Stattdessen solle man die konventionellen Kräfte verstärken und die Verteidigung so planen, dass im Kriegsfalle nicht sofort Kernwaffen eingesetzt werden müssten. London solle zudem Vorschläge für ein militärisches Disengagement in Europa unterbreiten. Auf dieser Basis lasse sich auch eine Regelung bezüglich der – unbedingt aufrechtzuerhaltenden – Freiheit West-Berlins herbeiführen. Die Abrüstung sei ein dringendes Erfordernis. Nur durch Verminderung und Kontrolle der Waffen und Streitkräfte könne im nuklearen Zeitalter Sicherheit gewährleistet werden. (The Times, 22. 6. 1960) Dieses Programm wandte sich zwar gegen wichtige Teile der Außen- und Sicherheit der konservativen Regierung, vor allem gegen die Kernwaffenrüstung, hielt aber an der Nordatlantischen Allianz, die Ende der vierziger Jahre unter maßgeblicher Mitwirkung der Labour-Regierung Clement Attlee/Ernest Bevin entstanden war und die den Unterhausabgeordneten der Partei weiterhin unerlässlich schien, fest. Am Vortag des Labour-Parteitags von Scarborough, am 2. Oktober 1960, nahm jedoch die mehrheitlich von den Gewerkschaften beherrschte Exekutive der Labour Party mit 12 zu 11 Stimmen gegen den erklärten Wunsch von Parteichef Hugh Gaitskell eine von der Amalgamated Engineering Union eingebrachte Resolution an, der zufolge sich alle Forderungen auf Frieden und Abrüstung richten sollten. Die „einzige Verteidigung“ sei, die internationalen Konflikte durch Verhandlungen und im Verständnis dafür zu regeln, dass Ländern mit unterschiedlichen sozialen Systemen miteinander leben könnten und müssten. Der Parteitag solle verlangen, dass die britische Regierung auf internationale Abkommen über nukleare Abrüstung drängt und in der Zwischenzeit einseitig auf die Erprobung, Herstellung, Lagerung und Stationierung von Kernwaffen verzichtet. Anthony Benn legte die Mitgliedschaft in der Exekutive nieder, um die Partei vor der Gefahr zu warnen, in die sie sich mit einer derartigen Politik begebe. Der Parteitag, der vom 3. bis 7. Oktober stattfand, entsprach dem Verlangen der Resolution nicht.

sche Botschafter in den USA [Mahommedali Currim] Chagla; von sowjetischer Seite: die Gen. A[ndrej] A. Gromyko, W[alerian] A. Sorin und M[ichail] A. Menschikow.

Aufgezeichnet von Ju[rij] Winogradow
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 513, Bl. 145–152
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 41. Gespräch Chruschtschows mit dem australischen Premierminister Robert Menzies in der UN-Botschaft der UdSSR am 12. Oktober 1960

*Menzies*: Ich werde Ihnen nicht allzu viel Zeit nehmen und möchte Ihnen nur eine Frage stellen: Hegen Sie irgendwelchen Optimismus hinsichtlich einer vierseitigen Gipfelkonferenz Anfang oder Mitte nächsten Jahres?

*Chruschtschow*: Ich denke, dass eine solche Konferenz stattfinden muss, auch wenn es mir schwer fällt, für die anderen drei Teilnehmer zu sprechen. Premierminister Macmillan hat mir zum Beispiel versichert, dass die Konferenz stattfinde, doch danach hat er sich auf der Pressekonferenz, von der ich einen Bericht gelesen habe, seine eigenen Worte wieder zurückgenommen. Insgesamt, wiederhole ich, glaube ich, dass die Konferenz stattfindet. Das betrifft nur das Treffen selbst. Von Ergebnissen zu sprechen, ist erheblich schwieriger.

*Menzies*: Ich persönlich zweifle nicht daran, dass Macmillan diese Konferenz aufrichtig will. Die Position de Gaulles ist schwer zu beurteilen. Was die USA anbelangt, ist ungewiss, welche Position der neue Präsident einnehmen wird. Jedoch ist es eher wahrscheinlich, dass jeder der Kandidaten nach seiner Wahl zum Präsidenten für die Einberufung der Konferenz nach einer gewissen Vorbereitung eintreten wird.

Ich bin nicht geneigt, die Aussicht auf Erzielung konkreter Ergebnisse zu überschätzen, doch wäre es möglich, in ein oder zwei Fragen zu einer einvernehmlichen Entscheidung zu gelangen. Das betrifft vor allem das Problem der Einstellung der Kernwaffenversuche. Mir scheint, dass in dieser Frage die Positionen der Parteien nicht so weit voneinander entfernt sind. Wenn auch nur in dieser Frage eine einvernehmliche Regelung erzielt wird, wird bereits die ganze Welt froh sein.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu. Wirklich zeigt Macmillan von allen Repräsentanten der Westmächte das größte Interesse an einer Gipfelkonferenz und bemüht sich mehr als die anderen um konkrete Ergebnisse. Auf jeden Fall habe ich bei Macmillan ein gewisses Minimum an Zuversicht, dass er die Konferenz will.

*Menzies*: Ein Minimum oder ein Maximum an Glauben?

*Chruschtschow*: Nun, ein Maximum, das wäre zu viel. Sagen wir, es besteht eine gewisse Zuversicht.

*Menzies*: Macmillan ist ein alter Freund von mir. Ich weiß, als er zu Ihnen nach Moskau gereist ist,[766] hat er aufrichtig gehofft, dass das Eis schließlich gebrochen und eine Perspektive für ein produktives persönliches Treffen entstünde. Er hat selbst davon gesprochen, und ich weiß, dass er nach wie vor so denkt. Ich glaube, auch die anderen zwei Teilnehmer an den Verhandlungen werden eine Konferenz nicht ablehnen, wenn es dafür geeignete Umstände gibt.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihren Worten über Macmillan voll und ohne irgendeine Einschränkung zu.

Ich denke, dass diese seine Position dadurch bedingt ist, dass England ein Land ist, das über große diplomatische Erfahrung verfügt. Schließlich ist auch Macmillan selbst ein großer Meister der Diplomatie.

Der zweite und wohl hauptsächliche Grund ist, dass sich alle Sachkundigen in England darüber klar sind, dass bei Eintreten der Katastrophe und Entfesselung eines Atomkrieges England, das man früher einen unsinkbaren Flugzeugträger nannte, schon in der ersten Phase des Krieges in die Luft fliegen würde. Das wissen nicht nur die Militärs gut, sondern auch die Politiker, darunter auch Macmillan selbst. Ihre geographische Lage zwingt die Engländer, an die Bewertung der internationalen Probleme realistischer und nüchterner heranzugehen. Das ist natürlich gut, denn es zwingt die Engländer zur Suche nach einem Einvernehmen über die Abrüstung.

Die Engländer fürchten jedoch, ihrem hauptsächlichen Partner in der kapitalistischen Welt, den USA, durch Drängen lästig zu werden, und deswegen sagen sie das nicht offen. Ja, auch Sie hören auf die Stimme Ihres Führers, der USA.

Ich möchte Ihnen an einem historischen Beispiel zeigen, wie gefährlich so eine Politik ist. Vor gar nicht langer Zeit hat Hitler, der bekanntermaßen an Größenwahn litt, den Versuch gemacht, die ganze Welt zu unterwerfen. In diese wahnhaften Pläne hat er Italien und Japan hineingezogen und Rumänien, Ungarn und andere Länder unterworfen. All das hat aber mit einer totalen Katastrophe und mit dem Selbstmord Hitlers geendet.

Jetzt ist die Gefahr entstanden, dass sich die Ereignisse der Vergangenheit wiederholen. Jetzt betreiben die USA eine Politik, die der Politik Hitlers ähnelt bei seinen Versuchen, alle seinem Willen zu unterwerfen. Doch jetzt sind andere Zeiten, und das ist einfach unmöglich.

*Menzies*: Sie glauben wirklich, dass die USA die Sache bis zum Krieg treiben könnten?

*Chruschtschow*: Ja, das ist möglich. Urteilen Sie selbst. Sie als Premierminister verfügen über eine große Lebenserfahrung: Was bedeutet das Eindringen des Flugzeuges „U-2“ in die Tiefe des sowjetischen Territoriums? Was bedeutet die Erklärung des Präsidenten der USA über sein Recht, solche Überflüge auch weiter fortzusetzen?[767]

[766] Macmillan war vom 21. Februar bis 3. März 1959 in der UdSSR, um nach dem sowjetischen Berlin-Ultimatum vom 27. November 1958 Möglichkeiten der Übereinkunft zu erkunden.

[767] Siehe dazu in diesem Band Chruščëvs Ausführungen zum Flug dieses amerikanischen Aufklärungsflugzeugs, als er unter Hinweis darauf Mitte Mai 1960 seine Teilnahme an der Pariser Gipfelkonferenz verweigerte.

*Menzies*: Das kann, je nach Standpunkt, zweierlei bedeuten. Erstens könnte es der Versuch sein, verwundbare Punkte in Ihrer Abwehr zu finden. Zweitens könnte es der Versuch sein, Ihre militärischen Positionen herauszufinden, um konkrete Maßnahmen treffen zu können, falls Sie Krieg beginnen. Damit hängt die Antwort von dem Umfang des gegenseitigen Vertrauens ab. Jetzt besteht dieses Vertrauen nicht, und eben deswegen bin ich immer für ein Treffen der Regierungschefs eingetreten. Ein solches Treffen würde helfen, Misstrauen und Verdacht auszuräumen.

*Chruschtschow*: Ich denke, Sie verstehen die wahre Bedeutung der von mir erwähnten Aktionen der amerikanischen Regierung besser, als Sie [es] äußern. Will man Ihrer Logik folgen, muss man damit einverstanden sein, dass entweder wir oder die USA unbedingt militärische Aktionen gegen unseren Gegner durchführen müssen, weil jetzt beide Staaten dafür mehr als genug Waffen aufgehäuft haben und jeder sich darum bemühen muss, als erster anzugreifen.

Die Tatsachen lassen erkennen, dass die Amerikaner eine Politik am Rande des Krieges betreiben, denn schließlich haben wir nicht unsere Flugzeuge in den Luftraum der USA geschickt, sondern die Amerikaner haben die „U-2“ in die Sowjetunion entsandt und dann auch noch erklärt, dass sie das Recht zu solchen Aktionen haben. Künftig kann das der Beginn eines Krieges sein.

*Menzies*: Offen gesagt, denke ich nicht, dass irgendwer einen Krieg beginnen wird, um der Erste zu sein. Nach meiner Ansicht widerspricht das ganz einfach der Natur des Menschen ohne Rücksicht darauf, ob der Mensch Kommunist oder Kapitalist ist. Schließlich bezieht ein Krieg Millionen von Menschen ein. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Sie oder meine Seite als Erster einen Krieg beginnen werden.

In Anbetracht der entstandenen Lage sind Verhandlungen über eine Abrüstung noch dringlicher nötig.

*Chruschtschow*: Und die „U-2“ ist nach Ihrer Ansicht ein Friedens- oder Kriegsbote?

*Menzies*: Was wäre nach Ihrer Ansicht das Thema, das auf einer künftigen Gipfelkonferenz am zweckmäßigsten zu erörtern wäre, falls diese stattfindet? Natürlich wird es nicht möglich sein, alle Fragen zu behandeln, aber einige wie etwa das Problem der Kernwaffenversuche, die Abrüstung oder die Berlin-Frage erscheinen besonders wichtig. Welche davon, glauben Sie, sollten in erster Linie betrachtet werden?

Ich stelle diese Frage, weil ich zwar nicht an den Verhandlungen teilnehme, aber einen gewissen Einfluss auf einige Teilnehmer der künftigen Konferenz habe.

*Chruschtschow*: Ich sage Ihnen offen, wie ich das schon mehrfach gesagt habe, dass nach meiner Ansicht die wichtigste Frage das Abrüstungsproblem ist, das in erster Linie behandelt werden sollte.

Natürlich sind auch die deutsche Frage und das Berlin-Problem wichtig, lassen sich aber hinsichtlich ihrer Bedeutung nicht mit der Abrüstungsfrage vergleichen. Schließlich betrifft die Abrüstung buchstäblich alle, während die deutsche Frage nur Europa, und auch da nicht alle, betrifft.

Deswegen rücken wir das Abrüstungsproblem an die erste Stelle. Dabei sind wir bereit, noch heute einen Abrüstungsvertrag zu unterschreiben. Wir haben unsere Vorschläge vorgelegt. Würden sie sich als akzeptabel erweisen, könnte man unverzüglich einen entsprechenden Vertrag unterschreiben und danach eine UNO-Kommission zur Ausarbeitung eines Systems zur Kontrolle der Vertragsverwirklichung bilden.

*Menzies*: Wenn Sie von Abrüstung sprechen, haben Sie dann alle Arten von Waffen und die Streitkräfte oder nur die Kernwaffen im Auge?

*Chruschtschow*: Wir haben eine die allgemeine und vollständige Abrüstung im Auge bei Liquidierung aller Streitkräfte.

*Menzies*: Das heißt, nach Einberufung einer Gipfelkonferenz werden Sie in erster Linie vorschlagen, das Abrüstungsproblem zumindest im Sinne einer Übereinkunft über einige generelle Prinzipien zu behandeln?

*Chruschtschow*: Wir reden nicht nur davon, wir werden einen konkreten Plan vorlegen, wie wir das bereits in der UNO gemacht haben. Denn die Vertreter der USA, Englands und Frankreichs sagen die Unwahrheit, wenn sie behaupten, dass wir angeblich nur Reden halten wollen. Wir haben unseren Plan unterbreitet. Sie haben ihn ebenfalls bekommen. Lassen Sie uns also über konkrete Dokumente sprechen. Lassen Sie uns den Beschluss fassen, die Diskussion auf Bemerkungen oder Ergänzungen zum Wesen des Abrüstungsproblems zu beschränken, damit keine Reden zum Fenster hinaus gehalten werden. Ehrlich gesagt, stehen uns die Reden – sowohl Ihre, als auch unsere eigenen – schon bis oben zum Hals. Lassen Sie uns also zur konkreten Behandlung des Abrüstungsproblems übergehen.

*Menzies*: Mich betrifft das nicht: Ich habe die kürzeste Rede gehalten.

*Chruschtschow*: Kurz, aber giftig. In dieser Hinsicht sind Sie Diefenbaker[768] gefolgt, den man mit einem Iltis vergleichen kann, der überall, wo er vorbeigekrochen ist, einen üblen Geruch hinterlässt.

*Menzies*: Sie haben die Gabe, geflügelte Worte zu prägen.

*Chruschtschow*: Offenbar hat Gott mich nicht benachteiligt.

*Menzies*: Abschließend möchte ich noch präzisieren: Sie glauben, das Abrüstungsproblem lässt sich im Rahmen vierseitiger, geschäftsmäßig geführter Verhandlungen wirkungsvoller anpacken als durch das Halten lautstarker Reden?

*Chruschtschow*: Ich glaube, dass vierseitige Verhandlungen nicht zu einer Lösung des Problems führen. Das ist ein aussichtsloser Weg. Doch ich bin auch kein Befürworter lautstarker Reden. Unser Plan besteht darin, das Abrüstungsproblem zuerst unter Beteiligung der Regierungs- oder Staatschefs zu behandeln und es

[768] Der konservative Politiker John George Diefenbaker war von 1957 bis 1963 Premierminister von Kanada.

dann einem 15er-Komitee[769] zur Prüfung zu übergeben. Es wäre zweckmäßig, wenn in der ersten Etappe in diesem Komitee die Regierungs- oder Staatschefs tätig wären, um sich über die Grundsatzfragen zu verständigen und einen entsprechenden Beschluss zu fassen. Weiter sollte die detaillierte Ausarbeitung der gefassten Beschlüsse Ministern übertragen werden, die einen Vorschlag über Kontrollmaßnahmen vorbereiten, die [weiteren] Etappen und andere Einzelheiten festlegen würden, die sorgfältiger Arbeit bedürfen.

Ich sage Ihnen aufrichtig, dass ich jetzt nicht zu Reden aufrufe, sondern dazu, sich an einen Tisch zu setzen und über den Entwurf des Abrüstungsvertrags zu verhandeln.

Jetzt werden wir sehen, wie die Dinge laufen werden. Wenn unsere Partner wirklich Interesse an der Behandlung des Abrüstungsproblems im Hauptausschuss 1 zeigen, werden wir dort tätig werden. Wenn wir aber sehen, dass sie nur Reden halten wollen, treten wir aus.

*Gromyko*: Übrigens entsteht jetzt der Eindruck, dass die Westmächte die Sache in eben diese Richtung lenken wollen.

*Chruschtschow*: Das ist unsere Antwort auf die Anschuldigung, dass wir nur Propaganda betreiben wollen.

*Menzies*: Ich denke, es war für mich sehr nützlich, Ihren Worten zuzuhören. Jetzt habe ich eine klarere Vorstellung von Ihrer Position.

*Chruschtschow*: Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen meine Gedanken zu anderen Fragen darzulegen, die auf der Gipfelkonferenz behandelt werden könnten. Ich habe dabei die deutsche Frage und das West-Berlin-Problem im Auge. Wir schlagen den Abschluss eines Friedensvertrags mit beiden deutschen Staaten vor. Ich habe Macmillan vorgeschlagen, diese Frage entweder auf der vierseitigen Konferenz oder direkt auf einer Friedenskonferenz unter Beteiligung aller Länder zu erörtern, die im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben. Der Abschluss des Friedensvertrags würde natürlich auch die Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin bedeuten.

Im Gespräch mit Macmillan habe ich gesagt, dass nach meiner Ansicht die westlichen Partner die Verhandlungen über diese Frage hinauszögern. Macmillan hat mir versichert, dass diese Frage einer detaillierten Behandlung auf der Gipfelkonferenz bedarf. Er hat dann jedoch seine Worte wieder zurückgenommen, als er auf der Pressekonferenz dazu Stellung nahm.

Auf jeden Fall habe ich ihm gesagt und wiederhole es jetzt, wenn die Westmächte die Einberufung der Gipfelkonferenz hinauszögern und sich der Lösung des deutschen Problems entziehen, werden wir eine Friedenskonferenz veranstalten und den Friedensvertrag unterschreiben, was die Liquidierung des Besatzungsregimes in West-Berlin bedeutet.

[769] Chruščëv lehnte Verhandlungen in dem von zehn überwiegend westlich-demokratischen Ländern (NATO- Staaten und Neutralen) beschickten Abrüstungsunterausschuss der UNO ab mit der Begründung, dass dessen Zusammensetzung nicht repräsentativ sei, und forderte die Bildung eines Ausschusses mit 15 Mitgliedern, in dem Länder der Dritten Welt großes Gewicht erhalten sollten.

*Menzies*: Haben Sie im Auge, dass an der Friedenskonferenz alle Länder teilnehmen, die gegen Deutschland Krieg geführt haben?

*Chruschtschow*: Ja, alle Staaten, deren Truppen am Krieg teilgenommen haben. Wenn die Westmächte darauf nicht eingehen, werden den Friedensvertrag alle Länder unterschreiben, die dem zustimmen. Wenn, wiederhole ich, die kapitalistischen Länder den Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten nicht unterschreiben, werden die sozialistischen Länder diesen Vertrag mit der DDR unterschreiben.

Ich habe freilich in amerikanischen Zeitungen gelesen, dass ein neugebackener Stratege im Weiberrock hervorgetreten ist: Marguerite Higgins. Sie droht damit, dass die Westmächte bei Unterzeichnung des Friedensvertrags durch die UdSSR West-Berlin nicht aufgeben.[770] Darauf ist zu antworten, sie soll mit ihren Röcken besser vor ihrem Mann rascheln, falls sie einen hat, doch uns beeindruckt sie nicht.

Man muss sich die Lage realistisch vorstellen. Sie [Menzies] denken doch wohl nicht, dass Amerika, England, Frankreich und Westdeutschland gegen uns Krieg führen werden, wenn wir den Friedensvertrag unterschreiben? Wenn sie sich erkühnen, sollen sie den Krieg doch führen: Wir sind dazu bereit.

Wenn sie unseren Luftraum verletzen, werden wir ihre Flugzeuge abschießen. Wenn sie es wagen, ihre Truppen nach Osten zu bewegen: Unsere Truppen sind in Bereitschaft. Dazu sind sie schließlich in der DDR stationiert. Wenn sie sich also auf den sicheren Selbstmord einlassen möchten, sollen sie ruhig Krieg anfangen.

*Menzies*: Ich zweifle nicht daran, dass die Westmächte Ihnen die Entschlossenheit glauben, eine endgültige Regelung des deutschen Problems herbeizuführen. Sie zweifeln nicht daran, dass im Falle ihrer Ablehnung von Verhandlungen Sie ohne Rücksicht auf mögliche Konsequenzen die Unterzeichnung des Friedensvertrags vornehmen werden, weswegen ich sicher bin, dass sie bereit sind, auf die Gipfelkonferenz zur Erörterung der deutschen Frage einzugehen, deren Ernst allen klar ist.

*Chruschtschow*: Wenn man uns gemäß der Theorie von Dulles behandeln wird, die Welt ständig am Rand des Krieges zu halten, werden wir bis zu diesem Rand gehen, doch ihn nicht überschreiten. Wenn aber die Westmächte ihrerseits diese Grenze überschreiten, wird das Krieg bedeuten.

Ich kann Ihnen offen versichern, Herr Menzies, und Ihnen mein Ehrenwort geben, dass wir nicht das Ziel verfolgen, West-Berlin zu annektieren. Unsere Vorschläge zielen nur darauf ab, eine Freie Stadt West-Berlin zu errichten. Dabei sind wir bereit, durch Bereitstellung unserer Truppen zusammen mit amerikanischen, englischen und französischen Truppen die Integrität West-Berlins und die Nichteinmischung der DDR in dessen innere Angelegenheiten zu garantieren.[771]

[770] Marguerite Higgins war Korrespondentin der „New York Herald Tribune“ und hatte sich als Berichterstatterin im Zweiten Weltkrieg und im Korea-Krieg Reputation erworben.

[771] Für den Fall dieser Regelungsvariante sollten in West-Berlin Truppen der vier Mächte in geringer Anzahl und ohne Eingriffsrechte stationiert werden. Entscheidend war aus sowjetischer Sicht, dass den Westmächten in Berlin alle Rechte und Verantwortlichkeiten, insbesondere die Befugnis zum Eintreten für die Belange der Stadt, entzogen wurden.

Wir sind [auch] damit einverstanden, dass die Unabhängigkeit der Freien Stadt West-Berlin durch symbolische UNO-Truppen gewährleistet wird, welche die Rolle von Beobachtern haben.

Schließlich haben die sozialistischen Länder jetzt schon eine Bevölkerung von 1 Mrd. Menschen. Sie denken doch nicht etwa, dass die 2 Mio. Einwohner West-Berlins für uns irgendeine Bedeutung haben können? Denken Sie denn, dass diese 2 Mio. die Kräfte des Kapitalismus und des Kommunismus ins Gleichgewicht bringen?

*Menzies*: Wenn Sie so reden, fühle ich mich mit meiner 10-Millionen-Bevölkerung sehr klein und möchte mich geradezu unter den Tisch verkriechen.

*Chruschtschow*: Einige sagen, Berlin sei ein strategischer Stützpunkt, um dessentwillen es sich lohnt, Krieg zu führen. Ich muss sagen, so einen Standpunkt können nur weibische Strategen vertreten.

*Menzies*: Ich muss sagen, ich habe nichts davon gehört, dass seitens der Westmächte die Idee zum Ausdruck gebracht wird, West-Berlin sei ein Stützpunkt. Im Westen werden vor allem Prestige-Überlegungen geäußert.

*Chruschtschow*: Im letzten Jahr haben wir Vorschläge formuliert, die zur Regelung dieser Frage ohne Prestigeverlust für eine der beiden Seiten geführt hätten.[772]

In Gesprächen mit Präsident Eisenhower, Macmillan und de Gaulle[773] habe ich vorgeschlagen, den Deutschen eine Frist zur Einigung über die West-Berlin-Frage zu geben. Dabei hätten wir verabredet, wenn sie zu keiner gemeinsamen Regelung kämen,[774] solle die Frage durch Unterzeichnung des Friedensvertrages mit beiden deutschen Staaten bei gleichzeitiger Umwandlung West-Berlins in eine Freie Stadt geregelt werden. Eine derartige Regelung hätte das Prestige weder der einen noch der anderen Seite beeinträchtigt.

Das Unglück besteht darin, dass Adenauer der grundlegende und entscheidende Faktor in dieser Frage ist. Unter diesen Umständen werden wir natürlich nicht zu einer vereinbarten Regelung kommen.

Ich möchte noch eine letzte Frage ansprechen: das Problem der Einstellung der Kernwaffenversuche. Jetzt hat die Frage ihre Schärfe verloren, weil schon so viele Kernaffen aufgehäuft worden sind, dass es davon bereits mehr gibt als nötig. Aber wir sind bereit, sofort ein Abkommen über einen Verbot der Kernwaffenversuche zu unterschreiben, doch wir lassen uns nicht ein auf ein Verbot nur

772 Im Sommer 1959 hatte die UdSSR auf der Genfer Außenministerkonferenz eine zeitweilige Regelung vorgeschlagen, der zufolge sie bereit war, die westlichen Besatzungs- und Zugangsrechte für die Dauer eines Jahres, eventuell auch etwas länger zu akzeptieren, wenn dafür die Westmächte in der Stadt jede Propaganda gegen die DDR einstellten sowie alle geheimdienstlichen und ähnlichen Organisationen auflösten und die Bundesrepublik eine Kommission zusammen mit der DDR zu Verhandlungen über die Deutschland- und Berlin-Fragen bilde (also von der Politik der Nichtanerkennung abgehe). Die Vier-Mächte-Gespräche darüber waren an der sowjetischen Forderung gescheitert, nach Ablauf der Vereinbarung müsse automatisch die verlangte Regelung ohne jede Einschränkung in Kraft treten.

773 Das bezieht sich auf Unterredungen, die nach der Genfer Außenministerkonferenz stattfanden.

774 Wie Chruščëv wiederholt intern äußerte, ging er mit Gewissheit davon aus, dass die beiden deutschen Staaten zu keiner Übereinkunft gelangen würden.

der Versuche in der Atmosphäre[775] bei Fortsetzung der unterirdischen Versuche. Wenn die Westmächte unterirdische Tests durchführen, beginnen wir wieder mit den Versuchen in der Atmosphäre.

Das ist unsere Position. Ich möchte, dass Sie darüber nachdenken und vielleicht später Ihre Überlegungen dazu äußern, die wir zu berücksichtigen bereit sind.

*Menzies*: Ich danke Ihnen, dass Sie mir so viel Zeit gewidmet und so offen Ihre Positionen in einer ganzen Reihe wichtiger internationaler Probleme dargelegt haben.

*Chruschtschow* verabschiedet sich von Menzies und lädt ihn in die Sowjetunion ein. Sie beschimpfen uns oft, sagt er, kommen Sie doch in die UdSSR und sehen Sie mit eigenen Augen, wie wir leben. Dann hätten Sie zumindest mehr Tatsachenmaterial.

*Menzies* sagt, er würde gerne in die UdSSR kommen, und bemerkt insbesondere, wenn im nächsten Jahr das Treffen der Premierminister des britischen Commonwealth stattfindet, will er sehen, über Moskau nach London zu reisen.

Bei dem Gespräch war anwesend der Außenminister der UdSSR, A[ndrej] A. Gromyko.

Aufgezeichnet von W[iktor] Suchodrew
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 514, Bl. 93–102
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 42. Gespräch Chruschtschows mit einer Korrespondentin der amerikanischen Rundfunkgesellschaft „Mutual Broadcasting System" am 13. Oktober 1960

*Korrespondentin*: Sie sind mit allen Eigenschaften eines Wahlkampfredners gesegnet.

*Chruschtschow*: Danke. Auch [Henry Cabot] Lodge hat mir das schon gesagt.

*Korrespondentin*: Doch in diesem Fall bringe ich die Meinung von vielen zum Ausdruck. Wenn Sie kandidieren würden, dann träten Sie seitens der Demokratischen Partei an.

*Chruschtschow*: Aus verschiedenen Gründen äußere ich keine Sympathie.

*Korrespondentin*: Ich meine das jetzt nicht aus politische Überlegungen, sondern von dem Standpunkt aus, dass Sie als Mitglied der Demokratischen Partei besser geeignet sind.

[775] Nach westlicher Auffassung kam es entscheidend auf ein Ende der Kernwaffenversuche in der Atmosphäre an, weil diese im Unterschied zu den unterirdischen Versuchen einen erheblichen radioaktiven Fallout verursachten, der seit den späten fünfziger Jahre in der Öffentlichkeit große Besorgnis hervorrief.

*Chruschtschow*: Ich hätte mich natürlich am meisten gefreut über eine [demokratische Präsidentschafts-]Kandidatur von [Adlai] Stevenson, den ich sehr schätze. Das ist ein kluger Mann.

*Korrespondentin*: Wie Sie sehen, habe ich mich vorbereitet. Ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen.

*Chruschtschow*: Bitteschön, ich bin bereit zu antworten.

*Korrespondentin*: Hier spricht Martha Harty, ich interviewe Herrn Chruschtschow. Die Öffentlichkeit in den Vereinigten Staaten interessiert, was für ein Mensch Nikita Chruschtschow ist. Wir Amerikaner fragen uns ständig, was er will, was er anstrebt. Erzählen Sie bitte, was Ihre Reaktion auf diese Fragen ist, auf Fragen, welche sich mit Ihrer Persönlichkeit beschäftigen.

*Chruschtschow*: Ich verstehe das so, dass unser Land reich ist. Ich habe die Sowjetunion im Auge. Und durch den Willen des Volkes stehe ich an der Spitze unserer Regierung. Unsere Regierung hat eine bestimmte politische Position in der internationalen Politik. Wir haben uns mehrfach mit Vertretern der USA und anderer Staaten – Verbündeten der USA – getroffen und leider es dabei nicht vermocht, für dringende Fragen Regelungen zu finden, die den Frieden gewährleistet hätten.

In Amerika gibt es eine sehr mächtige Propagandamaschine. Sie will immerzu die Massen hinters Licht führen, dass wir keine Ergebnisse erzielen, weil wir, d. h. die Sowjetunion, nicht umgänglich seien. Sie wollen die Verantwortung dafür auf mich schieben, dass, so heißt es, Chruschtschow daran schuld ist, wie die Dinge stehen. Deswegen entsteht auch so eine Atmosphäre, was für eine Person ich bin, was für ein Mensch.

Doch ich bin ein sehr einfacher Mensch. Das wissen Sie selbst. Ich stamme selbst aus den Arbeitern, mein Vater war Arbeiter, der Großvater Bauer. Ich habe eine große Familie. Ich habe Enkel, und jetzt auch schon eine Urenkelin. Und meine einzige Sorge ist, meinem Volk treu zu dienen und alles dafür zu tun, um ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika über die Abrüstungsfrage zu erzielen.

Aber ich möchte, dass man mich versteht, dass wir die Abrüstung wollen. Und wenn sich die Regierung der USA bereit erklären würde, ein Abrüstungsabkommen mit uns zu unterschreiben und es zu verwirklichen, wären wir bereit, auf alle Bedingungen einzugehen, uns auf Kontrollen in jeder Zahl und auf jede Art einzulassen. Dann wird es möglich sein, sowohl Flug- als auch Fahrzeuge und das [Herum-]Gehen, wie man so sagt, alle Mittel der Fortbewegung zur Durchführung der Kontrolle zu nutzen, aber nur unter der Bedingung, dass sie abrüsten und die Waffen vernichten.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und England nehmen einen anderen Standpunkt ein, der unserem Standpunkt völlig entgegengesetzt ist, sie stellen sich auf den Standpunkt der Herstellung einer Rüstungskontrolle.[776]

[776] Nach westlicher Auffassung bot allein das Bemühen um eine gemeinsam durchzuführende Rüstungskontrolle (arms control), das heißt um kooperative, auf wechselseitige Vermeidung von Ge-

Ich bitte Sie, meine Herrschaften, mich richtig zu verstehen, Rüstungskontrolle, das ist keine Abrüstung, das ist die Beibehaltung der Rüstung unter der Bedingung des Einsatzes von Kontrolleuren über diese Rüstung. Sie verstehen, was der Unterschied dabei ist. Wir wollen Abrüstung, d. h. die Vernichtung dieser Rüstung. Wir wollen, dass Kontrolle [darüber] hergestellt wird, und [wollen] verifizieren, dass niemand insgeheim Waffen behalten kann. Dann könnten die Leute abends ruhig zu Bett gehen und sich wie gewohnt eine gute Nacht wünschen! Weil niemand die Ruhe und den Schlaf dieser Leute nachts bedrohen würde. Doch eine andere Lage [ist es], wenn die Rüstung beibehalten wird, es aber Kontrolleure gibt, weil das eine oder andere Land damit [mit der Abrüstung] nicht einverstanden ist, daraus falsche Schlüsse zieht und sich auf einen Krieg vorbereitet, aber ein Nuklearkrieg auf Knopfdruck, wie es jetzt heißt, wird den Leuten großes Unglück bringen. Denn so stelle ich mir das vor, ich einfacher Mann, ich will Glück für mein Volk, will nicht dem Glück Ihres Volkes im Weg stehen, will in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern leben.

*Korrespondentin*: Mir i druschba [Frieden und Freundschaft] – das verstehe ich auch ohne Übersetzung.

Das Abrüstungsproblem ist sehr kompliziert, und in der Vergangenheit wurden viele Vorschläge zu dieser Frage vorgelegt, viel Material hat sich angesammelt. Es lässt sich sagen, dass hinsichtlich dieser Frage sogar ein ganzes Labyrinth entstanden ist, und viele verstehen nicht, worum es geht [und] was die Unterschiede zwischen all diesen Vorschlägen sind.

Sie sagen: Akzeptieren Sie unsere Vorschläge, und wir sind mit jeder Kontrolle einverstanden. Und die Westmächte sagen, wir wollen Abrüstung, aber zuerst ist Kontrolle nötig. Ich möchte Sie bitten, mir die Frage zu beantworten, wie sich denn dieses Hindernis überwinden lässt und Fortschritte zu erreichen sind.

*Chruschtschow*: Ich habe gerade auf der Generalversammlung gesprochen und vor meiner Abreise aus New York eine Erklärung zu diesem Thema abgegeben,[777]

fahrensituationen abzielende Steuerung der Rüstungsprozesse durch die Großmächte von West und Ost, Aussicht auf Erfolg. Ein Verzicht aller Staaten auf jedwede militärische Bewaffnung war demnach von vornherein illusorisch.

[777] Diese öffentliche Erklärung ließ sich nicht ermitteln. Ihr Inhalt dürfte identisch sein mit den Äußerungen, mit denen sich Chruščëv am 13. Oktober 1960 – so wie bereits am 23. September, 3. und 11. Oktober – in der UNO-Generalversammlung zu den Fragen der Abrüstung und Reorganisation des UNO-Generalsekretariats äußerte. Zum einen verlangte er die Ablösung von Generalsekretär Dag Hammarskjöld, der im Gegensatz zur gehegten Erwartung in der Republik Kongo nicht den sowjetischen Schützling Patrice Lumumba unterstützte, und die Schaffung eines Dreier-Direktoriums an der Spitze der Weltorganisation, das aus Vertretern der drei politischen Lager in der Welt – des Westens, der sozialistischen Staaten und der blockfreien Länder – bestehen müsse. Zum anderen forderte er gemäß dem seit Mai 1955 vertretenen Standpunkt der UdSSR eine allgemeine und vollständige Abrüstung: die Auflösung aller Streitkräfte, die Vernichtung aller Waffen, die Einstellung der Rüstungsproduktion, die Beseitigung der Stützpunkte im Ausland sowie ein Verbot der ABC-Waffen und der militärischen Raketen. An die Stelle des Militärs müssten leicht bewaffnete, nur für den innerstaatlichen Einsatz geeignete Polizeikräfte treten. Die Kontrolle über die Verwirklichung dieser Maßnahmen sollte internationalen Organen unter Aufsicht der UNO übertragen werden. Nach der neuen Version vom Herbst 1960 war in einer ersten Etappe der Rückzug der Truppen von fremden Territorien und die Auflösung der dort errichteten Stützpunkte vorgesehen, während die von allen Ländern der Welt durchzuführende Totalabrüstung erst später – in der dritten Etappe – verwirklicht werden sollte (Dokumente zur Deutschlandpolitik, IV, 5, S. 297–304; N. S. Chruščëv, Freiheit und Unabhängigkeit für alle Kolonialvöl-

ich würde also die Hörer, die meine konkreten Vorschläge kennenlernen möchten, bitten, diese Erklärung zu lesen, die wohl morgen veröffentlicht wird. Doch ich kann Ihnen das Wesentliche auch gleich jetzt erläutern.

Die Abrüstungsfrage ist nicht kompliziert, sondern einfach. Sie wird bewusst kompliziert gemacht…

*Korrespondentin*: Bevor Sie fortfahren, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, ich möchte Ihnen eine präzisierende Frage stellen, weil das eine Frage ist, über die ich immer und wieder nachgedacht habe und die mit dem zusammenhängt, worüber Sie gerade reden, das ist eben dieser Streit, der das betrifft: Werden die Russen einen Krieg beginnen oder nicht. Durch alle grundlegenden kommunistischen Werke, die Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin, zieht sich wie ein roter Faden ein Thema, nämlich der Endsieg des Kommunismus in der ganzen Welt, zudem die Linie, dass zur Erreichung dieses Ziels alle Mittel akzeptabel sind. Jetzt [also], haben Sie sich von diesen Grundkonzepten losgesagt, oder glauben Sie nach wie vor, dass zur Erreichung dieses Zieles jedwede Mittel gut sind. Denn wenn man das annehmen wollte, würde das denn die Möglichkeit bedeuten, alle heutigen Waffenarten bei der Durchsetzung des Kommunismus in der ganzen Welt zu verwenden?

*Chruschtschow*: Das ist eine falsche Behauptung. Wer so denkt, versteht die marxistisch-leninistischen Lehren nicht richtig.

Ich erzähle Ihnen das kurz. Marx, Engels, Lenin und Stalin haben niemals zu Kriegen aufgerufen. Die marxistische Lehre war immer gegen den Krieg.

*Korrespondentin*: Das heißt, ich habe nicht Recht, wenn ich sage, dass alle Mittel gut sind, um das Ziel zu erreichen?

*Chruschtschow*: Nein. Ich sage noch etwas dazu. Es gibt die marxistische These, dass wir nicht gegen jeden Krieg sind. Wir sind gegen den imperialistischen Krieg. Ich denke, Sie verstehen das, wenn ein Staat gegen einen anderen Krieg führen will, um dessen Territorium zu rauben oder den ganzen Staat zu unterwerfen.

Wir glauben, dass dieser Krieg imperialistisch ist, ein gegen das Volk gerichteter Krieg ist. Er bringt dem Volk nur Zerstörung, Blut und Tränen.

*Korrespondentin*: Heißt das, wenn sich ein Krieg gegen den Imperialismus richtet, lässt sich dieser Krieg rechtfertigen?

*Chruschtschow*: Nein, Sie denken etwas anders, ich erzähle Ihnen alles.

Was heißt Krieg gegen den Imperialismus? Kann ein Staat sagen, dass er gegen den Imperialismus Krieg führt, und Krieg anfangen? Wir sind gegen so einen Krieg. Wer bestimmt, welcher Krieg es ist: ein Befreiungskrieg oder ein imperialistischer [Krieg], hier darf man keine willkürliche Interpretation zulassen, und

ker, Problem der allgemeinen Abrüstung muss gelöst werden!, Moskau 1960; Neues Deutschland, 14. 10. 1960). Aus westlicher Sicht ging es der Führung im Kreml darum, durch die Lockung mit einem idealen Endzustand, dessen Realisierung unter keinen Umständen zu erwarten war, nicht sachkundige Kreise der Öffentlichkeit und der Dritten Welt für den Kampf gegen die Westmächte und die Beseitigung ihrer Verteidigungspositionen zu mobilisieren, um die USA und ihre Verbündeten unter politischen Druck zu setzen.

darum gibt es konkrete Definitionen. Es gibt Kategorien zur Definition des Krieges, zum Charakter des Krieges. Ich zeige Ihnen das an einem konkreten Beispiel.

Gegenwärtig ist Krieg in Algerien. Die Franzosen führen Krieg gegen Algerien. Algerien führt Krieg gegen Frankreich.[778] Es ist ein einziger Krieg, aber der Krieg, den Frankreich gegen Algerien führt, ist imperialistisch; zugleich führen die Algerier Krieg gegen Frankreich, das ist ein Befreiungskrieg.

*Korrespondentin*: Und ein gerechter Krieg?

*Chruschtschow*: Eben deswegen, weil wir einen Befreiungskrieg als heiligen Krieg ansehen, sagen wir, unsere Sympathien sind aufseiten derer, die für ihre Freiheit kämpfen, für ihre Unabhängigkeit. Deswegen herrscht Krieg zwischen Frankreich und Algerien, wir glauben, die Franzosen führen den Krieg falsch, das ist ein imperialistischer Krieg, ein Kolonialkrieg. Sie wollen diese Kolonie für sich behalten. Die Algerier kämpfen in diesem Krieg gegen Frankreich, das ist ein heiliger Krieg, sie führen Krieg für ihre Befreiung, sie wollen Unabhängigkeit, sie wollen, dass die Reichtümer Algeriens[779] den Algeriern gehören. Das ist der Unterschied in der Definition des Krieges.

Imperialistische Kriege und Befreiungskriege. Der Krieg, den die Franzosen führen, ist mithin ein imperialistischer Krieg, ein Eroberungskrieg, und der Krieg, an dem die Algerier gegen Frankreich teilnehmen, das ist ein heiliger Krieg, ein Volks- und Befreiungskrieg. Wir geben diesem Krieg unseren Segen und sympathisieren damit und wünschen dem algerischen Volk Erfolg und Sieg.

*Korrespondentin*: Gestatten Sie mir, zu einigen Fragen überzugehen, die von besonderem Interesse für die amerikanische Öffentlichkeit sind. Mir scheint, es wäre besser, wenn wir eine möglichst große Anzahl von Fragen erfassen könnten, statt zu lange bei einzelnen Fragen zu bleiben.

*Chruschtschow*: Ich möchte noch ein Beispiel für gerechte und ungerechte Kriege anführen. Sie erlauben mir, darüber zu sprechen, weil diese Frage sehr viele verwirrt, die unsere Lehre nicht kennen.

Amerika, das den heiligen Krieg gegen England eingeleitet hat. Wer stand an der Spitze dieses Krieges? [George] Washington. Das war ein heiliger Krieg, ein Krieg des amerikanischen Volkes. Sie sind aufgestanden und haben sich mit der Waffe in der Hand gegen die Kolonialherren gewandt: gegen Großbritannien, weswegen Großbritannien in diesem Krieg als imperialistische Kolonialmacht gekämpft hat, es wollte Amerika in Abhängigkeit halten und das amerikanische Volk ausbeuten. Das amerikanische Volk hat unter Washingtons Führung gegen die Kolonialherrschaft Großbritanniens Krieg geführt. Das war ein heiliger Krieg, ein Krieg für seine Unabhängigkeit und für seine Souveränität. Unsere Sympa-

[778] Im März 1954 wurde in Kairo die Nationale Befreiungsfront (Front Nationale de Libération, FNL) gegründet, die im November 1954 den Kampf um die Unabhängigkeit Algeriens aufnahm. Daraus entstand ein Krieg gegen Frankreich, das Algerien dem Mutterland einverleibt hatte. Weil es im Land nicht nur algerische Loyalisten, sondern auch eine Million französische Siedler (bei einer Gesamtbevölkerung von reichlich 8 Millionen) gab, wurde der – mit großer Brutalität geführte – Krieg zugleich ein Bürgerkrieg.

[779] Algerien besitzt Erdölvorkommen.

thien, die Sympathien der ganzen fortschrittlichen Menschheit waren auf Washingtons Seite, und wir haben ihm den Sieg gewünscht, und er hat diesen Sieg errungen. Wir haben die Niederlage Großbritanniens in diesem imperialistischen Kolonialkrieg gewollt, und diese Niederlage ist erfolgt. Das ist ebenfalls ein Beispiel [für unser Verständnis vom Krieg].

*Korrespondentin*: Ich verstehe kein Russisch, habe aber verstanden, was Sie gesagt haben. Ich kann sagen, dass 1760, als dieser Krieg stattfand,[780] es keine Raketen und Wasserstoffbomben gegeben hat.

*Chruschtschow*: Das ist dann schon eine Frage des Kriegscharakters. Doch ich vertrete hier die Position des Marxismus, wie wir zu Kriegen stehen, welchen Krieg wir für einen Befreiungskrieg und deswegen gerechten Krieg halten, aber die Kriege, die imperialistische Kolonialkriege sind, gegen die wir kämpfen und die dem Volk Elend bringen, das sind ungerechte Kriege.

*Korrespondentin*: Es hat zwischen uns keine Absprache gegeben, doch Herr Chruschtschow hat sich anscheinend in meine Fragen hineinzudenken vermocht und hilft mir, von der einen zur folgenden überzugehen.

*Chruschtschow*: Ich bin bereit, Ihnen auf alle Fragen zu antworten, die sich angesammelt haben und auf die Sie von mir eine Antwort haben möchten.

*Korrespondentin*: Sie haben von Freiheit gesprochen. Alle Vertreter des westlichen Standpunkts sagen, der eigentliche Kampf, der gegenwärtig in der Welt stattfindet, wird zwischen der Freiheit und der kommunistische Tyrannei geführt, und dabei wird das Hauptgewicht auf das Fehlen der Pressefreiheit in Ihrem Land gelegt, auf Ihre Ablehnung von Oppositionsparteien usw. Ich weiß, Sie sagen, die kommunistischen Völker sind freie Völker. Hier gibt es offensichtlich einen Mangel an Verstehen. Welches ist Ihre Definition von Freiheit?

*Chruschtschow*: Eine sehr interessante Frage. Wenn Sie mir die Möglichkeit gäben, meine Ansicht [voll] zu äußern, würde ich auf alle Fragen eine erschöpfende Antwort geben.

*Korrespondentin*: Ich denke, das ist eine Frage, die buchstäblich alle interessiert, und ich bin sicher, meine Zuhörer ebenfalls.

*Chruschtschow*: Ich bedauere sogar, dass ich nicht auf alle zuvor gestellten Fragen geantwortet habe. Aber dazu ist Zeit nötig. Wenn es mir gestattet ist, darauf zurückzukommen, werde ich antworten, sonst könnte man sagen, dass ich der Antwort ausgewichen bin. Ich will nicht ausweichen, ich weiche Fragen nie aus, und habe das nie getan.

Die Freiheit und das Verständnis von Freiheit sind bei uns verschiedene Dinge. Jede Klasse, und unsere Gesellschaft besteht aus Klassen, versteht die Freiheit so, wie es ihr ihre Klasseninteressen eingeben. Die kapitalistischen Philosophen erkennen keine Klassen an, sie stellen sie in Abrede. Aber das tun sie vorsätzlich.

[780] Irrtümliche Jahresangabe: Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, aufgrund deren der Krieg ausbrach, erfolgte 1776.

Wir, die Marxisten, verstehen, dass die Gesellschaft nicht eine einzige Klasse ist, dass die kapitalistische Gesellschaft aus Klassen besteht, die das Kapital und das Land besitzen, und aus Klassen, die nichts haben außer ihrer Arbeitskraft. Amerika ist so ein klassischer kapitalistischer Staat.

Als die Feudalordnung existierte und die Bourgeoisie entstand, aber aufgrund der Feudalordnung die Stände herrschten, war die höchste Klasse die Aristokratie, die Könige und die landbesitzenden Adligen. Das Handelskapital begann zu entstehen, danach das Industrie- und Finanzkapital, und oft waren die Eigentümer dieses Kapitals keine Aristokraten, sondern einfache Leute. Sie hatten also das Kapital, die anderen die Macht. Damals formulierte die Bourgeoisie die Losung „Gleichheit und Brüderlichkeit", gleiche demokratische Rechte für den Adel und die einfachen Leute, aber sie dachten nicht an die [wirklich] einfachen Leute, die Bauern, sondern an diejenigen, die das Kapital hatten.

*Korrespondentin*: Und hier, so scheint es, beginnen wir verschiedener Ansicht zu sein. Wenn Sie vom Kapitalismus sprechen, gehen Sie von seiner wirtschaftlichen Struktur, von seinen wirtschaftlichen Grundlagen aus, und auf dieser Basis sprechen Sie von der Form des Herrschens in der Regierung, wir aber glauben, dass die Wirtschaft nichts mit den Freiheiten und Rechten im Lande zu tun hat. Das sind Dinge, die in keiner Beziehung zueinander stehen, weswegen wir glauben, dass unabhängig von der [jeweiligen] Regierung und Herrschaftsform dies nichts zu tun hat mit der Freiheit, wählen zu gehen, dem Recht auf eigene abweichende Meinung, der Pressefreiheit, dem Recht zu demonstrieren und zu schreien: Ich bin gegen Nixon oder Kennedy oder gegen irgendeinen sozialistischen Kandidaten, wie das bei uns der Fall ist. Das hat nichts mit der Regierung[sform] zu tun. Ich glaube, dass in jedem Land unabhängig von der sozialen Ordnung solche Freiheiten bestehen können. Warum müssen wir von den wirtschaftlichen Grundlagen ausgehen?

*Chruschtschow*: Ich stimme zu, dass Sie sehr interessante Fragen aufwerfen, aber Sie wollen die Antworten auf diese Fragen nicht hören. Sicher braucht es dafür Zeit, vielleicht sind Sie zeitlich eingeschränkt und haben mir deswegen die erste, eine zweite und dritte Frage gestellt, warten jedoch nicht, bis ich die Fragen beantwortet habe. Ich sage Ihnen, warum wir so denken.

*Korrespondentin*: Ich will Sie nicht unterbrechen, aber mir scheint, beim amerikanischen Hörer ergeben sich vielleicht im Verlauf unseres Gesprächs die einen oder anderen Fragen, bei denen man ihnen helfen sollte, sich zurechtzufinden.

*Chruschtschow*: Ich begreife sehr gut, das hat man Ihnen gesagt, weil Sie offenbar zeitlich eingeschränkt sind, aber in so kurzer Zeit kann ich Ihnen nicht das ganze „Kapital" von Marx in fünf Minuten beantworten.[781]

Wissen Sie, was ich Ihnen vorschlagen möchte. Da wir nun einmal zeitlich eingeschränkt sind, geben Sie mir Ihre Fragen, unterschreiben Sie sie, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass ich Ihnen alle Fragen schriftlich beantworte und Ihnen [das] schicke. Wenn Sie wollen, kann ich eine Aufzeichnung machen und

[781] Inkonsistenter Satzbau im russischen Originaltext.

Ihnen das Band aus der Sowjetunion schicken. Ich werde keine einzige Frage auslassen, weil ich will, dass die amerikanische Öffentlichkeit uns richtig versteht, dass sie versteht, dass wir Revolutionäre gegen den Krieg, gegen den imperialistischen Krieg sind. Die Frage der Gesellschaftsordnung, das ist Sache des Volkes. Ob es im Kapitalismus oder im Kommunismus leben will, das entscheidet das Volk selbst, und Kriege können nur Abenteurer führen, ehrliche Leute, ehrliche Marxisten haben nie gesagt, dass sie Eroberungskriege akzeptieren, und das ist ein Eroberungskrieg, wenn wir Krieg gegen Amerika anfingen, weil es in Amerika keinen Kommunismus gibt. Das wäre ein Aggressionskrieg.

Mich interessieren Ihre Fragen sehr. Wieso sind sie interessant? Sie [die Korrespondentin] verleihen dem Denken des amerikanischen Volkes Ausdruck, dies erregt sie [die Amerikaner], und ich möchte ihnen insbesondere antworten, dass wir keinen Krieg deswegen führen wollen, nur weil es hier keinen Kommunismus gibt; das ist Sache des amerikanischen Volkes, wir wollen aber die Waffen vernichten, die Armeen vernichten, damit niemand Krieg führen kann. Aber zu sagen, dass, wenn die Waffen vernichtet werden, die Entwicklung des Kommunismus zu Ende wäre, das wäre nicht ganz richtig. Der Kommunismus entwickelt sich in der Gesellschaft, und die Gesellschaft selbst trennt die Menschen voneinander, es wächst die alte Gesellschaft und verwandelt sich in eine neue, wie auch eine Zelle im Organismus abstirbt und an ihrer Stelle eine neue entsteht. So ist auch der gesellschaftliche Organismus wie eine Zelle: Die eine stirbt ab, eine andere entsteht und ändert die Form der menschlichen Entwicklung.

Es gab den Feudalismus, danach kam der Kapitalismus, nach dem Kapitalismus die höchste Entwicklungsstufe: Der Kapitalismus verwandelt sich in den Sozialismus und vollendet sich im Kommunismus. Doch das geschieht nicht durch Krieg, sondern durch die geschichtliche Entwicklung der Gesellschaft.

*Korrespondentin*: Wenn Sie erlauben, Ihnen noch einige Fragen zu stellen.

*Chruschtschow*: Ich möchte [die Ausführungen] über den Kommunismus abschließen.

*Korrespondentin*: Sie haben von der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gesprochen. Unsere Gesellschaft in den USA hat in ihrer Entwicklung ebenfalls verschiedene Phasen durchgemacht. Wir haben mit einer so sehr nach dem Eigenwillen organisierten Gesellschaft[782] begonnen, in der es nur ganz unbedeutende Elemente der Kontrolle seitens der Regierung gab, und dann sind wir zu einem anderen Stadium übergegangen, zum Stadium des allgemeinen Wohlstands, als die Gewerkschaften, das System der sozialen Sicherung und die verschiedenen Rechte und Privilegien entstanden, die dem Volk von der Regierung zugebilligt und gewährleistet werden.[783] Und im Verlauf dieses Stadiums waren wir Zeuge

[782] Im russischen Text heißt es: s takogo očen' vol'no organizovannogo obščestva. Die naheliegend erscheinende Übersetzung „von einer so frei organisierten Gesellschaft aus" würde die Implikation des Wortes „vol'no" verfehlen, weil dieses „frei" bedeutet im Sinne von „ungebunden", „eigenmächtig" und „autonom".

[783] Diese Aussage bezieht sich vor allem auf die Politik des „New Deal" von Präsident Franklin D. Roosevelt nach der Depression Anfang der dreißiger Jahre.

des Einflussrückgangs der kommunistischen Partei Amerikas. Ich weiß, dass Millionen von Zuhörern die Antwort von Herrn Chruschtschow auf die Frage sehr interessiert, wieso es nach seiner Ansicht zu diesem Niedergang der kommunistischen Partei Amerikas gekommen ist?

*Chruschtschow*: Aber ich habe [noch] nicht auf die Fragen geantwortet, die Sie mir davor gestellt haben. Ich bedauere sehr, aber ich lasse nicht von Frage ab, die Sie mir gestellt haben, und erläutere dazu meine Ansicht.

Ich wollte Ihnen doch auf alle Fragen antworten, weil die Hörer die Frage hören, nicht aber die Antwort, und sie werden denken, ich weiche aus. Dabei wollte ich doch alle beantworten, aber mir legt die Administration [der Rundfunkgesellschaft] Beschränkungen auf, und das ist doch eine Illustration der [hiesigen] Meinungs- und Pressefreiheit. Ich möchte [meine Ansicht] frei darlegen, und Sie wollen mir frei zuhören, aber bei Ihnen gibt es keinen Platz, Sie besitzen den Rundfunk nicht, weil man Ihnen Platz für 25–30 Minuten gegeben hat und sagt: Machen Sie Schluss, sonst wird das Radio abgeschaltet. Das ist also die freie Welt. Da sehen Sie auch das freie Kapital derer, die über die Mittel verfügen, es gibt die Presse, das Papier und den Rundfunk; das ist also das freie Kapital, aber nicht frei ist das Volk.

Wer formuliert bei Ihnen die öffentliche Meinung? [William Randolph] Hearst, denn er hat 30 oder 50 Zeitungen – wer denn sonst? Und Ihre Kommunisten sind hoch anständige Leute, aber Leute ohne Geld, sie können keine Räumlichkeiten, keine Maschinen, kein Papier, keine Farbe kaufen, um Zeitungen zu drucken und ihre Gedanken darzulegen. Währenddessen lässt Hearst eine Maschine nach der anderen laufen. Er hat eine Gruppe von Kinos, Hollywood dringt in die Augen und Ohren ein und wirkt auf die Psyche der Leute. Die ganze Maschine des Kapitalismus ist darauf ausgerichtet, den Verstand auszuschalten.

Bislang erreicht Amerika dieses Ziel, doch schon jetzt ist zu merken, dass die Wirkung sich erschöpft, die kommunistische Partei Amerikas aber wird wachsen und jedes Jahr mehr Sympathie erringen, sowohl unter den Arbeitern als in der Intelligenz unter den denkenden Menschen von Amerika.

*Korrespondentin*: Nein, ich werde es nicht erlauben, das Aufnahmegerät abzuschalten.

*Chruschtschow*: Nein, gegen das Kapital sind Sie machtlos.

*Korrespondentin*: Ich bin eine sehr starke Frau.

*Chruschtschow*: Sie sind physisch stark, und vielleicht auch moralisch, aber das Kapital ist auch physisch stärker. Hier befiehlt allen der Dollar, er hat unbegrenzte Freiheit.

*Korrespondentin*: Ich möchte bemerken, dass F[ranklin D.] Roosevelt viermal zum Präsidenten gewählt wurde, obwohl sich gegen ihn 90% [der Medien] wendeten, die unter der Kontrolle der Republikaner standen.

*Chruschtschow*: Das war Roosevelt. Und nach Roosevelt, was ist dann geschehen? Ich kann nicht Ihre [Gesellschafts-]Ordnung kritisieren, weil es Sache des

amerikanischen Volkes ist, eine interne Frage der USA. Wir ziehen den Hut vor Roosevelt, wir verneigen uns tief vor ihm.[784] Als ich nach Amerika gekommen bin, habe ich Roosevelts Grab aufgesucht, bin zu Roosevelts Mausoleum gegangen, um ihm meine Ehrerbietung zu bekunden. Wir verneigen uns vor [Abraham] Lincoln[785], und vor [George] Washington beuge ich die Knie. Und das ist genug. (Heiterkeit)

*Korrespondentin*: Vielen Dank, Herr Chruschtschow, dass Sie uns Ihre Zeit gewidmet haben. Ich denke, das war für das ganze amerikanische Volk sehr wichtig, weil in der Welt jetzt eine solche Spannung besteht, es gibt so viele ungelöste Probleme, dass es jetzt für das Volk sehr wichtig war, Ihre Meinung zu einigen Fragen zu erfahren.

*Chruschtschow*: Ich möchte noch sagen, warum wir vor Washington die Knie beugen. Er war ein mutiger Mann, der keine koloniale Versklavung duldete, er hielt das Banner des Kampfes des amerikanischen Volkes gegen die englischen Kolonialherren tapfer hoch und errang den Sieg. Das war ein heiliger Krieg, und die Helden, die das Volk in diesen Krieg geführt haben, sind dessen würdig, dass man vor ihnen wirklich den Hut zieht und die Knie beugt.

*Korrespondentin*: Ich wäre keine Journalistin, wenn ich nicht wie alle Journalisten fragen würde, ob Sie mir eine letzte Frage erlauben.

*Chruschtschow*: Bitteschön.

*Korrespondentin*: Ich nehme Sie beim Wort und will Sie wirklich bitten, dass Sie, wie Sie vorgeschlagen haben, mir unbedingt auf alle Fragen eine Antwort zu geben, die Sie mir dann später zuschicken können.

*Chruschtschow*: Gerne.

*Korrespondentin*: Aber ich möchte sie [die Fragen] sorgfältiger vorbereiten.

*Chruschtschow*. Bitte, wenn Sie möchten, verzögern Sie die Übermittlung etwas, um sie etwas zu redigieren. Ich verstehe das, es ist vollkommen zulässig.

*Korrespondentin*: Sie sehen, dass ich ehrlich vorgehe: Das eine lege ich auf eine Seite und das andere auf die andere.

*Chruschtschow:* Ich verhalte mich [auch] ehrlich, ich halte nichts in den Händen, ich habe keinen Zettel dabei.

*Korrespondentin*: In letzter Zeit heißt es oft, dass die jetzige Sitzung der [UNO-] Generalversammlung historisch ist, dass jetzt alle Großmächte nicht mehr imstande sein werden, die kleinen Länder als Mitläufer für ihre treubrüchigen Ziele zu instrumentalisieren, dass die neu entstandenen Länder bei der Lösung der Weltprobleme kräftig mitsprechen werden. Möchten Sie das kommentieren?

[784] Im Kreml galt Präsident Roosevelt als Vertreter einer Politik der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft, von der sich seine Nachfolger abgewandt hätten.
[785] Präsident Lincoln führte Krieg gegen die Südstaaten, die an der Sklaverei festhalten wollten.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu, die XV. Tagung der Generalversammlung ist eine Wasserscheide in der Entwicklung der Vereinten Nationen. Entweder festigen die Vereinten Nationen sich dadurch, dass sie richtig an die Regelung der Fragen herangehen und die sich verändernden Umstände richtig verstehen, oder aber die Vereinten Nationen brechen auseinander. Wenn eine Staatengruppe ihre Ansichten aufzuzwingen und Druck auszuüben suchen wird, um Beschlüsse herbeizuführen, die einen Staat oder eine Staatengruppe zufrieden stellen würden, hat dieser Staat oder diese Staatengruppe jetzt diese Möglichkeiten nicht [mehr]. Man kann die Annahme einer Resolution durchsetzen, aber sie nicht realisieren, weil man dafür die Zustimmung aller Staaten oder die Macht haben muss, gewaltsam zu unterwerfen. Aber darüber verfügt weder ein einzelner Staat noch eine Staatengruppe. Darum muss man jetzt bei der Regelung von Fragen das Kräfteverhältnis zwischen den Staatengruppen berücksichtigen, die entstanden sind: der Staatengruppe, an deren Spitze die USA stehen – wir nennen sie die Gruppe der imperialistischen Länder, der Länder der Militärblöcke und der Kolonialherren, weil sie die Kolonialherren sind – und die Gruppe der sozialistischen Länder und die Gruppe der neutralen Länder.[786] Denn es muss eine Lösung gefunden werden, damit diese Beschlüsse keiner dieser drei Gruppen Schaden zufügen. Ich spreche natürlich von Fragen internationalen Charakters, von solchen wie der Friedensfrage, der Abrüstungsfrage, der Frage der Sicherheitsgewährleistung und von anderen Fragen, von denen es abhängt, ob sich eine Ausrichtung auf die Festigung des Friedens entwickelt oder aber dessen Fundamente untergraben werden, was unausweichlich zum Krieg führt.

*Korrespondentin*: Ich danke Ihnen nochmals, dass Sie zu diesem Gespräch bereit gewesen sind.

*Chruschtschow*: Ich danke Ihnen ebenfalls dafür und bedauere, dass uns die [Zeit-] Begrenzungen des Monopolkapitals nicht die Möglichkeit gegeben haben, alle Fragen zu beantworten.

Ich danke Ihnen dafür, dass Sie die Fragen so durchdacht haben, und ich bedauere, dass alles etwas begrenzt worden ist, und ich nicht die Möglichkeit hatte, erschöpfende Antworten zu geben, wie ich sie verstehe. Ich bin sicher, es wären interessante Antworten geworden, und sie hätten Ihre Hörer in gewissem Umfang zufrieden gestellt.

Ich danke Ihnen, ich danke jenen Hörern, die unsere Politik richtig zu verstehen suchen. Ich versichere ihnen, dass wir Frieden und Freundschaft zwischen unseren Völkern wollen, damit es keinen Krieg gibt, sondern Freundschaft zwischen den USA und den Völkern der Sowjetunion und allen Völkern der Welt.

*Korrespondentin*: Bevor ich mir die Übersetzung anhöre, möchte ich sagen, dass alle die drei Wörter verstehen, dies sind gute Wörter, mit denen sich unser Gespräch beenden lässt: Frieden, Freundschaft und ein Dankeschön.

[786] Eigentlich müssten auch die beiden letztgenannten Staatengruppen im Genitiv stehen, weil vom Kräfteverhältnis zwischen ihnen und dem Westen die Rede ist, doch steht im russischen Originaltext der Nominativ.

*Chruschtschow*: Ich möchte noch eine Frage klären: Die Fragen, die Sie mir geben, ich werde sie gerne entgegennehmen und mich darum bemühen, sie zu beantworten, doch ich möchte wissen, soll ich Ihnen die Antworten schriftlich geben oder für eine Rundfunksendung auf ein Band sprechen. Ich möchte wissen, ich werde mir die Mühe machen, und meine Arbeit wird dann von den Mäusen zernagt, aber wenn ich die Antworten auf Band nehme, wird die Öffentlichkeit sie dann wirklich hören?

*Korrespondentin*: Ich denke, es wäre am interessantesten, wenn Sie die Antworten auf Band sprechen.

*Chruschtschow*: Gut. Wenn Sie nach Moskau kämen, hätten wir wahrscheinlich auch Zeit und den richtigen Rahmen für ein Gespräch. Sie waren [noch] nicht in Moskau?

*Korrespondentin*: Nein.

*Chruschtschow*: Kommen Sie. Ich gebe Ihnen die Antworten, sie werden aufgezeichnet werden.

*Korrespondentin*: Ich bin, wie mir scheint, gerne einverstanden und werde das Angebot annehmen. Ich will sehr gerne nach Moskau fahren, obwohl ich zwei kleine Kinder habe, aber die würde ich mitnehmen.

*Chruschtschow*: Nehmen Sie sie mit. Ich zeige Ihnen meine ganze Familie, meine Kinder, meine Söhne, Töchter, Enkel und eine Urenkelin.

Wenn Sie wollen, können Ihnen meine Enkel auch ein Interview geben, für ihre Antworten verbürge ich mich aber nicht.

*Korrespondentin*: Abgemacht. Ich will sagen, ich habe eine Tochter, sie ist viereinhalb Jahre alt. Sie interessiert sich sehr für den Verlauf der derzeitigen UNO-Sitzung und hat ihren Weg zum Studium der Geschichte gefunden. Wenn ich sie frage, wer ist das Oberhaupt der Sowjetunion, sagt sie: Chruschtschow, wenn ich sage, wer das der Tschechoslowakei, sagt sie: Novotný, wer das von Ungarn: Kádár. Sie hat alles gelernt.

Und noch etwas will ich erzählen, ich versichere Ihnen, das ist keine Propaganda. Sie hat irgendwo gehört, irgendwer hat die Frage gestellt, wie lange Chruschtschow in Amerika sein wird, und sie hat geantwortet, das ist ein freies Land, er kann bleiben, solange er möchte.

*Chruschtschow*: Sie wird groß werden und diese Freiheit besser kennen lernen, und dann können meine Enkel dieses Gespräch fortsetzen. Kommen Sie, wir zeigen Ihnen die wahre Freiheit.

*Korrespondentin*: Das nächste Treffen findet in Moskau statt?

*Chruschtschow*: Gut. Dankeschön.

Unkorrigiertes Stenogramm
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 514, Bl. 103–119
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

## 43. Gespräch Chruschtschows mit dem westdeutschen Botschafter Hans Kroll am 18. Oktober 1960

*Kroll*: Meine Regierung hat mich beauftragt, Ihnen ein persönliches Schreiben von Kanzler Adenauer zu übermitteln.

*Chruschtschow*: (liest das Schreiben).

*Kroll*: Erlauben Sie mir, dem ein paar Worte hinzuzufügen. Die Tatsache, dass Ihnen der Kanzler in dieser Frage persönlich schreibt, zeigt, dass die Regierung der BRD dieser Frage im Rahmen der sowjetisch-deutschen Beziehungen große Bedeutung beimisst, sowohl vom politischen als auch vom rein humanitären Standpunkt aus. Ich möchte den rein humanitären Aspekt der Frage unterstreichen. Seit Erzielung der Übereinkunft zwischen der UdSSR und der BRD am 8. April 1958[787] konnten 12 000 deutsche Staatsbürger in die BRD repatriiert werden. In den Akten der Botschaft liegen aber immer noch rund 13 000 Anträge von deutschen Staatsbürgern, die nach Deutschland zurückkehren möchten. Der Großteil von ihnen, mehr als 10 000 Personen, haben ihre Anträge schon im vergangenen Jahr vor Auslaufen der Frist am 31. Dezember 1959 an die sowjetischen Behörden übermittelt. Ich bin bereit, einem Vertreter des Außenministeriums der UdSSR die Möglichkeit zu geben, sich diese Akten anzusehen, die in der Botschaft liegen, falls der Wunsch dazu besteht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich persönlich dafür einsetzen würden, dass diesen deutschen Staatsbürgern, die in die BRD zurückkehren wollen, diese Möglichkeit dazu aus rein humanitären Gründen gegeben wird. Ein großer Teil dieser Leute ist sehr alt. Kürzlich wandte sich ein Deutscher an die Botschaft, ein Greis von 93 Jahren, der erklärte, er möchte wenigstens in Deutschland sterben. Aber die Mehrheit möchte natürlich dort leben. Das ist nur ein Beispiel, das zeigt, dass es hier im Grunde tatsächlich um sehr alte Personen geht, die in Deutschland geboren sind.

*Chruschtschow*: Und wie ist dieser alte Mann zu uns geraten?

*Kroll*: Das weiß ich nicht; ich weiß nur, dass er sich an die Botschaft gewandt hat.

*Chruschtschow*: Bei uns gibt es zwei Kategorien von Deutschen: deutsche Kolonisten[788] und deutsche Eindringlinge.[789]

[787] Seit Sommer 1957 hatten die Regierungen in Bonn und Moskau über wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kulturelle Zusammenarbeit, die Errichtung von Konsulaten und die Repatriierung von Deutschen aus der Sowjetunion verhandelt. Während die UdSSR großes Interesse an einer möglichst umfassenden Kooperation in den genannten Bereichen, vor allem hinsichtlich des Handels und des wissenschaftlich-technischen Austauschs, hatte, war sie wenig bereit, auf die westdeutschen Wünsche nach Rückführung von Landsleuten einzugehen. Zuerst stellte sie sich auf den Standpunkt, sie habe nach ihrer Zusage während des Adenauer-Besuchs im September 1955 schon alle Deutschen nach Hause entlassen. Erst nach und nach ließ sie sich zu einigen Zugeständnissen veranlassen. Der Kern der Schwierigkeiten, die auch in der Vereinbarung vom 25. April 1958 nicht völlig beseitigt werden konnten, war die sowjetische Rechtsauffassung, dass es sich bei jenen Deutschen, deren Rückkehr die Bundesregierung erreichen wollte, um Staatsbürger der UdSSR handele. Während der Verhandlungen ließ sich der Kreml dazu bewegen, weithin denjenigen Personen die Ausreise zu gestatten, die früher deutsche Staatsbürger gewesen seien.

[788] Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert, von der Kaiserin Katharina II., waren deutsche Bauern ins Land gerufen worden.

[789] Das bezieht sich auf den deutschen Angriff im Zweiten Weltkrieg.

*Kroll*: Nun, das ist immer so.

*Chruschtschow*: Nein, russische Eindringlinge gibt es in Deutschland nicht. Ihr Deutsche geht immer dorthin, wo ihr nicht hin solltet, und dann wollt ihr wieder zurück.

*Kroll*: Ich bitte Sie, Güte zu zeigen, und persönlich die Regelung dieser Frage zu fördern. Wenn ein großer Teil dieser Leute nach Deutschland zurückkehren kann, wird das einen positiven Einfluss sowohl auf die generellen Beziehungen zwischen unseren Ländern als auch auf die Handelsbeziehungen haben, über die jetzt verhandelt wird,[790] sowie auf die kulturellen Verbindungen. Deswegen erbitte ich Ihre Unterstützung. Ich wende mich an Sie persönlich, bitte Sie persönlich, mir diesen Gefallen zu erweisen. Sie haben mir mehrfach gesagt, dass ich mich in den 2 1/2 Jahren meines Aufenthaltes in der UdSSR für die Verbesserung der sowjetisch-deutschen Beziehungen eingesetzt habe. Ich bin Ihnen sehr dankbar für diese Anerkennung meiner Bemühungen. In diesem Sinne werde ich meine Tätigkeit auch weiterhin fortsetzen, und ich bin davon überzeugt, dass dies irgendwann gute Resultate erbringt. Ich bin persönlich davon überzeugt, dass so eine Entwicklung schon im nächsten Jahr möglich werden kann, wenn, wie wir hoffen, bei den Vorbereitungen für die Gipfelkonferenz die internationalen Spannungen nachlassen. Ich möchte in aller Deutlichkeit betonen – und ich habe den Auftrag, diese Erklärung abzugeben – dass die Regierung der BRD für eine grundlegende Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern eintritt und alles zur Erreichung dieses Ziels tun wird. Wir hoffen, dass im nächsten Jahr eine generelle Entspannung der Beziehungen zwischen dem kommunistischen Lager und der westlichen Welt erzielt wird. Vor allem streben wir eine Regelung der Abrüstungsfrage an und glauben so wie Sie, dass dies die wichtigste Frage der Menschheit ist. Ich habe schon mehrfach gesagt, dass wir uns ohne Bedingungen jeder Abrüstungsvereinbarung anschließen werden, die zwischen der UdSSR und den Westmächten geschlossen wird. Von unserer Seite werden wir alles tun, um diese Verhandlungen zwischen Ost und West zu erleichtern. Wir glauben, dass die Verhandlungen im nächsten Jahr – und wir hoffen, dass sie tatsächlich stattfinden – nur dann Erfolg haben können, wenn eine Entspannung der sowjetisch-deutschen Beziehungen erreicht werden kann. Die Bundesregierung ist zu einer derartigen Entspannung der sowjetisch-deutschen Beziehungen bereit und würde es besonders begrüßen, wenn das noch vor dem Beginn der Verhandlungen im nächsten Jahr möglich wäre. Wir sind davon überzeugt, wenn die sowjetische Regierung uns in der Frage der Repatriierung deutscher Staatsbürger entgegenkommt, wird das diese Entspannung erleichtern und unsere Beziehungen verbessern. Ich hoffe, dass Sie mir die Bitte erfüllen, zumal sie der sowjetischen Regierung keine Opfer abverlangt. Ich wäre Ihnen für eine Mitteilung darüber dankbar, ob Sie zu einer Antwort auf das Schreiben des Kanzlers bereit sind.

[790] Auf der Basis des Handelsabkommens vom 25. April 1958 wurden Art und Umfang des Handelsaustauschs jedes Jahr neu festgelegt.

*Chruschtschow*: Konkret kann ich Ihnen das jetzt nicht sagen. Ich weiß nicht, wie die Dinge augenblicklich stehen. Ich erinnere mich nicht genau an diesen Vertrag, ich erinnere mich nur, dass wir ihn abgeschlossen haben. Wie Sie selbst sagen, haben wir 12 000 Deutsche gefunden, die nach Deutschland zurückkehren wollten. Wir haben versprochen, dass wir keine Deutschen zurückhalten wollen. Wir stehen auch jetzt auf diesem Standpunkt.

(an Gen. Semjonow gewandt): Offenbar war dieser Vertrag irgendwie befristet?

*Semjonow*: In der mündlichen Übereinkunft war vorgesehen, dass die Maßnahmen zur Ausreise der ehemaligen deutschen Staatsbürger bis 31. Dezember 1959 abgeschlossen sind. Jetzt geht es in den meisten Noten, mit denen sich die Botschaft in der betreffenden Frage an das Außenministerium der UdSSR wendet, nach den Angaben der zuständigen sowjetischen Behörden um sowjetische Staatsbürger deutscher Nationalität. Viele dieser Bürger wollen die UdSSR gar nicht verlassen, und protestieren gegen die Versuche der [deutschen] Botschaft, sie zur Ausreise zu bewegen.

*Chruschtschow*: Und wie geraten diese Dokumente in die Botschaft?

*Semjonow*: Schon unter Herrn Krolls Vorgänger, Herrn Haas, wurde eine Kartei von 75 000 Personen angelegt, die man speziell gesammelt hatte.

*Kroll*: Alle diese Dokumente können überprüft werden. Wir haben nichts zu verbergen.

*Chruschtschow*: Ich hatte einen Freund, einen Deutschen namens Runge. Er und ich haben 1916 in Bergwerken im Donbass[791] gearbeitet. Ich habe gedacht, dass er gestorben ist, aber kürzlich habe ich erfahren ich, dass er [noch] lebt und jetzt anscheinend in Moskau wohnt. Er wird sicherlich nicht nach Deutschland gehen.

*Kroll*: Wenn jemand von diesen Personen nicht nach Deutschland will, bestehen wir nicht darauf, mögen sie ruhig hier bleiben. Das sind alles sehr klare Fälle. Herr Semjonow weiß das gut. Wir haben jetzt einige tausend Erklärungen von Personen, die in der gleichen Lage sind wie die, welche schon aus der UdSSR ausgereist sind, bei denen sich die Abgabe der Anträge aber verzögert hat. Die UdSSR ist schließlich ein großes Land, und diese Bürger leben sowohl in Kasachstan als auch an anderen [weit entfernten] Orten.

*Chruschtschow*: Als ich in Kasachstan war, traf ich dort einen Kolchosvorsitzenden, einen Deutschen. Ein sehr guter Kolchos! Er will sicherlich ebenfalls nicht zu Ihnen kommen.

*Kroll*: Wenn er nicht will, soll er nicht kommen. Das kostet Sie schließlich doch nichts.

*Chruschtschow*: Wir haben nicht den Wunsch, Menschen zurückzuhalten, die wirklich Deutsche sind und nach Deutschland ausreisen wollen. Wozu brauchen wir sie? Schließlich haben wir einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von 3,5 Mio.

[791] Kohlerevier in der östlichen Ukraine.

*Semjonow*: Anträge, die nach dem 31. Dezember 1959 gestellt worden sind, werden in jedem konkreten Fall nach den für sowjetische Staatsbürger üblichen Richtlinien geprüft. Doch viele sowjetische Staatsbürger, für welche die Botschaft ein Ersuchen gestellt hat, wenden sich gegen ihre Ausreise aus der UdSSR.

*Kroll*: Deswegen schlage ich vor, die der Botschaft zur Verfügung stehenden Materialien zu prüfen.

*Chruschtschow*: Ich sehe, es gibt in dieser Frage zwischen uns keine Gegensätze, und wir sind einer Meinung. Die Deutschen, die nach Deutschland ausreisen wollen, können das tun. Wenn jemand seinen Antrag zu spät abgegeben hat, muss man diese Listen nach den allgemeinen Richtlinien prüfen und die Ausreise genehmigen.

Wir wollen nicht gegen Sie Krieg führen und haben nicht vor, Deutsche zurückzuhalten. Doch die Deutschen wollen sicher Krieg führen, und sie werden ihre Leute rausholen.

*Kroll*: Wir haben in dieser Frage keine Hintergedanken. Denken Sie nur, der Mann ist schließlich 93 Jahre alt! Das ist eine rein humanitäre Frage.

*Chruschtschow*: Ich scherze natürlich. Doch vor dem Krieg, als ich in der Ukraine tätig war, wurde ich Zeuge, wie Hitler die Übersiedlung der Deutschen forcierte.[792] Viele von ihnen sind damals weggezogen, und Hitler hat sie gezwungen, gegen uns in den Krieg zu ziehen. Viele dieser armen Leute sind zugrunde gegangen. Als ich in der DDR war, habe ich so einen Deutschen aus Bessarabien getroffen, der jetzt als Kolchosvorsitzender arbeitet.

*Kroll*: Wenn es diese Personen wünschen, können sie auch in die DDR ausreisen. Uns ist das gleich.

*Chruschtschow*: Wir bestehen nicht darauf: Wo sie hinwollen, sollen sie hingehen. Die Deutschen sollen selbst entscheiden. Wir haben stets auf diesem Standpunkt gestanden.

Als ich seinerzeit im Werk der Firma Bosse&Hünefeld arbeitete, habe ich den Chef Bosse selbst nicht gesehen: Er war schon ein alter Mann und lebte woanders. Aber er hatte im Werk einen Geschäftsführer, ebenfalls einen Deutschen: Robert Petrowitsch Wagner, der vor seiner Einsetzung als Geschäftsführer im Werk als Schlosser gearbeitet hatte. Sein Bruder, Peter Petrowitsch Wagner, hat bei uns als Dreher gearbeitet. Das waren gute Leute.

*Kroll*: Es hat immer sehr viele Deutsche in der UdSSR gegeben. Noch als ich 1923 in der Ukraine gearbeitet habe, lebten dort rund 2,5 Mio. Menschen deutscher Herkunft.

*Chruschtschow*: Dieser Robert Petrowitsch Wagner hat also nach der Revolution bei uns im Donbass gearbeitet. Vor dem Krieg hat mir Gen. Abakumow, der Leiter der Kohlengruben, erzählt, dass Robert Petrowitsch nach Deutschland ge-

[792] Zu den Vereinbarungen im Zusammenhang mit dem Hitler-Stalin-Pakt vom 23. August 1939 gehörte eine Übereinkunft über Bevölkerungsaustausch.

gangen ist und Hitler ihm die Rückkehr verweigert hat, obwohl er wohl in die UdSSR zurückkehren wollte.

*Kroll*: Wenn Deutsche, die in die BRD ausgereist sind, in die UdSSR zurückkehren wollen, werden sie nicht daran gehindert.

*Chruschtschow*: Wir gehen mit diesen Fragen locker um. Sie wissen wahrscheinlich, als ich in Amerika war, ist ein Matrose von der „Baltika" geflüchtet. Die Journalisten fragten mich danach, und ich antwortete ihnen: Jetzt habt ihr wohl das Übergewicht erlangt, nachdem ein baltischer Matrose zu euch übergelaufen ist. Dieser Matrose hätte sich an mich wenden und mir von seinem Vorhaben erzählen sollen. Ich hätte ihm in dieser Sache geholfen.

Wirklich, welche Bedeutung hat denn das alles? Zu uns ist jetzt ebenfalls ein amerikanischer Soldat übergelaufen und hat um Asyl gebeten. Wir haben ihm natürlich Asyl gewährt, aber das verändert doch nicht das Kräfteverhältnis.

*Kroll*: Ich bitte Sie, mich in naher Zukunft wissen zu lassen, ob Sie auf das Schreiben des Kanzlers antworten werden. Ich habe von der Regierung den Auftrag bekommen, diese Frage zu klären.

*Chruschtschow*: Ich denke, ja. Wir werden das Schreiben studieren und darauf antworten.

*Kroll*: Ich danke Ihnen. Schließlich ist das keine politische, sondern eine humanitäre Frage.

*Chruschtschow*: Ja!

*Kroll*: Herr Semjonow hat uns in dieser Frage geholfen, aber wir haben unterschiedliche Ansichten hinsichtlich der Fristen.

*Chruschtschow*: Nein, die Frist wird vom Vertrag bestimmt. Ihr, Deutschen, legt alles zu euern Gunsten aus.

*Kroll*: Aber es wurde keine Frist festgelegt.

*Chruschtschow*: Wenn Genosse Semjonow das sagt, dann, so seien Sie versichert, dass das bedeutet, er hat, wie man so sagt, im Heiligenverzeichnis nachgeschaut. Zudem ist die Frage für uns nicht neu. Wir haben diese Arbeit auch mit den Polen gemacht, und wir haben stets eine Frist festgelegt. Aber ich werde jetzt über diese Frage nicht streiten.

Ich möchte Sie fragen: Haben Sie von sich aus oder im Auftrag Ihrer Regierung die Frage der Verbesserung der Beziehungen zwischen unseren Ländern angesprochen? Wir bemühen uns schon lange darum. Es wäre ein großes Glück, wenn sich die Beziehungen nicht nur besser, sondern auch zu wahrhaft freundschaftlichen Beziehungen würden. Sie sehen, wir haben keine Vorurteile gegenüber der deutschen Nation, gegenüber den Deutschen, wo sie auch leben: im Westen oder im Osten Deutschlands. Außerdem sind wir doch keine Nazis und strafen mit Verachtung jeden Versuch, irgendeine Nation zu bevorzugen. Wir glauben, dass alle Menschen die gleichen Fähigkeiten haben können, wenn ihnen die gleichen Möglichkeiten geboten werden.

Aber was müssen wir tun, damit diese Verbesserung der Beziehungen möglich wird? Ich glaube, uns trennt nur die Frage des Friedensvertrages. Wir haben keine Ansprüche an Sie. Sie an uns wohl schon, weil Sie sich nicht auf eine Verbesserung der Beziehungen mit uns einlassen wollen. Wenn Sie sagen, eine solche Verbesserung der Beziehungen sei nur möglich, wenn ein vereintes Deutschland geschaffen wird, ist das unrealistisch. Und das nicht deswegen, weil wir gegen ein vereintes Deutschland sind. Wenn Sie eine Konföderation mit der DDR errichten und sich darauf verständigen, sich wiederzuvereinigen, werden wir nichts dagegen haben. Aber wenn Sie von uns Anstrengungen erwarten, um die DDR dazu zu nötigen, sich Ihnen unterzuordnen, dann ist das unmöglich. Ulbricht will schließlich ebenfalls eine Wiedervereinigung, aber auf sozialistischer Grundlage. Und ich sympathisiere mit ihm, weil ich, wie ich Ihnen vertraulich sage, ebenfalls Kommunist bin. Im Grunde befindet sich die deutsche Frage und auch die Korea- und Vietnam-Frage in einer Lage, dass deswegen Krieg zu führen, die Wiederholung einer schon gemachten Erfahrung bedeuten würde. Und wenn die Sache so bleibt, wie sie jetzt ist, dass man lediglich nicht schießt, bedeutet das eine große Gefahr für den Frieden. Sie werfen uns vor, dass wir angeblich die Wiedervereinigung nicht wollen. Ich schätze Sie als Botschafter und deswegen erläutere ich es [Ihnen]. Beispielsweise wurde in Vietnam die Übereinkunft erzielt, 2 Jahre nach Abschluss des Waffenstillstands[793] allgemeine Wahlen durchzuführen. Aber Südvietnam war dagegen. Das heißt, Amerika war dagegen, weil es glaubte, es sei besser, den Süden in seiner Hand zu behalten als ihn aufgrund von Wahlen zu verlieren. In Korea ist die Situation jetzt so, wenn dort allgemeine Wahlen stattfänden, weiß ich nicht, wer gewinnen würde. Wenn man bei Ihnen in Deutschland allgemeine Wahlen durchführte, wäre das ungünstig für die DDR, weil das Zahlenverhältnis der Bevölkerung zugunsten Westdeutschlands ausfällt. Natürlich habe ich Sympathien für Ulbricht. Das ist natürlich und weder für Sie noch für den Kanzler neu.

Ich habe mich gefreut, als Sie im Auftrag Ihrer Regierung mitteilten, dass Sie die Frage der Abrüstung für die Hauptfrage halten. 1955 habe ich das Präsident Eisenhower gesagt, aber er versicherte, die deutsche Frage sei die Hauptsache.[794] Wir haben uns viel gestritten, aber dann darauf verständigt, diese zwei Fragen miteinander zu verbinden. Sie sind auch jetzt miteinander verbunden, aber die Abrüstungsfrage hat größeres Gewicht. Sowohl Sie als auch die USA sind auf dem Weg, das zu verstehen. Und auch England, das diese Fragen jetzt nicht mehr miteinander in Verbindung bringt.

*Kroll*: Für uns besteht diese Verbindung jetzt nicht mehr, aber früher haben wir tatsächlich darauf bestanden.

[793] Auf der Genfer Indochina-Konferenz, die nach der Niederlage der französischen Kolonialmacht gegen den kommunistischen Vietminh stattfand, hatten sich die kriegführenden Seiten und die Großmächte am 21. Juli 1954 darauf verständig, das Land in einen kommunistischen Norden und einen nicht-kommunistischen Süden zu teilen und nach zwei Jahren Wahlen zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit abzuhalten.

[794] Eisenhower erklärte auf der Genfer Gipfelkonferenz vom 18. bis 23. Juli 1955 die Vereinigung Deutschlands zum Hauptproblem.

*Chruschtschow*: Das ist ein großer Fortschritt. Der Kanzler und ich üben Kritik aneinander. Aber das ist nicht die Hauptsache. Am wichtigsten wäre es, eine gemeinsame Sprache zu finden. Mit dem Kanzler ließe sich dann leichter Einvernehmen erzielen. Die deutsche Frage ist der hauptsächliche [Problem-]Knoten in Europa. Die Deutschen haben jetzt großen Einfluss. Die Franzosen haben mir gesagt: Wir benutzen die Deutschen für unsere Zwecke und werden ihnen Grenzen setzen. Aber ich habe ihnen einen Witz erzählt. Ein stümperhafter Jäger prahlt: Ich gehe in den Wald und fange den Bären. Er geht in den Wald und schreit: Helft mir. Die anderen fragen: Hast du den Bären gefangen? – Ja. – Dann bring ihn her. – Er will nicht! – Dann komm du. – Er lässt mich nicht! Ich habe den Franzosen gesagt: So werdet auch ihr die Deutschen „fangen"; schließlich sind sie stärker als ihr sowohl in organisatorischer als auch in militärischer Hinsicht.

Wie kann denn der Schwächere den Stärkeren benutzen? In dieser Lage sind sowohl Frankreich als auch England. Deswegen machen sie jetzt dem Kanzler ihre Aufwartung.

*Kroll*: Er sucht sie ebenfalls auf.

*Chruschtschow*: Das macht er um des äußeren Eindrucks willen. Die Deutschen sind schlaue Leute.

Wir empfangen bei uns auch Gäste und sind bereit, andere zu besuchen, aber natürlich auf einer vernünftigen Grundlage. Die Deutschen können gute Beziehungen zu uns aufbauen. Erstens grenzen sie direkt an die sozialistischen Länder und sind an ihrer Sicherheit interessiert. Zweitens können die Deutschen in jeder Hinsicht für sich selbst sorgen. Jetzt ist zwar ihr „Lebensraum" abgetrennt,[795] aber sie leben besser als früher. Darum könnten die Deutschen, wenn sie die Situation realistisch bewerten, in den europäischen Beziehungen eine Kehrtwende vollziehen. Wenn Sie den Friedensvertrag unterschreiben, gebe ich Ihnen das Ehrenwort des Kommunisten – und das ist die festeste Zusage, die es geben kann – dass wir an West-Berlin nicht interessiert sind. Was bringen uns die 2 Mio. der West-Berliner Bevölkerung? Das bringt uns gar nichts. Der Vorschlag der Freien Stadt war mein Vorschlag. Ich habe mir über diese Frage lange den Kopf zerbrochen. Das System in West-Berlin ist kapitalistisch, aber die Stadt liegt in der Mitte eines sozialistischen Staates. Ich habe lange darüber nachgedacht. Ich habe mir auch einen Ausweg ausgedacht: die Stadt zur Freien Stadt zu erklären. Wir sind bereit, auf jeder Grundlage die Nichteinmischung in ihre Angelegenheiten zu gewährleisten. Mögen dort doch symbolische Truppen stehen. Ich habe auch den Amerikanern gesagt: Behaltet doch da 100 Tsd. Mann oder auch eine Million. Je mehr von Ihren Truppen dort sind, umso mehr schwächen Sie sich, weil im Falle Ihres Angriffs niemand von dort wegkommt. Jetzt hat mir Macmillan gesagt, dass 11 000 Mann dort bleiben sollen. Bitte-

[795] Mit der Begründung, dass die Deutschen ein „Volk ohne Raum" seien, hatte das Hitler-Regime die Absicht bekundet, ihnen in Osteuropa, vor allem in der Sowjetunion, neuen „Lebensraum" zu verschaffen. Als Folge des Zweiten Weltkriegs wurden die Deutschen nicht nur aus ihren alten Siedlungsgebieten in der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn, Jugoslawien und teilweise Rumänien, sondern auch aus den Reichsgebieten jenseits von Oder und (Lausitzer) Neiße vertrieben.

schön, diese Frage macht uns keine Sorge. Lassen Sie uns der UNO oder den vier Mächten den Auftrag erteilen, die Freie Stadt zu garantieren. Wir können natürlich aus den bekannten Gründen keine Einflussnahme Westdeutschlands auf Berlin akzeptieren, aber Frankreich, England, die USA und die UdSSR (wir wollen uns auch selbst binden) könnten dort symbolische Truppen stationieren, damit sich Ostdeutschland nicht in die Angelegenheiten der Freien Stadt einmischt, falls Sie das befürchten. Mag es [auch] die UNO sein oder neutrale Länder. Ich glaube freilich, mit neutralen Ländern wäre es schlechter: weniger Garantie.

Doch die Hauptsache ist der Friedensvertrag, der auch den Beschluss über die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei bestätigen wird. Bei Ihnen in der BRD treten Leute auf und sagen: Wir erkennen die Grenzen nicht an, werden aber nicht Krieg führen. Auf diese Weise werden die Deutschen die Sympathien der Tschechen und Polen nicht gewinnen.

Das müsste uns eigentlich gefallen, weil die Tatsache, dass Sie die Grenzen nicht anerkennen, die Polen und Tschechen dazu veranlasst, sich noch stärker an unsere Rockschöße zu klammern. Das ist auch verständlich, denn sie sind schwächer als Sie. Als ich in Szczecin[796] war, hat man mich zum Ehrenbürger der Stadt gemacht, obwohl ich dort noch nie gewesen war und kaum jemals wieder dorthin kommen werde. Aber das war offenbar nötig als Garantie dafür, dass Szczecin polnisch bleibt. Was verlieren und was erreichen Sie? Wenn Sie den Friedensvertrag abschließen, verlieren Sie gar nichts, denn alles das ist schon verloren. Sie sagen: Historisch gehören diese Gebiete uns. Aber schließlich sind Sie von Ihrer Seite in den Krieg eingetreten, und Goebbels hat sich gebrüstet, Deutschland werde bis zum Ural reichen.

*Kroll*: Das alles ist Vergangenheit.

*Chruschtschow*: Lassen Sie uns doch alles als Vergangenheit betrachten, was mit dem Krieg zusammenhängt. Sie hatten [zum Schlag] ausgeholt, aber Sie hatten nicht genug Schwung. Im Krieg verliert man immer. Jetzt verlieren Sie gar nichts, weil das für Sie schon verloren ist. Sich jetzt [noch] dagegen zu wenden, würde heißen, sich auf ein Blutvergießen einzulassen. Wenn man nur annehmen will, dass Sie uns angreifen…

*Kroll*: Das will bei uns niemand.

*Chruschtschow*: Aber die Militärblöcke sind doch nicht geschaffen worden, um Schach zu spielen. Lassen Sie uns also besser den Friedensvertrag abschließen. Ich habe auch öffentlich schon gesagt: England wird als nicht versenkbarer Flugzeugträger bezeichnet. Wie viele Bomben sind notwendig, um diesen Flugzeugträger zu vernichten? New York hat 8 Mio. Einwohner. Für diese Stadt reicht der Abwurf einer Wasserstoffbombe, sie wird zwar nicht alle sofort vernichten, doch die Übriggebliebenen werden sich gegenseitig an die Gurgel gehen. Das Gleiche lässt sich auch von Moskau sagen. Ich weiß, dass ein Krieg schrecklich sein wird sowohl für die Deutschen als auch für uns. Der Unterschied ist nur die geogra-

[796] Polnischer Name für die früher deutsche Stadt Stettin.

phische (räumliche) Lage. Von uns wird danach noch etwas übrig bleiben, aber bei den Deutschen ist, so wie in Frankreich und England, die Bevölkerungsdichte viel höher. Deswegen ist es Wahnsinn, heutzutage Krieg zu führen.

*Kroll*: Das ist auch unsere Überzeugung.

*Chruschtschow*: Ich habe auch zu meinem Volk öffentlich davon gesprochen. Wir haben keine Veranlassung zu einem Krieg. Im Westen befasst man sich mit Propaganda und sagt, dass wir den Sieben-Jahr-Plan nicht erfüllen werden, wenn die Spannung bestehen bleibt und es keine Abrüstung gibt. Ich will Ihnen sagen, wenn die Spannung bestehen bleibt, werden wir den Sieben-Jahr-Plan trotzdem übererfüllen. In diesem Jahr beträgt die Produktionssteigerung der Industrie 10–11%, geplant waren 8,8%. Wir lassen bei der Erstellung unserer Pläne bewusst Reserven, weil wir wissen, dass die Industrie besser arbeitet, wenn Reserven vorhanden sind. Ich kann Ihnen sagen, dass wir den Sieben-Jahr-Plan wohl in sechseinhalb Jahren erfüllen werden.

*Kroll*: Das freut uns.

*Chruschtschow*: Wir streben die Entspannung nicht mit irgendwelchen Hintergedanken an, sondern weil wir Menschen sind. Zum Kommunismus wollen wir nicht über Krieg gelangen, sondern über eine Entwicklung der Produktion und Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen im Überfluss. Das ist schließlich Kommunismus. Wenn unsere Gegner vom Kommunismus sprechen, verstehen sie noch nicht, dass der Teufel nicht so schrecklich ist, wie sie ihn an die Wand malen. Sie sind schon lange in unserem Land tätig: Wo sehen Sie bei uns die Diktatur? Es heißt, dass wir einen Polizeistaat haben. Doch als ich in Amerika war, wurden dort zu meinem „Schutz“ 8000 Polizisten herbeigeholt. Man hat mich gefragt, wie lange ich vorhabe, in Amerika zu bleiben. Ich habe geantwortet: Ich bleibe bis Neujahr, damit euer Budget wegen der Ausgaben für die Polizei zusammenbricht. Käme Eisenhower zu uns, wäre es nicht nötig, zusätzliche Polizei herbeizuholen.

Ich bin mir darüber klar, dass Kanzler Adenauer ein erfahrener Politiker ist, und wenn er die Bevölkerung mit dem Kommunismus schreckt, braucht er das offenbar wegen innenpolitischer Vorstellungen, um [den Menschen] Sand in die Augen zu streuen und Brandt zu besiegen.[797] Das ist nicht ehrenhaft. Ich halte Adenauer für einen klugen Mann. Wir haben unterschiedliche Ansichten, aber er begreift, worum es hier geht. Lassen Sie uns zu einer Übereinkunft über den Friedensvertrag gelangen, und dann haben wir keinen Streit mehr.

*Kroll*: Alles hängt vom Inhalt ab. Ihr Friedensvertragsentwurf ist für uns in vielen Punkten unannehmbar.

*Chruschtschow*: Natürlich, wenn Sie einen Friedensvertrag wollen, der die Frage einer Wiedervereinigung unter UNO-Aufsicht einschließt. Aber jeder realistisch

[797] Willy Brandt wurde von der SPD nach der politischen Wende des Godesberger Parteitags Mitte 1960 als Gegenkandidat zu Adenauer aufgebaut. Dieser reagierte, indem er ihn als Sozialisten hinstellte, der die gleiche Richtung einschlagen wolle wie die UdSSR.

denkende Mensch wird zustimmen, dass jetzt nur eine Regelung möglich ist: zwei deutsche Staaten und eine Freie Stadt. Wenn Sie sich zusammenschließen möchten: Gehen Sie zu Ulbricht und verhandeln Sie. Berlin ist für Sie näher als Moskau.

*Kroll*: Die Bevölkerung Ostdeutschlands unterstützt ihre jetzige Regierung wenig.

*Chruschtschow*: Wir werden nicht darüber reden, wir haben hier verschiedene Ansichten. Hitler hat auch gedacht, die Sowjetunion wird zusammenbrechen, und die Russen werden ihn mit Brot und Salz empfangen.[798] Aber die Russen sind nach Berlin gekommen, und Hitler hat sich erschossen. Dabei war während des Krieges das ganze russische Volk bewaffnet und hätte seine Regierung stürzen können, wenn es gewollt hätte. Es unterstützte jedoch seine Regierung. Nun hat sich die Position der sowjetischen Regierung noch mehr gefestigt. Auch in Bezug auf Ostdeutschland brauchen Sie sich keine Illusionen zu machen. Ich bin mehrfach dort gewesen, habe mich mit den Menschen dort getroffen. Sie sind mit ihrer Regierung zufrieden. Es gibt natürlich auch Unzufriedene, aber wo gibt es die denn nicht. Sind bei Ihnen alle mit Adenauer zufrieden?

*Kroll*: Wenn jemand mit ihm nicht zufrieden ist, kann er gegen ihn stimmen.

*Chruschtschow*: Ich werde auch gewählt. Wieso streicht man mich nicht [von der Wahlliste]? Sie werden sagen: Bei Ihnen gibt es keinen anderen Kandidaten. Gut, man kann keinen anderen wählen, aber wenn man mich durchstreicht, bin ich schließlich auch nicht gewählt. Es gibt bei uns auch solche Voten, aber das sind nicht mehr als ein Prozent aller Wähler. Etwa so sind auch die Wahlergebnisse in Ostdeutschland. Sie sind ein kluger Deutscher und wissen selbst nur zu gut, was für ein Schwindel das kapitalistische Wahlsystem ist.[799]

*Kroll*: Die Situation in dieser Frage würde sich ändern, wenn Sie die Wiedervereinigung erlauben würden. Sie sind schließlich der mächtigste Mann auf Erden.

*Chruschtschow*: Wir haben Freunde, aber sie regieren ihre Länder selbst. Wenn wir ihnen etwas sagen, das ihnen nicht passt, dann hören sie nicht auf uns. Nehmen sie zum Beispiel die Lage, zu der es in Polen oder Ungarn gekommen ist.

*Kroll*: Ich möchte jetzt nicht streiten, da ich zur Zusammenarbeit, nicht zum Streit mit Ihnen hierher geschickt worden bin. Doch Sie wissen, dass wir unsere eigenen Auffassungen haben.

*Chruschtschow*: Wenn Sie an Ihren Auffassungen festhalten, werden unsere Beziehungen im früheren Zustand verharren.

*Kroll*: Unsere Länder haben große Möglichkeiten zur wechselseitigen Verbesserung der Beziehungen.

[798] Traditionelles Begrüßungsritual für einen willkommenen Gast.
[799] Nach amtlicher These handelte es sich bei den Wahlen im sozialistischen Lager um „demokratische Wahlen", weil dort der Bevölkerung angeblich die Möglichkeit gegeben wurde, ihre wahren Interessen zum Ausdruck zu bringen. Im Westen dagegen sei dies nicht der Fall.

*Chruschtschow*: Wir haben wir keinen anderen Einfluss auf die sozialistischen Staaten als unsere Freundschaft. Erstens möchte ich den Genossen aus der DDR nicht zu dem raten, worum Sie mich bitten. Zweitens wollen die Regierung der DDR und das deutsche Volk dort dies nicht. Aber die reale Tatsache des Bestehens zweier deutscher Staaten bleibt. Wenn Sie glauben, dass die Geschichte für Sie arbeitet, können Sie bei dieser Frage zögern, und Sie werden verlieren.

*Kroll*: Es ist notwendig, einen Krieg als Mittel der Konfliktregelung auszuschließen. Die Regelung aller Fragen – sowohl der Frage der Wiedervereinigung als auch jene der Grenzen – muss auf friedlichem Weg gesucht werden, durch Verhandlungen. Ich glaube, Verhandlungen mit Ihrem Land müssen unbedingt geführt werden. Sie liegen uns näher als die USA, die auf der anderen Seite des Ozeans sind.

*Chruschtschow*: Das ist eine Tatsache. Sie erinnern sich, ich habe seinerzeit gesagt, wenn die Türkei Flüge amerikanischer Spionageflugzeuge über unserem Land erlaubt,[800] werden wir einen Schlag gegen sie führen. Die Amerikaner haben damals den Türken gesagt: „Keine Panik, glaubt Chruschtschow nicht. Wenn er gegen euer Land zuschlägt, sind unsere Truppen in 50 Tagen da." Doch das heißt, dass die amerikanischen Truppen zur Beerdigung kommen. Heutzutage genügt ein Knopfdruck, um in 10 Minuten jedes Objekt an jedem Ort zu vernichten. Es heißt, England ist ein Flugzeugträger, aber ein Knopfdruck genügt, und dieser Flugzeugträger fliegt in die Luft zu Teufels Großmutter. Das ist die reale Lage der Dinge, in der wir alle uns befinden. Deswegen hat es mir gefallen, dass Sie die Tatsache, dass wir Nachbarn sind, begreifen. Lassen Sie uns als Nachbarn auch Freunde sein. Die Deutschen liefern uns jetzt sehr gute Fabriken und [Industrie-]Anlagen, ich bin damit durchaus zufrieden. Als ich in den USA war, habe ich dort fünf Autos gekauft. Aber man hat mir gesagt, der deutsche „Mercedes" ist besser als die amerikanischen Autos. Ich kenne die Marke „Mercedes", vor dem Krieg habe ich einen gefahren: Das war ein sehr gutes Auto. Die Russen kennen und schätzen die deutschen Produkte. Lassen Sie uns Handel treiben. Wir geben Ihnen jeden Rohstoff, und Sie verkaufen uns Ihre Produkte. Nicht um zu schmeicheln, sage ich Ihnen, dass Ihr persönlicher Beitrag zur Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren Ländern sehr groß ist.

*Kroll*: Ich tue, was ich kann, aber mein Einfluss als Botschafter ist nicht allzu groß.

*Chruschtschow*: Wir schätzen Ihre Tätigkeit.

*Kroll*: Aber Sie müssen mir auch ein wenig helfen.

*Chruschtschow*: Lassen Sie uns den Friedensvertrag abschließen.

*Kroll*: Aber Ihr Konzept gefällt uns nicht.

[800] Amerikanische Flüge zur Aufklärung militärischer Einrichtungen in der UdSSR konnten im Süden von der Türkei, vom Iran und von Pakistan aus starten.

*Chruschtschow*: Dann nehmen wir Ihren Entwurf. Natürlich, wenn Sie die Wiederherstellung der Grenzen von 1937[801] fordern, dann brauchen wir gar nicht darüber zu reden. Wenn aber die jetzige reale Lage rechtlich fixiert wird, ist das ein Plus für beide Länder. Man kann sagen, dass dann in Europa die Friedensengel fliegen würden.

*Kroll*: Aber bei uns im Land leben 14 Millionen Umsiedler[802] und Flüchtlinge, die als Ergebnis des Krieges alles verloren haben. Sie träumen von ihrem alten Land, das 700 Jahre lang zu Deutschland gehört hat. Das ist ein starkes Gefühl.

*Chruschtschow*: Ich stimme Ihnen zu.

*Kroll*: Ich bin auch in Oberschlesien geboren. Aber wir wollen unser Land nicht mit Gewalt zurückhaben. Wir wollen diese Frage friedlich regeln, durch Verhandlungen mit Polen und der Tschechoslowakei.[803]

*Chruschtschow*: Lassen Sie uns realistisch [miteinander] reden. Jetzt ist es unrealistisch, die Frage der Friedensverhandlungen mit einer Änderung der Grenzen zu verbinden. Wir hatten im Krieg einen Verlust von über 14 Mio. Toten. Ihre Leute wurden immerhin umgesiedelt, unsere aber wurden umgebracht. Denken Sie, dass es für mich leicht war, in die verwüstete Ukraine zurückzukehren? Warum seid ihr bei uns eingefallen? Ihr seid schließlich bis nach Stalingrad gekommen.

*Kroll*: Wir haben ebenfalls einen Verlust von 8 Mio. Toten gehabt.

*Chruschtschow*: Aber ihr habt schließlich den Krieg angefangen.

*Kroll*: Aber Adenauer hat den Krieg nicht angefangen, er saß im Konzentrationslager. Ich war auch dagegen, und man hätte mich beinahe aufgehängt wie Schulenburg.[804]

*Chruschtschow*: Ja, auch Schulenburg war gegen den Krieg. Als wir den Vertrag mit Deutschland unterschrieben,[805] sagte er: „Gott sei Dank!“ Warum ließ ihn Hitler aufhängen?

[801] Nach Auffassung der Bundesregierung waren die territorialen Verhältnisse von 1937, das heißt vor Hitlers Annexionen, die weiterhin bestehende Rechtslage, von der bei künftigen Verhandlungen auszugehen sei.

[802] So steht es im russischen Protokoll. Kroll hat wahrscheinlich den in der Bundesrepublik offiziell verwendeten Ausdruck „Vertriebene“ gebraucht. „Umsiedler“ hieß es amtlich in der DDR.

[803] Das böhmisch-mährische Sudetenland, dessen deutsche Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr dableiben durfte, war im Unterschied zu den von Polen und der UdSSR annektierten deutschen Ostgebieten nicht Teil des 1871 gegründeten Deutschen Reiches gewesen, sondern hatte zu Österreich gehört, musste von diesem 1919 an die Tschechoslowakei abgetreten werden und kam zu Deutschland erst 1938 aufgrund des Münchener Abkommens, das Frankreich und Großbritannien mit Hitler vereinbarten und der Tschechoslowakei aufnötigten.

[804] Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg gehörte in Deutschland zu den Verfechtern einer ostpolitischen Ostorientierung, war von 1934 bis zum Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion deutscher Botschafter in Moskau, wurde 1943 von Carl Friedrich Goerdeler für die Verschwörung gegen Hitler gewonnen und als Außenminister des in Aussicht genommenen Kabinetts vorgesehen. Nach dem gescheiterten Attentat am 20. Juli wurde er verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

[805] Der Nichtangriffspakt mit der UdSSR, der Hitler vor dessen Angriff auf Polen von der gefürchteten Aussicht auf einen lang anhaltenden Zweifrontenkrieg (wie 1914 bis 1918) wurde am 23. August 1939 abgeschlossen.

*Kroll*: Ich kann es Ihnen sagen; er war schließlich mein Freund. Er trat für ein Abkommen mit der Sowjetunion ein und wollte schon während des Krieges die Seiten wechseln und mit Ihrer Regierung verhandeln.[806]

*Chruschtschow*: Aber seit dem Ende des Krieges sind nun schon 15 Jahre vergangen. Lassen Sie uns mannhaft sein und darunter einen Schlussstrich ziehen.

Ich möchte nicht kleinlich Zwistigkeiten schüren, aber ich erzähle Ihnen jetzt etwas. Als ich im vergangenen Jahr in Amerika war, habe ich Eisenhower gesagt: Deutschland wird aufrüsten und [dann] nicht mehr auf Sie hören. Wird Adenauer denn auf de Gaulle oder Macmillan hören? In Deutschland leben 50 Mio. Menschen. In Europa kann nur die Sowjetunion Deutschland widerstehen. Eisenhower hat mir geantwortet: Deutschland konkurriert mit uns. Wenn es nichts für die Rüstung ausgibt, wird es immer stärker mit Frankreich und England konkurrieren, doch die Aufrüstung wird seine Mittel aufzehren. Nun? Habe ich richtig gesprochen? Oder haben Sie als Botschafter kein Recht, mir zuzustimmen?

*Kroll*: Wir haben das Recht dazu. Machen Sie uns ein gutes Angebot, und Sie werden sehen, wir werden sofort einverstanden sein.

*Chruschtschow*: Ich kann mir kein derartiges Angebot ausdenken. Die [Lösung der] Grenzfrage oder Ähnliches ist unrealistisch. De Gaulle, Macmillan und die Amerikaner haben den Polen bereits gesagt, dass sie den jetzigen Grenzen zustimmen.

*Kroll*: Uns sagen sie das nicht.

*Chruschtschow*: Uns schon. Denken Sie etwa, de Gaulle würde Krieg führen wegen der Grenze?

*Kroll*: Keiner wird deswegen Krieg führen.

*Chruschtschow*: Dann lassen Sie uns den Friedensvertrag unterschreiben.

*Kroll*: Ein Friedensvertrag kann annehmbar sein oder nicht. Man muss über seinen Inhalt sprechen, Paragraph für Paragraph durchgehen. Sonst wäre das ein Ultimatum.

*Chruschtschow*: Richten Sie Adenauer aus: Er soll seine Vorschläge machen. Natürlich, wenn er sagt: Grenzen, Liquidierung der DDR usw., ist das unrealistisch. Diese Dinge lassen sich nur durch Krieg ändern. Auf Grundlage ihrer Anerkennung können Sie de facto alle Bedingungen vorschlagen, die Sie wollen. Der Kanzler mag darüber nachdenken.

Macmillan hat meine Äußerungen über mein Gespräch mit ihm dementiert. Ich habe ein Protokoll dieses Gesprächs, das beweist, dass ich Recht habe. Aber ich werde ihn jetzt nicht an die Wand stellen, weil er dafür offenbar seine Gründe gehabt hat. Während des Gesprächs fragte er mich, wie wir die Fragen regeln

[806] Er wurde bei Hitler vorstellig mit dem – in den Wind geschlagenen – Hinweis, dass der Krieg gegen die UdSSR ins Verderben führe.

werden. Ich habe geantwortet: Warten wir die Ergebnisse der [Präsidenten-]Wahl in Amerika ab und kommen dann zusammen. Sich jetzt mit Eisenhower zu treffen, ist nutzlos. Ich gehe lieber zu Taufen, zu einer Hochzeit als zu Beerdigungen. Und Macmillan hat mir zugestimmt.

*Kroll*: Logisch!

*Chruschtschow*: Als die fünf Länder ihre Resolution wegen eines Treffens zwischen mir und dem Präsidenten vorlegten, habe ich mich deswegen enthalten. Welchen Sinn [hätte das]? Ich habe Macmillan gesagt: Wenn wir sehen, dass die westlichen Länder das Treffen und die Regelung aller Fragen hinauszögern wollen, werden wir unsere Maßnahmen ergreifen. Ich habe gefragt: Vielleicht sollte man kein Treffen der Regierungschefs organisieren, sondern auf der Stelle eine Konferenz der Länder einberufen, die gegen Deutschland Krieg geführt haben, und ihnen die Unterzeichnung des Friedensvertrags vorschlagen, und wenn ein Teil dieser Länder das ablehnt, dann werden nur die sozialistischen Länder unterschreiben? Aber Macmillan hat gesagt: Nein, lassen Sie uns eine Gipfelkonferenz einberufen. Hinterher hat er dieses Gespräch verzerrt dargestellt.

Jetzt bitte ich Sie, dies Adenauer nicht als Druck darzustellen. Ich lese Ihre Zeitungen: Man sucht uns mit Krieg zu drohen. Aber ich glaube nicht daran, dass uns bei Unterzeichnung des Friedensvertrags die westlichen Länder den Krieg erklären. Den Friedensvertrag werden wir unterschreiben. Vor der Unterzeichnung werden wir uns genauso mit [Marschall] Malinowskij beraten, wie es vor meiner Reise nach New York der Fall war, und werden unsere Streitkräfte in Bereitschaft versetzen. Und dann fahren wir: nach Prag, nach Warschau, ich weiß nicht, wohin. Am ehesten nach Prag, schließlich war es das erste Opfer von Hitlers Aggression, und man sollte ihm die Genugtuung verschaffen, dass dort der Friedensvertrag unterschrieben wird. Aber das ist meine persönliche Ansicht, sogar die Tschechen wissen nichts davon. Wir werden unterschreiben. Und dann wird der Besatzungszustand in West-Berlin liquidiert sein, wir werden die speziellen Zugangswege liquidieren. Es wird keine Blockade geben, aber die Verbindungen West-Berlins [zur Außenwelt] werden auf Grundlage von Verträgen mit der DDR realisiert werden.

*Kroll*: Sie werden also die Gipfelkonferenz abwarten, und wenn sie keine Resultate erbringt, schließen Sie den Friedensvertrag.

*Chruschtschow*: Man muss natürlich berücksichtigen, wie alles sich entwickelt. Adenauer hat jetzt ein Handelsembargo gegenüber der DDR verkündet.[807] Wenn man damit wirklich beginnen will, kann das gefährliche Folgen haben, weil auch die DDR Hebel in der Hand hat und ihre Interessen zu verteidigen vermag.[808]

[807] Als Antwort auf die Dekretierung der Genehmigungspflicht für westdeutsche Besuche in Ost-Berlin durch das Innenministerium der DDR am 8. September 1960 war das Abkommen über den innerdeutschen Handel zum 1. Januar 1961 gekündigt worden.

[808] Diese optimistische Einschätzung bestätigte sich in der folgenden Zeit nicht: Wie sich zeigte, war die DDR auf die Lieferungen aus der Bundesrepublik angewiesen, während diese unschwer ohne den innerdeutschen Handel auskommen konnte.

*Kroll*: Aber wir haben neue Verhandlungen über diese Frage vorgeschlagen.

*Chruschtschow*: Das wäre vernünftig. Sagen Sie dem Kanzler, er soll sich nicht aufregen. Lassen Sie uns doch [zusammen] den Friedensvertrag unterschreiben. Dann wird auch das Hindernis bei der Abrüstung wegfallen.

*Kroll*: Ich werde das weiterleiten. Vielleicht wäre es möglich, das Ihrem Antwortschreiben an den Kanzler hinzuzufügen?

*Chruschtschow*: Ich werde es hinzufügen. Ich möchte nicht, dass Adenauer im Wahlkampf auf den Antikommunismus setzt.

*Kroll*: Bei uns sind alle Menschen allzu zufrieden; es gibt sonst nichts, was man vor den Wahlen zum Thema machen könnte.

*Chruschtschow*: Aber wir werden dann auf den Hitlerismus und den Faschismus einschlagen. Mag der Kanzler darüber nachdenken, was man über uns denken wird, wenn wir [die Regierungschefs der beiden Länder]nicht mehr [am Leben] sind. Denn Hitler dachte ebenfalls auf seine Weise, dem deutschen Volk etwas Gutes zu tun, und es erwies sich als dessen Fluch.

*Kroll*: Damit bin ich nicht einverstanden. Hitler hat nicht die Interessen des deutschen Volkes zum Ausdruck gebracht.

*Chruschtschow*: Aber er war der Führer des deutschen Volkes.

*Kroll*: Er war Österreicher.[809]

*Chruschtschow*: Nun, ich werde Sie nicht zu Verwandten Hitlers machen, wenn Sie das nicht wollen.

Ich bin froh, Sie zu sehen. Ich hatte [auch] von mir aus mit Ihnen zusammenkommen wollen, um Ihnen in Ruhe meine Überlegungen darzulegen. Natürlich habe ich Ihnen nichts Neues gesagt, ich habe das auch schon früher gesagt. Aber die Zeit vergeht. Wir müssen die Fragen besser verstehen, die zur Entscheidung anstehen.

*Kroll*: Ich danke Ihnen dafür. Bemühen wir uns darum, in den bevorstehenden zwei Monaten die Beziehungen zwischen unseren Ländern zu verbessern.

*Chruschtschow*: Lohnt es sich, Adenauer das alles zu schreiben? Wenn ich diese Fragen in einem Brief darstelle, dann wird das ein offizielles Dokument. Der Kanzler kann mir zustimmen oder auch nicht. Wenn er nicht zustimmt, wird er antworten, und ich werde [wieder] antworten müssen.

*Kroll*: Ja, schließlich ist bei uns jetzt der Vorwahlkampagne im Gang.[810]

*Chruschtschow*: Nun, was die Kampagne betrifft, so sind ja der Kanzler und ich beide keine schlechten Agitatoren. Vielleicht sollten Sie Adenauer aufsuchen,

[809] Adolf Hitler stammt aus der österreichischen Grenzstadt Braunau am Inn und erhielt die deutsche Staatsbürgerschaft erst Anfang der 1930er Jahre vom Land Braunschweig, nachdem seine Partei dort an die Regierung gekommen war.

[810] Die Bundestagswahlen, die über den künftigen Bundeskanzler und seine Regierung entscheiden würden, standen im September 1961 bevor.

und mit ihm besprechen, wie wir uns einigen könnten. Wenn wir [beiderseits] sagen würden, wir unterschreiben den Friedensvertrag, dann wäre das ein Weltereignis, ein Lichtstrahl für alle Menschen. Auch die Abrüstungsfrage käme in Bewegung. Schließlich ist die deutsche Frage der Knotenpunkt bei allen anderen Fragen. Man sucht uns mit Krieg einzuschüchtern, aber wir gehen trotzig weiter und unterschreiben den Friedensvertrag. Dadurch wird in Berlin der Herd der Fäulnis und der Konflikte liquidiert. Brandt[811] wird gezwungen sein, friedliche Beziehungen zur DDR aufzunehmen, weil man ihm sonst eine Blockade bereitet. Ich glaube nicht, dass man wegen 2 Mio. [Menschen], die niemand bedroht, dass man wegen ihrer vorgeblichen „Freiheit" uns einen Krieg erklärt, der 100 Mio. Tote bringen wird. Das wäre Wahnsinn.

*Kroll*: Aber es gibt doch die Verpflichtungen der vier Mächte.[812]

*Chruschtschow*: Diese Verpflichtungen gelten nur bis zum Abschluss des Friedensvertrags.

*Kroll*: Aber die USA versichern, dass sie [die Verpflichtungen] auch danach bestehen werden.

*Chruschtschow*: Nein, durch den Friedensvertrag wird alles geregelt, das Besatzungsregime wird liquidiert. Gegenüber Westdeutschland erheben wir keine Ansprüche. Durch den Friedensvertrag mit der DDR werden alle Grenzfragen[813] und ebenso das West-Berlin-Problem entschieden. Bei Ihnen bleibt nur die Frage mit der Tschechoslowakei bezüglich eines Teils ihrer Grenze offen.[814] Wenn Sie sich gegen uns mit Gewalt wenden, sind wir ebenfalls stark. Aber ich glaube, dass die Vernunft siegen wird.

*Kroll*: Wir sind gegen einen Krieg.

*Chruschtschow*: Als ich in Österreich war, haben wir Brandt über Kreisky ein Dokument über West-Berlin zugeleitet etwa so wie das, welches wir im Vorjahr Eisenhower übermittelt hatten.[815] Adenauer weiß von diesem Dokument. In die-

[811] Willy Brandt, Regierender Bürgermeister von [West-]Berlin.

[812] In den interalliierten Vereinbarungen von 1944/45 war festgelegt worden, dass die Hauptsiegermächte Berlin gemeinsam besetzen und von dort aus die „oberste Gewalt" in Deutschland ausüben sollten. Inzwischen war zwar beiden deutschen Staaten von der jeweiligen Seite das Recht zur Wahrnehmung ihrer Angelegenheiten zugebilligt worden, doch hatte man dabei vor allem hinsichtlich Berlins Vorbehalte gemacht.

[813] Gemeint ist die rechtliche Festschreibung der Grenzen zur Bundesrepublik und zu West-Berlin.

[814] Obwohl es aufgrund des Bonner Standpunkts, dass die Grenzen Deutschlands von 1937 als rechtsgültig zu betrachten seien, eigentlich kein Grenzproblem mit der ČSR gab, ging Chruščëv offenbar davon aus, es bedürfe einer Bestätigung durch die Bundesrepublik, dass die an sie angrenzenden Teile des 1938 vom Deutschen Reich annektierten Sudetenlandes zur Tschechoslowakei gehörten.

[815] Chruščëv hatte während seines Besuchs in Österreich vom 30. Juni bis 8. Juli 1960 Außenminister Bruno Kreisky, dessen enge Freundschaft mit Brandt und Bereitschaft zur Leistung von Vermittlerdiensten ihm bekannt waren, ein Memorandum für diesen ausgehändigt, und erläuterte, der West-Berliner Bürgermeister denke vielleicht an die Zukunft der Stadt und suche nach einem „Ausweg aus der Sackgasse", die entstanden sei. Brandt brachte das Memorandum Bundeskanzler Adenauer zur Kenntnis; Kreisky informierte Washington und London. Sowohl Staatssekretär Douglas Dillon im State Department als auch der britische Außenminister Selwyn Lloyd rieten im Gedankenaustausch mit Kreisky davon ab, auf die sowjetische Initiative einzugehen. Auch Brandt war nach einiger Überlegung dieser Ansicht (Martin Kofler, Kreisky – Brandt – Khrush-

sem Dokument gehen wir davon aus, dass ein zeitweiliges Abkommen über West-Berlin abgeschlossen werden muss, damit kein Prestigeverlust eintritt, weil beide Seiten in ihren Stellungnahmen übers Ziel hinausgeschossen sind. In Genf haben wir so ein Abkommen für eineinhalb bis zwei Jahre vorgeschlagen.[816] Jetzt könnte es für eine kürzere Frist geschlossen werden, aber etwas in der Art. Dabei würden die Westmächte ihr Prestige nicht einbüßen. Es ließen sich flexible Formeln finden. Zum Beispiel könnte man die Regierungen der BRD und der DDR bitten, innerhalb eines Jahres die Fragen zu klären, welche die Deutschen betreffen; wenn sie das nicht zustande bringen, ist anzunehmen, dass der Status quo bestehen bleibt, der Friedensvertrag mit beiden Staaten unterschrieben und West-Berlin Freie Stadt wird. Das Prestige beider Seiten bliebe gewahrt, und die deutschen Staaten hätten die Möglichkeit, [miteinander] Verhandlungen zu führen.

*Kroll*: Das wird Ihr Vorschlag auf der Gipfelkonferenz sein?

*Chruschtschow*: Ja, so ungefähr.

*Kroll*: In Ihrem Memorandum, das Sie über Kreisky übermitteln ließen, ist offenbar nicht alles so klar dargestellt.

*Chruschtschow*: Nun, das haben die Diplomaten eingefädelt.

*Kroll*: Bei der Übergabe des Dokuments hat Gromyko Kreisky inoffiziell gesagt, man könne die sowjetischen Vorschläge [noch] konkreter darlegen.

*Chruschtschow*: Wenn Adenauer Interesse an diesem Dokument gezeigt hätte, wäre es möglich gewesen, miteinander in Kontakt zu treten und diese Frage zu besprechen.

*Kroll*: Man muss das alles konkreter besprechen.

*Chruschtschow*: Suchen Sie den Kanzler auf, versuchen wir uns zu einigen. Danach sprechen Sie mit Gen. Semjonow oder sonst jemandem aus dem Außenministerium und sagen, was Sie wollen – natürlich nur, wenn das nicht die Wiedervereinigung ist.

*Kroll*: Für uns ist das eine sehr ernste Frage.

*Chruschtschow*: So ist das Leben, eine harte Sache. In Ihren Zeitungen lese ich, dass das Volk in der DDR angeblich unterdrückt wird und sonstige Propaganda. Lassen Sie uns von dieser Basis wegkommen.

*Kroll*: Nach den Wahlen in Amerika reise ich nach Bonn.

*Chruschtschow*: Die Ergebnisse dieser Wahlen sind nicht so wichtig. Zu uns sind Vertreter von Nixons ebenso wie von den Demokraten gekommen – noch vor

chev: The United States and Austrian Mediation during the Berlin Crisis, 1958–1963, in: Günter Bischof / Anton Pelinka / Michael Gehler (Hg.), Austrian Foreign Policy in Historical Context, New Brunswick/N.J. 2006, S. 176f).

816 Die Westmächte hatten den als „Kompromiss" präsentierten Vorschlag vor allem deswegen abgelehnt, weil nach Ablauf der vorgesehenen Frist automatisch alle sowjetischen Forderungen erfüllt werden sollten.

meiner Reise in die USA, dann wäre es wegen der Belagerung durch die Korrespondenten nicht möglich gewesen – und haben gesagt: Sie verstehen Nixon (Kennedy) falsch, wenn er erst einmal Präsident ist, wird seine Politik anders aussehen. In diesem Zusammenhang fällt mir der amerikanische Witz ein, dem nach Roosevelt bewiesen hat, dass man bis zum Tod Präsident sein kann; Truman bewiesen hat, dass ein jeder Präsident sein kann; Eisenhower aber hat bewiesen, dass Amerika völlig ohne Präsidenten auskommen kann. Das ist ihre wirkliche Tragödie. Deswegen sagen sie jetzt, dass es so nicht weitergehen kann, dass es eine andere Politik geben wird. Sie sagen: Chruschtschow soll sich gedulden und nicht darauf hören, was die Präsidentschaftskandidaten sagen, weil sich das, was sie [jetzt] sagen, nie erfüllen wird.

*Kroll*: Es ist nicht so wichtig, wer gewählt wird, Nixon oder Kennedy, weil es keinen Unterschied für die Außenpolitik bedeutet.

*Chruschtschow*: Ein kluger Mann bei ihnen ist [Adlai] Stevenson. Ich habe ihn schon öfter getroffen und schätze ihn sehr. Er sagte, die Demokraten haben sich die Politik der Eindämmung des Kommunismus in Europa ausgedacht, und die Republikaner dämmen den Kommunismus auf der Insel Manhattan ein, indem sie ein Sonderregime für Chruschtschow errichten.

*Kroll*: Ich kenne Stevenson. Er ist ein sehr kluger Mann, und deswegen hat man ihn nicht als Kandidaten aufgestellt.[817]

*Chruschtschow*: Ja, sie brauchen keinen klugen [Mann].

*Kroll*: Doch im Falle eines Sieges von [John F.] Kennedy wird er nicht Außenminister. Das wird Chester Bowles.

*Chruschtschow*: Er ist ebenfalls ein kluger Mann. Ich habe schon mit ihm geredet und gelesen, was er geschrieben hat. Er ist schon älter, ein erfahrener Mann. Ich weiß nicht, wie er die Dinge handhaben wird, aber das ist kein [John Foster] Dulles.

*Kroll*: Ich bin kein Pessimist, was die Zukunft betrifft. Aber wir müssen unsere Beziehungen verbessern. Der Kanzler hat mich gebeten, ihn nach den Wahlen in den USA zur Erörterung der [dann] entstandenen Lage aufzusuchen.

*Chruschtschow*: Am Donnerstag erstatte ich [dem ZK] Bericht. Wie soll ich Adenauer [dabei] nicht als Faschisten bezeichnen?

*Kroll*: Nein, bitte, tun Sie das nicht. Er hat mir deswegen bereits Vorwürfe gemacht und gesagt, wenn Sie nicht verhindern können, dass Chruschtschow mich persönlich angreift, dann sind Sie für den Posten des Botschafters in Moskau nicht geeignet.

*Chruschtschow*: Aber er beschimpft mich doch ebenfalls. Ich will ein Freund des Kanzlers sein. Lassen Sie uns den Friedensvertrag unterschreiben.

[817] Stevenson hatte sich um die demokratische Präsidentschaftskandidatur bemüht, war aber gegen Kennedy unterlegen.

*Kroll*: Ich fürchte eines: Wenn Sie uns weiterhin angreifen und sagen, dass wir Militaristen und Revanchisten sind, wird sich die Haltung des deutschen Volkes [gegenüber der UdSSR] verschlechtern.

*Chruschtschow*: Aber das ist doch wahr. Sie wollen doch die Atombombe.

*Kroll*: Nein, wir wollen sie nicht. Das deutsche Volk und die Regierung der BRD wollen keine Atombombe und werden sie auch nicht bekommen. Unser Volk ist gegen alle Abenteuer und Experimente und würde unverzüglich jede Regierung wegfegen, die sich darauf einließe.

*Chruschtschow*: Gut, ich werde am Donnerstag nicht auf den Kanzler schimpfen. Wir wollen Freundschaft mit den Deutschen.

*Kroll*: Wir wollen ebenfalls Freundschaft mit Ihnen, aber was den Friedensvertrag betrifft, muss darüber Paragraph für Paragraph gesprochen werden.

*Chruschtschow*: Der allerwichtigste Paragraph ist die Anerkennung des Status quo.

*Kroll*: De jure oder de facto?

*Chruschtschow*: Sagen wir so: Dasjenige de jure anerkennen, was de facto besteht. Wegen de facto habe ich den Algeriern gesagt: Wieso sollte ich mehr ein Franzose sein als General de Gaulle, der Verhandlungen mit ihnen begonnen hat?

*Kroll*: Wir sind für Waffenstillstand in Algerien, weil uns das sehr stört.

*Chruschtschow*: Die Franzosen werden Algerien so oder so verlieren. Doch lassen Sie uns mit Ihnen den Friedensvertrag abschließen.

*Kroll*: Ich werde in diesem Sinne alles tun, was ich kann, aber ich habe zu wenig Einfluss.

*Chruschtschow*: Ich schätze Sie sehr als Botschafter Ihres Landes. Ich gestehe, Sie haben aus einem bestimmten Grund mein Vertrauen. Mir scheint, dass Sie ein Deutscher sind, der aufrichtig die Freundschaft Ihres Landes mit dem unsrigen will.

*Kroll*: Ja, ich setze mich dafür ein. Wenn es mir nicht gelingt, in diesem Sinne tätig zu sein, verlasse ich Moskau, ich bin an den Botschafterposten nicht gebunden.

*Chruschtschow*: Lassen Sie uns den Friedensvertrag zur Parole für Adenauers Wahlkampf machen.

*Kroll*: Dann gewinnt Brandt die Wahlen.

*Chruschtschow*: Brandt wird verlieren. Alle Deutschen sind für den Friedensvertrag.

*Kroll*: Aber Ihr Entwurf eignet sich dafür nicht.

*Chruschtschow*: Zum Beispiel?

*Kroll*: Er gibt den Deutschen kein Selbstbestimmungsrecht.

*Chruschtschow*: Nun, wie soll ich das verstehen. Natürlich, wenn Sie wollen, dass wir über Sie bestimmen, dass die vier Mächte das eine Land liquidieren, dann geht das nicht.[818] Aber wieso sollte man nicht das zweite Land liquidieren?

*Kroll*: Das Volk soll entscheiden.

*Chruschtschow*: Dann treffen Sie doch eine Übereinkunft mit dem Volk, mit Ulbricht und Grotewohl.

*Kroll*: Wir warten ab.

*Chruschtschow*: Wenn Sie abwarten, schaffen Sie es nicht bis zu den Wahlen: Die sind doch bei Ihnen im September? Aber wir werden den Friedensvertrag [schon] früher unterschreiben. Wir haben erklärt, dass die Gipfelkonferenz im Januar oder Februar stattfinden muss.

*Kroll*: Und wenn die Amerikaner damit nicht einverstanden sind? Zudem tritt ihr neuer Präsident sein Amt erst am 21. Januar an.

*Chruschtschow*: Ja, das ist mir bekannt. Aber wir werden nicht abwarten, nicht im buchstäblichen Sinn natürlich: Das Treffen kann sowohl im März als auch im April stattfinden, wenn guter Wille vorhanden wäre.

Was glauben Sie, wer wird bei den Amerikanern gewinnen?

*Kroll*: Ich denke, Kennedy. Aber all das wird sich in den letzten Wochen [vor der Wahl] entscheiden.

*Chruschtschow*: Ja, bei ihnen [den Amerikanern] siegt die Zufallsmehrheit.

*Kroll*: Kennedy wäre der erste katholische Präsident in der Geschichte Amerikas. Aber auf jeden Fall wird sich die Außenpolitik ändern.

*Chruschtschow*: Ja, sie muss sich ändern. Die bisherige Politik ist in einer Sackgasse. Wenn die bisherige Politik der USA fortgesetzt wird, führt das zum Krieg.

*Kroll*: Die Hauptgefahr ist, dass es in einigen Jahren Dutzende von Ländern geben könnte, die über eine Atombombe verfügen.

*Chruschtschow*: Ich habe schon gesagt, wenn jetzt kein Abkommen über Abrüstung zustande kommt, wird die Verständigung in einem Jahr schwieriger sein. Macmillan jedoch schlägt vor, diese Frage einem Komitee von Experten zu übergeben, das fünf bis zehn Jahre tätig wäre.

*Kroll*: Der Kanzler hat mir ebenfalls gesagt, dass dies die Hauptgefahr ist.

[818] Diese Bemerkung richtete sich indirekt gegen die westliche Forderung nach Vereinigung auf der Grundlage freier Wahlen. Demnach waren die vier Siegermächte, die Deutschland 1945 besetzt und dort die oberste Gewalt übernommen hatten, dazu verpflichtet, das Problem der nationalen Spaltung zu lösen und zu diesem Zweck gesamtdeutsche freie Wahlen abzuhalten, in denen die Bevölkerung ihren Willen zum Ausdruck bringen würde. Mit dem einen Land, das die vier Mächte damit liquidieren würden, war die DDR gemeint, gegen die, wie Chruščëv wusste, sich das Votum des Volkes richten würde.

*Chruschtschow*: Übermitteln Sie dem Kanzler einen Gruß und die besten Wünsche von mir. Sagen Sie ihm, dass ich aufrichtig durch den Friedensvertrag dasjenige de jure festlegen möchte, was de facto schon entstanden ist. Ich möchte, dass wir auch persönlich Freunde werden, dass Freundschaft zwischen unseren Völkern geschaffen wird. Das größte Glück für mich als staatlichen Akteur wäre die Schaffung freundschaftlicher Beziehungen sowohl zur DDR als auch zur BRD.

*Kroll*: Ich habe so sehr gewollt, dass Sie sich mit dem Kanzler treffen vor der Pariser Konferenz…

*Chruschtschow*: Habe denn ich die Konferenz platzen lassen, war das für mich vorteilhaft? Was konnte ich denn tun? Dorthin gehen, damit man sich über mich lustig macht? Wozu haben sie [die Amerikaner] das Flugzeug geschickt? Um die Konferenz platzen zu lassen. Sie haben gedacht, das Flugzeug wird den Flug wohlbehalten machen, und auf Chruschtschow lässt sich moralischer Druck ausüben. Solche Flugzeuge sind auch früher geflogen, und wir haben sie nicht abgeschossen, sondern sind in den Sicherheitsrat [der UNO] gegangen. Aber sie haben es nicht eingestanden, weil wir das Flugzeug nicht auf dem Tablett bringen konnten.

*Kroll*: Ich muss unsere Verbündeten schonen und will nicht sagen, dass die Amerikaner diese Dummheit gemacht haben, um die Konferenz platzen zu lassen. Aber die Absage der Konferenz war weder in Ihrem noch in unserem Interesse. Ich denke, Sie hätten auf dieser Konferenz viel erreichen können.

*Chruschtschow*: Man wollte uns dort in die Knie zwingen. Anders lässt sich das nicht bewerten.

*Kroll*: Ich hätte an der Stelle der Amerikaner anders reagiert: Schließlich haben Sie Eisenhower eine goldene Brücke gebaut.[819]

*Chruschtschow*: Natürlich, was wäre schon dabei gewesen, wenn er gesagt hätte, wir bedauern es.

*Kroll*: Aber trotzdem war dieser Vorfall nicht so wichtig wie die Konferenz.

*Chruschtschow*: Nein, er [der Vorfall] war kein Zufall. Davor hatten Dillon, Herter und Nixon „scharfe“ Stellungnahmen abgegeben.

Und Eisenhower hat auf einer Pressekonferenz gesagt, dass er mit diesen Stellungnahmen einverstanden ist.

*Kroll*: Das war nur Taktik, ähnlich wie das Bluffen beim Poker.

*Chruschtschow*: Aber wir haben solche Dinge nicht gesagt. Erst danach habe ich in Baku ausgeteilt.[820]

[819] Chruščëv wollte den Präsidenten dazu bewegen, die Verantwortung auf angeblich eigenmächtig handelnde Untergebene zu schieben und den Vorfall nachdrücklich zu bedauern.

[820] Hier liegt offensichtlich ein Irrtum vor: Chruščëv hielt die Rede in Baku schon am 25. April 1960, also vor dem Flug der U-2 am 1. Mai, mit dem er am 16. Mai seine Absage an die Pariser Gipfelkonferenz begründete.

*Kroll*: Ja, damals haben Sie auch Adenauer angegriffen. Der Kanzler war wegen Ihrer Rede in Baku sehr gekränkt. Er sagte: Ich habe Chruschtschow niemals persönlich angegriffen und will das auch nicht tun. Er sollte das auch nicht tun. Er [Adenauer] ist ein gemäßigter Mann. Versprechen Sie mir, ihn nicht persönlich anzugreifen.

*Chruschtschow*: Sagen Sie dem Kanzler: Er soll den Antikommunismus nicht zu seiner Wahlkampfparole machen. Sonst werde ich mich ebenfalls nicht zurückhalten können.

*Kroll*: Aber trotzdem wird Sie der Kanzler nie persönlich angreifen.

Das Gespräch dauerte zwei Stunden [und] fünfzehn Minuten.

Aufgezeichnet von W[alentin] Koptelzew
An die Mitglieder und Kandidaten des ZK-Präsidiums der KPdSU verschickt
mit der Verpflichtung zur Rückgabe an das ZK der KPdSU
RGANI, fond 52, opis' 1, delo 586, Bl. 85–109
Übersetzt aus dem russischen Originaltext

# Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---|---|
| AA | – Auswärtiges Amt |
| AAN | – Archiwum Akt Nowych (Archiv neuer Akten, Warschau) |
| AVPRF | – Archiv vnešnej politiki Rossijskoj Federacii (Archiv des russischen Außenministeriums) |
| BArch | – Bundesarchiv |
| BArch-MilArch | – Bundesarchiv-Militärarchiv |
| BRD | – Bundesrepublik Deutschland |
| CDU | – Christlich-Demokratische Union |
| CK | – Centralnyj komitet (Zentralkomitee) |
| CoCom | – Coordinating Committee for Multilateral Export Controls |
| CSU | – Christlich-Soziale Union |
| DDR | – Deutsche Demokratische Republik |
| EWG | – Europäische Wirtschaftsgemeinschaft |
| FRG | – Federativnaja Respublika Germanija (Bundesrepublik Deutschland) |
| FRUS | – Foreign Relations of the United States |
| GDR | – German Democratic Republic |
| Gen. | – Genosse |
| KGB | – Komitet Gosudarstvennoj Bezopasnosti (Komitee für Staatssicherheit) |
| KP | – Kommunistische Partei |
| KPČ | – Kommunistische Partei der Tschechoslowakei |
| KPdSU | – Kommunistische Partei der Sowjetunion |
| KPSS | – Kommunističeskaja Partija Sovetskogo Sojuza (Kommunistische Partei der Sowjetunion) |
| LArchB | – Landesarchiv Berlin |
| MOL | – Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest) |
| NATO | – North Atlantic Treaty Organization |
| PA-MfAA | – Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Abteilung Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der früheren DDR |
| PZPR | – Polska Zjednoczona Partia Robotnicza (Polnische Vereinigte Arbeiterpartei) |
| RGANI | – Rossijskij gosudarstvenny archiv novejšej istorii (Russisches Staatsarchiv für neueste Geschichte) |
| RGW | – Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe |
| SAPMO-BArch | – Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv |
| SÚA | – Státní ústřední archiv (Zentrales Staatsarchiv, Prag) |
| SED | – Sozialistische Einheitspartei Deutschlands |
| SEPG | – Socialističeskaja Edinaja Partija Germanii (Sozialistische Einheitspartei Deutschlands) |
| SPD | – Sozialdemokratische Partei Deutschlands |
| SŠA | – Soedinënnye Štaty Ameriki (Vereinigte Staaten von Amerika) |
| SSSR | – Sojuz Sovetskich Socialističeskich Respublik (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken) |
| TASS | – Telegrafnoe agentstvo Sovetskogo Sojuza (Nachrichtenagentur der Sowjetunion) |
| U.S. | – United States |
| UdSSR | – Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken |

| | |
|---|---|
| UNO | – United Nations Organization |
| USA | – United States of America |
| ZK | – Zentralkomitee |

# Dokumenten- und Literaturverzeichnis

## *Veröffentlichte Dokumente*


Burr, William (Project Director): The Berlin Crisis, 1958–1962, Bände I-III, hg. von The National Security Archive, Washington, DC 1991

Chruščëv, N. S.: Za novye pobedy mirovogo kommunističeskogo dviženija. K itogam Soveščanija predstavitelej kommunističeskich i rabočich partij (Für neue Siege der kommunistischen Weltbewegung. Zu den Ergebnissen der Beratung der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien [Referat am 6. 1. 1961 auf der Versammlung der Parteiorganisationen der Hohen Parteischule, der Akademie für Gesellschaftswissenschaften und des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zwecks Auslegung der von den 81 kommunistischen Parteien im November 1960 gefassten Beschlüsse]), in: Kommunist, 1/1991, S. 3–37 / Pravda, 25. 1. 1961

Chrustschow, N. S.: Die Außenpolitik der Sowjetunion 1960, [Ost-]Berlin 1962

Die sowjetische Außenpolitik. Akten und Dokumente des Obersten Sowjets der UdSSR 1956–1962, Moskau 1962

Documents on British Policy Overseas, Series III, Vol. VI/6: Berlin in the Cold War, 1948–90 (edited by Patrick Salmon, Keith A. Hamilton, and Stephen Robert Twigge), Whitehall Histories: Foreign and Commonwealth Office Publications, London 2009

Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen, III. Reihe, Band 4, Teilbände 2 und 3, Frankfurt/Main 1969

Dokumente zur Deutschlandpolitik, hg. vom Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen, IV. Reihe, Bände 1–5, Frankfurt/Main 1971–1973

Dokumente über die Beratung von Vertretern der der kommunistischen und Arbeiterparteien im November 1960 in Moskau, hg. vom ZK der SED, [Ost-]Berlin 1960

Dokumenty soveščanija predstavitelej kommunističeskich i rabočich partij. Moskva, nojabr' 1960 goda (Dokumente der Konferenz der Vertreter der kommunistischen und Arbeiterparteien. Moskau, November 1960), Moskau 1960

Erklärung der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages, 4. Februar 1960, in: Neues Deutschland, 6. 2. 1960

Erklärung und Aufrufe der Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau, 1. 12. 1960, in: Dokumentation der Zeit (Ost-Berlin), Heft 229 (1961), S. 35–48

Foreign Relations of the United States (FRUS). Diplomatic Papers, Series 1958–1960, Bde. VIII (Berlin Crisis 1958–1959), IX (Berlin Crisis 1959–1960; Austria), X (Eastern Europe; Soviet Union; Cyprus), Washington 1993

Fursenko, A. A. (Hg.): Archivy Kremlja. Prezidium CK KPSS 1954–1964. Černovye protokol'nye zapisi zasedanij. Stenogrammy (Die Archive des Kreml. Das Präsidium des ZK der KPdSU 1954–1964. Manuskripte von Protokollniederschriften. Stenogramme), Moskau 2003

Guk, Sergej: Pri otkrytych granicach my ne smožem tjagat'sja s kapitalizmom (Bei offenen Grenzen werden wir mit dem Kapitalismus nicht mithalten können), in: Izvestija, 29. 9. 1992

Georgij Žukov. Stenogramma oktjabr'skogo (1957 g.) plenuma CK KPSS i drugie dokumenty (Georgij Žukov. Stenogramm des Oktoberplenums der KPdSU (von 1957) und andere Dokumente), Moskau 2001

Küsters, Hanns Jürgen (Bearb.), Adenauer, Teegespräche 1959–1961, Berlin 1988

Mastny, Vojtech / Byrne, Malcolm (Hg.): A Cardboard Castle? An Inside History of the Warsaw Pact 1955–1991, Budapest – New York 2005

Molotov, Malenkov, Kaganovič. 1957. Stenogramma ijun'skogo plenuma CK KPSS i drugie dokumenty (Molotov, Malenkov, Kaganovič. 1957. Stenogramm des Juniplenums der KPdSU und andere Dokumente), Moskau 1998

Protokoll der Verhandlungen des V. Parteitags der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 10. bis 16. Juli 1958 in der Werner-Seelenbinder-Halle zu Berlin, [Ost-]Berlin 1959

Reiman, Michal / Lunák, Petr (Hg.): Studená válka 1954–1964. Sovetské dokumenty v českých archivech (Der Kalte Krieg 1954–1964. Sowjetische Dokumente in tschechischen Archiven), Brünn 2000

„Rugaem buržuev, kapitalistov, imperialistov." Prodiktovano N. S. Chruščëvym 10 oktjabrja 1960 g. Členam Prezidiuma CK KPSS („Wir schelten die Bourgeois, Kapitalisten und Imperialisten". Diktiert von N. S. Chruščëv am 10. Oktober 1960. An die Mitglieder des Präsidiums des ZK der KPdSU), in: Istočnik 6/2003, S. 116f

Venskij val's cholodnoj vojny. Vokrug vstreči N. S. Chruščëva i Dž. F. Kennedi v 1961 godu v Vene. Dokumenty (Der Wiener Walzer des kalten Krieges. Im Umfeld des Treffens von N. S. Chruschtschow und J. F. Kennedy im Jahr 1961 in Wien. Dokumente), Moskau 2011

Vseočerednoj XXI s-ezd kommunističeskoj partii Sovetskogo Sojuza 27 janvarja – 5 fevralja 1959 goda. Stenografičeskij otčët (Der außerordentliche XXI. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 27. Januar bis 5. Februar 1959. Stenografisches Protokoll), Bände 1–2, Moskau 1959

Wettig, Gerhard (Hg.), Chruschtschows Westpolitik 1955 bis 1964, Band 3: Die Kulmination der Berlin-Krise, München 2011

### *Memoiren und Erinnerungsberichte*

Adenauer, Konrad: Erinnerungen 1955–1959, S. 439–446

Adžubej, Aleksej: Te desjat' let (Diese zehn Jahre), Moskau 1989

Aleksandrov-Agentov, A. M.: Ot Kollontaj do Gorbacëva. Vospominanija diplomata, sovetnika A. A. Gromyko, pomoščnika L. I. Brežneva, Ju. V. Andropova, K. U. Černenko i M. S. Gorbacëva (Von [Madame] Kollontaj bis zu Gorbatschow. Die Erinnerungen des Diplomaten und Beraters von L. I. Breshnew, Ju. V. Andropow, K. U. Tschernenko und M. S. Gorbatschow), Moskau 1994

Chruščëv, N. S.: Vremja, ljudi, vlast' (Die Zeit, die Menschen und die Macht), Bde. 2–4, Moskau 1999

Chruščëv, Sergej: Nikita Čhruščëv: Krizisy i rakety. Vzgljad iznutri (Nikita Chruščëv: Krisen und Raketen. Der Blick von innen), Bd. 1, Moskau 1994 (deutsche Übersetzung: Chruschtschow, Sergej: Die Geburt einer Supermacht. Ein Buch über meinen Vater, Klitzschen 2003)

Chruščëv, Sergej: Roždenie sverchderžavy. Kniga ob otce (Die Geburt einer Supermacht. Ein Buch über den Vater), Moskau 2000

Falin, V. M.: Bez skidok na obstojatel'stva. Političeskie vospominanija (Ohne Rücksichten auf die Umstände. Politische Erinnerungen), Moskau 1999

Grinevskij, O.: Na Smolenskoj Ploščadi v 1950-ch godach (Am Smolensker Platz [im Außenministerium der UdSSR] in den 1950er Jahren), in: Meždunarodnaja žizn', 11/1994, S. 120–126

Grewe, Wilhelm G.: Rückblenden. Aufzeichnungen eines Augenzeugen deutscher Außenpolitik von Adenauer bis Schmidt, Frankfurt/Main – [West-]Berlin 1979

Grinevskij, Oleg: Tysjaca odin den' Nikity Sergeeviča (Die 1001 Tage des Nikita Sergeevič), Moskau 1998

Grinewskij, Oleg: Tauwetter. Entspannung, Krisen und neue Eiszeit, Berlin 1996

Gromyko, A. A: Pamjatnoe (Denkwürdiges), 2 Bde., Moskau 1990 (2. erw. Aufl.)

Grubmayr, Herbert: Julius Raab und Nikita Chruščëv, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 833–851

Hinteregger, Gerald: Als junger Diplomat an der österreichischen Botschaft Moskau, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 853–859

Kroll, Hans: Lebenserinnerungen eines Botschafters, Köln – [West-]Berlin 1967

Kvicinskij, Julij: Vremja i slučaj. Zametki professionala (Zeit und Zufall. Notizen eines professionellen [Diplomaten]), Moskau 1999

Men'šikov, M. A.: S vintovkoj i vo frake (Mit dem Gewehr und im Frack), Moskau 1996

Mikojan, Anastas: Tak bylo. Razmyšlenija o minuvšem (So war es. Reflexionen über das Vergangene), Moskau 1990

Sudoplatow, Pawel Anatoljewitsch / Sudoplatow, Anatolij: Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf 1994

Trojanovskij, Oleg: Čerez gody i rasstojanija. Istorija odnoj sem'i (Über Jahre und Entfernungen hinweg. Die Geschichte einer Familie), Moskau 1997

## *Sekundärliteratur*

Allison, Roy: Finland's Relations with the Soviet Union, 1944–84, London – Basingstoke 1985

Baberowski, Jörg: Afghanistan als Objekt britischer und russischer Fremdherrschaft im 19. Jahrhundert, in: Bernhard Chiari (Hg.), Wegweiser zur Geschichte. Afghanistan (erstellt im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamts), Paderborn 2009 (3., erweit. Aufl.), S. 27–35

Bacher, Dieter / Knoll, Harald: "There is no Glory in this Business". Die amerikanischen Spionageflüge über die Sowjetunion und ihre Auswirkungen auf die bilateralen Beziehungen, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 315–334

Bezborodov, Aleksandr: Raketen, Atomwaffen, Rüstung. Der militärindustrielle Komplex der Sowjetunion unter Chruščëv, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 355–372

Bischof, Günter / Williamson, Richard: Berlin oder Abrüstung? Die Prioritätenliste des verpatzten Pariser Gipfels von 1960, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 107–136

Bispinck, Henrik: „Republikflucht". Flucht und Ausreise als Problem für die DDR-Führung, in: Hoffmann, Dirk / Schwartz, Michael / Wentker, Hermann (Hg.): Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft der DDR in den fünfziger Jahren, München 2003, S. 285–309

Bremen, Christian: Die Eisenhower-Administration und die zweite Berlin-Krise 1958–1961, Berlin 1996

Burr, William: Avoiding the Slippery Slope. The Eisenhower Administration and the Berlin Crisis, November 1958 – January 1961, in: Diplomatic History, 1994, S. 177–205

Crankshaw, Edward: Moskau – Peking oder Der neue Kalte Krieg, Reinbek 1963

Egorova, Natal'ja: Chruščëvs „Atomdiplomatie". Interne sowjetische Vorschläge zur Abrüstungsfrage und zur Einstellung von Atomwaffentest im Vorfeld des Wiener Gipfels, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 335–353

Evangelista, Matthew: "Why Keep Such an Army?" Khrushchev's Troop Reductions, Cold War International History Project, Working Paper No. 19, Washington 1997

Filitov, A. M.: Germanija v sovetskom vnešnepolitičeskom planirovanii 1941–1990 (Deutschland in der sowjetischen außenpolitischen Planung 1941–1990), Moskau 2009

Fursenko, A. A.: Rossija i meždunarodnye krizisy. Seredina XX veka (Russland und internationale Krisen. Mitte des XX. Jahrhunderts), Moskau 2006

Fursenko, Aleksandr / Naftali, Timothy: „One Hell of a Gamble". Khrushchev, Castro and Kennedy 1958–1964, New York – London 1997

Fursenko, Aleksandr / Naftali, Timothy: Khrushchev's Cold War. The Inside Story of an American Adversary, New York – London 2006

Gearson, John P. S.: Harold Macmillan and the Berlin Wall Crisis, 1958–62. The Limits of Interest and Force, Houndmills – London 1998

Glasneck, Johannes: Kemal Atatürk und die moderne Türkei, Freiburg i.B. 2010

Gotto, Klaus: Adenauers Deutschland- und Ostpolitik 1954–1963, in: Morsey, Rudolf / Repgen, Konrad (Hg.): Adenauer-Studien III. Untersuchungen und Dokumente zur Ostpolitik und Biographie, Mainz 1974, S. 35–40

Haftendorn, Helga: Sicherheit und Entspannung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955–1982, Baden-Baden 1983

Hall, R. Cargill: The Truth About Overflights. Military Reconnaissance Missions Over Russia Before the U-2, in: Quarterly Journal of Military History, Frühjahr 1997, S. 25–39

Heinemann, Winfried: Die NATO und Island. Kommunistische Regierungsbeteiligung und Stützpunktfrage, in: Militärgeschichtliche Beiträge, Jg. 52, 1993, S. 10–17

Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998

Hilger, Andreas: Chruščëvs Afrika-Engagement im Umfeld der Kongo-Krise 1960–1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 451–468

Kazarina, Irina: Von Washington nach Wien oder „Dornen und Rosen" in der US-Politik Nikita S. Chruščëvs, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 207–227

Kempe, Frederick: Berlin 1961. Kennedy, Chruschtschow und der gefährlichste Ort der Welt, München 2011

Knoll, Harald / Ruggenthaler, Peter: Nikita Chruščëv und Österreich. Die österreichische Neutralität als Instrument der sowjetischen Außenpolitik, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 759–807

Kofler, Martin: Kreisky – Brandt – Khrushchev: The United States and Austrian Mediation during the Berlin Crisis, 1958–1963, in: Bischof, Günter / Pelinka, Anton / Gehler, Mi-

chael (Hg.): Austrian Foreign Policy in Historical Context, New Brunswick/N.J. 2006, S. 170–185

Krosby, H. Peter: Friede für Europas Norden. Die sowjetisch-finnischen Beziehungen von 1944 bis zur Gegenwart, Wien – Düsseldorf 1981

Kühlem, Kordula: Hans Kroll (1898–1967). Eine diplomatische Karriere im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2008

Küsters, Hanns Jürgen: Der Integrationsfriede. Viermächte-Verhandlungen über die Friedensregelung mit Deutschland 1945–1990, München 2000

Küsters, Hanns Jürgen: Kanzler in der Krise. Journalistenberichte über Adenauers Hintergrundgespräche zwischen Berlin-Ultimatum und Bundespräsidentenwahl 1959, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4/1988, S. 733–768 [mit Dokumentenanhang]

Küsters, Hanns Jürgen: Konrad Adenauer und Willy Brandt in der Berlin-Krise 1958–1963, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4/1992, S. 483–542

Küsters, Hanns Jürgen: Die Reaktionen der Bundesregierung und des Senats von Berlin auf die Berlin-Krise, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 719–734

Lalaj, Ana: Albanien und der Warschauer Pakt, in: Diedrich, Torsten / Heinemann, Winfried / Ostermann, Christian F. (Hg.): Der Warschauer Pakt. Von der Gründung bis zum Zusammenbruch 1955 bis 1991, Berlin 2009, S. 27–42

Lemke, Michael: Die Berlinkrise 1958 bis 1963. Interessen und Handlungsspielräume der SED im Ost-West-Konflikt, Berlin 1995

Lemke, Michael: Einheit oder Sozialismus? Die Deutschlandpolitik der SED 1949–1961, Köln – Weimar – Wien 2001

Lemke, Michael: Vor der Mauer. Berlin in der Ost-West-Konkurrenz 1948 bis 1961, Köln – Weimar – Wien 2011

Lemke, Michael: Ein Ausweg aus der Krise? Der Plan einer ostdeutsch-sowjetischen Wirtschaftsgemeinschaft als Systemkonkurrenz zum innerdeutschen Handel, in: Timmermann, Heiner (Hg.): Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall, Münster 2003, S. 248–265

Leugers-Scherzberg, August H.: Die Wandlungen des Herbert Wehner. Von der Volksfront zur Großen Koalition, Berlin – München 2002

Lüthi, Lorenz M.: The Sino-Soviet Split. Cold War in the Communist World, Princeton – Oxford 2008

Maslow, Sergej: Die Sowjetunion und die Kongokrise 1960 bis 1964, in: Greiner, Bernd / Müller, Christian Th. / Walter, Dierk (Hg.): Krisen im Kalten Krieg, Hamburg 2008, S. 274–296

Mueller, Wolfgang: A Good Example of Peaceful Coexistence? The Soviet Union, Austria, and Neutrality, 1955–1991, Wien 2011

Mueller, Wolfgang: The Soviet Union and Austria, 1955–1991, in: Suppan, Arnold / Mueller, Wolfgang (Hg.): Peaceful Coexistence or Iron Curtain? Austria, Neutrality, and Eastern Europe in the Cold War and Détente, 1955–1989, Wien – Berlin 2009, S. 256–289

Mueller, Wolfgang: A Special Relationship with Neutrals? Khrushchev's Coexistence, Austria, and Switzerland, 1955–1960, in: Zeitgeschichte, 5/2014, S. 279–295

Nakath, Detlef: Zur politischen Bedeutung des Innerdeutschen Handels in der Nachkriegszeit (1948/49–1960), in: Buchheim, Christoph (Hg.): Wirtschaftliche Folgelasten des Krieges in der SBZ/DDR, Baden-Baden 1995, S. 221–244

Novik, F. I.: SSSR i načalo berlinskogo krizisa (Die UdSSR und der Beginn der Berlin-Krise), in: Tupolev, B. M. (Red.): Rossija in Germanija. Rußland und Deutschland, hg. von der Russischen Akademie der Wissenschaften, Institut für allgemeine Geschichte, Band 3, Moskau 2004, S. 331–345

Pavlenko, Ol'ga: Zwischen Pragmatismus und Ideologie. Der sowjetisch-amerikanische Verhandlungsprozess in der Chruščëv-Ära, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 253–286

Petrov, Nikita: Die Rolle des KGB in der Außenpolitik der UdSSR in den 1950er Jahren und zur Zeit der Berlin-Krise, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 303–314

Pirker, Theo: Die SPD nach Hitler. Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1945–1964, Bad Godesberg – Lichtenstein 1965

Planck, Charles R.: Sicherheit in Europa. Die Vorschläge für Rüstungsbeschränkung und Abrüstung 1955–1965, München 1968

Pleiner, Horst: Strategisches Denken im Alpenraum aus österreichischer Sicht von 1955 bis zur Gegenwart, in: Krüger, Dieter / Schneider, Felix (Hg.): Die Alpen im Kalten Krieg. Historischer Raum, Strategie und Sicherheitspolitik, München 2012, S. 131–157

Pöttering, Hans-Gert: Adenauers Sicherheitspolitik 1955–1963. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis, Düsseldorf 1975

Prozumenščikov, Michail: Der Schatten Pekings über Wien. Der chinesische Faktor beim Wiener Gipfeltreffen 1961, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 399–428

Rentola, Kimmo: President Kekkonen of Finland and the KGB; in: The Poltics of History (2008), S. 269–289, laut Wiedergabe bei https://helda.helsinki.fi/handle/10224/4054

Roesler, Jörg: „Mitteleuropas" Wirtschaft zwischen Ost und West, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.): Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 93–104

Röhrlich, Elisabeth: Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm, Wien 2009

Stern, Silke: „Eine Höflichkeitsvisite mehr protokollarischer Natur". Der Staatsbesuch Nikita Chruščëvs in Österreich 1960, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.): Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck – Wien – Bozen 2011, S. 737–757

Taubman, William: Khrushchev. The Man and his Era, New York – London 2003

Thoß, Bruno: NATO-Strategie und nationale Verteidigungsplanung. Planung und Aufbau der Bundeswehr unter den Bedingungen einer massiven atomaren Vergeltungsstrategie 1952–1960, München 2006

Trachtenberg, Marc: A Constructed Peace. The Making of the European Settlement 1945–1963, Princeton/NJ 1999

Uhl, Matthias: Krieg um Berlin? Die sowjetische Militär- und Sicherheitspolitik in der zweiten Berlin-Krise 1958 bis 1962, München 2008

Uhl, Matthias: The professionalization of Soviet military intelligence and its influence on the Berlin Crisis under Khrushchev, in: Friis, Thomas Wegner / Macrakis, Kristie / Müller-Enbergs, Helmut (Hg.): East German Foreign Intelligence, Myth, reality, and controversy, London – New York 2010, S. 204–217

Vloyantes, John Peter: Silk Glove Diplomacy. Finnish-Soviet Relations, 1944–1974, Kent/OH 1975

Wenger, Andreas: Living with Peril. Eisenhower, Kennedy, and Nuclear Weapons, Lanham/MD – Boulder/CO – New York – Oxford 1997

Wentker, Hermann: Die gesamtdeutsche Systemkonkurrenz und die durchlässige innerdeutsche Grenze. Herausforderung und Aktionsrahmen für die DDR in den fünfziger Jahren, in: Hoffmann, Dierk / Schwartz, Michael / Wentker, Hermann (Hg.): Vor dem Mauerbau. Politik und Gesellschaft in der der DDR der fünfziger Jahre, München 2003, S. 59–74

Wettig, Gerhard (Hg.): Die sowjetische Deutschland-Politik in der Ära Adenauer, Rhöndorfer Gespräche Bd. 16, Bonn 1997

Wettig, Gerhard: Chruschtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963. Drohpolitik und Mauerbau, München 2006

Wettig, Gerhard: Sowjetische Deutschland-Politik 1953 bis 1958. Korrekturen an Stalins Erbe, Chruschtschows Aufstieg und der Weg zum Berlin-Ultimatum, München 2011

Wettig, Gerhard: Chruščëv und die Berliner Mauer. Forderung nach einem Friedensvertrag 1961–1963, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck– Wien – Bozen 2011, S. 641–680

Wettig, Gerhard: Chruščëvs außenpolitisches Weltbild. Leitvorstellungen in der Berlin-Krise, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck– Wien – Bozen 2011, S. 287–301

Wettig, Gerhard: Im Namen von Frieden und Freundschaft. Chruščëvs Konzept der intersystemaren Kommunikation, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck– Wien – Bozen 2011, S 373–386

Wettig, Gerhard: Chruschtschow und die Berlin-Krise im Kalten Krieg, in: Historicum. Zeitschrift für Geschichte, Frühling – Sommer 2010 [2011], S. 12–31

Wettig, Gerhard: Chruschtschow, Ulbricht und die Berliner Mauer, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 61. Jg., 31–34/2011 (1. August 2011), S. 16–21

Wettig, Gerhard: Die UdSSR und die Berliner Mauer. Der lange Weg vom ersten Ultimatum 1958 zur Konfliktentschärfung 1971/72, in: Deutschland Archiv, Sonderheft 50 Jahre Mauerbau [August 2011], S. 5–14

Wettig, Gerhard: Chruschtschows Ringen um West-Berlin: Krise und Mauer, in: Eckart Jesse (Hg.): Eine Mauer für den SED-Staat, Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung, Berlin 2012, S. 73–84

Wilke, Manfred: Der Weg zur Mauer. Stationen der Teilung, Berlin 2011

Wilke, Manfred: Der Wiener Gipfel und der Bau der Berliner Mauer, in: Karner, Stefan u. a. (Hg.), Der Wiener Gipfel 1961: Kennedy – Chruščëv, Innsbruck– Wien – Bozen 2011, S. 681–704

Zubok, Vladislav M.: A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev, Chapel Hill/N.C. 2007

# Personenregister


Abakumow (Abakumov), Jegor Trofimowitsch (Egor Trofimovič) 535
Abbas, Khwaja Ahmad 255–275
Abel, Rudolf 443
Adams, Betty 244
Aidit, Dipa Nusantara 495
Abd al-Karim Qasim 161, 183
Adenauer, Konrad 11–13, 59–61, 73f., 78, 84, 86–89, 91–93, 109–113, 116, 119, 124f., 127f., 139, 142, 151f., 156f., 163–165, 175f., 188, 190, 193, 196, 198, 203–205, 211, 233, 243–247, 276–281, 283, 285–290, 313–315, 337, 346, 349, 354, 370, 398, 406, 413, 440f., 453–455, 503, 519, 532, 540f., 543–550, 553
Adshubej (Adžubej), Aleksej Iwanowitsch (Aleksej Ivanovič) 230
Angelina (Angelina), Pascha (Paša, Praskov'ja Nikitična) 172
Aristow (Aristov), Awerkij Borissowitsch (Averkij Borisovič) 33, 96, 296, 298, 303, 305
Arutjunow (Arutjunov), Mitarbeiter des sowjetischen Ministeriums für Außenhandel 402
Atatürk, Kemal Mustafa 460–462
Attlee, Clement 60, 73, 79, 512

Bach, August 195, 207f.
Baschan (Bašan), Nikolaj Platonowitsch (Nikolaj Platonovič) 270
Belaúnde, Fernando 509
Belezkij (Beleckij), Wiktor Nikolajewitsch (Viktor Nikolaevič) 202, 213
Belishova, Liri 476f.
Belochwostikow (Belochvostikov), Nikolaj Dmitrijewitsch (Nikolaj Dmitrievič) 350, 387, 396
Benn, Anthony 512
Bevin, Ernest 512
Bidault, Georges 310
Bischoff, Norbert 13
Bishop, Sir Frederick 387
Bismarck, Otto von 124, 308
Blum, Isabella 5
Bobrownikow (Bobrovnikov), Nikolaj Iwanowitsch (Nikolaj Ivanovič) 84
Bolz, Lothar 17, 150, 189, 191
Borissow (Borisov), Sergej Alexejewitsch (Sergej Alekseevič) 402
Boussac, Marcel 214–216, 218–225
Bowles, Chester 549
Brandt, Willy 15, 126f., 133f., 136, 139, 211, 398, 413, 540, 547, 550
Breshnew (Brežnev), Leonid Iljitsch (Leonid Il'ič) 33, 97, 297, 299, 301–303, 306
Bulganin (Bulganin), Nikolaj Alexandrowitsch (Nikolaj Aleksandrovič) 9, 332, 438, 488
Bussarow (Busarov), M., sowjetischer Protokollant 465

Caousa, Maurice 84–96
Castro, Fidel 392, 417, 426f.
Castro, Raul 420
Chagla, Mahommedali Currim 513
Chamberlain, Neville 182, 440, 454f.
Chamoun, Camille 10, 161
Charlamow (Charlamov), Michail Awerkijewitsch (Michail Averkievič) 255, 438
Chiang Kai-shek 184, 210, 479
Churchill, Sir Winston 125, 165, 182, 219, 347
Cecil, Robert 64
Correns, Erich 196
Cortney, Philip 234f., 238
Couve de Murville, Maurice 290, 357, 362, 384
Curzon, George 129

Dalai Lama 489
Debré, Michel 362, 384
Dejean, Maurice 350f., 354f., 362
Denis, Camille 84
Dennis, Eugene 473–475, 477f., 480f., 483–489, 493–498
Dennis, Timur Timofejewitsch (Timur Timofeevič) 474
Dieckmann, Johannes 244
Diefenbaker, John George 516
Dillon, C. Douglas 25, 352f., 547, 552
Dirksen, Everett 225, 229f.
Dobrynin (Dobrynin), Anatolij Fjodorowitsch (Anatolij Fëdorovič) 172

Dubinin (Dubinin), Jurij Wladimirowitsch (Jurij Vladimirovič) 323, 337, 355, 362, 384
Dulles, Allen 40, 210, 393, 412, 509
Dulles, John Foster 14, 40, 43, 48–50, 52, 74, 82f., 92, 106, 121, 180, 185, 190f., 197, 211, 216, 220, 222f., 225, 230, 257, 301, 412, 419, 456, 458, 491, 518, 549
Dutt, Subimal 512

Eaton, Cyrus 43, 48, 94, 498
Ebert, Friedrich 207, 212
Eden, Anthony 82f.
Einstein, Albert 48, 498
Eisenhower, Dwight 1, 4, 10, 14f., 19–22, 25f., 39f., 43, 48–50, 56, 69, 75, 106, 121, 155, 161, 167, 187, 190, 192f., 197, 203, 205, 208, 210f., 214, 216–218, 220f., 223, 228, 244, 249, 255, 257, 271, 277, 282, 287f., 301, 303f., 341, 351–353, 356–360, 363f., 367, 369–382, 384, 386–388, 390–396, 405, 418–420, 424, 428–430, 436, 441–444, 446–448, 452, 464, 472f., 491, 496, 509, 519, 537, 540, 544f., 547, 549, 552
Eisenhower, Milton 217, 221
Engels, Friedrich 49, 136, 260, 482, 489, 523
Erler, Fritz 15f., 113, 141f., 146f., 150f., 153, 157, 168

Fagerholm, Karl-August 7, 11, 99, 103–105, 108f.
Faisal II., König des Königreichs Irak 161
Feron, Jacques 84
Foster, William 46, 497
Fourier, 1912 Chefingenieur im Donezkbecken 88
Franco, Francisco 210
Frankel, Max 441–444
Friedrich II., König von Preußen 129
Fuchs, Klaus 443
Fulbright, William 225, 228f., 405, 442
Furzewa (Furceva), Jekaterina Alexejewna (Ekaterina Alekseevna) 97, 403f.

Gaitskell, Hugh 80f., 512
Gale, Sir Richard 70
Gao Gang 489
Gates, Thomas S. [Jr.] 302, 384
Gaulle, Charles de 6, 24, 26, 85f., 88–92, 128, 137, 159, 165, 167, 175, 190,192, 205, 219, 285, 287, 291, 294, 303–307, 309, 312f., 315, 317–319, 321–325, 328–331, 333–337, 340f., 350f., 353–356, 358, 360–362, 370, 373f., 376, 378–382, 384, 386, 396, 407, 454, 513, 519, 544, 550
Gawrilowa (Gavrilova), N., sowjetische Protokollantin 125, 384, 387
Gerő, Ernő 431f.
Gheorghiu-Dej, Gheorghe 396
Giap, Vo Nguyen 210
Glöckel, Otto 142
Goebbels, Joseph 119, 539
Goerdeler, Carl Friedrich 543
Göring, Hermann 441
Gollan, John 396
Gomułka, Władysław 2, 396, 416, 421, 439
Gore, Albert [Sr.] 38
Gorkij (Gor'kij), Maxim (Maksim) 259, 267, 270
Green, Theodore 225, 232f.
Greenglass, David 443
Gretschko (Grečko), Andrej Antonowitsch (Andrej Antonovič) 96
Grewe, Wilhelm 191
Grizenko (Gricenko), Ju. D., Attaché an der sowjetischen Botschaft in Ungarn 248
Gromyko (Gromyko), Andrej Andrejewitsch (Andrej Andreevič) 9, 13, 17f., 33, 56, 60, 96f., 105–107, 112, 121, 157, 187–193, 203, 220, 225, 289, 293–295, 297–300, 302–305, 307, 355, 357, 362, 366, 381, 384, 387f., 410, 425, 428, 449, 451f., 459, 461, 473, 491, 513, 517, 520, 548
Grotewohl, Otto 92, 117, 124, 130–132, 188, 194, 201, 206, 208, 231, 233, 398, 406, 551
Gürsel, Cemal 459f., 463, 465
Gusew (Gusev), Fjodor Tarasowitsch (Fëdor Tarasovič) 125, 165
Guzman, Arbenz 210

Haas, Wilhelm 122, 534
Haekkerup, Per 5
Hagerty, James C. 374
Hammarskjöld, Dag 27, 158–164, 168–172, 416–418, 422, 428, 455f., 458, 522
Hardy, Godfrey Harold 142
Harriman, Averell 19, 84, 107, 211, 221, 257, 259, 410, 495f.
Harty, Martha 521
Hayden, Carl T. 225
Hearst, Charles J. 48, 240
Hearst, William Randolph 528
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 113
Henderson, Arthur 64
Herter, Christian 16–18, 191, 206, 220, 352, 374, 377, 381, 384, 412, 418, 423, 552
Heuss, Theodor 211
Higgins, Marguerite 518
Hitler, Adolf 52, 58, 61, 74, 85, 91, 119, 123, 129, 131, 136, 161, 166, 170, 175,

186, 210, 214, 232, 243, 278, 288–290, 308f., 314, 317, 320f., 337, 344, 348f., 361, 397, 404, 413f., 440, 454f., 479, 481, 514, 535f., 538, 541, 543–546
Ho Chi Minh 3, 88f., 396, 494
Hodes, Henry I. 70
Homann, Heinrich 195, 208
Home, Lord (ab 1963: Douglas-Home, Sir Alec) 425, 449, 457, 459, 469, 472f.
Hoover, J. Edgar 49
Hoyer Millar, Frederick Robert 362, 384
Hoxha, Enver 27, 396, 476f.
Huh Jung 495
Humphrey, Hubert 34–42, 44–53, 55–57, 63
Hussein II., König von Jordanien 10, 43, 161

Ignatow (Ignatov), Nikolaj Grigorjewitsch (Nikolaj Grigor'evič) 96, 297, 299f.

Jafri, Ali Sardar 255, 270, 273
Jaurès, Jean 141f., 156
Jebb, Gladwyn 363, 455
Johannes XXIII., Papst der römisch-katholischen Kirche 314
Johnson, Lyndon B. 225, 229

Kabanow (Kabanov), Iwan Grigorjewitsch (Ivan Grigor'evič) 106
Kádár, János 396, 432, 531
Kaganowitsch (Kaganovič), Lasar Moissejewitsch (Lazar' Moiseevič) 438, 488
Kairow (Kairov), Iwan Andrejewitsch (Ivan Andreevič) 84
Kajala, Olavi 103
Kaltschenko (Kal'čenko), Nikifor Timofejewitsch (Nikifor Timofeevič) 141
Kapsalis, Thanos 186
Kardelj, Edvard 432, 437
Karjalainen, Ahti 107f.
Kasavubu, Joseph 27, 456
Katharina II., Kaiserin von Russland 532
Kautsky, Karl 415
Kekkonen, Urho 7, 15, 99–109
Kennedy, John F. 1, 29f., 44, 225, 229, 429, 444, 453, 467, 475f., 495f., 507, 526, 549, 551
Kielmansegg, Johann Adolf Graf von 85
Kim Il-sung 396, 494f.
Kiritschenko (Kiričenko), Alexej Illarionowitsch (Aleksej Illarionovič) 33, 96f., 187
Kobyljanskaja (Kobyljanskaja), Olga Julianowna (Ol'ga Julianovna) 264
Kobysch (Kobyš), W., sowjetischer Protokollant 445
Koirala, Bishweshwar Prasad 422
Koltschak (Kolčak), Alexander Wassiljewitsch (Aleksandr Vasil'evič) 415
Kolzow (Kol'cov), Michail Jefimowitsch (Michail Efimovič) 268
Konew (Konev), Iwan Stepanowitsch (Ivan Stepanovič) 96, 302f., 307
Koptelzew (Koptel'cev), Walentin Alexejewitsch (Valentin Alekseevič) 157, 290, 553
Korb, Robert 201
Koslow (Kozlov), Frol Romanowitsch (Frol Romanovič) 33, 97, 187
Kossygin (Kosygin), Alexej Nikolajewitsch (Aleksej Nikolaevič) 97, 202, 299, 307, 399, 402, 409
Kotomkin (Kotomkin), I., sowjetischer Protokollant 125, 202, 213
Kreisky, Bruno 15, 27, 126f., 411–415, 547f.
Kroll, Hans 13, 29, 109–112, 115f., 118–125, 275f., 278–290, 532–553
Kun, Béla 432
Kundermann, Aenne 187, 201
Kusnezow (Kuznecov), Wassilij Wassiljewitsch (Vasilij Vasil'evič) 35, 96, 187, 201, 496
Kuusinen, Otto 96

Lapin (Lapin), Sergej Georgijewitsch (Sergej Georgievič) 126f.
Lebrun, 1912 Direktor im Donezkbecken 88
Lenin (Lenin), Wladimir Iljitsch (Vladimir Il'ič) 49, 87, 93–95, 136, 140, 142, 184, 202, 209f., 233, 235, 254, 260f., 361, 415, 419, 435, 437, 460f., 474, 480–482, 485–487, 489f., 497, 523
Lepanow (Lepanov), Ju., sowjetischer Protokollant 64
Leskinen, Väinö 99, 103f.
Leuschner, Bruno 199, 201, 212f.
Lie, Trygve 455
Lincoln, Abraham 226, 529
Lindblom, Olavi 99
Lippmann, Walter 34, 41, 43, 420
Litwinow (Litvinov), Maxim Maximowitsch (Maksim Maksimovič) 64
Liu Shaoqi 492f.
Lloyd, Selwyn 68, 83, 332, 362, 384, 547
Lloyd George, David 182
Loch, Hans 196
Lodge, Henry Cabot 45, 235, 293, 444, 496, 507, 520

Ludwig XIV., König von Frankreich 62
Lumumba, Patrice 27, 416, 418, 422, 425f., 456, 522
Lunkow (Lun'kov), Nikolaj Mitrofanowitsch (Nikolaj Mitrofanovič) 187

Macmillan, Harold 15, 26, 28, 79, 96, 130, 132, 137–141, 162, 167, 180, 190, 192f., 211, 219, 287, 338, 340–343, 362–371, 373–376, 378, 381f., 384, 386–389, 394–396, 416, 439–441, 445–455, 457f., 465–473, 508, 510, 513f., 517, 519, 538, 544f., 551
Majakowskij (Majakovskij), Wladimir Wladimirowitsch (Vladimir Vladimirovič) 268
Majboroda (Majboroda), Platon Illarionowitsch (Platon Illarionovič) 271
Malenkow (Malenkov), Georgij Maximilianowitsch (Georgij Maksimilianovič) 9, 438, 488
Malik (Malik), Jakow Alexandrowitsch (Jakov Aleksandrovič) 350
Malinowskij (Malinovskij), Rodion Jakowlewitsch (Rodion Jakovlevič) 139, 307, 359, 362, 366, 381, 384, 387f., 390f., 394, 427, 430, 509, 545
Malyschko (Malyško), Andrej Samojlowitsch (Andrej Samojlovič) 270f.
Mansfield, Michael Joseph 225
Mao Tse-tung 10, 22, 30, 210, 396, 475, 478–480, 482–486, 489, 491–493, 495, 497
Markezinis, Spyros 172–186
Marshall, George C. [Jr.] 42
Marx, Karl 49, 136, 202, 256f., 260, 264f., 415, 482, 489, 523, 526
Massu, Jacques 328
Masurow (Mazurov), Kirill Trofimowitsch (Kirill Trofimovič) 421
Matern, Hermann 243, 245, 247f.
McElroy Neil 178, 257
McGee, Frank 29
McIntosh, Sir Alister 350
Mendès France, Pierre 82f.
Menon, Krishna 272, 510–512
Menschikow (Men'šikov), Michail Alexejewitsch (Michail Alekseevič) 225, 237, 506, 513
Menzies, Sir Robert 513–520
Michaels, Korrespondent des Fernsehsenders NBS 444f.
Michalkow (Michalkov), Sergej Wladimirowitsch (Sergej Vladimirovič) 271
Mihai I., König von Rumänien 186
Mikojan (Mikojan), Anastas Iwanowitsch (Anastas Ivanovič) 2, 12, 14, 33, 96–98, 106f., 110, 167, 173, 180, 187, 199, 208, 213, 292, 294–297, 299f., 304–306
Miller, Glen B. 237, 241
Mjaldisin (Mjaldizin), N., sowjetischer Protokollant 202, 213
Mobutu, Sese Seko 418, 421
Moch, Jules 92, 290, 341, 343, 406
Mollet, Guy 88, 91
Molotow (Molotov), Wjatscheslaw Michajlowitsch (Vjačeslav Michajlovič) 9, 54, 59, 306f., 438, 488
Montgomery, Bernard 70
Moore, William T. 235
Morse, Wayne L. 225
Muchitdinow (Muchitdinov), Nuritdin Akramowitsch (Nuritdin Akramovič) 300
Münnich, Ferenc 432
Mussolini, Benito 74, 119, 161, 170, 397

Nabulsi, Suleiman 161
Nagy, Imre 94, 432, 434
Nansen, Fridtjof 64
Napoleon I., Kaiser von Frankreich 84, 88, 175, 387
Nash, Sir Walter 338, 340–349
Nasser, Gamal Abdel 82, 161, 183, 216, 429
Nehru, Jawaharlal 271f., 416, 426, 507f., 510–512
Nekrassow (Nekrasov), Nikolaj Alexejewitsch (Nikolaj Alekseevič) 268
Nenni, Pietro 246
Nikitin (Nikitin), sowjetischer Dichter 268
Nikolaus II., Papst der römisch-katholischen Kirche 429
Nixon, Richard 29, 43, 145, 185, 211, 217f., 220f., 232, 351f., 429, 453, 467, 496, 526, 548f., 552
Nkrumah, Kwame 422, 424
Noel-Baker, Philip 64–69, 71–84
Noel-Baker, Francis 64, 66, 70, 76, 79–81, 83f.
Norstad, Lauris 77, 85
Novotný, Antonín 396, 531

Oberländer, Theodor 243
Ollenhauer, Erich 126, 133, 137–139, 142, 157
Ormsby-Gore, William David 341

Paasikivi, Juho 7, 99f., 103

Pasey, F., Geschäftsmann aus den USA 241
Patolitschew (Patoličev), Nikolaj Semjonowitsch (Nikolaj Semënovič) 105–108, 201f., 212f.
Paton (Paton), Jewgenij Oskarowitsch (Evgenij Oskarovič) 122
Paulus, Friedrich 123
Peng Dehuai 493
Peng Zhen 475, 483
Perwuchin (Pervuchin), Michail Georgijewitsch (Michail Georgievič) 187, 201
Petljura (Petljura), Simon Wassiljewitsch (Simon Vasil'evič) 209
Pietromarchi, Graf Luca 57–64
Pineau, Christian 88
Pittermann, Bruno 397–399, 403f., 408f., 411, 413f.
Podgornyj (Podgornyj), Nikolaj Wiktorowitsch (Nikolaj Viktorovič) 421
Ponomarjow (Ponomarëv), Boris Nikolajewitsch (Boris Nikolaevič) 157
Popow (Popov), A. Ja., geschäftsführender Abteilungsleiter im sowjetischen Außenministerium 187
Popović, Koča 425, 430, 433, 437
Poseljanow (Poseljanov), N., sowjetischer Protokollant 109
Pospelow (Pospelov), Pjotr Nikolajewitsch (Pëtr Nikolaevič) 303
Potash, Irving 493, 495–498
Powers, Francis Gary 443
Prokofjew-Sewerskij (Prokof'ev-Severskij), Alexander Nikolajewitsch (Aleksandr Nikolaevič) 281
Puschkin (Puškin), Alexander Sergejewitsch (Aleksandr Sergeevič) 268

Quarck, Max 141

Raab, Julius 27, 399–411, 413, 415
Radek, Karl 64
Rajk, László 431
Rákosi, Mátyás 94, 186, 431f.
Ranković, Aleksandar 437
Rapacki, Adam 10, 74, 81, 147
Reed, Ralph T. 237f.
Reilly, Sir Patrick 363, 387f.
Reimann, Max 133, 137
Rhee Syngman 418, 495
Ribbentrop, Joachim von 349, 455
Ridder, Eric 234f., 238, 240, 242f.
Rockefeller, Nelson 83f., 257, 259, 301
Rodionow (Rodionov), Georgij Michajlowitsch (Georgij Michajlovič) 350
Rogue, André 84
Rommel, Erwin 290
Roosevelt, Eleanor 34, 41f.
Roosevelt, Franklin D. 48f., 125, 165, 423, 473, 527–529, 549
Rosenberg, Ethel 443
Rosenberg, Julius 443
Rubakin (Rubakin), Nikolaj Alexandrowitsch (Nikolaj Aleksandrovič) 268
Russell, Richard B. 225, 231f.
Russell, Bertrand 48
Rylskij (Ryl'skij), Maxim Fadejewitsch (Maksim Fadeevič) 270
Ryshow (Ryžov), Nikita Semjonowitsch (Nikita Semënovič) 459, 462

Salnikow (Sal'nikov), M., sowjetischer Protokollant 186
Sarper, Selim 459–465
Satjukow (Satjukov), Pawel Alexejewitsch (Pavel Alekseevič) 438, 478, 498
Schepilow (Šepilov), Dmitrij Trofimowitsch (Dmitrij Trofimovič) 9, 438
Schmid, Carlo 15, 113, 141–143, 146–149, 152, 157, 168
Scholochow (Šolochov), Michail Alexandrowitsch (Michail Aleksandrovič) 268
Scholz, Paul 196, 208f.
Schujskij (Šujskij), Grigorij Trofimowitsch (Grigorij Trofimovič) 109, 141
Schulenburg, Friedrich-Werner Graf von der 543
Schulgin (Šul'gin), Wassilij Witaljewitsch (Vasilij Vital'evič) 439
Sékou Touré, Ahmed 424
Semjonow (Semënov), Wladimir Semjonowitsch (Vladimir Semënovič) 187, 201, 534–536, 548 Č
Sergejew (Sergeev), I. Je. (I. E.), sowjetischer Dolmetscher 107, 109
Serow (Serov), Iwan Alexandrowitsch (Ivan Aleksandrovič) 9, 12
Sewerskij, siehe Prokofjew-Sewerskij
Shapiro, Henry 3
Shehu, Mehmet 477
Shiwkow (Živkov), Todor (Todor) 396
Shukow (Žukov), Georgij Alexandrowitsch (Georgij Aleksandrovič)[821] 214, 223–225, 229f., 403f.
Shukow (Žukov), Georgij Konstantinowitsch (Georgij Konstantinovič) 9
Sikorskij (Sikorskij), Igor Iwanowitsch (Igor' Ivanovič) 281

[821] Auch Jurij Aleksandrovič.

Smirnow (Smirnov), Andrej Andrejewitsch (Andrej Andreevič) 11–13
Soldatow (Soldatov), Alexander Alexejewitsch (Aleksandr Alekseevič) 362, 370, 387, 396, 459, 473
Song Qingling 486
Sorin (Zorin), Walerian Alexandrowitsch (Valerian Aleksandrovič) 75, 110, 114, 126, 143, 150, 157, 290, 304f., 513
Sosjura (Sosjura), Wladimir Nikolajewitsch (Vladimir Nikolaevič) 270
Spaak, Paul-Henri 62
Sparkman, John J. 225
Speidel, Hans 85, 119, 290
Stalin (Stalin), Iossif Wissarionowitsch (Iosif Vissarionovič) 59f., 91, 94, 100, 125, 128f., 164f., 182, 261, 286, 309f., 312–314, 317, 348f., 413, 423, 431, 433, 438, 455, 460f., 477, 484–489, 492f., 523, 535
Stepanow (Stepanov), Sergej Alexandrowitsch (Sergej Aleksandrovič) 402, 410
Stevenson, Adlai 34, 41–43, 419, 444, 521, 549
Strauss, Jack 235f.
Strauß, Franz Joseph 116, 119f., 139, 156, 504
Suchodrew (Suchodrev), Wiktor Michajlowitsch (Viktor Michajlovič) 172, 384, 459, 473, 506, 520
Sudoplatow (Sudoplatov), Pawel Anatoljewitsch (Pavel Anatol'evič) 443, 498
Sukarno, Achmed 478, 510
Sukselainen, Vieno 105, 108
Sun Yat-sen 486
Suslow (Suslov), Michail Andrejewitsch (Michail Andreevič) 33, 97
Szilard, Leo 498–506

Tanner, Väinö 103, 106
Tashko, Koço 476
Thompson, Llewelyn 2, 430
Thorez, Maurice 396
Tichonow (Tichonov), Nikolaj Alexandrowitsch (Nikolaj Aleksandrovič) 239
Timofejew (Timofeev), Timur Timofejewitsch (Timur Timofeevič) 474, 498
Tito, Josip Broz 182, 421, 423–438, 478, 481
Togliatti, Palmiro 133, 396
Tolstoj (Tolstoj), Lew Nikolajewitsch (Lev Nikolaevič) 267
Trojanowskij (Trojanovskij), Oleg Alexandrowitsch (Oleg Aleksandrovič) 57, 84, 96, 362, 370, 387, 396
Truman, Harry S. 43, 48–50, 60, 418, 473, 549
Tschechow (Čechov), Anton Pawlowitsch (Anton Pavlovič) 267
Tsedenbal, Jumdschaagiin 396
Tursun-sade, Mirso 255, 267, 270
Twardowskij (Tvardovskij), Alexander Trifonowitsch (Aleksandr Trifonovič) 268
Twining, Nathan F. 390
Tytschina (Tyčina), Pawel Grigorjewitsch (Pavel Grigor'evič) 270

Ulbricht, Walter 3, 10, 11, 18, 29f., 124–126, 132–134, 187–189, 195–199, 201–206, 211–213, 243–248, 318, 396, 537, 541, 551
Urban II., Papst der römisch-katholischen Kirche 167

Valletta, Vittorio 5
Vandervelde, Emile 142
Virolainen, Johannes 108

Wachtmeister, Mitarbeiter des UNO-Sekretariats 172
Wagner (Wagner), Robert Petrowitsch (Robert Petrovič) 535
Washington, George 524f., 529
Wehner, Herbert 16, 247
Weil, Maurice 84, 92
Wells, Herbert George 184
White, Charles M. 234, 241
Wiley, Alexander 225, 233
Wilhelm II., deutscher Kaiser und König von Preußen 308
Wilson, Woodrow 49, 161
Winogradow (Vinogradov), Iwan Tichonowitsch (Ivan Tichonovič) 187
Winogradow (Vinogradov), Jurij (Jurij), sowjetischer Protokollant 513
Winogradow (Vinogradov), Sergej Alexandrowitsch (Sergej Aleksandrovič) 217, 224f., 362
Wolkow (Volkov), Alexander Petrowitsch (Aleksandr Petrovič) 143, 157
Woroschilow (Vorošilov), Kliment Jefremowitsch (Kliment Efremovič) 47, 101

Zarapkin (Carapkin), Semjon Konstantinowitsch (Semën Konstantinovič) 172
Zorab, B. D., Berater und Dolmetscher des Premierministers von Neuseeland Walter Nash 350
Zola, Émile 268
Zulueta, Philip de 363, 387
Zhou Enlai 484, 492f.
Zhu De 492f.